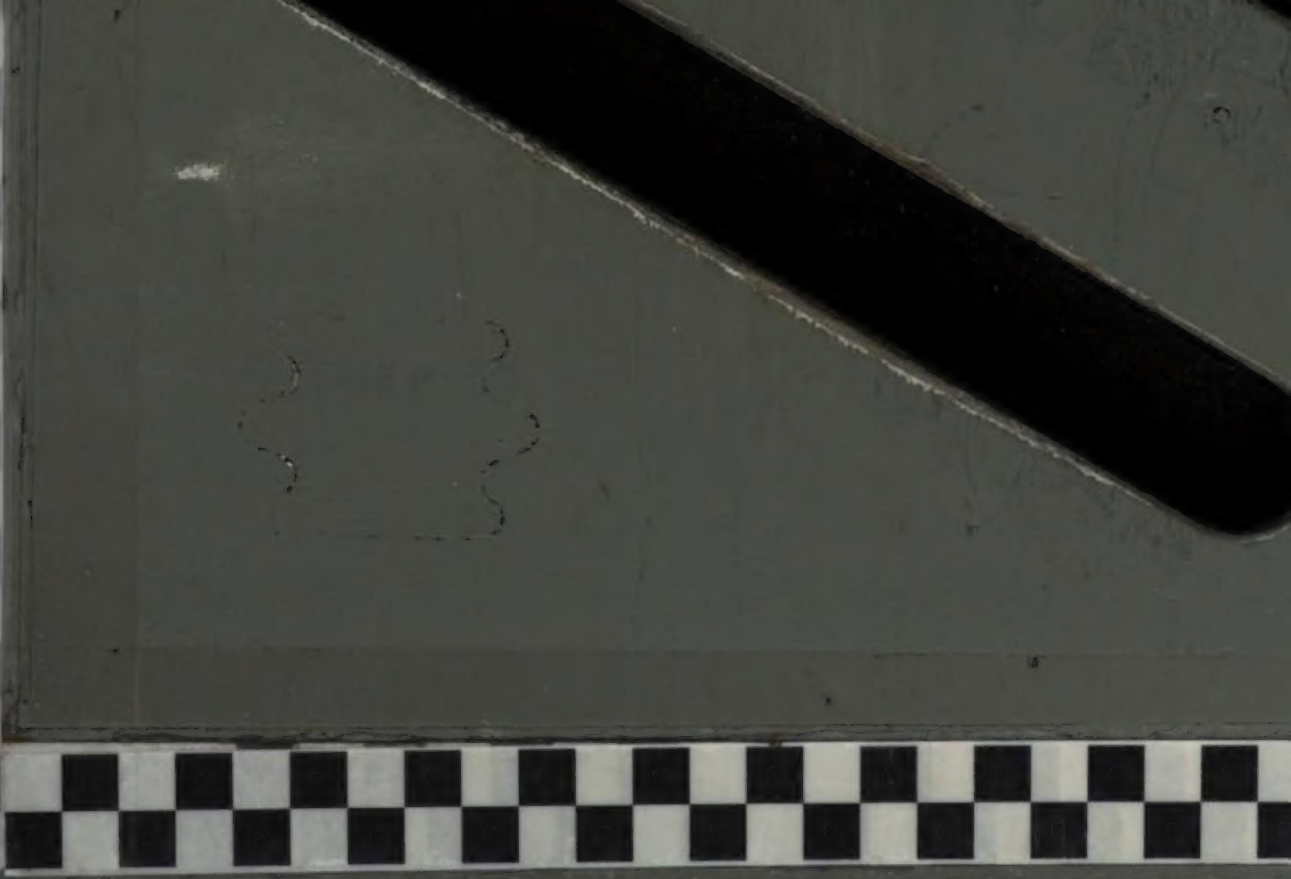
40-JÄHRIGE REISE-BESCHREIBUNG, WORINNEN DESSEN...

Jean Baptist Tavernier
Baron d'Aubonne, ...

Digitized by Google

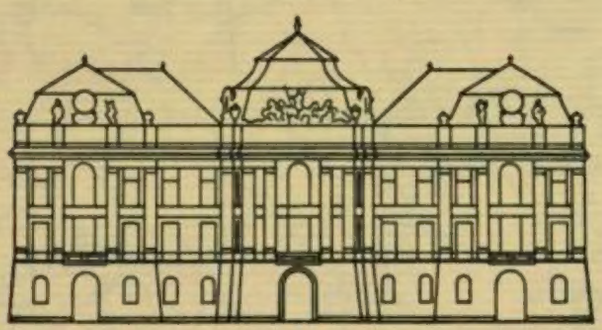


Digitized by Google

Digitized by Google

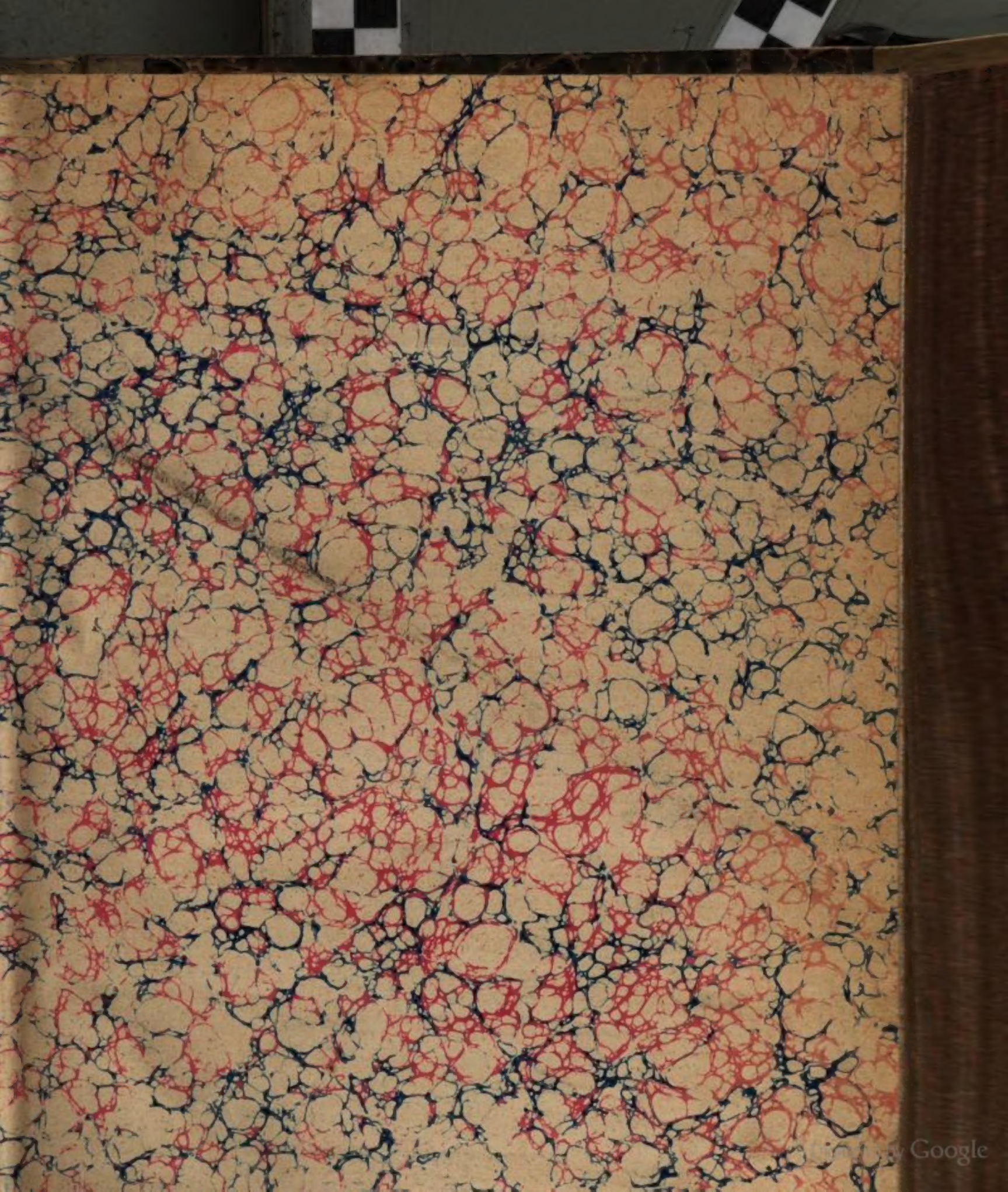
9. B. 32.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

9.B.32.


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

g. B. 32.

Kurzer
Begriff
etlicher
Relationen
und absonderlicher
Curioser Tractätlein
Herrn
Johann Baptisten Taverniers/
Ritters und Freyherrns
von Aubonne/

Welche in denen Sechs vorhergehenden Reisen/ als denen Zweyen absonderlichen Theilen / nicht haben können beygebracht werden/

Nunmehr aber / an statt
Des
Dritten Theils/
die Fünf nachfolgende Stücke in sich begreiffen:

I. Eine Relation von Japon / die Ursache der Christen Verfolgung in denselben Insulen / nebst einer Land-Karte vorstellend.

II. Relation / was bey Handlung der in Persien und Indien / so wol von dem König als der Französischen Compagnie Abgeordneten / in Sachen / die Kauffmannschafft betreffend / vorgelauffen.

III. Anmerkungen über die Ost-Indianische Handlung / und was vor Betrug dabey unterlauffen kan.

IV. Eine neue und absonderliche Relation vom Königreich Tunquin / nebst vielen Kupfer-Figuren und Land-Karten.

V. Historie von der Holländer Verhalten in Asien;

Nebst der
Relation von dem innern Palast des Groß-Türken.

Digitized by Google

Nürnberg /

K. K. HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Register

der

Bücher und Capitel/

so in diesem

Dritten Theil

enthalten sind.

K. K. HOFBIBLIOTHEK

Das erste Buch

Hält in sich

Eine Relation von Japon/ die Ursache der Christen Verfolgung in denselben Insulen/ nebst einer Land-Karte vorstellend. pag. 1

Das andere Buch

Begreifft

Einen warhafften Bericht dessen/ was sich in währenden Verrichtungen derer/ so wol vom König aus Frankreich/ als auch im Namen der Französischen Compagnie nach Persien und Indien abgeschickten Verordneten/ wegen beständiger Aufrichtung der Handelschafft zugetragen. p. 21

Das dritte Buch

Stellet vor

Die Handlung in Ost-Indien. p. 47

Das vierdte Buch

Ertheilet

Eine Relation vom Königreich Tunquin.

Das I. Cap. Allgemeiner Discurs vom Königreich Tunquin/ und welcher Gestalt der Autor davon Kundschafft erlanget. p. 62

II. Von der Lage und Weite des Königreichs Tunquin. 63

III Von der Eigenschafft des Königreichs Tunquin. 64

IV. Von dem Reichthum / Kauffmannschafft und Münzen des Königreichs Tunquin. 67

V. Von des Königreichs Tunquin Macht zu Wasser und Land. ibid.

VI. Von den Sitten und Gewonheiten der Völker im Königreich Tunquin. 68

VII. Von der Tunquineser Heurath und ihrer Schärffe gegen die Ehebrecher. 69

VIII. Von Besuchungen / Gasterey en und Ergötzlichkeit der Tunquineser. 70

IX. Von den gelehrten Leuten im Königreich Tunquin. 72

X. Von denen Medicis und Krankheiten der Tunquineser. 73

XI. Vom Ursprung / Regierung und Policey des Königreichs Tunquin. 75

XII. Von dem Hofe des Königs in Tunquin. 77

XIII. Von den Ceremonien / die bey eines Königs Erhebung zum Thron zu Tunquin beobachtet werden. 78

XIV. Von dem Pracht bey den Leichbegängnissen der Könige von Tunquin/ und von der Weise/ die Todten zu begraben. 81

XV. Von der Religion und Aberglauben der Tunquineser. 82

Das fünfte Buch

Handelt

Von dem Verhalten der Holländer in Asien / so wol gegen ihre Unterthanen / als um der Handelschafft wegen / gegen die Frembden.

Das I. Cap. Begreifft des Autors Absehen. p. 88
II. Von der Insul Formosa / und wie sie von den Hollandern durch Verrahterey / so sie / selbige zu gewinnen / und die Engelländer daraus zu treiben angewendet / eingenommen worden. 90
III. Wie leicht die Holländer ihre in ihren Capitulationen gethane Verheissungen brechen. 92
IV. Von dem schlechten Eifer / so die Holländer in Ausbreitung des Christenthums in Indien sehen lassen; Von ihrer Unordnung wegen der Spitale / und von ihrem Mangel in der Christlichen Liebe. 94
V. Von der Nedriz-Insel / allwo man Ebenholz hauet / worzu die Holländer die Sclaven und Verwiesnen gebrauchen. 97
VI. Von der Kostung eines Generals in Batavia: insonderheit von dem General Matsuker / und was seiner Frauen und Enkelin begegnet. 99
VII. Von dem General von der Broug / und was unter seinem Regiment vorgefallen / nebenst dem Ursprung der Stadt Batavia. 102
VIII. Von den Generalen Vandyme und Vanderlyn / und was unter ihrem Gouvernement zugetragen. 106
IX. Von dem General Spek / und von der grossen Strengigkeit des General Coms. 108

X. Andere grosse Strengigkeiten des Herrn Cans und Carons. 109
XI. Von Herrn Riklof von Gous / so die Armee vor Cochin commandirte / von seinen Grausamkeiten und Hochmuht / so er in Krönung eines Indianischen Fürsten im Namen der Compagnie erwiesen. 110
XII. Vom Herrn Hollebrand Glins / Auffehern des Kauffhauses zu Ormus/und von seiner Grausamkeit. 113
XIII. Von Ankunfft des Carl Constant in Persien/welcher die Holländische Flotte commandirte/ von dem / was er bey Hofe verrichtet / und von dem Zank / so er mit den Englandischen Agenten gehabt. 115
XIV. Das erbärmliche End dreyer Edelleute aus Bretagne / die sich bey der Compagnie in Dienste begeben hatten. 121
XV. Was vor leichtfertige Händel / und erschröckliche unerhörte Grausamkeit etliche Holländer an unterschiedlichen Oertern in Indien verübet. 123
XVI. Von andern grausamen Thaten der Holländer in Indien. 124
XVII. Von Hoffart der Weiber zu Batavia/ von ihrem Ansehen und Unzucht/benebenst der Erzehlung eines Kampfs / so des Autors Bruder mit zweyen Officirern gehabt. 126
XVIII. Von der Grausamkeit etlicher Holländischer Weiber zu Batavia. 128
XIX. Von der schändlich- und abscheulichen Unzucht etlicher Holländer. 130
XX. Das erbärmliche End eines reichen Kauffmanns von Hamburg/welcher/zu seinem Unglück sich in der Compagnie Dienst vor einen gemeinen Soldaten einschreiben lassen. 131

Das sechste Buch

Berichtet

Von dem Zustand des Türkischen Hofs; so wol was die Aemter und Würde/als die Sorten der Gold- und Silber-Münz betrifft.

p. 136. 145

Das I. Cap. Von der Gröſſe und denen auswendigen Gebäuen des Serrails. 148

II. Vom äuſſersten Hof des Serrails/und abſonderlich vom Siech- und Kranken-Haus. 150

III. Vom andern Vorhof/ wo die kleine Ställe/ die Küchen und der Divan stehen. 153

IV. Von dem Saal des Divans und der scharffen Justitz / welche der Kayser allda lässet verwalten. 155

V. Vom inwendigen Theil des Serrails ingemein/ und absonderlich von den Zimmern der Verschnittenen und der Schoglans. 160

VI. Vom Saal/ darinnen der Kayser denen Gesandten Audienz gibt / und von der Art und Weise/ wie man Sie alle empfängt. 161

VII. Von den Bädern im Serrail. 163

VIII. Von dem Kayserlichen Schatz. 166

IX. Von der geheimen Schatzkammer. 171

X. Von denen Mitteln/ die der Kayser gebraucht/ seinen Schatz noch mehr / als bloß von den Ordinari-Reichs-Einkünfften zu bereichern. 172

XI. Vortheil und lustige Griffe des Kayſers/wie er seine Freygebigkeit kan sehen lassen/und doch nicht in seinen Beutel greifft. 174

XII. Von dem Geschenk / das der Kayser jährlich nach Mecca schicket. 178

XIII. Von der Kellerey und verschiedenen andern Losamentern. 179

XIV. Von der Wohnung des Dogangi-Baschi oder Obrist-Falconirers / und einiger anderer Bedienten. 181
XV. Von dem Kayserlichen Gemach und Zimmer. 183
XVI. Von denen Beschäfftigungen des Kayſers. Denen absonderlichen Zuneigungen iezigen Kayſers / Mahomets des Vierten / und gegenwärtigen Zustand des Ottomannischen Hauſes. 188
XVII. Von der Wohnung des Frauenzimmers. 192
XVIII. Von dem Einzug / den die Kayserliche Frau Mutter / welcher man den Ehrentitul la Valide gibt / am 2. Julii 1668. in Constantinopel gehalten. 195
XIX. Von denen Gärten im Serrail. 197
XX. Von denen Potentaten / die es mit der Mahometanischen Religion in Europa / Asia und Africa halten. 198

Johann Baptisten Taverniers

Eigentliche Beschreibung

deß

Reichs Japonien;

Nebenst

beygefügten Ursachen / warum die Christen in selbigen Inseln so verfolgt worden.

Das Erste Buch.

DJe jenige Geographi iezziger Zeit / so sich unterstanden / einige Beschaffenheit des Reichs Japonien schrifftlich zu entdecken / haben keinen bessern Grund gehabt / als was sie von einem und anderm in selbige Lande handelenden Kauffmann erfahren können: Indeme aber unlaugbar / das wenige der Geographischen Wissenschafft kundige Handels-Leute zu finden / auch ihr Zweck einzig und allein nur dahin zielet / wie sie ihre Reisen nutz- und fruchtbarlich / so viel ihr Gewerb betrifft / anstellen und vollbringen mögen; Als hat solche uns ertheilte Nachricht / anders nicht / dann sehr ungewiß / seyn können.

Die Geographi aber / in vorigen Zeiten / haben gleichfalls nichts gründliches davon geschrieben / indeme man nur aus blosser Muthmassung davor gehalten / daß die Insel Jabadu / deren Ptolomäus gedencket / die jenige sey / so man heutiges Tages das Eyland Niphon nennet.

Ich hingegen habe viel glaubwürdigere Nachricht von unterschiedlichen allda gewesenen Personen erhalten / wie nemlich das Japonische Reich anietzo aus vielen Inseln bestehe / deren etliche nicht gantze / sondern nur halbe Insuln sind / vornehmlich aber die jenige / so ein Stuck des Landes Yedo machen / deren Einwohner sich vor Japonische zinßbare Vasallen erkennen.

Nichts desto weniger berichtet ein Holländischer Steuermann / der in selbige Gegend kommen / um zu erfahren / ob dieses Land eine Insel / oder an dem vesten grossen Land Corea hange / so noch heute zu Tage in denen Orten / wo es sich hinter China biß zum Ende der Tartarey Nieulhan erstrecket / unbekandt ist; dieser Steuermann / sage ich / berichtet / daß es durch einen kleinen Meerstrohm / der von dem Landvolck der Sund von Sangaar genennet wird / abgesondert seye.

Unter allen Japonischen Inseln / worinnen man ehmals 66. Königreiche zehlete / sind deren drey / wegen ihres weiten Umfangs / vornehmlich berühmt; die gröste ist Niphon / die andere Ximo / die dritte Xicok. Die Japoneser rechnen sieben und zwantzig Tage-Reisen / von der Landschafft Quanto biß nach Yesso / vorgebende / wie das Land Yesso längst dem Strande am Meer voll unwegsamen Gebürges wäre / und daß die Japoneser / so sich bemüheten zu Lande dahin zu kommen / unverrichter Sachen / wegen grosser / langer und mühesamer Reise / davon abstehen / und wieder zuruck kommen müsten.

Die Insel Niphon ist viermahl so groß / als die beede andern; Es hat allda einen Feuer-außspeyenden Berg / wie der Berg Ætna in Sicilien; In vorigen Zeiten / wurden daselbst fünff und dreissig Königreiche gezehlet; Anietzo aber ist sie in fünff Oerter abgetheilet / deren Namen sind Jamatsoit / Jetsen / Jetsesen / Quanto und Ochio / die von Westen gegen Osten alle nach einander ligen. Diese fünff Orte sind wieder in unterschiedliche Landschafften eingetheilet. Das Eyland Ximo / oder Saycok / ligt gegen Niphon / Süd-Westwerts / in seinem Umkreiß ohngefehr 160. Meilen begreiffend. Die Insel Xicok hat Niphon Südwerts / und bey die 120. Meilen / in ihrem Umfang. An den andern allda herum ligenden Eyländern ist nichts besonders / und ist selbiges Meer mit manchen Inseln untermenget / gleich dem Archipelago / zwischen Morea und der Gegenden des kleinern Asiæ.

Damit ich aber dem günstigen Leser / mit irgend einigen Verdruß erwecke / durch fernere Ein- und Abtheilung solcher Beschreibung / will ich denselben in die beygefügte Landcarte gewiesen haben / die / weil sie in erwehnten Orten selbst verfertiget / meines Erachtens gar just un fleissig eingerichtet seyn wird.

Der Kayser hat ieziger Zeit sein Hof-Lager in der Stadt Yedo/weiln allda gar gesunde Lufft/ auch die Hitze in selbiger Gegend nicht so groß ist: Wann er aber einen fünffzehen jährigen Printzen hat/wird solcher nach Surunga geschickt/ der allda mit eigener Hofstatt biß nach Absterben seines Vattern verbleibet/und so dann den Thron besteiget. Seit dem/ daß Yedo zur Kayserlichen Residentz ist erkohren worden/ hat sie dergestalt zugenommen/ daß sie anjezo drey Meilen lang/ und zwey Meilen breit/ auch sehr Volckreich ist/zumalen die Häuser gar eng in einander gebauet seynd. Wann der Kayser durch die Stadt ziehet/ oder es sonst ein Schauspiel gibt/ kan man fast unmöglich durch die Menge Volcks kommen/ obschon niemahls keine Weibs-Bilder sich darunter befinden. Der Kayserliche Pallast ist gantz mit gut güldenem Blech überzogen/ der vornehmen Herren ihre sind nicht minder kostbar erbauet. Von fernen hat die Stadt ein überaus schönes und prächtiges Ansehen/ von innen aber ist sie bey weitem nicht so zierlich/ massen die meisten Häuser nur von Holtz erbauet sind.

Der grosse Dairii hat seine Hofstatt zu Meaco/die auch sehr groß/und mehr denn hundert tausend Häuser in sich begreifft/ und war vormahls/ ehe die Dairu der Regierung seynd entsetzet worden/ die Haupt-Stadt im Reich. So bald er aber von den Bonzen/ oder ihren Pfaffen und Gesetz-Lehrern/ gekrönet ist/ darf er nicht mehr an den Mondschein kommen/ noch sich scheeren oder die Nägel abschneiden lassen.

Die Einwohner geben vor/ daß in alten Zeiten ein Fürst/ Namens Dairii/ das Japonische Reich regieret habe/ den man vor so heilig hielt/ daß seine Unterthanen ihn wie einen Gott verehreten/ damit er sich aber bey seinem Volck noch ein grösser Ansehen erweckete/ ließ er Haar und Bart wachsen/ vorgebend/ daß es sträfflich als ein Kirchen-Raub wäre/ wann einzige Scheere oder Scheermesser seinen Leib berühren solte. Seine Nachfolger im Reich/ ob sie gleich nichts Königliches als nur den Namen hatten/ verbleiben auch bey solcher Gewonheit/ vorgebende/ daß sie sich niemals am Mondschein dörfften sehen lassen/ weil sie Sonnen-Kinder wären.

So irgend eine seiner Töchter mannbar worden ist/muß ihr der Kayser einen Gemahl verschaffen/ und so dann wird sie eine Kayserin genannt/ ob sie auch schon ohne Leibs-Erben versterben solte; da hingegen bey den Orientalischen Königen nur die jenige unter ihren Gemahlinnen mit dem Titul einer Königin beehret wird/ die den ersten Sohn uñ künfftigen Cron-Erben zur Welt bringt.

Der Kayser sendet alle sieben Jahre einen der vornehmsten Fürsten von seinem Hof mit einem Korb voll Erde an den Dairu/ihm bekennend/daß alle/ vom Kayser im Besitz habende Lande/ des Dairii wären. Wie es denn auch warhafftig sein Erb-Reich ist: Doch vergnügt er sich mit seinem Ehren-Titel/ und grossen Einkünfften/ die ihm nichts desto minder viel Gewalt und Ansehens machen.

Alle Japoneser sind Heyden/ so vornemlich die Sonne anbeten: Aber/ob sie wol viel Tempel und mancherley Götzen haben/ sind sie doch dem Aberglauben nicht allzusehr ergeben; der Kayser nur allein ist scharff gegen andere Religionen. Sie kommen niemals aus ihrem Vatterland/ sie müsten denn in China oder nach Jesso reisen; Ja der Kayser hat von weniger Zeit her einen ernstlichen Befehl an alle seine Unterthanen ergehen lassen/ daß niemand einigen Handel mit Außländischen/ es wären denn Chineser oder Holländer/ treiben solte. Es haben unterschiedliche Fürsten zu verschiedenen Zeiten/ ihre Abgesandten an ihn abgefertiget/ er aber hat niemals einige Gegen-Botschafften an sie geschickt; doch will man davor halten/ daß viel zum Christlichen Glauben neubekehrte vornehme Herren aus selbigen Inseln An. 1585. ihre Kinder nach Rom gesandt haben/ um den Pabst Greg. den XIII. zu sehen/ und sich unterrichten zu lassen/ und da sie im Jahr 1587. wieder nach Goa kommen/ wurden sie folgens in ihrem Vatterland mit grossen Freuden empfangen.

Daß sie sonst die Schiffahrt und Handthierung so schlecht verstehen/ und sich nicht darum annehmen/ist theils die Ursach/ weil sie von allen benöthigten Lebens-Mitteln einen Uberfluß haben/ und über diß der Kayser besorget/ es möchten sich neue Religionen in seine Lande einschleichen. Sie sind sehr neugierig/ weßwegen dann viele Empörungen und innerliche Kriege bey ihnen entstanden/ biß endlich Quabacondon denen Dairus das Reich abgenommen/ und alle Landschafften vereiniget hat. Sie haben eine solche angebohrne Grausamkeit und Rach-Begierde/daß/wo sie sich auf den mindersten empfangenen Schimpf nicht stracks rächen können/ werden sie selbst ihren Bauch mit einem Cric öffnen/ und sich ermorden. Es ist mir eine dergleichen Geschichte erzehlet worden/ die solche Warheit desto eher bestättigen kan.

Zwey junge/ dem Kayser aufwartende Herren/ begegneten einander im Pallast/ und stießen etwas starck/doch nur ohngefehr/aneinander. Als nun der Zanckſüchtige von diesen beeden gleich nach dem Seiten-Gewehr greiffen wolte/ sprach der eine/ hier will es sich nicht schicken/ ich werde nur mein Amt verrichten/ indessen verziehe ein wenig/ es soll dir dein Verlangen schon erfüllet werden. Er wartete zwar seiner/ aber weil er lang außbliebe/ vermeinte dieser/ der andere spotte nur seiner/ nimt also in der Ungedult den Dolch/ und schneidet ihm selbst den Leib auf. Im Augenblick/ sammlen sich eine grosse Menge Volcks um ihn her/ fragende/ was die Ursach seines Todes wäre/ man konte aber von ihm nichts anders erfahren/ als/ein Feiger hat mich beleydiget. Hierauf erscheint der andere/ dringet mitten durch den Hauffen/und entsetzet sich über solcher That/sprechend: O Unglückseliger! an meinem Versprechen hättestu nicht zweiffeln sollen/ wie dann dieser Dolch dich dessen versichern wird. Indem entleibt er sich selbst/und fällt tod neben jenem zu Boden.

Keine Nation unter der Sonnen scheuet weniger den Tod/ und ist der Grausamkeit so sehr ergeben/als diese. Wenn irgend ein Fürst oder grosser Herr seinen guten Freunden ein Banquet hält/ so lässet er/ zu Ende der Mahlzeit/ seine vornehmste Bediente vor sich kommen/ sie befragend/ ob wol einer ihn so lieb habe/ daß er in Gegenwart der geladenen Gäste sich selbst das Leben nehme: Alsobald werden sie unter einander streittig/ wem diese Ehre am ersten gebühre/ die aber/ welche nach Belieben des Fürsten erwählet sind/ öffnen sich gleich

selbst

selbst den Leib / mit einem Tric / so fast wie ein Dolch / dessen Spitze vergifftet ist / ja sie vermeinen Wunder / was sie vor Lob erjagen / wann sie der Gesellschafft ein solch Trauer-Spiel machen. Dieses geschiehet auch bey Absterben ihrer Herren / oder in Auffführung eines Pallasts / massen sie in dem falschen Wahn stecken / ob wäre solch Opffer zu langwährender Dauerung des Gebäues / und erwünschtem Glück der darinn wohnenden Personen / höchst nöthig.

Jeder Diebstall hat das Leben verwircket; um Geld spielen ist bey ihnen die gröste Sünde; den Ehebruch müssen allein die Weiber büssen; es wird nicht nur der falsche Müntzer / der Mordbrenner / der Nothzuchtiger / der Rauber / und Verlezer der Majestät / sondern auch alle dessen obschon unschuldige nechste Anverwandte / abgestrafft. Das Frauen-Volck allda ist sehr eingezogen / auch ihren Männern gar treu. Als einmal der Kayser einen vornehmen Herrn am Hof hinrichten ließ / in Hoffnung / dessen Ehe-Frauen zu geniessen / besorgete sie sich einigen Gewalts / bat ihn darüber um Bedenck-Zeit / und erhielt auch bey ihm etliche Tage: nach deren Endigung schlosse sie sich samt ihren Kindern ein / schickete dem Kayser durch jemand von ihren Leuten einen Brief / steckte die Kammer in Brand / und kam also / nebst denen bey sich habenden / jämmerlich im Feuer um. In solchem Schreiben hat sie dem Kayser seine Tyranney hefftig verwiesen / benebens auch zu verstehen gegeben / wie grosse Freude es ihr sey / daß sie sich ihrem Ehe-Herrn zu einem Denckmahl aufopffern könte. Ich habe dergleichen Begebenheiten noch mehr gehöret / woraus abzunehmen ist / daß diese Nation hoher Tugend-Thaten nicht unfähig seye.

Die Portugesen sind in Europa die allerersten / so diese Japonische Eylander oder Insulen entdecket haben / und wurden sie im Jahr 1542. durch einen grausamen Sturm dahin geworffen; Als sie aber erfahren / daß Gold und Silber in selbigem überflüssig zu finden wäre / kamen sie wieder / um sich allda fest zu setzen / nahe bey Surunga / einer Stadt ohngefehr vier Meilen vom Meer entfernet / stiegen sie ans Land / weil es aber allda nur eine Anfuhrt / und keinen sichern Hafen vor die Schiffe hatte / wolte es ihnen nicht recht gefallen / und verblieben nur fünff Jahre daselbst. Endlich / begaben sie sich hinunter / in eine kleine öde Insel / Kisma genannt / die nach und nach zimlich Volckreich wurde; doch haben die Portugesen solches Eyland / bey letzter Verfolgung der Christen / wieder verlassen / indeme sie nicht mehr nach Japonien handeln dorfften. Zu Ende dieser Erzehlung will ich melden / welcher Gestalt sie seye bewohnet worden / ehe die Holländer ihre Factorey allda haben aufgerichtet.

Sieben Jahre nach erster Ankunfft der Portugesen in Japonien / kam Franciscus Xaverius dahin / und predigte das Evangelium. Erstlich / begab er sich in das Eyland Niphon / allwo er zwey Jahre und etliche Monat zubrachte / und manche Orte in selbiger Insel durchwanderte; weil aber sein eigentlicher Zweck nach China stund / wolte er dahin zu Seegel gehen: Das Schiff war kaum in der See / so wurde Xaverius tod kranck: deßwegen der Capitain / samt den vornehmsten Officirern / vorrathsam hielt / ihn ans Land zu bringen / damit er desto bessere Wartung hätte / zumahlen / weil sie der Insel Sechen (andere sagen Hainan / die nach China gehörig ist) sehr nahe waren. Sie wurffen Ancker / um allda anzulenden / und trugen Xaverium in selbiges Eyland / die Unpäßlichkeit aber nahm bey ihm imer zu / also / daß er seinen Vorsatz und Geist zugleich aufgab / nachdeme er vorhero aller Orten / wo er nur gewesen / den Christlichen Glauben / mit wunderlöblichem Nachdruck und Nutzen / nicht allein durch seinen Eifer / und seine Predigten / sondern auch mit heiligem Leben und Wandel hatte eingeführet. Er verstarb im Jahr 1552. und kam niemals in China / wie etliche davor halten / ob er gleich zweymal allda anlendete.

Es hat gleichwol das Ansehen / ob würde der von ihm in die Insel Niphon eingeführte Christliche Glaub sich auch in die benachbarten Lande außbreiten / auch durch vielfältige Mühe und Sorge dieses heiligen Mannes / welchen man wol billig den H. Paulum und der Indianer Apostel nennen mag / in grösseres Wachsthum kommen. Der Glaub vermehrte sich nach seinem Tode in Japonien gar reichlich / weiln selbiges Volck alle Unterweisung gar leicht begreiffen konte; Nachdem aber der Portugeser Lebens-Art den vornehmsten Landvögten und mächtigsten bey Hof mißfiele / liessen sie dem Kayser allerhand böse Gedancken wider sie ein / und wurd denen Bonzen oder Pfaffen diese neue Religion nicht wenig verdächtig / verursachten derowegen ein und andere Verfolgung / wider die neubekehrte Japoneser / vorwendende / daß sie an der Portugesen heimlichen Anschlägen auch Theil hätten.

Nichts destoweniger wurd die Anzahl der Christen täglich grösser / ja es solte vielleicht wol die gantze Nation den Christlichen Glauben angenommen haben / wofern der Geitz und die Boßheit der Christen nicht die vornehmste Verhinderung solcher Bekehrung gewesen wäre. Die Holländer bemühen sich zwar nach allen Kräfften / wie sie solche unverantwortliche Sünde der Portugesen Stoltz und Übermuth aufbürden mögen / man kan aber die Warheit dessen ersehen aus dem / was ein gebohrner Holländer / Leonhard Campen / davon geschrieben / sagend / daß / wo jemand seiner Nation im selbigen Land um die Religion befragt werde / seye die gewöhnliche Antwort: Ich bin kein Christ / sondern ein Holländer. Mein Absehen ist zwar nicht / durch eine so verdammliche Bekäntniß / die gantze Nation / wie er gethan / verhaßt zu machen / und zu beschimpffen / sondern nur zu weisen / was vor Unheil die unersättliche Begierde des Gewinns / eines der Holländischen Compagnie-Particular-Bedienten / zu Wiederaufrichtung der Kauffmannschafft verursacht habe / damit man sehe / wie gefährlich es seye / wann bey Einführung der Handelschafft in einigen entferneten Orten keine tüchtige Leute darzu verordnet werden.

Die Holländische Ost-Indische Compagnie / wann sie ein Schiff nach Batavia außrüstet / läst gewöhnlich allemal zwölf Knaben / und so viel Mägdlein / aus dem Spital zu Amsterdam / oder in andern Städten / wo sich das Schiff befindet / nehmen und mitfahren. Von diesen Knaben muste auch damals einer Küchen-Jung seyn / aber er war gleichsam darzu gebohren / daß er dermalen der Urheber des grösten Unglücks / so sich bey un-

serer Zeit begeben/ werden solte. Man gibt vor/ er seye von Brüssel gebürtig gewesen; welches ich aber nicht glauben kan/ weil die Niderländer gar feine aufrichtige Leute sind.

Auf wehrender Reise verspührete der Kauffmann bey ihm einen zimlichen Verstand/ und daß er der Compagnie vielleicht ins künfftige noch ersprießlichere Dienste thun könte/ weßwegen er ihn dann Lesen und Schreiben lernen ließ; Er begrieff es so bald/ daß/ als sie zu Batavia ankamen/ er schon zu einer höhern Verrichtung tüchtig war/ kurtz nach ihrer Hinkunfft/ beschloß der General und sein Rath/eben dieses Schiff/mit einem Theil Europæischen Wahren in Japonien zu senden. Der Kauffmann und einige Bediente wurden zu solcher Reise benennet/ und muste es sich schicken/ daß nach wenigen Tagen der Unter-Schreiber verstarb/ und der Kauffmann diesen Knaben an dessen Stelle beforderte; Er war auch gar tüchtig darzu/ massen der Kauffmann sonderlichen Fleiß anwendete/ selbigen in der Indianischen Handelschafft bestens zu unterrichten/ welche er auch gar leicht erlernen konte/ weil er von Natur einen sehr hurtigen Kopf hatte.

Da nun das Schiff nach Firando kam/stund er in den Gedancken/ er würde schwerlich ein besser Ort antreffen/ in welchem er sein Glück suchen und finden konte/ als eben diesen/ worinnen er war; setzte sich also vor/ allda zu verbleiben/ und seinen Wolthäter zu verlassen. Wie nun der Kauffmann die Anstalt machte/ bald wieder nach Batavia abzusegeln/ verbarg sich der Unter-Schreiber; es müssete ihn auch niemand ehe/ als biß sie schon weit in der See waren. Da er nun vermeinte sicher zu seyn/kam er wieder ins Kauffhauß/ allwo er mit etlichen Bedienten war in Kundschafft gerathen/ erlernete auch in kurtzem die Landsprach so wol/ daß er der Compagnie grossen Nutzen schaffete/ sich dabey auch bey allen Einwohnern in solches Ansehen brachte/ daß er mit ihnen fast gantz allein der Holländer Handelschafft in Japonien führte.

Seine wolgeleistete Dienste und sein scharffer Verstand machten ihn endlich zum Präsidenten der Factorey. Dieses stattliche Amt erweckete bey ihm noch grössere Hoffnung/ und war er nicht vergnügt/ daß er seiner Nation Handlung in solchem Reich allein zu verwalten hatte/ sondern nahm ihm vor/alle andere davon außzuschliessen. Die Portugesen/wie schon erwehnet ist/waren die ersten/so Kauffmannschafft da hinein trieben/ und ihre Factorey war fast über hundert Jahre vorhero darinnen aufgerichtet. Sie hatten auch zugleich den Christlichen Glauben allda eingeführet/massen die Portugesen in Fortpflantzung der Religion desto eiferiger seynd/ je fäuler sich die Holländer hierinn erzeigen. Als nun der Präsident merckete/ daß die Japoneser mit niemand gerne denn nur mit Portugesen umgehen wolten/ weil sie selbige schon lang gekannt hatten/sie auch im Handel und Wandel viel aufrichtiger wären: Wurd er Sinns/ sie der Religion halber bey Hof verdächtig zu machen/bewog auch deßwegen die Landvögte und vornehme Herren bey Hof durch grosse Geschencke dahin/ daß sie seinen Anschlag befördern möchten.

Die Portugesen hingegen hatten auch gute Freunde und Gönner/ ob sie schon mit Verehrungen nicht so freygebig waren als der Präsident; Sie waren ihm gewachsen/ und machten all sein Beginnen zu nichte. Da es ihm nun solcher Gestalt nicht angehen wolte/ nahm er seine Zuflucht zu der allerschändlichsten Verleumdung/ und ließ einen in Portugesischer Sprach geschriebenen Brief verfertigen/ worinnen das abgefassete Vorhaben eines allgemeinen Aufstandes der Christen in Japonien/ und heimliche gefährliche Verbindniß wider die Person des Kaysers/ enthalten war. Solches Schreiben brachte er einem vornehmen einheimischen Herrn/ dessen Hertz er allbereit auf seiner Seite hatte. Dieser verstund etwas Portugesisch/und erachtete es seiner Pflicht gemäß/solches nach Hof zu berichten/ auch sich noch etwas genauer in einer so wichtigen/ des Fürsten Leben und des Vatterlandes Ruhestand betreffenden Sache/zu erkundigen.

Der Präsident erzehlete ihm/ wie wunderlich ihm dieser Brief in die Hände kommen/ konte auch ein und anders mit so eigentlichen Umständen vorbringen/ damit ja nur sein Betrug desto wahrscheinlicher werden möchte: vorgebend/ die Holländer hätten ein aus Japonien nach Goa wieder zurück seglendes Schiff aufgebracht/ nachdeme aber der Capitain diesen Brief unter andern Schrifften allda gefunden/ und solchen eröffnet/ hätte er ihn mit höchstem Fleiß ihme dem Präsidenten zugeschickt/damit er sich dessen/seinem Verstande nach/ bediene/ und wie hoch die Holländische Compagnie vor des Kaysers Wolfahrt sorge/hierdurch zu erkennen gebe. Nun hätte er aber nichts besser zu seyn erachtet/ als daß er sich bey ihm angebe/ solchem grossen besorgenden Unheil vorzubauen/ und wäre ditßfalls nicht ein Augenblick zu verabsäumen. Er erzehlte ferner/wie daß die Spanier/ deren Unterthanen die Portugesen wären/ krafft ihrer höchstschädlichen Staats-Regel/ nicht einige andere Religion als nur die ihrige in den Landen/wo sie sich befinden/ leyden könten/und solches desto sicherer ins Werck zu stellen/ fragten sie nichts darnach/ ob es schon anderer Leute Leben und Freyheit gelten solte. Ja sie wären der Meinung/daß sie ein grosses wolgefälliges Opffer ihrem GOtt verrichteten/wenn sie die jenigen/ so nicht zu bekehren wären/ jämmerlich erwurgeten. Die Holländer hingegen wären nicht also gesinnet/sondern gewohnt/ sich mit allen Nationen und Religionen zu vertragen/ ja sie gedächten auf nichts anders/ als auf ihre Handlung.

Der vornehme Herr trauete diesem falschen Vorgeben/ und schickte dem Kayser alsobald eine Abschrifft von diesem Brief/ des Inhalts/ daß die Spanier in den Philippinischen Eylandern/ samt denen in Japonien wohnenden Portugesen/ mit allen Christen im Lande beschlossen/ und den Vice-König in Goa ersuchet/ wo er zu bestimmter Zeit acht oder zehen/mit Volck und Kriegs-Nothdurfft wolbeladene Schiffe/ sonderlich aber mit Officirern/ so die Aufrührer commandirten/ zuschicken könte/ wolten sie in wenigen Tagen ein starcke Armee beysammen haben/ und sich gar leicht des gantzen Japonischen Reichs bemächtigen/ wie sie denn auch dem Vice-König in den Philippinischen Inseln solchen Nachricht zu gleicher Zeit ertheilt hätten/ damit der Aufstand allen Orten/und auf einmal geschehe.

Portugall war damals unter Spanischer Botmäßigkeit; und obwol die Portugesen nicht

einigen

einigen andern Spanier / als den Vice-König / in denen ihnen gehörigen Orten in Indien wissen oder leiden wolten / so schlich doch immer ein und anderer Geistlicher in Japonien mit hinein / und zwar aus wahrem Eifer des Glaubens; Wann aber solcher Eifer die Schrancken überschreitet / kan er ja so grosses Unglück / als der Geitz selbst / verursachen. Die Pauliner (die Jesuiten in Indien werden also genannt / wegen ihrer vornehmsten in Goa dem H. Paulo gewidmeten Kirche) hatten es weit gebracht / und bey selbigen Völckern ein grosses Ansehen erlanget / ungeacht deren von einer Zeit zur andern wider die Christen entstandenen Verfolgungen / welche / nachdeme ihnen die Vornehmen im Lande wol oder übel gewogen waren / über sie gienge. Die Anzahl nahm von Tag zu Tag zu / ja die Neubekehrte hatten auch sonst guten Nutzen davon / indeme sie sich durch die Handelschafft mit den Portugesen bereicherten / massen sie es verschworen hatten mit den Heyden keine einige Gemeinschafft zu haben. Diese Verweigerung aber erweckte bey den Bonzen einen Haß wider sie / und war dem Fürsten die immer anwachsende Menge der Christen verdächtig; welches alles solchem falschen Brief gar leicht Glauben gab / und hernach so viel Bluttreffende Merckmahl nach sich zog.

Die Jesuiten hatten einen vornehmen Reichs-Fürsten zum Glauben bekehret / der meistens in dem Eyland Ximo zu Bugen residirte; Er war Herr darüber / und hatte grossen Gewalt in der gantzen Insel. Zween von seinen vier Söhnen folgten ihm nach / wurden Christen / und blieben stets um ihn; der Vatter bekam in der Tauff den Namen Ignatius / der ältere von diesen beeden Söhnen / Franciscus / der andere Carl. Seine zween erstgebohrne Söhne hielten sich bey Hof auf / und waren beym Kayser in höchsten Gnaden. Der Jüngste / so zur Christlichen Bekandtniß geschritten / hatte seine einzige Lust an Erlernung der H. Schrifft / begab sich zu den Jesuiten / die zur Unterweisung der Jugend ein Hauß / gleich einem Seminario, hatten. Dieses jungen Printzen löbliches Beyspiel bewegte viel andere junge Herren zum Glauben / ja weil er gar beredt war / hatte er durch Predigung des Evangelii eine sehr reiche Erndte überkommen / indeme er selbigen Völckern die so handgreiffliche Fehler ihrer Abgötterey so klar und sichtbar vor Augen stellen konte.

Die Japonier sind von Natur eines guten Gemüths / und aller Wissenschafften gar fähig; es ermangelt ihnen aber an guten Lehrmeistern / doch haben sie unter ihnen noch ihre Gelehrte / und ist deren der gantze Hof des Dairi voll / es werden allda die Jahr-Bücher ihrer Lande / aufbehalten / und geben sie vor / daß die Buchdruckerey / wie auch das Schieß-Pulver / bey ihnen eher als in Europa / seye bekandt worden. Von diesem erst-erwehnten Hof kommen alle Bücher; und die solchem Fürsten aufwarten / thun nichts als Studiren. Man will sagen / daß sie all ihre Kunst und Wissenschafft aus steter Gemeinschafft mit den Chinesern erlernet / ja / daß sie gar ihren Ursprung aus China hätten. Wie dann auch von ihnen die grosse Landschafft der Insel Niphon / Quanto / gleichwie auch das am Meer angräntzende Theil China / allwo die meiste Handelschafft wird getrieben / und darinnen die Einwohner mehr als in keinem andern Ort sich der Schiffahrt annehmen / genannt wird.

Wann man zum wenigsten denen Chinesischen Geschicht-Schreibern glauben will / so war Japonien fast nur der kleineste Theil ihrer sehr weit sich erstreckenden Herrschafft / so von Norden gegen Mittag vormals über den 56. gradum latitud. hinaus reichete / das Eiß-Meer samt der Æquinoctial-Linien in sich begreiffend: Westwerts hatte es das Caspische Meer zur Gräntze; gegen Osten aber breitete es sich aus über das gantze Septentrionalische Americam / biß an Neu-Spanien. Nichts desto weniger können sich beede Nationen nicht wol mit einander vertragen / und verursachen ihnen selbst bißweilen Krieges-Unruhen / die Japoneser sind etwas wilder / den Tartarn nicht gar unähnlich / beherzter als die Chineser / und fürchten sich nicht so sehr vor dem Tod.

Ein Portugesischer Priester / Thomas Barre / erzehlte mir offtmals / als ich noch zu Agra in des grossen Moguls Residentz war / allwo die Jesuiten ein trefflich schön Hauß haben / wie dieser junge Herr / und andere seine Landes-Kinder / bunen sechs oder sieben Jahren / im Studiren so weit gekommen wären / daß sie ihren Lehrmeistern nichts bevor gaben; Ja sie wären ihre Landes-Leute zu bekehren / viel eyferiger als die Jesuiten selbst. Die Jesuiten hatten damals noch kein rechtes Lehr-Hauß vor die Jugend / und vor die / so zum Christenthum solten unterrichtet werden / weßwegen sie diesen jungen Herrn ersuchten / daß er ihnen eines von seinen Häusern zu solcher Verrichtung auf gewisse Zeit einraumen möchte; Er hatte deren vier sehr schöne ausser der Stadt / mit grossen Einkünfften / und verwilligte ihnen das nechstgelegene. Wenige Tage hernach wurde der jüngste seiner Söhne unpäßlich / und wegen frischer Lufft in solch Hauß gebracht / der durch gute Wartung der Jesuiten und eyferiges Gebet der Christen / massen sie an ihm viel verlohren hätten / indeme er ihnen in allem sehr beförderlich war / seine vorige Gesundheit wieder erlangte. Allein der Vatter konte diesen seines Sohns fast wundersamen Genesung gar wenig geniessen / und schied eben damals aus dieser Welt / als seine Kinder und die Christen / welche er ja so hertzlich als jene liebte / seines Schutzes am meisten benöthiget waren.

So bald die zween Aeltere am Hof ihres Vattern Tod erfahren / kamen sie / und begehrten ihr Erbtheil / wie auch das den Jesuiten geschenckte Hauß; massen in Japonien kein Vatter seiner Kinder Gut anderwärtig hin verwenden kan / sondern wann er ein gewisses Alter erreichet / sie solche in Besitz nehmen lassen muß / sich nicht mehr als einen gleichen Antheil vorbehaltend. Die Jesuiten / so diese neue Wohnung allzulieb hatten / wolten sie um den Frieden nicht vertauschen / da sie doch / durch willige Abtrettung / das gantze vornehme Geschlecht zu Freunden und Beschützern des Christlichen Glaubens / allda hätten machen können. Die zween ältere Herren empfiengen nicht wenig Verdruß über dieser Verweigerung / und muste sich solche Uneinigkeit zwischen den Jesuiten und ihnen eben zu der Zeit erregen / da ohne das der Präsident sein Vorhaben ins Werck zu richten äusserst bemühet war. Er bekam gleich

Wind davon/ und wuste/als ein schlauer Betrieger/im Gemüth dieser beeden Herren/ einen hefftigen Haß/ nicht nur wider die Jesuiten/ sondern auch gegen alle Portugesen insgesamt zu erwecken/ indeme er ihnen eine Abschrifft des falschen Briefs ertheilete.

Diese Herren/so beym König in grossen Gnaden und sehr werth waren/ vermengten das Staats-Interesse mit dem Ihrigen/und brachten die Klag bey Hof gar beweglich vor/ sagende/ daß weder die Güter der Stands-Personen/ noch die allgemeine Ruhe des Reichs/ ja gar das Leben des Lands-Fürsten nicht mehr in Sicherheit wären/ wofern nicht alle Portugeser/ und mit ihnen die Japoneser/ so deren Irthum angenommen hatten/ aus Japonien vertilget würden. Damit sie aber solche scheinbahre Merckmahle ihres Hasses desto mehrers rechtfertigen mochten/wiesen sie dem Kayser die Abschrifft solches Briefs/ worüber er dermassen bestürtzt und erzürnet wurde/daß er keine Entschuldigung mehr wolte anhören.

Etliche Herren und Gönner der Portugesen ersuchten ihn/ er möchte doch geruhen/ der rechten wahren Beschaffenheit sich erst eigentlich zu erkundigen/ehe und bevor er mit äusserster Schärffe/ gegen eine gantze Nation und seine Unterthanen verführe. Aber es war alles umsonst/ und ertheilte er den Commissarien heimlichen Befehl/ daß sie in allen Provintzen des Reichs/ die Portugesen/ ja gar die im Land gebohrne Christen/ außreuten solten. Weiln sie aber so wol zu Hof als anderwertig heimliche Gönner und Freunde hatten/ wurden sie von allen Seiten/ vor einem so grausamen Verfahren gewarnet; wiewol ihnen dißfalls niemand getreuer war/ als die beeden junge Herren von Ximo/ Frantz und Carl. Die Christen versammleten sich bey ihnen/ damit sie/zu Erhaltung der allgemeinen Wolfahrt/Rath schaffen möchten. Nachdeme aber alle Mühe vergebens war/ sich von dem ihnen so schändlich aufgebürdeten Laster zu rechtfertigen/ resolvirten sie sich endlich zur Gegenwehr/ und wolten lieber sterben/ und durch ihren Tod die Religion und Unschuld wider ihre Verfolger verthädigen.

Die erwehnte zween Herren wurden die Häupter der Christlichen Armee. Der Aeltere war allbereit ein Soldat gewesen/ und in Krieges-Sachen gar erfahren/ der Jüngste ermahnete sie zu behertzter Gegenwehr/ ihnen das Exempel der Maccabäer vorstellend/ daß sie sich auf niemand anders/als auf den Schutz Gottes der Heer-Schaaren und ihre eigene Tapferkeit/ zu verlassen hätten. Alle insgesamt frischeten einander an zu einer so rechtmässigen Ergreiffung der Waffen/ und waren äussersten Fleisses dahin bemühet/ wie sie die erheischende Krieges-Nothdurfft zu ritterlichem Widerstand herbey schaffen möchten.

So bald nun die Kayserliche Commissarien/ der Christen Versammlung in dem Eylande Ximo erfahren/ berichteten sie es schleunig nach Hof/ vergassen aber dabey ihre eigentliche Macht und Absehen zu erinnern. Jesuiten und Augustiner versicherten mich zu Goa/ daß die Christliche Armee über 40000. Mann damals seye starck gewesen/ ohne was vor und nach gehaltener Schlacht darzu gestossen ist.

Der Kayser/ welches ihm eine so grosse Anzahl nicht einbildete/ schickte ihnen vor selbiges mal nur 25. oder 30000. Mann entgegen/ die der jüngere bey Hof anwesende Herr von Ximo führete; Aber diese Völcker fiengen kaum an zu marschiren/ als er schon andere werben ließ/ und eine frische Armee von 40000. Köpffen auf die Beine brachte/deren Haupt eben derjenige Herr war/ welchem der Präsident am aller ersten hatte den falschen Brief gewiesen.

Als nun die Christen Nachricht erhalten hatten/ daß diese beede Krieges-Heere ihnen über den Halß kämen/ stelleten sie sich in eine Gegen-Verfassung/ solche zu empfangen/ suchten auch einen Ort/allwo sie sich verschantzen könten. Die alten Leute/ Weiber und Kinder/ verschickten sie auf einen Platz/ deme man von hinten nicht konte beykommen/ so aber gegen dem Feld offen war. Die erste Armee kam den Christen bald unter Augen/ welche ihr Läger also geschlagen hatten/ daß die Kayserlichen nur einen Theil davon sehen kunten.

Sie rüsteten sich in schoner Ordnung zur Feldschlacht/ ihre zwey Häupter munterten sie zur mannlichen Gegenwehr auf/ der jungere Herr hielt vor rathsam/jemand an seinen Brudern/ als Führern der Kayserlichen Armee/abzuordnen/und bey ihm um Friede anzuhalten/auch zu bitten/ daß er ihnen beym Kayser ein gutes Wort verleihen möchte/mit gegebener Versicherung/ daß er willig und bereit wäre/ Ihrer Majestät einen Fußfall zu thun/ und seine Unschuld zu erweisen; die Christliche Religion verbiete ohne das gantz klar/ sich wider ihren rechtmässigen Herrn zu empören/und daß die heimliche Verbindung/ deren man sie beschuldigte/ im Grund falsch wäre. Er schrieb ihm einen Brief/im Namen der gantzen Armee/ dieses Inhalts: Daß sie die Waffen gern niederlegen würden/wofern nur der Kayser so gnädig seyn/und sie anhören wolte. Einer der vornehmsten Ober-Officirer erbat sich selbst/solchen Brief dem Heidnischen Feldherrn zu überbringen/ der ihn aber nicht annahm/ sondern ließ den Briefträger an ein Creutz hefften/ gleich gegen den Christen über/ und zugleich die Kayserliche auf sie mit höchster Ungestümm loß gehen.

Der Streit wehrete mit gleichem Vortheil fast drey Stunde; der Kayserliche General suchte allenthalben seine Brüder/ sie aber hingegen flohen seine Gegenwart/ damit sie nicht Mann vor Mann mit ihm fechten dörften. Sie hielten sich beederseits trefflich wol: die Christen/ als sie sahen/ daß ihre Wolfahrt im Sieg bestunde/ und sonst keine Gnad zu hoffen wäre/stritten desto muthiger/ und zwungen die Kayserlichen zu weichen. Ihr General blieb auf dem Platz/ welches sie nicht wenig bestürtzte: Die Christen hingegen/ so ihre Truppen rechts und lincks außgebreitet hatten/ umringten die Feinde/ machten die gantze Heidnische Armee zu Schanden/und verfolgten sie biß ans Meer: allwo sich etliche mit Schiffen flüchtig davon machten/und der andern Kayserlichen Armee/ die eben im starcken Marsch begriffen war/ und zu ihnen stossen wolte/ihre Niederlag ankündigten.

Auf diesen Sieg bekehrten sich viel Heyden; die Christen hingegen/ als sie dem lieben GOtt/ drey Tage lang in ihrem Lager/ mit Singen und Beten schuldigen Danck hatten gestattet/machten sich bereit zur andern Feldschlacht/ wol wissende/ daß die Armee nun sie/als vom ersten Gefecht noch matt und unaußgeruhet/angreiffen werde. Aber

diesen

dieser Feldherr war klüger / als der vorige / und verschantzete sich an einem vortheilhafftigen Ort / wo ihm die Christen mit Gewalt nicht beykommen konten/berichtete den Verlust der ersten Armee mit allen Umständen nacher Hof / und erwartete hierüber Kayserlichen Befehl.

Indessen nahm das Christliche Heer starck zu / so wol von den Heyden / die sich bekehrten / als auch von den Christen / die aus allen Ecken und Wincken herzu kamen; daß sie also in kurtzer Zeit fast fünffzig tausend Mann starck waren. Der Kayser / so diesen Aufstand in seiner ersten Geburt ersticken wolte / befahl aller Orten in seinem Reich Volcker zu werben. Des Präsidenten Gönner erhitzten und verhetzten auch den Kayser täglich wider die Christen / und verhinderten / daß die andern Hof-Leute ihm eine so unbillige Verfolgung nicht scheinbar gnug vorstellen konten. Die Niederlage seiner Armee machte ihn fast rasend / und obwol beede Häupter des Christlichen Heers durch ihre Freunde um Gnade und Verlaub anhielten / daß sie sich / der im falschen Brief begriffenen / und ihnen aufgebürdeten Verleumdung halben / rechtfertigen möchten / konten sie doch unmöglich gehört werden.

Der Kayser versammlete seinen Rath / in welchem die Verständigste vor gut erachteten / der Christen demütiges Ansuchen nicht zu verweigern / als die erbietig wären / die Waffen nieder zu legen / wofern man ihnen eine allgemeine Verzeihung ertheilen / und freye Religions-Ubung vergonnen wolte: Aber des Präsidenten Anhang erhielt die Oberhand / und machten einen so heilsamen Vorschlag zu nichte; daß also der durch den Betrug erzürnete Kayser das Schlimmste erwählte. Der Rath-Schluß gieng endlich dahin / eine starcke Armee mit aller Macht aufzubringen / solche mit der andern zu vereinigen / und mit gesammter Menge die Christen auf einmal zu überfallen. Der Dairi / welchen man in wichtigen Sachen auch zu Rath fraget / hielt diesen Schluß vor gut. Alle grosse Herren aber im Lande / die dem Kayser Völcker verschaffen musten / führeten selbige recht ungern auf den Sammel-Platz / welcher an den Ort benennet wurd / wo die andere Armee campirte. Diese beede vereinigte Krieges-Heere waren auf die 150000. Köpfe starck / und des in der ersten Schlacht umgekommenen Feldherrns Bruder commandirte diese nach dem Kayser / der in Person vor seinen Völckern hermarschirte.

Ehe und bevor sie aber an den Feind kamen / ließ er im Lager ernstlich verbieten / keinem einigen Christen Quartier zu geben / außgenommen denen beeden Generalen / welche er mit einer sonderlichen Todes-Straf belegen wolte / die aber / so in wehrendem Streit / ehe alle Rebellen gäntzlich vertiget / außreissen und ermüden würden / solten nebst ihren Anverwandten auf das grausameste gequälet und gemartert werden; hingegen welche ihm einen und mehr Christen-Köpfe überbrächten / solten nach deren Anzahl auch reichliche Belohnung zu empfangen haben. Von diesem so grausamen Verbot wurden unterschiedliche Abschrifften an verschiedene Oerter des Christen-Lagers außgestreuet / welche aber dadurch gegen die Heyden nur desto mehr erhitzet und angefrischet fochten / wol sehende / daß sonst doch keine Gnade zu hoffen.

Der Jüngste von ihren beeden Häuptern war willig / in Person / vorm Kayser einen demütigen Fußfall zu thun / und ihn um gnädige Nachsicht im Namen der gantzen Armee anzuflehen / sagte auch / er wolte sich glückselig schätzen / wann er zu klarem Beweiß ihrer Unschuld die gröste Marter leyden solte: Sie schrien aber alle: diß wolten sie nimmermehr zulassen. Nur dieses konte er erhalten / noch einen unterthänigsten Brief / voll Ehrerbietung und Demuth / nebst Bereuung der letzten Schlacht / an den Kayser zu senden; beyfügend / daß sie bereit wären / die Waffen von sich zu legen / im Fall der Kayser eine allgemeine Verzeihung samt freyer Religions-Ubung gnädigst verwilligte; und wären sie erbietig / bey Verlust ihres Lebens / allen Betrug derer Dinge / so man sie beschuldigte / Sonnenklar zu erweisen.

Dieser Brief wurd durch einen Heyden einem grossen Herrn und heimlichen guten Gönner der Christen überbracht. Aber der Kayser wolte ihn nicht lesen / sondern zerrisse ihn in tausend Stücke / und ließ sich vernehmen / er wolte in seine Burg nicht zurück kommen / ehe und bevor alle Rebellen gäntzlich außgereutet und vertilget wären. Als nun dem Christlichen Heer des Kaysers endlicher Schluß hinterbracht worden / gedachte es nur auf dapffern Widerstand; Sie lagen zu ihrer kleinen Anzahl auf einem gar vortheilhaftigen Ort: die Kayserlichen hingegen waren drey Mann starck gegen einen / ja alle Heyden im Lande / die den Christen vorher günstig waren / erklärten sich vor ihre Feinde / so bald sie nur die Kayserliche Armee erblickten. Der Kayser kam endlich / und setzte sich Angesichts des Christen-Heers auf einem Ort / ließ auch im Herrannahen seine Völcker auß einander ziehen / und die Christen mit grossem Geschrey anfallen / damit sie desto verzagter würden. Beede Armeen waren nicht lange so nahe beysammen / da sahe man bald etliche blutige Scharmützel abgehen / indessen sich beede Feldherren von den Christen in gebührende Schlacht-Ordnung stelleten / und alle nachtheilige Oerter besetzten / damit sie nicht etwa umringet würden.

Nach verrichtetem Gebet / munterten sie sich unter einander zur männlichen Gegenwehr auf / hoffende zu GOtt / daß er sie / gleich dem erstenmal / auch ietzo gnädig beschützen / oder zum wenigsten mit gewaffneter Hand den Glauben verfechtende / sterben / und demnechst die Marter-Cron ererben lassen würde. Von dem ersten Scharmuziren kam es / wie gemeiniglich geschicht / zum rechten Ernst; die Christen wurffen die Heyden gleich übern Hauffen; ihr jüngster General drang mit frischem Muth auf sie hinein. Selbigen Tages konte man ihn an seinen Kleidern gar leicht erkennen; aber durch seine ritterliche Thaten wurd er noch bekandter; das Feld lag voll todter Cörper; die Furcht war schon unter den Heyden / alles zitterte und flohe vor ihm; Aber da er seines Brudern treuen Rath vergaß / und sich zu weit von der Armee absonderte / wurd er umringt / verletzt / von der Menge der Feinde zu Boden geworffen / und solcher Gestalt vor den Kayser geschleppt. Sein Bruder hingegen / im Kriegswesen weit erfahrner / hielt die / so seinem Bruder folgten / zurück / und versammlete sie wieder / daß sie also biß in die Nacht mit gutem Vortheil gegen die Kayserlichen fochten /

ten/welche doch stets frisch Volck/an deren von den Christen niedergemetzelten Stelle / im Vorrath hatten.

Den ersten Tag war der Sieg Augenscheinlich auf ihrer Seite; aber der erworbene Ruhm kam sie theuer gnug an; massen des Kayſers Gegenwart und das scharffe publicirte Verbott so viel vermochten / daß keiner dem andern Quartier gab; war also das Gefecht grausam und blutig/ auch der Christen Armee sehr geschwächet; doch fieng der Streit aufs neue mit anbrechendem Tage wieder an/und wurd ja so ritterlich und dapffer/ aber mit viel grösserer Blutvergiessung als vorigen Tages gefochten.

Die Christen / so noch zum Kampf tüchtig übrig blieben / unangesehen daß sie sehr matt und verwundet waren / stelleten sich wieder gar früh in gute Schlacht-Ordnung. Der Kayser hingegen/den ein so langwährender Widerstand nicht wenig verdroß / ließ sie an unterschiedlichen Orten und auf einmal anfallen. Der Christen General begab sich von einem Glied zu dem andern/ denen wanckenden einen Muth machend/ und ermahnete die Soldaten durch sein Beyspiel zur Dapfferkeit; Endlich aber bekam er sehr viel Wunden/ und wurd von einer grossen Menge der Feinde auf einmal überfallen. Als die Seinigen ihn aus dem Gesicht verlohren/und niemand mehr hatten/ der sie commandirte / war es kein Gefecht mehr/ sondern ein rechtes Mezelen und Würgen/ sie liessen wie Unsinnige mitten in die Heyden hinein/und liessen sich niedermachen. Ihr Lager wurd erobert/ die Alten/ Weiber und Kinder/auch die Verwundete / so man in beeden vorigen Tagen dahin gebracht hatte/musten alle durch die Schärffe des Schwerdts fallen/ ausser wenige im Land geborne Christen / die sich hin und wieder im Gebürge verkrochen / und mir nachmals diese Geschicht erzehlet haben.

Dieses war also das bejammerswürdige Ende der Christen / oder so zu sagen / des Christenthums/ im Japonischen Reich / welches ihnen der Holländische Präsident / durch seine lose Partiten und Betrügereyen hatte verursucht. Man hat Nachricht erhalten / daß in dreyen Inquisitionen/ so wol im Streit als durch allerhand erlittene Pein und Hinrichtung/über 60000. Christen umkommen. Der jüngste von ihren Generalen muste eine unerhörte grausame siebentägige Marter außstehen / ja unerachtet / daß ihm/ wegen seiner Brüder und eigenen Dapfferkeit/manch herrliches Versprechen vom Kayser geschehen/ wolte er doch Christum nicht verläugnen. Sein älterer Bruder wurde unter den Todten gefunden.

Nachmals stellete man eine Inquisition im gantzen Reich an/so etliche Jahre gewehret / die aber/ welche beym Christlichen Glauben verharreten/verurtheilte man zu so erschröcklicher Qual und Pein / daß es ohnmöglich ist/daß die von dem Holländer Varenio/dißfalls unverdächtigem Geschichtschreiber abgefaste Erzehlung / sonder grosses Entsetzen/ kan gelesen werden. In sechszehenjähriger Frist/ vom Jahr 1613. biß 1629. hatte sich die Christliche Gemeinde im Japonischen Reich dergestalt gemehret / daß ihrer über 400000. gewesen; hingegen erwehnet besagter Holländer / daß A. 1649. die auf der Compagnie Schiffen aus Japonien nach Amsterdam angekommene berichtet hätten/ welcher Gestalt ietzo das Christenthum allda gäntzlich außgetilget und verloschen wäre.

Mitten in so grausamer Verfolgung/ hatten sich die Holländer gleichwol daselbst erhalten/wann sie aber ein Glaubens-Formular/ so alle Jahre verneuert wird/ unterschreiben müssen/ setzen sie darzu/daß sie Holländer sind / und bekennen sich nicht vor Christen; bringen es auch durch stattliche Verehrungen bey den Inquisitorn so weit / daß sie nicht weiter außgefragt werden.

Als ich zu Ogly war/ so anietzo nur ein grosser Fleck / an welchem der gröste Arm vom Gange vorbey laufft / begegnete ich einem Holländischen Kauffmann / der schon lange Jahre in der Compagnie Diensten in Japonien gewesen / auch unterschiedliche Reisen dahin verrichtet. Er lendete allda an mit zweyen von ungemüntzten Silber / auch Kupfer beladenen Schiffen / so die Holländer gegen die in Bengala erkaufftе Seide getauschet hatten. Dieser Kauffmann wuste/daß ich in Ogly war/kam derowegen zu mir/mich ersuchend/ ob ich ihm in seiner Handlung etwas beförderlich seyn möchte. Ich hielt ihn vor einen aufrichtigen Mann/er hatte in Japonischen Sachen gute Wissenschafft / sonderlich aber von der letzten Verfolgung der Christen. Wir machten Freundschafft mit einander / und kamen offt zusammen / muste auch vielmals bey mir speisen. In unserm Gespräch erzehlte er mir manche Particularitäten/auf was Weise die Holländer in selbigem Reich so eingewurtzelt wären / auch was unsäglichen Gewinn sie von solcher Handelschafft hätten. Wir kamen von einem aufs andere/ wie es zu geschehen pflegt/ und wolte ich gern von ihm erfahren / wer doch der Urheber eines so grausamen Blut-Bades allda gewesen/ und gab er mir allen obbeschriebenen umständlichen auch noch mehrern Bericht/davon ich doch theils vergessen oder außgelassen / weil es zu meinem Zweck eben nicht so hochnötig / oder schon von andern entdecket worden.

Er aber vor seine Person hatte es von denen im Lande gebohrnen und aus der Schlacht entflohenen Christen / auch von andern Heydnischen Kauffleuten vernommen / bey denen es noch alles in frischem Andencken ist. Seine freye Redens-Art/und das was ich anderwertig gehöret habe / machen mir die Warheit solcher Erzehlung desto gewisser / und muste er bißweilen Thränen fliessen lassen/ wünschte auch dem Präsidenten alles Ubel/ sprechend / er verwundere sich/ wie GOtt ein solch Ungeheuer noch leben lasse / und daß ihn die Compagnie so lange in Diensten behalte. Aber der Himmel hatte ihm die Abstraffung schon vorbehalten. Dann als dieser Unmensch ein nagendes Gewissen im Busen bey sich trug / und alles/ was er nach der Zeit vornahm/nur Fluch und Unsegen war / muste er endlich vor dem Hafen bey Lisabona/ohne eintziges Ungewitter/ ein erbärmliches Ende nehmen. Alle hatten sich schon gerettet aus dem Schiff/ nur er kam wieder hinein/und wolte ein Kästlein mit kostbaren Steinen abholen/ indem borstete das Schiff entzwey / und sahen die Portugesen mit Hertzens-Lust zu / wie der jenige vom Meer verschlungen ward / welcher die Ursach ihrer so grausamen Außtilgung im Japonischen Reich gewesen. So bald sie seinen Schiffbruch erfahren hatten/musten alle Glocken in der Stadt/

ihre

ihre allgemeine Freude über des Unseligen Tod / iederman kund thun.

Auf meiner letzten Reise in Indien war ich zu Gomeron / sonst Banderabassi / allwo die Holländer eine Factorey haben. Es kamen eben zwey Schiffe an aus Japonien / um die Seide einzunehmen / so die Compagnie vom König in Persien erkaufft hatte / und ins selbige Reich zu überbringen. Ein Capitain solcher Schiffe erzehlte / daß in denen unterschiedlichen mahlen / da er in Japonien gewesen / der Kayser zwey scharffe Inquisitiones gegen die Christen habe anstellen lassen; In der ersten wurden 247. erhaschet / und mit unleidentlicher Pein gemartert: In der letzten aber bekamen sie nur 63. worunter siebenzehen Kinder gewesen / nemlich zwölff Mägdlein und fünff Knaben / deren der Aelteste noch nicht dreyzehen Jahre alt war.

Unter allen Verfolgungen / so die Kirche iemals erlitten / ist keine dieser an Qual und Pein zu vergleichen; und mag man wol sagen / daß die Japoneser in Ersinnung der Grausamkeiten / wie zwar auch in standhaffter Ertragung der Marter / alle Völcker auf Erden übertreffen. Es waren unter ihnen einige / ja auch Kinder von zehen und zwölff Jahren / die sechzig Tage lang solche ausstehen konten / ihre Leiber wurden ans Creutz geheffter / halb verbrandt und in Stücken zerrissen / ihre Peiniger zwungen sie zu essen / damit sie desto länger leben / und folgends mehr Qual leiden solten / dennoch wolten sie JEsu nicht absagen. Solche Tyrannische Inquisition erstreckte sich nicht nur über die Christen / sondern ihre Anverwandte / ja gar die Nachbaren waren mit begriffen; denn so irgend ein Priester in einem Haus ertapt wurde / musten auch alle Hausgenossen / samt den nechsten Nachbarn / weil sie ihn nicht verrathen / zur Marter geführet werden.

Ich begehre so eben die mancherley Arten der Qual und Peinigung nicht zu beschreiben; es sind davon allbereit unterschiedliche Nachrichtungen heraus / welche aber deren Beschreibere ihrem Orden vielleicht zu sonderm Ruhm / mit vielen Fabelhafften Umständen vermenget; wenn man aber nur mit denen Particularitäten / so die Holländer selbst berichtet / sich vergnügen will / muß man mit Warheit sagen / daß die Kirchen niemals dergleichen grausame Verfolgung in so kurtzer Zeit erlitten.

Allemal zu Anfang eines ieden Jahrs wird solche Inquisition verneuert / und müssen alle die / welche schreiben können / selbige unterzeichnen / oder das Haupt der Anverwandtschafft muß solches im Namen aller anderer verrichten / nicht nur / daß sie keine Christen seyn / sondern auch / daß sie nicht einigen Christen kennen noch wissen / ja sie verfluchen und vermaledeyen das Christenthum / als eine feindliche Religion des Staats. Die im selbigen Lande wohnende Holländer sind dessen befreyet / durch von mir schon erwehnte Vermittelung / ja sie warnen ihre Schiff-Capitainen gar fleissig / daß sie keine Müntz mit einem Creutz bezeichnet hinein bringen / sonderlich aber keinen Religions-Actum begehen / der sie des Christenthums verdächtig machen möchte.

Die Portugesen konten in solche unverantwortliche Bedingung nicht einwilligen / wiewol sie den grossen Genuß / so sie aus der Japonischen Handlung zogen / nicht gern fahren liessen. Seit deme es aber mit der Verfolgung etwas gelinder worden / haben sie unterschiedlichen Versuch gethan wieder dahin zu kommen; aber der Präsident war ihnen iederzeit daran verhinderlich / der als ein wachender Feind an nichts ermangeln ließ / ihnen alle Hoffnung einer Wiederdahinkunfft zu benehmen. Da D. Jean von Breganza den Thron einnahm / hatte eine so schleunige Veränderung / die dem König von Spanien auf einen Tag die Portugesische Crone vom Haupt herunter riesse / und zwar ohne Blutstürtzung / ja sonder einig in der Stadt Lisbona entstandene Unruhe / solche Veränderung / sage ich / hat eben dergleichen Würckung auch in Goa erwiesen. Alle Portugesen in Indien nahmen damals fast zu einer Zeit ihren neuen König vor bekannt an. Der Vice-König / als ein Spanier / wurde mit den ersten zurucksegienden Schiffen nach Spanien überbracht: Hingegen überkam D. Philippo Masca-neras / ein Portugeser und Landvoigt der Insel Ceilan / dessen Verwaltung und Stelle in Goa.

Die erste Sorge seines Amts war diese / wie er der Portugesen Handelschafft in Japonien wieder einführen möchte. Denn als sie daraus vertrieben wurden / hatten sie alle Jahre drey Millionen Pardon Nutzen / ein Pardon aber gilt sieben und zwantzig Frantzösische Stüber; die Hoffnung nun künfftigen so grossen Genusses verursachte / daß er sich entschlossen zu Ende des Jahrs 1642. eine stattliche ansehnliche Gesandtschafft an den Japonischen Kayser mit kostbaren vielen Geschencken abzufertigen; er ließ an den rarsten Sachen / die nur irgend dem Kayser und denen Vornehmsten bey Hof angenehm und beliebig seyn möchten / nichts ermangeln: Das köstlichste darunter war ein Stück Aloes / sonst das Holtz von Calambur genannt / vier Schuh lang / und zwey Schuh dick / dergleichen grosses Stuck niemals in Indien gesehen worden: Es hatte drey und vierzig tausend Pardos gekostet / und waren noch dabey sehr viel schöne und rothe Corallen ungemeiner Grösse.

Diese sind sonst der angenehmsten Verehrungen eine vor die Japonische Herren / massen sie selbige an die Schnur ihrer Taschen fassen / solche damit zu zumachen. Wann man eine rothe Corall als ein Hüner-Ey groß finden möchte / die keine kleine Löchlein hätte / wie sie doch gemeiniglich haben / welche die Kauffleute mit roth Spanischem Wachs ausfüllen den Käuffer zu betriegen / würde man vor solche in Japonien gar gern biß 40000. Pardos bekommen. Keine Diamanten noch andere kostbare Steine brachten sie nicht dahin / massen solche von den Japonesern nicht geachtet werden; sondern hatten ihre Schiffe mit sehr vielen / aus Gold / Silber und Seide in Indien und Persien gewürckten Tapeten beladen / nebenst grosser Menge seidenen mit Gold- und silbernen Blumen durchwürckten Zeugen; und habe ich offt vernommen / daß diese Gesandtschafft

der Stadt Goa über 800000. Pardol / oder eine Million / achzig tausend Frantzösische Pfund gekostet.

Uber diß / waren beede Schiffe / eins von 50. das andere von 35. Stücken / mit solchen Wahren beladen / die in Japonien guten Abgang haben / und sich bey eine Million Frantzösischer Pfunde beliefen. Die Ausrüstung war prächtig / das hintere Theil des Schiffs war vergüldet / und die Flacken von kostbahrem Zeuge. Der Vice-König wolte keinen Jesuiten mitreisen lassen / sich besorgend / daß ihr Eifer seinem Vorhaben nachtheilig seyn möchte / weil aber nothwendig Geistliche darauf seyn musten / so wurden zum Admiral-Schiff 4. Augustiner- und vor das andere 4. Jacobiner-Mönche benennet / alle kluge und verständige Leute. Da ich im Jahr 1648. in Goa war / redete ich offtmals mit etlichen / von diesen alldort gewesenen Mönchen / die mir gar eigentlich alle Particularitäten dieser Gesandtschafft erzehleten.

In ihrer Hin-Reise gieng alles sehr glücklich von statten. So bald ein Schiff in Japonien anländet / ist es / vermöge selbigen Reichs-Gesetze / verbotten / einigen Menschen davon ans Land zu setzen / biß erstlich der Landvoigt solchen Orts zu ihnen schicket / ein und anders erkundigen lässet / und es so dann an den Kayser berichtet / um zu erfahren / ob es sein Wille / sie anzunehmen und zu empfangen. Die Einfahrt des Hafens / vor welchem sie Ancker geworffen / ist sehr gefährlich / und kan man wegen der Klippen / ohne Besorgung eines Schiffbruchs / nicht wol ankommen / oder muß zum wenigsten Lots-Leute (sind solche / denen die Gelegenheit bekannt) haben.

Der Landvoigt zu Nangasaqui wurde gantz bestürtzt / da er vernam / daß es Portugeser waren / und ließ solches alsobald dem Kayser andeuten. Der Holländische Präsident hingegen / der auf alle vom Meer herein lauffende Nachricht / ein wachendes Aug hatte / wolte dieses nicht glauben; indeme es ihm aber an Freunden zu Hof nicht mangelte / und er solche Zeitung von unterschiedlichen Orten vernahm / dorffte er daran nicht zweiffeln. Spahrte also keinen Ranck / Mühe / oder was er nur ersinnen konte / damit er ja den Fortgang solcher Gesandtschafft verhindern / und diese Schiffe / samt allen aufhabenden Leuten und Geschencken / ruiniren möchte. Er wuste den abgefertigten Post-Reuter mit dem Kayserlichen Befehl zu bestechen / und an statt / daß er auf der Rück-Reise nur zwantzig Tage hätte sollen zu bringen / blieb er über zwey Monat aus / indessen musten die Schiff viel Ungelegenheit auf selbiger Küste ausstehen. Endlich erhielt der Landvoigt die Kayserliche Ordinanz / daß niemand als der Gesandte / nebst beeden Capitainen und zweyen Piloten / ans Land kommen solten / um von ihnen die Ursach ihrer Hinkunfft zu erfahren.

Der Gesandte / da er vor den Landvoigt kam / berichtete / er wäre hier / den Kayser / im Namen seines Herrn des Königes / zu complimentiren / auch beynebens zu hinterbringen / daß er nicht mehr unter Spanischer Botmäßigkeit wäre; massen der rechte Cron-Erbe nun vor einem Jahr den Thron seiner Vorfahren eingenommen / welchen die Spanier zwar wieder Recht besessen hätten / und wäre der neue König ein so gerechter und dapfferer Herr / daß / als er vernommen / wie einige seiner Unterthanen aus Japonien sich begeben ohne Abstattung ihrer Schulden / habe er ihn abgesandt / alles zu ersetzen / sonderlich aber wolle es ihm / Fürsten und hoher Potentaten löblichen Gewonheit nach / geziemen / daß er ihm von dem Antritt seiner Regierung gebührende Nachricht ertheile / und sich zugleich um dessen Freundschafft bewerbe.

Der Landvoigt berichtete diß dem Kayser alsobald schrifftlich und mit allen Umständen / so bald es aber der Präsident erfahren / ließ er ihm durch seine Gönner beybringen / daß es Rebellen wären / welche von Westen kämen / und solche Zeitung / nebenst dem Beyspiel ihrer Empörung / gar in Japonien ausbreiteten: Die Unruhe seye ihrer Nation angebohren / welche bey ihnen manchen Aufstand verursache / und könten sie nicht lang friedlich leben / noch andern dasselbe vergönnen: Ja / es wäre um den Kayser und das Reich geschehen / wofern diß Volck wieder einwurtzeln solte. Dieses alles / welches seine Gönner noch darzu behaupten / war kräfftig gnug / dem Kayser gar leicht einen Argwohn zu erwecken / als der ohne das von Natur barbarisch und ein abgesagter Christen-Feind war. Ließ dannenhero dem Landvoigt befehlen / daß er allen weissen Leuten auszusteigen vergönnen / und sie acht Tage lang aufs beste tractiren solte; am achten Tage aber musten sie wieder zu Schiffe gehen / und wurd der Gesandte / nebst den Vornehmsten von seinen Leuten / mit den schönsten Sachen / so man in Japonien verfertiget / beschencket. Diese Verehrung bestund in sechs grossen Cabineten / und so vielen schwartz zierlich eingelegten Küsten / mit untermengten erhobenen güldenen Figuren und Spangen / alles Beschläge aber war vom besten Gold. Bey diesem befunden sich auch sechs rotheingelegte Küsten mit silbernen Spangen auf vorige Art gezieret.

Bey meiner Anwesenheit in Goa / zeigte mir der Vice-Roy D. Philippo de Mascarenas / zwey von solchen Cabineten / und so viel Küsten / nebst einer Tafel; und muß ich bekennen / daß ich die Zeit meines Lebens dergleichen schöne Arbeit nicht gesehen; ich konte mich über den Fleiß der Japonischen Künstler nicht gnugsam verwundern / und muste gegen den Vice-Roy bekennen / daß die Arbeit / so wir in Europa auf Chinesische Art und Weise nachgemachet hielten / nur grobe Modellen gegen jenen wären: Nebenst der so zierlichen Verfertigung / war das Geschenck auch sehr kostbar / und konte man leicht erachten / daß es von einem grossen Herrn kommen muste: Allein die Folge des Tractaments / so man dem Gesandten erwiese / war dem so glücklichen Anfang bey weitem nicht gleich / denn als er sein Präsent empfangen / wurde ihm angedeutet / er solte die Wahren aus dem andern Schiff / alle auf den Admiral / worauf er gewesen / überbringen lassen. Er wolte seiner seits den Landvoigt mit Gegen-Verehrungen auch wieder begaben: dieser aber schlug alles aus / berichtend / er habe ausdrücklichen Befehl / solche nicht anzunehmen / wol aber ihm zu hinterbringen / daß / wo er seine Abreise von hier nicht auf das schleunigste beförderte / solte er ihm seine Schiffe / mit allem / was darauf wäre /

in die Tieffe des Meers sencken lassen: Sein Herr der Kayser verbiete hiemit aufs neue allen Portugesern und Spaniern / nimmermehr in seinen Landen anzulenden / unter welchem Schein es auch nur seyn möge / ja nicht einmal unter dem Vorwand einer Gesandtschafft / bey Straff der alsobald darauf erfolgenden Creutzigung / und unangehörter Entschuldigung: Was der Portugeser hinterlassene Schulden betreffe / wolle er solche auf sich nehmen / und solte dieses eben das Präsent seyn / welches der Kayser seinem Herrn dem Könige / zur danckbaren Erkantniß seiner Gesandtschafft / hiemit wolte verehret haben.

Es war kaum alles aus dem einen Schiff ins andere / aus Befehl des Gesandten / über geladen / so bohrete man selbiges schon in Grund / und zwar in seiner Gegenwart. Und war der Landvoigt mit solchem Schimpf und Schaden noch nicht vergnügt / sondern es musten auch alle Mohren vom Admiral-Schiff zu Lande kommen / denen ließ er am Ufer des Meers die Köpfe abhauen / vorwendend / sie wären Indianer / welchen des Kaysers ergangener scharffer Befehl nicht unwissend seyn könte / daß nemlich keinem Fremden / und zumal denen / so in der Portugesen oder Spanier / ja auch aller Christen Dienste wären / doch die Holländer außgeschlossen / in seinem Reich anzulenden / erlaubt seyn solte.

Dieses war also der unglückliche Erfolg solcher Gesandtschafft: Das Admiral-Schiff / so den Uberrest nach Goa zuruck brachte / wurd etliche Tage lang vom Sturmwetter dergestalt geängstiget / daß sie sich wol tausendmal verlohren schätzeten: Die meisten von der Gesandtschafft musten vor Mühe und Mattigkeit sterben / massen die enthaupte Mohren ihre Boots-Leute gewesen / die andern aber solcher Arbeit ungewohnt waren. Die Wahren und Geschencke wurden vom Saltz-Wasser zu Schanden gemacht / das Schiff aber / so bald es zu Goa in Hafen kam / gewan eine Ritze / und wurde leck. Ich habe das erwehnte Stück Aloes-Holtz / in Ispahan gesehen / und wolte es der Augustiner Joseph / dem damal regierenden König in Persien Cha-Abas dem andern weisen. Dieser Herr war gar neubegierig / und dürfte es wol gekaufft haben / wofern es das Meerwasser nicht durch und durch verderbt hätte; dann so man nur etwas davon aufs Feuer legte / konte man gleich mercken / daß es einen Theil seines guten Geruchs verlohren hatte.

Ich habe von unterschiedlichen Holländischen Kauffleuten erfahren / die erst nach der Gesandtschafft in Japonien gewesen / daß der Präsident 400000. Thaler gespendiret / damit sie nicht angenommen worden: Ja / daß er gar beym Landvoigt angehalten / daß doch beede Schiff möchten in Grund gesencket werden; weil er aber solches nicht erhalten können / habe er wenigst die Hinrichtung der Mohren verursachet / hoffend / der Admiral müste nothwendig / wegen ermanglender Boots-Knechte / im Meer verderben. Und machte er die Portugeser im selbigen Reich so verhaßt / daß der Kayser auch so gar die von ihnen allda erbauete Häuser niederreissen / und alle von ihnen gepflantzete Wemberge / nebenst andern Gewächsen / vertilgen und ausrotten ließ / die sie entweder zum Unterhalt menschlichen Lebens / oder ihre Gärten damit auszuzieren / aus Europa bekommen / massen sie um Macao / Yedo / und Nangasaqui eine grosse Menge schöner Gärten im Besitz hatten: daß man also nicht einig Merckmahl solcher Völcker in Japonien überbleiben ließ.

Man hat beobachtet / daß von Zeit der letzten Verfolgung / nicht ein Jahr vorbey gangen / in welchem die Holländische Ost-Indische Compagnie auf selbigem Meer kein Schiff solte verlohren haben; die Steuer- und Boots-Leute geben vor / der Präsident habe solch Unglück mit seinen Sunden verdienet / die Ober-Beamte aber halten nichts davon / und sprechen / wenn alle nach Japonien segelende Schiffe mit voller Ladung ohne einigen Schaden zuruck kämen / müste die Compagnie allzureich werden.

Als nun der Präsident es endlich dahin brachte / daß die Gesandtschafft so barbarischer Weise abgefertiget wurde / ließ er solche Zeitung dem General zu Batavia andeuten / und bey ihm anhalten / daß er den Vorsatz / Macao anzugreiffen / werckstellig mache / sprechend: Obschon allem Ansehen nach / Holland und Portugall ehistens sich wider Spanien mit einander verbinden würden / wäre es doch rathsam / Macao vorhero wegzunehmen / gleichwie sie / währender Spanischer Regierungs-Zeit / über Portugall in Indien mit manchen Plätzen auch gethan hätten / und würde der neue König ihnen solche gar gern überlassen / damit er nur ihrer Europäischen Republic Schutz geniessen könne. Der General ließ ihm des Präsidenten Vorschlag gefallen / und war bereits alles nach Nothdurfft seegelfertig / als eben ein Portugesischer Abgeordneter / den zwischen Holland und Portugall getroffenen Stillstand der Waffen überbrachte / und noch über diß berichtete / wie die Staaden denen Portugesern zu Hülffe eine Schiff-Flotte nach Lisbona abgefertiget hätten. Er aber stellete sich / ob wäre es nicht zu glauben / wiewol er schon lang vorhero solches gar wol wuste / befahl also den Abgeordneten in eine harte Gefängniß zu werffen: Doch muste seine Schiff-Armada noch etwas verziehen / und erhielt er indessen von seinen Obern Ordinanz / die Portugesen / als Freunde und Bundsgenossen / zu tractiren.

Dem Präsidenten wolte diese letztere Zeitung gar nicht gefallen / weiln er / nebenst dem General / bey hoffentlicher Eroberung Macao / grosse Anschläge im Kopf hatte / der Compagnie versprechende / daß sie hierdurch die Handlung und Gewerbe nach China und gantz Orient allein haben solten. Nun ist es zwar nicht ohne / Macao ligt an einem vortheilhafftigen Ort / daß es gar leicht dasselbig gantze Meer beherrschen kan / sonderlich die Gegend bey Quantung und Fockien / in welchen Provintzen alle Wahren dieses Reichs ein und ausgeschifft werden. Sie ligt an der Einfahrt des Meer-Busens von Kanton / gleich gegen über Quancheu der Haupt-Stadt selbiger Landschafft / und zwar auf einer Halb-Insel / so an einem grössern Eyland hanget / und fast wie ein Vorgebürge / an dreyen Seiten vom Meer umflossen / formeret / wohin die Schiff / wegen ermanglenden Grun-

des / nicht nahen dörffen / es müste denn gegen dem Hafen seyn / allda aber ein trefflich-erbaute Vestung / solches wol verbieten kan. Damals kamen nur von der eintzigen Meß aus Quancheu 1300. Küsten voll / allerhand seidene Zeuge dorthin / jede von 150. Stücken und 2500. Stücke ungepregten Goldes / rohe Seide / gesponnen Gold / und andere Wahren nicht gerechnet. Hieraus kan man abnehmen / was grossen Nutzen die Portugeser allda müssen gehabt haben / hingegen wie begierig der Präsident mag gewesen seyn / sie von dort zu verjagen.

Aber sein Anschlag wurd Krebsgängig / nicht nur des Aufstandes halber in Portugall / sondern auch wegen Verlust der Insel Formosa / Holländischer Seite / so ihnen die Eyländische Chineser abgenommen / indem sie dem Rath eines Frantzösischen Soldaten folgeten / der vom Stadthalter zu Tayovan / nach geendigter seiner Dienst-Zeit / keinen Abschied erlangen konte. Solches aber desto besser zu verstehen / ist zu wissen / daß / nachdem die Holländer / mit Außschliessung aller Nationen / nur die Chineser nicht / die Handlung in Japonien allein hatten / vergönnete der Kayser denen Chinesern / daß sie wieder hinkommen möchten / massen die Kauffmannschafft zwischen diesen beeden Reichen / wegen einer Blutstürtzung / so die Japoneser in einer Chinesischen Stadt / deren sie sich bemächtigen wolten / verursachet hatten / eine Zeitlang aufgehoben worden / so gar / daß der Kayser in China ein gewisses Geld auf jeden Japonischen Kopf setzte / den man ihm bringen würde. Die Holländer sparten nichts / diese Völcker aufs neue zu verunruhigen / oder sich selbst eines solchen Platzes zu versichern / woraus sie der Chineser Handlung in Japonien völlig ruiniren möchten. Der Präsident schrieb deßwegen an seine Compagnie / sie desto eher dahin zu bringen / ihr jährlich fünff Millionen Genieß versprechend / mit beygefügter Erinnerung / ob schon der Stillstand zwischen Holland und Portugall / die Einnahm Macao verhindert hätte / müste man doch nichts unterlassen / deren Gewerb / wo möglich / gantz und gar zu dämpffen.

Weil er nun solcher Gestalt den Portugesern nichts beykommen konte / kreutzte er herum auf selbigem Meer / und bey den angräntzenden Eyländern / brachte die Chinesische nach Macao seglende Kauffardey-Schiff auf / und verübte unerhörte Grausamkeit gegen selbige Völcker / die sich / seit dem Tartarischen Einfall in China / auf solche Inseln begeben / und allda gesetzt hatten. Coxinga / des weltbekandten Seeraubers Chinchilungs Sohn / welcher den Uberrest des ruinirten Reichs auf selbige Eyländer in Sicherheit brachte / war damals Herr über sie / vor dem sich die Tartaren nicht wenig beförchteten. Damit er sich aber an den Holländischen Capern rächen möchte / belagerte er Tayovan / allwo sie meistentheils ihren Aufenthalt hatten / und jagte sie durch deren Eroberung aus gantz Formosa.

Es ist eine grosse Insel / und ligt an der Philippinischen Eyländer-Spitze / ihre Länge erstreckt sich von Nord in Süden: Westwärts hat sie die Landschafften Fockien und Quantung; von den Chinesern wird sie Talieukieu genañt / und scheinet / ob hätten ihr die Spanier / wegen ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit / den Namen Formosa gegeben; sie waren die erste aus Europa / die solche entdeckten und bewohnten / auch auf dem Vorgebürge Nordwerts das Castel Kiling erbaueten; die eingebohrne Inwohner halten sich meistens im Gebürge und Walde auf; und leben nur von der Hirsch- und Wild-Schweins-Jagt / deren Fleisch sie räuchern / auch nebst den Häuten und Holtz den Sangleien verkauffen / so ihnen ihre andere Nothdurfften zuführen. Das von den Engelländern / gleich gegen dem grossen Eyland über erbaute Castel / hat seinen Namen von der kleinen Insel Tayovan bekommen.

Es war den Holländern viel an ihr gelegen / massen sie eine grosse Menge Vieh / Leder / Hirschgeweyh / und Büffel-Horn allda erhandelten / welches beede letztere die Japoneser und Chineser in ihrer Arbeit starck verbrauchten; sie waren eben damal mit einer gefundenen Gold-Grube beschafftiget / die man vor so reich hielt / daß die Beamten der Compagnie andeuten liessen / sie hoffeten mit deren Außbeute alle Handelschafft in gantz Indien zu verlegen / und würden hinfüro keines Geldes mehr aus Holland nöthig haben. Aber der beste Profit / den sie von selbiger Insel hatten / bestunde darin / daß sie allda eine Niederlag / der aus Batavia nach Japonien geschickten Wahren / halten konten; massen es die rechte Strassen ihrer Schiffe war / allwo sie sich so wol bey der Hin- als Her-Reise aufhielten / biß die schlimme Zeit vorbey war / konten sich auch daselbst mit Lebens-Mitteln versehen / und die durch ihre Capern denen Chinesern in grosser Menge abgenommene oder aufgebrachte Güter / oder die von denen Sangleyen ihnen zugeführte Wahren einschiffen / welche Sangleyen aus China gebürtig / und in den Philippinischen Eyländern wohnsässige Handels-Leute sind / die doch mit den Spaniern / unter deren Botmäßigkeit sie leben / das meiste Gewerb haben.

Coxinga / als er die Holländer aus diesem Eylande vertrieben / ob sie sich schon auf Gnad und Ungnad ergaben / hatte doch weit nicht so grausam mit ihnen verfahren / wie sie den Engelländern gethan / da sie sich ihrer durch eine nicht geringe Verrätherey bemächtigten / deren ich hernach gedencken will; massen alle Engelländer erwürgt / und nicht einer verschont wurde. Dieser Fürst / ob er wol ein Heyd und Seeräuber / von seinem Land verbannt / und von den Holländern erzörnet war / erwieß sich doch so freundlich / daß er dem General zu Batavia andeuten ließ / er möchte doch Schiffe senden / die seine Leute abholeten / stellete sie auch alle auf freyen Fuß / und dörffte keinem einzig Leyd wiederfahren. Er hatte gute Gönner an dem Kayserlichen Hof in Japonien / weil er der Tartarn abgesagter Feind war / deren Nachbarschafft ohne dem denen Japonesern gar unangenehm. Die sehr schleunige Eroberung so vieler Landschafften und bezwungenen Völcker / in nur siebenjähriger Frist / in Angesicht / so zu reden ihrer / hatte sie nicht wenig bestürtzt gemacht und verunruhiget. Ob sie aber schon gnugsam versichert / daß selbige Obsiegere sich gar schlecht auf die Schiffahrt verstunden / und daß sie ihnen nimmermehr zur See einen Krieg ankündigen würden / hielten sie es doch heimlich mit dem Coxinga. Er ließ dem Kayser durch seine gute Freunde das feindliche Verfahren der Holländer gegen die Chinesische Kauffleute beybringen / und berichten / er habe ihren allgemeinen Feinden / nur schlecht

oben-

obenhin eine Verbündniß angetragen / sie wären von denen Nordischen Völckern / die gleichsam zur Verwüstung anderer Länder gebohren / und sich wol unterstehen dörfften / ein Reich anzufallen; hätten sich auch nur darum in den Orientalischen Inseln gesetzt / damit sie Verrätherey und Gewalt üben könten / wie sie dann schon von etlichen Jahren her das Meer zwischen China und Japonien durchkreutzten / damit nur sie einig und allein die Handelschafft treiben möchten; und wo er solch besorgendem Unheil nicht bald Rath schaffte / dörfften sie ehistens in seinem Reich dasjenige vollbringen / was die Tartarn in China erwiesen.

Der Präsident hatte gnug zu thun / biß er diß androhende Ungewitter abwenden konte / massen die Vornehmen bey Hof / ob sie gleich immer von ihm Geschenck erhielten / und seine Gönner waren / dennoch nach und nach die Augen öffneten / und theils des Coxingæ Meinung beyfielen / sagende / die Chineser wären ohne das elende Leute / und von den Tartarn gnug ruinirt / und müsten sie nicht eben auch von den Holländern verfolgt werden; es wäre ihnen / nachdeme sie aus ihrem Lande vertrieben / kaum ein schlechter sumpfiger Ort / und etliche Felsen / wohin sie sich retteriret / zur Wohnung überblieben / und dannenhero unmenschlich / wann man sie auch daselbst / wohin sie ihre letzte Zuflucht genommen / verstören / und der Freyheit des Meers / samt der Handlung nach Japonien / woraus diese verjagte Völcker ihren meisten Unterhalt hätten / berauben wolte. Die Bonzen / Kauffleute / und der gemeine Mann / nahmen sich alle der Chineser an; der Kayser ließ hierauf den Präsidenten zu sich holen / und sprach: Ich vernehme / daß deine Compagnie meines Schutzes mißbrauchet / und an statt / daß sie sich mit der vergönnten Handelschafft solte begnügen / so nimmt sie den Chinesern noch drüber das Ihrige ab / werden zu See-Räubern / und erreget auf dem gantzen Meer meines Reichs grosse Unsicherheit / werde ich dergleichen Klagen noch mehr erfahren / will ich dich / und alle von deiner Nation / creutzigen lassen. Wie nun der listige Präsident diesen Zorn des Kaysers müsse gestillt haben / kunte ich nicht in Erfahrung bringen / nur so viel weiß ich / daß sich die Holländer gleichwol in heimliche Verbindung mit den Tartarn wider Coxinga eingelassen. Die Völcker der Landschafft Fockien suchten Hülf bey diesem / und versammleten eine Armee von 200000. Mann / er stund ihnen auch bey mit einer mächtigen Kriegs-Flotte / und geschah endlich nach vielfältigem Treffen eine Haupt-Schlacht / weil aber der Tartarische Feldherr seine beste Reuterey in einem Hinterhalt verborgen hatte / befahle er seinen Leuten / nach und nach biß an solchen Ort zu weichen; da gieng es erst recht scharff zu / die Tartaren umringten die Fockiener auf allen Seiten / und erwürgten deren am Ufer des Flusses Chang 80000. auf dem Platze / daß also des Coxingæ See-Macht ihnen nicht einmal zu Hülf kommen konte.

In wehrendem solchem Krieg nahmen die Holländer ihre Zeit fleissig in acht / und übermeisterten die Fischer-Insel / zwischen Formosa und Fockien; Coxinga endigte hiernechst gar bald das zeitliche Leben: Und Savia / seines Vattern Bruder / der reichste Kauffmann in China / welcher fast allein die Krieges-Unkosten / von seinem Einkommen ertragen / war solcher Unruhe gantz überdrüssig / wolte dannenhero mit den Tartaren in eine Friedens-Handlung tretten; als dieses des Coxingæ Sohn einer erfahren / bemächtigte er sich der Person seines Vettern / wurff ihn in eine scharffe Gefängniß / worinnen er sich vor Raserey selbst entleibte. Die Holländer erfreueten sich nicht wenig über des Saviæ Tod / als der ihnen an der Handlung nach Fockien sehr verhinderlich gewesen / schickten derowegen eine Schiffs-Armee wider dessen Vettern / denen Tartarn zum besten. Es gieng manches Treffen vor zwischen selbigen Eyländischen Chinesern und Holländern / Angesichts der Tartaren / welche sich damit vergnügten / daß sie zusehen konten. Aller Vortheil / den die Holländer davon hatten / war dieser / daß sie die Städte Bemos und Quesmoy / wieder unter der Tartarn Botmässigkeit brachten / welche vorhin des Coxinga Anhang besessen hatte: Sie hingegen konten es bey den Tartarn niemals erhalten / daß sie ihnen hätten sollen Tayovan wieder erobern helffen / musten also nur mit dem zu frieden seyn / daß sie in denen / um das Eyland Formosa herumligenden kleinen Inseln / ein ander Castel erbaueten / und habe ich / seit meiner letzten Indianischen Reise / nicht recht erfahren können / wie es ferner damit abgelauffen.

In Firando war denen Holländern ihre Wohnung nun auch zu schlecht. Zwar ist dieses eine fast wüste Insel / nicht sonders fruchtbar / und ligt in dem Sand / der die Spitze des Landes Corea von Japonien scheidet / war also dieser Ort nicht vortheilhafftig gnug / ihr grosses Vorhaben zu vollziehen / nemlich / daß sie die Handlung in Japonien und China allein behaupten / massen sie ohne das nicht wol gelegen / und von Nangasaqui allzuweit entfernet ist; der Nord- und Süd-Wind / so längst bey den gegen einander über ligenden Küsten / sehr hefftig wehen / regieren im Sand so starck / daß man fast ohnmöglich ans Land kommen mag / wann sie sich auf selbigem Meer erheben. Die Nachlässigkeit der Engelländer in allen ihren Factoreyen / und die schwachen Kräffte der Spanier in den Philippinischen Eyländern / welche sie schon offtmals / in Meinung / daß sie doch alles Gold und Silber aus West-Indien nach China hin verwenden müssen / verlassen wollen: beförderte der Holländer Absehen trefflich wol: Die Portugesen hatten noch einig Gewerb in der Landschafft Quantung / so wol wegen vortheilhafftiger Lage der Stadt Macao / und deren Reichthum / als auch sehr alter Bekandtschafft halber: Aber / nachdeme der Präsident sie aus Japonien verjaget / hoffte er sie auch mit der Zeit aus China zu vertreiben.

Es waren schon etliche Jahre verflossen / daß die Holländer die Vestung Tayovan auf dem Eylande Formosa / mit List einbekommen / vormals gehörte sie den Engelländern / welche sie den Spaniern abgenommen hatten. Allein sie hielten gar schlechte Wache / und vertrieben ihre Zeit mit der Jagt / wie dann diese Insel mit Hirschen / Wildschweinen / Fasanen / und anderm Feder-Wildprät / angefüllet: Der General von Batavia schickte offtmals vertraute Indianer hinein / die ein und anders musten außkundschafften / da er nun die schlechte Anstalt des Orts erfuhr / ließ er zwey Schiff / mit allem benötigten Vorrath aufs Land zu kommen / außrüsten. Diese Schiffe erwarteten

ein Ungewitter/ ehe sie sich der Insel naheten/ und nachdeme sie mit Fleiß ihre Segel und Thauwerck zerrissen/ stelleten sie sich als Leute/ die vom Sturm groß Ungemach erlitten/ begaben sich biß auf einen Canonen-Schuß weit von Tayovan / und wincketen ihnen/ daß sie ihnen doch möchten zu Hülf kommen. Der Landvoigt schickte alsobald kleine Booten hin/ und ließ Nachricht einholen; der Capitam gab vor / sie wären Holländische Kauffleute / die vom Ungewitter sehr übel zugerichtet worden/ wolten dannenhero gebeten haben / man möchte ihnen doch vergönnen/ ans Land zu kommen/ damit sie ihre Schiffs-Geräthschafft allda nach Nothdurft ausbessern könten. Der Landvoigt verwilligte ihnen/ daß sie in den Hafen einlauffen / und sich des Landes nach ihrer Bequemlichkeit bedienen möchten/ ja er nam so gar die vermeinten Handels-Leute/ samt ihren Steuermännern/ zu seinem Mittagmahl / und erwiese die Besatzung denen Boots-Knechten gleiche Höflichkeit / die doch alle unter ihren Kleidern mit langen Dolchen versehene und gewaffnete gute Soldaten waren. Die Kauffleute wandten vor/ sie hätten allerhand trefflichen Spanischen/ Frantz- und Rheim-Wein/ und wolten den Landvoigt Ehren halber damit beschencken. Er nam solches vor bekannt an/ und befahlen diese ihren Dienern/ daß sie alsobald etliche Flaschen voll aus den Schiffen holen solten / die Boots-Knechte brachten ein und andere Flasche nach und nach heraus / und bekam die Wache gleichfalls ihren Theil/ welche alles zu Danck annahm. Als nun endlich eine Flasche nach der andern ausgesoffen wurde / auch ein Boots-Knecht auf den andern folgte / nahm die Anzahl der Holländer aufm Platz so sehr zu/ daß sie auf gegebenes Zeichen/ alle von ihnen berauschte Engelländer erwürgten. Unterschiedliche von der Besatzung/ so auf der Jagt gewesen / wurden bey ihrer Rückkunfft nicht besser empfangen/ daß also die Holländer/ durch diese schändliche Verrätherey / sich der Insel Formosa bemächtigten/ die sie nach der Zeit mit mehrerm Volck besetzten / und an manchem Ort angebauet / ehe Coxinga ihnen solche wieder abgenommen.

Wie aber schon erwehnet/ so war die Holländische Compagnie mit Firando auch nicht vergnügt; und weil es dem Präsidenten mit Austreibung der Portugeser von Japonien/ so wol gelungen; hoffte er auch das kleine Eyland Kisma vom Kayser gar leicht zu erhalten / welches ohne das / seit dem alle Wohnungen daselbst nieder gerissen worden/ gantz wüste stund.

Er begehrte nicht mehr/ als daß man ihm nur vergönnen möchte/ eine schlechte kleine Hütte von Holtz aufzurichten / damit sich seine Factoren unter selbiger sich behelffen könten: Nun hat es von dieser Insel nach Nangasaqui einen Meer-Strohm/ einen Mußqueten-Schuß breit: und ersuchte er den Landvoigt um Urlaub / daß er darüber/ besserer Bequemlichkeit halber/ eine Schiff-Brücke machen dörffte. Der Landvoigt/ so durch grosse Geschencke gewonnen war / verwilligte die Brücke: da er aber merckte/ daß die Holländer solche mißbrauchten/ und allzuoft in die Stadt kamen/ ließ er an beeden Enden der Brücken zwey Schantzen aufwerffen / legte Soldaten darein / und befahl fleissig acht zu haben auf die Durchgehende/ denen Holländern andeutend / daß die bey Tag nach Nangasaqui kämen / sich gegen Abend / bey Verlust des Lebens/ wieder in ihre Hütten begeben solten. Das scharffe Verbott/ nebenst der schlechten Bequemlichkeit/ so sie an diesem Ort hatten / gefiel ihnen nicht allerdings wol. Und hielt der Präsident aufs neue bey Hof an / welches ihm auch vergönnet wurde / eine grosse Factorey und etliche Kauffhäuser zu erbauen/ damit die Wahren darinn in Sicherheit seyn könten.

Der Landvoigt schickte denen Holländern einen Mann/ der ihnen den Platz auszeichnen soll/ sie aber zahlten ihn reichlich / damit er ihnen desto bessere Maß geben möchte; doch waren sie damit auch nicht vergnügt / sondern erweiterten ihre Gräntze des Nachts. Und als es der Landvoigt erfuhr / verdroß es ihn zwar sehr / nichts desto weniger konten sie ihn bald wieder stillen/ erstlich/ mit geheimer Freygebigkeit/ und dann durch Vorwendung/ daß sie unterschiedlicher Häuser bedörfftig wären / ihre Wahren darein zu verschliessen; und hätten sie keiner so grossen nöthig/ wann sie / wie in andern Landen/ also auch in Japonien/ der Freyheit genieſsen könten/ die Wahren/ so nicht in die Kauffhäuser zu bringen / auf ihren Schiffen zu lassen; da sie hingegen in Japonien alle ans Land schaffen müsten/ ehe sie solche verhandeln dörfften/ ja sie würden noch gezwungen / so bald es nur der Landvoigt befehle/ sie ihre Schiffe wieder abzufertigen. Er war mit ihrer Entschuldigung vergnügt/ und ließ sie ihren Bau vollführen; und ob sie schon nur Holländer darzu gebrauchten / wurd er doch gar bald zum Stand gebracht. Von aussen hatte es das Ansehen/ wie ein gemeines Haus / aber von innen war es eine rechte Vestung/ wol flanquirt/ oder mit guten Seiten-Wehren/ und ausgefüttert / daß wo man das Aeussere hätte niedergerissen / man gar leicht ihre Brücken / ja gar die Einfahrt des Hafen von Nangasaqui beschützen und bedecken können.

Sonst nahmen sie sich wol in acht/ daß ja niemand als nur Holländer in ihr Gebäu kämen/ damit ihr Anschlag unverrathen bliebe. Als nun solch Werck seine Vollkommenheit erreicht hatte / berichtete der Präsident solches an den General nach Batavia/ und begehrte / daß er ihm mit den ersten nach Kisma segelenden Schiffen acht gegossene und zerlegte Stücke Geschützes übersenden solte / die man mit Schrauben wieder in einander richten / und sonst wie mit andern Stücken daraus schiessen könte: befahl daneben/ daß man sie wie andere Wahren fein bequem in Tonnen einpacken / an statt der Boots-Knechte aber / die besten Soldaten in Boots-Kleidern mitschicken solte / zur Besatzung der Factorey / oder vielmehr des verfertigten Castels. Allein sein Fund erreichte den verhofften Zweck nicht / massen der Kayser damals einen andern Landvoigt nach Nangasaqui verordnete; als nun das Schiff mit den Stücken nahe beym Hafen ankam/ wurde solches besichtiget/ und nach angelangtem Befehl von Hof / daß man es in Hafen solte einlassen/ must man/ auf Anordnung der neuen Beamten/ die entweder wachsamer waren als die andern/ oder vielleicht wegen Kürtze der Zeit von den Holländern noch nicht bestochen worden/ alle Wahren ausschiffen/ wägen/ und dem Gebrauch nach-/ abzehlen: Als sie nun in einen verborgenen Kammer / zu unterst im Schiff die Tonnen antraffen / welche man ihrer Schwere halben nicht einmal bewegen oder regen konte /

lieſſen ſie ſolche alſobald heraus ziehen / und befanden / daß es zerlegte Stücke waren / von welchen ſie dem Landvoigt etwas brachten. Allein der verſchlagene Präſident / dem es gar leicht war ein und andere Lügen zu erſinnen / erdachte hier gleichfalls einen geſchwinden Betrug / verfügte ſich alſobald zum Kayſer / und gab vor / ſeine Obern überſchickten Ihrer Majeſtät ein Präſent / nemlich etliche auf gantz neue Art erfundene / und in ihrem Lande gegoſſene Stücke / die man gar bequem brauchen / und Stuckweiſe zerlegen / auch ſolcher Geſtalt auf unwegſame Orte überbringen könte: und hielten ſie davor / daß ihm nichts angenehmers und nützlichers ſeyn würde / als eben dieſes / ſeine Feinde damit zu bezwingen. Dem Kayſer waren ſolche Stücke gar lieb und werth / er ließ ſie abholen / benebens auch dem Landvoigt befehlen / daß er den Holländern ja keinen Verdruß machen ſolte / weder in der Factorey / noch in Verhandlung ihrer Wahren.

Als er nun auch dißfalls der beſorgenden Gefahr ſo glücklich entgangen / faſſete der Präſident wieder andere Gedancken / und begehrte vom General zu Batavia / (welcher ja ſo ein unruhiger und anſchlägiger Kopf als er war) er möchte doch zwey Schiffe außrüſten / und alle Gelegenheit um Japonien / ſonderlich nah beym Gold-Bergwerck / wol auskundigen laſſen / um zu erfahren / ob nicht irgend ein und ander bequemer Ort zum Hafen vor die Schiffe / auf einem ſo ſtets ungeſtümmen Meer anzutreffen wäre / der aber zugleich auch könte beveſtiget werden / damit man hinfüro nicht mehr dem wanckelmütigen Japoniſchen Hof / der ja ſo unbeſtändig als ſelbiges Meer iſt / unterworffen ſeyn dörffe. Der General verordnete auf ſolche Schiffe gute verſtändige Steuer-Leute / wackere Soldaten und fleiſſige Boots-Knechte / nebenſt erheiſchenden Lebens-Mitteln auf zwey Jahre: ingleichem wurden ſie auch mit allerhand benöthigtem Werckzeuge / auf dem Land zu arbeiten und zu bauen / beſtens verſehen.

Einer von den Sieben aus des General Rath / ſolte bey ſolchem Vorhaben alles dirigiren: Man ſagt / daß dieſe beede Schiffe alle Gegend um Japonien durchkreutzet / von Oſten gegen Süden / und von hier Nordwärts / um alle Eyländer herum / biß an den 47. gr. latitud. Septentr. gegen das Land Yeſſo / und daß ſie eine Inſul gefunden / ſo ſie der Staaden Eyland nenneten; folgends kamen ſie an ein ander Land / dem ſie den Namen / das Land der Compagnie / gaben / welches von weiſſen Leuten mit langen Haaren / auf Japoniſch bekleidet / bewohnet wurde / und befunden ſie / daß es an Miulhan und Corea hienge: als ſie nun endlich lange Zeit auf ſolchem Meer herum geſtrichen / willens / ein und andern unbekandten Ort zu entdecken / durchſegelten ſie den Sond Sangaar / welcher das Lend Yeſſo und Japonien von einander ſcheidet / und kamen wieder zuruck / längſt ſelbiger Küſte Oſtwärts / ſich der Gelegenheit des Meer-Buſens ſo wol bey Aizu als auch zu Xendai / wo das Gold-Bergwerck iſt / zu erkundigen.

Allda überfiel ſie ein grauſamer fünftägiger Sturm / gleich gegen dem Gebürge der Goldgruben über / das eine Schiff ſtrandete an der Küſte / und konte ſich niemand daraus retten; das andere hielt ſich länger: als es aber an das Land ſegelte gegen das Gebürge Sataqua zu / tobete das Meer ſo hefftig und erſchrecklich / daß der Steuermann dem Wind nicht mehr gewachſen war / lief alſo das Schiff wider die Klippen / und zerſchmetterte in tauſend Stücken. Hiervon wurde nur der Admiral nebenſt dreyzehen Perſonen gerettet / die theils auf Brettern / theils mit Schwimmen das Land erreichten.

Die Japoneſer an ſelbiger Küſte kamen von allen Orten zugelauffen / und beſahen ſie / betrachteten aber nicht mit geringer Beſtürtzung ſolche Leute / deren Sprach ſie nicht verſtehen konten / doch empfiengen ſie ſelbige freundlich / berathſchlagende / was mit dieſen Ausländern anzufangen wäre / maſſen ein allgemein ſcharffes Verbott im gantzen Reich ergangen / nicht einigen Fremden / unter was Namen es ſey / auf- und anzunehmen. Der Klügeſte unter ihnen gab den Rath / man müſte ſie dem Kayſer zuſenden / welchen Vorſchlag der gantze Hauf ihm gefallen ließ; und begleiteten den andern Morgen ihre Gäſte nach Yedo / ſo ohngefehr hundert Meile davon entfernet.

Der Kayſer / als er ihre Ankunfft erfahren / befahl / daß man ſie wol tractiren ſolte / und ließ ihnen entbieten / er wolte ſie mit ehiſtem beſehen. Nach verfloſſenen acht Tagen / muſten ſie vor ihn kommen / und erforſchte er von ihnen / woher ſie wären / und was der Zweck ihrer Schiffahrt geweſen. Der Admiral / als ein kluger Mann / wie wir hernach hören werden / gab zur Antwort / er ſey ein Holländer / und habe die Zeit ſeines Lebens als ein Soldat ſeinem Vatterland gedienet / auch tauſend Pferde nebenſt zwey tauſend Mann Fuß-Volck commandirt / ehe ihn das Unglück / oder vielmehr die Sorgfalt vor ſeine Ehre / zu weichen verurſacht hatte: Ich / ſprach er / war einer der Vornehmſten bey der Armee / und erlangt in ſelbiger durch meine treue Dienſte ein gutes Anſehen.

Der Fürſt / als unſer Feldherr / war gegen mir gar offenhertzig / und diß verdroß einen ſeiner nahen Anverwandten hefftig / ward auch nit vergnügt mit dem / daß er offtmals gar ſchimpflich von mir redete; ſondern ſuchte noch Gelegenheit / wie er ſich mit mir veruneinigen möchte: Ich bekenne / daß / wo nicht die Betrachtung ſeiner Bluts-Freundſchafft mit dem Fürſten mich davon abgehalten / ich es nimmermehr ſo lang würde gelitten haben. Endlich mißbrauchte er meiner Gedult / und beſchimpfte mich ſo ſehr / daß ich ihm mit dem Degen in der Fauſt begegnen muſte. Sein und mein Unglück hatte es alſo beſchloſſen / daß ich ihn gleich im erſten Gang erlegen ſolte. Meine Freunde waren mir zur Rettung behülfflich / und hatten mich etliche Tage lang vor des Fürſten Grimm verborgen / ſein Zorn ließ ſich aber ſo hefftig ſpühren / daß mir gerathen wurd / mein Heyl auf etliche Jahr lang anderwärtig zu ſuchen. Damit mir aber ſolche Abweſenheit von den Meingen minder verdrießlich / hingegen dem Vatterland in etwas erſprießlich wäre / erſuchte ich meine Anverwandte mir zwey Schiff auszurüſten / mit welchen ich denen See-Räubern / welche unſerer Handelſchafft in Indien ſehr beſchwerlich und gefährlich ſind / einen Abbruch thun / und ſie verjagen möchte.

Nun habe ich ſie ſchon ein gantzes Jahr aufgeſucht / auch von einem Ort zum andern verfolgt; von einiger Zeit her aber betraf uns ein ſehr wütender Sturm / und jagte uns dergeſtalt herum / daß wir keine gewiſſe Fahrt mehr halten konten / und

wuſten

wusten meine ohne das auf dem Ost-Indischen Meer nicht allzuerfahrne Steuer-Leute nicht einmal/ wo wir waren: Es kam aber ein neu/ doch weit stärcker Ungewitter als das vorige/ über uns/ daß wir dem Wind folgen musten/ wohin er wolte/ der uns endlich an die Küste Eu. Kayserl. Majestät Reichs geworffen/ allda wir auch Schiffbruch erlitten/ und sind von vier hundert/ so zu Seegel giengen/ nur unser vierzehen salviret oder gerettet worden: Doch schätzen wir uns bey unserm grossen Unglück nicht minder glücklich/ indeme wir an eines so mächtigen und dapffern Fürsten Lande kommen müssen/ der ohne allen Zweifel gegen unsern elenden Zustand sich gnädig und mitleidigst erweisen wird.

Als nun der Kayser ein und anders mit allen Umständen vom Dolmetscher erfahren/ hatte es ihm und seinen vornehmsten anwesenden Hof-Leuten das Hertz nicht wenig gerühret/ und betrachteten sie mit Verwunderung den frischen Muth und die schöne Gestalt dieses Ausländers. Worauf ihn der Kayser samt seinen Leuten gar reichlich beschenckte/ und befahl/ daß man sie nach Kisma zur Holländischen Factorey begleiten/ auf dem fünff und zwantzig oder dreissigtägigen Wege aber bestens tractiren solte. Sie verblieben allda vier Monat/ auf die von Batavia nach Japonien jährlich seglende Schiffe wartende: Indessen hatte der Admiral Zeit und Weil von allen Orten/ so er durchfahren/ wie auch vom erlittenen Schiffbruch dem Präsidenten ein und andere Nachricht zu ertheilen. Einsmals erzehlte er ihm alles/ was er dem Kayser vorgebracht/ worüber sich dieser/ wegen des so herrlichen geschwind- und anschlägigen Kopfs des Admirals/ als der so schleunig ohne langes Nachsinnen etwas ihm höchstnöthiges erdencken konte/ nicht wenig belustigte; gleich damals aber hatte der Präsident einen Japonischen Knecht/ der unwissend seines Herrn alles mit anhörte; denn es ist der Gebrauch bey den Holländischen Kauffleuten in Japonien/ daß sie bey ihrer Dahinkunfft junge Japonische Knaben in ihre Dienste nehmen/ damit sie die Niederländische Sprach erlernen/ nachgehends aber in ihrer Handelschafft eines Dolmetschers Stelle vertretten können. Der Präsident samt dem Admiral/ verhielten sich damals nicht/ als sie wol in einem fremden Land hätten billich thun sollen/ und waren nicht so klug/ daß sie ihre Leute aus dem Gemach hätten abtretten lassen. Einige Monat hernach wurd der junge Mensch von dem ohne das scharffen Präsidenten etwas übel tractirt; die Japoneser aber/ sonderlich der gemeine Mann/ ist wild und Rachübend. Als nun jener seinem Herrn die empfangene Schläge vergelten wolte/ gieng er zum Landvoigt nach Nangasaqui/ und erzehlte ihm alles/ was er gehört hatte: Welcher die Sach von solcher Wichtigkeit erachtete/ daß er sie nach Hof berichtete. Der Kayser ereiferte sich dergestalt über so scheinbaren Betrug/ daß er dem Landvoigt befehlen ließ/ den Admiral samt seinen Leuten in Verhafft zu nehmen/ und mit starcker Wache nach Yedo zu senden/ auch kein Holländisches Schiff in selbigen Hafen einlauffen zu lassen/ biß er die wahre Beschaffenheit der Sache gnugsam erkundiget habe.

Dieser Befehl kunte bey Hof so verschwiegen nicht bleiben/ daß ihn die Gönner des Präsidenten nicht hätten erfahren sollen/ welche/ obwol sie die Ursach einer so schleunigen Veränderung eigentlich nicht wusten/ beförderten sie doch ihre Warnung/ daß sich der Admiral eilend davon machen solte/ noch zu rechter Zeit dahin/ daß/ als der Landvoigt zu Nangasaqui die Order erhielt/ er allbereit nach Batavia schon abgesegelte. Acht Tage hernach/ lendeten drey Holländische Schiffe zu Kisma an/ welchen der Landvoigt verbieten ließ/ einigen Menschen ans Land zu setzen. Der Präsident stellete sich/ ob ihm solches gar wunderlich vorkäm/ und wolte die Ursach dessen wissen. Worauf ihm der Landvoigt zur Antwort gab: Der Kayser hat euere Schelmenstücke allbereit erfahren/ von mir dörfft ihr keinen guten Willen mehr hoffen/ ich habe die Ankunfft euerer drey Schiffe zu Hof andeuten lassen/ und werde mich/ nach Inhalt des erwartenden Befehls/ gegen euch verhalten. Hierauf zweifelte der Präsident nicht mehr an dem entdeckten Betrug/ doch wuste er nicht/ wie solches müste zugangen seyn. Sein Japoneser war ihm entlauffen/ und besann er sich/ daß er ihn mit Schlägen regalirt hätte/ konte also aus dessen Flucht den Urheber solchen Ubels gar leicht errathen/ ja der von Hof angekommene Befehl eröffnete ihm völlig die Augen/ welcher dieses in sich begriff; der Landvoigt solte die drey Holländische Schiffe alsobald fortschaffen/ und weder einigen Menschen noch Wahren ins Kauffhaus aussetzen lassen/ beynebens aber dem Präsidenten andeuten/ der Kayser habe erfahren/ daß sein Admiral ein loser Vogel und Kundschaffter gewesen/ es solte ungestrafft nicht bleiben/ und wo man ihn nicht mit erstem gutem Winde nach Japonien übersenden würde/ wolte er alle von seiner Nation erwürgen/ und ihre Wahren ins Meer sencken lassen.

Bey dessen Wiederkunfft aber nach Batavia/ hatte einer diese/ der ander jene Gedancken über seiner vollbrachten Reise. Den General schmerzete der Verlust seiner Schiffe/ und sonderlich aber/ daß der Admiral in dem Meerbusen Æandai nicht ans Land kommen/ und wegen der Gold-Gruben/ so der gröste Reichthum in Japonien ist/ etwas verlangtes erfahren können. Die Klügesten aber im Rath besorgeten/ des Admirals Verstellung möchte entdeckt/ und der Kayser solchen Betrugs halber wider sie dergestalt zu Zorn bewogen werden/ daß er mit ihnen eben solch Trauerspiel/ wie den Portugesern geschehen/ halten dörffte; und diese Forcht hatte auch guten Grund/ massen sie von den drey ruckseglenden Schiffen vernommen/ in was grosser Gefahr alle von ihrer Nation in selbigem Lande anwesende schwebeten/ wofern sie den Admiral nicht schleunig wieder zuruck senden würden. Der Rath versammlete sich/ ausser gewöhnlicher Zeit/ um in so hochwichtiger Sach alles gar bedachtsam zu überlegen; sonst wann der Compagnie Beamten einmal das Bürger-Recht in Batavia angenommen/ wird keiner mehr im Rath gelassen: Damals aber wurde solches wegen erheischender Noth nicht beobachtet/ es musten nicht nur die alten Bedienten/ sondern auch die vornehmsten Bürger aus der Stadt dem Rath beywohnen. Aller Meinungen giengen dahin/ der Admiral müste wieder zurück/ und wäre dißfalls nöthig/ daß ein Mensch vor das gantze Volck stürbe.

Der

Der Admiral / so diesen Schluß erfahren / protestirete offentlich wider Gewalt und Unrecht / so man ihm zumuthen wolte / sprechend: Daß er nicht ihr / sondern der Holländischen Republic angebohrner Unterthan wäre / die allein über sein Leben und Tod zu gebieten hätte: Zu dero Dienste wolte er sein Leben gar aufopffern / aber wegen etlicher in der Handelschafft Interessirten / sich in einen nur allzugewissen Tod zu stürtzen / seye er nicht schuldig. Die Priester hielten es mit ihm / und machten eine Gewissens-Frage daraus / der gemeine Mann aber nahm sich seiner an wider den General / daß es also zu einer Empörung hinaus lief; es wurden aber die auf der Rede ligende See-Officirer beordert / mit etwas Volck in die Stadt zu kommen / und musten den Pövel zerstreuen. Die vornehmsten Aufwigler nahme man in Verhafft / und solte die Sach / durch Unterhandlung eines Priesters / erörtert werden / welcher den Admiral durch seine glatte Wort dahin bereden konte / daß er sich endlich des Raths Gutachten willig untergab. Versprach derowegen wieder nach Japonien zu kehren / doch mit dem Beding / daß man zu solcher Reise alle ihm beliebige Nothdurfft müste erfolgen lassen / nicht allein zu seiner wolverdienten Belohnung / sondern daß er auch ins künfftige / als eine neuverstellte Person / den Zweck desto glücklicher erreichen könte.

Er begehrte zwey auf das prächtigste ausgerüstete Schiffe / fünffzig auserlesene Personen zu Aufwartern / deren jede mit dreyen Kleidern von dem kostbarsten Zeug müste versehen seyn / zur Reise-Unkosten wolte er 50000. Thaler nebst einem silbernen und vergüldeten Tafel-Servis haben / das übrige von der Ausrüstung / muste mit dem vorigen übereinkommen / und alle / die ihm zugeordnet würden / solten ihn / als eine hohe Stands-Person / ehrerbietig respectiren. Alles wurd ihm nach Wunsch verwilliget / damit aber sein silbern und vergüldetes Tafel-Servis desto herlicher wäre / spendirte jedweder etwas darzu.

Der Admiral segelte ab von Batavia / und kam gar glücklich nach Nangasaqui; der Landvoigt konte sich über die Schönheit der allda anländenden Schiffe nicht gnugsam verwundern / leichterachtend / daß es keine Kauffleute seyn müsten / und ließ Kundschafft einholen; wie er aber hörte / daß es der Admiral wäre / da wurd er erst recht bestürtzt. Er schickte alsobald einen Botten nach Yedo ab / und berichtet / mit was prächtiger und reicher Ausrüstung der Admiral ankommen sey. Der Präsident sandte seiner seits auch jemand dahin / um anzuhalten / daß er gebührend möchte empfangen werden / seine Gönner ersuchend / sie wolten ihnen gefallen lassen / dem Kayser beyzubringen / daß er gar eine vornehme Stands-Person wäre / der / wegen einer gewissen Ehren-Rettung / so er nicht umgehen können / sich von seinem Vatterland entfernen müssen / so bald er aber erfahren / daß man ihn ein und anders beschuldigte / habe er sich unverseumt hier einfinden / und seine Unschuld darthun wollen.

Zwey Monat lang hielt er freye Tafel / und ließ in solcher Zeit die Japoneser seine Herrlichkeit sehen / und weil er eines frischen muntern Geists war / auch gar leicht etwas begreiffen konte / muste man ihn in der Japonischen Sprach unterrichten; und hatte er / ungeacht sie schwer ist / doch allbereit einen guten Grund gelegt / und verstund schon viel / da ihn der Kayser ließ vor sich bringen: Selbigen Tag / hatte er ein weit prächtiger Kleid als bey seinem Einzug / wie nicht weniger auch seine Aufwärter. Der Kayser redete ihn mit erzürnetem Gesicht an / sprechend: Wir vernehmen / welcher Gestalt du ein Betrieger / Verräther / und von geringer Geburt / auch nur wie ein Kundschaffter in meine Lande kommen seyest / als einen solchen / wollen wir dich nach Verdienst abstraffen lassen.

Als ihm der Dolmetsch des Kayers Meinung zu verstehen gegeben / entsetzete sich der Admiral im geringsten nicht darüber / sondern antwortete dem Kayser auf folgende Art: Allerdurchläuchtigster Herr / ein so mächtiger Fürst wie Eure Kayserliche Majestät / soll vielmehr einem Uuglücklichen in Gnaden gewogen seyn / als ihn noch mehr im Elends-Stande betruben / mein Unstern / so mich noch biß ietzo verfolget / hat mich nicht grausamer angreiffen können / als daß ich bey Eurer Majestät so Ehrenrührisch und Verläumderisch bin angegeben worden: Das Unglück konte mich zwar wol aus meinem Lande jagen / und biß ans Ende der Welt auf ein unbekannt Ufer treiben und werffen / aber nicht solche / meiner hohen Geburt unanständige Gedancken / eingeben: Es ist allbereit das zweytemal / daß ich in E. Majestät Reich kommen bin / zum ersten mal / durch einen Lebensgefahrlichen Schiffbruch / das andere mal aus unterthänigstem Gehorsam gegen dieselbe; wegen meiner ersten Hieherkunfft kan ich niemand als den Wind anklagen / die zweyte wird ein gnugsamer Beweiß meiner Unschuld seyn; wann ich der wäre / wie man mich Eurer Majestät beschrieben / was hätte ich es nöthig / einen so fernen Weg hieher zu kommen / und mich dero Gewalt freywillig zu unterwerffen: Aber Durchläuchtigster Herr / meine falschen Ankläger genessen eines weit grössern Vortheils / als ich / sie reden dero Mund-Sprach / ich hingegen bin solcher unkündig / und ist mir unmöglich / Derselben meine Unschuld deutlich gnug zu entdecken; ich bitte nicht mehr / als um acht monatliche Frist / selbige zu erlernen / so dann soll es mir gar ein geringes seyn / meine Ehren-Schänder zu beschämen / forderst aber Eure Majestät in allem unterthänigst zu vergnügen.

Der Kayser konte sich über seiner so freyen Antwort nicht gnugsam verwundern / die ihm doch auch zugleich das Hertz rührete / sonderlich daß er so kurtze Zeit zu Begreiffung der Japonischen Sprach begehrte. Es soll dir hiemit erlaubt seyn / sagte er / es ist auch gar billig und recht / daß ein Beklagter sich selbst mündlich rechtfertige; nicht allein aber soll dir die verlangte Frist erlaubt seyn / sondern auch / daß man dich aller Orten / wo du nur hin wilt / wol und ehrlich tractire. Der Admiral wuste solche Kayserliche verwilligte Gnad mit geziemender Bescheidenheit zu gebrauchen / auch sich bey allen vornehmen Herren am Hof / durch seine höfliche Adeliche-Sitten und Freygebigkeit gar werth und angenehm zu machen; er erlernte die Sprach unglaublich leicht; ja der Kayser ließ ihn öffters vor sich kommen / und befragte ihn ein und anders von unserm Europa / so wol wegen Beschaffenheit solcher Länder Sitten / der mancherley Regierungs-Art / wie weit sich ein und anders Reich erstrecke / wie reich und mächtig sie wären / als auch sonderlich wegen der Krieges-Manier;

der Admiral hingegen wuste auf alles so guten und richtigen Bescheid zu geben/daß es dem Herrn eine rechte Lust und Ergötzlichkeit war / selbigem nur zu zu hören: Ja er wuste sich dergestalt bey ihm einzuschmeicheln/ und sein Hertz einzunehmen / daß er nicht nur alle böse wider ihn gefassete Gedancken fahren / sondern auch den Japoneser seinen Ankläger/als einen falschen Zeugen und Ehren-Schänder/mit dem Tod abstraffen ließ.

Da nun der Admiral eine fast mehr als gewisse Lebens-Gefahr von sich so klug und glücklich abgewendet/ erachtete er vor rathsam / mit guter Reputation sich wieder zur Ruckreise anzuschicken/ nahm derowegen vom Kayser geziemenden Abschied/der ihn mit Gnaden und Verehrungen reichlich begabte; alle Vornehme am Hof bedauerten seine künfftige Abwesenheit/und wurde herlich und prächtig nach Nangasaqui begleitet: Von hier segelte er bald wieder fort/und erreichte Batavia mit gutem Wind. Alles Volck lief häuffig herzu bey seiner Ankunfft/er aber erzehlte kürtzlich den erwünschten Erfolg seiner vorgehabten Reise: theils wusten seine der Compagnie und gantzen Nation treugeleistete Dienste nicht gnugsam heraus zu streichen/ der Rath hingegen empfieng ihn mit einer prächtigen Lob-Rede / und überließ ihm alles mit zuruckgebrachte Silberwerck an statt einer Verehrung. Nach weniger Zeit schiffete er auf Amsterdam / so bald er aber nach dem Haag kam / übergab er denen General-Staaten eine Klag-Schrifft wider die Ost-Indische Compagnie / um wieder Abtragung des ihm erwiesenen Gewalts/ indeme er durch dero Beamte gezwungen worden in Japonien zu kehren; die Sach wurd ein und andern Theils bedachtsam erwogen/und der Compagnie endlich zuerkannt / daß sie sich mit ihm / nicht ohne ihren geringen Schaden/ abfinden/und ihn vergnügen muste. Wofern die General-Staaten um der Compagnie Thun und Lassen bessere Wissenschafft haben/und nicht zulassen solten/ daß sie sich nicht unvermerckt dero Botmässigkeit entziehe / ja dermalen gar Souveraine würde / könten sie einem besorgenden grossen Unheil vorbauen / ihre Republic hingegen in Europa/ die man wol mit Fug und Recht ein wahres Modell einer klugen Policey nennen mag/ solte in Indien nicht in so übeln Ruf seyn/worinnen sie gleichwol anietzo wegen sträfflichen Verfahrens der Bedienten ist.

Der Präsident war seiner seits der Factorey auch allbereit überdrüssig; ob er aber gleich keinen Schaden dabey hatte / steckte ihn doch sein Ehrgeitz ein ander Ziel / sich einbildend / seine treue Dienste wären wol einer höhern Beförderung würdig. Seine Anwesenheit in Japonien war zwar nicht mehr nöthig/ massen die Handelschafft durch ihn allbereit in erwünschten Stand gesetzt worden. Aber die Warheit zu bekennen / die Holländer hatten fast alles Gewerbe in Orient alleine/ und eine grosse Menge auf selbigem Meer hin und her segelender Kauffardey-Schiffe. Und über diß / was hiebevor schon erwehnet / beraubten sie die Engelländer des Eylandes Amboina auf fast gleiche Verrätherey / wie sie in Formosa begangen: Amboina versahe damals meist alle Theil der Welt mit Nelken-Gewürtze / damit sie aber solche Wahre in Indien und Europa vertheuren möchten/liessen sie alles Nelken-Gewächse in Ternate ausreuten. Sie besassen die Inseln von Banda / worinnen Muscaten-Nüsse und deren Blüte wächset. Die Engelländer waren von ihnen aus Pouleron / die Spanier und Portugeser hingegen aus den Molluckischen Eylanden verjaget; in Yloilo hatten sie sich fest gesetzt/ auf daß sie die Handelschafft von Manilhe völlig ruinirten; Baton bekamen sie mit List in ihren Gewalt/ unter dem Vorwand/ ob wolten sie dem König selbiger Insel beystehen. Die von Celebes/Ternate und Tidor waren ihnen zinsbar. Der König von Macassar aber / da er mit ihnen einen Bund aufrichtete/wurde gar ihr leibeigener Knecht / und hatte die Portugesen aus seinem Reich verjaget. Die Könige von Mataran und Bentan/ kündigten einer dem andern den Krieg an / damit sie aber beede die Holländer zu Freunden behielten / verschaffte immer einer dem andern zu Trotz/ Reisse gnug nach Batavia. Sie hatten ihre Besatzung zu Timor / woraus sie gleichfalls die Portugeser verstossen. In dem grossen Eylande Sumatra trieben sie den Pfeffer-Handel gantz allein durch ihre Bediente in allen Gegenden Westwärts dieser Insel; und die Unterthanen des Königs von Achen brachten ihnen ungearbeitet Gold / woran die Beamten ein merckliches prosperirten/ uneracht es grossen Zusatz hat; die Lufft ist zwar allda gar ungesund / und kan niemand alt werden. Den Portugesern hatten sie auch Malacca abgezwungen / wodurch sie Herren der gantzen Halb-Insel und der Handlung darinn worden sind. Die verübte See-Rauberey in den Gegenden des Reichs Siam / damit sie selbige Völcker von dem Gewerbe nach Japonien und in andere Eylande abhalten möchten / hatte sie daselbst sehr verhaßt gemacht. Zu Ligor wolten sie ein Castel erbauen/ ein Zinn-Bergwerck anzurichten/ und denen Engelländern den Nutzen von dem aus ihrem Lande dahin gebrachten Zinn abfischen / massen dergleichen anderwärtig in Indien nicht zu finden / aber der Raja / so sie das erste mal davon verjagte / machte ihnen auch das andere mal ihr Vorhaben zu nichte/indeme er das Land unter das Wasser setzte; doch drungen sie sich allda wieder ein/wie in Tunqum: die durch Holländische Raub-Schiffe ruinirte Sangleyen aber musten nothwendig wegen ihrer Handelschafft in die Philippinische Eylande mit ihnen einen Vergleich treffen: dann wegen der Specereey / die sie gantz allein haben/ werden diese Völcker jedesmal mit ihnen Freundschafft halten. Ihre Handelschafft mit Leinwand und andern Wahren in die Gegend Coromandel / wie auch in die Königreiche Pegu und Bengala / belief sich jährlich bey drey Millionen werths. Aus fünf der vornehmsten denen Portugesern in der Insel Ceylan abgenommenen Orten hatten sie ihren grösten Nutzen; und unerachtet des Widerstands des sonst mächtigen Königes selbigen Eylandes / damit sie nicht allzuweit ins Land hinein kämen / haben sie es doch allda so weit gebracht / daß niemand in solche Orte handeln darff / und sammeln sie den Zimmet fast gantz allein/daß also der Fürst/ mit dem sie erwehnten Gewürtzes halber lange Zeit Krieg führeten / sie nicht mehr angreiffen darff. Auf der Gegend Malabar / so gar ein schön und fruchtbar Land/hatten sie den Portugesern die berühmte Stadt Cochin abgedrungen/ so die Handelschafft nach Goa zimlich steckte / ja sie

richteten gar einen Vertrag auf/Krafft dessen/das Landvolck verbunden/ihren Pfeffer niemand andern/als nur der Compagnie zu verkauffen/massen ihr vornehmstes Absehen nur dahin zielet / wie sie der Portugesen Handel und Wandel in Orient völlig vernichten möchten. Der General-Aufseher zu Suratte / wie auch die Factoreyen in Amadabat und Agra hatten überaus grossen Nutzen von Indien und Guserate. Allein der Seiden-Kauf in Persien war ihrem General-Directoren zu Gomeron und Ispahan bey weitem nicht so vortheilhafftig / massen sie solche nach dem vom König gesetzten Preiß nehmen musten / und also nicht viel erhielten. Eine Zeit her liessen sie die Handelschafft in Mocha und Bassara fast abgehen / selbige hingegen in Capo bonæ Spei desto stärcker zu treiben / und ob schon sie in solchem Ort ein und anders zu entdecken versuchten/ traffen sie doch nur dürr Land an / woraus sie etwas Gold/ Sand und Vieh/den Wilden zu verhandeln/überkommen konten; Nichts destoweniger ist es allda gar bequem vor sie / indeme ihre Schiffe daselbst anlenden/und frische Lebens-Mittel einnehmen können/welches in selbiger Gegend so nöthig/daß es widrigen falls fast unmöglich/die Handlung aus Europa nach Indien beständig fortzusetzen.

Die Compagnie hatte damals 140. wol ausgerüstete/so Krieges-als Kauffardey-Schiffe/ die mit groben Geschütz und darzu erheischender Nothdurfft gnugsam versehen/und mit mehr dann 6000. Kriegs- und Boots-Leuten besetzt waren. Damit sie aber denen Orientalischen Völckern durch ihre Macht eine desto grössere Forcht einjagten / hatten die Compagnie-Verwandte in 38. Jahren keinen Gewinn unter sich ausgetheilet / sondern alles zu einem künfftigen Capital anwachsen lassen / biß sie einen vesten Grund ihrer Handelschafft legten. Batavia war gleichsam die Seele aller denen Portugesen abgenommenen Orte / sie könten ein grosses Reich formiren / wo solche eroberte Lande nicht so weit von einander zerstreuet wären / und solcher Gestalt die Unkosten der Schiff-Ausrüstung und Besatzungen / ihre Einkünffte um ein mercklicher verminderten. Doch kan sich auch wol schicken/ daß diese Compagnie dermalen ihren Untergang in ihrem grösten Wachsthum und Hoheit / ja in ihrem allzuweiten Umkreiß derer Lande / die sie annoch begierig an sich zu bringen gedencket / finden dörffte. Einer ihrer klügesten Generalen sagte mir offtmals: Wir haben allzuviel Vestungen/wir könten uns mit denen zu Capo bonæ Spei und Batavia vergnügen / wann wir nur gute bestellte Factoreyen und wol ausgerüstete Schiffe/nebenst aufrichtigen Beamten halten. Aber recht davon zu reden / ihre Beamte bestehlen sie ohne Scheu und ungestrafft / verursachen auch/daß ihre Herrschafft und Handlung in Indien / wegen ihres unaufhörlichen Geitzes/ sehr verhaßt wird. Das vornehmste aber/so sie billich besorgen solten / ist / daß sie die Verläugnung JEsu Christi so gering achten / und mit den Heydnischen leibeigenen Knechten / die sie verhandeln / so unmenschlich verfahren / ja nicht darauf bedacht sind / wie sie selbige zur seligen Erkäntniß Gottes anweisen möchten / und folgen also dißfalls dem recht unChristlichen Exempel der Spanier / die da vorwenden ; JEsus habe der Indianer Seelen mit seinem Blut nicht erkaufft / man müste zwischen ihnen und dem allerunvernünfftigsten Vieh keinen Unterscheid halten. Ist es also wol eine verdammliche Sach bey den Christen / daß sie durch ihre Grausamkeit das Christenthum so verhaßt machen / und in Vertilgung desselben / in denen Orten / wo es allbereit zugenommen / ihre Handlung aufrichten / ja frey offentlich bekennen / der Nutz und Profit wäre ihre Religion. Der in diesem Buch so offt erwehnte Präsident hat dessen gnugsame Beyspiele gegeben / deren Würckung seine Compagnie wol dermalen fühlen wird / und kan ich mich nicht sattsam verwundern / daß der in West-Indien/ Brasilien / und anderwärtig von ihnen erlittene unüberwindliche Verlust / ihnen solche Warheit nicht klar gnug entdecket / massen gar kein Zweifel ist / daß die von ihren Leuten verübte Tyranney und See-Rauberey die Ursach des Abnehmen eines so florirenden Standes gewesen.

Ich habe aus gewisser Erfahrung / daß der Holländer Unkosten in Orient im Jahr 1664. sich jährlich insgemein auf die 10. Millionen belauffen / ungerechnet die ausgestandene Schiff-Brüche / Schiff-Verlust / und am Werth verringerte Wahren / da doch ihre stärckste Ladung nach Europa und Asia nicht 12. Millionen ausgetragen. Zuweilen sind sie weit minder / ja so schlecht / daß die Einnahme von der Ausgab übertroffen wird : Aber sie wissen ihren Schaden vor jederman/und gar vor ihren Handels-Genossen/gar geheim zu halten/ und machen die Austheilung ihres Profits nur in mancherley Wahren / deren sie von langer Zeit her viel und grosse Häuser voll gesammlet / auch den Werth nach ihrem Gefallen darauf schlagen / um den Schein ihres Genusses desto gröser zu machen. Doch muß man sich gleichwol verwundern / wie sie es mit unverzagtem Muth so lang ausstehen können; dann / was ist wol nachdencklichers? als daß eine kleine Anzahl zusammen verbundene Kauffleute/ die sich erstlich dem Anschen nach nur in eine blosse Handelschafft einliessen / nachgehends sich unterstanden/den Krieg in so weit entferneten Landen zu führen / so manchen Fürsten und Nationen anzugreiffen / so viel ihnen unterthänige Städte aufzurichten / so verschiedene Städte und Vestungen zu belägern / ja so starcke Armeen mit unbeschreiblichen Unkosten zu erhalten / welche die vornehmsten Potentaten fast kaum ertragen würden.

Die Holländische Ost-Indische Compagnie hatte damals solche Glückseligkeit zu geniessen / die in Warheit nur allzugroß war / daß sie bey so geringen Privat-Personen lange solte Bestand haben / und sind ihnen hohe Häupter viel zu mißgünstig / daß sie es noch ferner dulden solten / uneracht der grossen Hülffe/die sie von diesem Staat bey herandringender Noth zu gewarten haben. Dann es ist ein abgesonderter Leib / der sich mitten im Staat selbst ununterworffen und frey formiret hat / dessen Macht ihm billich einigen Verdacht erwecken solte / und dermalen zum Untergang gedeyen könte / eben wie die Compagnie St. Georgii der Genuesischen Republic den Fall verursachte. Aber die General-Staaten haben dessen noch

keine Sorge / ja sie heissen nicht allem das gut / was sie unterfangen / sondern sehen auch mit offenen Augen / wie ihnen ihre Unterthanen Gesetze vorschreiben / ja sich noch darzu rühmen / daß sie dergleichen allen nach Orient handlenden Nationen auch thun dörffen. In solchem Stand war sie damals / als der so offt besagte Präsident von Japonien / nach Batavia beruffen worden / um allda des Ober-Directorn Stelle zu vertretten: Er brachte grossen Reichthum dahin / und ließ manch prächtig Gebäu in der Stadt aufführen: Sein Ansehen war groß / aber er mißbrauchte auch desselben seiner bösen Gewonheit gemäß / und machte sich bey allen der Compagnie Beamten / wie auch gegen die Bürgerschafft / sehr verhaßt. Gleichwol blieb er in dem Wahn / das künfftig ledige Generalat wäre ihm mehr als zu gewiß / aber er fand sich betrogen / massen em anderer solches überkommen / worüber er sich aus Verdruß nach Amsterdam begabe / und allda eine Zeitlang sein Leben in guter Ruhe zubrachte. Sein unruhiger und hochmüthiger Geist aber verleitete ihn in neue Händel / um seinem Vorgeben nach / des empfangenen Schimpfs halber Rache zu üben / oder vielleicht sich bey seinen Obern zu bemühen / wie er ihnen einige Anschläge wegen gefaßten Verdachts übern Hauffen werffen möge. Dem sey nun wie ihm wolle / so ließ er sich doch nochmals ausser seinem Vatterland gebrauchen / und kehrte wieder in Indien; sein Absehen hatte vor die / denen er diente / keinen glücklichen Fortgang / ob sie es zwar wol werth gewesen / er entwendete ihnen sehr viel / verursachte in ihren Geschäfften grosse Unordnung / und nahm letzlich / wie schon gemeldet / mit allem seinem Geld und kostbahren Kleinodien / auf dem Fluß vor Lisbona / mit des anwesenden Volcks übergrossem Frolocken / ein jämmerlich

ENDE.

Wahrhafftiger Bericht

dessen/

was sich in wehrenden Verrichtungen derer/so wol vom König aus Franckreich/ als auch im Namen der Französischen Compagnie nach Persien und Indien abgeschickten Verordneten/wegen beständiger Aufrichtung der Handelschafft/zugetragen.

Das Andere Buch.

IN dieser Erzehlung/deren ich mich unterfange/ sollen alle Umstände gar treulich/wie ich selbst mit meinen Augen gesehen/ berichtet werden/woraus abzunehmen/ welcher Gestalt sich die nach Persien und Indien Abgeordnete verhalten/so vom König aus Franckreich und von der Französischen Compagnie/ zu beständiger Aufrichtung der Handelschafft/dahin gesandt worden.

Den 13. Julii/ Anno 1665. kamen nach Ispahan des Königs Hof-Juncker/Herr von Lalin/nebenst dem Herrn von Boulaye/einem Angevinischen vom Adel/ mit denen Herren Bever/ Mariage und Dupont/ welche drey letztere von der neuen Französischen Compagnie/ zu Aufrichtung der Handelschafft nach Persien und Indien/abgefertiget waren. Sie stiegen ans Lande bey der Carvansera Gedde/ allwo sie sich noch selbigen Tag wieder weg begaben/ und ihre Einkehr bey Privat-Personen von Zulpha nahmen/so eine grosse von der Stadt Ispahan durch den Fluß Senderou abgesonderte Vorstatt ist; die beede vom Adel blieben bey dem Französischen Kauffmann Lestoile/ die andern drey Handels-Leute aber bey einem Armenianer. Die zwey vom Adel überlieferten dem Lestoile/ unwissend der andern drey Abgeordneten/die vom Herrn de Lion an ihn geschriebene Brieffe/deren Uberschrifft diese gewesen: Dem Herrn Lestoile/ Obern-Kammer-Diener des Königs von Persien/ oder in dessen Abwesenheit Herrn Lagis/ seinem Tochtermann/ einzuhändigen. Die allda wohnsässige Christen hatten Ursach/sich zu verwundern/ daß der Herr von Boulaye/ welcher schon in Persien gewesen/ und dem solchen Hofs Beschaffenheit nicht unbekannt seyn solte/ den Königlichen Staats-Secretarium nicht besser berichtete/ da doch alle Kammer-Diener des Königes von Persien/die seiner Person in der Kammer aufwarten/ verschnittene Leute sind/welcher/gleich allen andern Persianern/nicht zulassen würde/daß ein Christ seine Kleider berühre/ massen er solche alsobald vor unrein achten/und andere anziehen solte. Ja/was solche Verschnittene belanget/ müssen sie/wie ich in meinen Reise-Beschreibungen schon erinnert/ Mohren/und glatt weg verschnitten seyn. Dann die nur halb verschnittene Weisse bedienen den Kayser einzig und allein/ wenn er ausser dem Haram oder seinem Frauenzimmer ist. Das Amt des Obersten weissen Verschnittenen ist der beste Dienst am Hof/und was er vorbringt/ das glaubt der König/daß er also einem wol oder übel/nachdem er jemand günstig ist/helffen kan.

Der Inhalt solcher Brieffe war/wie er nemlich den Lestoile ersuche/ denen Abgeordneten in ihrer von der Compagnie aufhabenden Commission behülfflich zu seyn/ auch im Fall der Noth/ wo sie ein und anders auf der Reise bedörfftig wären/ihnen nach Erheischung indessen vorzuschiessen.

Von dem Tage ihrer Ankunfft/biß sie beym König Audientz hatten/ tractirte sie der Lestoile nach bestem Vermögen/ und speisete sie trefflich/ so wol in Ansehung ihrer eigenen Person/ als auch der Nation zu Ehren.

Der König in Persien samt seiner Hofstatt hielt sich damals drey Tage-Reise weit von Ispahan auf/und schickten die Abgeordneten einen Reitenden mit zwey Brieffen ins Lager/um zu erfahren/ob Ihre Majestät befehlen wolten/ daß sie dorthin kommen/ oder dero Ruckkunfft nach Ispahan abwarten solten; dann es war ungewiß/ob der König bald wieder in der Stadt/oder noch lange im Feld seyn möchte. Eins von den beeden Schreiben stunde an den Nazar/oder Obristen Hof-Marschall/ das andere an den Mirza-Taker oder dessen Leutenant.

Indessen war keine Einigkeit unter denen Abgeordneten/ und scheideten sie sich in zwey Theil/ einer wolte dort/jener da hinaus/daß also ihre Zwiespalt denen Interessirten nicht geringen Schaden verursachte. Bißweilen kamen sie beym Lestoile zusammen/der sich äusserstes bemühet/ihre Gemüther gegen einander wieder zu versöhnen. Der Grund aber ihrer Mißhelligkeit war dieser:

Die drey Kauffleute Bever/ Mariage und Dupont/ vornehmlich aber der erste/ welcher die andern beede aufwigelte/ wolten behaupten/ daß die zwey vom Adel ihnen in solcher Commission nur an die Seite gesetzt wären/ und weil sie weder Fug noch Recht hätten sich um der Compagnie Geschäffte zu bekümmern/ so müsten sie sich solcher Gestalt auch nicht einmengen; massen der Inhalt Königlichen Briefs dieses vermöchte/ wie nemlich beede Edelleute/aus Begierde den Persischen Hof zu sehen/ sich denen Abgeordneten von der Compagnie zugesellet hätten; daß es also ihnen allein

zukäme/ mit den Königlichen Persianischen Ministris zu tractiren/die zwey vom Adel solten nur des Königs Brief überantworten / und um Commissarien anhalten/ die mit ihnen handelten/sie wolten schon allein ohne ihre Gegenwart die Nothdurfft verrichten; was aber hingegen die Edelleute ihrer Seits anbrachten und vorwendeten/ konte bey ihnen doch nichts verfangen / sondern legten alle Commissions-Bedingungen zu ihrem Vortheil aus; Es stund ausdrücklich darinnen: Daß die Abgeordnete des Herrn von Lalin Rath und Gutachten folgen solten: so sagten jene/es wäre nur der Weg und die Reise darunter verstanden. Diese Uneinigkeit / obwol alle Franzosen solche/ doch aber vergebens / beyzulegen sich bemüheten/ kam endlich dem Nazar zu Ohren / welcher am Königlichen Persischen Hof fast so viel als bey uns der Ober-Hofmarschall ist/ so damals willens war/aus Königlichem Befehl/alle Christen/ wessen Religion die auch seyn / nur die Französischen Geistlichen nicht / aus Ispahan und deren Vorstatt/nach Zulfa zu übersetzen/ welcher Ort in kurtzem dergestalt ins Aufnehmen kommen / daß es heut zu Tage die gröste Stadt in Persien mag genennet werden.

Die Abgeordnete von der Französischen Compagnie verursachten täglich neue Mißhelligkeiten/ der Pater Raphael du Mans hingegen/Ober-Dirigirer der Capuziner Verrichtungen in Persien / sparete keinen Fleiß noch Mühe/sie so viel nur möglich/zu vergleichen. Er machte ihnen unterschiedliche Formularen des Briefs/den sie an den Nazar schreiben solten / wie selbiger in die Landsprach müste übersetzt werden / aber / bald war er denen Kauffleuten nicht recht / und dann so gefiel er denen vom Adel nicht. Dieser wolte das / jener ein anders Wort ausgelassen oder hinein gerückt haben/beynebens vermeinte gleichwol ein jeder Recht zu behalten. Endlich/verdroß es den Pater Raphael auch / daß er immer schreiben/ und wieder abschreiben / dieses auskratzen/ jenes hinzu setzen/ und eben ein Ding aufs neue verändern soll/ und sagt es ihnen fein deutlich unter die Nasen/ wie sie sich mit solch unnützen Possen und Formalisiren vergebens aufhielten / welches ihnen ohne Zweifel die Compagnie/so sie hergesandt / nicht würde anbefohlen haben; daß die Persianische Schreib-Art/in welche der Brief an den Nazar müste versetzt werden / gantz rein wäre / und nicht viel leere Worte in sich begreiffe/ ja all ihr Gezäncke würde der Compagnie nur zu Nachtheil gereichen / und also gar schlecht den vermeinten Zweck erlangen. Nach vielfältig auf ein und ander Seit geführtem Streit/ brachte es endlich der Pater Raphael zu allem Glück dahin/das der Brief beede Theile vergnügte / und nachdeme er ihnen denselben von Wort zu Wort/in Gegenwart des Herrn Lalin Sohns/als ihres Dolmetschers/erklärte/ wurd er dem Landüblichen Gebrauch nach in ein aus Gold und Silber durchwürcktem seidenen Zeuge gemachtes Säcklein gethan / so man nachmals verpetschierte. Der Pater Raphael verfertigte noch einen andern Brief an den Mirza-Taker / oder Vice-Hofmarschallen / welcher in ein roth seiden Säcklein gelegt / und wie obiges versiegelt wurd. Beede überantwortet man des Lestoile Diener einen/welcher wol beritten sich schleunig fortmachte/und gar bald den Hof erreichte. Erstlich/brachte er dem Mirza-Taker seinen/ der/nach Durchlesung dessen/ ihn zum Nazar führen ließ; welcher/ als er den Inhalt des Seinigen auch vernommen/ berichtete alsobald den König von der Abgeordneten Ankunfft/ und von der Frantzösischen Compagnie obhandenem Vorhaben. Ihre Majestät befahlen sie zu bedeuten / wie sie gar willkommen und angenehm wären/ wolten sich auch erster Tagen in Ispahan einfinden / und ihnen Audientz ertheilen. Der Nazar schrieb zwey Briefe / einen an den Herrn Lalin und seine Gefehrten / in welchem er des Königs Antwort erwehnete / nebenst Versicherung / daß sie alles/was nur billich wäre/ erhalten solten. Der andere stunde an den Pater Raphael/in welchem ihn der Nazar befahl/er solte die Abgeordnete vergewissern / daß dem König ihre Anwesenheit gar lieb wäre/und er bald bey ihnen seyn wolte.

Etliche Tage hernach/kam die gantze Hofstatt in Ispahan/ der König aber blieb auf seinen Gebäuen einem vor den Stadt-Thoren: der Nazar hingegen ließ den Pater Raphael holen / um von ihm zu vernehmen / was vor Leute die nach Persien abgeordnete Franzosen wären? Worauf der Pater nach Möglichkeit antwortete: Massen sich der Nazar nicht wenig befremdete/ wie sie doch mit einer solch aufhabenden Commission/und von einem ihrem Vorgeben nach so mächtigen König abgefertiget / in das Reich kommen sind/ und die beede Landvoigte zu Erivan und Tauris von ihrer Durchreise in solchen Städten nichts solten vernommen haben. Der Atemat-Doulet / welcher so viel als der Groß-Vezir in Türckey ist/bezeugete gegen den Pater Raphael gleichmässige Verwunderung: Wie dann dieser vornehmste Minister/ nebenst dem Nazar/ so gleich nach ihm / billich zu zweiffeln hatte / ob es auch Französische Abgeordnete seyn / und ihre Commission rechtmässig wäre. Dann sie müsten entweder des Landes Brauch nicht gewust haben / welches man doch von dem Herrn von Boulaye / als der schon in Persien gewesen/ nicht glauben konte/ oder sie thaten sehr unrecht/daß sie nur/wie auch geschehen / vor gemeine Leute/auf die man nicht achtung gibt/durchreiseten. In Persien/allda es auf den Strassen gar sicher ist/ und wenig vom Betrug weiß / pflegt man von den reisenden Leuten / nachdem sie grosses Gefolge haben/ und viel aufgehen lassen/zu urtheilen und solche zu ehren. Also ist es eine grosse Thorheit/wenn man seinen Stand verhelen will / massen solche Verstellung die Person eines bösen Vorhabens verdächtig macht.

Alle Königliche und Fürstliche Abgesandte / auch nur Reisende und andere Leute/so zum König wollen/ müssen zu Erivan/einer Gräntz-Stadt in Persien / wie auch zu Tauris besser Landwerts hinein / denen Landvoigten von ihrer Ankunfft Nachricht ertheilen / die solches alsobald / krafft ihres Amts/nach Hof ankündigen lassen. Weilen aber unsere Franzosen solches nicht beobachteten / sondern nur als schlechte Krämer durch beede Städte marschirten / hat man sich desto weniger zu verwundern / wann man ihr Verfahren am Persischen Hof vor unbekannt annahm / und die hohen Ministri wegen ihrer wahren Commission etwas zweiffelten. Als sie aber der Pater Raphael endlich dahin beredete/daß sie vom König aus Franckreich zu Aufrichtung einer Handlungs-Compagnie

abge-

abgefertiget/und dessen durch Schreiben aus Europa versichert wären / befahl der Nazar/daß sich die Abgeordnete in Bereitschafft hielten/massen sie in wenig Tagen vor dem König zur Audientz solten geführt werden.

Indessen war der Mißverstand bey unsern Franzosen noch nicht verloschen / der Pater Raphael hingegen/welcher sich besorgete/daß er nicht einige böse Würckung in Gegenwart des Königes erregen/ und um den Vorzug streiten möchten/berichtete den Nazar/ welcher Gestalt die Abgeordnete zweyer Gattung / nemlich vom Adel und Kauffleute wären/ihnen aber keiner Seits einigen Verdruß zu geben / hielte er vor rathsam/ daß der König/bey Ertheilung der Audientz/ihm gnädigst wolte belieben lassen / beeden Theilen gleich geziemende Ehre und Gnade zu erweisen / welches der Nazar auch vor gut erachtete/und der König ebenfalls verwilligte/ als der Nazar noch selbigen Tag mit ihm davon redete. Der Pater Raphael wurd den andern Morgen dessen berichtet: die Abgeordnete aber wustens nicht / daß er vor sich allein so kluge Vorsorge gethan.

Der König/als er den 26. Septembr. sich auf einem seiner Häuser am Ufer des Flusses zwischen beeden Brücken/ von Zulpha und Schiras/ enthielte / ließ ein künstlich Feuerwerck zurichten / so auf die 600. Tomansen/ oder 27750. Französische Pfunde kostete / beynebens aber auch allen Vornehmen am Hof gar früh andeuten/daß er des Königs von Franckreich Abgeordneten heute Audientz geben wolle. Der Pater Raphael erhielt gleichfalls Befehl/sich mit den Abgeordneten darzu anzuschicken/auf daß der Mehemender oder Ceremonien-Meister nicht lange auf sie warten dörffe. Verfügten sich derowegen alle/nebenst dem Pater, zum Herrn Lestolle / bey welchem die Herren von Lalin und Boulaye ihr Losament hatten. Alle damals in Ispahan anwesende Franzosen erzeigten ihnen grosse Ehre/ und waren auf das prächtigste/ Französischer Art nach / ausgekleidet / und muste es an Gold- oder Silber-Stücken nicht ermangeln. Sobald der Ceremonien-Meister ankam/ wurden ihnen etliche grosse Schalen voll allerhand Confect/und des köstlichsten Weins/ aufgetragen: Hiernechst musten sie alle zu Pferd sitzen / so gar auch der Pater Raphael / ungeacht seiner eingewendeten Entschuldigung. Er führete sie langsam und gravitätisch an den Ort / da der König ihrer erwartete/und zwar durch einen/um eine gute viertel Meil längern Weg/ als sonst der gerade gewesen. Diese Reuterey oder Aufzug fand sich mit herannahender Nacht ein zu Scabet-Abas/ der Ceremonien-Meister gieng allein hinein / und musten alle Franzosen an der Porten verharren. Beber aber hierzwischen/welcher der andern beeden in allem mächtig war/besorgend/es möchte der Pater Raphael mehr auf derer vom Adel / als auf seiner Seite seyn/sprach mit etwas ernstlicher Stimme/ sie müsten auch ihren Kalamachi oder Dolmetschen haben/ welches des Herrn Lestolle Sohn gewesen/widrigen falls wolte er nicht hinein. Der Pater Raphael / den die Sach weiter nicht angieng / als was er aus Befehl des Nazar und der Französischen Nation zum besten that; gab dem Beber zu verstehen / er vor seine Person frage nicht ein Haar darnach / ob er hinein oder heraus bleiben wolle; ihn betreffend / wäre er weder eines noch des andern Dolmetsch / sondern es geschehe nur dem König zu gehorsamen / der ihm dabey zu seyn befohlen hätte; er wolte viel lieber die Nacht in seiner Kammer / als mit einem solchen ihm ohne das unangenehmen Frondienst hinbringen; er hätte sein Tag dergleichen unnützen Wesens / und unnöthigen Beschwerden / deren man bey solcher Verrichtung gar leicht könte überhoben seyn/ nicht gesehen/ da sie doch vielmehr alle einträchtig sich erzeigen solten; Es wäre nun das vierdte mal/daß er die Gnad gehabt im Megele oder Audientz-Saal/ in Gegenwart des Königs/zu sitzen / auch sonst oftmals mit dem König zu reden gewürdiget worden; er solte ihm ja nicht embilden/daß er grosse Ergotzlichkeit bey so saurer Mühe hätte / was er thät/ daß geschehe nur der Nation zu Dienste.

Indessen kont der Mehemander wieder / die Abgeordnete / samt dem Pater Raphael zur Audientz zu führen. Fünffhundert Mußquetirer wurden ihnen zu Ehren längst dem Fluß einer nach dem andern gestellt. Er marschirte langsam vor ihnen her / aber da sie an den Ort kamen/ wo der König war/ und die Abgeordnete sehen konte/ musten sie stärcker drauf gehen biß an die Treppen/ allda ihnen die Knechte ihre Schuhe abnahmen. Sie wurden mit dem Pater Raphael in den Audientz-Saal begleitet/ja an eben die Stelle/ wo die Kanen oder Landvögte und andere grosse Herren zu sitzen pflegen. Auf beeden Seiten stunden die junge Stands-Personen/ mit Gold- und Silber-Stücken auf das prächtigste bekleidet/deren Ober-Röcke mit köstlichem Zobel und anderm trefflichem Rauchwerck durchfütert gewesen; der Sohn des Herrn von Lestolle nebenst den übrigen Franzosen musten biß nach geendigten Ceremonien vor der Thür bleiben. Der Mehemander bedeutete die Abgeordnete / daß sie / selbigen Hofs Gebrauch nach / nieder knieten in Gegenwart des Königs/ und sich dreymal mit dem Kopf biß zur Erden neigeten. Als er sie nun wieder aufstehen hieß / nahm er den Herrn Lalin allein / als welcher im Befehl hatte/ dem König das Credentz-Schreiben zu überreichen / der Pater Raphael nebenst dem de la Boulaye/samt den andern Abgeordneten/folgeten hinnach biß auf den andern Absatz/allwo der Athemat-Doulet und Nazar sitzeten. Der König saß noch etwas höher/mit hundert und funfzig jungen / recht köstbar bekleideten Personen umgeben/ welchem der Monf. Lalin/so voran gieng seine Ehrerbietung auf Französisch ablegte/und das Schreiben unterthänigst einhändigte. Es war flach versigelt/eingeschlossen in einem Kästlein/worauf das Wappen von Franckreich und Navarra/ mit erhabener Arbeit / gestickt war. Der Pater Raphael verdolmetschte dem König des Lalin Anbringen; worauf sich Ihre Majestät nur mit dem Haupt etwas neigten / und zugleich dem Ceremonien-Meister ein Zeichen gab / die Abgeordnete wieder an ihren Ort zu führen: Als sie gegen dem Saal abwerts waren/allwo die Beamte/aus Königlichem Befehl/die vom Adel von den Kauffleuten absondern solten / stunden indessen Lalin und Mariage/nebenst dem Pater beysammen/da hierzwischen auf der einen Seite de la Boulaye und Beber dem du Pont / welchem jüngst ausgestandener Unpäßlichkeit halber eine Ohnmacht anstieß / zusprachen / begab sich ein Irrthum/der den de la Boulaye sehr verdroß / er aber dessen nicht

leicht

leicht hätte können entübriget seyn. Dann / als die Königliche Bediente davor hielten / Lalin und Mariage / weil sie beym Pater Raphael stünden / müsten die beede vom Adel seyn / setzten sie selbige auf die Lincke / als bey den Persianern die vornehmste Hand; die andern führeten la Boulaye / Beber und Dupont auf die rechte Seite / und wiesen ihnen ihren Sitz an / gleich gegen den beeden vornehmern Orten über. Der Boulaye / als er den Mißverstand merckte / sagte auf Türckisch mit erhobener Stimm / Menbeg-Zade / ich bin einer vom Adel / aber indeme es allbereit geschehen / und der König gegenwärtig war / stelleten sich die Bediente / ob verstunden sie la Boulaye nicht / wolten es ihm auch nicht mehr zulassen / als er aufstehen / und sich neben Lalin zu setzen / willens war. Er muste verbleiben / wo er saß / und fieng indessen die Persianische Music an / wie bey solchen Begebenheiten zu geschehen pflegt / welche eine gute viertel Stunde wehrete. Nachmals kam der Ceremonien-Meister / nimmt den Pater Raphael mit den beeden nebenst ihm sitzenden Abgeordneten / da hierzwischen der Mariage eines Edelmanns Stelle vertrat / und führt sie zum König. Lalin hatte das Wort / und wuste gar manierlich die Ursach ihrer Hinkunfft anzubringen / Ihre Majestät aber gaben mit Kopfneigen zu verstehen / daß Sie Ihnen seine Rede gnädigst gefallen liessen. Lalin war eine wackere schön gewachsene Person / von gar annehmlicher Stimme / das prächtige Kleid aber / daß er selbigen Tag anhatte / vermehrte seine ohne das feine Leibes-Gestalt. Als nun der König den Pater Raphael ansahe / und befragte: Wer diese Franzosen wären / woher sie kämen / und was sie verlangten / auch wer sie hergesandt hätte? Gab ihm der Pater auf alle Fragen richtige Antwort. Nachgehends wolte er auch ein und anders von den Abgeordneten wissen / worauf er mit der Hand von ihnen Abschied nahm / als aber der Pater Raphael nebenst ihnen zuruck zu weichen anfieng / gab ihm Ihre Majestät ein Zeichen / daß er verbleiben soll / die andern hingegen giengen an ihren vorigen Ort. Der König ließ so dann den Pater herbey tretten / ihn von der Macht und Hoheit des Königes in Franckreich / von der Weite und Beschaffenheit seiner Lande / seiner Krieges-Heere / wie auch von seinem Rath / befragend: worauf ihm der Pater nach Vermögen alles erzehlete. Aber der König fiel ihm in die Rede / sprechend / wir haben schon mehr / aus dem mit dem Liga Favernier unterschiedlich gehaltenen Gespräch / davon vernommen. Endlich / hörete der König auf / und schickte den Pater wieder an seinen gehörigen Platz / neben den Lalin und Mariage.

Es ist zu wissen / daß sich der Dolmetsch bey Königlicher Audientz niemals setzet / sondern allemal hinter der Person deren Anbringen er erklären muß / stehen bleibet. Es begab sich / daß einsmal bey gleichmässigen Ceremonien / der Pater Raphael einen Florentinischen Dominicaner-Mönch zur Audientz begleitete / da er ihn nun an den Ort / wohin ihn die Bediente geführt / sitzen sahe / war er in dem Wahn / daß ein Capuziner das auch thun dörffte / was einem Dominicaner erlaubt wäre / und hätte auch wol so viel Freyheit; Als er sich aber würcklich setzte / und es der Ceremonien-Meister ersahe / ihm auch zu verstehen gab / es wäre keine Weise / daß man sitze / sondern aufrecht stehen müste / erblickte solches der König / und winckete ihm / daß er nur sitzen blieb / ließ ihm es auch durch einen Bedienten andeuten. Nach geendigter Audientz kam ein junger vornehmer Herr / des Kan von Erivan Sohn / und wünschte dem Pater Raphael Glück zu solch grosser ungemeiner empfangenen Ehre / indeme man nicht einig Exempel wüste / daß sich ein Kalamachi oder Dolmetsch bey der Audientz gesetzt hätte. Der Pater / so noch im Leben / und wol reden kan / gab dem jungen Persianer zur Antwort / wie ein solch Kleid / auf das seine weisend / nicht gewohnt sey / daß es einen Dolmetsch abgeben solte / wenn es aber eine darzu besoldete Person wäre / so dann könte man den Persianischen Gebrauch beobachten.

Gleich hernach überschickte der König denen Abgeordneten eine güldene Schale und Flasche. Lalin stehet auf / empfängt die Schale mit unterthänigster Ehrerbietung und tiefffster Neigung; nachdem er nun / wie auch nach ihm der Mariage und Pater getruncken / gehet der Mund-Schenck zu den andern Abgeordneten mit gleichen Ceremonien. Folgends wurd das Obst / Wein und Speisen aufgetragen; Indessen ließ sich die Vocal- und Instrumental-Music / wie vormals / hören. Als dieses vorbey war / muste Lalin wieder vor den König / samt dem Mariage und dem Pater Raphael / da er aber nach wenigem Gespräch sie wieder von sich ließ / hielt er den Pater / so den andern folgen wolte / noch einmal zuruck / und fieng mit ihm einen Religions-Discurs an. Er redete mit ihm von der Einigkeit der Göttlichen Natur / von der Nothwendigkeit eines Propheten / und wie Mahomet das Siegel und die Crönung aller Propheten wäre. Er gab zu verstehen / wie er sich nicht wenig entsetze / daß die sonst dem Ruhm nach so kluge und verständige Franzosen / JEsum Christ vor einen GOtt halten mögen. Der Pater bemühete sich / den König über solche Fragen mit allen Umständen zu vergnügen / aber das Gespräch endigte sich / da er eben wünschte / daß die auf der andern Seiten sitzende Abgeordnete / nicht mindere Ehre empfangen möchten / als die / so bey ihm sassen; Er nahm die Freyheit / und redete mit dem König wegen ihrer / ihm bedeutend / wie die andern drey Abgeordnete recht betrübt wären / daß Ihre Majestät ihnen nicht auch gleiche Gnade als den Begzaden wiederfahren lassen / sie würden es vor eine sondere Ehre annehmen / wann sie sich der Reihe nach gleichfalls zu deroselben nahen dörften. Indessen wiese ihm der Mariage / so beym Lalin saß / mit was Vertraulichkeit der Pater mit dem König discurirte / daß fast dem Ansehen nach in der Audientz ohne seinen Rath nichts vorgieng; worauf Lalin ihm antwortete / er könne daran leicht abnehmen / wie verträglich es wäre / wann man einen dem König bekandten Dolmetsch hätte / der beynebens auch die Hof-Weise verstünde.

Als ihr Gespräch zu Ende war / befahl der König / die andern Abgeordneten auch herzuführen / der Boulaye redete mit seiner Majestät / der Pater hingegen verdolmetschte es. Da sie nun der König wieder abtretten ließ / muste der Pater noch ein wenig bey ihm verharren / mit dem er von ein und andern Sprach hielt. Ihr Discurs war von schwartzer und weisser Farb / auch von der Schönheit der Französischen Weiber / der König sagte ihm / daß er das schwartz-braune Frauen-Volck nicht achte / und

und ihm die recht weissen Weibsbilder weit annehmlicher vorkämen / welche Farbe sie denn auch zierte. Der Pater antwortete mit Bescheidenheit / daß die Schönheit nur in der Einbildung bestünde: in Persien liebte man die grossen Augbraunen / in Franckreich hingegen hielt man sie vor unzierlich. Als indessen der König auch das Kästlein ansahe / worinn der Königliche Französische Brief lag / welches nur mit einem kleinen Häcklein zugemacht war / nahm Ihre Majestät den Brief / so nur wie ein anderer auf klein Pergament geschrieben; indeme er aber manche andere von unterschiedlichen Potentaten aus Europa / ja auch vorhin zwey oder drey vom König aus Franckreich empfangen / welche die Jesuiten überbrachten / und auf grossen Pergament geschrieben / mit sehr erhabenen Siegelwachs / konte man es ihm gleich anmercken / daß er diesen verachte; war fast auch willens solchen wegzuwerffen. Der Pater Raphael aber sahe es stracks / daß der König einen Verdruß hatte / wie er dann alsobald auch zu ihm sagte: Raphael / wir nehmen keinen Brief an / der offen und ohne Sigel ist / nimm diesen wieder mit dir weg: Ich kans nicht glauben / daß er von einem so grossen König / wie der in Franckreich / herkomme / ihm zugleich ein Zeichen gebend / daß er abtretten soll. Der Pater muste den Brief nothwendig annehmen / da er nun wieder an seinem Ort war / berichtete er den Lalin und Mariage / was vor Reden zwischen den König und ihm gefallen. Ein oder zwey Stunde verlieffen im Saal / da man nur den springenden Täntzerinnen zusahe / so die gemeinste Kurtzweil in Persien ist; Nächst dem ließ der König Lalin / Mariage und den Pater wieder zu sich holen / als er sie aber ein und anders befragt / sie hingegen / so gut nur möglich / geantwortet hatten / hieß er sie wieder hinweg gehen / und behielt abermal den Pater Raphael bey sich. Der Pater aber wolte keine Zeit verlieren / zum König sprechend / es wäre alten Herkommens / daß Atemat-Doulet / sein vornehmster Staats-Minister / die an Ihre Majestät von den Fürsten aus Europa übersandte Briefe / in dero hohen Anwesenheit / verdolmetschen ließ / wie dann dergleichen von funfzehen Jahren her mit denen / vom Papst / Kayser aus Teutschland / und König in Polen überschickten Schreiben / geschehen: Euer Majestät wollen mir es allergnädigst vergönnen / daß ich den Königlichen Französischen Brief dem Atemat-Doulet übergeben darff / damit er selbigen / der schon lang üblichen Gewonheit nach / so in dergleichen Fällen beobachtet wird / expliciren lasse. Atemat-Doulet saß im Saal bey den hohen Reichs-Ministris oben an / der König aber winckte dem Pater, er soll jenem den Brief einhändigen / welches ihn von Hertzen erfreuet / dann er wäre seiner gern wieder los gewesen. Der König hielt noch ferners mit ihm Sprach über der Franzosen Sitten / sagend / er vernehme / daß die Warheit bey ihnen sonderlich hoch gehalten werde.

Nach diesem Discurs wagete es der Pater noch einmal / erwehnend / die drey andern Abgeordnete zur rechten Hand müsten nothwendig traurig seyn / weil Ihre Majestät sie nur einmal gewürdiget vor sich zu lassen / da hingegen die andern solcher Gnad dreyfach genossen. Ihre Majestät aber gaben darauf zur Antwort / es wäre übriges gnug / wann ein König mit denen Königlichen abgeschickten Edelleuten / die Ministri hingegen mit den Kauffleuten reden. Der Pater, als er sahe / daß der König mit ihm in Gnaden so verträulich war / hielt noch einmal an vor die Abgeordnete; da ihn aber der König fast mit scheelen Augen anblickte / fiel er gleich auf einen andern Discurs / und muste bald darauf dem Lalin / so er herzubringen befahl / Platz machen: dann er hatte ihm gleich anfangs gefallen / massen / wie schon gemeldet / er gar ein angenehme Person war: Mariage wolte ebenfalls aufstehen / und wie sonst / dem Lalin folgen / aber die Bediente hielten ihn zurück / welches ihn nicht wenig verdroß / sich einbildend / der Pater hätte solches verursachet / da doch sein Absehen eifrigst dahin zielete / wie sie alle gleiche Ehre empfangen möchten. Der König ließ gnugsam spüren gegen dem Lalin / daß er ihn hoch achte / und in Gnaden gar gewogen sey / befahl auch den Nazar vor ihn zu kommen / ihm andeutend / er wolle morgen den vom Adel Lalin / nebenst dem Pater Raphael / samt dem Genueser Lagis / so in seinen Diensten war / vor ihn bringen / er sey entschlossen / sich mit ihnen zu erlustiren. Folgends liessen Ihr Majestät den Lalin abtretten / der Pater aber muste noch was verziehen / zu dem der König sprach / er werde morgen mit ihm von Religions-Sachen disputiren / dabey der Mirza-Taker auch seyn müste. Hast du gesehen / sprach der König / das Land Beherte-Mirhon / das ist / das Bild des Himmels / so die Provinz Mazandran ist? Du solt noch dieses Jahr mit mir dahin kommen. Als sie folgends von einem und andern / wie es dem König einfiel / redeten / ließ er den Pater von sich / hingegen den Lalin das fünffte mal nebenst dem Mariage vor ihn bringen. Ihr Gespräch war von der Schönheit des Kunst-Feuers / welches bey ihrer Hinkunfft zu spielen anfieng / und wol drey Stunden währete / wie auch von den zehentausend an beeden Seiten des Canals gesetzten Lampen / die durch ihren Gegen-Schein so viel tausend Sternen im Wasser machten. Der König meldete folgends auch von der Güte des Weins Schiras / fragend / ob es in Franckreich ebenfalls dergleichen guten Trunck gebe. Er gab auch ihnen zu verstehen / daß / so bald ihrer Compagnie Schiffe würden ankommen seyn / wolle er auch einen Gesandten in Franckreich an den König abfertigen / mit dem er sich in eine nahe Freundschafft einzulassen gedächte; worauf Lalin replicirte / daß Ihre Majestät von Franckreich solches gleichfalls verlangten. Aus was Ursach denn / wiederholte der König / wolt ihr mit meiner Allianz nicht vergnügt seyn / sondern solche auch bey den Mohren suchen / von denen ihr weit keinen so grossen Vortheil geniessen werdet / wie ihr euch wol einbildet. Es ist aber zu wissen / daß die Herren Abgeordnete mit ihrer Commission so geheim waren / daß auch nur jederman haarklein alles davon erfahren / ja die Knechte eben so guten Unterricht als ihre Herren hatten. Sie gedachten nicht / daß die Persianer kluge weltweise Köpffe sind / und es bey diesem Hofe an keinen Kundschafftern ermangele. Der König war schon berichtet / daß die Abgeordnete von hier aus in Indien wolten / und beym grossen Mogul auch dergleichen Handlungs-Tractat anzubringen hatten; mit dem er niemals recht gut Freund ist. Welches ihn derowegen verdroß / ob wol ihn die Abgeordnete bereden wolten / der Compagnie vornehmste Handelschafft ziels nach Persien /

sien/ mit Indien aber wäre es nur wegen Leinwand und Specerey angesehen.

Damals hatte sich ein Indianischer Gesandte mit grossem Gefolg in Ispahan eingefunden/ bey sich führend Geschencke von 12000. Tomans/ oder 184100. Thl. werth. Dieses alles konte nicht verwehren/ daß ihn der König aus alt eingewurtzelten und gleichsam angebornen Haß/ zwischen beeden Nationen/ nicht zuweilen schimpflich tractirte. Der Gesandte beklagte sich zwar darüber/ und neidete die Französische Abgeordnete/ daß unangesehen sie ohne Verehrungen und nur mit wenig Dienern ankommen wäre/ man ihnen gleichwol mehr Ehr erwiese; Er aber/ der sich doch mit so grossem Gefolge und stattlichen Präsenten eingefunden/ dennoch schlechter als sie geachtet werde/ dahingegen der von Persien nach dem grossen Mogul abgefertigte Gesandte allda mit seinen Geschencken gar wol empfangen/ und gar ehrlich beurlaubet worden. Aber wenige Tage nach seiner Abreise/ als solche Zeitung noch Agra erschollen/ nemlich wie schimpflich man den Indianischen Gesandten zu Ispahan tractirt/ und seinen Abschied geben hätte; erzörnete sich der grosse Mogul solcher Gestalt darüber/ daß er alsobald einen Currier an seinen Gesandten in Persien/ der von diesem allem nichts wuste/ eilends abschickte/ ihm andeutend/ daß er schleunigst wieder zurückkehren solle. Als er wieder nach Agra kam/ muste er vom grossen Mogul scharffe Drohworte anhören/ und fehlete es gar wenig/ daß deren Würckungen nicht erfolgten/ auch er bey seiner Gegenwart nicht bald in Stücken wäre niedergesäbelt worden. Der grosse Mogul ließ auch die vom König aus Persien an ihn mitgebrachte Verehrungen/ als schöne Pferde/ in vier Theile hauen/ und samt dem kostbaren güld- und silbernen Zeuge zu Aschen verbrennen/ ich aber befand mich eben zu Agra/ als solches geschahe. Sein Zorn war mit solcher Rach noch nicht vergnügt/ es muste selbigen auch gar sein Gesandter fühlen/ der in höchste Ungnade kam/ weil er sich in Persien so schimpflich tracturen lassen. Er verbot ihm auf ewig seine Gegenwart/ befahl ihm den Bart abzunehmen/ und daß er sein Leben mit den Dervichen enden solte/ welches in Europa so viel ist/ als einen scheeren und ins Kloster stossen.

Ich komm wieder auf unsere Französische Abgeordnete/ die dem König eine treffliche Flinte verehrten/ samt des Königs natürlicher Abconterfeyung in Lebens-Grösse/ so desto werther gewesen/ weil sie mit denen damals in grosser Menge nach Ispahan gebrachten und den König repräsentirenden Kupferstichen gar eigentlich übereinstimmete/ woraus sie bey Hof schliessen konten/ daß der König gar ähnlich muste getroffen seyn. Indessen/ da man solche Verehrungen durch so viel Diener/ dem Gebrauch nach/ tragen/ und den Hof-Bedienten überreichen ließ/ bedeutete der Ceremonien-Meister/ die Abgeordnete und den Pater, daß sie aufstünden/ zum Zeichen/ daß solch Geschencke von ihnen käme. Da nun solches Präsent vor den König gebracht/ fragte S. Majest. welcher Nation in Orient der König von Franckreich am meisten geneigt wäre; worauf der Lalin antwortete/ daß es ohne allen Zweifel gegen die Persianische wäre/ der König aber wiederholte/ es seye recht/ dann sie auch weisse Leute/ wie die Franzosen/ und nicht wol möglich/ daß man gegen die Indianer/ als Mohren/ einige Inclination haben könne. Der König wolte den Abgeordneten endlich auch die grosse Ehre erweisen/ und ihnen von dem Hezard-Piche in einen fast einer Maß grossen güldenen Löffel zu trincken geben. Er befahl/ daß es von seinem Wand-Wein aus einer Venetianischen crystallinen mit Diamanten-Knöpffen gezierten Flaschen seyn solte. Der Herr Lalin tranck lustig drauf/ ingleichen Mariage/ da es aber an den Pater kam/ und er solch starcke Dosin eben zu der Zeit hinabschlucken solte/ als er mit mir vor den König erscheinen und zu dolmetschen hatte/ auch Ihre Majestät willens gewesen/ sich mit uns von Glock achte Morgens biß Nachmittag gegen zwey Uhr zu ergetzen/ wuste er gar artlich solchen nassen Streich abzuwenden/ und sich mit guter Manier zu entschuldigen. Er stellete Ihro Majestät vor/ wie er der Abgeordneten Fuß und Aug wäre/ so er demnach irgend wider die Wand brellete (ist eine Persianische Redens-Art) würde er sie nicht wieder können nach Hauß begleiten. Auf solche Weise war er gleichwol des Trincks verschonet/ und musten sich die Abgeordnete wieder an ihren Ort verfügen.

Nach Mitternacht wurden die Zerbasten/ oder die von Gold und Silber durchwürckte Tücher/ aufgebreitet/ worauf unterschiedliche starckgewürtzte gebratene Speisen/ und gesaltzene aus dem Caspischen Meer oder von Mazandran hergebrachte Fische/ nebenst etlichen mit Rosinen/ Confect/ Mandeln/ Pistatschen/ und dergleichen Zeug angefüllte Pasteten/ die einen Lust zum Trunck erwecken/ aufgetragen/ so nur denen Christen vorgesetzt wurden. Dann/ was die Persianer betrifft/ ist es bey ihnen die Gewonheit/ daß man den Wein beyseit thut/ wann man den Pilan und andere Speisen aufträgt: die Ursach aber dessen ist/ daß erwehnter Pilan fett/ wie schon in der Beschreibung der Küche des Serrails erinnert worden/ wer nun solchen essen und drauf trincken solte/ dem würde gar bald das Hertz aufsteigen/ und grossen Schmertzen fühlen. An statt des Weins aber haben sie Citronen und Granaten-Safft oder Sorbet in grossen Porcellanischen Gefässen/ womit sie den Durst stillen/ und so es ihnen beliebet einen Löffel voll hinein schlurpffen. Nach geendigter Mahlzeit führte man Schalcksnarren hinein/ die auf Türckisch sungen/ und allerley Possen machten. Sonst sähe man von aussenher im dunckeln zwey Personen/ jeder mit einem zweyeckichten Stock gegeneinander spielen/ an deren jedem Ende ein Stücklein in Steinöl getränckter Leinwand hienge/ so weit hefftiger/ als der Schwefel brennete/ und im finstern gar eine helle Flamme von sich gab. Es war wol anzusehen/ sie lieffen einmal oder vier in einem grossen Kreiß herum/ das Feuer immer in der Höhe und mit steter Regung.

Uber drey Uhr war es nach Mitternach/ als der Ceremonien-Meister denen Abgeordneten das Zeichen zum aufstehen gab/ um vom König Abschied zu nehmen/ der sie zu unterst in den Saal führete/ allwo sie sich tieff neigeten/ und ihren Weg wieder nach Haus nahmen/ sie blieben aber sonst alle sitzen/ damit sie ihre Schuhe desto bequemer und ohne Gedräng anziehen mochten. Als solches geschehen/ beurlaubte der König den gantzen Hof/ sodann begibt es sich leichtlich/ daß in so grosser Menge die Schuhe verwechselt werden/ auch einer mehr/ der andere weniger bekomme.

Als

Als die Abgeordnete zu Pferd gesessen / und wieder nach ihrem Losament reiten wolten / funden sie auf halbem Weg den Ober-Thürhüter des Atemat-Doulet. Er ist eben kein solcher / der Thür und Thor auf- oder zuthut / sondern ein Bedienter / dessen Amt ist / die jenigen vor den höchsten Minister zu führen / die bey ihm was anzubringen haben. Dieser Bediente deutete dem Pater an / daß der Atemat-Doulet sein Herr / Vormittag gegen zehen Uhr der Französischen vom Adel / die den Königlichen Brief übergeben / erwarte / um sie in seinem Haus / Krafft Ihrer Majestät Verordnung / zu tractiren. Der Pater gibt solches denen Abgeordneten zu verstehen / worauf nach Abschied deß Bedienten der Boulaye zum Pater Raphael sagte / daß er / als ein Edelmann / auch aller Orten nebenst dem Lalin seyn müste / ja seine Diener / welche der Persischen Sprach kündig / versicherten ihn / daß er so wol als der andere vom Bedienten wäre genennet worden. Der Pater wiederholte / er habe anders nichts vernommen / als was er ihnen allererst vorgetragen ; aber sie könten sich immer alle drey zu bestimmter Zeit allda einfinden. Indessen erreichten sie Zulpha / legten sich fünff oder sechs Stunde zur Ruhe / und verfügten sich nachmals zum vornehmsten Minister.

Zwischen neun und zehen Uhr Vormittag setzten sich Herr Lalin / Boulaye samt dem Pater zu Pferde / so bald aber Atemat-Doulet ihre Ankunfft erfahren / empfieng er sie im Audientz-Saal / worinnen etliche Schalen voll Zuckerwerck und Confect auf sie warteten. Der Pater war fast eine Stund lang mit des Atemat-Doulet Geheim-Schreiber an einem andern Ort bemühet / den Königlichen Französischen Brief ins Persianische zu übersetzen. Als nun beederseits höflich complementirt / auch ein und anders verricht wurde / kehrten die Abgeordneten wieder nach Zulpha.

Die andern / welche die beede vom Adel / wegen empfangener Ehre beym höchsten Kayserlichen Persianischen Minister / neideten / wolten bey ihm auch eine Visite ablegen; der Pater hingegen warnete sie / wie es nicht der Brauch wäre in Persien / daß man zum vornehmsten Minister unberuffen käme / auch hätte Atemat-Doulet nicht mehrers vom König im Befehl erhalten / als nur die vom Adel / so den Brief Ihrer Majestät aus Franckreich eingereichet / zu sich zu bitten. Bey herannahendem Abend wurde dem Lalin und Pater Raphael angedeutet / daß der König ihrer verlange / Boulaye aber wolte mit Gewalt auch darbey seyn. Doch kam der König selbigen Abend nicht heraus / und musten sie wieder nach Haus marschiren.

Indessen / als die drey abgeordnete Kauffleut sahen / daß die vom Adel gleichwol die meiste Ehre allein empfangen / waren sie in den Gedancken / der Pater müste alles solcher Gestalt angegeben haben / wurden zornig und schmähliten auf ihn / mit rauhen Worten zu verstehen gebende / er hielte es mit den andern wider sie. Sie droheten solches nach Franckreich zu berichten / und daß der König wol denen andern die Köpffe könte abreissen lassen / die sich unterstunden / seinen Befehl und Meynung zu überschreiten. Der Pater, welchem solche harte Worte der drey Abgeordneten nicht allerdings recht gefallen wolten / antwortete etwas im Zorn / er hätte möglichsten Fleiß angewendet / daß ihnen allen gleiche Ehre wiederfahren möchte / aber er müste gnugsam verspüren / daß sie gar unerkenntlich wären. Nichts desto weniger wolle er doch hinfüro keine Mühe sparen / damit ihre Verrichtung glücklich vollbracht werde / nicht aber wegen ihrer / sondern in Betrachtung der Compagnie / so sie abgeschickt / und dann auch der Französischen Capuziner halber / die auf inständiges Anhalten der Interessirten eine Verzeichniß aller ihrer in Orient habenden Häuser oder Clöster ertheilet / damit der Compagnie Briefe desto gewisser hin und her möchten bestellt werden. Doch / wiederholte der Pater , wann ihr ja den Atemat-Doulet auch besuchen wolt / soll es an mir nicht ermangeln / und werde dahin trachten / daß ihr mit ihm zu reden kommt. Sie setzten sich gleich zu Pferde / der Lestolle und dessen Sohn waren auch in der Gesellschafft / und ritten geraden Weges miteinander zum Atemat-Doulet / weil aber der Pater schon bekandt gewesen / konte er sie gar leicht hinein bringen. Atemat-Doulet befand sich damals beym König / daß also / nachdem sie seiner lange Zeit umsonst gewartet / und es nunmehr Zeit zum Abzug war / sie wieder nach Zulpha kehrten / und liessen es anstehen / biß auf den andern Morgen.

Den folgenden Tag darauf versamleten sie sich alle bey diesem vornehmsten Minister / der eben / wie sie hinkamen / im Frauen-Zimmer war; aber / ob man ihm schon / dem Vermuthen nach / ihre Ankunfft andeutete / ließ er sie doch länger denn zwey Stunden warten. Der Pater Raphael hingegen gab indessen fleissig Achtung / und spatzierte von einer Seite zur andern / damit der Atemat-Doulet nicht irgend durch eine verborgene Thür entgehe; als er aber erfahren / daß man ihm seine Pferde schon hergeführt hätte / damit er zum König ritte / stellete er die Abgeordneten an einen solchen Ort / allwo dieser Herr nothwendig vorbey passiren muste. Sie hatten eine in Persische Sprach übersetzte Copey des Briefes der Directoren von der Compagnie in der Hand / welche von funffzehen unterschrieben war. Da nun Atemat-Doulet heran kam / drang Pater Raphael / den er wol kannte / mitten durch die Leute / so ihn umgaben / hindurch / und überreichte ihm eine Abschrifft eben des Briefs / den er bey sich hatte / wiese ihm die drey abgeordnete Kauffleute / und sprach: Es wären die jenigen / welche mit ihm wegen der Handelschafft tractiren solten. Der Atemat-Doulet antwortete hierauf / er hätte keinen Befehl vom König / daß er mit denen dreyen ihm gezeigten Deputirten reden solte / Ihre Majestät hätten ihm nur angedeutet / den Begzade oder Edelmann / so den Brief des Königes von Franckreich überbracht / zu empfangen / welches er auch gethan. Worauf der Pater ihn ersuchte / er möchte ihm doch belieben lassen / den König zu erinnern / damit er einigen Officirer benenne / mit welchen die Abgeordnete / Krafft ihrer aufhabenden Commission / tractiren könten / welches Atemat-Doulet versprach / und zugleich aufs Pferd saß / damit er sich beym König einfinde. Die

Deputirte begaben sich wieder nach Zulpha auf den Abend aber / da Pater Raphael seinen Ruckweg nach Zulpha nahm / allwo der Capuziner Wohnung war / begegnete ihm auf dem grossen Gang von Zulpha ein Reuter / der ihn zu Haus gesucht hatte / und sagte / der König hätte dem Nazar befohlen / die Deputirten auf folgenden Tag zu tractiren / und sich mit ihnen in eine Conferentz einzulassen / damit man ihr Begehren wissen möge. Der Pater kehrte stracks wieder zurück / um den Abgeordneten solchen Befehl anzudeuten / auf daß sie sich in Bereitschafft hielten.

Den folgenden Morgen hernach / als den letzten Septemb. stellete sich der Pater Raphael gar früh bey den Deputirten ein / sie zum Nazar zu begleiten / wohin er aus Befehl mit den Abgeordneten kommen solte. Aber er erschrack nicht wenig / wie er sahe / daß sie nicht insgesamt fort wolten / und gab ihm ihre noch stetswärende schimpfliche Uneinigkeit viel zu schaffen: muste derowegen auf Mittel bedacht seyn / wie er sie befriedigen möchte / gieng auch zum Nazar / und sagte / er hielte es vor gut / daß die Deputirten der Handlung halber erst kommen solten / weil man eigentlich mit ihnen deßwegen tracturen müste. Der Nazar hingegen antwortete / der König wolte / daß sie alle fünf beyeinander wären / da aber der Pater zum andern mal wiederholete / daß / wo es recht seyn solte / müste man es anstellen / wie er es allererst proponirt hätte / da machte der Nazar ein sauer Gesicht; was / sprach er zum Pater, schämet ihr euch nicht / ihr Franzosen / daß ihr so uneinig seyd / und machet / daß gar die Knechte von eurer Mißhelligkeit reden müssen? Warum haben sie nicht in ihrem Lande vor ihrer Abreise ein und anders recht angeordnet / und sich miteinander verglichen? Was vermeinen sie / daß wir wol von ihnen und ihrer Commission gedencken sollen? halten sie es denn vor ein geringes / ihren König zu beleidigen / oder siehet ihnen ihr König mehr durch die Finger / als der König in Persien / welcher an seinen Unterthanen dergleichen Fehle nicht ungestrafft liesse? War also dieses deß Nazar Antwort / worauf der Pater nichts weiters einwendete. Er bat aber den Nazar / welcher durchaus wolte / daß sie insgesamt kämen / er möchte ihm ein paar Reuter zuordnen / damit er sie zu Zulpha abhole / meldete aber nichts von seinem Vorhaben / wie er nemlich willens sey die abgeordnete Kauffleute eine Stunde früher als die Edelleute / hinzuführen / massen jene nicht wolten / daß diese bey Abhandlung der Kauffmanns-Verrichtungen anwesend wären.

Die Sach gieng von statten / wie es der Pater angestellt hatte. Von denen Reutern schickte er einen den Edelleuten / und befahl ihm / eines mit ihnen zu trincken / solte sie aber nicht antreiben / sondern nur gemach oder langsam heranführen. Er indessen holete selbst / nebenst dem andern Reuter / die drey deputirte Kauffleute ab / lässet sie wacker drauf marschiren / und sagte es ihnen nicht einmal / warum er so fort eilete / sie gelangten endlichen beym Nazar an / der sie auf das höflichste empfieng. Der Pater erzehlte unterwegens dem Dupont / einem von den dreyen Abgeordneten / im Vertrauen / was sich zwischen ihm und dem Nazar zugetragen / und wie er die Sach so wunderlich anstellen muste / damit sie zu beeder Partheyen Vergnügung gereiche. Er gab dem Nazar bey ihrer Ankunfft der Deputirten Commission / die ins Persische übersetzt war / worauf sie zu conferiren anfiengen / welches fast drey Viertelstunde währete. Solche Unterredung aber bestund von den Zöllen und Geleiten / von der Beschaffenheit der Waaren / wie auch von der Treu und Aufrichtigkeit der Franzosen / welchen sie sich im Handel und Wandel gebrauchten / wie sie anderer Kauffleut Güter unter ihrem Namen nicht durchschleichen liessen; daß die Compagnie in Persien ehrlich handeln / und nicht so karg seyn wolle / wie andere; sondern den Hof also beschencken / womit er solle zufrieden seyn. Das Gespräch hatte gleich ein Ende / da man dem Nazar der Edelleute Ankunfft halber berichtete. Er gab dem Pater die Commission sie zu empfangen / und hatten sich schon verglichen / daß sie vor den Kauffleuten die Oberstelle einnehmen solten / welche sie ihnen auch bey Tisch nicht disputirlich machten. Als der Pater hinaus gieng / nahm er den Lalin bey der Hand / deme der la Boulaye folgete / er wuste sich aber gar artlich zu beklagen / warum sie so lange verzogen und auf sich hätten warten lassen. Weil ihr nun alle beysammen seyd / sprach er / so gehet ins Cabinet / und bringet euer Begehren / nebenst dem Inhalt eurer Commission / zu Papier. Die abgeordnete Kauffleute / welche ihre Sache in allem dem Nazar schon vorgebracht hatten / konten gar wol leiden / daß die Edelleute bey der andern Conferentz anwesend wären / die nur in Complimenten und Versprechung einer guten aufrichtigen Gegen-Correspondentz bestunde; welches doch alles fruchtlos ablieff / wie hernach wird zu vernehmen seyn. Folgends forderten sie Papier und Dinte / und setzten insgesamt ihr Begehren auf / so sie an den König wollen gelangen lassen / dessen Inhalt also lautet:

Wir verlangen von Ihrer Majestät / daß sie uns die ersten drey Jahre von allen Zöllen und Geleiten frey lasse / und zwar von dem Tage unserer Schiffe Ankunfft an zu rechnen; die folgende Jahre aber sollen wir aller Freyheiten und Gnaden geniessen / die schon sind / und noch ins künfftig andern Nationen möchten ertheilt werden. Zu schuldigster Danckſagung hingegen wollen wir uns mit so raren Verehrungen und Französischen Waaren einstellen / womit hoffentlich der König und dessen Ministri sollen vergnügt seyn. Im fall wir nach Hof / oder zu einer andern offentlichen Action beruffen werden / begehren wir den Vorzug vor allen Nationen / wie wir denn solchen an allen Höfen in der Christenheit / ohne einigen Streit / ja gar bey dem Türckischen Kayser selbst haben. Wir verlangen auch / daß es Ihrer Majestät beliebe denen jenigen / die anjetzo von der Compagnie in den Persischen Landen verbleiben werden / ein Haus in der Stadt zu verwilligen.

Diese Puncten wurden vom Pater Raphael / des Nazar Secretario einem / von Wort zu Wort im Namen aller fünffe / so wol derer vom Adel als Kauffleute / in Persischer Sprach dictirt / weil aber der Secretarius ihre Namen nicht schreiben konte / muste es der Pater selbst mit Persischen Buchstaben verrichten / da nun solche Schrifft in Gegenwart der Deputirten abgelesen wurde / nahm sie der Nazar zu sich / damit er selbige dem König übergebe / der schon ausser der Stadt bey dem Thor Tokchy war / und sich auf den Weg nach der Provintz Mazandran begeben wolte.

Nach geendigten Verrichtungen fieng das Gast-

Gast-Mahl an/ allwo es an den niedlichen Persianischen Speisen und Tranck nicht ermangelte. Des Königs güldene Flasche und Schale wurd mit Fleiß zum Nazar geschickt/ die Abgeordnete desto mehr zu ehren/ und muste sich die Vocal- nebenst der Instrumental-Music biß um Mittag hören lassen. Weil aber der Nazar dem König nothwendig folgen muste/ nahm er von den Deputirten Abschied/ und sprach zum Pater Raphael/ sie solten sich nur auf ihn verlassen/ er wolte Ihro Majestät das Memorial überreichen/ und ihnen eine Antwort ertheilen. Die Abgeordnete/ weil sie mit dem Nazar wol vergnügt waren/ beschenckten ihn einige Zeit hernach/ wodurch sie die Französische Nation nur beschimpften/ sonderlich aber gereichte es denen Deputirten zur Schande/ die so hoch wolten angesehen seyn/ und billich der Compagnie zu Ehren nichts hätten sparen sollen/ damit man gleich beym Anfang der Aufrichtung ihrer Handelschafft eine gute Hoffnung von sich gegeben hätte. Sie verehrten ihm nur eine messinge von Schmeltzwerck ausgearbeitete Schale/ nebenst acht kleinen Perspectiv-Kästlein/ mit Schmeltzglas gezieret/ welches alles sich irgend auf dreissig oder viertzig Thaler möchte belossen haben. Dem Mirza-Taket/ des Nazar Leutenant/ gaben sie auch eine dergleichen aber weit geringere Verehrung/ nemlich ein duzet vergüldeter Scheere vors Frauenzimmer. Die vom Adel aber schenckten dem Nazar gar nichts. Man muß ein Ding fein vorbringen/ wie es an sich selbst ist/ solche schöne Verehrungen wurden nur veracht/ und sie nach ihrem Abzug stattlich ausgelacht.

Ich kan es nicht verhalten/ und muß es hier offentlich bekennen/ daß ich mich der Nation halber von Hertzen schämete/ welche diese liebe Herren damals/ durch ihr kahles procediren und verächtlichen Geitz/ so beschimpften/ kan aber wol ohne Ruhm bekennen/ daß/ wann ich entweder mit dem König in Persien/ oder andern Asiatischen Königen und Fürsten/ etwas zu thun hatte/ ich keinem weniger/ als eine Verehrung in Kleinodien oder andern raren kostbaren Sachen/ biß zwey tausend und drüber/ ja zuweilen gar biß vier tausend Thaler werth mitgebracht/ gleich wie gegen dem grossen Mogul auf meiner letzten Reise in Indien geschehen/ welches in meinen Relationen wird zu finden seyn.

Indeme nun die Deputirten der Unterredung halber/ die sie mit dem Nazar gepflogen/ vergnügt waren/ und sahen/ wie willig und eiferig Pater Raphael sich ihrer angenommen/ verhofften sie/ daß er es durch seinen Credit nicht allein solcher Gestalt vermitteln würde/ damit sie des Königs Antwort an Ihre Majestät in Franckreich/ um selbige nach Paris zu überbringen/ empfiengen/ sondern auch den besten Theil der Verehrung/ die sie vom König in Persien in baarem Geld zu ihrer Abreise erwarteten/ bekämen. In Ansehung dessen nun/ brachte Mariage dem Pater einen Sack von viertzig Tomanen/ alles in Silbergeld/ welches sechshundert Thaler sind/ mit Bitte/ solche Verehrung im Namen seiner beeden Cameraden und seiner anzunehmen/ hatte es aber ohne Zweifel wol gedacht/ daß er es nicht annehmen würde; wie sich dann auch der Pater Raphael hierdurch beleidiget empfunde/ und ihm zu verstehen gab/ daß ihm seine Seele nicht feil wäre/ der Dienst aber/ den er einem und andern erweisen wollen/ seye ohne einige Gewinnsucht geschehen. Ersuchte ihn also/ daß er sein Geld wieder mit sich nehme/ worauf der andere auch anhielt/ daß er es ihm doch belieben ließ/ weil es ihm die Compagnie präsentirte/ welches aber den Pater verdroß/ und konte Mariage nicht einmal so viel erhalten/ daß solch Geld nur biß auf den Abend in seiner Kammer verbleiben möchte/ welches er doch wieder abzuholen versprach; sondern muste es gleich zu sich nehmen.

Zwey Tage hernach ließ der Nazar dem Pater Raphael andeuten/ daß der König in der Frantzosen Begehren gewilliget/ und jedwedern unter ihnen den Calaat oder das Königliche Kleid/ dem Herrn Lalin aber beynebens auch ein schön Pferd verordnet hätte. Die Antwort an den König in Franckreich wäre auch schon fertig/ wie nicht weniger der Regan/ oder der von ihnen an die Directoren der Compagnie verlangte Verwilligungs-Brief.

Indessen entfernete sich der König immer weiter von Ispahan/ und war schon drey Tage-Reisen weit davon auf einem seines Königlichem Hausse/ Tabajat genannt. Es ligt an einem annehmlichen Ort/ mitten in einem schattichem Thal voll Bäume und Dörffer.

Den 9. Octobr. Abends gegen 6. Uhr kam ein Postreuter zum Pater Raphael/ und brachte ihm einen Brief vom Nazar/ den er ihm im Namen des Königs geschrieben/ durch welchen er ihm anbefohlen/ daß er sich ungesäumt mit den Deputirten zu Tajabat einfinden solte. Den folgenden Morgen begab sich der Pater Raphael noch vor Tages mit dem Postreuter nach Zulfa/ und machte/ daß die vom Adel neben den Kauffleuten in aller Eil sich zu Pferde setzeten/ die so schleunig als möglich ihre benöthigte Sachen aufpackten. Kaum waren sie ausser der Stadt/ so begegnete ihnen der andere Postreuter mit einem Brief an den Pater Raphael/ vorigen Inhalts. Am dritten Tag erreichten sie Tajabat/ und ließ ihnen der Nazar/ des abgefallenen Armenier Haus/ welcher allda wohnsässig war/ eingeben. Der König übersandte ihnen stracks acht oder zehen Flaschen Wein/ nebenst vier grossen güldenen Becken voll herrlichen Obstes/ wie auch einige Tapeten/ ihre Kammern damit zu behengen. Diese Verehrung verursachte unter den lieben Herren einen neuen Zwiespalt; dann indeme sie fast wie in zwey Theile abgesondert waren/ wolte es jedweder haben/ und musten des Königs Leute länger als drey Stunde verziehen/ biß sie sich verglichen/ damit sie wissen möchten/ ob sie solches denen vom Adel oder Kauffleuten überreichen solten. Indeme sich aber Pater Raphael aufs äusserste bemühete/ daß er solchen Streit aufheben möchte/ und doch nichts ausrichten konte/ hatte er sich gar billich darüber ereifert/ sprechend: Es seye kein bessers Mittel/ als daß ein jeder aufs Feld hinaus gehe/ und seine Uneinigkeit mit der Faust ausführe. Biß hieher/ sagte er/ habe ich möglichsten Fleiß angewendet/ damit euer schimpflicher Zwiespalt bey Hof nicht kund würde/ welchen man doch allbereit schon mehr als zu viel erfahren; wollet ihr denn solchen noch mehr entdecken/ damit die Persier dessen lachen/ sonderlich aber über euch/ und der Französischen Nation das Gespött treiben?

Der Armenianer/ bey welchem diese Herren logirten/ war nicht zu Haus/ als man sie hinein führete/ indeme er aber ein Königliche Salva-Guar-

dia hatte/bey seiner Ruckkunfft aber gegen Abend alle diese Fremde in seinem Haus erblickete/ fieng er ein grosses Geschrey an/und wolte den ersten den besten/so er antraf/welches Mariage gewesen/zum Haus hinaus stossen. Die Leute selbigen Orts/ kamen dem Armenier zu Hülf/ denen sich der Franzosen Diener zur Gegenwehr setzten/ der Pater Raphael aber/ welcher von der Reise müd war/ und sich zur Ruhe auf eine Maderaze gelegt hatte/ erwachte über solch Geschrey/ daß sie insgesamt machten/ und vermittelte endlich solchen Streit. Diese Zeitung wurd stracks nach Hof gebracht/ der nur auf eine halbe Meile von des abgefallenen Haus entfernet gewesen/der König aber voll Zorns/daß er sich unterstehen dorffte die Fremde übel zu tractiren/ schickte alsobald den Mehemander-Bachi oder Obern-Ceremonien-Meister dahin/ daß er ein scharffes Exempel der Gerechtigkeit ergehen/ und ihm den Bauch aufschneiden solte; eine in Persien gar schleunige und sehr gemeine Abstraffung vor diejenigen/über welche der König den Tod beschlossen. Doch verhinderten die Französische Abgeordnete solche Execution durch ihre Vorbitt/und wolten nicht/daß man ihnen vorwerffen möchte/ daß sie den Tod eines Menschen verursachet hätten/ und nachdeme sie beym König unterthänigst bitten lassen/ daß er ihm Gnade erweisen wolle/ auch bey den Vornehmsten bey Hof Intercession angewendet/ haben sie endlich dem Renegaten Gnad erhalten/ doch mit dem Beding/ daß er es ihnen abbitten und vor die Salvierung seines Lebens dancken soll. Der arme Tropf war hernach gar froh/ wenn er zu ihrem Tisch kommen dorffte/ massen sie alle Tage in güldenen Schüsseln und Becken gespeiset wurden/ die man ihnen alle Mittag- und Abends-Zeit aus der Königlichen Kuche/ nebenst grosser Menge Obsts und Confecten/auftrug. Die Abgeordnete verbrachten also sechs oder sieben Tag bey Hof/ da indessen der Pater Raphael sich zum Nazar begab/und bittlich anhielt/ daß er dem la Boulaye auch ein Pferd beym König ausbringen möchte/ weil sein Camerad Lalin gleichfalls mit einem begnadet wäre/ damit sie nicht Ursach hätten einer den andern zu neiden. Er begehrte auch einen Paß/ einige Pferde aus Persien in Indien zu bringen/ welches der König gar gern verwilligte.

Den 17. Octob. kam der Ober-Mehemander der in Deputirten Losement/und ließ fünf Königliche Kleider hinbringen. Das schönste vom güldenen Stück war vor den Lalin/ das andere nicht so gar kostbar vor den la Boulaye/die übrigen drey geringern/ gehörten vor die drey Kauffleute. Alle diese Kleider mochten irgend sechshundert Thaler werth gewesen seyn/ die Diener aber welche selbige überbrachten/ bekamen von unsern lieben Franzosen nicht mehr als fünf und zwantzig oder dreissig Thaler. Die Königliche Stall-Bediente überlieferten auch die beede Pferde denen Edelleuten/ nur mit schlechten gemeinen Decken/ welchen sie sechs Thaler in Gold verehreten. Ich meines Theils solte mich von Hertzen geschämt haben/wenn ich in dergleichen Begebenheit also verfahren/ und mich nicht freygebiger erwiesen hätte. Dann/ als ich den Calaat oder das Königliche Kleid empfieng/ ließ ich dem Uberbringer dessen zwey hundert Thaler einhändigen/ und war es eben der Pater Raphael/welcher ihm solch Geld in einem Beutel überlieferte.

Folgends übergab man denen Deputirten den Ragan oder Verwilligungs-Brief vor die Compagnie/ dessen Inhalt ist also/ wie ihn der Pater Raphael übersetzt hat. Damit aber die Redens-Art nicht verändert werde/ ist er hier von Wort zu Wort/wie er in Persischer Sprach lautet. In unserer Sprach wird er uns vielleicht etwas lächerlich und verwirt vorkommen; doch ist er im Original sehr wol verfasset/ fein zierlich eingericht/ und voll Nachdrucks/ ja die Termini geben alles gar klar zu verstehen.

Des

Königes in Persien

Verwilligungs-Brief/

zu beständiger Aufrichtung der Französischen Compagnie-Handelschafft.

Aus dem Persischen von Wort zu Wort übersetzt/ durch Pater Raphael du Mans/ Superioren der Capuziner-Mission in Persien: Anjetzo aber auch aus dem Französischen von Wort zu Wort ins Teutsche übertragen.

DAß die Kauffleute der Königreiche Franckreichs/ die wol stehen/ mit der höchsten Königlichen Gnade/und mit den übermässigen Königlichen/ beständige gemachte in der Hoffnung und Participation bey dieser Zeit/ die wegen der Compagnie/ in Gestalt der Kauffmannschafft/ in den Gebieten der wol angeordneten Königreiche (Persien) haben präsentirt durch ein Memorial/ ist gelanget der committirten Ministern durch den Hof der Hoheit und hohen Gluckes: Ihre Intentionen und Begehren haben gefunden das Angesicht der Bewilligung: Das ist gesagt/ sind erhöret worden/vor annehmlich angenommen worden/und wir haben befohlen festiglich/ denen Beschützern unserer Rechten/Zöllen und Tributen/biß in Zeit dreyer Jahren/ sie zu erkennen vor befreyt und privilegirt/ auf alle Weise/ als es seyn kan/ und nicht lassend erscheinen einig Begehren ihrer Güter und Factorereyen: und gleichförmig dem Begehren ihrer Deputirten. Wir haben beschlossen festiglich/ das biß auf drey Jahre ihre Güter und

Facto-

Factoreyen / die sie mit sich bringen / wann sie beschrieben sind / deßwegen begehrt man nichts an sie / um so viel / daß dieselbige billich und gleichförmig denen Zehenden / Tributen und Zollen der obbenandten Güter / sie bringen werden eine Verehrung dem Hof der Zuflucht der Welt in Persien / welche Verehrung wird seyn angenehm und nutzlich; Nach der Zeit der dreyen Jahre / durch das Formular / welches wir befehlen festiglich / bringen sich wieder in alte auf alle Weise der Postur / indeme sie gar gewiß versichert sind in der Hoffnung eines guten Tractaments / ohne eintzigen Zweifel die geöffneten Flügel in Hoheit / und daß sie gehen und kommen / wenn durch das Zeichen und Merckmal ausgiessend die Steine des grossen Kragon / dem man muß gehorchen durch den Bull oder Petschier / der höchste / edle / heilige Höchste wird haben gezieret / geschmücket und erleuchtet / daß man dahin bringe allen Glauben und Stutze / daß alle gehorchen diesem Befehl / und daß sein Prosit / und hart seyn / und sey allezeit in Krafft. Den Monat von Rebia erstes / das Jahr tausend siebentzig sechs / zu rechnen von dem gebenedeyeten Hegire / welchem sey alle Ehre / Heyl und Ruhm / in der Hauptstadt von Ispahan.

Den folgenden Tag / als den achtzehenden Octobris / kam der Mehemander-Bachi gar früh zu den Deputirten / und nachdeme er sie neben dem Pater Raphael ließ zu Pferd sitzen / ritten sie in starckem Galop nach Hof / maßen der König fort reisen wolte. Als sie an die Garten-Thur gelangten / muste sie eine halbe Stunde vor derselben warten / wornach man sie ofnete / und fanden sie den König zu Pferde / den gantzen Hof aber zu Fuß. Der Atemat-Doulet hatte die Antwort vor den König in Franckreich in einem von Gold- und Silberstück gemachtem Säcklein / nebenst dem Königlichem in roth Spanischem Wachs aufgedrucktem Siegel. Herr Lalin muste sich / wie auch die andern Frantzosen hinzu nahen / um dem König den Stiefel zu küssen / der seine Gravität beobachtete / und nichts redete: da aber Atemat-Doulet dem Lalin den Brief übergab / sprach er: Hier ist die Antwort vor den grossen Cho / das ist / König der Könige in Franckreich). Da nun die Deputirten ihre Complimenten gegen den König abgelegt / setzte sich der gantze Hof zu Pferd / und begab sich ins Gebürge auf die Strasse nach Cachan. Der Haram / oder das Königliche Frauen-Zimmer / folgete bald hernach / daß also solch grosses Feld / welches einer volckreichen Stadt ähnlich war / in einer Stund ja so wüst oder öd ausahe / als der meiste Theil Persien sonst zu seyn pfleget.

Da nun die Deputirten den Inhalt der Königlichen Verwilligung ihnen erklären lassen / funden sie viel Sachen / die ihnen nicht gefielen / weßwegen Mariage alsobald dem Hof nachfolgen wolte / vermeinend / daß Herr Lalin und der Pater Raphael gleichfalls mit ihm solten. Indeme aber der Pater ihrer noch stetswährenden Unemigkeit gantz überdrussig war / hielt er damals den Mariage von seinem Vorhaben ab / und sagte zu den Deputirten / weil der Persische Cantzley-Stylus sehr hart zu verstehen sey / müste man sich wieder nach Ispahan begeben / allwo er ihnen diese Königliche / der Compagnie zum besten ertheilte Verwilligung / von Wort zu Wort wolte auslegen lassen; wo sie es so dann vor nothig erachteten / könte man sich allezeit wieder nach Hof begeben. Er wuste sie so artlich dahin zu bereden / daß sie insgesamt nach Ispahan reiseten / allwo sie den zwantzigsten Octobris ankamen: der Pater aber stieg ab bey seiner Wohnung / und ließ die Deputirte nach Zulfa reiten. Den folgenden Tag schickten sie zu ihm / mit Bitt / ob er sich bemühen / und den Verwilligungs-Brief wolte übersetzen helffen / welches er auch gar willig that; Aber Beber und Mariage funden dort und da etwas zu grübeln / sonderlich über diese Wort / billich und gleichförmig / und entschlossen sich wieder nach der Hofstatt zu kehren / wolten auch / daß der Herr Lalin ihnen Gesellschafft leisten solte. Da aber la Boulaye ihm vornahm zu reden / sprach er: Ihr Herren / es komt euch nicht zu / daß ihr eurer Handelschafft halber capuuliren / und eine oder andere Sach entscheiden oder schlichten wollet; Ihr habt solches nicht im Befehl / und seyd nur deßwegen vor euern Schiffen voraus geschickt / damit ihr die Asiatische Volcker versichert / daß ihr / als Freunde und gute Kauffleute mit ihnen / und nicht wie Seeräuber / davor euch andere Nationen ausgeben / umgehen wollet. Der Pater Raphael gab ihnen seiner Seits zu verstehen / daß / woferne nicht wenigstens zwey oder drey Reisen mit den Schiffen wurden geschehen seyn / und durch Erfahrung gnugsam ersehen haben / was vor Wahren sie in Persien verhandeln und einkauffen könten / wäre es ohnmöglich / den Werth der jährlichen Verehrung zu wissen / welchen sie dem König und vornehmsten bey Hof thun müsten. Es wäre erst lang hernach geschehen / nachdem man ein und anders in Persien wol erkundiget hatte / da die Holländer / auf daß sie Zollfrey seyn möchten / sich verpflichteten / jährlich drey hundert Lasten Seide jede zu acht und viertzig Tomanen zu nehmen; Sie hätten sollen drey Frey-Jahre begehren / um zu sehen / wie sich der Handel in Persien anließ / ja wenn die Orientalische Volcker dieser Ursach halber in Franckreich ohne Verehrung und geziemender Nachfolge von Leuten anlangen solten / gleichwie sie in Persien kommen sind / würden ihnen die Ministri in Franckreich keinen andern Bescheid und bessern Rath geben konnen / als daß sie sich mit ihren Schiffen und Wahren einfinden solten / so dann könte man nach gestalten Sachen einen Tractat aufrichten. Endlich beschlossen sie / daß Mariage / als das Haupt von der Handelschafft / nebenst dem Lalin zur Hofstatt reisen / la Boulaye aber mit dem Beber und du Pont sich in Indien begeben solten. Der Herr l'Estoile hingegen samt allen Frantzosen hielten solches nicht vor rathsam / sondern erachteten vor gut / daß Herr Lalin auf das schleunigste fortreisen / und den Königlichen Brief nach Franckreich überbringen solte.

Man wolte aber ihrem Rath nicht folgen / sondern die Deputirten theilten sich: Lalin und Mariage wieder nach der Hofstatt zu kehren / die / wie erwehnet / sich in die Provintz Mazandran begab; die andern nach Indien zu reisen. Die ersten zween ersuchten den Pater Raphael auf das beweglichste / daß er mit ihnen nach der Hofstatt kommen möchte: aber / damit er dessen könte enthoben seyn / stellete er ihnen nochmals ihre Unemigkeit vor Augen / ja wann sie ihm gleich versprechen solten / daß sie ins künfftige allezeit einig leben / und nicht mehr Ursach geben wolten / daß er sich über ihr Verfahren beklagen muste / konte er sich doch zu solcher

Reise

Reise nicht entschliessen / massen Lestoile seinem Sohn Ludwig / welchem sie jährlich als ihrem Dolmetsch zwantzig Tomanen gaben / auch nicht zulassen wolte / daß er sich mit Lalin und Mariage nach der Hofstatt begeben solte / sondern lieber mit denen dreyen andern biß nach Bander schicken / wie denn la Boulaye / Beber und Dupont den sechszehenden Novembris / nebenst dem Ludwig Lestoile / den Anfang zu solcher Reise machten.

Jedweder muß bekennen / daß Dupont der friedfertigste und verständigste von denen dreyen Kauffleuten war; Er gerieth aber / wegen der unter ihnen regierenden Mißhelligkeit / in eine solche Melancholey / daß er zu Ispahan lange Zeit unpaß war / wie er dann auch nahe bey Schiras mit Tod abgieng / welches er prophezeyete / als er das letzte mal vom Pater Raphael Abschied nahm. Beber bemächtigte sich aller Sachen des Verstorbenen / wie auch eines grossen Paquets Brief / so mir aus Paris zugeschickt wurde. Da mich nun der Pater Raphael berichtete / daß er ihme solches überantwortet habe / auf daß er es mir einhändige / begehrte ich selbiges von Beber / den ich zu Agra antraf; Er sagte mir frey heraus / daß er in des verstorbenen Kiste nicht einig Paquet mit Brieffen gefunden / wenn aber ja eines vorhanden seyn solte / müste es im Schiebsack seines Kleides stecken / mit welchem er / ohne Nachsuchen / begraben worden. Aber diese Lügen war allzugroß; massen die Patres von den Carmelitern / welche bey des Dupont Absterben gegenwärtig gewesen / und ihn wie gebräuchlich auf dem Christen Kirch-Hof begraben hatten / mich versicherten / daß Beber so gar alle Falten an des Verstorbenen Kleider durchsucht / und allda etliche Ducaten in Gold / nebenst einem güldenen Futeral / worinn man die Zahnstecher thut / und sein Petschaft / so auch gülden gewesen / gefunden / welches er aber alles zu sich genommen.

Lalin und Mariage hingegen reiseten ab von Ispahan den fünfzehenden Decembris / nachdem sie aber zur Hofstatt kamen / waren sie lange Zeit allda / und wurden nichts geachtet / massen ihre Uneinigkeit annoch währete / wodurch sie sich bey den Persern in Verachtung / und der Compagnie Absehen sehr zuruck setzten. Der Nazar schickte ihnen einsmals auf den Abend eine Blume mit vermelden / daß / gleichwie diese schöne Farb sich niemals verändere / also sollen sie auch nicht mehr so wanckelmüthig seyn; dann es gieng kaum ein Tag vorbey / daß sie nicht zum Nazar sandten / und wieder etwas anders begehren liessen. Ihr Kalamachi oder Dolmetsch war ein Maronite / der Geschicktesten einer / und welcher ihnen sehr wol anstunde; Er konte aber der Compagnie Sachen so wenig befordern helffen / daß sie öffters im Sinn hatten wieder nach Ispahan zu kehren. Damals kamen eben die Herren Chardin und Raisin / Französische Handels-Leute bey Hof an: als sie aber ein und anders dem König verkaufft hatten / streckten sie dem Mariage eine Summa Gelds vor / davon sie etwas den Hof-Bedienten verehrten / welche die von ihnen ertheilte schrifftliche Propositiones folgendes Inhalts annahmen.

Ich unterschriebener Mariage / als Abgeordneter von der aufgerichteten Compagnie in Franckreich / die Handlung nach denen Persischen Landen gangbar zu machen; bekenne hiemit / daß in Betrachtung des Briefs des Aller-Durchläuchtigsten / großmächtigsten und unüberwindlichsten Fürsten und Kaysers in Franckreich / welchen der Herr Claude Nicolas Lalin / dero Ritter und Hof-Juncker an diesem Persischen Hof überbracht hat / zu wieder Verneuerung der vorhin geschlossenen guten Freundschafft zwischen solchen zweyen Reichen / wie auch um benothigte Privilegien / zu beständiger Aufrichtung der Compagnie / anzuhalten; der Aller-Durchläuchtigste / großmächtigste / und unüberwindlichste Fürst und Kayser in Persien / obbesagter Compagnie einen Befehl verwilliget / worinn enthalten / daß alle ihre / so wol herein als hinaus allerhand kommende Wahren / womit sie in erwehnte Lande handeln würden / von allen Auflagen / Zöllen und Accisen frey seyn / auch nicht einiger Zollner / Rahdar oder andere Beamte Macht haben sollen / ein und andere Kundschafft deßwegen einzuziehen: Jedoch wollen Ihre Hoheit ihnen vorbehalten / daß sie solche Wahren dörffen besuchen lassen / wiewol ohne Abforderung einiger Gebühr oder Zölle. In Ansehung dieser Gnaden / verpflichte ich mich hingegen / daß ich alle Jahre eine stattliche Verehrung / im Namen der Compagnie / nach Hof liefern will. Geschehen zu Ferhabat / den 22. Aprilis 1666.

unterschrieben

Nicolas Mariage.

Der Herr Lalin wolte auf keine Weise in solche Propositiones, die der Mariage bey Hof übergab / einwilligen / vorwendend / daß sie der Compagnie sehr nachtheilig wären. Vorher hätte man dreyer Frey-Jahre gedacht / die seyen von Mariage ausgelassen worden; Man hätte gesetzt / daß die Wahren nicht solten visitirt werden / in dem Memorial aber unterwerffe man sich solcher Visitation / daß also auf solche Weise es mit den Französischen Handels-Leuten weit schlimmer als mit den Juden stünde. Im übrigen verspreche er jährlich ein stattlich Präsent / da doch solche Verehrung nach der Proportion / dessen was die Compagnie kauffen oder verkauffen würde / seyn solte / wodurch fast aller vermeinter Profit dörfte aufgehen. Protestirte also Lalin sehr starck wider solch Memorial; doch erhielt Mariage durch Geld und Geschencke / so er den Vornemsten bey Hof spendirte / eine Antwort auf seine Propositiones, welche der Pater Raphael bey seiner Wiederkunfft nach Ispahan / gar eigentlich übersetzte / deren Inhalt war / wie folget:

Daß die Kauffleute der Königreiche Franckreich / ꝛc. wie vorhin in dem Verwilligungs-Brief / und am Ende: der Monat Chaubon das grosse Jahr tausend siebentzig sechse zu zehlen / von dem gebenedeyten Hegyre / welchem sey alle Ehr / Heil und Ruhm in den Landen des Echref / auf dem Erdreich des Tebereston / daß sie stets vor allen Zufällen und Unglück bewahret seyen.

Dem Mariage wurde vergönnet / wie andern Europæischen / als Englischer / Holländischer und Portugesischer Nationen / daß er zu Schiras dorfte Wein machen lassen. Obwol aber jedwedere erwehnten Nationen / dessen biß auf zwantzig tausen Meins zu machen (jedes Mein zu neun Pfunden / ein Pfund aber zu zwey und dreissig Loth gerechnet) erlaubt ist / wurden doch der Französischen Nation / weil selbe noch nicht recht eingericht war / nur zwölf tausend Meins verwilliget.

Mit

Mit solchen Briefen begab sich Mariage wieder auf den Weg nach Ispahan/ er wäre aber ohne Zweiffel bey dem Herrn Lalin geblieben/ welcher Tauris/ Ardevil und Kom besehen wolte/ wofern ihn nicht eine buhlerische Liebe/ die ihm tief im Hertzen steckte/ nach Zulfa getrieben hätte. Durch Beyhülffe eines alten Weibes/ die seiner Knechten einer Mutter war/ hatte er ein junges Armenisches Frauens-Bild verführet/ die er verborgen hielt/ es konte aber so heimlich nicht geschehen/ daß man es nicht bald hernach in gantz Zulfa erfahren hätte. Alle Armenier insgemein hatten eine Aergerniß darob/ und liessen die Kuplerin beym Kopf nehmen/ damit sie Kraft ihres Gesetzes nach Verdienst möchte abgestrafft werden. Der Mariage/ welcher solches erfuhr/ gieng aus seinem Haus/ willens/ ihr beyzustehen und zu verhindern/ daß man an ihr das Urtheil nicht vollziehe. Da er aber Volck wider ihn/ und eine grosse Menge Steine von allen Seiten auf ihn zufliehen sahe/ ließ er bald davon ab/ und hatte Zeit/ daß er sich in ein Haus salvirete. Aber es blieb nicht darbey/ massen sich die Armenier nicht gnugsam verwundern konten/ daß ein Abgeordneter von einer so vornehmen Compagnie/ welcher in so wichtigen Sachen an den Persischen Hof gekommen/ der Französischen Nation einen solchen Schimpf anthun/ und offentlich eine so schandlose That begehen solte/ die doch einem Mann/ den man in gemeinen Landes Angelegenheiten braucht/ so übel anstehet/ ja sie waren entschlossen/ ihn auf alle Weise zu verfolgen. Es war schon an dem/ daß sie einen Expressen nach Franckreich abschicken/ und sich beym Könige über solche Action und übels Verfahren beklagen wolten; doch gab endlich Mariage die Armenierin/ welche er eingeschlossen hielte/ heraus/ aber er wurd von selbiger Zeit an von allen Armeniern verachtet.

Als Lalin nach Ispahan zuruck kam/ reisete er von dar wieder ab nach Bender/ den 22. Novembris 1666. willens von dannen nach Indien zu gehen. Die Holländer wolten ihn auf ihre Schiffe nehmen/ und hielten ihn sehr werth; Man muß zwar auch bekennen/ daß er ein qualificirter vom Adel war/ der/ wegen seines löblichen und tugendhafften Wandels/ der gantzen Nation eine Ehre anthat. Aber das Unglück wolte/ daß er eben am selben Tag unpaß wurd/ als er und ich des Holländischen Commandanten Ehefrauen/ die wieder nach Batavia fuhr/ das Geleit auf sein Schiff gaben. Das Fieber griff ihn morgens gegen zehen Uhr im Schiffe an/ als er sich aber um Mitternacht etwas erholet hatte/ kamen wir wieder ans Land. Zwey Tage hernach ließ er sich in eine Senffte legen/ willens/ sich nach Schiras zu begeben/ allwo die Lufft gar gut ist; aber er war noch nicht über drey Meilen weit/ da starb er bey einem Dorf/ Bendali genannt. Alle Nationen/ so wol Christliche als Mahometanische/ mit denen er zuthun hatte/ bedauerten ihn sehr. Er wurd an selbem Ort begraben/ oder vielmehr in Sand eingescharret; massen solch Erdreich/ weil es nahe am Meer gelegen/ nichts als Sand ist/ und richtete man ihm gar eine schöne Grabstätt auf.

Den dreissigsten Novembris/ eben selbigen Jahrs/ acht Tage nach des Herrn Lalin Abreise von Ispahan/ begab sich Mariage auch auf den Weg nach Bander/ nebenst dem Jesuiten Mercier/ welchen er als seinen Allmosen-Austheiler mit sich nahm/ wie ingleichem den Ludwig Lestoile/ der sein Kalamachi oder Dolmetsch war. Bey schönem Wetter hatten sie Zeit und Gelegenheit/ die Kusten des reichen Arabiæ/ die sehr hoch sind/ zu betrachten; wie denn der Golf in selbiger Gegend nur zehen oder zwölf Meile breit ist. Sie musten wol drey oder vier Monat auf die Schiffe warten; weil sie aber sahen/ daß keine kamen/ und die Hitze angieng/ entschloß sich Mariage/ die übrige Jahrs-Zeit in Schiras zu vertreiben/ indeme man aber an solchem Ort mit niemand anders als nur mit dem Landes-Volck conversiren kan/ begab sich der Jesuit/ nebenst des Lestoile Sohn/ wieder nach Ispahan.

Der la Boulaye und Beber aber kamen den ersten Aprilis 1666. nach Surate/ und schrieben alsobald von la Barre aus/ woselbst sie hingesegelt waren/ dem Capuziner Ambrosio/ Superiorn von der Mission/ welcher auf ihr Ersuchen ihnen entgegen fuhr. Er redete aber vorher mit dem Stadthalter/ daß er sie/ als Abgeschickte eines grossen Königes/ und eines vornehmen Compagnie in Handlungs-Sachen/ empfangen möchte/ welches der Stadthalter auch gar gern verwilligte. Er gab dem Pater alsobald sein Boot/ damit er die Abgeordnete darauf einhole/ welcher da er sie auf halbem Weg im Fluß antraf/ sie in ihr neu Haus führete/ allwo sie funfzehen oder zwantzig Tage verblieben/ ehe sie nach Agra abreiseten. Dann weil die Kirche noch nicht völlig ausgebauet war/ hatten die Capuziner indessen ein ander Haus zur Wohnung. Etliche Zeit vorhero war ein Kauffmann von Alepo ankommen/ mit dem es nicht gar zu richtig stund/ und der aus einem Maroniten-Christen/ ein Römischer Catholic worden/ in Hoffnung/ daß es ihm zu einigem Glück solte beförderlich seyn. Aber es war nur Falschheit und Heucheley/ wie denn alle Orientalische Christen meistens nur Gewinns halber ihre Religion verändern/ so bald sie aber ein Stück Geld gesammelt/ kehren sie wieder zu ihrem Patriarchen/ welchem sie etwas verehren/ damit sie die Absolution von ihm erlangen.

Es sind aber viel Fränckische Geistliche Personen/ welche aus Europa in Asien kommen sind/ solcher Gestalt betrogen worden/ ungeacht sie ein grosses Wesen machen von der Orientalischen Volcker Bekehrung/ die doch öffters nur eine gedünchte Bekehrung und ein Schelmstück war. Unter vielen Exempeln/ die ich anziehen könte/ will ich nur eines gedencken/ daß nemlich/ als ein Franciscaner-Mönch/ Paul Stella genannt/ nach Diarbequir/ mit ohngefehr vier oder fünfhundert Thalern/ zu seinem Unterhalt kam/ sich ein Maronite/ welcher Kundschafft davon hatte/ bey ihm einfand/ unter dem Vorwand/ die Catholische Religion anzunehmen/ der nicht von ihm ließ/ biß er ihn um all sein Geld gebracht hatte. Wenn aber solche Leute wieder zu ihrem Patriarchen kommen/ redet immer einer schlimmer als der andere von den Europæischen Christen/ nachdeme sie solche zuvor betrogen haben. Der von Alepo gekommene Maronitische Kauffmann/ Namens Chelebi/ stellete sich gar eiferig gegen die Capuziner/ und zwar nicht ohne Ursach: massen ihm die Capuziner zu Alepo gute Dienste erwiesen/ und ihm in seinen übel-bestellten Sachen grosse Hülffe geleistet.

Sie erfreueten sich sehr über seiner Ankunfft nach Surate/und sprengten gleich aus/ daß er die Kirche und das Haus/ auf seinen Unkosten bauen ließ. Aber da ich meine Rechnungen durchsahe/ befande ich/ daß mein Beutel solch Geld hergegeben/ wovon der Platz erkaufft/ und ein Theil des Gebäues aufgeführet wurde/ massen mir der Pater Ambrosius versprochen/daß er es mir auf meiner Ruckreise in Franckreich/ wieder wolle ersetzen lassen; Aber man hat seithero dessen nicht mehr gedacht/ wiewol ich es auch nicht gefordert.

Es wird nöthig seyn zu wissen/ warum die Capuziner wolten/ daß der Kauffmann von Alepo/ welcher niemals das Geringste ausgelegt/den Namen und die Ehre habe/ als ob er die Unkosten zu ihrem Gebäue hergeschossen/ weil nemlich keinem Europæischen Christen vergönnet ist/ daß er in Indien ein eigen Haus besitze/ ja er darff die Gepachten nicht einmal/ ohne des Stadthalters selbigen Orts vorbewust/repariren oder ausbessern. Wie denn die Herren/ so wol von der Englischen als Holländischen Compagnie/ nur der Indianer Pacht-Leute sind/und kein Haus dörffen aufbauen/ oder nur in den gepachten einigen Nagel oder Schrauffen einschlagen lassen. Der grosse Mogul hat es vor eine Warnung angenommen/ was anderwärtig geschehen/ allwo die Christen eigene Häuser besassen/ unter dem Vorwand aber/ als ob sie solche reparirten oder auszierten/ dergestalt befestiget/ daß/ wenn ihnen die Stadthalter etwas sagten/ das ihnen nicht gefiel/ sie sich gleich widersetzten/ ja gar zwungen/ daß er in alles/ was sie begehrten/ verwilligen muste.

So bald die Deputirten in Surate anlangten/ gaben sie vor/ daß ehistens sieben oder acht der Französischen Compagnie gehörige Schiffe/ ankommen würden. Welche Zeitung dem Kauffmann von Alepo sehr angenehm war/ sich embildend/ daß durch der Capuziner Vermittlung/und weil er unterschiedlicher Asiatischen Sprachen kundig war/ die meiste Wahren durch ihn solten verhandelt werden. In Hoffnung dessen/ erwiese er sich gar höflich gegen die Deputirten/ begabte sie mit einigen Verehrungen/ und hielte ihnen/ so lang sie in Surate waren/ freye Tafel/ ja er speisete gar ihre Diener/ und wolte nicht/ daß sie im geringsten etwas ausgeben solten. Er konte es zwar leicht mercken/ daß diese beede Abgeordnete/ geitzige Knicker waren; doch hoffte er/ daß sie/ wegen guten Tractaments/ und von ihm empfangener Geschencke halber/ ihn solches wieder danckbarlich würden geniessen lassen/ und daß er es dermaleins in der Handlung mit ihnen schon wieder einbringen wolte/ worinn er sich doch gar schändlich betrogen hatte; Massen es ihn wol bey die funfzehenhundert Roupien gekostet/ so das/ was er in Surate verzehrt/ als was auch sein Vetter in Agra zu ihren Diensten ausgelegt.

Zwey oder drey Tage nach der Deputirten Ankunfft in Surate/ ließ sie der Englische Präsident durch seinen Rath besuchen/ und wäre er wol selbst in Person kommen/ wofern ihn das Zipperle nicht daran verhindert hätte. Der Holländische Commendant war nebenst seinem Rath selbst bey ihnen/ und erwiese ihnen alle Höflichkeit. Doch weiß ich nicht/ ob irgend unter solch Freundschafft-Bezeugungen nicht ein Politisches Absehen verborgen war/ sie continuirten aber damit/ und baten nach wenigen Tagen die Holländer erwehnte Deputirte zu Gast/ und daß sie die jenigen/ so ihnen gefielen/ mit sich bringen möchten. Bey der Tafel fieng man an die Gesundheit des Königs in Franckreich zu trincken/ worauf unterschiedliche kleine Stücke losgebrennt wurden/ welche die Holländer gemeiniglich in ihrer Wohnung stehend haben/ damit sie schiessen können/ wann sie irgend auf einiger vornehmer Personen Gesundheit trincken/ oder sonst einen Sieg erhalten haben. Es wurd auch auf die Wolfahrt und glücklichen Fortgang der Französischen Compagnie getruncken/ weßwegen der Herr von Boulaye vor höflich erachtete/ daß er gleichfalls auf der Holländischen Compagnie erwünschten Succeß solches thun müste. Aber da die Reihe an den Beber kam/ daß er trincken solte/ wolte er klüger als la Boulaye seyn/ ja es halff alles nichts/ was auch dieser und andere ehrliche Leute von der Versamlung einwendeten/ daß man ihn dahin gebracht hätte/ was doch die Höflichkeit erforderte. Ja er machte es noch weit ärger/ denn als man ferner bey ihm anhielte/ ließ er zwar das Glas anfüllen/ aber er wurff es mit samt dem Wein vor seine Füsse. Worauf er gleich recht grob von der Tafel aufstund/ und gantz unhöflich allein ohne Diener zu Fuß nach Haus gieng. Die Holländer waren noch so bescheiden/ schwiegen still zu dieser Action/ und blieben mit dem la Boulaye bey der Tafel lustig biß um Mitternacht. Doch konten sie es nicht verhalten/ und sagten zu einigen guten Freunden/ es verwundere sie sehr/ daß/ indeme es gleichwol so wackere verständige Leute in Franckreich gebe/ man eben einen solchen Narren-Kopf in so wichtigen Sachen abgeschickt habe/ und könten sie leicht abnehmen/ daß er ihnen in der Handlung keinen grossen Schaden thun würde.

So lang sich die Deputirten in Surate aufhielten/ erwiese ihnen der Stadthalter/durch Vermittlung des Pater Ambrosii/ alle möglichste Höflichkeit/ so viel man immer einem Fremden erzeigen konte. Einsmals/als sie in Gesellschafft bey einander waren/ sprach er zu ihnen/ wenn sie seinem Rath folgen wolten/ solten sie vor Ankunfft ihrer Schiffe nicht abreisen. Wie aber der Stadthalter sahe/daß sie sich anders entschlossen hatten; und kurtzum zum König wolten/ offerirte er ihnen Geld/ Pferde und Soldaten/die sie begleiten solten/ wie auch Recommendations-Briefe an einige Vornehme bey Hof. Der Cha-Bander/ welcher so viel als das Haupt unter den Kauffleuten/ und der erste nach dem Stadthalter ist/hatte ihnen auch dergleichen Höflichkeiten angeboten/ welches sie doch zimlich grob abschlugen/ und zumal Beber/ der in dem falschen Wahn steckete/ daß er klüger als la Boulaye wäre. Aber da sie der Stadthalter und Cha-Bander mit einigen Verehrungen begabte/ stelleten sie sich gar anders. Sie schickten selbige/ der Gewonheit nach/ gar fein nach Haus; wiewol die Deputirten denen Uberbringern niemals das geringste verehreten/ welches in selbigem Lande vor eine kahle Bernheuterey gehalten wird. Denn man muß hier wissen/ daß alle grosse Herren in Asia ihren

ihren Dienern und Gesinde wenig Lohn geben/ausser dem/was sie von Verehrungen bekommen/wenn sie einige Präsenten im Namen ihrer Herren austragen; Je mehr man aber gibt/ je rühmlicher ist es demselben/ der das Geschenck empfangen/und dem der es geschickt hat.

Nachdem nun die Deputirten entschlossen/ nach Agra zu reisen/ nahmen sie zwey mit Ochsen bespannte Careten/ wie auch noch andere Ochsen/ ihre Bagage darauf fortzubringen/ nebenst fünf und zwantzig Soldaten zur Convoye; Sie machten viel pralens wegen der grossen Ehre/ die sie hätten/ daß sie von einem so mächtigen König und gewaltigen Compagnie abgeschickt wären; weßhalben sie billich vor sich und ihre Bagage fünf oder sechs Careten/ wie auch jedweder ein Pallanquin und Hand-Pferd/nebenst ein paar Standarten vor jeglichen mit ihren Wappen oder Buchstaben/darinn hätten haben sollen; massen vornehme Leute auf solche Weise in Indien reisen/ dergleichen ich auch allezeit gethan. Sie nahmen nur fünf und zwantzig Soldaten/ da doch von Rechts wegen wenigstens hundert/oder hundert und funfzig derer hätten seyn sollen.

Drey Tage von Surate fieng Beber an zu zancken mit dem la Boulaye/ihm vorwerffend/daß er gar zu viel Leute bey sich führete/ und solches nur/ aus Einrathen des Pater Ambrosii und des Kauffmanns von Alepo/ gethan hätte; was ihn betreffe zahle er nur vor vier Soldaten/ wolte er aber die übrigen nicht zuruck senden/möchte er sie auf seinen Unkosten behalten. Sie verglichen sich endlich/ daß sie zum wenigsten die sechs Reuter/ welche ihnen der Stadthalter sie biß nach Brampour zu begleiten mitgegeben hatte/ zuruck schicken wolten/ da sie selbige aber abfertigten/ gaben sie ihnen nicht so viel/ als irgend eine Tabacks-Pfeiffe möchte werth seyn.

So bald sie zu Agra angelanget/ kam stracks des Kauffmanns von Alepo Cheleby Vetter/ empfieng sie/und offerirte ihnen seine Dienste. An des grossen Moguls Hofstatt befindet sich ein Französischer Wundartzt de la Palisse/genañt St. Jacob/ welcher gut Indianisch redet/und mit eines Portugesen Tochter in selbigem Land verehlichet ist. Dieser Wundartzt stehet beym Nabab/ der so viel als der Groß-Vezier/ und noch über das des Königs Vetter ist/ in grossen Gnaden; durch dessen Vermittelung aber bekamen sie beym Giafer-Kan/welches des Nabab Namen ist/Audientz. Sie ersuchten ihn/ er möchte ihnen verhülfflich seyn/ daß sie den Brief/welchen sie von Ihrer Majestät aus Franckreich hätten/ selbst übergeben/ wie auch zugleich wegen der Handlung/welche die Franzosen in selbiges Land anzustellen verlangten/tractiren könten. Der Nabab gab zur Antwort/wie er es dem König vortragen/und dahin vermitteln wolle/ daß sie in kurtzem vor ihn kommen solten. Folgends befahl er/ daß man sie in das vor sie zubereitete Losement führe/ wohin man ihnen alle benöthigte Victualien verschaffete/ doch musten ihre Diener die Küche bestellen/und ihre Speise zurichten. Dann in Indien ist es nicht so wie in Persien beschaffen/ da alle vor die Abgesandte gehörige Speisen aus des Königs Küche schon gekocht und zubereitet kommen.

Der Nabab/welcher wol wuste/daß sie weder vor ihn/ noch vor einigen Vornehmen am Hof/ ja nicht einmal vor den König selbst eine Verehrung mitgebracht/ eilete nicht sehr mit ihrer Audientz vor den grossen Mogul. Dann es ist zu wissen (wie ich in meinen Relationen erwehnet) daß in gantz Asia/ so bald ein Abgesandter oder ein Fremder beym König etwas zu verrichten hat/ die Ministri/ bey denen man sich anmelden muß/ vor allen Dingen nach der Beschaffenheit des Geschencks/ so man übergeben soll/ fragen; je kostbarer oder schlechter solches ist/ je mehr oder weniger Ehre wird auch dem Fremden erwiesen. Verlief also mehr denn ein Monat/ ehe die Deputirten wieder vor den Nabab kommen konten/ wiewol St. Jacques und andere Europæische Christen sich deßwegen auf das äusserste bemüheten. Solch langes Harren/ war ihnen sehr verdrießlich/ hielten derohalben vor rathsam/ jederman kund zu thun/ wie sie nicht länger in Agra verziehen könten/ weil sie nothwendig bey Ankunfft der Französischen Schiffe in Surate seyn müsten. Auf solch falsches Vorgeben ließ sie der Nabab zu sich holen/ und begehrte von ihnen ihres Königes Brief/ damit er solchen dem grossen Mogul überreiche. Solch Begehren kam ihnen seltzam vor/massen sie noch unberichtet waren/ auf was Art und Weise der König in Indien die durch die Abgesandte mitgebrachte Briefe empfange.

Dann man muß wissen/ daß er von ihren Händen keine annehme/ ausgenommen/ die vom Groß-Türcken kommen. Alle andere Briefe/ nachdem es vornehme Könige sind/die solche überschicken/ werden denen hohen Hof-Officirern zugestellt/ welche selbige dem König überantworten. Je grösser und mächtiger aber der König ist/ welcher solchen Brief schicket/ durch desto weniger Hände gehet er auch/ ehe er an den grossen Mogul gelanget. An diesem Hof ist der gegenwärtige Zustand Europæ und Asiæ/ wie auch der Unterscheid der Hoheit und Macht solcher Potentaten gar bekannt. Ja ich mag wol mit Warheit sagen/ daß der grosse Mogul und sein Vetter der Nabab von hohem Verstande sind/ und alles dessen/ was in der Regierung der drey Theile des Erdbodens merckwürdiges vorgehet/ gute Wissenschafft haben. Zu dem so kommt kein Fremder ins Königreich/ welchen der Landvoigt der angräntzenden Provintz nicht alsobald beym Nabab anzeigen läßt/ hält man ihn aber vor verstädig/ so muß er nach Hof/ allwo man ihn freundlich tractiret/ damit man ein und anders von der Beschaffenheit des Landes/ aus welchem er kommt/ von ihm erfahren möge.

Ohngefehr vier Monat vor der Deputirten Ankunfft befand ich mich zu Gehanabat/ allwo mich der Nabab befragte/ ob es wahr sey/ daß die Franzosen willens wären nach Indien zu handeln? massen die Engelländer und Holländer davon redeten/ wie sie sich bemüheten eine Compagnie aufzurichten. Ich antwortete/ daß/ als ich von Paris abreisete/ welches die gewöhnliche Residentz-Stadt des Königs und der Hofstatt sey/ hätte man zwar von Aufrichtung einer Handlungs-Compagnie etwas gesagt/und glaubte wol/ daß es geschehen könte: Aber ich zweiffelte sehr/ daß die Franzosen so mancherley Ungebühr erdulden würden/ welche die Landvögte und

Rasen/denen durch ihre Lande reisenden auf der Strassen anzuthun pflegen. Worauf der Nabab wiederholete/ er habe allbereit mit dem König davon geredet/ welcher gesagt/ daß die Franzosen in guter Sicherheit nur kommen mögen/ man würde ihnen allerhand Vergnügung leisten/ und überall gute Anstalt machen/ daß ihnen nichts unbilliches wiederfahren solle. Folgends wolte der Nabab ein und anders von mir wissen/ und fragte mich stracks/ wie starcke Mannschafft zu Wasser und Land der König in Franckreich aufbringen konte? Wie viel Sold ein Reuter und Mußquetirer hätte/ und woher solch Geld käme/ welches man in den Schatz legte? Ferners begehrte er zu wissen/ wie weit sich Franckreich erstrecke? indeme ich aber auf meinen Reisen allezeit einige General- und Particular-Land-Carten von unterschiedlichen Theilen der Welt bey mir hatte/ wieseich ihm die Grösse Franckreichs/ wie weit sie unter den gradibus longitudinis und latitudinis hinaus gehe/ und wie in diesem Di Strick die Sonne in einigen Provintzen heisser als in andern sey/ und daß alle zum Lebens-Unterhalt benöthigte Sachen überflussig darinn wachsen/ so gar/ daß wir auch den Fremden davon mittheilen können; daß eines Theils daher/ und vom Geld/ das aus allen Orten in Franckreich kommt/ des Königes Kisten angefüllt werden; Ja/ daß Franckreich/ welches das allerfruchtbarste Land auf der Welt ist/ und zur Handlung am bequemsten ligt/ vor sich selbst gnug habe/ und noch andern Landen etwas könne zukommen lassen. Wornach als mich der Nabab befragte/ warum denn Franckreich/ welches ich ihm so schon und überflüssig in allen Sachen beschrieben hätte/ so weit zu handeln suchte? gab ich ihm zur Antwort: daß die Französische Nation/ weil sie stoltz und vorwitzig sey/ davor halte/ daß das jenige/ was von aussen und von weitentlegenen Landen komme/ ihre Pracht und Herrlichkeit/ worinn sie alle Europæische Völcker übertreffe/ um ein merckliches vergrössern könne.

Den folgenden Tag erzehlte der Nabab dem König alles/ was ich ihm gesagt hatte/ und ließ mich Ihre Majestät gleich darauf zu sich fordern/ mit Befehl/ daß ich deroselben alles/was ich in Indien mitgebracht/ zeigen solte. Da ich nun alles in drey Pallanquinen legen ließ/ begab ich mich in den Pallast/ allwo ich den Nabab im ersten Hof antraf/ der mich willkommen hieß/ und mich vor den König führen wolte/ der auf mich wartete. Weil ich aber wol wuste/ daß/ wenn man in selbigen Landen vor einem grossen Herrn erscheinet/ und keine Verehrung mit sich bringet/ man gemeiniglich lang harren muß/ und nicht geachtet wird/ als kam ich auch nicht mit leeren Händen/ da ich den Nabab das erstemal besuchte. Ich verehrte ihm eine von denen Tafeln/ die man zu Florentz verfertiget/ die von Marbel mit unterschiedlichen glänzenden Steinen gemacht sind/ welche allerhand Blumen und Vogel vorstellen. Bey dieser Tafel waren noch zwantzig andere Stücke/ eben von solcher Arbeit/ jedes Stuck eines Fusses groß ins Viereck/ mit einem von Gold und Silber durchwirckten Spanischem Uberzug/ eine grosse Leib-Binde auch also gearbeitet/ und zwey Sack-ührlein von Gold mit Schmeltzwerck gezieret/ welches alles mich auf die zwölfhundert Thaler ohngefehr kommen ist. Noch selbigen Abend schickte er mir in geheim vier Flaschen/ zwey mit Wein von Schiras/ und ein paar mit Spanischem angefüllet. Damit man es aber nicht merckte/ daß es Wein sey/ vermengte er solche unter zwölf andere Flaschen/ deren etliche voll Rosenwassers/ theils aber voll Archard waren. Dieses wird gemacht aus allerhand Obst/ so aus Persien kommt/ welches man ehe es noch reif ist/ in die Flaschen mit Essig einmacht/ wie wir mit unsern kleinen Gurcken zu thun pflegen. Den folgenden Tag bedanckete ich mich gegen ihm/ und da er mich fragte/ was ich von dem mir überschickten Wein hielte/ sagte ich/ daß er gar köstlich wäre/ aber wo es ihm beliebte/ wolte ich ihme noch einen bessern/ und von mancherley Arten/ zu trincken geben.

Ich hatte aber dessen von fünferley Gattungen mitgebracht. Als von Schiras und Ispahan/ welches weisser Wein war. Wie auch aus Spamen und Franckreich/ dessen ich theils vor bahr Geld/ theils aber von guten Freunden/ bey die 40. Maß Montischen Wein bekommen. Diesen Wein/ der sehr delicat ist/ kan man nur in irrdenen Cöbnischen Gefässen fortbringen; massen er in allen andern Geschirren verdirbt/ worinn man ihn auch giesset. Ich hatte auch köstlichen Wein von Reihms/ der gar gut geblieben. Aber zwey Meile von der Stadt/ wurd mir mein Wein aufgehalten/ weilen die Radahren oder Strassen-Wache/ so den Zoll abfordern/ vom König Befehl hatten/ daß sie keinen passiren liessen/ er wäre ihm denn erst angezeigt. So bald es der Nabab erfuhr/ befahl er/daß man mir solchen folgen lasse/ wie er mir dann auch in meine Wohnung gebracht ward/ und wolten diejenigen/ so mir ihn überlieferten/ nicht das geringste/ so sehr ich auch anhielt/ von mir nehmen/ welches mich nicht wenig verrounderte. Sie baten mich nur/ daß ich ihnen eine Flasche Wein von Schiras verkauffen möchte/und zwar ihrem Herrn dem Chabander zu gefallen/der/ ihrem Vorgeben nach/ grosses Magenweh hätte/ welches sich auch also verhielte. Ich gab ihnen deren zwey von Schiras und eine Spanische/ den folgenden Tag aber schickte der Chabander zu mir/ ließ davor dancken/ und zugleich ein Stuck gestreimten Atlaß zur Verehrung überbringen. Da mich aber der Nabab gegen den Abend zu sich beruffen hatte/ mich befragend/ ob nichts von meinem Wein seye entwendet worden/sagte ich ihm/ daß mir solcher gar treulich zu handen kommen/ und deßwegen verbligirt wäre/ worauf er wiederholete/ daß er Lust hätte zu wissen/ von was Geschmack der Frantz-Wein seye/ massen er selben sonst auch versucht/ wie denn die Engelländer und Holländer ihm jährlich etwas davon schicketen. Weßwegen ich ihm keinen von Schiras/ noch von Ispahan oder Spanischen/ sondern nur einen von Monte und von Reihms übersenden wollen/ welchen er/ dem Vermuthen nach/gar köstlich befunden/ weil er nicht gar binnen drey Wochen den gantzen Vorrath meines Weins nach und nach abholen lassen. Das Present/ so ich dem König verehrte/ kam fast auf drey tausend Thaler/ dessen ich in meiner Reise-Beschreibung allbereit gedacht.

Ich

Ich komme wieder zu unsern Deputirten/ welche so hartneckig waren/ daß sie des Königes Brief dem Nabab/ damit er solchen dem grossen Mogul einhändige/ durchaus nicht übergeben wolten. Der Nabab ließ sich vermercken/ daß ihm solches sehr verdriesse/ sich besorgend/ daß es bey Ankunfft der Französischen Schiffe wol eine Ruptur verursachen/ und den Schluß der Handlungs-Tractat verhindern möchte. Es war ihm auch bang/ daß man ihrer Schiffe eines anhalten dörffte/ wenn sie selbige nach Mecca abschicken/ wie denn dergleichen Lambert Hugo/ Holländischer Seeräuber/ gethan/ welcher die Schiffe/ worauf der Königin von Visapour Bagage war/ als sie nach Mecca und Medina reisete/ wegnahm. Ich hatte Mühe gnug/ biß ich es dem Nabab aus dem Sinn bringen konte/ der davor hielt/ es sey solches von den Franzosen geschehen; massen der Beber gleich nach seiner Ankunfft so unverständig war/ daß er sich gegen gewisse Leute dorffte vernehmen lassen/ die es dem Nabab wieder sagten/ nemlich/ er wisse nicht/ wie man in Franckreich auf diese närrische Gedancken gerathen/ daß man der Handlung halber nach Indien schicke/ man hätte nur Raub-Schiffe dahin senden sollen; woraus der Nabab schliessen wolte/ es müsten Franzosen seyn/ welche die erwehnte Schiffe aufgebracht.

Weil nun Nabab hierauf seine Reflexion machte/ wuste er des Königs Gemüt so artlich dahin zu lencken/ daß ihnen wider Ihrer Majestat Gewonheit verwilliget wurde/ den Brief in dero Gegenwart diesem vornehmsten Minister zu übergeben/ damit er solchen dem König einhandige. Dieses/ wie schon gemeldet/ ist eine Sach/ die niemals geschehen/ daß man in Anwesenheit der Abgesandten/ die von ihren Principalen eingeschickte Briefe dem grossen Mogul überreichet hatte. Aber/ wiewol der Nabab denen Franzosen hierinn zu favorisiren gedachte/ wolten die Deputirten doch nicht einwilligen/ sprechende/ daß sie lieber wieder abreisen/ und ihre Briefe mit sich nehmen wolten/ als selbige nicht selbst dem König übergeben. Ihr Halsstarrigkeit widersetzte sich der Landes-Gewonheit/ indeme sie aber allzuhoch hinaus gedachten/ gab ihnen jederman unrecht/ und muste man sich billich über des Nabab Gedult verwundern/ der ihnen endlich sagte/ sie möchten machen/ was ihnen beliebte/ weil sie ja alle Ehre/ die man ihnen anthun wolte/ abschlügen/ welche man doch nie keinem erwiesen noch erweisen werde. Die Deputirte verblieben noch zehen oder zwölf Tage in der Stadt/ sich einbildende/ daß sich die Sach endlich nach ihrem Wunsch anlassen würde. Aber es war weit gefehlt; dann der Nabab/ welchem ihr Verfahren sehr verdroß/ vermittelte es dahin/ daß sie meinand weder Kauffleute noch andere besuchten; weßwegen sie sich entschlossen/ wieder nach Surate zu kehren/ hoffende/ ihre Schiffe möchten allbereit ankommen seyn.

Bey ihrem Auszug aus Agra campirten sie zwey Meile von der Stadt/ jedweder von ihnen hatte nur ein alt Gezelt/ so sie nächst einem Dorff aufschlagen liessen/ da sie doch allda in einer schon erbaueten Carvansera viel besser und sicherer/ als unter ihren Gezelten/ hätten logiren können. Es ist so wol an des grossen Moguls/ als auch der Könige von Golconda und Visapour Hof der Gebrauch/ daß jeder Fürst oder grosser Herr bey der Nacht eine Woche lang/ der Reihe nach/ die Wache hat/ die mit fünff oder sechstausend Pferden an dem Ort/ wo der König ist/ in die zwey oder drey Meilweges herum die Strassen bereiten lassen. Als nun eine Parthey von dieser Reuterey nahe an der Deputirten Gezelt kam/ und fragten/ wem sie angehörten/ antwortete ihrer Knechte einer/ sie wären der Französischen Deputirten: welches die Reuter dem Herrn/ so die Wache hatten/ berichteten. Es war der grosse Couteval oder Grand-Prevost des Reichs/ der damals an seiner Reihe die Wache hatte. Bloß seine Tapferkeit erhobe ihn zu solcher wichtigen Charge/ massen er ein geborner Abissyner ist. Er ist ein gar wolgestalter Herr/ von schonen Gemutsneigungen/ und sonderlich den Fremden sehr gewogen. So bald er vernommen/ daß die Französischen Abgesandten unter solchen Zelten waren/ schickte er einen seiner vornehmsten Officirer nebenst funffzig an sie/ mit Bitt/ sie möchten ihnen vergönnen/ daß sie selbige diese Nacht bewachen dörffen/ massen sie hier nicht allzusicher wären/ so ihnen aber etwas wiederführe/ muste der Kopf ihres Obern davor stehen. Sie nahmen solche Höflichkeit des Grand-Prevost gar übel auf/ und antworteten etwas grob/ wie sie nemlich selbst Manns gnug wären/ sich zu schützen/ und solte es der erste/ so sich Hertz machen wurde/ wol erfahren/ ob die Franzosen frisch Hertz und gute Waffen hätten. Ja sie dörfften noch dieses hinzu setzen/ im fall ihr Herr sich forchtete/ wolten sie ihn bewachen/ und was dergleichen Reden mehr waren: wodurch sich diese Officirer/ wegen solchen unerträglichen Übermuts/ nicht gnugsam verwundern konnen.

Den folgenden Tag liessen sie ihre Zelte eine viertel Weges weiter vom Dorff wegrucken/ weilen sie noch einige Reise-Nothdurfften aus Agra erwarteten. Es befremdete den Couteval/ warum sie so kurtze Tagreisen machten/ und an einen noch gefährlichern Ort/ als der erste war/ sich lagerten. Weßwegen er die vorigen Reuter noch einmal zu ihnen sandte/ sie ersuchend/ sie wolten doch verwilligen/ daß sie von ihnen bewachet würden/ oder sich in die Carvansera begeben/ worinn sie sicher wären/ oder ihr Oberhaupt müste vor alles Red und Antwort geben. La Boulaye vermeinte/ man solte ihr Anerbieten annehmen; Beber aber gab ihnen die wildesten ehrenrührigsten Wort/ und scheuete sich gar nicht zu sagen: Ihr Herr sey gewiß in Sorgen/ man möchte ihn zum Hanrey machen/ so es ihm aber beliebte/ wolten sie bey ihm die Wache halten. Er redete halb Portugesisch/ halb Italiänisch mit ihnen/ und vermengte beede Sprachen meinander/ wie er denn fast nichts/ als sein Provanzalisch konte. Gleichwol verstunde es einer von denen Reutern gar wol/ und da er dem Grand-Prevost solche frevele Antwort überbrachte/ empfunde es der Herr sehr/ und entschloß sich solches zu rächen. Gegen Mitternacht kamen achzig oder hundert Reuter zu des Beber Zelt/ und schnitten daselbst alle Stricke ab/ hoffende/ ihn darunter zu überfallen. Doch kam er durch Beyhülff seines Knechts davon/ und wolte sich in eines Dervich Haus retteriren/ welches jenseit eines kleinen Bachs nicht weit von dem Ort/ da ihre Gezelte aufgeschlagen waren/ stunde. Aber weil es am Himmel helle war/ massen die Zeit des Regenwetters schon vorbey gewesen/ und der Monds-

Schein die Nacht so liecht als den Tag machte / konte er den Reutern nicht entrinnen / die mit Pfeilen nach ihm schossen/und an dreyen Orten verwundeten. Er bekam eines in die Waden und zwey in die hindern Backen/ weßwegen er am Gestade des Flusses niderfiel.

Da aber la Boulaye das Geschrey der Reuter vernahm/ steckte er den Kopf zu seinem Zelt heraus / wurd aber nicht wenig bestürtzt / als er sahe / daß eine so grosse Menge gewaffneter Leute dem Beber verfolgten. Er gleiches Unglück besorgend/ berahtschlagte in der Eil / was er mit einem bey sich habenden jungen Kerl / der ein Wund-Artzt seyn wolte/ aber darinn gar unerfahren war / anfangen solte. Das wenige / so er verstunde / nemlich der junge Mensch / das hatte er denen Capuzinern in Bagdat zu dancken / bey denen er sich etliche Monat lang aufhielt / und wo ich mich recht besinne / war sein Nam Hugues Chapelas / im Delphinat / zehen Meil von Lyon und sechs Meile von Vienne / aus dem Schloß Mont-Gautier gebürtig. Sie hielten beede vor das beste die Flucht zu ergreiffen/ la Boulaye aber öffnete auf das schleunigste seine Kiste / allwo er den Beutel mit einer grossen Anzahl Ducaten heraus nahm / welches ich erst seit dem erfahren. Da er nun über den Bach war/ und sich förchtete/ er möchte in des Dervich Haus nicht allzusicher seyn/verbrachten sie das übrige von der Nacht unter einem dicken Baum / eine halbe Meile vom Haus / so einer unserer Einsidlerey ähnlich sahe. Aber la Boulaye merckete hernach/daß sie ihm nichts zu thun begehrten/ja sich nicht einmal zu seinem Gezelt naheten. Sie vergnügten sich / daß nur Beber zu Boden lag / wo sie aber hätten wissen sollen/ daß er noch nicht gar tod wäre / würden sie ihm / dem Vermuthen nach / den Garaus gemacht haben / massen ihr Vorsatz gewesen ihn umzubringen. Doch damit sie ihre That beschönen möchten / und man nicht dencken solte / ob hätten sie des Beber gegen sie ausgestossene übermütige Worte gerächet / brachen sie alle seine Kisten auf / wodurch sie verursachten / daß man glaubte / sie wären von Räubern angegriffen worden; aber es befand sich fast nichts darinn / und konten sie sich nicht sehr damit bereichern.

So bald des Bebers Knecht sahe / daß die Reuter wieder fort waren / lieff er nach der Stadt / damit er einen Pallanquin haben/und seinen Herrn dahin bringen könte / massen er nur zween Karren zu seiner Reise genommen hatte. Er wurde in der Jesuiten Haus getragen / allda la Boulaye kurtz hernach auch hinkam. Er nahm sein Losament mit dem Beber daselbst / welches denen Jesuiten nicht allzuwol gefallen konte / deren Einkommen nicht gar groß ist / und will sich im selbigen Lande niemands finden / der ihnen etwas zu Gefallen vermachen oder legiren wolte. Die Deputirten musten mit ihrer gewöhnlichen Kost / die gar reguliert ist / vorlieb nehmen ; dem la Boulaye hingegen muste dieses ein stattliches Tractament seyn / weil er so guter Mahlzeiten nicht gewohnt war. Dann/ wann er vor sich allein gewesen / kauffte er einen Schafskopf/ davon aß er zweymal ; welches denen Franzosen / die sonst nicht so knickerisch leben / ein Schimpf war. Sonderlich aber gebrauchte er sich solcher Schmalhanserey zu Alepo und Smyrna / und wo ihn nicht einer von den Franguis zu Gast bat/ nahm er seine Zuflucht zu einer Schafszunge oder sonst was Fettes/ so er in die schlechten Wirthshäuser trug / welche die Griechen hielten / allwo er eine Maß Wein zur Mahlzeit nahm. Er war gar sparsam / und muste man ihm das übrige gar fleissig zum Abendessen aufheben. Einsmals tranck er mehr als er gewohnt war/und fanden ihn etliche Europæische Christen auf hundert Schritt weit vom Wirthshaus in der Gassen ligen. Sie waren noch so gütig / und liessen ihn in ein Haus bringen / damit man andern Nationen nicht Ursach gebe zu spotten / daß eine so vornehme Compagnie / die sich einrichten wolte / eine solche Person zum Abgesandten erwählet hätte.

Den Beber betreffend / der gern etwas gutes aß / wenn es ihn nichts kostete / und im Geitz seines gleichen nicht hatte / konte sich nicht enthalten / und muste sich über der Jesuiten schlechtes Tractament beklagen/die doch mehr thaten/als sie fast vermochten / damit sie ihn nur regalirten. Sein Knecht / der in Warheit weit klüger als er war / und wol sahe / daß sie ihren Wirthen Ungelegenheit machten/ fieng an / und erzehlte/ wie stattlich sein Herr/ wenn er allein sey / Tafel hielte ; daß er allbereit ein Fäßlein mit Sardellen im Vorrath habe / und wie er auf der Reise / wenn er nicht irgend bey einem Europæischen Christen zu Gast war / (welches doch selten geschahe/ massen alle Nationen/ wo er durchpassirte / ihn tractirten) sich mit einer Sardellen / womit er das Brod riebe/vergnügte. Ich zwar/ setzte der Knecht hinzu / bin nur ein armer Schlucker/ und hab gleichwol schon/ weil ich bey ihm bin/ auf die hundert und funfftzig Thaler verzehrt/ die ich von dem Herrn Consule zu Smyrna mit mir brachte / dem ich aufzuwarten die Ehre hatte. Es ist wol mein Unglück / daß ich mich von seinem Dienst verführen lassen; dann ich hatte an ihn gar einen wackern und guten Herrn/ bey dem ich etwas erwerben konte / da ich hingegen das wenige / so ich ersparet/bey diesem alles verzehre.

Zwey Tage hernach / als Beber verletzt wurde / kam ich nach Agra / da ich aber seinen Zustand erfuhr / besuchte ich ihn / und gab ihm zu verstehen / daß mich sein Unfall sehr zu Hertzen gieng. Indeme ich aber selten auf meiner Reise einigen Mangel an etwas hatte / so führte ich auch Salbe und Pflaster bey mir / die ihm wol zu statten kamen / massen des armen Balbierers des la Boulaye Schachtel gantz leer war/und nicht wuste/ wie er einige Salben oder Artzney zurichten solte.

Man konte es gar leicht mercken / wie froh la Boulaye war / daß er sich des Beber Wunden zu Nutz machen / und die Ehre allein haben mochte / dem König den Brief zu übergeben ; dann er wolte der warhafftige Abgesandte des Königes von Franckreich seyn / Beber aber wäre ihm nur zugegeben. Beber hingegen sagte das Widerspiel / woraus alle Unordnung herrührete. Indeme nun la Boulaye vermeinte / es würde alles gar bald nach seinem Verlangen ablauffen / gebrauchte er den St. Jacques / von dem ich oben gemeldet / bey dem Nabab / der ihn sehr werth hatte / und es durch etliche Vornehme am Hof dahin vermittelte / daß ihm der Nabab endlich den Brief zu bringen verwilligte. La Boulay hingegen / welcher gedachte/ daß er dem König den Brief selbst einhändigen würde / entsetzte sich nicht wenig / wie er sehen muste / daß / als der Nabab den Brief in seiner Gewalt hatte/ solchen einem von den geringsten Hof-

Offici-

Officirern zustellte / welcher solchen auf dieses vornehmsten Minister Befehl wieder einem andern / und dieser dem dritten übergab / welcher solchen dem Nabab einhändigte / der ihn dem König / aber nicht in des la Boulaye Gegenwart zustellete.

Hieraus siehet man / was der lächerliche Frevelmut dieser Deputirten verursachet hatte. Sie wolten / wider des Landes Gewonheit / den Brief dem König mit eigenen Händen überliefern / und muste doch durch dreyer Hände gehen / und zwar ohne ihre Anwesenheit. La Boulaye befand sich in einem Hof / und muste noch durch zween andere passiren / ehe er zu des Königes Wohnung kam. Der Bescheid / so la Boulaye erhielt / war dieser / daß nemlich der König seinem Herrn antworten wolte / wenn die Schiff würden angelanget seyn / worauf er sich mit Unlust nach Haus begab / weil sein Vorhaben nicht / wie er wünschte / ablieff.

Als nun der Verwundete wieder genesen / doch noch gantz lahm war / begehrte er beym Nabab Audientz / damit man ihm Recht sprechen solte wegen des ihm zugefügten Uberfalls und Raubes halber. Der Nabab verweigerte es gar nicht / ihn anzuhören / da er aber vor ihm erschiene / kam es ihm dreymal sauerer an zu gehen / als den ersten Tag / wie er aus dem Bett aufstunde. Seine Klage fieng er an von den empfangenen Wunden / und wolte das vergossene Blut / nebenst dem Werth seiner verlornen Bagage / ersetzt haben. Der Nabab versprach ihm / dem König solches vorzutragen / mit Versicherung / wie ers nicht leiden würde / daß einiger Raub in den Landen seiner Botmässigkeit geschehen solte / und zwar so wenig denen Fremden als seinen Unterthanen. Vier oder fünf Tage verlieffen sich / nach deren Endigung der Nabab zum Beber schickte / und ihn befragen ließ / wie hoch er seinen Verlust schätze. Beber forderte vier und zwantzig tausend Roupien / welche zwölfftausend Thaler machen / den Verlust seines Bluts aber stelle er des Königes Generosität anheim.

Die / seinem Vorgeben nach / ihm geraubte Sachen specificirte er / wie folgt: Der erste Punct bestund in einer Geld-Verschreibung von sechstausend Roupien / die er / Krafft seines Vorwendens / einem Kauffmann zu Marsilien bey seiner Abreise geliehen / diese Verschreibung aber wäre unter andern seinen ihm abgenommen Schrifften gewesen. Worauf ihn der Nabab befragte / ob denn die Notarien in Franckreich nicht allezeit eine Abschrifft dessen / was von ihnen gehandelt würde / beyhanden behielten. Beber wiederholete / daß man ihm nicht das geringste zahlen dörffe / wofern er nicht eben die ihm entwendete Schrifft hätte / weil der / welcher solche Schuld contrahiret / darinn unterschrieben wäre / ohne dieses könte man nichts von ihm begehren. Worauf der Nabab replicirte / daß solche Gewonheit allen andern Nationen zuwider wäre / wüste aber / daß es nicht seyn könte / doch solte er / sprach er zu ihm / dißfalls befriediget werden. Zum andern / gab Beber vor / er hätte fünftausend Roupien in Gold und Silber gehabt. Drittens / vor viertausend Roupien güldene und silberne Spitzen und Galaunen / die er zu seinen künfftigen Kleidern gebrauchen wollen. Er setzte auch das in die Rechnung / was sein Balbierer in seinen Kisten hatte / nemlich zwey Ringe mit Diamanten / ein und zwantzig hundert Roupien werth. Noch zwey andere Ringe / einer ein Topas / der andere ein meerfarber Stein von dreyhundert Roupien. Eine güldene Kette von fünfhundert Roupien. Seine Kleider / weisser Zeug und Artzney-Kiste möchten / wie er sagte / auf viertausend Roupien hinaus lauffen. Ja er rechnete alles / wie schon erwehnet / auf vier und zwantzig tausend Roupien.

Zwey Tage hernach ließ ihm der König eine Anweisung zustellen / Krafft deren er bey der Schatz-Kammer solte bezahlt werden. Er handelte mit einem Kauffmann im Lande wegen dieser Anweisung / damit er das Geld zu Surate empfangen möchte; als er aber fast abreisen wolte / befahl der König / ihm wegen seines Bluts zwölfftausend Roupien einzuhändigen / welches er doch nicht empfangen hat. Dann weil er seinen Abzug so eilfertig anstellete / verzog es der Schatzmeister / dem er keine Verehrung geben hatte / mit Fleiß in die Länge / daß er Gedult haben muste / und Beber also ohne Empfangung der zwölfftausend Roupien davon marschirte. Welches ihm mit dem Kauffmann in Surate einen grossen Streit verursachte / mit dem er / wegen der Anweisung der vier und zwantzig tausend Roupien / tractiret hatte / dann er gedachte nicht anders / als daß ihm die zwölfftausend auch gleich ausgezahlt würden.

Man hatte es nicht recht erfahren können / woher die Politic des grossen Mogul kommen muste / daß er dem Beber die / seinem vorgeben nach / geraubte Summa ersetzen wollen. Wusten es der Nabab alles haarklein wuste / was ihm abgenommen worden / welches er auch dem König berichtete / und war alles aufs höchste über zweytausend Roupien nicht werth. So bald die Frantzosen erfuhren / daß Beber vor des Balbierer oder Wundartztes Sachen viertausend Roupien begehrte / bekenneten sie alle einmutig / daß er ein Betrüger wäre. Dann kurtz vor der Ankunfft des Beber nach Agra hatte der Balbierer von den Europæischen Christen / aus Mitleiden / zweyhundert Roupien empfangen / damit er wieder nach Surate kommen möge / wurd aber gleich den folgenden Tag darauf kranck / als man das Verzeichnüs der 24000. Roupien dem Nabab übergab.

Nachdem der Brief des Königes in Franckreich abgelesen wurde / ließ der Nabab / aus Befehl des Königes / denen Deputirten ein Haus eingeben / welches die Jesuiten hertzlich erfreuete / die auf solche Weise ihrer sehr beschwerlichen Gäste befreyet wurden. Ich meines theils losierte bey des Königes Wundartzt / Saint Jacques / welches die Holländer verdriessen wolte / weil ich auf allen meinen andern Reisen nur bey ihnen einkehrete. Indeme ich aber hörete / daß Beber offters gar übel von ihnen redete / mochte ich bey ihren Discursen nicht seyn. Denn wann dem Beber etwas nicht wolte von statten gehen / warff er die Schuld auf diese oder jene. Bald musten es die Jesuiten verursacht haben / bald die Holländische Compagnie / oder etliche Frantzosen / welche er / seinem Vorgeben nach / alle vertilgen solte. Dieses Jahr währete das Regenwetter so lang und erschrecklich / daß fast die meysten und best-erbaueten Häuser über einen Hauffen fielen / und gieng es des Saint Jacques Haus / worinn ich losirte / nicht viel besser / als den andern. Alle Tage fiel etwas davon ein / und mehr auf der Seite des Gemachs / wo ich wohnete / als

als andertwertig. Solches war mir sehr unbequem / da es aber die Deputirten erfahren / wurde ich gantz bestürtzt / als ich sahe / daß sie mir ein Stück von ihrem Haus anboten / in welchem man wol hundert Personen losiren konte / massen es einen Vornehmen bey Hof angehörete. Ich verwilligte in ihr Anerbieten / nicht zwar so wol vor meine Person / als wegen der vielen Waaren / die ich bey mir hatte / und in des St. Jacques Haus nicht recht mehr sicher waren.

La Boulaye hatte in diesem grossen Gebäu nur zwey niedrige Kammern eingenommen / die zu allem ihrem Zierath seine Bibliothec gehabt / welche in zwey Kisten voll Bücher bestünde. Beber besaß im ersten Stockwerck ein schön Quartier / und ließ es gar bald ohne seinen Unkosten ausstaffiren. Dann es wolten ihn unterschiedliche Kauffleute zum Freund haben / und hoffeten / daß er bey Ankunfft der Schiffe alles disponiren würde. Weßwegen ihm jedweder schöne Tapeten verehrte / und seine willige Dienste anbot. Ich ließ mein Gemach auch zurichten / und da man mir mein Abendessen fertig machte / sagte mir Beber / ich dörffte keine besondere Tafel halten / die Compagnie wäre reich gnug / und würde ihr keinen Schaden bringen / ob eine Person mehr oder weniger miteſſe / und bat mich also / mit ihm zu speisen. Ich wolte lang nicht in sein Verlangen willigen / dann ich solcher Sachen halben nicht gern einem verobligirt war / doch muste ich endlich / auf sein ungestümmes Anhalten / die Abendmahlzeit mit ihm verzehren. Ich konte aber nicht länger als zwey Tage an seinem Tisch bleiben / und hatten wir weder einerley Geschmack / Magen noch Küche. Ich war es nicht gewohnt / daß ich auf meinem Tisch eine Henne in einem halben Wasser-Eymer voll Brühe solte schwimmen sehen / oder einen solchen Pilan essen / der einem den Schlund verderbt / so schlimm war der Butter / welchen er in kleiner Menge darzu nahm / will geschweigen des ungemeinen Geitzes / den Beber / so gar in den geringsten Dingen spüren ließ. Machte mich also mit Manier von seinem Tisch hinweg / und sagte / wir hätten nicht gleichen Geschmack / daß wir miteinander speisen solten.

Der Herr la Boulaye bat gar niemand zu Gast / und wuste ohne Zweiffel wol / daß er schwerlich einen finden würde / der sich in seinen Geschmack richten solte. Seine Küche war weit elender als des Beber / und steckte man anders nichts / denn alle Morgen eine Henne in den Topf / worein er / wenn sie halb gekocht war / eine halbe Maß Brandwein schüttete / nebenst etwas Reiß und Gewürtze. Daraus machte er zwo Mahlzeiten / den Reiß zu Mittag / die Henne auf den Abend / sein Küchenmeister aber war ein kleiner Sclave von vierzehen Jahren / den er von des Königes in Persien Büchsenschmied / Namens Claude Muzin / erkauffte / welcher gar übel that / daß er ihn verhandelt hatte. Denn als er von Lyon abreisete / empfieng er ein gewisses Geld von Madame Simonet / daß er aus Mitleiden einen jungen Sclaven davor erkauffen / und verhüten solle / daß er ja den Mahometisten nicht in die Hände geriethe. Er redete Türckisch / Persisch / wie auch Französisch / massen er allbereit zwey oder drey Jahre beym Claude Muzin gewesen / welcher wider dieser Christlich-mitleidigen Damen Absehen handelte / indeme er solchen kleinen Sclaven dem Boulaye verkauffte / an statt daß er ihn hätte sollen nach Franckreich schicken. Damit wir aber wieder auf des la Boulaye Tractament kommen / welches nicht köstlicher war / als ich gesagt hab / muste ich mich öffters verwundern / wie er es ausdauren konte / daß er nichts denn Brandwein / also zu reden / aß und tranck. Massen er / wie ich gemeldet / seinen Reiß darinn kochen ließ / und tranck dessen bey jeder Mahlzeit zwey grosse Gläser voll aus / welches ihm auch starcken Bauchschmertzen verursachte. Wenn er irgend eine Reise in Moscau gethan hätte / könte man glauben / daß er im selbigem Lande das Brandwein-trincken gelernet habe.

Das meiste aber / so man an ihnen tadelte / war / daß / indeme diese beede Deputirte / deren einer / im Namen eines grossen Königes / der andere von einer mächtigen Compagnie / abgeschickt wurden / weder Pallanquinen / oder Careten / noch Reit-Pferde hatten. La Boulaye brachte zwey in Persien / eines / das ihm der König gab / das andere / welches er kauffte / um etwas davon zu gewinnen; so bald er aber in Adra war / machte er sie beede zu Geld / damit er die Unkosten erspare. Er bekam zweytausend achthundert Roupien davor / und hätte man ihm noch mehr geben / wenn sie unterwegens nicht wären so mager worden. Weil er nun seine Pferde verkaufft hatte / muste er allezeit eines entlehnen / wann er aus wolte / so lang ich aber bey ihnen war / gebrauchten sie allezeit meinen Pallanquin oder Carete. Ich liesse sie hangend machen auf Französische Art / und hab mich deren in gantz Indien bedient. Wenn ich bey Nacht marschirte / hatte ich ein Bret / so lang und breit als die Carete / welches ich vierfach konte zusammen legen / solches ließ ich in die Carete legen / und eine oder zwey gute Madratzen drauf breiten. Ich kan wol sagen / daß ich solcher Gestalt viel bequemer lag / als in einer Kammer / denn ich war im Kühlen; so groß aber auch die Hitze in Indien ist / gibt es doch kühle Nächte / ausser diesem wäre es unmöglich / daß die Leute / zumal die Fremden / darinn leben könten.

Von der Zeit / da der grosse Mogul des Königes Brief empfieng / und der Nabab gesagt hatte / man würde bey der Schiffe Ankunfft die Antwort verfertigen / kam la Boulaye nicht mehr aus seinem Quartier / und erwartete nur der bequemen Zeit / biß das Gewässer in etwas verloffen ware / damit er nach Bengala / und von dar nach Golcanda reisen möchte / um allda die Handelschafft / im Namen des Königes / auf- oder einzurichten. Indessen bemühete sich Beber / und that anders nichts / als nur hin und wieder lauffen / auf daß er des grossen Moguls Befehl / wegen Aufrichtung der Handlung / erlangen könne: aber der Nabab spottete nur seiner / und ließ es ihm nicht angelegen seyn. Denn es ist wahr / daß Beber dem äusserlichen Ansehen nach / wie auch in allem seinem Thun und Lassen / ein nichtswerthiger Mensch zu seyn schiene / der nicht wüste / wie man mit den Leuten umgehen solte. Massen alle nach Persien und Indien reisende Europæer sehr wol gekleidet sind / weßwegen niemand mehr mit dem Beber converiren wolte / weil er dem Kleid nach einem Knecht / als einem Deputirten von einer so gewaltigen Handlungs-Compagnie / viel ähnlicher war.

Endlich ließ er ihm von denen Stücken der gemahlten Leinwanden Kleid auf Französische Art machen /

machen / welches man sein Tag nicht gesehen hat / und kam ihm das gantze Kleid auf neun Roupien oder fünffthalben Thaler. Zur Ausstaffirung nahm er die Bänder von zweyen alten Kleidern / und verbrachte ein paar Tage mit Waschung und Ausbüglung derselben. So bald er das Kleid am Leib hatte / begab er sich zum Nabab / allwo eben die Vornehmsten vom Hof versammelt waren / da er aber hinein kam / sahen sie einer den andern an / und fragten / ob dieser Franguy ein Faquir oder Dervich des Hossen Mamout worden sey / welchen sie gemeiniglich den Heiligen aller Lumperey zu nennen pflegen. Dann es ist zu wissen / daß alle Dervichen oder Faquiren / die von seiner Zunfft sind / sich nur in alte zusammengeraffte Stücke kleiden / wo sie aber ohngefehr einen guten Lappen finden / gebrauchen sie solchen anstatt einer Galaun auf ihren Rock. Sie haben auch halbe Piquen / woran viel dergleichen Lumpereyen geheffiet sind / als ob sie mit ihrer Betteley prangen wolten. Verwunderten sich demnach alle über des Beber Kleid / so wol der Nabab / wie auch die / welche ihn in einem solchen lächerlichen Aufzug sahen.

Als er einsmals am Morgen bey meinem Gemach / wo ich wohnte / vorüber passirte / wünschte ich ihm einen guten Tag / und sprach / er käme mir heute viel lustiger vor / als sonst. Ja / antwortete er / er hätte es auch wol Ursach / und allererst einige Briefe von Surate empfangen / worinn man ihn berichte / daß die Bauern an der Gegend des S. Johannis Vorgebürge vier Schiffe auf der See ersehen / und mutmasseten wol / daß es weder Englische noch Holländische wären ; woraus er schliessen müste / daß es der Französischen Compagnie angehörige Schiffe seyen / und gehe gleich hin / solches dem Nabab anzudeuten. Ich brach es noch so weit / daß ich ihn von solchem Vorsatz abhielte / und sagte ihm / wie ich dergleichen loses Gesinde gar offt zu denen Engelländern und Holländern habe kommen sehen / damit sie etwas Trinckgeld von ihnen erlangten / obschon sie auf dem Meer nichts erblicket / und müste man dem ersten so schwach gegründetem Vorgeben nicht stracks Glauben zustellen. Ich fragte ihn / wenn der Brief datirt wäre / da sprach er / daß er dreissig Tage alt sey. Ja / wiederholte ich / wo es sich also verhielte / und daß die Schiffe gewiß gesehen worden ; solte der Nabab in 14. Tagen Nachricht davon bekomen haben / massen die vor den König abgeschickte Briefe niemal länger unterwegens blieben ; wo er aber etwas davon erfahren hätte / würde er es euch / dem vermuten nach / auch angezeiget haben / ja vielleicht auch mir / (massen ich nur vor zwey Tagen von Nabab Abschied nahm / der zu mir eingutes Vertrauen träget.) Folgete also meinem Raht / und kam nicht zu ihm ; doch wolte er aus Ungedult nach Surate / und entschlosse sich / in wenig Tagen abzureisen. Ich aber bildete mir ein / und zwar nicht ohne Grund / er habe darum so schleunige Resolution ergriffen / weil ich ihm sagte / daß ich vom Nabab allbereit Abschied genommen / und wol wuste / daß ich niemals ohne 5. oder 6. Knechte / und 30. oder 40. Soldaten zur Convoje / wie auch ohne meine Carete oder Pallanquin / neben einem Hand-Pferde / von Surate nach Agra oder Golconda / oder an andere Fürstliche Höfe reisete. Aber das Pferd verkauffte ich gemeiniglich bey meinem Abzug / dann es ist etwas daran zu gewinnen / wenn man Pferde hinbringt / und auch ein Verlust / wo man sie wieder zuruck führet. Beber nahm nur eine Carete vor sich / und eine andere vor seinen Kerl und Bagage / sich einbildend / er habe gnug an vier Soldaten.

Drey Tage hernach / als der Wundartzt oder Balbierer / Hugues Chapelas genannt / die Verzeichniß dessen / was er seinem Vorgeben nach verloren / eingegeben / plagte ihn sein Gewissen dergestalt / daß er davon kranck wurde / und in zweyen Tagen hernach starb. Beber war nicht so mitleidig / daß er ihn besucht / oder einen Jesuiten holen liesse / der ihn getröstet hätte. Ich ließ zwey meiner Diener bey ihm wachen / ich kam auch jezuweilen zu ihm / und that / was ich konte. Er konte reden / und blieb bey Verstand biß an sein Ende / da er aber einen meiner Leute in der Nähe vermerckete / gab er mir zu verstehen / daß er mir gern etwas sagen wolte. Da er mich aber erblickte / freuete er sich von Hertzen / und druckte mir die Hand / so ich ihm gegeben hat / sprechend : Er erfahre es wol / daß Gott gerecht sey / massen von der Zeit an / als ihn Beber zur losen That gebracht / eine falsche Verzeichniß einzugeben / seye er nicht einen Augenblick mehr gesund gewesen. Er bäte Gott um Verzeihung wegen des Betrugs / worein er verwilligte / indeme er geschrieben / er hätte 4000. Roupien verloren / da es doch in der Warheit nicht 400. waren / davor ihm die Nation die Helffte aus Christlicher Liebe gutwillig verehret / das übrige aber wäre der Rest eines verkauffien Pferds gewesen.

Als ich nun merckte / daß ihm solches grosse Unruhe verursachte / und sein Gewissen sehr verwirrete / tröstete ich ihn aufs beste / so mir möglich war / und sprach zu ihm / weil er solches hertzlich bereue / solle er auch glauben / daß Gott barmhertzig sey / und wäre eben dieses eine gewisse Versicherung / daß er ihm es wolle verzeihen / weil er ihm so gute Gedancken eingegeben / und sein Unrecht ernstlich bekennete / damit er solches verfluche. Folgends kniete ich nider vor ihm / und verrichtete das Gebet / welches er gar wol anhörete. Als ich merckte / daß er schwächer würde / schickte ich eilends nach einem Jesuiten / welcher das erste mal nicht kam / sich wegen der übergrossen Mittags-Hitze / wie auch des schlimmen Weges halber entschuldigend / massen das Rot den Pferden damals biß an den Bauch gieng. Doch versprach er / sich auf den Abend gewiß einzustellen / in Hoffnung / er wolle ihn noch bey solchem Stand finden / daß er seinen Trost werde annehmen können. Weil aber der Krancke / dem Ansehen nach / über eine Stunde nicht leben wurde / schickte ich dem Jesuiten meinen Pallanquin / damit er sich weiters nicht entschuldigen könte / mit Bitt / daß er eilen solte / befahl auch ihm anzudeuten / wie die Sache gefährlicher wäre / als er vermeinen möchte. Endlich kam er doch / und hatte nur so viel Zeit / daß er ihm fünf oder sechs Worte zusprechen konte / die ich aber nicht hörete / weil ich aus der Kammer gieng / gleich aber berichtete mich einer von meinen Leuten / er wäre verschieden. Das Glück wolte / daß der Jesuit noch vor seinem Ende kam ; sonst würden ihn die mancherley und schwartze Christen nicht haben begraben lassen / davor haltende / daß er ohne Beicht gestorben / und ein Lutheraner müsse gewesen seyn / massen sie alle Europæische Christen aus den Abend-Ländern / die der Röm. Kirchen nicht zugethan / also nennen. Wurd demnach bey den Jesuiten ehrlich beerdiget / dieses guten Menschens Unpäßlichkeit aber war Ursach / daß ich meine Abreise noch 2. oder 3.

Den folgenden Tag nach seiner Begräbniß machte ich mich auf den Weg / damit ich den Beber nicht zum Reise-Gefärten bekäme; aber er folgte mir bald nach / und da ich den andern Tag nach meinem Abzug mein Gezelt nächst einem Flusse aufschlagen ließ / und die Mittags-Mahlzeit anfieng / sahe ich Beber dahermarschiren / dessen ich biß nach Surate nicht konte los werden. Wir musten miteinander reisen / und begieng er wol tausend ungebührliche Dinge unterwegs. Sonderlich geschahe deren eine von ihme zu Brampour an der Person des Oberhaupts der Cherafen / welches die Banco-Herren und Wechsler sind / sie ist aber gar zu sonderbar selbige mit stillschweigen zu übergehen. Indeme wir überaus schlimmen Weg fanden / und er neben vier Fußknechten nur einen schlechten Karren hatte / die mit den Ochsen solchen aus dem Kot nicht heraus ziehen konten / gelangte er selten ehe als zwey oder drey Stunde nach mir im Nachtlager an. Ich hätte ihm zwar gern aus Christlicher Liebe durch meine Fußknechte helffen lassen / aber er wolte nicht; zudem wenn auch dergleichen Leute / die man zu seinem Dienst in Indien annimmt / zu etwas anders / als sie gedungen sind / gebrauchen will / wissen sie sich gar stattlich darwider zusetzen / vorgebende / sie wären nicht zu solcher Arbeit bestellt. Doch hoffe ich / meine Leute würden ihm wol aus manchem schlimmen Ort geholffen haben / wenn ihnen sein Geitz nicht allzubekandt gewesen wäre.

Auf das Geschrey / welches da gieng / ob hätte man Französische Schiffe gesehen / und weil man vermeinte / daß Beber einer von den Vornehmsten in der Compagnie seyn würde / wolten sich ihrer viele / wie schon erwehnet / bey ihm zumachen / und seine Gunst erwerben. Als wir in Brampour anlangten / kam das Haupt der Cherafen / welcher zwölf seiner Leute hinter sich her hatte / und empfieng uns. Beber sprach alsobald zu ihm / er müste nach Surate einen Pallanquin haben / worauf ihn jener den seinen gar höflich angeboten / welchen er ihm zu Ehren fein auszieren ließ. Beber vermeinte / solches könte in einem Tag geschehen / da man doch wenigstens drey oder vier darzu haben muste. Den folgenden Tag spannete man die Ochsen an meine Gutsche / und brachte man mir meinen Pallanquin. Der gute Beber hingegen / welcher den festen Wahn hatte / ob wären der Compagnie Schiffe allbereit auf der Reede vor Surate / Souali genannt / fieng an zu fluchen und zu donnern wider den Cheraf / welcher gleich darzu kam / und ihn mit gantz höflichen Worten besänfftigen wolte. Er gab ihm zu verstehen / daß er nichts versäume / wenn er gleich ein oder zwey Tage verzöge / der Weg würde nur besser / und könte es hernach doppelt wieder einbringen. Aber Beber / der sich den Zorn schon überwältigen lassen / wolte solch Einwenden des Cheraf durchaus nicht annehmen / sondern gab ihm mit einem Stock / den er einem nahe bey sich stehenden Fußknecht aus der Hand riß / drey oder vier Streiche / aus übermässigem Hochmut / auf den Rücken. Die in der Carvansera anwesende Kauffleute / und andere / entsetzten sich sehr über solch Beginnen / lieffen alsobald zu / theils mit Steinen / etliche mit Brügeln / schrien abscheulich / und sagten / man hätte sein Tag dergleichen nicht gesehen. Sie hielten es vor eine Straff-würdige That / daß er einen Herrn und Haupt der Cherafen / und noch zudem einen alten Greissen fast von achzig Jahren / welcher nur wegen seiner grauen Haar aller Ehren werth war / schlagen dörffte. Wir wollen den unglaubigen Hund heraus haben / schrien sie / und vor den König führen / damit er / was recht und billich ist / über ihn ergehen lasse.

Das Glück aber wolte dem Beber nach solcher freveln That / daß ich zu Brampour sehr bekandt war / massen ich wol zehen oder zwölffmal daselbst gewesen / und auf etlichen Reisen biß vor zweyhundert tausend Roupien allda verhandelt. Es waren wenig Cherafen / mit denen ich nicht wegen der Wechsel-Briefe zu thun hatte / auch gab es an solchem Ort wenige Kauffleute und Unterhändler oder Mäckler / die mir nicht etwas zu Gefallen solten gethan haben. Sie sagten und redeten von mir; dieser Herr Frangui stehet hier / mit dem wir so manches zu verrichten hatten / über ihn können wir uns nicht beklagen / und haben niemals einig schlimmes Wort aus seinem Munde gehöret. Auch war dieses gut vor ihm / daß sich eben des Couteval Lieutenant / nebenst drey Kauffleuten von Surate / gegenwärtig befand / und da ich sie endlich dahin brachte / daß sie ihn aus der Gefahr erretteten / worinn er sich so thorhafftig gestürtzet / sagte ich ihm / wie nichts rahtsamers vor ihm wäre / als daß er schleunig in meine Gutsche stieg / worauf ich ihn gleich aus der Stadt brachte. Ich folgte ihm zwey Stunde hernach / wo er aber noch diese Zeit über in der Stadt geblieben wäre / glaube ich sicher / daß ihn die Faquiren oder Dervichen solten aufgeopfert haben. Massen eine Stunde nach seiner Flucht ein Hauffe solchen losen Gesindes in die Carvensera kam / schrie und fragte / wo ist der schlimme Hund der Caffer / welcher sich unterstehen dorffte / den Herrn Cheraf zu schlagen. Wie ich aber sahe / daß sie sich vermehreten / begab ich mich stillschweigend in meinen Pallanquin / und machte mich auf 3. Meilen von Brampour in einen grossen Flecken / Badelpoura genannt / allda ich den Beber antraff / welcher eben um eine nach Landes-Art verfertigte Gutsche im Kauff stunde.

Es war gleich recht / daß ich meine zur Nacht-Ruhe haben konte; denn / unerachtet man einem aller Orten / wo man zum Nacht-Lager hinkommt / eine höltzene Bettstätte anbietet / sind sie doch so voll Wantzen / daß man darinn nicht ruhen kan. Die Indianer machen sich ihrer los durch folgendes Mittel. Das in Indien vier Monat lang währende Regenwetter verursachte eine grosse Feuchtigkeit / woraus diese Wantzen entstehen. So bald es nachlässet / und die Sonne stärcker wird / bringen die Weiber und Mägdlein solche Span-Bette alle Morgen aus dem Haus / indeme sie aber mit grossen Stöcken auf die Gürte solcher Betten und andere Orte schlagen / fallen die Wantzen auf die Erde / und kehren den Bauch übersich / worvon sie stracks sterben. Diese Bett-Stätte bestehen aus vier Füssen und vier runden Stöcken / so lang und breit als man will. Sie haben vier Finger breite Gürte / welche viel bequemer sind / als unsere Bretter / die wir hinein legen. Dann man darff über solche Gürte nur eine schlechte Decke oder Bett-Tuch ausbreiten / so kan man schon weich und sanfft gnug darauf ligen.

Als

Als wir uns am vierdten Tag nach unserer Abreise von Brampour in einem ebenen Lande / nächst einem grossen Marckflecken/Senquelez genannt / befand / wurden wir von ferne gewahr / daß das Feld über und über voll Zelte stunde. Es war einer der vornehmsten Kanen oder Herren / Asaf-Kan genannt / welchen der grosse Mogul wider den Rebellen Raja Seva-gi / mit viertzig oder funfftzig tausend Pferden sandte. Da dieser Herr erfuhr / wer wir wären / schickete er uns aus Höflichkeit etliche Melaunen und Manquen / ließ uns darbey andeuten / wir hätten uns nichts zu besorgen / sondern könten unsern Weg fortsetzen. Ich mochte aber dem Beber sagen / was ich auch wolte / war es mir doch unmöglich / ihn dahin zu bereden / daß es sich gebühre / diesen Fürsten zu besuchen / er blieb in seiner liederlichen Gutsche ligen / und stellete sich wie ein grosser Herr / zu mir sprechend / ich möchte thun / was mir beliebte.

Da ich nun seine Halsstarrigkeit sahe / zog ich meine Reise-Kleider ab und andere an / ließ beynebens im Lager mit Manier durch einen meiner Leute erkundigen / ob der Kan Wein trincke. Als ich aber vernommen / daß er solchen gebrauche / muste man mir zwey Flaschen / eine mit Wein von Schiras / die andere mit Spanischem herlangen / wie auch eine kleine gar artlich mit Silber eingelegte Sack-Pistolen oder Puffer. Beede Flaschen wurden gar fein in einen Korb eingepackt / daß man es nicht sehen konte / was es war. Da ich nun mit diesem kleinem Präsent ins Lager kam / legte ich meine Complimenten beym General ab / und entschuldigte den Beber / der Französischen Compagnie Abgeordneten / vorwendend / daß er Unpäßlichkeit halber die Ehre nicht haben konte / demselben aufzuwarten. Ich verehrte ihm die Pistolen / welche er selbst in die Hand nahm / nachdem er aber solche zu laden mir befohlen / wolte er sie selbst versuchen. Da er sie aber abgeschossen hatte / sprach er zu vielen anwesenden Herren: Ihr müsset bekennen / daß die Franguisen kluge Leute sind / dieser siehet / daß ich in den Krieg ziehe / und gibt mir etwas / womit ich mein Leben beschützen kan. Einer von seinen Dienern hatte den Korb / in welchem die Flaschen verborgen lagen / da ihn aber der Kan erblickte / fragte er / was es sey. Man sagte es ihm gantz leise / worauf er stracks zwey oder drey Mim-Bachen ansahe / welche jeder über tausend Mann zu commandiren hatten / und sprach: Dieser Herr Franguy spendiret mir Wein / man muß davon trincken / ich mercke wol / daß ich ihm einen Gefallen thun werde. Es waren etliche Mollahnen gegenwärtig / die alsobald davon giengen / wie sie vom Wein reden höreten. Als der Kan sahe / daß sie so abmarschirten / fieng er an zu lachen / und sagte / es wären Agis / nemlich solche Leute / die eine Wallfahrt nach Mecca gethan / und seit ihrer Wiederkunfft keinen Wein mehr trincken.

Nach genommenem Abschied schickte er mir / ehe ich fortreisete / ein Pomeré, welches fast wie eine Schärffe ist / die man auch an statt einer Gürtel gebrauchen kan. Sie war von weissem Atlas mit güldenen Blumen / und mochte irgend hundert Roupien werth gewesen seyn. Der mir sie überbrachte / meldete / es würde dem Kan sehr gefallen / wo ich ihm noch eine Flasche mit Wein schicken könte / weil mir aber drey überblieben / sandte ich ihm zwey davon. Er gab uns sechs Reuter / die uns drey Tage lang convoyiren musten / biß wir über einen grossen aus dem Gebürg Süd-werts herlauffenden Fluß waren / welcher bey der Stadt Baroche / deren Namen er an sich nimt / in den Golf von Cambaya fällt.

Als wir in dem letzten Nachtlager / so ein grosser Marckfleck / Barnoli genannt / waren / von dar nur noch vierzehen Meilen nach Surate sind / schickte Beber einen seiner Fußknechte voraus / damit er dem Pater Ambrosio sein Hinkunfft andeute. So bald er solches erfuhr / entlehnte er / nebenst dem Chely-Kauffmann von Aleppo / dessen ich anfangs gedachte / eine Gutsche von dem Englischen Präsidenten / worbey noch andere funffzehen oder sechszehen Careten voll der vornehmsten Franguis / nebenst vielen Reutern und Banianischen Handels-Leuten waren / und kamen den Deputirten entgegen. Dieses geschahe den 1. Novemb. 1666. Sie brachten Vorrath mit sich zu einer stattlichen Mahlzeit / jeder Banian aber hatte sein Präsent. Mich belangend / so bald ich den Pater Capuziner empfangen / begab ich mich gleich nach meinem Losament / allwo ich ein paar von meinen Leuten hinterliesse / die einen Theil des vom König empfangenen Geldes verwahren solten / denn ich wolte es auf meiner Reise nicht gern in Gefahr setzen. Massen ich an allen Orten / wo es auch war / in Indien Credit gnug hatte / ohne Geld ein und anders zu erkauffen. Es war schon gnug / wann ich ihnen nur eine Anweisung gab / daß es in Surate solte bezahlt werden / oder auch zu Agra / Visapour / Golconda / oder in andern Orten / allwo ich denen Königen oder andern grossen Herren im Lande etwas verkaufft hatte. Ich ließ mein Geld an solchen Orten / damit es ausser Gefahr blieb; jeweilen verlieret / bald gewinnet man daran / nachdem der Wechsel gieng; aber es kan nicht viel und höchstens nur eins aufs hundert austragen.

Der Beber begieng noch viel andere Thorheiten / wer sie aber wissen wolte / dörffte nur dem Capuziner Pater Ambrosio zuschreiben / dem sie alle bekandt sind / wo er sie anders offenbaren will; im fall er sie aber verschwiege / wäre es eine Würckung seiner Klugheit / und Eifers über die Ehre seiner Nation. Aber ich glaube nicht / daß jemand auf der Welt sey / der es verschweigen könte / was er vor Händel am Neuen Jahrstag 1667. angefangen.

Der Herr Thevenot nahm die Einkehr nach seiner Wiederkunfft von Madraspatan und Golconda bey den Capuzinern. Da ihn aber Beber besuchte / sprach dieser / die Capuziner wären der Holländer Spionen / und hätte den Pater Ambrosium schon öffters erinnert / er solte ihnen die Freundschafft aufsagen / und nicht mehr in ihre Logement kommen. So lang er mit ihnen umgehen würde / könte die Französische Compagnie / wenn ihre Schiffe angekommen wären / niemals ohne Verhinderung seyn / ja wenn sich die Holländer in Agra nicht befunden / wolte er beym König alles nach Wunsch erhalten haben. Hundert tausend Roupien / die sie so wol dem König / als denen Grossen am Hof spendirten / hätten verhindert / daß er nicht das geringste ausrichten konte; und machte also grosse Weitläufftigkeit

über diesen Punct; man sahe wol / daß er die Holländer noch nicht recht kannte / dann sie sind nicht so freygebig / und würde auch sonst all ihr Wesen und Verehrungen nichts vermocht haben / massen des grossen Mogul Willen ist / daß alle Nationen in seinen Landen freyen Paß haben / zumal die Kauffleute / sie mögen viel oder wenig bringen.

Da aber Herr Thevenot ihm in die Rede fiel / sprach er: daß er solches auf allen seinen Reisen an den Holländern nicht gemerckt habe / und wo dem also wäre / daß sie andern Nationen an der Handlung wolten verhinderlich seyn / würden sie solche nicht auf ihre Schiffe nehmen / weder Leute noch Waare / welches sie gleichwol öffters thäten / da man siehet / daß sie bald von Masulipatan / jezuweilen von Surate und andern Orten / ein oder zwey Schiffe / nachdem sie viel Kauffmanns-Güter vor die Fremden antreffen / abschicken / worinnen manchmal nicht ein Ballen Waare / so der Compagnie zuständig / sich finden wird. Dieses ist aber auch zu wissen / daß sie jederzeit geringer Fracht-Lohn nehmen / als die Engelländer oder andere Nationen / die Schiffe haben: daß demnach Herr Thevenot mit solchen Gründen des Beber falschen Wahn widerlegte / der durchaus wolte / daß Pater Ambrosius mit den Holländern brechen / und nicht mehr zu ihnen kommen solte. Aber dem Pater gefiel es nicht / und sagte / indeme er schon funffzehen Jahr lang mit ihnen gute Freundschafft gepflogen und gehalten / würde er viel verlieren / wenn er solche auffsagte / wie sie ihm denn alle Wochen ein gewisses an Brod und Fleisch / wie auch an den Fasttägen / Butter / Eyer und Fisch / nebenst etwas Brandwein / und etlichen Flaschen Wein aus Spanien und Schiras überschickte. Der Herr Thevenot aber konte sich nicht enthalten / und sagte der Beber / er solte dem Pater das Geld wieder zustellen / welches er wegen Zurichtung der Gutsche / die in seinem Dienste gebrochen war / entlehnet hätte / wie auch das Geld / so er vor die Schiffleute ausgelegt / welche sehen solten / ob sie nicht einige der Compagnie gehörige Schiffe auf der Küste entdecken könten.

Aber er war gantz taub zu solchen Discursen / und wolte das / was der Pater Ambrosius vor ihm ausgegeben hatte / niemals ersetzen. Da ihm nun der Herr Thevenot seine Schuldigkeit zu verstehen gab / wurd er so zornig / und fieng an dergestalt grausam zu fluchen / und zwar in einem Saal / der nur mit einer schlechten höltzenen Wand von einer kleinen Kammer / wo man Messe las / unterschieden war / daß einer von den Capuzinern / der gleich zum Altar gehen wolte / und nicht fluchen konte hören / aus solchem Ort heraus kam / um ihn zu stillen. Aber es war alles übel aufgenommen / was er ihm auch sagte / ja des Beber Hochmut war so groß / daß er in Gegenwart des Herrn Thevonet auf ihn schlug / und sprach / daß / wo er diesen nicht respectirte / wolte er dem Pater gleich den Garaus machen.

Da nun der Capuziner so unbillicher Weise tractirt wurde / kam er stracks zu mir / und konte den Kopf / wegen einer von denen empfangenen Streichen / nicht umdrehen. Ich schmierte ihn alsobald mit Cocos-Oel / und wickelte ihn wol ein. Was aber die straffwürdige That des Beber anlangte / waren wir entschlossen / nichts davon zu gedencken / damit uns die Engelländer und Holländer nicht auslachen solten / welche nur das Gespött daraus getrieben hätten. Aber es war vergebens / daß wir die Sach verschweigen wolten / sie wurd bald ruchtbar / und durffte Beber von selbigem Tag an nicht mehr in die Kirche kommen / ja er schämete sich selbst / an andern Orten zu erscheinen.

Er verübete auch noch andere Ungebühren / und jagte seinen Diener von sich / der ihm das Leben rettete / wovon er ihm seinen Lohn nicht wolte erfolgen lassen. Folgends blieb er bey einem Apothecker / Mouillon genannt / welcher mit vielem Portugesischem Wein von Goa ankommen war / und in Surate ein Schenckhaus hielt. Beber hatte gleichfalls grossen Streit mit dem Kauffmann / der die vier und zwantzig tausend Roupien empfieng / welche ihm der König / wegen seines und des Balbierers Verlust halber / wie er vorwendete / geben ließ. Massen der Kauffmann ihm nur drey und zwantzig tausend neunhundert Roupien verrechnen wolte / weil er nicht empfangen hatte / dann die andern hundert vor der Officirer Gebühr gehörten / die den Schatz auf- und zuschliessen / auch das Geld ins Feuer werffen / ehe es in die Säcke kommt / damit nichts falsches mit untermenget sey: der Beber wolte auch behaupten / daß der Kauffmann die vom König wegen seines verlornen Bluts ihm verordnete zwölfftausend Roupien empfangen hätte; aber der Groß-Schatzmeister wolte nicht / daß man ihm solche auszahle.

Da nun sein Betrug und Schelmstücke jederman bekandt wurden / bedachte er sich auf Mittel / wie er sich reteriren möchte / und konten wir es ihm leicht anmercken / daß er gern aus Surate in der Stille marschiret wäre; aber es ist daselbst allzugute Anordnung / und kan niemand weder zu Wasser noch Land / ohne Wissen und Erlaubnuß deß Landvoigts / hinaus kommen. Denn gleichwie das von jenseit des Wassers in Surate kommende Bauernvolck nicht ins Schiff gelangen könte / damit es wieder hinüber führe / wo sie nicht ein Zeichen / so man ihnen in dem Zollhaus mit einer roten Erde auf die Hand gemacht vorwiese. Man läßt auch weder Pferd noch Carosse fort / wo sie nicht einen Zettul von dem Chabander haben / und noch einen andern vor die Radars / so bißweilen zwey oder drey Meilen von der Stadt ligen. Nichts destoweniger war Beber nebenst seine Weinverkauffer so keck / an Port zu kommen / und in ein Schiff zu tretten; befahl auch dem Schiffer / er solte ihn nach Reynel führen / so ein grosses Dorff auf der andern Seite des Wassers ist. Als ihn der Schiffer fragte / wo er seinen Zettul hätte / antwortete ihm Beber mit dem Stock in der Faust / daß er ihn also mit Gewalt überführen muste / weil er sagte / er wäre nicht dergleichen Person / von der er einen Zettul fordern dörffte. Als er mitten auf dem Wasser war / fiengen ein Anzahl Soldaten / so der Gouverneur ausgeschickt hatte / an zu schertzen / man solte die Fremden wieder zu Land bringen; allein Beber griff alsobald mit der Hand nach dem Degen / und trieb die Bootsleute mit Gewalt an weiter zu fahren. Des Abends als Beber wieder zuruck kommen / nahmen des Gouverneurs Leute die armen Schiffsleute gefangen / und gaben ihnen in seiner Gegenwart so viel Streiche mit Knütteln / daß

daß sie halbtod davon blieben. Das Volck aber schrie daß man die Franguis so tractiren solte/ nicht aber diese arme Leute / indeme solche nichts gethan hätten/ als worzu man sie gezwungen.

Auf solche Art lief diese Botschafft in Persien und Indien ab / und hatte die Französische Nation schlechte Ehre davon. Nun wollen wir sehen/was Boulaye und Beber vor ein Ende genommen / nachdem sie allen diesen Unfug verübet hatten.

Der Herr von Boulaye (so schrieben es die Holländer so zu Agra waren) reisete von dar 5. oder 6. Tage nach mir/ ab. Als ich nach Surate gieng / wuste er mir vor meiner Abreise so viel vorzuplaudern / daß er von mir einen Kasten von 12. grossen Flaschen Wein/ so sich auf hundert und acht und dreissig Roupien belieffen / bekam / ob er mich schon mehr kostete / worauf er mir unter seiner Hand/so ich noch bey mir habe / Versicherung thäte / daß ich zu Surate / so bald der Französischen Compagnie Schiffe / so der jenigen / welche nach Indien gegangen / Besoldung abtragen würden/ ankäme / bezahlt werden solte. Er nahm eine Land-Kutsche biß nach Patna/ der Haupt-Stadt des Königreichs Bengala/ allwo die Holländer eine Comptorey haben/ und schriebe mir einer dieser Holländer / als ich noch zu Surate war / daß der Boulaye 9. oder 10. Tage allda / so wol bey ihnen als den Engelländern/still gelegen/und von dar nach Daca / des Gouverneurs von der Provintz Residentz / abgereist wäre. Dieser Gouverneur oder Vice-König von Bengala war damals / wie ich in meinen Indianischen Relationen gemeldet / des grossen Moguls Oheim/ und nannte sich Cha-Est-Kan/ein überaus mächtiger Fürst / welcher allezeit biß 30. oder 40000. Mann unter seinem Commando hat. Patna ist eine grosse Stadt über dem Gange/ und Daca die äusserste Stadt des grossen Moguls / an den Gräntzen gegen das Königreich Arakan.

Es hatte sich der Herr von Boulaye / durch unzeitiges Unternehmen eingebildet / er würde leichtlich in China kommen können / und in solchen Gedancken setzte er sich zu Patna / nebenst etlichen Persianischen Soldaten / so nach Daca giengen bey dem Cha-Est-Kan Dienste zu nehmen/ auf ein Schiff / und hat man biß auf diese Stunde nicht gewiß erfahren können / wo er hinkommen/ wiewol man aus sehr wahrscheinlichen Muthmassungen davor hält/ daß er von diesen Persianischen Soldaten mit seinem kleinen Diener heimlich ermordet worden/ und daß sie/ weil sie vermeinet eine gute Beute bey ihm zu erhaschen / wann er sich etwa seiner Gewonheit nach in Brandwein voll gesoffen/ ihre Zeit ersehen / ihn umgebracht / und/ nachdem sie ihn beraubt/ins Meer geworffen. Dieses ist aller Holländer in den Comptoreyen / so sie im Königreich Bengala haben/ ihre Muthmassung von ihm/ wie sie solches mich und andere/so es verlanget/in Briefen berichtet. Uber diß muß man noch als eine gnug sichere und fast unzweifliche Probe seines Tods mercken / daß eine viertel Meil von der Stadt Daca ein Dorf sey/in welchem etliche halb-Portugiesen / des Vice-Königs von Bengala Bediente/ als Büchsenmeister/ Wagner und noch etliche andere von dieser Nation / so in des Cha-Est-Kans Reuterey dienen / liegen. Sie haben allda eine kleine aber wolgebaute Kirche / auf welche ein Augustiner-Mönch bestellt ist / diesem begegnete ohngefehr drey Monat nach des von Boulaye Abreise von Patna ein Persianer / so einem Soldaten gleichte/und deme noch zwey andere nachfolgten; Er trug zwey grosse Bücher / das eine in Folio / das andere in Quarto. Der Portugesische Mönch war aus dieser halbinländischen Zunft/ und verstunde wenig Latein / wie alle dergleichen Leute. Dann er hielt mehr auf eine Ergötzlichkeit als das Studiren / und / ohne daß er acht gehabt hätte / in was vor Sprachen diese Bücher/ so man ihm anbot / geschrieben wären / sagte er/als er sahe daß sie nicht Portugesisch geschrieben waren/zu den Soldaten/daß diese aus der Holländer ihrem Kauffhaus kämen. Er wolte zugleich die Bücher in Arrest nehmen; allein der Soldat erzörnte sich/und trug sie/nachdem er zuvor einen langen Streit mit ihm gehabt / wieder weg. Dieses ists was die Holländer von Daca und andern Orten geschrieben/ und hat man von dieser Zeit nichts mehr von dem Herrn von Boulaye reden hören. Ich habe/wie ich bereits oben angemerckt/ zu Agra zwey grosse Kasten Bücher / so alle wol gebunden/ bey ihm gesehen / und wendete er die meiste Zeit aufs Lesen. Zweifels ohne hat ihm sein Geitz den Untergang zugezogen; dann wann er vor sich eine Barque genommen / wie ich gethan / wenn ich von Patna abgereist/und die Schiffleute sich gnugsame Versicherung hätte thun lassen / wäre er auf der Reis nicht in solche Gefahr gerathen. Mich anbelangend / nahm ich eine / worinn bey die 24. Personen waren / und weiln ich etwas mehr oder weniger Unkosten nicht groß achtete / stellete mir ein jeder einen Bürgen. Die Barquen gleichen den kleinen Galioten / und komt man auf solchen am bestimmten Tag wohin man nur will. Will man die gantze Nacht auf dem Land ligen/ so läst man sein Gezelt am Ufer des Wassers auffspannen / und hält sich in allen Städten und Dörffern / worauf man zukomt/ etwas auf / frische Victualien einzunehmen. Ich kan wol mit Warheit sagen / daß ich niemals glücklicher und mit weniger Mühe gereiset/als solcher Gestalt. Dann in diesen Barquen/ welche sehr bequem gebauet / hat man eine Kammer/ in welche die Sonne nicht scheinen kan/ und wohin man sich den Tag zur Ruhe begeben und frische Lufft schöpffen kan / wann man nur die Fenster gegen der Seite/wo die Lufft herstreicht/aufmachen will. Ferner ist auf solchen ein anderer bedeckter Ort zur Küche/und ein klein heimlich Gemach worinn man einen Abtritt nehmen kan / und sind alle diese Oerter mit Laubwerck ausstafiret. Wann ich also reisete/schoß ich eine Anzahl grosser Vögel / Kraniche und Crocodillen/ welches meinen Boots-Knechten nicht unlieb war/ denn ich schenckte ihnen solche/und sie verkaufften sie in den Dörffern/durch welche wir reisen musten / allwo sie eine Quantität Oel zum Brennen und ihre Barquen damit zu schmieren/daraus machten. Das Volck in dieser Gegend ist sehr gut und diensthafft / und geben die Lebens-Mittel fast umsonst / und kaufft man zum Exempel 100. Hüner vor einen Rthlr. Das andere gilt diesem nach Proportion, und kan man vor 3. oder 4. Stüber einen Fisch haben / der so lang und groß ist / daß man sich drüber verwundern muß.

Diß ist alles das jenige / was man in Indien von des de la Boulaye seinen letztern Zufällen wissen kan; und Beber hatte nicht weniger ein trau-

riges Ende / welches ich auch mit wenig Worten berühren will.

Als der Französischen Compagnie Schiffe angelanget/hatten der Herr Caron/so sie commandirte/und Herr Rambos/ nebenst einem Armenier/ welche nach ihm die meiste Gewalt die Sachen zu dirigiren hatten / alsobald Nachricht von dem/was zu Surate zwischen Beber und den Capuzinern vorgelauffen. So bald sahe man ihre Neigung und das daraus erfolgte Interesse sich in zwey Theile zerschlagen. Caron und Rambos hielten es mit Beber / der Armenier aber mit den Capuzinern / welches endlich des Beber und Rambos seinen Untergang verursachte / wie aus dem Verfolg erhellen wird. Dann als der Holländische Commandeur dem Herrn Caron in seinem Schiff eine Visite gab/ließ man ihn/als er seinen Abschied nehmen wolte/nicht allein gehen/sondern Rambos und der Armenier/ welche / wie ich gesagt / nach dem Herrn Caron die zwey vornehmsten Personen / was die Handlung anbetraf / waren / begleiteten ihn aus dem Gemach/so im Hindertheil des Schiffs war. Der Armenier wolte damals den Vorgang haben / und begehrte solchen trotziglich gnug / jener aber ereiferte sich über diesen Schimpf/und gab diesem in aller Anwesenheit eine Maulschelle / welches so dann einen grossen Lerm verursachte. Die Sache aber mit einem Wort vorzustellen / so hielten es der Herr Caron / Rambos und Beber mit einander/daß der Armenier solchen zu widerstehen sich zu unvermögend befand/und weiln er die Casse zu verwalten hatte/wurde er angeklagt/ als ob er Scheimisch gehandelt/und so fort zum Strick verdammt. Nun konte aber die Execution an diesem Ort nicht vollstreckt werden / sondern der Armenier wurde auf den Schiffen wieder nach dem Königlichen Rath / dessen Haupt der Herr von Mondevergue war / nach der Insel Madagascar zuruck gesandt/ welcher an statt / daß er das über den Armenier zu Surato gesprochene Urtheil bekräfftigen solte / sich seiner annahm/ und weil er ihn nicht allein unschuldig / sondern der Compagnie noch höchst anständig befand / schickte er ihn mit noch grösserer Gewalt / als er zuvor gehabt / wieder nach Surati. Dieses nun war schon genug/Bebern und Rambos in Verzweiflung zu bringen / welche / als sie sahen/ daß der / den sie zu verderben gedacht/nun über sie zu gebieten hatte/ keine andere Gedancken fassten als auszureissen. Erfanden also ein Mittel zwolf tausend Roupien / so sie als ruckstellige Besoldung von der Compagnie prætendirten abzuziehen / und sich mit 24000. andern Roupien / so Beber absonderlich hatte/mit einander nach Goa zu salviren/allwo Beber etliche Zeit hernach gestorben ; Rambos aber kam wieder nach Ispahan. Wo die Herren PP. Capucini, absonderlich aber der Herr Pater Ambrosius alles das jenige/so sie von dem wunderlichen Verhalten dieser Deputirten gewust/aufschreiben wollen / hätten sie ein grosses Buch damit anfüllen können. Allein sie haben es vor rathsamer erachtet/davon zu schweigen/ denen dann dann zur Folge ich auch nichts mehr davon gedencken will.

ENDE.

Anmerckungen/

so ich in meinen Asiatischen Reisen gemacht / und die Handlung in Ost-Indien betreffen.

Woraus zu ersehen

die Mittel / welche zu Anrichtung einer neuen Compagnie daselbst hinlänglich/ingleichen wie der Betrug in deren Aufrichtung/Kauff- und Verkauffung der Wahren zu vermeiden; nebenst eines jedweden Preiß und Verkehrung der Indianischen gangbaren Müntze/ in unsere Französische.

Das Dritte Buch.

Von der Handlung in Ost-Indien.

WEnn einige Nation Lust haben solte/eine Kauf-Compagnie in Ost-Indien anzurichten / müste sie vor allen Dingen dahin bedacht seyn / sich eines guten Poste in diesen Landen zu bemächtigen / damit sie Gelegenheit habe/ ihre Schiffe allda auszubessern / und die Zeit der Witterung auszuwarten. Daß die Engelländische Compagnie nicht weiter gelanget / als sie wol gekont hätte / war bloß die Ermanglung eines bequemen Meerhafens. Dann es ist unmöglich/daß ein Schiff zwey gantzer Jahr ohne Besserung in dem Meer zubringen / und nicht von Würmern durchlöchert werden solte.

Weiln aber der Weg von Europa in Ost-Indien sehr lang/wär wol zu wünschen/ daß die Compagnie einen Ort bey dem Vorgebürg Bonæ Spei hätte / wohin sie sich salviren / und allerhand Vorrath an süssem Wasser und Victualien einladen könte / es wäre nun gleich in der Hin- oder Herreise aus Indien / absonderlich aber in der Rückkunfft/ dann wenn die Schiff beladen / können sie nicht allzugrossen Vorrath an frischem Wasser mitnehmen.

Die Nordgegend der Insul St. Helenæ ist an der Seite / allwo die Engelländer eine kleine Schantze angelegt/und von welcher ich alsobald reden will/ noch gut genug/ und obschon das Wasser auf dieser Seite nicht allzugut / ist doch das Feld so vortrefflich/ daß man allerhand nothwendige Lebens-Mittel zur Gnüge allda aussähen könte.

Unterdessen hatten die Holländer durch die Vestung / so sie auf dem Vorgebürg Bonæ Spei angelegt / und die Engelländer / so dergleichen auf der St. Helenen Insul gethan / andern Nationen den Vortheil weggenommen / obwol durch das gemeine Völcker-Recht / und aller Europæer Bewilligung / der Gebrauch dieser beeden Oerter/ belangend die Victualien einzunehmen/einem jeden lange Zeit frey gestanden.

Man könte aber doch noch vielleicht nahe bey dem Vorgebürg einigen Auslauf eines Flusses finden / auf dessen Ufer eine Französische Vestung könte angelegt werden/ welche der Compagnie fast gleich bequemlich fallen / und dieses Lager dienlicher seyn würde/als alle/so man auf der Dauphin-Insul haben kan/als woselbst kein anderer als Ochsen-Handel / von denen man die Häute brauchen kan; und ist diese Handlung so gering/daß sie einer Compagnie leichtlich den Garaus machen könte/und haben sich die Franzosen Zeithero ohne Nutz daselbst aufgehalten.

Die Muthmassung / so mich auf dergleichen Vorschlag bringt / gründet sich auf dem / daß im Jahr 1648. zwey Portugesische Schiffe / die von Lisbona in Indien abgesegelt / und bey dem Capo anländen wolten/dabey aber ihre ordentliche Höhe verfehlet / weiln sie auf dem offenbaren Meer waren / in einem Meerbusen 18. oder 20. Meilen von dem Capo abgelegen/auf der West-Seite einlauffen musten. Diese fanden in diesem Meerbusen einen Fluß/dessen Wasser sehr gut war / und brachten ihnen die Mohren dieses Lands von allerhand Wasser/Geflügelwerck/Fischen und Küh-Fleisch/ Victualien; Sie blieben ohngefehr 15. Tage allda/und als sie absegelten/ nahmen sie zwey Inwohner mit sich/solche nach Goa zu bringen / damit sie die Portugesische Sprach lernen möchten/und man so dann von ihnen erfahren könte / was vor Handlung wol mit ihnen zu treiben wäre. Der Holländische Commendant zu Surate bat mich / ich möchte doch auf Goa zugehen / und allda Bericht einziehen / was die Portugesen aus diesen Mohren gebracht hätten. Allein ein Französischer Ingenieur / so über die Fortification zu Goa die Aufsicht hatte/Namens Saint Amand/ erzehltet mir / daß man ihnen kein einig Wort von der Sprache beybringen können / und hätte nur aus ihrem Deuten abnehmen können/daß sie den Ambre-Griß und die Elefanten-Zähne kenneten. Nichts destoweniger zweifelten die Portugesen nicht/daß man nicht auch Geld allda finden solte / wann man nur zuvor mit dem Land in Handel gerathen könte. Der Auf-

stand

stand in Portugall / und die Kriege mit Spanien haben sie seitdem verhindert / diese Seite genauer auszuspehen / und wäre wol zu wünschen / daß die Compagnie solche aufs beste recognosciren liesse / ohne daß sie den Holländern von diesem ihrem Vorhaben zu mutmassen Gelegenheit an die Hand gäbe.

So ist auch noch nothwendig / daß sie einen Ort nahe bey Surate innen habe / wohin sie sich rettiriren / und ihre Schiffe / auf den Fall sie von Ungewitter betroffen würden / ausbessern könten. Die Ursach dessen ist / daß der grosse Mogul / aus Beysorge / so er vor seine Vestung zu Surate trägt / kein fremdes Schiff an dem Ufer erduldet: wo sie nichts destoweniger / wann sie abgeladen / vor diesem erschrecklichen Ungewitter / welches fast 5. Monat währet / gesichert seyn könten.

Der einig- und eigentliche Ort / wo der Compagnie Schiffe sichern Aufenthalt haben solten / muste die Stadt Diu seyn / so den Portugesen zuständig.

Der Vortheil / den man aus ihrer Situation haben kan / ist wegen vieler Ursachen sehr groß. Sie hält innerhalb der Ringmauern bey die 400. Feuerstätte / und kan noch gnug Raum vor die Schiffe machen / welche / so lang sie sich allda aufhalten / alle Bequemlichkeit haben werden. Sie ligt über der Seite von Guzerate gleich an der Spitze des Cambayischen Meerbusens / sihet gegen Sud-Osten; ihre Form ist fast rund / und ist mehr als der halbe Circkel vom Meer umschlossen; Sie hat keine Berg um sich her / von welchen man sie bezwingen könte / und haben die Portugesen gegen der Land-Seite angefangen etliche Wercke anzulegen / so leichtlich zum Stand können gebracht werden; Um die Stadt herum gibt es viel Brunnen / deren Wasser sehr gut ist / und fleust ein Bach nah vorbey / der ins Meer fällt / dessen Wasser noch weit besser / als das zu Surate und Souali / ist auch der Hafen vor die Schiffe sehr gut.

Die Portugesen hatten bey erster Festsetzung ihrer Handlungen in Indien eine Flotte daselbst / so aus Galeeren / Brigantinen und leichten Schiffen bestunde / mit welcher sie sich sehr lange zu Meistern aller der Commercien in denen Orten / so wir noch benennen werden / gemacht: So gar / daß niemand einiges Gewerbs sich unterfangen kunte / er hatte dann von dem Gouverneur zu Diu eine Paßport / welcher solchen in des Vice-Roy von Goa Namen ertheilte. Der Tribut / den diese Paßporten eintrugen / war eben genug / die Flotte und Besatzung zu unterhalten / und wuste sich der Gouverneur / obwol keiner länger als drey Jahr da blieb / dannoch wol dabey zu bereichern.

Wird man also solcher Gestalt / nachdeme man eine Macht an diesem Ort halten wird / auch Nutzen davon haben. Die Portugesen / ob sie wol sehr schwach / lassen doch anitzo ohne Bezahlung nichts durchfolgen / weder von dem Geld / so sie in des grossen Moguls und Königs von Visapour Gebiet führen / noch auch von den Kauffmanns-Gütern / so man von dar zurück bringt.

Wann die Zeit des Regenwetters vorbey / wird der Wind allzeit Nord- oder Nord-Ost seyn / und kan man mit leichten Gebäuen in 3. oder 4. Meer-Auflüssen nach Surate gelangen / wann aber die grossen Schiffe beladen / müssen sie die Ruder gebrauchen.

Ein Mann / der zu Fuß gehet biß an ein kleines Dorf / les Ganges genannt / und sich von dar über das Ende des Golfo setzen läst / kan von Diu nach Surate innerhalb 4. oder 5. Tagen kommen / wo ihn aber die Zeit diesen Weg nicht nehmen läst / kan er nicht ehe als in 7. oder 8. Tagen von Diu nach Surate gelangen / weil er um den Golfo hinum muß.

Die Stadt hat ausser der Ringmauer kein Territorium, man könte sich aber mit dem Raja oder Gouverneur der Provintz gar leicht vergleichen / und von demselben so viel / als zu der Inwohner Bequemlichkeit vonnöthen / erhalten.

Die Gegend herum ist nicht fruchtbar / und ist das benachbarte Volck in des Moguls gantzen Reich das ärmste; Nichts destoweniger gibt es viel Viehes in denen Heyden / dessen das gantze Land voll ist / so daß man einen Büffel oder Kuh nicht über 2. Piastern zahlen darf.

Die Engel- und Holländer brauchen dieses Vieh zu ihrer Leute Unterhalt / und damit sie ihren Vorrath auf den Schiffen / so lang sie zu Souali still ligen / ersparen mögen.

Wol aber ist zu mercken / daß man aus der Erfahrung gesehen / wie diß Büffel-Fleisch vielmals die rothe Ruhr verursache / welche eine Flotte leichtlich hinrichten kan / da hingegen das Küh-Fleisch dergleichen Würckung im geringsten nicht nach sich ziehet.

Der Raja / so in dieser Gegend zu befehlen / führet den Titul eines Gouverneurs / so lang er lebt / und ist dieses fast allen Rajen in des grossen Moguls Reich gemein / welche zuvor Herren dieser Landschafft waren / da nun ihre Nachkommenen sich mit dem Titul der Stadthalter müssen vergnügen lassen. Mit den Portugesen verfährt er sehr freundlich / weiln ihm ihre Nachbarschafft vor Verkauffung seines Getreids / Reiß / und anderer Hülsen-Früchte / ein ehrlich Geld einträgt / wird er also folglich gegen die Franzosen sich noch Leutseliger erweisen.

Nach Festsetzung dieser Poste / welche der Grund zu der Compagnie Handlung seyn muß / hat sie nichts weiters wichtigers vonnöthen / als zwey ansehnliche Männer auszulesen / so von sonderbahrem gutem Verstand / Tugendhafft / und der Handlung wol kundig; und must sie hier wol zusehen / daß sie an ihrer Besoldung nichts spahre.

Diese zwey Männer sollen der Compagnie dienen / der eine als ein Commendant / deme eine Anzahl gewisser Personen zu Räthen zugegeben werden; der andere als ein Kauff-Auffsehers-Mann / welcher ein Land-Kind und Götzen-Diener seyn muß / nicht aber ein Mahometaner / weiln alle die Arbeiter / mit denen er Correspondentz halten muß / Götzen-Diener sind.

Redlichkeit und aufrichtige Treue und Glaube sind allhier auch sehr nothwendig / damit man sich bey diesen Leuten alsobald in guten Credit setze.

So muß man sich auch bemühen eben dergleichen Tugenden bey den andern gemeinen Kauffleuten anzutreffen / welche unter des obersten Kauffherrns Auffsicht hin und wieder in den Provintzen / wo Kauffhäuser / mit denen man Correspondiren muß / aufgerichtet / sich befinden.

Nichts desto minder müssen diese beede Personen von gutem Verstand und Klugheit seyn / damit

mit sie die Verfälschung / so bey Verfertigung der Güter bißweilen unterlaufft / leichtlich mercken können.

Es geschiehet aber solche / theils durch Boßheit der Handwercks- und Kauff-Leute / oder durch heimliches Verständniß der Privat-Kauffleute mit ihnen.

Und kan diese Verfälschung der Compagnie solchen Schaden zufügen / daß die Privat-Kauffleute bißweilen 10. und wol 12. am 100. gewinnen.

Wann der Commendant und Ober-Kauff-Aufseher mit den Particular-Kauffleuten ein heimlich Verständniß haben / fällt es der Compagnie sehr schwer ohne Betrug von ihnen zu kommen: sind sie aber getreu und verständig / kommt ihnen solches leichtlich an / und können es bloß durch Abwechslung der Particulier-Händler vermeiden.

Die Untreu aber / so die Bediente an der Compagnie verüben können / ist diese.

Wann ein Schiff im Hafen einlaufft / gibt man dem jenigen / so zu Land über die Nation zu gebieten / der Compagnie Briefe / und ein Memorial / die Ladung des Schiffs betreffend. Der Commendant versamlet seinen Rath / läst den Kauff-Aufseher kommen / und gibt ihm von dem Memorial eine Abschrifft.

Der Kauff-Aufseher communicirt solche 2. oder 3. der vornehmsten Kauffleute / so ins Grosse zu handeln pflegen. Wann nun der Kauff-Aufseher und Commendant unter einer Decke ligen / und Profit machen wollen / sagt der Kauff-Aufseher / anstatt er / seiner Pflicht gemäß / bemühet seyn solte / wie die Wahren füglichst loszuschlagen / insgemein zu diesen Kauffleuten / sie solten drauf halten / und nicht mehr als so und so viel davor bieten.

Sodann läst der Commendant den Kauff-Aufseher und diese zwey Kauffleute zu sich holen; fragt diese / in Gegenwart seines Raths / was sie vor die Güter / so ihnen auf dem Memorial communicirt worden / geben wollen. Wann nun die Kauffleute dabey bleiben / sie wolten nicht mehr / als so viel geben / verschiebt der Commendant die Sach noch 15. Tag mehr oder weniger / nachdem er einen Vorwand haben kan / daß die Güter nothwendig / los / anschlagen / läst darauf die Kauffleute nur zum Schein etliche mal zu sich kommen / und berichtet die Sache / den Schein von sich abzuweltzen / und sich alles Verdachts zu entladen / endlich dem Rath / und wenn denn dieser drein willigt / befihlet er / die Güter den Kauffleuten vor den Preiß folgen zu lassen.

Ob nun aber wol die Versuchung bey diesen zween Bedienten sehr groß / theils wegen ihrer Macht und vielfältigen Gelegenheiten / theils auch / daß ihre Obern allzuweit entfernet / und es ihnen also leicht fällt / die Warheit zu vertuschen / kan doch die Compagnie über diß / daß sie eine vernünfftige Wahl dieser beeden Personen anstellt / auch sonst noch diesem Unheil bevorkommen / wann sie ihnen nemlich den Prætext, dessen sich die Holländischen Kauff-Aufseher vielfältig bedienen / wegnimmt / welcher hierinn bestehet / daß sie gezwungen gewest wären / die Güter eilig denen Kauffleuten / so ins Grosse handeln / loszuschlagen / damit ihnen nicht die Unkosten / weilen sie sich saumselig erwiesen / heimgeschlagen worden wären.

Das Versehen / so die Holländer allhier begehen / ligt auch daran / daß ihre Bediente alle ihre Kauffmanns-Wahren / so sie aus des grossen Moguls Reich erhandeln / von einem Jahr zum andern auf Credit verfertigen lassen / worinn sie der Ordre / so ihnen von Batavia zugeschickt wird / nachleben.

Der Credit dieses Vorschusses kommt sie bißweilen 12. auch wol 15. am 100. zu stehen / daß also solcher Gestalt / so bald ihre Schiffe mit Gütern beladen / in Hafen einlauffen / wo sie solche losschlagen sollen / müssen sie sie nothwendig um den Preiß verkauffen / welchen die Kauffleute des Orts / so ins Grosse handeln / dem Kauff-Aufseher darauf bieten / damit sie wieder baares Geld in die Händ bekommen / das jenige / was sie wegen Verfertigung der Güter / so ihre Schiffe zurück führen / aufgeborgt / abzuzahlen / und also vor die Verfertigung der Güter auf folgendes Jahr wieder Credit finden.

Und dieses gibt ihren Commendanten und Kauf-Aufsehern Gelegenheit an Hand / mit den Kauffleuten / so an dieser nothzwingenden eiligen Verkauffung ein ehrliches gewinnen / ein Verständniß zu machen; und verringert über diß solcher Particular-Profit der Compagnie ihren / und gehet der beste Nutz auf das Interesse dieser geborgten Güter / von denen wir reden wollen. Dann es steigt solch Interesse von einer Zeit zur andern / mehr oder weniger / nachdem der Commendant und Kauff-Aufseher klug sind / solches steigend oder fallend zu machen.

An statt nun die Französischen Schiffe eben solche Wahren / als der Holländer ihre / führen / müssen sie vor solches Geld aufladen / damit man die Handwercks-Leute / so in denen Provintzen arbeiten / einen Theil der Bezahlung vor die Güter künfftiges Jahrs voraus geben.

Wann die Compagnie diesen Vorausschuß thut / wird sie vor den Borg nicht so grosses Interesse von zwölf biß fünfzehen vor das hundert zahlen müssen / wie es die Holländer thun. Sie wird viel bessere Güter bekommen / auch in geringerm Preiß. Alle Handwercks-Leute werden ihnen gerne arbeiten / weilen sie baar Geld zu hoffen haben. Und wird die Ladung fast noch ehe / als sie gar an Port kommen / zur Stelle seyn. Wann sie nun hurtig beladen / können sie das gute Wetter / wie sie sichs versitzen / zu ihrer Rückreise haben; die Compagnie wird nicht vonnöthen haben / ihre Güter um einen so geringen Preiß an zwey oder drey Kauffleute des Orts / so ins Grosse handeln / und die Gewerb an sich gezogen / zu überlassen; sondern ihre Kauff-Aufseher werden wol auf anderer fremder Kauffleute Ankunfft / welche die Wahren einzuladen kommen werden / warten können; oder werden vielleicht selbst Mittel haben / sie an die jenigen Oerter verführen zu lassen / wo sie sie verkauffen können.

Man muß auch mercken / daß man mehr Gewinn habe / wann man Gold und Silber ungemüntzt in Indien führet / denn solches gilt in Indien nicht / ohne was es werth ist / daß man also allezeit an dem gemüntzten Geld das Münzer-Lohn verlieren muß.

Wann der Kauff-Aufseher unehrlich handeln will / kan er noch über diß mit dem Müntzmeister des Moguls / so in einem jeden Hafen sich befindet / es ablegen / und das Gold oder Silber / es sey gemüntzt oder nicht / geringer setzen als es ist / und den Commendanten und seinen Rath berichten / daß es in dero Probe keinen höhern als diesen Strich erhalten.

Doch ist gar leicht dieser Betrügerey vorzukommen / zumal wann der Commendant ein guter verständiger Mann ist / und nur einen Gold- und Silber-Probirer / deren es im Land genug gibt / holen läst / welcher die Proben der Metallen vollkömmlich innen hat / und wann er über diß solches in seiner Gegenwart thun läst.

Dieses that der Herr Waikenton vor die Holländische Compagnie / von welcher er eine Comptorey zu Casumbazar zu versehen hatte / die ihm jährlich sechs biß siebentausend Ballen Seiden lieferte. Er befand durch diese Probe / daß sein Kauff-Aufseher mit dem Müntzmeister ein heimlich Verständniß hätte / und ihn um anderthalben biß zwey vom hundert betröge / unter dem Vorwand / das Gold und Silber / so man ihm aus Japonien brächte / es sey gemüntzt oder ungemüntzt / wäre nicht löthiger: wodurch die Compagnie um eine merckliche Summa betrogen würde.

Ferner kan der Kauff-Aufseher betriegen / wann er es mit dem Müntzmeister hält / oder mit dem / so das Gold und Silber gemüntzt oder ungemüntzt wägt / wann er zu schweres Gewicht gebraucht / oder solcher Wagen / die nicht allerdings richtig.

Allein es ist leicht diesen Betrug zu verhindern / wann nemlich der Commendant solches / in Beysein des Raths / wägen läst / mit einer Wage und Gewicht / so zuvor probiret / und nach dem richtigen Gewicht abgewogen / welches er zu solchem End bey ihme selbst haben muß.

Der wichtigsten Anmerckungen eine aber / so man insgemein / die gantze Handlung der Compagnie und Disciplin der Comptoreyen betreffend / haben muß / ist folgende:

Nemlich / denen Kauffleuten / Unter-Kauffleuten / Schreibern und Unter-Schreibern / so den Commendanten und Kauff-Aufsehern dienen / oder auch diesen beeden Bedienten selbst zu verwehren / daß sie vor sich à part sich keine Handlung zu treiben gelüsten lassen / dann weil sie mit den Handwercks-Leuten bekannt / über diß aus den Correspondentz-Briefen anderer Factoreyen Nachricht haben können / was vor Wahren auf künfftiges Jahr wol abgehen werden / unterlassen sie nicht ihr gantzes Vermögen an solche zu legen / und der Compagnie Schiffe damit zu beladen / wozu ihnen dann ihre Correspondenten / welche Gewinst davon haben / behülfflich sind.

Der Commendant läst entweder Nutzens halber / oder weil er offt durch die Finger zu sehen und allzugut zu seyn pflegt / zu / daß sie dergleichen Gewinn suchen / aus Vorwand / weil sie sonst eine schlechte Besoldung hätten. Der Schiff-Capitain hälts auch heimlich mit ihnen / weil er verstohlener weise seinen Nutzen davon hat / daß er die Wahren auf- und ausladen läst. Und weiln diese Bediente nicht eine so grosse Menge haben / und doch das Geld vor die Güter gerne mit dem Schiff zuruck haben wollen / befehlen sie ihren Correspondenten / solche um acht biß zehen vom hundert bessern Kauffs zu lassen / als der Kauff-Aufseher von der Compagnie nicht thun kan / welches ihme dann zu grossem Præjuditz / die öffters seine Handlung gar ruiniren kan / geräth.

Diesem Unheil aber abzuhelffen / muß man aus der Holländer Schaden klug werden / und es eben so / wie sie angreiffen / nachdem sie durch vieler Jahre Erfahrung erlernet / was grosser Præjuditz ihnen hieraus zuwachse.

Das Mittel aber ist / daß man in allen vornehmsten Häfen / wo der Compagnie Kauffhäuser sind / einen Fiscal oder Königlichen Anwald halte / welcher unter seinem Namen und Königlichem Gewalt Macht habe zu verfahren.

Was die Verwaltung seines Amts betrifft / muß der Commendant und Kauff-Aufseher nichts über ihn zu befehlen haben / damit er solcher Gestalt auch auf ihr Vornehmen ein wachsames Aug haben könne so wol als auf die geringeren Bedienten.

Zu solcher Bedienung wird ein frommer und aufrichtiger / behertzt und wachsamer Mann erfordert / und muß man ihm eine Anzahl Wächter zuordnen / so zu seiner Bedienung zulänglich / wie auch einen Substituten / der in seinem Namen mit die Auffsicht habe.

Allezeit muß er munter seyn / und genaue Nachricht von andern Fiscalen einziehen / wann die Schiffe so beladen / absegeln / und was vor welche in den Hafen einzulauffen seegelfertig stehen / auf welchen er bestellt ist.

Erhält er Nachricht / daß ein Schiff ankommen werde / muß er / so es vonnöthen / sich selbst dahin begeben / oder an seine Stelle seinen Substituten mit der Wache hinschicken / um zu sehen / was das Schiff aufgeladen habe.

Ist er an einem Ort / da es etwa andere Ländungen oder benachbarte Insuln gibt / muß er so weit als ihm möglich entgegen schicken / zu verhindern / daß nicht etwa der Capitain einen Ballen ans Land setzen lasse / da dann die Völcker des Landes schon abgerichtet sind / ihn abzuholen / und dem jenigen einzuliefern / an dem er stehet.

Alles das jenige / was der Fiscal oder sein Substitut bey ihm finden werden / so etwan heimlich abgeladen / müssen sie zu confisciren Recht haben.

Ingleichem müssen sie auch alle das jenige einziehen / was sie in dem Schiff finden / so nicht mit der Compagnie Zeichen bemercket ist.

Der Fiscal muß auch die Macht haben einen Unter-Officirer / dem der Ballen zustehet / von seinem Dienst zu setzen; ist es aber einer von den Obern / darff er es nur der Compagnie berichten.

Ferner muß er alle Particular-Schreiben öffnen dörffen / damit er von solchen verbotenen Handlungen / wie ingleichem auch von den Correspondenzen / so sie haben mögen / Nachricht erhalten könne. Muß also der Schiff-Capitain gehalten seyn / ihn solche in die Hand zu liefern / doch daß er der Compagnie ihre niemals öffnen dörffe.

Die

Die confiscirten Güter sollen ein Theil den Armen von der Nation / der andere der Compagnie / und der dritte dem Fiscal verfallen seyn.

Dieser Fiscal muß auch / als ein Königlicher Bedienter / zu allen Criminal- und Civil-Processen / so vor den Commendanten und seinen Rath kommen / gezogen werden; und kan er in Ihrer Majestät Namen zu allerhand Händeln mitzureden / und sich darinn zu legen / Freyheit haben.

Wann der Commendant und dieser Bediente wachsame und aufrichtige ehrliche Leute sind / können sie der Compagnie überaus grosse Dienste thun.

Hätten die Engelländer dergleichen in ihren Factoreyen bestellt / würden sie reicher seyn / als sie nicht sind. Allein die / so von dieser Nation sind / prætendiren / daß / wann sie einmal in Londen ausgelernet / habe so dann niemand Gewalt über sie / der ihm das Privilegium à parte zu handeln nehmen könne.

Dieses Gebot kan nicht ohne grosse Schärfe auferlegt werden / und beobachtet man solches heut zu Tag bey den Holländern so genau / daß / so bald ein Schiff von Amsterdam abzusegeln fertig stehet / läst ein Burgermeister den Capitain / und alle / so mit in der Equipage sind / einen theuren Eyd ablegen / daß sie sich mit ihrem Sold / welchen man ihnen zwey Monat voraus zahlt / begnügen lassen / und keine Handlung auf ihr eigen Unkosten treiben wollen. Allein / weil ihre Compagnie mit der Besoldung gar genau verfährt / werden sie / ohngeachtet ihres Eyds / gezwungen / sich selbst durch diese heimliche Handlung zu helffen / damit sie in ihren Amt subsistiren können.

Alle Unter-Bedienten der Comptoreyen sollen Stuffenweiß hinauf steigen / von dem Unterschreiber an biß zu dem Commendanten / damit ihre Hoffnung zu künfftiger höherer Stelle / sie ein desto erbarers Leben zu führen / anfrische / und sie sich also aller Arten des Gewerbs in Indien fähig machen / damit sie zu höhern Aemtern gelangen.

Und ist hierbey höchstnöthig / nicht nach Gunst zu gehen / und daß niemand etwan durch solche zu einer Stelle gelange / er sey dann vor durch alle Staffeln hinauf gestiegen. Dann was der Holländer ihrer Handlung in Indien einen grossen Abbruch gethan / ist / daß schon von etlich Jahren hero die vornehmsten Familien ihre Kinder in Indien geschickt / damit sie zu solchen Aemtern gelangen möchten / bey welchen ihnen die Privat-Handlungen ein Grosses eintrügen. Und macht dieser Zutritt / den sie finden / entweder durch die vornehmsten Bedienten / oder durch ihre Weiber / welche in diesem Land sehr viel vermögen / daß man solche den andern / welche keine Recommendation / als ihre lange Zeit geleistete Dienste / aufzuweisen haben / vorziehet / wann eine Stelle ledig wird.

Folgendes wäre der Comptoreyen Disciplin dienlich. Belangend den Betrug / so bey denen Gütern vorlauffen kan / es sey nun bloß durch Boßheit der Handwercks-Leute / oder durch den Kauf-Auffseher und Commendanten heimliches Verständniß mit ihnen / so werden diß die Vornehmsten seyn.

Die Wahren / so allzeit am ersten fertig / und in die Kauffhäuser zu Surate geliefert werden / sind die Baumwollen-Arbeit / denn diese werden alle in der Landschafft Guzerate gewirckt.

Die Betrügereyen / so dabey vorlauffen / bestehen gemeiniglich im Gewicht und in der Güte.

Der Betrug im Gewicht kan auf zweyerley Art geschehen; die erste ist / wann sie solche Wahren in einen feuchten Ort / und in die Mute eines jedweden Strangs etwas legen / so sie schwer macht. Die andere ist / wann man nicht recht Gewicht gibt / indem sie der Kauff-Auffseher von dem Handwercks- oder Kauffmann / der sie auswägt / annimmt.

Die Verfälschung an der Güte kan nur auf eine Weise geschehen / nemlich: wann man in einen jedwedern Bund drey oder vier Stränge / so nicht so gut / als die oben ligen / thut; und belaufft sich diß in einer grossen Anzahl auf ein hohes; dann man hat Baumwollen-Garn / da der Bund biß auf hundert Rthlr. kommt. Weiln dieser Betrug der Holländischen Compagnie sehr offt wiederfahren / als haben sie darwider diß Mittel erdacht.

Nemlich: Sie lassen solche in Gegenwart des Commendanten und seines Raths wägen / und alle Lagen / Strang vor Strang / durchsuchen / um zu sehen / ob nicht etwa ein Betrug am Gewicht oder Güte darhinter stecke. Wann diß geschehen / muß der Vice-Commendant / und die / so unter ihm zu dieser Durchsuchung bestellet / an einen jeden Ballen einen Zettul machen / worauf das Gewicht und die Güte verzeichnet; wann man nun den Ballen in Holland öffnet / und an einer dieser beeden Sachen sich ein Mangel befindet / müssen die / so den Zettul aufgemacht / den Abgang gut thun.

Die Leinwad / so klare als grobe / welche die Compagnie in des Moguls Reich / sey gleich in den ab- oder nahe gelegenen Provinzen / machen lassen / wird alle nach Surate ins Kauffhaus gebracht / und denen Kauff-Auffsehern von den Handwercks-Leuten ohngefehr im Monat October oder November zugewogen.

Die Betrügerey / so ordentlich hier vorlauffen kan / ist an der Zärte / an der Länge und Breite.

Ein jedweder Ballen kan ohngefehr bey zwey hundert Stück halten / und kan man in jedem fünf / sechs / biß zehen Stück legen / so etwas geringer / klärer / kürtzer und schmäler / als wol das Muster von derselben Ballen gewesen.

Und kan man diß nicht mercken / man durchsucht dann Stück vor Stück; die Zärte kan man mit dem Ansehen urtheilen / die Länge und Breite aber mißt man aus. Allein hat man in Indien ein noch weit subtilere Probe / welche ist / daß man die Fäden zehlt / die es in der Breite haben soll nach der Güte / so an dem Muster befindlich; fehlt die Zahl / so ist sie dünner / oder schmäler / oder gröber. Diesen Unterscheid kan das Aug bißweilen so gar genau nicht erkennen / wo man nicht die Fäden zehlt; nichts destoweniger trägt dieser Unterscheid an der Menge sehr viel aus / dann es ist kein geringes / wann

man einen Thaler abbrechen will/ und vor das Stück zwey darüber geschlagen sehen muß/ wann dieselbe das Stück von 15. biß 20. Thaler kommen.

Der meiste Theil dieser Leinwand ist noch roh und ungebleicht/ und händigt der Kauff-Auffseher solche den Bleichmeistern ein/ denen man vor die Lemonien Safft/ und noch ein ander Art/ womit sie weiß bleichen/ von einem Pack/so 20. Stück Leinwand hält/ ein Gewisses zahlt. Allein diese Bleicher/damit sie etwas an den vielen Lemonien/ so sie hierzu haben müssen/ ersparen können/ bleuen die Leinwad allzusehr auf einem Stein/ und wann sie fein ist/schadet ihr diß Bleuen ein grosses/und vermindert ihren Werth.

Man muß wissen/ daß wann die Indianer ihr Leinwad machen/und das Stück zwey Thaler gilt/ ziehen sie durch beede Ende Gold und Silber-Fäden/und je feiner das Stück ist/ je mehr schiessen sie Fäden vor. Der Preiß dieser Fäden kommt fast so hoch/ als der Leinwad selbst: dannenhero man denen Handwercks-Leuten verbieten muß/dergleichen Gold-Fäden in aller der jenigen vorzuschiessen/ so man würde machen lassen/sie in Franckreich zu verführen; dann diß Gold und Silber/so die Indianer als eine Zierde einwürcken/ und sich deren bedienen/ würden in diesem Reich keinen Nutzen haben. Die Leinwad aber/ so man in Pohlen oder Moscau schicken wolte/ müste nach Indianischer Mode mit solchen Gold-und Silber-Fäden durchzogen seyn/ weiln die Pohlen und Moscowiter die Leinwad nicht hoch achten/ wo sie nicht mit solchem gesponnenen Gold oder Silber durchwirckt. Uber diß müste man wol zusehen/ daß sie sich nicht abreibe/ dann diese Nationen wollen die Leinwad nicht kauffen/wann das Gold oder Silber abgerieben.

Die glatten Seiden-Zeuge können an der Breite/ Länge und Güte gefalscht werden. Die Länge und Breite gibt die Elen/ die Güte aber das Gesicht zu erkennen/wann sie nemlich fein gleich geschlagen/einander gleich wägen/und unter den Eintrag keine Baumwolle gemenget/ welches sonst die Indianer sehr offt zu thun pflegen.

Weiln die Indianer die Kunst/das vergüldte Silber zu meliren/ noch nit haben/ nehmen sie zu ihren gestreifften Seiden-Zeugen lauter pures Gold/ dannenhero man die Fäden zehlen muß/ um zu sehen/ob der Seiden-Zeug seine gebührende Anzahl hat; gleiches muß man auch bey dem mit Silber durchzogenen Seiden-Zeug in acht nehmen.

Was den glatten Taffet anbelanget/hat man nur darauf acht/ daß die Stücke einander an der Reinigkeit gleich sind/ so dann wickelt man etliche auf/zu sehen/ ob nicht etwas darinnen lige/ welches sie schwer wägen macht/ worauf man denn ein jedes Stück absonderlich wägt/ damit man erfahren möge/ob ein jedes sein Gewicht halte.

Dieses geschicht zu Amadabat/ als woselbst man eine grosse Anzahl von solchen Seiden- mit Gold durchwirckten Zeugen/ und andern/so mit Silber durchblumt/ wie auch gantz seidene zu machen pflegt/ ingleichem seidene Teppich/so ebenfalls mit Gold und Silber durchwirckt/ allein die Farben dieser Teppiche dauren nicht so lange/als die/so in Persien gemacht werden: was aber die Arbeit anlangt/ ist sie auch sehr gut. Hier muß der Kauff-Auffseher sein Augenmaß zu Hülf nehmen/ um die Grösse/ Güte und Reinigkeit der Teppich-Arbeit/ so mit Gold und Silber durchwircket/ wol zu beobachten/ und muß er urtheilen/ob sie gring/fein und reich sind. Endlich/es sey gleich in Teppichen oder andern mit Gold und Silber melirten Seiden-Zeugen/muß er etliche Fäden heraus ziehen/sie zu probiren/ und zusehen/ ob es von solcher Güte sey/ als es wol seyn soll.

Der Indig kommt aus der Gegend Biana/ Indovu und Corsu/eine oder zwey Tagreisen von der Stadt Agra/ des grossen Moguls seiner Residentz. Es wird auch solcher 8. Tagreise von Surate und zwey Meilen von Amadabat in einem Dorf/Namens Sarquesse/gemacht. Von hier komt der platte Indig/ und wird eben dergleichen/und fast bey mehr auch in solchem Werth aus den Landen des Königs von Golconda gebracht. Ein Mein zu Surate/ welches bey die 42. Serres oder vier und dreissig ein halb Pfund/ kommt 27. biß 30. Roupien. Es wird auch zu Baroche von eben dergleichen Güte gemacht/ als der Vorhergehende. Der so in der Nähe um Agra gemacht wird/ ist rund wie Ballen/ und diß ist der best in gantz Indien. Er wird bey Meinen verkaufft/ und hat ein Mein in dieser Gegend bey die 60. Serres/so unsers Gewichts in die 57. und ein viertel Pfund machen/ das Pfund zu 15. Unzen gerechnet. Das Mein kommt ordentlich 36. biß 40. Roupien. So wächst auf noch Indige in die 36. Meilen von Brampour/ wann man nach Surate zukomt/bey einem grossen Dorf/Namens Raout/und in noch etlichen andern benachbarten kleinen Dörffern/ und verkauffen die Inwohner alle Jahr ordentlich vor ein lacre Roupien/ das ist 100000. Roupien. Endlich/ so kommt auch Indig von Bengala/ welchen die Holländische Compagnie nach Masulipatan verführen läst. Aber weder dieser noch der vorige sind so gut/als der zu Agra/doch hat man ihn ordentlich 20. von 100. bessern Kauffes.

Der Indig wächst nicht allein in Orient/sondern es kommt auch dessen eine gute Menge aus West-Indien. Das vornemste aber zu wissen ist/ wie er gemacht werde/ welches ich kürtzlich melden will.

Nemlich: man muß wissen/daß der Indig von einem Kraut gemacht werde/ welches man alle Jahr nach vorbey-gestrichenem Regen zu säen pflegt/und wann es gewachsen/dem Hanf nicht ungleich sihet. Man schneidet es dreymal im Jahr ab/ und zwar das erstemal/wann es biß 2. oder 3. Schuh hoch/ und schneidet es biß auf einen halben Schuh über der Erden ab; und diß erste Kraut ist unvergleichlich besser/als die andern beeden/ und das dritte noch bey die 24. vom 100. weniger werth/ als das andere. Man unterscheidet es an der Farbe/wann man ein Stücklein davon abbricht. Die Indig-Farb/so von dem ersten Kraut komt/ist Violenblau/ viel frischer und lebhaffter/ als die andern beeden/und die andere lebhaffter/als die dritte. Allein über diesem Unterscheid/welcher in dem Werth doch sehr mercklich/verfälschen die Indianer so wol das Gewicht als die Güte/ wie ich folgend berichten werde.

So bald die Indianer diß Kraut abgeschnitten/werffen sie es in Teiche/so mit Kalch angemacht werden/welcher davon so hart wird/ daß man sagen möchte/ sie hätten ihn von einem Marmelstein genommen. Ordentlich hatten sie bey die 80. biß 100. Schritte im Umkreiß/und sind zur Helffte und

etwas

etwas mehr voll Waſſer / welches man gantz voll des abgeſchnittenen Krauts wirfft. Alle Tag rührt man es herum/und gieſt Waſſer daran / ſo lange / biß das Blat (denn der Stiel taugt nichts) wie Leimen oder zehe Erde wird; wann diß geſchehen/ läſt man es etliche Tage ſtehen / und wenn man ſihet/daß es ſich alles geſetzet/ und das klare Waſſer oben ſteht / öffnet man die Löcher/ſo um den Teich her gemacht ſind/damit das Waſſer ablauffen könne. Nachdem das Waſſer abgelauffen/faſt man dieſen Leimen in Körbe / und ſihet man hierauf jederman auf dem ebenen Feld bey ſeinem Korb ſitzen/und von dieſer Materie mit den Fingern heraus nehmen/und gewiſſe Stücke daraus formiren in Geſtalt und Gröſſe eines Hüner-Eys / ſo in der mitte entzwey geſchnitten / das iſt/ unten platt / und oben in die Runde. Den Amadabatiſchen Indig aber machen ſie gar platt / nach Art eines kleinen Kuchens. Dieſes iſt noch abſonderlich zu mercken / daß die Kauffleute / damit ſie nicht vor unnützes Gewicht den Zoll entrichten müſſen / eh ſie den Indig aus Aſien in Europa bringen / denſelben ſieben laſſen/damit der Staub ſo ſich anhängt/ heraus komme / welchen ſie ſo dann den Land-Inwohnern verkauffen / die ihn zu ihren Farben gebrauchen. Die/ſo den Indig ſieben / müſſen gute Aufſicht haben: dann ſo lange ſie damit umgehen/haben ſie ein Tuch vor dem Geſicht/ und ſehen wol zu/daß alles recht eingehüllet ſey; laſſen auch nicht mehr als zwey kleine Löchlein in dem Tuch / daß ſie mit den Augen heraus ſehen können/was ſie machen. Und kan doch alle dieſe Vorſorg nicht verhindern/ daß/ wann ſie 8. oder 10. Tag über ſolcher Arbeit zugebracht haben/ mit alles das jenige/ was ſie währender Zeit ausräuſpern/gantz blaulicht ſeyn ſolte. Ich habe diß ſelbſten mehr als einmal angemerckt/ daß / wann man zu früh ein Ey nahe bey einen ſolchen Silber legt/und des Abends wieder komt/und es aufſchlägt/ ſolches innen gantz blau iſt/ ſo durchdringend iſt dieſe Farbe des Indigs.

Wann man nun von dieſen Teichen aus den Körben mit den Fingern / ſo zuvor in Oel gedunckt werden/heraus nimt/und die Stücke formiret hat/ legt man ſie in die Sonne / damit ſie dürr werden. Die Indianer/ſo die Kauffleute betrügen wollen/ träugen ſie auf dem Sand / damit ſich ſelber anhängt/und der Indig alſo ſchwerer wäge. Bißweilen auch ſetzen ſie dieſen Teich folglich in ſumpffichte Oerte / welche ihn ſo dann feucht machen/daß er auch ſchwerer wägt.

Allein wann der Gouverneur des Orts ihre Betrügerey erfähret / läſt er ſich eine gute Geldſtraffe zahlen. Doch kan ein Kauff-Auffeher oder Commendant gar leicht hinter ſolchen kommen / wann er in dergleichen Handlung erfahren / und dieſer Güter kundig; dann wann er etliche Stücklein Indig verbrennen läſt / und er im Feuer aufgezehrt / bleibt der Sand unter der Aſche ligen.

Der Indig/ſo von Agra komt / koſtet ſo wol vor die Fuhren / als vor das Einpacken und Königlichen Zolls/auch andere geringere Unkoſten/nebenſt dem 5. pro cento, ſo man vor die Wechſel-Briefe zahlt / in allem/wann er nach Surate komt/biß 19. oder 20. aufs hundert zu ſtehen.

Was die mit Indig-Violenblau oder ſchwartzgefärbte Leinwad anbelangt/muß man wol zuſehen/ daß die Färber die Gold-Fäden / ſo zu beeden Enden der Stück eingewirckt / nicht ſchwärtzen/ingleichem/daß ſie die Stücke/ wann ſie zuſamen gelegt/ nicht allzuhart ſchlagen. Dann vielmals geſchicht es / daß ſie in ſolchem / in Meinung/ſie deſto beſſer gleiſſend zu machen/die Maaß ſo ſehr überſchreiten/ daß / wann man die Stück aufmacht / ſie in allen Falten zubrochen ſind.

So muß man auch noch mercken / daß die Indianer auf die öberſte Falte in dem Stück Leinwad mit einem Stämpel und Goldblätlein eine Arabiſche Blume auftrucken / welche die gantze Breite des Stücks einnimmt. Wann nun dieſe Leinwad in Franckreich zu verführen / muß man den Webern verbieten/ſolche Blume darauf zu machen / welche ein halb Piaſtre gilt/ und dieſes Geld vor den Preiß der Leinwad zu ſparen.

Soll aber dieſe Leinwad in die Indianiſchen Inſuln und in gantz Aſien verführt werden / wie auch in ein Theil America / ſo iſt nöthig / daß dieſe Blum oben auf dem Stück ſtehe / und muß man wol zuſehen / daß man ſie/ ſo viel als möglich/ gantz erhalten möge/ſonſt würde man ſie nicht verkauffen können.

Was aber die gefärbte und gedruckte Leinwad anbetrifft / wird ſolche roh gefärbet und gedruckt / und muß man wol zuſehen / daß man vor dem Ende des Regenwetters damit fertig ſey / dann je trüber die Waſſer / woraus man ſie wäſcht / je lebhaffter werden die aufgedruckte / und mit dem Penſel aufgeſtrichene Farben.

Es iſt aber gar leicht die gedruckten / von den mit den Pinſeln gemahlten zu unterſcheiden/und ſo der Kauff-Auffeher ein wenig verſtändig / kan er leichtlich den Unterſcheid deren ſchön gemahlten Leinwand/uñ der andern/ſo von der Druckkunſt aufs zierlichſte zugerichtet/mercken; Was aber die Feine und andere Zierde der Leinwad anbetrifft/ iſt ſelbe nicht ſo gut zu erkennen / als in der weiſſen Leinwand/muß man alſo folglich ſich beſſer damit in acht nehmen.

Die Oerter aber in Indien / aus welchen eine ſo groſſe Menge Leinwad / ſo in verſchiedene Länder verführt wird/herkommet/ſind dieſe:

Von Agra und denen benachbarten Orten komt die Leinwad / womit die Länder gegen Abend und Mitternacht verſehen werden.

Von Amadabar kommet alle blaue Leinwad/ ſo durch Perſien/ Arabien/ das Königreich Abyſſina/ das rothe Meer/ die Seite von Melinde/ Mozambquet / St. Laurentii / Sumatra / Java/ Macaſſer / und durch alle Moluquiſche Inſeln gebraucht wird. Denn in Amadabat wird die meiſte Handlung in gantz Indien getrieben.

Von Surate und der Nachbarſchafft wird eine Anzahl grober Leinwad gebracht / davon die Holländer das meiſte nach Batavia verführen/ ihre Leute dadurch zu zahlen / ſo die Specerey ſamlen / und bringen ſie auch Baumwöllen-Garn dahin.

Von Brampour komt die zarte Leinwad zu Schnuptüchern/Weiber-Schleyern/und andern dergleichen Sachen / welche die Land-Kauffleute nach Mocha und Achem verführen.

Von Onguely und Daca im Königreich Bengala kommt die Leinwad / ſo man Cata nennet/ wovon ehdeſſen eine groſſe Menge in Italien / Provenz / Languedoc und Spanien vertrieben wurde. Von hier kommt auch eine Anzahl/halb Seiden- und halb Baumwollen-Zeug/

und noch andere Stücke / so nach der Mode des Landes von einem Kraut gemacht.

Der Salpeter wird in grosser Menge von Agra und Patna / einer Stadt auf Bengala / gebracht / und kostet der geläuterte dreymal mehr / als der noch roh und ungereiniget ist.

Es wäre zu wünschen / daß die Compagnie ein Kauffhaus zum Salpeter am Ufer des Flusses Gangis aufrichtete / damit aller von denen benachbarten Nationen dahin gebrachte Salpeter gesammelt / geläutert / und nachmals auf dem Fluß biß nach Ouguely hinunter geführet würde / woselbst die grossen Schiffe / vermittelst des Meer-Zuflusses / hinauf gehen können. Es haben die Holländer ein Magazin zu Chouppar / 14. Meilen Wegs ober Patna gesetzet / und lassen ihren Salpeter / wann er allda gereiniget ist / biß nach Ouguely auf dem Wasser führen. Sie hatten aus Holland grosse Kessel und Salpeter-Sieder bringen lassen / um ihren Salpeter selbst zu läutern: Es ist ihnen aber die Sache nicht von statten gegangen / dieweil das Land-Volck / als es sahe / daß die Holländer ihme den Gewinn / so sie vom Läutern haben / entziehen wolten / ihnen keine Molcken von der Milch mehr zukommen liesse / ohne welche der Salpeter nicht weiß genug wird: Indessen wird gleichwol derselbe / wo er nicht weiß und sehr durchscheinend / gantz und gar nichts geachtet.

Was die Seide betrifft / lassen die Holländer alle ihre Seide / und glatt- auch doppel- oder gemodelten Taffet / so gar auch ihre schönste Leinwad von einem Ort / Namens Kasembazar / allwo sie lange Zeit hero ein schön Kauffhaus aufgerichtet / herbey bringen. Es werden diese Güter auf dem Canal / so von Kasembazar nach dem Gange gehet / herab geführet / und lauffet dieser Canal bey die 15. Meilen Wegs. Noch 15. Meilen sind übrig / die man auf dem Gange biß nach Ouguely verbringen muß / woselbst sie solche Kauffgüter einschiffen. Es ist auch über diß sehr nothwendig / daß die Compagnie eine Factorey an diesem Ort setzte / dabey sie dann das jenige zu beobachten hätte / so wir besser oben / von der Verhaltung und Ordnung / die bey deren Anstellung zu gebrauchen wäre / angemercket.

Man kan noch hinzu setzen / daß die Wahren allhie fleissig und mit guter Aufsicht fertig und bereit zu halten / damit sie gegen End des Regenwetters den Canal hinabgeführet werden können / indem derselbe 2. Monat nach dem Anfang der schönen Jahrs-Zeit vertrucknet / und alle andere Fracht oder Fuhrwerck einen grossen Unkosten verursachen würde.

Kasembazar kan alle Jahr biß 22000. Ballen Seide / deren jeder 100. Pfund wäget / geben. Die Holländer luden gewöhnlich / so nach Japon als Holland / deren bey 6. biß 7000. Ballen ein. Sie hätten zwar gerne noch mehr nehmen wollen / aber die Kauffleute aus Tartarien / und unter des grossen Moguls Botmäßigkeit / setzten sich darwider / dann diese Kauffleute nehmen dessen gleich so viel als die Holländer / und bleibt das übrige dem Land-Volck / um ihre Seiden-Gezeuche daraus zu bereiten.

Wann der Unterhändler der Compagnie baares Geld in Handen / und besser als die Holländer den Arbeitern voraus zu geben hat / wird ihme leicht seyn / mit der Seide den Vorzug an Anzahl und Güte zu haben. Es gehet wol nicht leer ab / daß nicht bißweilen ein Unstern und Banqueroute bey dieser Vorauszahlung mit unterlauffen solte / allein es begibt sich dergleichen selten / wann der Unterhändler treu / und des Vermögens derer / die ihm die Seide liefern sollen / wol berichtet ist.

Es gibt zweyerley Gattung Seiden / welche die Portugesen in Indien mit diesen beeden Namen / Cabeca und Basillo unterscheiden / und heissen so viel / als Haupt und Bauch. Die erste ist die feineste / die andere ist auf 15. biß 20. am hundert weniger wehrt / und versuchen die Arbeiter alles / was ihnen möglich / damit die grobe mit unter der reinen durchlauffe. Da liget dann dem Unterhändler und dem Commendanten ob / die jenige Aufsicht / deren wir bey der gesponnenen Baumwoll Meldung gethan / auch allhier zu haben.

Die Seide von Kasembazar ist gelblicht / wie alle die rohe Seide / so aus Persien und Sicilien kommet; Man findet nirgend keine von Natur weisse / als in Palæstina; aber die Kauffleute von Alepo und Tripoli haben eben Mühe genug / deren eine mittelmässige Quantität von dannen zu bekommen.

Die Inwohner zu Kasembazar wenden nichts desto weniger grossen Fleiß an / selbige mit einer Lauge von einem gewissen Baum / so Adams-Feigenbaum genennet wird / weiß zu machen / und wird auch selbige von solcher eben so weiß / als die Palæstiner-Seide. Weilen aber in dieser Landschafft wenig solche Bäume / davon man dergleichen Asche bereiten könte / befindlich / als kan man auch nicht so viel solcher Seide / als wol zu wünschen / davon bekommen.

Ein solches Kauffhaus zu Kasembazar nun zum Stand zu bringen / wurde nöthig seyn / daß man dahin von hier etliche Seiden-Arbeiter / so verständig und kunstreich man sie haben könte / sendete / dieweil dergleichen Arbeiter / als die der Sache bereits gewohnet / und sie zu handthieren wissen / selbige viel besser / als andere verstehen würden. Dieses haben auch die Holländer zu Werck gerichtet / und so gar auch Mühlen zur Seiden-Arbeit daselbst angestellet / damit sie schon bereitete nacher Batavie zu schicken hätten.

Dieser Seiden-Handel ist von so grosser Wichtigkeit / daß / wann die Französischen Unterhändler ihn denen Holländern durch den jenigen Weg / den wir erst vorgeschlagen / entziehen konten; die Holländische Compagnie daran den grösten Theil ihrer Handelschafft verlieren würde / welche sie mit dieser Seide von Kasembazar durch gantz Indien treibet / und für allen andern in Japon / von dannen sie ungearbeitetes Silber und Kupffer / zur Bezahlung vor diese Seiden- und andere Kauffwahren / die sie dahin verführen lässet / zurücke bringet: dieweil in Japan gantz kein gemüntztes Silber befindlich ist.

Man bedarff gantz keiner andern Aufsicht in Einkauffung deß Borax / welcher in der Provintz Guzerate gemachet wird / als daß man in acht nehme / ob er wol weiß und durchsichtig / wie vom Salpeter gesaget worden / seye.

Was das Gummi Laccæ betrifft / kommt dessen gröster Theil von Peru / und bekommt man solches zu Maslipatan; Es wird wol dessen auch etwas aus dem Königreich Bengala gebracht / jenseits dem Gange / allein es ist solches an solchen Orten viel theurer / dieweil die Inwohner sich dessen zu

Aus-

Ausziehung seiner schönen Scharlach-Farbe bedienen/welche sie zu Färb- und Bemahlung ihrer Leinwand gebrauchen.

Nichts destoweniger nehmen die Holländer dessen/und bringen es in Persien/ allwo man eben dieser Farbe/ welche die Persianer gleichmässig in ihren Färbereyen gebrauchen/ daraus bereitet. Was nach Ausziehung der Farbe übrig bleibet/ dienet zu nichts/ als zu Auszierung derer gedrechselten Wahren/ darinnen sie sehr curios sind/ und mischet man zu diesem oder jenem Ende die jenige Farben/die man will/ darunter. Das so von Pegu kommt/ ist nicht so theuer/ unerachtet es so gut/ als der andern Länder ihres. Es ist selbiges/ wie gedacht/ nicht deßwegen/ daß es nicht gleicher Güte/ wohlfeiler; sondern weil die Ameisen solches auf der Erden Stückweise zusammen tragen/ deren manches bißweilen eines zimlichen Fasses Grösse hat/ und hierbey sich eine Quantität unsauber Wesen mit darunter menget: Da hingegen in Bengala die Landschafft/ da man dieses Summi herbringet/ voller kleinen Bäumlein stehet/ und die Ameisen mit diesem Gummi das äusserste derer Aeste damit umlegen/davon es schön und rein/ und also auch desto theurer wird. Die Inwohner in Pegu bedienen sich dessen gantz nicht zur Tuch-Farbe/alldieweilen ihnen das Tuch schon gantz gefärbt von Bengala und Masulipatan gebracht wird/ sie auch ohne diß so dumm und ungeschickt/ daß sie sich auf keinerley Wissenschafft zu legen pflegen.

Es finden sich in Surate viel Weibs-Personen/die alle ihren Unterhalt mit Zubereit- und Reinigung des Gummi/nachdem die Scharlach-Farbe aus selbigen bereits ausgezogen/gewinnen. Sie geben ihm die Farbe/die man will/und formiren es zu Stäblein/wie das Spanische Wachs; die Engel- und Holländische Compagnien nehmen dessen jährlich bey die 150. Fässer voll/und konte die Französische dessen gleich so viel von dar bekommen. Dieses Gummi Laccæ in solchen Stäblein komt das Pfund nicht höher als zu 10. Stüber oder vier gute Groschen/ und gilt doch in Franckreich die Unze 10. Stüber/ unerachtet noch die helffte Hartz darunter gemischet ist.

Den Bisam belangend/ kommt dessen beste Gattung und gröster Vorrath auf Patna/ dahin denselbigen die Unterthanen des Königs von Boutam bringen. Wer aber selber auf Boutam reisen/ und denselbigen da erhandeln wolte/ würde besser thun/ so er gelben Agtstein und Corallen/ als Geld mit sich hinein führete/ weil dieses Volck auf solche beyde Stücke trefflich viel hält.

Das beste Rhabarbarum kommt gleicher Weise von Boutam/alleine kan man selbiges nicht in Europa überbringen/ um deß Regen-Gewitters willen/ welches man auf dem langen Wege zu überstehen hat; Es ist aber die Feuchtigkeit des Rhabarbari rechter Feind/ und wollen über diß die Kauffleute/um des so weiten Weges willen/ sich mit dieser Wahre nicht beladen. Man kan sich leichtlich einbilden/ wie viele Flüß und Seen man aus dem Königreich Boutam/ so über dem Gange/jenseit/gegen Norden zu/ gelegen/ biß heraus in Franckreich/ oder ein ander Königreich Europæ/ durchschiffen müste: und wann ohne dieses das Unglück wolte/daß im Herausführen eine Last davon ins Wasser/ etwa durch Versehen des Cameeles/so es trüge/fiele/(wie dann diese Thiere/wo man sie nicht wol in acht nimmt/ wann ihnen sehr heiß ist/ sich mit ihrer Ladung ins Wasser zu tauchen pflegen) ist solches dem Kauffmann schon zu Schanden gemacht: Ja/wann auch dieses nicht geschehe/ verursachet doch die Länge des weiten Weges/ daß im Kern der Wurtzel einige Verfaulung entstehet/ welche nach und nach das gantze innere Theil ausfretzet; daß demnach alles Rhabarbarum/so wir haben/aus der grossen Tartarey kommet/ welche ohngefehr bey 300. Meilen von dem Königreich Boutam entlegen/und hat man gleichwol grosse Noth/ daß man es gantz und unverdorben erhalte.

Der Saame/ von uns das Wurm-Pulver genannt/ kommt ebenfalls aus der Tartarey her/ und wächset dessen an andern Orten nichts.

Der Bisam kan auf zweyerley Art/ nemlich im Gewicht und an der Güte/verändert werden. So bald das Land-Volck das Thierlein/ davon der Bisam herkommet/ erwürget/ schneiden sie ihm die Blasen/die selbiges unten an dem Bauch/ nechst bey denen Geburts-Gliedern/ als dem Nabel/ in Grösse eines Eyes hat/ voneinander: Nach diesem nehmen sie so viel Bisam/ als sie dessen verfälschen wollen/ aus der Blase. Der Bisam ist zu solcher Zeit in der Blase wie gestockt Blut/ und thun sie so viel von dem Blut und Leber des Thieres untereinander gehacket an des Bisams Stelle/als sie dessen heraus genommen haben. Dieses Gemenge heget innerhalb der Blase in Jahrs-Frist ein gewisses kleines Ungeziefer/ welches den guten Bisam auffrißt/ dermassen/ daß man bey Eroffnung der Blasen einen grossen Abgang findet.

Theils Bauren/ wann sie die Blase aufgeschnitten/ und so viel Bisam/ als sie ohne allzu augenscheinlich mercklichen Abgang thun können/heraus genommen/ ersetzen das Gewicht mit kleinen Stücklein Bleyes/so sie an die Stelle schieben. Ungeachtet nun diese Betrügerey das Gewicht verfälschet/schadet sie jedoch der Güte nichts/ und sind die Kauffleute/die solchen in fremde Oerter verführen/ noch besser mit dieser/ als der ersten/ zu frieden/ dieweil dadurch keine solche kleine Ungeziefer erzeuget werden. Noch ein unerforschlicher Betrug ist/ wann sie aus der Haut von dieses Thieres Bauch kleine Täschlein machen/ die sie mit Fäden aus eben solcher Haut/ überaus eigentlich und geschicklich zusammen nehen/ daß sie unfehlbar denen rechten Blasen gleichen: Diese Taschen füllen sie mit dem jenigen/so sie aus der rechten Blasen entzogen/und einig betrüglichem Mischwerck/ so sie dazu zu thun wissen; welches auf einigerley Weiß zu erkennen denen Kauffleuten sehr schwer fället. Wahr ists/ daß wann sie die Blase/ so bald sie solche abgeschnitten/ zusammen bänden/ und ihr keine Lufft oder Zeit liessen/inner deren der starcke Geruch seine gröste Schärffe ein wenig verlieren und verrauchen könte/ so lange sie/nemlich mit Herausnehmung dessen/was sie davon verlangen/beschäfftiget/ würde/ wann man sothane Blase jemand vor die Nase hielt/ ihm solche alsobald von dem durchdringenden Geruch zu bluten anfangen/ welcher nothwendig/um selbigen lieblich und dem Hirn unschädlich zu machen/vorhero temperiret werden muß.

Das Sal Armoniacum und der Borax kommen ungeläutert von Amadabat/und der dortherum ligenden Gegend.

Der

Der Zucker in Kisten wird in grosser Menge aus dem Königreich Bengale gebracht/ und damit zu Ougouli grosser Handel getrieben / wie auch in Daca / Patna / und andern Orten. Auf meiner letzteren Reise nach Indien war ich weit in Bengala hinein/ ja biß vor die Gräntzen der benachbarten Herrschafften gekommen / und habe von vielen alten Leuten solcher Landschafft eine Sache / die wol zu mercken/erfahren: Daß nemlich der Zucker/ wann man ihn 30. Jahr aufgehaben / zu Gifft werde / und daß nicht leichtlich etwas schädlichers / und seine Wirckung geschwinder vollbringendes/ zu finden. Es werden auch zu Amadabat Zucker-Hüte gemacht / woselbst man ihn vollkömmlich zu reinigen weiß / und deßwegen Königs-Zucker nennet. Solche Zucker-Hüte haben gewöhnlich einer 8. biß 10. Pfunde.

Das Rhabarbarum kommt von Bocara / gegen die Tartarey/ von Ost-Seite des Gebietes des grossen Moguls / und von Boutam gegen der Nord-Seite Bengala. Diese einige Wahre ist/ welche sich die Kauffleute zu führen fürchten / dieweil wegen des langen Weges selbige der Gefahr/ verdorben zu werden/ sehr unterworffen/ indem ein gewisser Wurm sich in den Kern setzet/ welches das beste vom Rhabarbaro ist. Anderwerts / wann das Rhabarbarum nicht wol eingepacket / und der Umschlag so verwahret / daß man sich nicht zu beförchten/ daß einig Wasser hindurch dringe / und sich also zum Unglück begibt/daß selbiges feucht worden / tauget es nicht im geringsten weiter zu führen/ und muß es/ als zu nichts mehrerm tüchtig/ hinweg geworffen werden.

Das Opium bringet man von Brampour/einer guten Kauff- und Handel-Stadt zwischen Surate und Agra. Die Holländer kommen dahin / nehmen solches / und tauschen es um ihren Pfeffer aus.

Der Taback wächset gleichfalls rings um Brampour her / und habe ich gesehen / daß man ihn manche Jahre nicht eingesammelt / dieweil dessen gar zu viel worden / und wol die Helffte verderben lassen.

Das Caffé wächset nur in Persien / sonst nirgends / auch in Indien nicht: Man treibet aber grosse Handelschafft damit zu Ormus und Balsara / woselbst die Holländer / wann sie von Mocca leer zurücke kommen/so viel aufladen/als ihnen möglich / weil es eine Wahre / die wol und leichtlich zu verkauffen. Von Ormus wird es in Persien/und biß an die grosse Tartarey verführet / von Balsara aber in Chaldæa / in das Theil Arabiæ längst dem Euphrat / in Mesopotamien und andere Provinzen des Türckischen Reichs vertheilet. In Indien ist selbiges wenig gebräuchlich / und sihet man dessen solcher Orten sonst nichts/als was einige Schiffe/in ihrer Ruckreise von Mecha / mitbringen. Das Caffé/ welches in Arabischer Sprache Wein heisset/wird aus einer Gattung Bohnen/so acht Tagreisen von Mocca/ gegen Mecca zu/ wächset/ bereitet: und ist dessen Gebrauch erstlich von einem Einsidler/ Namens Schekfiadeli / erfunden worden/ vor ungefähr 120. Jahren: dann vor ihme nie kein alter noch neuer Autor etwas davon geschrieben.

Von Pegu kan man / wie ich anderweits erwehnet/nichts anders/ als Gummi Laccæ und Rubinen/die nirgend als in dieser einigen Gegend Indiens befindlich / bekommen. Was die Rubinen belanget/gibt es deren so wenig schöne/werden auch so offt betastet und besehen/ daß ein Kauffmann mit seiner Rechnung schwerlich dabey zu rechte kommt. Es gibt auch trefflich wenig Wahren / welche diesem Lande anständig sind: Dann ausser denen Specereyen / welche die Holländer dahin führen/ kan man da nichts anbringen / als roth gefärbt Baumwöllen-Garn / woraus das Volck dieses Landes vor sich Gewand und Tuch zu Kleidern machet. Solche Kleidung bestehet in einem Stück Tuch um den Leib her / von dem Gürtel hinunter biß an die Knie / und einem andern um den Kopf herum. Von den Gold- und seidenen Gezeuchen wissen sie nichts / und würden sie auch kein Geld davor ausgeben / daher man ihnen dann nichts zuführet. Wann auch schon ein Handels-Mann hundert vom hundert Profit/ mit Baumwöllen-Garn auf Pegu zu führen/ erhalten könte/ wüste er doch nicht/was er davor mit zurücke bringen solte. Weil das Land sehr reich an Kupffer / wäre wol 10. aufs 100. Nutzen zu schaffen/ wann dergleichen / entweder in Blatten oder nur in kleiner Land-Müntz/ die man wiederum schmeltzen lassen könte / herauszuführen erlaubet wäre: Allein es gehet überaus schwer zu/ und geschicht gar selten/ daß man die Erlaubniß dazu erlanget. Sie lassen wol geschehen/ daß man von ihrer kleinen Gold-Müntze / so sie Fanau nennen/ mit sich führe/ welche so dünn als Papier/und 10. Stück nur einen Thaler machen: Der Kauffmann aber / so dergleichen jezuweilen annehmen muß / verlieret darbey 10. aufs 100. Dieses ist nun / was ich von dem Handel aus Pegu erfahren können / woselbsten sonsten die Lebens-Mittel theuer zu stehen kommen.

Der Bezottar wird in dem Unflat / so in der Ziegen Bauch ist/ gefunden / welche eine gewisse Art Baum-Laub essen / dessen Name mir entfallen ist. Es treibet dieser Baum Blätter und Knospen / um welche der Bezottar in dem Bauch dieser Thieren anleget. Er bekommet eine Figur/ nach deren / so die Knospen oder äusserste Aestlein / die sie gefressen/ hat/ und dieser Ursach wegen findet man dessen so unterschiedliche Gestalt. Die Bauren erfahren/durch Begreiffung der Ziegen/wie viel sie Bezoar im Leibe hat / und verkauffen sie nach Proportion desselben. Solches zu erkennen legen sie beyde Hände unter den Bauch der Ziege / und bewegen ihn/mit Schlagen an beede Seiten/dermassen / daß sie aufs genaueste durch die blosse Anfühlung wissen / wieviel Bezoar bey ihnen zu finden. Was am Bezoar vor rar gehalten wird / ist/ wann derselbe sonderlich groß in einem Stück / wiewol der kleine nicht weniger Tugend/als der grosse hat: Man kan aber daran betrogen werden / indem es etliche Leute gibt / die solchen mit einer gewissen Art Teiges / aus Hartz und einer andern Materie / die an der Farb dem Bezoar ähnlich / grösser machen. Sie geben ihm auch eben so viel Rinden oder Blätter / als der natürliche Bezoar deren haben solle. Alleine kan man diesen Betrug durch zwey Haupt-Proben entdecken. Man wäget den Bezoar / und lässet ihn etliche Zeit in laulichtem Wasser weichen / verändert das Wasser seine Farbe nicht / und verlieret der Bezoar nichts von dem vorigen Gewicht / so ist er nicht gefälschet. Die andere Probe bestehet in deme / daß man ein gespitztes glüendes Eisen an den Bezoar hält: wann nun solches hinein gehet/und ihn röstet / so ist es ein

Zeichen/

Zeichen/ daß er aus einem Zusatz / und nicht natürlich seye.

Von weissem Agtstein hat man sehr wenig Gelegenheit was zu kauffen.

Die Diamanten anreichend / ist es eine solche Waar/ da man wol weiß/ was man sich darbey in acht zu nehmen; und sind in diesem Stücke treue und verständige Beamte in Indien hochzuhalten. Alleine ist zu mercken/ daß diese beyde letzte Stuck/ als Diamanten und weisser Agtstein keine Waaren sind/ mit denen sich die Compagnie beladen solte/ dieweil der Profit den Unkosten / so man darauf wendete/ nicht austragen würde. Dann man muß die Rechnung also machen / daß / wann eine Compagnie die Schiffe darnach ausschickte / nicht vor einen Thaler drey Gewinn hätte / die Interessenten in langer Zeit keinen Profit erhalten / und in Gefahr ihr Capital zu verlieren stehen würden.

Es ist auch eine höchstnöthige Sache / daß man ein Kauffhaus mit nur zwey oder drey Beamten in Macassar aufrichtete / um allda das Opium und Leinwand / so von Surate überbracht wird/ zu verhandeln/ und Würtznägeln aufzukauffen / welche die Inwohner mit kleinen Barquen / aus denen den Holländern zuständigen Insuln / abholen. Dann die Compagnie kan mit verwehren/ daß nicht die Officialen/ denen sie die Aufsicht über die Insulaner / so die Nägelen sammlen / übergeben/ den Inwohnern zu Macassar davon heimlich verkauffen. Dann wie wolte ausser diesem ein Officier mit hundert Soldaten und so weniger Besoldung bestehen / deren gröster Theil ihm allererst bey seiner Wiederkunfft in Holland erleget wird? Zu all ihrem Unterhalt und Nahrung haben sie nichts anders / als ein wenig Reiß / der offtermals nicht gar gut ist / und meynen sie / sie seyen bey einer Gastung / wann sie wochentlich ein oder zwey kleine Fische eines Fingers lang haben können. Also wird ihnen/ währender drey Jahre/ die sie der Compagnie ordentlich dortinnen zu dienen und auszuhalten verbunden/ das Weisse im Aug und der Augapfel gantz gelbe / und vergehet ihnen solche Farbe nach diesem nimmermehr.

So lang das Gewerbe der Engelländer noch in gutem Schwange gieng / haben sie ihr möglichstes gethan/ der Holländer ihrem zu schaden. Nach dem sie zu Macassar eine Menge Nägelein aufgebracht / schickten sie solche an alle die Ort/ wo sonst die Holländer die ihrigen zu vertreiben pflegten / und weil sie solche sehr wolfeiles Kauffes / auch so gar offtermals mit Schaden weggaben/ verursachten sie dadurch der Holländischen Handelschafft in Nägelein grossen Nachtheil. Dann es in Indien eine Gewohnheit ist/ daß der / so zu erst den Preiß einer Waare ansetzet / dadurch alle andere nöthiget/ eben diese Waare in gleichem Preiß das gantze Jahr hindurch zu lassen. Weßwegen dann die Holländer ihr Kauffhaus in Macassar angerichtet / damit ihre Beamten darinnen den Preiß der Nägelein/ so bald der König dieselbe zu verkauffen erlaubet / so hoch treiben / als ihnen möglich / und thun auch so gar dem König grosse Præsente / um ihn dadurch zu verbinden/ daß er den Preiß so hoch passiren lasse / welches weder die Engelländer noch Portugiesen in dem erbärmlichen Zustand/ darinnen sie durch gantzes Indien mit ihren Geschäfften allen heut zu Tage stecken / nicht mehr hintertreiben können.

So lange die zu Macassar Nägelein haben / bezahlen sie mit dieser Specerey die Waaren/ die man ihnen zuführet/ und kan man auch die Schale von den Schuldkrotten an Bezahlung annehmen/ weil solches eine Waar / die in dem gantzen Reiche deß grossen Mogols / wie auch so gar in Europa / sehr wol anzubringen: gleicherweis auch das Gold-Pulver/ daran man allezeit 6. oder 7. am 100. gewinnet; da man im Gegentheil an der Land-Müntze/ ohnangesehen sie gülden/ Verlust leidet/ dieweil der König ihr allzugrossen Zusatz geben lässet.

Endlich zweiffle ich nicht / daß nicht das Gewerbe einer Compagnie an allen diesen Orten / nach Wunsch ausschlagen solte / wann es nur einmal zu gutem Stand gebracht / und man über die Stücke/ die ich angeführet / genau halten würde: der Grund zur gantzen Sache aber ist/ daß niemals baar Geld dabey ermangele.

Zum Beschluß ist noch übrig zu sehen/ was von Waaren aus deß grossen Mogols Gebiete/ und denen Königreichen Visapour und Golconda zu erheben seyn möchten.

Solche Waaren nun sind von mancherley Gattung / und lassen sich an unterschiedenen Orten wiederum an den Mann bringen.

Was in Europa zu führen tauglich / sind die gesponnene Baumwoll/ glatte/ weiß und gefärbte Baumwollen / Leinwand / unterschiedliche Gattungen seiden Zeuch / so glatt als gemödelte / und mit Silber und Gold gestreiffte/ wüllen und seiden Tapezerey / oder auch von mit Gold und Silber verarbeitet- und vermengter Seide / mit Pensiln gemahlte oder unter der Persse gemödelte Leinwand / rohe Seide / dreyerley Art Indigo/ Salpeter/ Borax / Gummi Laccæ, Bisam und Bezoar / bißweilen auch weisser Agtstein und Diamanten.

Die nach Mocca / und der Seiten nach dem rothen Meer/ auch in Arabiam Felicem zuführende Sachen sind grobe weisse Leinwand / auch dergleichen blau und schwartze.

Nach Ormus und Bulsara im Persischen Golfo/ grob und klare / weiß/ wenig aber blau und schwartz-gefärbte Leinwand.

Auf Sumatra oder in das Königreich Achem blau und schwartze Leinwand / und zwar vielmehr der reinen als groben.

Gen Java und Macassar eben solche / als nach Achem.

Auf die Philippinischen Insuln allerhand Gattung grob und klare/ weiß und gefärbte Leinwand / auch seiden Zeuch und Teppichte.

Und/ wann die Handlung der Compagnie auf den Seiten von Malabar/ und andern Orten/ wo man Pfeffer holet / eingerichtet wäre / würde das Opium, so man im Reiche deß grossen Mogols bekommet / wol anzubringen/ und vor solches an diesen Orten Pfeffer einzuhandeln seyn.

Ich will jetzo auf den Preiß der Sachen/ davon ich in meinen Anmerckungen Meldung gethan/ wie auch auf die Reduction der Indianischen Sorten in Französischer Müntze kommen: welches zu rechtem Verstand alles dessen / was ich biß auf gegenwärtige Stund von der Handlung in Ost-Indien angeführet/ dienen soll und wird.

Von dem Gewicht und Preiß der Kauffmanns-Waaren/

Welche in dieser Reis-Beschreibung enthalten: auch von der Reduction der Indianischen in Französische Müntzen.

NOrs allererste ist zu wissen/ daß alle Handlung in Indien diß- und jenseit dem Gange in Roupien geschicht: und daß gegenwärtiger Zeit eine Roupie 30. Sols unserer Müntze oder einen halben Thaler thut: allein in der einigen Provinze Guzerate sind die Mamoudis auch gängig in dem Kauffhandel/ und gilt deren einer 12. Französische Stüber.

Die Kauffgüter/ deren Verzeichnung nach ihrem Preiß ich zu geben gesonnen/ bestehen in Specereyen/ Materialien/ weiß und gefärbter Leinwand/ auch baumwollenem Garn und Taffet.

Es muß auch überdiß bekandt seyn/ was Mein und Cobit sind/ deren in der Erzehlung von Verkauff der Waaren Erwehnung beschehen wird.

Die Mein zu Surate ist ein Gewichte/ so bey 34. Pfund und 12. Lot Parisisch Gewicht beträgt/ und hält die Meine 40. Serren/ an etlichen Orten auch 41. welches so viel gesagt ist/ als irgend 40. Pfund/ welche aber unseren nicht gleich wägen. Zu Agra ist die Mein anderthalb derer zu Surate.

Cobit ist eine Masse zu allen denen Waaren/ welche ausgemessen werden müssen: und sind deren unterschiedliche Gattungen/ wie wir auch in Europa mancherley Ellen haben. Man theilet selbige in 24. Tasots ab/ und weil die meiste Kauffmanns-Waaren in Indien zu Surate verhandthieret werden: als kanst du hierbey zur Seite sehen/ wie groß ein Viertheil einer Cobit der Stadt Surate in 6. Tasot abgetheilet seye.

Indisch-Blau.

Der Indigo kostet zu Agra und denen dortherum gelegenen Flecken nnd Dorffschafften/ die Meine Mamoudis - - - 94½

Der Indigo zu Amadabat kostet die Mein von 40. Serren Mamoudis - - 45

Amadabat ist eine Stadt/ in deren die Engel- und Holländer ihre Leinwand färben/ und den Salpeter läutern lassen/ wird auch daselbsten so mit Kauff- als Verkauffen starcke Handelschafft getrieben.

Specereyen.

Pfeffer.

Es finden sich zweyerley Gattungen Pfeffer/ die eine/ welche kleine/ die andere aber grosse Körner hat/ und man dahero selbige insgemein in grob und klaren Pfeffer unterscheidet. Der klein oder klare Pfeffer wird so wol als der grosse durch gantz Orient verkaufft/ und absonderlich unter den Mahometanern/ welche dessen nicht wenig verbrauchen. Dann in einem Pfund deß kleinen Pfeffers sind wol doppelt so viel Körner/ als in einem Pfund groben.

Der kleine Pfeffer kommt von Bantam/ Achem/ und aus etlichen andern gegen Orient gelegenen Orten.

Der grosse und grobe Pfeffer wird meistentheils von der Seite Malabar/ und sind Tuticorin und Calicut die Städte/ da man selbigen einzukauffen pfleget/ gebracht. Es kommet dessen auch etlicher aus dem Gebiet deß Königs von Visapour/ und wird derselbige zu Rejapour/ einer kleinen Stadt sothanen Königreichs/ verhandelt. Die Holländer/ welche ihn daselbst zusammen kauffen/ geben kein Gelde davor/ sondern wechseln selbigen gegen vielerley andere Güter ein/ als gegen Baumwoll/ Opium, Zinober/ und Queckstber/ und dieses ist der grosse Pfeffer/ welcher in Europa übergeführet wird; 500. Pfund solches Pfeffers kommen im tauschen höher nicht/ als etwan 38. Realen zu stehen; an deme aber/ was sie dagegen austauschen/ gewinnen sie 100. aufs 100. Man könte selbigen um baares Geld vor 28. oder 30. Thaler so viel haben: alleine das wäre viel theurer/ als die Holländer zu thun pflegen/ eingekauffet.

Cargamon ist die vortrefflichste Gattung unter allen Specereyen: alleine ist derselbige sehr rar/ und weil dessen nur gar wenig allein in dem Lande Visapour wächset/ als wird er nirgendwo in Asien/ ausser auf der grossen Herren Tafel verspeiset. 500. Pfunde Cargamon werden von 100. biß zu 110. Realen verkaufft.

Der Zimmet kommet aus der Insul Ceylan. Sonst brachten die Portugaisen dessen etwas aus denen Ländern der Könige um Cochin her: nachdeme aber die Holländer selbige Stadt eingenommen/ und sich der Küste von Ceylan/ worauf der Zimmet wächset/ bemächtiget/ und gesehen/ daß der um Cochin her befindliche ihnen Eintrag thäte/ dieweil er viel schlechter an der Güte/ dann der in Ceylan/ und also wolfeil verkauffet würde/ verheereten sie alle Orte/ wo er wuchse: findet man demnach jetziger Zeit keinen Zimmet/ als den in Ceylan/ so heutiges Tages in der Holländer Gewalt ist. Damals/ als die Portugaisen diese Gegend von Ceylan innen hatten/ kauffte die Engelländer den Zimmet von ihnen/ und gaben vor die Mein 50. Mamoudis.

Wehrt derer Specereyen/ so die Holländer haben/ nach welchem sie solche zu Surate verkauffen.

Nägelein werden verkaufft/ die Mein um - - - - 103½ Mam.

Muscatenblüt/ die Mein um - 157½ - -

Muscaten-Nüsse/ die Mein um - 56½ - -

Diese drey Arten Specereyen sind die jenigen/ welche/ neben dem Zimmet/ die Holländer allein in Handen haben.

Cargamon/ die Mein um - - 50. Mam.

Langen Pfeffer/ die Mein um - 15. - -

Holtz von langē Pfeffer/ die Mein um 4. - -

Kleinen Pfeffer kauffen die Engelländer/ um solchen in unterschiedliche Oerter Asiens zu verführen/ und geben vor die Mein - - 14. - -

Sie nahmen dessen einen Vorrath von einem Indianischen Kauffmann/ und setzten ihm den Zahlungs-Termin auf 8. Monat.

Mate-

Materialien / die man in Surate findet / und dahin aus fremden Landen bringet / nebenſt dem Preiß eines jeden vor die Mein.

Geläuterten Salpeter kommet die Mein vor - - - - - 7. Mamoud.
Sal-Armoniacum, die Mein vor 20. - -
Gummi Laccæ - - 7½ - -
Geſäubert Gummi Lacc. - 10. - -
Gummi Laccæ, zu Span. Wachs gemacht - - - - - 40. - -

Es gibt deſſen / da die Mein vor 50. auch 60. Mam. kommet / und noch höher / wann man Biſam darunter thun will.

Saffran von Surate / ſo nur zum färben tauget / - - - - - 4½ Mam.
Borax - - - 35. - -
Weiſſen Kümmel - - 8. - -
Schwartzen Kümmel - 3. - -
Klein Ariet - - 3. - -
Weyhrauch / ſo von der Seite Arabie kommt / - - - 3. - -
Ingwer - - 7. - -
Myrrhen / die gute wird Myrrha-gilet genannt / - - - - 7. - -
Myrrha-bolti, von der Seite Arabiæ 30. -
Candel-Zucker - - 8. - -
Caſſia - - - 2. - -
Aſutnat / eine Art ſehr hitziger Gewürtzkörner - - - - - 1. - -
Fenchel deß groben / die Mein vor 3½ - -
- - deß klein- und ſehr hitzigen 1½ - -
Oupelote, eine Gattung Wurtzel 14. - -
Cointre - - 5. - -
Auzerout, ſo aus Perſien kom̃t / 120. - -
Aloës Succotrinæ, aus Arabien 28. - -
Süſſes Holtz - - 4. - -
Vez-Cabouli, eine Gattung Wurtzel 12. -
Aloës-Holtz in groſſen Stucken 200. - -
- - - in kleinen Stücken 400. - -

Man hat auch dieſes Aloes-Holtzes / nachdem es hartz- und öligt iſt / da die Mein auf 400. Mamoudis kommet.

Preiß / der ſo weiß- als gefärbten Leinwand.

Weiſſe Leinwand.

Baffetas, oder Stücke Leinwand / ſo um Surate her gemachet wird / als zu Brouta / Baroche / Renonſari / und anderer Orten / hält rohe 21. und gewaſchen 20. Cobits. Die von Brouta halten rohe mehr nicht / als 20. Cobits / und gewaſchen 19½ Cobits. Sie haben alle einerley Breite / nemlich 22. Taſots. Folget nun der Preiß unterſchiedlicher Gattungen Baffetas oder Stücke Leinwand / und hat man keine weder theuer- noch wolfeilere / als folgende:

Ein Stuck vor - - 2⅞ Mamoud.
Ein Stuck vor - - 3. - -
Ein Stuck vor - - 4½ - -
Ein Stuck vor - - 5. - -
Ein Stuck vor - - 6. - -
Ein Stuck vor - - 6½ - -

Breiter Buffetas oder Dotis, von 31. biß 32. Taſots breite / und hält 20. Cobits. Hierauf folget deren unterſchiedlicher Preiß / nach ihrem verſchiedenen Wehrt an Güte.

Ein Stuck vor - - 5. Mamoud.
Ein Stuck vor - - 6. - -
Ein Stuck vor - - 7½ - -
Ein Stuck vor - - 10. - -

Wann dieſe Leinwand nicht breit und klar genug waren / könte man ſelbige breiter und reiner machen. Man bereitet auch andere / ſo 20. Cobits in die Länge und 22. Taſots in die Breite hält / deren manche Stück zu 300 / manche zu 400 / manche zu 500 / etliche biß auf 1000. Mamoud. kommen; es wollen aber die Engel- und Holländer keine ſo theure einkauffen. Nach gegenwärtiger Liſte Ausweiſung kauffen ſie von 12. biß 16. Mamoud.

Andere Gattungen Leinwand / welche um Maſulipatan / in den Ländern deß Königs von Golconda / bereitet / und Betilles genennet werden. Deren unterſchiedlicher Preiß iſt dieſer:

Ein Stuck Betille vor - 2½ Mamoud.
Ein Stuck vor - - 5. - -
Ein Stuck vor - - 9½ - -
Ein Stuck vor - - 12. - -
Ein Stuck vor - - 16. - -

Hiebey iſt zu mercken / daß / je mehr man dieſe Gattung Leinwand wäſchet / je ſchöner und geſchmeidiger dieſelbe werde. Die aber / ſo von Agra kommt / thut gantz das Widerſpiel / dann je mehr man ſelbige wäſchet / je ſchändlicher und faſichter ſie wird / ſchaffen keinen Vortheil / und ſind im Augenblick verriſſen.

Gefärbte Leinwand.

Was die gefärbte / als ſchwartze / blaue / roth und andere Leinwand betrifft / nimt man die Baffetas, wie man die haben will / grob oder klar. Sie koſten gefärbt oder zu färben eine ſo viel als die andere / und gibt man vor ein Stuck zu färben / zu ſchlagen / zuſamm zu rollen / das Zeichen daran zu machen / und vor das Papier / darein es gepacket wird / nicht mehr als anderthalb Mamoud.

Die Chites oder Stücke von Brampour koſtet eines - - - - - 2½ Mamoud.

Die Chites von Seronge 16. Cobits lang / das Stuck - - - 9. - -

Iſt aber zu mercken / daß es dergleichen Stücke oder Chites vor höhern Preiß gibt / als ein Stück zu 30. oder 40. Mamoud.

Baumwöllen-Garn / und deſſen unterſchiedlicher Preiß: wird nach der Mein oder Gewichte verkaufft.

Baumwöllen-Garn / die Mein vor 15. Mam.
Baumwöllen-Garn / die Mein vor 20. - -
Baumwöllen-Garn / die Mein vor 25. - -
Baumwöllen-Garn / die Mein vor 35. - -
Baumwöllen-Garn / die Mein vor 55. - -
Baumwöllen-Garn / die Mein vor 400. - -
Baumwöllen-Garn / die Mein vor 700. - -

Zu mercken / aus dem baumwöllenen Garn / deſſen die Mein 400. Mamoud. koſtet / machen die Indianer Baffetas, ein Stuck vor 30. biß 32. Mamoud. und von dem vor 700. Mamoud. machen ſie Baffetas, das Stuck von 80. biß 100. Mam.

Taffet.

Deſſen unterſchiedene Gattungen und deren Wehrt iſt folgender:

Taffet / ein Stuck ſo 15. Cobit lang / koſtet 14. Mamoudis.

Seiden: Cotoniret ein Stuck von 9. Cobit/ - - - - - 18. Mam.

Cotoniret von Seiden und Gold / auch Seiden und Silber / kostet ein Stuck von Seiden und Gold - - - - 13. biß 14. - -

Mit Seiden und Silber das Stuck - -

Atlas/ein Stuck von 9. Cobit - 28. Mam.

Allega Baroche - - - - 18. - -

Drey Stücke zart- und curioses Zeuchs / so aus einem zu Faden geschleisten Kraut bereitet / aber leichtlich zerrissen wird/ kosten drey Stücke 20. -

Man solte/ dem Ansehen nach/ glauben/ daß solcher Taffet aus Seiden gemachet wäre: alleine es gibt allhie Mucken / die solches Gewebe auf den Bäumen machen/wie bey uns ein Wurm die Seide spinnet. Und diß geschicht in Bengala und Mosambique.

Alle Kauffmanns-Waaren / die von Agra nach Surate kommen / so wol vor Auslegung der Wechsel-Brieffe zu 5. vom 100. als vor Einpackung / Fracht und Zollgebühren / betragen nach ihrer unterschiedlichen Gattung und Güte von 15. biß in 20. vom 100.

Alles Gold und Silber / so ungepräget als gemüntzet/welches nach Surate kommet/gibt 2. vom 100. Es thun zwar die Kauffleut alles/was ihnen zu Vermeidung dieses Zolles möglich: wo man aber einen ertapt/muß selbiger noch so viel/ehe er von der Stelle gehen darff/unnachläßlich erlegen. Es haben wol die Herrschafften gar zur Confiscation der gantzen Summa greiffen wollen: aber ihre Schrifftgelehrten haben sich darinnen ihnen widersetzt/ und geben solche so gar aus/ daß Mahomet alle Zoll und alle Geld-Zuse kurtzum verboten.

Fremde Müntzen in Gold und Silber/ so durch gantz Indien in der Handlung gäng und gebe sind.

Man findet verschiedene Sorten Realen/ deren theils 73. theils 77. Vals wägen sollen. In folgendem Preiß sind sie im Jahr 1665. und sonst gemeiniglich anzubringen gewesen;

Folgende Realen sollen 73. Vals wägen / und wo das nicht ist/muß der Abgang ersetzt werden.

Alt Spanische Realen das hundert vor - - - - - - - 215¼ Roupies.

Die andere Sort - - 212¼ - -

Neue Realen/das hundert - 208¼ - -

Folgende Reichsthaler sollen Stuck vor Stuck 77. Vals wägen/nemlich die Flandrische/Teutsche/ Polnische / Dänische / Schwedische/ Schweitzer- und Genffische: wo sie aber am Gewichte fehlen / muß selbiges gutgethan werden.

Flandrische Reichsthaler / das 100. vor 214. Roupies.

Teutsche Reichsth. auch Schwedisch / Polnische/ꝛc. das hundert vor - - 216¼ Roupies.

Die alte Realen werden an dem erkennet / daß sie keinen Umzirck von den kleinen Korn- oder Perlein-Zirckeln haben.

Die andere Realen sind zweyerley Gattung/die eine hat in ihrem äussern Umzirck sehr grosse Körner / die andere aber hat gar keinen dergleichen: hingegen ist das Creutz darauf auf diese Weise gestaltet ✠.

Die neue Realen hat einen Umzirck oder Einfassung/aber mit sehr kleinen Körnern; und ist auf allen das Creutz auf diese Weise formiret ✚.

Wehrt der Gold-Sorten.

Alle Ducaten aus Gold / so in Europa / es sey gleich im Teutschen Reich/ oder Hungarn/ Polen/ Dennemarck/Schweden/ Niederland und Venedig/sollen 9. Vals und $\frac{1}{16}$ eines Carati wägen/und muß sonsten der Mangel daran ersetzet werden. Es haben die Indianer ein Gewichte auf 100. Ducaten: was nun gegen solchem am 100. abgehet/muß noch darzu gethan werden. Alle diese Gattungen Ducaten gelten das Stück 9. Mamoud. und 3. Pechas. Die Venetianische galten sonsten 2. Pechas mehr/ als die übrigen/ dieweil man davor hielte/ sie wären von besserem Golde/ als die andern: nachgehende Jahre aber hat sich das Gegentheil gefunden / und will man sie dahero heut zu Tage nicht mehr in gleichem Wehrt mit den andern annehmen.

Die neuen Jacobus gelten - 22. Mamoud.

Was die Gold-Louis betrifft / auch die Span. und Italiänische Pistoleten oder Dublonen und andere Gold-Sorten; verarbeitet Gold / als güldene Ketten und ander Geschmeide; auch ungearbeitet Gold oder Silber/bezahlt man/ nachdem es viellötig ist. So aber der Kauffmann ungearbeitet Silber oder Gold haben mag / kan er mehr Vortheil damit schaffen: dann man das Müntzerlohn daran nicht verlieren darff.

Von den ordentlichen Wechseln in Indien.

Folget die Verzeichniß/wie die Wechsel ordentlich/ so in dem Reiche deß grossen Mogols / als im Königreich Golconda/nach Surate gehen:

Von Labor biß Surate/7. in 7¼ vom hundert.

Von Janabat und Agra biß Surate/4. biß 5. -

Von Amadabat/ 1. biß 1¼ - - - -

Von Bengala/ Patna / Casembasar und Ougouli / welches die Orte sind / von dannen man die Seide/ auch Zucker / Leinwand und Borax holet/ 8. biß 9. vom 100.

Von Golconda und denen umligenden Orten/ da man Leinwand und Diamanten holet/ 5. biß 6. vom 100. und nach Goa/ 4. vom 100.

Von Art und Weise derer Verehrungen/ die den Mahometanischen Fürsten in Asia/ in denen Herrschafften / da eine Compagnie oder Privat-Handelsmann-Gewerb zu treiben suchet / gereichet werden müssen.

Ich habe besser oben gemeldet/ daß der erste und vornehmste Grund einer handelenden Compagnie darauf bestehe/daß ihr niemalen Geld mangele/und sie sich in diesem Stück wol gefasst zu machen habe. Es ist aber noch etwas übrig / welches nicht weniger als jenes nöthig/ daß man sich nemlich alsbald zum Antritt deß Königes und seiner vornehmsten Diener in dem Lande/ da man Handelschafft treiben will/ Gunst und Gewogenheit erwerbe. Solches zu behaupten/darff man anders nichts als schöne Geschencke aussuchen; dann ausser deme/ daß in gantz Asien die Haupt-Gewonheit/daß man keinen Fürsten noch grossen Herrn mit leerer Hand zu sprechen komme; sind sie auch sonst dem Einnehmen sehr gewogen: und halten sich vor einen Schimpf/ wann ein Fremder ihnen ohne einig Geschenck aufwarten wolte.

Es

Es iſt aber nicht genug an deme/ daß man ihnen eine Verehrung überreiche/ ſondern man muß wiſſen/wozu ſie belieben tragen/und zuſchauen/daß ihnen das Geſchenck auch angenehm ſeyn möge. Weßwegen vor eine Haupt-Regul zu mercken/ daß die Mahometaner alles das / ſo von Chriſten-Händen kommt/ vor unrein halten/ und niemahlen etwas gebrauchen / ſie haben es von dieſen gleich gekaufft oder verehrt bekommen/ welches ſie nicht zuvor zwey oder dreymahl gewaſchen. Iſt es nun eine Sache/ die nicht ohne Schaden gewaſchen werden kan/ ſo verachten und verwerffen ſie dieſelbe/als zu ihrem Gebr auch untüchtig/wie koſtbar auch dieſelbe ſonſt ſeyn möchte. Als die Engliſche Compagnie einsmahls / es ſeye nun in ihrem oder ihres Königes Namen/dem König in Perſien eine überaus koſtbare Gutſche verehret / wurde ſelbige etliche mal gewaſchen und ausgereiniget/ und ſetzte ſich der damals regierende Cha-Sefi / als ein noch junger / und über den Geſetzen noch nicht ſo eiferiger Herr / wie ſonſten alle ſolche Fürſten mit zunehmenden Jahren werden/endlich einmal darauf/ und zwar 3. Monat nach deren Uberreichung/ und fuhre nicht weiter/als um den Marckt zu Iſpahan darinnen/ von daran ſolche Gutſche künfftighin allezeit vor unnütz ſtehen bleibt/ und hat mit der Zeit jeder hie und da ein Stück davon genommen. Dem König mißfiele ſelbige alsbald / und ſagte er/ daß / wann er ſich in dieſer Gutſche oder Gebäue führen laſſen ſolte/ er im Krieg diejenigen/ die ihn angreiffen wolten/ nicht dadurch würde ſehen können. Der Groß-Fürſt in der Moſcau hatte ſich auch mit einer Gutſche zum Præſent gegen ihm eingelaſſen/ er machte aber mit ſelbiger noch weniger Weſens/und faſſe gar niemal darein.

Ich habe die koſtbar und herliche Caroſſe/die dem groſſen Mogol von der Franzöſiſchen Compagnie verehret worden/geſehen: Ich zweifle aber ſehr/daß ſelbige wol aufgenommen worden/ und er ſich deren jemals zu bedienen gewillet ſeye / dieweil/ wann man die Unreinigkeit / ſo/ wie die Mahometaner glauben/ und gemeldet worden / allem/ was aus Chriſten Händen kommet/ anhange / davon bringen ſolte/ man ſolche/ohne ihre gäntzliche Vernichtung / nicht waſchen dürffte. Ich bin gewiß verſichert / daß ein Kleinod / ſo der Compagnie nur die Helffte ſo viel / als dieſe Caroſſe/ und dabey gehende Chaiſe/ gekoſtet/ dem groſſen Mogol unvergleichlich lieber geweſen ſeyn würden / oder in Ermanglung ſolches Kleinods / und wann dergleichen nicht zu bekommen geweſen wäre / ein Becken voll Gold-Roupien/ſo viel als man ihm hätte verehren wollen.

Die Engliſche Compagnie verehrete einsmals dem groſſen Mogol eine Semiane / welches ein groſſes Stück Gezeuchs iſt/ſo man vor die Gezelte ſpannet / damit die/ ſo in demſelbigen innen ſind / vor dem Regen und der Sonne ſicher ſeyen. Es war dieſes Stuck ſehr herlich und ungewöhnlich koſtbar; weil aber ſolches eine Arbeit der Chriſten ware/ deſſen ſie ſich/ ohne es mit Waſchen zum reinigen/und dadurch das Geſticke zu verderben/nicht bedienen kunten / hielte man gar nichts von dieſem Geſchenck. So gar auch die Kleinodien/ſo die Chriſten ihnen verkauffen oder den Mahometaniſchen Fürſten verehren/ werden zwey oder dreymal gewaſchen / ehe ſie die zum Gebrauch anwenden / werden aber dadurch nichts verwüſtet. Solcher Urſach halber ſind dieſen Fürſten eine koſtbare Perle / oder ein ander Kleinod von einem ſchönen Edelſtein / oder derer etlichen/ die annehmlichſten Geſchencke/als welche ſie am leichtſten reinigen laſſen/und ohne Bedencken gebrauchen können. Dieſe Geſchencke / ſage ich / ſind ihnen die allerangenehmſte / unerachtet ſie in dem Orient ſelbſten gefunden werden / und ſonſten das Anſehen hat / als gefiele denen Leuten gleichſam von Natur die fremde köſtliche Sachen mehr / als die ihre. Die Perlen aber kommen auch aus dem Weſt-Indien/und findet man deren daſelbſt viel gröſſere/ als im Orient.

Anmerckungen/über die Unterhändler in Indien.

Die Courtier oder Unterhändler in Indien ſind gleichſam die Oberſten ihrer Geſchlechter/ deren Güter und Vermehrung ihnen anvertrauet iſt. Man erwählet zu ſolchem Amt die Aelteſt- und zugleich Erfahrenſten / damit ſelbige ihrer gantzen Freundſchafft Güter zu handthieren wiſſen / darüber ſie zu Vormündern und Verwaltern geſetzet ſind. Alle Abend / wann ſie von ihren Verrichtungen zurücke gelanget/ und nach Gewohnheit der Indianer / die keine Abend-Mahlzeit einnehmen / einig ſüſſes Weſen gegeſſen / und eine Schale voll Waſſers getruncken / verſamlen ſich die Aelteſten von der Freundſchafft in des Unterhändlers Behauſung/der ihnen Rechenſchafft von deme/was er dieſen Tag verricht / erſtattet/ und halten ſie Rath zuſammen / was er aufs künfftige zu thun habe. Vor allem ermahnen ſie ihn / wol achtung auf ſeinen Handel zu geben / und ehe zu betriegen / als ſich betriegen zu laſſen.

ENDE.

Neue und sonderbahre RELATION von dem Königreich Tunquin/ nebenst vielen Figuren und einer Land-Carthe über dasselbe.

Das Vierdte Buch.

Das I. Capitel.

Allgemeiner Discurs von dem Königreiche Tunquin / und welcher Gestalt der Autor davon Kundschafft erlanget.

DAs Königreich Tunquin ist denen Europæischen Völckern lange Zeit unbekandt gewesen/und haben die/so uns davon einige schrifftliche Erzehlung gethan / selbiges Land nicht recht gekennet / oder davon keine gewisse Nachricht gehabt. Nicht/daß ich selbige tadeln wolte/ sondern sage nur/daß dieses/so ich allhie heraus gebe / von meines Bruders Bericht herkomme / den ich auf meiner andern Reise / die ich nach Indien gethan/bey mir gehabt/welcher wol eilf oder zwölfmal von Batavia / Bantam und Achem nach Tunquin gereiset. Ich habe auch davon von andern Tunquinesern Bericht eingenommen / mit welchen ich oft converſiret / als ich zu Batavia und Bantam gewesen/dahin sie am meisten Kauffmannschafft treiben. Die gröste Wissenschafft aber von demselben habe ich daher / daß diese Handelsleute allezeit etliche Bonzen mit sich führen / welches ihre Priester sind / ingleichem etliche Gelehrte/ die ihre Kinder im Lesen und Schreiben unterrichten. Denn wann sie eine Reise zu Wasser thun / führen sie ihr gantz Hausgesinde mit sich. Von diesen Bonzen und gelehrten Leuten habe ich die meiste Nachricht bekommen/die sie mir gar gerne ertheileten / weil sie gleichfalls sehr begierig waren/von mir die Regierungs-Art in Franckreich zu vernehmen. Wie ich nun auf meinen Reisen allezeit den Atlas und unterschiedliche sonderbahre Land-Carthen bey mir gehabt/ also waren sie froh/ wann ich ihnen wiese / wie die Welt beschaffen / und deren unterschiedliche Herrschafften und Königreiche nach einander ligen.

Das jenige / so den Leser in dergleichen Relationen am meisten belustiget/ ist/ wann er weiß / daß sie gewiß seyn/ und von einem auffrichtigen Manne herkommen/ der keinen Vorsatz jemanden zu betrügen hat. Mein Bruder / der ein munterer und geschickter Mensch war/ und das Reisen so sehr liebte als ich / nachdem er in Indien von den Vortrefflichkeiten des Königreichs Tunquin hatte sagen hören / entschloß er sich dahin zu ziehen. Weil er nun eine sonderliche Fähigkeit / die Sprachen in kurtzer Zeit zu erlernen/ hatte / wurde ihm die Malayische Sprache gar bald bekandt / welches der Gelehrten / selbiger Asiatischen Oerter / Gemein-Sprache / wie die Lateinische bey uns in Europa/ mag genennet werden. Er vernahm/daß die Seide/der Bisem/und andere dergleichen Waaren/viel wohlfeiler in diesem/als allen benachbarten Landen wären / und daß solche Handelschafft mit mehrer Redlichkeit geführt würde. Auf solche Nachricht rüstete er ein Schiff aus / darauf er seine Reisen daselbst glücklich vollbrachte.

Er führte allzeit eine gute Summa Geldes bey sich/und nahm auch viel kleine curiöse Sachen mit/ den König und die Vornehmsten am Hofe damit zu beschencken / wie es denn überal in denen Orientalischen Ländern gebräuchlich ist / allda man niemals vor dem Fürsten oder grossen Herrn mit leeren Händen erscheinen darff. Solcher Gestalt ist er das erste mal bey seiner Ankunfft in diß Land willkommen gewesen / und der Zoll-Beamte / dem er alsbald zusprach/ wußte ihm sehr grossen Danck vor seine Geschenck/welches in einem Uhrwerck mit Gewichten/einem paar Pistolen/und zweyen Täflein/die zwo Hof-Damen vorbildeten/ bestunden/ und gieng alsobald zum Könige / ihn davon zu berichten. Als er nun Befehl erlanget / bey Hofe zu erscheinen/ und dem König aufzuwarten / waren alle Leute bestürtzt / daß sie einen Fremden / der so weit von ihrem Vatterlande her wäre / und dennoch die Malayische Sprache so wol reden könte/ sahen. Der König empfienge ihn sehr wol/ und nahm das Præsent/ so er mitgebracht / sehr freudig an/

Der grosse Fluss von Cumpu
Die unbewohnbare Chinesische Küste
Der See Cunday
Cumpu
Die Insul Chamchan wo S. Franciscus Xaverius gestorben A° 1552.
Die Insul Hainanum Einer von ihren zweyen fleissig hat sehr warmes u. schönes Schlachtes wasser worvon sechs oder viel Kranckheiten ervignen
Die Insul Pulo Condor
Die Insul Cambodia
Die Insul Tinhosa
Die Insul Tinhosa
Die Insulen Tor
DANIEL TAVERNIER
Land Charte
des Königreichs TUNQUIN
Die Cochinchinesische Küste
Joh. Ber. Vogel fc.

an / dieses war ein sehr schöner Degen / dessen Gefäß und Scheiden von Gold / mit Rubinen und Schmaragden besetzt; die Klinge war zwey Finger breit / nur mit einer Schärffe / dergleichen die Tunquineser führen. Auf solchen Degen folgete ein paar Pistolen mit Silber bezieret; dann ein Persianischer Sattel mit Gold und Silber gestickt / samt einem Zaum. Ein Bogen mit Köcher und Pfeilen / und sechs solche Tafeln / wie er dem Duanier oder Zoll-Beamten / gegeben. Alle diese Sachen gefielen dem Könige sehr wol / welcher den Degen alsobald aus der Scheiden zog / ihn desto besser zu besehen. Darauf nahm ihn einer von seinen Söhnen / und versuchte / ob er eben so gut zu führen wäre / als die / so bey ihnen gemacht werden / und stellte sich an / als wolte er damit einen Hieb thun. Als mein Bruder sahe / daß der junge Printz / doch nach ihres Landes Art / geschicklich und wohlständig damit umgienge / sagte er zum Könige / wanns ihm gefiele / wolte er den Printzen lernen auf Französische Manier fechten / darauf der König bezeuget / daß er dessen wol zu frieden wäre. Dann / wofern mir erlaubt ist von meinem Bruder die Warheit zu sagen / ausser dem / daß er schön und wolgestalten Leibs war / hat er auf denen Fechtböden niemals viel Leute gefunden / denen er nicht Püffe ausgetheilet / und hatte seine meiste Jugend auf Universitäten zubracht / allda er dann die Zeit nicht übel angewendet.

Auf solche Weis lief seine erste Ankunfft nach Hofe ab; dann er ist vielmal nach Tunquin gereiset / und je öffters er wieder kam / je mehr schmeichelte man ihm; was ihn vollend gantz und gar bey dem Könige und den grossen Herren angenehm machte / war seine Willfährigkeit mit ihnen zu spielen / ob es sich gleich schon zu Zeiten sehr hoch beliefe / dergestalt / wie er dann ein Waghals war / daß er auf einer Reise mehr denn vor zwanzig tausend Thaler verspielete. Aber der König / der ein großmüthiger Herr war / wolte ihn nicht gerne einbüssen lassen / und ließ ihm einige Geschencke reichen / die den Verlust ersetzten. War demnach meinem Bruder / bey seiner langwierigen Anwesenheit in Tunquin / und so guter Gelegenheit zu Hofe / auch der Handelschafft / die er in solchem Königreich triebe / nach seiner Curiosität allerhand zu wissen / gar leicht von allen Dingen eigentlichen Bericht einzuziehen: Und aus eben seiner Nachricht habe ich diese Relation verfasset. Ich kan aber wol sagen / daß ich eben so sehr bemühet gewesen / auch meiner Seits dergleichen aufzubringen / aus öfterer Conversation mit denen Tunquinesern zu Batavia und Bantam / allda sie viel handeln / indem ich sie eben zu dem Ende gastiret / damit ich ihre Gewohnheiten und Ceremonien von ihnen erlernen möchte. Sie wünschten / daß ich sie hinwiederum von den Unserigen unterrichten möchte / und merckte ich wol / daß sie mit sonderbarer Lust anhöreten / was ich ihnen sagen liesse / daß in Franckreich / eben wie in ihrem Lande / der Adel durch die Tugend und gute Verhaltung erlanget würde / es geschehe nun entweder im Kriege / oder durch Handelung in fremden Ländern / dadurch man dem gemeinen Wesen merckwürdige Dienste gethan. Daß man durch Studiren und Erlernung schöner Wissenschafften gleichfalls zu hohen Aemtern in Gerichten / auch geschickte Leute gar zu einer Stelle in dem geheimen Rath des Königs gelangen könte / welches sie denen Gesetzen und Gewohnheiten ihres Landes gar gemäß befunden / gestalt im folgenden zu sehen.

Auf diesen Grund nun ist diese Relation gerichtet. Sie ist gewiß und genau genug / und wird dieses schöne Königreich / davon man bißher so dunckele und ungewisse Reden geführt / in seiner rechten Gestalt abgebildet werden; und kan mich kein Privat-Absehen verhindern / die Sachen anderst zu beschreiben / als ich sie erfahren habe.

Damit ich nun in solcher Erzehlung gute Ordnung halten / und den Leser nach und nach / zu vollkommener Erkentniß dieses Königreichs / leiten möge / will ich erst von seiner Lage / Grösse / und Theil des Himmels / darunter es gelegen / reden. Dann will ich auf seine Beschaffenheit / Reichthum und Kauffmannschafft kom̃en / welches die drey Wurtzeln sind / daraus das Vermögen einer Herrschafft hervor wächset. Darnach will ich die Sitten und Gewohnheiten der Völcker / die sie entweder in ihrer Haushaltung oder Bürgerlichen Gesellschafft / in acht nehmen / als ihre Heyrathen / ihre Besuchungen und Gastereyen beschreiben. Ich will folgends die Gelehrten vorstellen / und der Medicorum darbey nicht vergessen / auch ihr Object, das ist / die Kranckheiten / so am meisten da grassiren / anführen. Ferner will ich von dem Ursprung / Regiment / und Policey des Königreichs Tunquin: Von der Hofhaltung / von der Crönung / von den Leichbegängnissen der Könige / und endlichen von der Religion des Volcks handeln. Solcher Gestalt will ich diese gantze Relation in fünfzehen Capitel eintheilen / davon die fünf ersten die Beschreibung des natürlichen Zustandes dieses Königreichs / in sich begreiffen; die folgenden fünfe / von denen Sitten; und die fünf letzten von ihrer Policey handeln sollen; denn diese Ordnung däuchtet mir die beste in dergleichen Materie. Im übrigen ist diese Relation gleichsam eine Fortsetzung der jenigen / die ich von meinen Persianischen und Indianischen Reisen gethan / und wird viel Dinge im Kauffhandel deutlicher zu verstehen geben.

Ich will hoffen / daß die Land-Carte und Figuren / so auf diesen Ort gerichtet / dem Leser nicht weniger annehmlich / als zu vorhabender Materie bessern Verstand und Auslegung dienlich seyn werden.

Das II. Capitel.

Von der Lage und Weite des Königreichs Tunquin.

ES wird sich destoweniger zu verwundern seyn / daß unsere Vorfahren so schlechte Wissenschafft von diesem Königreiche gehabt / wenn man betrachtet / daß es vormals ein grosses Stück von dem Königreich China gewesen / und ihre Einwohner / eben wie die Chineser / allezeit in ihren Gräntzen gleichsam eingesperret geblieben / und sich gar um keine Gemeinschafft mit andern Völckern bekümmert / als welche sie verachteten / und vor barbarische Leute / die aus einer andern Welt kommen wären / hielten. Weil sie aber heutiges

Tages

Tages sehen/ daß ihnen die Fremden in ihrem Lande zusprechen/beginnen sie zu erkennen/ daß die andern Völcker eben so gute Policey haben/ als sie/ und haben auch Lust bekommen in fremden Ländern Handel zu treiben/ wie ich sie dann zu Batavia und Bantam gesehen/ und erzeigen sie sich gegen alle Leute sehr leutseelig und erbar. Man solte meynen/daß die Gegend dieses Landes müste warm seyn/ so ist es doch nichts destoweniger sehr temperirt/ so wol wegen der vielen Flüsse/ die ihr Land durchlauffen/und es immerzu abkühlen: als wegen des Regens/ der zu seiner gewissen Zeit fället/ gestalt es auch in der gantzen Zona Torrida oder Mittel-Strich des Erdbodens beschiehet/ wie ich auf meinen Indianischen Reisen angemercket. Dahero ist leicht zu erachten/ daß es ein gut und fruchtbar Land/ auch folgendlich sehr Volckreich sey/ davon in nechstfolgenden Capiteln Meldung geschehen soll.

Von Morgen reichet dieses Königreich biß an das Land Canton/ welches eines von denen besten in China ist.

Von Abend gräntzet es an das Königreich Brama.

Von Mitternacht stösset es an zwey andre Landschafften von China/ nemlich Junnan und Quansi.

Von Mittag hat es Cochinchine/und den grossen Meer-Busen selbigen Namens.

In diesem Lande ist die Lufft so gelinde und temperirt/daß es scheinet/als wäre das gantze Jahr lang ein stetswehrender Frühling. Man hat daselbst niemals weder Schnee noch Eiß gesehen; die Bäume haben allezeit Blätter/ die Gicht/ Steinschmertzen/und andere in Europa gemeine Kranckheiten sind denen Tunquinesern gantz unbekannt. Es sind nur zweene Winde/die bey ihnen das gantze Jahr wechselsweise wehen/ nemlich der Nord- und Sudwind; und regieret ein jeder ein halb Jahr. Der erste erfrischet das Erdreich dergestalt/daß nichts lustigers seyn kan/ als sich um solche Zeit in Tunquin aufhalten. Der andere beginnet zu wehen/vom Jenner biß zum Julio oder Heu-Monat/ und die beyden letzten davon sind die Regen-Monate. Dieses ist daselbst/so wol auch an andern Oertern in Indien/verdrüßlich/daß alle sieben Jahr ungestümme Winde/Uragans genannt/entstehen/ so die Häuser einreissen/die Bäume umschmeissen/ und selzame Verwüstungen anrichten. Sie wehren gemeiniglich nur 24. Stunden/ und sind nicht weiter zu spüren/ als auf dem Japanischen Meere/ in China/ Cochinchina/ Tunquin und Manilles/ und verunruhigen gar selten andre Meere.

Die Sternseher in selbigen Landen halten davor/ dieser ungestümme Wind entstehe von denen Dünsten/so aus denen Japonischen Bergwercken aufsteigen. Weil nun dieser Wind sich mit gantzem Ungestüm erhebet/so wissen die Steuer-Leute/ wofern er ein Schiff auf dem Meere antrifft/ kein besser Mittel/ als daß sie die Mastbäume geschwinde nieder werffen/damit er sie destoweniger fassen kan.

In selbigem schönen Strich Landes/ der fast so groß als Franckreich ist/ zehlet man viel Landschafften/ deren Gräntzen uns nicht wol bekannt sind/ indem sich die Tunquineser auf die Geographia oder Land-Beschreibung nicht wol verstehen/ und sind so curiös nicht gewesen/daß sie Jahr-Bücher von ihrer Nation beschrieben; Jedoch versicherten mich zu Batavia die Geschicktesten unter ihnen/ daß in diesem Königreiche fast zwantzig tausend Städte und Schlösser wären. Sie fügten darzu/es wären ihrer wol mehr/wann sie nicht/eben wie die Cochinchineser ihre Nachbarn/ lieber im Wasser/als auf dem Lande wären/ und sihet man ihre Flüsse mehrentheils mit Schiffen gleichsam bedecket/die sie an statt der Häuser gebrauchen/ und sehr bequem sind/ungeachtet sie auch ihr Vieh drauf halten. Es ist nun Zeit auf die Eigenschafft des Landes zu kommen/und die Früchte/so es zum Unterhalt der Leute trägt/ zu betrachten.

Das III. Capitel.

Von der Eigenschafft des Königreichs Tunquin.

Dieses Königreich hat grösten Theils eben Land/welches sich bißweilen in lustige Hügel erhebet. Seine grösten Berge ligen gegen Norden. Es wird von vielen Flüssen und Strömen befeuchtet/ die durchhin lauffen/ darunter etliche Schiffreich sind/ und grosse Galeeren und Barquen tragen/ welches ihnen dann sehr vortheilhafftig zu ihrem Handel ist. In diesem gantzen Königreiche wächst gleichwol weder Getrände noch Wein/weil es ihm/als ich gesagt/ an Regen mangelt/der nur im Monat Junio und Julio fällt. Jedoch kömmt eine grosse Quantität Reiß von andern Oertern dahin/welches die vornehmste Speise dieser Völcker ist/ nicht allein im Königreich Tunquin/ sondern auch im grösten Theil von Indien. Dieser Reiß dient ihnen auch zum Getränckе; desgleichen machen sie auch guten Brandtewein draus. Sie haben vortreffliche Früchte/ die eben so sehr von den Unserigen unterschieden sind/ als die Bäume/so sie tragen; die vornehmsten derselben/sind der Palm-Baum/der Gojavi-Baum/ der Papager-Baum und Arager-Baum. Der Palm-Baum trägt allda grössere Früchte/als an einigem Orte in Asien. Die Nuß ist so dick als eines Menschen Kopf/ sihet aus wie eine Cocos-Nuß/ deren Rinde ist sehr hart/ und wenn man sie aufmachet/findet man ein schneeweiß Fleisch/es schmecket fast wie unsere Mandeln/ und in einer jeden Nuß findet sich zwey grosse Gläser voll Safft/welcher sehr kühl und lieblich zu trincken ist. Der Goigaver-Baum hat fast solche Gestalt wie der Lorber-Baum/ und sind deren zweyerley/ einer trägt auswendig grüne/ aber von innen rothe Aepffel. Die andere Gattung/so man höher schätzt/ ist auswendig gelb und inwendig weiß/ und ist oben auf der Frucht ein kleines Strauß- oder Haar-Büschlein. Sein Fleisch ist voller Kern/kleiner als Granaten-Kern/ und so man es/ bevor es reif worden/ isset/so laxiret es/oder verursacht den Bauch-Fluß/ wenn es aber reif ist/ thuts das Gegentheil. Vormals ist diese Frucht im Königreich Tunquin unbekannt gewesen: Zeit dem sich aber die Portugiesen zu Macao eingesetzet/ haben sie derselben dahin bracht/welche sich sehr vermehret hat. Der Papager-Baum trägt eine Frucht/ die mit einer kleinen Melone sehr überein kömt/ und schmecket sehr lieblich. Der Araguer wächst hoch/und gleich wie ein

Mast-

Mastbaum/und hat keine Aeste als am Gipffel/da sie aussehen wie eine Crone. Seine Frucht sihet aus wie eine Muscaten-Nuß/ist aber etwas runder.

Alle diese Völcker zerschlagen diese Nuß/ und käuen sie mit Betle-Blättern/ und mischen ein wenig Kalck darunter/welches ihnen die Zähne sauber hält/die Lippen roth färbt/uñ den stinckenden Odem vertreibt. Sie haben zweyerley Feigen/deren etliche unsern ähnlich sind/ die andern wie die/so man Adams-Feigen nennet/und sind länglicht. Es ist in diesem Lande auch noch ein Baum zu sehen/ unsern Weiden sehr ähnlich/ den sie den Pulver-Baum nennen/ weil man aus dem Holtze Kohlen brennet/ und aus den Kohlen Pulver/ daß man im Kriege braucht/machet. Der Jamboger ist ein sehr hoher Baum/ welcher sehr viel Früchte trägt/in der Dicke als ein kleiner Kürbis. Die Frucht ist voller Körner/wie die Granaten/sehr annehmlich und erquckend/und essen die Leute deren viel/wann es heiß ist. Sie haben auch an denen Wegen viel Bäume gepflantzet/denen Reisenden zum Behuf/damit sie unter deren Schatten ruhen können. Und es gibt solche Bäume da/ daß sich wol 2. oder 3000. Personen darunter in Ordnung stellen können/wie der zu Ormus oder Bander-Abassi ist/den ich in meiner Persianischen Reise-Beschreibung abgebildet/ dessen auch viel andere Reisenden erwehnet haben. Wann die Zweige dieses Baums 10. oder 12. Schuh lang sind/so gehen daran andre kleine Zweige hervor/die niederwarts hangen/und wenn sie nach und nach die Erde erreichen/ wurtzeln sie wieder ein/ welche darnach gleichsam wie Träger oder Stützen sind/ die den grossen oder alten Zweig halten. Es gibt deren/ die mehr als 300. Schritt lang sind/und je über 12. oder 15. Schritte wieder solche Stützen haben; Seine Frucht ist so dick/ als eine unserer grossen Nüsse/ die Haut ist roht/ und hat inwendig nichts als ein Körnlein wie Hirsen/ welche nur die Fledermäuse allda fressen/ die auch gemeiniglich ihre Nester auf solche Bäume machen.

Ich will auch hier im Vorbeygehen/aus Beysorge/ich möchte dessen sonst vergessen/erinnern/daß die Fledermäuse so groß sind/ als ein zimlich Huhn/ und ein Flügel derselben ist länger als anderthalb Schuh. Sie setzen sich nit auf die Bäume/wie andere Vögel/sondern man sihet sie alle Tage an denen Zweigen dieser Bäume hangen/ da sie sich mit den Klauen einklammern/ und lassen die Köpffe unterwarts hängen. Sie haben an jedem Flügel 8. oder 9. Hacken/darum fallen sie nicht herunter/wann man sie gleich mit einer Flinten schiesset/ sondern bleiben allezeit an einigen Oertern hangen/ und man solte von ferne meynen/es wären so grosse Birn auf dem Baume. Es ist ein groß Labsal vor die Portugiesen/ und geben lieber junge Hüner davor/ wenn sie hievon zu essen haben können. Das Fleisch derselben ist über die massen weiß/ und wenn sie noch jung sind/ sind sie sehr zart. Es ist mir zweymal wiederfahren/ daß ich mit denen Portugiesen davon gessen/ sie meynten/ich genösse hieran ein herzlich Tractament von ihnen/und ich gestehe/daß/wofern ichs nicht gewust hätte/würde ich vielleicht gemeynet haben/ich esse junge Hüner.

Indem ich aber von denen Niedlichkeiten dieses Landes rede/ will ich ein paar Worte von einer Art der Speise/ die seltzam genug ist/ allhie statt zu finden/melden. Das sind nun Vogelnester/welche nur in vieren Inseln an der Seite nach Cochinchina/ so mit denen Buchstaben A. B. C. D. in der Land-Carthe bezeichnet/anzutreffen. Diese Vögel sind ungefähr in der Grösse der Schwalben/ und machen ihre Nester von einer Materie/die nit gantz dunckel/auch nit gantz durchscheinend ist/und ist fast wie eine Zwiebel/ das ist/ sie hat eine Haut über der andern/welche ein Nest machen/wie eine Art Gummi/ so in laulichtem Wasser zergeht/ und zu allerhand Labsalen und Brühen/ die man an die Speise und Fische thut/gebraucht wird. Wenn man von Sachen/die damit zugerichtet sind/ isset/deuchtet einen/ als wären diese Nester von allerley Gewürtz/ so in Orient zu finden/ gemacht/ sind ohngefehr so groß als bey uns die Schwalben-Nester; Sie werden überall in Indien herum verführet/ auch nach Holland/nur zur Curiosität; vornehmlich aber nach Tunquin/ welches/ wie vermeldet/ an Cochinchina gräntzet/da dieses seltzame Leckerbissel herkommet/daß einer von unsern Ubersetzern der heutigen Relationen/welcher sich nit können einbilden/daß man Vogelnester essen könte/ vermeynet/ der Autor/ welcher ein Italiäner/ habe wolle sagen Nichee (ein Nest voll junge Vögel) vor Nido oder Nest/ indem er von diesen seltzamen Nestern geredt. Ich habe deren nicht allein mit in Franckreich gebracht/und selbige vornehmen Leuten verehret/sondern habe derer auch noch zum Beweiß der Warheit etliche/die mir meine Freunde mit aus Holland gebracht/ deren einer ist der Herr von Villermont/ dessen Namen durch die grossen Reisen/so er in West-Indien gethan/bekañt worden. Er und alle die/so davon gessen/geben mir Beyfall/daß alle Specerey zusamen die Wirckung nicht habe/als eines von diesen Nestern/wenn man es gebraucht/ein Essen damit zuzurichten.

Unweit von diesen 4. Inseln/ allwo sich diese Vogelnester finden/sind 5. andere/in der Carthe mit 1.2.3.4.5. verzeichnet. In diesen 5. Inseln findet sich eine grosse Menge Schild-Kröten/die dermassen gut zu essen sind/ daß die Tunquineser und Cochinchineser meynen/ sie wären bey einem Panquet nicht recht tractiret worden/wenn man keine aufgesetzt hätte. Diese beyden Nationen saltzen ihrer eine sehr grosse Menge ein/ und verführen sie in fremde Länder/und treiben damit grossen Handel: es entstehen auch die grösten Kriege zwischen diesen beyden Nationen daher/ daß die Cochinchineser denen Tunquinesern nicht verstatten wollen/selbige zu holen/vorgebend/dieselben Inseln und selbiges Meer stehe ihnen zu. Und ist ihnen nicht allein um das Fleisch/sondern auch um ihre Schilde zu thun/damit grosser Handel in Asien getrieben wird. Schließlichen/verursachen diese Schild-Kröten eben dasselbe zwischen diesen beyden Völckern/ was der Härings-Fang zwischen denen Engländern und Holländern zuwege bringet.

In Tunquin gibts auch viel Ananes und Orengers/deren sind zwey Gattungen/ die ersten sind nit grösser als die Morellen/die andern sind wie unsere Portugiesische Orenge/ beyderley aber haben einerley Geschmack/ sie geniessen auch dieser Früchte 6. Monat im Jahr. Sie haben auch ingleichen 2. Arten von Citronen/gelbe und grüne/sind aber beyderseits so sauer/daß man sie/ohne Verderbung des Magens/ nicht essen kan. Gleichwol sind sie ihnen nicht unnützlich/ denn sie gebrauchen sie/ wie man hier das Scheidewasser/ zu Reinigung des Kupffers/des Messings/des Eisens/und anderer Metallen/die sie vergülden wollen/ ingleichen zu den Farben/vornehmlich zu der Seiden-Farbe. Sie brauchen sie auch zum Waschen/ denn sie machen das

Leinwand vollkomen weiß/und nehmen alle Flecken oder Mackel weg. Man bedienet sich ihrer in allen Herrschafften des grossen Mogols zu den Baumwöllen-Zeugen/ welche davon so weiß werden/ daß solcher grosser Glantz oftmals das Gesichte blendet.

In dem Königreich Tunquin gibt es viel Seide/ davon sich alle Inwohner des Landes/ so wol Arme als Reiche kleiden. Die Holländer/die sich ihrer Kauffmannschafft wegen alle Wege/wo nur einiger Gewinn zu hoffen/ einschieben/ erlangen derselben alle Jahr so viel darous/ daß heut zu Tag ihr groster Handel/ den sie in Japonien führen/ hierinnen bestehet; an statt daß sie vormals die Seide aus Persien/Bengala oder China holeten. Sie bekommen derselben zwar an allen diesen Oertern noch heutiges Tages/sie führen sie aber in Holland. Von ihrem Handel nach Japon/ und von ihrem erlittenen Verlust der Insel Formosa/ will ich in einem Tractat/ den ich absonderlich von der Holländer Verrichtung in Asia werde heraus geben/schreiben.

Von wolriechenden Blumen haben die Tunquineser nur eine Gattung/die sie Blume von Bague nennen. Sie wird wie ein grosser Strauß/und die Zweige des Strauchs/darauf sie wachsen/ breiten sich Schlangenweiß und krümmlicht aus. Weil sie viel Zucker haben/ so essen sie ihn/wenn er noch im Rohr steckt/ indem sie nicht so viel Geschicklikeit haben/ihn wol zu reinigen. Was sie aber gröblich läutern können/ das verschicken sie in kleinen Stücken/die nicht viel mehr als ein halb Pfund wägen. Sie verzehren dessen viel/weil sie davon alle Mahlzeiten essen/ in Meynung/ es befördere die Verdauung.

Es gibt im gantzen Königreiche weder Löwen/ noch Esel/ noch Schaafe/ aber ihre Wälder sind voll Tiger/Hirsche und Affen/ die Felder aber voll Rinder/Kuhe und Schweine. Hüner/Endten und Turtel-Tauben gibts unzehlich viel/ welche sie auch am meisten bey ihren Gastereyen gebrauchen. Ihre Pferde sind von zimlich schöner Gestalt/deren allezeit wol 4. biß 500. in des Königs Marställen zu finden/darinnen sind auch eben so viel Elephanten/ die Theils zu Dienst in seinem Hause gebraucht werden/ anders Theils aber zum Kriege abgericht sind. Diese Elephanten sind Wundergroß/ und sind sonst in gantz Indien an keinem Orte so grosse oder geschickte anzutreffen. Denn sie neigen sich/ und fallen nieder/ daß man ohne andern Behuf drauf steigen kan. Sie haben keine Katzen/ wol aber eine Art Hunde/ die ihnen eben so nütze sind/ denn sie wachen die gantze Nacht/ und fangen die Mäuse und Ratten/ welche sehr groß und schädlich sind. In der Lufft sihet man wenig Vögel/ und scheinet selbige gegen Abend oft gantz schwartz wegen der kleinen Mücken/ die sich über Nacht in die Häuser verkriechen/und die Leute im Schlaf/nicht allein durch ihr Geräusch/ sondern auch durch das Stechen verunruhigen/ welches eine der verdrüßlichsten Ungelegenheiten des Landes ist. Sich derselbigen nun in etwas zu entledigen/ so nehmen sie eine Stunde zuvor/ehe sie sich nieder legen/ die kleine Hülsen/die im Dreschen von dem Reiß abgehen/ und werffen sie auf ein wenig Feur in einer Pfanne/ damit es rauche/ davon dieselben Mücken sterben/ oder fliehe durch ein klein Fenster/so man offen läßt. Uber diß hänget man einen grossen Vorhang/ der biß auf die Erde reicht/übers Bette/und ist derselben gemeiniglich in Gestalt eines dichten Gewebe gemacht/damit man ein wenig Lufft habe. Aber alle diese Vorsicht kan schwerlich zuwege bringen/ daß man nicht beym Aufstehen etliche Stiche bekömt. Alleine ist in selbigem Land noch verdrüßlich- und beschwerlicher/ daß es so viel kleine weisse Ameisen gibt/ welche/ ob sie gleich sehr kleine sind/doch so scharffe und beissige Zähne haben/ daß sie in kurtzer Zeit die hölzernen Säulen zermalmen/ und wenn man sich nit wol vorsieht an denen Oertern/da man Seiden verwahret/ so zerfressen sie dieselben in 24. Stunden/als hätte man sie mitten entzwey geschnitten. Im Königreich Golconda hat man eben so grosse Ungelegenheit von dergleichen Ameisen/ indem man/weil es ein sehr heisses Land ist/gantz keine andere Kleider/ als nur ein kleines Hemd von sehr dinnem Zeuge trägt. Es sind mir oft solche Ameisen/ oben von dem Boden herunter/in den Nacken gefallen/davon ich überall auf der Haut/wo sie hin gelauffen/grosse Blasen bekommen: aber sie vergehen alsobald wieder/wenn man sie mit frischen Wasser wäschet.

Ich habe gesagt/daß die Tunquineser viel Hüner und Endten haben/und muß auch beyfügen/ auf was Art und Weise sie die Eyer dieser Gevogel/ biß in die 2. oder 3. Jahr/gut zu erhalten wissen. Sie saltzen dieselben ein/ und nehmen ein groß Gefäß völl Wasser/darein sie etwas Saltz werffen/damit solche das Saltz annehmen/daß sie aber wissen mögen/ob das Saltzwasser gerecht sey/legen sie ein Ey drein/ sinckt es unter/ so ist es noch nicht recht/ und thun sie mehr Saltz hinein; denn wann es recht gesaltzen ist/so schwimmt das Ey oben. Wann dieses Saltzwasser fertig ist/mengen sie Aschen damit/ biß es ein Teig werde/damit sie ein jedes umkleiben/ darnach wickeln sie es in ein grosses Blat eines Krauts/ das aussieht/wie die Blätter auf unsern Birn-Bäumen/alsdann legen sie dieselben in einen grossen irdenen Topf/ und decken ihn wol zu/ auf solche Weise erhalten sie dieselben zwey oder drey Jahr.

In andern Indianischen Ländern/ da es viel Oel gibt/als in den Herrschafften des grossen Mogols/ und in den Königreichen Pegu und Arachan/ thun sie die Eyer in grosse irdene wol gevirneste Gefässe/ und füllen sie darnach voll Oel/ welches aus kleinem schwartzem Gesämich/ als unser Rubesaamen/gemacht wird. Denn/was das Baum-Oel betrifft/ so siht man/ wenn man vor Alepo vorbey ist/ in gantz Asien keine Oel-Bäume mehr/ ausser einem einzigen Ort in Persien/ nahe bey Casbin/ allwo man zwischen dem Gebirge eine kleine Ebene/ ohngefehr eine Meile lang und eine halbe breit/ sihet/ die gantz voll Oel-Bäume steht/ man macht aber sehr wenig Oel daraus/ und hebt die Oliven auf zum Essen. Damit wir wieder auf die Eyer kommen/ sind solche der beste Vorrath auf den Schiffen/ jedoch hat man lieber die ungesaltzenen/ als im Oele verwahreten Eyer/ indem man der ersten wegen kein Saltz mit aufs Meer nehmen/auch den Reiß im Kochen nicht saltzen darff. Wann sie solche essen wollen/ so lassen sie die Eyer hart sieden/und nehmen zu jedem Bissen Reiß/einer Erbsen groß vom Ey/ welches so gut ist/ als ein zimlich Korn Saltz. Im übrigen gibt es im Königreich Tunquin keine Gold- oder Silber-Bergwercke/ man läßt auch keine Müntze schlagen. Welcher Gestalt sie aber im Handel bezahlen/ will ich im folgenden Capitel melden.

Das IV. Capitel.

Von dem Reichthum / Kauffmannschafft und Müntzen des Königreichs Tunquin.

DEr gröste Reichthum des Königreichs Tunquin/ besteht in der grossen Menge Seide/ die sie denen Holländern/ und andern Fremden/ so sie holen / verkauffen/und in Aloe-Holtz. Von der Natur dieses Holzes habe ich allbereit in meinen Indianischen Relationen gehandelt / und angezeiget / daß dessen daselbst zu finden / da das Pfund wol tausend Thaler gilt / nachdem es gut und öhlicht ist. Es gibt dessen auch daselbst / davon das Pfund nicht mehr als drey Thaler kostet/ es ist aber nicht fett / und schickt sich zu nichts/ als kleine Cabineta oder Küglein / die man um den Hals hängt/daraus zu machen. Alle Mahometaner / und vornehmlich die / so ihren Bart lassen wachsen/ als die Turcken und Araber / halten viel auf dieses Holtz / und wann sie einander besuchen/ bringt man alsbald das Räucher-Faß herzu / und wirfft ein klein Bißgen von diesem Holtze drauf / welches raucht / und einen lieblichen Geruch gibt/ damit sie ihren Bart beräuchern/ und gen Himmel mit aufgehobenen Händen diese Worte sprechen: Elhemed Illahh / das heist: GOtt sey Danck. Wann es fett ist/wirfft man nur einer Erbsen groß aufs Feur / nachdem es ein wenig befeuchtet worden/ so wird es mehr Rauch geben / als Stücke einer Faust groß von dem/ daß nicht so öhlicht ist. Nachdem sich aber dieses Holtz von sonderlicher Güte findet/ hat es keinen gewissen Preß.

Als die Portugiesen im Jahr 1642. den Don Jean / Hertzogen von Bragance / zum Könige machten/ waren die von Goa in Japon/ einer sonderlichen Ursachen halben / davon ich anderweit sagen will / welche daselbst einen sehr grossen Riß gethan. Unter denen Verehrungen/die sie dem Könige brachten/ ist nichts treffflichers gewesen / als ein Stück solches Aloe-Holzes / welches sechs Schuh in der Länge / und zwey Schuh in der Runde gehabt. Es hatte vierzig tausend Pardos gekostet/ welche vier und fünfzig tausend Pfund unserer Müntze machen/ und habe ich dasselbe in Persien/ in dem Augustiner-Kloster / gesehen / dahin es die Patres aus Japonien brachten / nachdem sie nicht Gelegenheit gehabt / es dem Könige zu offeriren. Sie waren willens/es dem Könige in Persien zu schencken/es war aber zum Theil von dē Meerwasser allbereit verderbt/und gleichsam faul/dergestalt/ daß/ wenn man ein Stück aufs Feur gelegt / es einen stinckenden Rauch gegeben. Dann / als die Portugiesen wieder von Japon kamen / hatten sie so schlimm Wetter gehabt/daß alle ihre Waaren/ so sie auf ihrem Schiffe geführt / vom Ungewitter verderbt/ und als sie nach Goa gelanget/alles/was sie mitgebracht/gleichsam faul gewesen. Der Superior der Augustiner zu Ispahan ließ mir einen Spahn von diesem Holtze abschneiden / welchen ich mit nach Paris gebracht/und dem Herrn Brunier/vornehmsten Medico des verstorbenen Herrn Hertzogs von Orleans/verehret habe.

Es ist mit denen Tunquinesischen Völckern desto lustiger und nützlicher umzugehen/ weil sie viel getreuer und aufrichtiger/als die Chineser/im Handel und Wandel sind/welche einen betrugen/ wo sie können/ und ist sehr schwer sich vor ihrer Argkistigkeit zu hüten / gestalt ich meines Orts oftmals erfahren. Hat man ihnen etwas verkaufft / davon sie keinen grossen Vortheil zu haben wissen / so wissen sie sich also loszuwickeln: Sie haben gemeiniglich drey Gattungen von Reale/etliche sind vollwichtig / die andern sind 4. aufs hundert zuleicht/ die dritten aber 8. aufs hundert; wann sie nun den Kauff nicht halten wollen / so wollen sie die Waare mit der leichtē Geld-Sorte bezahlen/die sie beschnitten haben / und ist also der Contract aufgehoben.

Es sind keine spitzfindigere Handelsleute in der Welt zu finden/ es ist ihnen alles anständig / und weigern sie sich keines Dinges zu kauffen / ja auch der alten Schuh nicht / und wann ihr ihnen nur einen davon woltet verkauffen/so würden sie ihn nehmen/ und nicht fragen / weßhalber ihr den andern nicht auch verkaufftet. Aber die von Tunquin handeln viel redlicher im Gewerbe / und hat man gerne mit ihnen zu thun. Ich habe vermeldet/ daß sie weder Gold- noch Silber-Bergwercke haben/ auch keine Müntze schlagen lassen. Deshalben brauchen sie in Handel und Wandel zur Bezahlung gewisse Goldstücke/ wie sie aus China kommen / deren etliche dreyhundert Pfund unserer Müntze gelten/ etliche aber sechshundert. Sie bedienen sich auch der Silber-Zähen / wie man sie aus Japon bringt. Zur kleinen Zahlung schroten sie Stücklein von dem Zahn ab/ so viel es beträgt/ und hat jeder seine Wage bey sich / fast auf gleiche Art/wie unsere Schnellwagen gemacht; oder thun es in fremder Müntze/darzu sie mehrentheils Spanische Realen nehmen. Solches Gold und Silber bekommen sie aus China und Japon vor die grosse Menge Seide / die aus ihrem Lande verführet wird/daraus sie/neben dem Bieseu und Aloe-Holtz/ wie gesagt / ihren gröstē Reichthum erlangen.

Das V. Capitel.

Von des Königreichs Tunquin Macht zu Wasser und zu Land.

DIe / so vor mir von dem Königreich Tunquin geschrieben haben/legen ihm grosse Gewalt / so wol zu Wasser als zu Lande / zu / und eine grosse Anzahl Soldaten und Galeeren. Es gibt deren / welche geschrieben/ daß der Völcker/so sich auf dem Muster-Platze müsten einstellen / gemeiniglich 12000. zu Pferde / 2000. Elephanten so wol zum Kriege als zur Bagage des Königlichen Hofes und der Fürsten/ 300000. zu Fuß und 300. Galeeren/und daß in diesem/ an Munition und Leuten/ sehr mächtigen Reich/ in Kriegs-Zeiten die Armee in 500000. Mann bestünde. Es wäre aber von solchem Schreiben wol etwas zu sagen. Sehet hier die Zahl derselben/ die mein Bruder im Jahr 1643. gesehen/ als der König den von Cochinchina bekriegen wolte / weil seine Unterthanen denen Tunquinesern etliche Schiffe abgenommen. Es ist aber diese Unruhe/ durch des Königs von Cochinchina Gesandten / so dieselben wieder gut gemacht / gestillet worden.

Des Königs von Tunquin Armee / so zum March fertig / bestund in achttausend zu Pferde / 94000. zu Fuß / 722. Elephanten / derer 130. zum Kriege / die übrigen zur Bagage des Königlichen Hofes und etlicher Fürsten dieneten / und 218. so wol Galeeren als Barquen / die sehr lang und schmal / und mit Rudern und Segien versehen waren / welches dann mein Bruder selbst angemercket. Der Soldaten Zustand ist sehr mühsam / und bringt dem Königreich Tunquin wenig Vortheil. Denn sie sind zu denen Kriegs-Diensten auf Lebenslang dermassen verpflichtet / daß / ob sie schon vielleicht zu anderer Arbeit / damit sie ihr Hausgesinde erhalten könten / tauglich wären / man ihnen dennoch nicht erlaubet / selbige zu treiben. Die Tage über / da sie nicht auf der Wacht sind / müssen sie ihre Capitaine / wohin sie nur gehen wollen / begleiten / und wöchentlich in ihrer Gegenwart den Bogen zweymal abschiessen. Die Compagnien sind gemeiniglich 100. biß 130. Mann starck / und bekommen die jenigen / so von jeder Compagnie zweymalen am besten getroffen / zwey Monat-Solde / die andern nur einen Monat-Sold zur Belohnung / der dann mit Reiß bezahlet wird. Der so am schlimmsten getroffen / muß bey erstem Aufzug der Wachte seine Zeit gedoppelt auf der Schildwacht stehen. Alle Capitaine halten sichs vor eine Ehre / daß ihre Soldaten Waffen allezeit zierlich und so helle wie Silber sind. Spüren sie einigen Rost daran / so ziehet man ihnen zum ersten mal ihren Sold auf acht Tage ab; aber zum andern mal werden sie sehr scharff gestraffet. Die jenigen / so auf denen Galeeren dienen / werden nach Proportion tractiret; es lassen aber die Hauptleute / die zu Lande dienen / ihre Soldaten auf gewisse Tage auch auf die Galeeren kommen / damit sie eben so wol rudern lernen. Die Ursache dessen ist / weil die Könige zu Tunquin / und alle Fürsten / von alten Zeiten her einen Gefallen getragen / und jetzo noch mehr als jemals tragen / dem Streit der Galeeren zuzusehen.

Um diese Ergötzung zu geniessen / begibt sich der König / benebenst einem Theil seines Hofes / auf etliche Tage in eines seiner schönsten Häuser am Ufer des grösten Flusses in seinem Königreiche / und hat ein Hauptmann grosse Ehre davon / wann seine Soldaten den Sieg erhalten. Weil nun derselbe anderst nit als durch Gewalt der Ruder erworben wird / so gibt es Soldaten / die sich dergestalt bemühen / daß sie todt / die Ruder noch in der Hand haltend / darnieder fallen / und urtheilet der König allein von dem Treffen. Weil er nun grosse Lust daran hat / so schickt er dem Hauptmann / der den Preiß erworben / einen Elephanten / und gibt ihm aufs höchste drey Monat-Sold. Wann bey solcher Ubung ein Soldate stirbt / haben die Wittwe oder seine Erben zwey Jahr lang Sold zu geniessen. Doch ist der Sold dieser Soldaten / ungeachtet der grossen Mühe und Arbeit / so geringe / daß sie ihre Weiber und Kinder davon nicht ernehren können. Wie sie aber in diesem Lande sehr jung heyrathen / also ergreiffen / zu ihrem gutẽ Glück / so wol der Soldaten als anderer geringen Leute Weiber / als welche von Natur arbeitsam sind / einige Handthierung zum Behuf der Unterhaltung ihres Hausgesindes. Die Hauptleute sind ihres Theils auch nicht müssig / und müssen die Elephanten zum Kriege solcher Gestalt abrichten lassen / daß sie sich nicht mehr vor denen Feur-Künsten fürchten; darneben müssen sie auch an denen Flüssen langs hin Schoppen bauen lassen / darunter die Galeerẽ im bösen Wetter verdeckt stehen kõñen / weñ man sie vom Meere oder Strõmẽ gebracht hat. Alle diese Haupleute uñ andre Officirer des Königs / wie auch die Herren am Hofe / die man insgemein Mandarins nennet / haben jeden Monat nit mehr als 4. Tage zu ihrer Ergötzlichkeit anzuwendẽ / nemlich 2. im Neumond / uñ 2. im Vollmond. Und das ist mit wenig Worten die Beschreibung des natürlichen Zustandes dieses Königreichs: nun wollen wir zu Beschreibung der Sitten / Gebräuche und Gewohnheiten der Einwohner kom̃en.

Das VI. Capitel.

Von denen Sitten und Gewohnheiten der Völcker im Königreich Tunquin.

Die Leute in Tunquin sind von Natur sanfftmühtig und friedfertig / folgen der Vernunfft sehr / und verdammen den unmäßigen Zorn. Sie halten die Arbeit aus fremden Landen höher / als ihre eigene / ob sie schon noch nicht grosse Begierde haben andere Länder zu besehen / als ihr Vatterland / allwo sie / ihrem Vorgeben nach / allzeit zu bleiben willens / dem Gedächtniß ihrer Vorfahren zu Ehren. Ihre Stimme ist von Natur annehmlich und lieblich / haben ein gut Gedächtniß / und brauchen in ihrer Sprache / die in ihrem Flor steht / allezeit schöne Gleichnüsse. Es gibt auch unter ihnen Poeten und gelehrte Leute / davon an seinem Orte soll gesagt werden / und geben denen dißseits an sie gräntzenden Chinesern hierinnen nichts bevor.

Die Tunquineser / so wol Manns- als Weibs-Personen / sind mehrentheils von schöner Leibs-Gestalt / zum Theil ein wenig Oelfarbig / sie rühmen und halten der Europæer weisse Farbe sehr hoch. Sie haben nicht so breite Nasen und Angesicht / wie die Chineser / und sind insgemein wolgestalter. Ihre Haare sind sehr schwartz / und tragen sie es so lang / als es wachsen kan / kämmen es auch mit allem Fleiß; das gemeine Volck flechtet es ein / und windet es oben auf den Scheitel zusammen / wie eine grosse Mütze. Aber die Edlen / Richter und gemeine Soldaten winden es um den Hals her / damit es ihnen nicht ins Gesicht hange. Sie meynen / sie hätten keine schöne Zähne / wenn sie selbige nicht so schwartz als Gagaten gemacht. Ihre Nägel lassen sie immer hin wachsen / und sind die längsten bey ihnen die schönsten.

Ihre Kleidung ist ansehnlich und erbar / und ist ein langer Rock / der biß auf die Fersen reichet / und fast der Japoneser ihrem gleichet / auch haben in Kleidungs-Art die Männer und Weiber keinen Unterscheid. Diesen Rock binden sie in der Mitten des Leibs mit einem seidenen oder mit Gold und Silber vermischten Gürtel zusammen / der beyderseits gleich schön gemacht ist. Aber der Soldaten ihre Röcke gehen nur biß auf die Knie / ihre Hosen reichen biß auf die Waden / und haben weder Schuh noch Strümpffe.

K. Gr. Kantzler des Königreichs Tunquin. 2. 3. 4. Mandarinen oder Kriegs Officier. 5. Ober Kantzler aller Königlichen Bottmäßigkeit. 6 u 7 Oberrichter oder Gerichts-Schöpfen. 8. Oberpförtner oder Thürhüter

Vor Stellung des Schauplatzes, worauf zu des Königes von Tunquin Belustigung die Comödien vorgestellet gehalten worden. 1 des Königs zimmer. 2 zimmer der Richter. 4 Anordner der Comödien. 3 u 5 zimmer der fürsten u. vor hoher Standes personen. 7 Schauplatz der Comödianten. 6 Verenderungen. 8 Theatrum.

Das gemeine Volck ist deß Jahrs eine Zeitlang leibeigen. Denn es müssen/ausgenommen die Bürger in der Hauptstadt / allwo der König gemeiniglich Hof hält / alle Handwercksleute / sie seyen wer sie wollen/als Tischer/Wagner/Schlösser/Maurer / und andere / alle Jahr drey Monat lang vor den Königlichen Hof / und zwey Monat lang (welche die Tunquineser nach dem Mondschein rechnen)vor die Mandarins oder grosse Herren arbeiten / die übrige Jahrszeit ist ihr / da sie dann andern ums Lohn arbeiten / davon sie die Ihrigen unterhalten können. Diese Dienste nennen sie in ihrer Sprache Viecqvan, das ist/Sclaverey oder Dienstbarkeit. Sie müssen aber noch andere verdrießlichere Dienste / als selbige / thun/ als die Bäume ausschneideln / davon zum theil die Elephanten gefüttert werden. Diß ist ein schwerer Frohndienst / welchen ihnen deß jetzt-regierenden Königs Groß-Elter-Vatter zur Straffe aufgelegt/ nachdem er die innerlichen Kriege/ die sein Königreich verunruhigten/ gestillet/ und die widerspenstigen Unterthanen zum Gehorsam bracht. Weil sie ihn nun grosse Mühe gemacht / daß er sie ohne grossen Verlust seiner Armee nicht bezwingen können / waren seine Räthe der Meinung / er solte sie zum theil lassen umbringen / aber er wolte ihnen lieber allen das Leben schencken / und sie und ihre Nachkommen mit diesem mühsamen Dienste belegen / davon er mit der Zeit grossen Vortheil haben könte.

Ich habe anderweit vermeldet/ daß die Tunquineser gerne auf denen Flüssen wohneten / als welche in ihrem Lande keine Crocodilen und andere gefährliche Thiere / die in grosser Menge im Nilo und Gange anzutreffen : haben darbey zu mercken/ daß diese Ströme sich jährlich nach grossem Regen ergiessen / welches zum höchsten zwey oder drey Wochen währet / jedoch so erschrecklicher Weise / daß sie offt Schlösser und Städte gantz wegreissen; da siehet ein Theil dieses Königreichs aus wie ein Meer / in der Gestalt / wie man uns Unter-Egypten / bey Austrettung deß Nils / vorbildet.

Das VII. Capitel.

Von der Tunquineser Heyrath / und ihrer Schärffe gegen die Ehebrecher.

DJe Tunquineser können ohne Bewilligung deß Vatters und der Mutter nicht heyrathen/ und nach dem Tode ihrer Eltern müssen sie ihrer nächsten Blutsfreunde consens haben. Sie haben auch die Einwilligung deß Regenten oder Richters an dem Ort / da die Heyrath vorgeht / vonnöthen / die sie durch einige Geschencke erlangen müssen. Aber / weil diese Leute von dem armen Volcke offt mehr forderten / als sie geben kunten/ blieben solcher Gestalt viel Heyrathen / zu grossem Nachtheil deß gemeinen Wesens / unterwegen. Als nun der im Jahr 1639. regierende König den Mißbrauch solcher Auflagen vernommen / hat er ein Gebot / zu besserer Einrichtung dieser Sache / und die angemassete Gewalt dieser Gouverneurs zu mässigen/ ausgehen lassen / und verordnet / daß der junge Gesell / so sich zu verheyrathen willens / eine Summa Geldes / seinem Vermögen nach / abstatten solte/ welches sich auf zwey und ein Viertheil aufs hundert belieff/ die jenigen aber/ so nichts oder weniger als hundert hätten/ solten auch nichts zu geben schuldig seyn. Wie nun unter dem gemeinen Volck/ so wol Mannes- als Weibspersonen/ von Natur sehr arbeitsam sind / so heben ihre Töchter alles/so sie erwerben können/zu ihrer Heyrath auf / um sich zwey oder drey schöne Röcke und ein Halsband von Corallen oder gelben Agtstein zu schaffen / benebenst vielen Körnern / die sie in die Haare hefften / welche sie auf den Rücken hengen lassen / und selbe desto schöner achten / je länger sie sind.

Keine Heyrath wird ohne Gasterey gestifftet/ und müssen gar arme seyn / wann die Hochzeit nur 3. Tage währet/ denn sie währet offt biß auf den neundten Tag. Den anderten Hochzeit-Tag nennet der Mann die Braut seine Schwester / und die Braut nennet den Bräutigam Bruder. Die Gesetze dieses Königreichs erlauben dem Manne/ seine Frau von sich zu scheiden/ wann er will / welches offt um sehr geringe Ursachen geschicht; das Weib aber hat solche Freyheit nicht / oder muß zum wenigsten eine grosse erhebliche Sache seyn / wann sie um die Ehescheidung wolte anhalten. Die Tunquineser geben vor/ dieses Gesetz sey/ zu Erhaltung ihrer Weiber/ in ihrem Gehorsam gegeben/ damit sie ihre Männer allzeit in Ehren halten müssen. Wann nun ein Ehemann solche Scheidung vornehmen will (welches doch einiger Zeit hero nicht so offt geschicht) so gebraucht er diese Weise. Ich habe in meinen Relationen vermeldet / daß es etliche Morgenländer gibt / da man die Speise nicht mit Fingern angreifft / sondern zwey Stecklein/die eines kleinen Fingers breit/sechs Zoll lang/ schön vergüldet und gevirnist sind / an statt der Gabel braucht. Indem nun der Mann seine Frau will von sich scheiden / so nimt er eins von seinen Stecklein / und eins von ihren / bricht sie entzwey/und nimt ein jedes die Helffte/ läßt sie in ein Stück Seiden-Zeug nähen / darinnen sie es aufheben und bewahren / darauf ist der Mann schuldig / der Frau ihr eingebrachtes Gut wieder zu geben/ und die Kinder/ die sie miteinander gezeuget / in acht zu nehmen. Aber/wie gesagt/diese Eheschei-dungen geschehen jetzo seltener/ als vordiesem.

Im übrigen sind die Gesetze deß Königreichs gegen die Ehebrecher sehr scharff. Dafern ein Mann seine Frau überweisen kan / daß sie darein gerathen / wirfft man sie einem zu solcher grausamen Verrichtung abgerichteten Elephanten vor/ der wirfft sie alsbald mit seinem Rüssel in die Höhe/ und wann sie wieder nieder auf die Erde gefallen/tritt er sie mit Füssen/ und zerknirscht sie/ biß er kein Leben mehr an ihr spüret.

Zu der Zeit/ da mein Bruder an dem Hofe in Tunquin war/hat er die scharffe Straffe/ dazu eine

Princessin/ die mit einem Fürsten ertapt war / verurtheilt worden/ selbst angesehen; weil nun die Historia seltzam und traurig genug ist / will ich sie allhie gerne mit wenig Worten entwerffen. Es ist in gantz Orient gebräuchlich/ daß / wann ein König gestorben / man alsobald alle Weibspersonen / die er bey seinem Leben gebraucht / an einen abgesonderten Ort unten im Pallast verschleust. Einer jeden werden zwey Jungfrauen zu Dienerinnen gegeben/ sie essen allein/ und sind so fest verschlossen/ daß sie ihr Lebtage niemanden mehr zu sehen bekommen. Es ist unbekandt / durch was vor Mittel und Unterhaltung ein Fürst von Königlichem Geblüt und Vetter deß Königs vormals eine von deß verstorbenen Königs seines Oheimen Weibern zu sehen bekommen/ indem er nun Lust bekommen/ sie nachmals zu schauen/ hat er seine Zuflucht zu einer wiewol zimlich schweren List genommen / dadurch er alle Hindernisse / so ihn im Wege stunden / ablehnen / alle Wächter an den Thüren betriegen/ und sie erledigen möchte.

Man muß vorhero wissen/ daß im Königreich Tunquin / wie auch in andern Asiatischen / an deß Königs und grosser Herren Hofen / die Küche gemeiniglich von dem Wohnhause abgesondert / und öffters der Garten darzwischen ligt: wenn es aber Essens-Zeit ist / so brauchen die Bedienten einen Kasten / darein man die Schussseln setzt / und damit die Speisen nicht kalt werden/ stehen die Schüsseln auf kleinen Stecken/ die queruber gelegt/ einen Zoll weit vonemander / unter welchen eine eiserne oben durchbrochne Platte/ und einen halben Schuh besser drunten ist wieder eine an statt deß Bodens am Kasten; zwischen denen beyden Platten ligen glüende Kohlen / davon die Speisen warm bleiben / wann man sie aufträgt. Ich habe zu Versailles fast solche Kasten zu eben dem Gebrauch gesehen / ohne daß man kein Feuer drein legen konte / wie in die Tunquinesische. Weil nun solche Kasten von zweyen Personen getragen wurden / hat es dieser Tunquinesische Fürst dahin bracht / daß er zu dem kam / in welchem man das Essen zu der Wohnung der Princessin / die er zu sehen verlangte/ trug / allda er nur wenig Tage gewesen / als die Sache offenbar wurde.

Er wurde alsofort vor dem König gebracht / der ihm Ketten an Hals / Arme / und mitten um den Leib legen liesse / und damit ihn das gantze Volck sehen möchte / befahl / daß er fünf Monat lang herum geführet wurde. Endlich wurde er in ein enges Gefängniß gelegt / darinnen er sieben Jahr lang / biß der König gestorben / bleiben müssen/ darnach hat ihm sein Sohn/ als er zur Regierung kommen / die Freyheit geschenckt / mit dem Beding/ daß er hin an die Gräntze deß Königreichs gehen / und vor einen gemeinen Soldaten dienen solte.

Die Princessin aber ist in eine enge Kammer / so hoch als ein Thurn / eingesperret worden / allda sie zwölff Tage ohne Essen und Trincken bleiben müssen/ darnach öffnete man die Kammer / damit die grosse Hitze der Sonnen sie vollens ausdorren/ und deß Lebens berauben könte / welches sie über drey Tage so grausamlich endigen muste. Die beyden Jungfrauen/ so ihr aufgewartet / kunten auch keine Gnade haben / sondern wurden im grossen Hofe vor dem Pallast denen Elephanten vorgeworffen / die sie alsbald mit ihren Rüsseln ergriffen / wider die Erde schmissen / und vollends mit ihren Füssen zertraten. Es waren noch die beyden Träger deß Kastens übrig / welche geviertheilet wurden/ aber nicht wie in Europa/ da einer mit vier Pferden zerrissen wird / sondern nachdem er mit beyden Händen und Füssen an vier halbe Galeeren angebunden / ist er / so bald die Rudern angeschlagen worden/ zerrissen. Als ich im Königreich Bengala war/ habe ich zu Daca/ einer Stadt am Ufer deß Flusses Ganges/ dergleichen Execution an einem Bramere gesehen/ welcher den Cha-Ezkan/ deß grossen Mogols Vettern / hat entführen / und dem Könige zu Aracham bringen wollen; und dieß ist eben derselbe Brame / welcher vormals dem Sultan Sujah / deß Orengzeb / so noch jetzo zu Indostan regieret / Brudern / viel schlimme Possen bewiesen.

Das VIII. Capitel.

Von Besuchungen / Gastereyen / und Ergötzlichkeiten der Tunquineser.

UNter allen Orientalischen Völckern sind die Tunquineser sehr gesellig / und sprechen einander gerne zu. Dieses thun sie gemeiniglich deß Nachmittags / wenn der Tag am heissesten ist / und ein jeder geht alsdann mit einem Comitat oder Geleit / nach seinem Stande / einher. Die Fürsten und die Mandarins steigen auf ihre Elephanten/ oder lassen sich in einer Sänffte tragen / darinnen sie ligen oder stehen. Sechs Kerl tragen sie / und sechse gehen nebenher / die sie ablösen. Ihr Comitat besteht gemeiniglich in funffzig biß sechtzig Personen/ und ist ihnen nicht erlaubt ihrer mehr zu haben. Gemeine Edelleute und Officirer zu Hofe reuen/ und darff ein jeder nicht mehr als sieben Knechte hinter sich her haben. Sie käuen unaufhörlich Betle. Wie dann alle andere Asiatische Völcker an denen Oertern/ da es befindlich / thun / und habe von selbigen Blättern in meinen vorigen Erzehlungen zur Genüge gemeldet. Etliche verzehren derer deß Tags wol hundert: denn sie mögen zu Hause oder auf der Gassen oder im Felde seyn / so haben sie davon stets im Munde. Wann sie einem guten Freunde zusprechen / würden sie es vor eine grosse Verschmähung aufnehmen / wann man ihnen bey ihrem Abschiede nicht eine Schachtel voll Betle vorsetzte/ davon nach Belieben zu nehmen.

Je herlicher nun solche Schachtel ist / je rühmlicher ist es dem / bey dem die Schachtel vorgesetzet wird. Wann ein Fürst heyrathet / schickt er seiner Braut gemeiniglich drey solche Schachteln/ deren ich etliche in den Häusern etlicher Fürsten an dem Hofe deß grossen Mogols gesehen/ die auf vier oder fünffhundert tausend Pfund kamen. Eine war

mit

mit Diamanten/die andere mit Rubinen und Perlen/ die dritte mit Smaragden und Perlen / oder mit etlichen andern Edelgesteinen besetzt. Auf meiner fünfften Persianischen und Indianischen Reise habe ich eine mitgebracht / die ich machen lassen. Sie war zwar in Warheit nicht von so hohem Werthe/ jedoch sehr zierlich gemacht/ und stunden die Schmeltzwercke und Smaragden / Rubinen und Perlen sehr schön / welche anstatt der Körnlein in den Blumen / die das Werck sehr annehmlich erhoben / waren. Und kan ich versichern / daß sie noch zimlich würdig gewesen / wehrtgeschätzet zu werden. Ich ließ solche Schachtel machen / deß Vorhabens/ solche dem grossen Mogol zu bringen. Weil aber der König in Persien der erste Monarch ist/ welchen die Francken ansprechen/ indem/ so bald einige Europeer seine Gräntzen betretten / der Gouverneur solches alsbald dem Könige berichtet / welcher sie dann sehr werth hält / und / wo sie etwas neues und curiöses mitbringen / er solches nicht aus seinem Königreich lässet ; als hielte ich vor meine Schuldigkeit/ selbige ihm zu schencken/ und mir dadurch die Ehre seines Schutzes und Genade zu erhalten.

Die Tunquineser achten einen kahlen Kopf vor sehr schimpflich/ welcher nur denen Ubelthätern zusteht/ die man / nachdem sie ergriffen/ abscheeren lässt. Solcher Gestalt würde es einem Ubelthäter schwer fallen / sich durch ausreissen der Gerechtigkeit zu entziehen / denn er möchte lauffen/ wohin er wolte / so würde er doch alsbald an dem / daß er keine Haar hätte / erkandt / und dem Landvogte wieder zugeführt werden/ der ihn alsofort creutzigen liesse.

Diese Völcker haben eben den Gebrauch zu sitzen / wie sonst überall in Asien / daß sie die Beine Creutzweise übereinander schlagen/ wie bey uns die Schneider. Bey grossen Herren ist im Saal / da man die Leute empfängt/ gleichsam ein Schuchs hoch erhabener Absatz/ der mit einer zarten von kleinen Binzen gar subtil gewürckten Decke überzogen/ und ist gar nicht gebräuchlich / die Böden mit Teppichen zu bedecken / wie in andern Asiatischen Ländern / und hindert sie nicht daran / daß sie zu theuer wären/ indem sie eine solche geflochtene Decke viel mehr kostet / als ein schöner Persianischer oder Indianischer Teppich / sondern sie thun es deßwegen / weil sie mehr Kühlung empfinden / wann sie darauf sitzen/ auch die Wantzen sich nicht darein verkriechen. Dann man wird von solchem Ungeziefer in gantz Indien/ so bald es regnet/ sehr geplaget/ davon doch Persien / weil es sehr trocken ist/ befreyet bleibt.

Als ich zu Bantam war / habe ich eine solche Decke von einem Tunquineser gekaufft/ über deren Zärtigkeit man in Franckreich sehr verwundert: sie war acht biß neun Ellen ins Gevierdte/ und so dichte und weich wie Sammet. So viel von diesen Decken / damit man den Boden bedecket/ darauf sich die Fürsten und Mandarins setzen: die von Adel/ so sie begleiten/ sitzen auch rings in der Kammer umher / und hat ein jeder ein Küssen unter sich/ und eines hinter sich auf dem Rücken.

Im übrigen sind die Tunquineser in Essen und Trincken nicht sehr leckerhafft. Geringe Leute nehmen mit Reiß/ der im Wasser / neben ist an der Lufft getrockneten Fischen / gekocht / oder mit ein paar eingesaltzenen Eyern vorlieb. Denn sie essen kein Fleisch/ als nur auf ihren Gastereyen. Aber grossen Herren trägt man allzeit Fleisch und Fische auf / ihre Köche aber verstehen sich nicht auf köstliche von allerhand leckerhafften Sachen gemachte Suppen. Sonst halten sie es weit zierlicher als wir/ so wol in Küchen als Gemächern / ob sie schon bey ihrer Mahlzeit weder Tischtuch noch Servieten brauchen. Alles ihr Essen wird in sehr kleinen Schüsseln aufgetragen / die nicht einmal so groß sind als unsere Teller: sie sind aber von Holtz/ das mit allerhand Blumen bezieret / wie die Cabinets bey uns/ die aus Japon kommen. Alle diese kleine Schüsselein stehen ordentlich in einem grossen verlacketen Becken / wie die kleinen. Es stehen derer gemeiniglich neune drinnen/ und alles/ was darinnen aufgetragen wird / ist in kleine Stücklein in der Grösse einer Haselnuß zertheilet. Bey Tische brauchen sie weder Löffel noch Messer / noch Gabel / sondern nur zwey kleine Stäblein/ davon ich im vorgehenden Capitel erwehnet / welche sie viel geschickter brauchen / als wir unsere Gabeln / und rühren ihr Essen niemals mit ihren Händen an.

Wann ihrer viel zu Tische sind / es sey bey gewöhnlicher Mahlzeit oder bey einer Gasterey/ halten sie das Stillschweigen vor eine Ehre / wollen sie aber ja ein Gespräch anfangen / so lassen sie dem Aeltesten die Ehre zu erst zu reden / und ehren die Aeltesten sehr hoch / und fängt der Jüngste in der Gesellschafft niemals den Discurs zu erst an. Wann sie zu Tische gehen wollen/ waschen sie die Hände / Mund und gantzes Angesicht / nach der Mahlzeit aber nicht. Wollen sie wissen / ob einer satt sey/ so fragen sie ihn / ob er seinen Reiß aufgessen. Solcher Gestalt haben auch unsere alten Vätter in der Bibel geredt / daß sie durch das Brod die gantze Mahlzeit verstanden. Es ist bey ihnen nicht gebräuchlich einander zu fragen / wie er sich befinde / sondern wie viel Maß Reiß er über der Mahlzeit gessen/ und obs ihm wol geschmäckt? Solchen Gebrauch haben alle abgöttische Indianer / ausgenommen das Reich deß grossen Mogols / da sie nicht nur Reiß / sondern auch Brod essen / und also einander aus Höflichkeit fragen/ wie viel sie Reiß gekocht/ und wie viel sie Meel zu Brod genommen? denn sie meynen / je mehr ein Mensch esse/ je gesünder sey er auch).

Die Tunquineser haben unter allen Ergetzlichkeiten die gröste Lust an den Comödien / die gemeiniglich nur deß Nachts gehalten werden/ und die/ so man zu Anfang deß Neumonds spielt/ sind die schönsten. Sie währen vom Untergang biß wieder zu Aufgang der Sonnen / darbey denn viel Zierath und Machinen mit sonderbarer Lust zu sehen. Sie können zur Verwunderung das Meer / Flüsse / und See-Treffen der Galeen und Schiffe gar artlich vorstellen/ ungeacht gemeiniglich nicht mehr als acht so wol Manns- als Weibspersonen agiren. Solche Schau-Spiele werden in sehr grossen Sälen gehalten/ deren dritten Theil das Theatrum einnimt / auf dem übrigen Platze stehen Bäncke vor die Zuseher. Auf beyden Seiten deß Theatri ist eine sehr schön-gezierte Stelle vor den König zugerichtet / wann ihm beliebte auf die Comödie zu kommen. Die Manns- und Weibspersonen / so agiren / sind sehr prächtig bekleidet / und haben die Weiber eine Art von eine Mütze auf dem Haupt / welche ihnen sehr schöne steht/

an selbiger hängen hinden zwey Charpen / derer jede 3. Finger breit biß auf den Gürtel herunter. Beyderseits spielen ihre Person sehr wohl/und tantzen auf ihre Art sehr richtig. In einer Ecke des Saals ist eine kleine Stellage vor die Richter der Comödie / deren einer schlägt den Tact auf einer grossen Heer-Paucke.

Die andern gewöhnlichen Ergötzlichkeiten / vornehmlich vor die Mandarins und die von Adel/ sind die Fischerey und Jagt / jedoch belustigen sie sich an jener am meisten / indem alle ihre Ströme sehr Fischreich sind. Doch dürffen sie sich dieser Lust nicht/ als an denen erlaubten Tagen/ gebrauchen/und sparen ihre Zeit weit besser als wir/indem sie selbige ohne Versäumnüß ihres Amts darzu anwenden. Derohalben sind die jenigen/so bey Anfang unserer Erkänntniß dieses Lands/seine Völcker beschrieben/als hätten sie wilde Sitten und Gebräuche / gar übel davon berichtet gewesen; und/ wie man an der Warheit derer Dingen / die ich allhie vorbringe/nicht zu zweifeln/gestalt selbige zum Theil durch andere Relation bekräfftiget worden / also muß man gleichfalls nicht eben dafür halten/ daß Wohlständigkeit in Bürgerlichem Leben/noch alle Politesse allein in unser Europa gleichsam verschlossen / sondern daß auch das Königreich Tunquin / welches vor Alters zu China gehörig gewesen / die gute Anordnung und Höflichkeit / die man an den Chinesern rühmt/behalten.

Das IX. Capitel.

Von den Gelehrten Leuten im Königreich Tunquin.

GEist gewiß/daß die Tunquineser zum Studiren sehr geschickt/ sich auch dessen mit Fleiß und gutem Succeß annehmen/indem sie andergestalt nicht/ als durch diß Mittel/ zu Aemtern und hohen Würden im Reich gelangen können. Durch das Studiren aber soll man die Sprachen unserer Gelehrten in Europa nicht verstehen/als welche denen Morgenländern gantz unbekannt; Vielweniger des Aristotelis Philosophie, davon sie nie haben hören sagen. Sondern man muß selbiges verstehen von denen Gesetzen ihres Landes/dadurch sie zu Richter-Aemtern gelangen/von der Mathematic, und sonderlich von der Astrologie, die alle Morgenländer sehr lieben / als welche das Gestirn fleissig beobachten/daraus sie vermeynen / künfftige Dinge vorher zu wissen. Es halten auch die Tunquineser viel auf die Music und Poeterey oder Richt-Kunst / eben darum/ weil sie die Schauspiele gerne sehen / darzu diese beyden Künste gehören/und sind/so wol die Tunquinesischen Poeten als Comödianten/die besten in gantz Orient.

Den Adel-Stand durch Wissenschafften zu erlangen / muß man in der Jugend drey Stuffen übersteigen/nemlich der Sinde/Doucum uñ Tansi/wer diese ersteigt / kan in den Adelstand erhoben werden. Den ersten Gradum oder Stuffe nun zu erreichen / müssen die jungen Leute alles Fleisses acht Jahr erlernen / was die Verrichtungen der Notarien/Anwalden/ und Advocaten erheischen/ und sich der Beredsamkeit befleissigen / daß sie in Versammlungen das Wort führen können. Zu Ende dieser acht Jahre/werden sie aus denen Verrichtungen berührter Aemter examiniret; wann nun einer auf vorgegebne Fragen nicht recht zu antworten weiß/der wird weg geschickt/als der zu Verwaltung einiges Amts oder ferner zu studiren untauglich. Die/welche aber im Examine, welches sehr scharf ist/wol bestanden/derer Namen werden aufgezeichnet/ und dem Könige übergeben / der ihnen erlaubt/den Namen Sinde anzunehmen/nechst durch die Tansis ertheilten Befehl/ daß / wofern sie dermaleinst den Namen Doucum zu erlangen vermeynen/sie ferner die Astrologie, Music und Poëtin lernen sölten/damit sie davon urtheilen/und sich ihrer bey ereigneter Gelegenheit bedienen könten. Dann welche zu Richtern der Comödie (welches bey ihnen eine grosse Ehre ist) bestellet seyn wollen/ müssen selbst gute Musicos uñ Poeten abgeben. Es sind aber die Comödien in diesem Lande sehr üblich/ weil sie viel darauf halten/ und/ wie ich gesagt/ ihre vornehmste Lust daran haben. Keine Gasterey wird gehalten/dabey nicht künstliche Feurwercke zu sehen / darinnen sie höchlich zu verwundern / und dann bey denen Comödien/ wegen der Machinen und Veränderung des Theatri, bey allen Aufzügen. Die Comödianten haben eine wunderswürdige Gedächtniß / und bedürffen keinen/der ihnen drein hilfft/er habe gleich so lange er wolle zu reden/ wie man bey uns in Europa thut / denn sie bleiben niemals stecken.

Die jenigen/so die Mathematic lernen/müssen ihre Instrumenta, deren sie bedürfftig / selbst machen / und wenden auf selbige Wissenschafften fünf Jahr. Man examinirt sie alle Jahr/ fehlen sie in Beantwortung einiger Frage / so hält mans ihnen zu gut; wann sie aber nach Verlauff der fünf Jahre in dem grossen Examine, welches die Tansis halten/ im geringsten stecken bleiben/ so werden sie gäntzlich degradiret und abgesetzt; haben sie aber auf alles wol antworten können/ bekommen sie den Namen und Titul der Doucum.

Wann nun diese 13. Jahre ihres Studirens überstanden / müssen sie zu Erlangung der Würde der Tansi / noch 4. anwenden / zu Erlernung der Chinesischen Schrifft und Sprache biß auf eine gewisse Zahl der Wörter. Denn vollkömlich Chinesisch lesen und schreiben zu lernen / wäre die gantze Lebens-Zeit eines Menschen zu kurtz / dieweil die Chinesische Sprache nicht wie andere beschaffen / allwo jedes Wort aus vielen Buchstaben besteht/ sondern die Chineser haben zu jedem Worte eine unterschiedene Figur/und sind aller dieser Zeichen oder vermischten Striche sehr viel/wie leicht zu erachten. Ich muß aber beyläufftig erinnern / daß diese Figuren mit kleinen Pinseln gemacht werden / darzu die Chineser eine sonderliche Art Dinten gebrauchen / welchs ein Klump wie Ruß ist/ den sie mit so viel Wasser als ihnen nöthig vermischen. Sie haben sonst noch ein andere Farbe zu gewissen Wörtern / sie können aber weder unsere noch anderer Orientalischen Völcker Federn gebrauchen / sondern

dern nehmen kleine roth-braune Röhrlein / welche aus gewissen Sümpffen des Königreichs Pegu und Arachan kommen / und sind im selbigen Lande der Elephanten bestes Futter.

Wieder zu denen Tunquinesischen Studenten zu kommen / so sind sie so wol die Chinesischen / als ihres eigenen Landes Gesetze und Gewonheiten zu wissen schuldig. Wann nun die vier letzten Jahre vollendet / so wird das letzte und grosse Examen auf dem weiten Platz innen der Ringmauer des Königlichen Pallasts / der von Marmel sehr köstlich erbauet / gehalten. Allda befindet sich der König / benebenst denen Fürsten und grossen Herren / an seinem Hofe / wie die Mandarins der Gelehrten / es kommen auch etliche aus fernen Landen dahin / und sind alle Tansis zugegen. Etliche Relationes von Tunquin melden hievon sehr lächerliche Händel / und berichten / daß bey dergleichen Examen manchmal in die 30. biß 40000. Studenten wären. So viel ich aber von meinem Bruder und vielen Tunquinesern / mit denen ich zu Batavia und Bantam offt umgangen / Nachricht erhalten können / sind deren nie über 3000. gewesen. Auf erwehntem Platze richtet man neun Schauplätze auf / einen vor den König und die Fürsten / die übrigen achte vor die Examinatores und Examinandos. Damit nun ein jeder alles wol sehen könne / was vorgeht / so sind alle diese Schauplätze in Gestalt eines Amphitheatri oder halb rund gemacht. Jedoch erscheinet der König und die Fürsten nur die ersten beyden Tage von den achten / so zu diesem Examine angewendt werden ; den letzten Tag nehmen die sechzehen vornehmsten Mandarins / die gleichsam so viel Staats-Räthe sind / die Namen aller / so examiniret worden / so wol deren / die wol / als die übel bestanden / zu sich / und steht bey dem Könige Genad zu erweisen / welchen er will / von denen / die nicht gar zu übel auf vorgelegte Fragen geantwortet. Die andern / so gar wenig gekont / werden mit Schanden abgesetzet / und wird ihrer weiter nicht gedacht. Aller deren Namen werden auf grosse Tafeln geschrieben / und vor die Thür am Königlichen Pallast diese acht Tage über gesetzet / dadurch jedweder erfahren kan / welche in den Adelstand sollen erhoben werden oder nicht.

Nach Verlauff dieser acht Tagen müssen sie allesamt wiederum auf erwehnten Schauplätzen vor allen Leuten erscheinen / die jenigen nun / so das Unglück gehabt / daß sie auf der Examinatoren Fragen nicht recht antworten können / heisset man von dannen mit Schimpff / als Unwürdige einiger Beförderung / weggehen / denen übrigen / so angenommen worden / gibt man einen Rock von violfarben Atlas / den sie anziehen / und bekommen darneben den Titul Tansin. Folgends ertheilet man jedem ein Verzeichniß der Schlösser und Dörffer / da er seine Einkunffte / die ihm der König verehrt / zu heben ; sie bekommen aber nicht alle gleich viel / und hat einer mehr Einkünffte als der andere / entweder nach Unterschied der Verdienste / oder nachdem er bey dem Könige in Gnaden steht. Alsofort notificiren sie den Tag ihrer vermutlichen Ankunfft an die ihnen angewiesene Oertern / sodann kommen alle Inwohner ihnen zu Ehren entgegen / mit allerhand musicalischen Instrumenten / und einer Art vergüldeter Senfften / welche acht Personen tragen / dieses geschicht nun bey der Residentz des neuen Tansi / und solcher Gestalt hält er seinen Einzug an den ihm zuertheilten Orte. Es steht ihm frey / allda drey Monat zu verbleiben / und sich daselbst zu erlustiren. Darnach begibt er sich nach Hof / die Angelegenheiten des Reichs und Königlichen Hauses zu erkundigen / und darinnen vollkommene Wissenschafft zu erlangen / in Betrachtung / daß dieses der Weg ist / die Qualität eines Mandarins zu erwerben. Alle Ambassadeurs / die an benachbarte Herrschafften / sonderlich aber nach China verschickt werden / nimmet man aus diesen Tansis / unter welchen man allzeit die geschicktesten auslieset / nicht aber die reichsten / indem ihnen der König genug gibt / davon sie sich stattlich halten / und die Unkosten / so auf der Gesandschafft drauf gehen / ertragen können. Bißher ist gesagt worden von denen / die durch ihren Verstand und Wissenschafft das Reich in gutem Wesen erhalten / und denen vorfallenden Mängeln abhelffen können; nun muß ich auch derer gedencken / so die Menschen insonderheit curiren / und durch verborgene Artzney-Mittel / zu Erhaltung ihrer Gesundheit / behülfflich seyn können.

Das X. Capitel.

Von denen Medicis und Kranckheiten der Tunquineser.

IM Königreich Tunquin halten sich die Medici mit weitläufftigen Studiren durch Lesung der Bücher nicht auf / legen sich auch in ihrer Jugend auf nichts anders / als auf Erkenntniß der Kräuter und Wurtzeln / ihre Krafft und Wirckung / samt dero heilsamen Gebrauch bey jeder Kranckheit / wol zu erlernen. Sonderlich aber befleissigen sie sich sehr / den Puls und dessen unterschiedene Bewegung recht zu verstehen / dadurch sie sich der Ursprung der Kranckheit genau zu erkundigen bemühen / um daselbst ersprießliche Mittel zu appliciren. Darbey zu mercken / daß / an statt wir in Europa sagen an den Puls fühlen / man im selbigen Lande sagen müste in plurali die Pülse. Denn wann sie einen Patienten besuchen / fühlen sie ihn an unterschiedlichen Oertern des Leibs an den Puls / und nach Unterscheid des Orts und der Bewegung urtheilen sie die Art der Kranckheit. Sie greiffen dann an drey Oerter am Leibe des Krancken / erstlich an die rechte Seite / darnach an die lincke. Durch Anfühlung des Pulses an der rechten Hand erkennen sie den Zustand der Lungen / aus demam rechten Arm / um die Gegend / da man die Ader schlägt / urtheilen sie von dem Bauche / aus dem am rechten Schlaffe den Zustand der Nieren. Der an der lincken Hand bedeutet den Zustand des Hertzens / der am lincken Arm / die Beschaffenheit der Leber / der am lincken Schlaff entdeckt der Nieren Zustand noch

besser. Sie mercken mit grossem Fleiß / wie vielmal der Puls schlägt / indem der Patient einmal Athem holt / solcher Gestalt sagen sie aus unterschiedlicher Bewegung desselben / welch Theil des Leibs im üblen Zustande / obs das Hertz / Leber oder Lunge sey / oder ob die Unpäßlichkeit von einer äusserlichen Ursach / als etwan von böser Lufft / Kälte / oder Traurigkeit / oder sonst einer unmässigen Begierde herrühre.

Sie gebrauchen keine andere Artzney-Mittel / als Kräuter und Wurtzeln / die sie selbsten einsamlen / weil bey ihnen keinen Unterschied zwischen dem Medico und Apothecker ist. Sie vermischen dieselbigen offtmals mit ein wenig Ingwer / und kochen es zusammen in Wasser / und geben dem Patienten davon zu trincken. Sie geben ihm nie einige Artzney ein / er habe dann vorhero etwas gessen / welches dann gemeiniglich nach der Mahlzeit geschicht. Sie haben im übrigen sehr gute Mittel vor die Epilepsia oder hinfallende Sucht / vor Purpre und andre Kranckheiten / die in Europa vor unheilbar gehalten werden. Die rothe Ruhr curiren sie mit Chinesischer Dinten / dadurch sie auch die Wunden heilen. Wann das Meer abläufft / findet man auf dem Sande kleine Krebse / die es daselbsten gelassen / diese sterben alsobald / und werden von der grossen Sommer-Hitze in kurtzen steinhart / solche nehmen die Medici, und machen sie zu Pulver / welches noch ein sehr bewehrtes Mittel / so wol zu denen Wunden / rothen Ruhr / als vor das Fieber / und nimmt man selbiges / nach Art der Kranckheit / in ein wenig Brandwein oder Wasser ein.

Sie halten sehr viel auf das Kraut / genannt Tè, so aus China und Japon / welches letztere am besten / gebracht wird. Es wird in zinnernen Flaschen wol verstopfft verführt / aus Beysorge / es möchte ihm sonst die Lufft seine Krafft benehmen / und wenn man es brauchen will / läßt man so viel Wasser / als nöthig / sieden / und unter dem sieden wirfft man nach Proportion ein wenig vom Tè drein / nemlich so viel man zwischen zwey Fingern halten kan / in ein Glas voll. Solches Wasser trinckt man denn / so heiß man es erleiden kan / und nehmen etliche einer Erbsen groß Zucker Candi zugleich in Mund. Sie geben vor / dieses Kraut sey vortrefflich wider das Hauptweh / Nierenstein / und denen / so Bauchgrimmen haben. Aber bey denen letztern muß man in das siedende Wasser auch ein wenig Ingwer thun. Es gibt zu Goa / Batavia / und auf allen andern Indianischen Kauffhäusern / wenig Europæer / die nicht täglich wol viermal davon trincken: die Blätter aber / die sie vorerwehnter massen gesotten / heben sie mit Fleiß auf / des Abends daraus mit Oel / Wemessig und Zucker einen Salat zu machen. Das beste Tè ist / davon das Wasser grüne wird; das mittelmässige macht es gelb / und vom geringsten wird es röthlicht / das man auch nicht groß achtet. In Japon trinckt der König und grosse Herren nur von den Blumen des Krauts Tè, dieweil sie heilsamer und bessern Geschmacks sind: es kostet aber eine solche Brühe weit mehr / als die von denen Blättern. Denn in die Schale / daraus sie trincken / geht ungefehr ein Glas voll / wie sie bey uns gewöhnlich sind / es kommt aber solcher Trunck wol auf ein Reichsthaler Müntze zu stehen.

Die gefährlichsten Kranckheiten in Tunquin entstehen gemeiniglich aus ungesunder Lufft / welche die Leute überfällt / daß sie alsbald die Sprache verlieren / und gar gewiß sterben / wofern nicht schleunige Hülffe geschicht. Das beste Mittel vor solchem Mangel ist / daß sie einigen Antidotum, oder wider den Gifft dienende Artzney mit Brandwein / in Ermanglung des Weins / vermischen / selbiges wärmen / und dem Patienten / so heiß ers leiden kan / davon zu trincken geben. Man muß ihn aber zugleich mit einem Tüchlein / so in Wein / der mit klein gestossenen Ingwer gesotten / benetzet / wol reiben. Dieses ist dann ein heilsames Mittel / davon sich alle Schmertzen gäntzlich legen / welche von kaltem Winde oder ungesunder Lufft entstanden. Etliche / die dieser Beschwerlichkeit desto eher wollen los werden / legen sich / nach beschehener Reibung / in ein Bette mit Gürten / drey Finger breit einen neben den andern bezogen / setzen dann zwey Feuerpfannen mit Weyhrauch drunter / daß der Rauch davon den Krancken gantz umgibt / davon er schwitzt / und wiederum genesет: man muß aber dieses Morgends und Abends thun.

Aderlassen ist in diesem Lande nicht gebräuchlich / das Feuer aber brauchen sie überall / sonderlich vor das Fleckfieber / welches in Franckreich eine gar gefährliche Kranckheit ist. Solche nun zu heilen / nehmen die Tunquinesische Medici das inwendigste von denen Binsen / tuncken es in ein wenig Oel / zünden es an / und halten diese angezündete Binsen an jeden solchen Flecken: wann der Fleck funckelt / als ein klein Körnlein angezündet Pulver / ists ein gewisses Zeichen / daß der Gifft sich aus dem Leibe heraus ziehet. Solches Mittel wird gemeiniglich nur des Nachts gebraucht / dieweil der Flecken des Tages nicht so wol zu erkennen / und muß sich der Medicus wol in acht nehmen / damit nicht der Gifft sich aus dem Leibe des Krancken in seinen ziehe / denn es hilfft alsdenn nichts davor / und muß er ohnfehlbar sterben. Etliche Medici stechen mit einer Nadelspitze um den Ort der Flecken herum / damit das böse Geblüt heraus lauffe / darnach brennen sie denselben durchlöcherten Flecken / und reiben ihn darauf mit Ingwer / und lassen den Patienten innerhalb zwantzig Tagen nach seiner Genesung nicht an die Lufft gehen. So lange sie in solcher Cur sind / trincken sie nichts als Wasser / darinnen Citronen-Schalen gesotten / essen aber weder Fleisch noch Butter. Man gibt ihnen anders nichts als Reiß mit Wasser gekocht / und eingesaltzen Fisch / er wird aber desto eher gesund / je mehr er sich Essens und Trinckens enthält. Es ist sich über die Vortrefflichkeit und Krafft ihrer Artzneyen / die sie in kurtzer Zeit erweisen / zu verwundern / und sieht man im selbigen Lande keine Kranckheit gantze Jahr lang währen / wie bey uns. Nun wende ich mich zur Beschreibung der Policey dieses Königreichs / darunter ich auch die Religion mitbegreiffe / welche fast aller Orten mit der Regierungs-Art übereinstimmt / weil sich eine auf die andere gleichsam fundiret.

Das

Das XI. Capitel.

Von dem Ursprung / Regierung und Policey des Königreichs Tunquin.

ES ist nicht viel mehr / als sechshundert Jahr / daß Tunquin durch sonderliche Könige regiert worden / weil es vor Alters zu China gehörig. Daß man aber vorgibt / die alten Tunquineser hätten keinen Regenten und König gehabt / ist eine lautere Fabel / eben wie dieselbe / die man erzehlet von einem dreyjährigen Kinde / welches in einer grossen Versamlung der Tunquineser erschienen / und sie vermahnet / ihr Vatterland aus der Chineser / die sie so übel tractiret / Gewalt zu erretten / darauf augenblicklich ein schönes Pferd erschienen / auf welches es sich gesetzet / und benebenst denen Tunquinesern und andern Völckern / so sich sehen lassen / auf die Feinde losgangen / die Chineser mit Gewalt angegriffen / sie überwunden / und dergestalt abgewiesen / daß sie forthin keine Lust mehr nach Tunquin zu kommen gehabt.

So viel man aus denen sichersten Geschichtbüchern dieses Königreichs haben kan / ist es von 600. Jahren her durch sieben unterschiedliche Familien oder Geschlechter regiert worden. Der erste / so sich des Königlichen Namens angemasset / ist ein berühmter Räuber / Namens Diu / gewesen / welcher durch Zusammenziehung allerhand Rebellen und Landläuffer sich sehr mächtig und erschrecklich gemacht / daß er nach vielen glücklichen Treffen sich des Königlichen Throns leichtlich bemächtigen können. Jedoch konte er nicht lange im Frieden regieren / denn der meiste Theil des Volcks empörete sich wider ihn gar bald / und büssete im ersten Treffen / so er ihnen lieferte / das Leben ein / jedoch erhielte sein Anhang die Schlacht / und regierte der Aelteste seiner beyden hinterlassenen Söhnen drey Jahr nach ihm / der Jüngste aber hielt das Regiment nach seinem Tode nicht viel länger / indem sie alle beyde gar jung und ohne Kinder gestorben.

Nach diesem ist das Königreich durch viel innerliche Krieg verwüstet worden / aber der schwächste Theil hat die Chineser um Hülff angeruffen / und ist solcher Gestalt der mächtigste worden. Darauf man einen Mandarin von einem Geschlecht / Namens Lelequel / einen gewaltigen und klugen Fürsten / auf den Thron erhoben / welcher alsobald das gantze Königreich wiederum in Ruhe gesetzt. Als er nun sahe / daß alles in Frieden stünde / hat er sich vorgenommen / einen grossen Pallast zu bauen / über dessen Grösse und herrlichen Bau sich jederman verwunderte / weil er gantz aus Marmel von allerhand Farben inwendig und auswendig bestund.

Dieser König hatte eine eintzige Tochter / welche alsbald nach ihres Vatters Tode / um sich der Crone desto mehr zu versichern / einen der vornehmsten Mandarin von dem Hause Tran / heyrathete. Es empörete sich aber bald darnach einer von seinen Unterthanen / lieferte ihm eine Schlacht / bekam ihn auch selbst gefangen / und brachte ihn um. Als er nun die Gewalt in Händen hatte / setzte er sich auf den Thron. Aber 9. Jahr darnach kam er im Kriege um / welchen etliche Rebellen / so sich auf der Chineser Hülffe verliessen / erreget. Diese bemächtigten sich also des Königreichs / und behielten es in die 20. Jahr / und verordneten in jeder Provinz einen Gouverneur oder Statthalter.

Als aber die Mandarins ihres Regiments / welches wegen Einforderung allzugrossen Tributs von denen Tunquinesern gar zu tyrannisch schiene / überdrüssig worden / versamlete ein mächtiger Capitain vom Hause Lé heimlich einige Völcker / und lieferte ihnen 3. Schlachten / darinnen er allzeit die Oberhand behielt. Er verjagte drauf alle Chineser aus Tunquin / und erlangte die Crone / welche in die 80. Jahr bey seinem Geschlechte geblieben. Nach diesem war ein grosser Herr von dem Hause Mar / welches vormals auch das Reich inne gehabt: selbiger war von dem Könige bey Hof geschimpfet worden; um sich nun zu rächen / fand er Gelegenheit ihn zu vertreiben / dieweil ihm eine grosse Menge Rebellen / die sich allzeit in denen bestgeordneten Herrschafften finden / beystunden / und die Chineser / welche immer gerne wieder in dieses Reich ihren Fuß setzen wolten / zu Hülffe kamen. Er eroberte es endlich nach einem blutigen Treffen / und konte man niemals erfahren / wo der König möchte hinkommen seyn.

Doch hatte sich dieser neue König der Früchte seines Siegs nicht lange zu freuen: denn 2. Jahr hernach heyrathete ein Mandarin vom Hause Trin eines andern grossen Herrn Tochter / und kündigte ihm öffentlich den Krieg an / des Vorhabens / das Geschlechte Mar gäntzlich zu vertilgen. Aber der Tod machte zu seinem Unglück all sein Vorhaben zunichte / er hinterließ jedoch zweene Söhne / so geschickt waren solches fortzusetzen. Der Aelteste war von Natur furchtsam / und wolte sich nicht in einen allzugefährlichē Krieg einlassen / ergab sich demnach dem Könige freywillig / der ihm eine Statthalterey gab / und verheyrathete ihn mit seiner Schwester Tochter. Der Jüngste aber war tapfer / und hatte seines verstorbenen Vatters gantze Armee in Händen / wolte dahero / ungeachtet ihn der König sehr vortheilhafftige Vorschläge gethan / sich nicht bequemen / sondern zoge die Begierde zu regieren allem vor / setzte fort / und vollendete glücklich / was sein Vatter angefangen. In dem andern Treffen / welches er dem König lieferte / war der König selbst zugegen (aber nicht im ersten / da der junge Mandarin auch gewann) den bekam er neben seinem Bruder / der es mit ihm hielte / gefangen / welche er etliche Tage hernach vor seiner Armee öffentlich umbringen ließ / den einen zwar darum / daß er das Reich unrechtmässiger Weise innengehabt / und nicht wehrt wäre / solches forthin zu haben; den andern aber / als einen Abtrünnigen / der seines Vatters Armee verlassen / und seinen Vorsatz nicht hinausgeführt.

Ob nun wol der Uberwinder den Thron ein- und den Königlichen Namen leicht hätte annehmen können / so wolte er doch keinen andern Namen haben / als General der Völcker. Und damit er sein Ansehen desto gröſſer / und das Volck zu Freunden machte / ließ er in allen Ländern des Königreichs biß nach China kund thun / wofern noch ein Fürst vom Hause Lé beym Leben / solte er sich anmelden / und versicherte / er wolte ihm zum Königreiche verhelffen. Es fande sich nur noch einer / welcher von dem Geschlechte Mar / so lange sie das Reich gehabt / so scharff verfolgt worden /

daß er sich/zu Erhaltung des Lebens/an die Grentze retirirt / und vor einen gemeinen Soldaten gedienet. Der General war froh / daß er noch einen rechtmässigen Fürsten vom Hause Lé antraff/ dem er wieder zur Herrschafft könte behülfflich seyn; so bald man nun erfahren/ daß er von selbigem Geschlechte wäre / schickte man ihm alle Königliche Zurüstung/ mit Befehl an alle Provintzen / durch welche er reisen muste/ ihn zu empfangen/ als wäre er schon König gewesen. Die gantze Armee zog ihm zwey Tagreisen entgegen / und begleiten ihn nach Chuo in die Hauptstadt des Königreichs/ allda er auf den Thron gesetzt/und mit grossen Pracht zum Könige benennet worden. Der General Trin aber / welcher den Königlichen Namen nicht so hoch verlangte/ als Königliche Gewalt und Ansehen / nahm bey dieser Gelegenheit seine Sachen so wol in acht / und überließ dem von Lé alle Herrlichkeit und äusserliches Ansehen des Königs/behielt sich aber die vollkommene Macht über die Armeen zuvor/ wie auch das meiste Einkommen des Königreichs / solches bloß nach seinem Belieben zu gebrauchen.

Solcher Gestalt kan man sagen / daß Zeit dem in Tunquin zweene Könige gewesen/und noch sind / davon der erste fast nur den Namen führt / und wird genannt Bua/der andre aber heist Chua/ der fast alle Gewalt hat/und thut in allen/was ihm gefällt / da indessen der andere in seinem Pallast gleichsam als ein Sclave eingesperret / und nur zu gewissen Tagen heraus kommt/da man ihn zu Checo über die Gassen / als eine Statue oder Säule/ trägt / welches jedoch mit grossem Gepränge zugeht. Er hat gewöhnlich 2000. Soldaten zur Leibwacht / bißweilen auch wol 20000. die an den Gräntzen / vornemlich gegen Cochinchina/gehalten werden. Desgleichen werden auch allda stets 50. Elephanten zum Kriege parat gehalten. Aber auf allen Flüssen des Königreichs / da die Feinde könten schädliche Einfälle thun / hält man gemeiniglich hundert Galeen / und darneben viel kleine Jagt-Schiffe / auf welchen die Ruderknechte und Soldaten mehr Sold bekommen / als auf den andern / auch damit sie desto stärcker rudern können/ stehen sie aufgericht / mit dem Gesichte nach dem Vordertheil des Schiffs gekehrt / gantz anderst als bey uns/da sie den Rücken vorwarts kehren.

Der König gibt fast täglich öffentliche Audientz/er läßt aber kein Gebot ausgehen/fället auch kein Urtheil / das Krafft hätte / es sey dann vom Chua unterschrieben. Wann er Audientz gibt/ hat er 32. Staats-Räthe bey sich/ ausser denen hat er noch 100. andere / welche er in Erkenntniß aller Appellationen des Reichs gebrauchet. Die Cämmerlinge vermögen zu Hofe sehr viel / dergleichen in allen Asiatischen Herrschafften geschicht / und vertrauet ihnen der König in denen wichtigsten Geschäfften mehr/als seinen eigenen Kindern. Unter diesen succedirt nicht allezeit der Aelteste im Königreich / sondern der Chua oder General / benebenst allen Räthen / die er gemeiniglich dazu gemacht/ hält vor rahtsam/ wann der König viel Erben hat/ einen aus ihnen/ der ihm am besten gefällt/ zur Succession zu erwählen. So bald er ihn nun benennet / kommt der Chua / benebenst denen vornehmsten Officiern von der Armee / denen Reichs-Räthen und Cämmerlingen / ihn zu grüssen / und den Eyd / daß sie ihn nach Ableben seines Vatters zum Könige machen wollen / zu leisten. Die andern Brüder aber bleiben stets im Pallast / als in einem Gefängniß / verschlossen / und haben mit Reichs-Geschäfften gantz nichts zu thun. Sie kommen des Jahrs nur viermal aus ihren Pallast/ und dörffen über sechs Tage nicht aussenbleiben / und gibt ihnen der Chua etliche Officirer zu / die sie begleiten / welcher Chua / wie ich gesagt / fast als Connestable oder Reichs-Feld-Marschall ist/ der/ als oberster Feldherr über alle Armeen/zu befehlen hat. Den ersten Tag ihrer Loslassung gehen sie in die Kirchen zu denen Priestern / denen sie grosse Almosen geben / die beyden folgenden ergetzen sich auf der Jagt / die drey letzten aber fahren auf sehr prächtig zugerichteten Galeen auf denen Flüssen spatzieren.

Das Königreich Tunquin ist in acht grosse Provinzen getheilet / deren jede ihren Gouverneur und Obrigkeit hat / von deren Urtheil man jedoch nach Hofe appelliren kan. Wer da meynet / es seyen in diesem Lande keine Edelleute/der thut ihnen unrecht; wiewol in denen meisten Asiatischen Königreichen keine sind. Jedoch müssen sie alle den Adelstand durch ihre Meriten zum theil im Kriege/ zum theil durch Studieren erlangen. Die jenigen/ so durch die Waffen darzu gelangen / haben selbst Mittel/ sich zu unterhalten/ und fängt man gar zeitlich aufs höchste im eilfften oder zwölfften Jahr ihres Alters an/ sie darinnen zu üben. Zum allerersten müssen sie den Degen recht führen lernen. Die Klinge ist gerade/ lang und breit/ wie der Schweitzer ihre/ und haben nur eine Schneide. Sie lernen auch mit Bogen und Lunten-Röhren oder Musqueten schiessen/ (denn von Flinten wissen sie noch nichts) hurtig zu Pferde sitzen / im rennen mit dem Bogen gewiß zu schiessen/und die Zagage / welches ein Spieß/ wie eine halbe Pique / recht zu führen. Wann sie alle solche Ubungen recht begriffen / so lernen sie ferner allerhand künstliche Feuerwercke machen / und darunter etwas neues ersinnen / so man wider die Elephanten der Feinde gebrauchen/ und selbige in Feldschlachten in Unordnungen bringen könne. Ich muß aber hierbey erinnern / daß solche Elephanten / wie ich vordiesem gesehen / zu finden / welche aller solcher Feuerwercke gewohnt sind/und davor gar nicht weichen/auch nicht vor denen erschrecken / die man auf sie los wirfft / ob sie ihnen gleich untern Bauche hingehen; gleichwol aber finden sich unter wol 200. solcher Bestien/ welche die Orientalische Könige im Kriege brauchen/ kaum 15. oder 20. welche so standhafftig und sicher wären. Wann sich die jenigen / so sie regieren/und drauf sitzen/ nicht wol in acht nehmen / so wenden sie sich / wann sie gegen die Feinde lauffen sollen/wol zurück wider die Ihrigen selbst/und bringen die gantze Armee in abscheuliche Unordnung.

Ein Exempel dessen habe ich vor Daman / einer denen Portugiesen zugehörigen Stadt/ vierzehen Meilen von Surate/gesehen. Als Aureng-Zeb/ jetziger König in Indien/ den wir sonst den grossen Mogol nennen / bey Regierung seines Vatters Cha-Gehan / noch ein junger Prinz war/ erhielt er durch grosses Bitten bey ihm/ daß er ihm eine Armee von ungefehr 60000. Mann und 80. Elephanten gab / mit welcher er / als ein arger Feind der Christen / selbige Stadt belagerte. Der Commandant in der Stadt war ein tapfferer Mann / hatte auch zwey behertzte Söhne / welche alle beyde in

de in Franckreich gedienet hatten / bey sich / darneben auch 800. Edelleute / die sich aus allen Städten / so die Portugiesen in Indien haben / dahin begeben / deren meister Theil von Goa ankommen war. Sie waren alle wol beruten / und hatten alle Arabische Pferde / von welchen das geringste 1000. Thaler kostet. Als der Commandant sahe / daß ihm der Printz aus Indien hart zusetzte / und schon zwey Stürme gethan / entschloß er sich mit der gantzen Reuterey und allem Fußvolck in der Nacht zwischen Sonnabend und Sonntag / so bald es zwölffe geschlagen / nach angehörter Messe / einen allgemeinen Ausfall zu thun / und solte ein jeder einen Feuerspieß haben / den man augenblicklich anzünden könte / so bald man an den Ort / da die Elephanten wären / gelanget. Ihr Vorhaben gieng so wol von statten / daß / als sie zur Sache schritten / die Elephanten in Schrecken geriethen / und mit grossem Ungestümm in die Indianische Armee einfielen / sie rissen und brachten alles in Stücken mit denen Schwerdtern und eisernen Ketten / die ihnen an die Rüssel gebunden waren / sie warffen die Zelte übern Hauffen / und zertraten alles / was ihnen in Wegkam. Die Portugiesen scharmuzierten ihres Theils auch nicht weniger in des Aureng-Zebs Armee / sie hieben alles in Stücken / und hielten mit den elenden Mahometanern / die sie im tieffen Schlaf ertappet / übeln Marckt. Denn sie hatten sich nie können einbilden / daß die Christen sie an einem Sonntage angreiffen würden / dafür haltend / daß sie selbigen Tag eben so heilig hielten / als die Jüden den Sabbath.

Aureng-Zeb / welcher allezeit als ein Santon / das ist / als ein Mahometanischer Mönch / gelebt / und den Alcoran / welcher zum Theil aus dem Gesetz Mose besteht / fleissig gelesen / wuste wol / daß die Jüden den Sabbath so sehr feyreten / daß sie sich an demselben eher erschlagen liessen / ehe sie sich wehrten. Hielte demnach davor / die Christen thäten am Sonntage dergleichen / darinn er sich doch sehr betrog / weil er ihr Evangelium nicht wie den Alcoran gelesen / und nicht wuste / daß der Heyland der Welt / der grosse Lehrer des Gesetzes der Gnaden / als er sahe daß die Jüden über der wunderbaren Gesundmachung / die er am Sabbath gethan / murreten / sie unsinnig genennt / und ihnen vorgehalten / daß keiner unter ihnen wäre / welcher / wann er seinen Ochsen oder Esel am Sabbath sehe in eine Gruben fallen / selbigen nicht würde wiederum alsobald heraus helffen. Solcher Gestalt erhielten die Portugiesen / bey so wol bedachten und bequemen Ausfall / einen sehr herrlichen Sieg / daß mehr als 20000. Mann von des Aureng-Zeb Armee auf dem Platze blieben / welcher auch selbst in Gefahr / das Leben einzubüssen / stunde. Denn die Elephanten ruinirten in ihrem Grimm alle seine und seiner Weiber Gezelte / muste dahero zur Stunde die Belägerung aufheben / und verlohr zugleich die Lust / die Christen nimmermehr wieder anzugreiffen. Man hielte davor / daß die Portugiesen wol zwey Millionen werth Beute gemacht.

Damit wir wieder zu dem Königreich Tunquin kommen / so muß ich berichten / daß es oft mit denen Chinesern Krieg gehabt / indem sie den Tribut / den sie im Friedens-Schluß / unter der Regierung eines von dem Stamm Lé, versprochen / nicht haben abstatten wollen. Als aber die Chineser im Jahr 1667. sahen / daß sich die Tartern ihres Landes bemächtigten / machten sie mit dem König zu Tunquin Friede / erliessen ihme den Tribut / und solte nur alle Jahr einen Gesandten an den Hof zu Pequin schicken / und dem Käiser von China huldigen.

Die Justitz und Policey anlangend / hält man in allen Sachen sehr gute Ordnung / so wol in Städten als auf dem Lande / und geht fast eben zu / wie in andern wol angeordneten Herrschafften. Ich will aber dem Leser durch dessen langes Erzehlen nicht verdrüßlich seyn / sondern nur anzeigen / daß sie vor das gemeine Beste sehr fleissig sorgen / in Besserung der Brücken und Heer-Strassen / und mit Fleiß dahin sehen / daß die Reisenden alle viertel Meilen nicht allein Wasser / sondern auch Feur / ihre Taback-Pfeiffen dabey anzuzünden / finden / weil sie / wie anderswo / auch grosse Tabackschmäucher sind.

Mord und Todschlag wird sehr scharff gestrafft / jedoch wann einem Ubelthäter um Gnade zu bitten erlaubt wird / führt man ihn hin zu dem der ihn erhören soll: er muß aber alsdann eine Handvoll Gras im Maule haben / dadurch anzuzeigen / daß er durch unordentliches Leben und übels Verhalten sich denen Bestien ähnlich gemacht. Diese Gewonheit ist bey nahe / wie die in Persien / allwo der König und seine Räthe zum Tode verurtheilen / oder Gnade erweisen / wenn sie wollen / ausgenommen die jenigen / welche einen ermordet / der noch Blutsfreunde hat / weil so dann der König ihnen keine andere Gnade erzeigen kan / als daß er sie in die Hände der nächsten Anverwandten liefert / denen dann erlaubt ist / sich mit ihnen um eine Summa Geldes zu vergleichen / welches doch gar selten geschicht / indem es eine schändliche und Ehrenlose Sache ist. Vergleichen sie sich nun nicht mit einander / so muß sein nächster Anverwandter selbst Scharffrichter seyn / und an ihm die Straffe / so ihm das Urtheil zuerkannt / vollziehen.

Das XII. Capitel.

Von dem Hofe des Königs in Tunquin.

OB gleich der König / wie vor erwehnt / nicht viel Gewalt im Reich hat / indem selbiges der Reichs-Feld-Marschall fast gantz und gar in seinen Händen / so wird er / dessen ungehindert / gleichwol von seinen Unterthanen in grossen Ehren gehalten / und geht an seinem Hofe sehr herrlich zu. Denn alle Neu- und Vollmonde müssen die sämtlichen Mandarins / welches die grossen Herren im Reich sind / in Chinesischem Habit vor dem Könige erscheinen / und ihm aufwarten. Der Reichs-Feld-Marschall erschiene zwar vormals auch / seine Schuldigkeit zu bezeugen / hat sich aber nach und nach dessen entäussert / und schicket nun einen Printzen an seine Statt. Es warten auch alle Mandarins / Landvoigte / Richter und Kriegs-

Officirer dem Chua jährlich einmal auf / und begehen seinen Gebuhrts- und den Neu-Jahrs-Tag / welches der fünfte nach dem fünften Neumond ist / desgleichen auch / wann sie einen Sieg wider ihre Feinde erhalten / und erlanget der Chua in solchem Fall mehr Ehre als der König selbst. Es halten aber die Tunquineser / wenn sie einen höhern als sie grüssen / diese Gewonheit / daß sie vier tieffe Reverentze biß auf die Erde machen / aber vor einer Weibs-Person / sie sey so hoch sie wolle / neigen sie sich nur einmal. Welche den König in seinem Palast sehen wollen / müssen einen Violfarben Rock anhaben / und müssen ihre Diener dergleichen Liberey tragen. Wer sich aber zum Könige nahen und um eine Gnade bitten will / der muß ihm ein Geschencke bringen; wann er nun in sein Ansuchen williget / befihlt er / daß man es annehme; will ers aber abgeschlagen haben / so lässt man die Person mit ihrem Geschencke wieder weg gehen.

Wiewol nun der Chua alle Aemter am Hofe und im Reiche zu vergeben hat / und die jenigen / so er dessen würdig schätzet / beschencket / so erweiset jedoch der König auch alle Jahr den funfzehenden Tag des siebenden Mondens / seinen Hof-Bedienten / und denen hinterbliebenen Kindern solcher Leute / die sich um das Reich wol verdient gemacht / grosse Mildigkeit / und läst ihnen Gold-Stücke / deren jedes auf 600. Pfund unserer Münze kommt / desgleichen Silber-Stangen / deren jede 46. Pf. gilt / geben. Er lässet auch an eben selbigem Tage alle / so wegen Bürgerlich- als Criminal-Verbrechen / Gefangene los / wo sie nicht gar das Leben verwircket / oder derer Schuld zwey Stangen Silber nicht übertrifft. Die vierzig Mandarins / welches die vornehmsten Reichs-Räthe sind / nehmen alle Jahr / die drey letzten Tage des letzten Monden über / die sie Tage des Todes heissen / von allen Herren und Bedienten am Hofe / wie auch von ihren Weibern den Eyd / die denn zusagen müssen / dem Könige getreu zu verbleiben / wie sie vorher gewesen / und wofern sie etwas in Erfahrung brächten / welches den König oder das Reich antreffe / es anzuzeigen. Dergleichen müssen denen Landvoigten auch alle Herren und Edelleute unter ihrem Gebiet angeleben / und eben so werden die Bürger und Inwohner in Städten verpflichtet. Die jenigen / so eine Verrätherey entdecken / werden allezeit belohnet. Es wird aber ein Unterschied darinnen / wegen der Personen / die solche Anzeigung thun / gehalten. Denn die Mandarins oder Edelleute bekommen dißfalls / was dem Könige ihnen zu verehren beliebt; die Unedeln aber / so Manns- als Weibs-Personen / werden zuförderst geadelt / dann bekommen sie 50. Goldstücke und 500. Stangen Silber / welches sich / wie oben bemeldet / auf 53000. Pfund unserer Müntze beläufft / jedoch schätzen sie den Adel weit höher als Geld.

Man hält zu gewissen Zeiten überall in allen Landschafften des gantzen Königreichs Musterung der jungen Mannschafft / und alle / so 18. oder 20. Jahr alt / und weder vom Adel noch einiges Handwerck gelernet / angetroffen werden / die werden zu des Königs Diensten aufgeschrieben / unter welchen er alle fünf Jahr etliche zu seiner Wachte auslieset / und schicket sie in die Gräntz-Vestungen. Es finden sich aber unter denselben etliche / welche sich bemühen / sich durch Geld von dieser Dienstbarkeit loszumachen; wann man sie aber darüber ertappet / wie es dann nicht lange kan verschwiegen bleiben / so wird so wol der Soldat als Officirer / die es mit einander halten / unnachläßlich gestrafft. Man hängt ihnen eine kleine Leiter am Hals / leget ihnen Fessel an die Armen / und schickt sie mit solcher Zubereitung zum Reichs-Feld-Marschall / der sie alsobald zum Schwerdte verurtheilet. Weil aber die Tunquineser nicht gerne Menschen-Blut vergiessen sehen / so bitten ihre Freunde oder Verwandten um Gnade / daß sie möchten erwürget werden / indem sie einen solchen Tod nicht so schimpflich achten / weil dadurch kein Blut vergossen wird / darinnen sie der Türcken Meynung zu haben scheinen. Von der Hofhaltung und deren Pracht in Tunquin / wird in folgendem Capitel mit mehrern zu lesen seyn.

Das XIII. Capitel.

Von den Ceremonien / die bey eines Königs Erhebung zum Thron zu Tunquin beobachtet werden.

BEvor ich von der Inthronisirung des Königs zu Tunquin / und denen grossen Ceremonien / die dabey vorgehen / rede / muß ich noch mit wenigem erwehnen / wie es zugeht / wann er aus seinem Palast ziehet / sich anderweit zu ergötzen. Er setzet sich auf eine herrliche Palanquin / welches 8. Personen tragen / damit ihn jederman sehen könne. Die Herren und Bedienten zu Hofe begleiten ihn zu Fuß / wofern er nicht aus der Stadt ziehet; reiset er aber über Feld / so sitzt er auf einem Elephanten / und die Herren folgen ihm zu Pferde nach. Wenn aber des Königs Mutter oder seine erste Gemahlin ausreiset / trägt man sie auf einer Palanquin mit Jalousien oder Guck-Fensterlein / damit sie alle Leute sehen / aber von niemanden gesehen werden könne. Ihre vornehmen Damen und Jungfrauen gehn zu Fuß hinter der Palanquin her / welche von innen und aussen sehr kostbar bezieret.

Die Fürsten und Mandarins pflegen jährlich ihren Geburts-Tag mit grosser Ergötzlichkeit / Gastereyen / Comödien und Feurwercken zu begehen / dabey alle ihre Freunde und Verwandten ihnen zu Ehren erscheinen. Im Jahr 1645. schaffte der älteste Printz des Königs / den er zu seinem Nachfolger benennet / an seinem Geburts-Tage alle mögliche Ergötzlichkeit zu Hofe an / zu deren Ausrichtung ihm der König 1000. Gold-Klumpen und 5000. Silber-Stangen bringen ließ / welches nach unserer Müntze 820000. Pfund machet. Zur selbigen Zeit theilen sie grosse Allmosen aus / vornehmlich unter arme Wittwen und Gefangene.

Wann der König nach seinem tödlichen Hintritt viel Söhne hinterlassen / so nimmt man den / welchen er bey Lebens-Zeit zu seinem Nachfolger erwäh-

erwählet / und ihn davor / auf oberwehnte Manier / erkläret. Den 30. Tag nach des Königs Tode kommet der Reichs-Feld-Marschall / benebenst allen Mandarins / von der Armee und Reichs-Räthen / ingleichem alle Landvoigte in des Printzen Gemach / da man ihm ein Chinesisch Kleid anzieht / setzt ihn auf einen Elephonten / und führt ihn in einen der gröſten Höfe am Palast / der gantz mit güldenem und silbernem Gewand in Gestalt eines Gezeltes bedeckt. Wann sie ihn nun auf einen sehr köstlich-gezierten Thron gesetzt / fallen die Mandarins nieder auf die Erde / nachdem sie aber die Häupter eine Zeitlang nieder gehalten / richten sie sich wieder auf / und schweren mit gefaltenen Händen / ausgereckten Armen / und gen Himmel gerichteten Augen / einen Eyd / dem neuen Könige in allen Dingen biß an ihr Ende getreu zu seyn. Wann diese erste Ceremonie vollendet / verehret der König / seine Mildigkeit bey Antretung seiner Regierung sehen zu lassen / einem jeden vier Gold-Klumpen und sechs Silber-Stangen. Der Reichs-Feld-Marschall aber bekommt zum Unterschiede vor allen andern 20. Gold-Klumpen und 40. Silber-Stangen / aber der Præsident des Raths / den man den Cantzler nennen möchte / empfähet von denen ersten 10. und von den andern 20. Hierauf wird von der Artillerie aus vielen Stücken Geschütz / die um den Palast herumstehen / dreymal Salve gegeben / wie ingleichen von allen Musquetirern / die auf einem nahen Platze in Ordnung gestellet sind / an der Zahl ohngefehr 30000. Mann / so wol Reuter als Fußvolck.

Wann solches auch geschehen / wird der König auf eine herrliche Palanquin gesetzt / und reitet der Reichs-Feld-Marschall und Reichs-Cantzler auf sehr schönen Pferden vorher. Sechzehen der vornehmsten Herren von Hofe tragen den König / nemlich 8. Mandarins von der Armee / und eben so viel von denen Räthen / und solcher Gestalt begibt man sich zu des verstorbnen Königs Gemach / von dannen ein jeder / auf zwey Stunden abtreten muß / ausgenommen die Cämmerlinge; alsdenn kommen die Fürstinnen / die vornehmen Damen am Hofe / und die andern vornehmen Frauen der Mandarins / den König zu grussen / und ihm zu glücklicher Regierung zu gratuliren. Hierauf gehen die Herren wieder hinein / dem / nach Landes-Gebrauch / sehr herrlich angestellten Panquet beyzuwohnen.

Ihre Speisen werden nicht so leckerhafftig zugerichtet / auch nicht so mancherley auf getragen / als bey uns. Jedoch / gestalt ich allbereits erwehnet / haben sie die Vogelnester / mit welchen sie die meisten Gerichte zurichten / die dann schmecken / wie mancherley Gewürtze. Unter allen Speisen / die sie gern essen / halten sie mehr auf junge Pferde- und Hunde-Fleisch / als auf anders / welches uns jedoch nicht schmecken würde. Nach der Königlichen Mahlzeit / werden die gantze Nacht über Feuwercke gehalten.

Folgenden Tag befinden sich die 30000. Mann / die gestrigen Tages auf dem Platze unweit vom Palaste ihre Salve gegeben / annoch allda in sehr schöner Ordnung / allwo sich auch alle vornehme Kriegs-Officirer / als Obristen / Hauptleute und Lieutenante / die an denen Gräntzen ligen / versamlen / der König begibt sich auch auf seiner Palanquin / welche 16. vornehme Officirer tragen / dahin / vorher reitet der Reichs-Feld-Marschall und Ober-Stallmeister auf Pferden: die andern vielen Kriegs-Officirer folgen zu Fusse / benebenst einer zimlichen Anzahl Tänzer / die vor der Palanquin her tantzen / und sehr lieblich auf mancherley Instrumenten musiciren. Die Trommeln / Trompeten / Zincken / und andere Feld-Music / machen ein solch Gethöne / daß es in die Lufft / und sehr ferne / erschallet. Mit solchem Pracht nun ziehet der König zu Felde / und wann er dahin kommen / steigt er von seiner Palanquin auf seinen reisigen Elephanten / welcher einer von denen ist / die sich weder vor Musqueten-Schüssen noch Feuwercken fürchten; denn sonsten würde der König in Gefahr stehen / weil so wol bey seiner Ankunfft / als Abzuge / im Felde die gantze Armee dreymal Salve gibt / und ihre Feur-Spiesse wirfft.

Wann er nun auf seinem Elephanten sitzt / und das grosse Feur und Geprassel vorüber ist / begibt er sich mitten unter die Völcker / und kommen dann alle Officirer / und leisten ihm den Eyd der Treue / darauf er sie auch beschenckt / nemlich einem jeden Colonell oder Obristen mit zwey Gold-Klumpen und vier Silber-Stangen / jeder Hauptmann bekommt halb so viel / als sein Obrister / und jeder Lieutenant halb so viel / als sein Hauptmann. Es bekommt auch jeder Soldat zwey Monat-Sold und wird alsbald bezahlt. Den ein jedes Regiment hat seinen Rentmeister und Unter-Rentmeister / deren jeder seiner Compagnie auszahlt. Wann alles dergestalt verrichtet / thut die gantze Armee abermals ihre drey Salven / und retirirt sich so dann jede Compagnie in eine grosse Hütte / die man auf dem Felde aufrichtet / allda sie den gantzen Tag und Nacht zu Essen und zu Trincken finden. Auf eben selbigem Felde ist auch ein sehr schöner Palast / zwar nur von Holtze / jedoch sehr prächtig mit güldenem Gewand und Gemählden geziert / aufgerichtet / darin der König des Nachts verbleibet / welche doch guten Theils in Frölichkeit / mit Comödien und Feuwercken / wie auch bey Zuschauung der Springer und Tänzer / zugebracht wird. Folgenden Tag steigt der König wieder auf seinen Elephanten / verlässet seinen hölzernen Palast / welchen die Soldaten / bevor sie von dannen wegziehen / nebenst ihren Hütten anzünden / und begibt sich wieder in seinen Königlichen Palast.

Wann er nun / mit eben selbigem Pracht / als er ausgezogen / wieder dahin kommen / setzt er sich auf seinen Thron / und gibt alsdann seine Mildigkeit auch den Feuerwerckern / Comödianten / Tänzern / und allen andern / die ihm zu seiner Ergötzligkeit und Feyer des grossen Tages bedient gewesen / zu erkennen. Darauf erlaubt man dem gantzen Volck hinein zu kommen. Dann halten zween Abgeordnete / einer im Namen der Kauffleute / der andere im Namen der Handwercksleute / eine Oration an den König / des Inhalts: daß alle Bürger und Inwohner der vornehmen Stadt Checo ihn vor ihr rechtmässiges Oberhaupt erkennten / und ihm biß an ihr Ende getreu verbleiben wolten. Nach geendigter Rede / verehret der König denen gesammten Kauffleuten 50. Gold-Klumpen und 300. Silber-Stangen; denen sämtlichen Handwercksleuten aber 20. Gold-Klumpen und 100. Silber-Stangen. Wann sich dann das Volck wieder in die Stadt begeben / wenden sie / in alle deren Enden / viel auf Gastereyen / Comödien und Feuwercke / und legen zu dem / was sie vom

Könige verehrt bekommen / noch mehr von dem Ihrigen / und bringen gantzer acht Tage in solcher Fröligkeit zu.

Etliche Tage hernach kommen von allen Oertern des Reichs / Abgeordnete der Gemeinden an / deren jeder im Namen seiner Stadt oder Schlosses / dem Könige die allgemeine Freude des Volcks die sie gehabt / nachdem sie vernommen / daß ein rechtmässiger / und von dem verstorbenen Könige selbst benennter Fürste / auf den Thron erhoben worden / zu bezeigen / und zu versprechen / daß ihm selbige Lebenslang getreu verbleiben / und ihr Leben zu seinen Diensten gegen die Chineser willigl ich dran wagen wollen. Sie nennen die Chineser insonderheit / weil sie sonst keine grössere Feinde haben als sie / als welchen sie nimmermehr gut werden können. Wann dann der König hieraus ihren guten Willen zu erkennen hat / lässet er sie auch hinwiederum seiner Mildigkeit geniessen / welches also geschicht: Allen Oertern / so vor Alters wider ihre rechtmässige Könige nicht rebellisch worden / und vielmehr die Waffen allezeit hertzhafftig zu seiner Defension ergriffen / wurden alle Steuren und Anlagen auf ein gantzes Jahr erlassen / die übrigen aber / so denen Feinden bey einiger Begebenheit / wie die auch Namen habe / beygestanden / haben solcher Erlassung nur auf ein halb Jahr zu geniessen. Alle / so Schulden wegen gefangen sitzen / haben sich der Königlichen Mildigkeit auch zu erfreuen / denn wann sie der Cantzler mit ihren Creditoribus verglichen / daß sie ihnen sehr oft wol die helffte erlassen / so läst der König den Rückstand vor sie bezahlen.

Im übrigen schicket der König eine unglaubliche Menge Opffer in die falschen Götzen-Tempel / solche denen Abgöttern daselbst zu weihen und zu opffern.

Man rechnet nach / daß sich die Zahl von allerhand Vieh wol auf hundert tausend belauffe / und über diß wol eine Million / an Gold-Stucken / Silber-Stangen / güldenen und anderen seidenen Gewand zum Zierath der Götzen-Bilder / Pomerantzen-farbenen Tüchern zu Kleidung der Bonzen und anderer zum Dienst ihrer Abgötter / und Reinigung ihrer Pagoden / welches ihre Götzen-Tempel sind / verordneten Leute / verwandt werde.

Unter solchen Geschencken / die der König dahin sendet / ist eine grosse Anzahl von Stücken groben und blaugefarbten Tuchs / zu Kleidung der armen Leute / so sich in solche Pagoden rettirt / wie sie bey uns in Europa sich in die Hof-Spitäle begeben. Die Abgöttischen Fürsten wenden zu Ausschmückung dieser Pagoden und Götzen-Bilder unglaubliche Unkosten auf. Es sind etliche derselben von dichten Golde 3. Schuh hoch / wie ich deren im Königreich Carnatica gesehen / etliche von Silber grösser als die Statur eines Menschen. Wann nun alle solche Ceremonien vollendet / so stellet er diesen falschen Göttern eine Danckfagung / daß er nunmehro glücklich zu Crone gelanget / auf die Zeit deß Neumonden an / und verschliesset sich mit denen Bonzen im ersten Viertel / und lebt / eben wie sie / sehr mässig. Wehrender Zeit besucht er die vornehmsten Hospitäle / und siht zu / wie man allda die Armen / vornehmlich die alten Leute / die sie sehr ehren / (denn die Tunquineser sind von Natur barmhertzig) tractiret / denen er nochmals aufs neue Barmhertzigkeit erweiset. Endlichen erwählet er einen schönen Platz / und befihlt eine neue Pagode dahin zu bauen / die er einem Abgotte gelobet.

Wann er nun seine Andacht am ersten Tage des andern Mond-Viertels vollendet / setzt er sich auf seinen reisigen Elephanten / und wird von allen Hof-Bedienten zu Pferde / und von 10. oder 12. tausend von der gantzen Armee auserlesenen und zu seinem Comitat abgesonderten Fußknechten begleitet. Das gantze andere Mond-Viertel über verharret die sämtliche Hofstatt auf einer grossen Ebene / allda man 3. Häuser / eins vor den König / das andere vor den Reichs-Feld-Marschall / und das dritte vor den Reichs-Cantzler / benebenst einer grossen Menge Hütten vor die übrigen Hofleute / aufgebauet. Es sind auch allda unzehlich viel kleine nur auf einer Seiten bedeckte und verwahrete Hütten / welche man drehen kan / nachdem der Wind wehet / und unter denselben bereitet man die Speisen: denn der König läst die gantze Zeit über alles Volck täglich zweymal speisen. Durch gedachte Ebene läufft ein gewisser Fluß / der um diese Gegend zimlich breit ist / und sind erwehnte drey Paläste über solchen erbauet. Es stehen auch allda viel Galeen / welche mit Golde und schönen Gemählden sehr herlich gezieret / vornehmlich die General-Galee / welche an Pracht die übrigen alle sehr weit übertrifft / denn das Vorder- und Hindertheil / der Mastbaum und die Rudern / so weit sie nicht ins Wasser reichen / glantzen gantz von Golde / die Bäncke sind zierlich gemahlt / und die Ruder-Knechte wol gekleidet; denn die / so rudern / sind lauter Soldaten und freye Leute / gantz anders als bey uns in Europa / da man auf Galeen nur Sclaven und darzu Verurtheilte brauchet. Diese Soldaten lernen in ihrer Jugend die Art zu rudern / wie man ein ander Handwerck lernet / und haben auch etwas mehr zum Solde / als andre Soldaten / die gemeiniglich zu Lande dienen. Die Tunquinesischen Galeen aber sind nicht so breit als unsere / sind aber länger / und gehen besser.

So lange sich nun der König an diesem Orte aufhält / siht er seine Lust an dem Gefecht auf diesen Galeen / und erhalten die den Preiß / welche die andern an Stärcke der Rudern übertreffen. Des Abends kommen die Ruderknechte mit ihren Capitainen ans Land den König zu grüssen / welcher gegen die / so es am besten gemacht / seine Genade spüren lässet. Wann nun die 7. Tage verflossen / läst der König / vor seiner Abreise / alle Officirer und Soldaten von denen Galeen vor sich kommen / und läst ihnen / ausser ihrer ordentlichen Gage / zwey Monat-Sold geben / wie er denen / so zu Lande dienen / gethan. Es ist höchlich zu verwundern / was sie vor eine Menge Feurwercke / so wol auf dem Lande als auf dem Wasser / los lassen / und hat mir mein Bruder / der bey allem diesem Pracht gewesen / berichtet / daß die 7. Nächte über die Feurwercke / so da gebrandt / und auf dem Wasser herum gefahren / den gantzen Strom bedeckt / und die Lufft dergestalt erfüllet / daß es das Ansehen gehabt / als stünde alles im Feur. Ich habe einsmals zu Bantam ein Feurwerck / welches die daselbst sich aufhaltenden Tunquineser in Gegenwart des Königs præsentirt gesehen / und muste damals gestehen / daß es gantz anderst beschaffen ware / als wirs in Europa machten.

Nach

Nach Verflieſſung dieſer Woche / zieht der König in voriger Ordnung und Pracht wieder in die Stadt / und ſo bald er in ſeinen Palaſt kommt / geht er gleich zu nach der Princeſſinnen Wohnung / und nimt niemanden / als ſeine Cämmerlinge / mit ſich / allda er dann die übrigen vierzehen Tage ſeiner Ergetzlichkeit pfleget. Er beluſtiget ſich alle Abend mit neuen Feuerwercken / die man vor dem Frauenzimmer los läſſt / und wenden die Cämmerlinge / ſamt denen Comœdianten und Täntzern / allen Fleiß an / dem Könige eine Kurtzweil zu machen. Solcher Geſtalt wird nun die Frölichkeit bey Antrettung ſeines Regiments vollzogen. Man ſetzet ihm aber keine Crone auf ſein Haupt / welches auch in andern Orientaliſchen Königreichen nicht geſchicht / und habe ich in meinen Perſianiſchen Relationen hievon merckwürdige Meldung gethan / daraus zu ſehen / daß man in dieſen Ländern nichts von der Crönung / wol aber von der Inthroniſirung oder Erhebung auf den Königlichen Thron reden höre.

Das XIV. Capitel.

Von dem Pracht bey den Leichbegängniſſen der Könige von Tunquin / und von der Weiſe die Todten zu begraben.

WAnn ein König von Tunquin ſtirbt / wird er alsbald balſamiret / und in ein prächtig Bette gelegt / allda ihn 65. Täge lang jederman zu ſehen bekommen kan. Es wird ihm währender Zeit ebenfalls Eſſen und Trincken vorgetragen / als wäre er noch am Leben / wenn man aber ſolches alles vor dem Leichnam wegnimt / ſo wird die eine Helffte denen Bonzen / die andre denen Armen gegeben. So bald der König ſeinen Geiſt aufgibt / ſchickt der Reichs-Feld-Marſchall an alle Landvoigte / läſſt ihnen deſſen Tod berichten / und befihlet / wie lange man um ihn trauren ſolle.

Alle Mandarins / ſo wol die bey der Armée / als in Obrigkeitlichen Aemtern / trauren gemeiniglich drey Jahr: das Königliche Haus neun Monden / die von Adel ſechs / und der gemeine Mann nur drey Monden. In dieſen drey Jahren wird alle Ergetzlichkeit hindan geſetzt / ausgenommen die / ſo bey Inthroniſirung eines neuen Königs vorgeht; Alle Speiſen werden in ſchwartzgevernißten Schüſſeln aufgetragen / der König läſſt ſich die Haare abſchneiden / und bedecket ſein Haupt mit einer Stroh-Mütze / welches auch die Fürſten und die viertzig Mandarins und Reichs-Rähte thun; ſie legen auch ſolchen Habit nicht eher ab / biß der Königliche Leichnam in die Galeere / darauf er zu ſeinem Begräbniß ſoll geführt werden / gebracht worden. Man hört mit denen drey Glocken / die oben auf einem Thurn am Palaſt hängen / von der Stunde an / da der König geſtorben / nicht eher auf zu läuten / biß der Leichnam in gedachte Galee gebracht. Den dritten Tag nach dem Hintritt des Königs kommen alle Mandarins nach Hofe / ihr Leid über dem Ableben deſſelben zu bezeugen; und zehen Tage darnach iſt allem Volck erlaubt / den Leichnam in ſeinem Prang-Bette zu ſehen / biß an den Tag / da man ihn zu dem Begräbniß führet.

Innerhalb der 65. Tagen / da er annoch da ſteht / iſt der Reichs-Feld-Marſchall mit groſſer Zurüſtung zum Leichen-Gepränge beſchäfftiget: denn je prächtiger es zugeht / je gröſſere Ehre hat er davon. Von dem Palaſt / biß an den Ort / da die Galeen auf den Leichnam warten / ſind ohngefehr zwey Tagreiſen / und wird dieſer gantze Weg mit grobem violbraunem Tuch (welches des Königs Liberey iſt) bedeckt. Weil aber der neue König und die gantze Hofſtatt zu Fuſſe dahin geht / bringen ſie hin und her wol 16. Tage zu. Alle viertel Meilen / wie auf allen andern Heerſtraſſen / findet man kleine Hütten / darinnen Waſſer zu trincken / und Feuer / die Tabackpfeiffe anzuſtecken; wann der König nach vollbrachten Leich-Ceremonien wiederkommen / wird das Tuch / ſo auf dem Weg gebreitet war / alſofort aufgehoben und denen Bonzen verehret.

Die Proceſſion bey ſolcher Leichbegängniß wird alſo / wie folgende Figur ausweiſet / gehalten. Vorn an gehen zweene des Königs Kammer-Thürhüter / ruffen den König bey Namen / und trägt ein jeder einen Puſikan oder Streit-Kolbe / in deſſen Knopffe ein Feuerwerck ſteckt. Darauf folgen zwölff vornehme Officirer von denen Galeen / welche das Epitaphium tragen / darauf des Verſtorbenen Namen geſchrieben. Hiernächſt reitet der Ober-Stallmeiſter zu Pferde / dem zweene andre folgen. Dann führt man zwölff Hand-Pferde / paar und paar nebeneinander / deren ſechſe mit guldenen Buckeln bezierte Zäume und geſtickete Sättel tragen; die übrigen ſechſe haben güldene Zäume / geſtickte Decken mit güldenen oder ſilbernen Franſen umher / jedes Pferd aber wird von zween Männern geführt. Darauf folgen zwölff Elephanten / vier / auf deren jedem ein Mann mit einer Standart ſitzet: von den vier andern hat ein jeglicher einen Thurn auf ſich / darinnen ſechs Mann / etliche mit Muſqueten / die andern mit Feuerſpieſſen. Von denen vier letztern trägt jeder eine Manier von Käfigten / deren einer vorn und auf den Seiten ſchöne Glasfenſter / der andere Guckfenſter hat / und an einem jeden von beyden letztern vier Goudions ſind.

Dieſes ſind die Elephanten / darauf der König ritte / wann er in Krieg zog: darnach kommen acht Pferde / deren jedes von einem Hauptmann von der Leibwacht geführet wurde / und dieſe zogen den Leichwagen. Deme folgt der neue König und ſeine Brüder / ſo er welche hat / oder etliche Fürſten von ſeinem Geblüt / die haben lange Röcke von weiſſen Atlas an / welches ihre Trauer-Farbe iſt. Darnach gehen vier Princeſſinnen / welche dem Verſtorbenen Eſſen und Trincken nachtragen. Endlich folgen zwey Wagen / jede mit acht Pferden beſpannet / welche zweene Kaſten führen / darinnen die Goldſtücke / Silberſtangen / köſtliche / güldene und ſeidene Tücher und

Kleider / die man mit des verstorbenen Königs Leichnam begräbet.

Leichbegängnisse der Tunquineser.

Was die gewöhnlichen Leichbegängnisse der Tunquineser anlangt / so gehts darbey mehr oder weniger prächtig zu / nach dem Stande der Personen / welche etwas vornehm sind.

Bey dem Begräbniß halten sie viel Feuerwercke / die sie bey allen Gelegenheiten zur Freud und Leid gebrauchen. Diese Feuerwercke werden in kleine Thürne verschlossen / und auf kleinen Wägen von Menschen geführet / und besteht alles nur aus Papier / das bund angestrichen. Auf des Verstorbnen Grab setzen sie viel Speise und eingemachte Früchte / in Meynung / sie seyen ihnen nützlich / es erhalten sie aber ihre Priester in solchem irrigen Wahn ihres Nutzens halber / und machen ihre Betrügerey so listig / daß des Morgens nichts mehr auf dem Grabe davon zu finden. Ich habe selbst gesehen / daß es die Chineser zu Batavia / allda sie vor der Stadt einen Ort zu ihren Begräbnissen haben / also machen / und begab sich dißfalls einsmals eine merckwürdige Sache.

Man zieht alle Abend / so wol in der Stadt / als auf der Vestung auf die Wache / und um eben selbige Zeit schickt man auch vor jedes Thor acht Soldaten mit einem Corporal / welche um die Mauren herum biß auf einen Canonschuß von dannen Runde gehen müssen / weil sie stets in Sorgen stehen / sie möchten von dem Könige zu Mataran oder dem von Boutan / welches ihre abgesagte Feinde / überfallen werden. Weil nun der Chineser Grabstätte nicht weit von dar ein Corps de garde oder Wachthause / da sich diese Soldaten versamlen / unterliessen sie nicht bißweilen hinzugehen / und zu sehen / ob nicht etwan die Chineser oder Tunquineser jemanden begraben: wann sie nun allda etwas zu essen und zu trincken fanden / nahmen sie es mit in ihre Corps de garde / und machten sich dabey lustig. Die Chinesischen Priester kamen gemeiniglich um Mitternacht / solche Speisen wegzunehmen / um dadurch den elenden Götzendienern weiß zu machen / als gereichten sie zur Nahrung der Seelen ihrer Anverwandten: weil sie aber vielmal verspüret / daß man sie weggetragen / dadurch ihnen ihre Einkünffte geschmälert würden / konten sie leicht erachten / es thäte es niemand anders / als die Soldaten von der Holländischen Besatzung. Damit nun solcher Betrug nicht mehr geschehen möchte / müste man sich deshalben bey dem Herrn General und den Herren Rähten beklagen / wie sie dann auch thaten. Darauf der General denen Soldaten alsbald verboten / sie solten nichts mehr von selbigen Gräbern wegnehmen; aber diese / so sich an den guten Bißlein verleckert hatten / fragten nicht viel nach dem Verbot / und fuhren doch fort / dieselbigen zu holen: wann man sich aber darüber bey dem General beklagte / läugneten sie es dennoch. Die Priester sahen wol / daß kein ander Mittel wäre / sie davon abzuhalten / als daß man alle Speise und Tranck / so ins künfftige solten auf die Gräber gesetzt werden / vergifftete / in Hoffnung / wann die Soldaten zwey oder dreymal davon genommen / würden sie nicht leicht wiederkommen. Sie machten es also / wie sie bedacht hatten; und waren in Warheit viel Soldaten / die davon umkamen / dahero denen andern die Lust von solcher Speise zu essen vergieng. Jedoch traueten die Chineser zu meiner Zeit noch nicht gäntzlich / und wann die Todten-Mahlzeit aus zwantzig Gerichten bestund / so waren davon allzeit drey oder vier vergifftet / welche jedoch die Priester von denen andern wol unterscheiden konten / weil sie dieselbigen selbst zurichten und segnen / und solcher Gestalt haben sie ein Mittel funden / ihre Einkünffte zu behalten.

Das XV. Capitel.

Von der Religion und Aberglauben der Tunquineser.

DEr Religion wegen werden die Tunquineser in drey Secten getheilet. Die erste hat ihren Ursprung von einem alten Philosopho, Namens Confucius, dessen Gedächtniß in gantz China und etlichen benachbarten Herrschafften berühmt ist. Er hat gelehret / es wären fünff Elemente / die Erde / das Wasser / das Feuer / das Holtz / und das fünffte die Creaturen; der Mensch bestünde aus zweyen Theilen; einen subtilen und einen groben / wenn ein Mensch stürbe / gienge der subtile in die Lufft / und der grobe bliebe in der Erden. Bey dieser Secte sind die Opfer im Gebrauch / und beten die sieben Planeten an / aber unter allen ihren Götzen und Götzenbildern halten sie ihrer vier / nebenst einer Göttin / in sonderbaren Ehren. Dieselben heissen Rauma / Betolo / Ramonu / Brama; die Göttin heist Sambana / welche die Weiber anbeten; aber der König und die Mandarins / vornemlich aber die Gelehrten / beten den Himmel an.

Die anderte Secte ist von einem Einsiedler / Namens Chacabut, entsprungen / welchen der gröste Theil des gemeinen Manns anhangt. Selbiger hat sie gelehret von der Transmigration oder Versetzung der Seelen. Seine Nachfolger müssen zehen Gebote oder Gesetze halten / die er ihnen hinterlassen.

Das 1. ist / daß sie niemanden tödten sollen. 2. Nicht stelen. 3. Ihren Leib nicht beflecken oder verunreinigen. 4. Nicht lügen. 5. Niemand schelten. 6. Nicht zweyerley Reden führen. 7. Keine unordentliche Begierden haben. 8. Keine Großsprecher seyn. 9. Im Zorn nicht zuviel thun. 10. Möglichsten Fleiß anwenden / sich aus der Unwissenheit zu erretten. Die jenigen / so ein heilig Leben führen wollen / müssen den Wollüsten dieses Lebens absagen / gegen die Armen gutthätig seyn / ihre Begierden zähmen / und sich auf die Betrachtungen begeben. Er hat weiters gelehret / es wären nach diesem Leben zwey unterschiedliche Oerter / der Freude und der Qual / und welche sein Gesetz verachtet hätten / die würden / ihrem Verbrechen gemäs / gestrafft werden mit unaufhörlicher Qual; welche sich aber äusserstes Fleisses bemühet / sein Gesetz zu erfüllen / jedoch in etlichen Stücken gefehlet hätten / müsten nach ihrem Tode in unterschiedlichen Leibern dreyhundert Jahr herumwallen / ehe sie an den Ort der Seeligen kämen. Die aber / welche sein Gesetz hielten /

ten bekämen eine gantz sonderbare Belohnung/und dörfften nicht / wie die andern/ erst wiedergeboren werden/noch ihre Leiber so offt verändern. Er selbst hätte auch zehenmal müssen vorhero wiedergebohren werden/ ehe er sich der Herrlichkeit/ die er besässe/zu erfreuen gehabt/weil er in vorigen Jahren seines Lebens so hohe Erleuchtung und Erkenntniß dieses hohen Geheimnisses nicht gehabt. Dieser Chacabut ist ein solcher Ertz-Betrüger gewesen / als jemal in Asien kommen/ denn er hat seine Secte im gantzen Königreich Siam / in etlichen Provinzen der Insel Japon/und von dannen in Tunquin/allda er gestorben/ausgebreitet.

Die dritte Secte ist des Lanthu / an deren Lügen die Japoneser und Chineser fest glauben; und geben ihnen die Tunquineser noch mehr Beyfall. Selbiger war von Geburt ein Chineser/ und einer der berühmtesten und klügsten Zauberer/die jemals in Orient oder Morgenlande gewesen. Er machte sich viel Anhangs von Schülern/ die/ solchen losen Betrüger ein grosses Ansehen zu machen / und bey dem armen Volck grosses Vertrauen zu stifften / vorgaben / er Lanthu hätte eine sehr wunderbare Geburt gehabt / und wäre seine Mutter 70. Jahr mit ihm/ ohne Verletzung ihrer Jungfrauschafft / schwanger gewesen. Er hat zwar zum theil des Chacabuts Lehre fortgepflantzet / machte sich aber das Volck dadurch sehr geneigt/indem er sie allzeit zur Liebe / und Erbauung einiger Hospitäle in allen Städten/da vorhero keine waren/vermahnete. Er hat auch viel grosse Herren im Reich bewogen/daß sie der Krancken gepflegt/und gleichfalls viel Bonzen zu dergleichen vermögt / die vorhero ein müssiges und unglückliches Leben führten. Zur Zeit/als mein Bruder in diesem Lande war / hat der Chua oder Reichs-Feld-Marschall/der solchen Landläuffern insgesamt feind war/eine grosse Anzahl dieser Bonzen und Sayen oder Müssiggänger vor sich bringen lassen/und die/so ihm am stärcksten und ansehnlichsten geschienen/ausgelesen/und sie vor Soldaten an die Gräntzen des Landes verleget.

Die Tunquineser pflegen in ihren Häusern drey Dinge anzubeten: erstlich den Herd in der Küche/so aus drey Steinen besteht; dann ein weiblich Götzenbild / genannt Tiensu / welches gleichsam eine Patronin oder Beschützerin der Goldschmieds- Bildhauer- Mahler- und anderer Künste seyn soll. Wann sie ein Kind auf ein dergleichen Handwerck verdingen wollen/ richten sie vorher/ ehe es die Arbeit antretten muß/einen Altar auf/und opfern diesem Götzenbilde / damit es dem Kinde den Verstand öffnen/ und gute Fähigkeit zu Erlernung solcher Kunst verleihen wolle. Das dritte Götzenbild heist Buabin/welches sie anruffen/wañ sie ein Haus bauen wollen. Sie lassen einen Altar aufrichten/ und beruffen die Bonzen und Sayen/ um daselbst dem Götzen zu opffern. Man bereitet allda allerhand Speisen/und gibt ihm darnach viel vergüldte Zettel/ darauf etliche Magische (oder Zauberische) Worte geschrieben/darnach verbrennet man selbige benebenst anderm Rauchwerck/so man ihm darbringt/und setzet viel gedeckte Tische mit geheiligten Speisen dahin/welches alles sie zu dem Ende thun/ damit der Götz durch solche Schmeicheley zum Freunde gemacht werde/und alsdann nicht gestatte / das dem Hause / so sie bauen wollen / einig Unglück oder Schaden widerfahre. Etliche Tunquineser beten den Himmel an / etliche den Mond/ und andere die Sternen. Etliche beten auch die fünf Theile der Welt an / indem sie noch einen in der mitten der vier / so uns und auch ihnen etlicher massen doch ohne genaue Nachricht/ bekandt sind/ einschieben. Wann sie ihnen opffern/ haben sie vor einen jeden dieser Theile eine sonderliche Liberey oder Farbe. Wann sie den mitternächtigen Theil anbeten / sind sie schwartz bekleidet; desgleichen sind der Tisch und Speisopfer auch schwartz. Wann sie die mittägliche Gegend anbeten/sind sie roth; vor den gegen Morgen grün/und vor den gegen Abend weiß gekleidet. Sie opfern denen Elephanten / Pferden/Kühen und fast allen andern Thieren/ingleichen auch den Bäumen. Die jenigen/welche sich unter ihnen die Chinesische Schrifft zu lernen befleissigen / pflegen im fünften Monden des Jahrs vor die Seelen der jenigen Todten/welche nicht begraben worden/ opfern zu lassen/dafür haltend/indem sie dieses thäten/ würde ihr Verstand eher erleuchtet/alles zu begreiffen. Sie halten jährlich auf ihr Neu-Jahr ein grosses Fest/ den jenigen zu Ehren/ aber nach ihrem Tod/ die in ihrem Leben rühmliche Thaten verübet/behertzt gewesen/und sich tapfer erwiesen/ darunter sie auch die jenige rechnen / welche diese Kühnheit gehabt/ sich wider ihren rechtmässigen Fürsten aufzulehnen/ vorgebend / das wären behertzte Leute gewesen. Drey Tage vor diesem grossen Feste / welches auf einem weiten Felde gehalten wird/ richtet man eine grosse Menge Altäre auf/um auf etliche die Opfer zu legen/auf etliche aber die Namen dieser grossen Capitaine und ruhmwürdigsten Männer / deren rühmlichstes Gedächtniß man begeht/zu schreiben. Den Abend zuvor kommen mehr als 40000. Soldaten / und bleiben des Nachts in selbigem Felde/dahin auch alle Fürsten und Mandarins/mit vielen Elephanten und Hand-Pferden / zu kommen befelcht; ja es verfügt sich auch der König selbst dahin. Nachdem nun alle Opfer geschehen / und denen Verstorbenen zu Ehren viel Rauchwerck verbrandt worden / macht der König nebenst allen Fürsten und Mandarins vier tieffe Reverenze gegen die Altäre und die Namen derselben Kriegsleute/darnach schiesset der König fünf Pfeile gegen die Altäre / auf welchen die Namen der jenigen stehen/ welche so verwegen gewesen/sich gegen ihren rechtmässigen Fürsten zuempören. Hierauf geschehen viel Canonenschüsse und drey Salven aus Musqueten von allen Soldaten/ um alle diese Seelen zu verjagen. Darnach verbrennen sie alle diese Altäre und viel vergüldet Papier / das bey den Opfern gebraucht worden / und wird endlich alles mit einem schrecklichen Geheul der gantzen Soldatesque beschlossen. Nach diesem essen die Bonzen / Sayen und andere dergleichen Leute alle Speisen/so man bey dem Opfer gebraucht.

Es ist ein wunderſame Sache/ wenn man den 1. und 15. Tag des Monden ihrer grossen Glocken Geläute zuhöret; denn dieses sind ihrer Götter Feste/und ehren sie alsdann alle Bonzen und Sayen mehr als sonst / indem sie ihre Gebete wiederholen/ und ein jeder an solchen Tagen selbige sechsmal spricht/fast als nach dem Rosenkrantze. An diesen Tagen lassen ihrer viel auf ihrer Verwandten Begräbnisse essen und trincken vor deren Seelen bringen. Die Bonzen und Sayen bleiben da nicht ausſen/ und wenn sie ihre Gebet vollbracht / essen und trincken sie von dem Opfer / so viel sie mögen / was überbleibt/geben sie den Armen. Und obgleich diese

Bonzen und Sayen sonst ein sehr strenges Leben führen/ fragt doch weder der König noch die Mandarins viel nach ihnen/und werden sie nur von dem gemeinen Pöbel hochgehalten.

Es sind im Königreich Tunquin / ausser denen grossen Städten/die viel Pagoden haben/nicht viel Schlösser oder Dörffer / da nicht eine Pagode sey/ bey dero jeden zum wenigsten 2. Bonzen und 2. Sayen aufwarten. Es gibt aber auch solche Pagoden / die wol 40. Bonzen und Sayen unterhält / welche in einer Gemeine unter einen Obersten leben. Sie haben des Chacabuts Glauben/und beten einen Bock/als ihren Götzen/an. Sie tragen allesamt an ihren Hälsen eine Art wie Rosenkräntze von hundert höltzernen sehr dicken Körnern / haben einen Stab in der Hand / darauf an statt des Knopfs ein kleiner Vogel von gevernistem Holtze steht/und ernähren sich mit Allmosen-betteln/gantz anderst/als die Bonzen in andern Königreichen/die ihre Allmosen mit sonderbarer Gravität fodern: aber diese buten im Gegentheil sehr demütig und bescheidentlich/ und nehmen niemals mehr / als ihnen vonnöthen ist; behalten sie aber etwas übrig/so geben sie es alsbald nach gehaltener Mahlzeit armen Witwen oder Wäisen/die sich nicht ernähren können. Es ist ihnen erlaubt zu heyrathen/dafern sie aus ihrem Kloster ziehen. Sie sind gemeiniglich bey vornehmer Leute Leichbegängnissen / allda sie ihre Gebete nacheinander hersagen/ und auf ihren Zincken oder Trompeten blasen/auch zugleich die grossen Glocken auf ihren Pagoden läuten lassen.

Im übrigen halten die Tunquineser 2. Zauberer und eine Hexe in sonderbaren Ehren. Den ersten Zauberer heissen sie Thabou / der macht ihnen weiß / als wüste er zuvor / wie künfftige Dinge ablauffen würden; darum / wenn sie ihre Kinder verheyrathen / ein Haus bauen/ Feld kauffen/ oder sonst etwas vornehmen wollen / gehen sie zuvor hin und fragen ihn / wie es ihnen damit gehen werde. Der Zauberer empfäht sie freundlich/ und fragt sie mit einer simulirten Bescheidenheit/zum Exempel/ wie alt die Person sey/um den Fortgang ihres vorhabenden Geschäffts zu erfahren. Darnach nimt er ein groß Buch / das drey Finger dick/ darinnen lauter Bildnisse der Menschen / Halb-Menschen/ und allerhand Thiere / die auf der Erde oder im Wasser leben/ Circkel/ Triangel / und viereckichte Figuren stehen/ solches thut er auf/ und legt zugleich drey Stücke Kupffer/ auf deren einer Seite etliche Zeichen gestochen / in einen Becher; wann er nun diese drey Stücke wol untereinander geschüttelt/ schüttet er sie/ gleichsam als ein Los/ auf die Erde. Wann dann alle Zeichen unten ligen/ so achtet ers nicht werth/daß er ins Buch guckete/und ist eine sehr böse Bedeutung vor die Person/der es gilt. Wenn aber nur eines oder zwey Zeichen unten fallen/sieht er in sein Buch/ und schwatzt der Person alles vor/ was sie gerne höret. Ist aber das Glücke gut/daß alle 3. Zeichen oben ligen/so rufft der Zauberer überlaut/es sey die glückseligste Person von der Welt.

Zu dem andren Zauberer / Namens Thayphou thouy nehmen sie ihre Zuflucht in ihren Kranckheiten. Wann nun ein Krancker zu ihnen kommt / so nimt er ein Buch / das auch voll solcher Figuren/ wie das vorige ist / und ist nur in der Gestalt unterschieden / denn es ist nur Daumens dick/ und ungefehr vier Finger lang und achteckicht/auf jeder stehen viel Ziffern. Wann er nun vor den Patienten/dessen er nur spottet/ viel Narrenpossen gemacht/spricht er/er befinde/daß die Kranckheit vom Teuffel komme / thut ihm dannenhero neben dem Patienten und denen/so ihn hergeführet/eine besondere Ehre / welche durch viel Opfer geschicht / und bringen des Krancken Freunde dem Teuffel oder vielmehr dem Zauberer einen Tisch mit Reiß und Fleisch beladen. Wann aber der Krancke nach allen solchen Opfern gleichwol nicht gesund wird / so umgeben alle seine Verwandten und Freunde mit so vielen Soldaten/als sie können zusammen bringen / des Krancken Wohnung / und thut ein jeder drey Schüsse aus der Musqueten/ in Meynung/den Teuffel aus dem Hause zu verjagen.

Manchmal mutet der Zauberer dem Krancken und seinen Verwandten an / es sey der Wasser-Gott Ursach an der Kranckheit / welches er thut / wenn der Krancke etwan ein Bootsknecht/ Schiffer oder Fischer ist; damit er nun wieder gesund werde / und der Gott versöhnt wieder in sein Reich ins Wasser fahre/ befiehlt er / daß der Weg von des Patienten Hause an biß an den nächsten Fluß mit so vielen schönen Stücken Tuch / als die gantze Freundschafft aufbringen könte/ bedeckt / und von einem Ort zum andern Hütten aufgerichtet / in jede zwey gedeckte Tische mit allerhand Speisen drey Tage lang besetzt werden/ um dem Gott Gelegenheit zu geben / sich wieder von dannen wegzumachen / und ihn biß an seines Reichs Gräntzen zu beehren. Die Ursach aber der Kranckheit desto besser zu erfahren / überredt sie der Thay-phou thouy / sie müsten den Thaybou / welches der erste Zauberer ist / um Raht fragen/antwortet er nun/der verstorbenen Seelen (denn sie glauben / die Seelen wandelen aus einem Leibe in den andern) haben diese Kranckheit verursacht/ so wendet der Zauberer alle List und Kunstgriffe an / solche boshafftige Seelen an sich zu ziehen: wann er nun / seinem Vorgeben nach/ die/ so Ursach an der Kranckheit ist/ erhascht/ sperret er sie so lange in eine Flasche voll Wasser/ biß der Krancke gesund worden. Alsdann bricht man die Flasche entzwey / und mag die Seele hingehen wohin sie will. Haben nun solche arme Leute ihre Gesundheit wieder erlangt / so bildet ihnen der Zauberer ein / wenn diese Seele nicht wäre wol verschlossen gehalten worden/ wären sie nimmermehr gesund worden/ sondern wären unfehlbar tod.

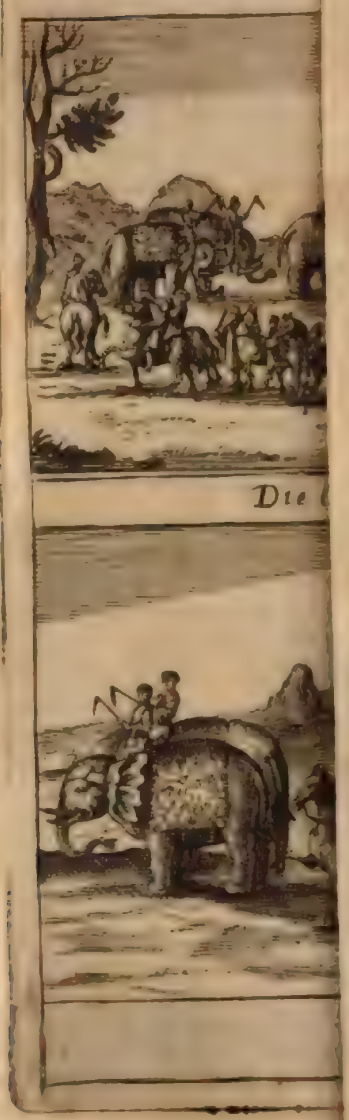
Die Hexe / bey der sich die Tunquineser auch Rahts erholen/ heist Bacon / und hat grosse Verständniß mit dem Teuffel / deme sie / wenn sie eine Tochter bekommt/ selbige/ so bald sie geboren/ aufopfert / ihn dadurch desto mehr zum Freunde / und desto grössere Wissenschafft in der Zauberey zu haben. Wann etwan eine Mutter um ihr verstorbenes Kind weinet und gerne wissen will/wie es seiner Seele in jener Welt gehe/ läufft sie hin zu der Bacon / welche / zu Befriedigung einer solchen Mutter/ alsobald ihr Trommel zu schlagen beginnet / durch solchen Schall die Seele des Verstorbenen herbey zu locken: die denn/ihrem Vorgeben nach/ vor ihr erscheinet/und ihr saget/obs ihr wol oder übel gehe. Sie spricht aber gemeiniglich zu solchen armen Müttern / die Seele sey an einem guten Orte / sie müste sich zufrieden geben/ wann sie nicht wolte davor angesehen seyn/daß sie über die Seligkeit ihres Kindes Leid trüge. Des Aberglaubens ist unter diesen Leuten so viel/daß man ein groß Buch voll davon schreiben könte: ich will aber nur noch einige der vornehmsten anführen.

Die

Vorstellung derjenigen Ordnung, welche beobachtet wird, bey dem Leichgepränge und Begräbnus eines Kongar zu Tunquin, von der Reise Dobigs

Die Studierenden befleissigen sich sehr aus Anschauung eines Spiegels von künfftigen Dingen zu weissagen/und rühmen sich/daß sie denen/so sie um Raht fragten/könten vorher sagen/was ihnen einsten begegnen / und wie ihre Geschäffte ablauffen würden. Etliche setzen denen Todten Brandwein vor/ und besprengen ihre Aschen damit. Solches thun sie aber nur an ihrer Groß-Eltern ihrer/selbige um ihre Gesundheit / Ehre oder Reichthum zu

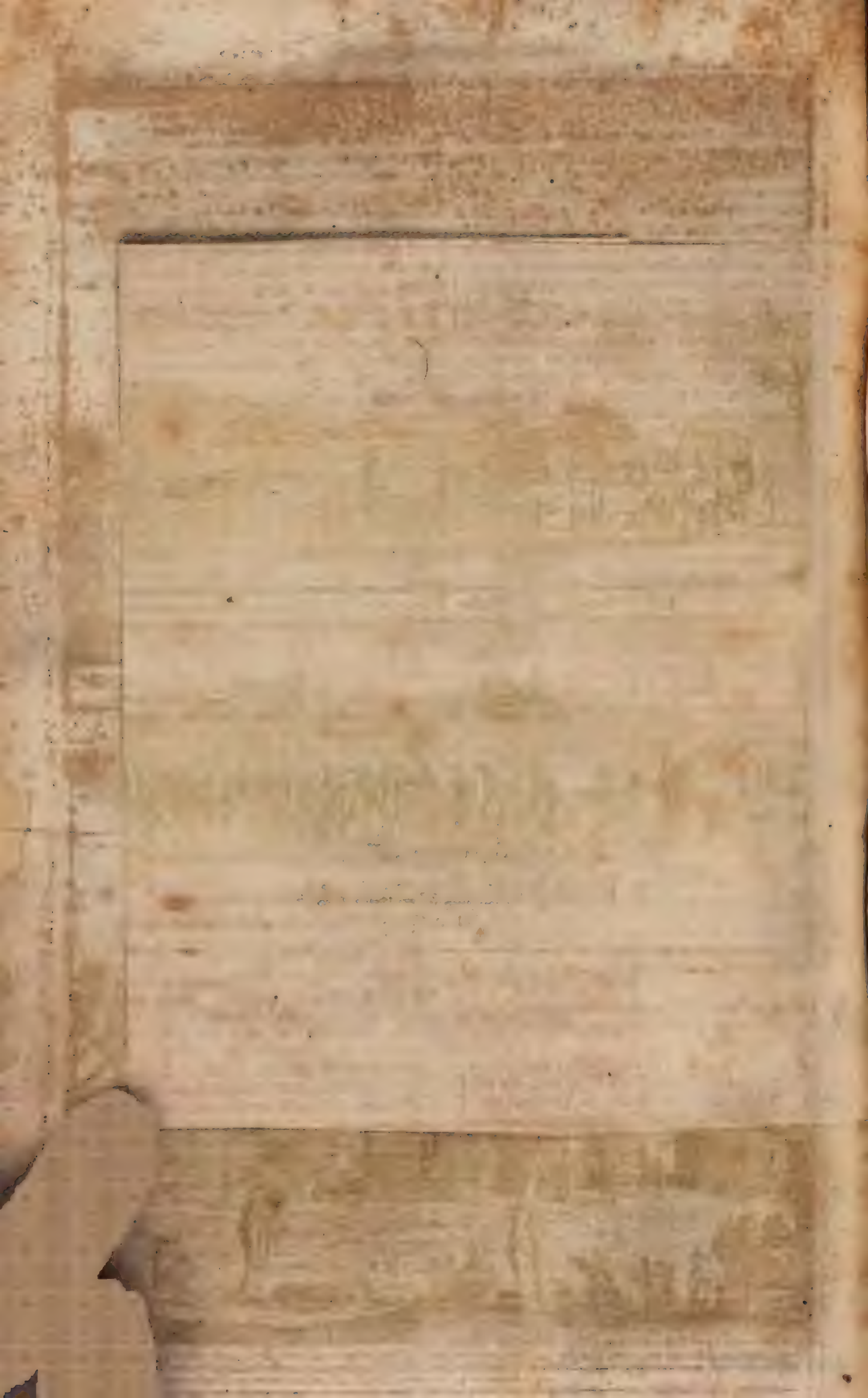
Finsterniß ist / geben sie vor / es bekriegte ihn ein Drache / und wolte ihn verschlingen. Ihm aber alsdann zu Hülffe zu kommen / und den Drachen zu vertagen / greiffen sie alle zu ihren Büchsen und geben Feuer / man läutet mit allen Glocken / und macht mit den Trommeln einen grossen Lerm / biß inzwischen die Finsterniß aufhört/ daher sie sich einbilden / sie hätten den Mond errettet / und halten grosse Freuden-Feste/als hätten sie einen herrlichen



solcher Grösse gemacht ist / daß gerade in einer Stunde die Schale biß oben an Rand voll wird / und auf einmal zu Grunde sinckt.

5. Zweene andre Officirer/ welche alsbald die Stunde auf zwey grossen Blechen N. 5. schlagen/ selbige sind ungefehr im Diametro zwey Schuch weit / und wie unsre Hol-Spiegel gestalt / von solchem Metall wie unsere Glocken/dahero der Klang sehr weit gehöret wird. Alsdann zieht

genwetter ist/nicht brauchen kan / indem die Lufft so feuchte ist / das Eisen und Stahl / ja auch die Messer und kleinen Taschen-ührlein im Schiebsacke rosten/ wann mag sie so fleissig mit baumwöllin Zeuge und Leder einwickeln/ als man kan/ um sie trocken zu behalten ; solcher Gestalt ists unmöglich/ sie vor Roste zu verwahren / es sey dann / daß man sie diese Zeit über in Oel tauchet. Solche Feuchtigkeit währet von Persien an durch das



Die Studierenden befleissigen sich sehr aus Anschauung eines Spiegels von künfftigen Dingen zu weissagen/und rühmen sich/daß sie denen/so sie um Raht fragten/könten vorher sagen/was ihnen einsten begegnen / und wie ihre Geschäffte ablauffen würden. Etliche setzen denen Todten Brandtwein vor/ und besprengen ihre Aschen damit. Solches thun sie aber nur an ihrer Groß-Eltern ihrer/ selbige um ihre Gesundheit / Ehre oder Reichthum zu fragen. Andre nehmen auf ihren Neu-Jahrstag Kalck/und machen damit unterschiedliche Figuren/ als Circkel/Viereck und Triangel/auf die Schwellen und Gänge an den Thüren / vorgebend / solche Figuren machten den bösen Geistern bange / vornemlich aber vertriebe sie der Triangel alsobald. Etliche mutmassen aus Betrachtung des Fusses einer Hennen Gutes oder Böses. Wenn etliche ins Feld gehen / und nur einmal niessen / kehren sie geschwind um/in Meynung/wann sie fortgiengen/begegnete ihnen gar gewiß etwas widerwärtiges; niessen sie aber zweymal/ so gehen sie mit Freuden fort/ und versehen sich selbigen Tag über keines Böses. Etliche sind so abergläubisch / daß / wenn sie aus ihrem Hause gehend einer Frauen begegnen/sie alsobald auf 2. oder 3. Stunden wieder umkehren/und meynen / wann sie wären weiter gangen/ hätten sie können in Unglück gerathen. Wenn ihnen aber eine Mannsperson begegnet / halten sie es vor ein gut Zeichen. Die erste Früchte / die sie bey Anfang ihres Jahrs samlen / trägt der Baum Arequie, dessen im dritten Capitel gedacht worden. Davon essen sie auch zum ersten mal mit grossen Ceremonien/ zur Zeit des ersten Viertels des andern Monden. Es sind etliche so verteuffelt / daß sie diese Frucht vergifften / und lassen also ein Kind davon essen / der Zuversicht/ wann sie ein solch armes unschuldiges Kind umbrächten / würden sie das gantze Jahr gut Glück haben. Wenn eine Mond-Finsterniß ist / geben sie vor / es bekriegte ihn ein Drache / und wolte ihn verschlingen. Ihm aber alsdann zu Hülffe zu kommen / und den Drachen zu vertragen / greiffen sie alle zu ihren Büchsen und geben Feuer / man läutet mit allen Glocken / und macht mit den Trommeln einen grossen Lerm / biß inzwischen die Finsterniß aufhört / daher sie sich einbilden / sie hätten den Mond errettet / und halten grosse Freuden-Feste/als hätten sie einen herlichen Sieg wider ihre Feinde erhalten. Sie nehmen auch mit grossem Aberglauben die Tags- und Nachtstunden in acht. Denn sie theilen den natürlichen Tag / das ist/ Tag und Nacht zugleich / in zwölff Stunden / und heissen eine jede nach einem Thiere/als ein Tiger/Löwen/Bären/Pferd/Drachen / Affen / ꝛc. Eben solchen Namen geben sie auch den Monden und Tagen: wann nun ein Kind auf die Welt kommt / so sieht dessen Vatter und Anverwandten alsbald nach dem Thiere / so der Geburtsstunde des Kindes zukommt / denn sie halten dafür/dasselbe Thier sey ihm unglücklich. Damals / als sich mein Bruder in Tunquin aufhielt / war der regierende König in der Stunde des Pferdes geboren worden : darum gab er in selbiger Stunde niemanden Audientz/ gieng auch nicht aus seinem Palast / aus Furcht / es möchte ihm was Böses wiederfahren. Dieser Fürst war so abergläubig / daß/ als eins von seinen Kindern in dem fünfften Monden / so das Pferd führt / gestorben/ er es nicht wolte begraben lassen / sondern ließ es verbrennen/und die Asche in die Lufft zerstreuen.

Das ist nun das vornehmste und denckwürdigste / so ich von dem Zustande des Königreichs Tunquin/ so wol aus denen Schrifften/ so mir mein Sel. Bruder/ der in Indien gestorben / hinterlassen / als aus öfterer Conversation mit vielen Tunquinesern zu Batavia und Bantam zusammen bringen können.

Zur 67. Seite.

Der Aufzug/
Wann der König in Krieg zieht.

1. Der König / den die vornehmsten Officirer in seiner Palanquin tragen/ wenn er aus seinem Palast ziehet.
2. Des Königs March / wenn er in Krieg zieht.
3. Die / so auf Instrumenten musiciren / und Trompeter / die der Königlichen Palanquin folgen.
4. Ein Officirer / so ein Becken voll Wasser trägt / darauf eine kupfferne Schale schwimmt / so unten ein Löchlein hat / welches so genau an seinen Ort und in solcher Grösse gemacht ist / daß gerade in einer Stunde die Schale biß oben an Rand voll wird / und auf einmal zu Grunde sinckt.
5. Zweene andre Officirer / welche alsbald die Stunde auf zwey grossen Blechen N. 5. schlagen/ selbige sind ungefehr im Diametro zwey Schuch weit / und wie unsre Hol-Spiegel gestalt / von solchem Metall wie unsere Glocken/dahero der Klang sehr weit gehöret wird. Alsdann zieht der/ so das Becken voll Wasser trägt/ die Schale wieder heraus / macht sie leer/und setzt sie wieder / wie zuvor / oben aufs Wasser. Wann sie nun wiederum voll worden und untersincket / schlägt man wiederum auf jene Bleche / und solcher Gestalt zeigt man die Stunden an / so wol in Tunquin als Indien / und fast in gantz Orient zwischen beyden Tropicis (Wende-Circkeln) dieweil man die Uhrwercke / so in Europa gemacht werden / so lange es an diesen Orten Regenwetter ist/nicht brauchen kan / indem die Lufft so feuchte ist / das Eisen und Stahl / ja auch die Messer und kleinen Taschen-ührlein im Schiebsacke rosten/ wann mag sie so fleissig mit baumwöllin Zeuge und Leder einwickeln/als man kan/ um sie trocken zu behalten ; solcher Gestalt ists unmöglich/sie vor Roste zu verwahren / es sey dann / daß man sie diese Zeit über in Oel tauchet. Solche Feuchtigkeit währet von Persien an durch das

gantze Reich des Mogols / vom 15. Junii biß zu Ende des Septembers. Je weiter man gegen Morgen reiset / je später fängt sich da das Regenwetter an. Es ist auch annoch zu mercken / daß sie im Reich des Mogols / zu Tunquin und andern Orientalischen Oertern / so zwischen beyden Tropicis ligen / den Tag und Nacht / gleich wie wir / in 24. Stunden theilen / und 12. Stunden dem Tage / und 12. der Nacht zueignen / damit sie die Zeit der Arbeit und Ruhe gleich eintheilen möchten; jedoch theilen sie den Tag und Nacht jedes wiederum in vier gleiche Theile / welches durch den Klang der obberwehnten Bleche angedeutet wird. Zum Exempel / die erste Stunde der ersten Nachtwache zeigt man an durch einen Schlag / die ander und dritte auch durch einen einzeln Schlag. Aber die erste Stunde der andern Nachtwache schläget zwey / die andere und dritte auch. Die erste Stunde der dritten Nachtwache schläget drey / und eben so viel die andere und dritte / und so folgends in der vierdten Nachtwache / da es viere schläget / dann schlägt man die erste Tags-Stunde nach voriger Ordnung. Alle grosse Herren haben acht Bedienten / die sie ausdrücklich darauf halten / und zugleich der Thür an ihren Palästen hüten müssen. Dieses grosse metalline Blech hängt gemeiniglich vorn im Palast bey der Wohnung des Thürhüters / und steht darbey das Becken und Schale / daran er merckt / wann es Zeit ist zu schlagen.

Zum 68. Blat.

Die Ordnung / Welche die Königin im marchiren hält / wann sie aus ihrem Palast ziehet.

A. Vornher gehen sechs Elephanten zu paaren / und tragen eine Art von einem Käfigt oder Hütten mit Gegittern oder Jalousien.

B. Funfzehen Capitaine oder Kriegs-Officirer / mit Büchsen bewehrt.

C. Die Palanquin / darinn die Königin ist.

D. Sechs Hof-Junckern der Königin / welche Sonnenschirme tragen / damit die Sonne nicht auf die Palanquin scheine.

E. Acht Cämmerlinge / so die Palanquin tragen.

F. Sechs Hof-Damen der Königin / die erste hat über die Cämmerlinge / so der Königin dienen / zu befehlen / und obgleich diese Cämmerlinge gantz verschnitten sind / dörffen sie doch nicht zu der Königin kommen / indem die Könige zu Tunquin dißfalls eifersüchtiger sind / als andere Mahometanische Könige und Fürsten / welche solchen Cämmerlingen erlauben / die Königinnen und Fürstinnen zu sehen / und ihnen in ihrem Palaste aufzuwarten / welches in Tunquin niemand / als Frauen und Jungfrauen thun dörffen. Die andere von diesen Damen trägt die eingemachten Früchte / der Königin davon vorzulegen / wann sie trincken will / denn sie pflegen allezeit davon zu essen / ehe sie trincken / vorgebend / es sey gut vor die Colic- oder Bauchgrimmen / welchem sie in Tunquin sehr unterworffen sind. Die dritte Dame trägt eine Schachtel mit Räucherwerck und Betel. Die beyden übrigen heben die Königin auf ihre Palanquin / und wieder ab.

G. Ein Wagen / den acht vornehme Jungfrauen ziehen / darauf die Königin fährt / wann sie von der Palanquin steigt / vorhero aber gehen alle Mannspersonen und Cämmerlinge beyseits an einem Ort / da sie die Königin im absteigen nicht sehen können / denn es ist bey ihnen eine Ubelthat / allda zuzusehen; darum helffen ihr die Frauen von der Palanquin auf den Wagen / den die Jungfrauen biß an den Ort / da sie hin will / ziehen.

Die Procession der Königlichen Leiche zu Tunquin / biß zum Begräbniß.

1. Zweene der vornehmsten Königl. Kammer-Thürhüter geben vornan / und ruffen des verstorbenen Königs Namen aus / und hat ein jeder einen Streitkolben / der mit Feuerwerck ausgefüllet.

2. Zwölff Elephanten / auf jeden von den vieren ersten sitzt ein Mann mit einer Königlichen Standarten / von denen vier folgenden steht auf jeden ein höltzern Thurn / darinnen sechs Personen zum theil mit Musqueten / zum theil mit Feuerspiessen versehen. Von den vier letzten trägt jeder eine Art von Käfigen / die theils vorne und auf beyden Seiten mit Fenstern vermacht / theils mit Gegittern oder Jalousien verwahrt: die beyden ersten sind viereckigt / die beyden andern sind sechseckigt.

3. Der Ober-Stallmeister zu Pferde hat hinter sich her 2. Pagen auch zu Pferde.

4. Zwölff Hand-Pferde paar und paar / wird jedes von einem Hauptmann von der Garde geführt. Das Geschirr oder Zeug der sechs ersten ist sehr kostbar / ihr Gebiß ist von purem Golde / desgleichen alle Ausstaffirung am Zaum und Sattel / und sind die Sättel mit Gold gestickt. Die sechs übrigen sind mit zwey güldenen

Blc-

gantze Reich des Mogols / vom 15. Junii biß zu Ende des Septembers. Je weiter man gegen Morgen reiset / je später fängt sich da das Regenwetter an. Es ist auch annoch zu mercken / daß sie im Reich des Mogols / zu Tunquin und andern Orientalischen Oertern / so zwischen beyden Tropicis ligen / den Tag und Nacht / gleich wie wir / in 24. Stunden theilen / und 12. Stunden dem Tage / und 12. der Nacht zueignen / damit sie die Zeit der Arbeit und Ruhe gleich eintheilen möchten; jedoch theilen sie den Tag und Nacht jedes wiederum in vier gleiche Theile / welches durch den Klang der obberwehnten Bleche angedeutet wird. Zum Exempel / die erste Stunde der ersten Nachtwache zeigt man an durch einen Schlag / die ander und dritte auch durch einen einzeln Schlag. Aber die erste Stunde der andern Nachtwache schläget zwey / die andere und dritte auch. Die erste Stunde der dritten Nachtwache schläget drey / und eben so viel die andere und dritte / und so folgends in der vierdten Nachtwache / da es viere schlägt / dann schlägt man die erste Tages-Stunde nach voriger Ordnung. Alle grosse Herren haben acht Bedienten / die sie ausdrücklich darauf halten / und zugleich der Thür an ihren Palästen hüten müssen. Dieses grosse meralline Blech hängt gemeiniglich vorn im Palast bey der Wohnung des Thürhüters / und steht darbey das Becken und Schale / daran er merckt / wann es Zeit ist zu schlagen.

Zum 68. Blat.

Die Ordnung / Welche die Königin im marchiren hält / wann sie aus ihrem Palast ziehet.

A. Vornher gehen sechs Elephanten zu paaren / und tragen eine Art von einem Käfigt oder Hütten mit Gegittern oder Jalousien.

B. Funfzehen Capitaine oder Kriegs-Officirer / mit Büchsen bewehrt.

C. Die Palanquin / darinn die Königin ist.

D. Sechs Hof-Junckern der Königin / welche Sonnenschirme tragen / damit die Sonne nicht auf die Palanquin scheine.

E. Acht Cämmerlinge / so die Palanquin tragen.

F. Sechs Hof-Damen der Königin / die erste hat über die Cämmerlinge / so der Königin dienen / zu befehlen / und obgleich diese Cämmerlinge gantz verschnitten sind / dörffen sie doch nicht zu der Königin kommen / indem die Könige zu Tunquin dißfalls eiferſüchtiger sind / als andere Mahometanische Könige und Fürsten / welche solchen Cammerlingen erlauben / die Königinnen und Fürstinnen zu sehen / und ihnen in ihrem Palaste aufzuwarten / welches in Tunquin niemand / als Frauen und Jungfrauen thun dörffen. Die andere von diesen Damen trägt die eingemachten Früchte / der Königin davon vorzulegen / wann sie trincken will / denn sie pflegen allezeit davon zu essen / ehe sie trincken / vorgebend / es sey gut vor die Colic- oder Bauchgrimmen / welchem sie in Tunquin sehr unterworffen sind. Die dritte Dame trägt eine Schachtel mit Räucherwerck und Betel. Die beyden übrigen heben die Königin auf ihre Palanquin / und wieder ab.

G. Ein Wagen / den acht vornehme Jungfrauen ziehen / darauf die Königin fährt / wann sie von der Palanquin steigt / vorhero aber gehen alle Mannspersonen und Cämmerlinge beyseits an einem Ort / da sie die Königin im absteigen nicht sehen können / denn es ist bey ihnen eine Ubelthat / allda zuzusehen; darum helffen ihr die Frauen von der Palanquin auf den Wagen / den die Jungfrauen biß an den Ort / da sie hin will / ziehen.

Die Procession der Königlichen Leiche zu Tunquin / biß zum Begräbniß.

1. Zweene der vornehmsten Königl. Kammer-Thürhüter gehen vornan / und rufen des verstorbenen Königs Namen aus / und hat ein jeder einen Streitkolben / der mit Feuerwerck ausgefüllet ist.

2. Zwölff Elephanten / auf jeden von den vieren ersten sitzt ein Mann mit einer Königlichen Standarten / von denen vier folgenden steht auf jeden ein höltzern Thurn / darinnen sechs Personen zum theil mit Musqueten / zum theil mit Feuerspiessen versehen. Von den vier letzten trägt jeder eine Art von Käfigen / die theils vorne und auf beyden Seiten mit Fenstern vermacht / theils mit Gegittern oder Jalousien verwahrt: die beyden ersten sind viereckigt / die beyden andern sind sechseckigt.

3. Der Ober-Stallmeister zu Pferde hat hinter sich her 2. Pagen auch zu Pferde.

4. Zwölff Hand-Pferde paar und paar / wird jedes von einem Hauptmann von der Garde geführt. Das Geschirr oder Zeug der sechs ersten ist sehr kostbar / ihr Gebiß ist von purem Golde / desgleichen alle Ausstaffirung am Zaum und Sattel / und sind die Sättel mit Gold gestickt. Die sechs übrigen sind mit zwey güldenen

Ble-

Blechen geziert/damit auch ihr gantz Gebäß überzogen.

5. Der Königliche Leichwagen mit der Leiche / welchen acht hierzu gewehnete Hirsche ziehen / und wird jeder Hirsch von einem Hauptmann von der Leibwacht geführet.

6. Der neue König zu Fuß / mit weissen Atlis bekleidet / und auf dem Haupte eine Stroh-Mütze tragend. Seine Brüder/ wenn er einige hat/ gehen in eben solchem Habit hinter ihm her/ rings um sie gehen die Schalmeyer und andere Musicanten.

7. Vier Fürstinnen in weissen Atlis gekleidet / die dem verstorbenen Könige Essen und Trincken nachtragen / werden von zweyen Hof-Damen in violfarbenen Habit begleitet. Um diese Princessinnen her sind viel Musicanten mit Instrumenten.

8. Die Fürsten von Königl. Geblüt in violfarbenen Atlis gekleidet/und mit Strohmützen bedeckt.

9. Vier Landvoigte über die vier vornehmsten Provinzen des Königreichs / deren jedweder auf seiner Schulter oder Achsel einen Stab trägt / daran ein Sack voll Gold / und unterschiedlich Rauchwerck hängt/und ist darinn das Geschenck/welches jede von denen Provinzen dem Könige mit zu Grabe gibt/ damit er es in jenem Leben brauchen könne.

10. Zwey Wägen / jeder mit acht Pferden bespannt/und wird jedes paar von zweyen Männern geführt. Auf jeden Wagen steht ein Kasten voll Gold-Klumpen und anderm Reichthum / zum Gebrauch des verstorbnen Königs in jener Welt.

11. Ein unordentlicher Trupp von Königlichen Officirern und Edelleuten / die der Leiche / theils zu Pferde / theils zu Fusse / nach eines jeden Amt oder Stande / folgen.

Zu der 82. Seite.

Was ferner vor Ordnung bey der Procession der Königlichen Leichbegängniß nach dessen Begräbniß gehalten wird/ wenn sie aus der Stadt Bodego ziehen.

Die Königliche Leiche wird auf eine Galee gebracht / welche den Fluß hinauf fahren. Dieser Fluß entsteht aus vielen vom Gebürge zusammenlauffenden Bächen / und fleusst durch wüste und unfruchtbare Länder/ an deren Oerter einen begräbet man dieselbe gantz heimlich / und wissen nur die sechs vornehmsten Cämmerlinge den Ort eigentlich / wo er begraben wird. Sie werden auch sonderlich beeydigt/ dieses Geheimniß nimmermehr zu offenbahren. Solche Ceremonie wird vielleicht aus sonderbaren Ursachen ihrer Religion / oder aus Furcht / man möchte das Grab öffnen / und den Schatz/ der zugleich mit hinein gescharret worden / wegnehmen / in acht genommen. Dieser Schatz besteht in Gold-Klumpen/Silber-Stangen / mit Gold und Silber-gesticktem Zeuge und vielen andern Kleinodien / zum Gebrauch (wie sie sagen) des Verstorbenen / wann er ihrer in jener Welt bedürffte. Viel Herren und Damen vom Hofe lassen sich lebendig mit ihm begraben/ in willens/ ihm an denen Oertern/ da er seyn werde/ aufzuwarten. Ich will hierbey erinnern/ daß in denen Herrschafften des Raja von Velucche/ welche gegen Morgen an die Landschafften des Königs von Visapour gräntzen / die Weiber sich zugleich mit ihren verstorbnen Männern lebendig begraben lassen / da sie sich an statt dessen in andern Indianischen Ländern mit verbrennen.

A. Die Stadt Bodego.

B. Die Galee/ darauf des Königes Leichnam ist.

C. Zwo Galeen hinter her / darauf die Herren fahren / die sich lebendig mit dem Könige wollen begraben lassen. Dieselbige mit dem Gegitter oder Jalousien ist voll Damen / die sich auch lebendig wollen mit einscharren lassen.

D. Die Galeen / die den Schatz / so mit der Königlichen Leiche soll begraben werden / führen.

ENDE.

Bericht /
von dem
Verhalten der Holländer
in
Asien /
so wol gegen ihre Unterthanen / als um der Handelschafft wegen / gegen die Fremden.
Das Fünffte Buch.

Das erste Capitel.
Begreifft des Autoris Absehen.

DAs Vorhaben ist keines wegs / in Beschreibung etlicher Privat-Personen in Asien ihrem Lande und Christlichem Namen zu Spott / aus Geitz begangenen Fehler / der Holländer Verhalten in gemein zu schelten. Denn daß diese Nation sich sonst durch Schiffahrten und Waffen in sonderbaren Ruhm gesetzet / auch zu Wieder-Aufnahm der freyen Künste und Studien nicht wenig geholffen / ist mir nicht unbekandt. In Betrachtung dessen bin ich selbige anzugreiffen gantz und gar nicht geneigt / kan es auch anitzo weniger / als jemals thun / nachdem sie den vom Könige ihnen so rühmlich angebotenen Frieden angenommen / und mit ihm eine ihr jederzeit Nutzen und Ehr bringende Alliance geschlossen hat.

In Warheit / gedachte Republique verfähret dermassen weis- und klüglich / daß alle Welt sie mit höchster Verwunderung rühmet; denn der Widerstand / so sie gantzer viertzig Jahr dem Haus Oesterreich gethan / ist nicht genugsam zu verwundern; Mit was vor Klugheit hat sie nicht in dem letztern Kriege den empfangenen Schaden wieder zu ersetzen / fast alle Fürsten Europens in ihrem Streit zu verwickeln / und selbigen zu rechter Zeit zu endigen gewust? Nichts destoweniger muß man bekennen / daß die unter ihnen allzusehr herrschende Gewinnsucht sie zuweilen zu grossen Fehlern verleitet / und daß ihre unersättliche Begierde / andere Nationen von der Handelschafft auszuschliessen / sie gleichsam kaum zwey Finger breit von ihrem Untergang / ja in Gefahr Länder und Freyheit zu verlieren / gesetzet habe / an statt sie die Handlung / als ein freyes und aller Menschen Fleisse offenstehendes Feld anschauen solten / und daß kein Gesetz / Krafft / welches der Stärckste die andern darvon zu treiben berechtigt sey / gefunden werde.

Die Gerechtigkeit und guten Glauben habe ich jederzeit vor die ersten und vornehmsten Tugenden eines Handlenden geachtet / habe mich auch hierinn nicht betrogen gefunden: ich bin mir keines unrechtmässigen Gewinns bewust / so bin ich auch niemand in Kauff gefallen / noch um mich zu verbessern viel Anläuffens und Ungerechtigkeit verübet. Und hierdurch habe ich mich in gantz Morgenland in guten Credit gesetzt: denn das Geheimniß / in der Handlung viel zu gewinnen / ist unvortheilhafftig zu seyn / und zu rechter Zeit wol gar zu verlieren wissen. Gleicher Gestalt wann der Christlichen Lehre zum Besten / wegen Franckreichs Ruhm / und mein selbst eigener Ehr / ich was aufwenden müssen / habe ich das Geld jederzeit vor nichts gerechnet / und lieber wollen den Namen eines Verschwenders als Geitzhalses führen; und obwol meine Interessirten gleich mir die Würckung meiner absonderlichen Freygebigkeit zu geniessen gehabt / ist es doch von mir niemals geachtet worden.

Durch dieses Mittel habe ich mir den Weg zu allen Fürstlichen Höfen gebahnet / und aller Handelsleute Kundschafft erlanget. Ist gleich mein Reichthum hierdurch in etwas geschmälert worden / so kan ich doch sagen / daß es denen Christen und Franzosen zu keiner Schande gediehen. Ich habe / GOtt sey Lob / nicht geringen Ruhm mit mir gebracht / welchen ich höher denn alles Geld und Edelgesteine Indiens schätze. Solches aber haben die meisten Kauffleute und Officiers nicht gethan / und weilen ich alles dieses / so ich von ihnen schreibe (Zeit währenden viertzig Jahren / als ich in Asien gewesen) selbsten gesehen habe / will ich nichts / so sich in der That nicht so verhält / hierbey fügen / noch irgend etwas / so ich nicht selbsten gesehen / oder von glaubwürdigen Leuten erfahren / melden.

Ubrigens gedencke ich nichts von denen General-Staaten / so ich hoch halte; sondern straffe nur etliche Privat-Personen / mit welchen ich nach

vielen

vielen unterschiedlicher Weise von ihnen empfangenen Ungerechtigkeiten / zu thun gehabt habe. Nicht will ich allhier gedencken / welcher massen sich die Holländer in Indien fest gesetzet / gestalt es zu lang wehren würde; sondern bloß / auf was Weise sie wehrenden meinen Reisen sich verhalten / beschreiben; und vielleicht werde ich hiermit der Compagnie / indem ich ihr viel unbewuste oder doch zum wenigsten nicht so eigentlichen kündige Sachen entdecke / einen sonderbaren Gefallen erweisen. Einen guten Theil derselbigen habe ich aus des Comtoirs Haupt / sonsten Commandeurs / eigenem Munde erfahren / welche sie an verschiedenen Orten Persiens und Indiens hält / und weiln ich mit ihnen öffters umgangen / habe ich mit leichter Mühe alles erfahren können.

Es ist mehr dann zu wol bekannt / daß die Indianische Compagnie in Holland in sechs Kammern bestehet / und in allen zugleich sechszehen Directores zu finden / welche siebenzehen Stimmen / alldieweilen der Præses zwey hat / machen. Und daß Amsterdam die Helffte der Compagnie / Mittelburg ein Viertheil / und Rotterdam / Delft / Mouson und Horn das andere Viertheil / das ist / jede ein Sechszehentheil / austragen. Diese in der weiten Welt beruffene Compagnie erduldet und verspüret zum wenigsten nicht so eben die grossen und unerträglichen Mißbräuche / so ihr zur Schand und Schaden in Indien verübet werden / gedencket auch nicht selbigen mit möglichstem Fleiß abzuhelffen; Ausser Zweifel ist es wegen ihrer Nachlässigkeit / und aus scheinbarer Straffe der von ihr zugelassenen Ungerechtig- und Grausamkeiten geschehen / daß sie des vortrefflichen Postens in der Insul Formosa verlustig worden / seit dessen Verlierung sie mercklich in Abnehmen gerathen.

Denn dazumal thaten die Chinesen / die Inwohner in Tunquin und Cochinchine / und anderer Seide tragender Länder / nach dem Exempel der Japaner / die Augen auf / nachdem sie sahen / daß die Holländer überall Meister spielen / und die ihnen Nachahmenden mit Krieg überziehen wolten; Alle diese Völcker / sage ich / fiengen zur selbigen Zeit den Seiden-Handel an; Sie zogen in Japan / und gaben sie zwey und zwanzig von hundert wolfeiler als die Holländer: was noch mehr ist / sie liessen dem König in Japan andeuten / daß / wofern er ihnen freye Handlung verstatten / und von den Holländern nicht verhindert zu werden / Aufsicht haben wolte / sie die Seide / wie auch andere Wahren / dreissig von hundert wolfeiler zu geben gesinnet wären als gedachte Holländer. Denn die meisten Wahren / so die Holländer nach Japan verführen / hohlen sie aus gedachten Ländern / allwo das gröste Gewerb in Seiden und Hörnern / vornehmlich in Büffel- Hirsch- und Ochsen-Hörnern / bestehet: Der Büffel und Hirsche ihre kommen häuffig aus ihrer Insul Formosa. Kurtz / in dieser Insul haben sie die schönste Blume ihrer Kron verlohren: und von der Zeit an ziehen sie aus Japan nicht den dritten Theil ihres hiebevor empfangenen Nutzens. Solches merckte ich / als ich im Jahr 1666. zu Bengale war / gar wol / an dem Gelde / so zwey Schiffe aus Japan mit sich brachten / wie nicht weniger aus dem Bericht / so etliche in der Compagnie Diensten stehende Leute / mir deßhalben ertheilten. Endlich / ließ der König aus Japan / auf die an ihn von den Morgenländischen Völckern ergangene Klagen / Befehl ergehen / durch welchen er verordnete / daß / wofern die Holländer / deren einigen verunruhigten oder in ihren Gewerb hinderlich wären / auf / so viel ihrer in seinen Landen anzutreffen / gecreutziget werden solten / er auch nicht einem einigen daselbst wieder hin zu kommen / zulassen wolte. Hieraus ersiehet man / wie sehr der Holländer Handelschafft in Japan abgenommen.

Ich habe oben gedacht / daß die Compagnie viel Unrecht und Grausamkeit gestattet / dessen ich im Fortgang etliche Exempel anführen will / und schemet / daß das / so die Spanier in America verübet haben / ihnen eher zu vergeben sey als denen Holländern / welche jene in Asien nachahmen wollen: Denn die ersten übeten ihre Barbarey an Götzen-Dienern und wilden Leuten aus / von derer grossen Anzahl sie hätten können unterdrückt werden / diese aber machen sich an Christen / deren herrlicher Name sie abschrecken solte.

Was noch über diß der Compagnie sehr schädlich ist / rühret her von dem Mangel der Wund-Aertzte / mit welchen sich zu versehen / sie sehr nachlässig sind. Denn hierinn ist sie überaus übel verwahret / gestalt die mehresten Balbierer / so zu Schiff gehen / nur junge Leute sind / welche nach ausgestandenen dreyen Lehr-Jahren / in einem Laden / allwo sie bloß Bärte gebutzet / oder ungefehr etliche Messer-Schnitte / worzu auch die Boots-Knechte unter sich verbunden sind / geheilet haben / bey Ausrüstung einer Schiff-Flotte / sich anbieten. Gewiß ist / daß die Compagnie jederzeit Geschickte anzunehmen vermeynet / auch nicht eher / als sie von einem Meister in der Balbier-Kunst / welchen sie wol besolden / examinirt worden. Aber sothaner Meister befleissiget sich von beyden Seiten Nutzen zu schöpffen; sintemal es folgender Gestalt zugehet. Wenn der junge Wund-Artzt sich angibt / verheisset die Compagnie ihn anzunehmen / so fern der geschworne Meister sie seiner Fähigkeit halben versichert. Alsobald wird der Meister von des Jünglings Vatter / Mutter oder Befreundten beschencket / und der am meisten gegeben / hat den Vorzug. Deßwegen gibt man ihm das / worauf er befragt werden und antworten soll / geschrieben / massen er / in Beyseyn anderer Wund-Aertzte / muß examinirt werden / unter welchen jederzeit ein Gevatter sich findet / welcher / wegen seines angenommenen Gast-Mahls / und aus Hoffnung noch ein anders zu bekommen / alles wol und in der Still ablauffen machet. Solcher Gestalt wenn der junge Wund-Artzt zu Schiff gehet / und ein wenig Antimonium zubereitet hat / auch eine Artzney / so fünfzehen oder sechszehen mal purgiret / hält er sich vor genug versehen zu seyn.

Als ich zu Batavia war / kam eben die Flotte an / auf welcher man einen in die Eisen geschlossenen Wund-Artzt mitbrachte; da ich

mich dessen befragte / antwortete man mir / wie daß er deßwegen wäre gefesselt worden / weiln von zehen auf dem Schiff befindlichen Krancken / denen er Purgationes gegeben / nach wenig Stunden acht verschieden wären. Die Wund-Aertzte zu Batavia sehende / daß er dem Galgen nicht entgehen kunte / wie er auch würcklich darzu verurtheilet war / vergaben ihm / um die Schande / daß einer von ihren ehrlichen Brüdern am Strange gestorben wäre / zu vermeiden / mit Gifft.

Bey nahe zur selben Zeit verständigte mich ein Französischer Goldschmidt / welcher Gestalt ein junger Pariser im Spital hart darnieder läge. Die Christliche Liebe verpflichtete mich solchen zu besuchen: ich traff ihn an unter der Gewalt fünf oder sechs junger Wund-Aertzte / welche / ob ihm auf den Nachmittag wegen einer Wunden das Bein abzulösen / sich mit einander berathschlagten / welches endlich zu vollbringen sie bey sich beschlossen hatten. Solches zu verhüten / und gedachten Jüngling aus den mörderischen Händen dieser jungen unerfahrnen Gesellen zu reissen / verfügte ich mich stracks zum Major der Wund-Aertzte / bat ihn / mir diesen Soldaten zu übergeben / nechst Anerbietung / ihn auf meine Kosten zu verbinden / und unterhalten zu lassen / welches ich auch von ihm erhielt; Nachdem ich selben einem Teutschen über die Sclaven bestellten Wund-Artzt anvertrauet / wurde er in kurtzem geheilet. Hierbey ließ ich es noch nicht bewenden / gestalt ich / vermittelst guter Freunde und Verehrungen / seinen Abschied erhielt / und ihn mit mir in Franckreich führete. Sein Nam hieß Samuel Lorrain / und war eines reichen Kauffmanns aus Pariß / in der Gasse der Seine / Sohn. Bin ich derohalben willens / in dieser Geschicht der Holländer in Asien gantzes Verhalten / wie auch was sich zu meiner Zeit unter der Regierung eines jeden Generals zu Batavien / und Vorstehers den fürnehmsten Persischen und Indischen Comtorn zugetragen / an Tag zu geben. Hiernechst will ich auch handeln von dem Regiment der Holländerinnen / welche öffters / gleich denen Frauen an andern Orten / der Regierung mittheilhafftig sind: Ich stelle hernach dem Leser in seinen freyen Willen / was er darvon urtheilen / und vor Gedancken / nach seinem Gefallen / darüber haben will.

Das andere Capitel.

Von der Insul Formosa / und wie sie von den Holländern durch Verrätherey / so sie selbige zu gewinnen / und die Engelländer daraus zu treiben angewendet / eingenommen worden; ingleichem auch / wie die Chineser solche den Holländern im Jahr 1661. den 5. Julii / und zwar aus Zagheit des Gouverneurs / wieder abgenommen.

DJe Insul Formosa hält 80. Meilen in ihrem Umkreiß / und haben sie die Holländer nie gantz im Besitz gehabt. Denn sie hatten nur vier Vestungen / samt zwey und funfzig Dörffern / und vier- oder funfzehen tausend Inwohner in ihrer Gewalt.

Lange Zeit her hat man darvor gehalten / daß ein Theil des Golds / so man aus Japan zu kommen vermeynte / aus diesem Eyland gebracht würde. Die Sache aber ist folgender Gestalt entdecket worden: Es war ein junger Mensch in der Vestung / welcher die Stelle eines Unter-Kauffmanns vertrat; weiln er aber ein wenig liederlich war / und seine Pflicht nicht wol in acht nahm / wurde er abgesetzt / und zu einem gemeinen Soldaten gemacht. In diesem elenden Zustand sich befindende / nimmt er sich vor / eher zu sterben / als länger so erbärmlich zu leben. Weil er nun zum öfftern in dem Proviant-Hause / allwo allerhand kleine Eisen-Wahren lagen / sich allein befand / packete er etwas / so er vor die Einwohner selbigen Gebürgs am bequemsten hielte / zusammen / und machete sich / nachdem er ein Mittel ersonnen / durch die Flucht aus der Vestung zu kommen / auf den Weg. Er hatte nun bey nahe vier Jahr unter diesen Gebürg-Inwohnern gewohnet / und gute Gelegenheit daselbst gehabt / ihre Sprache und Handlung des Landes zu erlernen / wagte es dannenhero / wieder zu den Holländern zu gehen / von welchen er wol empfangen wurde / weiln sie dieses Volcks Regierungs-Art und Handelschafft / so mit ihnen zu treiben wäre / zu erfahren / groß Verlangen trugen; und gab er ihnen folgenden Bericht.

Erstlich / sagte er; Was die Regierung dieser Völcker betrifft / so ist über sechs Dörffer ein Verweser nebenst vier Räthen / Gerechtigkeit zu üben / bestellet / und wird der geringste Diebstahl am Leben gestrafft. Die den Tod verdienete Manns-Personen werden gecreutziget; die Weibs-Bilder aber leget man auf einen Balcken / bindet sie an / und theilet ihnen den Leib mit einem Saibel in drey Stücke.

Die erste Art des Todes wird denen Manns-Personen / wann sie jemand ermordet oder gestohlen / angethan. Die andere aber gehöret vor die Frauen / wenn sie gleichfalls gestohlen oder aber gehuret haben. Beläufft sich der Diebstahl nur auf zehen Stüber werth / gibt man ihnen hundert Streiche mit der Ruthen / und machet ihnen / um sie zu kennen / ein Brandmahl an den Backen: Die jenige / so sich in der Sententz beleidiget zu seyn vermeynen / so in bürger- als peinlichen Sachen / appelliren darvon / und gehen gegen Nord-Osten der Insul / allwo nechst dem Meer eine Stadt zu finden / woselbst der / so über die im Gebürg wohnende herrschet / Hof

hält.

hält. Zu Ende unsers Martii begeben sich viel sothane im Gebürg wohnende in diese Stadt / sonderlich die jenigen / so Handelschafft treiben / sie bringen mit sich alles / was sie das gantze Jahr über an Hirsch / Ochsen und Büffel-Hörnern gesamlet / wie auch die Häute solcher Thier / und zu Ausgang des Aprils kommen sie wieder / und führen mit sich Japan- und Chinesische Zeuge / Röcke und Leinwad / auch eine sonderliche Japanische Gold- und Silber-Müntze / beederseits von unterschiedlicher Art und Wehrt.

Ich halte gäntzlich darvor / fuhr er ferner fort / daß in den Bergen dieser Insul nechst dem Meer / etliche Gold-Minen zu finden sind / oder ein Fluß / daselbst es als Staub ligt / und von den Japonesern aufgefischet wird. Ich habe mich sehr bemühet / den Ursprung dieses Golds zu erfahren / und wo man damit handelt; aber diese Leute haben mich allezeit / nachdem ich etliche Tage fort gangen / zurück gewiesen. Denn jederzeit von drey biß vier Stunden sind Wachten bestellt / so wissen wollen / wo ein jeder hingehet / ja sie lassen auch die Inwohner nicht hindurch / ausgenommen die appelliren wollen / oder Handlungs wegen dahin reisen. Die / so nach Westen zu gehen / lässet man passiren / denn sie wissen wol / daß / der Gegend biß auf ihre Gebürge / das Land den Holländern ist / so ihnen nicht unter die Hände kommen. Dieser junge Mensch sagte weiter / daß er sich bemühet habe allenthalben hin zu kommen / biß an den Ort / da die Japanischen Kauff-Schiffe anländeten / daselbst Handlung zu treiben / wofern sie ihnen anständige Wahren folgen liessen / als nemlich: Corallen / gelben Agtstein / Spiegel / insonderheit sonderbarer Meer-Fische-Häute / so härter sind als Chagrin. Hiermit überziehet man in diesen Ländern an statt des Leders die Saibel- und Degen-Scheiden / und werden solche Häute sehr hoch gehalten. Gemeiniglich hat gedachter Fisch neun kleine Steine auf dem Rucken / so eine Rose vorstellen / acht in der Runde / und einer in der Mitte / wie ihr sie hier gesetzt sehet.

Hiebevor / als nur die Portugiesen in Japan handelten / war es unglaublich anzuhören / wann sie / wie theuer sie eine von diesen Häuten verkaufften / Meldung thaten / wann vornemlich die im Umkreiß stehende acht Steine gleich / von einer Grösse und Höhe / waren / und in einem vollkommenen Zirckel gleich weit von einander stunden / und der Mitler der gröste und höheste war. Viel Portugiesen haben mir gesagt / daß sie vor eine solche Haut biß auf zehen tausend Piastres / und drüber empfangen. Sothane Haut muß auch so lang seyn als die Scheide / daß man nichts anstücken darff. Diese Fische fänget man auch im Persianischen Meer-Busen / wo ich deren viel gesehen; gleichwol aber habe ich sie noch nie angetroffen / wie man sie verlangt / und ist keine Wahre / die so steigt / als diese; denn eine geringe Haut / worauf nur drey oder vier Steine / und die andern abgefallen oder ungleich sind / stehen / kostet offt nur einen Thaler; an statt das eine vollkommene / wie ich sie oben abgemahlt / auf die zehen tausend Thaler gelten muß.

Der Gouverneur ließ dem jungen Holländer was er verlangte geben / und gieng er fort / weiln aber kurtze Zeit hernach die Holländer von den Chinesern von der Insul verjagt wurden / weiß man nicht / wo er hin kommen.

Ich halte nicht darvor / daß denen so von der Eroberung dieses Eylands geschrieben / die Ursach ihrer allzugeschwinden Ergebung bekannt gewest: Die Zaghafftigkeit des Gouverneurs hat viel darzu geholffen / wie auch / daß er einem Frantzösischen Soldaten von Roüen / ein wackern Kerl / Namens Abraham Dupuis / das gethane Versprechen nicht gehalten. Denn als derselbige seine siebenjährige Zeit ausgehalten / die zwey zur Hin- und Herreise angewendete Jahre mitgerechnet / wie denn die Compagnie keine Soldaten oder andere Diener / wenn sie ihre Zeit vollendet / aufhält / forderte er seinen Abschied / welchen ihm auch der Gouverneur versprach / allein heimlich trachtete er ihn aufzuhalten / und tröstete ihn biß dahin / wann etliche Schiffe ankämen. Da nun die angekommene Schiffe wieder nach Batavia abzusegeln bereit waren / redete der Soldat / in Meynung forzureisen / den Gouverneur also an: Herr / die Schiffe sind fertig auszulauffen / ihr habet mir mit den ersten nach Batavien fahrenden Schiffen abzureisen zugesagt / bin derohalben Reisefertig. Der Gouverneur antwortete ihm mit Ungestümm: Wenn du diese Vestung / gegenwärtigen Schiffen gleich / auf dem Meer wirst segeln sehen / alsdann solst du nach Haus kehren.

Nach Verfliessung einiger Zeit wurde sie von den Chinesern belagert / und in wehrender Belägerung ergoß sich das Wasser dermassen / daß die Vestung fast überschwemmet wurde / und das Gewässer biß zu den obersten Fenstern stieg. Der Soldat dieses sehend / sagte zu dem Commandanten: Ihr habt mir versprochen / wenn die Vestung in dem Meer stehen würde / den Abschied zu geben; nun aber halte ich das Meer vor hoch genug / darauf zu schiffen. Alsobald erinnerte sich der Commandant zwar seiner zum Soldaten gethanen Rede / antwortete ihm aber nichts / als: Gehe nur hin / und lasset uns alle GOtt bitten / daß wir wieder nach Batavien kommen mögen. Erwehnter Soldat kam ein oder zwey Stunden hernach in die Corps de garde / als unsinnig und in Verzweifelung / und als er nichts als seine Hosen / und den Degen in den Hosen-Gurt gesteckt / an sich hatte / sprung er durch ein Fenster ins Meer / und schwam zu den Belagerenden. Die solches gesehen / verkündigten es alsobald dem Commandanten / welcher mit grosser Bestürtzung zur Corps de garde kam / und weiln der Soldat noch unfern war / gab er seinen Soldaten zu verstehen / daß er dem jenigen / so hinein schwimmen / und ihn tod oder lebendig bringen würde zwey hundert Thaler verehren wolte. Ein Sergeant nahm solches an / eilete

ihm nach / aber es geschah nur / um sich von der Compagnie zu entreissen / mit welcher er eben so übel zu frieden / als der flüchtige Soldat war.

Sie gelangten beede glücklich in der Chineser Läger an / und wurden alsobald zu dem General Coxima geführet; der General / ein sehr kluger Mann / liebkosete ihnen überaus / sich von ihnen des Zustands der Vestung erkundigend: ermangelte auch nicht seine Sachen nach ihrem Vorgeben anzustellen / dann er lag nicht wohl / die Vestung zu gewinnen / weiln er sie zur Seiten / da sie am festesten / und mit Gegenwehr am meisten versehen / angriff; wenn er sie aber an dem Orte / den sie ihm sagten / anfallen würde / wolten sie / wenn sie innerhalb acht oder zehen Tagen nicht über gienge / das Leben verwürckt haben. Wenn diese zwey Soldaten nicht ankommen wären / hätte der General die Belagerung aufgehoben; So bald aber / als er die Vestung an der von den zweyen Soldaten gezeigten Seiten angefallen / und fünf Tage über mit Stücken ohne aufhören auf sie gespielet / auch alle seine Leute zu einem General-Sturm bereitet hatte / und der Holländische General / samt den meisten bey sich habenden / und ihm an Tapfferkeit gleichenden / sahen / daß sie einen Sturm aushalten müsten / boten sie / aus Furcht Leben und Güter zu verlieren / Accord an / so ihnen auch verheissen wurde / daß sie also mit guten Conditionen den Ort übergaben.

In wehrender Belägerung thäten die Holländer einen Ausfall / in Meynung / die Chineser an einem Ort zu überrumpeln / allein sie wurden geschlagen / und vierzehen gefangen weg geführet. Als der Chineser General diese Anzahl Holländer in seiner Gewalt sahe / erinnerte er sich / nebenst vielen Chinesern / derer Grausamkeiten / so die Holländer bey erhaltenem Sieg auf der See an ihnen verübet / ließ derowegen einem jeden dieser vierzehen Holländer ein Aug ausstechen / die Naß und Ohren abschneiden / und eine Hand an Halß binden / und schickte sie also nach der Vestung zu / mit Befehl / dem Commandanten anzudeuten / daß die Holländische Nation ihnen ihre Feinde so unmenschlich zu tractiren / gelernet hätte / ja daß ihm auch nicht unbekannt wäre / welcher Gestalt / als einer ihrer Hauptleute eines von ihren Schiffen mit Chinesern bekommen / er theils derselben die Köpffe abschlagen / und die andern ins Meer werffen lassen / ja auch / daß er dem Wundartzt / einen Chineser lebendig zu anatomiren auf Ansuchen vergönnet / welchen / so bald ihn der Wundartzt auf ein Brett binden lassen / und ihn aufzuschneiden angefangen / die Holländischen Boots-Knechte / aus Abscheu vor solcher grossen Grausamkeit / aus des Wund-Artzts Händen gerissen / und ins Meer geworffen hätten. Wie es ferner mit diesen vierzehen Holländern ergangen / wird der Leser im sechszehenden Capitel finden.

Das dritte Capitel.

Zeiget an / wie leicht die Holländer ihre in ihren Capitulationen gethane Verheissungen brechen.

Er tapffere Chinesische General Coxima hielt sein den Holländern gegebenes Wort / indem er ihnen bey Aufgab der auf der Insul Formosa einhabenden Vestungen zwey Monat lang / und vor ihre Reise Proviant genug ertheilte. Die Holländer aber haben auf der Insul Ceglon dergleichen nicht gethan / da sie dem mit dem König selbiger Insul / wegen Austreibung der Portugiesen als seinen Landen / aufgerichtetem Vergleich / augenscheinlich zu wider lebten. Sie hatten sich nemlich mit dem Könige aus Candi / als dem Herrn selbiger Insul / vereiniget / ihm alle Städte und Vestungen / so sie denen Portugesen abgewinnen würden / zu überliefern / mit dem Beding / daß er niemanden als ihnen / und diß um einen gewissen verglichenen Preiß / Zimmet lassen solte. Aber in die erste Stadt / so sie durch Hülffe deß Königs in Candi und dessen zu Achem Trouppen einbekamen / liessen sie die Ihrigen listiger Weise zu erst ein / bemeisterten sich auch stracks der Kirchen / eine Corps de garde daraus zu machen / und aller Bollwercke; so liessen sie auch zu eben solcher Zeit alle ihre Schiffe in den Hafen einlauffen / und einen Theil Geschütze abführen / um die Wälle und andere Oerter damit zu besetzen. Befestigten also innerhalb wenig Tagen die Stadt dergestalt / als sie unter der Portugesen Herrschafft niemals gewesen. Da sich nun der Holländer General solcher Gestalt beschützt / und ausser Gefahr vor diesen zweyen Armeen befand / ließ er dem Könige aus Candi und dem General des Königs aus Achem Völcker vermelden / daß sie nur ihre Leute / sich zu erquicken / in die Winter-Quartier legen könten / er vor seine Person wolte die Seinigen / als die der Hitze des Landes ungewohnt / gleichfalls ausrasten lassen / indem die drey Heere / beydes zu Wasser als zu Lande / genugsam abgemattet wären.

Gewißlich / ich habe mich vielmal verwundert / wie die Holländische Armee / in einem ihnen so widerigen Lande / habe bestehen können / und wie sie / indem sie über dem funfzigsten Grad gebohren / in einem Ort / welcher kaum sechs Grad von der Æquinoctial-Linie lieget / und selbige zweymal des Jahres perpendiculariter über sich hab / leben mögen. Denn wann sie zu Felde liegen / beschützen sie sich nur mit kleinen Hütten vor der Hitze / und wenn kein Wind geht / ist es inwendig viel heisser als ausserhalb; Ich halte es vor eine sonderbare Gnade Gottes / daß die Europæer diese unerträgliche Hitze ausstehen / und so grosse Müh erdulden können.

Ferner ließ der Holländische General dem König in Candi und des Achemischen Königs General andeuten / daß er die Stadt zu schützen Volck genug hätte / und sie sich nur für dem Anfall der Portugiesen vorsehen möchten. Der König und der General verwunderten sich über dieses Compliment; denn / vermög des aufgerichteten Vertrags / verlangeten sie Besatzung in die Stadt zu legen / die Holländer aber / um ihren Betrug zu bescheinigen / sagten / daß sie nicht ungeneigt wären / den König Volck hinein legen zu lassen / wofern er ihnen

ihnen nur die im Krieg aufgegangene Unkosten erstatten würden/ welches sie aber so hoch anschlugen/ daß der König/ den sie arm wusten/ solche in fünf oder sechs Jahren nicht hätte abtragen können/ auf diese Art haben sie den Ort inn behalten/ wie nicht weniger alle hernach eroberte/ als Colombo/ Negambe und Menar/ allwo ein Perlen-Fang ist.

Ich habe erwehnt/ daß der Candische König arm ist/ und damit ich zu erkennen gebe/ wie wenig Geld in seinem Königreich sey/ will ich das Exempel eines seiner Unterthanen/ so unter einem Zimmet-Baum gefunden wurde/ und vor Verzweiffelung sterben wolte/ anführen. Dieser/ als er um seines Thuns Ursach befragt wurde/ gab zur Antwort/ wie daß er seinen Vatter/ bloß dessen Beutel zu überkommen/ erwürget hätte; und was ihn am meisten schmertzete/ wäre/ daß er nur einen Larin bey ihm gefunden/ ist ein Stück Geldes/ so unserer Müntze nach zwölff Stüber austrägt.

Vor Zeiten wuste man der Holländer Treu und Glauben hoch zu rühmen; allein vielleicht nur derer/ die nicht in Indien gewesen; massen ich in mehr als vierzig Jahren/ so ich in meinen Asiatischen Reisen zugebracht/ beobachtet/ daß wegen des geringsten Nutzens sie ihr Versprechen nicht zu halten/ sondern allerhand zweydeutige Wörter und Ausflüchte zu ersinnen wissen/ welches man an keiner Nation in der Welt findet. Ich habe es selbst öffters erfahren/ und in meinen Indianischen Berichten auch etwas darvon angezogen. Daß sie der harten Verfolgung in Japan Ursach sind/ ist jederman bewust/ allwo sechzig tausend Christen/ so Portugiesen als andere kurtz zuvor Bekehrte/ elendiglich ums Leben gebracht worden.

Folget noch ein anderes loses Stück/ daß sie bey Eroberung Cochin denen Portugiesen erwiesen haben. Erwehnte Stadt gieng mit Accord über/ Krafft/ welches der Besatzung mit Gewehr und klingendem Spiel auszuziehen/ denen Geistlichen aber und Bürgern jedes Geschlechts und Alters mit dem/ was ein jeder tragen könte/ sonder Anspruch darvon zu gehen vergonnet war/ auch war in der Capitulation enthalten/ daß sie die Holländer nach Goa/ Bassaim und Chaoul/ wohin ein jeder wolte/ begleiten solten. Als sie nun die Stadt verlassen solten/ fasseten so wol Männer als Weiber und Kinder/ Geistliche und Sclaven/ ihr bestes auf sich. Etliche Tage hernach/ als diese armen Leute auf dem Meer waren/ liessen die Holländischen Hauptleute/ und andere Schiff-Officiers/ einen nach dem andern in die Kammer am Hindertheil des Schiffs kommen/ nahmen ihnen alles was sie hatten/ denen Manns-Personen nichts als das Hemde und Hosen lassend/ denen Weibern aber nur ihre Bagou/ in Form eines Vortuchs/ so ihnen biß unter die Brüste reichet/ nebenst drey oder vier Elen Leinwad/ mit welcher sie den Leib von dem Gürtel an biß hinunter bedecken/ so ihnen an statt eines Rocks dienet/ und keine Schneiders-Arbeit ist: Auch liessen es die Holländer dabey auch noch nicht beruhen; sondern ihre Grausamkeit und Schandwesen gieng noch weiter/ indem sie nicht vergnügt/ die Weiber nackend ausgezogen zu haben/ ihnen auch unverschont der Vornehmsten/ in die Scham greiffen/ um zu sehen/ ob sie etwa Edelgesteine darinn verborgen hätten.

Der Leser wird ohne Zweifel schwerlich glauben/ daß sich solche Leute/ so sich Christen heissen/ solche viehische und schändliche Thaten zu verüben/ unterfangen können. Allein es mehr dann zu wahr/ und drey Monat nach Einnehmung der Stadt Cochin habe ich mit zwey Capitainen geredet/ so sich dessen rühmeten. Sie waren von denen/ so gedachte armselige Leute nach Goa geführet hatten/ und als sie zu Soualy/ so der Suratische Hafen ist/ wo ich mich dazumal aufhielte/ angekommen/ wolten sie mir fünf Diamante vor zwölfftausend Roupien/ thun sechstausend Thaler/ verhandeln. Nachdem ich aber erfahren/ daß sie auf oberzehlte Weise denen Portugesinnen waren genommen worden/ und sich dessen doch die Hauptleute noch rühmeten (ob ich sie gleich noch einmahl so theuer hätte verkauffen können) wolte ich sie nit haben. Es waren fünf schöne Steine/ zwey flache. Ist es demnach allzugewiß/ wie schon erwehnt/ daß sich die Holländer in Indien gantz kein Gewissen machen/ der Volcker Recht ihres Nutzens wegen zu brechen/ und daß sie sich keine Betrügerey zu verüben scheuen/ wenn sie nur den geringsten Nutzen davon haben können.

Noch vor weniger Zeit/ wann die Officiers oder Abgeordnete der Compagnie Unbilligkeiten verübten/ kunte man sich deßwegen in Holland beklagen/ und liessen die Compagnie oder Staaten deßwegen Recht ergehen; heutiges Tages aber lachet man den Klagenden aus/ und billiget alle Ungerechtigkeit/ wann nur die Compagnie ihren Nutzen davon hat. Ist es also gantz vergebens/ bey den Staaten etwas klagend vorzutragen/ gestalt die Vornehmsten darunter mit in der Compagnie begriffen sind/ und je mehr Dieberey und Ungerechtigkeit in Indien gegen die Fremden ausgeübet wird/ je grössern Nutzen hat ein oder der andere darvon. Daß ich in zweyen Reisen zum wenigsten hundert tausend Pfund/ so mir zu Batavia gestohlen worden/ verlohren habe/ kan ich ihnen mit Fug beymessen; und ob ich wol drey Jahr wider sie in Holland Proceß geführt/ habe ich doch nur zehen tausend Pfund empfangen/ da ich mit den Gestohlnen dreissig tausend hätte erwerben können; auch habe ich in wehrenden dreyjährigen Processen/ und vor die Hin- und Herreisen/ so ich thun müssen/ zehen tausend Pfund Unkosten aufgewendet: Denn weiln sie zugleich Richter und streitende Theile sind/ haben sie/ wenn sie einem Unrecht gethan/ noch ihre Lust daran/ wenn er mehr darauf wenden muß/ als sich seine Forderung erstrecket; und wenn ich nicht in des verstorbenen Herrn Herzogs von Orleans Diensten gewest wäre/ und Ihro Königl. Hoheit/ weiln sie das mir angethane Unrecht sahe/ dem Herrn Borel der General-Staaten Abgesandten nach Franckreich/ solches nicht deutlich vorgerucket hätte/ wäre die gantze Summa verlohren gangen/ und mir gar nichts zukommen.

In Verfolg dieser Geschicht/ wird man viel dergleichen Ungerechtigkeiten sehen/ woraus man der Holländer Kaltsinnigkeit/ das Christenthum in diesen Götzen-Ländern fortzupflantzen/ wol abnehmen kan: das folgende Capitel bezeugt solches deutlich.

Das vierdte Capitel.

Von dem schlechten Eifer / so die Holländer in Ausbreitung des Christenthums in Indien sehen lassen; von ihrer Unordnung wegen der Spitäle; und von ihrem Mangel in der Christlichen Liebe.

ES ist gewiß auch würdig zu mercken / daß die Kinder der Indianer einen so lebhafften Geist und so gutes Gedächtniß haben / sonderlich die in den Moluquischen Insuln und der Insul Ceylan / daß sie in einem Jahre mehr / als unsere Kinder in Europa in zweyen / lernen. Zur Zeit / als die Portugiesen einen Theil der Insul Ceylan inne hatten / besassen die Patres Paulini, sonsten Jesuiten genannt / in der Stadt schöne Häuser / und unterrichteten die Jugend im Lande / kunten sich auch über ihre grosse Fähigkeit alles zu erlernen nicht genugsam verwundern. Dieses bewog die Jesuiten / daß sie zu Cochin ein Collegium anstelleten / allwo sie sich auch häuffig einfunden / und ward beschlossen / daß ausser den Kindern von weissen Eltern geboren / denen übrigen allen nur die Lateinische Sprach gelehret werden solte / damit sie dermaleins / wenn sie Priester würden / Messe lesen könten / welches denn ihnen genug wäre: denn ihnen die Philosophie und andere Wissenschafften beyzubringen hielten sie nicht vor rahtsam / weiln in kurtzer Zeit sie mehr begreiffen würden / als man wünschete / und gelehrter als ihre Lehrmeister / geschweige / als etliche / so aus Europa kommen / seyn würden. In Golcondo und andern in Indien ligenden Oertern habe ich zuweilen etliche solcher jungen Schüler unterhalten / so von Goa / Cochin und Coalombo geflohen waren / und ihre Studien fortzusetzen nach Rom und andere Orte in Europa reisen wolten / weiln sie einen Verdruß empfanden / solche mitten auf dem Weg abzukürtzen.

Was die armen jungen Leute in der Insul Formosa anbelanget / hat man sich nicht groß bekümmert / sie zur Philosophie schreiten zu lassen: denn die Holländer sind in Ausbreitung der Ehre GOttes in gedachter Insul dermassen schläffrig gewesen / daß / ob sie schon sahen / daß es ihnen am Verstand und Gedächtniß eben so wenig als denen in den Moluquischen Insuln und Ceylan / sondern bloß an Unterweisung mangelte / schlugen sie ihnen dennoch aus Geitz Bücher und etliche Rieß Papier / lesen und schreiben zu lernen / ab: und die gantze Zeit über / da sie einen Theil dieser Insul in Besitz gehabt / haben sie nicht einen einigen Menschen zum Christlichen Glauben gebracht.

Diesen Fehler in der Christlichen Liebe habe ich von vielen Lehrmeistern / absonderlich von einem / den ich vor einen ehrlichen Mann hielt / und welcher im Jahr 1649. von Batavia nacher Holland / in eben selbigen Schiff / da ich war / fuhr / erfahren. Er war mit der Nachlässigkeit der Compagnie Abgeordneten / so sie in Verschaffung der Mittel / die Jugend selbigen Lands unterrichten zu lassen / haben / übel zufrieden / verfügte sich in Holland / willens solches denen Staaten klagend zu erkennen zu geben. Sothane Schulmeister verrichten Morgens und Abends auf den Schiffen das Gebet / stimmen die Psalmen an / und wann sie zu Schiff gehen / gibt ihnen die Compagnie etliche gedruckte Predigten / deren alle Sonntage zwey aufm Meer abzulesen. Gestalt in denen Häfen sie mehr an Essen und Trincken / als an das Gebet gedencken; welches ich mehrmalen beobachtet / vornemlich als wir an dem Vorgebürg bonæ Spei und zu S. Helenen-Insul waren.

Wir hielten uns daselbst viertzig Tage auf / und währender solcher Zeit waren viel Boots-Knechte und Soldaten am Lande. Die Officiers giengen gemeiniglich von einem Schiff zum andern / blieben in jedem zwey oder drey Tage / nachdem ihnen der Wein wol schmäckte. Bey meiner Abreise von Batavia verehrte mir der General ein groß Faß Rheinischen Wein / welchen ich biß nach S. Helenen versparete. So bald ich anzäpfen lassen / funden sich innerhalb drey oder vier Stunden die meisten zu unserer Flotte gehörigen Chaluppen / wie auch die von der Englischen Flotte / so in zwantzig Schiffen / welche aus Indien nach Engelland wolten / bestunden / bey unserm Schiff ein. In der Engelländer Chaluppen waren Officiers / und in denen Holländischen viel nach Holland reisende Damen. Diese letztere truncken den Rheinischen Wein nicht ungern / daß auch in nicht gar sechs Tagen mein Faß beydes vom trincken / und auch von dem / so die Damen mit sich wegnahmen / ausgeleeret wurde / ob es gleich über sechshundert Pariser Maaß hielt. So merckte ich auch in denen zwantzig Tagen / da wir zu S. Helenen vor Ancker lagen / daß unter denen eilf Schiffen / woraus die Holländische Schiff-Flotte bestund / nicht in einem eintzigen des Morgens und des Abends gebetet wurde. Alle Officiers thäten nichts anders / als von einem Schiff zum andern zu gehen / und so lang ihnen der Wein schmäckte / daselbst zu verweilen / giengen auch nicht eher von dannen / biß sie genug hatten / und weiln sich immer einer an den andern rächete / währete das Sauffen unaufhörlich. Etliche Officiers kamen gar nicht aus unserm Schiff / so lang ein Tropffen in meinem Faß sich befand. Ich verwunderte mich offt / daß in solchem unaufhörlichen Schmausen kein Unglück geschahe / entweder durch Anzündung eines Schiffs / oder Umwerffung einer Chaluppen mit allem / so darinn waren. Denn wenn die Officiers aus dem Schiff in die Chaluppe stiegen / wurde ein jeder von den Boots-Knechten und Soldaten beym Kopff und Füssen geschleppet.

Was die Soldaten und Boots-Knechte anlanget / so konten sie von dem / was man ihnen gegeben / den Verstand nicht verlieren / und wenn sie es / wie die Officiers / hätten machen dörffen / wäre nicht eine eintzige Chaluppe ans Land / und gewißlich viel Leute im Wasser umkommen. Denn wenn sie voll Weins und mit erhitzten Köpffen in ihre Schiffe kommen / segeln sie scharff fort / um den Vorzug zu haben: und ist es wunderens und erschreckens würdig zu sehen / wie sie immerzu auf die Seuen kommen / daß man offt den untersten

Balcken

Balcken des Schiffes erblicken kan / und werffen dannoch nicht um / darbey erinnerte ich mich des Sprichworts: Gott helffe den Kindern und Trunckenen.

Ich sahe mit Lust an / wie sie Gesundheiten anfiengen / der Staaten ihre hatte den Vorzug / hierauf folgete des Prinzen von Uranien seine / hernach der Compagnie ihre / und wurden bey jeder zehen oder zwölff Stücke gelöset. Aber die vornehmste Gesundheit / und bey welcher man am meisten Gepräng machet / ist / wann man auf der Compagnie Wolergehen und Profit / den sie machen soll / trincket: denn alsdann lösen sie alle auf dem Schiffe / da die Gesundheit getruncken wird / befindliche Stücke / und war des schiessens / als wir zu St. Helenen vor Ancker lagen / so viel / daß zwey Stücke zersprungen / und 2. Connestabel und 3. Boots-Knechte davon umkamen.

Den dritten Tag / als wir von der Insul abgefahren / ließ der General die Fahne ausstecken / zum Zeichen / daß alle Capitains und vornehmste Schiffleute der Flotte sich in seinem Schiff wegen des Wegs / den sie nehmen wolten / sich zu berahtschlagen / versamlen solten / und wurde auch damals denen Lehrmeistern / sonsten Dominés von ihnen genannt / befohlen / ihre Pflichten wieder anzutretten / und das Gebet zu verrichten. Denn wie oberwehnt worden / die gantze Zeit über / als wir uns zu S. Helena aufhielten / geschahe kein öffentlich Gebet / halte auch wol darvor / daß wenige vor sich gebetet haben. Diese Dominés oder Schulmeister nehmen gemeiniglich ihr Amt nicht wol in acht / beten auch bey denen Krancken gar wenig / ob es schon ihrer Verrichtung gemäß ist. Die Compagnie ist in einem so vornehmen Stück sehr karg / indem sie zum öfftern Leute / die nicht studiret haben / Schneider / Schuster oder Leinweber darzu nimt / und wann sie nur ein wenig eine Stimme haben / und etliche Noten singen können / sind sie gelehrt genug. So bekommen auch diese Leute das Monat gemeiniglich zum höchsten nur achtzehen oder zwantzig Francken / und halte ich darvor / wenn sie gelehrter wären / würden sie sich um so wenigs nicht zu Sclaven machen. Sonsten aber ist es noch genug vor solche Leute / die ihre vornehmste Ergetzlichkeit im Sauffen suchen.

Wenn gleichwol die Compagnie in die funffzig biß sechtzig Francken dem geringsten Kauffmann vor einen Monat gibt / welcher ihr doch noch fünff biß sechsmal mehr in dem Handel / so er treiben muß / oder in der Rechen-Cammer / darüber er bestellet / abstielet: wenn / sage ich / die Compagnie an statt der achtzehen oder zwantzig Francken / so diese Dominés haben / ihnen so viel / als denen geringen Kauffleuten gebe / würden sich junge / feine und wolstudirte Leute / ja gar Geistliche / so noch keine Kirche gehabt / und froh wären / das Evangelium in entlegenen Ländern zu predigen / zu ihrem Dienst einfinden. Allein die Compagnie gibt allzusehr an Tag / daß sie lieber des Beutels Nutzen / als der armen in Insuln wohnenden Seelen Wolfahrt / suchet / und wann sie nur den hundertsten Theil so eiferig / als die Herren Römisch-Catholischen gewest / wäre die gantze Jugend in diesen Insuln anitzo zum Christlichen Glauben bekehrt / welches ich einigen unter ihnen vielmals vorgeworffen habe. Dann in Warheit sie haben ein gut Feld / solches GOtt zu Ehren einzuernden; aber daß ich mich der Worte des Evangelii gebrauche / sie wollen keine Arbeiter in ihre Erndte dingen.

Viele unter ihnen (ich schäme mich dessen zu gedencken) haben ein Gespött daraus gemacht / sagende / daß diese arme Götzendiener der Erkenntniß GOttes unwürdige Hunde wären. Der rechtmässige Widerwille / den ich hatte wegen ihrer kalten Christlichen Liebe / veränderte sich bey mir in Verachtung ihrer Personen / und fehlete nicht viel / daß diese Verachtung nicht in Zanck und Schlägerey ausgebrochen wäre. Denn ich behauptete endlich wider sie kräfftiglich / daß erwehnte Leute ebener massen / als wir / wären nach dem Ebenbild GOttes erschaffen worden / und daß GOtt ihnen bloß den Weg zu diesen entlegenen Ländern geöffnet / um diese arme Menschen zur Erkenntniß seiner Warheit zu bringen / ihnen auch solcher Gestalt vielmehr das Evangelium zu predigen wäre / als sie ihrer Schätze zu berauben: ingleichen daß Er seinen Namen der Welt verkündiget haben wolle / und solten die jenige / denen Er die Gnade ihnen zu erkennen gegeben / ihn auch denen entlegensten Völckern offenbaren. Mit diesen Worten rührete ich zuweilen etlicher Hertz / daß sie mir bekannten / ich redete recht; Allein es wäre der Compagnie ihr Zweck nicht / so nur die Handlung / keines wegs aber mit GOttes Pfund zu wuchern / sich vorsetzte / und die in der Compagnie Diensten stehende und von dero Sold lebende müsten thun / wie ihnen befohlen.

Sonsten erweisen auch die Holländer in Asien / daß sie die Religion wenig achten / sintemal sie die Soldaten / Boots-Knechte und Sclaven beederley Geschlechts des Sonntags arbeiten lassen. Wenn ihre Schiffe auslauffen sollen / wäre es auch am H. Ostertage / müssen die Zimmerleute / Schlösser und andere von ihnen besoldete Handwercksleute / arbeiten / so ich vielmals mit Augen gesehen. Hingegen beobachten die Portugiesen in Goa ihre Christgebühr viel besser. Alle Sonn- und Festtäge schicken sie ihre Sclaven fleissig zur Kirche / und in allen vornehmsten Plätzen in Goa leget um vier Uhr des Nachmittags ein Jesuit von einem Bruder begleitet eine Predigt ab / zu welcher gedachte Sclaven sich einzufinden angehalten werden / und versamlen sich auch viel arme Götzendiener dahin. Als ich mich zu Batavia aufhielt / ermahnete ich die Holländer ohne Scheu / denen Portugiesen hierinn nachzufolgen / und ihre Sclaven zur Kirche zu schicken / aber ich muste von ihnen vernehmen / daß es diese Hunde nicht würdig wären; und ist in Warheit / wenn sie sie anreden / Cachor heist auf Portugesisch Hund / ihr freundlichstes Wort. Nehmen sie ja bißweilen ihre Sclaven / so Mann- als Weibspersonen / mit in die Kirche / geschiehet es bloß ihnen den Sonnenschirm / und ihren Weibern ein Betle, so diß Kraut ist / davon ich in der Beschreibung Tunquins geredet / nachzutragen / als welches beydes die Männen als Weiber immer / ja gar in der Kirchen käuen. Hieraus ersiehet man / mit was vor Andacht die Damen ihr Gebet verrichten. Ferner ist auch schändlich zu sehen / daß sie allezeit das Maul voll eines rothen Wasser haben / eben als wenn ihnen die Zähne ausgeschlagen wären: und obgleich dieses letztere vom General mehrmalen verboten worden / haben sie es doch nicht unterlassen.

Was die Freygebigkeit und Liebe anbelanget / so wird solche bey den Holländern in Indien nicht befunden / und sind sie hierinn denen in Europa sehr ungleich. Nichts destoweniger um dessen nur einen Schein von sich zu geben / haben sie einen Spital aufrichten lassen / so mit Fug also zu nennen ist / weiln sie sich an selbigen wenig freygebig erzeiget haben. So sind auch Leute darzu bestellet / die ihnen / die Armen zu bestehlen / kein Gewissen machen / daß also ihnen diß reiche Haus wenig hilfft. Gewiß ists / daß es grosse Einkommen hat / und mehr als den dritten Theil der eingezogenen Güter / und die Helffte der Straffen geniesst. Alle drey Jahr wird ein neuer Spitalmeister verordnet / und kompt der / so die meisten Freunde hat / vor andern darzu. In währenden diesen drey Jahren gewinnen sie gemeiniglich 50. biß 60000. Pfund / wie an dem / so zu meiner Zeit zu Batavia dieses Amt hatte / zu sehen war. Denn bey Antrettung gedachtes Amts war er 30000. fl. schuldig / welche er bezahlete / und nach verwichenen drey Jahren noch übrig behielt.

Von dem Fiscal-Advocaten wird erfordert / nebenst drey Gerichts-Personen von der Bürgerschafft / einmal in der Woche zuzuschauen / wie die Krancken gehalten sind / und von dem Spitalmeister Rechenschafft zu fordern. Allein diese Herren nehmen ihre Pflicht nicht sonderlich in Obacht / und halten / es sey genug / wenn sie in den Gängen / da die armseligen Krancken sind / sonder Wortverlierung etlichmal herumspatzieren. Von dannen führet sie der Spitalmeister mit sich in ein Zimmer / daselbst er sie mit Fischen und andern Speisen / auch wol mit zwey biß dreyerley köstlichen Wein / bewirthet. Nach vier oder fünff Stunden lang gehaltener Tafel bringet der Spitalmeister seine Rechnung / alsdenn aber haben di: Herren mehr Lust zu schlaffen / weder die Rechnung durchzusehen. So bald sie die Bücher aufgethan / machen sie selbige wieder zu / und sehen kaum zwey oder drey der geringsten Articuln an / und unterschreiben alles nach des Spitalmeisters Belieben. Anders seits wird auch die Frau Spitalmeisterin von des Fiscal-Advocatens / und dieser dreyen Räthe Weibern / nebenst etlichen Gevatterinnen / so sie mit sich führen / besuchet / um die leinene Tücher / so die Krancken bekommen / zu beschauen / und dieses ist bald geschehen / weil sie deren wenig haben. Kommt ein Krancker von seiner Kranckheit wieder auf / muß er bey der Spitalmeisterin sehr wol stehen / wenn er mit einem Hemde abziehen will. Gemeiniglich hat er nur ein paar alte leinene Hosen / auch offters kein Wammes / weiln ihnen die Sclaven das Ihrige gestohlen haben.

Diese Damen baten mich einsten in dieses Haus zur Collation / welches ich nicht ausschlug / und wurden wir hernach tractiret. Ich sahe unter andern Speisen mit Verwunderung einen Indianischen Haan auftragen / dergleichen mir in Asien noch nie vorkommen; massen die Art solcher Hähne allein aus West-Indien kommt. Als mich diese Frauen den Haan so anschauen sahen / sagte eine zu mir: Es ist niemand in der Compagnie Diensten / der seine Freunde so wol tractiret / als der Herr Spitalmeister. Ihr könnt nicht glauben / was ihn diese Thiere aus Holland zu bringen gekostet / und wie viel deren gestorben sind / ehe er die Art hat haben können. Anjetzo aber hat er deren nicht wenig / und so wol Männ- als Fräulein fünfftzig am Leben. Ich bekenne meines theils / daß dieser Spitalmeister ein gut Mittel erfunden / diese Herren und ihre Frauen zu gastiren / seinen Sachen desto besser zu rahten / welches auch verursachete / daß er sechs Jahr am Dienst blieb / da doch sonst ordentlich nur drey Jahr gesetzt sind.

Ich verfüge mich nun wiederum zu den armen Krancken / welche von dem ersten Tage an / da sie in das Hospital tretten / keinen Sold mehr von der Compagnie bekommen. Wann GOtt ihnen aber ihre Gesundheit wieder verleihet / hebet sich ihr Sold / mit dem Tage ihrer Arbeit / wieder an. Im übrigen kan man ihren Zustand in dem Hospital ohne Mitleiden nicht anschauen. Ihr Bette bestehet aus zweyen Balcken und oben über gelegten dreyen Brettern / darzu weder Madraze noch Decke / weder Hauptküssen noch Strohsack kommen / so / daß sie bloß auf den Harten ligen / so fern sie nicht etwas mit sich bringen / oder von ihren Freunden etwas bekommen. So siehet man auch an den meisten dieser Krancken die Beine und Knöchel durch die Haut hervor reichen; und werden sie auf solchen Brettern des Tags von Fliegen / und des Nachts von Mücken / aus Mangel einiger Decke / geplaget. Der Blutgang ist ihre gewöhnliche Kranckheit / und den grösten Trost schöpffen sie aus dem Beystand eines ihrer Cameraden / welcher sie von Zeit zu Zeit besuchet / reiniget / und ihre Lumpen ausräschet. Was ihren Unterhalt betrifft / so gibt man ihnen fast nichts / als mit Wasser und Saltz gekochten Reiß / wenn sie sich aber besser befinden / bekommen sie von dem aus Holland gebrachten gesaltzenen Fleisch / so zu weilen länger dann ein Jahr in der Brühe gelegen / oder man reichet ihnen halb verschimmelte Hülsen-Früchte. Geniessen die armen Leute etwas von einem Hune / oder haben andere Erquickung / ist es von ihrem oder eines ihrer barmhertzigen Cameraden Geld / oder sie haben es aus Hülffe eines Officiers / so ihnen ihren Sold ein oder zwey Monat zum Voraus verschaffet.

Die Boots-Knechte und Soldaten haben eine löbliche Gewohnheit unter sich / daß sie einander gern beyspringen / so gar / daß ein Gesunder um seinen Camerad die hülffliche Hand zu bieten etliche Monat seinen Sold voraus suchet / welches dann die Compagnie nicht abschläget. Allein sie gibt ihnen kein Geld / so ihnen jedoch nütz- und zuträglicher wäre / als etliche Stück Zeuge / Hembde oder Schuhe / so ihnen von hundert zu hundert gerechnet wird / mehr als sie wehrt seyn. Die Noth zwinget sie / vorlieb zu nehmen mit dem / so man ihnen gibt / und so sie es denen Bürgern zu Batavia oder den Chinesen wieder verkauffen / verlieren sie die Helffte.

Stirbt ein Soldat oder Boots-Knecht / setzet er ingemein seinen Cameraden zum Erben ein / und gelangen derer zuweilen mit vielen sothanen Testamenten in Holland an. Denn die Compagnie machet Rechnung / daß von hundert Mann / so sie in Indien schicket / derer zum höchsten nur acht oder neun wieder zurück kommen / dergestalt / daß mancher Soldat oder Schiff-Knecht bey seiner Wiederkunfft ein zimliche Summa hebet. Die Fremden / welche solches sehen / aber des Verlauffs unwissend sind / vermeynen / daß die Soldaten oder Boots-Knechte solches Geld in ihren sie-

ben-

benjährigen Dienste erworben haben; aber sie irren weit: sintemal die mehresten nach ihrer Zurückkunfft wenig einzufordern übrig haben / vornemlich die jenige / derer Sold wegen des geringsten Fehlers ist confiscirt worden.

Was die jenigen / so intestati sterben / und niemanden / den ihnen gebührenden Sold vermachet / anlanget / so wird ihre Rechnung von dem Tage an / da sie kranck worden / gemacht / und nach Holland in das Comtor / oder in die Stadt / daher sie kommen / versendet. Daselbst wird es in das Buch der Verstorbenen eingeschrieben / und das ihnen Restirende von der Compagnie drey Jahr verwahret. Wann nun in diesen drey Jahren kein Erb / solches Geld einzufordern / sich angiebet / überliefert man es dem Hospital der Stadt / welches es noch andere drey Jahr behält: nach Verfliessung deren / wann niemand sich darzu angemeldet / verbleibet es denen Armen. In diesem Fall wird sehr löblich von der Compagnie gehandelt: allein weiln die Sach von geringer Wichtigkeit ist / erweisen sie sich mit geringen Unkosten gütig.

Wenn sich die Krancken im Spital sehr schwach befindet / gibt man ihnen dreymal des Tags Wasser / in welchem der Reiß nur zwey oder dreymal aufgesotten; dieses Wasser / so durch einen Durchschlag geseihet wird / ist dick / wie ein sehr helles Sterck-Wasser / und bin ich versichert / daß man den Krancken keine bessere Nahrung / als diese / geben kan; denn gedachtes Reiß-Wasser thut ihnen mehr gutes als unsere Fleisch-Brühen / sintemal es zugleich Nahrung und Erquickung mittheilet / zu dem / so faulet es auch nicht / welches dann denen armen Leuten sehr erträglich ist; dann weiln in Batavia das Feder-Viehe seltzam / und es nicht wie an andern Orten ist / da man vor einen Thaler achtzig biß hundert Hüner haben kan / ist die Compagnie froh / daß sie diese Unkosten durch das Reiß-Wasser / so ihnen statt einer dicken Fleisch-Suppen dienet / erspahren kan. Aber wann das Fieber vergangen / und sie ausser Gefahr sind / reichet man ihnen so wol das Wasser und Reiß / als gesaltzen Fleisch und Hülsen-Früchte.

So bald sie wieder zu voriger Gesundheit gelanget / erwarten sie die Erlaubnuß auszugehen nit / sondern nehmen ihnen solche selbsten / und weiln sie Hungers sterben müsten / lauffen sie geschwind in eine Chinesische Schencke / allwo sie sich dermassen voll fressen / daß die meisten Recidiva bekommen / worvon sie sterben. Die Chinesen geben ihnen gerne etliche Tage Speise voraus: denn sie mögen sterben oder lebendig bleiben / so verheren sie nichts / weil sie sich mit dem vornehmsten Kauffmann der Vestung verglichen / welcher Befehl hat / die Soldaten und Boots-Knechte zu besolden / und ihnen auf bedürffenden Fall etliche Monat ihr Geld voraus zu geben.

Als ich einsmals in das Hospital / einen Frantzösischen Soldaten zu besuchen / kam / sahe ich mit Bestürtzung / wie übel den armen Leuten gewartet wurden. Ein jeder hat neben seinem Bett eine irdene Schüssel / gleich unsern hölzernen Näpfen / die so garstig / daß sie mehr einem Nacht-Scherbel als Eß-Geschirr gleich siehet. Denn wenn ein sie besuchender Camerad sie nicht wäschet und die im Hospital dienende Sclavin mit dem Kessel herum gehen / werffen sie sonder achthaben / ob sie rein oder unrein / zwey oder drey grosse Löffel voll hinein / darvon der Krancke / wann er anders kan / isset. Als eines Schüssel ungefehr zerbrochen worden / wolten ihme die Sclaven keine andere geben / sondern sagten zu ihm mit groben Worten / daß / wann er essen wolte / möchte er sich eine kauffen lassen / übergiengen ihn auch gar mit dem Essen. Worüber ich / zum Mitleiden bewogen / ihme geschwind eine andere kauffen ließ. Ich beklagte mich auch dessen bey dem Spitalmeister / welcher / weiln er eben so grob und unbarmhertzig / als die Sclaven war / mein Anbringen wenig achtete / mir antwortend: daß / wenn man es nicht also machen wolte / alle Tage neue Schüsseln müsten gekaufft werden. Hieraus ist unschwer die Liebe der Holländer in Indien / und Güte / deren sie sich gegen die armen krancken Personen gebrauchen / abzunehmen. Ihrer Unbarmhertzigkeit will ich in dem letzten Capitel / in der Beschreibung des erbärmlichen Endes eines reichen Kauffmanns aus Hamburg / so von Batavia wieder nach Holland reisete / melden.

Das fünfte Capitel.

Von der Moritz-Insul / allwo man Eben-Holtz hauet / worzu die Holländer die Sclaven und Verwiesene gebrauchen.

DJe Moritz-Insul nimmt fast den gantzen 84. gradum long. und 21. latitud. Austral. ein / liget 2. grad. und 30. Minuten von Tropico Capricorni, fast gegen über der grossen Insul Madagascar / so sie gegen Abend hat / und bey nahe 140. Meilen darvon entfernet ist / hält im Umkreiß ungefehr 60. Meilen. Sie ist an Eben-Holtze sehr reich / daselbst hin verschickte hiebevor die Holländische Compagnie etliche Sclaven und ins Elend Verjagte / dieselben gebrauchte man zu Holtzschneiden / welches eine der härtesten Arbeit / so zu erdencken / indem das Rudern gar nichts dargegen ist.

Gedachtes Eyland ist dem Ouragan / das ist / den schröcklichen Ungewittern / so alles niederschlagen / und so vielfältig und wütend als an einem Ort in Asien sind / dermassen unterworffen / daß die armen Leute ihre Hütten nicht erhalten können / sondern in Löchern unter der Erden wohnen müssen. Zu ihrem Unterhalt bekamen sie nur mit Wasser gekochten Reiß / und vor zwey Liards / oder Weiß-Pfennig unserer Müntze / gesaltzene Fisch / und also den gantzen Tag vor viere. Aber es ist zu erachten / GOtt habe das Schreyen und Seufftzen dieser Unglückseligen erhöret / weiln eine andere Art köstlichers Holtzes / daraus man herrlichen Hausrath machet / sich gefunden hat. Welches also die Holländer / weiln sie den daher strömenden Nutzen zum Unterhalt dieser Armseligen / ob er wol sehr gering / nicht hinlänglich befunden / sie von der Insul wegzunehmen vermochte.

Ich glaub nicht / daß unsere Eben-Holtz-Arbeiter / wie man aus dem Holtze bedürffende Sachen machen solte / gewust hätten. So bald als der Baum ist gehauen worden / muste man ihn zu Brettern schneiden / und selbige alsobald sieben biß acht Schuh in die Erde legen. Das Erdreich muste etwas feucht seyn / und die Bretter durffte man in zwey / ja wol drey Jahren / wenn sie dicke waren / nicht heraus nehmen. Diesem nach lässt sich das Holtz wol tractiren / und wann es gearbeitet ist / zerspringet es nicht / und lässt sich schön poliren. Darbey ist der Unterschied unter diesen Kisten / und anderm aus Eben-Holtz gemachtem Hausrath / so die Holländer aus Indien bringen / und unter denen / so in Europa gemacht werden / zu mercken.

Indem ich hier von dem Moritz-Eyland handele / kan ich nicht umhin / eine Geschicht / so mir Herr Looker / auf Veranlassung des / so ihm auf dem Weg aus Holland nach Batavia im Jahr 1643. begegnet / erzehlet / anzuführen. Als Cha-Abas / der andere dieses Namens / König in Persien Reissen zu lernen ihm vorgenommen / ließ er denen Holländern / welche zu Ispahan eine Rechen-Kammer haben / zu entbieten / wie daß er einen aus ihrem Lande / der Reiß-Kunst und Mahlerey Verständigen / verlangete: Der Vorsteher des Comtoirs schrieb dessenthalben nach Holland / und schickte auch die Compagnie Looker einen vortrefflichen Mahler / und der folglich des Zeichnens wol kundig / zu ihm. Um ihm grössere Ehre anzuthun / machten sie ihn zum Käuffmann des Schiffs / welcher auf den Reisen dem Hauptmann gleich ist / und genossen sie zimlich gut Wetter / biß an das Vorgebürg bonæ Spei. Aber nachdem sie vor dasselbige vorbey / nahmen die Schiffer ihren Weg zu weit gegen Mitternacht / an statt sie gerad nach Aufgang hätten schiffen sollen / so / daß nach erlangter Höhe der Insul Madagascar oder Dauphine sie nichts als widrigen Wind hatten. Man hat beobachtet / daß das gantze Jahr hindurch gemeiniglich nur ein Wind gegen die Moritz-Insul wehet / und kan man von diesem Eyland biß zu der Insul Dauphine allezeit in acht oder neun Tagen gelangen. Alleine der Ruckweg nimmt derer wol dreissig biß vierzig hinweg. Denn von Westen muß man biß auf den dreissigsten Grad fahren / und von dannen nach Morgen biß auf den 14. oder 15. segeln / alsdenn gelanget man zur Moritz-Insul.

Es waren schon fünf Tage / daß dieses Schiff von dem Ungewitter herum geführet worden; welches endlich dergestalt zunahm / und das Meer so ungestümm wurde / daß die gantze Kammer am Hinder-Theile des Schiffes darvon zu Stücken gieng / der Schnabel abgestossen / und der fordere Mast-Baum unbrauchbar wurde. Dreyzehen Tage wurden sie vom Wetter herumgeführt / ohne daß sie die Sonne sehen / und also wissen können / auf welcher Höhe sie wären / und wo sie einlauffen möchten. Endlich aber am vierzehenden Tage / begunte sich das Wetter auszuhellen / die Sonne kam hervor / und nach genommener Höhe / erkannten sie von ferne die Moritz-Insul / wie es denn auch nicht anders war. Denn den andern Tag / bey anbrechendem Morgen / befand sichs / daß sie kaum zwey Meil Wegs von der Insul entfernet waren / und wann die Nacht länger gewehret / hätten sie unfehlbar daselbst Schiffbruch gelitten. Sie befunden sich an der Mitternächtigen Seiten der Insul / die Loge aber oder Wohnung der Holländer lag gegen Suden / sahen also wol / daß / wenn der Wind sich nicht änderte / sie in langer Zeit / und sonder grosse Beschwerniß / um die Insul herum zur Vestung nicht kommen könten / welches sie doch unumgänglich Wasser zu haben / und die Reise biß nach Batavia zu vollbringen / thun müsten; beschlossen derohalben nach gehaltenem Rath / daß Looker mit zehen Soldaten zu Lande / die Vestung auszuspüren / gehen solte / alsdann dem Commandanten daselbst andeuten / daß er / bey Ankunfft des Schiffs / Wasser und etliche Erfrischungen zu ihrer noch übrigen Reise / herbey schaffen möchte.

Die Insul ist von der gütigen Natur mit vortrefflichem Wasser versehen / so hat sie auch eine nicht geringe Menge wilder Böcke und Ziegen / wie nicht minder Pomerantzen- und Citronen-Bäume und andere Früchte. Wann aber die Winde kommen / bleiben deren wenig auf denen Bäumen: die aber bleiben / sind unter Bedeckung der Eben-Bäume / so sehr starck sind / und grosse Wurtzeln haben / daß sie das Ungewitter nicht umwerffen kan.

Hierauf begab sich der Looker in eine Chaluppe / benebenst seinen zehen Soldaten / und wurde ihnen auf fünf biß sechs Tage Spanischer Wein / Brandwein und andere Lebens-Mittel zugegeben. Die Insul befand sich an dem Ort / da sie ausstiegen / nur acht biß zehen Meilen breit / wordurch sie in Kurtzem zukommen hoffeten; wann aber ein jeder weder nicht mit einer grossen Körner-Hacken wäre versehen gewest / hätten sie solches nimmermehr vollenden können: gestalt das Holtz überaus dick stehet / und man sich alle Augenblick durch Abhauung der Aeste Raum machen muste. Zu Anfang hatten sie nicht geringe Mühe / wegen des bösen Wetters / zu Lande zu kommen / nachdem sie aber um zehen Uhr Vormittage die Insul betretten / giengen sie gar wol fort biß Nachmittage / da sie dann den Wald erreicheten / welchen sie so starck und dick befanden / daß sie / wegen öfftern Abhauen der Zweige / wenig fortkamen / ja nicht wusten wo sie waren / noch welchen Weg sie nehmen solten. Den gantzen folgenden Tag vermochten sie kaum eine Meil hinter sich zu legen / und als sie den Tag darauf fast dergleichen verrichtet / ruheten sie / und entschlussen wegen der grossen Arbeit / so sie / um durchhauen der Aeste / gehabt hatten.

Als sie wieder erwachten / höreten sie ein grosses Geschrey / welches sie über die massen erfreuete / nicht anders davor haltende / als daß es dergleichen vertriebene Leute und Sclaven / so Eben-Holtz hacketen / seyn müsten. Sie nahmen die Zeit in acht / eileten fort / so viel sie kunten / verwirreten sich aber in so dickes Gehöltz / daß wieder heraus zu kommen sie alle Hoffnung verlohren. Unterdessen / je weiter sie fortschritten / je deutlicher vernahmen sie Menschen-Stimmen / ja sie kunten auch / daß etliche Holländisch / und andere Portugesisch redeten / unterscheiden. Looker meynend / daß sie ihn gleich wie er sie vernehmen könten / befahl einem Soldaten / der eine starcke Stimme hatte / und Portugesisch redete / ihnen zuzuruffen / daß sie doch herbey kommen / und einen Weg / zu ihnen zu gelangen / machen helffen wolten; allein weit gefehlt. Denn so bald sie gedachten Soldatens Stimme vernommen / begaben sie sich alle in die Flucht / nach der Wohnung

zu /

zu/und erzehlten ihrem Befehlshaber gantz erschrocken/daß Teufel im Holtz wären/welche sie in Portugesischer Sprach angeredet/ und einen Weg zu bereiten sie um Hülffe angeruffen hätten.

Der Oberste der Comtorey/ als er seine Soldaten/eben so erschrocken und bestürtzt/ als die Sclaven sahe/ wuste anfangs nicht was vorzunehmen/ trachtete benebenst dahin/ denen armen Leuten einen Muth wieder einzureden/ und sie von der gehabten Furcht zu befreyen. Den andern Tag gebot er ihnen nach ihrer Arbeit zu gehen/und nichts nach dem Teufel zu fragen/weiln ihr Schrecken nur aus Einbildung her kommen. Aber sie wiedersetzten sich allesamt solchem Befehl/ vorgebende/ lieber zu sterben/ als sich dem Teufel/ der sie endlich übel anlassen würde/ zu nähern.

Die andern/so in der Hütte verblieben/ und von dieser Erzehlung nicht wenig bestürtzt waren/ stelleten derselben gleichwol keinen Glauben zu/und boten/um bessern Grund zuerfahren/sich selbst an/ nach dem Ort zu gehen/ so fern sie nur von einem/ der das Geschrey gehöret/ dahin geführet würden. Es machte sich derselben ein guter Hauffen auf den Weg/ und als sie gegen den Ort/ wo die vorigen den Teufel ruffen gehöret/ kommen/ fiengen sie an zu arbeiten/ohne daß sie in langer Zeit das geringste vernahmen. Die Ursach dessen war/ daß Looker und seine bey sich habende/ nachdem sie ferner fortzueilen sich hefftig bemühet/ vor Müdigkeit eingeschlaffen waren/ und fiengen deßwegen die neu angekommene/ weiln sie nicht das geringste Geschrey höreten/ an ihrer Führer zu spotten/ welche doch stets ihren gethanen Bericht bekräfftigten. Ihr Wort-Streit nahm überhand/ so/ daß die andern darvon erwachten/ welche/ nachdem sie alles deutlich vernommen/ungeachtet ihrer ungemeinen Müdigkeit/darüber lachen musten.

Hierauf fieng Looker und seine Soldaten nach einander/ einige Holländisch/ die andern Portugesisch an zu ruffen: Kommet herbey/ sagten sie/ wir sind Holländer/ und helffet uns diesen Wald durchbrechen/alsdenn wollen wir auch euren Zanck zu entscheiden/euch behülflich seyn. Nach vernommenen solchen Stimmen/ kamen sie ihnen keines Wegs zu Hülffe/ sondern flohen vielmehr dermassen erschrocken/ und ausser sich selbst zur Wohnung zu/daß der Comtorey Vorsteher in langer Zeit kein Wort aus ihnen bringen kunte. Als sie endlich zu sich selbst kommen/ bekräfftigten sie des Teufels Anwesenheit im Walde/ welcher/ sie zu verführen/ diesen Tag mehr als sonst/durch Redung der Holländischen und Portugesischen Sprachen/ sich beflissen hätte. Alle in der Hütte Anwesende entsatzten sich hierüber/ unwissend/ was auf diese/ zu zweyen mahlen bestärckte Begebenheit/vorzunehmen. Den folgenden Tag aber kamen sie hinter die Sach/indem die auf einem erhabenen Orte stehende Schildwacht/ die vermeynten Teufel von fern ankommen sahe. Sie gab von Stund an dem Corporal durch einen Mußqueten-Schuß Nachricht/und/als jederman aus der Hütte heraus gangen/ hielte man sie vor Leute/ so an den Seiten der Insul Schiffbruch gelitten/ und sich aus dem Schiff salviret hatten. Drey Tage hernach kam das Schiff/aber in sehr elendem Zustand/sehr nahe bey der Vestung an/ und wurf allda seine Ancker/ den auf dem Meer erlittenen Schaden wieder zu ersetzen.

Das sechste Capitel.

Von der Rüstung eines Generals in Batavia; Insonderheit von dem General Mathuker und was seiner Frauen und Enckelin begegnet.

Die Compagnie/ um ihr Ansehen und die Commercien in Indien mit Ruhm zu erhalten/lässet zu/daß einer von ihr in Batavien geschickter/ und an allen Orten Asiens/wo die Holländer handeln/gebietender General/sich einem Fürsten gleich halte. Und in Warheit findet man ihrer wenig in Europa/ die eine so stattlich ausgerüstete u. beritttene Reuterey hätten. Die Reuter haben insgesamt Persisch-oder Arabische Pferde; das Fuß-Volck ist nach Proportion nicht geringer mundiret. Die Hellebardirer tragen alle gelbe Atlas-Wämser und scharlachene Hosen/ so beyderseits mit silbernen Galonen verbremet sind/ wie auch seidene Strümpffe. Alleine dieser Pracht gehöret nur vor des Generals Leibwache/ diejenigen aber/ so hin und wieder in die Inseln und Vestungen verleget werden/ kan man ohne Mitleyden nicht anschauen/ massen sie nicht weniger übel gekleidet als armselig unterhalten werden. Wann die Holländische Flotte in Batavia ankommet/werden alle darauf befindliche Soldaten auf dem Platze der Vestung von dem Major in Bataille gestellet/welcher die besten/ so viel er in Batavia gebrauchet/ auslieset/ die übrigen werden an unterschiedene Oerter verschicket und ausgetheilet.

Der Herr General und seine Ehe-Gemahlin/ fahren allezeit mit einer Kutschen von sechs Pferden aus/mit sechs Hellebardirern zur Seiten/ und werden von einer Compagnie zu Pferde und zweyen zu Fuß begleitet. Diß ist ihr ordentlicher Gefolg und Rüstung: ihr Ansehen aber ist noch weit höher/indem die Frau den Mann oftmals regieret/ und weilen beyde daselbst ein unbeschrencktes Regiment führen/ kan man sonder Gefahr nichts nachtheiliges wider sie vornehmen oder reden. Aber die jenigen/so nicht gäntzlich von ihnen dependiren/ sondern unmittelbarer Weise von der Compagnie ihre Charge haben/bekümmern sich wenig hierum/ und sind nicht gehalten/ sich also in acht zu nehmen. Aus folgendem artigen Exempel wird die Warheit dessen/so ich vorgebracht/erhellen.

Als des Generals Mathuker Weib/des Schiff Lucifers Capitän/wegen etlichen ihm eingezogenen Ballen Wahren verirete (denn es ist/ wie ich schon öffters angemercket/ ist keiner Privat-Person/ weder Mann-noch Weibliches Geschlechtes/ zu handeln vergönnet) ward der Capitän dermas-

sen entrüstet / daß er solches zu rächen gäntzlich bey sich beschlossen / worzu er denn bald darauf gute Gelegenheit fand. Er wurde nach Masulipatan ins Königreich Golconda verschickt / welches ein Ort ist / allwo die schönsten Mahlereyen / das ist / gemahlte und andere / meist im Schwang gehende / auch den grösten Profit tragende Tücher / bereitet werden. Da nun der Capitän / seine Ladung habend / wieder nach Batavien zu schiffen bereit war / ersuchte ihn der Comtorey Vorsteher / vier Ballen der Frau Generalin angehörige Wahren / mit sich zu nehmen / mit Bitte / selbige ihr in geheim zuzustellen.

Dieses war nun dem Capitän eine bequeme Gelegenheit / sich des empfangenen Schimpfs halber zu rächen / und als er zu Batavien angelanget / verfügte er sich alsobalden zu dem General / denselben zu grüssen / und selbigem die zu Masulipatan empfangene Briefe einzuhändigen / dergleichen alle an diesem Orte ankommende Capitän zu thun pflegen. Der General lässet sie gemeiniglich durch einen seiner Hellebardirer / zur Mittags- oder Abend-Mahlzeit / nachdem sie angekommen / einladen / und befragt sie unter währendem Mahl alles dessen / was sich auf der Reise begeben / ob nicht verbotene Wahren im Schiffe vorhanden / auch ob alles daselbst befindliches der Compagnie zuständig sey / auf welche letztere Frage der Capitän Lucifer antwortete / daß alles / ausgenommen vier Ballen / so der Vorsteher der Comtorey ihm anvertrauet / weil sie der Frau Generalin wären / der Compagnie angehörete. Weil er nun dieses öffentlich / und in Beyseyn vieler Leute / an der Tafel / gesaget / wurde diese Frau / sich dessen keines Weges befahrend / über alle massen erschrecket / und der General / sich noch mehr verwunderend / fragte sie mit harten Worten / warum sie sich / hinter sein Wissen / zu handeln unterfienge. Sie läugnete es alsobald / und beschuldigte den Capitän des Irthums / und daß er an ihr unrecht ankäme.

Hierauf ließ der General t on Stund an den Fiscal zu sich fordern / welcher / als er erschienen / alsobald / die vier Ballen Wahren aus dem Schiffe zu holen / beordert wurde. So bald sie ans Land gebracht / befahl er sie mitten auf den Platz des Rahthauses / nebenst einem mit grossen Buchstaben geschriebenen Zettel / welcher in sich hielte: daß die jenigen / denen die Ballen zustünden / solche abfordern solten zu tragen. Sie blieben daselbst etliche Tage / ohne daß sich jemand zu denselben angab / und wann sie einem andern / als der Frau Generalin / gewesen wären / hätte man sie wol schwerlich abgeholet / um die hierauf gelegte Straffe zu verhüten. Der Capitän sahe mit Lust an / wie diese Frau vor Unmuth fast bersten wolte / und doch wider ihren Willen gedachte Ballen der Compagnie / dem Fiscal / Advocaten / und den armen Leuten / schencken muste / denn dahin gehören die eingezogenen Güter.

Gleichwol hat man mich versichert / daß gedachte Frau nichts daran verlohren / und daß / nachdem die Wahren an einen Chinesischen Kauffmann theuer verkaufft / die jenige / so das eingezogene Geld einnehmen sollen / es durch eben denselben Kauffmann der General in heimlich übersendet. Sie verwunderte sich über den grossen Profit / so die Wahren getragen / weil sie aber ihr Gewissen erinnerte / schickte sie allen Profit den Armen in das Spital / sonder Meldung / von wannen es kommen / und vergnügte sich allein an dem angewendeten Capital. Bey sothanen Begebenheiten werden wol die Unter-Officirer / Schreiber und gemeine Soldaten / deßgleichen die Boots-Knechte / auf Verbrechen hart gestraffet; massen man sie / wie gedacht / nach eingezogenem Solde / nach Holland / oder aber in eine Insul / Ziegel-Steine zu machen / oder Eben-Holtz zu schneiden / schicket / wie ich im vorigen Capitel Meldung gethan.

Weiln aber der General Mathuker mit seiner Frauen keine Kinder gezeuget / trachteten sie beyde / ihren Verwandten Gutes zu thun / und weil die Generalin zu Amsterdam eine Enckelin hatte / schrieben sie an die Herren Directores der Compagnie / mit Bitte / selbige ihnen nach Batavien zu schicken. Dieses Mägdlein führete alle Tage auf dem Schub-Karren / Kraut und Zwiebeln zu verkauffen / in die Stadt / damit ihre Nahrung zu gewinnen. Die Compagnie bestellet insgemein keinen länger zum General / als auf drey Jahr / wann sie aber ihrem Amt wol vorstehen / lässet sie selbige ihr Lebenlang daselbst; denn so viel neue Generalen sind / so viel neue Beutel hat man auszufüllen. Und wann sie wieder in Holland kommen / wollen sie bey nahe die Stelle / so sie zu Batavia gehabt / behaupten / und weder sie noch ihre Frauen vor die jenigen / so sie sonsten gewesen / angesehen seyn.

Sahe also die Compagnie durch des Mathukers Briefe gern / daß er ihnen länger / als gewöhnlich / zu dienen Lust hätte / ließ derohalben diese Enckelin suchen / so kaum zu finden war. Man kunte sich leichtlich einbilden / daß bey ihrem Gewerb sie mit der Bürgermeister Frauen und Töchter wenig umgienge; doch fand sie sich endlich / und als sie vor die Herren Directores geführet wurde / berichteten sie selbige / wie daß ihr Herr Vetter und Frau Mume sie verlangeten. Man zeigte ihr die Briefe / (denn sie hatten ihr auch insonderheit geschrieben) und schickte sie der Kammer-Präsident von Stund an zu seiner Fraue / die sie bald kleiden ließ / und aus einer Kraut-Händlerin eine vornehme Dame machte. Ob sie gleich geringen Herkommens war / mangelts ihr doch nicht an Schönheit / und als ich sie zu Batavia sahe / trug sie viel Diamanten / nebenst einem Perlen Hals-Bande an / dergestalt daß man ihren vorigen Zustand an ihr nicht erkennen kunte.

Als die Flotte aus Holland abgehen wolte / bereitete man dieser Enckelin / in den Vice-Admiral / ein eigen Zimmer / auch wurde sie von der Compagnie / mit Gold und Silber gewürckten Brocards und seidenen Zeugen / so wol vor sich als vor den General und dessen Liebste / beschencket / ungerechnet die vielen Victualien vor die Reise. Ferner wurde sie auch absonderlich dem Hauptmann Rosse / um Aufsicht über sie zu haben / anbefohlen. Dieser Hauptmann war schon vielmal in Indien gewest / daselbst er denen Portugiesen viel abgenommen / als beyde Nationen mit einander kriegeten / war auch sonsten reich / und annoch unverheurathet. So bald sie aufs Meer kamen / unterließ er nicht dieser Damen alle mögliche Dienste zu erweisen / und selbiger öffters aufzuwarten: Ich halte gäntzlich darvor / daß von selbiger Zeit an (der Erfolg hat es auch ausgewiesen) seine Gedancken / sie zu gewinnen und folgends zu heurathen / gewesen seyn / aus Hoffnung / dardurch mit dem General befreun-

freundet zu werden/ und einsten zu grossem Reichthum / und der höchsten Ehren-Staffel einer in Batavia zu gelangen.

Diese Jungfer / so des Meers ungewohnt war / wann sich ein wenig der Wind erhob / fast halb tod/ und wehrender solcher Zeit begab sich der Capitän nicht von ihrem Bett/ aus Furcht / daß ihr ein Unfall zustossen möchte. Denn wenn das Meer wütet/ und man nicht in einem solchen gleich einem Schranck zugemachten Bett ist / kan man leicht fallen/ welches mir mehrmal begegnet. Weiln der Capitän unter wehrendem Sturm ihr Bett nicht verließ/ glaube ich/ daß er es gleichfalls bey gutem Wetter noch weniger gethan / und an statt darbey zu setzen/ sich gar hinein geleget habe. Aber er mag entweder darinn oder daraussen gewesen seyn/ so ist doch gewiß/ daß / ehe die Jungfer nach Batavia kam/ sie sich schwanger befand / und gieng diese Liebe so wol und vorsichtiglich ab/ daß kein einiger auf dem Schiff dessen gewahr wurde.

Das Schiff war kaum durch die Meer-Enge gegen Bantam hindurch/ so kam die Frau Generalin / nebenst vielen ihrer Bekandten / auf vielen kleinen Schifflein der Enckelin entgegen/ sich sehr verwundernd über ihrer schönen Person und Kleidung/ sonderlich/ weil nicht das geringste ihres vorigen Zustands an ihr zu finden war. Zu Lande warteten auf die Frau Generalin eine Kutsche mit sechs Pferden und sechs Hellebardirern/ benebenst einer Compagnie zu Pferd/ und einer zu Fuß: mit diesem Pracht nun wurde die Enckelin in die Vestung begleitet / und daselbst von dem Herrn General höflich empfangen. Kurtze Zeit darnach / gaben sich viel an/ sie zu ehlichen; aber weder Vetter noch die Mume wolten Gehör geben / weiln sie selbige vor langer Zeit einem reichen und damals reisenden Jüngling bestimmet hatten. Der Capitän Rosse lachete über dem ergangenen bey sich selbst/ continuirte die Enckelin zu bedienen/ welches dann dem General und der Generalin/ in Ansehung seiner auf der Reise für sie getragener Sorge/ nicht ungern sahen. Endlich aber / von der Vielheit ihrer Freyer bewogen / war er so gütig / sie des Irthums zu berichten / und ohne Ceremonien von der Generalin/ um ihrer Enckelin Ehe/ zu bitten.

Diese Frau / so zu Batavia wie eine Königin gehalten wurde/ hielt sichs vor einen Schimpf/ daß ein Schiff-Capitän / solches an ihr zu fordern / sich erkühnete/ um so viel destomehr / weiln sie alle Tage bessere Gelegenheiten zu Batavia ausschlug/ sonderlich solcher Leute/ so dermaleinst Räthe in Indien seyn könten. Wenig Tage hernach/ wiederholte der Capitän seine Bitte / worüber die Generalin sich noch mehr erzörnet / und ihm in die Vestung zu kommen auf ewig verbieten ließ. Der Capitän gieng unerschrocken/ von Stund an/ zum General/ und nach vielen mit ihm gepflogenen Unterredungen erhielt er von ihm eben gleiche Antwort. Allein der Capitän gab dem Manne eine Antwort/ dergleichen er der Frauen nicht gethan hätte. Ich habe nun / sagte er / eure Enckelin zum zweyten mal zur Ehe begehret / und dieses ist nun das dritte mal/ daß ich euch beede darum anspreche. Ihr schlaget mir sie ab: allein ich sage euch / daß ich mich auch wol drey mal bitten lassen will / selbige zu ehligen/ auf welche Worte er weg gieng.

Der General/ als ein kluger Herr / nahm diese des Häuptmanns Wort in Betrachtung/ gieng zu seiner Frauen / und erzehlete ihr den Verlauf / daß er daraus verstünde / daß auf der Reise unter ihnen was vorgegangen seyn müste/ sie solte sich demnach dessen bey ihrer Enckelin erkundigen / welches sie auch thäte. Dieses Mägdlein so das Verstellen nicht gelernet hatte/ bekannte die Sache unverzüglich / und wurde also ohn sonderbar Wesen dem Hauptmann gegeben / worüber sich die gantze Staat verwunderte. Aber noch mehr/ als nach Verfliessung sechs Monate die Zeitung/ daß sie eines Knäbleins genesen / die Ursach ihrer Verehligung mit dem Hauptmann entdeckte. Diese Genesung aber gieng nicht wol ab / gestalt sie in weniger Zeit/ durch einen Zufall/ das Leben einbüssete/ welcher Fall aber nicht mit Stillschweigen vorbey zu gehen/ damit man sehen möge/ was vor Wund-Aertzte von der Compagnie in diesem Lande gebraucht werden.

Fünf oder sechs Tage nach der Geburt/ befand sich die Mutter und Säug-Amme ein wenig übel. Der Meister der Barbierer in der Vestung (denn die Barbierer geben auch Artzney aus) verordnete ihnen / ein wenig Weinstein-Pulver einzunehmen. Er schickte einen jungen Wund-Artzt / seinen Gesellen/ nach dem Meister der Stadt-Barbierer/ von selbigem zwey Messer-Spitzen voll zu holen. Er war eben in dem Saal/ und soff mit seinen Freunden/ als der junge Mensch zu ihm kam / und weil er sich nicht aufzustehen bemühen wolte / befahl er einem jungen / aus Holland neu angekommenen Barbierer/ zwey Messer-Spitzen Weinstein-Pulver dem Meister der Wund-Aertzte in der Vestung auszuliefern. Dieser junge Kerl/ so eben so alber als der Abgeschickte war/ hatte ausser Zweifel noch nie kein Arlenicum gesehen: nam derohalben die Schachtel da solches innen war/ vor die Weinstein-Pulver-Schachtel. Also gab er zwey Messer-Spitzen von diesem Arlenico, ohne daß er sie seinem Herrn gewiesen / so der andere Narr annahm/ und seinem Herrn brachte/ welcher/ nicht achtung gebend/ was es war/ ihm/ es in einer silbernen Schalen Wasser zergehen zu lassen/ befahl; dieser Jüngling gleichwol sehend / daß die Schale gantz schwartz wurde/ sagte seinem Herrn / wie daß er nicht wüste / was vor Weinstein-Pulver man ihm gegeben/ worvon die silberne Schale schwartz worden. Der Wund-Artzt aber / bey denen Krancken sitzend/ war eben so faul aufzustehen / als der vorige/ wolte nicht sehen/ was es wäre / sagend zu seinem Diener: Du weist nicht/ was du sagst/ theile es in zwey Gläser/ und bringe sie her. Die Mutter und Säug-Amme nahmen jede das Ihrige ein / und kurtz darauf fiengen sie erschröcklich an zu schreyen / daß man darüber zum Mitleyden bewogen wurde. Die Herren Wund-Aertzte erkannten ihre Fehler / aber zu spät / und holffen alle Mittel/ so sie ihnen gaben / nichts / sondern sie sturben in vier und zwanzig Stunden. Der Capitän Rosse lebete nicht lang hernach / und dieses ist eine andere Geschicht / welche ich/ um die Historien der Batavianischen Generaln nicht zu unterbrechen / biß zum funfzehenden Capitel verhalten will.

Das siebende Capitel.

Von dem General van der Broug / und was unter seinem Regiment vorgefallen / nebenst dem Ursprung der Stadt Batavia.

DEr General van der Broug war nur als ein schlechter Fuß-Knecht bey der Compagnie zu Anfang in Diensten gewesen. Er war von Anvers bürtig / hatte seine Studia im Jesuiter-Collegio absolviret / und ließ / Zeit seines Lebens / solches von sich spüren / befließ sich auch solche / so viel seine Geschäfften zu liessen / fortzusetzen. In währendem seinem Generalat ließ er den Alcoran des Mahomets in die Arab- und Holländische Sprachen übersetzen / und weiln er kluges Verstandes war / liebte er auch geschickte Leute / so hatte er auch Herrn Vandyme / so ihm in der Generals Charge folgete / befördert. Allein er war nicht weniger dapffer / als gelehrt / und begab sich in der Compagnie Diensten oft in Lebens-Gefahr / dessen ich unter andern Exempeln nur dieses anführen will.

Nachdem die Holländer denen Portugiesen zu Wasser viel abgenommen / und sich von ihrer Schiff-Rauberey bereichert befanden / hielten sie darvor / sie könten ihre Handlung in keinen richtigen Stand bringen / wo sie nicht einen Ort innen hätten / zu dem sie ihre Zuflucht nehmen / und daselbst ihre Schiffe wieder ausbessern / und / nach der See-Arbeit / ausruhen könten. Sie bedachten sich alsobald auf die Insul Java / allwo die Engelländer eine Hütte zu ihrer Handelschafft hatten bauen lassen. An selbigem Ort hat es eine Schiff-Lände / da die Schiffe das gantze Jahr hindurch vor Ancker sicher stehen / und ergiesset sich daselbst ein Fluß / in welchem man mit Chaluppen / ungefehr tausend Schritte / fahren kan.

Es ist das schönste und beste Wasser von der Welt: denn wenn man es auf das Meer bringet / wird es nicht stinckend / und zeuget auch keine Würmer. Der einige Tamesis und Ganges haben diese Eigenschafft und Güte; und was diesen letzten betrifft / so ist kein Götzen-Diener im gantzen Reich des grossen Moguls / noch umligende Könige oder Heydnische Fürsten / die selig zu werden gedächten / wenn er nicht einmal in seinem Leben zu dem Fluß Ganges gereiset / sich in demselbigen gebadet / und satt getruncken hätte. Von welchem Aberglauben ich in meinen Indianischen Relationen genug geredet habe.

Es lagerten sich dann die Holländer an die Spitze des Flusses / jenseit der Engelländer Hütte / und hatten dazumal den grösten Theil ihrer in Indien stehenden Schiffe bey sich / so alle mit grossen Ballen von Surate und Bengale kommender Leinwad / deren jeder von zwölf Männern muste fort gerollet werden / beladen waren. Selbige brachten sie alle zu Land / richteten ein Fort darvon auf / und pflanzeten Stücke darein. Denn an Stücken hat es ihnen / seit dem sie die Portugiesen beraubet / nicht gemangelt / als welche allem aus Japonien / allwo das Kupffer in grosser Menge zu finden / deren eine überaus grosse Menge nach Macao und Goa brachten / woselbst sie ihre Artillerie giessen lassen. Es gieng kein Schiff ab / daß sie derer nicht eine gute Anzahl nach Portugall sendeten / so ihnen an statt des Ballasts oder Schiffs-Sande dienen musten. Die Holländer nahmen ihnen zur selbigen Zeit ein Schiff hinweg / auf welchem ungefehr hundert Stücke waren.

Allhier kan ich nicht unterlassen / meine Erzehlung abzuschneiden / und mich gnug verwundern / wie daß die Holländer denen Mahometanischen Königen / den Feinden der Christenheit / so viel Stücke als sie verlangen / und allerhand Waffen verkauffen; welches ich in vielen Städten und Vestungen des grossen Moguls / als zu Galeri und Alabas / sonderlich zu Agra und Gehanabat gesehen / allwo viel schöne Stücke / so zwölf biß acht und vierzig pfündige Kugeln führen / zu befinden.

Zu meiner Zeit war zu Gehanabat ein teutscher Barbierer / welchen die Compagnie dem Könige geliehen hatte / derselbe hatte eine seiner Frauen / so von denen Medicis des Landes verlassen worden / curiret. Der König verordnete ihm zur Danckbarkeit zwey grosse Besoldungen / und sahe ihn die Compagnie auch sonsten daselbst / als einen Kundschaffter / nicht ungern / weiln sie an diesem Ort / wie wol zu Agra / kein Comtorey hatten. Dieser Wund-Artzt forderte oft von dem Nabab / welcher wie der Groß-Vezier in der Türckey / und der vornehmste Estaats-Minister ist / die Zahlung vor vier und zwanzig grosse Stücke / welche die Holländer nach Bengale / dem General über die Armee des Aurengzeb / als er mit seinem Bruder / Sultan Suja Krieg führete / verhandelt hatten. Derselben haben sie auch eine unzählige Menge dem Könige zu Visapour und dem zu Golconda verkauffet / so / daß alle Vestungen damit besetzt / und alle Häfen wol versehen sind.

Ist es aber müglich / daß der Geitz der Kauffleute sie dahin verleiten können / daß sie so schändlicher Weise den Feinden der Christenheit allerhand Waffen und Kriegs-Rüstung / deren sie sich hernach zu ihrem Verderben brauchen können / verkauffen? dieses schreyt GOtt um Rache an / und geschicht nicht ohne Ursach / daß der Pabst zu Rom jährlich alle Christen / so / unter was Schein es geschehe / auch nur ein Pfund Eisen oder Bley denen Unglaubigen verkauffet haben / excommuniciret.

Die Holländer vermeynten nun / daß niemand zu Wasser ihrer kleinen von Leinwad-Ballen gemachten Vestung was anhaben könte / und daß sie von den vor der Reede ligenden Schiffen genugsam beschützet wäre; wol aber / daß die zu Lande und in Insuln wohnende Könige / als nemlich der zu Materan und Bantam / ihr wol schaden möchten. Diese letztere Insul ist überaus Holtzreich / und liget es an dieser Seiten nur eine Meile Wegs vom Meer. Von dem Ort / wo selbiges ein End hat / biß ans Wasser / ist kein anderer Weg / als ein Damm / welcher den Morast von dem Fluß absondert; und beschlossen die Holländer / vor diesen zwey Königen sicherer zu seyn / eine Vestung oder Thurn auf gedachten Damm zu setzen. Vergnügten sich auch damals an einem Thurn / so eine gute viertel Meile von der Schiff-Lände in kurtzem aufgefüh-

geführet worden. Denn in ihren Schiffen brachten sie Steine und Kalck häuffig herbey / und den Sand bekamen sie aus dem Flusse. Auf diesen Thurn führten sie viel Feldschlangen und andere künstliche Feuerwercke auf / und veränderten alle Abend die Wacht.

Der König zu Materan / sonsten der Käiser selber Insul genannt / muthmassete bald / daß die Holländer es dabey nicht würden bewenden lassen / und ihm einsten gnug zu schaffen machen könten. Kam also / bevor sie sich befestigten / mit einer grossen Armee / den Thurn abzuwerffen / und wolte sich an statt der Rüstung eiserner Ketten / und von Cocos-Flachse gemachter Schiff-Seile gebrauchen. Er bildete sich ein / bey nächtlicher Weil den Thurn / so er mit Ketten und solchen Seilen umgeben hatte / mit Schiffen / Elephanten und Leitern leichtlich zu Boden zu legen. Aber als er sich vergeblich bemühet hatte / und bey anbrechendem Tag sahe / daß sich der Thurn gar nicht bewegen wolte / sondern vielmehr die Stücke und Feuerwercke seine Armee zimlich geschwächet hätten / zog er sich / mit grossem Verlust der Seinigen / zurück. Die siegenden Holländer / weiln sie sahen / daß sie vielmehr mit Thieren als Menschen zu thun hatten / schicketen Schiffe in die umligenden Insuln / Steine zu holen / welche doch nicht vom besten / sondern wie Bimssteine waren / und baueten die Vestung / so noch zu Batavia stehet.

Dem Käiser wurde täglich vorgebracht / daß / wenn er dieselbe vollführen ließ / er die Holländer nimmermehr von der Insul abtreiben würde / welches sich auch in der That also erwiesen. Deßwegen rüstete er sich / so viel er vermochte / und richtete eine grosse Armee so zu Wasser als zu Lande auf / nebenst vielen kleinen Gebäuen / so er wegen des morastigen Landes haben muste. Er ließ die Vestung alsobald stürmen / welche sich aber schon gnug schützen konte / und mit Stücken wol versehen war. Der Sturm war hefftig ; allein die Holländer hielten ihn dapffer aus / doch wurden die Feinde nicht kleinmüthig dadurch / sondern beschlossen etliche Tage hernach abermal zu stürmen. Ehe wir aber dessen gedencken / ist ein glücklicher Zufall / wodurch die Holländer den Platz behielten / anzuführen.

Nach verrichtetem ersten Sturme / wurde der vornehmsten Häupter von der feindlichen Armee einer angeklaget / als hätte er seine Schuldigkeit nicht zur Gnüge erwiesen / und ihme vermeldet / wie daß ihn der Käiser greiffen / und in Stücken hauen lassen wolte.

Wobey im Vorbeygehen zu mercken / daß bey den Japanern üblich / wann ein Mann oder Frau den Tod verdienet / sie denselben auf einen Balcken / so auf zweyen andern aneinander auf der Erden stossenden ligt / ausstrecken / alsdann die Arme und Beine binden und ausdehnen / und hauet der erste Herr / so sich daselbst befindet / damit er sehe / ob sein Säbel gnug scharf ist / ihm auf drey mal den Leib in vier Stücke. Der erste Hieb ist über die Brust / der andere unter den Magen / und der dritte am Untertheil des Bauchs / alsdenn werden alle diese Stücke verbrennt / massen bey ihnen kein Mensch begraben wird. Wenn eine Frau oder Dirne / welche im bösen Geschrey / das Leben verwürckt hat / wirfft man sie / nach eingetheilten Stücken / den Hunden zu fressen vor / so hiervon erhalten werden.

Dieser Herr nun / als er in Erfahrung kommen / daß der Käiser ihn in Verhafft wolte nehmen lassen / gieng zu den Holländern über / woselbst er von dem General van der Broug / so Malayisch redete / wol empfangen wurde. Von dieser Sprache habe ich gehandelt / als ich von meinem Bruder in der Relation vom Königreich Tunquin etwas gemeldet. Erwehnter Japanische Herr entdeckte dem General all des Käisers Vorhaben / so er hatte den Ort zu bekommen / wo er die Leitern zum Sturm anwerffen wolte / und wie starck seine Armee wäre. Und obgleich der General sein meistes in den Schiffen habendes Volck in die Vestung genommen hatte / war ihm doch nicht wol bey der Sache / sehend / daß er den Sturm schwerlich aushalten würde.

Als aber der Japanische Herr ihn in solchen Gedancken sahe / redete er ihn folgender Gestalt an : Ich halte / sagte er / du fürchtest des Käisers Macht / und es ist war / daß er den Platz gewinnen kan / wann du dem Rath / so ich dir geben will / nicht nachlebest. Dir ist nicht unbewust / wie eifferige Mahometaner und gestrenge Beobachter ihres Gesetzes die Japoneser sind / und daß / wenn einiger Unflat / sonderlich wenn er von Christen-Händen kommt / an sie kommt / und auf ihr weiß Zeug fället / sie solches von sich werffen / und nie wieder gebrauchen / auch in dreyen Tagen ihr Gebet nicht verrichten können / und alle diese drey Tage den Leib dreymal / eben als wenn sie beteten / waschen müssen ; und was mehr / daß auch der Unflat / wenn er von den Christen an sie kommt / macht / daß sie in sechs Tagen nicht beten / und sich täglich fünfmal waschen müssen. Um ihnen nun / sagte er ferner / das Heraufsteigen zu verwehren / kanstu es folgender Gestalt machen. Weiln der Käiser innerhalb vier oder fünf Tagen nicht stürmen kan / indem er mehr Völcker und etliche Schifflein / über den Morast zu fahren / erwartet / muß man unter solcher Zeit aller deiner Leute / so wol in der Vestung als in Schiffen / Unflat sorgfältig aufbehalten / und ihn weich gemacht in Töpffen an dem Ort / wo der Feind ankommen wird / tragen / und / wenn er nun Sturm lauffen wird / ihn daraus häuffig werffen lassen / welches ein jeden geschwinder davon jagen wird / als er her kommen ist. Zudem / so weiß ich / daß die / so am ersten kommen werden / die Spitzen an ihren Pfeilen vergifftet haben / wie ingleichem die Spitze an ihrem Cric oder Säbel / und ist dieser Gifft so starck / daß alle mit denenselben verletzte / Augenblicklich des Todes sind / so sie nicht folgendes Mittel ergreiffen. Nemlich / es soll ein jeder seinen eigenen Koth nehmen / denselbigen dürr und zu Pulver machen ; darnach etliche kleine Gefäß mit Wasser in Bereitschafft halten / und so bald er sich von sothanen vergifften Waffen beschädiget fühlet / eine Quantität solches Pulvers ins Wasser werffen / und geschwind hinein trincken.

Der General stellete alles ins Werck / wie es ihm dieser Herr gesagt / und als die Feinde Sturm lauffen wolten / und sich mit diesem Koth getroffen sahen / stiegen sie die Leitern nicht ferner hinan / sondern wolten Augenblicklich herunter ; weiln sie aber durch die noch folgenden verhindert wurden / stürzeten sie sich herab / so / daß einige davon lahm wurden /

den/ die andern gar das Leben einbüsseten. Also riß das gantze Heer aus/ und war der Käiser zu erst auf der Flucht.

Da der General van der Broug sie dergestalt unordentlich darvon lauffen sahe/ kunte er sich aus dapfferm Muth nicht enthalten/ mit einem Theil seiner Leute/ denen über den Damm Fliehenden nachzueilen/ weil er versichert war/ die Sache/ wegen der vor ihnen ligenden Vestung/ wol zu treffen/ aus welcher zu eben selbiger Zeit die darinn ligende Besatzung einen solchen Ausfall that/ daß die armen Japaner gantz umringet wurden. Die meisten hieben sie darnieder/ und die übrigen/ vermeynend sich in den Morast zu retten/ ersoffen aber darinnen.

Der General hielte es vor rathsam/ einen Theil seiner mit sich gebrachten Soldaten bey denen zu lassen die den Thurn bewahreten/ damit er etliche der Feinde/ wann sie aus dem Morast kämen/ darnieder hauen/ oder zu Sclaven machen möchte. Allein er besann sich nicht auf einen Hinterhalt/ so ihm/ als er mit geringem Volck den Ruckweg nahm/ gestellet wurde.

Denn als die Japoneser die Holländer ausfallen/ und denen Flüchtigen über den Damm nacheilen sahen/ verbargen sie sich an gewisse Oerter des Morasts/ so sie besser wusten/ als die/ so erst ins Land kommen waren. Sie hatten sich in kleine Hauffen eingetheilt/ und an unterschiedlichen Oertern verborgen/ so bald aber die zwey ersten den General mit seinem kleinen Hauffen vorbey passiren lassen/ fielen die Japoneser alle auf einmal hervor/ und umringeten die Holländer dergestalt/ daß sie sich nicht salviren kunten. Sie wehreten sich zwar dapffer/ und war das Gefecht scharf: dann die Feinde giengen unerschrocken mit ihren Cricen in Händen auf sie loß/ deren Spitzen/ wie gesagt/ so wol als die Spitzen der Pfeile/ vergifftet waren. Alle die mit diesen beeden Waffen getroffen waren/ sturben geschwind/ aus Mangel des obgedachten Mittels. Denn man hatte ihnen so kurtze Zeit zuvor von diesem Gegengift gesagt/ daß die meisten noch nicht darmit versehen waren/ viele wolten gar nicht glauben/ daß es so herrlich wäre als es ist.

In dieser Action wurde der General/ so/ wie es schiene/ das Leben lassen solte/ nicht einmal beschädigt/ und hat er mir gesagt/ wie daß/ so bald sie auf ihn gestossen/ er wol gemercket/ sie würden ihm das Leben schencken/ und gefangen nehmen/ welches auch geschehen; dann so bald sie ihn/ benebenst zehen andern Holländern bekommen/ führeten sie selbige vor den Käiser/ welcher darob eine ungemeine Freude sehen ließ. Er redete sie/ als sie vor ihn kamen/ folgender Gestalt an: General/ sagte er/ was dein Leben anbelangt/ so sey deßhalben unbekümmert/ es soll dir nicht das geringste wiederfahren; aber du must deinen Leuten befehlen/ mir die Vestung und den Thurn einzuraumen/ alsdenn magst du dich zu Schiff begeben/ und hinfahren/ wo es dir gefället. Sonsten wirstu mit allen denen anjetzo bey dir habenden/ wie auch allen/ so ich noch bekommen kan/ Lebenslang mein Sclave seyn.

Darauf begaben sich der Käiser mit seinen vornehmsten Officirern und der Holländische General unten an die Mauer der Vestung/ daselbst der General mit lauter Stimm zu schreyen verbott/ nechst Vermeldung/ daß alle Officiers auf die Mauer kommen/ und seinen Befehl anhören solten/ welches unverzüglich verrichtet wurde. Weiln nun viel unter ihnen der Malayischen Sprache kundig waren/ redete er sie in selbiger an/ damit der Käiser und seine Officiers/ was er sagte/ verstehen möchten. Er stellete ihnen vor/ daß sie wol wüsten/ daß er ihr General wäre/ und er von der Compagnie Vollmacht/ was ihm gut dünckte zu thun/ empfangen/ und sie sich ihme zu gehorsamen/ eydlich verpflichtet hätten; weil ihn nun das Verhängniß in des Käisers Hände fallen lassen/ als gebiete er ihnen/ die Vestung zu räumen/ und solche dem Käiser zu übergeben/ erstlich aber alles nothwendige/ ausser sechs kleinen Stucken/ nebenst zwey hundert zu selbiger Lauf sich schickenden Kugeln/ und fünfhundert Zentner Pulver aufzupacken.

Dem Käiser und seinen Officirern gefiel diese Rede wol/ sich schon vor Herren der Vestung und des Thurns haltende. Der General aber/ so bißhero seinen Soldaten nur in Malayischer Sprache zugesprochen/ wol wissend/ daß nicht ein einiger Japaner Flämisch verstunde/ gab dem Käiser zu vernehmen/ daß/ weiln die meisten Holländer der Malayischen Sprachen keine Kundschafft hätten/ er vor nöthig hielte/ um seinen Befehl verrichtet zu sehen/ eben dasselbe ihnen in ihrer Mutter-Sprache vorzutragen/ welches dann vom Käiser beliebet wurde. Drauf redete der General zu ihnen auf Flämisch/ und befahl gantz das Gegentheil dessen/ so er zuvor in Malayischer Sprache an sie erwehnet hatte. Er ermahnete sie/ an der Compagnie/ durch Ubergab des Orts/ ja nicht Treulos zu werden/ sondern biß in den Tod Widerstand zu thun/ und sich um ihn/ als wenn er tod wäre/ nicht zu bekümmern; auch denen Ungläubigen zu zuruffen/ daß sie sich alsobald von dannen begeben/ oder von ihnen mit Stücken zu Pulver geschossen werden solten.

Als der Käiser dieser Leute Resolution mit Verwunderung gesehen/ begab er sich zurück/ und führte auch den General mit sich darvon. Weiln er nun ein Mann von ungemeinem Verstand und Klugheit war/ überredete er den Käiser/ daß/ wenn er zu Japara anlangen würde/ allwo er dazumal/ als die Holländer Batavien gebauet/ seinen Sitz gehabt/ und aus Furcht eines Uberfalls verlassen hätte/ um sich in eine andere Stadt/ 8. Meilen weiter Landwärts hinein zu begeben/ wenn er/ sage ich/ zu Japara anlangen würde/ könte er schon Gelegenheit finden/ durch Schreiben der Compagnie/ das Verlauffene zu berichten/ mit zweiffelnd/ daß sie aufs eheste ihme Befehl/ mit dem Käiser einen vergnüglichen Vergleich zu treffen/ ertheilen würde. Ob schon der General wol verwahrt war/ und seine Flucht unmüglich schiene/ hat er dennoch/ durch gewisse Verständnisse/ Mittel und Gelegenheit bekommen/ in einem kleinen Schifflein zu entgehen/ und in die Vestung zu gelangen/ woselbst er mit unaussprechlicher Freude empfangen wurde. Die zugleich mit ihm Gefangene betreffend/ so sind sie in der Sclaverey elendiglich gestorben/ und hat der Käiser/ weder durch einige vortheilhaffte Anerbietung/ Auswechselung oder Geld/ selbige loß zu lassen/ können bewogen werden.

Der Leser wolle hieraus von dem trefflichen Verstand und Hertzhafftigkeit dieses so dapffern Generals urtheilen/ welcher sich der Compagnie

zum

zum Dienst in so grosse Gefahr gesetzet; und wie schon gedacht / daß er von einem schlechten Mußquetirer zu dieser hohen Charge gestiegen / wird man sonder Zweiffel seines Lebens Ende zu wissen Belieben tragen. Das biß anhero gesagte/habe ich aus seinem eigenen Mund verstanden / massen er selbst sein Glück mir zu erzehlen eine sonderbare Vergnügung gehabt ; was ich aber anjetzo melden will / habe ich theils / als ich zur selben Zeit in Indien geweſt / selbsten angeschauet.

Weiln das Glück / nach der gemeinen Weise zu reden / mit denen Menschen spielet / auch sie selbsten oft ihnen solches widerwärtig / und den Rücken ihnen zukehrend / zu machen / viel helffen ; Also hat es sich auch mit unserm General verändert. Denn / nachdem er durch langwierige Dienste / ungemeinen Ruhm und Reichthum überkommen / empfieng er ein Verlangen / sein Vatterland wieder zu sehen ; auch der Printz von Uranien selbst und viele von den Staaten / nachdem das Gerücht von seinen grossen der Compagnie geleisteten Diensten öfters vor sie kamen / hegeten / selbigen zu schauen / nicht geringe Begierde. Als er nun in Holland ankommen / und denen Directoribus von den unter seinem Gouvernement beschehenen vornemsten Händeln Bericht ertheilet / auch seinen rückständigen Sold / benebenst denen Beschenckungen / so ihm die Compagnie / zu Belohnung seiner treuen Dienste / thät / empfangen hatte / begab er sich nach dem Haag / woselbst er auch die gantze Zeit über / so er in Holland verblieben / sich aufgehalten. Er führte alsobald einen grossen Staat / und gastirte den Printzen von Uranien und die Herren Staaten nebenst den Damen zum öftern.

Als einsten der Printz von Uranien ihn fragte / was vor Rarität er aus Indien mitgebracht hätte / sagte er zu Ihrer Durchl. daß er sich mit keinen andern Rarität hätte beschweren wollen / als solchen / so man in kleinen Raumen behalten könte / welche er ihm nach Belieben zeigen wolte. Er bat einen von des Printzens Kammer-Dienern / fünf silberne Teller herbey bringen zu lassen / darauf zoge er fünf kleine Beutel aus seinen Schieb-Säcken / welche er auf die fünf Teller ausschüttete / und sahen so wol der Printz als die Herren Staaten den so übermässigen Reichthum mit Verwunderung an. Er spendirete denen Damen hiervon so viel / und steckte sich in so grosse Unkosten / daß er in wenig Jahren / der Compagnie seine Dienste von neuem anzubieten / gezwungen wurde. Dieselbe hat die Art / daß / wenn ein Officirer ihr wol dienet / sie ihn niemals abschaffet ; wenn er aber seinen Abschied begehret und ausser Diensten ist / ihn mit grosser Mühe wiederum annimt / oder falls er wieder in Diensten gelanget / zu keiner Charge kommet.

Van der Broug / so viel Freunde er auch hatte / befand damals nicht geringe Beschwerniß in seinem Vorhaben / indem ihn die Compagnie nicht wieder annehmen wolte. Wie er dieses merckete und einsten die Directores im Rath versamlet waren / gieng er getrost in das Gemach / und redete sie unerschrocken also an : Ich halte darvor / ihr meine Herren / daß ich euch nicht so übel gedienet / daß mir deßwegen der Weg in Indien versperret sey. Ich verlange keine andere Charge / als die / so ich bey meiner ersten Abreise von hier gehabt / nemlich eines schlechten Musquetirers / und in selbiger hoffe ich euch noch gute Dienste zu leisten. Er hatte das Vertrauen den General Vandyme / welcher ihm seine Wolfahrt zu dancken hatte / in Batavien wieder zu sehen / und vermeynete auch die Compagnie selbst nicht anders. Endlich wurde er als Admiral über zwey Schiffe fortgeschicket / und als er nach Batavien kommen / ließ der General Vandyme die Schiff-Flotte / so man jährlich / die Wahren / welche vornehmsten theils in Specereyen bestehen / nach Coromandel / Suraten und Persien verführet / absegeln. Der General und sein Rath trugen dem van der Broug / als einem hierzu fähigen / das Admiralat über die Flotte auf / welcher auch nach erwehnten Ländern zu schiffete.

Die Gewohnheit der Holländer in Indien / und Hochmuth unter ihnen war ihm nicht unbekandt / daß / so bald einer von ihnen zum Haupt eines Comtors erkohren worden / sie keinem ihrer Nation / wer er auch seyn mag / die Oberstelle an der Tafel geben. Weiln er nun diesem Schimpf entgehen wolte / bliebe er in allen Häfen und Ufern / woselbst er still lag / in seinem Schiffe / und kam nie ans Land. Insonderheit aber begehrte er nicht in das Comtor zu Surate zu kommen / weiln dessen Haupt / Namens Barne Petre / in seiner Jugend unter dem van der Broug gedienet / anjetzo aber den Vorzug hatte. Eben dazumal als er mit seiner Flotte zu Surate anlangete / hielte ich mich auch daselbst auf / und auf Erfahrung der Ursachen / so ihn ans Land zu steigen abhielten / besuchte ich ihn / führend mit mir zum Ufer des Meers meine Kutsche und Krahn / wenn er etwa mit mir in mein Haus einkehren wolte. Da ich in sein Schiff ankommen / bat ich ihn mit sonderbarer Höfligkeit mir diese Ehre zu erweisen / welches er endlich annahm / darauf fuhren wir miteinander nach Suraten / woselbst er fast drey Wochen verharrete. Selbige gantze Zeit ward mit Schmaussen und Ergötzungen zugebracht ; und besuchten ihn die Holl- und Engelländer täglich / von denen ersten er überaus stattlich beschencket wurde. Von dem Haupt des Comtors allein bekam er einen Diamant-Ring / so ich ihm vor drey tausend Thaler verkauffet hatte / und in allem brachte er derselben von Surate wol vor neun tausend hinweg.

Dieses gab mir Gelegenheit in Persien zu kommen / allwo ich selbige Jahrs-Zeit zu seyn / mir vorgenommen hatte / massen ich zu dem End zu Agra hundert und vierzig Ballen Indig gekaufft / deren jeder nach Surate zu überbringen mir auf vier hundert Rupien / ist nach unserer Müntze so viel als sechs hundert Pfund / gekostet hätte. Dem Admiral van der Broug war mein Vorhaben lieb zu hören / sich gar höflich erbietend / mich in sein Schiff zu nehmen. Ja er versprach mir / wenn ich grosse Wahren hätte / und selbige ihm unter Handen gebe / so wolte er sie / als wären sie seine / mit nehmen : ich thäte es / mich derselben nicht mehr annehmend / als daß ich bey unserer Ruckkunfft nach Surate das daraus gelöste Geld empfieng ; ich hätte es zwar wol in Persien einnehmen können / allein es hätte mir zu Surate dritthalb vom hundert Zoll gekostet. Denn daselbst / es sey in Hin- oder Abreisen / muß man / in die Stadt zu gelangen / nothwendiger Weise das Zollhaus vorbey kommen / und werden so wol die Personen als Gewandte und Wahren genau besuchet. Die Vorsteher aber der Compagnien und Schiffs-Hauptleute können unbesucht in die Stadt kommen und in ihren

Hosen-Säcken / was ihnen müglich / mit hinein bringen; und weiln man gemeiniglich nur Gold-müntzen aus Persien bringet / so thun die Herren manchem ein groß Gefallen / indem sie nur dritthalb von hundert fodern. In Persien aber trägt es vielmehr aus; wann nun die Engell- und Holländer / die keinen Zoll geben / einer Privat-Person diese Gunst erweisen / ihre Wahren zu sich nehmen / und selbige vor die Ihrige ausgeben / so ersparen sie selbiger achtzehen von hunderten / das ist / sechszehen vor den König und zwey vor die Bedienten. Ferner muß man vor des Schiffs Zoll und andern kleinen Unkosten sieben von hundert geben / worzu die dritthalb von hundert / so im Eingang zu Surate vor das Geld erleget wird / gerechnet / alles auf sieben und zwanzig und ein halben von hundert / das ist / ungefehr bey 5000. Thaler sich belauffet / dessen mich der General überhebte.

Als wir wieder nach Surate kamen / kehrete er wieder bey mir ein / und verblieb allda acht Tage / auch begleitete ich ihn biß zum Schiff bey seiner Abreise / und verehrete ihm zur Danckbarkeit für den Gefallen / so er mir erwiesen / einen Diamant-Ring von zwey tausend Roupies / ist so viel als tausend Thaler. Van der Broug war kaum wieder nach Batavia gelanget / so beschloß der General Vandyme mit seinem Rath / ihn nach Malaca / so die Holländer damals belägert hielten / zu verschicken. Sie fanden daselbst mehr Widerstand als sie vermeynet / hatten auch schon in zweyen dapfferen Ausfällen der Portugiesen viel Volck verlohren. Der so in selbiger Belagerung das Commando hatte / verstunde sich besser auf ein Rechen-Buch / als einen Lauf graben zu machen / oder Sturm laufen zu lassen; da hingegen van der Broug ein besserer Kriegsmann als Kauffmann war / dessen er der Compagnie schon genugsame Proben erwiesen. Derhalben wurde er nach Malaca gesendet / woselbst in einem Sturm er etwas verwundet / bald aber darvon geheilet wurde. Allein er fiel in eine andere Kranckheit / welche ihm noch vor Ubergab der Stadt / seinen Lebens-Faden abschnitte.

Das achte Capitel.

Von den Generaln Vandyme und Vanderlin / und was sich unter ihrem Gouvernement zugetragen.

DEr General Vandyme war als ein schlechter Corporal in der Compagnie Dienste getretten. Nachdem er in seiner Jugend eine Zeitlang dem Studiren obgelegen / bekam er auch Lust die Kauffmannschafft zu begreiffen / und lernete das Buchhalten wol / worzu er sich um so viel desto mehr leichter schickte / weiln er eine schöne Hand hatte / und so zierlich / als jemals ein Holländer gethan / schreiben kunte. Die Handelschafft anzufangen / trat er mit einem andern jungen Kauffmann in Gesellschafft / diese hielten zusammen ein Magazin und verkauffte daselbst den Zucker ins Grosse. Nachdem sie aber zu Wasser viel Schaden erlitten / auch öfters Banquerut gespielet hatten / machten sie das Magazin zu und gedachten auf etwas anders.

Vandyme war von herrlichem Verstand und dapffern Muthe / dessen er der Compagnie viel Proben abgeleget / welche ohne ihn es so weit nicht gebracht / und die Portugiesen und ihre Handelschafft nicht in Abnehmen gestürtzt hätte / indem er ihnen viel schöner Plätze / und unter andern Malaca / abgenommen. Da er nun sein Magazin geschlossen / und sich mit Schulden überhäufft befand / resolvirte er sich der Compagnie zu dienen / mit dem Vorsatz / daß / wenn ihm GOtt / etwas zu gewinnen / Gnad verliehe / er seine Gläubiger befriedigen wolte / welches er seit dem genau werckstellig gemacht hat. Denn als er sich ein wenig bemittelt sahe / wolte er den General-Stab nach Batavia nicht annehmen / bevor er in Holland seine Schulden richtig gemacht hätte. So bald er daselbst ankommen / ließ er in vielen Städten anschlagen / daß / wenn jemand von Vandyme was zu fordern hätte / er nach Amsterdam / sein Capital und Interesse zu empfangen / sich begeben solte.

Da er nun alle seine Glaubiger contentiret hatte / nahm er das Generalat an und kehrete wieder nach Batavia / woselbst er nach vielen hingelegten Jahren in dieser Qualität starb / zumalen seiner treuen Dienste wegen die Compagnie ein so grosses Vergnügen empfunden / daß sie ihn niemal derselben zu entlassen willens gewesen. Er verließ seiner Frauen wichtige Güter / nebenst dreissig tausend Thalern insonderheit zu Bauung einer Kirche in der Vestung gewidmet / worzu sie noch was von dem Ihrigen thät / um das Gebäude prächtiger zu machen / weiln sie keine Kinder hatte / und ihres Mannes wie auch ihr eigenes Gedächtniß bey der Nachwelt zu verewigen trachtete; so verließ er auch den Armen viel Legata; Nach seinem Ableben fieng sie den Bau an; Aber seit ihrer Ruckreise in Holland zogen der General und sein Rath die dreissig tausend Thaler ein / und handelten damit / lassende das Gebäu stehen / so kaum den Grund erreichet hatte. Ich weiß nicht ob der Proceß / den sie deßhalben mit der Compagnie hatte / jetzt zu Ende sey; denn sie begehrte mit Fug und Recht / entweder daß das Gebäu vollbracht oder ihr das Geld wieder gegeben würde.

Damit man aber eigentlicher wissen möge / durch was vor Stufen Vandyme zur Generals-Stelle gestiegen / muß die Sache Stückweise und von Anfang her erzehlet werden. Nachdem / wie oberwehnt / das Unglück ihm zugestossen / bat er sich der Compagnie / einige Verrichtung in der Handelschafft in Indien zu haben / an / allein er kunte nichts erhalten / sie vermeynete ihn durch eine Corporals-Charge sehr zu vergnügen / welche er auch / in Entstehung dessen so er gebeten / annahm. Die Directores der Compagnie / weiln sie ihn vor klug ansahen / hielten nicht vor rathsam zu seyn / ihm einiges Commando theilhafftig zu machen / damit er nit der Compagnie zum Nachtheil was vornehmen möchte; ja alle sechs Kamern / woraus sie bestehet / schrieben wieder ihn an den General van der Broug / so damals zu Batavia commandirte. Die Briefe waren dieses Inhalts: daß / wann ein Corporal Vandyme gesund daselbst angelangte / er ihm keine hohe Charge geben solte; weil er einen subtilen Verstand hätte / und wann man ihn erhöhete /

er der Compagnie mehr Schaden als Nutzen bringen könte / und diese Briefe wurden mit eben selbigem Schiffe / darauf er war / fortgeschicket.

Die aus Holland nach Batavia fahrende Schiffe haben im Gebrauch / daß / so bald sie die Moritz-Insul / wovon ich zu Ende dieses Capitels reden will / ersehen / allwo sie vor diesem sich recreirten / setzen sie ihre Chaluppen ins Meer / alsdann nimmt der Hauptmann alle die Briefe und Bücher des Schiff-Schreibers zu sich / in denen die Schiffs-Ladung und Proceduren gegen die / so etwas Böses in währender Reise gestifftet / zu befinden sind. Solches geschicht zu dem Ende / damit der General und sein Rath bey Zeit darvon urtheilen und richten / und nach ihrer gesprochenen Sententz / der Fiscal-Advocat dieselbige / ehe sie noch nach Batavia kommen / vollziehen lasse. Vor diesem war es nicht also; allein man hat beobachtet / daß / so bald diese Leute in die Stadt komen / keine Gerechtigkeit hat können ausgeübet werden / weiln allezeit ihre Gevatter oder Gevatterin ihnen Gnade ausgewürcket. Vor Zeiten richteten auch der Capitain mit dem Kauffmann und andern Officirern gewisse auf der Reise im Schiff verübte Laster / und liessen die Execution darüber ergehen: aber seint dem Handel dreyer Edelleute aus Britannien / so auf dem Vorgebürg der guten Hoffnung vorgangen / und von welchen in Holland viel geredet wurde / wie in dem vierzehenden Capitel Meldung ergehen soll / ist es in Abnehmen gerathen.

Damit wir wieder zu dem Herrn Vandyme kommen; nachdem nun der General und dessen Rath der Compagnie die Briefe verlesen lassen / und verstanden / daß die Recommendationes vielmehr dem Corporal zum Nachtheil als zu seinem Aufnehmen an sie ergangen / bekamen sie um so viel desto mehr Lust selbigen zu sehen. Allein sie musten drey Tage warten; weil es gebräuchlich / daß / wenn die von Holland kommende zu Batavia vor Ancker ligen / alle Schiffs-Soldaten und theils Boots-Knechte drey Tage lang ans Land gehen mögen / nach welcher Verfliessung sie wiederum an Bort zu kommen gehalten seyn / biß daß der Major sie heraus marchiren lässt / um in denen Oertern / woselbst man ihrer benöthiget ist / zu verlegen. Nach dreyen Tagen / als die Soldaten und Boots-Knechte wieder zurück kommen / schickte der General den Secretarium des Raths / zu sehen / ob unter denen Soldaten einer wäre / der etlicher massen Schreiben und Buchhalten könte. Der Herr Vandyme gab sich alsobald nebenst vier andern Soldaten an / der Secretarius führete sie alle fünf vor den Rath / von dar wurden sie zur Cantzeley geschickt / um zu erfahren / was sie thun könten. Als der General des Herrn Vandyme Fähigkeit erkandt / versetzte er alsobald seinen Secretarium in das Comtor der Compagnie / behaltend jenen bey sich / ihn in selbigen Diensten zu gebrauchen.

Wann die Schiff-Flotte wieder nach Holland absegeln will / muß der Secretarius Tag und Nacht arbeiten / die Rechen-Bücher / so von allen Comtorn ankommen / durchsehen / und alle Briefe abcopiren. Denn alles das jenige / so sich in Indien zugetragen / es betreffe das Gewerb oder Justiz / so wol in Civil- als Criminal-Sachen / muß dreymal abcopiret werden; und von diesen drey Copeyen behält eine das Comtor insonderheit / die andere ist vor das General Comtor zu Batavia / und die dritte vor die Compagnie. Der General wuste wol / daß Vandyme des von der Compagnie wider ihn geschriebenen nicht kundig wäre / um derohalben zu sehen / was der Brief vor Würckung haben würde / weiln er nicht schliessen kunte / daß es von ihm käme / auch was er nach Verlesung dessen darauf antworten würde / legte er ihn auf den Tisch in sein Rechen-Buch unter andere Briefe / so er nothwendig durchzulesen hatte. Er fand und las ihn genau / machte auch eine Antwort darauf / und legte selbige unter mehrern Papieren in dem Gemache / wo sich der General und sein Rath zu versamlen pflegen / auf den Tisch.

Als nun gedachte Herren die Briefe zu unterschreiben kamen / funden sie des Herrn Vandyme Antwort / sich über den Verstand / mit welchem sie geschrieben / höchlich verwundernd / schickten sie auch an die Compagnie in Holland / mit fernerm Vermelden / wie sie Wunder nehme / daß sie solcher Gestalt wegen des Vandyme an sie geschrieben / und daß sie dadurch würden bewogen werden / ihnen selbigem gleichende Leute zuzuschicken / wenn es müglich wäre / daß deren von ebenmässiger Klugheit zu finden. An statt daß sie ihnen junge unerfahrne Kerl zusenden / so man wegen mitgebrachten vielen Recommendationen befördern müste / so doch oft ihre eigene Namen nicht einmal schreiben könten. Also stieg der Herr Vandyme wegen seines Verstands / keines Wegs aber aus Gunst; Jedoch muß man sagen / daß es ein groß Glücke vor ihn gewesen / daß er einen Rückhalter an dem General van der Broug / als einem geschickten und genereulen Herrn / gefunden.

Ich habe von den Moritz-Insuln zu handeln versprochen / welches nur auf Anlaß des Generals Vanderlin geschehen / der sich durch eine grossen Herrn nicht anstehende That / so auch von den meisten zu Batavia ist verworffen worden / in grosse Verachtung gesetzt. Die Vestung zu Batavia hat vier schöne Bollwercke und ist zimlich wol gebauet: aber es mangelt ihr an einem guten Grunde / gestalten die Bollwercke sich Augenscheinlich setzen / und immerzu Besserung vonnöthen haben. Der General Vanderlin und sein Rath hatten nicht Sclaven genug / die Arbeit an der Vestung und Stadt zu verrichten / und war auch sonsten der Herr Caron / sonst Director der Compagnie / welcher nach dem General commandiret / derselben gleichfalls benöthigt / an einem Canal zu arbeiten / so er aus einem Fluß nechst Batavia leitete / um das Wasser in eine an der Vestung ligenden Gegend zu bringen / welches eine grosse Bequemlichkeit vor die Schiffe Wasser zu haben ist / so sie eine halbe Meile über der Stadt aus einem Fluß / so daselbst vorbey gehet / zuvor holen musten. Nun die Sache / wie sie sich verhält zu sagen / so würde der Herr Caron auf den gemeinen Nutzen nicht so gesehen haben / wenn er nicht sein eigen Interesse darinn befunden hätte. Denn nach vollendetem Canal / hat ihm die aufgeworffene Erde ein grosses eingetragen / womit man den Morast ausgefüllet / und aus welchem hernach schöne Gärten angerichtet worden; was er vor Nutzen aus den vielen und mancherley Art Fischen / so im Canal waren / bekommen / will ich nicht gedencken.

Es fragte sich / wo man zu diesem Wercke Sclaven hernehmen wolte / und hält man darvor / daß

daß der Herr Caron den schädlichen Rath / die armen Leute aus den dreyen Printzen-Insuln wegzunehmen / gegeben habe. Er mag kommen seyn von wem er gewolt/so war er sehr böß und unbillig/ kunte auch keinen andern als übeln Ausgang gewinnen. Als der General Vanderlin und sein Rath die Sache beschlossen / schickten sie zu deren Vollziehung drey von den grösten Schiffen/so damals zu Batavia zu finden waren / aus. Jedes derselben fuhr an eine gedachter dreyen Insuln / fälschlich vorgebende / daß sie von Holland kämen/ und sich retraichiren wolten / weil bißhero alle aus Holland ankommende Schiffe sich daselbst aufzuhalten pflegeten. So bald als die Inwohner dieser Insuln die Schiffe erblickten/lieffen/ihrem Gebrauch nach / Männer / Frauen und Kinder nach dem Gestad zu / mit sich bringende das beste/so sie vermochten/ als Cocos-Wein/ Nüsse/ und andere in selbigen Eyländern wachsende Früchte. Ein jeder wolte der erste bey den Schiffen seyn mit ihren kleinen Schelchen: denn sie kunten sich allezeit mit denen Soldaten und Boots-Knechten besser vergleichen/als mit den jenigen/so auf dem Lande zu tauschen pflegen. Sie waren kaum in die Schiffe gestiegen / so ließ man sie dermassen Brandwein trincken/ daß sie davon truncken wurden: da nun die Holländer sie in diesem Zustand sahen/ schickten sie von Stund an einen Hauffen ihrer Leute gewaffnet zu Lande/ welche alle die jenige/so am Ufer waren/und ihr Proviant vertauschen wolten / bandten/fesselten/und sie auf die Schiffe brachten/nachdem sie dieselbe/ welche sich ihnen widersetzet/ wol abgeprügelt hatten.

Man kan sich leicht einbilden/was vor ein erbärmlich Geschrey diese armen Leute/so also aus ihrem Lande nach Batavia verführet wurden / getrieben haben. GOtt aber gab zu / daß sich die Holländer deren Dienste nicht lange gebrauchen kunten/denn weiln sie so unmenschlich gehalten wurden/wie allen ihren Sclaven gemeiniglich geschicht/ setzten sie sich fest vor nichts zu essen/ und also lieber Hungers zu sterben/als täglich so grosse Arbeit und Schläge auszustehen. Weiln nun die Holländer sahen / daß sie weder mit Prügel noch auf andere Weise was ausrichten kunten/ und daß die meisten vor Leid und Betrübniß gestorben / schickten sie die übrigen wieder in ihre Insuln. Seithero haben sie denen Holländern nicht wieder getrauet / welche auch nicht wieder Erquickungs halber zu ihnen kommen / wie sie vor diesem Emfallen gewohnt waren. Wenn man alle an den Sclaven verübte Grausamkeiten beschreiben wolte / würde man ein groß Buch damit ausfüllen: allein es wird gnug seyn/die jenige/so sie gegen ihre Unterthanen / ohne einziges Ansehen des Christenthums/ gebraucht haben / zu bemercken.

Das neunte Capitel.

Von dem General Spek / und von der grossen Strengigkeit des Generals Coms.

BEvor der General Spek zu dieser Charge gekommen / hat er mit einer Frauen/ so er hielte/ eine Tochter gezeuget. Nach vollendeter seiner Zeit begab er sich wieder in Holland/ und weiln er seine unehlige Tochter nicht mit daselbst hin nehmen wolte / ließ er sie unter der Hand des Herrn Com/ so nach ihm General wurd/ wol wissend / daß sie zu Batavia ein bessern Heurath dann in Holland finden würde. Gestalt man in Indien nicht so genau hierauf sihet; denn kein Huren-Kind den Kauf umstosset / wenn nur Geld vorhanden. Nicht lang hernach/als der Vatter abgereiset/ gaben sich genug Freyer bey ihr an / sintemal sie an Reichthum uñ Schönheit keinen Mangel hatte/ließ auch gegen einem/so der vornehmste Kauffmann in der Vestung war/nicht geringe Zuneigung spüren/ und gab demselben zu verstehen/ daß er sich nur um sie zu bewerben hätte. Sie vermeynte zwar des General Coms / dem sie anvertrauet war / Verwilligung hierinn zu erlangen/ so bald sie demselbigen ihre Liebe zu diesem jungen Menschen / so von gutem Geschecht war / entdecken würde: aber sie fand sich hierinn betrogen / und schlug der General das an ihn deßhalben gethane Begehren ab / mit Vermeldung / daß er gar nicht einmal daran gedencken solte. Ungeacht sothanes Abschlags fuhren beede Personen fort einander zu lieben/ ja gar/ durch Zuthuung und Behuf ihrer Sclaven / einander zu besuchen. Massen zu Batavia die Sclaven beederley Geschlechts auch die Unzucht auszuüben Vorschub thun müssen; und was das meiste ist / so lernen sie denen Holländischen Kindern von neun oder zehen Jahren tausenderley Boßheiten: Was die Sclaven anlanget/ so sehen die Holländer nicht ungern/wann sie schwanger werden/denn alle von selbigen gebohrne Kinder werden zu Sclaven gemacht; welches dann zum öfftern geschicht/ gestalt es zu Batavia dergleichen Dinge liebende Soldaten und Boots-Knechte genug gibt: so lieben auch diese Schwartzen die weissen Manns-Personen überaus/ sind auch wol/ zuweilen selbige heimlich bey ihre Frauen zu bringen/abgericht.

Des General Speks Tochter und ihr Liebster funden sich endlich so nahe beysammen / daß sie schwanger wurde. Sie offenbarete es einer der vornehmsten Frauen in der Stadt / und berathschlagte sich mit derselbigen/auf was Weise man es dem General hinterbringen könte/sich gäntzlich einbildend/ daß/ so bald er dessen kundig / er sie mit einander verehligen würde/bevor es auskäme. Aber weit gefehlet: denn so bald als diese Frau den General dessen verständigt / ließ er den Jüngling ins Gefängniß und in die Eisen legen / das Mägdlein aber in eine Kammer einschliessen. Den folgenden Tag trug er dem versamleten Rathe die That vor; gab auch vor/ dem Jüngling den Kopf weg zu schlagen; der Dirnen aber durch den Hencker den Staubbesen geben zu lassen. Jederman in der Versamlung verwarff diesen Vortrag/sagende zu dem General / daß gantz keine Billigkeit wäre/ den jungen Menschen also zu straffen/welcher so gar schuldig nicht wäre/massen ihn die Weibs-Person bewogen hätte ihr bey zu ligen / so übertreff sie auch

der

der Jüngling weit an Geschlecht; und weiln beyde mit einander wol zu frieden wären/ so solte man sie mit einander verheyrathen/ gestalt kein besser Mittel als dieses zu finden wäre. Unangesehen dieser der Räthe Ursachen und Vorschläge/ so blieb doch der General auf seiner Meynung. Weiln er nun von Natur bestialisch und grausam war / ließ er den andern Tag vor sich / und ohne Zuziehung einiges seines Raths/ heimlich den Hencker holen/ und den Jüngling und die Dirne in den Saal kommen / daselbst er jenen enthaupten/ diese aber/ ob sie schon schwanger war / mit Ruthen streichen ließ. Diß war ein herrliches Exempel der Gerechtigkeit/ so der General Coms ausübete.

Das zehende Capitel.

Weiset andere grosse Strengigkeiten des Herrn Cans und Herrn Carons.

GLeichen Anfang des Glücks genossen auch die Herren Can und Caron. Denn als sie zum ersten mal auf der Compagnie Schiff kommen/ waren sie nur Handlanger in der Kuchen/ so eine der geringsten Verrichtungen in Schiffen ist. Nichts destoweniger haben sie sich mit der Zeit durch das Glück von dieser niedrigen Stufen zu den höchsten Bedienungen/ so die Compagnie austheilen kan / geschwungen / indem der Herr Can Rath in der Vestung zu Batavia und Admiral über die Flotte worden/ und Herr Caron eben daselbst General-Director, so/ wie im vorigen Capitel gedacht worden/ der erste nach dem General ist.

Herr Can hatte / seit seiner ersten etwas ansehnlichen Bedienung / so er biß an sein End behalten muste/ unzählig viel zu der Compagnie Nutzen / keines Wegs aber zu seinem Ruhm zielende Betrügereyen/ begangen/ jederzeit der Hoffnung lebend/ durch dieses Mittel General zu werden/ wozu er aber niemals gelangen konte. Als er nun viel Jahr in Indien dienend zugebracht/ und zu seinem Vorsatz zu kommen zweifelte/ beschloß er bey sich/ in Holland zu kehren/ in Meynung/ es daselbsten besser zu treffen; weil er aber kein Gelegenheit dazu sahe/ auch sich unter einem Climate, welches dem Indianischen/ dessen er mehr gewohnt war / gantz widerwärtig/ nicht wol auf befand / trat er wieder in der Compagnie Dienste / von welcher er/ als Vestungs-Rath und Admiral der abgesegelten Flotte / wieder zurück geschicket wurde. Er war nicht lang auf dem Meer gewesen / fieng er an denen Soldaten und Boots-Knechten die gehörige wenige Erquickungen mercklich zu beschneiden/ und ließ seine böse Natur / so ihn zur Grausamkeit und Unbarmhertzigkeit bewog / immer blicken. Wegen gedachter Entziehung wurden viel dieser armen Leute mit Kranckheiten überfallen / und büsseten auch die meisten ihr Leben gar ein/ aus Mangel ein wenig Weins und weissen Zweybacks / oder anderer geringen Sachen. Alle annoch Gesunde in der Flotte/ waren hiermit übel zu frieden / kein einiger aber durffte ein Wort sagen.

Auf allen Schiffen ist gebräuchlich / daß der Wund-Artzt alles/ so er vor die Krancken fordert/ vom Capitaine überkommet: dieser aber/ wann ihm der Wund-Artzt dergleichen etwas vorbrachte / träuete ihm mit dem Stricke hundert Schläge geben zu lassen / sagende: daß er es vor sich/ nicht aber vor die Krancken / begehrete / denen er auf solche Weise beyzuspringen nicht vermochte/ wie gern er auch gewolt. Des Barbierers Frau/ so an Schönheit und Tugend keiner / so jemals aus Holland kommen / wiche / kunte das Elend dieser armen Menschen nicht länger anschauen / sonderlich weiln es ihnen nur an ein wenig Wasser mangelte / massen die meisten am hitzigen Fieber darnieder lagen/ bat den Admiral Can/ ihr etwas folgen zu lassen/ so er aber störrischer Weise abschlug: diese gute und barmhertzige Frau aber erzornete sich über solche Härtigkeit/ sagende zu ihm kühnlich / daß/ wenn ihr GOtt die Gnade nach Batavia zu kommen gebe/ wolte sie sich bey dem General und dessen Rath darüber beklagen. Sie hatte kaum den Mund zugethan/ so ließ sie der Unmensch greiffen/ und befahl/ daß man sie ausziehen/ unten an den grossen Mast anbinden/ und mit dem grossen Seil hundert Streiche auf das Gesäß geben solte. Sie schrie zwar immerzu / daß sie schwanger wäre / allein es half nichts / und redete die Warheit / denn die Frucht gieng ihr ab/ und seit der Zeit an kunte sie nicht mehr gebähren. Als sie zu Batavia angelandet / wolte sie sich wegen dieses grausamen Verfahrens beschweren; aber sie wurde nicht gehöret; und hat mir die Begebenheit selbsten weinend erzehlet; was sie aber/ wie sie sagte/ am meisten kränckte/ war/ daß sie nicht mehr zu gebähren fähig wäre.

Folget noch ein grösser Exempel der Grausamkeit des Herrn Carons. Zu Batavia ist eine Gewohnheit/ daß der General/ der in der Vestung bey der Comtorey dienenden Jugend zwey oder dreymal des Jahres sich zu ergötzen zulässet / sonderlich wenn die Flotte nacher Holland abgefahren/ und so dann keine nothwendige Geschäffte vorhanden sind. Weiln sie aber noch keine Aemter bedienet / wovon sie Geld machen könten/ lässet ihnen der General gemeiniglich drey hundert Reichsthaler / nebenst einem Faß Spanischen und Rheinischen Wein/ und einem Faß Bier/ so man Braunschweigische Mumme nennet/ so fast eben so starck als der Wein ist / geben. In wehrenden diesen dreyen zum Schmaussen bestimmten Tagen werden diese junge Leute von den Bürgern und in der Besatzung ligenden oft besuchet / und nach geendigten dreyen Tagen müssen sie wieder in der Vestung schlaffen/ und an ihre Verrichtung gehen. Unter solchen jungen Leuten befand sich auch der/ von welchem ich jetzo sagen will/ der kürtzlich aus Holland ankommen/ und von gutem Geschlecht aus Amsterdam war. Er schrieb so eine schöne Hand/ als je einer in Indien gereister gethan / und weiln er des Sauffens / sonderlich in einem Land als Batavia ist / so nur sechs Grad von der Mittags-Linie abgelegen/ nicht gewohnt war/ befand er sein Haupt den vierdten Tag/ als er wieder in der Vestung bleiben solte/ dergestalt schwer / daß er in selbigem Zustand

unmüglich wieder schreiben kunte. Der Strengigkeit selbigen Orts unwissend / gieng er wieder in die Stadt/und bat einen seiner Bekandten/ihm ein Bett vorzustrecken / um darauf biß nach vergangenem Kopf-Schmertzen zu ruhen.

Demnach unterdessen der obriste Kauffmann der Vestung / welcher über diese Jugend bestellet ist / auch einem jeden seine Verrichtung zueignet / diesem Jüngling das Japanische Handels-Buch / so alsobald verfertiget werden solte/wenn die Schiffe Segelfertig waren / auch ein Handels-Buch nicht von zwey Händen geschrieben werden darf / vorgegeben hatte / kam er kurtz darauf in die Comtorey / und als er ihn nicht an seinem Ort fand / verklagte er ihn von Stund an beym Herr Caron/als dem General-Director, vorgebende/daß ihm drey Tage zu Sauffen und Fressen nicht genug wären/ sondern noch auf den vierdten sich voll zu sauffen weggegangen wäre. Kaum hatte er sich aufs Bette gelegt / da man ihn zu holen kam/mit Befehl/ stracks sich in der Vestung einzufinden. Als dieses geschahe/ließ der Herr Caron / sonder Einziehung fernerer Nachricht / den Schergen der Garde holen / und befahl ihm den Schreiber/so in die Vestung gehen würde/ in Verhafft zu nehmen / und selbigen mit der Rüstung/ so man denen Soldaten/ so etwas verbrochen haben/ anleget/ vier Stunden auf die Schildwacht zu stellen.

Diese Waffnung ist überaus schwer/vornemlich die Sturmhaube / zudem so stehet auch eine grosse Stück-Kugel an statt eines Feder-Busches darauf / welches zusammen zwanzig Pfund wieget. Der Büttel vollbrachte seinen empfangenen Befehl. Es war gerad um 11. Uhr Vormittag/ und zwar in der grösten Hitze / als dieser junge Mensch vor die Thür der Corps de garde dergestalt auf die Schildwacht gestellet wurde; und kan man sich seine Qual unter dieser heissen Rüstung leicht einbilden. Als er einige Zeitlang solches ausgestanden / schrye er unaufhörlich / ich sterbe / endlich gieng der Scherg aus Mitleiden zum Director Caron/ihn bittend/daß er ihm/diesen Jüngling von der Schildwacht abzuführen/ vergonnen möchte / allwo er unvermeidlich den Geist aufgeben müste. Fast eben zur selben Zeit brachte ein Corporal gleiches an; und Herr Caron gab einem nach dem andern diese Antwort: Gehe weg / laß den Hund sterben. Ehe sie wieder zur Corps de garde kamen/ fiel er tod zur Erden/ und ist niemals deshalben etwas gedacht worden/ ausgenommen/ daß bey Ankunfft Herrn Carons in Holland / des Jünglings Befreundte/ihn belangten. Aber darauf begab er sich in der Französischen Compagnie Dienste / und hat ihn GOtt durch ein trauriges Ende gestraffet / daß also auch der Proceß in Holland seine Endschafft erreichet.

Das eilfte Capitel.

Von Herrn Riklost van Gous/so die Armee vor Cochin commandirte / von seinen Grausamkeiten und Hochmuth / so er in Krönung eines Indianischen Fürstens im Namen der Compagnie erwiesen.

Dieser / dessen Historie ich in diesem Capitel abhandeln will / ist in Indien / gleich den meisten andern/als ein blosser Schiff-Jung kommen/ so zu Reinigung des Schiffs und anderer geringen Arbeit / wozu solche Jungen gebrauchet werden/ bestellet war. Er war über die Holländische Armee/so Cochin belägerte/ gesetzt/ als sichs zutrug / daß er seines grausamen und blutgierigen Geists Kennzeichen scheinen ließ. Dann als die Stadt sehr bedrängt und an Lebens-Mittel grossen Mangel hatte / auch eine arme Frau ihr Kind/ aus Mangel einer Hand voll Reiß/ sterben sahe / war sie Raths/ um dessen Tod nicht anzuschauen/ selbiges in einem Korbe bey nächtlicher Weile in einen Graben an einem Strick zu lassen. Als nun ein an diesem Orte Schildwacht haltender Französischer Soldat ein Geschrey gehöret und der Tag angebrochen war/wagte er sich etliche Mußqueten-Schüsse fortzugehen / um zu sehen / wo es herkommen möchte. Als er nun sahe / daß es ein Kind war / wurde er aus Mitleiden / welches man/ dem Sprichwort nach/auch den wildesten Thieren nicht zu versagen pfleget / bewogen / nahm es mit seinem Korb und trug es in die Corps de garde. Nachdem der General dasselbe erfuhr/ ließ er den Soldaten vor sich kommen / so eben dem Kinde/ welches vor Hunger sterben wolte / ein wenig Reiß zu essen gab / und/ ohne einigen Proceß und Versamlung des Kriegs-Raths / aus eigener Gewalt ließ er den Profos kommen/ und diesen armen Franzosen in seiner Gegenwart aufhencken / wendete diese Ursach vor/einem Soldaten gebühre nicht vor sich in den feindlichen Graben / um was daselbst vorgienge / zu sehen / und müste er gestrafft werden / weiln er das Kind ohne Erlaubniß hergebracht hätte.

Jetzt gedachter General erwieß nach Eroberung der Stadt Cochin so grosse Ungerechtigkeit/ als diese. Den andern Tag als die Stadt übergangen war / und die Compagnien ihre Quartiere eingenommen hatten/bekam die Helffte jeder Compagnie Erlaubniß zwey Tag lang/wo sie wolte/sich zu erlustiren / nach welchem die andere Helffte gleiche Freyheit haben solle. Bevor ich in dieser Erzehlung ferner fortschreite/muß ich kürtzlich die Natur dieses Landes bemercken. Die gantze Gegend ist mit der Art Bäume / Cocos genannt / dick beypflantzet/ aus dessen Frucht die Inwohner einen Wein / so sie Tari heissen/ auch Brandwein bereiten. Sie vermengen erwehnten Wein mit grossem schwartzen und annoch ungesäuberten Zucker / wie auch mit der Schalen eines besondern Baums / so nur Dornen trägt. Diese Schale hat die Krafft den Tari und den Zucker in dem Gefäß / worin sie gethan/ siedend zu machen/ gleichwie unser Most in Fässern zu thun pflegt. Wenn gedachter Tari und Zucker sieben oder acht Tage gekochet haben / destilliret man ihn in einem Brenn-Kolben / und wird hernach Brandwein daraus gemacht / welcher

cher so dann starck oder schwach wird / nachdem sie ihn viel oder wenig mal durch den Distiller-Kloben gehen lassen. Sonsten ist das gantze Feld voll Kühe / gestalt im selbigen Lande / so wol die Fürsten / als das gemeine Volck Götzendiener sind / so die Kuh allein vor ihren Gott halten / ihre Milch aber ihnen zur Nahrung dienet / essende sonsten nichts / das eine lebendige Seele in sich hat. Wenn man aus den Ländern dieser Fürsten / Rajas genannt / nach Nord-Osten zugehet / kommt man in des Raja von Veluche / welcher viel in Besitz hat / und zusamt seinen Unterthanen die Götzen anbetet / Gebiet. In jetzterwehnten Landen befinden sich noch neun biß zehentausend armen Leute / St. Johannis-Christen genannt / weiln sie nach der Tauffe St. Johannis in der Wüsten getaufft sind. So ein eyferiger Priester in diese Länder käme / könte er sie aus ihrem Irthum heraus reissen. Allein / wegen ihres unglaublichen Armuts willen / dürffte er nicht hinziehen / etwas von ihnen zu erwarten / sondern er müste ihnen vielmehr was mitbringen.

Die Holländischen Soldaten / denen zwey Tage über Ergetzungs halber aus zu divertiren bleiben vergönnet war / machten sich in diesem Tari überaus lustig / welcher gleich unsern Weinen in Europa truncken macht / so truncken sie auch des Brandtweins / so viel als sie wolten. Drey aus ihnen / welche die gantze Gegend voll Kühe sahen / auch vom Sauffen kühner / als die andern worden / unterfiengen sich / an statt auf bestimmte Zeit wieder umzukehren / eine solche Kuh umzubringen. Sie vermeineten / daß / weiln sie so lang vor Cochin gelegen / allwo sie nur ein wenig stinckenden Reiß und schimlichen Zweyback genossen / würde ihnen wol erlaubt seyn / eine solche Kuhe anzuasten und zu essen / welches sie auch ins Werck richteten / und nachdem sie selbige in einem nächst der Stadt gelegenen Garten geführet / schlachteten sie solche daselbst / um sie ferner zu verzehren / kaum hatten sie angefangen lustig davon zu seyn / kommen etliche Officiers und Soldaten an der Zahl fünfzehen oder zwantzig / so von dem General / um sie zu greiffen / abgeschicket waren. Ohne sonderbare Wortwechselung schleyppete man sie in die Vestung zu sehen / welcher von der einen hencken solte / das Unglück betraff eben einen armen Franzosen aus Provinz bürtig / und wurde das Urtheil augenblicklich an ihm vollzogen. Ich hatte ihn zweymal gesehen / einmal zu Masulipatan / zum andernmal zu Palicate / und weiln er ein feiner Kerl war / theilete ich ihm allezeit etwas zu seiner Labung mit.

Der General van Gous wurde so stoltz und hoffärtig / daß er alle unter sich habende / so wol Kriegs-Officiers / als Gerichts- und Policey-Bediente verachtete; und wann irgend den Tod verdienet zu haben ihm düncketе / ließ er ihn zur Stund ohne Zuthuung seines Rahts / wider andrer Völcker Gebrauch / hinrichten. Ich weiß nicht / was man von einer That / so er nach Eroberung der Stadt Cochin verübete / halten wird. Zu Anfang der Belagerung hielten alle angräntzende Rajas es mit den Portugiesen / indem sie selbige lieber / als die Holländer zu Nachbarn haben wolten / auch von dieser letzten tyrannischen Regierung nach Einnehmung eines Platzes viel gehöret hatten. So war ihnen auch derselben Verfahren in der Insul Ceylan nicht unbekandt / allwo selbst kein einiger / wer er auch seyn mag / in seinem eigenen Garten einen Krug Tari zu holen / ohne Zulassung des Gouverneurs und Entrichtung eines gewissen Gebührs / gehen darff. Hingegen ward unter der Portugiesen Herrschafft jeder bey seiner Freyheit gelassen / bezahlete auch von seinem Gut nichts.

Der General van Gous und alle andere Officiers bey der Armee verwunderten sich nicht wenig / indem sie sahen / daß diese Rajas / welche sie vor ihre Freunde hielten / und von ihnen Lebens-Mittel hoffeten / sich alle Portugesisch erkläret hatten; van Gous hätte in Warheit die Stadt nie einbekommen / wann ihn ein Rajas endlich nicht mit Reiß ausgeholffen. Er brachte es mit seinem Geld und guten Verheissungen so weit / daß er einen auf seine Seite bekam / so ihn mit Victualien häuffig versahe. Nach Eroberung der Stadt / als sich der General gegen den Raja danckbar erzeigen solte / ersuchte er selbigen den Namen Raja / das ist / Fürst / abzulegen / und den Titul eines Königs anzunehmen / damit er ihm die Cron aufzusetzen die Ehre haben möchte. Er hielt die Holländische Compagnie vor mächtig genug / ihm die benachbarten Länder einnehmen zu helffen / und befragte sich unter seiner Compagnie um einen Goldschmied / der ihm eine güldene Cron machen könte. Es fand sich ein junger Mensch / von Rönen Page genannt / und verfertigte solche. Sie war von gediegenem Gold / und wug beynahe zehen Marck / und ich vermeyne gäntzlich / daß diesem neuen Könige die Crone unbequemer und schwer war / als ein schlechtes Tuch mit drey Hörnern / mit welchen sich die Rajas zum Zeichen der Oberkeitlichen Herrschafft binden.

Mittler weile man an der Cron arbeitete / war man auch mit Zurüstung der hierzu benöthigten Ceremonie geschäfftig. Dieselbe geschahe nun in einem Garten nahe bey der Stadt / daselbst wurde ein grosser bedeckter und mit gemahlter Leinwand umgebener Ort / in Gestalt eines Gezelts / aufgerichtet / und darunter ein Thron mit einem von Chinesischem Damast bereitete Himmel gesetzt / so waren auch alle Stuffen zum Thron mit Persischen Teppichen beleget. Nachdem der zur Crönung bestimmte Tag herbey kommen / holete der meiste Theil der Armee so wol Officiers / als gemeine Soldaten / den Raja eine viertel Meile davon in seiner Hütten ab / er wurde auf einer von den zweyen vom General ihm zugeschickten Elephanten gesetzet / wobey vier Hand-Pferde und zwey Palaquien geführet wurden. Als sie zum Crönungs-Ort angelanget / wurde ihm ein Scharlachener Rock mit herunterhangenden Ermeln angethan / in diesen Habit gieng er an den Ort / wo van Gous auf den Thron saß / neben ihm lag ein Degen und die Cron. Da nun der Raja unten am Thron stund / nahm der Major der Armee den Degen von der Hand des Generals / und gürtete ihm selbigen an; darauf stieg der Raja die Stuffen hinauf / und legte sich vor den Holländischen General / so ihm die Cron auffsetzte / auf die Knie. Nach diesem erhub sich der neue König / und legte die Hände auf den Kopf einer vor den Thron stehenden Kuh / hernachmal kniete er wieder nider / und legte mit gefalteten und gegen der Kuh Haupt gerichteten Händen den Eyd ab / daß er der Compagnie getreu und allezeit zugethan bleiben wolte.

Der

Der General versprach ihm gleicher Gestalt / im Namen der Compagnie / wider seine Feinde auf bedürffenden Fall Beystand zu leysten. Nach geschehenen zu beeden Seiten öffentlichen Verheissungen gab die gantze Militz / wie auch die Stadt mit Stücken dreymal Salve / und wurde der neue König mit eben solchem Gepräng / als bey seiner Abholung vorgangen war / wieder nach seiner Wohnung begleitet. Der General verehrte ihm die zwey Elephanten und die vier Hand-Pferde / und wurde also diese Krönung mit geringen Kosten vollzogen / gleichwie die Pfeffer-Verkäuffer / Könige zu machen / und über die Cronen zu herrschen sich unterfangen.

Unter allen des van Gous Unbarmhertzigkeiten ist auch diese nicht zu vergessen. Man muß wissen / daß die Jesuiten zu Cochin in selbiger Stadt eine der schönsten Bibliothecken / so in Asien befindlich / hatten / so wol wegen der Menge der Bücher / so jährlich aus Europa dahin verschicket wurden / als auch der in Ebræischen / Chaldæischer / Arab- Persischer / Indianischer / Chinesischer und andern Morgenländischer Sprachen geschriebene Manuscripta. Gedachte Manuscripta aber haben sie daher bekommen. Wenn vorzeiten die Portugiesen in ihren glücklichen Kriegs-Progressen einen Platz eingenommen / war ihre vornehmste Sorge / gelehrte Leute dahin zu bringen / und von selbigem alle ihre Bücher zu erlangen.

Die wenige Zeit über / so die Jesuiten in Ethiopien sich aufhielten / haben sie die meisten guten und ihnen bekandte Bücher abschreiben lassen (welches ihnen dann nicht wenig kostete / massen die Druckerey der Orten noch nicht war erfunden worden) und alle dieselbigen nach Cochin verschicket. Sie wären auch noch länger unter Mohren geblieben. Wenn die Eifersucht ihrer Patriarchen und Bischöffe / die sich in grosser Menge daselbst befinden / (angesehen in einem Dorff nur 2. Geistliche wohnen / deren einer sich einen Bischoff nennet) sie nicht von dannen getrieben hätte. Bey der Tauff gebrauchen sie sich dieser Ceremonie / daß sie nemlich / bey Nennung des H. Geistes / dem Kind ein heiß Eisen an Hals drucken / vorgebende / daß der Heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen auf denen Aposteln erschienen.

Sothaner Ethiopischer Patriarch / nebenst seinen Bischöffen / mißgönneten derohalben denen Jesuiten des Königs und der meisten Vornehmsten seines Hofs Gnade. Ihrer an der Zahl waren ungefehr zwantzig / und wurde der Superior jederzeit Patriarch tituliret. Diese Prælaten nun waren dergestalt wider sie erhitzet / daß sie das Volck zum Aufstand bewogen / vorgebende / der König nebenst den meisten grossen Herren wolte die Religion verändern. Alles / was der König / um das Volck von dieser Meynung zu bringen / sagen oder thun mochte / kunte ihn gleichwol vor dem Haus seiner Unterthanen verwahren / gestalt sie / nachdem er ins Gefängniß geworffen worden / seinen Bruder an seine Statt auf den Thron setzten.

Diese Unordnung / so sie auf die Jesuiten schoben / machte / daß sie allzumal das Königreich räumen musten / wären auch solcher Gestalt noch nicht darvon kommen / wann die Ethiopier nicht gefürchtet hätten / daß der Gouverneur zu Mosembique und alle längst dieser Africanische Seite / sonderlich gegen den Fluß Seine wohnende Portugiesen wegen des üblen Verfahrens an den Geistlichen ihrer Nation / an ihnen Rache ausüben möchten. Denn die Ethiopier kauffen jährlich weisse und schwartzgefärbte leinene Tücher von den Portugiesen / und bringen sie nach Goa / welche sie alle mit Gold bezahlen / doch bringen sie dessen nicht mehr / als was sie vergangenes Jahr schuldig blieben / und zahlen niemals die Waaren / welche sie nehmen / baar aus / ohne bey ihrer Wiederkunfft. Wobey die Portugiesen sich doch niemals betrogen gefunden / und bin ich von vielen verständiget worden / daß die Ethiopier aufrichtige Leute seynd / mit welchen sie noch nichts eingebüsset haben.

Mit sothanen Waaren kamen die Jesuiten wieder nach Mosambique / und nicht ohne grosse Mühe vor sie / weiln sie der Lebens-Mittel nicht gewohnt waren. Sie vergnügen sich gern an Reiß und Hiersen. Den Hiersen essen sie gemeiniglich roh / den Reiß aber kochen sie. Wann sie eine Gasterey wollen ausrichten / bitten sie den Herrn des Lands / wo sie sind / um Vergünstigung einen Elephanten zu schlachten. Sie handeln auch mit Elephanten-Zähnen mit den Portugiesen / und deren finden sich zu längst dieser Seite eine solche Menge / daß man an statt der Pfähle die Gärten darmit umzäunet / kan man also von ihnen sagen / daß sie einen helffenbeinern Zaun haben. Die Geschicht / deren ich hier von diesen Mohren gedencke / habe ich zu Goa von dem obersten Patriarchen derselben Jesuiter erfahren / mit welchen ich zweymal gespeiset habe: er sagte mir auch / daß nur vier sothane Jesuiter nach Mosembique komen / woselbst sie vor auf den Weg gehabter Mühe gestorben. Solches hätte ich nicht so weitläufftig erzehlet / wo ich nicht auf dem Ursprung der reichen und überaus curieusen Bibliothec der Jesuiter Cochin kommen wolte / welche der General von Gous sich nicht scheuete Preiß zu geben: und habe ich nach diesem / so offt ich auf Holländischen Schiffen gereiset / allezeit etliche von diesen schönen Büchern bey einem Soldaten oder Boots-Knecht angetroffen / welche aber gantz zurissen waren / und brauchte man sie zu nicht anders / als verächtlichen Dingen.

Das zwölfte Capitel.

Vom Herrn Hollebrand Glins/ Aufsehern des Kauffhauses zu Ormus/ und von seiner Grausamkeit.

IM Jahr 1643. war Hollebrand Glins Aufseher des Kauffhauses zu Ormus/ und in solchem seinem Amte erwiese er sich/ wie alle Holländer in Indien pflegen/ recht grausam und bestialisch. Wann der Compagnie Schiffe zu Ormus oder noch eher zu Bander-Abassi/ welches nur drey kleine Meilen auf festem Lande davon ligt/ ankamen/ muste der meiste Theil der Waaren ausser der Hütten/ wo sie sonst niedergelegt werden/ verbleiben/ welches der Compagnie sehr nachtheilig war. Denn die Gewürtze/ vornemlich die Negelein/ wurden von grosser Hitze dermassen ausgedorret/ daß sie in kurtzer Zeit wol zehen oder zwölff aufs hundert leichter wurden. Dann so lange die Gewürtze im Magazin ligen/ muß man die Ballen von einer Zeit zur andern ins Meer tragen/ und sie daselbst 24. Stunden lang eintauchen/ sonst würde man fast nichts als Staub darinnen finden. Den Zucker führt man in grossen höltzern Kästen: wenn aber nur ein kleiner Ritz in demselben/ da etwan eine Fliege oder Ameise möchte durchkriechen/ so wird der Kasten in kurtzer Zeit wol halb leer. Der Kampffer kommt aus der Insel Borneo in Fässern/ wie die halben Tonnen/ und wenn man selbige Waare nicht wol in acht nimmt/ und lässet sie ein wenig zuviel an der Lufft/ so verriechet sie sich in kurtzem/ daß kaum die Helffte übrig bleibt.

Solchem Ubel nun abzuhelffen/ hielte Herr Hollebrand davor/ er müste ein gröfferes Haus zur Niederlage/ als das jenige/ so die Compagnie damals zu Bander hatte/ bauen. Welches er auch thate. Zimmerleute und Maurer konte er in kurtzer Zeit leichtlich haben; und fehlte es ihm nur an Schlössern/weil in selbigem Lande Schlüssel und Schlössern nur von Holtz sind. Inmittelst/ als man an diesem Gebäue arbeitete/ kam von Batavia ein Holländisches Schiff an/ auf dem sich ein junger Kerl von Genev/ Namens Santunas/ seines Handwercks ein Büchsenschmied befand/ der sich vor einen Soldaten in der Compagnie Dienste begeben hatte. Als Herr Hollebrand solches erfahren/ ließ er ihn aufs Land kommen/ ihn daselbst arbeiten zu lassen. Der junge Mensch hatte darzu keine Lust/ und sagte gar bescheiden/ er wäre als ein Soldat/ nicht aber als ein Büchsenschmied/ dahin kommen/ jedoch dafern man ihm/ als einen Büchsenmacher/ lohnete/ wolte er sich entschliessen zu arbeiten/ wiewol zwischen dem Büchsenmacher- und Schlösser-Handwercke ein grosser Unterschied wäre. Er bekam vom Herrn Hollebrand keine andere Antwort/ als daß ihn die Compagnie zu dem angenommen/ was er verrichten könte/ müste sich dahero morgen an die Arbeit machen/ er thäte es gerne oder nicht. Was aber dem jungen Menschen am allermeisten verdroß/ war/ daß er unaufhörlich ohne einige Erlassung des Sonntags so wol als die Werckeltage/ arbeiten muste. Nun trug sichs an einem Sonntage zu/ daß/ nachdem er biß nach zwey Uhren Nachmittage gearbeitet/ zween seiner Cameraden von einem Holländischen daselbst auf der Reede ligenden Schiffe ans Land kamen/ und sich mit ihm niedersetzten/ eine Flasche Wein von Schiras mit ihm auszutrincken.

Als nun der Præsident Hollebrand (denn so nennen die Holländer den Aufseher des Kauffhauses in Persien) hingieng zu sehen/ ob auch der Genever arbeitete/ traff er ihn an/ daß er anstatt der Arbeit ein Glas Wein in der Hand/ und seine beyden Cameraden bey sich hatte. Alsbald fieng er an zu fluchen/ und fragte/ warum er nicht arbeitete? Der junge Mensch antwortete gar glimpflich/ er hätte biß um zwey Uhr gearbeitet/ und wäre ohne das Sonntag. Drauf schlug der Præsident ohne weitere Wortwechselung alsbald mit dem Rohre auf ihn los/ allein der Büchsenschmiede/ dem die Schläge wehthaten/ ergriffe/ als ein starcker und behertzter Kerl/ das Rohr/ risse es ihm aus den Händen/ und warff es zum Fenster hinaus. Weil sich nun der Præsident schämete/ daß ihm sein Rohr aus den Händen gerissen worden/ ruffte er um Hülffe/ vorgebend/ der Büchsenschmied habe ihm sein Rohr aus der Hand gerissen/ und vier Schläge damit gegeben. Diß war nun eine vollkommene Lüge. Denn drey junge Holländer/ und die beyden/ so mit ihm truncken/ und ich waren zugegen/ als die Sache vorgieng/ und konten das Gegentheil bezeugen. Auf dieses Schreyen des Præsidenten kam jederman aus der Niederlags-Hütte herzugelauffen/ ihm zu helffen/ und sobald er die Leute bey sich sahe/ ließ er den Büchsenschmied greiffen/ ihme Fessel an Händ und Füsse legen/und schickte ihn auf eines der Schiffe/die vor Reede lagen.

Zweene Tage giengen über dem Gezänck zwischen dem Præsidenten und Kauffhause hin/ weil der Præsident von ihnen begehrte/ sie solten mit an Bord gehen/ um den jungen Kerl den Proceß zu machen/ welches sie doch nicht thun wolten. Weil sie von den fünf Holländern und mir vernommen/ der Præsident wäre nicht geschlagen worden/ und der Büchsenschmied hätte anderst nichts gethan/ als daß er ihm/ auf empfangene harte Schläge/ sein Rohr aus den Händen gerissen. Der Præsident war sehr unwillig/ daß es die Kauffleute von der Niederlage nicht mit ihm halten/ und mit an Bord gehen wolten/ gieng dannenhero allein dahin/ nahm auch nicht mehr/ als zwey junge Schreiber mit sich/ welche das jenige sagen musten/ was er gerne wolte. Zudem ließ er auch alle Officierer auf dem Schiffe wacker herum trincken/ damit sie dem falschen Angeben wider den Büchsenschmied desto eher glauben solten/ und thaten also alle diese Leute/ welche das Recht so wenig/ als der Præsident/ der nicht einmal seinen Namen schreiben könte/verstunden/ was ihm nur wolgefiel. Ich sage/ der Præsi-

dent habe seinen Namen nicht schreiben können: denn er war ein recht grober Ignorant, den man zu Alemar aus dem Hospital ausgelesen / und als einen kleinen Schiff-Jungen mit nach Indien geschickt; dergleichen Leute die meisten andern Befehlhaber der Compagnie auch waren / wie ich in dieser Relation verschieden angeführet. Wegen der lange geleisteten Dienste / in Verrichtung vieler ungerechten Händel / hat er endlich die Stelle des Præsidenten erlanget / um so viel leichter / weil keine Holländer in Indien waren / die sich besser auf die Gebäue verstunden / und die Arbeiter schärffer antreiben kunte / als eben er. Aus diesen Ursachen brauchte ihn der General in allem Nothfall / und schickte ihn auch deswegen in das Kauffhaus nach Ormus / weil er allda nothwendig ein neues Niederlags-Haus muste bauen lassen.

Als sich nun die Officierer auf dem Schiffe voll Wein gesoffen / verdammeten sie den jungen Kerl / daß er solte an die Segelstange auf dem Schiffe aufgehencket werden / weiln er dem Præsidenten vier Schläge mit dem Rohr gegeben / und solte die Execution folgenden Tags vor sich gehen. Diß ist der erste nicht / welchen dergleichen Leute in voller Weise zum Tode verurtheilet / wie ich dessen in dieser kurtzen Relation mehr denn ein Exempel angeführet. Und wäre diese Execution alsobald zur selbigen Stunde geschehen / wenn jemand auf dem Schiffe gewesen / der sie hätte verrichten wollen: muste sie derowegen aufs Land kommen / und einen Mohren dazu nehmen. Als nun der Præsident wieder in die Niederlage angelangt / erzehlten die beyden Schreiber / so er mit sich genommen / denen Kauffleuten und sechs oder sieben Fremden / die daselbst waren / welcher Gestalt man den Büchsenschmied zum Strange verurtheilet / und daß folgenden Tag das Urtheil solte vollzogen werden. Alle / die solches höreten / sahen einander mit Verwunderung an / und schlossen einhellig / es wäre eine öffentliche Ungerechtigkeit / und müsten nothwendig alle / so diesen jungen Kerl verdammet / truncken gewesen seyn / weil sie ein solch Urtheil gefället. Die Fremden / welche zugegen waren / als die zweene Schreiber diese Nachricht brachten / waren die Herren de l' Etoile, Malon, Girard, Salomon, Deshommes, und ich / allesamt Frantzosen / und der Herr Peter Pantalin / ein Venetianer. Selbigen Tages hatte uns der Herr de l' Etoile zu Mittage tractiret / und bat ich sie zur Abendmahlzeit / nach welcher wir untereinander Raht hielten / wie wirs möchten anfangen / den armen Büchsenschmied beym Leben zuerhalten. Wir resolvirten uns gar bald dergestalt / daß / wann der Præsident der Execution halber morgen an Bord gienge / wir allesamt mitgehen / und ihm kühnlich untersagen wolten / er solte bedencken / was er thäte / und ihm selbsten zum besten mit der Execution des Urtheils / welches er so unbillicher Weise über den jungen Kerl gesprochen / innen halten: würde er aber im Gegentheil solches dannoch vollstrecken lassen / wolten wir bey solcher äusserstẽ Ungerechtigkeit eben das thun / was er mit seinem Leben anzufangen gesonnen / als der ohne dem der Sachen schon zuviel gethan hätte; könten wir uns aber zu Bander nicht rächen / so wolten wir ihn schon dermaleins zu Ispahan antreffen / allda / wie er wol wuste / sieben oder acht Frantzosen und Genever / bey denen er zu thun hätte / die von niemanden dependirten / und Königliche Bediente / nicht aber Kauffmanns-Knechte / wie er / wären. Mit einem Worte / wann er diesen Genever ums Leben brächte / solte er seines wol in acht nehmen / indem er nach einer solchen That nicht mehr genug sicher seyn würde.

Der Præsident wurde recht bestürtzt / als er uns also reden hörete / und versicherte uns / er gienge nicht zu Bord ihn umzubringen / sondern Gnade zu erweisen / wolte auch zufrieden seyn / wenn er andern zum Exempel gelindiglich gezüchtiget würde. Wir verliessen uns auf sein Wort / und meyneten / diese Züchtigung würde nur durch etliche Streiche mit dem Seile ihrer Gewonheit nach geschehen. Denn wenn ein Soldat / Boots-Knecht oder sonst jemand auf den Schiffen etwas verbrochen / so des Todes nicht werth / bindet man ihn an den grossen Mastbaum / so dann gibt ihm der Capitain mit einem Stricke drey oder vier Schuh lang und eines Kindes-Arm dick / den ersten Streich / und folgends die übrigen Officierer nacheinander; ist aber das Verbrechen groß / so gibt ihm ein jeder von denen / so auf dem Schiffe sind / einen oder zweene Schläge / und bekommt deren mancher wol zweyhundert. Dißmal aber ließ es der Præsident bey solcher Straffe nicht bewenden / sondern verdammete ihn zu einer andern weit schwerern / welche wenig Leute ausgestanden / und also beschaffen war: der Ubelthäter wurde dreymal oben von der Segel-Stange herab ins Meer geworffen / und jedesmal unter dem Schiffe hingezogen: welches ich zweymal habe mitangesehen / als ich mit denen Holländern zu Wasser reisete / und ist ein Wunder / wann unter zehen nicht neune sterben / oder zum wenigsten lahm werden / wie diesem armen Kerl wiederfuhr / welcher / als er aufs Land gebracht wurde / auf der gantzen rechten Seiten contract war; Uber diß alles wurde ihm der rechte Arm so krumm / daß er / ungeachtet aller angewendeten möglichsten Hülffs-Mittel / dennoch lahm daran bliebe / am Leibe aber wurde er endlich wieder gesund / nachdem man ihn täglich zweymal mit Nuß-Oele und andern Simplicien / welche denen Weibern selbiges Landes bekandt waren / geschmieret / die sie ihn auch selbst auf den ungesunden Ort applicirten / und mit Ziegenfellen verbunden.

Weiln nun der Præsident den Genenever so übel getractiret / und sich der Worte / so wir ihm / als er zu Bord gehen wolte / vorgehalten / erinnerte / getrauete er sich nicht ans Land zu kommen / noch den Büchsenschmied von dannen abholen zu lassen / wol erachtend / daß wir mit ihm einen schlimmen Proceß würden gemacht haben. Indem aber die Kauffleute von der Niederlage ihn alle Abend berichten / was des Tages über vorgangen / und er acht Tage darnach erfahren / daß wir uns auf den Weg nach Ispahan aufgemacht / hatte er sich zu Bander nichts mehr zu befürchten / als wovon uns das Wetter abzureisen genöthiget hätte. Denn (damit ich den Discurs vom Herrn Hollebrand fahren lasse / den ich im folgenden Capitel wieder vor die Hand zu nehmen Gelegenheit haben werde) es ist zu wissen / daß allen den jenigen / so nach Ormus handeln / wol bekandt /

Landt / daß sie zu ihrer Abreise nicht dörffen den Monat April erwarten / indem sie sonst ihren Verzug mit einem bösen Fieber büssen müsten / welches manchem wol sein Lebtage anhanget / und wenn man zu guten Glücke gleich davon geneset / so bleibet doch das Weisse in Augen allzeit so gelbe als Saffran. Dieses ist eben so eine Art von Fieber / welches die Europæer zu Alexandrette in Syrien / wie auch in denen Inseln / in welchen die Holländische Compagnie die Neglein und Muscatennüsse holen / bekommen.

Zufällig will ich allhier erinnern / daß es eine sonderliche Gattung von Muscaten gibet / welche die Holländer das Manneche / wir aber die männliche Muscate heissen: ist bißweilen eben so lang und etwas dicker als die gemeine / und diese bringen die Holländer nicht in Europa / weil sie dieselben mit mehrerm Vortheil in Persien und Indien verkauffen. Es ist auch noch bey diesen männlichen Muscaten zu mercken / daß sie geschwind und in sehr kurtzer Zeit der Indianischen Weiber gemeine Kranckheit ohne eintzige Ungelegenheit stillet / so bald sie solche auf den preßhafften Ort legen. Ich sage solches nur in Betrachtung der Indianerinnen allein. Denn was die Europæischen anlanget / so haben sie / in der Zeit man sie selbigen verschaffet / nichts mehr zu forchten. Denn die sie ankommt / haben anders nichts als den Tod gewiß zu erwarten / welches sie gewöhnlich zwischen dem dreissigsten und viertzigsten Jahre betrifft / dessen ich unzehlich viel Exempel gesehen.

Indem ich mich in dem Capitel von der Muscaten aufhalte / will ich annoch im vorbeygehen gedencken / wie ich durch öffterе Proben angemercket / daß die gemeinen eingemachten Muscaten mehr truncken machen als der stärckste Wein / wenn man gleich nur eine isset / es sey zu Anfang / Mittel oder Ende der Mahlzeit.

Das gröste Unglück / so einem armen Soldaten begegnen kan / ist / daß / wenn er zu Batavia angelangt / man ihn bald in eine derselben Inseln zur Besatzung schicket / daselbst ihn geschwind besagtes böses Fieber ankommt / welches die böse Speise und ungesunde Lufft sehr befördert. Denn man gibt ihm nichts als Reiß / welcher halb faul und zwey oder drey Jahr im Proviantthause gelegen hat / und drey Tage in der Wochen einen Fisch in der Grösse einer Sardine oder eines Härings. Bißweilen tractiret man des Sonntags ihrer viere mit einem Stück Böckel-Fleisch / welches zwey Jahr alt / und fünf oder sechs Pfund schwer scheinet / wenn es aber gekocht worden / ists nicht grösser / als zwo Fäuste. Wenn diese armen Soldaten aus selbigen Inseln wieder zurück kommen / sind sie erbärmlich anzusehen / fast wie todte Cörper / in den Augen und gantzem Angesicht gelbe / und bleiben ihr Lebenlang siechе und krancke Leute.

Das dreyzehende Capitel.

Von Ankunfft des Carl Constant in Persien / welcher die Holländische Flotte commandirte / von dem / was er bey Hofe verrichtet / und von dem Zanck / so er mit den Engländischen Agenten gehabt.

Carl Constant war von der Compagnie mit sieben grossen Schiffen / über welche er commandirte / in Persien geschickt / und hatte Ordre / dem Könige in Persien den Krieg anzukündigen / wenn er sich mit denen Holländern / wegen des Seiden-Handels und Zolls / nicht in der Güte vergleichen würde. Als er zu Ormus ankommen / überließ er die Aufsicht über die Flotte dem Hollebrand Glins / welcher damals Præsident des Kauffhauses war / dessen ich im vorgehenden Capitel gedacht. Diß war ein gut Glück vor ihn / damit er nicht wegen der Compagnie Angelegenheit nach Ispahan kommen dürffte / sonst man ihn gewißlich würde gehalten haben / was man ihm des Genevers wegen geredt hatte / welches dann gar leicht zu thun gewesen wäre / und hätte ohne grossen Auflauff geschehen können / nach Art / wie die Europæer im selbigen Lande leben. Dann wann die Holländer oder Engelländer zu Ispahan sind / bringen sie die meiste Zeit mit Gastereyen und Spatzierengehen ausser der Stadt zu / und bey selbigen Gastereyen gibts täglich hitzige Köpffe / die sich erzörnen / und offtmals Zänckereyen / etwan einer Gesundheit oder anderer geringen Ursache halben / anheben. Welcher Zwiespalt dann nicht leichtlich ohne Ausforderung abgehet / dahero gibts täglich etliche / die denen Wundärtzten was zu thun machen. Die Europæer habens da gut / weil in dem Königreiche der Persianer / ingleichen des grossen Mogols / und anderer Könige in Asien / weder der König noch dessen Landvoigte was darnach fragen / sie mögen sich gleich zancken / schlagen / oder gar einander ermorden. Jedoch haben sie sonst nicht viel Streits untereinander / als nur am Hofe des Königs in Persien / weil man allda guten und wolfeilen Wein findet / wie der / so um Ispahan und zu Schiras wächst. Man findet zwar dessen auch an etlichen Orten in Indien / aber wenn ein Pariser Maß weniger als einen Thaler kostet / so ist er gar wolfeil. Und ist diß die Ursache / warum es unter denen Franzosen in Indien nicht so viel Zancks gibt / als in Persien / dieweil sie allesamt nicht einen Thaler haben / eine Maß Wein holen zu lassen. Solcher Gestalt wäre es uns / sag ich / leicht gewesen / mit dem Hollebrand / dafern er nach Ispahan kommen / einen Zanck anzufangen / daß er gewißlich unbezahlt nicht wegkommen wäre / vor das Unrecht / so er denen Genevern gethan / und um unser Wort zu halten. Aber er war nicht dazu versehen / daß er in dieser Welt von Menschen-Händen solte gezüchtiget werden: sondern er war aus der Zahl derer / welche sich die Göttliche Gerechtigkeit zur Rache vorbehalten.

Nachdem wir erfuhren / daß Carl Constant an statt des Præsidenten ankäme / und nur eine Tagreise von Jspahan wäre / zogen wir ihm sämtlich / so wol die Königlichen Bedienten / als andere Privat-Personen / entgegen. Wir begegneten ihm ungefehr drey Meilen von der Stadt / und nachdem die gewöhnliche Höflichkeit ein und anders theils verrichtet / baten wir ihn / sich ein wenig von dem Wege abzuwenden / um in einem Garten / der nicht weiter als einen Musqueten-Schuß davon war / die Ruhe zu nehmen / allwo wir auf eine Collation zugeschicket / welche jedoch wol vor eine Abendmahlzeit hätte passiren können. Wir hatten viel schöne Teppiche und Decken dahin bringen lassen / wol erachtend / daß wir von dannen nicht würden weit zu Bette gehen / und einander daselbsten ein Räuschgen zubringen. Was noch darzu half / daß wir daselbst die Nacht zubrachten / war die Ankunfft etlicher Engländer und Augustiner-Mönche / welche erst / da wir bald abgespeiset hatten / ankamen / und ihrer Jacquetan nicht vergessen hatten / (ist ein Pferd / das zu nichts anders gebraucht wird / als Proviant zu tragen / wann vornehme Leute sich auf die Reise begeben.) Die Sonne wolte gleich untergehen / da die Engländer und Augustiner kamen / und konten wir wol urtheilen / daß sie Willens wären / über Nacht an dem Ort zu verbleiben / schickten darnach alsbald nach der Stadt / und liessen Stroh und Gersten vor die Pferde holen. Uns Franzosen insgesamt / die damals bey der Gesellschafft waren / stiege der Schimpff / den uns Hollebrand gethan / zu Gemüt / und waren resolvirt / es dabey nicht bleiben zu lassen. Wenn man aber alles recht betrachtet / so war es ohne Zweiffel sein und unser Glück. Denn weil wir alle wol bewehret waren / und ein jeder seinen Carabiner / sein paar Pistolen und ein paar Puffer / auch alle unsere Knechte ihre Flinte bey sich hatten / wäre unfehlbar / wenn sich der grobe Kerl hätte unterstanden / da zu erscheinen / ein Unglück geschehen. Wir waren gleichwol zweyer Dinge versichert / das eine war / daß der König und alle grossen Herren des Königreichs / die ohne dem denen Holländern nicht gut waren / es nicht übel würden aufgenommen haben / wenn wir ihnen gleich einen Schimpf bewiesen / vornemlich weil wir Ursache dazu hatten: das andre war / daß alle ihre Knechte / so wol Persianer als Armenianer / nicht hätten das Hertz gehabt / sich gegen uns zu regen.

Die gantze Nacht giengs lustig zu; und hatten wir der Decken wenig vonnöthen. Als es Morgen wurde / stiegen wir zu Pferde / und gaben dem Præsidenten Constant das Geleite biß zu seinem Hause / da wir einen von des Königs Mehemanders / welcher einen von seinen Hof-Marschaln / antraffen; derselbe hatte die Mittags-Mahlzeit lassen zurichten / und brachten wir den Tag mit eben so vieler Ergötzung / als den vorigen / daselbst zu. Etliche Tage darnach reisete der Præsident von Jspahan / um dem Könige / welcher zu Caspin war / zuzusprechen / aber er erreichte den verlangten Zweck seiner Gesandschafft nicht. Denn er hatte sich eingebildet / der König / wann er von der Flotte sieben grosser Schiffe / die zu Ormus lagen / reden hörete / würde alsobald alles bewilligen / was er begehrte. Aber es lieff gantz anders ab. Denn der Persianer wuste wol / daß er nicht nöthig hätte / jemanden hinzusenden / der diese Flotte ruinirte / sondern daß sie selbst zu Trümmern gehen würde / weiln unsere Europæer den Sommer über zu Ormus zu bleiben wegen der grossen Hitze und Ermanglung frischer Lebens-Mittel nicht gewohnt wären; das schlimste ist / daß es zu Ormus kein gut Wasser gibt / und daß nicht eines / so nur etlicher massen dienlich / zu finden / als nur auf der Seiten nach Persien in etlichen Cisternen / welche doch gemeiniglich voll kleiner Würme sind. Die Länge hin an der Seiten vom Reich Arabien / die gantz felsicht ist / sind zwar Brunnen voll sehr gutes Wassers; aber so bald die Araber ein Schiff ersehen / das seinen Lauff dahin nimmt / kommen sie alle gewaffnet herzu / die Brunnen zu bewahren / welche langs hin an dem Persischen Meerbusen ligen: und so befind sichs auch auf der andern Seite von Arabien am roten Meer.

Offt hat sichs begeben / daß Schiffe von Mecca nach Surate nnd andere Oerter seglend so grossen Mangel an Wasser erlitten / daß sie denen Arabern fünffzig biß sechtzig Thaler vor eine Pipe (ist ein Gefäß / so anderthalb Maß hält) voll Wasser gegeben. Es hat mich allemal / wann ich zu Bander-Abassi gewesen / mehr gekostet gut Wasser vor mich / meine Knechte und Pferde zu haben / als der Wein / wiewol es in meinem Hause an Trincken nicht fehlte / weil es selten von Leuten / die nur zusprechen / leer war / und denen man allzeit einen Trunck bieten muste. Es ist nur ein einiger Brunn auf vier Meilen von Bander / der vortrefflich gut Wasser hat / aber der Weg dazu ist so verdrießlich und so felsicht / daß man anderst nicht / als mit Cameelen oder Eseln dazu kommen kan. Im übrigen ist auf acht oder zehen Tagen um Bander her nicht ein einiger Brunn. Dahero wuste der König und seine Räthe wol / daß / je länger die Flotte zu Ormus verharrete / je mehr sie verderben würde; man ließ den Præsidenten zwey Monat harren / ehe er zur ersten Audientz gelassen wurde / und man wuste die Manier so wol zu Hofe / daß man keinen Abschied gabe / als im Monat Novembris / welches die Zeit ist / da alle Handelsleute beginnen zurücke nach Bander zu reisen / vornemlich die / so nach Jndien wollen; denn alsdann ist die schlimste Jahrs-Zeit vorbey / und hat man inner vier Monaten nichts mehr zu befürchten. Zwar ist es wol an dem / daß des Herrn Constant Hurtigkeit zum theil die Ursache solches Verzugs gewesen: denn er that eine Reise nach Jspahan / womit er viel Zeit zubrachte / anderst man seiner nicht gespottet hätte / wie ich in folgenden melden will.

Währender solcher langen Zeit nun / daß die Flotte zu Ormus lag / sind so viel Leute gestorben / daß man sie / wegen Mangel der Boots-Leute / kaum nach Batavia schicken können: denn wenn von zehen Uhr Vormittage an biß Nachmittage um viere jemand von der Flotta wolte auf den Schiff-Bord steigen / um ein wenig Lufft zu schöpffen / sahe man ihn tod darnider fallen. Wenn der Præsident Hollebrand ware ein Soldat gewesen / hätte er vielleicht verschaffen können / daß die

Flotte

Flotte an Wasser keinen Mangel gelitten. Denn in der Insul Meshme ist ein Brunnen / der zimlich gut Wasser hat / bey welchem eine elende Vestung aus Erden erbauet liget / die er sich niemals getrauet anzugreiffen / ob wir wol nachdem erfuhren / daß niemals über zehen Mann darinnen ligen. Wenn dieselbe wäre eingenommen / oder mit Stücken in Grund geschossen worden / welches ihnen dann gar leicht zu thun gewesen / wäre er Herr über den Brunnen / und mit Wasser versehen worden / hätten also die Helffte deren / so gestorben / beym Leben erhalten.

Der Præsident Constant / so sich unterdes im Hofe befund / nahm seine Zuflucht zu vielen Verheissungen und Bedrohungen / schrieb auch öfters an die vornehmsten Bedienten kleine Hand-Brieflein / darinnen er vieler Venetianischen Ducaten / als ob er sie ihnen schencken wolte / gedachte. Er richtete aber auf dieser Reise nichts aus. Denn es ist zu wissen / daß die vornehmen Herren in Persien niemals gleich zu Geschencke annehmen / aus Beysorge / es möchte der König solches erfahren; man schicket aber heimlich ein Memorial an den jenigen / so man beschencken will / so sendet er dann jemanden / wenn er solches anzunehmen gesonnen ist. Endlich muste der Præsident doch nach des Atemat-Doulet Willen leben / welcher wie Grand-Visir / oder vornehmster Staats-Minister ist / und muste die Ladung Seide / so in zwey Ballen / die 400. Pfund wogen / bestund / um 44. Tomans annehmen / da doch die Holländer / die gantze Zeit über / so sie in Persien gehandelt / biß dato niemals mehr als 40. davor gezahlet / und in vorigen Jahren allezeit 300. biß 400. Lasten bekommen hatten. Belauffen sich also die 4. Tomans / die sie vor jede Ladung mehr geben / auf 124. Pfund / 2. Stüber / und müssen sie an denen 400. Lasten / die sie jährlich bekommen / drey und siebenzig tausend / sechshundert und vierzig Pfund mehr geben als zuvor. Es begieng aber der Præsident darinn einen Fehler / daß er den guten Rath der jenigen / die / weil sie sich länger daselbst aufgehalten / um des Landes Gebrauch besser wusten als er / nicht wolte annehmen / denn wenn er in seinem Briefe dem Atemat-Doulet an statt der 5000. Ducaten zehen tausend versprochen hätte / wäre es wieder auf vorigen Preiß der 40. Tomans kommen / und wäre selbiger Wehrt einmal vor allemal gemacht gewesen / welcher zum wenigsten gewehrt / hätte so lange der König gelebet; denn es begibt sich gemeiniglich in Persien / daß / wann ein neuer König den Thron einnimmt / er auch viel Dinge ändere / und wann der verstorbene König einer gewissen Person ein Haus oder Land geschencket / muß es der neue König im ersten Jahre seiner Regierung confirmiren / sonst fällt das Geschencke wieder zurück an den König.

Eben so gehts zu / wenn eine Privat-Person ein Haus gebauet / oder einige in seinem Gebiet ligende Güter an sich gebracht hat. Aus diesen Ursachen können die Augustiner- und Barfüsser-Mönche kaum zu Ispahan bleiben / weil ihre Klöster auf des Königs Grund und Boden erbauet / und ihnen von dem grossen Cha-Abas Könige in Persien sind geschencket worden: worum dann das Geschenck allemal bey Antritt eines neuen Königs muß ratificirt oder vor gültig erkandt werden / und müssen sie bißweilen dem Atemat-Doulet fast eben so viel deßwegen verehren / als etwan der Grund möchte gelten. Denn es geschicht selten / daß dieser vornehmste Minister denen Christen geneigt ist. Aber die Jesuiten und Capuciner / welche nach dem erst dahin kommen / haben sich besser vorgesehen / und jeder Orden den Grund zu ihrem Gebäude erkauffet.

Nachdem nun der Præsident Constant seine Verrichtung bey Hofe vollendet / nahm er von dem Könige Abschied / und gieng wieder nach Ispahan / allwo alle Europæer / einander zum Trotz / ihn aufs herrlichste bewirtheten. Bey dem Gastgebot / so ich ihm zu Ehren ausrichtete / trug sich ein kurtzweiliger Streich zu / dessen Erzehlung dem Leser vielleicht nicht unangenehm seyn wird. Unter andern Speisen / so aufgetragen wurden / war eine Schussel mit zwey duzend junger Tauben auf gewisse Art zugericht / daran der Koche ungefehr zwey Pfund frische Pimpernüsse gethan / welche zum Theil die jungen Tauben bedeckten / und das sahe aus als wärens grüne Bohnen. Nun war unter des Præsidenten Leuten auch ein junger Kauffmann / der schiene / als hätte er in seines Vatters Hause niemals etwas anders als einige Gerichte Böckel-Fleische mit Zwiebeln gesehen: denn in Holland ist diß bey denen meisten ein sehr delicat Essen / daß sie in eine Hand einen gesaltzenen und abgestreifften Hering mit einer Zwiebel / in die andere das Brod und Butter nehmen / und einen Schoppen oder Nässel Bier neben sich. Als nun der junge Kauffmann von den jungen Tauben und Pimpernüssen as / schmackten sie ihm wol / und sagte zu einem andern Kauffmann / der neben ihm an der Tafel saß / ins Ohr / er hätte niemals so gute Bohnen gessen / und wunderte sich / wo doch des Herrn Taverniers Leute dieselben bey dieser Zeit bekommen können / denn es war im Anfang des Monats Decembris; Alle / so ihn solches hatten sagen hören / liessen ihn bey solcher guten Meinung / welches verursachte / daß er den Tag hernach einen grossen Streit mit dem Provisor der Loge oder Hütten gehabt / weil er ihm vorgeworffen / daß man bey Privat-Personen schon grüne Bohnen speisete / und wann sie niemand mehr möchte / kämen sie erst auf des Præsidenten Tafel. Er fügte dem bey / er könte ihnen zwar wol einige Lust machen vor das Geld / so ihm die Compagnie gäbe; aber er wolte lieber seinen Beutel spicken / und sich mit ihren Unkosten reich machen.

Als der Provisor oder Hofmeister sahe / daß er solcher Gestalt von diesem jungen Kauffmann beleidigt worden / beklagte er sich darüber bey dem Præsidenten / der ihn holen ließ / und deßhalber einen Verweiß gab / fragende / warum er einen so getreuen Diener also beleidiget hätte / und wo er gedächte bey dieser Jahrs-Zeit grüne Bohnen zu finden? Es ist nicht anders / Herr / sagte der junge Kauffmann / als daß er seinen Vortheil sucht / und er darf nur des Herrn Taverniers Leute fragen / wo sie die Bohnen bekommen / damit er uns gastiret. Der Præsident und andere Kauffleute so zugegen waren / konten das Lachen nicht lassen / damit aber der Zanck gestillet würde / sagte man zu dem Hofmeister / daß er hinschicken solte / und bey meinen Leuten nachfragen lassen / wo sie diese Bohnen bekommen / und daß er auf morgenden Tag eine Schüssel voll derselben anschaffte / auch darneben den Herrn de l' Etoile und mich seinetwegen bitten liesse / daß sie darauf zu ihm zu Gaste kommen

wolten. Der Hofmeister fand selbige Bohnen gar bald / denn alle Kauffleute / die davon gessen hatten / sagten ihm / daß es Pimpernüsse an junge Tauben gethan gewesen wären. Den folgenden Tag stellten wir / der Herr de l' Etoile und ich uns bey der Mittags-Mahlzeit ein / da dann der Hofmeister die Schüssel mit denen Pimpernüssen und jungen Tauben ließ auffsetzen / und weil er ihn bey der Tafel behalten / sagte er zu dem jungen Kauffmann / Monsieur, seht da / um nicht mehr mit euch zu zancken / und zu erweisen / daß die Compagnie / wie ihr gesagt / noch wol so viel vermag / grüne Bohnen auf den Tisch zu schaffen / ungeacht daß sie theuer sind. Aber wenn euch ein andermal etwas neues zu essen gelüstet / so seht zu / in welcher Jahres-Zeit ihr seyd / und begehret ein Ding nicht drey Monat zuvor / ehe es die Erde hervor bringt. Was anlangt die losen Worte / die ich von euch habe angehört / halte ich sie eurer Unwissenheit zu gut / welche ich ebenfalls in andern Sachen an euch gespüret / insonderheit aber / indem ihr meynet / ihr esset Bohnen / wann ihr Pimpernüsse esset. Nach geendetem diesen Discurs fieng ein jeder an zu lachen / und den jungen Kauffmann zu spotten / dem man auch einen andern Namen gegeben / denn an statt er sich Wilhelm hieß / nennete man ihn von da an den Bohnen-Fresser.

In Persien und Indien / wie auch in andern Orientalischen Oertern / ist der Gebrauch / daß wenn man jemanden gastiret / sie in fünf oder sechs Tagen einander nicht wieder besuchen. Mueler weile halten sich zwey oder drey gute Freunde zusammen / und gehen mit einander auf die Jagt / oder spatziren etwan in ein oder andern Garten / um die Dünste des Haupts zu zertheilen / die von dem vielen Essen und Trincken entstanden / welches ost 12, biß 15. Stunden aneinander währet / da inzwischen sehr viel Gesundheiten herum gehen. Die Ursache aber der Dünste ist insonderheit der unterschiedliche Wein / denn bey solcher Gasterey hat man allezeit desselben viererley / und zweyerley Bier / ausser denen andern Gattungen des Getränckes / als der Saque / der in Japon von Weitzen gemacht wird / welchen man vor Spanischen Wein trincken könte. Man hat auch überall in Indien Palmen-Wein / und so man ihn trinckt / wenn er erst vom Baume kommt / solte man ihn wol vor Frantz-Wein halten. Schließlichen / es mangelt an Getränckе in Asien gar nicht / wenn man nur Geld hat.

Als ich bey meiner letzten Reise in Indien zu Dake einer Stadt in Bengala war / und die daselbst befindlichen Holländer / nebenst etlichen Privat-Personen aus Engelland / die nur zu Dienste des Printzen da sind / (dann die Engelländische Compagnie hat daselbst keine Kauffmannschafft) tractirte / samt etlichen Portugiesen / die allda wohnen / welche Herrn ich allesamt zu Gaste geladen / habe ich sechserley Weine zu trincken vorgesetzt / dreyerley Frantz-Wein / nemlich einen von Mante / den andern von Reims / den dritten von Bourdeaux / die andern drey waren / Rheinischer / Spanischer / und der von Schiras. Welches ich darum sage / daß man sich nicht verwundern solle / wenn von so mancherley Getränckе Dünste ins Haupt steigen / und wenn man seine Zuflucht zu dem Sorbet und andern kühlenden Labtrüncken nimmt. Die Moscowiter aber ergreiffen bey solchem Zustand gantz widerwärtige Mittel. Ich bin viermal am Königlichen Hofe in Persien gewesen / da sie Gasterey gehalten / und alle Nationen aus Europa dazu geladen / und wenn man nun von acht Uhren Vormittag an biß um Mitternacht zur Tafel gewesen / haben sie der von allzuvielem Wein bezechten Gesellschafft zweymal distillirten Brandtewein / den sie mit aus ihrem Lande gebracht / zum Kühltruncke gegeben. Sie liessen viel Flaschen voll holen / und fülleten damit grosse güldene Becher / in deren etliche ein halb Nössel / in etliche ein Nössel gieng / anthaten darnach eine Messer-Spitz voll gestossenen Pfeffer in jeden Becher / und truncken das nach einander aus / sagende / es kühle nichts besser nach dem Rausche / als wenn man zwey oder drey Becher voll also austrincke; Ja sie haben noch diese schlimme Gewohnheit / daß sie andere eben so viel wie sie zu trincken nöthigen. Ich erinnere mich / daß bey ihrer letzten Mahlzeit / bey der ich war / die Fremden den ersten Becher / so sie truncken / nothwendig bescheid thun musten / weil es die Gesundheit des Königs von Persien galt: nach welcher folgte die Gesundheit des Königs in Engelland: dann des grossen Czars von Moscau; endlichen der Staaten und Printzens von Uranien. Als es des Abends um 9. war / machten sich die Franzosen und Italiäner davon / und blieben nur die Engelländer und Holländer / welche wol aushielten. Aber der Kühltrunck bekam ihnen so wol / daß fünf Engelländer und drey Holländer von solchem Uberfluß nicht gar in drey Tagen sturben / und ich halte / sie würden von solchem Brandwein alle gestorben seyn / wenn man ihnen nicht so viel Milch hätte zu trincken gegeben. Etlichen sahe man den Dampf wie Feuer zum Halse heraus gehen.

Wir wollen aber wieder auf den Præsident Constant kommen / welchen benebenst allen Vornehmen von der Loge zu tractiren / der Herr Bartholomæus Truchemann / von der Holländischen Compagnie / die Ehre haben wolte / wozu er ingleichem den Engelländischen Agenten / mit allen Engelländern seines Hauses / auch alle Franzosen / und die Augustiner-Mönche erbat: denn die andern essen nirgends als in ihrem Hause.

Diese Gasterey / welche vier Tage währen solte / endigte sich den andern Tag / und diß zwar wegen einigen Zwiespalts / so einer Gesundheit halben / wie gemeiniglich bey dergleichen grossen Gläsern geschicht / entstanden. Dann der Engelländische Agent fieng mit dem Holländischen Præsidenten einen Streit an / vorgebend / man hätte ihm das Glas nicht so voll eingeschencket / als man ihm gethan / damit er die Gesundheit bescheid thun könte / so man ihm gebracht hätte / und kam es gar von Worten zum Handgemenge. Sie wurden alsobald von einander gerissen / und schied die gantze Gesellschafft von Stund an auch von einander. Der Præsident konte den Wein besser als der Agent vertragen / welcher dessen allzuviel eingenommen / so / daß man nichts mehr an ihm thun konte / als daß man ihn nach Hause und zu Bette brachte. Der Præsident aber war annoch bey gutem Verstande / und so bald er wieder zu sich selbst kam / machte er einen Ausforderungs-Brief / und ließ ihm darinn wissen / er solte sich morgen früh draussen vor der Stadt auf einem bestimmten Platze einstellen. Der Præsident unterließ nicht / mit ein paar Pistolen gantz allein daselbst zu erscheinen / aber

aber der Agent blieb aussen/ nicht wie ich halte/ daß es ihm an Hertzhafftigkeit gemangelt/ denn er sahe mehr Soldatisch aus als der andere/ und hatte seine Zeit zum Theil im Teutschen Kriege zugebracht/ in welchem er Hauptmann und hernach Rittmeister gewesen; sondern die Ursache/ warum er nicht auf dem Platze erschiene/ war/ daß man ihm das Cartel nicht sehen lassen/und wenn mans ihm gleich gegeben hätte/ war er doch nicht geschickt darauf zu antworten/ weiln ihm der Kopf vom Weine noch schwer war: die Warheit zu bekennen/so glaub ich/ daß es vor den Præsident Constant ein groß Glück gewesen sey/ als welcher seine Tage nichts anders als eine Schreib-Feder im Kauffhaus in Händen geführt.

Unterdessen weiln alle Europæer in diesen Handel eingemischet waren/ und die Augustiner und Capuciner besorgten/ es möchte was arges daraus erfolgen/ schlug sich ein jeder zu einem Theil seiner Inclination nach/ und bemüheten sich Frieden zu stifften/und sie mit einander zu vergleichen. Der Præsident war auf der Wiese/ erwartete seinen Mann/ und weil er sahe/ daß er nicht käme/schickte er einen kleinē Jungen/den er mit sich gebracht hatte/ zu mir/ und dem Herrn Malot zu erkundigen/ob der Engelländer kommen wolte oder nicht/und bate ihn dessen auf dem Platze zu berichten/ daß er ohne einige Gesellschafft/ausgenommen seines Pferds und ein paar Pistolen/seiner wartete. Als wir auf dem Wege nach des Engelländers Hause waren/ traffen wir zween Augustiner und einen Capuciner an/ die auch dahin gehen wolten/ um sich äusserstен Fleisses zu bemühen/ daß der Agent nicht hinaus gienge/ wenn er es ja vielleicht schon willens wäre. Anders theils waren auch drey andere von diesen Mönchen zu dem Præsidenten gangen/ ihn zu bitten/daß er wieder in die Stadt käme/und ihm vorzuhalten/ daß/ ob schon der König sich nicht pflegte in der Europæer Händel zu mischen/ jedoch/ wenn er dieses erführe/dörfte es einige verdrießliche Veränderung verursachen/ wie man solches an seiner Person mercken könte. Denn es ist zu wissen/daß/ seit dem die Europæer in Persien/entweder der Geschäffte wegen/oder aus blosser Curiosität/selbigen Hof zu sehen/kommen waren/hatte man nie keinem gewehret aus- oder einzugehen/ wie man diesem Præsidenten/ währender Zeit seiner Anwesenheit zu Casbin bey dem Könige gethan. Allhier will ich den Streit mit dem Agenten etwas beyseit setzen/ und indessen/ daß der Præsident auf der Wiesen wartet/ erzehlen/ was seine Verrichtungen bey Hofe vor Fortgang gehabt.

Nemlich: Als der Præsident sahe/daß er das Ende seines Vorhabens wegen des Seiden-Handels nicht könte erreichen/ und daß der Atemat-Doulet von denen 44. Tomans vor jede Laste/ wie er ihm vorgeschlagen hatte/ nichts wolte nachlassen/gieng er zu dem Divanbegai/sich deßhalben zu beklagen/ uñ ihm vorzuhalten/wie das Privat-Personen selbigen vor 32. oder zum höchsten 33. Tomans kauffen könten; darauf gab ihm der Divanbegai zur Antwort: daß alle diese Privat-Personen dem Könige Zoll und Geleite gäben/ und belieffe sich der Zoll alleine auf achtzehen vom hundert: dem hingegen die Holländer nichts geben/ und gienge kein Jahr hin/ daß sie nicht vor mehr als 3000. Tomans Wahren ins Land brächten: wenn man nun die Seide/ so sie daraus bekämen/ wolte so hoch rechnen/ als die Wahren/ die sie hinein brächten/ müste der Atemat-Doulet sie wol funfzig Tomans vor jede Last zahlen lassen. Der Præsident kam nach Hause/und war mit empfangener Antwort übel zufrieden/ würdigte auch die Kauffleute/ so bey ihm waren nicht/sie zu Rathe zu ziehen/ auch nicht einmahl seinen Dolmetscher/ welcher die Räncke des Hofes doch besser wuste/so nahm er auch von keinem Minister Abschied/ sondern ließ seine Bagage aufladen/ und zog wieder nach Ispahan/um sich von dannen nach Bander/ allwo die Flotte lag/ zu begeben.

Als der Atemat-Doulet solcher geschwinden Abreise wegen schleunig berichtet worden/ verdroß es ihn hefftig/und zwar um so viel mehr/weil er dem Præsidenten bey seiner Ankunfft grosse Ehre thun lassen/ so gar/ daß er ihm auch sein Gemach auf unsere Art mit einem Bette/Tische und Stühlen ausgezieret/ weil er wol wuste/ daß die Europæer nicht wie die Orientalischen Völcker sitzen könten. Nachdem der Atemat-Doulet solches an den König berichtet/ hörte man den König anders nichts sagen/ als: Hat man ihm einigen Verdruß erwecket/ wo ist der Narr zugezogen? er wird anders nichts davon haben/als Mühe wieder zu kommen. Alle Europæer/ die zu Ispahan waren/ wurden über der Wiederkunfft des Præsidenten bestürtzt/ weil sie keine Zeitung bekommen/ daß er vom Könige seinen Abschied empfangen/ und wusten nicht/was sie von diesem Handel dencken solten. Denn die grosse Eilfertigkeit seiner Zurückreise hatte verursacht/ daß der meiste Theil seiner Leute und Zurüstung dahinden blieben/ ob sie sich schon möglichst beflissen ihm zu folgen/und sich auch nicht weigerten/ ihre Pferde darüber zu Schanden zu reiben/weil sie ihnen nichts kosten/dann die Compagnie hat einen breiten Rucken/solche Unkosten zu ertragen/ und alles zu bezahlen/ was diese Herren durch ihre Unvorsichtigkeit und Schwelgerey durch bringen.

Von Casbin kam der Præsident in sieben Tagen nach Ispahan/ worüber man doch sonst insgemein 13. oder 14. Tage zubringt. Und nachdem er ankommen/ begunte er eine neue Anstalt zu machen/ des Vorhabens/ in 7. oder 8. Tagen nach Gomron zu gehen/ falls ihn der König nicht wieder holen ließe/ welches doch geschahe/ aber nicht wie er sichs eingebildet. Denn er schmeichelte sich selbst mit den Gedancken/ der König würde zu ihm schicken/ und ihn bitten lassen wieder zu kommen. Zwar ließ er ihn in der That wieder holen; aber die Complimenten waren zimlich hart/ und hatte derjenige/welcher sie vorbrachte/Ordre/ ihm zu sagen/ daß er nothwendig eilig müste wieder zurück vor den König kommen/ und wenn er nicht in Güte wolte/hätte er Befehl/ihn mit Gewalt zu zwingen. Diese Rede machte den Præsidenten ein wenig bestürtzt; weil er aber eine solche Art an sich hatte/ daß/ so bald er sich etwas einmal vorgenommen/ er durchaus davon nicht ablassen wolte/es wäre gleich gut oder böse: reisete er derowegen/ nachdem er acht Tage zu Ispahan verzogen/ ungeachtet des Befehls/ so vom Könige kommen/ auch wider den Rath und Gutachten aller seiner Freunde/ von Ispahan nach Bander.

Wann nun ein Europæer von Ispahan abreiset/so geschichts gewöhnlich um 10. Uhr Vormittage/ und begleiten ihn alle Europæer biß in einen

Gar-

Garten des Königs vor der Stadt/woselbst sie das Mittags-Mahl mit ihm halten / und lässet man die gröste Hitze des Tages vorbey gehen/darnach reiset man die gantze Nacht. Wir giengen aus dem Garten des Abends um sechs Uhr / und nahmen von einander Abschied/indem sahen wir einen schönen und wol berittenen Persianer / (dieser war ein Hauptmann über hundert Mann) welcher der Compagnie Dolmetscher holen ließ/ und zu ihm sagte: Gehe hin / und sage deinem Præsidenten / daß er wieder in sein Haus zurück kehren solle / und sich folgenden Tag auf den Weg mache / vor dem Könige zu erscheinen / nach dem Befehl/ welchen er allbereit empfangen; Hierauf rannte er Sporenstreichs wieder davon/ und sagte weiter nichts. Nachdem der Dolmetscher dem Præsidenten hinterbracht / was ihm der Capitain gesagt hätte/ergriff der Præsident/als ein geschwinder und eiferiger Mann/ die Pistolen mit der Hand/und gab seinem Pferde die Sporen/um seinen Weg fort zu setzen/ nam auch ferners keinen Abschied. Alle Europäer / die ihn dahin begleitet hatten/vermeynten ihme nachzusehen/wie daß alles würde ablauffen. Aber die meisten Zulfaliner Kauffleute/ingleichem alle Knechte/so wol Persianische als Armenianische/ wolten ihm nicht nachfolgen / aus Furcht/ sie möchten Schläge bekommen/ und gedachten wol / daß man uns allesamt bald würde nöthigen wieder zu kommen/ wir thäten es gerne oder nicht. Ihr Urtheil traf richtig ein. Denn als wir eine viertel Meile von dem Garten/ da wir gespeiset hatten/nahe an die Thür eines Lusthauses/so einem vornehmen Herrn zuständig/kommen / welches an der Mittags-Seiten eine hohe Maure hatte / zu verhindern/ daß die Sonne nicht auf einen Spatziergang daselbst scheinen könte/ liessen sich drey Capitaine sehen / mit ihren Bogen und Pfeilen in der Hand / deren einer gleich auf den Præsidenten loß gieng / zu ihm sprechend: Bist du allein/ der in dieses Reich kommen / und dem jenigen nicht gehorchen will / welcher der Sonnen ihr Gesell ist / und deme ein gantzes Theil der Welt zu Gebot stehet? Sobald kamen fünfhundert Reuter hinter selbiger Maure hervor/die wol mundirt waren: einer von ihnen/ so die andere zu commandiren schiene / gieng gleich auf den Præsidenten loß/ und stellte sich/ als wolte er auf ihn mit einem Streit-Kolben loß schmeissen. Meister Wil / welcher damals die andere Person in der Engelländischen Loge war/wolte den Schlag abwenden/der doch nicht erfolgete: es kam aber ein anderer Reuter von hinden zu / und gab ihm einen Streich mitten auf den Rucken / den er lange Zeit fühlete. Endlich kam es dahin/ daß der Præsident muste die Seegel einziehen/ und sich wieder zurück in sein Haus begeben/ alles sein Pralen war umsonst/ und gerieth er in diesen Schimpf/ den er wol hätte vermeiden können: die gesamte Reuterey begleitete uns biß ans Stadt-Thor / und ließ nur einen Officirer und zwölf Reuter bey uns / die uns biß in der Compagnie Haus das Geleite geben solten. Als wir dahin kommen und alle abgestiegen/ stiege der Persianische Officirer nicht vom Pferde/ sondern ließ den Dolmetscher zu sich kommen/ und sagte zu ihm: Gehe hin zu deinem Præsidenten/ und sage ihm/im Namen des Königs/daß weder er noch einiger Holländer sich aus seinem Hause zu gehen soll gelüsten lassen/biß auf weitern Befehl/ und wo man einen vor der Stadt antrifft / wird man ihm lehren / des Königs Befehl zu gehorchen. Nachdem die Holländer solcher Gestalt neun Tage im Arrest gehalten worden / kam jemand/ und deutete dem Præsidenten an/er solte wiederum nach Casbin kommen/allwo sich der Königliche Hof annoch befände. Als er nun da angelangt/ sahe er wol / daß seine Pralerey zu nichts diente / und muste er die Seide / um den Preiß/den der Atemat-Doulet gesetzt / annehmen.

Nun wollen wir die Historien von vorigem Streit und Ausforderung wiederum vornehmen; der Præsident wolte durchaus nicht wieder in die Stadt kehren/er hätte denn zuvor unsere Antwort vernommen / welche diese war/ daß/ als wir in der Engelländer Haus kamen/ wir den Agenten noch schlaffend angetroffen/ und er sich/als er erwachet / nicht erinnern können/ was gestern vorgangen wäre: hätte zu dem auch noch nicht recht ausgeschlaffen. Welches gewiß zu erfahren / hätten die Augustiner-Mönche/so ihn besuchet/nebenst dem Herrn Malot/ und mir ihn beredet / daß er denen Patribus Augustinern versprochen/ mit ihnen/ zu dem Herrn Præsidenten Constant/zur Mahlzeit zu gehen/und wären wir zu dem Ende da/ ihn zu begleiten/ da er dann / bey Erwehnung des Præsidents Namen/ nicht die geringste Empfindlichkeit der Rachgier spüren lassen / welches uns in unsern Gedancken bekräfftigte/daß dieser Agent sich der Ausforderung gantz nicht erinnerte / und man ihm in Warheit nichts davon gesagt hätte. Denn/ wie ich gesagt habe/ der Agent war ein besserer Soldat / als der Præsident / und ich hatte beyde lange Zeit wol gekandt/auch wol die liebe Zeit gesehen/daß der Præsident nicht das Hertz gehabt einen heraus zu fordern; aber er bildete sich ohne Zweifel ein/ daß/ nachdem er Admiral über die Flotte / so zu Ormus lag / worden/stünde ihm dieser hohen Dignität halber besser an / einen Streich mit dem Degen zu thun/oder eine Pistole zu lösen/als zuvor.

Weil nun der Præsident den Herrn Malot und mich hinschicket/zu erfahren/ ob der Agent erscheinen wolte oder nicht / kamen wir wieder / ihm den Zustand/darinnen wir ihn verlassen/zu verkündigen/ mit Versicherung/daß/wofern er etwas von der Ausforderung wüste / wäre er ein Mann/ der ihm würde Parol halten / indem jederman wüste / daß er sein Lebtage unter der Schwedischen Armee gewesen / bey derselben die Charge eines Hauptmanns zu Fuß/ und auch eines Rittmeisters bedienet/und wäre endlich beyden Theils ein Glück/daß er von solcher Ausforderung nichts wüste. Der Præsident hatte einiges Vertrauen zu mir/ und erinnerte sich der guten Dienste/so ich ihm zu Surate erwiesen/ da er noch ein Kauffmann der Loge war. Erhielten also solcher Gestalt die Augustiner-Mönche/ der Herr Malot / und ich so viel/ daß er den Platz verließ / und führten wir ihn in das Augustiner-Kloster/allwo man alles beschlossen/was in acht zu nehmen wäre / wann der Agent und Præsident einander würden sprechen. Der Agent war zum ersten dahin kommen/und nachdem man den Præsidenten auch ankommen sahe / verschafften die Mönche/ daß der Agent das Glas in die Hand bekam / und mit ihnen des Præsidenten Gesundheit tranck: man reichte auch zur selbigen Zeit dem Herrn Constant ein Glas / deßgleichen einem jeden von der Gesellschafft / um den Agenten und Augustinern/

nern/ wie auch andern Europæern/ so zu gegen waren/ bescheid zu thun. Die Mittags- und Abend-Mahlzeit/ das ist/ der gantze Tag/ wurde in grossen Freuden beyderseits zugebracht/ und hörte man von da an von dem Zancke nichts weiter.

Der Præsident Constant bliebe noch vier Tage zu Ispahan/ darnach reisete er nach Ormus/ dahin ich ihm Gefährtschafft leistete. Wir eilten sehr/ und waren nicht länger als zehen Tage unterwegens/ ungeachtet es bös Wetter war. Als wir nach Isdecas kamen/ musten wir die Landstrasse verlassen/ weil wir durch das Gebürge/ welches zwischen selbiger Stadt und Schiras ligt/ von wegen des Schnees nicht reisen konten: wurden dahero genöthiget/ wie es allzeit in solchem Wetter zu geschehen pflegt/ unsern Weg auf Tehelminar zuzunehmen/ davon ich in meiner Persianischen Erzehlung weitläufftig geredt habe. Dieser Umweg/ den man nothwendig nehmen muß/ ist zehen Tagreisen groß/ und findet man allda wenig oder gar keinen Schnee. Aber es hat diese Ungelegenheit daselbst/ daß man keine Caravansera find/ darinne man des Nachts bleiben könte/ und also gantz kein Obdach antrifft/ als garstige Hütten vor Schäfer und Cameeltreiber/ die ihr Vieh darein stellen. Wenn man aber vor Schiras vorbey/ hat man weder Kälte noch Schnee mehr zu besorgen.

Als der Præsident Constant zu Gomron angelanget/ erschrack er sehr/ daß er die Flotte in so schlimmen Zustand antraf/ es war fast die Helffte der Leute vor Hitze und Mangel des Wassers gestorben. Die Hitze war so groß gewesen/ daß alles Holtz an den Schiffen/ welches das Wasser nicht berührte/ halb offen oder zerlechset/ daß man hätte einen Finger können zwischen die Bretter stecken. Schickte also der Herr Constant diese Flotte alsobald nach Batavia/ und gab ihr den Herrn Hollebrand zum Admiral mit/ wobey mir der arme Büchsenschmied von Genev/ den er so erbärmlich tractirt hatte/ daß er sein Lebtag am Arm lahm bleiben muste/ wieder zu Sinn kame. Als er seine Zeit ausgestanden/ empfieng er seinen Abschied/ dessen er dann sehr froh war/ in der Hoffnung/ er würde sich desto besser wegen des Hollebrands Grausamkeit rächen können. Er merckte/ daß der Hollebrand/ nachdem er fünf Jahr in der Compagnie Diensten gewesen/ wieder in Holland gehen würde/ willens daselbst sein Leben zuzubringen/ und mit besserer Ruhe das grosse Gut/ welches er gesamlet/ zu geniessen. Weil er nun höffte mit ihm bey eben selbiger Flotte fortzureisen/ hatte er sich entschlossen/ er wolte an dem Orte/ da er würde ans Land treten/ etwan bey dem Capo Bonæ Spei, oder auf der Insul St. Helenæ seine Zeit absehen/ und ihm einen Schuß mit der Pistole geben/ und sich seines Lebens gerne erwegen/ wann er sich nur gerochen.

Bey Anländung der Flotte an einer dieser beyden Oerter ist es gebräuchlich/ die Helffte der Leute auf dem Schiffe wechselsweise ans Land zu setzen/ und betraf die Reihe den Genever/ daß er am ersten heraus gehen muste/ welches dann sein Glück und Unglück war. Denn er stiege nur zu Lande/ um den Hollebrand zu tödten/ und wenn er sein Intent erreicht hätte/ wäre er gehenckt/ oder ins Meer geworffen worden. Aber GOtt ließ nicht zu/ daß er seinen bösen Vorsatz ins Werck richten konte/ denn ihme steht die Rache zu/ und nicht denen Menschen. Dann so bald die Schiffe bey dem Vorgebürg de Bone Eiperanco Ancker geworffen/ bringen die Völcker an selbiger Gegend/ so man Cafres nennet/ eine grosse Menge Ochsen/ Kühe/ junge Straussen/ und andere Victualien ans Gestade/ solche zu vertauschen/ und dieses alles wird zu dem Admiral-Schiffe geführt/ da der Tausch geschieht/ darnach theilt man alle diese Dinge unter die andern Schiffe. Man ladet dieses Vieh auf des Admirals Boot/ um solches bey sein Schiff zu führen/ und war der Büchsenschmied einer von denen/ die sie begleiten solten; der Wind gieng starck/ und ihnen etwas entgegen/ dergestalt/ daß man oft muste anländen/ und die Seegel wenden/ welches dann machte/ daß der Boot sich plötzlich auf eine Seite neigete. Zu grossem Unglück begab es sich/ daß/ bey einer solchen Umwendung der Seegel/ das Vieh so sehr erschrack/ und dergestalt scheu wurde/ daß es mit den Füssen hinten und fornen ausschlug/ wozu noch das Stechen von denen Fliegen kam/ daß sie endlich das Boot gar umschlugen: ertranck also der meiste Theil so wol der Menschen als des Viehes/ und ersöff der arme Büchsenschmied am ersten/ weil er sich gar nicht helffen/ und mit einem Arm durch Schwimmen nicht erretten konte.

Das vierzehende Capitel.

Das erbärmliche Ende dreyer Edelleute aus Bretagne/ die sich bey der Compagnie in Dienste begeben hatten.

Diese drey Edelleute waren von gutem Geschlechte/ und/ wie man davor hält/ mit denen von Mellerape verwandt. Sie zogen mit einander von Bretagne/ des Vorhabens zu reisen/ und/ nachdem sie Italien und Teutschland besehen hatten/ kamen sie in Holland/ da sie sich ergötzten an der schönen Ausrüstung der Schiffe/ die man nach Indien zubereitete/ bekamen auch Lust mit dahin zu schiffen/ um solches Land zu besehen. Sie liessen sich vor gemeine Soldaten einschreiben/ und meyneten/ sie würden anders nichts zu thun haben/ als nur auf der Schildwacht zu stehen; Als sie aber auf das Meer kamen/ erfuhren sie gar bald das grobe Regiment der Holländer/ und daß die Compagnie ihren Officirern gar zu viel Freyheit/ und zu grosse Tyranney über die Soldaten und Boots-Knechte verstattete. Es war da kein einiger/ der sich unterstehen dörfte/ einem Officirer zu antworten/ ohne Gefahr mit dem Rohr geschlagen zu werden/ welches des Wund-Arztes Frau genugsam bezeugete/ die unten am Mastbaum so grausam tractiret worden/ weil sie zu dem Commendanten Can gesagt hatte/ daß sie sich bey dem General zu Batavia über die Grausamkeit/ so er gegen die Krancken verübete/ beklagen wolte. Es geschahe oft/ daß ein elender Schneider oder Schuster/ der durch Gunst die Stelle eines Corporals erlanget/ auf denselben

Schiffen über Stands-Personen / die sich als gemeine Soldaten in der Compagnie Dienste begeben / commandirt / vornemlich wenn unter denen Christlichen Potentaten / welche Krieg geführet / Friede gemacht wird. Und habe ich bey solcher Gelegenheit gesehen / daß Fähndriche / Lieutenante / ja auch Hauptleute / weil sie kein andere Handthierung als den Krieg wusten / auch sich anderer Gestalt als durch den Degen nicht zu ernehren getrauten / sich auf erzehlte Weise nach Indien in Dienste begeben. Die Directores geben ihnen / wann sie sich in Holland werben lassen / nicht zuvor eine Charge / sondern machen ihnen nur Hoffnung / daß / wofern sie sich ihrer Pflicht gemäß verhielten / würde auch der General nicht ermangeln lassen / sie zu befördern / welches er auch bißweilen thut / wenn er die Verdienste unterscheiden kan.

Also gehts nun gemeiniglich auf den Schiffen in Indien zu / nachdem sie die Seegel aufgespannet / oder zum wenigsten / wann sie vor der Enge vorbey sind. Ein Boots-Knecht wird auf dem Meer allezeit einem Soldaten vorgezogen / und im Fall da eine geringe Verrichtung vorfällt / so muß es der Soldat thun / er wolle oder nicht. Spricht er / die Sache gehöre nicht unter seine Verrichtungen / so gibt man ihm zur Antwort: daß ihn die Compagnie zu allerley Diensten angenommen; und bekommt oftmals darum mit dem Rohr Schläge / wann er den Sergeant oder Corporal nicht von einer Zeit zur andern geruffen / daß er sein wenig Brandtewein / den er mit sich auf den Weg genommen / mit austrincken helffe; also saugen diese Officirer die armen Soldaten aus / damit sie das Ihrige sparen können.

Die drey Edelleute aus Bretagne waren übel zu frieden als sie die Arbeit sahen / die man ihnen vorgab / nemlich: alle Morgen Wasser zu schöpffen / damit das Schiff zu waschen / das Wasser auspumpen / Hüner- Endten- und Schweins-Stall auszumisten / und sie zu füttern. Und habe ich von etlichen Franzosen / die mit ihnen auf einem Schiffe gewesen / ingleichem von andern / die sich auf selbiger Flotte befunden / sagen hören / daß diese arme Edelleute ein sehr elend Leben geführt / indem sie sich aus Mangel am Geld nicht proviantiret / und solcher Gestalt weder Sergeant noch Corporal einigen Nutzen von ihnen genessen können. Was Essen und Trincken anlangt / kan man sich mit dem behelffen / so die Compagnie darreichen läßt; wenn man aber vor das Caput Bonæ Spei vorbey ist / entziehet man ihnen den Wein und Bier / so man ihnen bißher gegeben / deßgleichen auch die Helffte vom Zwieback / gibt ihnen an dessen statt Reiß / der halb faul / und von dem Proviant überblieben / wenn die Schiffe von Batavia zurück kommen. Die Capitaine / und die / so Aufsicht auf das Proviant haben / sparen ihn so viel sie können: Gestalt ich anderweit angezeiget / um sich bey dem General und seinen Rath sehen zu lassen / daß sie der Compagnie treue Diener sind / oder vielmehr / damit sie einen guten Schein haben möchten / sie dessen zu berauben.

Als nun unsere drey Edelleute an das Caput Bonæ Spei kamen / hielten sie Rath / was sie vor ein Mittel ergreiffen möchten / sich dieses Elends zu befreyen. Ich habe im vorhergehenden Capitel gesagt / daß wann die Schiffe in der Insul St. Helenæ oder am Caput Bonæ Spei ankommen / und man willens ist / daselbst zwanzig Tage lang zu verbleiben / man wechselsweise die Helffte der Leute von den Schiffen aufs Land schicke / um sich zu erquicken. Als nun die drey Edelleute aus Bretagne auch da waren / und die Carte nicht allzuwol verstunden / meynten sie / sie könten sich allda lalviren / sorgten aber nur / wie sie möchten das Leben hinbringen: sie sahen / daß die Cafres oder schwartzen Mohren selbigen Lands ans Ufer kamen / und solche frische Victualien mit sich brachten / wie ich erzehlen will / und daß ihnen der Capitain allerhand kleine Eisen-Wahre / auch etliche zinnerne Schüsseln und Löffel davor geben ließ: sie hatten aber anders nichts / als was sie am Leibe trugen; doch wusten sie / daß man die Matrazen und Decken / welche die Compagnie einem jeden in Holland geben lässet / darauf zu schlaffen / alle ans Land tragen liesse / sich / indessen sie da wären / darauf zu legen. Die drey Edelleute waren von dem letzten Hauffen; weil sie sich nun von allen Dingen entblösset sahen / nahmen sie sich die ersten zehen Tage über / da die andern auf dem Lande waren / vor / von Zinnen-Geschirr zu stehlen was sie konten / und wickelten es in ihre Matrazen oder Decken / damit sie es desto besser verbergen möchten. Als sie auf dem Lande waren / wagten sie es einsmals gegen Mitternacht / und giengen davon / ob sie wol die Eigenschafft des Landes / so aus lauter Wüsteneyen bestehet / nicht wusten. Sie hofften / sie würden bey diesen Mohren leben können / wenn sie ihnen ihr Zinn gäben / und zehen oder zwölf Meilen weit ins Land hinein kommen wären / so lang biß indessen etwan Engelländische oder Portugesische Schiffe am Caput Bonæ Spei anländeten / mit denen sie wieder in Europa schiffen könten. Gesetzt aber / daß sie einige Wohnung daselbst gefunden / darinnen sie sich hätten können aufhalten / so würden sie doch ihre Zeit bey so unvernünfftigen Leuten / wie die Cafres sind / übel zubracht haben. Denn sie essen alles Todte / was sie finden / von Fleisch und Fischen / und noch dazu ungekocht / wie ich nach der Länge in meinen Indianischen Relationen angeführt habe.

Zwey Tage waren vergangen / daß man die drey aus Bretagne nicht sahe / und kam ein Corporal auf die Schiffe / dem Hauptmann solches anzuzeigen / welcher ihn alsobald mit zwölf Mann / so wol Soldaten als Boots-Knechten / nebenst einer guten Anzahl Cafren / die im Lande bescheid wusten / ausschickte / um sie einzuholen oder zu ertappen. Sie giengen nicht sehr weit / etwan drey oder vier Meilen von der Reede / da fanden sie die armen Edelleute / welche vor Durst halb tod waren / denn von Zwieback hatten sie noch etwas. Sie wurden wieder zu den Schiffen geführet / allwo ihnen der Capitain und Officirer geschwinde den Proceß machte / und verurtheilte sie / daß sie solten an die Seegel-Stange aufgehencket werden; das Urtheil wurde alsobald den durch die Mohren vollzogen / und wann sie nicht wären da gewesen / und Henckers-Stelle vertreten / hätte man sie in einen Sack gesteckt / selbigen feste zugebunden / und sie ins Meer geworffen; dañ dieses ist die gewöhnliche Lebens-Straffe deren / so den Tod unterwegens verdienet. Als der Herr Vandyme / welcher damals General zu Batavia war / nachgehends die Sache vernomen / wurde er sehr bestürtzt und zornig darüber: aber es half da nichts / und verursachte selbiger Handel viel Redens in Holland.

Das

Das fünfzehende Capitel.

Was vor leichtfertige Händel und erschröckliche unerhörte Grausamkeit etliche Holländer/ an unterschiedlichen Oertern in Indien/ verübet.

DEr Capitain Rosse/ von dem im sechsten Capitel gesagt worden/ muste nach dem Schmertzen/ so er wegen seiner Frauen Tod/ welche durch höchststrafbare Unachtsamkeit zweyer Wund-Aertzte Arsenicum vor Tartarum bekommen hatte/ empfand/ noch über dieses diß Mißfallen einnehmen/ daß er sahe/ wie diese zwey/ ob sie schon rechtmässiger Weise zum Strange verdammet worden/ dennoch durch Gunst etlicher vielmögenden Damen zu Batavia Gnade erlangeten/ als welche machten/ daß ihre Straffe geändert wurde/ und zur Verweisung kame. Sie wurden in die Moritz-Insul auf Lebenslang neben etlichen Leibeigenen geschicket/ welche Eben-Holtz hieben/ davon auch im fünften Capitel gemeldet. Weil ich dann hierbey dieser Insul gedencke/ kan ich nicht unterlassen anzuzeigen/ daß man ungefehr um selbige Zeit ein Stück grauen Ambra gefunden/ dergleichen man niemalen gesehen/ und vielleicht nie wieder sehen wird. Das Meer hatte es ans Gestade geworffen/ und wug 42. Pfund/ jedes Pfund vor 16. Unzen gerechnet/ und war noch keiner gesehen worden/ der so vortrefflich wäre als dieser. Doch gab das Glück wegen Findung so kostbaren Stücks/ dem jenigen/ welcher damals in der Insul commandirte/ zu einem grossen Unglück Ursache. Denn als dieser Glump gefunden worden/ hatte es das Ansehen/ als wäre er noch grösser gewesen/ und schiene als wäre ein Stücke davon abgebrochen. Wie nun ein jeder seine Feinde hat/ so unterließ man auch nicht an den General zu schreiben/ daß der Stumpen mehr gewogen/ als er gefunden worden. So bald er diesen Brief empfangen/ schickte er hin den Commandanten zu holen/ und wurde er seines Amts entsetzet/ ob man gleich nicht sattsamen Beweiß hatte: genug war es/ daß er nicht mehr des Generals Freund war. Weil er nun von dem vornehmsten Geschlecht aus Zeeland war/ achtete er sie nicht so gut/ daß er den Raths-Herren zu Batavia aufgewartet hätte: wurde also wieder in sein Land geschicket. Wir wurden unterwegens auf meiner Rückreise von Batavia nach Holland Gefährten/ und gefiel mir seine Conversation gar wol.

Um wieder zu dem Capitain Rosse zu kommen/ so ist zu wissen/ daß der General und Rath zu Batavia/ als sie eine Flotte nach Surate schicken wolten/ ihn zum Admiral zu haben verlangten/ welches auch glücklich geschahe. Weil nun dieses der Ort in gantz Indien ist/ da die meiste Handelschafft getrieben wird/ und da die Compagnie eins der berühmtesten Comtoiren oder Kauffhäuser hat/ und ingleichem daselbst oft eine gute Menge Diamanten zu kauffen sind/ als ließ der Capitain Rosse/ welcher ungefehr in die sechzig tausend Reichsthaler mitgebracht/ sich gefallen/ solche auf einige Edelgesteine zu wenden/ und war dieses das erste daran er gedachte/ nachdem er nach Surate kommen. Weil aber dieses eine mißliche Wahre ist/ unterstunde er sich nicht/ denen Kauffleuten des Landes zu trauen/ wiewol er besser gethan hätte/ als sich auf einen der Seinigen zu verlassen/ und geschahe also der gröste Betrug/ der jemals in Holland begangen worden/ zu Surate/ wohin er sich damals zu Lande begeben hatte. Es war einer/ Namens Bazu/ der zu Amsterdam Panquerott gespielt/ und sein Lebtag anders nichts gethan/ als mit Perlen/ Diamanten und andern Edelgesteinen gehandelt/ der verstunde sich wol darauf/ gebrauchte aber diesen Vortheil anders nicht/ als andere Leute zu betrügen/ wie er damals mit des Admiral Rossens und des Herrn van Gand/ Commandanten zu Surate grossem Verlust/ mehr als zu kühn erwiesen. Sie hatten beyderseits Lust/ ihr Geld an kleine Wahren/ nemlich an Diamanten zu wenden/ als welche keinen grossen Raum einnehmen/ und siehe da/ wie dieser Ertzbetrüger ein Kunststück an ihnen zu erweisen sich unterfangen. Es sind in Surate drey oder vier Mäckler zum Diamanten-Handel/ dieselben halten es mit denen/ so sie graben lassen/ und ihnen von Zeiten zu Zeiten einen Theil davon zuschicken. Zu diesen verfügte sich Bazu/ und nachdem er ihnen zu verstehen gegeben/ daß ein jeder von diesen beyden Herren eine gute Summa Geld daran zu wenden gedächte/ sagte er zu ihnen/ daß sie zuvor alle Diamanten besehen solten/ die sie haben könten/ um ihnen den Wehrt anzuzeigen/ und hätten ihn diese Herren versichert/ daß sie nichts kauffen wolten/ ohne was er besichtiget/ und daß sie ihm fünfe vom hundert geben wolten von allen/ so sie bekommen könten. Aber durch die Verständniß/ so er mit diesen Mäcklern hatte/ bekam er davon mehr als fünf und zwanzig aufs hundert/ weilen diese Herren in Warheit auch nichts kaufften/ so er nicht besichtiget/ und wie viel es wehrt/ geschätzet hatte. Auf solche Masse erhielte er sie ihnen so wolfeil/ daß nachdem ihre Erben/ so wol des einen als des andern (weil sie beyde bald hernach verstorben) die Diamanten zu Batavia wiederum verkauffen/ sie fast die Helffte daran einbüsseten. Auf der Rückreise der Flotte/ starb der Admiral auf dem Meer/ und der Comandant zu Surate/ nachdem er von da an fünf oder sechs Monat kranck gelegen. Er hatte keine Kinder von seiner Frauen/ welche des Herrn Calendrin Tochter war/ so von Genua bürtig/ und vor diesem einer von denen reichsten Kauffleuten zu Amsterdam gewesen/ sich jedoch dadurch zu Schaden brachte/ weil er sich allzugrosser Handlungen mit dem Könige in Engelland unterfangen. Als er nun gesehen/ daß er keine Güter mehr/ gleichwol aber viel Kinder habe/ entschlosse er sich/ in der Compagnie Dienste zu gehen/ welche/ in Betrachtung seines vormaligen grossen Vermögens/ ihm ein stattliches Amt gab/ wie auch noch einen andern Dienst vor seinen Sohn/ der doch nach demselben eine schlime That begienge. Er hatte vier Töchter/ so allesamt wolgestalt/ und war an ihrer Auferziehung nichts gesparet. Sie hatten nichts niderständiges noch unartiges an sich/ wie die andern Jungfern die man nach Batavia führt. Und so bald diese schöne Familie daselbst angelanget/ fehlete es ihnen nicht/ ihren guten Antheil zu finden. Ihren Bruder betreffend/ wurde er alsobald nach Malacca geschickt/ welches der Ort ist/ dahin der General und sein Rath gemeiniglich aus sonderbarer Gunst diejenigen senden/ welche sie bald befördert haben wollen. Als nun dieser junge Mensch an diesem Ort war/ richtete der Commandant eines Tages eine grosse Mahlzeit zu/ bey der er mehr Wein

zu sich nahm / als er bedurfft / und indem er in solchem Zustande bey hereinbrechendem Abend aus der Vestung in die Stadt gehen wolte / ruffte und fragte die Schildwacht auf der Zug-Brücken / wer da? und weil er nichts antwortete / drohete die Schildwacht Feur zu geben; hierüber antwortete er / indem er aber vor sie vorbey gieng / machte er sich über sie her / stieß ihr den Degen durch den Wanst / davon sie alsobald tod nider fiel. Es wurde über diesen Meuchelmord kein Gericht gehalten / obwol des Mörders sein Verbrechen desto straffbarer / weil er wider die öffentliche Sicherheit gehandelt / und an keinem andern Orte / da gute Policey ist / einige Genade würde erlanget haben. Inzwischen wurde die Sache unterdruckt; Aber GOtt / der nichts ungestrafft lässet / that / was die Menschen nicht thun wollen. Denn etliche Tage hernach / als dieser junge Mensch solche böse That begangen / wurde er gantz rasend / welches allen seinen Verwandten ein grosses Hertzeleid war. Sie hielten darvor / diese Unsinnigkeit würde ihm vergehen / wann man ihn wieder in Holland schickte / und kam er auch wieder zu guter Vernunfft. Aber als er wieder nach Batavia gelanget / bekam er alle Neumonden solche Raserey wieder / und währete solche fünf oder sechs Tage aneinander. Eine von den vier Töchtern des Herrn Calendrin / hatte / wie ich gesagt / der Commendant van Gend geheyrathet / weil es sie aber verdroß / daß sie keine Kinder hatte / und darneben merckte / daß sie von ihme nimmermehr keine haben würde / er auch nun sehr kranck auf seinem Siechen-Bette lag / und anders nichts als den Tod erwartete / hätte sie es gerne dahin gebracht / daß sie die grosse Menge Diamanten / die ihr Mann gekaufft / allein geerbet: wuste sich dannenhero mit Hülffe etlicher Weiber / die ihre Freundin waren / gar artig anzustellen / als wäre sie schwanger / kam nicht aus dem Bette / sondern machte sich kranck / daß daherо ihr Mañ bewogen wurde / und sie in seinem Testament alleine zum Erben eingesetzt.

Nun aber komme ich zu der schröcklichen und unerhörten Grausamkeit / welche vielleicht die / so es lesen / schwerlich werden glauben können. Nemlich / als der Capitain Crün / aus der Stadt Horn bürtig / in der Compagnie Diensten war / hat er Angesichts der Insul Macao ein Chinesisch Schiff erobert / und damit seine Ober-Herren nicht alles erführen / was vor Ladung auf dem Schiffe / und er nicht verbunden wäre / von was anders als er wolte / Rechenschafft zu geben / ließ er die armen Chineser zum Theil ins Meer werffen / denen übrigen aber / durch etliche leibeigene Mohren / die er auf seinem Schiffe hatte / die Köpffe abhauen: der Wund-Artzt so diese Execution mit ansahe / bat den Capitain / er wolte ihm von diesen Chinesern einen lebendig geben / um ihn zu anatomiren / welches er ihm bewilligte. Alsobald ließ der Chirurgus einen von ihnen ergreiffen / und mit den Armen und Beinen ausgestreckt auf ein Bret binden / seine Anatomie zu verrichten. Die Soldaten und Boots-Knechte aber meynten / es geschehe nur zum Schein. Als sie aber sahen / daß es Ernst wäre / und daß dieser ehrlose Chirurgus gar zu grausam verfuhr / nahmen sie den elenden Leib / samt dem Brete / darauf er gebunden / und warffen ihn ins Meer: hätten auch den Chirurgum eben selbigen Weg nachgeschickt / wenn er nicht zu geschwinde in des Capitains Kammer entwichen; die Ursache aber / dadurch er aus ihren Händen errettet wurde / und welche sie mehr / als der Respect gegen ihren Capitain / zurück hielte / daß sie ihn / da wo er war / anzugreiffen Bedencken trugen / ist gewesen / daß sie bedachten / wie viel Verwundete und Krancke er auf dem Schiffe hätte / und daß man seiner Hülffe noch bedürffte. Von diesem überaus grossen Verbrechen / die ihnen die Holländer zu gut halten / lasse ich den Leser urtheilen / dann sie meynen / es seye ihnen alles in Indien erlaubt. Ist es wol jemals einem / ich will nicht sagen / Christen / sondern wilden Menschen / in Sinn kommen / jemanden lebendig aufzuschneiden; und was werden die Nachkommenden sagen / wann sie die Exempel solcher Grausamkeit in unsern Historien lesen werden?

Das sechszehende Capitel.

Von anderen grausamen Thaten der Holländer in Indien.

Die Holländische Compagnie hat eine Vestung in Jambo / welche ihnen gleichfalls als ein Kauffhaus zu ihrem Handel dienet. Dann in solcher sind Soldaten und Kauffleute beysammen / und ist die Besatzung zimlich starck. Eines Tags begab es sich / daß ein Sergeant von einer Holländischen Compagnie mit einem Chinesischen Kauffmanne in Streit gerieth / biß sie gar zum Handgemenge kamen. Alle Völcker in Asien / vornehmlich die Chineser und Japonenser / führen eine Gattung eines Dolchs / den sie insgemein in selbigem Lande Cric nennen. Sie stecken ihn zwischen den Gürtel und Rock über den Magen / uñ ist die Klinge solches Dolchs gewöhnlich biß auf die Helffte vergifftet.

Als nun der Chinesische Kauffmann fühlete / daß er von dem Sergeanten geschlagen worden / ergriff er seinen Dolch / und schlug ihn / jedoch nicht sehr / auf den Arm; denn er starb nicht davon / hatte auch keine sonderliche Schmertzen daran. Der Comandant aber war eben damals / als er erfuhr / daß der Chinesische Kauffmann den Sergeanten verwundet / benebenst denen Vornehmsten von der Loge oder Niderlag / in der Vestung über dem Schmaussen / und begunten ihnen die Dünste von dem Wein allmählichen in die Köpffe zu steigen. Dannenhero er auf solche blosse Erzehlung / ohne Einziehung weiterer Nachricht vom rechten Verlauff der Sache / auch Zurathziehung derjenigen / so bey ihm waren / befahl / man solte dem Chineser den Kopf abschlagen / und denselben folgends oben auf eine halbe Pique / die nechst am Thore der Vestung stünde / stecken / welches auch geschahe: Als er den folgenden Morgen wolte spatziren gehen / und den Kopf ersahe / fragte er gantz bestürtzt / wo er her käme? Man sagte ihm / daß er auf seinen Befehl dahin gestecket worden / und wäre eines Chinesischen Kauffmanns sein Haupt / welcher einen Holländischen Sergeanten verwundet. Was mich anlangt / sagte der Commandant / erinnere ich mich nichts / ist ihm aber also / wollen wir morgen / wenn man Kriegs-Rath hält / ihm seinen Proceß machen / damit er nach Batavia an den General und seinen Rath verschicket werde.

Daß

Daß sind nun die schönen Proceduren / einem Menschen den Proceß zu machen/nachdem die Execution allbereit geschehen.

Im Jahr 1648. commandirte der Herr von Goyre die Holländische Flotte/ welche nach Manilles geschickt wurde/ und als sie daselbst angelanget/ließ er alle Soldaten und theils Boots-Knechte ans Land steigen. Da man aber anfieng zu marchiren / verbote der General bey Lebens-Straffe / es solte keiner aus seinem Glied gehen. Nun begab es sich/ daß ein junger Soldat/der/weil er der Lufft noch nicht gewohnet/ grosse Beschwerung vom Blutgang hatte / sich nur ein wenig auf die Seiten wandte/seine Nothdurfft zu thun. Als solches der General erfahren / ließ er ihn greiffen und binden/versamlete den Kriegs-Rath/und wolte durchaus / daß seine Officirer beschliessen solten/ er müste gehenckt werden/oder durch das Schwerd umkommen. Etliche von ihnen wolten ihr Stimme gar nicht / weder zu einer noch der andern Lebens-Straffe geben/ und sagten insgesamt/er hätte den Tod nicht verdienet. Der General aber/ den es verdroß / daß niemand seiner Ungerechtigkeit wolte Beyfall geben / ließ den Soldaten durch sieben oder acht Mohren des Landes nehmen/die ihm einen Strick um den Hals thaten/ ein Ende desselben über einen Ast an einem Baume wurffen / und ihn also einen Fuß hoch von der Erden in die Höhe hinauf zogen/und sterben liessen. Der Herr Durkhogel / General-Lieutenant der Flotte / da er den jungen Kerl in solchem Zustande sahe / hieb geschwinde den Strick entzwey/ und errettete ihm also durch so schleunige Hülffe das Leben. Er war von Rotterdam durch die Vorsteher des Wäisen-Hauses nach Indien geschickt / weiln er in seiner zarten Jugend Vatter und Mutter verlohren/und in gedachtem Hause erzogen worden. Und als er im Jahr 1648. wieder nach Holland kommen / klagte er dieses denen Directorn / welche deßwegen gar scharff nacher Batavia schrieben/so/ daß der General und sein Rath den von Goyre zur Straffe zuerkandten vier tausend Thaler ins Wäisen-Haus nach Rotterdam / und dem armen Soldaten jährlich / so lang er lebte/ dreyhundert Pfund zu geben.

Der Commandant der Insul Taivan/ sonst Formosa genannt / hatte mit seinem Rath einen andern zum Staupenschlag / und einer gewissen Straffe/wie bey uns die Brandmerckung ist/ verurtheilet / bloß daß er einem Chineser ein wenig Brandtewein abgenommen. Nachdem man ihm dieses Urtheil vorgelesen/ stunden zu Ende diese sonderliche Wort: Auf Gutachten des Herrn Generals von Batavia und seines Raths. Es giengen wol sechs Monat hin / ehe man von diesem Handel etwas zu Batavia erfahren mögen / und machte es die jenigen / welche diß Urtheil lesen hörten/ sehr bestürtzt/daß sie auch nicht wusten/was sie davon urtheilen solten.

Wehrender Zeit/daß Corima/so eine Parthey Chineser commandirte/ die Vestung in der Insul Formosa belägerte/wagten sich die Holländer/einen Ausfall zu thun/ davon sie doch schlechten Vortheil hatten. Denn ausser dem/ daß ihrer viel auf dem Platze blieben / wurden sechszehen gefangen und zum General Corima geführet. Alsobald ließ er ihnen die Ohren/Nasen und rechte Hand abschneiden/und ihnen an den Hals hängen/und schickte sie also wieder zu dem Commandanten des Platzes/ mit Befehl/ihm zu sagen: Er hätte ihnen anderst nichts gethan / als was er von denen Holländern gelernet/ und wüsten sie wol/wie seine Leute wären tractiret worden / welche auf dem Schiff gewesen/ daß sie ihm neulich abgenommen / und hätten sich darauf wol 25. oder 30. Mann befunden/mit denen sie noch ärger gespielet / so gar / daß auch / nachdem sie etlichen die Arme / andern die Köpffe abgehauen/ sie dieselben alle mit einander ins Meer geworffen/ und keinem einigen Quartier geben wollen. Diese also verstümlete Soldaten wurden wieder nach Batavia/und von dannen zurück nach Holland geschickt / weil sie nicht mehr dienen können. Ehe sie aber abreisen/ ists daselbst gebräuchlich / mit einem jeden Soldaten abzurechnen/ und hält man den Sold auf sechs Monat zurück an statt man ihn vermehren solte / worinnen die Compagnie gar nicht zu loben ist. Die Soldaten/die in ihrem Dienste lahm worden/und nicht mehr dienen können / haben keine andere Zuflucht als zum Allmosen-betteln. Und was kan man endlichen vor Belohnung hoffen von einem Herings- oder Käse-Krämer? haben auch wol dergleichen Leute ein bequemes und edles Gemüth / eine stattliche That zu vergelten? Unterdessen sind solche Kerl/ so mit dergleichen Dingen handeln/ in ihrem Lande gleichwol vornehme Leute / und werden in kurtzer Zeit Staats- oder Kammer-Räthe in Ost-Indien. Der Bierbrauer hab ich noch vergessen/ die den besten Profit in selbigem Lande machen/ und würden sich die Moden in den 7. Provintzen nicht so leichtlich verändern / wanns ohne diese Brauers-Kinder wäre. Allein so bald es etwas neues gibt / oder einige schöne Zeuge aus fremden Landen ankommen / müssen es dieser Herren ihre Söhne und Töchter alsbald haben. Ich habe gesehen / wenn man ausgieng von solchen Zeugen bey den Seiden-Krämern etwas zu kauffen / und der Käuffer fand sie nicht allerdings / wie er sie haben wolte/ sagte man alsbald zu ihm/ er wäre wunderlich / hätte doch dieses oder jenes Bierbrauers Sohn oder Tochter auch davon zum Kleide genommen. Eines Tages wurde einem von des Printzen von Oranien Kammer-Junckern eben also geantwortet. Denn als dieser Edelmann zu Rotterdam war / wolte er mit dem Schneider etliche kostbare Zeuge vor seinen Herrn kauffen/ und weil er nichts fand/daß nach seiner Meynung schön genug wäre / sagte der Kauffmann: Wenn der Printz hier wäre / er würde nicht so wunderlich seyn als ihr. Ich will euch die schönsten Zeuge weisen / die im Lande seyn möchten/und davon die meisten Brauers-Sohne zu Kleidern genommen haben.

Das siebenzehende Capitel.

Von Hoffart der Weiber zu Batavia / von ihrem Ansehen und Unzucht / benebenst der Erzehlung eines Kampfs / so des Autoris Bruder mit zweyen Officirern gehabt.

DJe Holländischen Weiber müssen auch einigen Platz in dieser Historia haben / nachdem sie machen / daß in Indien / so wol wegen ihrer Uppigkeit und Unzucht / als auch / daß sie über ihre Männer herrschen wollen / viel sagens von ihnen ist. Man führt mehrentheils nach Batavia nur Jungfern vom geringsten Pöbel / und bekommen sie daselbst bald Männer: dann die / welche sie nehmen / bekümmern sich nicht drum / wie sie etwan Güter mit ihnen erheyrathen möchten / sondern haben genug an dem / was sie in der Compagnie erworben haben. Wenn nun dieselbe Frauen worden / und vornemlich / wenn sie etwa einen Cammer-Raht geheyrathet / und sehen / daß sie mit einer Perlenschnur um den Hals und an den Ohren hangenden Diamanten geschmückt sind / (welches ihnen eben so wol anstehet / als hätte man sie einer Gans angehengt) und noch mehr / wann sie von vielen leibeigenen Knechten und Mägden bedient werden / bilden sie sich ein / sie wären Fürstinnen / und werden dahero so hoffärtig und stoltz / daß sie dencken / es sey ihnen nun alles erlaubt: werden auch endlich gleich andern die grausamsten Leute / wie im folgenden Capitel zu sehen seyn wird. Sie wissen mehrentheils ihren Männern das Hertz dermassen zu stehlen / daß sie folgends ihre Gunst mißbrauchen / und dieselben zu grosser Ungerechtigkeit verleiten / wenn sie mit ihrem Ansehen einer bösen Sache beylegten / sie / nachdem es ihnen gefällt / Gutes oder Böses thun.

Wie viel diese Damen vermögen / sahe man bey einem Kampf / welchen mein Bruder zu Batavia mit zweyen Holländischen Officirern hatte / da ihm das Glück so wol wolte / daß er sie beyde wehrlos machte / und sie dahin gebracht / daß sie ums Leben bitten musten. In der Relation vom Königreiche Tunquin habe ich erzehlet / daß mein Bruder in seiner Jugend auf der Universität / und überdiß behertzt so wol als geschickt und glückselig / gewesen sey. Die Duell oder Zwey-Kämpfe sind zu Batavia ernstlich verboten / und haben die / so sich miteinander schlagen / keine Genade zu hoffen. Diese beyde Officirer aber hatten sich in dem Lande des Königs von Materan mit ihme geschlagen / und da einer von ihnen sehr verwundet worden / blieben sie ein Jahr ausserhalb Batavia / und kamen endlich / durch Hülff ihrer Freunde / wieder dahin; denn sie waren alle beyde verheyrathet / und fanden ihre Weiber durch ihre Unterhandlung Mittel / ihre Sicherheit auszuwürcken. Als der General / so damals der Herr Vaudyme war / diese beyden Officirer wiederkommen sahe / und gewahr wurde / daß mein Bruder / den er sehr liebte / nicht bey ihnen war / verdroß es ihm sehr / und sagte / die ertheilte Gnade gehe so wol ihn als die andern an. Aber aus Vorsichtigkeit wolte mein Bruder nicht ehe wieder nach Batavia kommen / bevor ihm der General zu wissen gethan / daß er sicher seyn solte. Uber diß bekümmerte er sich wenig drum / wieder dahin zu kommen / weil ihn der König von Bantam wehrt hielt / und eines von seinen grösten Schiffen / das mit Pfeffer beladen / geben wolte / damit er handeln möchte / wohin es ihm beliebte. Es ist in gantz Asien kein König / der so viel Pfeffer zusammen bringt / als dieser. Und sagte er vielmal zu mir / wenn ich oder andere Franzosen wolten mit zwey oder drey Schiffen zu ihm kommen / so wolte er uns so viel Pfeffer geben lassen / als wir begehrten / und wann wir ihm versprächen wieder zu kommen / solten wir ihn nicht eher / als bey unserer Wiederkunfft / bezahlen. Wenn wir ihn aber wolten baar bezahlen / wolte er zehen aufs hundert von dem gangbaren Wehrte fallen lassen. Dieser König liebte meinen Bruder so sehr / daß er auch durch das viele und stetige debouchiren / das sie miteinander verführten / welches anders nicht / als mit Brandwein geschahe / Ursach zu seinem Tod gab. Als ich die Ehre hatte / mit ihm in die vier oder fünfmal Tafel zu halten / wolte er haben / ich solte auch davon trincken: aber ich habe ihn mein Lebtage nicht können in meinem Munde laden. Die Holländische Compagnie hielte damals zu Bantam einen Chirurgum, der unter dem Vorwand der Chirurgie der Engelländer Thun daselbst beobachten solte / und zusehen / was sie vor Waaren aus Engelland dahin brächten / und was sie vor welche in selbigem Lande wieder aufladeten. Dieser Chirurgus, oder vielmehr Ertz-Kundschaffer / überschrieb die Handelschafft / welche der König mit meinem Bruder vorhatte / alsobald an den General und seinen Raht / und wenn man sich dabey nicht in acht nehmen würde / könte es der Compagnie grossen Nachtheil bringen / indem er gantz Asien / wo er nur hinzöge / mit Pfeffer / wie auch mit Würtz-Negelein / die er aus Macassar bekommen würde / auch andern dergleichen Waaren / und zwar viel wolfeiler / als die Holländer / versehen könte. Der General / wie ich allbereit gesagt / war meinem Bruder sehr wol gewogen / und wurde von ihm um so viel höher gehalten / nachdem er sich mit zweyen Officirern geschlagen. Er hätte gerne gesehen / daß er sich in Batavia verheyrathet; schriebe ihm dannenhero / daß er wol wünschte ihn wieder zu sehen / versicherte ihn auch / daß er auf sein Wort nur solte wiederkommen / welches er dann auch alsobald thate. Er wurde sehr wol empfangen / so wol vom General als von den Herren Rähten / welche ihm erlaubten / daß er möchte vor sich ein Schiff halten / und mit allerhand Waaren handeln / ausgenommen die Gewürtz / deren sich die Holländer schon hätten berechtiget / auch den gelben Agtstein und Corallen.

Damit wir aber wieder auf der Weiber von Batavia Buhlschafft kommen / so ist zu wissen / daß / wenn Schiffe aus Holland anländeten / und sich darauf etliche schöne junge Gesellen befanden / die zu ihrem Dienst bequem schienen / als etwan ein

Schnei-

Schneider / Schuster / oder eines andern Handwercks / welches zum Vorwand / sie in ein Haus zu bringen / dienen könte / brachtens diese Weiber durch ihr Ansehen dahin / daß sie von der Musqueten loß gemacht / und zu einem andern Amt befördert würden. Und ist die beste Recommendation / so ein junger Kerl aus Holland bringen könte / um schleunige Beförderung zu erlangen / wenn er von seiner Gestalt und schönes Leibes ist. Und sind diese Damen traun Lobens wehrt / daß sie so gütig sind / und solchen jungen Leuten bald zur Beförderung helffen.

Oft geschicht es / wenn die Weiber sich einbilden / ihre Buhlschafft sey sehr geheim / und man habe nichts davon erfahren / daß sie durch Gottes Schickung am ersten zu ihrem grossen Schimpf entdecket wird. Zu der Zeit / da ich zu Batavia war / hatte der Secretarius des Hospitals / der so schöner Gestalt war als einer in der Stadt / eine Frau / welche auch vor schön gehalten wurde / wie sie denn auch war. Denn ob sie gleich zu Batavia gebohren worden / waren doch ihr Vatter und Mutter aus Holland. Nachdem sie sechs oder sieben Jahr im Ehestande gelebt / und kein Kind gehabt / auch jemals eins zu bekom̃en zweifelte / nahm sie sich vor einem ihrer Sclaven / eine Gunst zu erzeigen / welcher zwar wolgestalt / aber sehr schwartz war / und wolte sie lieber mit ihm als mit einem jungen Holländer zu thun haben / dessen Aus- und Eingang einigen Verdacht erwecken könte. Die Damen in selbigem Lande haben leibeigene Jungfrauen / die mit ihnen gehen / und gebrauchen sich der oft / wenn sie jemanden zu sich lassen; Aber weil sie es ihren Frauen oft nach thun wollen / also wird ihnen oft übel davor gelohnet / und weil sie wenig verschweigen können / machen sie alle ihre Stücklein kund. Benandte Frau beförchtete sich dessen nicht / indem sie meynte / sie wäre verborgen genug / weil sie ihren Galan im Hause hätte / und ihn ohne jemands Zuthun leichtlich könte zu sehen bekommen. Aber diese Buhlschafft währete nicht lange / ohngeachtet man nichts davon gespüret. Denn die Frau wurde schwanger / und ihr Ehemann / der sich nichts Böses versehen hatte / wurde sehr froh / deßgleichen ihre Mutter und gantze Freundschafft; denn der Vatter war tod. Als sie aber darnieder kam / wurde alle diese Freude in Leid verwandelt / und jederman sehr bestürtzt / als man sahe / daß sie ein schwartz Kind auf die Welt brachte. Die Verwunderung des Mannes / der Mutter / und des gantzen Volcks zu Batavia / war nicht zu beschreiben / indem sie ein so schwartzes Kind sahen. Denn wenn Vatter und Mutter weiß sind / werden die Kinder ordentlich öhlfärbicht / und hat man angemerckt / daß sie mehr weiß als schwartz seyn. Der Mann und der Frauen Mutter / die mit unter den Reichsten zu Batavia waren / hatten bey währender allgemeinen Freude über ihrer Frau oder Tochter schwanger seyn / gar kostbare Zubereitung zu der Kindtaufe gemacht / und war bereits der General zum Paten des Kindes erwählet worden. Weilen nun der Mann sahe / daß er nicht Vatter dazu wäre / suchte er allerhand Mittel / seine Frau ums Leben zu bringen. Aber die jenigen / so zugegen waren / und des Mannes Vorhaben merckten / bemächtigten sich seiner / und berichteten die Sache an den General / der ihn auf die Vestung holen ließ / allwo er fast ein Jahr geblieben / und seine Frau nicht zu sehen bekommen. Nach diesem sind sie / durch Vermittelung ihrer guten Freunde / wiederum miteinander verglichen: der Sclave aber sein Lebenlang auf die Galeern / welche nach Steinen fähret / verdammt worden.

Ich halte davor / daß jemand von den jenigen / die sich zu diesem Vergleich und Beredung / daß der Secretarius seine Frau wieder annehmen solte / gebrauchen lassen / ihm erzehlet habe / was sich zu Basaim zugetragen / allwo ein weiß Kind von zwey schwartzen Eltern gezeuget worden. Ohne Zweifel aber hat die Frau mit einem Portugesischen Soldaten die Zeit vertrieben / indem es da überall genug solche Leute gibt / wie die in Indien / welche dergleichen Gelegenheit suchen. Der Cafre oder Mohr / dessen Weib ein weiß Kind gebohren / hat mit Füssen auf sie springen / und sie erwürgen wollen / er ist aber von andern Weibern / welche da waren ihr in Kinds-Nöthen beyzuspringen / daran verhindert worden / und besann sich eine von ihnen in der Jesuiter-Kloster / welche bey selbigen Mohren in grossem Ansehen sind / zu lauffen / und den Pater Thomas de Bare / welcher bey denen zu Agra lang Rector gewesen / zu bitten / daß er möchte mit in desselben Mohren Haus kommen. Er begab sich alsobald neben einem Bruder dahin / und als er sahe / daß der Mohr sich nicht wolte zu frieden geben / und seinen Grimm fahren lassen / besann er sich ihn zu fragen / ob er keine Hüner aufziehe / und ob er unter denselben keine schwartze hätte? der Cafre antwortete / ja / er hätte Hüner / und daß darunter auch schwartze wären: alsobald wurde eine derselben auf Befehl des Paters herbeygebracht / und als er sie in Gegenwart aller Leute nahm / fragt er den Cafre / ob sie auch Eyer legte? und was diese vor Farbe hätten? der Cafre gestund / daß sie weiß wären. Wolan / fuhr der Pater fort / du bist ärger als dieses Vieh / und hast keinen Verstand. Denn wenn diese Henne / welche doch schwartz ist / die weisse Eyer legt / warum wiltu denn nicht / daß deine Frau / welche schwartz ist / ein weiß Kind gebähre? durch solche Gleichniß hat sich der Zorn des Cafre gestillet / und empfieng er Mutter und Kind / und redete forthin nicht mehr von solchen Dingen.

Damit wir aber wieder auf die Holländerinnen kommen / so man nach Batavia sendet / so hat der meiste Theil / so bald sie auf die Schiffe gebracht worden / keine andere Gedancken / als wie sie mit denen Officirern auf dem Schiffe in Buhlschafft gerathen mögen / denen es dann gar nicht zuwider ist / unterwegens solche Ergötzlichkeit mit anzunehmen: wann nun einige darunter miteinander eins worden / läßt man sie / so bald sie nur nach Batavia kommen / Hochzeit machen / und habe ich dessen ein Exempel im sechsten Capitel angeführet an der Nifftel des Generals Mathuker. Etliche dieser Jungfern meynen / wenn sie nach Batavia kämen / würden sie mit Mühe einen Mann bekommen können: allein sie betrügen sich. Denn wenn ihrer noch dreymal so viel hin kämen / so würden sie doch alle wol ankommen / wann sie nur nicht häßlich / sondern ein wenig fein sind. Und ist gewiß / daß die Compagnie keine dahin schicket / welche nicht von Gesichte zimlich schön sey: denn was ihre Auferziehung und Stand anlanget / sind die meisten von sehr geringem Stande / und können / ausser der Grobheit ihrer Geburts-Art / nichts mit bringen / so bald sie

ange-

angelanget sind/ hängen sie ihren groben/blauen oder rothen Rock um sich: etliche die nicht gar zu arm sind/ haben ihn mit zwey oder drey Streiffen schwartzen Sammet verbrämet/ auch zieren sie ihren Hals und Arme mit gelben Agtsteinen/ ihre Schürtze sind von solcher Leinwand/ daß man sie wol im Nothfall könte zu Seegel-Tüchern brauchen/wenn diese Alters halben abgenützt/oder vom Ungewitter verderbt worden. Wann sie nun etliche Tage ausgeruhet/ thun etliche Damen/ die vormals eben wie sie in solcher Zurüstung ankommen/ die Barmhertzigkeit an ihnen/ daß jede die Sorge auf sich nimmt zwey oder drey von ihnen zu kleiden. Und so bald sie ihre Lumpen/ die allezeit nach Heringen/ oder nach dem Hospital stincken/ verlassen/sind sie bereits in dem Stand/daß sie bald Frauen werden sollen/ und wissen die jenigen/ so sie ausgekleidet/ wol/ daß sie darbey nichts einbüssen/ und je eher sie solche sehen lassen/ je eher bekommen sie Männer/und das Vermögen/sich vor die erwiesene Gutthat zu bedancken. Die jenige/ so sie heyrathen/ fragen wenig darnach/ ob sie etwas mit ihnen erheyrathen/ oder ob sie selbige gantz nackend bekommen/wann sie nur einige Annehmlichkeit haben. Denn/ wie gesagt/ die Herren daselbst haben entweder schon die Aufsicht auf ein oder anderm Kauffhause gehabt/ oder haben sie noch/ oder sind gewiß/daß sie selbige bald haben werden/ und wenn sie eine kurtze Zeit an solchem Amte sind/können sie es schon machen/ daß die Compagnie ihre Weiber ausstatten muß. Ja wenn sie noch damit zu frieden wären/ käme die Compagnie noch mit einem leidlichen davon. Aber es gibt solche Kauffhauser/ wie ich selbst gesehen/ daß der Præsident alle Jahr hundert tausend Pfund in seinen Beutel stecken kan/ davon die Compagnie nichts gewahr wird/ weil sie nur einen Præsidenten und Mäckler allda haben/ die es mit einander halten/ und das Insiegel und Schlüssel zu allen Dingen haben. Im übrigen gehen diese Damen nicht aus als mit einen Sonnen-Feher von Pfauen-Federn/ sich damit zu kühlen/ und den Fliegen zu wehren/ auch nicht ohne zwey Mußquetirer/nebenst andern ihren Sclaven hinter sich her/ die ihr den Schaub-oder Regen-Hut nachtragen.

Das achtzehende Capitel.

Von der Grausamkeit etlicher Holländischen Weiber zu Batavia.

Es sind nicht die Männer unter der Holländischen Nation allein/ die sich grausam und gantz barbarisch in Indien verhalten/ sondern die Weiber/ welche von Natur Rachgierig/ übertreffen sie noch in diesem Stück. Und will ich in diesem Capitel vier oder fünf Exempel von der Grausamkeit einer und der andern anführen/ damit der Leser könne urtheilen/ welches von diesen beyden Geschlechten das andere darinnen übertreffe.

Zur Zeit/da ich zu Batavia war/ hatte man einem Sclaven/der in einem Winckel eingeschlaffen/ ein Stück Leinwand/ damit er seinen Leib bedeckte/ abgenommen/ denn es ist zu wissen/ daß die Compagnie alle halbe Jahre einem jeden Sclaven vor alle Kleidung ein Stücke Leinwand gibt/ daß ihnen etwan 20. oder 24. Stüber kostet. Der jenige/so über alle Sclaven zu befehlen hat/ wolte durchaus/er hätte es verhandelt und Brandtewein davor gekaufft/ damit er sich voll sauffen könte. Fragte auch nicht besser in der Sache nach/ sondern ließ ihm so viel Schläge geben/ daß er auf seinem Leibe wenig Haut behielt/ auch zwey Tage hernach davon sterben muste. Und ich halte davor/daß er in diesen zweyen Tagen/da er kranck gelegen/ die allergrausamste Schmertzen ausgestanden. Etliche ehrliche Bürger hatten Mitleiden mit seinem kläglichen Zustande/ klagten es dem General/ aber es blieb dabey/ und wurde weiter nichts davon geredet.

Die jenigen/ welche der Compagnie sieben Jahr gedienet/ als da sind die Soldaten und Schreiber/ so man zu solcher Zeit braucht/ oder welche nur fünf Jahr in Diensten gewesen/ als die Boots-Knechte/zwey Jahr vor die Hin-und Herreise gerechnet/ denen aber ihr Sold so wol vor die sieben als fünf Jahr gezahlet wird/ die jenigen/ sag ich/so ihre Zeit vollendet/können sich wiederum auf eben so lange Zeit aufs neue einlassen/ und mehr Sold erlangen/ oder wieder nach Holland kehren/ oder zu Batavia bleiben/und Bürger werden/und wann sie nicht mehr in der Compagnie Diensten sind/ können sie vor sich selbst handeln; die jenigen/ so in ihrem Vatterlande keine Erbschafft zu holen haben/ wie die meisten Soldaten und Boots-Knechte/bleiben gemeiniglich da. Die Schreiber aber/die sich zur Kauffmannschafft schicken/ bemühen sich auch nicht sehr wieder heim zu reisen/ hoffend zu dem Præsidenten-Amt über ein oder ander Kauffhaus zu gelangen/ da sie in drey oder vier Jahren ihren Beutel dergestalt/ jedoch mit Schaden der Compagnie/anfüllen/daß/wenn sie hernach wieder nach Holland kommen/sie nichts mehr von nöthen haben.

Wenn nun solche Soldaten oder Boots-Knechte zu Batavia sind Bürger worden/ so ist alle ihre Sorge dahin gerichtet/ wie sie einen oder zween Sclaven bekommen mögen/ und ist diß ein groß Unglück vor diese arme Leute/ wenn sie in ihre Hände gerathen. Denn sie lassen sie Tag und Nacht ohne Unterlaß arbeiten/ihre Herren und sich zu ernehren/da inzwischen ihre Herren den Tag lang sich in einem Wirthshause voll sauffen. Sie peinigen diese armen Sclaven über die massen/ daß sie mehrentheils in Verzweiffelung gerathen/ und sich selbst umbringen/ etliche durch den Strick/ andere mit dem Schwerdt/ die meisten im Wasser/ allwo ihnen der Tod nicht so böse scheint. Als ich zu Batavia war/ hatten sich daselbst ihrer zwey die Gurgel abgeschnitten/und einer ertrancket.

So aber die Männer verursachen/ daß die Sclaven sich selbst umbringen/ sind die Weiber noch viel grausamer/ und haben einen Lust daran/

wenn

wenn sie dieselben selbst tödten/ und ihre Augen an einem so erschröcklichen Spectacul weiden. In Colombo/ welches die vornehmste Stadt ist/ so die Holländer in der Insul Ceylan haben/ hatte eine Holländerin eine von ihren Sclavinen ertappet/ daß sie sich mit einer Manns-Person im Hause ein wenig lustig gemacht/ selbige ließ sie greiffen/ und zwang sie in eine Martavane zu kriechen/ welches ein grosser mit Firneiß überstrichener erdener Topf ist/ mit einem weiten Bauch/ engen Hals und schmalen Boden/ und ist eine Art von Gefässen/ darinnen das Wasser nicht stinckend/ oder voll Würme wird. Als nun die arme Sclavin mit grosser Mühe in diesen Topf hinein war/ ließ ihr die grausame Frau nach und nach siedheiß Wasser auf den Kopf giessen/ so lange/ biß das Gefäß voll/ der gantze Leib gebrühet/ und sie erstickt war. Von dieser grausamen Marter laß ich den Leser urtheilen. Als dieses lose Weib wieder nach Batavia kommen/ und die Sache da angebracht wurde/ kam sie doch gegen Erlegung einer Geldstraffe von zweyhundert Thalern/ die sie dem Fiscal zahlen müssen/ von der Sache loß/ und wurde absolviret.

Seht noch ein ander Exempel der Grausamkeit von einer Weibs-Person/ welches eben so erschröcklich ist als das vorige/ ob es schon wegen einer viel geringern Ursache entstanden. Als der Major zu Batavia von einer langwierigen Kranckheit wieder genesen/ wolte er ein wenig an die Lufft gehen/ und einen seiner Freunde besuchen/ und da er jetzt ausgehen wolte/ ruffte er eine von seinen Sclavinnen/ daß sie ihm seinen Mantel geben solte/ dieses junge Mensch begunte/ indem sie ihm denselben reichte/ gantz unschuldiger Weise zu lächlen; des Majors Weib/ so solches wahrnahm/ bildete sich alsobald ein/ es wäre eine heimliche Liebe zwischen ihrem Ehemann und dieser Sclavin/ als er nun zum Hause hinaus war/ ließ sie diese arme Dirne greiffen/ auf einen Tisch binden/ und ihr das/ so ihr die Natur verliehen/ gantz abschneiden; und damit sie ihre Unsinnigkeit weiter fortsetzte/ ließ sie von dem/ so dieser Sclavin abgeschnitten/ eine Pastete machen/ willens solche ihrem Manne zu essen zu geben; weil aber die andern Sclavinnen droheten/ solches dem Major zu sagen/ getrauete sie sich nicht dieses ins Werck zu setzen. Die arme Dirne sturb in wenig Tagen/ und ist der Frau nichts darum gesagt oder gethan worden. Bey meiner Zeit war eine Portugiesische Dame/ welche es zu Goa mit einer ihrer Sclavinnen eben so gemacht/ und nachdem sie ihr alles abschneiden lassen was man gekönt/ hat sie es ihrem Mann in einer Pasteten zu essen gegeben/ wovor er sie/ als ers erfahren/ mit dem Dolch erstochen.

Ich könte wol hundert andere Exempel von der Grausamkeit der Holländischen Weiber gegen die Indianer anführen/ welche sie entweder aus Eifersucht/ oder aus Forcht/ ihre Hurerey möchte an Tag kommen/ verübet; ich will mich aber genügen lassen zum Beschluß dieses Capitels noch einen Handel zu erzehlen/ der zwar nicht so grausam als die vorhergehenden/ aber gleichwol eben so unbillig ist. Eines Raths-Herrn Frau von Batavia liebte einen jungen Kauffmann von der Vestung/ der von feiner Gestalt war. Nun geben die Weiber in diesem Lande in Liebes-Sachen denen Manns-Personen selbst Anlaß zum Gespräch. Sie hatte schon etliche Jahr möglichsten Fleiß angewandt/ daß ihrem Buhler nichts fehlete/ damit er sich immer wol heraus kleiden/ und mit der vornehmsten Gesellschafft umgehen könte. Einsmals als der Raths-Herr auf einer Gesandschafft war/ und sich länger aufhielt als er vermeynet/ begunte der Frau das Geld zu mangeln/ als nun ihr Galan zu ihr kam/ etwas zu holen/ gab sie ihm eine güldene Kette ungefehr vierhundert Thaler wehrt/ solche unterdessen heimlich zu versetzen/ biß sie Geld bekäme/ selbige wieder abzulösen. Weiln aber dieser junge Kerl niemand leichtlich fand/ der ihm/ so viel als er bedorfte/ darauf leihen wolte/ er aber gleichwol des Geldes sehr benöthiget war/ bot er sie einem Goldschmiede zu verkauffen an/ der sie alsofort kandte/ und an sich kauffte. Als der Kauff geschlossen wurde/ gieng eine von denen Sclavinnen dieser Dame vor dem Laden vorüber/ und indem sie den jungen Kerl mit der Ketten in der Hand daselbst sahe/ kame sie geschwind/ solches ihrer Frauen zu berichten/ die darüber sehr bestürtzt worden/ daß ihr Galan die Kette verkauffte/ an statt daß er sie nur heimlich/ wie sie ihm gesagt hatte/ versetzen solte. Sie gedachte wol/ daß die Sache würde auskommen/ und man folgends/ wenn man erfahren würde daß sie dem jungen Menschen die Kette gegeben/ Ursache haben von ihr zu reden/ und sie also von da an eine Zeitlang zur Materie des Geschwätzes in der Stadt würde dienen müssen.

Dieses sämtliche machte/ daß sie sich vornahme/ lieber ihren Galan aufs ehiste hinzurichten/ als sich selbst in Unglück zu bringen; schickte demnach ohne weiteres Bedencken alsofort zu denen Goldschmieden in der Stadt/ sie zu berichten/ daß er ihr eine güldene Kette gestohlen/ und zu bitten/ daß/ wofern er sie jemanden zu verkauffen brächte/ sie solche behielten/ und es ihr zu wissen thäten. Dergleichen ließ sie dem Hauptmann der Chineser anzeigen/ und schickte zum Fiscal-Advocaten/ daß er sie wolte suchen lassen. Solcher Gestalt wurde die Kette bald angetroffen/ der junge Kauffmann wurde in Verhafft genommen/ ungeachtet er ein oder anders zu seiner Entschuldigung vorbrachte. Er wurde als ein Dieb auf Lebenslang auf die Galeere verdammet/ welche so wol vor die Vestung als vor die Stadt Steine zuführet/ und gibt darauf weit grössere Arbeit als auf unsern Galeeren/ indem die Leute ohne Unterlaß/ entweder zu Wasser oder zu Lande/ aneinander zu thun haben; Alle Leute zu Batavia wusten wol/ daß der Jüngling die Kette nicht gestohlen/ sondern daß sie ihm dieselbe gegeben hatte/ auch daß man bey Verurtheilung desselben eine sehr grosse Ungerechtigkeit begienge. Allein ob er gleich von gutem Geschlechte/ und viel vornehme Leute seiner Erledigung halber bemühet waren/ halff doch ihre Vorbitte nichts/ und muste er sieben Jahr auf der Galeere zubringen. Endlich aber lag einsmals des General Vanderlins Frau in Kinds-Nöthen/ und hatte grosse Schmertzen/ da bat sie von ihrem Manne und seinem Rath um Genade vor diesen Menschen/ welches ihr auch bewilliget wurde.

Das neunzehende Capitel.

Von der schändlichen und abscheulichen Unzucht etlicher Holländer.

SOch lasse mich allhier in einen solchen Discurs ein/ den ich nicht ohne Verdruß werde zu Papier bringen können / welchen nicht weniger der Leser solchen zu lesen haben wird. Weil es aber eine Sache ist / von der zu wünschen wäre/ daß die Welt davon nicht wüste / so will ich sie / ungeachtet ich Gelegenheit genug habe solche auszubreiten / doch nur mit wenigem berichten/ und die meisten Umstände nicht berühren / als welche allzudeutlich und verdrießlich vorstellen würden ein Laster / davor die gantze Natur einen Abscheu hat / dessen blosser Namen auch einem grauen macht. Gleichwol ist es eine Sünde / deren viel Holländer in Indien haben entgelten müssen / und soll mir unter so vielen Exempeln / die ich davon könte anführen/ genug seyn / deren nur zwey zu berühren / und selbiger mit wenig Worten zu gedencken.

Das erste ist von einem/ Namens Chot / General-Director, welcher sich in seinem Amte gar freygebig erweisen / und viel Leute befördern konte/ sein Vermögen und hohes Ansehen aber verleiteten ihn / daß er sich unterstund/ eben so viel junge Knaben/welche schöner Gestalt/und noch nicht von solchem Verstande waren / daß sie seinen Viehischen Begierden widerstehen konten/ zu verführen. Damit er aber seine Schandthat desto eher verbergen möchte/ gab er ihnen lieber Geld als Aemter/ welche es würden ausgebracht haben; und nachdem er eine Zeitlang seine Lust an ihnen gebüsset / zertheilete er sie in unterschiedliche Kauffhäuser / so die Compagnie in Indien hat. Da aber das Maaß der Sünden erfüllet/ siehe/ da brach es auf solche Manier aus. Es war ein junger Franzos/ aus Champagne bürtig / als ein Corporal nach Batavia kommen / der gefiel alsobald dem Chot wol/wie er denn von sehr schöner Gestalt war. Er befahl dem Sergeant Major / er solte ihn an die Stelle eines von des Generals Hellebardirern/ welcher vor wenig Tagen gestorben / setzen / der Jüngling war gantz bestürtzt über der Gunst/die er bey seiner Ankunfft genoß/ denn solche Stelle der Hellebardirer bringt nicht weniger ein / als Lieutenants-Charge über eine Compagnie. Hier aber geschwinde einen Vorhang vor einen so abscheulichen Ort zu ziehen/ will ich mit wenig Worten sagen/daß nachdem der ehrenlose Chot vermeynt/dieser junge Franzos würde ihm / wegen der vielen Geschencke/die er ihm von einer Zeit zur andern gegeben / zu Willen seyn / entdeckte er ihm sein verfluchtes Vorhaben / welches der andere ohne Erschrecken nicht anhören konte / ihm dahero zu verstehen gab / wofern er ihm dergleichen weiters zumuthen würde/wolte ers dem General berichten/welches er auch/ als er ihn zum andernmal sehr nöthigte/ so gar/daß er ihm auch wider seinen Willen eine zimliche Anzahl Ducaten in seinen Schiebsack steckte/thate.

Denn nachdem der General zu Mittag gespeiset / begab er sich gemeiniglich auf eine halbe Stunde in sein Cabinet/allda ihn in währender Zeit niemand verstören dorffte. Als er dahinein gieng / nahm sich dieser junge Hellebardirer die Kühnheit/ ihm zu folgen/und entdeckte ihm den gantzen Handel ausführlich. Wie nun diese blosse Erzehlung nit genug war / und man dessen gewissen Beweiß haben muste / ohne welchen dieser Jüngling vor solche Anklage hätte können in Straffe kommen/ wie bey Verleumdern gebräuchlich / gab ihm der General Unterricht/wie er sich verhalten solte/ wenn er ihn eins in sein Gemach begleitete / und lud den unglückseligen Chot/benebenst etlichen Raths-Herren/ auf einen bestimmten Tag zur Mittags-Mahlzeit. Indem sie nun assen/gieng der Herr Crocq/ein anderer Raths-Herr / und der Sergeant Major in sein Haus/liessen heimlich durch einen Schlosser seine Kamer öffnen/und als sie sich darinnen/neben dem Bette hinter denen Vorhängen/versteckt hatten/ machten sie die Kammer-Thür wieder zu. Nach gehaltener Mahlzeit kam Chot wieder in seine Kammer / und begleitete ihn der junge Hellebardirer in dieselbe; da er dann nicht unterließ/ ihn seiner Gewohnheit nach zu nöthigen. Der andere hielt ihm Widerpart / Chot aber trachtete ihn zu überwinden/ öfnete einen von seinen Kasten/ und zog etliche Chinesische güldene Stuck hervor/ die er ihm gab/ und trieb ihn zugleich nach dem Bette/ und begunte ihm zu schmeicheln. In dem Augenblick brachen die beyden Männer hinter dem Vorhang hervor/ und ergriff ihn der Sergeant Major beym Halse. Er that anders nichts / als daß er sagte: Ihr Herren/ habt Mitleiden mit mir/ich bin des Todes; darauf er alsofort in Verhafft gebracht worden. Man hatte nicht nöthig ihn zu martern / er bekandte selbst/ daß er vierzig Jünglinge mißgebrauchet / die er mit Namen nennete/auch die Kauffhäuser anzeigte/dahin er sie zum Theil geschicket hätte / welches alle/ so es hörten in Entsetzen brachte. Man machte ihm seinen Proceß gar geschwinde/ und wurde er lebendig zum Feuer verdammet/ wäre auch die Execution stracks folgenden Tags geschehen / wenn es nicht Sonntag gewesen wäre.

Seine Eltern und Freunde meynten/sie wolten ihn unterdessen erretten/denn er hatte einen Bruder/ der einer der Vornehmsten zu Batavia war / und eine Schwester/welche den Secretarium des grossen Raths zur Ehe hatte/auch war er selbst sehr reich. Und ihr Vorhaben zu erreichen / richtete einer von des Chots Freunden/und der Vornehmste zu Batavia/ am Sonntage eine grosse Gasterey an/ dazu der General und alle Räthe/ nebenst ihren Weibern/geladen wurden. Wie nun solche grosse Mahlzeiten gemeiniglich von Mittage biß auf den Abend währen / und indem der General von zwey Compagnien zu Fuß und einer zu Pferde begleitet / in die Stadt kommt/auch ohne dem viel Leute von der Vestung in die Stadt zum Gottes-Dienst sich einfinden / machten sie sich gute Hoffnung/ sie würden den Ubelthäter ohne grossen Lern erretten können. Sie gebrauchten sich auch in Warheit des Orts Gelegenheit dergestalt/daß sie ihn aus dem Gefängniß heraus brachten / ohne daß es die Wache gemerckt. Aber weil man bißweilen herum gieng zu sehen/was passirte/sahen sie bald/daß das Vorhaben

uns

ins Stecken gerieth / welches sie also gemacht hatten / ihn des Nachts an einem Winckel der Pasteyen hinunter ins Meer zu lassen / da ein klein Schiff aufwarten / ihn aufnehmen / und nach Japara oder Bantam bringen solle / allwo er bey beyden Königen wäre willkommen gewesen / als mit welchen er gute Freundschafft gemacht hatte. Weil aber der General davon geschwinde Nachricht bekommen / ließ er langs aneinander auf denen Pasteyen / so am Meer ligen / Schildwachten stellen / und nachdem er des Ubelthäters Bruder und Schwager hatte greiffen lassen / ließ er ihnen ausdrücklich zu verstehen geben / daß / wofern er darvon käme / solten sie darvor stehen / und wolte er sie an statt seiner hinrichten lassen. Endlich suchte man so fleissig / biß man ihn unter einem grossen Schrancke in seiner Schwester Haus versteckt fand / und wurde er folgenden Tags lebendig verbrandt. Ich habe die Damen zu Batavia oft sagen hören / daß dieser Unglückselige / wann er in eine Gesellschafft / da Weibs-Personen gewesen / kommen / er sie alsbald verachtet / und hatten ihn die Weiber zur Revanche einen Sauertopf genennet / und öfters gesagt / es nehme sie nicht wunder / daß er nicht heyrathete / weiln er ihr Geschlecht so wenig liebte. Man schriebe folgends an alle Kauffhäuser / da etliche von seinen Mitgesellen waren / und tödtete deren wol vierzig / jedoch nicht öffentlich / weil etliche von vornehmen Geschlechten waren / die man nicht wolte beschimpffen. Man schickte sie auf ein Schiff / und steckte sie ohne grosse Weitläufftigkeit in einen Sack / und warff sie ins Meer.

Als ich einsten zu Surate war / und mit dem Commendanten / wie ich täglich zu thun gewohnt war / speisete / kam gegen Abend ein Schiff an / dessen Capitain / Namens Peter / einer von denen war / welche der abscheulichen Unzucht des Chots gerne gedienet / und von ihm zur Belohnung schleunig befördert worden. Es sind aber / wie ich gesagt habe / dergleichen Historien sehr verdrießlich zu erzehlen / und weil die vom Chot lang genug gewesen / so will ich desto geschwinder von solchen betrübten Dingen zu kommen / nur mit wenig Worten erzehlen / was dieser andere Unglückselige benebenst etlichen andern seines gleichen / vor ein Ende genommen.

Nachdem dieser Capitain bey seiner Ankunfft die Execution / die zu Batavia über den ehrlosen Chot ergangen / vernommen / wurde er von solcher Zeitung dermassen bestürtzt / daß er die Verwirrung / die sie ihm verursachte / nicht wol bergen konte. Ein Kauffmann / Namens Renatus de Dieu / und ich merckten's wol / denn er schiene bey einer Gastery / darzu ihn der Commendant neben uns den Tag nach seiner Ankunfft geladen / gantz verwirrt und erschrocken. Weil er nun besorgte / man möchte ihn auch angreiffen wie jenen / gieng er geschwinde wieder zum Schiffe / unter dem Vorwand / er wolle die Waare lassen abladen / als aber eben damals die Portugiesische Flotte / bestehend in funfzehen oder sechszehen kleinen Jagtschiffen mit Rudern / zu Souali ankam / und rings um dieses Holländische Schiff her Ancker warffen / diese beyden Nationen aber damals keinen Krieg miteinander hatten / gebrauchte sich der Capitain Peter dieser Gelegenheit sich zu erretten / und kam zu dem Portugiesischen Admiral-Schiffe sich zu ergeben / wuste aber bey dem / so commandirte / anders nichts vorzubringen / als daß er sagte: Erhalte mir das Leben. Diese Flucht entdeckte sein Verbrechen / und bekräfftigte die Anzeigungen / die man schon mehr als zu viel davon hatte. Nachdem solches der Commendant erfahren / schickte er zween Kauffleute zu dem Portugiesischen Admiral / von ihm diesen Hauptmann mit Bescheidenheit zu begehren. Er schlug es alsobald ab / vorwendend / daß man eine Sache begehrte / die wider das Jus Gentium, oder der Völcker-Recht wäre / und könte er einem / der seine Zuflucht zu ihm genommen / den Schutz nicht verweigern. Der Commendant / welchem der Renatus de Dieu die Verwirrung / so er an dem Capitain Peter / über die Zeitung / von der über den Chot ergangenen Execution gemercket / angezeiget / schickte zum andernmal an den Admiral / ihm zu vermelden / daß die That des Manns / den er begehrte / gar zu arg wäre / daß man ihn nicht könte lebendig lassen / und wann er ihn nicht wieder gebe / so müste er ihn mit Gewalt wieder nehmen / wie dann in der That dieses Schiff / so von Mocca kam / über welches dieser Capitain commandirte / eines von denen schönsten war / so die Compagnie in Indien hatte / und waren wol sechszig Stück Geschütz darauf. Der Admiral wolte damals lieber diesen ehrlosen Kerl wieder geben / als ein andermal Krieg mit den Holländern haben. Als er nun aufs Land geführet wurde / begehrte ihn der Commendant nicht zu sehen / sondern befahl / daß man ihn aufs Schiff bringen / und an Händen und Füssen anfesseln solte / biß er nach Batavia kommen würde. Bosman / welcher Aufsicht über alle Ausrüstung der Schiffe hatte / war sich dieses Lasters auch bewust / und besorgte sich / der Capitain würde ihn auch verrathen / wenn er zu Batavia examinirt würde / gab also durch seine Flucht sein Verbrechen auch selbst an Tag / fand auch Gelegenheit / sich nach Goa zu salviren / allwo er / benebenst dem Chirurgo vom Schiff / der mit ihm darvon schlich / die Römisch-Catholische Religion annahm. Der Chirurgus wurde vom Vice-Roy in Bestallung genommen / dem andern ließ der Inquisitor alle Wochen Lebens-Mittel geben / biß man ein Schiff aufs Meer schickte / darauf er sich in Dienste begeben.

Als man zu Mingrela / allwo die Holländer ein Kauffhaus haben / dessen ich in meinen Indianischen Relationen mit mehrerem gedacht / die Zeitung vernahm / daß diese beyde Abtrünnige zu Goa wären / kam der Commendant dahin / sie wieder zu holen. Man wolte sie aber / unter dem Vorwand / daß sie sich zu der Catholischen Religion bekandt / nicht abfolgen lassen / es wusten aber weder der Commendant / noch der Vice-Roy / noch der Inquisitor von dem grossen Verbrechen des Bosmans etwas. Nicht lange hernach wurde einer von diesen elenden Menschen gantz unsinnig / und schrie ohne Unterlaß / er wolte wieder nach Mingrela. Der Inquisitor brauchte alles was er wuste / ihm diese Melancholie zu benehmen / und weil er um seine abscheuliche That nicht wuste / besorgte er nur / indem er die Catholische Religion angenommen / die Holländer möchten deßwegen übel mit ihm verfahren. Weil er aber sahe / daß er sich immer nach Mingrela sehnete / ließ er ihn endlich dahin bringen / und nachdem er da angelanget / ließ ihn der Commendant wieder zu gutem Verstande kommen / darnach an die Reede auf ein Schiff bringen / in einen Sack stecken und ins Meer werffen.

Den Capitain Peter anlangend / ließ man ihm / so bald er zu Batavia ankommen / seinen Proceß machen. Er klagte ihrer noch mehr an / welche unterwegens / oder auf denen Kauffhäusern waren. Aber unter allen die er anklagte / waren zwey junge Knaben / welche seine Kammer-Diener auf dem Schiffe gewesen / am meisten zu beklagen / unter welchen der gröste über funfzehen oder sechszehen Jahr nicht alt war. Der Capitain wurde lebendig zum Feuer verdammet / und indem er aus dem Gefängniß heraus nach dem Richtplatze / der zwischen der Vestung und der Stadt war / geführt wurde / musten diese beyde arme Kinder vor ihm her gehen / und als sie aus der Vestung heraus biß auf die Zug-Brücke kommen / steckte man jeden in einen Sack / und ersäuffte sie in dem Wasser-Graben. Von da an sahe man das Feuer / so man zu Vollziehung des Urtheils gemacht hatte ; aber der elende Capitain bezeugete / daß ihm das Feuer bey weitem nicht so sehr weh thun würde / als das Anschauen dieser beyden Knaben / dieweil er allein Ursach an ihrem Untergang wäre.

Die Art einen zu verbrennen ist anderst zu Batavia als in diesem Lande. Denn man macht zwey oder drey Stunden vorher / ehe die Execution geschicht / ein groß Feuer / und etwas davon ist eine Seule gesetzt / darauf quer über ein lang Brett gelegt wird / und setzt man den Ubelthäter auf ein Ende desselben / darnach drehen sie es also / daß das Ende / darauf er sitzt / mitten über das Feuer kommt / alsdenn zieht man an einem Strick / daß das Brett in die Höhe fährt / und der Ubelthäter ins Feuer hinein fällt / da er alsbald erstickt / indem er / vornehmlich am Halse / mit Büchsen-Pulver und andern leichtbrennenden Sachen umhänget ist. Man rädert auch die Ubelthäter auf eine andere Art als in Franckreich. Ich habe einsmals einen Mann in selbigem Lande richten sehen / der eine Holländerin geheyrathet / und dieselbe aus Eifersucht erstochen hatte. Er wurde lebendig gerädert / und an statt / daß man bey uns den letzten Schlag auf die Brust gibt / gab man ihm selbigen auf die Stirn / davon ihm die Hirnschale absprang. Der Priester / so mit ihm nach dem Richtplatze gieng / und ihn zur Busse vermahnte / konte ihn nicht dahin bringen / daß er gestanden / er habe unrecht daran gethan / daß er seine Frau ermordet / er wolte im Gegentheil beweisen / er habe recht daran gehandelt / und wenns alle die jenige / so zu Batavia wären / gegen ihre untreue Weiber eben so machten wie er / so würden nicht mehr so viel Ehemänner seyn / auf die man mit Fingern wiese. Er bekam neun Schläge mit dem letzten. Aber dieses erachte ich allzugrausam / daß der Scharffrichter nach jedem Schlag / den er dem Ubelthäter gibt / inne hält / welches die Straffe verlängert / und die Qual vermehret.

Das zwanzigste Capitel.

Das erbärmliche Ende eines reichen Kauffmanns von Hamburg / welcher zu seinem Unglück sich in der Compagnie Dienste vor einen gemeinen Soldaten einschreiben lassen.

Das jämmerliche Ende dieses Kauffmanns von Hamburg soll auch seyn der Beschluß der Historie / welche ich von der Holländer Verhalten in Indien habe wollen ausgehen lassen. Es ist ein übel Ding / welches ihnen aber fast insgemein ankommt / so bald sie vor dem Vorgebürg Bonæ Spei vorbey sind / und nun beginnen Asiatische Lufft zu schöpffen / daß sie so gar aller Barmhertzigkeit vergessen. Ich habe diesen Punct zu Anfang berührt / und kan ihn auch zum Beschluß nicht loben / und wird man sich noch über das / was ich sagen will / zu verwundern haben.

Als ich auf des Vice-Admirals Schiff von Batavia wieder nach Holland fuhr / war ein ehrlicher Mann darauf / der als ein gemeiner Soldat wieder kam / und so lang er in der Compagnie Diensten gewesen / allzeit das Unglück gehabt hatte / daß er in den Insuln / da die Muscaten und Wurtz-Negelein herkommen / seyn müssen / welche gleichsam / als ich anderweit vermeldet / der armen Soldaten Fegfeuer sind / so wol wegen ungesunder Lufft als schlimmer Speise. Es sind ihrer wenig da / welche denen bösen Fiebern / die gantze Jahre lang wehren / und die armseligen Soldaten gantz mager / und so gelbe als Saffran machen / entgehen können. Dieser Mann war ein reicher Kauffmann zu Hamburg gewesen / und weil er / wegen Einbusse seiner fünf Schiffe / die Creditores nicht bezahlen konte / auch sahe / daß er die Stadt raumen müste / kam er nach Amsterdam / und begab sich unbekandter Weise / als ein gemeiner Soldat in der Compagnie Dienste. Als er seine Zeit in Indien ausgestanden / entschloß er sich wieder in sein Land zu ziehen / darfür haltend / seine Eltern / als wolhabende Leute / würden Zeit währender seiner Abwesenheit / seine Sachen wieder in guten Zustand gebracht haben. Er war schon drey Tage zuvor zu Schiffe gangen / als ich auf des Vice-Admirals Schiff kam / und auf eben der Barque oder kleinen Schiffe / darauf ich fuhr / kam auch ein Hellebardirer vom General / um sich zu erkundigen / ob nicht etwan unter denen Soldaten / die dahin kommen / einer wäre / der zu Hamburg ein Kauffmann gewesen / ihn bittend / er wolle sich zu erkennen geben / damit man ihn besser tractiren könte als einen gemeinen Soldaten. Weil aber der jenige / nach dem gefragt wurde / seinen und seines Vatterlands Namen verändert hatte / konte davon kein Mensch Nachricht geben / und der Hellebardirer gieng eben so klug wieder davon als er kommen war ; Es muste der General vielleicht einiges Schreiben ihm zum besten empfangen haben / und wurde er ohn Zweifel darum gesuchet / daß er unterwegens mit dem Capitain an seinem Tisch speisen solte / und würde er ihm gar gewiß etwas zu seiner Erquickung geschicket haben. Aber es war alle Mühe / die der General / Capitain und andere Officirer ihn auszuforschen anwandten / vergeb-

vergeblich und umsonst / dieweil er sich nicht wolte zu erkennen geben.

Er reisete glücklich genug biß wir über die linea (oder Æquator) kommen / da er dann die rothe Ruhr bekam / und den siebenzehenden Tag daran starb. Ein Soldat / der alle Tag zu mir kam / in meiner Kammer aufzuräumen und auszukehren / machte mir diesen Mann bekandt ; ich ließ ihn zu mir in meine Kammer kommen / und wie ich mich täglich ein wenig erlustirte mit einem von den Schiffleuten / einige Regten aus der Arithmetica zu exerciren / darinn ich etwas zu verstehen meynte / erfuhr ich / daß dieser Mann / der sich uns noch nicht zu erkennen gab / im Rechnen und Buchhalten der allererfahrnste in gantz Europa wäre. Noch mehr / er konte fünf Sprachen reden und schreiben ; aber nachdem er in die Kranckheit gerathen / wolte er von nichts anders als von dem Seinigen reden. Derselbe Steurmann / bey dem ich am öfftersten war / hielte eben so grosse Stücke auf ihn als ich / und nachdem er unpaß worden / thaten wir allen Fleiß an ihm. Nur muß ich mich hierbey über die Halsstarrigkeit und Unbehülfflichkeit des Hauptmanns verwundern. Der Krancke war so matt / daß er gantz nichts essen konte / und sehnete sich nur nach einem frischen Trunck Wasser / welches nicht wol zu erlangen war / denn es ist selbiges auf den Schiffen sehr seltzam / man theilt es nach dem Masse aus / und bekommt nicht allemal ein jeder so viel er begehrt. Um solches wol zu erhalten / füllet man es in grosse erdene Gefässe / die aussen und innen gefirneist sind / werden Martavanen genandt / davon ich anderweit gesagt / und werden nirgends als im Königreich Pegu oder zu Aracau gemacht / wann es nun in solche Martavanen gegossen ist / so verleurt es in 24. Stunden seinen garstigen Geschmack und Gestanck. Wie mir nun nicht vergönnt war in des Capitains Kammer Wasser zu bringen / fand ich gar artig Gelegenheit / dessen etliche Flaschen voll zu haben / wenn ichs bedurffte / ich stiege auf einer kleinen heimlichen Treppe / die von meiner Kammer in seine gieng / hinein / und nahm die Zeit in acht / wenn der Capitain auf seiner Wacht war / welches die Franzosen die Quart nennen / weil es vier Stunden lang währet. Denn unter denen Holländern halten die Capitaine mit Wachte wie die Schiffleute / der unterschied aber ist / daß die Capitaine in 24. Stunden nur einmal auf die Wacht ziehen / die Schiffleute aber zweymal / und mag der Capitain unter diesen 24. Stunden ihrer viere erwählen / welche er will / doch gehen sie gemeiniglich des Morgens an ; wann ich nun / sag ich / zwey oder drey Flaschen voll Wasser genommen / trugen der Schiffer und ich solches des Tags über verdeckt zu denen armen Krancken ; und machte die Barmhertzigkeit / daß ich diesen Diebstal unterwegens mehrmalen begieng / und wenn vielleicht einer von denen Kauffleuten / so in des Capitains Kammer einquartiret waren / mich fragte / was ich haben wolte ? sagte ich / ich wolte gern trincken / denn es ist denen / die bey dem Hauptmanne zu Tische gehen / erlaubt zu kommen / und zu trincken wenn sie wollen / doch dörffen sie ohne Erlaubniß des Capitains und vornehmsten Kauffmanns nichts mit nehmen.

Des Tages / da der Hamburger starb / welches gegen Abend geschahe / waren der Schiffer / der Chirurgus und ich des Morgens bey ihm gewesen / und liessen darnach vor ihn bitten / und weil er verspürete / daß es sich mit ihm zum Ende schickte / gab er uns zu erkennen wer er wäre / und warum er nach Indien kommen. Gab hierauf dem Schiffer einen kleinen verborgenen Beutel / der voll Briefe war / ihn bittend / solches seinetwegen und in seinem Namen nacher Hamburg zu schicken. Er wolte mich benebenst dem Schiffer zum Erben seiner bey der Compagnie restirenden Gelder einsetzen / ich verlangte es aber nicht / sondern gab meinen Theil dem Schiffer / der es dann gantz bekam. Allhier ließ sich vor andern die kaltsinnige Liebe / will nicht sagen Härtigkeit und barbarische Unbarmhertzigkeit unsers Capitains sehen. Der arme Patient sahe uns erbärmlich an / und schlug die Hände zusammen ; ich wolte gerne sterben / sagte er zu uns / wenn ich nur noch einen kleinen Bissen Zwieback und ein wenig Butter darauf haben könte. Dieser Zwieback wird von sehr weissem Brod gemacht / in der Grösse wie bey uns ein Groschen-Brod / und wenn es einmal gar ist / so schneidet man es mitten von einander / und bäckt es noch einmal. Das Verlangen dieses Krancken nach einer so geringen Sache schmertzte uns sehr / daher wir uns bemüheten / ob wir ihn vergnügen könten. Ich / weil mir der Capitain allzeit Freundschafft bezeuget hatte / gieng zu ihm / und bat ihn / er wolte mir zwey oder drey Stück solches Zwiebacks / beneben einer Scheibgen Butter geben lassen. Er begehrte zu wissen / worzu ich dieses haben wolte. Habt ihr / sagte er / vielleicht noch nicht gefrühstücket ? warum fordert ihr nicht von dem Kammer-Diener ? Ich sagte / es solte vor einen armen Soldaten / der jetzt sterben wolte / und verlangete noch einem Bissen weissen Zwieback mit Butter zu essen. Darauf sagte der Capitain zu mir / daß sich der weisse Zwieback und Butter nicht wol vor die Hunde die Soldaten schickte / es gebe wol andern vor sie / und konte ich / so sehr ich auch bat / keinen bey ihm erhalten. Als ich nun solche Unbarmhertzigkeit sahe / sagte ichs dem Kauffmann des Schiffs / Namens Herr Aleman von Seeland / der dem Kammer-Diener alsobald ruffte / und ihm befahl / mir weissen Zwieback und Butter zu bringen / er durffte es aber nicht thun / denn der Capitain setzte sich in Grimm darwider / und drohete ihm / wofern er fortführe / wolte er ihm hundert Schläge mit dem Seile davor geben lassen. Der Kauffmann / der eben so viel oder noch wol mehr als er auf dem Schiffe zu befehlen hatte / wurde dadurch so sehr beleidiget / daß er sich darüber hefftig mit ihm zanckete / und fehlte wenig / daß sie nicht zum Handgemenge kamen / und begunten alle Leute ein oder andere Parthey zu erwählen. Aber des Kauffmanns seine war die stärckste / weil er auch gerechter war / und hörte man alsobald / daß fast alle Boots-Knechte ohngefehr in dergleichen Worte heraus brachen : Der Capitain hat Ursach seinen Zwieback zu sparen / sonsten würde er dessen auf dieser Reise nicht satt haben / denn er und seine Frau müssen alle Tag wol ein duzend / und die beste Butter / ihren Brandtewein und Spanischen Wein haben / ungerechnet was sie nach der Mahlzeit an statt des Confects essen. Aber / sagten sie / einen solchen Hündischen Capitain / der einen Zwieback vor einen armen Krancken sparen will / soll man ins Meer werffen / und nicht lebendig lassen. Als der Kauffmann sahe / daß es die meisten von denen Leuten auf dem Schiff mit ihm

hielten / gieng er hin selbst zu nehmen / wornach sich der Krancke sehnete / und brachte es ihm / allein / so bald der arme Mann zwey oder drey Bissen davon genommen / gab er den Geist auf.

Die Begräbnissen deren Holländer / so ein wenig vornehm sind / geschehen mit zimlichen Unkosten / und gab man vor wenig Jahren zu Amsterdam und in andern Städten selbigen Landes allen / so da waren / sie mochten gebeten seyn oder nicht / zu trincken / biß sie satt waren / und giengen die meisten nur hin / den Bauch zu füllen / und gaben gerne sechs Stüber vor einen geborgten langen Mantel. Auch gieng bey gemeinen Leuten viel Mißbrauch vor / indem sie nur mit zur Leiche giengen / sich voll Wein zu sauffen / welche Gewohnheit doch bißher in etwas geändert. Bey denjenigen / so auf einem Schiffe sterben / kan man alle solche thörichte Unkosten ersparen / und wann ein Mensch verschieden / ist das Grab schon fertig / denn man wickelt den Leichnam in ein leinen Tuch oder in seine Bettdecke / und wenn er auf ein Bret gebunden / daß so lang als der Leib ist / mit einem Sack voll Steine oder Sand / oder drey Stück-Kugeln / wenn es ein Officier ist / welche unten zu den Füssen angebunden werden / damit der Leichnam aufrecht untersincke / setzt man den Leichnam also angebunden an Bord oder Rand des Schiffs; darnach fangen sie alle an die beyden Verse des 90. Psalms zu singen: In deinem Zorn die Tage / so wir leben / fahren dahin plötzlich / &c. wenn man zum letzten Wort kömt / stöst man das Bret samt dem Leichnam ins Meer hinunter.

ENDE.

Herrn

Johann Baptista Taverniers/

Ritter und Freyherrns von Aubonne/

Neue

Relation

von der

Ausführlichen Beschaffenheit

des

Serrails/

oder

Türckischen Palasts/

in welcher allerhand sonderbahre

Anmerckungen/

von dem jenigen / was in solchem vorzugehen pflegt/
dergleichen noch niemal an den Tag
gegeben worden/
befindlich.

Aus dem Französischen
in das
Hoch-Teutsche
bestens übersetzet
von

J. Menudier.

Anno M DC LXXXI.

Gantz neuer und genauer

Bericht

von dem Zustand des Türckischen Hofs.

Von denen Aemtern und Würden / die so wol bey dem Türckischen Hof als sonst in selbigem Reich / befindlich sind.

Wie auch:

Von verschiedenen Sorten der Gold- und Silber-Müntz / die in der Türckey gangbar ist.

Inhalt.

Ursprung und Herkommen der Grossen am Hof. Scharffe Disciplin, so im Serrail oder bey Hof gehalten wird. Macht und Ansehen der vier vornehmsten Bachas; was Gefahr selbige dem Türckischen Käiser bringe / und wie er sie wisse zu mindern. Anmerckungen über die Fahnen. Von den Reiger-Federn / die der Käiser auf dem Haupt-Bund trägt. Ehr und Gefahr / so bey dem Amt des Groß-Vizirs befindlich. Sonderbare Privilegia des Caimacan oder Stadthalters in Constantinopel. Wie viel eigentlich der rechten Janitscharen sind. Herrliches Ansehen und Gewalt ihres Aga oder Generals. Glückseliger Stand der Spahis und Zaim. Unglaubliche Menge der Verschnittenen durch gantz Orient. Curiose Anmerckungen über diese Materie die vornehmste Aemter bey Hof. Treffliche Vorzüge des Capi-Aga. Ansehen und Reichthum des Kislar-Agasi / der dem Frauenzimmer vorgesetzet ist. Bostangi Bachi / der mit einem der schönsten und besten Aemter am Hof versehen. Was die Tribut- und Zoll-Vorsteher vor eine grosse Geld-Summa einbringen. Staats-Griffe der Pforten / damit sie den Cam der kleinen Tartarey in ihrer Botmässigkeit erhält. Vornehmste Ehren-Stellen der Leute / die die Reichs-Gefätze in Händen haben. Gold und silberne Müntz-Sorten / wie sie in der Türckey gäng und gebe sind. Woher und auf was Weise man das Gold / so zu Groß-Caire gemüntzt wird / nach Constantinopel bringt. Aufrichtigkeit der Abyssiner. Bericht vom Handel mit den Stucken von fünf Stübern. Mißgunst und Eifer zwischen den Kauffleuten. Gelinde Straffe auf einen grossen Betrug. * Der Türcken alte Aufrichtigkeit ist durch der Europæer Handel und Wandel verderbt und verkehrt worden.

DJe jenige / * so in der Türckey hohe und vornehme Aemter / so wol bey Hof als an andern Orten des Reichs besitzen / sind insgemein (allein die Verschnittene / von denen bald soll Erwehnung geschehen / ausgenommen) von denen daselbst erzogenen Christen-Kindern / die entweder im Krieg gefangen / oder als Verehrungen von denen Bacha nach Hof geschickt / oder als ein Tribut eingeliefert werden / nachdem man sie im neunten oder zehenden Jahr / als in der schönsten Blüt ihrer Jugend / durch alle Länder des Ottomannischen Gebiets denen Müttern aus den Armen gerissen. Beyde müssen von Christlichen Eltern seyn; und werden deren / wann man auch nur die Sclaven rechnete / so man dem Feind hin und wieder abnimt / nach Aussag der Zoll- und Schatzungs-Bücher von beyderley Geschlecht jährlich bey 20000. in Constantinopel gebracht. Die kleine Tartarn / die alle Länder / welche mit dem Reich in Feindschafft leben / durch stetiges Streiffen verunruhigen / senden derselben eine sehr grosse Anzahl dahin. Weil nun der Türckische Käiser unter diesen jungen Kindern die beliebige Wahl hat: als werden die jenige / so vor andern an Schönheit und guten Naturalien excelliren / in verschiedene Serrail vertheilt / damit sie allda im Mahometischen Gesetz und allerhand Exercitien unterwiesen werden können. Den Kern der jenigen / so in diesem letztern Stück sich sonderlich wol anlassen / bringt man ins Serrail zu Constantinopel / woselbst sie dann in 2. Classes oder Sorten mögen eingetheilet werden. Deren erste und vornehmste man die Jchogtan nennet / welche zu den besten und wichtigsten Aemtern im Reich bestimmt werden; diesen folgen die Azomaglan / deren man sich bloß in dergleichen Verrichtungen bedient / wo nichts als Leibs-Kräffte und Stärcke erfordert wird. Die Jchoglan sind die jenige / so ausser denen vortrefflichen Leibs-Vollkommenheiten / ein gut Ingenium von sich zeigen /

* Ursprung und Herkommen der Grossen bey Hof.

zeigen/welches zu guter Auferziehung nicht untüchtig / und wodurch sie können einsten fähig werden / ihren Monarchen würdig zu bedienen. * Man spahrt in Auferziehung derselben keine Sorg noch Fleiß / und gebraucht sich darbey überaus grosser Strengigkeit gegen sie. Sie müssen 4. Oerter / so man Oda nennt/und gleichsam gewisse Classen sind / durchgehen ; daselbst erlernen sie nun ordentlicher Weise alles/was jungen Leuten zukommt / welche dermaleins sich stetig in Gegenwart und Aufwartung eines grossen Herrn sollen finden lassen / und ihn an statt der Pagen oder Hof-Junckern bedienen. Es wird auch das geringste/ so sie übersehen / an ihnen alles Ernsts gestrafft / und muß sich bey einem solchen jungen Menschen sonderliche Gedult finden / soll er biß in die 4. Oda kom̃en/allwo sie allgemach anfangen etwas Lufft zu schöpffen / und mehrer Freyheit zu geniessen. Weil sie sich aber immer mit der Hoffnung schmeicheln / dermaleinst zu den höchsten Ehren-Stellen und ansehnlichsten Aemtern zu gelangen ; so erdulten sie in Gedult solch barbarisch Tractament der Verschnittenen / die man ihnen zu Lehrmeistern gibt / und die den Stecken und Prügel bey ihnen durchaus nicht spahren. Ich will von der Art/ wie sie erzogen werden / an einem andern Ort Erwehnung thun/ wie auch von denen 4. Classen / wo sie sich zu denen Verrichtungen und Aemtern qualificiren / die ihnen der Käiser einsten zu geben gedenckt. Ob nun wol die Reichs-Statuta erfordern / daß alle diese junge Leute Christen-Kinder / und zwar von hohem Herkommen und auserlesener Schöne seyn sollen; so geschichts doch gleichwol / daß der Capi-Aga / der Ober-Hofmeister im Serrail/ der der Vornehmste unter den weissen Verschnittenen ist / und den Ichoglan als ihr Ober-Haupt zu befehlen hat/ dannoch auch gebohrne Türcken in ihrer Zahl aufnimmt / die ihre gute Gaben sonderlich beliebt machen : Es geschicht aber überaus selten / und nur auf absonderliche Vergünstigung des Käisers / der mehr belieben hat / daß alle diese Kinder von Christen her stammen / und zur Türckischen Religion von der Christlichen abgetreten sind. Solcher Gestalt verhält sichs nun mit dem Ursprung und den Kindern und Jugend-Jahren der Grossen am Hof ; die solcher Gestalt alle miteinander leibeigene Sclaven sind/ massen sie von ihren Eltern nichts wissen / und dahero alle ihre Neigung und Liebe gegen ihren Monarchen wenden / als in dessen Dienst und durch dessen Gnade sie einzig und allein zu hohen Chargen gediehen sind.

† Die Baschas werden obverwehnter massen aus der Zahl der Ichogtans genommen / und ist des Name Bascha nur ein Ehren-Titul / den alle grosse Herren am Türckischen Hof besitzen / die hernach ihrer Verwaltung und Aemtern nach unterschieden werden. Die 4. Vornehmste sind der Vizir Azem oder Groß-Vizir / der Caimacan / der See-Bascha/ und der Aga der Janitscharen. Die Gewalt und das Vermögen dieser 4. Bascha ist so groß/ daß sie zuweilen ihrem Herrn die Krone nehmen / und sie nach Belieben auffsetzen/wem sie wollen / wie es zu unsern Zeiten zween Käisern / dem Mustapha und Osman wiederfahren ist / deren erster schändlicher Weise im Gefängniß durch des Henckers Hand umkommen ist. Wo aber diese Bascha sich in ihrem Verfahren nicht grosser Behutsamkeit bedienen / so verlieren sie um des geringsten Ubersehens willen den Kopf / und bemächtigt sich der Käiser so dann aller ihrer Güter nach dem Tod / wie auch der Kinder / die er zu sich nach Hof nimmt. Diese nun können so gar den Besitz der Güter und Aemter ihrer Eltern sich nicht anmassen / und solte es auch ein Sohn des Groß-Vizirs/ oder einer Käiserlichen Princessin seyn / daß sie vielmehr höher nicht steigen können als zur Charge eines Schiff-Hauptmanns ; dann die Türckische Politic erfordert eben diß/ daß kein Geschlecht durch erbliche Folge mächtig werde / und männiglich hiedurch die Gelegenheit benommen sey / den Staat durch einen Aufstand zu beunruhigen. Woraus dann jederman wol ersiehet/ daß der Glückstand der Bascha/ der auf eine Zeit herlich und prächtig ist / dannoch auf sehr wanckendem Grund stehen/ und also auf denselben weder Vatter noch Sohn / wie groß auch jenes Ansehen und Vermögen ist / im geringsten fussen könne.

* Die Bascha / welche den Vizirs-Titul haben / führen 3. Fahnen oder Standarten / da an jedweder ein Pferd-Schweif hänget/ und mit einer ihnen beliebigen Farbe ausgemahlet ist/ ausgenommen nicht mit grüner/doch haben sie Erlaubniß / den Stock / daran die Pferd-Haar geheffret sind / mit grüner Farbe anstreichen zu lassen. Dieser Gebrauch entstehet / wie es die Türckischen Historien ausweisen / daher : Als die Türcken einstens den Christen eine Schlacht geliefert hatten/ wurde ihnen in selbiger ihre grosse Fahne abgenommen ; der Türckische General / als er gewahr wurde / daß der Verlust dieser Standart seinen Soldaten den Muth benahm / so / daß sie vors Fechten die Flucht ergriffen ; hiebe einem Pferde mit dem Säbel den Schwantz ab / hefftete solchen an eine halbe Pique / hub ihn empor/und ruffte ihnen zu : Hier ist die grosse Standart / wer mich lieb hat / der folge mir. Die Türcken fasseten alsobald hierauf wiederum einen frischen Muth / schlossen aufs neue ihre Glieder / griffen die Feinde an / und jagten ihnen auch den Sieg ab. Es haben zwar die andern Kriegs-Bediente / so um die Bascha sind / eben so wol als jene/ ihre Fahnen / aber es ist ihnen nicht erlaubt/ einen solchen Schweif daran zu hefften. Ingleichem ist auch merckwürdig/ daß die Bascha/ so den Titul Vizir nicht führen / mehr nicht als 2. dergleichen Schweiffe anhängen dürffen; gleichwie im übrigen die Beys / welche noch geringeres Stands und Würde sind als die Bascha / und nur die schlechte Provinzen zu regieren haben / gar nur einen einzigen an ihren Standarten haben. Wenn der Käiser selbst zu Felde geht / werden deren 7. geführt/ dieweil nach der Türcken Meynung / auf der Erde 7. Theile oder Climata gerechnet werden/ deren Beherrschung / wornach die Erde der Breite nach betrachtet / der Sultan sich zuschrei-

S ben

* Strenge Disciplin im Serrail.

† Ansehen und Macht der 4. vornehmsten Bascha/wie gefährlich solche vor dem Käiser sey; und auf was Weise er sie wisse zu mindern.

* Anmerckungen über die Standarten und Fahnen.

ben will; wie sie dann deßwegen in ihrer Sprache ihm den Titul zulegen eines Herrn über alle Könige auf Erden. Und hat dieses seinen Ursprung und Grund in dem / was Mahomet vorgegeben; nemlich / es solte derjenige / so nach seinem Tod das Land / wo sein Begräbnuß befindlich ist / besitzen würde / den Titul führen eines Haupts und Herrschers über alle Könige auf dem Erdboden. Sie fügen hierbey ferner an / daß nur 3. rechte Reich auf der Welt sind / das Constantinopolitanische / Babylonische und Trapezuntische; gestalt dann auch der Türckische Käiser zu solchem Ende 3. Federn oder schwartze Reiger-Büsch auf dem Turban oder Haupt-Bund trägt.

* Ich muß hier bey Gelegenheit erwehnen / daß allein die Reiger in Candia recht vollkommene schwartze Federn haben; bey denen / so in andern Ländern gefunden werden / sind sie anders nicht als weiß oder mit vermengten Farben anzutreffen. Gleichwie nun deren eine gar grosse Anzahl in einen Busch gefasset werden können; also werden sie auch um solcher Ursachen wegen schätzbar; und mag es wol daher kommen seyn / daß man sich deren in unsern Europæischen Ländern nicht bedient / noch selbige sonderlich zu Gesicht bekommt. Was die Asiantsche Potentaten anbelangt / so ist die Reiger-Feder bey ihnen in hohem Werth gehalten / doch muß daran nicht der geringste Fehler zu finden seyn; massen sie / so bald solche am End das geringste zerbrochen sind / nichts mehr darauf halten / und verfallen sie so dann gantz und gar aus ihrem vorigen Werth. Bey diesen 3. Reiger-Federn kan man abnehmen und wissen / ob der Groß-Vizir zu Feld und bey der Armee sich findet oder nicht; dann der Käiser alsdann dieselbe nur trägt / welches sonderlich merckwürdig ist. Sintemal / wann es nun an dem / daß das Volck aufbrechen / und marchiren soll / so läßt er selbiges / so viel davon in Constantinopel und daherum stehet / in eine Schlacht-Ordnung bringen / und stellt den Groß-Vizir / der ihm zur Seite steht / denselben als ihren General vor: Die Soldaten sagen hierzu nicht ein Wort / grüssen ihn auch nicht nach sonst gewöhnlicher Art / biß der Käiser einen von solchen Reiger-Büschen von seinem Turban nehmen / und dem Groß-Vizir anmachen lassen: So bald dieses geschehen / wird er von der gantzen Armee begrüsst / vor ihren General erkennt / und empfängt sie auch zugleich von ihm ihren Sold.

Bißher von denen Baschа insgemein. Folgt nun eine absonderliche Beschreibung derer / die den vornehmsten Aemtern im Reich vorstehen. Da findet sich nun an solcher Rolle voran der Groß-Vizir / deme sind nachzusetzen 6. andere / welche auch Vizir genennt werden / der Caimacan / der Baschа zur See / und Aga der Janitscharen / nach diesen kommen die Begterbey / und Sangiabey / und der Bostangibachi / der eine von den vortrefflichsten Chargen bey Hof besitzt.

† Der Vizir-Azem oder Groß-Vizir ist des Käisers Stadthalter durchs gantze Reich / das Haupt über die Armeen / und præsidirt in dem grossen Rath / er herrscht mit absoluter Gewalt / wiewol unter Befehl und Gutheissung des Käisers in allen / so Staats- als Kriegs-Sachen / zu welchem End er auch des Reichs Siegel in Verwahrung behält.

Er hat 6. andere Vizir zu Assessoren in dem grossen Rath / die man Vizir der Banck nennt / und sind eigentlich anders nichts als Staats-Räthe; wiewol sie dannoch kein Votum deliberativum haben / sondern blos zu dem End in die Versammlung kommen / daß man sich allda ihres Raths erkündige in Stücken / die in das Gesetz / worinnen sie Wissenschafft haben / lauffen; sie dürffen sich auch in die geringste Regiments- oder Staats-Geschäffte nicht einmengen / es sey dann / daß man ihr Gutachten dazu erfordere. Uber diß sind auch 5. Begterbeys / welchen der Käiser den Vizir-Titul gibt; diese besitzen die gröste und reichste Regiments-Verwaltungen im Reich / als da sind die Baschа zu Babylonien / der zu Cairus / zu Ofen in Ungarn / zu Natolien / und in Romania. Die 3. erste / welche die Vornehmste sind / haben ehdessen vor allen andern Baschа die Freyheit gehabt / vor sich 3. Pferd-Schweiffe (so wol als der Groß-Vizir) hertragen zu lassen / von denen oben in etwas Erwehnung geschehen. Diß Privilegium aber ist nun den andern beyden Baschа in Natolien und Romania auch gemein worden / und also zwischen allen 5. Baschа dißfalls keine Ungleichheit und Unterschied mehr.

Um wieder auf den Groß-Vizir zu kommen; ist zu wissen / daß selbiger eine sehr prächtige Hofstatt hält / und die allerdings sich schicket auf die Hoheit und grosse Macht des Herrn dem er dienet / massen er über 2000. Personen stetig in seinem Dienst unterhält / wiewol er nun so wol als die andern Baschа seines Herrn Zorn über sich muß gehen lassen / und den Kopf hergeben / wann er ihn begehrt; so hat doch der Käiser in wichtigen und den Staat angehenden Dingen auf seines Groß-Vizirs Vorschläge ein grosses Aug / und macht er gleichsam so viel Schlüsse als er Rathschläge gibt. Daher dann so eine unumschränckte und vollkommene Macht bey ihm stehet / daß auch in allen Reichen und Königreichen auf Erden kein Minister zu finden / dessen Vermögen und Ansehen des Groß-Vizirs könte gleich geachtet werden. Es gebe ihm Visite wer da wolle / so steht er gegen keinen auf / ihn zu empfangen oder zu begleiten / ausgenommen vor dem eintzigen Mufti / der den Gesetzen des Mahomets als Ober-Haupt vorgesetzet ist / welche Ehre ihm auch selbst von dem Käiser wiederfähret. Absonderlich aber ist hiebey wol zu beachten / daß gleichwie niemand als dem Groß-Vizir zusteht / die Sachen / so von sonderbarer Wichtigkeit sind / und den Staat angehen / vorzubringen / also muß er sich auch trefflich in acht nehmen / damit er ja nichts vorbringen möge / was dem Käiser etwa mißfallen könte: Dann selbiger ihn alsobald / ohne eintzige Antwort / würde mit dem Strang erwürgen lassen; weil bey dem Ottomannischen Hof einmal die feste Regel stehet / daß man dem Regenten nichts vorbringen darf / darüber er einen Verdruß fassen möchte.

* Der

* Vom Reiger-Busch / den der Türckische Käiser auf dem Turban trägt.

† Was der Groß-Vizir bey seinem Amt vor Ehre und Nachtheil hat.

* Der Caimacan ist der Stadt Constantinopel als Gouverneur und ihr Kriegs-Haupt vorgesetzt / vertritt auch darbey die Stelle des Groß-Vizirs / doch äussert sich seine dißfalls tragende Gewalt eh nicht / als wann der Groß-Vizir abwesend ist: Alsdann verwaltet er alle Geschäffte dieses so wichtigen und hohen Amts; theilt absolute Befehl aus / und gibt denen Gesandten Audientz. Dieser ist nicht wie die andern Baschа dem harten Gesetz unterworffen / den Kopf alsobald herzugeben; dann wo er etwas dem Herrn mißfälliges begeht / schiebt er die Schuld des Verbrechens auf den Groß-Vizir / von dem er Ordre und Instruction erhält.

Der Bacha / so die See-Herrschafft in Verwaltung hat / ist des Reichs Admiral und General über alle Schiff-Flotten. Die Beys / so die an der See gelegene Länder regieren / und verbunden sind des Käysers Gaaleeren im Bau zu erhalten / sind unter seiner Botmässigkeit / und müssen beym ersten von ihm erhaltenen Befehl in die See lauffen.

† Der Janitschar-Aga / von den Türcken benahmt Yengeri Agasi / ist der Janitscharen General. Diese Charge ist von sonderlichem Werth und Hoheit; massen der meiste Theil der Türckischen Soldateſca zu Fuß anjetzo unter die Janitscharen gerechnet wird / wiewol die rechten Janitscharen / welche von Ottoman dem ersten eingeführt / und von Amurat dem dritten mit so trefflichen Freyheiten beschenckt worden / heut zu Tag sich höher nicht erstrecken als auf 25000. Mann. Sie sind mit schönen Ordnungen und Verfassungen versehen / in verschiedene Classen eingetheilt / und werden in die grossen Logimenter verlegt / so sie so wol in Constantinopel als an andern Orten inne haben. Es wird bey ihnen alles in so schöner Ordnung gehalten / und von ihnen insgesamt so wol beybachtet / daß ihr Leben mehr einem scharffen Kloster-Orden als der sonst gewöhnlichen Soldaten-Art ähnlich siehet; und ob ihnen schon nicht verbotten ist sich zu verehlichen / so nehmen sie doch gar selten Weiber. Die vortrefflichen Privilegien / deren sie durchs gantze Reich geniessen / allwo sie aller Orten in hohem Werth gehalten sind / bringen viel und manche Leute dahin / daß sie / um von Tribut und Steuern / wie auch anderer gemeiner Last und Schuldigkeit überhaben zu seyn / die Officirer durch Geld gewinnen / welche sie so dann unter ihren Schutz nehmen / und vor Janitscharen ausgeben. Diese aber bekommen vom Käyser keinen Sold / und erstreckt sich der Vortheil / den sie von solchem erdichteten Janitscharen Stand haben / weiter nicht / als auf den Genuß der andern Freyheiten / welche jedannoch sonderlich groß und hoch zu achten sind. Und hierdurch geschichts nun / daß / indem die rechten Janitscharen dergestalt mit den vermeynten vermengt sind / deren Zahl sich heut zu Tag auf mehr als 100000. erstreckt. Es hat sich auch / bloß die rechten Janitscharen zu rechnen / ihr Corpus oft dermassen zum Schrecken gemacht / daß sie öfters die Türckische Monarchen selbst vom Thron herunter gestossen / und in einem Huy dem gantzen Reich eine andere Gestalt gegeben haben.

* Sonderbare Freyheit des Caimacan.

† Anzahl der rechten Janitscharen.

* Die Macht und Ansehen ihres Aga ist über die massen groß / und darf sich sonst niemand auf die Weise wie es ihm erlaubt / dem Käyser nähern. Dann er kan in seine Gegenwart mit freyen Armen / frischem Gang und Zutritt kommen / da hingegen alle grosse Herren bey Hof / keinen entzigen / auch den Groß-Vizir selbst nicht ausgenommen / sich nicht dürffen unterfangen vor ihn zu tretten / als mit übereinander gelegten Armen / und die Hände auf der Brust haltend / ihre tieffe Unterthänigkeit dadurch an Tag zu geben.

Denen 4. vornehmsten Baschа folgen in der Dignität und Macht die Begterbeys; diese sind gleichsam anders nichts als souveraine Herren und Regenten / in denen Regierungen des Reichs / deren Verwaltung ihnen vom Käyser anvertrauet wird. Gleichwie ich nicht vorhabens bin von der Beherrschung des Türckischen Reichs hier mehrern Bericht zu geben als etwa zu der mir insonderheit vorgenommenen Sache erfordert wird: also scheint unnöthig / dem Leser von der Anzahl dieser Begterbeys / Nachricht zu ertheilen; genug / daß ich die 5. Vornehmste anzeige / von denen es anderwärts wird Gelegenheit geben zu reden. Doch kan ich hier diß unerinnert nicht lassen / daß diese grosse Baschа noch unter ihnen gewisse Sangiacsbeys haben / welche Gouverneurs sind über Sangiacs / oder gewisse absonderliche Länder / als da ist der Sangiacbey von Salonique oder des Lands Morea / und dergleichen.

Weil in meiner Relation folgends auch an verschiedenen Orten wird Meldung geschehen von denen Spahis / Zaims und Chaous / muß ich von diesen dreyerley Leuten kurtz etwas weniges anführen.

† Die Spahis / deren Zahl ohngefehr in 15000. Mann bestehet / sind eine gewisse Art Reuterey / die sich vor den Reichs-Adel ausgeben / und von ihrer Tapfferkeit viel Aufschneidens machen. Sie haben ihren Unterhalt aus den Einkünfften der Timar / das ist / der jenigen Landschafften / die gleichsam Lehen-Güter und Commendereyen sind / welche ihnen der Käyser einräumt / nachdem er ihre Dienste wol oder schlecht belohnen will. Diese Timar und Lehen-Güter nun kan man ihnen eher nicht nehmen / es sey dann / daß sie ihre Schuldigkeit nicht verrichten / und ermangeln / sich bey der Armee einzufinden / wann der Groß-Vizir in Person selbst mit gehet. Und sind diese Spahis wol die Glückseligsten im gantzen Türckischen Reich / ja als keine Potentaten an denen Orten / wo sie ihre Gebiet und Herrschafften haben.

Die Zaims sind von diesem Spahi nicht viel unterschieden / massen sie gleich jenem des Besitzes und Einkünfften gewisser Lehen-Güter geniessen / so der Käyser ihnen mittheilt. Es sind ihrer durchs gantze Reich eine nicht geringe Anzahl / und halten sie sich vor die Herren oder Freyherren im Land. In diesen Spahis und Zaims bestehet nun die Türckische Reuterey / und ist ihnen schon bewust wie viel Pferde sie wegen ihrer Timars liefern müssen.

Der Chaous oder Chiaus-Bachi ist das

* Grosse Freyheit ihres Aga oder Generals.

† Glücklicher Stand der Spahis und Zaims.

Haupt aller Chaur durchs gantze Reich / diese gehen stetig in des Käisers Befehl so wol in als ausser dem Reich / und werden in Gesandtschafften verschickt / wiewol es in der Warheit nichts als blosse Boten sind. In ihre Verwahrung übergibt man alle vornehme Gefangene / die sie auch nie aus dem Gesicht lassen.

Und diß sind nun die vornehmste Aemter und Würden des Reichs / die durchgehends von lauter solchen Leuten besessen werden / die aus der Zahl der Ischoglans darzu erwählet sind. Nun will ich auch auf die Hof-Bediente kommen; welche weil sie lauter Verschnittene sind / als denen allein der Käiser die höchsten Aemter bey Hof anvertraut / und benebenst auch über die Ischoglan gesetzt sind; als will ich in solcher Ordnung fortfahren / und allhier von ihnen Meldung thun / ehe ich von der andern Art der Tribut-Kinder / oder die im Krieg gefangen werden / und Namen Azamoglans führen / etwas erzehle.

* Die Verschnittene werden auch in 2. verschiedene Sorten getheilet. Es gibt weisse / die man bloß auf sonst gewöhnliche Art verschneidt / und schwartze / denen man alles / was sie männlichs gehabt / von dem Bauch weggeschnitten. Beyderley Arten solcher Verschnittenen sind Leute von einem wilden seltzamen und argwöhnischen Gemüht / und gehen mit allen / die unter ihrer Hand sind / sehr grausam um. Ihre Anzahl ist so wohl in Constantinopel als sonst im Türckischen Reich fast unzehlig / massen selbiger Landen fast keine Privat-Person ist / die nicht / wo sie ein wenig bey Mitteln ist / einen oder 2. Verschnittene hält / die dero Weiber in ihre Hut und Auffsehen nehmen müssen. † Daher kommts / daß in vielen ja den meisten Asiatisch- und Africanischen Orten so groß Gewerb mit den Verschnittnen getrieben wird / so / daß man in dem eintzigen Königreich Colconda / allda ich mich Anno 1659. befande / in selbigem Jahr auf 22000. verschnitten hat. Ich erinnere mich / daß der Abgesandte des grossen Mogols / welcher in seinem Land dergleichen unmenschlich Wesen nicht gestattet / und die Verschnittene / so er braucht / von andern Orten herholen lässt / mich einmals auf die Seite zog / und zu mir sagte: Es verlange ihn nach Haus / und zu seinem Herrn zu kehren / weil er sich fürchtete / es möchte diß Königreich Colconda / nach so schrecklich verübter Grausamkeit / untergehen. Die meiste Eltern / so arm sind / und ihre Kinder nicht sonderlich wehrt haben / so bald die geringste Theurung einfällt / und sie besorgen müssen / sie werden ihnen nicht Nahrung und Unterhalt verschaffen können / verkauffen selbige den Kauffleuten / welche sie nachgehends schneiden lassen / so / daß den armen Kindern nichts an dem Leib bleibt / und alles glatt weg muß in der Castrirung. Einige von denen / welchen man nichts übrig gelassen / sind gezwungen / wann sie das Wasser abschlagen wollen / sich eines Canals zu bedienen / und solchen an den Bauch zu halten. Gleichwie aber aus solcher so gefährlichen Operation sehr wenig mit dem Leben darvon kommen / also gelten auch selbige weit mehr als die andern / und werden in Persien so wol als in der Türckey zu 600. Reichs-Thalern verkaufft; da hingegen jener ordinari Preiß sich etwa biß auf 100. oder 150. belaufft. Damit man nun an Verschnittenen in der gantzen Türckey / Persien / Indien und den Africanischen Ländern keinen Abgang habe / lässt sich leicht ermessen / daß man sie von verschiedenen Orten bey 1000. herbey schaffen müsse. Das Königreich Colconda in der Pen-Insel diſſeits des Flusses Ganges / samt denen Leuten in Assan / Butan / Arachan / und Pegu jenseit des Ganges / verschaffen deren eine schreckliche Menge. Diese Verschnittene nun sind allesamt entweder weiß / oder doch nur braunlicht. Die Schwartzen aber / welche aus Africa kommen / und zwar in weit geringerer Anzahl / sind wie oben gedacht worden / um ein gutes theurer. Die allerhäßlichsten kosten am meisten / und wird ihre Ungestalt bey ihrem Geschlecht eben vor die gröste Schönheit geachtet. Die Kauffleute geben sie me theurer / und haben nie mehr Gewinnst von ihnen / als wann sie grosse breite Nasen haben / und sonst im Gesicht abscheulich aussehen / wann das Maul groß / die Lippen übergeschlagen / und schwartze Zähne darinnen sind / die weit aus einander stehen; dann sonst sicht man gemeiniglich / daß die Mohren sehr weisse und schöne Zähne haben. Beyderley Arten der Verschnittenen ist das Serrail zu Constantinopel voll. Die Schwartze sind bestimmt aufs Frauenzimmer / und auf dessen Losamenter acht zu haben / und werden von dem Bascha / der in Groß-Caire residirt / nach Hof geschickt. Die Weisse / welche nicht so gar wild sind / auch sorgfältiger erzogen worden / müssen haben bey des Käisers Gemächern ihre Aufwartung.

* Die 4. vornehmste Verschnittene / welche sich den Monarchen nähern dörffen / sind Hazodabachi / Chasnadarbachi / Kilargibachi und Serai Agasi / über die der Capi-Aga gesetzt ist / welcher das Oberhaupt ist über alle Classen der Ischoglans. Sie succediren und treten gemeiniglich einer in des andern Dienst / nemlich der Sarai-Agasi dem Kilargibachi / dieser dem Chasnadarbachi / und der letztere dem Capi-Aga / als welcher allezeit unter den weissen Verschnittenen der älteste ist.

† Der Capi-Aga oder Capu-Agasi ist gleichsam Ober-Hofmeister im Serrail / wie er dann auch unter allen weissen Verschnittenen der erste ist an Würde und Ansehen; und kommt nie von der Person des Käisers / er befinde sich gleich wo er wolle. Er isis eben / der fremder Potentaten Gesandte zur Audientz führt / und weil alle wichtige Sachen ihm müssen durch die Hand gehen / ehe sie an den Käiser gelangen / so macht seine Charge, daß niemand seiner entbehren kan / und bringt ihm dabey sehr viel und grosse Geschencke zu wege. Wer den Herrn will mit einem Present verehren / hat sich vorher bey dem Capi-Aga anzugeben / daß derselbe das Geschenck für ihn bringen / daraus ihm dann abermal grosser Vortheil zuwächst. Ohne seinen Geheiß und Verordnung kan niemand zum Käiser noch von dannen wieder heraus kommen / so gar / daß / wann der Groß-Vizir mit dem Käiser reden will / der Capi-Aga kommt / und bringt ihn vor denselben. Ereignet sich etwa eine nöthige Sache / es sey nun bey Tage oder bey Nacht / davon der Groß-Vizir dem Käiser schrifftlich Bericht ertheilet / so ist wiederum niemand anders als dieser Capi-

* Unglaublich grosse Anzahl der Verschnittenen durch gantz Orient.

† Einige Curiose Anmerckungen hierüber.

* Vornehmste Aemter im Serrail.

† Sonderbare Vorburg des Capi-Aga.

Capi-Aga/ der es annimmt / und die Antwort zurück bringt. Er trägt in Serrail den Turban / und ist auf der Gasse allezeit zu Pferde/aus einem seiner Charge eigenthümlich zukommenden Privilegio. Er begleitet auch den Herrn biß an der Käyserinnen Gemach/woselbster aber an der Thür stehen bleibt / weil allda seine Botmäßigkeit aufhört/und er bey dem Frauenzimmer nichts zu befehlen hat. Wann er aus dem Serrail heraus kommt/und sein Amt ablegt/welches zwar sehr selten geschicht/so kan er nicht Bacha werden. Seine Tafel betreffend / so wird er auf des Käysers Kosten gespeiset/ und hat täglich auf 10. Sultanin zu verzehren/welches sich auf 30. Reichsfl. belaufft. Man hat wol Capi-Aga gesehen / die nach ihrem Tod in die 2. Millionen Gelds hinterlassen haben/ welches Geld so dann alles wieder in die Käyserliche Cassa fällt. Diesem Oberhaupt nun der weissen Verschnittenen folgen 4. andere / welche nechst der Seinigen die vornehmste Dienste und Aemter am Hof verwalten.

Der Hazodabachi ist gleichsam Oberst-Cämmerer/und hat unter seiner Botmäßigkeit die 40. Cammer-Pagen / welche den Käyser ordentlicher Weise zu bedienen/und um ihn zu seyn pflegen.

Der Serai-Agasi/ hat die allgemeine Ober-Aufsicht über alle Gemächer/ wo sich der Käyser pflegt aufzuhalten / und ligt vermög solchen Amts ihm ob/ alles nett und in gehörlichem Bau und Zierath zu erhalten. Absonderlich aber steht in seiner Obsicht und genauer Obiervantz das Seferli Odasi / welches der Pagen ihr Gemach ist/ die auf des Käysers Leinengewand bestellt sind/und um ihn sind wann er sich auf Reisen befindet. Er gibt Befehl und verordnet / wie sie gekleidet und sonst mit anderer Nothdurfft sollen versehen werden; und kommt seine Charge überein mit des Schloß-Hauptmanns im Louire zu Paris. Dann eben derselbe auch insgemein auf alles ein Aug haben muß/ was zur Zierath und schöner Ordnung dieses grossen Palatii vonnöthen ist. Es ist ihm über diß der Seraiket-Odasi an die Seite gesetzt/ der ebenmässig ein Verschnittener/und darzu verordnet ist/ daß er alle 6. Monat/die in den Gemächern und auf den Saalen des Serrails aufgespannte Teppiche/ abnehmen und andere an die Statt machen lasse.

Der Haznadar oder Chaznadar-Bachi ist Obrist-Schatzmeister / und sind unter seiner Gewalt die Pagen/so zur Schatz-Kammer verordnet sind. Hiedurch muß man aber nicht verstehen den Schatz/ der zu nothdürfftigen Staats-Ausgaben und Unkosten bestimmt ist/davon auch die Soldateſca besoldet wird/und in Verwahrung des Groß-Vizirs/wie auch der darzu verordneten 3. Testerdars oder General-Rentmeister/ stehet. Der Schatz/ von dem hier Erwehnung geschicht/ist der Ort/ allwo man die Kleinodien des Käysers verwahret / zusamt all dem übrigen Reichthum/ der nach und nach von allen Ottomannischen Käysern gesamlet worden; welches sich denn in meiner Relation genau entdecken / und dem Leser gleichsam die Thür öffnen will/ einen Blick in beyde Schatz-Kammern hinein zu thun. Hier ist nicht zu vergessen/ daß der Chasnadar-Bachi nunmehro dem blossen Namen nach das Haupt und Vorsteher solcher Schatz-Kammer ist / ja er darf auch nicht einen Tritt mehr hinein thun / seit deme unter der Regierung des Sultans Amurat / sich die zur Schatz-Kammer verordnete Pagen bey dem Käyser über das üble Verfahren desselben beklagt haben; da dann auf ihre Bitte beschlossen wurde/ daß gedachter Chasnadarbachi nichts mehr daselbst zu befehlen haben solte/und der Chaznaketodasi inskünfftig sein Amt zu verwalten hätte; doch sey ihm hiebey der Titul annoch unbenommen. Weil aber der Name und Titul Chasnadarbachi bekandter ist/ und nicht so rauh lautet / werd ich mich desselben allzeit an statt des andern bedienen: Dabey ich dann auch unerwehnt nicht lassen kan/ daß solcher Groß-Schatzmeister/wann er aus seinem Amt tritt/ zum Bacha gemacht wird. Bey oberwehnter Veränderung dieser hohen Bedienten ist auch dieses sonderlich zu mercken / daß bey allen Mahometanischen / Persischen / Indianischen / und andern Printzen und Regenten/das jenige/so bey ihres Lebzeiten geschlossen und geordnet worden / der Nachfolger in der Regierung nicht widerrufft / sondern solches alles beständig also gelten lässt. Als einstens unter eben diesem Sultan Amurat der Capu-Agasi eines übersehen/und damit den Käyser beleidiget hatte/ benahm er hiemit allen Capu-Agasi/ die künfftig würden aus dem Serrail kommen/ das Privilegium und zuvor genossene Freyheit/ daß sie Bacha werden konten. Ich will noch ein ander Exempel hierüber anführen /daß ich am Persischen Hof selbst mit Augen gesehen. Es erhub sich unter der Regierung des Cha-Abas eine Conspiration/so einige Grosse des Reichs wider seine Person angesponnen hatten / des Vorhabens/ihn aus dem Weg zu räumen/ und seinen Sohn an seine statt auf den Thron zu heben. Diese Zusammen-Verschworne schickten um 3. oder 4. Nachmittage / da jederman in Persien sich nach dem Haram/ das ist den Gemächern des Frauen-Zimmers/zu begeben pflegt / etwa 20. bewaffneter Männer nach dem Palast/ mit Befehl/ sie solten gleich alles / was sie bey dem Thor antreffen/ niedermachen / welches gemeiniglich nur durch 2. oder 3. Personen / die nichts anders als ihre Stäbe bey sich haben / verwacht wird; und so dann sich nach dem Haram selbst verfügen/ und den König nieder machen/ der niemand zur Vertheidigung um sich hatte/als die schwartze und weisse Verschnittene / welche gar schlechte Soldaten abgeben. Dieser Streich aber schlug ihnen fehl/indem der Groß-Pfortner/ der vor der tapfersten einen zur selbigen Zeit geachtet wurde/ sich eben am Thor befande samt zweyen seiner Knechte/die aus Georgien gebürtig / und gleich allen Völckern desselbigen Lands von sonderlicher Tapfferkeit waren / diese griffen zu ihren Säbeln / und schlugen die Verräther dergestalt zurück / daß sie sich bald nach der Flucht umsehen musten. Der König/nachdem ihm die That zu Ohren gekommen/ ließ ihn vor sich kommen / und nachdem er ihn sehr heraus gestrichen und gelobt/ befahl er/daß das Amt des Groß-Pfortners ewig solte auf seinem Geschlecht bleiben/ und vom Vatter auf den Sohn geerbt werden. Er gab auch über diß Befehl an den Königl. Archivanum, daß diese That denen Geschichten einverleibt werden solte/und war dabey sein Wille/man solte seinen Namen/samt allem/was währender seiner Regierung geschehen wäre / aus den Geschichten heraus thun/ wo sich einer seiner Nachfolger unterfangen würde/ an seinem Willen hierinn das geringste zu an-

dern/und dem so treuen Georgier seines Amts wie-
derum zu entsetzen.

Der Kilargibachi ist der Pagen Ober-Haupt/ die im Kilar sich befinden / an welchem Ort man den köstlichsten Tranck vor den Käiser zubereitet; und gleichet der Ort fast einer Kellerey/der Kilargibachi aber dem Ober-Mundschenck; dieser bekommt auch den Baschas-Titul/wann er aus dem Serrail und aus seinem Amt tritt. Uber das hat er auch noch die Herrschafft über alle A Regis, nemlich die Köche und Zucker-Becken/massen niemand ohne seinen Befehl und Verordnung einen dieser Dienste antreten kan; ihm ist untergeben alles Eß- und Trinck-Geschirr/ dessen sich der Käiser bedient. Sein Substitut ist Kilarket-Odasi. Weil oben gedacht wurde/daß er beym Austritt aus seinem Amt zum Bacha gemacht wird/ so ist hiebey zu wissen/ daß die jenige/ so nachdem sie von Hof kommen/ Baschas werden können/ zuvor allda unter denen 40. Kammer-Pagen müssen gewesen seyn/und eine von denen 6. Aemtern verwaltet haben/nemlich des Chasnaketodasi und Kilarketodasi/ davon allbereit Erwehnung geschehen/das Dogangibaschi/ Chokadar/ Seligdar und Rikabdar/von welchen bald ein mehrers wird zu sagen seyn. Die/ so diese Chargen nicht besessen / mögen nur Begs-Zaims oder Spahis werden / oder aufs höchste Capigibaschi/wiewol durch eine gantz absonderliche Gnad des Käisers.

So verhält sichs auch mit dem Gugombaschi/ welcher die andere Person ist unter denen/ die der Schatz-Kammer vorstehen / wie auch mit dem Anakdar-Agasi / der in der Ordnung und Würde der dritte. Wann diese Leute eher aus dem Serrail gehen/als sie in die Zahl der 40. Kammer-Pagen kommen/bekommen sie mehr auch nicht als eine Besoldung/die sich nicht höher beläufft als auf 200. Aspres. Nun will ich auch auf die übrigen Officirer kommen/von denen in meiner Relation zu reden seyn wird.

Der Dogangibachi ist Groß-Falconierer / und hat wegen seines Amts bey dem Käiser eine schöne Ehrenstelle inn.

Der Cho-Rader ist der jenige / so den Käiserlichen Rock/den man Cramberluc nennet/ trägt/ welchen wir in Franckreich den Portemanteau, das ist/Mantelträger nennen.

Der Rikabdar ist der jenige / welcher dem Käiser/wann er zu Pferd steigt/den Bügel hält.

Der Seligdar ist Ober-Kammer-Page; und trägt bey offentlichem Gepräng und grossen Solennitäten des Käisers Degen. Zu diesem Amt wird allzeit einer der schönsten Pagen gewählt.

Der Hammangibaschi ist über die Käiserliche Bäder als Ober-Aufseher bestellet. Wann er aus dem Serrail komt / so ist so wol seine als des Kamachirbaschi / welcher unter den Pagen des Seferli der erste und der vornehmste/tägliche Besoldung 100. Aspres/ sind sie aber Favoriten / so pflegt sie sich auch wol biß auf 150. zu belauffen. Wobey insgemein dieses zu mercken/ daß / so einer von denen 40. Kammer-Pagen von Hof kommt/ man so dann ihre Stelle ersetzt/bald mit den Pagen aus der Schatz-Kammer / bald aus dem Kilar/bald aus dem Seferli/ welches denn Wechselsweise geht / und pflegen die Aeltesten die nächsten zu seyn / da dann die/so auf sie folgen / an ihre Stelle treten / von welchen im Capitel von der Schatz-Kammer mehrer und ausführlicher Bericht zu erwarten stehet.

Der Chiamacibaschi ist der Ober-Wäsch-Verwalter / und über die gesetzet / so des Käisers Leingewand säubern und waschen.

Der Giritbey ist das Haupt und Vorgesetzter deren / die sich im Bogen schiessen/und mit Wurff-Pfeilen üben; darum sich viel geübt wird alle Freytag auf einem im Serrail zu solcher Lust-Ubung gewidmeten Platz. Und diß ist also mit kurtzem das jenige / so wegen der Namen der vornehmsten Aemter am Türckischen Hof anzuführen war/welche von denen verwaltet werden/ die in der Classe der Jchoglan bereits ihre Zeit zugebracht und ausgedauret haben.

Die schwartze Verschnittene / von denen ich/ nach dem was allbereit erwehnet worden / nur mit wenig Worten etwas zu erinnern habe/ sind dazu bestellt/daß sie auf die Gemächer des Käiserlichen Frauen-Zimmers acht haben; man nimmt aber hierzu die schändlichst- und ungestaltesten/die nur zu bekommen sind. Sie sind totaliter verschnitten/ und zwar von den Zeiten Solimanns des Andern her/welcher/als ihm einstens auf dem Feld ein verschnitten Pferd oder Wallache zu Gesichte kam/ welches gleichwol eine Stute besprang/ daraus auf die Muthmassung gerieth/es könten die Verschnittene / denen er seine Weiber zu verwahren anvertrauete/vielleicht gleicher Weise auch ihre Lust büssen. Thate also gleich hierinn Versehung/und ließ ihnen alles weg schneiden / welcher Lehr sich auch seine Nachfolger gebrauchen. Sie befinden sich in grosser Anzahl am Hof/ und haben unter sich ihre Kammern und gewisse Ordnungen so wol als die Weissen. Jch will von ihren unterschiedlichen Aemtern nichts gedencken; der Leser wird im Capitel von dem Frauen-Zimmer zu sehen bekommen/ was hiervon zu wissen ist.

* Der Kislar-Agasi/ oder wie ihn andere nennen Kutzlis-Agasi/ das ist/ nach unserer Sprach zu reden/ der Jungfern-Hüter / ist das Ober-Haupt aller schwartzen Verschnittenen/ und gibt so wol an Macht als Ansehen dem Capi-Aga nichts nach/ der das Haupt der weissen Verschnittenen ist. Er ist Ober-Aufseher übers Frauen-Zimmer / hat die Schlüssel zu den Thüren / und kan daher den Käiser sprechen/so oft er will. Das Amt/so er besitzt/ zieht ihm von allen Orten Geschencke zu; und werden die Sultanmnen von denen Bascha und andern/die ihrer guten Wort beym Käiser bedürffig sind/ niemals beschenckt / daß er nicht absonderlich seinen Part dabey habe; dadurch er dann zu einem der reichsten und mächtigsten Herren am Türckischen Hof wird.

Jch komme nun so fort auf die Azamoglan/die gleichsam die andere Reyhe machen der jungen Leute/ von denen der Hof besetzt wird / und aus welchen man die niedrige und geringere Bedienten erwählt/deren Zahl und Lista ich in etwas vorstellen will.

Die Amazoglans sind so wol als die Jchoglans/wie schon erwehnt Tribut-Kinder/welche die Christen liefern müssen/ oder welche etwa sonst im Krieg zu Wasser und Land gefangen werden.

Die

* Grosses Ansehen und Reichthum des Kislar-Agasi/ der über das Frauen-Zimmer gesetzt ist.

Die schönste und stärckste werden vor das grosse Serrail ausgelesen/ und haben weder Besoldung noch sonst einigen Nutzen zu heben/eh und bevor sie etwa in ein geringes Amt kommen sind/ wohin sie aber nur nach vielen Dienst-Jahren gelangen können; belauffen sich auch ihre Besoldungen so dann nicht höher als auf achthalb Aspre alle Tage.

Betreffend die andern und schlechten Amazoglans/die man an andern Orten erzieht/ und die nicht ins Serrail zu Constantinopel kommen/ so vermögen sie ihr Glück höher nicht zu treiben/ als daß sie einstens Janitscharen werden.

Wann diese junge Leute nach Constantinopel gebracht werden/ und man allda sie in die Serrail oder Käiserliche Höf austheilt; so lässt man auch einige in der Stadt/ damit sie allda Handwercker lernen können/ andere aber werden auf die See verschickt/ allwo Boots-Knecht aus ihnen werden/und sonst auch die Schiffarth verstehen lernen/woselbst sie dann auch endlich zu Chargen gelangen können. Damit ich aber nur von denen Amazoglans etwas gedencke/ die im grossen Serrail sind/ so braucht man selbige zu verschiedenen Aemtern/und macht aus ihnen Bastangi/Capigi/Halvagi und Baltagi/ deren Namen und Aemter ich/ zwar nur der Bedeutung nach/dem Leser kurtz entdecken will.

Die Bastangis sind die jenige/ die man im Garten des Serrails gebraucht/und werden einige unter ihnen ausgelesen/ die auf den Schiffen des Käisers rudern/ wann er sich im Fischfang erlustiren/ oder sonst auf dem Canal spatzieren fahren will.

Die/so auf die Schiffe kommen/ und zwar die zur rechten Hand rudern/ können sich Hoffnung machen zur Charge des Bostangi-Bachi zu kommen/ welches eine der vornehmsten bey Hof ist. Die aber zur lincken Hand/gelangen nur zu kleinen Aemtern/deren man im Käiserlichen Garten bedarff. Geschichts/ daß etwa einer so starck rudert daß ihm in Gegenwart des Käisers sein Ruder bricht/so bekommt er/ aus Befehl des Herrn/ alsobald 50. Thaler; wie er denn auch/ so oft er auf dem Schiff fährt/etwas von Geld ihnen lässt austheilen. Die beste Belohnung/ so sie/nachdem sie einige Jahr gedient/bekommen/ist achthalb Aspres des Tags/ohne die Kleidung und Kost/damit sie alle gleich versehen werden.

* Der Bostangibachi ist der Oberst-Verwalter über alles Garten-Werck des Käisers/ so wol was die Gärten in Constantinopel als die daran nicht fern entlegene betrifft/ und hat mehr als 10000. Bostangis unter seiner Botmässigkeit/ die man gebraucht/selbige zubauen und zuzurichten. Wiewol er nun aus der geringern Sorte/ nemlich denen Amazoglans/in solch Amt genommen wird/ so ist gleichwol seine Macht nicht gering/ und mag sein Dienst/ den er verwaltet/ wol unter die schönsten und ansehnlichsten bey Hof gerechnet werden: Denn er/ vermög desselben/ sich dem Käiser nähern darf/ auch vertraulich mit ihm reden/ wann er ihn über Meer führt/ indem er an dem Steuer-Ruder sitzt/ und das Schiff regiert/darauf der Käiser fährt/ der sich seiner auch zum öftern bedient/ wann er von einem Bascha den Kopf fordern lässt. Es fürchten sich alle Grosse zu Hof vor ihm/ und bewerben sich dahero sorgfältig um dessen Gewogenheit/ massen er ihnen entweder gute oder üble Dienste bey dem Käiser leisten kan/ den er auf seinen Lust- und Spatzier-Wegen allein zu regieren und zu führen pflegt. Gleichwie er nun allda dem Käiser an der Seite ist/ und das Steuer-Ruder führt/ auch die Freyheit hat/sich in seiner Gegenwart nieder zu setzen/ damit er das Schiff desto bequemer regieren möge: So hat er auch allda bequeme Gelegenheit von Staats-Sachen mit ihm zu reden/ und von der Bascha ihrem Verhalten zu schwatzen/da er dann/ nach eigenem Belieben und Neigung/ ihm rund heraus sagen kan/wie die Sachen stehen/oder doch selbige so verkehren und drehen/wie ers vor gut befindet. Kurtz/ wann er sich in des Herrn Gunst wol insinuirt hat/so kan er wol eins der gröstenund besten Gouvernementen bekommen/und Bascha in Ofen/ Babylonien/ Cairus/ ja gar Groß-Vizir werden/ welches die vornehmste Würde des Reichs ist.

Die Capigis sind die Thür-Hüter und die Wachten an den Thoren des Serrails beym ersten und andern Hof/ dann im dritten/ durch welchen man ins innerste des Serrails kommt/ haben die Verschnittene die Wache. Das Haupt der Capigis ist Capigibaschi/ welcher auch noch andere Officirer unter sich hat/ so gleichen Namen führen/ deren sich der Käiser zum Verschicken bedient/ seine Ordre an ein und andern Ort zu tragen. Der Capi-Aga aber hat diesen und allen andern zu befehlen.

Die Atagis sind die Köche des Serrails/ über die/ gleichwie auch über die Halvagis/ der Kilargibachi völlige Gewalt hat. Jede Küche hat ihren Atagibachi/ das ist/ ihren Vorsteher/ den wir in Franckreich Escuiler oder Küchen-Meister nennen.

Der Mutbak-Emin ist Ober-Einkäuffer/ und schafft alles in die Küchen/ was daselbst vonnöthen ist/ er versorgt auch der Gesandten ihre Tafeln/ nach der vom Groß-Vizir vorgeschriebenen Maaß und empfangenen Ordre.

Die Halvagis sind die Süß-Köche oder Zucker-Becker/ von denen ich ausführlichen Bericht ertheilen werde. So pflegt man auch sonst die Bediente zu nennen/welche den grossen Herren bey Hof aufwarten/welchen vergönnt ist aus- und einzugehen nach eigenem Belieben.

Die Baltagis sind starcke Gesellen/ deren man sich gebraucht allerhand Last zu tragen/ wie etwa in Franckreich die Portetaix oder Träger und Holtzschneider sind. Baltagi heist eigentlich einen Taglöhner oder Arbeits-Mann/ der sein Brod mit der Hacke gewinnt.

Der Hasteler-Agasi ist über die Siechenhäuser bestellt/ der allda alles/ was ein und ausgeht beobachtet/ absonderlich aber Obsicht hat/daß kein Wein hinein komme.

Der Emirahurbaschi ist Ober-Stallmeister/ und ist allzeit der nächste vor dem Käiser her/wann er offentlich ausfährt/oder sonst bey Solennitäten sich einfind.

Der Ekmeggibaschi ist Obrist-Becker/ oder der Becker vorgesetztes Haupt/ und hat Aufsicht auf alles Brod/ so im Serrail verspeist wird. Diese beyde Aemter bekommt keiner/der stetig im Ser-

* Der Bostangibachi besitzt eine der besten Chargen bey Hof.

Serrail zu bleiben hat/sondern Leute die ausser dem Hof wohnen/und bey Hof auf- und abzugehen allzeit freyen Paß haben.

Ich werde auch endlichen Gelegenheit bekommen vom Caragibaschi/und dem Cam der kleinen Tartarey zu reden/ und hab einige sehr rare Stücke von beyden anzuzeigen.

Der Caragibaschi ist das Ober-Haupt deren/ die den Tribut einfodern; und dessen / wie auch des Gemmerubachi oder Groß-Zollmeisters/ ingleichem auch des Bazarcambaschi oder des Haupts und Vorgesetzten der Kauffleute / pflegt sich der Käiser zu bedienen/ daß sie einen Vorschuß an Geld herschaffen/ wenn man dessen bedörfftig ist/und in der allgemeinen Cassa nichts vorhanden/ massen er den geheimen Schatz nicht angreiffen läßt. Da müssen sie nun unfehlbar Geld aufbringen; fällt ihnen auch ohnschwer/weil der Käiser von allem Tribut/ Zoll und andern Auflagen / die man ihm abzutragen verpflicht ist / eh nichts als nach verflossenem Jahr überkommt / diese Bediente aber solches Geld gleich zu Anfang des Jahrs einzufordern wissen.

* Nun sind aber alle Leute verbunden/ sie seyn weß Religion sie wollen / ausgenommen die Mahometaner/ solchen Tribut ohn einige Widerred zu erlegen/ wann sie sich im Türckischen Reich nieder gelassen haben; dieser belaufft sich nur auf 550. alte Aspre / welche weder steigen noch fallen an ihrem Wehrt / sondern allzeit in gleicher Gülte bleiben/ nemlich 80. auf eine Piastre / daß dann unserer Müntz nach auf 5. Thaler und 15. gute Groschen kommt. Die andern Christen allesamt / so ins Türckische Gebiet kommen / daselbst entweder zu handeln oder sonst anderer Geschäffte wegen dahin reisen müssen/und solten sie auch nur einen Tag verharren / darnach den Tribut erlegen. Die Griechische Ausländer / die etwa aus Moscovien oder andern Orten dahin kommen / zahlen 350. Aspres. Die Armenier/so aus Persien/Georgien/ Mingrelien und andern Landen in die Türckey reisen/ werden nur auf 300. geschätzt. Die Christen/ so man Trangnis nennt / zahlen gar nichts; diß hat denen Europæischen und zumal dem Französischen Gesandten grosse Ungelegenheit verursacht/ weil von denen Franzosen mehr als von irgend einer andern Nation daselbst sich nieder gelassen haben/und wohnhafft worden sind. Gleichwie der Türcken ihr Jahr nur so lang währt / biß der Mond 12. mal seinen Wechsel verrichtet hat / da hingegen das Christen-Jahr sich auf ein paar Wochen weiter hinaus erstreckt / also lassen sie sich auch nur vor ihre 12. Mond-Zeiten bezahlen: Solchen Abgang aber wieder herein zu bringen / und nichts dabey zu verlieren / so lassen sie sich alle 33. Jahr den Tribut doppelt erlegen / und wissen diese Einkünfften ihres Herrn trefflich genau zu sammlen und zu Rath zu halten.

† Es sind mehr nicht als 2. Potentaten auf Erden / die den Titul Cam führen / nemlich der Käiser der grossen Tartarey/ und der über die kleine Tartarey herrschende König/welcher ein Vasall der Ottomannischen Beherrscher ist. Was es nun mit diesem letztern vor Beschaffenheit habe/ davon muß ich dem Leser Nachricht ertheilen. Wann der Cam dieser jetztbenennten kleinen Tartarey sein Regiment antritt/ so kommt er zuvor/und leistet dem Türckischen Käiser den Eyd der Treue/ und wird von den Türcken nicht höher geachtet/ als hätte er eine Provintz zu regieren wie ein anderer Stadthalter / oder doch aufs höchste nur vor einen Herrn/der des Käisers Vasall ist. Aber die Inwohner der Tartarey / wie nicht weniger auch die Moscowiten/Polen/Georgier/Mingrelier/und andere benachbarte Völcker/geben ihm den Titul König/wann sie ihm zu schreiben. Der Türckische Käiser aber gebraucht sich einer sonderlichen Politic gegen dem Cam / und geht sehr behutsam mit ihm um / aus Furcht/er möchte sich wider ihn aufwerffen / und mit Hülf der andern benachbarten Herren ihm zu mächtig werden. Dann hier ist wol zu wissen / daß das kleine Tartarien / dessen Hauptstatt Caffa ist/ so nahe an der Cimmerischen Meer-Enge gelegen / nicht durch Ottomannische Waffen eingenommen und überwältigt worden; sondern es haben sich dessen Beherrscher zu vorigen Zeiten bloß allein unter den Schutz des Türckischen Käisers begeben/ welcher sie dann mit dieser ausdrücklichen Bedingung angenommen/ daß/wo der Vatter absterben würde/so dann dessen Sohn/ oder sonst der nächste Anverwandte und Nachfolger/das Regiment eher nicht antreten könte/ biß er persönlich käme/und sich bey der Pforten investiren lasse / auch daselbst den Eyd der Treu dem Türckischen Käiser ablegte/und dabey sich verpflichten würde / so bald er ihn citirte vor ihm zu erscheinen; hingegen hat der Türckische Käiser im Gegenfall sich dahin verpflichtet/daß er niemals einen andern ins Regiment einsetzen wolle/ als von ihren Nachkömmlingen/der klein Tartarien beherrschen solte; und gleichwie sich 2. Linien finden von dieser Familie, so hält er eine allzeit auf der Insel Rhodus als im Exilio, da unterdessen die von der andern das Regiment führen. Wann er aber etwa nach Verfliessung 15. oder 20. Jahren in den Argwahn geräth/daß sich diese von seiner Ober-Herrschafft loß und absolut machen wollen; so läßt er den Cam / samt seinen Kindern / zu sich kommen/ so er deren hat / und schickt sie nach Rhodus; nimt an seine statt den zuvor Vertriebenen wieder hervor/und läßt ihn etliche Jahr regieren. Die Eyd-Formul/so er bey der Investitur ablegt/wird unten im 6. Capitel meiner Relation zu finden seyn. Allwo ich vom Audientz-Saal reden werde / wie auch von der Art und Weise/ wie dieser Tartarische Printz allda empfangen und gehalten wird.

* Ist noch übrig etwas von dem Muffti zu erwehnen / ingleichem von denen Cadilesquers Cadis/ und andern zum Gesetz verordneten Personen/ welches ich in gar wenig Worte fassen will. Insgemein mag man allhier dieses mercken / daß die Türcken der Meynung sind/es seyen die Civil- und weltliche Gesetze auch unter die Religions-Sachen zu rechnen / und weil ihr Prophet Mahomet sie ihnen vorgeschrieben / so kämen sie von GOtt / und müsse man mit einem blinden Gehorsam denenselben die Erfüllung leisten. Auf solche Weise werden sie in Gehorsam und bey ihrer Pflicht erhalten/

* Was vor unglaublich Geld durch diesen Zoll einkommt.

† Staats-Griffe der Pforten/ wodurch sie der Cam in der Devoir erhält.

* Vornehmste Aemter und Würden der Gesetz-Verordneten.

ten/und gehorchen denen Gesetzen so wol deßwegen/ weil es eine Schuldigkeit gegen der Religion ist/die das Gewissen verbündlich macht/ als weil sie die Straff bey Ubertrettung derselben befürchten müssen; in welchem Stück sie dann von unsern Christlichen Grundsätzen nicht weit abgehen. Die Mufftі und Cadis werden also insgemein und ohne Unterschied vor Leute/die zum Gesetz verordnet sind/ oder vor Rechts-Gelehrte gehalten; als wann wir Christen etwa aus unsern Theologis und Juristen nur einerley Leute machten; und wird der Mufftі beydes in Civil- und Criminal-Sachen oft um Rath gefragt.

Dieser Mufftі ist das geehrte Haupt der Gesetze im gantzen Türckischen Reich/ und wird vor den Ausleger des Alcorans gehalten. Ich meyne aber nur den grossen Mufftі zu Constantinopel/ als welcher am höchsten æstimirt ist/ und allen andern vorgehet: massen deren sonst in dem Reich noch verschiedene sind/ über welche er doch gleich als auch über die Imans gantz keine Jurisdiction und Botmäßigkeit hat; indem keiner unter ihnen jemand anders als die weltliche Obrigkeit vor ihr Oberhaupt erkennt/ und ist solcher gestalt unter ihnen gantz keine geistliche Herschafft. Dessen ungeacht empfähet doch der grosse Mufftі von allen andern sehr grosse Ehr/wie er dann auch insgemein von allen Türcken hoch und wehrt geschätzt wird. Es gibt der Käiser solches Amt niemals einem Mann/ der nicht von sonderlicher Capacität und grosser Frömmigkeit ist; Er ziehet ihn mehrmals in denen wichtigsten Staats-Sachen zu Rath/ richtet sich auch allezeit nach dessen Einrathen/ und ist ausser diesem Mufftі auf der Welt niemand zu finden/vor dem er aufstehe ihn zu empfangen.

Nach dem Mufftі kommen in der Ordnung die Cadilesquers/ welche der Soldatesca Richter sind/ massen die Soldaten das Privilegium haben/ daß ihnen niemand anders darf das Recht sprechen/daher sie auch den Namen führen/ daß man sie nennt der Armee-Richter. Es sind deren im gantzen Reich nur 2. der Cadilesques in Romania, und der in Natolien/ diese beyde stehen bey dem Mufftі am besten/und sitzen auch im Divan oder grossen Rath gleich nach dem Groß-Vizir.

Die Mollah oder Mula-Cadis sind die Richter in grossen Städten/ welche von denen Cadilesques ihre Commissiones erlangen/an welche man auch in Civil-Sachen von jener gesprochenen Urtheil appelliren kan; denn was die Criminal-Sachen betrifft/ so kan auch der allergeringste Richter einen zum Tod verdammen/ und zwar ohne alle weitere Exception und anderwertiges Appelliren.

Die Cadi sind noch unter dem Mollah/ und müssen der Gesetze und Lands-Gebräuche kündig seyn. Diese haben ferner unter sich die Naip/welche in Dörffern das Recht sprechen/ alle diese Urtheil aber werden kurtz/ und ohne Zuthun einiges Procurators oder Advocaten/gesprochen.

Die Iman oder Imalim sind der Türcken ihre Priester/und gleichsam verordnete Pfarrer in ihren Masquéen oder Kirchen/ woselbst sie acht haben/ daß alles ordentlich und zu bestimmter Zeit verrichtet werde.

Die Hogia sind die Doctores und Lehrer in ihren Gesetzen/ und gleichsam der Jugend Præceptores oder Lehrmeister.

Der Scheik bedienen sie sich an statt der Prediger/die der Gemeine öffentliche Vermahnungen halten.

Die Muezim sind die/so auf den Kirch-Thürnen dem Volck zum Kirchen-Gebet ruffen/ und gebrauchen sich die Türcken weiter keiner Glocken/ wie ingleichem auch die Christen in den Morgen-Ländern nicht zu thun pflegen.

Die Dervis sind Türckische Mönche/ die sich armselig behelffen/ wie dann auch das Wort Dervis arm heist; sind mehrentheils auf eine possierliche Manier gekleidt/ und insgemein pur lautere Schemheilige und Heuchler.

Von verschiedenen grossen/ so güld- als silbernen Müntz-Sorten/ wie auch von anderer kleiner Müntz/ die in der Türckey gangbar ist.

Nebenst einem Bericht vom Gebrauch der Stücke/ so 5. Stüber in Franckreich gelten/ die man ehdessen abgeschafft hatte.

Es gilt nur zweyerley Gold-Müntz* im dem gantzen Türckischen Reich und Gebiet/ eine einheimische und eine fremde. Jene nennt man Scherif/ sie führt sonst den Namen Sequin und Sultanin/ und ist der Wehrt solcher Müntz anjetzo 3. fl. oder 1. Ducaten unserer Müntz/wiewol sie ehdessen über 100. Stüber oder 2. fl. nicht gegolten hat.

* Die Scherif kommen aus Egypten/ und ist im gantzen Reich keine Stadt als Cairus/wo man Geld müntzt. Dieses Gold bekommen sie aus dem Reich der Abyssiner/ und wird auf folgende Weiß nach Cairus gebracht. Es kommt nicht alle Jahr gleich viel dahin/ so daß man zu der Zeit gar kein Gold in Egypten bringt/wann die Wege entweder durch den Krieg/ oder durch stetwährenden Regen verschlossen sind/ der das gantze Land überschwemmet.

* Grosse/ so güld- als silberne Müntz in der Türckey.

* Woher und wie das Gold nach Cairus kommt/daß daselbst vermüntzt wird.

met. So bald aber diese Hindernisse aus dem Weg sind/und der Handel wieder freyen Paß hat/ so siehet man viel Abyssiner nach Groß-Cairus und Alexandria kommen/ die bringen einer 2. ein anderer 4. Pfund Gold/ jeder mehr oder weniger/nachdem sich sein Vermögen erstreckt. Diese arme Leute stehen auf ihren Wegen in tausenderley Gefahren/ und ist wol ein groß Wunder/wie sie sich können solcher Reise unterfangen/und sie hinaus führen. Es kommen auch einige aus dem Land dahin/wo die Königin von Saba her gewesen ist / welches Reich heut zu Tag heisst das Königreich Sabus. Andere ziehen aus noch fernern Ländern dahin/und müssen wol 14. Tag reisen/da sie nichts als das allerschlechtste Wasser/das sehr ungesund ist/trincken können; welches ich selbst erfahren / da ich durch die Arabischen Wüsten gereiset bin. Treffen sie ja etwa je zuweilen eine Hütte an/darinnen man einen Elephanten geschlachtet hat / so mögen sie sich dabey lustig machen. Und ist sich also nicht zu verwundern über das kurtze Leben dieser armseligen Leute / die ihren Leib auf diesen Reisen so gantz und gar zu Grund richten / auch daher es meistentheils höher nicht bringen als auf die 40. Jahr. Es finden sich auch einige unter ihnen die an den Küsten Melinde und Mozambique mit den Portugesen handeln. Das üble Wasser/so sie auf den Wegen trincken müssen/erregt ihnen im fünf und zwanzigsten Jahr schon die Wassersucht; und ist insgemein allen Inwohnern des Reichs Sabur das rechte Bein geschwollen / und noch einmal so dick als das lincke / bringen auch ihr Leben nicht über 35. Jahr.

* Es ist sich hoch zu verwundern/ mit was Aufrichtigkeit und Treu diese arme Abyssiner ihren Handel treiben. Und wann man ihnen / so wol denen die gegen Mittag als die gegen Nord zu ligen / und an Egypten gräntzen / und den Türckischen Glauben haben/ vor ihr Gold anständige Wahr gegeben/so viel es austrägt/ und etwa ihnen etwas darüber gibt / daß sie bey ihrer Zurückkunfft erstatten sollen / so mag mans wol keck thun auch auf ihr bloßes Versprechen / und um die Bezahlung sich gantz nicht bekümmern / sondern sicher darauf hin schlaffen. Dann wann etwa einer von ihnen/ der noch etwas schuldig ist / auf dem Wege stirbt / so bringt hernachmals einer von seinen Verwandten oder guten Freunden bey nechster Reise das Gold vor die empfangene Wahr / und kan sich biß dato nicht ein eintziger Kauffmann beschweren/daß er in den geringsten Verlust von ihnen gebracht worden. Diß eintzige ist dabey zu befahren / daß sie von ihren Feinden etwa mögen angegriffen / geplündert und also umgebracht werden / welches dann oft geschehen/ zumal bey denen/ die besser gegen Süd wohnen; bey denen/so gegen dem Mittel-Meer zu wohnen / hats in dem Fall weniger Gefahr.

* Treu der Abyssiner.

Die fremde und ausländische Gold-Müntz/ so in der Türckey gangbar ist / sind die Teutsche / Holländische/ Ungarische und Venetianische Ducaten. Man strebt sehr nach diesem Geld allda/ und zahlt man 3. fl. und 10. Stüber/ auch wol 3. fl. 25. Stüber vor einen Ducaten / und handelt damit nach Indien / wie ich dann in meinen Relationen davon fernern Bericht verspreche. Die Venetianische haben seit einiger Zeit in etwas abgeschlagen / und ist man dahinter kommen / daß sie so gut und gewichtig nicht sind als die Teutschen.

Weil in folgender Relation öfters von Beuten wird Meldung geschehen / so beliebe man zu wissen / daß ein Beute: eine Summa ist von 500. Thalern / und in solchen Beuteln oder Summen bestehen des Käysers Ordinari-Beschenckungen/ womit er andere beehrt. Aber ein Beutel mit Gold / damit er seine Sultaninnen und Favoriten zu beschencken pflegt / hält 1500. Sequins oder 30000. Thaler in sich. Eine Kitze ist ein Säcklein mit 1500. Ducaten.

Man findet in dem gantzen Ottomannischen Reich keine kupfferne Müntz / und sind allein die Gold- und Silber-Stück im Gang. Zwar findet sich unter der Silber-Müntz manchmal einige von gar schlechtem Schrot und Korn / absonderlich sind solcher Art die Kup/so ein viertel Real gelten/wie man sie in Polen schlägt;und lassen die Bachas/mit Hülff der Juden/in ihren Gouvernementen fremde Stück Geld nachschlagen/ die doch am Wehrt gantz verfälscht sind.

Mit der Silber-Müntz verhält sichs in der Türckey/wie mit der Gold-Müntz. Massen deren einige innerhalb des Reichs geschlagen wird / als die Aspre und Parasi / welche die kleinste Sorten sind; so sind sich auch fremde Silber-Müntz / als die Spanische Realen/ und Teutsche/und Holländische Thaler.

Ein Aspre ist die allerkleinste Müntz / die vor diesem 8. Pfenning gegolten hat / weil er von gutem Silber war / und galten deren 80. einen Reichs-Thaler. Aber es lassen die Baschas und Juden in denen entlegenen Ländern eine so grosse Anzahl schlagen/ die alle falsch sind/ daß man jetzt biß 120. Aspres vor einen Thaler gibt.

Ein Parasi ist eine andere Müntz/die 4. Aspres gilt/und in Cairus gemüntzt wird.

Ein Groche ist so viel als ein Spanischer Thaler oder Reale/ so man vor diesem Stück von achten nennte.

Karagroche ist ein Teutscher Thaler.

Asclani ist der Thaler/darauf der Holländische Löwe geprägt ist.

Hiernächst folgen die Stück von vier / zwey und einem Reale/und die 5. Stüber Stück/ die vor diesem in der Türckey starck im Gang waren. Weils eine Sache ist / hinter die man biß dato nit recht gekommen / so dörffte deren Bericht dem Leser vielleicht nicht entgegen seyn.

* Es schickte einsmals ein Kauffmann von Masseille ohne Vermuthen seinem Factor, den er zu Smyrne hatte / vor 2. biß 300. Thaler solcher Stück von 5. Stübern unter andern Müntzen vor einige erkauffte Seiden-Waar. Den Türcken kam diese kleine Müntz so schön vor/ und verliebten sich anfangs so darein / daß sie vermeynten/ es wären Achtel von Realen/und waren mit acht vor ein Thaler begnügt. Der Factor, da er diß gewahr wurde / schrieb nach Masseille / von dannen man ihm hernach eine zimliche grosse Summ zuschickte/ womit er dann viel prosperirte. Hätten unsere Franzosen sich mit dem herrlichen Profit begnügen lassen / so stünde dieses Geld / daß durch den übermäs-

* Erzehlung / wie die Stück von 5. Stübern im Schwang gangen.

mässigen Betrug nun hat aufgehört / noch heut zu Tag in dem alten Wehrt / und könten sie noch immer des vorigen Nutzens sich bedienen. Es wolten die Türcken mit keinem andern Geld mehr handeln als mit dergleichen / und muste man auch gar die Soldaten / wann man der Armee den Sold reichte / mit dergleichen Müntz befriedigen. Als ich einsmals aus Persien wieder in die Türckey reisete / lagen mir viel Weiber an / daß ich ihnen doch solte solche Temin zukommen lassen (denn so nennt man diese Müntz) und muste ich allzeit solch Geld haben / wolte ich anderst etwas zu essen bekommen.

Gewonnen also unsere Französische Kauffleute Anfangs 50. procento, indem sie acht dieser Stück vor einen Thaler ausgaben / da sie doch in Franckreich 12. bekamen. Aber die andere Europæer / als Engelländer / Holländer und Italiäner / mißgonneten ihnen diß Glück / und schnitten ihnen den Weg zu fernerem Gewinnst ab / indem sie sich deßwegen bey dem Groß-Vizir beklagten / welcher dann hierauf die Verordnung und Befehl ertheilte / daß ins künfftig 12. dieser Stück vor einen Thaler passiren / oder solche hiemit gar verschlagen seyn solten / auch alles so man von dergleichen Müntz in Schiffen finden würde / dem Fisco zuerkannt seyn. Die Franzosen aber liessen es dabey noch nicht gäntzlich bewenden / dann weil sie wider den Schluß des Groß-Vizirs nicht thun konten / so ergriffen sie den Rath / daß sie solche Müntz wolten schlagen lassen / dabey nicht vor 4. Stüber gut Silber war / welches dann wieder ein trefflicher Gewinnst war / und sich auf 25. procento belief. Es verlief eine geraume Zeit / ehe die Türcken hinter diesen Betrug kommen sind; dann sie hatten schon genug daran / wann das Geld am End schön / und im übrigen hübsch weiß und nicht küpffrig war; es trugen sie so gar die gemeine Weiber und Mägde zur Zierath um den Kopf / und liessen sie vorn auf der Stirn herunter hangen / gleichwie die vermögliche Goldstück auf solche Weise trugen / und damit sich aufbutzten. Unsere Kauffleute / damit sie ihr Vorhaben werckstellig machen und zu Ende bringen möchten / wurden gezwungen / sich in solche Länder zu machen / wo ihnen erlaubt war / mit diesem Geld ihren Handel zu treiben. Begaben sich also am Anfang in das Gebiet Dombes / Orange und Avignon / kamen auch in Italien / und gaben denen zu Monaco und Masse eine Weile zu thun. Da sie aber vermercket daß die Türcken die Stück viel lieber hatten / die ein Weibs-Bild auf dem Gepräge führten / als die mit den Manns-Bildern / und die Italiänische Fürsten ihnen auch nicht erlauben wolten / daß bey ihnen Geld von so schlechtem Wehrt / und mit dem Gepräg der Princessin von Dombes geschlagen würde / machten sie endlich den Anschlag / sich auf etliche Schlosser zu machen / die ans Genuesische Gebiet gräntzen und Reichs-Lehen sind / daselbst erhielten sie auch was sie verlangten / unter solchen Bedingungen / davon die Herrschafft selbiger Orten keinen Schaden hatte. Die Stucke so sie zu Orange müntzten / wurden von den Türcken sehr gesucht / und hatten sie groß Belieben daran / weil der Schlag schön und sauber war: Aber diese des Legatens von Avignon / giengen nicht sonderlich ab / massen das Gesicht etwas ungestalt war / und das Creutz / so er um den Hals hatte / den Türcken mißfiele. Wann man sich in dieser Sach mit 25. procento hätte begnügen lassen / so hätte der Handel noch lang wären können: Aber es kam die Sach nach und nach zum Excess, so daß auch endlich nicht vor ein Stüber Silber mehr an einem Stück zu finden war. Unsere Franzosen / solche besser in Abgang zu bringen / gaben deren 18. und wol 20. vor einen Thaler / wobey dann die vornehmen Kauffleut in Constantinopel / Alep / Smyrne und andern Handel-Städten / ihren grossen Gewinnst hatten / und sich sehr wol befunden; massen sie mehr nicht als 12. oder 13. vor wahren ausgaben / die ein Thaler wehrt waren / gegen die geringern Kauffleute / die hin und wieder in den Provinzen ihr Gewerb haben / und ihnen Wahren zuführten. Ausser der Türckey gieng keine solche falsche Müntz / und nahmen die Armenier gantz keine an / denn alles Geld / so in Persien gebracht wird / das wird gleich auf die Gräntz-Müntzen getragen / daselbst so dann umgegossen / und Abassi daraus gemüntzt / davor man dem Kauffmann die Bezahlung erlegt / nachdem sich jein Geld / daß man solcher Gestalt examinirt hat / beloffen / und auf solche Weise kan man bey ihnen keinen Betrug anbringen. So verfahrt man auch in dem gantzen Reich des grossen Mogols; und ist unter allen Potentaten auf der Welt kein einziger / welcher Müntz von solcher innerlichen Güte / dabey gantz kein Zusatz ist / schlagen liesse / als eben dieser Herr.

* Als die Genuesische Kauffleute sahen / daß den Unsrigen am Anfang ihr Handel so wol gelunge / wolten sie es ihnen in andern Sorten nachthun / und liessen in die 2. biß 300000. Ducaten müntzen / die sie in die Türckey brachten. Aber es gieng ihnen so glücklich damit nicht / wie sie sich die Rechnung machten; massen das Gold so verändert davon worden / daß der Betrug alsobald entdeckt ward / darüber dann der Consul und Schiffs-Capitain in nicht geringe Bekümmerniß und Gefahr geriethen / und die daran Theil hatten / sahen / wie sie das übrige in Sicherheit brachten.

Die Teutschen wolten sich auch einlassen / und nahmen einen andern Weg die Donau herunter / biß dahin wo sie ins Meer fleusst / von dar machten sie sich über das schwartze Meer nach Constantinopel. Sie brachten neben ihren Wahren / die meistentheils in Nürnberger Gemächt bestunden / doch vor die Leute so am Ponto Euxino wohnen sehr gut sind / einen Hauffen Rup oder quart de Real Polnischen Schlags mit sich dahin / die hübsch in die Augen fielen / und gar ein bequem Geld vor die Kauffleute war / wenn es nicht so gar sehr verfälscht gewest wäre. Aber die Italiäner solten die Schande nicht haben / daß es den Teutschen dißfalls besser gelungen wäre als ihnen / und kunten beyde die Türcken nicht recht über den Tölpel werffen.

Ich kom wieder auf unsere Franzosen / von denen ich gar hinaus erzehlen muß. Indem ihr Handel nunmehr sehr eyfrig von statten gieng / und sie stetigs guten und favorablen Wind hatten / waren sie damit nicht zu frieden daß sie die besten Wahren weg bekamen / sondern sie kaufften auch noch allerhand gut Silber ein / was ihnen

* Mißgunst der Negotianten.

nur möglich war zu bekommen / und führtens in Franckreich / damit sie ihre falsche Müntz fortsetzen könten. Und gieng dieser Handel durch diß ganze großmächtige Reich so für sich / und wurde alles so angefüllet mit dieser falschen Müntz / daß sich in den Tribut- und Zoll-Büchern befunden hat / wie deren biß in die 180. Millionen ausgegeben worden / ohne das jenige / was sie nicht erfahren / und was die Schiffleute / und andere Particular-Personen / heimlich mögen ausgegeben haben.

Nachdem aber die andere Europæische Handels-Leute / welche nur gut Geld dahin brachten / wider solchen Betrug geschrien / und beym Groß-Vizir zum andernmal mit ihren Klagen einkommen / thaten die Türcken endlich die Augen auf / und weil dieser hohe Minister vernommen / daß wo der Handel fort währete / man in kurtzem / an statt des Silbers / lauter Kupffer-Geld im Reich sehen würde / ließ er ein Verbot ausgehen / daß dergleichen Stück von 5. Stübern nicht mehr hinein gebracht würden / bey Bedrohung der Confiscirung und anderweitiger schwerer Straf / wo jemand dem Verbot würde zuwider leben.

Wiewol nun diß Geld verschlagen / und vom Groß-Vizir verboten war / kunte doch solches denen in Candia dienenden Soldaten keinen Eckel davor erwecken / und hatte sie ihr schönes Gepräg gar zu sehr eingenommen. Man mochte ihnen sagen was man wolte / so wolten sie dannoch nicht mit anderer Müntz bezahlt seyn / und weil einige unruhige Köpf anfiengen drüber zu murren / muste man eilfertigst Schiffe nach Smyrna / und etliche andere Kauff-Orte / ablauffen lassen / damit sie von solcher Müntz / so viel nur zu bekommen wäre / zusammen brächten.

Diese unglaubliche Menge solcher falschen Müntz-Sorten / die durch alle Provinzen des Reichs ausgesprengt war / hat sich doch verlohren / sind auch endlich roht worden / und gelten nun nicht mehr.

* Als diese falsche Müntz noch nicht gar lang verschrien war / und man davon in fremden Landen noch nichts erfahren hatte / fande sich einer / mit Namen Boulin / der versetzte alles das Seinige / damit er auch eine Quantität von etwa 25000. Thaler dieser 5. Stüber-Stücke möchte gemüntzt bekommen / welche doch über die massen verfälscht waren / und fast nicht mehr Silber an sich führten als erfordert worden / sie weiß und glantzend zu machen. Er kam damals eben in Smyrne an / woselbst ich mich auch aufhielte / und erfuhr da / daß er nun mit seiner schlimmen Wahr sich nimmer zu Marck getrauen dörffte. Gleichwol vermeynte er / er würde ihr doch noch können loß werden / wann er sich nur geschwind nach Constantinopel machte / allwo man ihn versichern wolte / daß sie noch von einigen angenommen würden. Weil er aber alles auf einmal zu Wasser nicht wagen wolte / schickte er etwa vor 5000. Thaler zu Lande dahin / die von Räubern bey Burse weggenommen wurden / und brachte den meisten Theil zur See nach Constantinopel auf einem Holländischen Schiff / wiewol er auch diß hernach bereuen muste. Nachdem ers hatte bey der Mauth nieder gelegt / den gehörigen Zoll davon abzustatten / sagte ihm der Ober-Vorsteher des Zolls / er möchte sich in 2. oder 3. Tagen wieder anmelden / und wieder nehmen / was ihm zustünde; er war aber kaum hinweg / so ließ dieser alles in seiner Gegenwart zerschmeltzen. Nachdem ihans nun im Feuer separirt hatte / befande sich an statt 20000. Thaler / auf welche sich die angegebene Summa belauffen solte / nicht der vierdte Theil Silber; darüber dann der Kauffmann / da er wieder vor den Ober-Zoll-Vorsteher kam / aufs höchste erschrack / und sich besorgte / es würde nun / auf so augenscheinlichen und überzeugten Betrug / eine schwere Straf erfolgen / indem er auf einer Seite so viel Schlacken / und auf der andern so wenig Silber sahe. Aber die Türcken sind so streng nicht wie man sichs einbildt; man gab ihm alles wieder / und befahl ihm bloß allein / er solte sich fortpacken.

* Es ist unlaugbar / daß die Europæische Völcker / so verschlagner sind als die gegen Morgenland ligende / und im Handel nicht gar viel auf die Aufrichtigkeit sehen / die Türcken manchen Betrug gelehrt haben / den sie zuvor nicht gewust / oder doch nicht ausgeübt haben; zumal seit dem die Granadenser aus Spanien sind vertrieben worden / und sich darauf in verschiedene Provinzen des Morgenlands vertheilt haben. Vor diesem durffte man sich keck auf ihr Wort verlassen; aber wer heute zu Tag mit ihnen zu thun hat / der mag sich nun wol vorsehen; so viel vermögen böse Exempel über andere Gemüther; und darf man sich über diese alte Aufrichtigkeit der Türcken im Handel und Wandel nicht verwundern / weil auch die armen Abyssiner / die Mittel aus Aethiopien heraus / nach Cairus handeln / und die heydnische und abgöttische Indianer selbst unter sich so wol als mit Ausländern / in höchster und unverbrüchlicher Treu ihren Handel führen.

* Wie ein schändlicher Betrug so gelinde gestrafft worden.

* Der Türcken alte Aufrichtigkeit ist durch der Europäer Handeln verderbt worden.

Das I. Capitel.

Von der Grösse und denen auswendigen Gebäuen des Serrails.

Inhalt.

Woher das Wort Serrail komme. Ist allen Palästen des Türckischen Käisers gemein; wie auch denen in Persien. Treffliche und wunderſame Situation des grossen Serrails in Constantinopel. Dessen Weitschafft und Grösse / wie auch seine Form / und was aussen daran ist. Ihre übel geordnete Artillerie / samt den unerfahrnen Constabeln. Wiewol es annehmlich ligt / so macht es doch der Zwang verdrießlich und unangenehm.

DAs Serrail* des Türckischen Käysers/ dessen Beschreibung ich gesonnen dem Leser vor Augen zu legen / ist der Palast / wo die Ottomannische Beherrscher gemeiniglich pflegen ihre Hofstatt zu halten. Es führen alle Paläste / die dem Monarchen in der Türckey und Persien zugehörten/diesen Namen/der eigentlich vom Wort Serrai herstammt / welches auf Persisch ein Palast heisst. Es hat der Türckische Käyser deren viele in verschiedenen Provinzen seines Reichs / unter denen die Vornehmste sind die zu Burse und Adrianopel / in welchen zweyen Residenzen er sich sehr oft/ nach Erforderung der Reichs-Geschäffte/ aufhält.

Man sieht allein in Constantinopel 3. Serrail / welche alle ihre besondere Zierathen und Schönheiten haben. Das alte Serrail ist der Palast/darein das Frauen-Zimmer kommt/dessen sich des regierenden Monarchen Vorfahren bedient haben; sie kommen aus selbigem eher nicht heraus/biß sie wieder verehlicht werden. Der Käyser kommt gar selten dahin/und geschicht bloß etwa wann er unlustigs Gemüths ist/ daß er allda als in der Einsamkeit etliche Tage zubringe. Das Serrail Hippodrome / welches der Ibrahim Buscha bauen lassen / der ein Tochtermann und Favorite war Käysers Solymann des Andern / wird jetziger Zeit vor ein Amphitheatrum gebraucht/ wann öffentliche Festivitäten / Schauspiel / Lustkämpf und Rennspiele gehalten werden/absonderlich aber wird solcher Ort zur Beschneidung der Käyserlichen Prinzen gebraucht / welches dann die allergrösseste Solennität bey ihnen ist. Das dritte ist das grosse Serrail/dessen Beschreibung ich unter Handen habe / deme auch dieser Nam gleichsam als eigenthümlich zugelegt / und davon verstanden wird / wann man weiter kein Wort hinzu thut / es von den andern dadurch zu unterscheiden. Ich will mich nicht lang aufhalten bey Erzehlung/ wie die Gebäue aufgeführt sind / an denen nichts sonderlichs und gantz ungemeins zu sehen / sondern es vielmehr dabey bewenden lassen / was in solchen Zimmern allen vorgeht und zu geschehen pflegt.

† Das grosse Serrail hat einen grossen Umfang/und stösst das End dieses Baues an die Spitze des Lands/da vor diesem das alte Bizantium gestanden/ ligt an dem Bosphoro Thracio / wo sich das Griechische Meer mit dem Ponto Euxino vereinbaret / welches dann der Stadt Constantinopel solche vortreffliche Gelegenheit und solchen Uberfluß verursachet. Es geniesst diese grosse Stadt jederzeit frischer Lufft von einer oder der ander Seite des Meers / es wehe nun der Wind/woher er wolle/und zwar so spühret das Serrail/als welches gegen dem Canal zu ligt/ allwo diese Meer zusammen stossen/die daraus entstehende Bequemlichkeit am allerersten und besten.

* Es ist in eine triangular oder dreyeckigte Form gebaut / die eine Seite geht gegen das feste Land/und stösst an die Stadt/die zwey andere aber sind von der See umflossen / wie auch von einem Fluß/der sich selbiger Orten hinein stürtzt. Diese Triangular-Figur ist wegen seiner Seiten von ungleicher Erstreckung und Länge/ und wo man den gantzen Umfang in 8. gleiche Längen abtheilt / kommen deren 3. der Land-Seite zu / in die übrigen 5. aber theilen sich die 2. Wasser-Gegenden. Es hält der Umfang dieses Palasts in die drey Italiänische oder dreyviertel gemeine Teutsche Meilen in sich; ist um und um mit hohen und starcken Mauren verwahret / und an der See-Seite mit viereckigten Thürnen flanquirt / welche in zimlicher Distantz von einander stehen / an der Stadt-Seite aber mit Rundelen geziert/die etwas näher aneinander ligen/ und gehen von dem grossen Thor des Serrails / welches nach dem schönen Sophien-Tempel zugehet biß an das Meer / wo man nach Galata zufahrt. In diesen Thürnen werden des Nachts Amazoglan aufgeführt / welche allda Wacht halten müssen/ und acht geben/ damit sich niemand weder zu Wasser noch zu Land dem Serrail nähere / es können selbige auch im Fall der Noth aus einigen Stücken Feuer geben/ die man allzeit geladen hält auf einem erhabenen Platz von fünf Klaffter breit/ der die Länge des Serrails bestreichen kan.

Auf einem dieser Thürne / ohngefehr hundert Schritte vom grossen Thor des Serrails/wo man abwärts den Weg nach Galata zugeht / hat man ein Stüblein zugericht/wohin der Käyser bißweilen sich verfügt/seine Lust zu pflegen/von dar er dann die Leute kan sehen vorbey gehen und fahren/ohne daß man ihn gewahr wird / etwas besser herunter gegen dem Gestade ist ein weiter und grosser verdeckter Ort/ unter welchem / als in einem kleinen Hafen/ man die Caic und Brigantin / das ist / seine Lust-Schiffe hält/worauf der Herr/wanns ihm beliebt/ sich spatzieren führen lässt.

Allernächst hierauf folget innerhalb der Mauer der Bostangis Quartier / welche zur Lust-Schiffahrt verordnet sind; und etwas weiter fast gegen der Spitze des Serrails nach Scudaret zu / hat der Bostangis-Bachi seine Wohnung / der über das Garten-Werck im Serrail gesetzt ist/wie auch über alle andere Gärten/so dem Käyser zuständig sind.

* Auf der Breite/von der ich gedacht/die nach der Länge der Mauren aufgeführt/ finden sich 40. biß 50. Stücke verschiedener Grösse/und sind einige so weit / daß ein Mann hinein kommen könte. Gerad gegen über mitten auf dem Canal ist ein Thurn auf einem Felsen aufgeführt zu sehen/ welchen die Türcken nennen Kislerhulesi / oder den Jungfern-Thurn. Er wird von Bostangis bewacht/und stehen auch daselbst Stücke/dem Wasser schier gleich / welche die Meer-Enge besser defendiren/als die/so an der Spitze des Palasts stehen/ als welche insgemein ohne Laffeten und gantz nicht brauchbar sind. So mangelts ihnen überdiß auch an guten Constabeln / dann wo alle dieses Geschütz wol zugericht / und von tüchtigen Leuten regiert und gebraucht würde / mögte man die aus dem Mittel-Meer/und von dem Ponto Euxino dahin schiffende/ auch besser können im Zaum halten.

Etliche Schritte von dem Ort / wo jetzt gemeldete Stücke stehen/fliesst ein Brunn aus dem Serrail heraus/der sehr Wasserreich ist/welches denen

* Ursprung des Worts Serrail / daß denen Türckisch- und persischen Palatiis gemein ist.

† Wundersame Situation des grossen Serrails zu Constantinopel.

* Seine Weite/Form und äusserliche Gebäue.

* Ubel ordinirte Artillerie und unerfahrne Stückmeister.

Schiffleuten zur Bequemlichkeit geschicht/ die allda vor Ancker ligen / und sich dessen bedienen mögen/ massen sonst um keiner Ursache willen jemand erlaubt ist/ wer es auch sey/ allda ans Land zu steigen. Nächst an solchem Brunnen ist ein grosser schöner Saal zu sehen/ wohin sich der Käiser zu begeben pflegt / wann seine Flotte in die See laufft/ und von dar wieder zurück kommt / oder wann er sich etwa mit einer Spatzierfahrt und Fischerey ergötzen will.

* Aber genug von dem/ so auswendig am Serrail zu sehen/ wir wollen uns nun hinein machen und vielmehr allda acht haben / was in jedem Gemach des Serrails vorgeht / als mit weitläuftiger Entwerffung der blossen Gebäue uns aufhalten / die doch/ als oben erwehnt/ nichts sonderlich prächtiges an sich haben ; was auch die jenige widriges anführen mögen / dieselbige oft vor mir so wunderschön abgemahlt / nach der Einbildung/ die sie sich etwa davon gemacht. Ich hab am Serrail alles zu Gesicht bekommen / was einem Fremden immermehr zu sehen erlaubt wird/ so hab ich auch dessen Augenschein zu verschiedenen malen auf unterschiedlichen Reisen eingenommen / aber nach genauer Beobachtung beyder ersten Höfe / des Divans und Saals/ woselbst man denen Gesandten Audientz ertheilt / nichts finden können / daß an Schönheit so gar vortrefflich sey. Zwar ist nicht zu läugnen / es sind sich in allen Gemächern ein Uberfluß an Marmor und kostbarem Porphyr: Aber es sind doch alle Zimmer sehr versetzt / es ist nichts nach ordentlicher Baukunst aufgeführt/ und fällt sehr wenig Liecht in die meiste Gemächer/ deren bester Zierath in reichen und kostbaren Teppichen besteht/ damit der Boden belegt ist/ und in Küssen / so mit Silber und Gold gestickt/ auch einige mit Perlen erhaben und ausgeziert sind. Wann man die Sach aus dem Grund überlegt / und diß Gebäue obenhin mit andern vergleichen will / so geben nicht allein die Mauren und Thürn / so das Serrail umschliessen / selbigen mehr die Gestalt eines unfreundlichen und greußlichen Gefängnisses / als eines Königlichen Palasts ; sondern es sind sich auch an den Gemächern nichts / das den Pracht und der Lustbarkeit unserer Französischen oder Italiänischen Paläste gleiche / daher dann denen Augen eines curiosen Anschauers nichts vorstösset / so ihn lang aufzuhalten fähig wäre.

Was dem Serrail die gröste Ansehnlichkeit machen könte / ist dessen vortreffliche Situation / und kan man sich gewißlich fast keine schönere einbilden. Massen es gegen den Aufgang der Sonne ligt/ und die gantze Höhe und Niedere eines Hügels in sich schleust / der von der Sophien-Kirch biß an den Canal reicht.

Die Gebäue sind da aufgeführt / wo der Hügel am erhabensten ligt / und gehen gegen die Gärten / welche abhängig nach der Mauer zu angelegt sind / wie auch auf das Wasser beyder am Eck des Serrails zusammenstossenden Meere; und kan also der Käiser von dort aus auf einmal die Gräntzen Europæ und Asiens ins Gesicht fassen / als in welchen beyden Theilen der Welt er die Gräntzen seiner Herrschafft je länger je mehr erweitert. Aber es ist doch ein Gefängniß nie anmuthig noch schöne; und werden im Serrail wenig Leute seyn/ die nicht lieber mit einer Bauren-Hütte zu frieden wären/ wo sie nur die liebe Freyheit in ihrer Gesellschafft hätten/ als daß sie sich in einem Palast unter so rauher und strenger Disciplin / unaufhörlich müssen eingeschlossen sehen.

* Annehmliche Situation/ aber unangenehm wegen des Zwangs.

Das II. Capitel.

Vom äussersten Hof des Serrails / und absonderlich vom Siech- oder Krancken-Haus.

Inhalt.

Verordnung im Siechen-Haus des Serrails. Wie schwer es ist allda Wein hinein zu bekommen / ob sie schon nicht kranck sind. Abscheuliches Laster der Unzucht/ so durch gantz Orient so gemein ist. Wie man vergebens sich bemüht solches zu straffen. Sacrilegium zweyer Jchoglan. Holtz-Kammer im Serrail Grosser Nutz so die jenige sich daraus ziehen/ welche darüber gesetzt sind. Ubung mit dem Gerit oder Wurffspieß. Freygebigkeit des Käisers. Erdichtete Höflichkeit der grossen Herren bey Hof.

UNter allen Thoren/ dadurch man ins Serrail kommen kan/ so wol auf der Wasser-Seite als gegen dem Land/ ist das Thor/ so nach der Sophien-Kirche geht/ das vornehmste. Dieses bleibt allzeit offen/ hingegen werden die andern nur geöffnet / wanns dem Käiser beliebt. An demselben sieht man nun nichts/ als ein grosses Thor/ so sich aber durchaus nicht magnifique zeiget / und sind bloß etliche güldene Buchstaben daran zu lesen/ die auf Arabische Art aneinander gefügt und mit Laubwerck eingefasst sind. Dieses Thor wird von 50. Capigis verwahrt / die mit Rohren / brennenden Lunten / und einem Säbel bewehrt sind / und kommt man durch dieses Thor in den ersten Hof des Serrails/ welcher in die 400. Schritt lang und 100. breit / jedoch ungepflastert ist.

* Zur Rechten dieses ersten Hofs ligt ein langes Gebäue/ das viel Gemächer hat/ und dient dem gantzen Serrail zum Krancken-Haus oder Lazareth. Der Eingang in dasselbe wird durch einen Verschnittenen beobacht/ der sehr viel Leute unter sich hat/ welche die Krancken bedienen müssen/ denen man/ ihrem Stand und Condition gemäß/ Stuben

* Wie das Krancken-Haus im Serrail eingericht und beschaffen.

ben und Gemächern in solchem Haus einräumt/ wo sie so dann können besser gewartet werden/ als an dem Ort/ den sie ihrer Unpäßlichkeit wegen verlassen müssen. Die zwey vornehmste Doctores und Aertzte/ die sie Hequmzbaschi und Geirabaschi nennen/ besuchen sie täglich zu gewissen Stunden. Man kan sich kaum eine schönere Ordnung und Verfassung einbilden/ als die/ so an diesem Ort beobachtet wird: Und kommt der Käiser jezuweilen in Person dahin/ und befragt sich aufs genauste/ wie es um die Krancken stehe; auf was Weise man mit ihnen umgehe/ und sie warte/ ob sie fleissig von den Doctorn besucht werden/ und ob also ein jeder Bedienter beym Krancken-Haus sein Amt redlich verrichte. Es bleiben nicht viel Zimmer allda leer/ massen der eine kaum heraus ist/ so kommt ein anderer hinein/ und wiewol der Ort bloß vor die Krancken bestimmt ist/ so lassen sich doch manche hinein bringen/ denen nicht das geringste mangelt/ und suchen also unter einer erdichteten Kranckheit entweder faule und gute Tage zu geniessen/ oder sonst ihr unlustig Gemüth zu erfrischen. Sie bleiben so dann 10. biß 12. Tag darinnen/ und finden allda Gelegenheit/ wie sie sich/ ihrer Manir nach/ mit einer schlechten Vocal- und Instrumental-Music erlustiren/ die des Morgens anfängt/ und biß in die Nacht hinein währet. Die Erlaubniß Wein zu trincken/ so sie allda und sonst an keinem Ort haben/ lockt sie vielmehr dahin als die Music.

Diese Erlaubniß aber/ welche man gleichsam verbergen und heimlich halten will/ und welche die abergläubische Türcken nicht offentlich und allen gemein zu machen begehren/ ist mit 1000. Beschwerlichkeiten behaftet. Denn es ist scharf verboten in Gegenwart des Ober-Auffehers/ nemlich des vorgedachten Verschnittenen/ der bey der Thür stehet/ Wein hinein zu tragen; wann auch einer darüber betreten würde/ so kan er die Straff der bestimmten 300. Schläge und 300. Aspres vor die/ so ihn brügeln/ nicht vermeiden. Weiß er aber sich geschicklich mit dem Wein durch zu practiciren/ daß man ihn bey der Thür nicht anhält/ so ist er/ so bald er hinein ist/ ausser Gefahr/ und dörffte ihn auch in Gegenwart des Käisers ungescheut trincken.

* Der wenige Wein/ so solcher Gestalt hinein kommen kan/ wäre vor so viel Leute nicht genug/ wann nicht andere Wege wären/ da man ihn mit geringerer Müh und Beschwernüß könte hinein bringen. Weil diß Siechen-Haus auf einer Seite an den Garten stösst/ von dem es nur durch eine schlechte Mauer abgesondert ist/ welche so sonderlich hoch nicht ist; als kommen die Bostangis oder Gärtner/ indem sie sehen/ daß der Wein so theuer ist/ die im Serrail aber nicht wissen/ wo sie ihr Geld alles hin thun sollen/ und lassen des Nachts gantze Schlauchen von Bocks-häuten voll Wein gefüllt an Stricken über die Mauer hinüber/ da ohngefehr 40. biß 50. Maaß in eine geht/ die werden so dann von bestellten Leuten aus dem Krancken-Haus abgenommen und hinein gebracht.

Solcher Gestalt kommt sehr viel Wein hinein/ wiewol es ohne grosse Furcht/ vom Bostangi-Bachi auf der That ertappt zu werden/ nicht geschicht/ als welcher alle Nacht selbiger Orten auf der Runde umher geht.

* Wie schwer es sey Wein hinein zu bringen.

* Es geschicht aber auch nicht vornemlich um das Weintrinckens willen/ daß die Schein-Krancke eine Ursach suchen/ wie sie mögen einige Tage im Krancken-Haus zu bleiben haben/ so gar/ daß sich auch deßwegen einige durch schlimme Mittel ein klein Fieber an den Hals ziehen/ das bald wieder vertrieben werden kan; sondern es reitzt sie hierzu ihre verfluchte Brunst an/ die/ wiewol sie der Natur zuwider ist/ dannoch ihnen allen fast natürlich zu seyn scheint/ und trachten sie darum nach allen ersinnlichen Mitteln/ wie sie selbiger genug thun/ und sie löschen mögen. Denen Ichoglan fällt es sehr schwer/ sie ins Werck zu setzen/ so lang sie noch in ihren gewöhnlichen Classen sind/ da ihnen ihre strenge Auffseher stetig über dem Hals sitzen/ und nicht das geringste übersehen.

Dann obschon der Türckische Käiser an eben der schändlichen Brunst kranck ligt/ deren Namen zu nennen man Abscheu trägt/ so befiehlt er doch die jenige aufs grausamste zu straffen/ die sich unterfangen wolten/ es ihm nach zuthun. Gehet also solchem Ubel so viel entgegen als ihm müglich/ nicht wollend/ daß sein Exempel andern solle die Thür zu solcher Unzucht öfnen/ bestellt auch zu dem End die Verschnittene/ daß sie es verhindern sollen/ welche dann die Augen fast nie von ihnen wenden/ sondern deßwegen eine scharffe Aufsicht auf sie haben. In dem Krancken-Haus aber ist alle fleissige Obsicht vergebens: und besticht man durch Geld und Gastereyen/ die daselbst dienende Verschnittene/ man saufft sie mit Wein und anderm Getränck an/ und lässt so dann junge Knaben aus der Stadt hinein/ die sich da in der Menge finden. Damit man die Verschnittenen desto besser hintergehe/ so verkleidt man diese Knaben in Halvagi oder Leute/ die mit Zuckerwerck umgehen/ welches dann gar leicht angeht/ weil eben diese Halvagi denen Hof-Bedienten aufwarten/ und alle ihre Posten in die Stadt ab- und zurück tragen.

Dieser Halvagis sind allezeit 600. an der Zahl bey Hof; sie haben bloß die Kleidung und Kost ohne einige ferner Besoldung/ ausgenommen die jenige/ so schon in die 13. oder 14. Jahr daselbst gedient haben. Ihre Besoldung fängt mit 2. Aspre an/ und kommet aufs höchste mit der Zeit auf achthalb: Allein sie haben anderweitig her grossen Profit, und wissen ihren Vortheil zu schaffen aus denen Commissionen/ die man ihnen aufträgt. Gleichwie niemand als ihnen allein erlaubt ist/ bey Hof ein- und auszugehen/ also schlagen sie alles auf doppelt Geld/ was sie kauffen: Der gröste Gewinnst aber wächst ihnen zu aus solchem schändlichen Handel/ daß sie ihren Herren junge Knaben zuführen/ und unter ihren Kleidern in das Krancken-Haus wissen zu practiciren. Sie tragen auf dem Haupt eine weisse Mütze/ die oben spitzig zugeht/ wie ein Zucker-Hut.

† Der Hasteler-Agasi/ oder Ober-Vorsteher dieses Krancken-Hauses/ kommt zwar nicht von der Thür/ und hat 5. biß 6. Verschnittene bey sich/ besichtigt auch alles/ was ein und aus will aufs allergenaueste: Aber alles vergeblich/ und könte er wenn

* List der jenigen/ die hinein begehren/ ob sie schon nicht kranck sind.

† Wie man solches zu verwehren sich vergebens bemüht.

wenn er 100. Augen hätte/ dennoch alle diese junge Leute unter so grosser Anzahl der Halvagis nicht erkennen/ und zwar um destoweniger/ weil man sie oftmals verändert/ und sie zu Janitscharen macht/ oder sonst neue an der alten Statt annimmt/ die man in andere Aemter versetzt. Begibt sichs etwa/ daß dieser Ober-Aufseher unter den Verschnittenen Wind davon bekommt/ und die Sach auszubringen sucht/ so weiß man ihm alsobald das Maul zu stopffen mit einem seidenen Kleid/ oder anderm angenehmen Geschenck/ daraus er denn seinen meisten Nutzen zu ziehen pflegt.

* Kurtz/ es ist diese unmenschliche Passion so gemein bey den Türcken/ ja durchgehends in gantz Orient/ daß/ wie sorgfältig man auch ist solches zu hindertreiben/ man gleichwol sehr schwer darzu gelangen kan. Es fanden sich zu meiner Zeit zwey Pagen/ diese/ weil sie ihr böses Vorhaben im Serrail nicht kunten zu Werck richten/ machten sich auf noch weit schändlichere Weise in die Kirch/ um allda ihren Viehischen Begierden ein Genügen zu leisten. Nach verrichtetem Gebet/ liessen sie jederman hinaus gehen/ und nachdem sie sich so wol verkrochen/ daß der/ welcher die Thür zuschloß/ ihrer nicht gewahr wurde/ verrichteten sie so dann eine That/ die man bloß zu nennen einen Abscheu trägt.

† Auf der lincken Seite dieses ersten Hofs gegen dem Krancken-Haus über haben die Amazoglans ihren Aufenthalt/ welche man zu geringer Arbeit braucht im Serrail. Dieses Gebäue hält einen grossen und weiten Hof in sich/ allwo so wol um und um/ als in der Mitten Holtz-Kammern sind/ die man jährlich wieder anfüllt/ und läßt sich da in die 40000. Karren Holtz hinein legen/ da dann in einen Karn so viel geht als 2. Ochsen ziehen mögen. Dieses Holtz kommt theils über das schwartze Meer her/ theils auch über das Mittel-Meer; und gleichwie dessen jährlich ein Theil überbleibt/ absonderlich wann der Käiser den Winter über nicht in Constantinopel ist/ so kommt dieser Rest den Vorgesetzten der Amazoglan zum besten. * Sie wissen sich solches sehr wol zu Nutz zu machen/ wann man das Holtz aus den Schiffen und ans Ufer bringt; weil sie nun beyläufftig überschlagen/ was in den Holtz-Kammern noch übrig ist/ so verschicken sie so viel darvon in die Stadt/ wo sie ihre Kunden haben/ welches sie dann auch mit destoweniger Gefahr thun können/ weil man auf sie keine acht hat/ und sie ihrem Amt schon ein Genügen thun/ wann die Holtz-Stösse nur zu der Zeit voll sind/ da man sonst pflegt hierinn Provision zu thun. Von diesem Holtz nun/ daß sie solcher Gestalt auf die Seite rücken/ haben sie ihr baar Geld/ und belaufft sich solches auf eine Summe die vor dergleichen Leute nur mehr als zu considerabel ist.

† Auf der Seiten des Krancken-Hauses/ wiewol etwas niedriger/ (dann das Serrail ligt etwas gebogen oder abhängig auf allen Seiten/ doch daß mans fast nicht merckt/ biß an die Spitze wo sichs endiget/) kommt man an das grosse Garten-Thor/ das sie Bagge Carpusi nennen. Von diesem Thor/ das hinunterwarts führt/ allwo man gleichsam etwas erhaben/ und als auf einem Hügel gestanden/ geht man in einem sehr anmuthigen und schönen Palast hinab/ welchen der Käiser allzeit rein und sauber halten läßt/ dahin sich auch die grosse Herren am Hof verfügen/ und sich im Girit oder Wurffspieß üben; welches dann meistentheils am Freytag geschiehet/ wann man aus der Kirche geht. Von obberührtem Thor biß an diesen Platz sind ungefehr in die 200. Schritt/ und befinden sich diesen Tag allzeit in die 1500. Personen im Vorhof/ ohne daß einem eintzigen erlaubt wird hinein zu kommen/ wann er nicht/ auf Befehl des Giritbey/ als des Haupts und Vorstehers dieses Exercitii, dahin beruffen wird. Die Zahl der jenigen/ welche in diesen Rennplatz kommen/ belaufft sich oftmals biß auf 1000. * Wann nun der Käiser/ der sich allzeit in Person bey diesem Spiel einfindt/ das oft einen gar traurigē Ausgang nimt/ sich dabey etwas ergötzt hat/ zumal wann etwa einem ein Arm oder Bein ist verletzt und beschädiget worden/ so pflegt er einen jeden mit einem Beutel zu beschencken/ der/ als oben gedacht worden/ 500. Thaler in sich hält. Diese Geschencke aber sind jezuweilen von höherm oder minderm Wehrt/ nachdem er guts Humors ist/ wie er ihnen dann manchmal beym Abschied biß auf zehen Beutel läßt austheilen.

Der Schatzmeister/ welcher ihm überall nachfolgt/ und in die 15. biß 20000. Real/ so in Gold- als Silber-Müntz sich läßt nachtragen/ ist allzeit bereit und fertig/ seinem Befehl zu gehorsamen.

† Absonderlich ist hiebey zu mercken/ wann es nun an dem ist/ daß der Käiser seine Geschenck denen will austheilen/ die sich vor andern dapffer gehalten/ daß sich so dann die grosse Herren des Hofs/ welche gleich den andern sich daselbst befunden/ allgemählich auf die Seite machen/ und lassen Wohlstands halben andere geringere/ die es auch mehr bedürfftig sind/ mit solchen Geschencken beehren/ es sey nun/ daß sie es aus Generosität thun/ oder aus einer falschen Bescheidenheit. Nachdem der Käiser sich weg begeben/ ist denen/ so im Hof zurück geblieben/ und die den Wurffspieß zu führen wissen/ erlaubt/ sich hinein zu machen/ und den gantzen Tag in solcher Übung zuzubringen. Diese aber/ wie gut sie es auch machen/ und wie gute Stöß sie davon tragen/ dörffen sich keines Præsents getrösten; da ist kein Herr mehr/ der ihrer Dapfferkeit zusehe/ noch ein Schatzmeister/ der seiner Freygebigkeit Pfänder unter sie theile; sondern sie pflegen unter sich selbst Wettungen anzustellen/ wer den besten Streich führen wird/ der beste Streich oder Wurff aber geht an den Kopf. Da sieht man dann gemeiniglich/ daß ein Aug darauf geht/ oder ein Stück vom Backen/ und gewinnt dieses Fest oft bey manchem einen sehr kläglichen Ausgang. Und diß ists was sonderlich merckwürdigs in diesem ersten Hof zu sehen und anzutreffen; nun wollen wir in den andern kommen/ und vernehmen/ was in allen dessen Wohnungen das sonderlichste und beste zu bemercken ist.

Das

* Hierinn wird nun auf so verfluchte Weise in gantz Orient excedirt.

† Holtz-Kammer des Serrails.

* Grosser Nutz/ den sich daraus zu machen wissen/ die/ welche darüber gesetzt sind.

† Ubung mit dem Girit oder Wurffspieß.

* Freygebigkeit des Käisers.

† Erdichtete Bescheidenheit der vornehmen Herren am Hof.

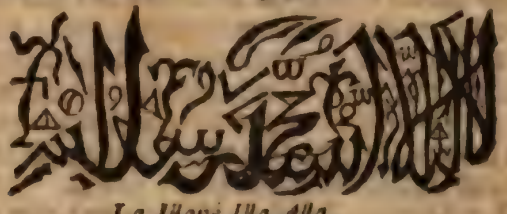
Das III. Capitel.

Vom andern Vorhof / wo die kleine Ställe / die Küchen / und der Divan stehen.

Inhalt.

Der Hof ist viereckigt / weit / seine Zierathen. Die Geschicklichkeit der Janitscharen / dero schöne Ordnungen. Wie viel der Küchen sind. Was ordentlicher Weise gespeist wird im Serrail. Wie man den Pilau macht. Absonderliche Manir im Braten / so in den Morgenländern im Brauch. Die Türcken hassen das Haasen-Fleisch. Die Süß-Köche. Verschiedene Arten / wie der Sorbet / der Türcken Ordinari-Tranck / gemacht wird. Behalter / da alle Wasser im Serrail hinein fliessen. Der kleine Stall. Losament der Verschnittenen.

AUs dem ersten Hof* / in welchem die Bascha und vornehme am Hof hinein reiten mögen / woselbst sie aber absteigen / und also zu Fuß weiter hinein gehen müssen / kommt man in den andern / und diß abermal durch ein Thor / welches / gleich dem ersten / von 50. Capigis bewacht wird. Dieser andere Hof / der dem ersten / von dem wir allererst abgewichen / an Schönheit und lustiger Gelegenheit übertrifft / ist ungefehr 300. Schritt weit / und gerade viereckigt / an welchem aber nichts als die Wege gepflastert / und das übrige alles grün überwachsen. Er ist mit schönen Cypreß-Bäumen umgeben / und wird von Spring-Brunnen befeuchtet / wo man dann aller Orten Schrancken findet / zu verhindern / daß der grüne Wasen durchs Gehen nicht möge verderbet werden. Man lieset über dem Thor dieses Hofs folgende Worte mit güldenen Buchstaben eingegraben:



La Illavé Illa Alla,
Muhammed Resul Alla.
Das ist:
Es ist ausser GOtt kein GOtt /
Mahomet ist von Ihm gesandt.

Resul heisst ein Gesandter / welcher der schönste und beste Titul ist / den die Türcken ihren Propheten zulegen.

† Zu beyden Seiten dieses Hofs sind sehr hübsche offene Gänge zu sehen / die auf Marmorsteinern Säulen ruhen / an welchen sich der Länge nach in Bataille / und als in Schlacht-Ordnung / die Compagnien der Janitscharen zu stellen pflegen / wann der Käiser / bey der Audientz fremder Gesellschafft / ihnen befihlt / sich munter und ihre gute Mundirung vor derselben sehen zu lassen.

Zur rechten Hand / hinter dem Gang / wo sich die Janitscharen an den Gerichts-Tagen hinzustellen pflegen / stehen die Küchen und Kellereyen / die von einander unterschieden / und jede mit ihren Officianten versehen sind. Vor diesem waren deren 9. jetzt aber hat man sie biß auf 7. eingezogen. Jede Kellerey oder Küche hat ihren Küchen- oder Kellermeister / und ist einer über alle gesetzt / den sie Akegibachi nennen / welcher 400. Köchen zu gebieten hat.

* Die erste Küche / welche die Käiserliche Tafel versiehet / nennt man Hasmutbak. Die ander / genannt Valede-Sultanum-Mutbaki / ist vor die Sultaninnen / als die Käiserliche Mutter / die Gemahlin / oder besser zu reden / die Princessin / so er vor andern und am meisten liebt / welche das Glück gehabt / einen Nachfolger im Reich zur Welt zu bringen / wie ingleichem die Schwester des Käisers und dessen Tochter. Die dritte / führt den Namen Kizler-Agasinum-Mutbaki / und ist bestimmt vor den Ober-Aufseher des Frauen-Zimmers / und anderer schwartzen Verschnittenen / so auf ihrer Hut sind. Die vierdte / gehört vor den Kapu-Agasi oder Groß-Hofmeister des Serrails / welcher am öftesten und meisten vor den Käiser kommt / dessen Amt sich / als oben erwehnt worden / über alles erstreckt / was in den Käiserlichen Hof gehört; diese Küche versorgt auch die Officirer im Divan oder grossen Rath. Die fünfte / speist den Chaznadarbachi oder Oberst-Schatzmeister / und die / so unter seiner Botmässigkeit sind. Die sechste / ist des Killargibachi oder Oberst-Schencken / und deren / die ihm untergeben sind. Die siebende und letzte / gehört vor den Sarai-Agasi / und alle Bediente / die unter seiner Gewalt sind. Die Bostangis betreffend / so ihre Dienste in denen Gärten haben / kochen sich selbst / und bestimmen einige unter ihnen / die an statt aller andern die Küche versorgen / und ihnen zu essen verschaffen. Und werden derer etliche auch sonst in den Diensten des Käisers anderwertig gebraucht.

† Es kommt kein Rindfleisch in die Küchen des Serrails; hingegen werden täglich insgemein / so wol vor die Leute / die innerhalb als die ausserhalb des Hofs sich befinden / biß in die 600. Stück Schaaf verbraucht / darunter aber auch die Lämmer und Böcke mit begriffen sind; der meiste Theil dieser Schaafe kommt von den Persischen Gräntzen dahin / allwo vortreffliche Schaafe gezogen werden.

Hieraus läßt sich nun beyläuffig / der Proportion nach / schliessen / wie viel groß und kleine Hüner und Tauben verbraucht werden / deren Anzahl / nach Beschaffenheit der Jahrs-Zeit / steigt und fällt; über diß / was vor Reiß und Butter zum Pilau erfordert wird / welches in der Türckey und dem übrigen gantzen Orient die niedlichste Speiß ist. Diese Völcker / welche mässig leben / und nicht viel

U nach

* Viereckigte und weitschichtiger Vorhof.
† Janitscharen / geschickte und muntere Leute / werden auch in schöner Ordnung gehalten.

* Anzahl und Ordnung der Küchen.
† Was man insgemein bey Hofs zu speisen pflegt.

nach niedlichen Trachten streben/ haben nicht bald eine andere/ als nur diese einzige. Weil nun solche Speiß nicht so gar zu verachten ist/ werd ich vielleicht bey denen Franzosen und andern Nationen keinen Haß verdienen/ so ich ihnen zu wissen mache/ wie man solche zubereitet.

* Machen also die Türcken und insgemein alle Morgenländer Pilau auf folgende Art: Man richtet sich nach dem Stand und Anzahl der Leute/ vor die er gehört/ und nimmet entweder bloß Schöpsen-Fleisch/ oder Hüner und Tauben/ läßt solche in einem Topf kochen/ und zwar so lang/ biß es halb und etwas mehr ausgekocht ist; nach diesem schüttet man beydes die Brüh und das Fleisch in eine Schüssel/ wäscht den Topf aus/ und läßt etwas Butter in demselben über dem Feuer wol warm werden. Hernach schneidt man das Fleisch/ so halb gesotten/ in kleine/ die Hüner aber in 4. und die junge Tauben in 2. Stücke/ so dann thut mans in die Butter/ läßts darinn prägeln/ davon es dann die Farb bekommt/ wie sonst ander geröstet Fleisch. Hernach thut man Reiß/ der zuvor wol gewaschen/ über das Fleisch/ so viel man vor gut befindet/ und schöpfft mit einem Löffel von der in der Schüssel gebliebenen Brüh daran/ biß so viel wird/ daß es einen guten Finger über das Fleisch gehet. So dann legt man einen Deckel über den Topf/ macht ein Feuer darunter/ und nimmt immer zuweilen etwas von Reiß heraus/ um zu verkosten/ ob er bald weich ist/ und vonnöhten sey/ daß man etliche Löffel Brüh darvon schöpffe/ damit er recht auskochen kan. Dann dieser Reiß ist nicht wie der unsrige/ der alsobald auffspringt; ihr Reiß muß auch/ wann er schon fertig und gekocht ist/ dannoch gantz bleiben/ wie auch ingleichen der Pfeffer/ damit sie ihn würtzen. So bald er nun in solchem Stand ist/ bedeckt man den Topf oben mit einem sechs oder siebenfachen Tuch/ und legt darnach den vorigen Deckel noch darüber; bald darauf läßt man wieder Butter zugehen/ und solchen wol braun werden/ ihn in die Löcher zu schütten/ die man mit dem Stil des Kochlöffels in den Reiß macht/ deckt so dann den Topf geschwind wieder zu/ damit es so lang fort koche/ biß mans anrichte. Man thut es so dann in grosse Schüsseln/ und legt das Fleisch fein ordentlich darauf/ daß eine muß man/ in seiner natürlichen Farbe/ weiß lassen/ das andere aber wird mit Saffran gelb gemacht/ und das dritte Theil roth durch eine Granat-Apfel-Brüh. Wann nun gleich das Fleisch von sich selbst fett ist/ so fett wirs etwa essen möchten/ so thun sie doch/ den Pilau besser nach ihrem Geschmack zuzurichten/ über diß noch drey Pfund Butter an sechs Pfund Reiß/ so daß er hernach gantz ungeschmack wird/ und denen/ welche es nicht gewohnt sind/ und die ihren Reiß etwa lieber bloß mit Saltz und Butter gekocht haben/ mit Eckel essen würden. Man pflegt von dem Pilau allzeit zwey oder drey Schüssel voll bey den grossen Herren aufzusetzen/ welche meistentheils offene Tafel halten/ und thut man an statt des Fleisches schöne Eyer-Kuchen auf den Reiß/ der aus guten Kräutern gemacht wird/ und wol drey Finger dick ist/ oder an statt dessen etliche eingeschlagene Eyer/ die sie schön und ordentlich wissen zu legen. Auf dergleichen Reißkoch befindt man sich nie incommodirt; aber jener/ der gar zu fett ist/ daucht vor die nicht/ so nicht Wein trincken/ und benimmt ihnen den Lust gar bald/ dergleichen oft zu essen.

* Weil ich mich so weit in die Köcherey eingelassen/ so muß ich doch die Türckische Küche recht entdecken/ und auch ein paar Wort gedencken von ihrer Art im Braten. Die grosse Braten/ als Schöps und Lämmer/ brat man gantz in denen Oefen/ die man zu dem End auf der Erde macht/ da hängt man sie beym Kopf auf/ und nimmt sie eh nicht heraus/ biß sie wol gebraten sind/ und so aussehen/ daß sie einem Lust zum Essen erwecken können.

Unten im Ofen setzt man gemeiniglich eine Schüssel Reiß mit Wasser/ darein das Fette tropfft/ weil oft das Hinterstück allein/ welches zuweilen 15. biß 20. Pfund wiegt/ viel Fett von sich gibt/ und fast lauter Fett ist. Der Reiß/ so solcher Gestalt von Lämmer-Fett zubereitet wird/ die nicht sonderlich fett sind/ schmeckt über die massen wol/ und fast so gut als der Kalbs-Reiß. Diese Lämmerstück nun/ wann sie solcher Gestalt gebraten sind/ werden anders nicht als mit dem Reiß zur Tafel gebracht/ und zwar an vornehmen Tischen allzeit zwey in einer Schüssel. Wird also vom Bratspieß in der Türckischen Küche nichts gedacht/ ausgenommen/ daß sie sich dessen zu einigem Flügelwerck bedienen/ welches sie so übel zurichten/ daß es ihm nimmer ähnlich sieht/ wann mans auf die Tafel trägt/ und man kaum Kopf und Schenckel/ so dann von einander kennen kan. Hiebey läßt sich aber mercken/ daß weder der Pilau noch einige andere Speise zu anderer Zeit/ als des Abends um fünf Uhren/ aufgetragen wird/ massen die vornehmen Herren nichts als Kräuterwerck/ Hülsen-Früchte/ Obst und Zuckerwerck Vormittag zu essen pflegen/ die geringen Leute aber begnügen sich des Vormittags mit Milchspeisen/ Melonen und Cucumern/ wanns an der Zeit ist. Von Fischen halten die Türcken nicht viel/ und essen deren selten/ ob schon das Meer und die Flüsse deren voll sind. † So kommt auch sehr wenig Wildprett in ihre Küchen/ und werden weder das grosse Wildprett noch der Vogel unter die niedlichen Bissen gezehlt; zumal aber sind sie den Haasen feind/ welches ich dann auch bey den Armeniern gemerckt/ weil sie davor halten/ es habe das Weiblein seine ordentliche Monate/ wie die Weiber. Aus obangeführten läßt sich nun gnugsam schliessen/ daß die Türckische Tafel nicht sonderlich delicat ist/ und daß ihre Tractamenta durchaus nicht vor manche unter uns gehörten die gern was guts essen. Im übrigen aber so gehts in ihren Küchen trefflich nett her/ und wird man sich nicht bald etwas ordentlichers oder leichters einbilden können/ auch so wol/ was das Geschirr als die Speisen betrifft/ nicht bald etwas sauberers und aufgeräumters finden als bey ihnen.

* Die Gemächer/ wo man das Confect zubereitet/ deren an der Zahl sechs oder sieben/ sind gerad über den Küchen/ darinnen in die 400. Halvagis stetig zu thun haben/ welche durch Sultan

Solis

* Wie die Türcken den Pilau machen.

* Absonderliche Manier zu Braten in den Morgenländern.

† Die Türcken essen keine Haasen.

* Die Süß-Köche.

Soliman / der ſonderlich den Pracht liebte / angeordnet worden / welcher auch ſonſt alle andere Hof-Bediente in die an nachſtehende Aemter eingeſetzt hat. In dieſen ſieben Gemächern wird ohn Unterlaß gearbeitet / und werden allda allerhand ſo truckene als naſſe Zuckerwerck verfertigt / wie auch viele Sirup und Säffte / und verſchiedene Arten von Turchi / welches Früchte ſind / die ſie in Eſſig und Saltz einmachen / und ſtarcke Kräuter dran thun / als Roſmarin / Majoran und Salbey.

* In eben dieſen Officinen und kühlen Gemächern macht man auch den gemeinen Türckiſchen Tranck / den man Sorbet nennt / und zwar auf verſchiedene Mauren. Der / ſo am gemeinſten iſt / kommt unſerer Linconade gleich / aber es iſt ſehr wenig Waſſer daran / und faſt lauter Safft von Limonien / Citronen mit Zucker / Ambra und Biſem vermiſcht. Sie machen ihn auch noch auf eine andere Art / den ſie ſonderlich hoch halten / nemlich aus einem gebrandten Waſſer von einem Kraut / ſo in den Teichen und flieſſenden Waſſern wächſt / und wie ein Hufeiſen ausſiehet. Dieſe Blumen ſind gelber Farb und heiſſen Nülufer. Aber der Sorbet / den ſie am höchſten eſtimiren / und deſſen ſich der Käiſer ſelbſt bedient / wie auch nebenſt ihm alle Baſchas und groſſe Herren am Hof / wird aus Violen und Zucker gemacht / es kommt auch gar wenig Citronen-Safft darein. Uber diß machen ſie noch eine gewiſſe Gattung von Tranck / ſo ſie Magion heiſſen / und beſteht aus vielen hitzigen Specereyen. Vor den Käiſer wird ein abſonderlicher zubereitet / genannt Muſcavi / wenn er die Sultaninnen beſuchen will. Die vornehmſte Hof-Herren laſſen ihn vom Halvagibachi auch heimlich begehren / der es ihnen dann nit abſchlägt / weil mans ihm theuer genug bezahlen muß / und er

* Verſchiedene Arten / wie der Sorbet gemacht wird.

alſo ſeinen groſſen Vortheil dabey ſchafft. Da iſt auch an Eiß und Schnee kein Abgang / womit alle dieſes Getränck friſch gemacht wird / wie dann die Türcken ihre Niedlichkeit mehr im Trincken als Eſſen ſuchen.

* Gegen dieſen Officinen über iſt etwa 10. oder 12. Schritt davon der Waſſer-Kaſten / aus welchem alles Waſſer in das Serrail fleuſſt / und wird von dar an die jenigen Orte geleitet / wo man deſſen benöthigt iſt. Es befindet ſich den gantzen Tag ein Baltagi allda / der / nachdem es ihm befohlen wird / das Waſſer austheilt / und an gewiſſe Oerter flieſſen läſſt; wann nun der Käiſer bißweilen von einem Quartier zum andern ſpatzirt / ſo ſpringt der Brunnen ſtätig / wo er vorbey geht / und kan man ſolches dem Baltagi allemal durch ein Zeichen zuwiſſen machen.

† Zur lincken Hand dieſes Vorhofs / gerade gegen der Küchen über / iſt des Käiſers kleiner Marſtall zu ſehen / worinnen er nur etwa 25. biß 30. auserleſene Pferde hält / die vor die Exercitia mit ſeinen Favoriten beſtimt ſind; über welchen Stall in groſſen Gemächern die dazu gehörige Sättel / Decken / Zäum / Schwantzriemen und Steigbügel verwahrt werden / welche wegen der koſtbaren vielen Edelgeſtein unſchätzbar ſind. Es finden ſich Pferdzeug darunter / da ems auf 500000. fl. kommt. Die groſſen Ställe aber ſtehen längſt des Canals / der den Mauren des Serrails vorbey fleuſſt; ſie ſind ſteng wol verſehen und in trefflichem Stand / und trägt man Sorg / daß nie keine eintzige Stelle leer bleibe. Es hält der Käiſer allda ſehr viel der köſtlichen Pferde / ſich deren im Krieg zu bedienen / oder ſonſt etwa bey einem prächtigen Aufzug / wann er denen Fremden die Herrlichkeit und den Pracht ſeines Hofs ſehen laſſen will.

* Allgemeiner Kaſten und Behalter des Waſſers im Serrail.

† Der kleine Stall.

Das IV. Capitel.

Von dem Saal des Divans / und der ſcharffen Juſtitz / welche der Käiſer allda läſſt verwalten.

Inhalt.

Der Saal des Divans iſt nicht ſonderlich prächtig. Tage / an denen Rath gehalten wird. Schleunige Entſcheidung der Proceſs. Warum es ſo geſchwind in Gerichts-Sachen hergehe in der Türckey. Verſchlagene Politic des Ottomanniſchen Hauſes. Sorg / ſo man trägt der Janitſcharen Aufſtand vorzukommen. Wie und auf was Weiſe der Käiſer in den Rath komme. Verwegene That eines Timar-Spahi / der einen Groß-Vizir umgebracht / und doch Gnad erhalten. Artiger Humor des Sultan Amurats / und auf was Weiſe er hinter einen Diebſtahl gekommen. Was die Türcken vor Roſen-Kräntze beym Gebet brauchen. Schönes Exempel einer ſtrengen Gerechtigkeit. Zu welcher Zeit und auf was Maß der Käiſer die läſſt aus dem Weg räumen / die ihm verdächtig ſind. An welchen Tägen die Abgeſandten vor den Divan kommen.

DEr Saal des Divans * / ſo noch in dieſen andern Hof gehört / folgt auf der lincken Hand des kleinen Stalls / wann man gegen dem Käiſerlichen Gemach zu will. Es iſt anders nichts als ein groſſer niedriger Saal / der mit Bley gedeckt / und inwendig an den Wänden mit übergüldetem Täfelwerck geziert iſt / wiewol er davon ſo ſonderliche Zierde nicht empfängt. Der Boden iſt mit einem Teppich belegt / und ſind etliche Bäncke allda vor die jenige Officirer / aus welchen der Rath beſteht / den die Türcken Divan nennen.

Es ſind / als oben gedacht / an allen vier Ecken dieſes Hofs Gänge / von denen er ſchier ein Ausſehen bekommt / wie ein Kloſter; wann nun

* Der Saal des Divans iſt nicht ſonderlich prächtig.

Divan gehalten wird/ so stehen allemal die Janitscharen auf der rechten Hand des Hofs/so lang der Rath wehrt.

* Dieser Rathgänge sind wochentlich vier/ und geschehen an der Christen Sonnabend/Sontag/Montag und Dienstag.

† Allda wiederfährt nun jedem/der es begehrt/ sein genau und scharffes Recht/ es sey in welcher Sache es immer wolle/ und bedürffen die streitende Partheyen da weder Advocaten noch Procuratores, von denen man in der Türckey nichts weiß/ sondern es wird jederman selbst vorgelassen/ und mag seine Sache in eigener Person vorbringen. Da wird keines Aufschubs und Abweisens gedacht/und läßt man die Leute nicht lang warten; es wird jede Sach/ sie sey beschaffen wie sie immermehr wolle/ auf der Stelle verabschiedet und beurtheilt.

Wiewol nun dieses eine sehr löbliche Gewohnheit ist/ so kan sie doch unter den Christen nicht angehen/ dann die haben alle eigenthümliche Güter/ die einer auf den andern erbt/ und dessen streitige Partheyen sich oft deßwegen in lange Procels einlassen. Mit den Grossen bey der Pforte hingegen verhält sichs gantz anders/denn diese sind lauter im Krieg gefangene/oder von denen Bascha und Gouverneurs dahin gesandte Sclaven; drum fallen auch nach ihrem Tod alle ihre Güter dem Käiser wieder anheim/von dem sie solche empfangen/und ist also hierin gleichsam eine stätswährende Circulation und Umwechslung; ihre Kinder werden so dann/ wie ich gleich zu Anfang erwehnt habe/ ins Serrail geführt/ und daselbst erzogen/ dörffen sich auch niemals die Rechnung machen/ daß sie ihren Eltern in dem Besitz ihrer Güter oder Aemter nachfolgen wollen. Die Ottomannische Regenten haben stetig diese verschlagene Politic gehabt/ daß sie nicht zugelassen/ daß eine Familie groß und mächtig werde vom Vatter auf den Sohn; so bald sich etwa eine empor schwingt/ wirfft man selbige wiederum zu Boden/und benimmt also ihnen bey Zeiten die Mittel/sich zusammen zu rotturen/und durch solche Factiones den Staat zu beunruhigen. Daher kommts auch/ daß man ausser dem Geschlecht und Nachkömling der Ottomannischen Käiser/in der Türckey nicht weiß/was Adel oder altes Herkommen ist/es sucht auch hierin kein Mensch allda den geringsten Ruhm/ und bekommen nur die jenige die Aemter/die deren wehrt sind/ohne daß man sonst auf die Person und dero Herkommen ein Absehen hat. Daher es oft geschicht/ daß die vornehmste Reichs-Bediente Küh-Hüter zu Vättern gehabt haben/ wie ein solcher war der Groß-Vizir Rustan/ der unter dem Käiser Solimann so viel und treffliche Thaten gethan; und solcher Gestalt geschiehet es/ daß diese hohe Bediente/ weil sie ihrem Herkommen nichts zuschreiben können/gern gestehen/ daß sie ihrer guten Aufferziehung alles zu dancken haben.

Damit ich wieder auf der Türcken Gericht und Gerechtigkeit komme; so ist zu wissen/ daß die dem Gesetz Vorstehende/die gleichsam Mahomets Geistlichkeit und Clerici sind/ auch keine Processe lassen aufkommen/ sondern da weiß ein jeder schon sein Recht und die Pflicht/ so ihm Amts wegen obligt/und gibt unter ihnen weiter gantz keinen Streit/ massen all ihr Thun und Lassen aufs beste und vollkommenste eingerichtet/und unter ihnen ordiniret ist.

Gleicher Gestalt weiß auch das gemeine Volck nichts davon/ was Rechts-Händel sind: Man braucht da nicht viel Notarios zur Heyraths-Stifftung; die Jungfern bekommen nicht grosse Summen Geld mit/ wann sie heyrathen/und besteht ihr gantz Heyrath-Gut in den Kleinodien und Kleidern/ die sie etwa aus des Vatters Haus mit sich zu nehmen haben. Diß ist mit kurtzem der Verlauf/wie die Türcken geschwind mit ihren Gerichts-Sachen können zu Ende kommen/ ohne daß sie die Zänckereyen einwurtzeln lassen/ die unter Christen so manchen Leuten ihr Verderben und Untergang verursachen.

Die hohe Bediente/ so in diesem Divan als Collegen und Mitglieder sitzen/ sind der Groß-Vizir als allgemeiner Stadthalter des Reichs/ welcher daselbst præsidirt/und des Käisers Stelle vertritt; die sechs übrige Vizirs/die zwey Cadilesquer von Romania und Natolia als die hohe Richter und Intendanten der Armeen; über diß die drey Testerdar oder General-Rentmeister; der Nissangibacht/als Groß-Cantzler; und der Defangi/ welcher denen Staats-Secretarien in Franckreich gleichet; nebenst noch einigen andern Gerichtsschreibern oder Notarien. Alle diese Raths-Verwandte und Bediente verfügen sich um 4. Uhr des Morgens in den Divan/ und bleiben biß um den Mittag daselbst/das Recht zu sprechen. Der Chiaux-Bachi ist mit einer Troupe von seinen Untergebenen allzeit an der Raths-Thür/ und wartet allen auf/ des Groß-Vizirs Befehl auszurichten/ trägt auch/ zum Zeichen der tragenden Gewalt/ einen silbernen Stab in der Hand.

* An denen Raths-Tägen werden die hohe Bediente zu Mittag in eben diesem Saal öffentlich gespeiset/ welches dann mit sonderbarer Mässigkeit und kurtzem Gepräng geschicht. Man ist in einer halben Stund mit allen fertig. Der Groß-Vizir isst allein an einem Tisch/ wo er nicht etwa einen oder ein paar Bascha zu sich ladet/ damit sie ihm Gesellschafft leisten mögen. Eben um diese Zeit trägt man auch vor die Janitscharen/ die sich unter die Gänge zusammen stellen/ das Churba auf/ welches eine gewisse mit Reiß gekochte Suppe ist. Wanns nun zuweilen sich begibt/ daß sie übel zu frieden sind/und auf einen Vizir oder wider den Käiser selbst einen Groll oder Feindschafft hegen/ so rührt keiner unter ihnen das Churba an; sondern werffen die Schüsseln über einen Hauffen/ und bezeugen dadurch/daß sie auf jemand erzornt sind. Der Käiser bekommt alsobald hievon Nachricht/ und sendet den Rapu-Agasi/oder Ober-Hofmeister/ an sie ab/um zu vernehmen/ was ihr Mißfallen und Verlangen eigentlich betreffe. Sie ordnen hierauf einen aus ihrem Mittel ab/ der vor alle das Wort führen muß. Dieser tritt so dann zum Rapu-Agasi/und entdeckt ihm heimlich ins Ohr/was die Ursach ihres Mißvergnügens sey. Welches so dann der Käiser alsobald von solchem Verschnittenen ins geheim zu wissen bekommt; und wenn sie etwa wider einen Vizir oder Cadilesquer etwas haben/ so

* Welche Tage Raht gehalten wird.

† Es wird allda mit denen Processen bald aus.

* Wie man Sorg trägt/ der Janitscharen Aufstand vorzubiegen.

ſo läſſt der Käiſer manchmal ſolche Officirs hinrichten/ und ſchickt ihnen ſeinen Kopf/ damit er nur die aufrühriſche Rott wieder zu frieden ſtelle.

Der Sonn- und Dienſtag ſind die zwey vornehmſte Raths-Täge/ als an welchen eigentlich Staats-Rath gehalten wird/ und Reichs-Geſchäffte vorkommen. Der Käiſer befindt ſich meiſtentheils dabey/ doch läſſt er ſich nicht ſehen; und erweckt dieſes ſo wol bey dem Groß-Vizir/als denen andern hohen Raths-Bedienten/ eine ſtetswährende Furcht. Er kan aus ſeinem Zimmer durch einen heimlichen Gang biß an ein Fenſter gehen/daß auf den Saal des Divans geht/aber allzeit verdeckt iſt mit einem ſammeten Vorhang/den er weg thut/ wanns ihm beliebt/ zumal wann er ſiehet/daß man nicht gute Juſtiz adminiſtrirt hat. Ich will ein Exempel anführen/das nicht wenig berühmt iſt/ und ſich unter der Regierung Sultan Achmets/des Amuraths Vatter/begeben hat/welcher einer der gerechteſten Regenten geweſen/ die das Ottomanniſche Reich jemals gehabt hat.

* Hier wird ſich der Leſer beliebig erinnern deſſen/ was ich gleich zu Anfangs von Timar-Spahis angemerckt habe/ denen man/ ſo lang ſie leben/ die Verwaltung und Einkünfften einiger Flecken einräumt/ nachdem ſie es etwa mit ihren guten Dienſten um den Käiſer verſchuldet haben.

Der Spahi/von dem ich erzehlen will/hatte ſein Timar zwiſchen Alep und Damas/ daß ihm wol in die 1500. Thaler jährlich eintrug. Der Groß-Vizir/ es ſey nun geſchehen aus einem gegen ihn tragenden Haß/ oder weiler bey ihm fälſchlich war angegeben worden/ und er ohne gnugſames Nachfragen die Sache gar zu leicht geglaubt hatte/ nahm ihm das Timar/ ſo er beſaſſe/ weg/ und raumete es einem ſeiner Creaturen ein.

Der Spahi/ als er ſahe/ daß man ihn ſo unbilliger maſſen aus ſeiner Poſſeſſion triebe/ machte ſich eilends nach Conſtantinopel/und übergibt dem Groß-Vizir eine Supplication/ in welcher er ihm ſo wol ſeine rühmlich geleiſtete Dienſte vorſtellt/ als über diß bezeugt/ daß er ſeiner Pflicht und Schuldigkeit durchaus nicht zu wider gehandelt habe. Der Groß-Vizir/ nachdem er ſie überleſen/ zerreiſſt ſie in ſeiner Gegenwart in Stücken/ welches denn Anzeigung genug war/ daß er ihn nicht einmal einer Antwort würdigen wolte/und vor den Supplicanten nichts zu hoffen wäre. Dieſer geht weg/und ſagt nicht ein Wort; etliche Täge aber darauf macht er ſich wiederum vor den Divan/und gibt die andere Supplique ein/ welche der Groß-Vizir/ gleich der erſten/ auch zerreiſſt/und mit keinem Wort beantwort. Auf dieſe andere Injuri ſpringt der Spahi in vollem Grimm auf den Groß-Vizir loß/ zieht den Dolch hervor/ und ermordt ihn auf der Stelle. Der Käiſer/ ſo eben damals am Fenſter ſtunde/und dieſe That angeſehen hatte/ zieht den Vorhang weg/ und gebiet mit lauten Worten/man ſoll dem Thäter nichts thun; befiehlt zugleich dem Spahi/er ſoll ihm etwas näher treten/und befragt ihn/warum er ſo gewaltthätiger Weiſe verfahren hätte. Dieſer/ voller Beſtürzung/gab in allem Demuth/jedoch noch mit zimlicher Gemuths-Beſtändigkeit/zur Antwort/er hätte ſich nicht enthalten können/ da er ſo eine groſſe Ungerechtigkeit geſehen/ gabe hierauf die zuſammengeleſene Supplique dem Käiſer in die Hand/ der ſie alſobald leſen ließ/ und mit Gedult die billichmäſſige Klagen/ſo ſie in ſich faſſte/anhörete. Nachdem man auch die Sach unterſucht/lobet ſeine Majeſtät den Spahi/ ſich des Worts Aſarim gebrauchende/ das iſt/ es iſt wol gethan/ welches Wort in der Türckiſchen Sprach allzeit gewöhnlich iſt/ wann man eine geſchehene Sache billiget und gut heiſſt; ließ ihn hierauf nicht allein wieder in ſeine Timar einſetzen/ ſondern beſchenckte ihn auch noch mit einer Verehrung. Es nahme auch der Käiſer hierüber Gelegenheit/ und ſagte zu denen andern Vizirs/ daß ſie ſich ſolten diß Spectacul zu einer Warnung dienen laſſen/ die Gerechtigkeit wol zu verwalten/und nicht zu geſtatten/daß die Gunſt es der Billigkeit bevor thäte. Des Spahis ſeine That iſt zwar ohne allen Zweifel nicht zu billichen/ ob ſchon des Groß-Vizirs Ungerechtigkeit offenbar war/ und am Tage lag. Aber des Käiſers Verfahren verdient jedennoch allen Ruhm/und iſt billig/als ein ſonderbares Muſter einer vollkommenen Gerechtigkeit/ anzuſehen.

Ich will noch ein Exempel ſolcher ſcharffen und genauen Gerechtigkeit/welche der Käiſer dem Volck will erwieſen haben/ anführen/und iſt ſelbiges von gar ſonderbaren und merckwürdigen Umſtänden. Man behält auch/zum Andencken dieſer Geſchicht/annoch heutigs Tags einen groſſen ſteinernen Morſel an der Thür des Divans; weßwegen denn ſolches/ weil viele ungemeine Umſtände dabey ſind/dem Leſer nicht zu verbergen.

* Es trug ſich einsmals unter Käiſer Amurath zu/ daß ein Privat-Mann/der weder Weib noch Kind hatte/ ſchlüſſig wurde/eine Wallfahrt nach Mecca in Arabien anzuſtellen. Eh er ſich auf den Weg machte/ vermeynte er/daß er ſeine beſte und koſtbarſte Sachen nicht beſſer würde aufheben/und in Verwahrung bringen können/ als wann er ſie einem Hoggia oder Geiſtlichen und Geſetz-Lehrer anvertrauete. Ubergab ihm alſo ein Säcklein mit etlichen Kleinodien/ und bate/ er möchte ſich ſolche biß zu ſeiner Rückkunfft laſſen anbefohlen ſeyn/ falls er aber auf der Reiſe ſterben würde/ ſo ſolte er hiemit zum Erben derſelben eingeſetzt ſeyn. Der Pilgrim kommt von ſeiner Wallfahrt nach Mecca glücklich wieder zurück/ und vermeynet/ er wolle nun ſeine beygeſetzte Sachen an den Hoggia wiederum fodern. Dieſer aber gibt ihm eine kaltſinnige Antwort/er wiſſe nicht was er wolle mit ſeinem Reden/ und läſſt den andern über ſolcher unvermuhteten Antwort voller Beſtürtzung ſtehen. Gleichwie nun alles war ohne Zeugen abgehandelt worden/alſo verſtellte der Pilger unterdeſſen ſeinen hierüber gefaſſten Unmuth/ und läſſt etliche Täge ſolcher Geſtalt verſtreichen; darauf macht er ſich mit einer Supplique vor den Groß-Vizir/und ſtellt ihm dariñ vor/wie der gantze Handel ſey abgeloffen. Der Groß-Vizir/als er ſahe/ daß die Sach etwas kützlich und ſchwer war/und dem Doctor unſchwer fallen würde/eine Sache/ die ohne Zeugen wäre tractirt worden/zu laugnen/ gab dem Pilgrim den Beſcheid/ er ſolte ſich etwas gedulten/ er wolte deßwegen mit dem Käiſer reden. Der Käiſer befiehlt hierauf dem Groß-Vizir/er ſolle behutſam in der

* Verwegene That eines Timar-Spahi/ der einen Groß-Vizir umgebracht/ und doch Gnad erhalten.

* Sultan Amuraths verſchlagenes Gemüth/ und auf was Weiſe er hinter einen Diebſtahl gekommen.

Sache verfahren/ wann er dahinter kommen wolle / soll den Doctor holen lassen / sich freundlich gegen ihm stellen / und ihm Hoffnung machen / daß man in wichtigen Sachen sich seiner bedienen wolle. Es verflossen mithin etliche Tage / da unterdessen der Groß-Vizir sein Spiel mit dem Doctor artig zu karten weiß; er lässt ihn vor sich fordern/ streicht seinen Verstand und Geschicklichkeit heraus/ und verspricht ihm unter andern Discursen/er wolle es so anstellen / damit er beym Käiser vor ihn so viel auswürckte/daß er ihm die Gnad thäte/und ihn zum Handkuß liesse/ man thäte nicht recht/ daß man ein solchen verständigen Mann als er sey/ noch ferner vor Ihro Majestät verberge/ und ihr denselben nicht vorstelle. Der Doctor war über diesen Discurs sehr erfreut / und vermeynte/ er sey nun schon auf der höchsten Staffel der Ehr / absonderlich als er sahe/daß der Groß-Vizir ihn zum Hugia / als gleichsam zum Groß-Allmosen-Vorsteher machte. Ja es gieng der Vizir noch weiter/ und befahl dem Doctor, auf des Käisers heimlich empfangene Ordre / daß derselbe dem Käiser alle vorfallende Criminal-Sachen referiren solte; welcher dann allemal/so offt ihm Hugia einen Casum hinterbrächte / von ihm sein Gutachten erforderte/was der Schuldige vor eine Straffe auf das Verbrechen verdient hätte / dessen er überführt worden / und wurde auch exequiret / nachdem der Hugia gesprochen/über diß war er des Käisers Leser/und kam also stetig vor ihn. Es strichen solcher Gestalt wol 5. biß 6. Monat vorbey/und kunte man doch nicht das geringste von dem Raub entdecken: dabey dann nicht zu vergessen/daß der Pilgrim dem Käiser ein genaues Verzeichniß einhändigte / worinn er alle Stücke / so er in das Säcklein gethan / ausführlich beschriebe. Da dann unter andern absonderlich eines Tesbuchs von schönen Corallen gedacht worden. * Ein solches Tesbuch ist eine Art von Rosen-Krantzen / bestehend aus 99. Granis/ und wiederholen die Türcken bey einer jedweden etliche Worte/ die aus einigen Sentenzen / so im Alcoran stehen / genommen sind. Es ist aber dieser Rosen-Krantz in 3. Theil abgetheilt durch ein klein Stricklein/welches allemal 33. Beerlein absondert; am Ende hängt noch über diß ein zimlich Stück Coral herunter/und daran ein andere absonderliche Beer/welche rund/von eben solcher Materie/und sehr groß ist.

Die Türcken/so vor andern andächtig wollen seyn / halten ihren Rosen-Krantz in Händen/ so oft sie andere besuchen/ absonderlich aber/wann sie sich zu grossen Herren nahen wollen/und hiedurch wurde des Hugia Diebstahl am ersten offenbar. Dann als er einsmals mit solchem Rosen-Krantz in der Hand nach Hof kam/ erblickte es der Käiser/ und weil er muthmasste / es möchte dieses wol des Pilgrims Rosen-Krantz seyn zu Folge der Nachricht/ die er ihm gegeben von den Sachen/die im Säcklein wären / redete er ihn an / was er da vor einen schönen Rosen-Krantz hätte. Dieser tritt alsobald zu dem Käiser/ und bittet allerunterthänigst/es möchten doch Seine Majestät belieben/solchen als ein Geschenck anzunehmen. Der Käiser nimmts an / und lässt einig Vergnügen spühren/ daß ihm solch Præsent angenehm sey/durch welche verschlagene Verstellung er dann demjenigen eine Freude gemacht / auf dessen Bestraffung er doch allbereit umgieng. Aber diß eintzige Kennzeichen war dem Käiser noch nicht genug / er wolte deren noch mehr haben: Und wie ihm aus der Verzeichniß nicht unbewust war / daß unter denen Stücklein im Sack auch ein Ring sey / von der Art wie ihn die Türcken an den Daumen tragen / wann sie mit den Bogen schiessen/ von einem alten berühmten Meister gemacht / so wolte er auch der andern Gelegenheit erwarten / solchen Betrug desto besser kund zu machen / und den Doctor gantz und gar zu überweisen. Der Käiser gab hierzu einige Tage hernach Gelegenheit/indem er befahl/daß man ihm einen von den Pagen kommen liesse/ der einen guten Bogen schösse/er fügte sich also nach dem Tummel-Platz oder Girit / woselbst er sich auch einen geben liesse/ und mitschosse / massen niemand im Reich zu finden war / der es ihm an Stärcke und Geschicklichkeit gleich thäte in den Exercitiis mit dem Bogen und Wurffspieß. Da er nun den Bogen spannen solte/beklagte er sich/ daß ihn sein Ring an dem Daumen druckte/massen er wol erachten konte/ es würde der Doctor, welcher nicht ferne von ihm war / und ihn bereits mit dem Rosen-Krantz beschenckt hatte / auch mit dem Ring-Anbieten nicht faul seyn / den er vom Pilgrim hatte. Ists wol möglich / sprach der Käiser/ daß kein Meister mehr soll zu finden seyn / der so einen guten Ring machen könne als jener / dessen Namen er nennete/ und der nun schon tod war. Der Doctor, der so scharffe Augen nicht hatte / daß er die subtile Liß hätte erblicken mögen/der man sich zu seinem Untergang gebrauchte/ vermeynte / sich desto besser und gewisser in des Käisers Gnad zu setzen/und antwortete ihm/er habe zu allem Glück einen Ring von diesem Meister / den er schon lange Zeit aufgehaben; dafern es dem Käiser nicht mißfallen würde solchen anzunehmen / wolte er ihn liefern / welches dann auch alsobald geschahe. So bald sich der Käiser wiederum in sein Gemach verfügt hatte/ befahl er / dem Groß-Vizir zu ruffen/ liß auch den Pilgrim vor sich kommen/ und hielte den Rosen-Krantz eben in der Hand/als sie hinein giengen/ sich stellend/als betete er daran/damit er warnehme/ob ihn auch der Pilgrim kennen würde. Dieser/nachdem er den Rosen-Krantz scharff und genau betrachtet / brach endlich heraus/ und sagte: Allergnädigster Herr/wann Euer Majestät mir erlauben mag zu reden/ so muß ich bekennen/ es kommt der Rosen-Krantz/welchen dieselbe in Händen haben/ dem Meinigen / der in dem Säcklein mit denen Kleinodien war / sehr gleich / und irr ich vielleicht nicht/wann ich sage/daß es eben derselbe ist. Darauf befahl ihm der Käiser sich näher her zu machen/ und liß ihn so wol den Rosen-Krantz als den Ring in die Hand nehmen / da dann der Pilgrim / bey Verlust seines Lebens/ versicherte / daß es eben die Stücke wären/die er nebenst andern dem Doctor aufzuheben gegeben. Dieser/ nachdem er des andern Tags seiner Gewohnheit nach kam / und einige Criminal-Sache dem Käiser referirte/proponirte ihm der Herr / der von sonderlichem grossen Verstand war / einen Casum, der fast auf gleichen Schlag hinaus liesse/ als der/ so sich mit ihm und dem Pilgrim begeben hatte / und fragte/ was doch der wol vor eine Straf verdiente/der eines solchen

Ver-

* Wie die Rosen-Krantz gemacht sind/welche die Türcken bey ihrem Gebet brauchen.

Verbrechens überführt werden würde. Dieser armselige Mensch / den die süsse Einbildung seines guten Glücks / in welchem er sich / seiner Rechnung nach / gar fest gesetzt / verblendte / und sich des vergangenen nicht mehr erinnerte / sprach sich selbst das Urtheil / und sagte zum Käiser / es wäre ein solcher Mensch wehrt / daß man ihn lebendig in einem Mörsel zerstösse. * Der Käiser lässt ihn alsobald in Verhafft nehmen / und nachdem er durch Baltagi alle seine Küsten und Laden aus seinem Hause herbringen lassen / die dahin abgeschickt wurden / ziehet er den Ring und Rosen-Krantz / damit er ihn beschenckt hatte / hervor / zeigt sie ihm / und spricht: es kämen diese 2. Stücklein aus einem Sack / den ihm ehdessen ein Pilgrim / nach Mecca reisend / aufzuheben gegeben. Weist ihm auch hierauf die Verzeichniß all der übrigen Stücke / und befehlt seine Küsten zu öfnen / wo sich dann die Kleinodien befanden / die dieser unglückselige arme Mensch also überwiesen / dem Käiser einlieferte. Hierauf wurde der Pilgrim geruffen / welcher alsobald seinen Sack und Edelgesteine erkennte / welches dann des Doctors eigene Bekänntniß bekräfftigte / der sein Verbrechen und begangene Untreu von sich selbst gestunde. Folgenden Tags ließ der Käiser den Diwan versamlen / wolte auch / daß alle vornehme Herren in gantz Constantinopel allda solten zugegen seyn / damit das Gericht desto ansehnlicher würde. Befahl über diß / daß man dem Pilgrim all das Seinige wiederum solte liefern / nebenst einer guten Belohnung / der Doctor aber wurde / laut seines sich gesprochenen Urtheils / hingerichtet. Zu welchem Ende man dann einen grossen Stein liesse aushauen / wie einen Mörsel / darein er gantz nackend geworffen / und durch die Hencker lebendig wurde zu tod und in Stücke gestampfft; und ist diß eben der steinerne Mörsel / den ich oftmals bey der Thür des Divans hab stehen sehen / der auch zum andeuten einer so wunderbaren und solennen Execution stetig allda aufbehalten wird. Und also endigt sich diese Histori / bey welcher alle Umstände nachdencklich sind / und nicht der geringsten Anzeigungen eine / was Amurath vor ein verschlagener Kopf gewesen. Sintemal dieser Herr / an statt daß er sich gleich zu Anfang seiner völligen Macht gebrauchen können / viel lieber durch grosse Klugheit und langsames Verfahren der Gelegenheit / mit Gedult erwarten wollen / die ihm in die Länge die gewisse Kennzeichen und Beweißthümer eines verborgenen Lasters entdecken möchte; wie er dann des Vorhabens war / den Doctor, wo er wäre unschuldig erfunden worden / zu hohen Ehren zu heben / oder aber ihn ernstlich zu straffen / wie geschehen / wann er würde schuldig seyn.

† Ich erwehnte zu Anfang dieses Capitels / daß von denen 4. Tagen der Woche / daran man Diwan hält / die so unserm Sonntag und Dienstag gleich kommen / die vornehmste sind / als an welchen die wichtigste Sachen behandelt werden. Diese zwey Tage nennen sie Arzghiung / weil / nachdem der Groß-Vizir die sechs andere Vizir und zwey Cadilesques / welche mit im Diwan sitzen / die Mahlzeit haben eingenommen / sie sämtlich zum Käiser sich verfügen / und ihm die Hände küssen. Wo nun einer von diesen 9. Richtern ihm an diesen Tagen etwas vorzubringen hat / so darf er es frey thun; gleichwie im Gegentheil es auch an eben diesen Tagen geschicht / daß der Käiser sich der Gelegenheit bedient / wann er einen oder den andern will vom Brod thun lassen. Massen er so dann dem Bostangibachi befihlt / sich mit etlich der Seinigen fertig zu halten / damit er seinen Befehl alsbald verrichten könne. Nachdem er ihm nun die jenige angedeutet / die er wird erwürgen lassen / so wird so bald auf ergangenen Befehl / es sey nun bey ihrer Ankunfft oder beym Abtritt / selbiges alsobald verricht. Zwar bedient sich der Käiser dieses Wegs nur so dann / wenn er befürcht es möchte beym Volck einen Aufstand setzen / wann er sie in ihren Häusern hinrichten liesse / allwo sie sich etwas widersetzen könten; aber im Serrail und vor denen Janitscharen die bey dem Diwan stehen / mag der Armselige / dem es den Kopf gilt / ihn nur immer herstrecken / und da auf gantz keine Wiedersetzung gedencken / dann es würde doch alles vergebens seyn. Ich will in dem 11. Capitel ausführlich erzehlen / auf was Maß und Weise man zu solcher Execution schreitet.

* An diesem Diwan ist noch ein anderer Saale / wiewol etwas erhabener / auf Art eines Belveder / allwo die Abgesandte sich hin verfügen / wann sie in den Diwan gelassen werden / welches dann alle drey Monat geschicht / und zwar eben an dem Tag / da man denen Janitscharen den Sold auszahlt. Man gibt ihnen so dann Nachricht / daß sie sich daselbst sollen einfinden / aus einer eitlen Pralerey / und damit man ihnen zeige / was vor eine Menge Gelds allda auf einmal aus dem Schatz kommt. Zwischen diesen zwey Saalen ist eine Thür / welche zu der Baltagi Quartir geht. Diese sind sehr starcke und untersetzte Leute / und werden / wie gedacht / dazu gebraucht / daß sie im gantzen Serrail das Holtz an Ort und Ende tragen / wie auch ingleichem zu andern geringen und mühsamen Diensten. Das Holtz / so in des Frauenzimmers Gemächern verbrennt wird / legen sie bey der Thür nieder / da es so dann die Verschnittene nehmen / und weiter hinein in die Badstuben und andere Gemächer tragen / als wohin ihnen allein erlaubt ist zu gehen. Und diß ists / was in dem andern Hof sonderlich Merckwürdiges zu finden. Nun wollen wir uns wieder hinein machen ins Serrail / und zu sehen / wie es daselbst zugeht.

* Ein schön Exempel einer strengen Gerechtigkeit.

† Wann und wie der Käiser die lässt aus dem Weg räumen / die ihm verdächtig sind.

* An welchem Tag die Gesandte in den Diwan kommen.

Das V. Capitel.

Vom inwendigen Theil des Serrails insgemein / und absonderlich von den Zimmern der Verschnittenen und der Ichoglans.

Inhalt.

Die Ichoglans werden sehr scharf erzogen. Die grosse Herren bey Hof und im Reich werden alle daraus gezogen. Elender Zustand der Kinder eines Bacha. Grosse Macht des Kapi-Aga. Die Classen / so alle junge Leute im Serrail müssen durchgehen. Wohnung der 4. vornehmsten Verschnittenen.

DAs innerste des Serrails ist der jenige Theil des Türckischen Palasts / welcher sich vom zweyten Vorhof / den wir allererst verlassen / biß an die Spitze erstreckt / wo die Gärten daran stossen / welches / insgemein davon zu reden / des Käysers und der Sultaninnen Zimmern in sich fasset. Weil aber jenes in vielen Wohnungen unterschieden ist / darinnen sich die Bediente aufhalten / welche ordentlicher Weise den Käiser zu bedienen haben / und deren er stetig bedarf; als will ich den Leser in meiner Erzehlung von einer zu der andern führen / und ihm von jedweden Zimmer absonderlichen Bericht ertheilen. In diesem Capitel aber will ich ihn bloß unterhalten von der Verschnittenen ihren Gemächern / wie auch ingleichem von den Ichoglans / über die sie gesetzt sind.

* Ich gedachte gleich Anfangs von denen 4. Verschnittenen / welche noch viele andere unter sich haben / die da acht haben müssen auf der Jugend Thun und Lassen / welche ihnen anvertraut ist / und die sie unterrichten / so wol in der Türckischen Religion als denen Leibs-Ubungen / absonderlich aber in denen Stücken / worinnen des Käysers Aufwartung besteht. Der Verschnittenen so wol als der Ichoglan Wohnung und Zimmer / ligt gantz nah an dem Saal des Diwans / und gleich zu Anfang des dritten Hofs zur lincken Hand. Selbige sind unterschieden in viele Zimmer / da unter andern 4. sind / so man Oda oder Classen nennt / in diese werden nun auf 600. Ichoglans vertheilt / nach Ordre und Gutbefinden des Kapi-Aga / welcher nebenst den andern vornehmsten Verschnittenen / von eines jeden Fähigkeit urtheilt.

Er setzt sie auch aus einer Clas in die andere / wie etwa wir unsere Schüler von der sechsten Clas in die fünfte setzen / und ist es hierinnen auch wie bey uns / daß die vierdte die geringste ist / als worinnen die Ichoglans ein sehr hart und mühsames Leben haben. Wann er General-Musterung und Promotion anstellt / stösst er die wieder aus dem Serrail / welche er vor untüchtig erkennt / den Herrn einstens recht zu bedienen / oder die sonst eines so harten und rauhen Lebens überdrüssig sind / und grossen Eckel davor zeigen; damit ist dann alle Hoffnung aus / daß sie jemals wieder können hinein kommen / und dörffen sich auf keinen bessern Dienst die Rechnung machen / als Spahi zu werden / dabey es dann mehr nicht als eine schlechte Besoldung gibt. Die / so darinnen bleiben / fassen / aus Hoffnung dermaleinst zu den höchsten Reichs-Aemtern zu gelangen / einen Muth / und erdulten also mit höchster Gedult viele Jahr lang der Verschnittenen grob und unbarmhertzig Tractament / die es an guten Stössen und Schlägen bey ihnen nicht ermangeln lassen.

* Von diesen Ichoglan nun / die man auch Käiserliche Pagen nennen kan / werden Bachas / Beys / Capi-Bachi / Haznadarbachi / und andere grosse Herren bey Hof und sonst im Reich genommen; aber bloß von denen / die Tribut-Kinder sind / so man denen Christen abgenommen / oder sonst im Krieg zu Wasser und Land gefangen worden. Denn was die Beizaden † oder Kinder der Bacha betrifft / die man im Serrail erzieht / woll man sich dessen / was oben gedacht wurde / beliebig erinnern / daß sie nemlich niemals können höher kommen als zur Charge eines Bey oder Schiff-Capitains. Wann von diesen Ichoglan einer von Hof will / oder auch einer von denen weissen Verschnittenen / so gibt er beym Capi-Aga eine Supplication ein / der trägt selbige dem Groß-Vizir vor / worauf er seinen Abschied und Besoldung bekommt / nachdem er etwa lang oder kurtz gedient hat.

* Es sind aber auch andere / welche gedachter Capi-Aga wider ihren Willen heraus schafft / und zwar nachdem sie die erste Jahr / welche die härteste sind / ausgestanden haben. Und geschicht solches / wann er etwa in der Jugend mit einem solchen Ichoglan einen Streit gehabt hat / da sie noch Cameraden waren / weil er besorgt / er möchte einstens ihm sehr zuwider seyn / wann er in hohe Aemter kommt / wendet also alle Macht an / damit er ihn aus dem Serrail bringe / und läßt ihn recompentiren nach den Jahren / die er gedienet hat.

† Die erste von diesen vier Gemächern / darinnen die Ichoglans vertheilt sind / ist am völlesten / weil es nur noch Kinder und noch unter der Ruthen sind; und wird genannt Cuchuk-Oda / das ist / kleine Schul oder Gemach / wiewol sie der Weit schafft nach die gröste / jedoch der Ordnung und Würde nach die geringste und kleinste ist. In derselben lernen sie nun lesen / und die rudimente des Mahometischen Gesetzes; nachdem sie 6. Jahr darinnen gewesen / kommen sie in die andere / so man Quilar-Oda nennt / allwo bey schon heranwachsenden Kräfften man sie zu den Exercitiis abrichtet / und sie lehrt mit dem Bogen schiessen / der Lantze sich gebrauchen / und was dergleichen Dinge mehr sind.

Uber

* Harte Auferziehung der Ichoglan.

* Aus dieser Schul kommen die grosse Herren bey Hof alle insgesamt her.

† Elend der Bacha-Kinder.

* Grosses Ansehen des Capi-Aga.

† Classen / durch die die Jugend im Serrail gehen muß.

Uber diß müſſen ſie die Türckiſche Sprach völlig lernen / zu dem ſie auch das Perſiſch- und Arabiſche thun / deſſen ſie in denen Regierungen / dahin ſie dermaleins verſendet werden können / benöhtigt ſind. Und gehen in ſolcher andern Claſs 4. Jahr vorbey / ehe und bevor ſie in die dritte kommen / welche man Chaſnadar-Oda / oder die Schatz-Kammer nennt. Allda fangen ſie nun an / den Käiſer zu bedienen / und braucht man ſie ſo wol in der Kleider-Verwahrung / als beym Bad / man unterweiſt ſie auch ſo dann im Reiten / und macht ſie in denen anſtändigen Exercitiis vollkommen / dazu ſie dann auch ordentlicher Weiſe vier Jahr gebrauchen. Jede von dieſen Claſſen hat zum Ober-Aufſeher einen weiſſen Verſchnittenen. Der Serrai Agaſi verwaltet die Aufſicht der erſten; der Qulargibachi iſt über die ander beſtellt; und der Chaſnadarbachi verſorgt die dritte.

Es wird von dieſen zwey letztern Claſſen mehrere Gelegenheit zu reden geben bey denen Capiteln von der Kellerey / wie auch des Käiſerlichen Schatzes; hier will ich insgemein bloß dieſes erwehnen / daß die Jchoglan der erſten / andern und dritten Claſs gantz nichts / mit denen / die in der vierdten ſind / gemein haben / von welcher ich auch bald will Meldung thun / wie ihnen dann auch ingleichem alle Communication mit andern auswendigen Perſonen verboten iſt / und anders nicht verſtattet wird / als mit ſonderlicher Erlaubniß des Capi-Aga / und in Gegenwart eines Verſchnittenen / der alles mit anhört: ja ſie haben nicht einmal Erlaubniß / unter ſich mit einander zu reden / als nur zu gewiſſen vorgeſchriebenen Stunden / und muß gleichwol alsdann alles mit höchſter Beſcheidenheit zugehen / gleichwie insgemein all ihr Thun und Laſſen in Demuth und genauem Gehorſam geſchehen muß: Sie ſind auch alle insgeſamt nur in ſchlechtes Tuch gekleidet / auch die Beigszadez oder Kinder der verſtorbenen Groß-Vizir und Bacha / da hingegen die in der vierdten Kammer güld- und ſilberne Zeuge tragen / weil ſie vor den Käiſer kommen / und ſich oft ſeiner Perſon nähern müſſen. Unten an ſeinem Ort werd ich auch erwehnen / wie ſie ſchlaffen / und was des Odabaſchi und Defterdi-Aga ihr Amt iſt / welche unter Ordre und nach dem Befehl der 4. vornehmſten Verſchnittenen ihr Amt verwalten.

Die vierdte Abtheilung der Gemächer / welche diß Käiſerliche Zimmer in ſich hält / führt den Namen Haz-Oda / davon ich / wann mich die Ordnung auf die Kellerey bringt / wie auch / wann ich auf das geheime Zimmer des Käiſers komme / werde Bericht erſtatten. Da fangen nun die Jchoglan / welche in denen drey vorhergehenden Claſſen ſo viel Jahr ausgeſtanden / einmal an ſich zu erholen / und mehr Freyheit zu genieſſen. Sie haben ſo dann Erlaubniß / mit jederman im Serrail umzugehen / und genieſſen dabey des Glücks / daß ſie oft vor den Käiſer kommen / dem ſie ihre Qualitäten zuerkennen geben / und immerzu einige Geſchencke von ihm empfangen.

* Unter dem Thor / daß in den dritten Hof führt / an welchem Tag und Nacht Verſchnittene die Wache haben / geht man zur lincken Hand in einen kleinen Gang / von dar man gleich an das Gemach des Kapu-Agaſi kommt; und kan man / wann die Thür offen iſt / weil ſie ſo dann ſolchen Eingang verbirgt / ſehr ſchwerlich hinein kommen.

Ein wenig weiter davon zur rechten Hand / iſt des Serrai-Agaſi Wohnung / welcher Sorge trägt daß das Serrail ſauber / und alles in ſchöner Ordnung gehalten wird; etwas weiter vornher / bey einer kleinen Kirch / worinn die Jchoglans in den drey erſten Claſſen ihr Gebet thun / folgt des Seferli Quartier / worinn in die 150. oder ohngefehr ſo viel Jchoglan ſich befinden / und werden dazu gebraucht / daß ſie des Käiſers weiß Zeug ſauber halten und waſchen. Wann er ſich zu Felde macht / ſo läſſt er die älteſte unter ihnen mitgehen; worunter dann auch die Pfeiffer und andere Muſici mit begriffen werden müſſen.

Nun wollen wir in den Audientz-Saal gehen / welches ein von den andern abgeſonderter Ort iſt / woſelbſt der Käiſer fremde Geſandtſchafften vor ſich zu laſſen / und ihnen Audientz zu ertheilen pflegt.

* Loſament der vier vornehmſten Verſchnittenen.

Das VI. Capitel.

Vom Saal / darinn der Käiſer denen Geſandten Audientz gibt / und von der Art und Weiſe / wie man ſie allda empfängt.

Jnhalt.

Beſchreibung des Audientz-Saals. Der Thron des Käiſers. Wie die Geſandten empfangen werden. Anmerckungen über die Kleider / welche der Käiſer denen Geſandten der Chriſtlichen Potentaten verehren läſſt. Formul des Eyds der Treu / den der Kam der kleinen Tartarey an eben dieſem Ort ableget.

Er dritte Hof des Serrails * / worinn wir uns jetzo mit unſerer Erzehlung befinden / iſt ſo ordentlich nicht gebaut / als der vorhergehende / und geben die daſelbſt ſtehende Gebäue genugſam an Tag / daß man ſich nicht viel bemüht / groſſe Ordnung daſelbſt zu beobachten. Wañ man am Thor dieſes Hofs ſtehet / ſo fällt einem gleich gegen über ein Gebäu ins Geſicht / das von allen andern abgeſondert iſt / in welchem ſich beym Eintritt alſobald 2. auf denen Seiten aus der Mauer hervorſpringende Brunnen zu Geſichte geben / deren Waſſer in 2. groſſen Schalen aufgefangen wird; und iſt an ſolchem Ort der gewöhnliche Audientz-Saal. Er iſt auf die Art eines Gewölbs gebaut / mit Marmorſteinern Pfeilern unterſtützt / da auch noch in der Mitte ein kleines Spring-Waſſer in ein Becken ſpielt. Sonſt iſt der Saal an allen Orten

* Beſchreibung des Audientz-Saals.

offen / und mit Fenstern geziert / an dessen innersten Theil man den Käiserlichen Thron aufrichtet.

* Dieser Thron / welcher sehr kostbar / ist in der Form eines Altars gemacht / und wird allemal an diesen Ort getragen / so oft der Käiser denen Gesandtschafften Audientz ertheilen will / oder wann ein neuer Kam der kleinen Tartarey / den er selbst zuvor erwählt / dahin kommt / und von ihm die Investitur seines Reichs abholt / auch dabey das gewöhnliche Jurament ablegt. Der hinter Theil des Throns stösst an eine Lehne-Mauer / welche nur einen halben Schuh darüber geht / und werden dadurch die Lehenküssen gehalten / so hinter dem Käiser ligen. In dem Käiserlichen Schatz ligen 8. sehr kostbare Decken / welche ausdrücklich zu dem Ende gemacht sind / daß der Thron damit bekleidet werde / auch an drey Orten auf den Boden hängen / vorn / so dann zur Rechten und Lincken; dann was das Hintertheil betrifft / so ist selbiges / als oberwehnt / an die Mauer angelehnt. Der köstlichste von diesen Teppichen ist aus schwartzem Sammet mit grossen kostbaren Perlen besetzt / deren etliche lang / andere rund sind. Hiernechst ist auch eine Decke von weissem Sammet / besetzt mit Rubinen und Smaragden / die meisten sind eingefasst / damit sie desto besser bleiben und hafften. Der dritte Teppich / so allda zu sehen / ist von Violbraunem Sammet / der einen sehr guten Grund hat / und mit Türckis und Perlen versetzt ist. Die andern drey sind ebnermassen von Sammet / und alle verschiedene Farben / auch mit Gold sehr reich bestickt. Die beyde letztern sind von güldenem Stückwerck / welche auch ihre absonderliche Schönheit an sich haben. Der Thron wird mit einer dieser Decken ausgeziert / nachdem etwa der Türckische Käiser den Potentaten hochhält / von dem ihm der Gesandte kommt / und richtet er seinen Pracht und Magnificentz nach der Hoheit des jenigen / den er ehren will.

† Folgt nun die Manier / wie man die Gesandten empfängt / und in diesen Saal führt. Dann was anbelangt die Ordnung und Anstalt ihres Marches / von ihrem Pera an biß an den Constantinopolitanischen Hafen / und von dar wiederum biß ins Serrail / zweiffle ich nicht / es werden davon genug Relationes heraus seyn. Nachdem der Gesandte im Saal des Divans mit dem Groß-Vizir / der seiner allda erwart / zu Mittag gespeist hat / da man unterdessen auch seinen Leuten zu essen gegeben / die unter dem Gang stehen bleiben / allwo man etliche alte lederne Teppiche aufbreitet / und ihnen darauf einige Gerichte vorsetzt; bekommt er so dann die Röcke / mit welchen ihn der Käiser / so wol vor seine Person / als vor die / so bey ihm sind / beschenckt / welche man dann alsobald über die andern Kleider anlegt / wie man sich etwa mit einem Schlaf-Peltz bekleiden möchte. In solchem Aufzug nun wird der Gesandte von dem Capi-Aga / als Groß-Ceremonien-Meister / in den Audientz-Saal geführt / dabey denn viele Verschnittene sich gleichfalls befinden / wann er nun bey der Thür ist / kommen zween Vizir gegen ihn / die nehmen und führen ihn in der Mitte biß an den Ort / wo er sich vor dem Käiser bücken / und ihm den Rock küssen muß. Man gehet von der Thür des Hofs / den die Verschnittenen bewahren / biß an des Audientz-Saals Thür stetig auf seidenen Teppichen / und ist auch der Boden dieses Saals / der doch von Marmor ist / mit einem andern aus Goldfaden gewürckten Teppich überkleidt / welcher ungefehr auf die Art / wie unsere aus Stroh geflochtene Decken / gewürckt ist / auch fast gleicher Dicke seyn mag. Der Käiser stellt sich sehr ernsthafft auf den Thron; hinter der kleinen Mauer / wider die er sich lehnt / siehet man in der Ordnung den Kisler-Agasi / welcher ein schwartzer Mohr und über das Frauenzimmer bestellt ist; neben ihm den Seligdar-Aga / welcher des Käisers Säbel trägt; ingleichem den Chokadar-Aga / der den Käiserlichen Rock trägt / welchen wir in Franckreich den Portemonteau oder Manteltrager nennen; der Riquabdar / welcher dem Käiser den Stegreif hält / wann er zu Pferd sitzen will / und endlich der Hazodabachi / so Oberkämmerer ist / welches Amt so viel ist / als Groß-Guadarobba. Alle diese Leute stehen in höchster Demuth da / mit kreutzweiß gelegten Armen auf die Brust. Der Capi-Aga aber / welcher der Gesandten Anführer / und auch Ober-Hofmeister ist / bleibt mitten im Saal stehen / und zwar in eben solcher demühtigen Gestalt. Zur lincken Seite des Throns steht eine Art von einem kleinen Sessel / wo sich die Gesandten / nachdem sie den Käiserlichen Rock geküsst / hinsetzen. Da unterdessen alle Bacha müssen stehen bleiben / wanns in Gegenwart des Herrn ist / so gar / daß auch der Tartar-Kam von diesem Gesetz nicht frey ist / sondern stehen muß / wann er das Lehen von dem Käiser empfängt. Dieser gantze Actus wird in höchster Stille verrichtet / und antwortet der Käiser nicht ein Wort / sondern lässt dem Groß-Vizir die Sorg über / den Gesandten mit ein paar Worten zu beurlauben / der sich mit einer tieffen Reverentz darauf wieder zurück begibt / den Hut aber nicht abnimmt / auch sich eh nicht umkehrt / biß er zur Thür hinaus ist.

Die Ministri der Christlichen Potentaten und Republiquen / welche stetig an der Pforten residiren / sind der Französische und Engelländische Gesandte / wie auch der Venetianische Baile und Holländische Resident / welche sämtlich ihre Wohnung in Pera haben. Wann aber vom Käiser / vom König in Polen und dem Moscowiter Gesandten dahin komen / so lässt man sie in der Stadt logiren / damit man solcher Gestalt ihrer Personen besser versichert sey.

* Der Türckische Käiser macht einen Unterschied zwischen diesen Potentaten und Republiquen / und gibt seine Estim, die er gegen sie hat / durch die Anzahl der Kleider an Tag / welche er denen Gesandten / die zur Audientz kommen / spendiren lässt. Der Französische Gesandter bekommt deren 24. der Englische 16. der Venetianische Bayle 12. und so viel auch der Holländische Gesandte. Als Herr von Marcheville in Gesandtschafft in der Türckey war / hatte ich die Ehr unter denen zu seyn / die ihn ins Serrail begleiteten / allwo man ihm / nachdem er mit denen Viziren die Mittag-Mahlzeit in dem Saal des Divans hatte eingebracht / da unterdessen seine Suite unter dem Gang speisete / der Gewohnheit nach die Kleider brachte. Als er nun anfieng / und wolte sie denen / welchen er vor andern günstig war / und sie zur Audientz mit sich

zu

* Der Thron des Türckischen Käisers.
† Wie die Gesandten empfangen werden.
* Anmerckungen über die Kleider / welche der Käiser denen Gesandten austheilen lässt.

zu nehmen gedachte / lassen austheilen / ward er nicht wenig alterirt darüber / daß deren nur 16. waren. Ließ aber dem Groß-Vizir alsobald sagen / es giengen ihm 8. Kleider ab / und wolte er eh nicht zur Audientz gehen / biß man ihm die Anzahl Kleider gebe / welche man sonst gewöhnlichem Gebrauch nach dem Französischen Gesandten gegeben hätte. Man zanckte hierüber eine Stunde / und verweilte sich die Audientz auch deßhalben so lang. Endlich aber / weil der Herr von Marcheville auf seinem Begehren unverrückt verbliebe / schickte ihm der Groß-Vizir noch 8. andere Kleider.

* Es ist in diesem Capitel noch übrig / daß ich auch vorstelle / auf was Weise der Kam der kleinen Tartarey sich in diesem Audientz-Saal einfindt / und allda seinen Eyd der Treu vor dem Türckischen Käiser ablegt / der Leser wird sich beliebig erinnern dessen / so ich anfangs erwehnt / von der Familie und dem Geschlecht dieses Herrn / der der Türckischen Käiser Tributarius ist / und unter ihrem Joch leben muß. Wegen des Eyds aber hats folgende Bewandtniß. Es verfügt sich der Kam / welcher nach Verordnung / Befehl und Wolgefallen des Käisers regieren soll / vor denselben in den Audientz-Saal / und nachdem er ihm den Rock geküsst hat / tritt er etliche Schritte zurück / und bleibt auffrecht stehen. Hernach wird der Alcoran auf einem grünsammeten Küssen herbey gebracht / welches jedoch gantz nicht gestückt ist / und hangen an den vier Ecken vier Quasten von Gold und Seiden untermischt / dieses Küssen legt man zur rechten Seiten des Käisers. Gleichwie er nun dazumal auf einem Teppich / die Beine über einander geschlagen / sitzt; so muß das Küssen nicht so hoch ligen / als seine Knie sind / dann die Türcken würden das vor eine grosse Sünde halten / weil sie den Alcoran so hoch achten / daß sie ihn nicht einmahl anrühren / sie haben dann die Hände zuvor gewaschen. Eh sie ihn aufmachen / küssen sie ihn zuvor / heben ihn so dann auf den Kopf / und nachdem sie etwas daraus gelesen haben / küssen sie die Schrifft zuvor / und trucken sie an die Stirn / eh sie das Buch wieder zumachen. Der Kam / welcher den Eyd ablegen soll / steht vor ihm / wie ich gedacht habe / und hält die Hände empor den Achseln gleich neben einander / damit er den Alcoran aus den Händen des Kapi-Aga auf die Seinigen nehmen möge / welcher es von dem Küssen genommen / nachdem er es zuvor geküsst / und an den Kopf gedrückt hat. Der Eydschwur / welchen der Kam ablegt / ist in diese Worte verfasst: Bu quitab bak luchum seadetlu, padichaim taré sin den herné Emir vé ferman bana keteurse itaat Ideym. d. i. Ich beteure bey der Warheit dieses Buchs / daß ich allem Befehl und Ordre nachkommen will / welche mir von meinem Herrn kommen wird.

* Eyds-Formul der Treu / welche der Tartar-Kam dem Türckischen Käiser leistet.

Weil ich eben jetzo über der Materi bin von Eydschwüren / so will ich die Formul des Eyds hierbey setzen / den der Türckische Käiser von allen Christlichen Potentaten erfordert / die von ihm ihr Lehen empfangen / als da sind die Fürsten von Moldau und Wallachey. Er besteht in folgenden Worten: Hi isa hac luchum scadetla padichaim taré sinden her né Emir vé ferman bana keleur se itaat Ideum. Das ist: Durch die Warheit JEsu Christi (oder so waar JEsus Christus lebt) will ich alle Befehl / die mir von dem Käiser meinem gnädigsten Herrn kommen / verrichten.

Es lässt der Käiser auch alle Bacha / die er in des Reichs Gräntz-Städte / als nach Cairus / Babylon / und Ofen in Ungarn / aussendet / den Eyd der Treu zuvor leisten; bey andern Stadthaltern aber / die solche Länder zu regieren haben / welche nicht an den Gräntzen fremder Länder ligen / von denen er auch nichts zu befahren hat / pflegt er es nicht zu thun.

Nun wollen wir uns auch in der Verschnittenen und Jchoglan Zimmer machen / die guten Theils in Bädern bestehen.

Das VII. Capitel.

Von den Bädern im Serrail.

Jnhalt.

Von einem sonderlichen starcken Jchoglan. Kirche / so zu der Verschnittenen Wohnung gehört. Was die Zwerge und Stumme zu thun haben. Der Türcken Aberglauben im Nägel-Abschneiden. Welche Farbe denen Christen verboten ist auf dem Kopf zu tragen. Beschreibung der Bäder. Mißbrauch wird getadelt. Warum die Morgenländer sich auf den heimlichen Orten des Papiers nicht gebrauchen. Perser sind noch kützlicher als die Türcken hierinn. Lieben sonderlich die Reinigkeit. Schöne Gemächer. Scharfes Verbot des Mahomets / sich nicht nackend sehen zu lassen. Erde / damit man den Bart herunter bekommt / und dero gefährlichen Gebrauch.

DJe Bäder / welche vor den Käiser und dessen vornehmste Hof-Bediente gehören / nehmen einen grossen Theil der Wohnung ein / darinn sich die Verschnittene aufhalten. Die Oefen / so selbige heitzen / und Kulkan genennt werden / folgen alsobald auf des Sarai Hudasi Gemach / und werden 5. von denen stärcksten Jchoglan gehalten / daß sie das Feuer anmachen / und der Oefen warnehmen / welche man Kulkangi nennt; über diß sind 25. andere / mit Namen Dellak / die in diesen Bädern zum Balbieren / Abreiben und Schrepffen gebraucht werden. Der Jchoglan / welcher unter denen Kulkangi der älteste ist / und am längsten gedient hat / ist den andern vorgesetzt / welche er auch oft im Ringen exercirt / und mit einer Hand grosse Stück Eisen aufheben lässt. Es sind deren drey mit grossen * starcken Hacken über die Thür den

* Jchoglan von sonderbaren Stärcke und Leibs-Kräfften.

Bäder angemacht / da das mittelste darunter / wie sie berichten / 100. Okka wiegt / welche auf 350. Pariser Pfund machen / massen ein Okka vierdthalb Pfund / oder ohngefehr so viel wiegt. Man erzehlt / daß einstens ein Jchoglan gelebt habe / der von so ungemeiner Leibsstärcke gewesen / daß der Käiser selbst sich einsten wollen die Lust machen / und sehen / ob derselbe mit einer Hand solches Stück Eisen aufheben / und umkehren könte ; welches er auch verrichtet mit nicht geringer Verwunderung des Herrn / und habe er auch alsobald noch eine andere Prob der Stärck seiner Arm vor ihm gethan. Uber diesen drey Stück Eisen hengen zween eiserne Helm / deren einer Daumens dick ist / der andere aber nur den achten Theil so dick. Den grossen schlug gedachter Jchoglan mit einer Streit-Kolbe Daumens dick ein / und spaltete den andern mit einem Säbel auf einen Streich biß in die Mitte.

* Gegen diesen Oefen über sind die Röhren / aus welchen das Wasser in alle Badstuben geleitet wird. Eh man aber an diesen Ort kommt / sieht man eine kleine Kirch / die an des Serai Ket-hudasi Zimmer stösst / allwo alle Jchoglan des Tags zweymal ihr Gebet verrichten. Wann sie solches unterlassen / so kommt der Odabachi / der in jedem Gemach auf ihr Thun und Lassen acht gibt / und bezahlt sie dapffer mit einer Tracht Stösse / wie er sie ihnen dann auch bey keinem andern Verbrechen spart / und bekommen sie zuweilen eine gewisse Summe Schläg auf die Fußsolen / daß ihnen auch die Nägel von den Zäen herunter springen.

† Von dieser Mosquee oder Kirch komt man auf einen Gang / der an die Badstuben geht / und daselbst haben die Disli und Geuge / welches die Stumme und Zwerge sind / ihre Occupationes, und arbeiten den gantzen Tag. Etliche lernen / wie man einen Turban oder Hauptbund zusammen legen soll / wobey es mehr zu thun gibt / als man sich etwa einbilden möchte / absonderlich an des Käisers Turban / den er trägt / wann er in Divan geht. Dann alsdann setzt er einen über die massen grossen auf / welches dann auch von allen hohen Bedienten geschicht / wann sie in den hohen Rath gehen : Jch kan diese Türckische Bünde besser nicht abbilden / als wann ich sie mit unsern grösten Kürbissen vergleiche / wann man sie in der Mitte aushölete / und ein Loch darein machte / daß der Kopf hinein könte. Andere unter ihnen lernen Balbiren / die Nägel säubern / und andere dergleichen Sachen. * Sie brauchen keine Scheer zu den Nägeln / und zwar in gantz Asien nicht ; weil es Mahomet in seinen Gesetzen verboten / und würden sie es also vor eine grosse Sünde halten. Sie gebrauchen sich hiezu eines kleinen Jnstruments aus Stahl / welches wie ein Federmesser gemacht / aber die blosse Spitze schneidend ist ; womit sie dann trefflich geschicklich wissen zu verfahren. Es ist in gantz Orient der Gebrauch / daß der Balbierer / der einem den Bart putzt / auch den Turban aufbündt / welcher oft auseinander geht / so daß auch die Nägel an Händen uñ Füssen abschneidt / uñ die Ohren ausputzt ; dann die Türcken so wol als andere Asiatische Völcker halten über die massen viel auf die Reinigkeit / und können weder an sich / noch an denen / so um sie sind / den geringsten Unflat leiden / wie ich bald mit mehrerm erwehnen werde. * Weil ich mehrmals von denen Turbanen Meldung gethan / wirds nicht ungereimt kommen / daß ich allhier anführe / wie in der Türckey und gantz Arabien niemand als denen Mahometanern erlaubt ist / die weisse Farbe auf dem Kopf zu tragen / hingegen mag man in Persien und des grossen Mogols Gebiet tragen / welche Farb man will.

† Jch komm nun auf die grosse Badstube / welche auf des Hammangibaschi Gemach folgt / der auch darüber gesetzt ist ; solches Bad ist ein Theil der Zimmer / darinn die Seferli oder Wäscher des Käisers sich aufhalten. Der Ort / wo man sich auszieht / ist von ausgehauenen Steinen zimlich hoch gebaut / und zwar an einem der annehmlichsten Orte in dem gantzen Serrail. Der Boden ist von schönen viereckigten Marmorsteinen bepflastert / mit zwey grossen Fenstern versehen / die auf Art der Ercker gebaut / und in die Gärten gerichtet sind / aus welchen man das zusammenstossende Meer und etwas Land von Asien zu Gesichte fassen kan. Mitten in diesem erhöheten Ort steht ein Springbrunne / dessen Wasser in zwey grossen Becken aufgefangen wird. Das erste / so das höchste und kleineste / ist aus weissem Marmor gemacht / mit rothen und schwartzen Linien unterzogen / und an 6. Enden durchbrochen / damit man so viel Canäle von gelbem Kupffer hinein machen kan / durch welche das Wasser in das untere Becken fället / welches auch aus Marmor gehauen / aber aus unterschiedenen Stücken und mancherley Farben zusammen gesetzt ist. Jnnerhalb des erhöheten Orts / sind um und um viele Stangen / und werden von eisernen Stützen / die aus der Mauren gehen / gehalten / daran trocknet man das Leinen-Gezeug / so man im Bad gebraucht hat / und finden sich dessen allda viel und mancherley Sorten. * Vor diesem gab man den Pagen in dem Bad etwas um / das unter dem Gürtel nur zweymal herum hieng ; als man aber wargenommen / daß sie sich dessen schändlich mißgebraucht / und die junge schöne Knaben einander das Vortuch weggerissen / damit sie sich bloß sehen möchten / als bedient man sich jetzo eines Fürtuchs / daß von dem Gürtel an biß auf die Füsse / wie ein Weiber-Rock / zusammen genähet ist. Wann sie aus dem Bad gehen / so haben sie zwey andere Arten Leinwand / die so groß als Tischtücher sind / deren eines roth / und mit einem seidenen Besetz auf drey Finger breit geziert ist / mit welchen sie sich von dem Gürtel biß auf das halbe Bein bedecken / so bald sie aus dem Wasser steigen ; das ander Tuch aber ist weiß / und wird zum Abtrucknen gebraucht / beyde werden Peschetamal genennt.

Auf einer Seiten des Brunnens / der in der mitten steht / ist ein Eingang da man ins Bad steigen kan ; davon dann ohnweit ein Saal ist / in welchem man sich des Winters pflegt abzukleiden.

† Darauf kommt man auf einer kleinen Gallerie / so zur lincken Hand folgt / an den heimlichen Ort / wo man der Natur die Schuldigkeit ablegt / da

* Kirche bey der Wohnung der Verschnittenen.
† Was die Zwerg und Stumme zu thun haben.
* Aberglauben der Türcken im Nägel-Abschneiden.

* Was den Christen vor Farben verboten sind auf dem Haupt zu tragen.
† Beschreibung der Bäder.
* Mißbrauch gestrafft.
† Warum die Morgenländer sich zum geheimen Gemach keines Papiers gebrauchen.

da dann bey jedem Sitz ein kleiner Hahn heraus geht / dadurch man Wasser zapffen/und sich waschen kan. Sie solten sich einbilden / daß sie eine grosse Sünde gethan hätten / wann sie Papier dazu brauchten/ massen sie vorgeben/ es mögte ungefehr Gottes Name / oder etwa ein Stück aus ihrem Gesetz/ darauf geschrieben seyn /welches dann eine Entheiligung wäre / die man zu vermeiden suchen müste. Uber diß sind sie der Meynung / es gehe doch mit der Papier-Säuberung so gar nett nicht zu / daß nicht immer noch etwas vom Unflat allda übrig bliebe / weil sie nun verbunden wären/ sich vor GOtt / so wol am Leib als an der Seele / gantz reine zu stellen / als könte ihr Gebet anders nicht erhörlich geschehen / wann sie nicht durchaus gesäubert wären.

* Die Perser sind hierinn noch kützlicher als die Türcken / dann ob schon beyde der Meynung sind/ es werde kein Gebet erhört / ja man könne auch ohne grosse Sünde nicht beten/wo man nicht an Seel und Leib gantz unbefleckt sey; so behaupten doch über diß die ersten noch/ daß auch die geringste Unreinigkeit/die etwa unversehens noch übrig bleiben möchte / es sey nun am Kleid oder an dem Leib einer Person/ dero Gebet verwerfflich und sündlich mache / worüber die Türcken / welche weniger abergläubisch sind / mit ihnen nicht überein stimmen.

† In Persien hält man insgemein viel auf die Sauberkeit/und hab ich in Hispaham/ wo die Gassen nicht gepflastert sind / wargenommen / daß so bald etwa ein Schnee oder Regen fällt/dadurch die Gassen unsauber werden / daß niemand aus dem Haus einen Tritt thut / es wäre dann Sache/daß etwas sonderlich wichtigs zu verrichten vorfiele. Wann man ausgehen muß / so legt man vor dem Haus/ in daß man gehen will/ die Schuh ab / auch den Mantel und das Tuch/womit man den Turban bedeckt gehalten ; dann wann das geringste unsauber an einem worden wäre / würde man vor unrein gehalten / und wäre es dem ein Schimpf/zu dem man gegangen ist. Es trägt auch ein Persianer Bedencken/ob er einen in sein Haus nehmen will/wann es garstig Wetter ist/und so jemand hinein kommt / gibt er alsobald mit der Hand ihm zu verstehen / er solle nur weit genug von ihm bleiben/ wann er mit ihm reden wolle. Dann wann zum Exempel einer/der von der Gasse/wo viel Koth ligt/ käme / oder aber Pferde herein wolten/ und ihn im geringsten kothig machten/ so wäre der Beschmutzte ein Nagis / das ist/ unrein/ und daher gehalten/ sein Kleid alsobald zu ändern/und ein anders anzulegen / so gar weit geht hierinn der Perser Aberglaube.

* Am Ende des Gangs ist eine Thür / durch welche man in drey andere Gemächer geht / welches drey Badstuben sind/zu des Käisers Losament gehörend. Auf das letztere dieser Gemächer folgt ein grosser viereckigter Platz/mit Marmor von unterschiedlichen Farben gepflastert / und lassen sich an solchem Ort die Ichoglan balbieren. Es ist dieses Gemach in der Mitte etwas erhaben/und gegen alle Ecken und Seiten abhängig / damit das Wasser/wormit die Balbierer den Kopf und Bart abgewaschen/sich bald verlauffen/und also der Ort immer sauber seyn möge.

Zu beyden Seiten der Mauer/ damit der Ort umgeben ist / geht ein grosser Hahn heraus mit zwey Schrauben/ und fliesst da aus einem Mundloch kalt und warm Wasser wechselsweise heraus/ darunter ein Marmorsteinernes weisses Becken ist/ in welchem sich vier Personen waschen können/und doch keiner den andern incommodiret. Hierauf folgt an einem Ende des Gemachs ein ander klein Stüblein von weissem und schwartzem Marmor/ darin die Balbierer/welche sonst nichts gelernet haben / ihren nöthigen Werckzeug thun/ nemlich die Scheer-Messer / Wetzstein / Seiffe und Messer zum Nägel-Abschneiden ; dann das weisse Gezeug schaffen sie nicht herbey; und die/so sich balbieren lassen/kleiden sich gantz ab obenher vom Gürtel an/ und haben unten anders nichts um als einen leinenen Schurtz der ihnen biß an die halbe Beine geht. Es findet sich selten/und nur ungefehr unter diesen Balbierern einer/der Ader lassen kan/ es sind ihre Lancetten auch so plump und groß / daß sie denen Eisen nicht ungleich sind / damit man unsern Pferden die Adern schlägt.

Gegen der Balbier-Stube über sind drey andere gewölbte Gemächer von Marmor/das groste darunter ist das schönste ; das Pflaster ist von schwartzem und weissem Marmor/die Mauren aber sind von weissen und blauen Steinen aufgeführt/ und ist in jedwedern eine erhabene Blume mit natürlichen Farben abgemahlt / die man vor ein Schmeltzwerck möchte ansehen. Die Fügungen der Steine sind mit kleinem güldenem Blech bedeckt / und kan man sich nicht bald etwas frischers einbilden/als dieses erste Gemach. Das Gewölb und Bogen obenher ist mit vielen runden Löchern durchbrochen / die ungefehr einen halben Schuh dick sind/und kleine Fensterlein von dem hellen Venetianischen Glas haben / auf Form und Art einer Glocken/welche deßwegen also formirt/damit nicht etwa jemand / der so fürwitzig wäre/und auf das Gewölb stieg/zu sehen/ was im Bad vorgieng / sich droben könte auf den Bauch niederlegen / und also hinein sehen. Der Ort wird durch diese Löcher helle gemacht/ und zwar nur / wann man im Bad ist ; absonderlich aber wird so dann die Thür zugehalten / wann man aus dem Bad steigt / damit die Wärm nicht hinaus gehe /und man nicht gesehen werde ; welches dann geschehen könte / wann anstatt dieser Löcher untenher Fenster wären/wie sie bey uns sind. Alle andere Bäder sind auf eben diese Manier gemacht/und haben ihr Liecht nur von solchen kleinen gläsernen Löchern. Es wird nichts allda geöffnet/ als bloß die Thür / damit die Wärme / weil die Thür steng zugehalten wird/ fein beysammen bleiben / und man die Badende gantz nicht sehen könne. Die darauf folgende Stube ist auch ein Bad / aber gleichet an Schönheit dem vorigen nicht / in der dritten aber finden sich zimlich rare Stücke/ der Boden ist mit kleinen Steinen eingelegt / und zwar auf eine solche Art / daß der Fuß/ wann man ihn im Bad hat benetzt / nicht ausweichen kan; sonst ist sie von lauter viereckigten Steinen aufgeführt/ aus welchen Blumen/ der natür-

* Perser halten noch genauer hierüber als die Türcken.

† Sie lieben sonderlich die Sauberkeit.

* Die Gemächer werden sehr schön ausgemacht.

lichen Art nach erhaben/ hervor gehen / und sind mit Gold und Himmel-blauer Farb überzogen. An diesen Ort verfügt sich der Käiser/wann er aus dem Bad gehet / und zwar gantz allein / die jenige Glieder und Theile des Leibs abzuputzen / welche sich Scham halben nicht nennen lassen.

* Mahomet kündigt denen den Fluch an / die die Scham des Leibs bloß geben vor andern / wie auch den andern / die sie sehen werden. Und wer bey den Türcken will nach den Gesetzen leben / muß sich allda selbst die Haar abnehmen/so wol Manns- als Weibs-Bilder/und keine fremde Hand darzu lassen.

Die meiste Morgenländer / als Araber/ Tartarn und Indianer/bedienen sich eines bequemern Mittels zum Putzen/ als des Scheermessers. Sie haben eine Erde † / die sie mit Operment vermengen / und so weich machen als Butter. Wenn sie im Bad sind/und nun der Schweiß hervor bricht/ so reiben sie mit dieser Erde die Theil des Leibs/da sie wollen/ daß das Haar soll herunter fallen; man muß aber wol acht haben / ob sie bald herunter fallen/wie man etwa bey einem gebrühten Huhn acht hat / daß man aus dem Wasser zieht. Dann wann man diese Erde gar zu lang darauf läßt / so brennt sie/und macht Löcher in das Fleisch / dessen Mähle hernach bleiben/wie etwa die Massern von den Blatern. Uber diß/so wird an denen Orten/ wo man diese Erde braucht/ die Haut mit der Zeit so hart und grob/ wie ein Corduan/ und pflegen die Türcken so wol als die Tartern sich um solcher Ursachen willen dieser Erde gar zu enthalten.

Die Morgenländische Christen brauchen sie auch nicht / sonst halten sie es zwar mit dem Baden wie die Türcken; absonderlich aber in Persien ist niemand als die gar Arme/die sich solches Mittels bedienen. Das Frauenzimmer / obwol das scharffe Verbot darauf stehet / lassen dennoch ihre Leibeigene oder Sclaven diß Amt verrichten/ und zwar / so nehmen sie kleine Zwick-Zwangen/ wie etwa die seyn mögen / deren wir uns gebrauchen/ die Haar aus dem Bart mit zu zupffen / und thun also mit etwas gewisserer Beschwerniß und Müh/doch mit geringerer Gefahr/ was diese Erd zwar geschwinder / aber auch gefährlicher ausricht. Die Sultaninnen hingegen sind gar zu delicat hierzu/daß sie es den Persianerinnen nachthun solten; massen auch nicht einmal die Manns-Leut in der Türckey sich mit Schmertzen dort mögen auszupffen / was das Scheermesser ohn alle Müh und Beschwerniß wegnimmt.

* Scharffes Verbot des Mahomets / sich nicht nackend sehen zu lassen.

† Erde / damit man den Bart und andere Haar kan herunter bringen/und Gefahr/so dabey ist.

Das VIII. Capitel.

Von dem Käiserlichen Schatz.

Inhalt.

Schöne Stücke von Antiquitäten. Die Türcken lieben die Gemählde nicht / auf welchen Menschen oder Thiere stehen. Schatz-Kammer und dero Reichthum. Das Blut der Bascha ist einer von denen Flüssen/so in diesen Schatz fliessen. Gebrauch des Holtzes von Aloë in der Türckey. Wasch-Becken bequemer gemacht als die unsern. Wachs-Liechter aus einem sonderlich kostbaren Wachs. Kisten mit allerhand Kleinodien. Vorsichtigkeit und Gepränge/so man bey Eröffnung des Schatzes gebraucht. Reicher Teppich / darauf Caroli Quinti Bildniß gewürckt ist. Merckwürdige Sachen vom Leben des Rustan-Bascha. Heroisches Judicium eines Türcken. Haupt-Ursprung des Reichthums des Türckischen Käisers. Einkünfften Ægypti, worzu sie angewendt werden.

DEr Schatz des Serrails und des Türckischen Reichs / und dessen sehr grosser Reichthum und treffliche Ordnung/in welcher alles allda regiert und verfasst ist / sind wol wehrt / daß ich mich ein wenig bey dieser Materie aufhalte. Ich will entdecken alle die Zuflüsse/von welchen dieser Schatz angefüllt wird/ die denen Flüssen nicht unbillich zu vergleichen/welche in das Caspische Meer fallen / deren man aber keine wieder heraus fliessen siehet.

* Von der Stube / worinn der Käiser sich zu putzen/und die Haar abzunehmen pflegt / geht man in einem Gang/ der 30. Schritt lang/ und 9. biß 10. breit ist. Er ruhet auf 6. starcken Marmor-Säulen/deren eine 15. Schuh hoch ist/und alle unterschiedlicher Farben sind / darunter auch eine sehr schöne grüne sich befindet / welche von den Türcken sehr hoch und kostbar geschätzt wird. Der Boden des Gangs ist mit breiten Marmorsteinernen Quaterstücken belegt/ auf welchen einige Antiquitäten ausgebreitet ligen / die in herrlichen Gemählden bestehen/ auf die altvätterische Art ausgearbeitet/ worauf verschiedene Personen stehen / welche etwa mögen zu Zeiten der Griechischen Käiser/beym Empfang und Einzug grosser Herren / gemacht seyn worden.

* Die Türcken/welche weder Bildhauer noch Mahler unter sich haben/der einen Menschen oder ein Thier abmahlen könte/ weil sie davor einen Abscheu haben / haben diese Figuren mit harter Müh erdulten können; sie haben ihnen auch die Köpfe weggekratzt/ so/ daß nur die Leiber noch übrig und zu sehen sind / welches dann hoch zu betauren ist. Es ist leicht zu ermessen/daß dieser Gang auf beyden Seiten müsse offen gewesen seyn / gestalt er es auch

* Schöne Antiquitäten.

* Bilder von Menschen und Thieren / sind bey den Türcken nicht geacht.

auch noch auf der Seite ist/die gegen dem Hof zugeht; in der Mitten aber der Mauer/ welche ihn auf der andern Seite schleusst/ ist die Thür zu der Schatz-Kammer.

Dieser Schatz/ in welchem ein unglaublicher Reichthum verschlossen ligt/kan in den offentlichen und absonderlichen oder geheimen abgetheilet werden. Ich nenne den jenigen den offentlichen/ daraus man zu offentlichen und solennen Festivitäten den Verlag und die Kosten her nimmt; aus welchem auch die Soldatesca bezahlt/ und in Summa alles andere/ im Reich und dem Serrail nothdürftige/hergeholt wird. Man füllt ihn wieder an/ nach Maß der Ausgaben/ und wird so wol stetig hinein als heraus gebracht. Was aber den absonderlichen und geheimen Schatz betrifft/ welches ein Gewölb unter der Erden ist/ und nur in Gegenwart des Käisers eröffnet wird/ der lässt sich am besten mit dem Caspischen Meer vergleichen/ weil in dasselbe auch viele Flüsse gehen/ ohne daß jemand von deren Ausgang wissen will.

* Der erste Schatz besteht in 4. Gemachern/ welche mit Reichthum und Raritäten angefüllt sind. Die erste zwar hält in sich viele Bogen/ Pfeil/Armbrust/Musqueten/lange Röhr/Säbel/ und andere dergleichen Waffen/welche lauter Meisterstück von köstlicher Arbeit sind/ die man den Türckischen Käisern zu verschiedener Zeit verehrt hat. Alle diese Gewehr sind entweder oben an die Decke angemacht/oder hängen an der Mauer/aber in sehr schlechtem Stand/voller Rost und Staub/ und lässt sie der Käiser gern verderben/ weil man ihm alle Tag andere wol ausgearbeitete Gewehr zu verehren pflegt/ deren Neulichkeit macht/ daß er der alten vergisst/ weil auch über diß die Türcken seltene Sachen nicht hoch halten/ als nur in dem Augenblick/da man sie ihnen schenckt.

Die andere Kammer ist ein grosses Gewölb/ eben so hoch und auf gleiche Art gebaut/ wie die Badstube/welche ich im vorhergehenden Capitel beschrieben/ in der man sich bey dem Bad im Sommer pflegt ab- und anzukleiden; sie sind beyde einander durchaus gleich/ ohne daß die Schatz-Kammer oben nicht offen ist. In dieser stehen nun sechs grosse Kasten/deren jeder zwölf Schuh in der Läng/und sechs Schuh in der Breite und Höhe hat/wann die Deckel/so darüber sind/nicht zerbrochen wären/würden sie kaum zwey Männer heben/ so gar schwer sind sie. Diese Kästen/die man Ambar nennt/ sind voll Kleider/ welche dem Käiser gehören/so wol aber Kleider als kostbare Unterfutter/ prächtige Turban/und mit Perlen gestickte Röcke. Ohne diese sechs Kästen sind deren allda noch acht zu sehen/ so acht Schuh in der Läng/ und vier breit sind/ worinnen man die Scharlachene Sachen verwahrt/ wie auch ingleichen von den feinen Holländischen und Englischen Tüchern/ was von Sammet/ güld- und silbern Stücken/ gestickte Bettdecken/ und andere dergleichen kostbare Sachen. Die Zaum und Pferd-Sättel/ so mit Edelgesteinen ausgemacht sind/ hängen an der Wand/ und wird diese gantze Kammer sehr wol und sauber gehalten.

Das dritte Gemach ist etwas räumlich und weit/gleichet auch mehr einem Gewölbe. Es zeigt sich allda alsobald ein grosser Kasten/ der inwendig in drey Theile abgetheilet ist/und gleichsam noch drey andere Kästen in sich hält/deren einer über dem andern steht/sie lassen sich vorn aufmachen/und sind also einander nicht hinderlich/ massen man den untersten öfnen kan/ ohne daß man den obersten rühre.

In dem untersten Theil dieses Kastens werden die Throns-Zierathen verwahrt/ von denen ich oben/ bey Beschreibung des Audientz-Saals/ Erwehnung gethan.

Der Mittlere hält alle gestückte Pferd-Decken in sich/ deren einige mit Perlen und Edelgesteinen besetzt sind/ und bey sonderlichen Solennitäten gebraucht werden. In dem obersten Theil ligen die Zäum/ Brustriemen/ Hinterzeug und Stegreiff/ welches alles mit Diamanten/ Rubinen/ Smaragden und Perlen aufs kostbarste ausgemacht ist; der meyste Theil aber ist mit Türckis versetzt/ als welchen Stein sie sonderlich wol wissen anzumachen. * Es ist in Warheit eine höchstverwunderliche Sache/daß man so gar viel der köstlichsten Kleinodien allda sihet; aber es verwundern sich auch nur die jenige am meisten hierüber/ denen unbewust ist/ wie der Käiser so viel unschätzbaren Reichthum überkommt. Gleichwie sehr oft Bascha/und andere Stadthalter in denen Ländern seines Reichs/mit Tod abgehen/ es sey nun/daß sie eines natürlichen oder eines gewaltsamen Tods sterben/und als oberwehnt worden/all ihre Verlassenschafft vor den Käiser gehört/ und ins Serrail gebracht wird; so finden sich unter ihren Sachen allemal kostbare Geschirr/und mit Kleinodien besetzte Pferd-Zeuge/ diese werden so dann in diesem Schatz vor den Käiser aufbehalten. Ebener massen verfährt man auch mit dem gemünzten Gold und Silber/wie auch mit allen Edelgesteinen/so sich bey denen Bascha gefunden hat. Die Sättel aber/so insgemein nur mit Gold-Platten/die so dick als ein Ducaten/ beschlagen sind/ die liefert man dem Imbrohosbachi ein/ welcher Oberst-Stallmeister ist/und nicht ins Serrail hinein kommt.

In eben diesem Gewölb sind noch viele andere Kästen von verschiedener Grösse/ in welchen viele sehr kostbare Sachen gefunden werden; etliche sind mit kostbaren Degen/ die reich mit Edelgesteinen besetzt/ andere mit Säbeln/ welche nicht minder damit glantzen/ angefüllt. Dann die Türcken pflegen zu Pferd beydes Säbel und lange Degen/ die etwas breiter sind als die unsere/ zu führen; den Säbel an der Seite/ den Degen aber/ wie auch die Streit-Kolbe/ binden sie der Länge nach an den Sattel/und geht er ihnen unter dem dicken Bein weg/welches ihnen denn nicht grosse Ungelegenheit macht/ weil sie mit sehr kurtzen Steigbügeln reiten. Die Seiten und der Griff an dem Streit-Kolben/ die man bey einem solennen Aufzug führt/ werden auch zuweilen mit Steinen besetzt; wie dann die Türcken durchgehends in ihrer Rüstung prächtig sind/ und kein Gold sparen. Wann der Käiser einem Bascha eine Ehre anthun will/so schickt er ihm einen solchen Degen oder Säbel/ nebenst einem Kleid/ das mit Gold gestückt/ und ein kostbar Unterfutter hat: aber diese kostbare Stücke gehen nur hin/damit sie wieder her kommen/massen/wann der Bascha stirbt/alle sein Vermögen ins Serrail muß/und finden sich also allezeit wie-

* Schatz-Kammern/und der darinn verwahrte Reichthum.

* Das Blut der Bascha ist einer von denen Flüssen/welche in dieses Schatz-Meer [illegible].

wiederum in den Schatz / als in ihrem Centro und Ruhpunct / ein.

* In den andern Kästen ist Ambra / köstlicher Biesem / Holtz von Aloe und Sandal. Es ist von solchem Aloe-Holtz allda / da das Pfund tausend Thaler kostet / nachdem es nemlich fett ist / massen das fetteste allemal das beste / und spendiren die Türcken viel Geld auf diß Aloe-Holtz. Wann man sie besucht / so ist die Gewohnheit / so bald man sich gesetzt hat / daß man dem Gast eine Pfeiff Tabac / samt solchem Aloe-Holtz offerirt / und dieses zwar auf folgende Weise: Man nimmt dessen / nachdem es fett ist / und also viel Rauch geben kan / etwa so viel als einer Erbsen oder Bohnen groß / machts zuvor naß / und legts so dann auf ein wenig Kohlen in einer Kohl-Pfanne / welches man dann allen gegenwärtigen Gästen præsentirt. Daraus steigt ein Rauch auf / mit welchem jedweder den Bart und Kopf / auch den Turban inwendig beräuchert / und hierauf mit aufgehabenen Händen diese Wort spricht: Elmendela / das ist / GOtt gedanckt. Ehe man aber das Kohl-Feuer darbietet / bringt man in einem güld- und silbernen Geschirr / nachdem die Leute etwa bey Vermögen sind / Rosen-Wasser. Das Geschirr ist ungefehr einen Schuh hoch / der Fuß daran ist so dick als eine Faust / und gehet immer kleiner zusamm / so / daß es oben mehr nicht als Fingers dick ist / am End hats ein klein Löchlein / daraus das Rosen-Wasser fleusst / mit welchem man sich die Händ und das Gesicht wäscht / und folglich über den Rauch der Aloe hält / welcher das Wasser wieder trocknet / und so dann desto besser an denen Haaren und Bart hafftet.

Man findet in diesen Kästen auch viele Gewürtz und kostbare Specereyen / den Bezoart / sehr viel von Mastix / mit welchem die Sultaninnen und das andere Frauenzimmer im Serrail ihr stetige Zeit-Vertreib haben. Sie haben es allzeit im Mund / wie dann der Mastix die Tugend hat / daß er einen guten Athem macht / und die Zähne sauber hält / weßwegen sie ihm dann auch so hold sind / und über die massen gern haben. Eben in diesem Gewölbe / aber in andern Kästen / werden sehr viel güld- und silberne Geschirre verwahrt / die man aber niemals gebraucht; massen der Käiser schon andere in dem Kilar hat / deren er sich bedient / bey der Tafel aber aus keinem andern Geschirr als Porcelan speist. Unter andern vielen Geschirren sind auch allda befindlich viel güldene † Waschbecken / mit denen dazu gehörigen Gießkannen / deren einige mit verschiedenen köstlichen Steinen ausgeziert und besetzt sind. Die Gieß-Becken sind in viel bequemerer Form gemacht als die unsrige / und ist daraus sonderlich der Morgenländischen Völcker Reinlichkeit abzunehmen. Sie sind gantz rund / ungefehr einen halben Schuh tief / oben mit einem Deckel / als mit einem Teller versehen / der durchlöchert ist / und macht / daß das Gieß-Becken dem Rand gantz gleich kommt / und zugleich den abgewaschenen Unflat verdeckt / welcher durchfliesst und zu Boden fällt. Man steht in der Türckey eh nicht von Tisch auf / biß man Mund und Hand sauber gemacht hat; und bringt man allemal Seiffe mit warmen Wasser; bey denen grossen Herren aber bietet man Rosen- oder sonst etwa ein wolriechendes Wasser an / womit man das Schnupftuch an einem Ende naß macht.

* Man verwahrt auch in einem dieser Kästen grosse Liechter / welche wol zwey Schuh hoch sind / und aus sehr theuren Specien gemacht werden; sie sind von graulichter Farb / welche dem Wachs nicht ungleich kommt; werden aus Morenland gebracht / und kommt eines auf hundert Thaler. Man bedient sich derselben nur alsdann / wann der Käiser die Sultaninnen zu besuchen geht / und zündet zwey in sehr grossen güldenen Leuchtern an / die mit Edelgesteinen ausgezieret sind. Wann sie ein wenig mehr als halb verbrandt sind / stecken die schwartze Verschnittene / welche in dem Haram dienen / andere an / und überreichen / aus Höflichkeit / das überbliebene Stück den vornehmsten Frauen / die die Sultaninnen bedienen.

Ferner sind auch in diesen Kästen sehr viel grosse Uhren / und kleine Sack-ührlein zu sehen / welches teutsche Arbeit ist / wie auch viele Messer und Schreibzeug auf Türckische Art gemacht; sind alles lauter Meisterstück von guten Arbeitern / und mit Steinen wol besetzt. Endlich sind auch an der Mauer / die mit einem scharlachenen Zeug überzogen / viel Gewehr auf Türckische Manier gemacht / zu verwundern / welche sehr artig untermengt sind mit Bogen / Pfeil / Schilden und Streit-Hämmern / alles sehr köstlich gearbeitet; und kommen alle solche Stück meistentheils sehr hoch.

† Das kostbarste aber in dieser Kammer ist in einem starcken und gantz eisernen Kasten / in welchem noch ein anderer steht / der ungefehr anderthalb Schuh groß / und viereckigt ist / in welchem sehr grosser Reichthum verschlossen. Wann er geöffnet wird / so sieht man allda eine grosse Ringschachtel / wie die Goldschmiede haben / darinn allerhand sehr kostbare Ring mit Diamanten / Rubinen / Smaragden / und eine grosse Anzahl schöner Topazen stecken / derer Schönheit nicht genug zu schätzen und hoch zu halten ist. Wann man diesen ersten Boden weg thut / so finden sich kleine Schub-Kästlein / die mit verschiedenen Kleinodien / grossen Rosen von Diamant / Ohren-Gehängen / wiederum andere Rosen von Rubin / Smaragd / Perlen-Schnüren und Armbändern angefüllt sind. Es ist ein absonderlich Kästlein da / darinn die Torguge oder Kleinodien verwahrt werden / in welche die Reiger-Büsch eingefasst sind / die man dem Käiser an den Turban macht. Sie sind wie kleine Häffte oder Handhaben / auf Tulipanen Art gemacht / mit den schönsten Steinen / die im Serrail sind / eingefasst / darein hernach der Reiger-Busch gesteckt wird / von dessen Kostbarkeit ich an andern Orten Meldung gethan. Diese Handhaben und Häffte sind von unterschiedlichem Werth / und ist immer einer kostbarer als der ander; wie ich dann von Anfangs gedachtem Schatzmeister versichert worden / daß / wann man so wol grosse als kleine rechnet / über 150. allda wären. Der kleinen bedient er sich nur / wann er zu Feld ist; die grosse aber / als die reicheste / werden aufgespart / wenn er seinen Pracht und Herrlichkeit bey Hof will sehen lassen / oder wann er sonst zu einer Solennität in die Stadt fährt. Wann den Käiser die Lust anstösst / die Augen an seinen kostbaren Kleinodien zu weiden / so lässt er sich den Kasten in sein Gemach tragen; begehrt

* Gebrauch des Aloe-Holtzes in der Türckey.

† Waschbecken viel bequemer gemacht als die unsere.

* Liechter von sehr kostbarem Wachs.

† Unschätzbarer Kasten mit allerhand Kleinodien.

begehrt er aber nur ein oder ander Stück aus dem Schatz / so schickt er dem Chasnadarbaschi deßwegen Ordre zu / daß er es ihm hole; es darf aber dieser Ober-Aufseher des Schatzes ohne grosse Vorsichtigkeit und wunderliches Gepräng * nicht hinein gehen.

Es sind allzeit 60. Pagen / bißweilen mehr oder auch weniger in der zum Schatz verordneten Wohnung / wiewol die Zahl ungewiß / und nicht bestimmt ist / und hat der Capi-Aga / nebenst dem Chasnadarbaschi so viel Gewalt / daß sie solche Anzahl vergrössern oder verringern mögen nach ihrem guten Wolgefallen und eigenen Nutzen; dafern sie nicht in Ungunst bey dem Käiser gerathen / wie es dem begegnet / von welchem ich guten Theils diese meine Nachricht empfangen habe / so kommen sie nie aus dem Serrail / daß sie nicht eine gute Verwaltung einer Land- und Herrschafft / oder einen ehrlichen Unterhalt bekämen / sich hinzubringen; wann sie nur thun / was ihre Pflicht mit sich bringt / so können sie ihr Lebtag gute Tag haben.

Nachdem nun der Obrist-Schatzmeister vom Käiser den Befehl bekommen / daß er ihm das bedeutete Stück bringen soll / läßt er alle Pagen in ihre Stube zusammen kommen / und auch den Anakdar-Agasi holen / welcher die Schlüssel zum Schatz in Verwahrung hat. Dieser / nachdem er dreymal mit der Hand auf einen Schranck / darinnen sie behalten werden / geschlagen hat / nimt sie allda heraus / folgt dem Chasnadarbachi nach / und hinter ihm alle 60. Pagen / biß sie insgesamt vor die Thür der Schatz-Kammer kommen. Allda thut man nun erstlich das jenige auflösen / womit das Schloß eingefaßt ist / welches zu dem End geschehen / damit das Insiegel / welches der Obrist-Schatzmeister auf das Schlüssel-Loch gedruckt / desto unversehrter bleiben möge; nachdem er nun selbiges angesehen / und befunden / daß es noch gantz sey / läßt ers den Schlüssel-Verwahrer aufbrechen / und gibt ihm Befehl / das Schloß zu öffnen.

So bald man in die Kammer gekommen / wohin der Chasnadarbaschi weiß / daß man gehen muß / setzt er sich auf einen niedrigen Sessel nieder / und benennt das Stück / welches der Käiser zu haben verlangt. Hierauf wird der Kasten geöffnet / worinnen es seyn soll / und das benennete Stück dem Chasnadarbaschi dargegeben / wann er nun will / so mag er es / aus habender Freyheit / dem Käiser allein bringen. Dabey hat er nun gewünschte Gelegenheit / etwas kostbares auf die Seite zu rücken / und kan ein Stücklein spielen / ohne daß man solchem subtilen Strich wisse vorzukommen. Dann wann er in der Schatz-Kammer ist / so darf er nur sagen / es verlange der Käiser auch diß Stück / welches er begehrt auf die Seite zu practiciren / massen er zuvor alles läßt in seine Stube tragen / allda er so dann lassen kan / was er vor sich behalten will / dem Herrn aber nur das jenige bringen / was er begehrt hat. Es wird zwar alles / was in die Schatz-Kammer hinein kommt / und heraus genommen wird / aufs genaueste aufgezeichnet und durchgesehen von dem Haznaquanb oder dem Schreiber / welcher das Register hält / und könte solcher Gestalt der Betrug leichtlich entdeckt werden / wann der Chasnadarbachi / eh er aus seinem Amt tritt / dem jenigen / der Obrist-Schatzmeister wird / die Rechnung ablegt. Aber es fügt sich allzeit / daß sie sich wol miteinander verstehen / und der Chasnadarbaschi entweder zu dem End sein Amt verändert / daß er gar Capi-Aga werden soll / wann jener gestorben / oder einen höhern Dienst bekommen; oder aber / daß er in einer Provintz Gouverneur werden soll / da recommendirt er dann dem Käiser allzeit einen von denen Pagen / die er am meisten liebt / und der von seinen Heimlichkeiten Nachricht hat. Diesem legt er nun die Rechnung / als seinem Gutthäter / nach eigenem Belieben ab / und indem er ihm zugleich ein Verzeichniß des jenigen gibt / was noch in dem Schatz ist / kommt er auch hervor mit dem / was seinem Vorgeben nach / so lang er der Schatz-Kammer vorgestanden / aus des Käisers Befehl daraus genommen worden. Es könte zwar der Schreiber bey der Kammer / ohngeacht ihrer heimlichen Verständniß / den Betrug entdecken: weil er aber einer der ältesten Pagen bey der Schatz-Kammer ist / so daß ihm das Amt des Chasnadarbaschi auch einmal kan in die Hände kommen / so will er sich sie nicht zu Feinden machen / sondern thut ein Aug zu / und läßt sich durch die Geschencke / so wol des jenigen / der ins Amt eintritt / als dessen / der es quittirt / besänfftigen. Dieser Diebstahl geschicht aber nicht gar oft / und wo man auch dahinter käme / so würde die Straff / so wol den Urheber als die mit Schuld daran hätten / treffen. Zwar ist es unmöglich von dem / was in dem kleinen Kästlein ist / da die kostbarste Sachen ligen / das allergeringste zu entwenden; dann wann der Käiser etwas daraus verlangt / so läßt er die Küste vor ihn bringen durch den Schatzmeister / bey dem der Schlüssel-Verwahrer und alle Pagen insgesamt unabwendlich bleiben / da er dann selbst / eh er das Kästlein öffnet / nach dem unverletzten Siegel schaut. Nachdem der Käiser daraus genommen / was er begehrt / wird es in seiner Gegenwart wieder geschlossen / versiegelt / und mit dem vorigen Gepräng wieder in die Schatz-Kammer gebracht. Da bekommen dann die 60. Pagen gemeiniglich ein Andencken der Freygebigkeit vom Käiser / der ihnen 10. biß 12. Beutel läßt ausspenden / welches Geld sie hernach unter sich theilen.

* Wir sind noch in der dritten Kammer / die vor einen zimlich grossen Saal passiren kan. Mitten in derselben steht eine Bühne / die 9. biß 10. Schuh in die vier Ecken sich erstreckt / und benebens auch so hoch als breit und lang ist; dieser Tisch oder Bühne ist mit einem aus Gold und Seiden gewürckten Teppich umschlossen / auf welchem das Bildniß Käiser Carls des Fünften in erhabener Arbeit stehet / der in der einen Hand die Welt / in der andern aber ein Schwerdt trägt / von denen Grossen des Römischen Reichs umgeben / die ihm die Huldigung leisten. Unten an dem Teppich stehen etliche Worte in Gothischer Sprach. Sonst ist oben auf dieser Bühne eine feine Anzahl von allerhand Büchern in Lateinischer / Französischer / Italiänischer / Teutscher / Englischer / und andern Europæischen Sprachen / unter denen sich auch See-Bücher befinden / samt den zwey Globis dem terrestri und cœlesti, nebenst einigen Geographischen Karten auf Pergament abgerissen; wel-

* Behutsamkeit und Gepräng / so beobacht wird / wann man das Serrail öffnet.

* Kostbarer Teppich / darauf Käiser Carls des Fünften Bildniß gewürckt ist.

welches alles dann ohne Zweifel von einem Türckischen Seeräuber mag ertappt/ und dem Käiser zur Verehrung überschickt worden seyn. Aber es hat der Staub/ den man nicht begehrt weg zu putzen/ so wol den Teppich als die Bücher gantz verderbt / und sind diese Stück nur bloß allda als eine Anzeigung einer über die Christen erhaltenen Sieg.

* Die vierdte Kammer ist sehr dunckel / und hat weiter kein Liecht / als was aus einem kleinen Tag-Fensterlein hinein fällt/das in den Hof geht/ und mit dreyfachen starcken eisernen Gittern verwahrt ist. Uber der Thür befinden sich diese Wort auf Türckisch eingegraben: Geld/so durch Fleiß des Rustans erworben worden. Ich will kurtz anführen/was zu solchem Denckmahl Anlaß gegeben / daß man einem Groß-Vizir zu Ehren hat solches dahin machen wollen / wie ich von vielen in Constantinopel nur mündlich hab erzehlen hören. Er war eines Kühhirten Sohn / hütete auch selbst des Viehs ; hatte aber einen Verstand / der des höchsten Ehrenstands wehrt war/ welcher ihn auch zur Würde und dem Amt eines Groß-Vizirs brachte / und die Ehr erwarb / daß er des Käiser Solimanns Tochter zur Eh bekam. Er hatte aber dabey viel Widerwärtigkeit/ ward auch auf einige Zeit gantz aus des Käisers Gnad verstossen. Endlich aber / da dem Solimann grosse Reichs-Geschäffte auf dem Hals lagen / und er eben mit den Persianern im Krieg stunde / ruffte er den Rustan wieder zu sich/ und übergab ihm das Ober-Aufseher-Amt über die Schatz-Kammer. Massen er ihn vor so geschickt und fähig ansahe / daß er selbige bald würde wiederum in gute Verfassung setzen ; dessen er sich dann mit so eifrigem Fleiß und gutem Succes annahm / daß die Küsten des Solimanns alsobald wieder voll wurden / und alles in guten Stand kam. † Ich will hier etwas anführen/dessen sich noch viele Türcken wol wissen zu erinnern/ die es von ihren Vättern gehört. Es lassen sich die Türcken das Beste des Reichs so angelegen seyn / daß auch einer der grossen Herren bey Hof/der des Rustans Feind war/ und ihn in andern Gelegenheiten nach Möglichkeit würde gesucht haben/ins Verderben zu bringen / damals gegen einem seiner vertrauten Freunden betheurte/ daß / wann er ihm gleich damals hätte schaden können/ er es doch nicht würde gethan haben/ weil er durch seinen Fleiß und Arbeit den Staat erhielte / den er dem gäntzlichen Verderben entrissen habe/und nun damit umgieng/ wie dessen Einkünffte in merckliche Besserung kommen mögten. Es solte dieser großmüthige und heroische Gedancken / den ein Türck geführt / der doch Anfangs ein niedergeschlagenes Sclaven-Gemüth gehabt / vielleicht unter den Christen wenig seines gleichen finden.

Wir wollen nun wieder auf die vierdte Schatz-Kammer kommen. In derselben stehen Kästen/so zwey Schuh lang/und nach Proportion auch breit und hoch sind/mit starcken eisernen Banden umfasst/ und ligen an jedwedern zwey Schlösser. Es sind aber nicht allzeit gleich viel allda / weil das Geld/das in dieser Kammer aufbehalten wird/ immer ab- und zunimmt / und diese Kästen mitgeführt werden/ nachdem man des Gelds / zur Bezahlung vor die Janitscharen/oder sonst bey der Armee/bedürfftig ist. Die Sorten vom Geld/so da hinein kommen / sind gemeiniglich Teutsche und Holländische Thaler ; die Türcken nennen diese letztere Löwen-Thaler/ wegen des Gepräges ; und wird dieses Geld von allen Kauffleuten in Orient am wehrtsten gehalten / weil man sehr wenig falsche findet / und selbige nicht können beschnitten werden/ daß mans nicht solte warnehmen. Der Spanische Real geht auch in der Türckey / wie ingleichem auch unser Ecu oder Französische Thaler / welche die Türcken Anfangs zwar nicht nehmen wolten/weil sie selbe vor so gut nicht hielten/ als die Realen.

* Das Gold und Silber / so in die Schatz-Kammer kommt / wird alles entweder von denen Reichs-Einkünften gesamlet / oder aber aus Verkauffung der Güter/welche die Bascha hinter sich lassen. Das Reich betreffend/welches sich in diesem alten Theil der Welt so weit erstreckt/ und so manche Königreich in sich begreifft ; so kan man sich leicht die Rechnung machen / daß es trefflich grosse/ ja unglaubliche Summen einträgt ; doch ist es etwas schwer/ selbige gewiß zu determiniren. Die vornehmste Einkunfften des Reichs bestehen in Erhebung des Tributs und Zolls ; und müssen die drey Tefterdar oder General-Schatzmeister dem Groß-Vizir wegen solcher Einkunfften aus den Provinzen Rechnung thun. Es hat der Groß-Vizir zu solcher vierdten Kammer des Schatzes einen Schlüssel/ und der vornehmste Tefterdar auch einen ; sie ist auch über diß allzeit mit des Käisers Insiegel verwahrt. Und wird nur allzeit an denen Tagen geöffnet/wann man Divan hält / damit man an solchem Tag Geld hinein thue/oder heraus nehme/und die Reichs-Bediente besolde.

Was nun solcher Gestalt eingeht/ bestehe meistentheils in Silber; das Gold aber / so in diese Kammer kommt / zieht sich aus vier Haupt-Quellen her / deren zwey ausländisch / die andern aber einheimisch sind. Der beyden ersten eine ist der Handel / den sie mit Franzosen / Engellandern / Holländern/ Italiänern/ Moscowiten/ und denen Pohlen treiben / welche aus solchen Ländern mit Ducaten dahin handeln. Die andere Quelle ist der jährliche Tribut/den der Kam der kleinen Tartarey/die Siebenbürgische/Moldauische und Walachische Fürsten / die Republique Ragusa / und ein Theil Mingrelien und der Moscau / dem Käiser in Gold müssen erlegen / welches dann auch auf sehr hohe Summen sich belaufft. Die eine Quelle des Gelds / welche innerhalb des Reichs gleichsam das Gold in diesen Schatz flösset/entsteht aus dem/so man denen Bascha abnimmt ; die andere entspringt von dem/was in Egypten einkommt/ allwo jährlich eine gewisse Anzahl der Sequin gemünzt werden/ nach der Maaß des Golds/so aus Æthiopien dahin gebracht wird / und werden so dann alle diese Sequin in den Schatz gebracht.

† Egypten trägt jährlich bey 12. Millionen Französische Livre ein ; diese gehen nun in drey Theile/ 5. Millionen kommen in den Käiserlichen Schatz; mit 4. werden die Bediente und Soldaten im Reich erhalten ; die drey übrige aber sind gewidmet zu denen kostbaren Geschencken/die Eine Hohe

* Merckwürdige Stücke an dem Leben des Rustan Bascha.

† Heroisches Judicium eines Türcken.

* Ursprung des meisten Reichthums des Türckischen Reichs.

† Wozu die Einkünfften Egypti angewendet werden.

Hoheit alle Jahr nach Mecca senden/ mit welchem Geld die Unkosten allda ausgericht werden/ welche beym Kirchen-Dienst aufgehen/und die Wasser-Cistern in Arabien zu füllen/ dahin auf etliche Tag-Reisen das Wasser muß gebracht werden. Von denen 5. Millionen/die ins Serrail kommen/ besteht der meiste Theil in Sequinen/ nachdem des Golds viel oder wenig aus Abyssina gebracht wird/ das übrige aber in Löwen-Thalern/ Holländischer Müntz; dieses alles wird nun in die Geld-Kästen getragen/ welche man in der vierdten Kammer des Schatzes stehen läßt/allwo die Thaler verwahrt werden/die Sequin aber bringt man in den geheimen Schatz/ welchen ich nunmehr auch eröffnen/ und dem Leser beschreiben will/ nach der Erzehlung/die ich von zwey Männern überkommen/ so ihres Amts wegen öffters haben hinein gehen müssen.

Das IX. Capitel.

Von der geheimen Schatz-Kammer.

Inhalt.

Gewölb unter der Erden/ da wenig Leute hinein kommen. Grosse Sparsamkeit Käiser Amurats. Ibrahim/ sein Nachfolger/ wird eines liederlichen Regiments beschuldigt. Wie sorgfältig der Käiser seinen Schatz verwahre. Von seiner Freygebigkeit gegen die grosse Herren bey Hof.

IN dem vierdten Gemach * der Schatz-Kammer ist eine Thür zu sehen/ welche mit eisernen Platten und Stangen verwahrt/ und der erste Paß ist/ dadurch man zum geheimen Schatz des Käisers kommt. Sie wird niemals eröffnet/ als wann er selbst will hinein gehen/ er pflegt aber niemals hinein zu gehen/ als wann der Groß-Vizir ihm Nachricht gibt/ daß es nun Zeit/ und eine grosse Summa Gelds hinein zu bringen sey. Man muß Anfangs bey Fackeln 10. oder 12. Staffeln hinunter steigen/ und findet man zu Ende derselben/ wann man sieben oder acht Schritt fortgegangen/ noch eine Thür/ welche/ eben so wol als die erste/ mit starckem eisernen Blech und Stangen verwahrt/ aber bey weitem so groß nicht ist/ so/ daß man sich auch bücken muß/ wann man hinein will. Nachdem sie nun geoffnet worden/und man/als durch eine Gefängniß-Thür/ hinein gegangen/ so kommt man in ein grosses Gewölb/in welchem sehr viel Kästen stehen/in eben solcher Grösse/als die in der vorigen Kammer waren.

† In diesen Kästen nun wird von langer Zeit her alles das jenige verwahrt/ was die Ottomannische Regenten erspart haben; und kommt da nichts hinein als Gold/ massen alle Silber-Müntz in das andere Gemach getragen/ und zur stetigen Ausgab gebraucht wird. Nach dem Tod Käiser Amurats fande Ibrahim/ der ihm succedirte/ in diesem Schatz vier tausend Säcke/ die sie Kize nennen/ da in jedem Sack 15000. Ducaten ist/ welches dann eine sehr grosse Summa ist/ und auf die 360. Millionen Französische Pfund/oder 180. Millionen Rheinischer fl. austrägt. Und ist dieser Amurat eben der kluge und dapfere Herr/ welcher so ein guter Zurahthalter als Kriegsheld war/ dessen ich auch mehrmals gedacht habe/ welcher mit dem König von Persien Krieg führte/ Bagdet oder Babylon belägerte/ und den 22. December Anno 1638. dieses Seculi einbekam. Ich erinnere mich/daß ich dazumal nur 5. Tag-Reis davon war in denen Arabischen Einöden/ und von Aleppo nach Basara reiste/auf welchem Weg ich mit meiner Caravane oder Gesellschafft in 65. Tagen/ die wir durch die Arabischen Wüsten zubrachten/ einstens 9. gantzer Tag kein Wasser antraffe/ welches dann so wol den Reisenden als Cameelen über die massen eine grosse Qual war. Ob nun wol Ibrahim/ als er die Regierung antrat/ in diesem geheimen Schatz so eine greuliche Menge an Gold fande/ so vermehrete er doch dieselbe nicht allein nicht/ sondern wurde auch/ nach etlicher Meynung/durch den so übel geführten Krieg in Candien/gezwungen daraus zu nehmen. Es ist nicht ohne/ daß dieser langwierige Krieg und Belagerung die Einkunfften des Reichs sehr hart mitnahm; jedoch kan ich um zweyer starcken Ursachen willen nit glauben/daß es gar an geheimen Schatz gekomen sey. Dann es ist gleichsam ein Fundamental-Gesetz/ daß das Reich zuvor fast gäntzlich ruinirt werden muß/ eh man Hand daran legt/ und etwas davon nimmt; und über diß ja eine ausgemachte Sache ist/ daß/ obschon die Türcken sich der Stadt Candia nicht bemächtigt hätten/jedennoch ihr Reich so gar nicht dadurch gefallen und zu Grund gegangen wäre/ daß solches vielmehr vor wie nach ein mächtiges Reich verblieben seyn würde. Uber diß ist auch zu mercken/ daß/ wenn der Türckische Käiser eine Schlacht verliert/ daraus zwar seinem Land ein Schaden geschicht/ weil es um seine Inwohner komt/und ungebanet ligen muß; es hingegen aber seinem Beutel auch vortheilhafftig ist/ weil er weniger daraus nimmt. Die Ursach erweist sich von sich selbst/ weil er täglich den alten Soldaten sieben oder acht Aspre zahlen läßt/und die Neugeworbene ihn hingegen nur anderthalben oder aufs höchste zwey kosten/ und wächst ihr Sold nachdem der Dienst und des Herrn Gunst steiget. Hierzu kommt/ daß wann ein Herr mit Tod abgeht/ der Nachfolger im Reich so dann der Janitscharen Sold um einen oder zwey Aspre vergrössert.

Es ist zwar nicht ohne/ daß in Candia eine grosse Anzahl der Türcken geblieben; hingegen ist aber auch diß gewiß/ daß unter denen so vielfältigen Königreichen und Ländern/ daraus dieses Reich bestehet/ sich viel finden/ so sehr volckreich und trächtig sind/ und dahero ohnschwer fällt/

* Gewölb unter der Erden/ da wenig Leute hinein kommen.

† Grosse Sparsamkeit Käiser Amurats.

grosse Armeen auf die Bein zu bringen/und selbige/ so sie durch einige Niederlage oder Seuche/welche sich oft einfindet/ geschwächt worden/ wieder zu ergäntzen. Um dieser zwey Ursachen willen kan ich mir nun nicht wol einbilden/ daß Ibrahim wäre gezwungen gewesen/ etwas von dem geheimen Schatz zu nehmen. Das will ich aber wol glauben/ daß er den Schatz nicht wird um viel vermehrt haben/ weil er weder Amurats Klugheit/ noch dessen Glück gehabt hat/ da doch sonst gemeiniglich eines auf das ander folgt/ und der/ so die Sach wol führt/ auch wol hinaus führt.

Das Gold/ welches in diesem Gewölb verwahrt wird/ ist alles in ledernen Säcken/ in jedem 15000. Ducaten/ und truckt der Käiser mit eigener Hand das Siegel darauf/ welches dann eben das jenige/ dessen sich seine Vorfahren bedient haben/ ausgenommen/ daß allemal der Name des regierenden Herrn dabey ist. Auf des Amurats Insigel waren diese Worte gestochen: Natrum min allahi Alla abdihil melekil Murath: Welches so viel heisst: Die Hülf GOttes ist mit seinem Diener/dem Käiser Amurat.

* Solche Säcke mit Gold werden auf folgende Art in diesen Schatz gebracht. Es wird alles Gold und Silber/ so in das Serrail kommt/ anfangs in die Schatz-Kammer gebracht/ und jedes in die dazu bestimmte Kästen gesperrt. Wann nun so viel Gold da ist/ daß 200. Kize damit mögen gefüllt werden/ so gibt der Groß-Vizir alsobald dem Käiser hievon Nachricht/welcher so dann den Tag bestimmt/an welchem es soll übergebracht werden in den geheimen Schatz. Wann nun die Zeit da ist/ geht der Käiser zur lincken/ als bey den Türcken vornehmsten Seiten/ von dem Chasnadarbaschi/ zur rechten aber vom Seligdar-Aga unter den Armen geführt/ nach der Schatz-Kammer/ allwo die 60. Pagen/ etliche in der Reye/ die andere aber mit den Händen kreutzweiß auf den Magen gelegt/seiner warten. Nachdem nun der Käiser durch das Gemach gegangen/ und sich die erste Thür an der geheimen Schatz-Kammer lassen aufmachen/ gehen viele weisse Fackeln vor ihm her/so dann folgt er selbst/und hinter ihm die Pagen zwey und zwey biß an das Gewölb nach/dahin man die Säcke mit dem Geld bringt/ die mit einem seidenem Strick zugebunden sind. Hierauf thut man auf den Knoten des Stricks ein wenig weiches rothes Wachs/ darauf der Käiser selbst das Siegel druckt/ welches ein güldener Ring ist/ mit denen Worten/ die ich vorher angeführt/ samt seinem Namen/ hierauf legt man die Säcke in die Kästen/ und verwahrt sie mit doppelten Schlössern.

* Eh man wieder aus der Schatz-Kammer heraus geht/ macht der Groß-Schatzmeister dem Käiser allzeit folgendes Compliment: Seaderlu padichaim emüd dur quibu bendelerignus euzre ihsan cherüfgnusizhar idesis. Das ist: Allergnädigster Käiser/ wir verhoffen/ Euer Majestät werden dero Freygebigkeit gegen ihre Sclaven sehen lassen. Wann nun der Käiser sich in einem guten Humor befindt/ so befihlt er/ daß man denen/ die ihn begleitet haben/ 20. oder 30. Beutel austheilen soll/ und ist in jedem Beutel/wie ich schon erwehnt/ 500. Thaler. Es ist auch dem Groß-Vizir und andern Grossen erlaubt/ in die Schatz-Kammer zu gehen/ wo die kostbare Geschirr und Kleinodien sind/wann sich der Käiser darinn befindt; aber weiter/ und biß in die heimliche Schatz-Kammer dörffen sie nicht. Sie warten seiner bey der vierdten Kammer/wo man aus dem geheimen Gewölb heraus geht/ und lässt er ihnen so dann den Kasten mit den Edelgesteinen öffnen/ und zeigt ihnen/was er allda am schönsten und köstlichsten hat. Gleichwie sich nun allzeit Favoriten dabey befinden/oder etwa andere Personen/die der Herr/ ihrer Meriten wegen/hoch hält/ so schenckt er fast allen etwas/und zwar keine andere/als die sonderlich kostbar sind. Wann nun die Schatz-Kammer recht zugeschlossen ist/ begibt sich der Käiser wieder in sein Zimmer/ wohin ihn alle grosse Herren des Hofs begleiten.

* Wie sorgfältig der Käiser seinen Schatz verwahrt.

* Des Käisers Freygebigkeit gegen die Grosse bey Hof.

Das X. Capitel.

Von denen Mittlen/die der Käiser gebraucht/seinen Schatz noch mehr/ als bloß von den Ordinari-Reichs-Einkünfften/ zu bereichern.

Inhalt.

Verehrung der Bascha/ so sie dem Käiser thun/ wann sie ihr Amt antreten. Gefährlicher Handel der Juden. Vortrefflicher Reichthum der Bascha. Grosser Profit des Chasnadarbachi/und der Pagen bey der Schatz-Kammer. Verbot etwas auf Interesse wegzuleihen. Schlimme Casuisten. Was vor Formalitäten und Umstände bey denen Obligationen/und anderm Briefwerck/ beobacht werden.

Der Käiser hat ohne das/ so er jährlich von denen Ordinar-Einkünfften ersparen kan/ auch noch andere zwey Mittel/den Schatz in beyden Kammern zu vermehren/ nemlich bey dem Ein- und Austritt der Bascha/an ihr Amt und Regierung/ es geschehe nun/ daß sie in Ungnad oder gar ums Leben kommen.

* Alle Bascha/ denen der Käiser eine Landschafft zu regieren anvertraut/ und insgemein alle die jenige/so deßwegen aus dem Serrail kommen/ daß sie eine Charge zu verwalten überkommen sollen/

* Verehrung/die ein Bascha dem Käiser thut/wann er so eines ihm communicirt Regierung tun.

len / müssen ihm / ehe sie solche antreten / eine Verehrung thun / jeder nachdem die Gnad ist / die ihm der Herr erzeigt. Zum Exempel / der Baschа von Groß-Cairus / so bald er zum Regenten in Egypten ernennt wird / kommt mit 1. Million Reichs fl. nicht davon / die er an den Hof verschencken muß / so wol dem Käiser / als denen vornehmsten Sultaninnen / auch dem Mufti / dem Groß-Vizir / dem Caimacan / und andern vornehmen Personen / denen er seine erhaltene Charge zu dancken hat / oder deren Hülf er inskünfftige gebrauchen kan. Das Præsent / so er dem Käiser thut / belaufft sich auf 500000. Thaler / die andern aber auf 2. tausend. Uber diß braucht er wol 5. Tonnen Gold / sich recht zu equippiren und auszurüsten / und müssen also / eh er einmal in Cairus kommt / 3. Millionen un 600000. Französische Pfund aus seinem oder seiner guten Freund Beutel gehen. * Wann er von Hof weg kommt / hat er diese grosse Summe noch lang nicht beysammen / sondern da muß er borgen; dafern nun seiner guten Freunde Vermögen nicht hinlangt / so steht ihm der Jüden ihr Beutel offen. Sie wagen ein groß Capital auf die grosse Hoffnung Cento pro Cento zu bekommen / welches ihnen der Baschа verspricht; und damit sie ihr Geld hernach bald wieder bekommen / geben sie ihm ein Hauffen lose Stücke an die Hand / damit er die Unterthanen biß aufs Blut aussauget / absonderlich aber die arme Christen. Wann die Baschа ihre Regierung ein Jahr oder auch nur ein halb Jahr führen können / so machen sich die Juden wieder bezahlt / und nehmen weg / was sie haben hergeliehen. Dabey stehen sie aber auch grosse Gefahr aus / massen der Käiser offtmals den Kopf eines Baschа abfordern lässt / ehe er einmal Zeit gehabt / sich in seinem neuen Regiment recht umzusehen / und verlieren so dann auch diejenige / so etwas vorgestreckt / ihr Geld mit samt der Hoffnung / ihr Lebtag etwas wieder zu bekommen. Aus allem diesem lässt sich nun leicht schliessen / daß der meiste Theil des Gelds im Türckischen Reich in den Händen des Käisers und der Juden steht: Ich verstehe aber die Juden / so sich in Constantinopel aufhalten; dann was die in den Provinzen belangt / die sind sehr elende Leut / und noch elender als die Christen / weil sie das Land nicht bauen / und indem sie sich auf nichts als ihr Schachern verstehen / können unmöglich alle zu handeln bekommen.

† Bekommt also jetzterzehlter massen der Käiser sehr grosse Summen von denen Baschа und andern Leuten / eh sie auch den Dienst noch einmal angetreten haben. Aber das ist noch wie nichts gegen dem / daß er bekommt / wann sie wieder vom Dienst kommen / da sie lange Zeit und Weil gehabt / aus des Volcks Vermögen und Gütern / sich grosse Schätze zu sammlen. Es haben sich öfters so reiche Baschа gefunden / daß ihre Einkünfften nicht geringer gewesen / als mancher grosser Potentaten. So hoch brachte es mit seinem Reichthum einer / Namens Machmet / ein Europæischer Beglierbey / unter dem Reich Mahomets des Andern; wie ingleichem auch der Groß-Vizir Nassuf / unter Achmat dem Ersten: Massen sich nach dem Tod dieses letztern unglaublicher Reichthum fande an Silber / Gold und Kleinodien / welches aber alles / samt seinem Kopf / in das Serrail muste.

Es ist aus der grossen Anzahl der grossen und kleinen Regimenter und Herrschafften / in welchem das Reich besteht / leicht zu ermessen / daß oft genug Leute sterben / welche ihre Aemter und gantzes Stück einzig und allein der Gütigkeit des Käisers zuzuschreiben haben / weil nun aller deren ihre Güter niemand anders / als ihm erworben worden / so müssen ja daher die Schätze des Serrails mercklich wachsen / und sich vermehren. Ohne die jenige aber / welche der natürliche Tod wegnimmt / verfleusst auch nicht bald ein Jahr / daß nicht der gewaltsame Tod auch einige mitnehme / und kan ein Baschа / wann der Käiser den geringsten Argwohn auf ihn fasst / oder bloß sichs einfallen lässt / eine scharffe Ordre bekommen / den Kopf her zu geben / da er dann auch zur Stunde erwürgt wird. Ich will in dem nechstfolgenden Capitel anzeigen / auf was Weise / und mit was vor Gepränge solches verrichtet wird / wobey dann ein und anders sonderbar Merckwürdigs wird zu vernehmen seyn; massen ich wol versichert bin / daß die jenigen / so zwar wol wissen / daß der Käiser pflegt mit dem Strang hinrichten zu lassen / gleichwol aber nicht alles / so in solcher Action Merckwürdiges vorgeht / recht inne haben.

* So bald ein Bacha oder anderer grosser Herr an dem Hof tod ist / es sey nun auf was Weise es wolle / und man seine Güter inventirt hat / deren Erbschafft / vermög eines Fundamental-Gesetzes / niemand als allein dem Käiser zufällt / so liefert man seine Verlassenschafft nach Hof / und tragen es die Baltagi in die Küsten / biß an die Thüren der Schatz-Kammer. Nachdem nun der Chasnadarbachi sie hat in eine Stube bringen lassen / gibt er Befehl / das Schloß aufzumachen / und lässt sie in seiner Gegenwart ausleeren / wobey dann / so wol er als die Pagen der Schatz-Kammer / suchen ihren Nutzen aus solcher reichen Beute zu befördern. Dann weil gemeiniglich kostbare Kleinodien dabey sind / als solche Stücke / darinn der Reigerbusch gefasst ist / ein Dolch mit köstlichen Steinen versetzt / oder eine schöne Perlen-Schnur / so können die Pagen / wo sie es nur geschicklich und geschwind wissen zu verbergen / ein und anders behalten / und es zu dem wenigen Capital thun / daß sie sich aufsamlen / sich dessen hernach zu bedienen / wann sie aus dem Serrail kommen / und in eine Regierung treten / da sie dann / wie oberwehnt / sehr viel auszugeben haben. Der Chasnadarbachi / der seine Stücklein am ersten spielt / und es auch mit besserer Freyheit thun kan / der thut bißweilen die Augen zu / wann er sieht / daß die andern dergleichen etwas practiciren / weil ihm unentfallen ist / daß er auch einsmal an ihrer Statt gewesen / und gern gesehen / wann man zu seinen Griffen still geschwiegen. Jedoch / wenn er gewahr wird / daß etwa einer ein Stück von grossem Wehrt erwischt hat / so rufft er ihnen hernach heimlich in sein Gemach / und lässt sichs wieder geben / bezahlt ihm etwa die Helfft / und behälts hernach / so es ihm gefällt.

† Es hat über diß / so wol der Vorgesetzte als die Pagen / von dergleichen Erbschafften noch viel gröfferen Profit. Dann nach dem der Chasna-

* Gefährlicher Handel der Juden.

† Sehr grosser Reichthum der Baschа.

* Was denen Bacha solcher Gestalt abgenommen wird / kommt ins Serrail.

† Grosser Profit des Chasnadarbachi / und der Pagen in der Schatz-Kammer.

darbaschi dem Käiser hinterbracht / daß in denen Kästen / so nach dem Serrail gebracht worden / sich viele Sachen befunden / die dem Käiser nichts nütz sind / und man selbige lieber weg geben soll / eh die Feuchtigkeit und der Staub sie verderbt ; so erlaubt dann der Käiser / daß man sie verkauffe / und werden hierauf alle Sachen / die man nicht würdig acht / daß sie sollen in die Schatz-Kammer gethan werden / versilbert. Dann da schickt man alsobald nach dem Bezarcan-Baschi / oder dem Vorsteher der Kauffmannschafft / der sich auf diese Sachen am besten versteht / und in Gegenwart des Schatzmeisters und der Pagen / jedwedes nach seinem Belieben taxirt / jedoch setzt er gemeiniglich höher nicht als die Helffte dessen / so sie wehrt sind. Alle Kleinodien / die kostbar sind / und alle Edelgestein komen in den Schatz ; und wird nichts verkaufft als Sachen von geringerm Wehrt / welche aber gleichwol viel gelten / als Pferd-Zeug / Dolch / Säbel mit Gold beschlagen / Röcke / kostbare Unterfutter / Gürtel / Turban / und andere dergleichen Sachen. Wann nun jedes Stück taxirt ist / legt der Schatzmeister das schönste und beste auf die Seite / und schickt es / nebenst Bedeutung des Taxes, denen vornehmsten Herren am Hof zu / mit welchen er gern gute Freundschafft unterhält / und behalten sie es allezeit / erlegen auch das Geld davor hertzlich gern / weil sie es so gar wolfeil bekommen. Das übrige wird unter die Pagen um den angesetzten Preiß ausgetheilt / welche wann sie das / so ihnen anständig ist / sich haben ausgelesen / schicken sie das / so sie nicht mögen / in die Stadt durch die Halvagi / da sie dannoch allzeit Cento pro Cento dem Tax nach bekommen / ohne was die Halvagi noch über diß dabey erschachern können. Wann man etwas solches verkaufft / so passen die Juden immer von fern bey der grossen Pforte des Serrails auf ; dann nahe dörffen sie sich nicht hinzu machen / weil sonst die Kapigi mit den Stossen vor sie fertig wären. Sie warten auf diese Halvagi mit gantzen Säcken voll Ducaten und Realen / und handeln aufs beste als ihnen möglich ist mit denselben. Ein solcher Verkauff geschicht gemeiniglich nur alle zwey Jahr / und belaufft sich der wenigste allzeit auf mehr als 500000. Thaler / etliche wol gar auf 800000. Der Käiser bekommt alsobald gebührende Nachricht vom Geld des Verkaufften / und indem er befihlt / das Geld nach dem Schatz zu bringen / ergeht auch zugleich Befehl / daß der Groß-Schatzmeister und die Pagen 15. oder 20. Beutel davon haben sollen. Diß Præsent schenckt er ihnen nur zu dem End / daß er seine Hoheit und Macht will sehen lassen ; er weiß aber unterdessen gar wol / daß sie bey solchem Handel sich ihren Nutzen geschafft ; doch mag er diese Gewohnheit nicht aufheben / sondern lässts hingehen / wol wissend / daß ihm dannoch all dieser Gewinn einmal muß wieder in seinen Schatz kommen.

* Aus eben solchem Absehen geschichts auch / daß er geschehen lässt / daß ihnen die Juden / das sonst dem Verbot des Gesetzes zuwider laufft / grosse Summen leihen / und davor 15. pro Cento nehmen. Die Persianer haben ein possierliches Temperament und Ausflucht erfunden / damit sie sich zu salviren gedencken gegen den Vorwurff / den man ihnen thun könte.

† Wann sie Geld wegleihen / so lassen sie eine Obligation auf die gantze Summa machen ; hernach sehen sie / wie sich das Interesse belaufft / welches dann allzeit 12. pro Cento ist : Darauf nehmen sie etwa ein Schnupftuch oder einen schlechten Gürtel / geben es dem / der das Geld empfangen hat / und lassen ihn noch einen andern Zettel machen auf so viel / als sich das Interesse belaufft / in welchem steht / daß solches Geld / so sonst das Interesse ist / vor gekaufft e und wol empfangene Wahren sey. Und auf solche Weise meynen sie nun / sey ihr Gewissen salvirt / und geschehe solchen falls durchaus nichts wider des Mahomets Verbot / als welcher allerhand Wucher schlechter Dings verbeut und verflucht. Die Obligation / so der Schuldner von sich gibt / ist nicht mit dem Namen unterschrieben / sondern wird bloß das Petschafft darauf gedruckt / weil es die Lands-Gewohnheit so erfordert. Doch ists auch hiemit nicht genug / sondern man muß mit der * Obligation vor den Cadi oder Richter ihres Gesetzes gehen / der drückt so dann das Seinige darauf.

Ist also in diesem dem Leser entdeckt worden / welcher Mittel sich der Käiser bedient / seine Finanzen im Wachsthum zu erhalten : Folgen nun in dem hernachgehenden die Mittel / so er gebraucht / seine Freygebigkeit auszuüben / ohne daß es ihn etwas koste.

* Verbot etwas auf Interesse wegzuleihen.
† Ubele Calsulten.
* Formalitäten / die bey Obligationen in der Türckey in acht genommen werden.

Das XI. Capitel.

Vortheil und listige Griffe des Käisers / wie er seine Freygebigkeit kan sehen lassen / und doch nicht in seinen Beutel greifft.

Inhalt.

Gute Politic der Türcken. Ceremonien / so bey denen Geschencken / die der Käiser denen schickt / die er ehren will / pflegen gebraucht zu werden. Absonderlich listiger Griff Mahomets des Vierdten / sich liberal zu erweisen / ohne daß es ihn etwas kostete. Formalitäten / welche bey Hinrichtung der Baschen / die aus des Käisers Befehl sterben müssen / in acht genommen werden. Wann und wie man in der Türckey den Kopf abschlägt. Verbot / der Mahometisten Blut zu vergiessen / die man zum Tod verdammt. Untreues Inventarium der Verlassenschafft der Baschen. Woher es kommt / daß die Türcken den Tod so unerschro-

schrocken angehen. Wie schwer es fällt/ sich aus dem Türckischen Reich flüchtig hinweg zu begeben. Geschenck/ so denen Sultaninnen überreicht wird.

DJe Mittel/ die der Käiser gebraucht/ seinen Schatz zu vergrössern/ durch etwas anders und ferners/ als die Ordinari-Einkünfften/ sind fast eben diejenige/ so er anwendet und practicirt/ wann er Verehrungen thun will/ und doch dabey von dem Seinigen nichts ausgeben. Er macht sich alles zum Vortheil/ so wol das Leben der Baschа als auch ihren Tod/ und belohnt die/ so ihm einen angenehmen Dienst geleistet/ auf beyde diese Wege. Wir wollen eins nach dem andern hervor nehmen; und erstlich zwar betrachten/ was er vor Griffe gebraucht bey der Baschа Lebzeit/ damit er grosse Geschenck von ihnen bekomme/ und seine Finanzen also nicht angreiffe.

* Unter denen Politischen Staats-Griffen der Ottomannischen Pforte ist diese sonderlich merckwürtig. Es wollen die Käiser/ daß die Baschа/ wann sie einer Provintz als Regenten vorgesetzt sind/ von denen Unterthanen selbiger Orten mit gleichmässiger Ehr sollen angesehen werden/ als wären sie es selbst in Person. Damit sie aber solche Veneration ihnen desto besser und fester zu Gemühte führen/ befinden sie vor rathsam/ denen Baschа von Zeit zu Zeit Geschencke zu übersenden/ welche man ihnen dann mit grossem Gepräng überreicht. Dieses Præsent/ welches eine Anzeigung seyn soll/ daß der Kaiser denjenigen hoch halte/ dem er es zusendet/ besteht gemeiniglich in einem kostbaren Kleid/ und wann er die Ehr recht voll und groß machen will/ so thut er noch den Säbel und mit Steinen versetzten Dolch hinzu. Indem nun/ um obbesagter Ursach willen/ der Käiser seines Orts gleichsam verbunden ist/ dem Baschа ein solch Præsent zuzuschicken/ so ist er hingegen auch gewiß versichert/ daß ihm der Baschа unfehlbar eines dagegen zuschicken wird/ welches wol zehenmal so viel wehrt ist; und ingleichem den Abgeschickten nicht ohne Geschenck werde lassen zurück gehen/ welches er dann vor eine Belohnung seiner dem Käiser geleisteten Dienste annehmen muß.

Es hat aber der Käiser nicht allemal ein warhafftiges Absehen/ den Baschа zu ehren/ und das Volck im Gehorsam zu erhalten: Er schickt ihm offt ein Præsent/ wann er ihn gern mit etwas fangen will/ damit er so dann/ wann er nicht ein solches Gegen-Præsent von ihm bekommt/ wie ers verlangt/ an statt der Verehrung den Kopf von ihm kan fordern lassen. So dann schickt er ihm nicht etwa ein Kleid/ sondern einen Degen oder eine Streit-Kolbe/ welches gar schlimme Anzeigungen sind/ und dem Baschа zu erkennen geben/ daß er nicht wol bey dem Herrn müsse stehen. Damit er nun das aufsteigende Ungewitter abwenden möge/ so schickt er das Præsent/ so er ihm hätte senden sollen/ so dann doppelt. Wann er vom Käiser auch nur ein Kleid bekommen hätte/ welches ein Zeichen der Wolgewogenheit ist; und dieser Baschа etwa einer unter denen ist/ die in denen grossen Herschafften regieren/ so darf das Geschenck nicht unter 200. Beutel/ das ist/ unter 100000. Thaler seyn/ ohne das jenige/ was er absonderlich dem schencken muß/ der von des Käisers wegen dahin abgeschickt ist.

* Es werden in solchen Commissionen gemeiniglich die jenige gebraucht/ welche der Käiser gern beschencken wolte. Und gehört solcher Gestalt das vom Käiser kommende Præsent nicht so wol für den/ der es empfähet/ als für den/ der es sendet/ und der es überbringt; hierinnen bestehet nun eben der Griff/ daß der Käiser kan freygebig seyn/ und kostet ihn doch keinen Heller. Folgt nun die Art und Weise/ wie das Præsent/ so vom Käiser kommt/ vor den Baschа gebracht wird. Nachdem der Uberbringer an dem Ort angekommen/ wo der Baschа seine Residentz hat/ an den er abgeschickt worden/ so lässt dieser die Trommel rühren/ auch durch Trompeten und Schalmeyen das Volck zusammen ruffen/ dessen ein Theil/ ihm zu Ehren/ zu Pferd sitzt. Er selbst reitet voran/ und die übrige folgen ihm nach/ dabey sich auch das leichte- und fertige Frauenzimmer selbigen Orts einfindt/ und nach dem Klang der Trommeln und andern Spielwercks tantzend/ tausend läppische Posituren und Verstellungen macht/ nach der daselbst üblichen Lands-Art. Der Uberbringer des Præsents erwartet solcher Cavalcade in einem Garten ohnfern von der Stadt/ oder aber auf dem Feld unter einem Zelt/ das er auffschlagen lassen. Nachdem er von dem Baschа gegrüsst worden/ legt er ihm das Kleid über die Schultern/ gürtet ihm den Säbel an die Seite/ und steckt den Dolch in den Gürtel vor dem Magen/ dabey diese Worte sagend: Es verehre der Käiser/ ihr sämtlicher Herr/ ihn mit diesem Geschenck/ weil man ihm von seinem Verhalten hinterbracht habe/ daß er nicht tyrannisch regiere über sein Volck/ und Recht und Gerechtigkeit handhabe/ so daß keine Klage wider ihn sey. Diß Compliment spricht der Baschа in gleicher Ordnung/ mit Versetzung weniger Worte/ auch nach/ und macht sich so dann unter grossem Geschrey und Frolocken/ nebenst dem Abgeschickten/ nach seinem Palast/ allwo er ihn mit einer guten Mahlzeit regalirt/ und zu End derselben ein Præsent überreicht/ das sich zum wenigsten auf 10000. Thaler belaufft. Wo aber das Præsent an einen Baschа geht/ der in Verwaltung eines grossen Lands ist/ als an den zu Ofen/ Cairus/ oder Babylonien/ so kommen sie mit 30. biß 40000. Thaler nicht darvon/ das jenige aber/ so sie dem Sultan schicken/ muß 100000. wehrt seyn. Es begibt sich auch oft/ daß der Käiser berichten lässt/ was man ihnen geben soll/ absonderlich so dann/ wann er Leute schickt/ die er lieb hat/ und gern reichlich und wol will beschenckt wissen.

† Der anjetzo regierende Käiser Mahomet will sonderlich die Freygebigkeit sehen lassen/ und die/ so ihm dienen/ wol belohnen; doch greifft er es auch solcher Gestalt an/ daß es ihn nichts kostet/ und daß er deßwegen nicht Hand an seinen Schatz legen

* Gute Police der Türcken.

* Ceremonien/ so bey Uberreichung des Präsents vorgehen/ so denen geschickt wird/ die der Käiser ehren will.

† Absonderliche Griff Mahomets des Vierdten/ freygebig zu seyn ohne seine Unkosten.

legen lassen darf. Wann er siehet/daß sich keine bequeme Gelegenheit zeigt/den über Land zu einem Bascha zu schicken/ den er gern beschencken möchte/so verfügt er sich auf die Jagt/ wie er dann solche über alles liebt/ und nicht bald mit etwas anders seine Zeit vertreibt/ allda lässt er so dann die Person hinkommen/die er belohnen will/und wann er etwa einen Hirsch oder ein ander Stück Wild gefällt hat/ befihlt er ihm es in seinem Namen einem der grossen Herren am Hof/er befinde sich nun in Constantinopel/oder sonst in der Nachbarschafft/ zu überbringen. Diß Præsent wird nun mit grossen Freuden aufgenommen/ es sey nun solche Freud wahr oder erdichtet/ und muß sich der/ so beschenckt worden/gefasst machen/dem Käiser ein weit kostbarers zu schicken. Gemeiniglich besteht das Gegengeschenck in schönen Pferden/ schönem güldenen Brocart oder reichen Unterfuttern. Dabey muß mans aber noch nicht bewenden lassen/ sondern ein weit mehrers thun gegen dem/aus dessen Händen man es empfangen hat/und kommt er gar liederlich und gering davon/ wann es ihm ohne das/ so er dem Kaiser schickt/mehr nicht als 10000. Thaler kostet. Manchmal muß er diese Summa wol doppelt erlegen/ wann er nach des Herrn Meynung noch nicht genug gegeben hat; massen der Käiser ihm zur Stund einen Bedienten zuschickt/ der es ihm vorrücken muß/ daß er das Præsent so wenig geachtet habe/so er ihm geschickt/und dem so wenig gegeben/ der es ihm seinetwegen offerirt hat. Zu diesem Verweiß hängt er auch einen ausdrücklichen Befehl an/er soll ihm noch 20. oder 30. Beutel schicken/ welches denn Augenblicklich geschicht; das Gegengeschenck aber/so der Käiser bekommen/ theilt er allzeit unter die jenige aus/die um ihn seyn. Diß ist nun der grosse Nutzen/ den der Käiser von denen Baschaund andern Grossen bey Hof hat/ so lang sie leben. Lasst uns nun auch sehen/wie er sich ihren Tod zu Nutz macht/ wann er so dann verschencken/und dannoch nichts aus seinem Kasten nehmen will. Wann eines Bascha Tod nun resolvirt ist/so gibt der Käiser/dem die Commission auf solches vollführen zu lassen/ dem er eine Gnad thun will; welcher sich dann weit glückseliger schätzt/ wann er ihm das Urtheil seines Todes/ als wann er ihm ein Geschenck vom Käiser bringen soll.

* Wann die Execution in Constantinopel geschehen soll/so schickt der Käiser allzeit den Bostangi-Baschi/ der zu dem End immer um den Herrn ist. Wann es aber in den Provinzen ist/ so wird solches fast allzeit entweder einem Kapigi-Bachi/ oder einem von den vornehmsten Bostangi aufgetragen/ welchem der Herr eine sonderliche Gnad zu thun willens ist. Der jenige nun/ welcher die Käiserliche Ordre bringt/und etwa noch 5. oder 6. Kapigi bey sich hat/ nimmt jezuweilen der Zeit wahr/daß er eben komme/wann der Rath beysammen ist/ oder geht/ in Ermanglung dessen gleich selbst zum Bascha/ und befihlt ihm von wegen des Käisers/ er soll alsobald den Rath lassen zusammen fordern. Der besteht nun aus des Bascha Stadthalter/ dem Mufti/ Cadi/ dem Obersten der Janitscharen selbigen Orts/und andern Rechtsgelehrten/ welche die Vornehmste in der Provintz sind. Wann nun der Rath beysammen/ tritt so dann der Kapigi-Baschi hinein mit seinen Leuten/und übergibt dem Bascha des Käisers Brief; welcher ihn mit tiefster Ehrerbietung annimmt/dreymal an die Stirn druckt/ so dann aufbricht/und im Ablesen ersiehet/daß der Käiser seinen Kopf begehrt. Auf diesen ersehenen Befehl nun gibt er mehr nicht zur Antwort als diese einige Wort: Es geschehe meines Käisers Wille; laß mich nur mein Gebet verrichten; welches ihm dann auch erlaubt wird. Nach verrichtetem Gebet nehmen ihn die Capigis bey denen Armen/ ihr Vorgesetzter aber macht bloß seinen Gürtel loß/ und wirfft ihm denselben um den Hals. Dieser Gürtel besteht aus vielen kleinen seidenen Stricken/ mit Knopffen zu beyden Seiten/ diesen nehmen zwey unter ihnen alsobald/ ziehen ein jeder auf seiner Seite/ dadurch er dann in einem Augenblick der Marter loß kommt.

Wann sie ihre Gürtel nicht darzu gebrauchen wollen/so nehmen sie ein Schnupftuch/ und stecken hernach die Hand/ an welcher sie den Ring haben/ damit man den Bogen spannt/ den sie allzeit am Daumen der rechten Hand tragen/unter das Tuch/ indem man nun solches zusammen ziehet/drucken sie mit dem Ring den Kähl-Knorbel ein. Und richten auf solche Weise den Menschen mit dem Strang hin/ohne daß er lang zappeln darf/ damit er noch (ihrer Meynung nach) glaubig sterben/und nicht vor dem Ende noch verzweifeln möge; es kommt auch den Türcken unser Stranguliren sehr ungereimt vor/ da man die arme Sünder so lang am Galgen lässt leiden.

* Ob schon oben mehrmals erwehnt worden/ daß der Käiser hinschickt/und den Kopf abfordern lässt/von wem es ihm beliebt/ so haut man doch den Kopf niemals ab/ als wann er ausdrücklich befihlt/ man soll ihm ihn sehen lassen/ und alsdann wird er ihm auch gebracht. Wann es an einem entlegenen Ort ist/ so nimmt man das Gehirn heraus/ und füllt Heu hinein; ich hab zwey dergleichen gesehen/ die man in einem Sack mitgeführt/ es waren die Köpfe des Bascha von Kars und Erzerom. Hierbey ist sonderlich wol zu mercken/ daß/ so bald der Herr einen/ wer er auch sey/das Urtheil gesprochen hat/ die Türcken ihn so dann gantz nichts mehr achten/ und anders nicht als Hund nennen/ wann sie von ihm reden. Ein Bostangi/der Befehl hatte/ diese beyde Köpfe dem Käiser zu liefern/ als er müd und schwach war in einem Dorf in Armenien/ woselbst ich mich damals eben befande/und Nachricht erhalten hatte daß ein Franzos da wäre/ ließ er sich bey einem meiner Leute erkundigen/ ob ich auch Wein hätte/und ihm davon communiciren möchte/damit er sich etwas erquicken könte. Ich schickte ihm gleich in einer Flasche/ und als er mich bitten lassen/ ich möchte doch kommen/und mit ihm trincken/ wolt ichs nicht abschlagen/ und gieng zu ihm/ da er mich dann wider meinen Willen dieser zwey Bascha ihre Köpfe sehen ließ/ welche ich doch nicht groß Verlangen trug zu sehen.

† Dafern nicht ausdrücklicher Befehl ergeht/ daß man den Kopf liefern soll/ scharrt man den gantzen Leib zu Mutternacht ohn einige Ceremonien ein/ und verschwindet das Andencken des Bascha/ der zuvor so viel Sagens von sich machte/ gar bald.

* Was vor Formalitäten beobachtet werden/ wann ein Bascha/ aus Befehl des Herrn/ ums Leben gebracht wird.

* Wann und auf was Art man in der Türckey köpffe.

† Verbot/ daß man keines Mahometisten Blut vergiessen soll/ der zum Tod verdammt ist.

bald. Uber diß ist auch merckwürdig / daß in der Türckey keinem der Kopf abgeschlagen wird / er sey dann zuvor mit dem Strang hingerichtet / und wann das Geblüt schon gantz kalt ist / massen das Gesetz nicht zuläßt / daß ausser Kriegsläuften eines Mussulmanns Blut vergossen werde.

* Wann nun die Execution geschehen / geht der / welcher dem Bascha die Ordre überbracht / und bemächtigt sich alles dessen / was der Bascha im Vermögen gehabt / nachdem er sich nun das auf die Seite gethan / was in seinem Kram entweder von Gold oder Edelgesteinen das allertauglichste ist / so läßt er die vorgedachte Leute des gantzen Raths zusammen kommen / und das Inventarium der Verlassenschafft aufrichten / welche / wie anderwerts Erinnerung geschehen / insgesamt ins Serrail / und zwar in die Schatz-Kammern / gebracht wird. Ob nun schon die jenige / so bey diesem Inventiren sich mit befinden / gar wol wissen / daß von dem hinterlassenen Gut des Verstorbenen viel entwendet worden / so bereden sie doch solches nicht mit einem Wort / sondern bezeugen vielmehr / daß sich nicht mehr allda befunden hat ; sintemal sie befürchten / es mögte der Bediente / den der Käiser aus dem Serrail dahin schickt / und bey ihm vielleicht in Gnaden stehet / ihnen / wo sie auf andere Weise verfahren thäten / hernach bey dem Käiser übele Dienste leisten / und von ihnen etwas falsches vorbringen / daraus so dann nach dem vor Augen gehabten Exempel / der Verlust aller ihrer Haab und Güter / und benebens ihres Lebens / erfolgen könte. Thun sie also zu allem / was dieser Abgeordnete beginnt und verrichtet / die Augen zu / darvor haltend / es werde auf andere Weise schon vor den Käiser gebracht werden / als welcher gar wol weiß / was in dergleichen Fällen pflegt vorzugehen ; vielmehr beschencken sie ihn vor seiner Abreiß noch über dasjenige / so er schon erstohlen hat von des Bascha Gütern / dadurch ihn zu gewinnen / daß er bey dem Käiser und dem Groß-Vizir alles Gutes von ihnen reden soll bey seiner Rückkehr nach Constantinopel. Und alsdann empfäht er noch von dem Herrn selbst / ohngerechnet / was er hat voraus genommen / und was man aus Gewohnheit nachsiehet / einige Kennzeichen seiner Freygebigkeit / als welcher davon ein Vergnügen schöpfft / daß er seinen Befehl so wol hat wissen auszurichten ; und hat er auch noch seinen Part an dem / was in das Inventarium gebracht worden / wann des Bascha Sachen ins Serrail kommen.

† Man solte billich davor halten / es müste diese Ankündigung des Tods / so in des Käisers Brief enthalten ist / in dessen Gemüth ein Entsetzen erwecken / der sie empfängt / und wol weiß / daß solche / so bald er sie aus dem Brief abgelesen hat / soll executirt werden. Gleichwol zeigt sein Gesicht nicht / daß das Gemüth sehr darüber verändert sey / und erschrickt er gantz nicht / dann er siehet wol / daß die wenigsten seines gleichen davon kommen / und hat er sich auf ein gleichmässiges gefaßt gemacht / so bald er in sein Amt getreten ist. Uber diß so glauben die Türcken festiglich / daß der Schluß des Fati unveränderlich / und selbigen zu vermeiden unmöglich / daher kommts / daß sie den Tod mit so festem Gemüth angehen / als wären sie gantz unempfindlich. So entstehet auch dieser geschwinde und blinde Gehorsam / den die Türcken ihrem Käiser leisten / mehr aus einer Religions- als Staats-Maxim, welches man ihnen dann durch eine sehr kluge Staats-Raison also von Jugend auf eingebildet hat / so daß sie der festen Meynung sind / wann sie durch ihres Herrn Befehl sterben / so fahren sie gerades Wegs ins Paradieß.

* Betreffend das Mittel / sich etwa aus dem Staub zu machen / wann einer von seinem Tod Nachricht hätte / sonst es gantz vergeblich nur einmal davon zu gedencken. Es sind alle Bediente und Sclaven / die ein Bascha um sich hat / anderst nichts als Spionen / die auf all sein Vornehmen acht haben / und fällt ihm schlechter Dings unmöglich / sich vor ihnen zu verbergen. So wäre es auch höchst gefährlich / wann sie ihre Heimlichkeit einem unter ihnen vertrauen wolten ; dann es sind lauter sclavische Gemüther / durchaus unfähig etwas nobles anzufangen ; geschweige / daß ihnen alle Päße und Häfen verschlossen sind. Wann man den geringsten Wind davon bekäme / so wurden die Stadthalter in denen Gräntz-Plätzen alsobald Befehl bekommen / sich ins Feld zu machen ; sie tragen auch ohne das schon grosse Sorg / alle die jenige zu wissen / so sich in ihrer Jurisdiction und Gebiet aufhalten. Falls auch etwa ein offen Thor wäre / oder aber man nur bey der Nacht sich fort machend / in ein benachbartes Land kommen könte / so ist die Türckey fast um und um nur mit solchen Völckern umgräntzt / die der Türckischen gewaltsamen Herrschung feind sind / und würde daher ein Flüchtiger aus einem Schlund nur in den andern fallen / und bey denenselben Leuten vor einen Spion gehalten werden / die ihm kein Quartier geben würden. Es scheint / als sey es nicht so schwer zu Wasser wegzufliehen / als zu Land / allein da findt sich noch mehr Schwerigkeit / und verschliest das strenge Verbot / so den Christen bey Leib und Lebens-Straf auferlegt wird / nicht einen einzigen Türcken oder Leibeigenen auf ihre Schiffe mitzunehmen / daher sie auch genau ausgesucht werden / ehe sie vom Lande fahren dörffen / denen Türcken alle Häfen zu / die sich etwa Lust hätten davon zu machen. Zwar / es vergeht nicht bald ein Jahr / daß nicht die Christliche Consules und Kauffleute / aus Mitleiden viele Sclaven mit wegzubringen / suchten. Man hält sie bey denen im Lande wohnhafften Christen verborgen / denen man das Maul durch viel Geld stopfft ; so macht man auch die Wacht an denen Häfen durch Geld stumm / oder gibt ihnen sonst genug zu trincken / daß sie so genau nicht darauf sehen / wann man solche Sclaven heimlich in die Schiffe bringt / die schon sind visitirt worden / da man dann gleich vom Lande abfährt. Jedoch will man sich der Türcken wegen nicht so in Gefahr setzen ; und ist zu befürchten / sie mögten ihres Orts mit heimlichem Betrug umgehen / und die Christen nur versuchen wollen / kommt ihnen auch der Gedancken selten an / sich mit der Flucht zu salviren. Dann sie wissen wol / daß / es sey zu Wasser oder zu Land / sie nirgend anders sich hin salviren könten (ich nehm allein Persien aus / wo sie wegen

* Untreues Inventarium der Verlassenschafft der Bascha.

† Woher es kommt / daß die Türcken den Tod so beherzt angehen.

* Wie schwer es falle / sich aus der Türckey wegzumachen.

unterschiedlicher Secten verhasst sind) als in die Christliche Länder / wo man sie bey ihrer Religion nicht lassen würde / welche sie gleichwol nicht um tausend Leben geben.

* Eh ich mit der Erzehlung von der Freygebigkeit der Ottomannischen Regenten zu End komme/ist auch noch zu gedencken / daß sie jezuweilen herliche Præsente wegschencken/ welche sie aus dem grossen Schatz nehmen / und nur in Silber-Müntz abgestattet werden / wann sie vor die vornehme Herren bey Hof gehören / sie seyen nun gegenwärtig am Hof/oder an andern Orten. Sie bestehen aber gemeiniglich in einem Beutel mit Gold/ wie sie reden / das ist / in 15000. Ducaten oder 30000. Reichs-Thaler; denen Sultaninnen werden sie nur in Gold ausgezahlt. Es ist aber nicht nöthig / daß der Käiser deßwegen den geheimen Schatz angreiffe / es ist in der vierdten Kammer Gold genug/als wohin alles/was aus dem gantzen Reich einkommt / anfangs gebracht wird; und kommt diese Summa / welche man an den grossen Hauffen nicht viel spürt / dannoch durch mancherley Wege wiederum an eben den Ort / daraus sie genommen ist.

* Verehrungen/ so denen Sultaninnen geschehen.

Das XII. Capitel.

Von dem Geschenck / daß der Käiser jährlich nach Mecca schickt.

Inhalt.

Worzu das dritte Theil der Egyptischen Einkünfften angewendt wird. Grosser Reichthum des Cheq zu Mecca. Ceremonien / so beobacht werden bey dem Grab Mahomets. Caravane oder Wallfahrt von Cairus dahin. Geschenck / so von Mecca aus dem grossen Mogol gesendet wird. Was die Türcken wegen Mecca und Medina vor Meynungen führen.

ICh mache allhier * bloß zu dem End ein besonder Capitel von dem Præsent / das der Käiser jährlich nacher Mecca schickt/damit man wisse/wohin der dritte Theil der Egyptischen Einkünfften hinkome/ als welcher einzig und allein dazu gewidmet ist / zumal da ich auch ohne das ein und andere seine Anmerckung hinzu zu tragen hat.

Es werden nemlich drey Millionen Französische Pfund von zwölffen/die jährlich aus Egypten eingehen/guten Theils angewandt auf reiche Teppich und kostbare Gezelte / die er alle Jahr nach dem Cheq abschickt / das Grab des Mahomets damit auszuzieren und zu bedecken. Das Gezelt/ so man gegen der Mosquée aufspannt / ist vor den Cheq / welcher die siebenzehen Tag nie daraus kommt/so lang die Devotion währet. Der oberste Priester des Mahometischen Gesetzes hat diesen Griff erdacht / und trägt ihm dieser Teppich samt dem Gezelt unbeschreibliche Summen Gelds ein/ welches Mittel er dann alle Jahr von neuem hervor sucht. Wann nun das neue Geschenck vom Käiser angekommen ist / so schickt solcher oberste Priester aus sonderlichem Favor und Wolwollen denen meisten Mahometanischen Potentaten ein Stück von dem Fürhang des alten Gezelts/welche ihm hingegen auch grosse Præsent wieder zurück senden. Dieser Fürhang / welcher aussen um das Zelt herum hängt / und verhindert / daß man die nicht sehen kan/ die darunter sind/ bestehet aus vielen Stücken / ist sechs Schuh hoch / und von zimlicher Länge; es bildet aber dieser Cheq denen Potentaten/welchen er etwas davon zuschickt/ein/ daß/ wann sie ein solches Stück vom Fürhang an ihre Gezelt machen lassen / wann sie wider die so genannte Unglaubige in Krieg ziehen/sie so dann lauter Glück haben/und den Sieg gewiß davon tragen werden. Es muß gar ein vornehmer Potentat seyn / als etwa der Tartar-Kam/oder grosse Mogol / wann er ihm den Fürhang des Gezelts/ oder den Teppich gantz schickt; welchen er dann alle zehen oder zwölf Jahr bald diesem bald jenem offeriret. Nachdem Aurengzeb/der jetzo König in Indien ist/und sonst der grosse Mogol von uns genannt wird/auf den Thron gestiegen war / sandte ihm der Cheq den gantzen Umhang des Gezeltes/und ward bey Hof grosse Freud darüber verspürt/daß der König von dem heiligen Ort/wie sie ihn nennen / ein so ansehnliches Geschenck bekommen habe. Es empfande der Cheq bald hernach die Liberalität dieses grossen Monarchen / welcher einer der reichsten und mächtigsten auf Erden ist; und auf solche Weise macht dieses Ober-Haupt der Mahometischen Religion / welcher gleichsam alle derselben Glieder beherrscht/sich dieselbe zu Nutz/ und bereichert sich mit den Geschencken und Unkosten aller Printzen der Mahometischen Völcker.

* Ich zweifle nicht/ es werden alle diejenige/ so von der Türckischen Religion geschrieben / auch Erwehnung gethan haben von der Wallfahrt nach Mecca/als welches ein gleichsam wesentliches Stück derselben ist; daher ich so wol aus dieser Ursach / als weil ich mich allzusehr von meinem Vorhaben entfernen würde / mit dieser Materi ferner Zeit nicht verlieren darf. Ich will blosser Dings drey Dinge anführen/ die ich aus einem Original eines Türcken habe/welcher in allen Tituln des Mahometischen Gesetzes sehr viel erfahren war. Das erste ist/daß die Türcken aus einer alten Tradition davor halten/ daß Mecca der Ort sey/ allwo Abraham von GOtt Befehl bekommen habe/ihm ein Haus zu bauen/und so lang er sich allda habe aufgehalten / seyen allerhand Völcker/ihn zu besuchen/dahin gereist; daß auch eben diß der Ort sey / wo Mahomet sein Gesetz / den Alcoran nemlich vom Himmel empfangen habe.

Das

* Worzu das dritte Theil der Egyptischen Einkünfften angewendt wird.

* Was die Mahometisten von Mecca und Medina vor eine Meynung führen.

Das ander Stück ist der Befehl/daß alle Türcken ihr Lebtag einmal nach Mecca sollen wallfahrten/ jedoch erstreckt sich solch Gebot nicht zugleich auf die Armen/welche durchaus nichts zu leben/ und die durch ihre Abwesenheit die Ihrigen in Ruin und äusserstes Verderben bringen würden/ weil sie ihnen nichts lassen können/ wovon sie leben mögten.

Das dritte merckwürdige Stück ist/ welche Stadt den Vorzug haben soll/ Mecca oder Medina. In jener ist Mahomet gebohren/ daher er sie auch berühmt machen/und in grosse Ehr setzen wollen/ durch diese so beruffene Wallfahrt/ die er in seinem Gesetz allen anbfihlt. An dem andern Ort aber ligt er begraben/und ist davon des Fabulirens sehr viel. Mahomet befihlt im Alcoran nur bloß die Wallfahrt nach Mecca/ allwo von diesem falschen Propheten mehr nicht als ein Pantoffel übrig ist; und bleiben auch die Doctores des Mahometischen Gesetzes beständig auf der Meynung/ daß niemand verbunden sey/ nach Medina zu gehen/ und dem Befehl des Mahomets schon ein Genügen geschehe/ wann man nur allein die erste Stadt besuche. Ich will im letzten Capitel dieser Relation ausführlich und gründlich von der Wallfahrt nach Mecca reden/ und daselbst auch der unterschiedlichen Wege gedencken/ welche die Europæische/ Asiatische und Africanische Türcken zu nehmen pflegen/von dar zum Grab ihres Propheten zu kommen.

Das XIII. Capitel.

Von der Kellerey und verschiedenen andern Losamentern.

Inhalt.

Was vor diesem vor eine Gewohnheit im Gebrauch gewesen/ dem Käiser zu trincken zu geben. Eine Manier/ den Durst mit Essen zu löschen/ wird allein bey den Morgenländern gebraucht. Wie der Theriac zubereitet wird. Prächtige güldene Geschirre. Türckische Bett. Der Türcken Manier/ die Natur zu vergnügen/ so ganz von der unsrigen unterschieden. Ursach der greulichen Unzucht/ so die im Serrail eingesperrte Türcken verüben.

VOn dem Schatz der Türckischen Monarchen/ wird der Leser mit ein und andern Particularitäten bißhero zweifels ohne seyn vergnüget worden. Es sind aber deren noch manche in den andern Losamentern des Serrails anzutreffen/ von denen im folgenden.

* Zwischen den Schatz-Gewölbern und einem gewölbten Gang/ so zimlich dunckel/ und 15. oder 20. Schritt lang ist/ auch zu einer eisernen Thür führt/die nach denen Gärten geht/ findet man zur lincken Hand die Wohnung der Pagen/die zur Kilar oder Kellerey gehören. An solchem Ort wird der Sorbet und ander Getränck vor den Käiser zubereit/woselbst auch der Wein aufbehalten wird/ wann er anderst Wein trinckt/ wie es Sultan Amurat machte/ von welchem ich mehrmals Gelegenheit/ etwas zu gedencken/ gehabt habe. Es ist eine alte Gewohnheit/ daß der Käiser/ so oft er ausser Mahlzeit Wasser zu trincken begehrt/ alle Trünck mit zehen Sequin bezahlen muß. Solches geschicht auf folgende Weise: In dem Gemach/ daß man Hazoda nennt/ worinnen die 40. Pagen ihre Wohnung haben/so allzeit um den Käiser sind/ ist stets einer auf der Schildwacht an dem Ort/ der gegen der Schencke oder Kellerey zugeht/ allwo dann gleicher Gestalt zwey von denen dazu bestimmten Pagen immer auf der Hut stehen. Wann nun der Käiser Durst hat/ und Wasser verlangt/ gibt der Page im Hazoda alsobald denen beyden im Kilar ein Zeichen/ da dann einer von ihnen zum Kilar-Baschi eilt/welcher Obrist-Schenck ist/und rufft ihm zu/ Su/welches Wasser heist/dadurch zu verstehen gebend/ daß den Herrn dürste; der ander Page aber lauffi nach der Thür des Hazoda/wo der älteste unter denen 40. Pagen ihm die 10. Sequin erlegt. Dieser Page ist Kammer-Zahlmeister/ und erlegt die kleine Summen/ so der Käiser zu zahlen befihlt; in Franckreich gebe man ihm etwa den Namen eines Zahlmeisters/ vor die Special- und geringe Ergetzungen des Königs. Das Wasser wird ihm bald in einer güldenen Schale/ bald in Porcelan gebracht/ und in eine andere grosse güldene Schale gesetzt/ die ohngefehr zwey Schuh weit/ auch aus- und inwendig mit schönen Edelgesteinen besetzt ist. Man hält diese Schale vor eines der kostbarsten Stücke bey Hof. Der Obrist-Schenck/ der ein weisser Verschnittener ist/ bringt solches Getränck mit grossem Gepräng zum Käiser/ und sind allzeit 100. Pagen/ die ihm nachtreten aus dem Kilar/ die unter seiner Gewalt/ deren zwey ihn unter den Armen halten/ und neben ihm her gehen. Dann er muß solche Schale höher halten/als sein Kopf ist/ und kan nichts sehen/ als nur vorwerts/ wo er hingeht. Wann er an die Thür der Hazoda kommt/ gehen so dann die Pagen aus dem Kilar weiter nicht mit/ die ihn biß dahin begleitet haben/ sondern warten allda seiner/ biß er zurück kommt/ ausgenommen die zwey/ so ihm die Arm halten/ und wird er folgends von den Kammer-Pagen biß vor den Käiser gebracht. Wann sie aber an die Thür des Käiserlichen Gemachs komen/treten zwey Kammer-Pagen an der andern statt/ und führen den Kilargi-Bachi vollends vor den Käiser/ daß er ihm die Schale überreiche. Wann er ihm nichts zu hinterbringen hat/ so trägt er sie wieder zurück in das Kilar; will er sich aber der Zeit bedienen/ und mit ihm reden/ so übergibt er die Ober- und Unter-Schale einem der Pagen/ die ihn haben unter den Armen

* Alte Gewohnheit/ so beobacht wird/ wann man ausser Essen dem Käiser zu trincken gibt.

geführt/welcher sie hernach denen Kilar-Pagen zustellt/ die des Obrist-Schencken vor der Thür erwarten.

* An eben diesem Ort werden auch allerhand Erfrischungs-Getränck und Wasser aufbehalten von Pfersichen/ Kirschen/ Himbeeren/und andern dergleichen Früchten. Die Türcken pflegen über dem Essen nicht/ sondern nach eingenommenen Speisen zu trincken/ weil sie aber auch unter dem Essen dürsten kan/ so vergnügen sie die Natur auf solche Weise. Man setzt ihnen solche Wasser in grossen Porcelan-Geschirr auf/ darinn ungefehr zwey Maaß gehen/ damit man aber wissen möge/ was es vor Wasser sey/ pflegen sie in jede dieser Schalen ein Stück des Obsts zu legen/ daraus das Wasser gemacht ist/ dieses haben sie dann zu dem End eingemacht/ damit das Wasser erhalten werde. Nun hat auch ein jeder über Tisch einen höltzernen Löffel neben sich/ darein drey oder viermal mehr geht als in die unsere/ dessen Stiel auch nach Proportion lang ist; (dann sie bedienen sich keines güld- oder silbernen Löffels) mit diesen Löffeln können sie nun in die Schalen langen/zu welchem Wasser sie nun den meisten Appetit haben/ und nehmen jezuweilen einen Löffel voll vor den Durst.

† In der Schencke wird auch Theriac zugericht/ den die Türcken nennen Theriac-Farik/ und zwar in grosser Menge/ weil sie ihn als eine allgemeine Artzney gebrauchen/ und aus Mitleiden auch davon denen Leuten in der Stadt und auf dem Land mittheilen/ wann sie etwas begehren. Sie lassen die Vipern aus Egypten bringen/ die ein ingrediens sind; auf den jenigen aber/der in andern Ländern gemacht wird/ halten sie nichts/ oder glauben doch zum wenigsten/daß der Ihrige der beste sey.

* Vor dem Kilar ist eine Galerie oder Gang zu sehen/der von schwartz und weissem Marmor aufgeführt/ und von acht schönen Marmorsteinern Seulen unterstützt ist/der geht biß an ein klein Zimmer/ worinn der Obrist-Schencke sein Bleibens hat/ wie auch der Kilarquet-hudasi/ welcher zwar kein Verschnittener/ wie der Kilargi-Bachi ist/ welcher auch allzeit zum Bascha gemacht wird/ wann er aus dem Serrail gantz heraus kommt. Dem Kilargi-Bachi ist alles Gold und Silber-Geschirr/ alle Schlüssel/ Gieß-Kannen/ Schalen/ Unterschalen und die Leuchter in Verwahrung gegeben; der meiste Theil solches Geschirrs ist mit Diamanten/ Rubinen/ Smaragden/ und andern kostbaren Steinen ausgeziert. Der güldenen Schüssel und Leuchter ohne Edelgestein/ gibts so viel und starcke/daß sie auch ein Mann nicht tragen kan. Sie werden auf eine andere Art gemacht als bey uns/sind gemeiniglich zwey biß drey Schuh hoch/unten her über 12. quer Daumen breit/und ist der oberste Theil einer Büchse/ oder einer Art von Lampen mit einem Schnabel/ nicht ungleich/ wo mehr als ein Pfund Unschlit hinein kan/ und damit nichts auf den Teppich fallen möge/ machen sie den Fuß des Leuchters so breit/ wie gedacht worden/ dann sonst müste er mit der Höhe eine Proportion haben. Der Tacht/den sie in das Unschlit thun/ das sie klein zerbrechen/ist Daumens dick/ und gibt ein überaus grosses Liecht in einem Gemach von sich.

Was den Kilarket-hudasi betrifft/ der ist über die Halvagi und Akegi gesetzt/ welches die Köche und Zucker-Becker sind/ und kan ohne sein Vorwissen und Befehl niemand einen Dienst antreten.

Ich hab/ bey Eröffnung der Schatz-Kammer/ unterlassen zu reden von denen Bedienten/ so daselbst ihre Arbeit haben/ weil ich nach der Ordnung des Baues gehe/ und den Leser gleichsam Schritt vor Schritt von einem Hof und Zimmer zu dem andern führe. Das Zimmer/ der zum Schatz bestimmten Pagen/ist nechst an dem Kilar/ und hebt sich bey einer mit schwartz und weissen Marmor gezierten Galerie an/ welche von acht Seulen unterstützt ist/ die von eben dergleichen Materi und untenher am Fuß mit allerhand von Gold und blauer Farb gearbeitetem Blumwerck beziert sind. Dieser Gang ist auf einer Seite offen/ an der andern aber siehet man in der Mitte die Thür des Zimmers jetztgedachter Pagen/ samt drey sehr grossen Fenstern zu beyden Seiten. Und darinn halten sich Tag und Nacht die 6. älteste Pagen/so zur Schatz-Kammer verordnet sind/ auf. Von dieser Thür kommt man durch einen Weg mit grossen Steinen von weissem Marmor gepflastert/ der etwa 15. Schritt lang und 5. breit ist/ zu einer andern Thür/ welche von eben solchem Marmor/und mit 2. Seulen von schwartzem Marmor unterstützt. Uber welchem Eingang folgende/ bey denen Türcken sehr gemeine Worte eingegraben stehen/ die ich auch schon vorhero ausgelegt habe. La Illahé Illa Alla, Muhammed Resul Alla. Durch diese Thür geht man in einen langen Saal/ da auf beyden Seiten ein etwas erhabener Gang ist/ anderthalb Schuh hoch/und 7. oder 8. Schuh in der Breite.

* Es hat ein Page/es sey bey Tag oder Nacht/ mehr nicht als vier Schuh breit Raum/ und was ihre Better anbelangt/so wird ihnen mehr nicht unter gelegt als eine leinene Decke/die viermal gedoppelt ist/und ihnen anstatt der Matratzen seyn muß; zum Deckbett aber haben sie meistentheils eine gestickte von Gold oder Silber/ oder von einem schönen seidenen Zeug/im Winter haben sie Erlaubniß/ sich mit drey dergleichen zu bedecken. Sie dörffen sich keiner wollenen bedienen/ die viel wärmer wären/ weil es übel stehen würde/ daß dem Käiser solche vor die Augen kämen/ wann er jezuweilen des Nachts dahin kommt/ unter dem Vorwand/ zu sehen/wie sie sich betragen/ aber in Warheit deßwegen/ daß er ein böses Vorhaben damit verdecke. Unter diesen Decken schlaffen nun die Pagen in ihren Unterhosen und Camisölern; dann von den Bettüchern weiß man weder da noch in gantz Morgenland etwas/ und legt man sich so wol im Sommer als Winter mit halben Kleidern zu Bett/ ohn grosses Gepräng. Uber der Pagen ihrem Lager steht eine Galerie/ die um und um geht in dem Saal/und ruht auf höltzernen Pfeilern; es ist alles zusammen roht/und mit Firniß angestrichen/daselbst haben sie ihre Kästen stehen/ worinnen ihre Kleider und anders ligt. Jeder hat seine vor sich/ aber von den ältesten 12. Pagen haben jeder deren zwey/

* Wie die Morgenländer/auf eine gantz absonderliche Manier/den Durst mit Essen vertreiben.

† Wie der Theriac gemacht wird.

* Kostbare güldene Geschirr.

* Türckische Better.

zwey / und verwahrt allzeit einer von diesen zwölfen den Schlüssel zu solcher Galerie. Man öffnet selbigen nur allzeit einen Tag in der Woche/welcher mit unserm Mitwoch zutrifft / und so dann nimmt jeder Page aus seiner Kisten die Nothdurfft heraus. Wenn einer etwa an einem andern Tag nothwendiger Weise was allda zu suchen hat / so lässt er 5. oder 6. Pagen zusammen kommen / die gehen dann/und bitten beym Groß-Schatzmeister Erlaubniß/der befihlt so dann dem Nasgi/ welcher den Schlüssel zum Gang in Verwahrung hat/daß er ihnen aufschliessen soll/und acht haben / daß sie nicht an ihrer Mitgesellen Kästen die Hände legen.

An dem einen End des Saals ist eine Thür/ die führet zu denen Brunnen/wo sich die zur Schatz-Kamer bestellte waschen / ehe sie zum Gebet gehen. Es sind allda sieben Hähne von gelbem Kupffer/ und im übrigen so wol der Boden als die Wände selbigen Orts von weissem Marmor.

* Zur rechten Hand folgen die heimliche Gemächer/ und werden in vier kleine Kammern abgetheilt / welche allzeit gar sauber gehalten werden/ und so wol als die Brunnen-Stuben/mit weissem Marmor gepflastert sind. Die Türcken setzen sich zu solcher Arbeit nicht nieder wie wir / sondern hocken über das Loch/welches nur einen halben Schuh oder ein klein wenig höher von dem Pflaster ist. Das Loch ist mit einer eisernen Blatte bedeckt/welche durch einen gewissen Trieb auf und nieder geht/ und so bald etwas schweres darauf fällt / sich umkehrt / hernach wieder in vorige Postur kommt / so bald der Koth herunter gefallen. Ich hab an einem andern Ort angemerckt/daß die Türcken/ und insgemein alle / so diese Mahomensche Religion haben/sich hierzu keines Papiers gebrauchen; dann wo sie an dergleichen heimliche Ort gehen/ nehmen sie einen Topf voll Wasser mit dahin zum saubern und abwaschen/ dabey dann auch zugleich das eiserne Thürlein sauber wird. Indem nun das Loch allzeit bedeckt / und die eiserne Blatte allzeit rein ist / so kan auch kein böser Geruch heraus gehen / und solches um so viel mehr / weil der darunter hinlauffende Canal alles Unsaubere mit wegnimmt.

† Es wäre aber hiebey zu wünschen / daß sie lieber vor die Sauberkeit solcher Oerter weniger sorgten / und vielmehr so greuliche und abscheuliche Unfläterey en allda nicht verübten / von denen ich gern wolte überhoben seyn/ein eintzig Wort vorzubringen / wann ich nur mich des Vorwurffs nicht müsste beschuldigen lassen / ich sey in meiner Erzehlung nicht genau und accurat gewesen. Es ist droben im andern Capitel dieser Relation schon etwas erwehnt worden / wie es dann auch eine solche Materi ist / bey der man sich nicht lang aufhalten/ sondern leicht darüber hingehen muß / damit man nur unvollkommener massen dem Leser selbige vorstelle. An diesem Ort geschicht es nun / daß die Pagen einander des Nachts bestellen / um daselbst das allerschändlichste Laster zu begehen; doch fällt es ihnen sehr schwer / solches ins Werck zu richten / weil man genau auf sie acht gibt / und über die massen hart bestrafft / wo sie über der That erwischt werden / so / daß sie über denen starcken Streichen bißweilen den Geist aufgeben müssen / wie anderwerts von mir Erwehnung geschehen. Damit man auch verhindere/ daß solch unmenschliches Laster nicht an dem Ort geschehe / wo sie schlaffen / so werden alle Nacht zwey Fackeln brennend gehalten / und gehen stetig drey Verschnittene herum / wodurch dann denen Pagen alle Gelegenheit benommen wird / so nah zusammen zu kommen/ daß sie das Laster begehen könten. Die Ursach darf man nicht weit her holen; massen nichts anders / als das genaue Einsperren und Entziehung alles Anschauens der Weibs-Bilder/ diese junge Leute zu solcher grossen Ubertrettung bringt / und sie in einen Abgrund stürtzt / wohin die Türcken/ ihrer natürlichen Neigung nach / ohne das sich verleiten lassen. Die Ichoglan / so in gar jungen Jahren nach dem Serrail kommen/wissen nicht/was ein Weib ist / als etwa aus einem natürlichen Trieb/ und finden sich einige/ welche/ wann sie ein Weibs-Bild sehen/und ihrer geniessen könten/es nicht achteten / wann sie gleich den andern Tag darauf das Leben hergeben müsten. Es ist diß gantze Volck/ so zur Unzucht geneigt/ daß es scheint / es könne solche Begierde eh nicht ablegen/als mit dem Leben; was sie auf diese Art nicht thun können / das thun sie auf eine andere / und betriegen die im Serrail ihre Auffseher / so lang und viel sie können. Der Leser wird sich erinnern der schändlichen That / die zwey Pagen in einer Mosquée oder Kirchen verrichteten; und ist diß eintzige Exempel Beweises genug/ wie sie alle ersinnliche Mittel hervor suchen / damit sie nur ihren viehischen Passionen ein Genügen leisten. Auf diß Losament der Pagen folgt nun des Chasnadarbaschi und seines Adjuncti oder Substituten; und können sie aus ihren Gemächern in einen kleinen Blumen-Garten sehen/der ihnen gehört. Wir wollen noch ein ander Zimmer besehen / ehe wir zu dem kommen/ welches sie Hasoda nennen / worinnen die 40. Kamer-Pagen wohnen/aus welchen man ferner in des Käisers Wohnstube geht.

* Die Türcken begehen sich gantz anders als wir/wann sie der Natur ihre Gebühr thun.

† Ursachen des verdammlichen Lasters der viehischen Unzucht im Serrail.

Das XIV. Capitel.

Von der Wohnung des Dogangi-Baschi oder Obrist-Falconirers/ und einiger anderer Bedienten.

Inhalt.

Prächtige Kammern. Ordinari-Einkünfften des Obrist-Falconirers. Magnificentz der Mahometanischen Monarchen in ihrer Jagt-Rüstung. Vögel sind an statt der Hunde/

man jage Haasen oder Hirschen. Hübsches Gemach des Seligdar-Aga / der des Käisers Waffenträger ist. Schöne Ordnung / so im Serrail gehalten wird.

DEr Dogangi-Baschi * / samt den Pagen / die unter seiner Gewalt sind / hat sein Losament zwischen denen Pagen / so bey der Schatz-Kammer dienen / und den Geheimen oder Kammer-Pagen. Es ist aber an solchem Ort / der vor die zur Jägerey gehörige Pagen bestimmt ist / gantz nichts besonders zu sehen / und von weniger oder gar keiner Schönheit; die zwey Gemächer aber / welche der Groß-Falconirer oder Jägermeister inne hat / haben Magnificentz und Ansehens genug / und sind so reichlich und kostbar ausstaffiert / als irgend ein ander Zimmer am Hof. Das erste Gemach / welches gleichsam ein Vorgemach / ist das kleinste / beyde Stuben aber sind mit weiß und schwartzem Marmor aufgeführt / und ist die Decke mit dem schönsten Blumwerck von untermengten Farben und Gold belegt. Aber die Decke der andern Stube / ist dannoch noch schöner und reicher ausgemacht / bestehend in schönen Blumen von erhabener Arbeit / jede auf ihrem viereckigten Raum mit Gold gantz überzogen. Die Wände sind mit schöner Schreiner-Arbeit und Schnitzwerck überzogen / wobey dann des Golds wiederum nicht gespart worden / und haben zu beyden Seiten grosse Fenster in Rahmen / welche das Gemach sehr hell machen / und Liechts genug hinein lassen. Das Marmorsteinerne Pflaster siehet man nicht / weil es mit seidenen Teppichen überzogen / es sind auf denselben um und um in der Kammer viele Matratzen gelegt / die zwey oder drey Schuh breit / und vier quer Daumen dick. Deren etliche mit Sammet oder Atlas von allerhand Farben / andere aber mit güldenen Stücken überzogen / und mit einem Küssen von eben solchem Zeug oder vier Schuh lang / und ohngefehr zwey Schuh hoch ist / versehen sind. Auf diese Küssen lehnen sie den Rücken / wann sie auf ihre Art mit kreutzweiß gelegten Füssen sitzen / und gebrauchen sie sich dieser Matratzen an statt der Sessel und Faulbett in einem Gemach.

† Wann der Groß-Falconirer aus dem Serrail kommt / so wird er nichts geringers / als einer von den vornehmsten Bascha / und bekommt eine der grösten Regierungen / entweder die zu Cairus oder Babylonien / so lang er sich aber noch im Serrail befindet / so nimmt er / ohne seine richtige Tafel / zur jährlichen Besoldung 10. biß 12000. Thaler ein. Die Pagen in der Falknerey tragen die Vögel / und geben ihnen zu essen; ist ihnen auch erlaubt / sie im Garten zu üben / und gehen alle mit / so der Käiser auf die Jagt ziehet.

Sie werden in eben dergleichen Zeug gekleidt / wie die Schatz-Kammer-Pagen / dörffen auch tüchene Kleider tragen / die sind aber auf eine solche Weise ausgemacht / daß man sie leicht unterscheiden kan von den Ichoglan der ersten und andern Claß, welche allzeit bloß in Tuch gekleidt gehen. Dann die Falconir-Pagen haben Ermel an ihren Röcken / die von oben herunter immer enger zugehen / biß auf die Hand / und mit Knöpfen zugemacht werden; der andern ihre aber sind oben und unten gleicher Weite / worinn der Unterscheid besteht. Die 12. ältesten Falconir-Pagen haben eben die Besoldung und Einkünfften / wie die Pagen bey dem Schatz / sie essen auch mit ihnen. Die andere aber werden auf die Weise gehalten / wie die Pagen des Seferli / so des Käisers Wäsch versehen und waschen / und speisen alle mit einander über einer Tafel.

* Es hat der Groß-Falconirer ohne obgedachte Pagen auch noch bey 800. andere Personen unter seiner Gewalt / so wol in Constantinopel als in der Nachbarschafft / die stetig beschäfftigt seyn müssen / allerhand Vögel zur Jagt abzurichten / und kommt keiner ins Serrail / der nicht schon zugericht sey. Es ist kein einziger Vogel / dessen sich der Käiser selbst bedient / der nicht einen kostbaren Stein am Hals habe / der bißweilen wol auf 10000. Thaler wehrt ist. Alle Mahometanische Potentaten halten sich prächtig in ihren Jägereyen; absonderlich aber der König in Persien; und kan man sich fast nichts prächtigers einbilden / als die grosse Menge seiner Hofleute / wann er von der Jagt zurück komt. Sie reiten alle in schöner Ordnung mit dem Vogel auf der Hand / und hat jedweder Vogel einen schönen Diamant oder andern kostbaren Stein am Hals / nebenst seinem Käpplein / das gantz mit Perlen gestickt; das dann anders nicht als über die massen schön aussehen muß. † Sie richten viele Vögel ab / deren wir uns in Franckreich gar nicht gebrauchen / die stärcker und grösser sind als unsere; mit denen sie / an statt der Hunde / Haasen und Hirsche hetzen / und gar auf die Schweinhatz damit gehen. Diese Jagt macht dieses in Persien sonderlich leicht und annehmlich / daß allda das Land offen / und kein Wald ist / darinn sie den Vogel aus dem Gesicht verlieren könten. Er entdeckt das Wild von weitem / und schiesst so dann auf dasselbe loß / so daß es sich von ihm nicht loß machen kan / sondern setzt sich ihm fest auf den Kopf / und hackt ihm die Augen aus / er schüttelt und plagt es / und hält es dadurch auf / daß es so geschwind nicht fort laufft / wodurch dann der Jäger Zeit gewinnt / dem Wild nach zu kommen / und es zu schiessen. Sie schiessen aber eh nicht / als wann es dem Herrn beliebt / oder nachdem er seinen Pfeil schon abgedruckt / und einen Schuß gethan hat; so dann ist auch denen / die um ihn sind / erlaubt / ihre Geschicklichkeit sehen zu lassen.

* Auf das Gemach der Falconir-Pagen folgt ein langer Gang / der nur auf einer Seite offen ist / und etwas in die Höhe geht. Er steht auf zehen Marmorsteinern Pfeilern von verschiedenen Farben / und auf gleiche Weise gepflastert / mit einer Decke / da man einige Mahlerey von Blumen siehet / die so sonderlich künstlich nicht gemacht sind. Am Ende des Gangs geht man auf der rechten Hand nach des Seligdar-Aga seinem Gemach / welcher des Käisers Waffenträger geworden. Dieses

* Prächtige Gemächer.

† Was des Groß-Falconirers Ordinari-Einkommen ist.

* pracht der Mahometanischen potentaten in ihrer Jagt-Zurüstung.

† Vögel sind an statt der Hund / auf Haasen- und Hirsch-Jagten.

* Sehr schönes Gemach des Seligdar-Aga / der des Käisers Waffenträger ist.

ses Zimmer ist theils mit Tapezereyen überzogen/ theils aber etwa drey Schuh hoch von dem Boden erhaben/ da man auf eben so viel Stuffen in weissem Marmor/ die vier Schuh lang sind/ hinauf steigt; der übrige Rest ist mit einem Schrancken umschlossen/ welcher mit Gold und grüner Farb ausgeziert. Dieser erhabene Ort nun ist mit lauter köstlichen und reichen seidenen Teppichen belegt/ um und um aber/ so wol gegen der Mauer als dem Schrancken/ ligen kostbare Küssen von allerhand güldenem und silbernem Brocad. Die Wände der Stuben sind gantz übergüldt/ dabey siehet man aber in rechter Distantz von einander an vielen Orten Blumen-Krüge gemahlt/ deren vielfältige Farben den Augen des Anschauenden lieblich entgegen spielen. Der Ort/ wo der Seligdar-Aga seinen Sitz hat/ ist am Eck des erhabenen Orts; über seinem Haupt hängen die Degen und Säbel/ so der Käiser führt/ und er ihm/ so oft er aus dem Serrail geht/ nachträgt.

* Wann ein Herr die Regierung antritt/ so kommt hernach von allem dem/ was er einmal angehabt/ nichts mehr in die Schatz-Kammer/ als nach seinem Tod/ und gibt der Chasnadarbachi/ welcher darüber gesetzt ist/ fleissig acht/ ob auch alles/ was wehrenden Lebzeiten des Käisers heraus gekommen/ wieder hinein geliefert wird. So bald auch etwas heraus genommen wird/ gibt der Seligdar-Aga/ dem es geliefert wird/ dem Groß-Schatzmeister deßwegen einen eigenhändigen Schein; und kan also solcher Gestalt nichts entwendet werden/ weil in allen Dingen treffliche Ordnung gehalten wird. An andern Orten der Kammer siehet man die Dolch und Messer hangen/ allesehr kostbar ausgemacht/ welche/ gleich dem übrigen/ aufs genaueste in die Schatz-Bücher eingetragen werden. Auf jeder Seiten dieses Gemachs sind noch zwey kleine für vier Pagen/ so des Seferli/ welche den Seligdar-Aga bedienen/ und nie fern von ihm seyn. Wir müssen uns nun auch zu des Käisers Zimmer machen.

* Eine Ordnung/ so im Serrail gehalten wird.

Das XV. Capitel.

Von dem Käiserlichen Gemach und Zimmer.

Inhalt.

Stuben/ darinnen 40. Pagen. Schönes Denckmal der Dapfferkeit deß Amurats. Gelegenheit der Kirchen in der Türckey. Ceremonien beym Gebet. Prächtige Winterstuben. Mysterioses Insiegel deß Mahomets. Grosser Aberglauben der Türcken. Läppische und eigennützige Andacht. Reliquien deß Omer. Lacherliche Secte. Wohnstube deß Käisers. Amurats Belvelder. Herrlicher Wein aus der Insul Tenedo. Gestraffte Verrähterey. Glück einer schönen Sicilianerin. Schlaff-Kammer deß Käisers. Uhralte Veneration der Türcken/ vor der Fahne deß Mahomets. Was auf des Käisers Gemach folgt.

OB schon das Serrail eigentlich nur in zwey grosse Wohnungen abgesondert werden mag/ nemlich in des Käisers und der Sultaninnen Quartier/ so hab ich jedoch vor gut befunden/ dem Gedächtniß des Lesers desto besser zu statten zu kommen/ demselben alle Theile absonderlich vorzutragen/ und zwar nach deren verschiedenem Gebrauch. Nachdem nun bißher genug erwehnt worden von den Bädern/ Schatz-Kammern/ der Kellerey und Falcknerey/ als komm ich nun auf die dem Käiser eigenthümliche Wohnung.

* Die Hazoda fällt uns erstmals ins Gesicht; also wird von den Türcken die vierdte und höchste Clas der Ichoglans genennt/ und ist anders nichts/ als das Zimmer/ darinn sich die 40. Pagen aufhalten/ die den Käiser stetig bedienen. Dieses Gemach gleicht an Grösse dem/ darinn sich die zur Schatz-Kammer gehörige Pagen aufhalten; ist auch fast auf gleichen Schlag mit Mobilien versehen/ aber nicht so liecht/ und um ein gutes finsterer. Gleichwie der Pagen nicht so viel allda sind/ also haben sie auch mehr Platz zum Sitzen und Liegen/ und ist mitten in der Kammer ein viereckigter Platz/ etwas erhabener als der Pagen Better sind/ von welchem der Hazodabaschi/ ihr Ober-Haupt/ all ihr Thun sehen/ und wie sie sich verhalten/ warnehmen kan. Er muß auf des Käisers Befehl es ihm alles hinterbringen/ und folgt so dann auf gute Thaten alsobald eine Belohnung/ auf böse aber die Straff; es ligt ihm auch ob/ alles/ so sie bedörffen/ geschwind an die Hand zu schaffen. Uber der Thür dieses Gemachs sind die oft gedachten Worte: La Illahé Illa, &c. abermal mit grossen güldenen Buchstaben geschrieben/ an den vier Ecken aber stehen die Namen der vier Gesellen des Mahomets/ EbuBeker/ Omer/ Osman und Ali/ welche gleicher Gestalt auf schwartzen Marmor gegraben. Wann der Käiser einen Bascha creirt hat/ und derselbe von dem Käiser seinen Abschied nimmt/ sich an den Ort seiner anvertrauten Regierung zu verfügen/ so geht er zu der Thür hinaus/ wo alle diese Namen eingegraben sind/ so bald er aber hinaus ist/ kehrt er das Gesicht um/ und küsst den Tritt dieser Thür in aller Demuth. Bey dem Eingang dieses Gemachs siehet man viele Sprüche aus ihrem Gesetz angeschrieben/ und in viereckigt-vergüldete Plätze eingefasst/ da eine unter andern Schrifften von des Sultan Achmets Hand ist/ der des Amurats Vatter war.

* Zur Lincken ist ein Pantzer-Hembd/ mit einem Helm und Schild/ an die Mauer angeheftet; wel-

* Stube/ darinn die 40. Pagen sich befinden.

* Schönes Merckmal der Dapferkeit Käiser Amu-
rats.

welches eines der Monumenten der Dapferkeit Amurats ist. Dann da gedachter Käiser vor Bagdet oder Babylon lag / und ein Persianer sich heraus gemacht hatte / der die Türcken bravirte / wolte dieser Herr / der einer von den Dapfersten und Stärcksten zu seiner Zeit war / in eigener Person ihn angreiffen / und zwar ohne einige andere Waffen / als seinen Säbel / ob schon der Perser in einem gantzen Harnisch stack. Amurat / dem es so wenig an Geschicklichkeit als an Stärcke und Dapferkeit ermangelte / ließ ihm nicht Zeit sich recht zur Gegenwehr zu stellen / sondern gab ihm gleich Anfangs einen so greulichen Streich mit dem Säbel über die rechte Achsel / daß er ihm den Pantzer biß auf den halben Leib entzwey hieb / und er also tod zur Erden nieder fiel.

Gegen der Hazoda oder Wohnung dieser 40. Pagen / ist eine zimliche lange und sehenswürdige Galerie / wegen der Mauer / wie sie gebauet ist. Sie ist auf beyden Seiten offen / von weissen Marmor-Säulen unterstützt / und geht Schlangenweiß / so daß die darauf spazierende / einander über 6. Schritt lang nicht sehen. Unter dieser Galerie stehen 4. grosse Kästen / darinn die Mobilien der vier vornehmsten Bedienten / welche stetig um den Käiser sind / aufbehalten werden / nemlich des Seligdar-Aga / Chokodar-Aga / Riquabdar-Aga / und des Hazodabachi / von denen ich bey Anfangs gethaner Erzehlung der grossen Herren bey Hof Anregung gethan.

* Diese so seltzam aufgeführte Galerie ist nicht weit von der / die etwas in die Höhe geht / deren auch im vorhergehenden Capitel Anregung geschehen. Gerad gegen dieser über steht eine Mosquee oder Kirch von mittelmässiger Grösse / etwas länger als sie weit ist / von Norden gegen Süd gelegen / welchen Situm die Türcken bey allen ihren Kirchen beobachten / als die alle nach Mecca zu stehen / welcher Ort allen Türckischen Landschafften meridional ist. In der Mauer / so gegen den Mittag über steht / ist ein ausgehölter Raum / den sie Mihrab heissen / wohin sich ihr Iman setzt / der ihr Geistlicher ist / und allda zu gewöhnlichen Stunden das Gebet verrichtet; wobey sich dann der Käiser / samt den 40. Pagen der Hazoda / selbst einfindt / und an ein Fenster / so in einer kleinen Kammer gegen dem Geistlichen über stellt. Zu beyden Seiten des Pfaffen geht eine Galerie auf fünf Pfeilern / deren etliche von grünem Marmor / die andern von Porphyr sind. Man geht aber in der Kirche und im Gemach / wo sich der Käiser hin verfügt zu beten / als auch auf beyden Galerien / auf nichts als köstlichen Teppichen. Von Gemählden aber siehet man da gantz nichts / und besteht die Zierd der Wände bloß in dem schönen weissen Marmor / damit sie aufgeführt sind. Hingegen findet man viele Schrifften mit grossen Arabischen Buchstaben / die in Rahmen eingefasst / und an verschiedene Oerter aufgehängt werden / und sind nichts anders als Sprüche aus dem Alcoran oder dem Gesetz des Mahomets.

Das Fenster / davor sich der Käiser stellt / wann er betet / ist sechs Schuh breit und drey hoch / mit einem Gitter und Fürhang verwahrt / wie etwa unsere Christliche Potentaten in ihren Schloß-Kirchen haben mögen. Gegen gedachtem Stand des Pfaffen ist auch noch ein solches Fenster und eine Kammer vor die Sultaninnen / wann nun der Muezim / der dem Iman an der Seite steht / und gleichsam sein Schreiber ist / hört / daß sie die Vorhänge rühren / so gibt er mit einem kleinen Klöckelein das Zeichen / daß der Käiser ankommen sey.

* Alsdann fängt der Muezim diese zwey Wort an zu singen / Allahu Ekber, das heist / GOtt ist groß; und wiederholt sie viermal; nachdem er nun über diß etliche Wort noch heimlich darzu geredt hat / singt der Iman folgende: Ethamdu lillahi Rabbil alemiin, das ist / Gnade kommt von GOtt: der HErr ist über alles. Mit solchem Gebet fährt er nun eine Weile fort / und fällt dabey vielmal auf die Erde / wie dann alle / die gegenwärtig sind / es ingleichem thun.

Mitten in der Kirche ist ein grosser eiserner Circkel / an welchem ein Hauffen Lampen von Venetianischem Crystall hängen / wie dann deren auch in den Galerien viel zu finden / weil ihnen nicht erlaubt ist / in ihren Kirchen Gold oder Suber zu haben. Diese Lampen werden nur zu Nachts angezündet / und wann also das Feuer auf das Crystall fällt / gibt es ein sehr annehmlich Spectackel.

Die Stube des Sarai Agasi / der einer von den vier vornehmsten Verschnittenen ist / stösst an diese Kirche / und ist selbige unter allen Gemächern der Bedienten im Serrail das kleinste / massen er kaum ein wenig mehr Raum darinnen hat / als er zu seiner Lagerstatt braucht; er wird von zwey Pagen der Cuckuk-Oda oder der kleinen Classe bedient.

An die Thür der Hazoda stösst ein Saal von weissem und schwartzem Marmor gepflastert / in der Mitte desselben steht ein Becken von eben solcher Materie / aber andern vielfältigen Farben / daraus ein Spring-Wasser vier oder fünf Schuh hoch springt / dieses Wasser wird in einem andern Becken aufgefangen / das in Form einer Muschel gemacht / von welchem es ferner in das dritte fällt / welches etwas grösser als die vorigen. Der obere Theil des Saals ist in halber Runde gebaut / hat auch etliche Fenster / dadurch das Liecht hinein fallen kan / der gantze Saal ist mit mehr nicht als einem eintzigen Gemählde geziert. Bey dem Eintritt dieses Saals siehet man zwey Thüren / eine zur Rechten / und eine zur Lincken: Die zur Lincken geht nach dem Blumen-Garten / die andere aber führt zu einer Stube / darinn sich der Käiser des Winters zuweilen pflegt aufzuhalten.

† Dieses Gemach ist eines von den schönsten im gantzen Serrail. Das Gewölb der Decke sind kleine vielfache Triangular-Gewölbungen / mit zwey güldenen Strichen / und einer grünen Reyhe in der Mitten unterschieden. Von jedem Winckel der Triangular-Gewölbungen gehet eine vollkommen schön-vergüldte Lampen herunter.

Wiewol die Wände mit schönem weissem Marmor bekleidt sind / so geht doch ein schönes künstliches Schnitzwerck so hoch / als der Gürtel getragen wird / um und um / und bedecken die kostbare Tapezereyen / darauf man gehet / das grosse Marmorsteinerne Pflaster / mit dessen verschiedenen Farben der Boden ausgeziert ist. Ingleichem siehet man allda auch viele Küssen an der Wand die Reyh hinunter / deren einige mit Perlen und Edel-

* Wie die Kirchen der Türcken gelegen / und gebaut sind.

* Ceremonien bey dem Gebet.

† prächtige Winter-Stube.

Edelgeſteinen nur zum Schau und Pomp da ligen/andere aber/deren er ſich bedient/ſind mit Gold und Silber geſtickt/ oder von andern koſtbaren Zeugen gemacht.

In einem Eck der Stuben ſtehet ein klein Reis-Bett/ zwey Staffel hoch von geſticktem Zeug/ſo wol die Decke als Küſſen und Matratzen; dieſes Geſtickte beſteht nun in lauter Perlen/ Rubinen und Smaragden. Wann aber der Käiſer das Gemach beziehet/ ſo thut man die Deck mit den Küſſen hinweg/ maſſen ſie mehr zum Zier als zur Bequemlichkeit dienen/und werden ſo. andere von Sammet oder Atlas hingelegt/ 1 auf der Sultan bequemer ruhen kan.

Bey dem untern Theil dieſes Betts/ iſt eine Hohle in die Wand gemacht/ allwo ein kleines Käſtlein von Eben-Holtz ſtehet/ ſo einen halben Schuh ins vier Eck groß iſt/ und ligt in demſelben Mahomets Inſiegel * verwahrt. Es iſt dieſes Siegel in Cryſtall eingefaſſt/ und mit Elffenbein umgeben/ daß das gantze Siegel etwa vier Daumen lang und drey breit iſt. Ich habs auf einem Papier abgeriſſen geſehen; der mir es aber wieſe/ wolte mir niemals erlauben/mit der Hand daran zu kommen/ weil er es vor ein gar groſſes Heiligthum hielte. Man ſäubert dieſes Zimmer alle drey Monat einmal aus/und wechſelt die Teppiche/ welches dann die Pagen in der Schatz-Kammer thun müſſen. Alsdann öffnet der Chaſnadarbachi das Käſtlein/ und nimmt mit einem geſtickten koſtbaren Tuch/das er in der Hand hat/das Inſiegel mit groſſer Ehrerbietung heraus/ da unterdeſſen der älteſte von dieſen Pagen eine güldene Schale/ ſo mit Diamanten und blauem Saphir verſetzt iſt/ in der Hand hat/ auf welchem eine Art von einem Rauchfaß ſtehet/ aus dem ein von den beſten Specereyen zugerichteter Rauch aufſteiget/ davon das gantze Gemach wolriechend gemacht wird. Der Page hält dieſe Schale Anfangs nur auf beyden zuſammen gethanen Händen/ hernach hebt er ſie in die Höhe über den Kopf/ und fallen alle dabeyſtehende zugleich nieder/ ihre Veneration dadurch an Tag zu geben. So bald ſie ſich wieder aufgerichtet haben/ läſſt der Page ſein Rauchfaß biß unter das Kinn hernieder/ indem nun der Groß-Schatzmeiſter das Inſiegel darüber hält/ kommen alle Anweſenden hinzu/ und küſſen das Cryſtall/ in welchem eines der vornehmſten Reliquien ſteckt/ die ſie von ihren Propheten haben. Ich hab bey meinen zwey Schatz-Verwandten/ die ſolch Cryſtall oft geküſſt hatten/ mich zwar alles Fleiſſes bemüht zu erfahren/ ob ſie nicht gemerckt hätten/ woraus ſolch Inſiegel gemacht/ und was vor Schrifft darauf wäre; ſie haben mir aber geantwortet/ daß der Rauch und das Cryſtall/ ſo es bedeckt/ nebenſt der kurtzen Zeit/ ſo ſie haben/ ſolches im Küſſen anzuſehen/ nicht zugelaſſen/ daß man von der Materi/ daraus es beſteht/ oder von der eingegrabenen Schrifft/etwas urtheilen könne.

Den 14. Tag des Romazan/oder der Türckiſchen Faſten/ kommt der Käiſer ſelbſt in dieſe Stuben/bloß von dem Seligdar-Aga begleitet/ hebt das Cryſtall davon/und übergibt es ihm/ daß er es auf 50. Stücklein Papier drucken ſolle/ die nicht viel gröſſer ſind/als das Siegel ſelbſt. Er gebraucht ſich hierzu einer Dinten von Gummi/ die man in einer Porcelanen Schalen zubereitet/ worein er mit dem Finger dunckt/ und das Inſiegel damit beſtreicht/ dieſe Papierlein werden hernach aufgehoben/ und darzu gebraucht/ worzu ſie von dem Käiſer beſtimmt ſind/ wie wir bald ſehen werden.

* Eben in dieſer Kammer/ nächſt an dem Ort/ wo das Siegel ſtehet/iſt noch ein andere Küſte mittelmäſſiger Gröſſe/ mit einem Teppich von grünem Sammet/ an welchem güld- und ſilberne Franzen/und wird in demſelben die Hirka des Mahomets aufbehalten. Diß iſt ein Rock mit groſſen weiten Ermeln/von weiſſem Camelot aus Ziegen-Haaren gemacht/ dieſen halten die Türcken ebenmäſſig vor gar ein ſonderlich Heiligthum. Der Käiſer nimmt ihn ſelbſt aus dem Kaſten heraus/ küſſt ihn mit groſſer Ehrerbietung/und übergibt ihn dem Capi-Aga/ welcher auf ſeinen Befehl hinein kommt/ nachdem er das Siegel aufgedruckt hat. Dieſer läſſt hierauf durch den Groß-Schatzmeiſter und die älteſten Pagen/ einen groſſen güldenen Kübel herbringen/ darein etwa ein halber Malter Pariſer-Maaß gehet/ wie man mir es vorgebildt hat/ der auch über diß auswendig noch an vielen Orten mit Smaragden und Türckis verſetzt iſt. Den füllt man nun biß auf ſechs Finger breit voll Waſſer an/ und nimmt der Kapi-Aga hierauf des Mahomets Rock/ dunckt ihn hinein/zieht ihn wieder heraus/ und windet ihn zuſammen/damit das Waſſer alles wol wieder heraus gehe/ dabey er ſich dann ſehr wol in acht nimmt/ daß ja kein Tropffen auf die Erde falle. Wann diß geſchehen/ ſo füllt er mit ſolchem Waſſer eine groſſe Quantität Flaſchen von Venetianiſchem Cryſtall an/ in die ohngefehr ein halb Stier gehet/ druckt ſo dann das Käiſerliche Siegel darauf. Man läſſt den Rock biß auf den 20. des Monats Ramaſan trocknen/ nach ſolcher Zeit kommt der Käiſer/und ſchlieſſt ihn ſelbſt wiederum ein.

† Den folgenden Tag nach dieſer Ceremonie/ welcher der 15. Tag ihrer groſſen Faſten iſt/ſchickt der Käiſer denen vornehmſten Sultaninnen/ wie auch denen groſſen Herren in Conſtantinopel/ und anſehnlichſten Baſchen im Reich/ jedem einen Abdruck von dem Siegel in einer kleinen Wolle/ die mit Seiden wol verwahrt und verpetſchirt iſt; ingleichem auch ein Fläſchlein mit Waſſer/ welches man dann vor einen ſonderlich groſſen Favor hält. Aber es kommt dieſer Favor denen gar theuer an/ die ihn empfangen; und ſchicken ſie vor ein Bißlein Papier und Fläſchlein mit Waſſer/dem Käiſer treffliche Præſente zurück/ohngerechnet/was ſie denen ſchencken müſſen/ die von des Käiſers wegen ſolche Verehrungen überbringen. Der Kapi-Aga hat die Macht/ſolches Waſſers ſo viel zu machen/ als man benöthiget iſt/und nachdem es dem Käiſer beliebt/ viel wegzuſchencken; er thut nur ſo viel wiederum in den güldenen Kübel hinein/ als er heraus thut/ ſo halten ſie es ſo gut nach wie vor/ wann es nur mit dem vermengt iſt/ worinn des Mahomets Rock gedunckt worden. Dann er von ſolchem Waſſer vielen etwas zuſchickt/ denen er den Abdruck vom Siegel nicht mitſchickt/ und bekomt er ſo dann ſeinen Part von allem/ was den Uberbringern des Præſents gegeben worden. Doch

* Myſteriöſes Inſiegel des Mahomets.

* Groſſer Aberglauben der Türcken.

† Lächerliche und eigennützige Devotion.

darf er mit Mischung des Wassers länger nicht fortfahren / als biß auf den 17. des Monats Ramazan; Dann es würde das Wasser/so man hernach darzu thut/ihrem Fabelwerck nach/ die vorige Krafft nimmer haben. So bald ihnen solch Præsent überliefert wird/ nehmen sie das Papier / worauf des Mahomets Siegel gedruckt ist/tunckens zuvor ein wenig ins Wasser/ das in den Flaschen ist/ trincken so dann Papier und Wasser miteinander hinunter. Hiebey ist merckwürdig/daß sich niemand getraut das Papier aufzumachen; sondern sie schlucken es unaufgewickelt hinunter / weil ihnen nit erlaubt ist / den Abdruck des heiligen Siegels zu sehen; die aber / so nur das Gläslein mit Wasser bekommen / lassen ihre Iman holen / die gleichsam ihre Pfaffen sind / die müssen ihnen dann folgende Worte aufschreiben: La Illahé Illa, Allahul, vahidul gebbar. Das ist: Es ist kein anderer GOtt/ als der / welcher die Laster strafft: Etliche lassen auch diese Worte schreiben: La Illahe Illa, Allahul meliquid vehhab: Welches so viel heisst: Es ist kein anderer GOtt / als der einzige GOtt / der ein freygebiger Käiser und Vergeber der Verbrechen ist. Wann nun der Zettel geschrieben/so thun sie ihn in das Wasser / das in der Flasche ist/ und schlucken es so dann hinunter/ davon haltend/ daß diese Worte eben die Krafft haben/als das Papier/ darauf das Siegel gedruckt ist.

In eben diesem Gemach ist auch zu sehen ein sehr plumper Degen / der an der Mauer hängt/ nicht weit von dem Ort / wo des Propheten Siegel und Rock stehen. Die Scheide ist von grünem Tuch / und hält man davor/ daß es des Omers Schwerdt seye/der einer von den vier Gesellen des Mahomets gewesen/ und nach ihm regiert hat/ obwol Ebu-Bequer der älteste war / und Mahomet seine Tochter zur Ehe hatte. Die Araber geben den Ebu-Bequer vor einen Juden aus / welcher zu seiniger Zeit einer der Gelehrtesten gewesen sey / und/ nachdem er das Mosaische Gesetz aufgegeben / zu Mecca in der Schulen gelehrt habe / nach diesem sey er über die Arbeit gerathen / und habe den Alcoran guten Theils verfertigt.

Bey diesem Degen hängt noch ein anderer langer Degen / den sie auch in sonderlicher Veneration halten / weil sie davor halten/er habe einem/ mit Namen Ebu-Muslum/ zugehört / mit welchem er die jenige in Stücken zerhauen / die unter das Mahometanische Gesetz einige Ketzereyen untergemengt. Er kam erst 400. Jahr nach Mahomets Tod auf / und verstörte doch die Secte gantz und gar / die gantzer zweyhundert Jahr den rechten Mahometanern zu schaffen gemacht / und ihnen auch viel und manche Schlachten abgewonnen hatte. Sie hatte sonderlich unter Muhareigun sich mächtig hervor gethan / und hab ich noch einigen Rest von derselben in dem Gebürge Churdistan / welches das alte Chaldæa ist / gesehen. * Dieses Volck ist über die massen abergläubisch/doch ist ihre Unwissenheit noch grösser/und muß man sich bey ihnen ja wol hüten/daß man nicht etwa einen schwartzen Hund schlägt / oder einen Knoblauch mit dem Messer abschneidt/den sie/wann sie ihn essen wollen/ zwischen zwey Steinen zerknirschen. Die Ursach dieser grossen Unwissenheit ist/daß kein Mensch bey und um sie ist / welcher ihnen etwas lehrte / und reiset man in ihrem Land wol fünf biß sechs Tage/ehe man einmal ein Molla oder Mosquée antrifft. Daher kommts auch/daß die meiste unter ihnen unbeschnitten sind/ die es aber sind/ haben biß in das 12. oder 15. Jahr darauf warten müssen / biß sie nemlich Mittel und Gelegenheit bekommen können/den Eltern und Befreundten die Unkosten zu verschaffen / welche zu solcher Ceremoni sie zu begleiten pflegen.

Zwischen dem Gemach / darinnen die Reliquien sind/und dem Zimmer/ darinnen die 40. Pagen / welchen ich zu Anfang dieses Capitels gedenke / sich aufhalten / fallen einem drey sehr kleine Thüren von Porphyr in das Gesicht/deren mittelste in das Käiserliche Zimmer führt. Die beyde andere gehen in die Losamenter des Chokodar-Aga/ und Riquabdar-Aga/ und sind diese Losamenter sehr dunckel / massen sie an einen solchen Ort gebaut sind/ da man ihnen nicht wol viel Liecht geben kan/und in jedwederen kaum mit harter Müh ein Fenster hat bringen können. Im übrigen sind sie mit allen zugehörigen Stücken/nach der daselbß üblichen Lands-Art / versehen; man gehet darinn nur auf seidenen Teppichen/ so mangelts auch an gestickten und besetzten Küssen nicht / und geben die an denen von Marmor aufgeführten Wänden in schöner und gleicher Entfernung gemahlte Blumen-Krüge / den Augen alle ersinnliche Vergnügung dar / zumal / weil man an demselben das mit Gold vermischte Himmel-blau so künstlich weiß anzubringen.

So fängt sich nun des Käisers Gemach an bey einem zimlich grossen Saal/ und kommt die inwendige Schönheit des Zimmers mit der äusserlichen gar anmuthig überein. Es ist solches von vielfältigem Marmor aufgeführt; der Boden ist bloß mit grossen wüllenen Teppichen überkleidet / welche aus Persien kommen / bey ihnen aber weit höher gehalten werden als Seiden. Um und um in dem Saal siehet man auf fünf Schuh breit seidene Decken aufgebreitet / an welchen der Grund weiß/und darein gestickt ist/über solchen Decken ligen sehr kostbare Küssen vier Schuh lang/und zwey biß drey breit.

† In diesem Saal sind zwey Thüren/ deren eine nach dem Gemach der Pagen / die andere nach denen Zimmern der Sultaninnen gehet / und kommt man durch diese letztere in einen Blumen-Garten/in dessen mittelsten Theil ein Marmorsteinernes Becken ist/ samt seinen Spring-Brunnen. Von dem einen End des Gartens kommt man zum Revan-Kuschki/ das ist/ zu einer Kammer/ die auf Pfeilern stehet. Es ist aber dieser Belvelder anders nichts/ als ein grosses Cabinet/ so des lustigen Prospects wegen hieher gebaut ist / und zwar vom Sultan Amurat/der es nach seiner Zurückkunfft aus Persien aufführen ließ/ nachdem er zuvor Scha-Sephi die Stadt Babylon abgenommen/ Tauris verderbet / und Erivan durch Verrätherey bezwungen hatte. Ich will auch bald anführen / wie der Verräther seinen verdienten Lohn davor bekommen/die gantze Histori aber solches meineidigen Verfahrens will ich hiemit biß auf die Relationes meiner Reisen verschoben haben.

Dieses Cabinet ist an einem erhabenen Ort / auf einen Felsen gebauet / und sparte Amurat keinen

* Eine lächerliche Gesti.

* Das Käiserliche Losament.

† Käiser Amurats Belvelder.

keiner Kosten / damit es nur schön genug möchte werden.

Es bestehet aber solches Gebäu in einem schönen Gewölb / die Mauren / so nur so hoch aufgeführt sind / daß man sich darauf lehnen kan / sind alle von weissem Marmor mit etlichen Arabischen Reimen / die mit güldenen Buchstaben eingegraben. Es ist aller Orten offen / jedoch verhindern die Gitter / so herum geführet sind / daß man auswarts nicht gesehen wird / denen / die darinnen sind / bleibt hingegen das schönste Aussehen von der Welt frey / und ungehindert offen. Man hat allda gantz Galata und Pera im Gesicht / wie auch das gantze annehmliche Stück Lands von Asien um Scudaret und Calcedonien / nicht minder kan man allda die Augen weiden an dem Hafen zu Constantinopel / der der schönsten einer in Europa / nebenst dem Canal des schwartzen Meers / welches sich an der Spitze des Serrails mit den Wassern des Mittel-Meers vereinbaret / allwo sich dann in der Mitte gleichsam ein weisser Strich zeigt / dadurch die Natur scheint die Gräntzen Europæ und Asiæ anzuzeigen. An diesem so anmuthigen Ort suchte Amurat mehrmals seinen Zeitvertreib / nebenst dem Gouverneur in Erivan / der ihn hatte Wein trincken lernen / worzu er sich dann so leicht gewöhnt / daß er bißweilen drey gantzer Tage im Sauffen zugebracht.

* Er tranck keinen andern Wein als den von der Insul Tenedo / welcher der vortrefflichste ist unter allen / die auf den Insuln des Archipelagi wachsen / und am wenigsten Dünste in sich hat / und wurde in solcher Kunst gar bald so geschickt als sein Lehrmeister. Dieser Persianische Stadthalter war dem Sauffen sehr ergeben; ehe er zum Verräther wurde / und dem Amurat den Ort überliefert hatte / begab sichs / daß / als ich einsmals durch Erivan reisete / auf unserer Persischen Reisen einer / er mich bate / ich möchte ein paar Wochen bey ihm verbleiben; da muste ich auch zu Gefallen gantze Nächte mit ihm trincken / den Tag über sah ich ihn nicht / weil er denselben sonder Zweifel mit Schlaffen / und Abwartung seiner Geschäffte zubrachte.

† Es blieben aber doch endlich böse Thaten nicht ungestrafft; massen / als Scha-Sephi / König in Persien / durchaus keinen Friedens-Vertrag annehmen / auch dem Türckischen Gesandten keine Audientz geben wolte / wie er dann eben damals von Ispahan unverrichter Sachen wieder zurück muste / als ich da war / wo er ihm nicht vor allen Dingen den Verräther zur Straff überschicken würde / geschah es / daß / als sie eben in ihrem Belveder bey dem Schmauß beysammen waren / ihn der Käiser ohn einzige weitere Formalitäten stranguliren ließ.

* Amurat ließ auch bezuweilen an diesen annehmlichen Lust-Ort die vornehmsten Sultaninnen kommen / als nemlich seine Mutter / Schwestern / und die er unter den andern am meisten liebte; am öftesten aber kam er da mit einer Sicilianerin zusammen / die er sonderlich lieb hatte / welche auch / wegen ihrer trefflichen Schönheit und sanfftmühtigen Geistes / alles von ihm erhielte / was sie wolte. Sie wurde auf dem Mittel-Meer von den Corsaren gefangen / als sie eben nach Spanien solte gebracht / und allda einem der vornehmsten Herren vermählt werden / wurde hernach vom Bastha zu Algier dem Käiser zu einem Præsent überschickt / der sich dann in sie verliebte und in so grosses Glück setzte / als eine im Serrail Gefangene immermehr hoffen kan.

* Von der Thür des Saals / durch welche man in den Blumen-Garten kommt / gehet man zur Rechten in einen Gang / der ungefehr 50. Schritt in die Länge sich erstreckt / und 12. breit ist / mit schwartz und weissem Marmor gepflastert. Er endigt sich endlich bey einem grossen Gebäue / das aus nichts als Marmor bestehet / und stösst einem allda eine Thür auf von mittelmässiger Grösse / so obenher etwas gewölbt ist. Beydes Thür und Gewölb sind mit erhabenem Blumwerck geziert / zwischen den Blumen findet man in Marmor eingehauene Sprüche / alles aber ist aufs schönste und beste geziert. Wann man von dieser Thür fünf oder sechs Schritte abgehet / kommt man auf eine andere / die jener an Schönheit nichts nachgibt / und eben die Thür zur Schlaf-Kammer des Käisers ist. Inwendig ist sie gewölbt / auf eben die Art / wie die Käiserliche Winter-Stuben / die ich zu Anfang dieses Capitels entworffen hab. Der Unterschied bestehet bloß in dem / was an den Winckeln der untereinander gehenden kleinen Gewölben an der Decke hervor hängt; dann an statt / daß in jenem Gemach das Herabhängende den übergüldeten Lampen mit Schweiffen gleich siehet / in diesem grosse Crystalline Kugeln zu sehen / auf eine Art / wie Felsen gemahlt / mit einigen Kleinodien ausgemacht von unterschiedlichen Farben / deren reiche und prächtige Vermischung sehr schön heraus kommt. Der Boden ist mit Teppichen belegt / die an Schönheit aller andern Stuben ihre übertreffen / solche Bewandtniß hat es auch mit denen Matratzen / Decken und Küssen; massen der meiste Theil dieser Mobilien mit Perlen gestickt / und die gantze Kammer / welche zimlich groß ist / allenthalben verschiedene Ausstaffierung und Zierath von sich zeigt.

Gleichwie dieses die Sommer-Kammer ist; also ist sie auf drey Seiten durchbrochen / und mit Fenstern versehen / welche sie sehr liecht machen. Die Schlaff-Stätte des Käisers betreffend / so folgt er der Lands-Gewohnheit nach / oder vielmehr der jenigen / die durch gantz Orient im Schwang gehet. Man macht da kein Bett von Holtz oder andern Materialien / wie bey uns / sondern des Abends breiten die Pagen drey Matratzen übereinander an ein Eck der Kammer / und spannen ein köstlich Gezelt von güldenem Stück / mit erhabener Perlen-Arbeit reichlich besetzt / übers Bett.

† Zur rechten Hand / wann man in diese Kammer gehet / stehet ein Schranck in der Mauer / darinn der Bajarac / das ist / die Fahne des Mahomets verwahrt ligt / auf welcher folgende Worte zur Uberschrifft stehen: Nasrum min Allah, zu Teutsch / die Hülf ist bey GOtt. Diese Fahne wurde vor diesem bey den Türcken so hoch gehalten / daß / wann sich eine Empörung erhube / entweder in Constantinopel oder bey der Armee im Felde / kein besser und fertiger Mittel sie zu stillen war / als daß man den Aufrührischen diese Fahne zeigte / wo-

* Vortrefflicher Wein der Insul Tenedo.

† Gestraffte Verrätherey.

* Glück einer schönen Sicilianerin.

* Schlaff-Kammer des Käisers.

† Der Türcken tiefe Ehrerbietung gegen die Fahne des Mahomets.

wodurch sich dann die Türckische Käiser oft aus grosser Gefahr errettet / die durch solche Aufrührische ihnen zugerichtet war. Es ordnet der Käiser so dann Mollah oder Pfaffen ab / daß sie auf Türckische Sprach denen ersten Truppen zuruffen müssen: Dieses ist des Propheten Standart. Alle die ihm treu und gehorsam sind / sollen sich unter dieser Fahne einfinden / wer sich entziehen wird / der soll / als ein Abtrünniger / des Todes seyn. Es haben aber die Türcken von etlichen Jahren her an dieser Veneration sehr nachgelassen / massen sie nicht viel mehr davon halten / und kehrte Hassan-Bascha / der im Jahr 1658. dem Käiser so viel zu schaffen machte / samt seinem Anhang / dieser Fahne des Mahomets den Rücken / und führte sein Vorhaben / ungeacht dessen / immer fort.

* Von dem Käiserlichen Gemach kommt man auf einen grossen Saal / wohin sich die Pagen / so ihn bedienen / verfügen / so dann folgt ein Bad / welches durch die drey Hähne voll wird / wo sie sich / ehe sie zu dem Gebet gehen / waschen. Aus eben diesem Saal kan man über etliche Staffeln zu einem Cabinet kommen / welches zwar nur von Holtz / aber schön ausgemacht und wol vergüldt ist; die Treppe ist steng mit einem rohten Tuch belegt / das Cabinet ist allenthalben offen / und hat schöne Fenster / die an statt des Glas mit dem hellen Stein / Tale genannt / ausgemacht sind. Man kan sich aus solchem Ort fast eben so schön umsehen / als aus dem Belveder des Käiser Amurats.

* Was auf die Käiserlichen Gemächer folgt.

Das XVI. Capitel.

Von denen Beschäfftigungen des Käisers. Denen absonderlichen Zuneigungen jezigen Käisers / Mahomets des Vierdten / und gegenwärtigem Zustand des Ottomannischen Hauses.

Inhalt.

Wozu die Orientalische Potentaten insgemein pflegen Lust zu haben. Das Leben im Serrail ist einem einzigen zwar vergnüglich / aber vielen verdrießlich. Mahometaner halten fest an ihrem Gesetz. Bestimmte Zeit zum Gebet. Eifer / den sie zeigen bey demselben. Womit der Käiser seine Zeit pflegt hinzubringen. Wie er sich tractiren lässt. Wann der Sultan verbunden ist / in dem Gepräng sich nach der Mosquée zu machen. Schlimme Practicken / deß Mufftí seinen Beutel zu spicken. Gegenwärtige Beschaffenheit des Ottomannischen Hauses. Nie erhörte Succession Vatter und Sohns im Groß-Vizir-Amt. Beschreibung des Sultan Mahomets / der jetzo regiert. Alte Gewohnheit der Türckischen Käiser / sich selbst mit ihrer Hand zu ernähren. Wie es der Käiser macht / wann er sich an dem Mufftí rächen will.

JE Ottomannische Monarchen * / und insgemein alle Asiatische Regenten / wie dapfer sie auch sonst gewesen / so haben sie doch eine grosse Neigung zur Wollust und üppigen Leben gehabt / und sich an nichts mehr vergnügen können / als an der Faulentzerey. Sie kommen so selten als möglich ist aus ihrem Serrail / und bloß so dann / wann sie aus unumgänglicher Noth gezwungen werden / sich offentlich sehen zu lassen / es sey nun / daß sie ihre Armeen selbst ins Feld führen / oder sich sonst bey offentlichen Solennitäten zeigen / worzu sie / vermög des Gesetzes / oder aus Wolanständigkeit / verbunden sind. Zwar es ist nicht ohne / daß einer vor dem andern sich mehr sehen lässt / und haben manche die Jagt-Lust und das Belieben zum Krieg / den Zeit-Vertreib mit dem Frauenzimmer vorgezogen; aber es finden sich deren nicht gar viel / und pflegen vielmehr die meisten / damit sie der Ruh desto besser gemessen / und ein gantz ruhig Leben führen mögen / alle Kriegs- und Regierungs-Sorgen einem vornehmen Minister aufzuladen / sich mit dem begnügend / was gedachter Minister ihnen etwa offenbaren mag.

† Man kan wol sagen / daß das Serrail zugleich ein wollustig- und doch auch einsam und langwieriger Ort ist; auf die Masse aber / wie ich die Sache beschrieben und abgemerckt / so ist es vor alle langweilig / vor eine einzige Person aber lustig darinnen zu wohnen. Unter allen so vielen tausend Menschen / die in solchem schönen Gefängniß sind / und immer einer über den andern herrscht / ist allein der Käiser / der das Frauenzimmer zu sehen bekommt: denn die schwartze Verschnittene rechne ich nicht vor Menschen / die ihre abscheuliche Gestalt und Leibs-Beschaffenheit zu rechten Unmenschen gemacht hat.

* Wiewol nun die Ottomannische Monarchen / und insgemein alle Türcken sehr vertiefft sind in die Wollüste / und von guten Wissenschafften nicht die geringste Nachricht haben / so haben sie doch gleichwol noch was löbliches an ihnen / daß sie durch solch Belieben und nachhängen der Wollüste / dennoch ihren Kirchen-Dienst nicht verabsäumen / und sind daher vor allen Dingen beflissen / das jenige abzustatten / was dißfalls das Gesetz von ihnen erfordert. Sie halten sehr genau bey einem Punct / wie man sagt / und in recht abergläubischer scharffer Observantz über allem dem jenigen / was etwa bey ihnen vor Andacht gehalten wird / und un-

* Worzu alle Orientalische Monarchen insgemein Lust haben.

† Das Leben im Serrail ist wol lustig und vergnüglich vor einen / und hergegen bringt es dabey vielen grossen Verdruß.

* Die Mahometaner halten genau über ihrem Gesetz.

unterlassen nichts an ihrem Waschen/ Beten/ Fasten/ Allmosen und Wallfahrten/ als in welchen 5. Puncten der vornehmste Theil Mahometanischer Religion bestehet. Es ist fast männiglich bekannt / daß die Türcken des Tages fünfmal ihr * Gebet verrichten; welches dann zu verstehen vom natürlichen Tag/der in 24. Stunden bestehet. Sie haben zwar keine bestimmte Stund noch Zeit/ und verrichten sie es / nachdem die Sonne etwa ihren Horizont und Ober-Theil der Erden zu beleuchten anfängt; so / daß solcher Gestalt im Sommer das Gebet so geschwind nicht auf einander geschicht/ als im Winter / und gründen sie ihre Andacht vornehmlich auf dergleichen Veränderungen. Das erste Gebet muß bey anbrechendem Tag verricht werden/ehe die Sonne noch aufgehet; das andere/ zu Mittag; das dritte / zwischen Mittag und der Sonnen Untergang; das vierdte / so bald sie hinunter ist; und endlich das letzte/ ein anderthalb Stund in der Nacht; worinn sie / es sey dann / daß es Kranckheit verwehrt/ niemals aussetzen/ sie bekommen auch vor Geschäffte/was sie wollen.

† Es gibt so eiferige Beter unter ihnen / deren Aberglauben es so weit kommen lassen/daß sie unter dem Eifer des Gebets auch davon nicht abliessen/ wann sie schon den Feind / der in der Stadt wäre / solten zurück treiben/ oder ihr Haus löschen/das ihnen über dem Kopf brennet. Sie würden es auch vor eine grosse Sünde halten / daß sie ihre Hand/ in wehrendem Gebet/ an den Leib brächten/ sich etwa zu kratzen; sie wollen vielmehr / es soll das auswendige am Menschen dem inwendigen gleich kommen / und sich so tief erniedrigen/ als es die Seele im Gebet vor GOtt thut.

* Der Käiser will so wenig von der Schuldigkeit des Gebets frey seyn/als der geringste Unterthan/und zeigt in diesem Stück einen grossen Eifer / fängt auch den Tag allzeit mit dem Gebet an; daraus dann von sich selbst folgt / daß er bey anbrechendem Tag sich aus dem Bett macht / zuweilen gehet er auch vorher ins Bad/ sich zu säubern / absonderlich / wann er bey einer seiner Weiber geschlaffen hat. Nach geschehenem Gebet übet er sich entweder im Bogen-schiessen/oder meistentheils im Pferd-tummeln; bißweilen stellt er sich auf einen Gang/wo er nicht kan gesehen werden/ und siehet zu / wie seine Pagen reiten; befindt sich einer darunter / der es ihm nach seinem Belieben macht/ so schickt er ihm ein Kleid oder etwas kostbares/ ihn dadurch zu mehrerm anzureitzen / bey seinen Gesellen aber eine Æmulation und einen Nacheifer zu erwecken. An den Raths-Tägen verfügt er sich durch einen verdeckten Gang an das Fenster / daß auf den Saal des Divans geht / damit er erfahre/ was allda vorgehet/und nach geendigtem Rath gehet er wieder in sein Losament / allwo man ihm zu essen bringt.

† Es ist an seiner Tafel nichts sonderlich niedlichs / und pflegt er keine andere Speisen zu haben/ als die / deren ich im Capitel von den Küchen ausführlich gedacht. Im übrigen / so isst er auf dem Boden mit über einander gelegten Füssen / hinter ihm sind gestickte Küssen/ an die er sich lehnt/ und machen / daß ihn die kalte Mauer nicht incommodirt/und wird vor ihm ein Corduan auf die Teppiche gebreitet / mit welchen der Boden des erhabenen Orts im Gemach bedeckt ist / damit die Fette nicht etwa durchs Tischtuch schlagen/und den Teppich verderben möge. Das Tisch- oder Speiß-Tuch/ so man auf den Corduan aufgedeckt / ist von den schönen Tüchern / die in Indien gemacht werden / und ist um und um besetzt. Keine Salvete wird nicht hin gelegt / weil die Türcken ohne dem sehr reinlich essen / und so sie des Abwischens zuweilen bedürfftig sind / so verrichten sie es mit einem kleinen Schnuptuch. Sie essen nur mit der rechten Hand; und wird nach dem Essen in einem Becken warm Wasser und Seiffen zum Abwaschen gebracht / da dann jeder sein Schnuptuch aus dem Gürtel ziehet/sich abzutrocknen. Man legt in der Türckey auch keine Messer und Gabeln auf den Tisch/ jeder trägt sein Messer in dem Gürtel / sich dessen im fall zu gebrauchen; man braucht es aber nicht viel / dann weil ihr Brod flach/ als ein Kuchen oder Scheiblein ist / und meistens frisch vom Ofen herkommt / so brechen sie es mit den Fingern / so wird auch das Fleisch alles in kleine Stücklein zerschnitten / welches auch in Persien der Gebrauch ist. Uber diß aber bedienen sie sich eines weit grössern Löffels/als hier zu Lande/zur Suppe und anderm Brühwerck/oder lautern Sachen bey Tisch. Die Pagen des Kilar oder der Kellerey / tragen Brod und die Sorbet auf / die Kammer-Pagen aber nehmen das Fleisch an des Käisers Stuben von denen Küchen-Bedienten/ die es in Schüsseln/ mit Porcelan überzogen/ bringen/ massen der Käiser sich keines güldenen Geschirrs bey Tisch bedient.

Nach eingenommener Mittags-Mahlzeit verrichtet er sein Mittags-Gebet/und gehet so dann Sonntags und Dienstags/ welches die vornehmste Raths-Täg sind / jezuweilen in den Audientz-Saal / sich allda mit seinen Staats-Ministern in den Reichs-Geschäfften zu unterreden. Die übrigen Tage aber gehet er in den Garten spazieren/ entweder mit seinen Verschnittenen/oder mit denen Sultaninnen/ oder auch wol mit den Zwergen und Stummen/ die durch tausenderley Affenwerck ihn zu belustigen suchen. Zuweilen macht er sich auch in solcher Zeit auf die Jagt / oder begibt sich nach der Fischerey/wie es ihm einfällt. Gleichwol aber vermögen ihn/weder seine Ergötzlichkeiten noch Geschäffte / jemals vom Beten abzuhalten / daß er seine fünfmal alle Tage/nach der im Alcoran bestimmten Zeit/fleissig ablegt/ wie dann durchgehends alle Türcken in der Meynung stehen / wer das Gebet nachlässig thue / der ziehe sich unfehlbar Gottes Zorn und Fluch über den Hals / und müsse nothwendig alles Ubel darauf erfolgen.

* Es ist anderwerts von mir Erwehnung geschehen / daß der Freytag bey den Türcken das jenige ist / was bey den Juden der Sambstag/ und bey den Christen der Sonntag/weil an diesem Tag Mahomet aus Mecca gelauffen ist; auch habe ich schon erinnert / daß die Türcken ihre Monat nur nach des Monds-Lauf und Veränderung rechnen. So ist nun der Käiser / vermög einer alten hergebrachten Gewohnheit/verbunden / alle erste Frey-

* Zu welcher Zeit man zu beten pflegt.
† Wie eiferig sie bey dem Gebet sich erzeigen.
* Womit der Käiser ordinari umzugehen pflegt.
† Wie der Käiser gespeist wird.
* Wann der Sultan in der Procession nach der Kirche gehen muß.

tag im Monat/nach der neuen Mosquée oder Kirch zu gehen / weil die Sophien-Kirch gar zu nah am Schloß ist / und daher nicht allein alle des Käisers Leute nicht Raum hätten / sich recht auszubreiten/ sondern auch das in Constantinopel wohnende Volck sie nicht zu sehen bekäme. Er pflegt von solchem Kirchgang nicht bald sich abzuziehen; wann auch der erste Freytag im Monat vorbey geht/daß er sich nicht sehen lässt / geräth das Volck alsobald auf die Meynung/er sey krauck/ und fangen die unruhige Köpfe an/auf Meuterey und Empörung ihre Gedancken zu richten. An diesem Tag nehmen die jenige ihre Zeit wahr/ die sich über ein oder andere Unbilligkeit zu beschweren haben/ und warten ihm an dem Weg/ wo er vorbey muß / mit einer Supplication auf/ da dann der Käiser einem Verschnittenen winckt/sie anzunehmen. Wann das erlittene Unrecht gar groß ist / und der Supplicant miteinander untergedruckt ist / so hält er bey der Uberreichung eine brennende Fackel auf dem Haupt/ welches dann bey dergleichen Begebenheit ordinari geschicht in der Türckey / dem Käiser hiedurch zu verstehen gebend / wo er ihm nicht Recht verschafft / so werde einstens in der andern Welt seine Seele gleich dieser Fackel brennen.

Wann der Käiser ausgehet am Schloß / so stehen die vornehmste Sultaninnen/als seine Mutter/ Gemahlin und Schwestern / über der grossen Pforte mit einem Sack voll Aspre/die sie unter das Volck werffen/ damit es beten möge / daß das Gebet / so der Käiser zu thun willens ist / erhört werde. Er ziehet in eben solcher Ordnung/und mit gleichem Pracht/wie ehdessen die Griechischen Käiser; weil ich auch nicht zweifle/es werden die jenige/so insgemein von dem Türckischen Reich / oder absonderlich von der Stadt Constantinopel geschrieben/ dieses Gepräng ausführlich und nach der Länge beschrieben haben / als will ich zu diesem mal mich der Müh überheben/bloß dieses erwehnend/daß es über die massen prächtig zugehe / und nicht wol ein Potentat auf der Welt so viel Gold und Kleinodien auf einmal zeigen und sehen lassen wird / als sich an Zeug/Sätteln/und andern Orten/so wol des Käisers als der Baschen/ befindet.

* Wann sich der Käiser wieder aus der Kirch macht/præsentirt sich der Mufft vor ihm zu Pferd/ und hinter ihm ein grosser Hauffe Griechischer Christen/von dem ärgsten Lumpen-Gesind/ (dann von den Armeniern wenig darunter sind/) er erwartet seiner vor dem Thor des Serrails / und sagt ihm/daß diese Leute Ungläubige wären/die nun den rechten Türckischen Glauben angenommen hätten/bitte er also seine Majestät/ihnen mit Hülf beyzuspringen/ und Lebens-Mittel zu verschaffen; da dann auf solch Ermahnen der Sultan 20. biß 30. Beutel / bißweilen in die 2000. Thaler ihnen reichen lässt/welches Geld aber dem Mufftu in die Hände kommt/ daß er/ eigenem Gutbefinden nach/solle austheilen; der dann allemal den besten Theil davon behält/ und mit vielen unter diesen armen Leuten in Verständniß stehet/ die öfter als einmal sich deßwegen einstellen/da er sich so dann stellt/als hätte er sie niemals gesehen. Und durch solchen Betrug/ der ja grob genug/ und wehrt ist / daß ihn des Ertz-Betrügers Mahomets Nachfolger ausüben/schiebt dieser grosse Gesetz-Pfaff/ohne sonderliche Bemühung / eine schöne Summa in den Beutel/ dadurch dann seine Einkünfften trefflich steigen / und hoch hinaus kommen. Aber er ist so wenig als die Baschen befreyet / bißweilen den Hals herzugeben/ wie wir dann dessen bald werden ein Exempel hören.

Und diß ist nun insgemein das Leben und Thun/ so die Ottomannische Käiser/ so lang sie im Serrail bleiben / zu treiben pflegen: Bey der Armee und im Felde aber haben sie andere Geschäfften und Zeitvertreib / zumal die jenige/ die kriegerisches Humors sind/wie man deren einige gefunden/ von welchen die Geschicht-Schreiber genug Erzehlens machen.

* Ich komm nun so fort auch auf gegenwärtigen Zustand der Ottomannischen Familie, und die absonderliche Zuneigungen des jetzo im Regiment stehenden Käisers / Mahomet des Vierdten dieses Namens/eines Sohns Käiser Ibrahims und einer Circassianerin / welcher geboren im Jahr 1643. und nun ins 32. Jahr seines Alters gehet/ die Regierung aber nunmehr in das 23. Jahr führt. Er hat zwey Brüder/ Bajazet und Orchan/ welche aber von einer andern Mutter sind / die noch lebt/ und vor ihre Erhaltung eiferigst Sorge trägt. Er hat noch einen dritten Bruder / Namens Solimann / der des Ibrahims anderer Sohn der Geburt nach ist; dessen Mutter aber nimmer im Leben/daher auch die Miliz/ welche von diesem Prinzen bessere Hoffnung hatten/als von Bajazet und Orchan / seinen andern Brüdern mehr Mitleiden mit ihm hat / und desto eferiger liebt / weil er die Stütze / die er an seiner Mutter gehabt / verlohren hat. Seit der Regierung Bajazets des Andern/ welcher am ersten den grausamen Gebrauch eingeführet/seinen Thron/durch das Blut seiner Brüder/ zu befestigen / sind der unglückseligen Prinzen sehr wenig gewesen / die dem wütenden Säbel ihres ältesten Bruders entrinnen können; wann ja etwa ein und andere nicht so gar unmenschlich gehalten werden/ so haben sie doch ein hartes und verdrießliches Gefängniß nicht vermeiden können/ wo sie keinen Menschen zu sehen bekommen.

Auf solche Weise wurde Ibrahim / des Mahomets Vatter/verwahrt/da sein Bruder Amurat noch regierte/ welcher von Achmet und Kiosem/ einer Frau von trefflicher Klugheit und Wissenschafft in den Reichs-Geschäfften/erzeugt worden.

So gehet es auch heute zu Tag des Mahomets Brüdern/ und weiß die Mutter des Bajazet und Orchans die Ihrige in der grossen Herren bey Hof und der Janitscharen Gunst und Liebe durch heimliche Griffe zu erhalten / denen der wunderliche und über alle massen geitzige Humor Mahomets nicht gefallen will. Dieser Herr bestieg den Thron im Jahr 1648. nach seines Vatters Ibrahims Tod/ den die Janitscharen in einer Empörung erwürgten; und weil er damals eben ins 7. Jahr gieng / wurde der alten Käiserin Kiosem/der Mutter Ibrahims/das Regiment übergeben/welche ihrer Macht bald mißgebraucht / und wider den Mahomet / ihr Kinds-Kind / eine gefährliche Empörung anstiffte / darüber sie auch das Leben verlohr. * Dieser Herr/

* Schlimme practicken / des Mufftí seinen Beutel zu spicken.

* Gegenwärtiger Zustand der Ottomannischen Familie.

† Ungemeines Exempel eines Vatter und Sohns / so beyde das Amt des Groß-Vizirs verwalter haben.

Herr/der seinen Lüsten/absonderlich aber der Jagt/ trefflich nachhängt/ verläßt sich darauf/ daß sein Groß-Vizir Achmet die Regierung unterdessen sich werde lassen angelegen seyn/ welcher seinem Vatter Caprogli succedirt hat in dieser höchsten Reichs-Charge. Diß mag man bey den Türcken wol vor ein grosses Wunder halten/ dessen gleich auch biß auf diese Stund nicht erhört worden/ und wird auch vielleicht nicht mehr erhört werden. Ich hab erwiesen/ wie ihre Staats-Maximen gerades Wegs diesem Verfahren zuwider gehen/ und wäre es ohne die grosse und gantz absonderliche Pflicht gewesen/ mit welcher das Reich dem Coprogli verbunden war/ der es auch über diß dem Käiser mit Manier wuste beyzubringen/ er hatte niemand jemals sich getrauet/ die Heimlichkeiten zu offenbaren/ als seinem Sohn/ der auch allein den Schlüssel dazu hätte; so wäre gewißlich Achmet/ der jetzo nach dem Käiser die vornehmste Person im Türckischen Reich ist/ mehr nicht als ein schlechter Bey oder Schiff-Capitain.

* Der jetzige Käiser Mahomet ist zimlich fein von Gestalt/ über mittelmässiger Grösse/ wiewol er sonst nicht gar zu leibig/ noch der gesündesten einer ist. Er wird sehr incommodirt an einem Bruch/ den er auf der Jagt bekommen/ als er mit seinem Pferd über einen breiten Graben gesetzt; weil er aber dannoch dieser Neigung zum Jagen/ die ihn gantz eingenommen/ sich nicht entbrechen kan/ so geschichts/ wann er sich nicht wol in acht nimmt/ daß man ihn oft in einem elenden Zustand vom Pferd nehmen muß/ zumal weil die Mittel/ so man vor den Schaden braucht/ keine Wirckung haben können/ indem er so gar wenig auf sich acht hat. Dem Gemüth nach ist er unbeständiges und unruhiges Sinns/ welches dann denen grosse Müh macht/ die ihn bedienen/ und wann man sich auch möglichst befleisst/ seine Neigungen recht zu erlernen/ und sich darein zu schicken/ so ist doch sehr schwer mit ihm auszukommen. Er hat einen Sohn/ der mit grossen Solennitäten/ in dem zu solchem Actu bestimmten Alter/ beschnitten worden. Die Sultanin/ seine Mutter/ welche eine prächtige Dame ist/ verschaffte solcher Action/ vor den Augen der Türcken und anderer Fremden/ desto mehr Ansehen zu machen/ daß der Rock/ den der junge Printz an solchem Tage trug/ gantz mit Diamanten überzogen wurde/ zu welchem Ende dann auch viele kostbare Stücke im Schatz von einander gemacht/ aber nachgehends alle Steine wieder dahin gebracht worden.

Ich gedachte allererst/ daß Sultan Mahomet ein hefftiger Liebhaber der Jagt seye/ so gar/ daß er auch seiner Hunde Leben höher hält/ als der Menschen; und daß er über diß auch über die massen geitzig sey. Beydes will ich mit einem einzigen Exempel bekräfftigen/ wodurch man dieses Herrn Griffe desto besser erkennen kan/ die er gebraucht/ ohne seine Unkosten freygebig zu seyn. Wann er auf die Jagt will/ so lässt er sehr viel Volck von vier biß fünf Meilen zusammen beruffen/ an den Ort/ wo er jagen will/ die müssen so dann einen grossen Raum Lands umgeben/ und es so wol verwahren/ daß nichts kan heraus wischen. Nun kan aber solches Jagen anderst nicht abgehen/ als daß viele Felder verderbt/ und das Volck abgemattet werde/ welches seine sonst gewöhnliche Arbeit muß ligen lassen/ und allda eine weit beschwerlichere verrichten/ darüber es oft den Geist aufgibt.

Diese stetswährende Unruh und grosse Bemühung verursachen bey vielem Volck grosses Murren; es unterfieng sich auch einsmals ein sonst wol gelittener Verschnittener/ und stellte dem Käiser vor/ was vor Nachtheil solches Jagen seinen Unterthanen brächte/ indem ihre Land-Güter dadurch zu Grunde giengen/ und mancher auch wol gar dabey ums Leben käme; allein der Käiser ward sehr entrüstet darüber/ ließ ihn erstlich einige Tag ins Gefängnuß werffen/ und jagte ihn endlich gar mit Schimpf und Spott vom Hof. Nachdem aber nun diß Ubel von Tag zu Tag gröſſer worden/ weil er je länger je mehr der Jagt nachhieng/ entschlossen sich endlich/ der Groß-Vizir und die andern Bascha/ sie wolten den Mufftin bitten/ daß er ihm möchte vorhalten/ was endlich daraus erfolgen würde/ weil niemand mehr übrig wäre/ als er/ der dem Käiser etwas davon gedencken dörffte. Der Mufftin wehrte sich Anfangs/ wol ermessend/ daß er mit seinem Vortrag dem Käiser nicht gefallen würde. Als man ihm aber endlich hart anlag/ er möchte doch dem Publico den guten Dienst leisten/ so wagte er es/ und redete ihn einmals zu wol ersehener Zeit/ so geschicklich als ihm möglich war/ an. * Er befande kein bequemer und zulänglicher Mittel ihm solche starcke Passion aus dem Gemüth zu rücken/ als wo er ihm vorstellete/ wie seine Vorfahrer gewohnt gewesen/ Lusts halben allerhand artige Arbeit vorzunehmen/ und selbst etwas zu machen/ wann sie vor denen Kriegs- und Staats-Geschäfften Zeit hatten: Daß so dann/ nach ihrem Exempel/ auch die Unterthanen sich auf allerhand nützliche Sachen legten/ und die Künste durchs gantze Reich im Flor erhalten würden/ zum unfehlbaren Aufnehmen des gemeinen Wesens: Es habe Sultan Amurat/ sein Großvatter/ Ringe von Horn gemacht/ die man zu dem Bogenschiessen braucht: Ibrahim/ sein Herr Vatter/ seye geschickt gewest/ Zahnstierer und andere Geschirr auf Schild-Kröten-Arbeit zu machen; man müsse solche löbliche Gewohnheit nicht lassen abkommen/ welche den Unterthanen ein Anlaß ist es nach zu thun/ und den Müssiggang zu meiden. Er stellte dem Käiser auch ferner für/ daß es weit besser seye/ und GOtt nicht zuwider gehandelt wäre/ wann man von seiner Hände Arbeit lebte/ als von dem Schweiß und Blut der Unterthanen/ und dem Tribut oder Auflagen/ welches wider das Gesetz ist: Es hätten sich die Vorfahrer bloß durch ihre Hand-Arbeit ernährt: Es seye ja diß Arbeiten nicht unabläßlich/ sondern so wol zur Lust erdacht/ als damit man dem Gesetz ein Genügen thue; die Alten hätten/ nachdem sie etwas solches ausgemacht/ es einem Bascha zu sonderbarer Gnad überschickt/ welcher es mit unterthänigster Freude aufgenommen: Der es überbracht/ habe/ indem er es ihm gegeben/ diese Worte geredt/ daß diß Gemächt von den Händen des Käisers seye/ welcher es ihm deßwegen zuschickte/ damit er sich ernähren möchte; so habe ihm dann der Bascha/ oder ein anderer dem er es zugesandt/ zu zeigen/ wie hoch er es hielte/ solches mit einer guten Anzahl Beutel bezahlt/ ohne das Präsent/ so die Uberbringer bekommen: Diß Geld hätte

* Entwurf und Beschreibung des Sultan Mahomets/ jetzo regierenden Käisers.

* Alte Gewohnheit der Türckischen Käiser/ von eigener Hand-Arbeit zu leben.

hätte man damals bloß zur Unterhaltung der Käiserlichen Tafel angewendt / und könte man den Herrn solcher Gestalt nicht beschuldigen / daß er von der Unterthanen Arbeit sich ernährte. Und diß war des Mufftí seine Rede an den Käiser. Dabey ich dann / weil es die Gelegenheit leidet / mit anführen muß / daß die Persischen Könige eben dieses im Gebrauch haben / oder besser zu reden / auch so läppischer Einbildung sind. Unter der Regierung Cha-Abas bauete man in Jspahan Carvanseras auf / welches offentliche Häuser sind / darinn sich Kauffleute aufhalten / von deren Einkünfften man vor des Königs Maul Eß-Wahren einkaufft / massen das Geld / so von dem Zoll und andern Auflagen erhoben / wird in Ansehung dessen Haram / das ist / unrecht und verboten gehalten / als welches zur Wolfahrt des Staats / und nicht zur Unterhaltung des Königs / solte angelegt werden.

* Der Käiser liesse zwar den Unmuth nicht spüren / den er über des Mufftí Remonstration gefasst hatte / sondern bezeigte vielmehr / daß er seine Erinnerung wol aufgenommen hätte / stellte sich auch an / als wolt er ihm in kurtzem erweisen / wie er seine Lehren sich wisse zu Nutz zu machen. Erwehnte im übrigen / daß er oft an eben das jenige gedacht hätte / was er ihm jetzo vorgetragen hätte / er habe sich auch schon auf eine Arbeit bedacht / worinn er vermeynte glücklich zu seyn. Es giengen etliche Tage vorbey / ohne daß der Käiser etwas vom Jagtgehen redete; endlich aber kundt er sich nicht länger enthalten / macht sich aus dem Serrail / und schiesst / vor das erste mal sein Lebtag / gleich zu Anfang der Jagt einen Haasen mit einem Rohr. Er lässt solchen dem Mufftí alsobald bringen / und dabey sagen / er habe seinem Rath gefolgt / und das Jäger-Handwerck gelernt / werde ihm also aus seinem Befehl allhier sein erstes Meisterstück überbracht / welches er verkauffen wolle / und sich von dem / was man ihm davor geben werde / speisen lassen: Er solle dem Uberbringer nicht ermangeln / 20. Beutel auszuzahlen / was aber seine eigene Person anbelange / so werde er schon wissen / was er ihm schicken soll. Der Mufftí verstellte seine hierob empfundene Bestürtzung / nimmt auch den Haasen mit grossen Freudens-Bezeigungen an / wegen der Ehr / die ihm der Käiser hierdurch angethan / und gab nicht allein dem Uberbringer die 20. Beutel mit Geld / sondern schickte auch noch 60. Beutel mit vor den Käiser / und erlernte also mit seinem Schaden / und durch den Verlust 40000. Thaler / daß man sich nicht zu viel einlassen soll / grossen Herren Rath zu geben / wann sie keinen begehren.

* Wie sich Sultan Mahomet artig an dem Mufftí zu rächen gewust.

Damit ich Käiser Mahomets Beschreibung vollends hinaus und zu Ende bringe / so ist zu wissen / daß man ihn auch beschuldigt / er sey im Kopf nicht allzeit recht zu Haus / und verfahre gar grob und unbarmhertzig mit den Unterthanen / die auch wenig Zuneigung zu ihm tragen. Gleichwie er sich nicht satt jagen kan / und gantze Tage / den härtesten Winter über / draussen ligt; also geschah es einsmals / als er von der Hirsch-Jagt nach Haus kam / daß sein Groß-Jägermeister ihm vorstellte / wann er solcher Gestalt seine Sclaven würde in den Schnee und in das Eiß hinaus jagen / so würden sie alle darauf gehen / und wären dieselbige Nacht allein 30. davon gestorben. Er bekam aber von dem Käiser / der sich darüber gantz nicht ensetzte / die Antwort: Man solte / wann es kalt wäre / die Hunde mit doppeltem Uberzug versehen / und sich ja wol in acht nehmen / daß keiner von der Kälte umfiel; gedachte also der Menschen dabey mit keinem Wort / die er seiner Wollust gleichsam aufopffert. Nachdem diese rauhe Antwort ist unter das Volck kommen / hat es einen Haß gegen den Herrn gefasst / der ihm zweifels ohne nicht unbekannt ist; diß ist auch Theils die Ursach / warum er sich öfters andersivo als in Constantinopel aufhält / allwo er nicht gnugsam in Sicherheit ist.

Das XVII. Capitel.

Von der Wohnung des Frauenzimmers.

Jnhalt.

Es ist unmüglich des Frauenzimmers Quartier im Serrail recht zu wissen. Oefters Umgehen der Jüdischen Weiber mit den Sultaninnen. Traurige Geschicht zweyer Ringer. Grosse Strengigkeit des Sultan Amurats. Warhaffter Bericht von dem erdichteten abgesondert / die Sultaninnen betreffend. Seltzame Geschicht einer alten Frauen. Polygamie ist zum Kinderzeugen nachtheilig. Geheime Liebs-Sachen des Käisers.

Jch mache hier ein absonderlich Capitel von dem Quartier des Frauenzimmers * / bloß zu dem End / damit ich dem Leser die Unmöglichkeit vorstelle / solches rechtschaffen zu erkennen / und daß man weder die Art des Gebäues / noch wie es daselbst zugehe / recht eigentlich erkennen mag. Es wird in der gantzen Christenheit nicht ein einig Nonnen-Kloster zu finden seyn / wie scharf und streng auch der Orden sey / dessen Zugang denen Manns-Personen so genau verschlossen sey; und hat der weisse Verschnittene / der mir im übrigen das inwendige Serrail so wol und eben entworffen / als in welchem er in die 50. Jahr zugebracht / dannoch nichts gewisses von des Frauenzimmers Losament zu berichten gewust. Diß einzige / sagte er mir / es würden die Thüren von schwartzen Verschnittenen verwahrt / und daß ausser dem Käiser und dem Medico, wiewol nur in der höchsten Noth / keine Manns-Person jemals hinein gekommen / auch keine Frauens-Person / als einzig und allein die jenige / welche darinnen blieben / welche auch niemals

* Es ist unmüglich des Frauenzimmers Quartier im Serrail recht zu wissen.

mals heraus kommen / als wann man sie in das alte Serrail einsperren will; doch sind hiervon auszunehmen die Sultaninnen/nebenst ihren Hof-Damen / die der Käiser nach Belieben in die Gärten des Serrails kommen läßt / oder bißweilen spazieren führt / ohne daß sie von einem einzigen Menschen können gesehen werden. Es tragen so dann vier schwartze Verschnittene eine Art von einem kleinen Gezelt/unter welchen die Sultanin und das Pferd gehet/ darauf sie reitet / ausgenommen des Pferds Kopf / der unter dem Gezelt hervor gehet / dessen beyde Vordertheil sich um den Hals schlingen/und so dann oben und unten wiederum zusammen gehen. Den Medicum anbelangend/so kommt er/wie gedacht / nur in der höchsten Gefahr in das Frauenzimmer-Quartier/wobey man doch so behutsam gehet/daß er weder sie noch sie ihn sehen kan; er greifft ihr den Puls nur durch einen Flor/ und müssen alle andere Weibs-Personen vom Bette sich weg machen/ an deren statt die schwartze Verschnittene hin gehen müssen. Mit so genauer Vorsicht nun bemüht man sich/dem Frauenzimmer im Serrail alle Mittel und Gelegenheit zu benehmen/daß sie mit keinem Mann umgehen/ja nicht einmal zu sehen bekommen mögen; wann auch eine Juden-Frau hinein komt/ mit ihnen zu handeln/und ihnen etwas Edelgesteine zu verkauffen/so werden sie von den schwartzen Verschnittenen auf das genaueste durchsucht/aus Beysorg/es möchte einmal ein Mann unter den Weibs-Kleidern stecken/ welches ihm denn auf der Stelle würde das Leben kosten. Wann sich etwa Christen-Weiber haben lassen den Fürwitz ankommen/ die Sultaninnen zu sehen/ so ist es ihnen gar theuer ankommen; dessen ich hier wol könte Exempel anführen.

* Es scheint/als geb es Gelegenheit/ vermittelst solcher Jüdischen Weiber/ zu erfahren/ mit was vor Zierathen die Saale und Gemächer des Frauenzimmers ausgeschmückt wären / wie auch etwa sonst guten Theils/was in dieser kleinen Republique passirt; aber es haben diese Juden-Weiber nicht Erlaubniß weit hinein zu kommen/sondern haben ein gewisses Zimmer zu ihrem Handel/und sind die schwartze Verschnittene die Unterhändler. Sie bekommen alles zu wissen / und weil alles / was die Princessinnen kauffen wollen / durch ihre Hände muß/so lassen sie sich alles doppelt oder dreyfach bezahlen / sich solcher Gestalt Reichthum zu samlen/ da sie doch nicht Gelegenheit haben/sich dessen zu bedienen.

† Es ist sich hoch zu verwundern / daß man so gar scharff und genau daruber hält / daß nicht eine einzige Manns-Person/ auch nicht einmal ein weisser Verschnittener sich dem Frauenzimmer nähern darf/nach dem was sich zu Adrianopel Anno 1639. begeben / welches ich mit kurtzen Worten erzehlen muß. Amurat hielte sich/nach seiner Rückkehr von der Eroberung Bagdet / einige Zeit in Adrianopel auf. Er hatte einen Pagen bey der Schatz-Kammer aus Tocat / in Natolien gebürtig / den man auch wegen seiner Geburts-Stadt Tocateli nennete. Er war im übrigen ein schöner/geschickter und starcker junger Mensch / auch von dem Käiser zum Vorsteher der Ringer gemacht worden. Es begab sich/ daß eben damals einer der berühmtesten Ringer/ von den Moscowitischen Gräntzen/ zu Adrianopel ankam/der in allen Städten/ wo er durch gereist war/alle die jenige übermeistert hatte/die wider ihn auf den Ring-Platz getreten waren; so/ daß sein Ruhm sich durch das gantze Reich ausgebreitet hatte/allwo er nirgend keinen antraf/ der es ihm im Ringen gleich thäte. Den Pagen verdroß es/ daß dieser Kerl die Ehr allein haben/und von jederman gerühmt werden solte / schickte deßwegen einen Halvagi an ihn/ der ihn mit höflichen Worten auf ein Ringen muste heraus fordern / daß sie in Gegenwart des Käisers wagen wolten. Er that ihm aber zugleich zu wissen / wie es rathsam sey / daß sie / ehe man die Sach dem Käiser vortrüge / einer des andern Stärcke kennen lerneten / und wolte er ihm / damit niemand etwas davon zu wissen bekäme/eines Bostangi Kleid zuschicken / in das er sich verkleiden/und so in das Serrail kommen solte. Wann der Käiser sich ausser dem Serrail befindt/ es sey wo es wolle/so ist denen Bostangi erlaubt/zu der Garten-Thür aus- und einzugehen; und ist so dann unschwer / weil ihrer eine grosse Anzahl sind/ einen Frembden unter ihren Kleidern hineinzubringen. Auf solche Weise kam der Ringer den andern Tag/auf Anhalten des Pagen/ auch ins Serrail/der ihm zu dem End alles benöthigte zuschickte/ indem der Käiser eben auf der Jagt war. Sie kleideten sich beyde biß auf die Unterhosen ab / so von geschmiertem Leder / an dem übrigen Leib aber waren sie nackend / und hatten sich auch angeschmiert. Nachdem sie lang genug gerungen hatten/ bekam der Page endlich die Oberhand/ es sey nun geschehen aus Stärcke oder Behendigkeit/ oder etwa/ weil ihm der andere aus Höflichkeit den Vorzug gegönnt.

Dieses gieng nun mitten in dem Platz vor der vor dem Garten ist / in Gegenwart der Stummen und aller Hof-Pagen; da nun der Käiser von der Jagt zurück kam / hinterbrachte ihm der Groß-Schatzmeister/daß ein Pechlwan/ Moscowitischer Nation/ ankommen sey/ein Mensch von trefflichen Kräfften/und guter Leibs-Gestalt/welcher im Ringen sonderlich starck und erfahren sey/wo nun Ihre Majestät Belieben trügen / könten sie die Lust haben/ihn Ringen zu sehen. Der Sultan befahl/man solte ihn gleich den andern Tag kommen lassen/und dem Tocateli bedeuten/sich fertig zu halten. Als sie nun beyde auf dem Platz / und gantz bereit waren aneinander zu gehen / kam der Käiser auf eine Galerie/ samt allen grossen Herren bey Hof/ bey diesem Schau-Spiel Zuschauer abzugeben. Nachdem nun der Sieg lange Zeit zweifelhafft gestanden/ und jederman mit Ungedult erwartete / wer ihn endlich würde davon tragen/gab einer von den Stummen dem andern zu verstehen / wie es ihn Wunder nehme/ daß der Page/ dem doch die Gegenwart des Käisers neue Kräfften geben solle / den Moscowiten so gar schwerlich überkommen könte / den er doch den vorigen Tag so leicht übermeistert hätte. Es ist aber solche Deutungs-Sprach der Stummen jederman bey Hof so verständlich / als wenn sie sonst reden könten / und der Käiser/ welcher sie besser als kein anderer inne hat / weil er sich von Jugend auf dazu gewöhnt / und öffters mit ihnen Red gepflogen hat / war daher über die massen erschrocken/ als er aus solchem Deuten vernahm/ es sey der Moscowiter schon den vorigen Tag an eben diesem Platz gewesen. Es zeigte sich

* Handel der Jüdischen Weiber mit den Sultaninnen.
† Traurige Geschicht zweyer berühmten Ringer.

der Zorn alsobald auf seinem Gesicht / befahl/man solte mit dem Ringen inne halten / ließ den Page vor sich kommen/und wolte von ihm wissen/ wie er diesen Kerl in das Serrail gebracht hätte. Der arme Tocateli kunte eine Sach / zu der sich so viel Zeugen funden / nicht laugnen/ und bekannte ihm/ wie es abgelauffen wäre. Der Sultan/von solcher verwegenen That irritirt / ließ ihn nicht einmal ausreden/ sondern befahl/ es solte sich der Bostangi-Baschi alsobald bey ihm einfinden/ dem gab er Befehl/ er solte den Ringer alsobald nehmen / und ihm 500. Streich lassen auf die Fußsohlen geben / welches dann wol genug gewesen wäre / ihm das Ringen auf eine gute Weile zu verwehren; es bekam auch der Groß-Schatzmeister Ordre/dem Tocateli eben so viel auszahlen zu lassen/ welches dann alsobald exequirt wurde / und hatte sich der Käiser unterdessen zu dem Frauenzimmer retirirt. Man hielte nun in dem Serrail davor / es würden diese armselige Kerl mit denen Schlägen ihre Straff haben ausgestanden: Es schickte aber der Käiser/ der sich deßwegen zu dem Frauenzimmer verfügt hatte / damit niemand ihn allda vor sie könte um Gnad anflehen / dem Bostangi-Baschi alsobald noch einen Befehl / daß der Page bey eintretender Nacht solte an einen Baum gehängt werden/ welcher am Eck des Platzes stehet / wo sie miteinander gerungen hatten/der Moscowiter aber an einen andern/der ausser dem Serrail stehet.

* Es schiene/als würde nun/nachdem diese beyde hingerichtet worden / des Käisers Zorn gestillt seyn: Aber er ließ den andern Tag den Capi-Aga/ der der vornehmste unter den Verschnittenen und Ober-Hofmeister im Serrail ist / und nebenst ihm auch den Hencker kommen. So bald dieser Befehl ergangen war / fielen alle/ die da zugegen waren/dem Käiser zu Füssen/ und flehten ihn an/er möchte doch des unschuldigen Capi-Aga verschonen / der solcher verwegenen That des Pagen durchaus unwissend gewest wäre/ und/ wo es ihme zu wissen wäre gemacht worden / nicht würde ermangelt haben/alles Ernsts ihn abzustraffen. Der Käiser aber war dermassen erzürnt / daß er sich durch ihr Bitten nicht erweichen ließ / sondern wolte / daß der Capi-Aga / als Ober-Hofmeister im Serrail/ vor alle die jenige Red und Antwort geben solte/die hinein kämen; als eben zu allem Glück vor diesen vornehmsten Minister des Türckischen Hof/der Mufti dazu kam/welcher endlich mit harter Müh Gnade vor ihn erhielte. Doch begnädigte er ihn nicht gäntzlich/ sondern nur in etwas/ massen er auf ihre Bitt zwar beschlosse/daß er nicht sterben solte / er ließ ihn aber von der Stund an vom Hof schaffen/ dahin er sein Lebtag nimmer kommen solte/und zugleich von der Dignität eines Baschа/die ihm sonst zugefallen wäre/ hiemit bloß auf eine kleine Pension von hundert Aspre des Tags verweisen.

Diese Geschicht hab ich vor gut befunden hieher zu setzen / dadurch desto besser das jenige zu behaupten/ was ich zu Anfang dieses Capitels angeführt habe / daß es nemlich schlechter Dings unmüglich sey / daß ein Mensch / es sey Manns- oder Weibs-Person / in der Sultaninnen Gemach kommen könne / weil man einen Frembden mit so scharffer Straffe belegt/der sich nur unterfangen/in einen Hof des Schlosses einen Fuß zu setzen.

* Diß also und nicht mehr/ kan man gewiß erfahren von dem Frauenzimmer/ deren sich die Ottomannische Monarchen zur Lust bedienen; und ist wol alles/ was man davon über diß ausgagt / bloß aus der Einbildung und aus Muthmassungen hergenommen / die vielleicht von der rechten Warheit weit abgelegen. Das ist wol gewiß/daß diese Wohnungen/so gebauet sind / daß man zum Theil aus denselben eben den schönen Prospect geneußt / den der Käiser selbst hat; daß Tag und Nacht die schwartze / ungestalteste und abscheulichste Verschnittene/die zu finden sind/die Thüren bewahren. Auch ist diß gewiß / daß des Frauenzimmers allda sehr viel ist/und zwar das auserlesenste und schönste/ so aus vielen Ländern zusammen gebracht wird / nachdem sie etwa im Krieg oder auf andere Weise denen Baschen und Regenten der Länder sind zu Theil worden / die sie dem Käiser als Præsente zuschicken. Uber diß kan man vor gewiß erzehlen/ daß sich der Herr unter so grosser Zahl über zwey oder drey nicht heraus nimmt/die er vor allen rechtschaffen lieb hat; ja es sind etliche so eingezogen gewesen / daß sie gar nur an einer sich begnügt haben/nachdem sie sich mit ihr vermählen lassen; und wird in Constantinopel von Solimann dem Grossen diß vor gewiß gesagt / nachdem er der Roxolane die eheliche Pflicht zugesagt gehabt / wiewols sonst wider der Türcken Politic ist / seit dem der Temur-Leng die Gemahlin Bajazets geschändet hat. Die weisse Verschnittene können von solcher Sach in etwas Bericht geben/welche bey des Käisers Schlaf-Kammer aufwarten/weil das Weibs-Bild / so bey dem Sultan schlaffen soll / in seine Kammer geführt wird / und wo es etwas frisches und neues ist / das Geschrey alsobald im Serrail auskommt. So ist auch bekannt/daß die erste/so unter seinen Weibern einen Sohn zur Welt bringt / und also eine Mutter des zukünfftigen vermeynten Reichs-Erben wird / als die vornehmste Sultanin gehalten / und auch daher nach ihrem Stand geehrt wird. Dann ob schon die andern / so hernach Söhne und Töchter bekommen/auch Sultaninnen genennt werden / so gibt man ihnen doch bey weitem so viel Aufwärterinnen nicht zu / als der ersten und vornehmsten. Auch weiß männiglich wol/daß diese junge Herren biß zu gewissen Jahren bey ihren Müttern erzogen werden / und so dann/ wann sie so viel Kräffte bekommen / daß sie einige Exercitien lernen können/ so gibt man ihnen Hofmeister und andere Lehr- und Exercitien-Meister zu in einem absonderlichen Quartier.

Uber diß nun/was man als gewisse und unfehlbare Stücke wissen kan / kan man auch davor halten / daß freylich in ihren Zimmern nicht weniger Zierath und Kostbarkeit/als in denen Käiserlichen/ mag zu finden seyn / weil der Käiser an solchem Ort vielmals seine Zeit annehmlich zubringt; allda er auch seine Pflege hat / wann er übel auf ist/ wie auch seine Bäder / und alle übrige Bequemlichkeit/die nur zu erlangen ist. So läßt sich auch muthmassen / daß in solchen Losamentern eben die Ordnung seyn mag / wie sie etwa in denen Classen der Ichoglan beobachtet wird / daß allda alte Weibs-Personen sich befinden / welche die jungen unterrichten / und ihr Thun Tag und Nacht mit genauer Obsicht verwahren; daß auch solch ihre

? Grosse Strengigkeit des Sultan Amurats.

* Warheit von den Fabeln unterschieden/das Frauenzimmer betreffend.

ihre gewaltsame Einsperrung und Gefangenschafft sie zu gleichen Lastern verleitet / als die Schoglan / wann sie dazu Gelegenheit haben. Daher ist zweifels ohne die Fabel gekommen / daß / wann man ihnen Cucumern aufträgt / man selbige nie gantz / sondern allzeit zerschnitten vorlegt / weil man sich / welches Lachens wehrt / befürchten muß / sie möchten der gantzen mißbrauchen. Und haben die jenige / aus deren Hirn die Fabel gekrochen / den durch Orient gehenden Gebrauch nicht gewust / daß man überall dergleichen Früchte in grosse runde Stücklein zertheilt / wie ich es anführen will / wann ich auf das Capitel von den Gärten kommen werde. Es gehet aber solches verdammliche Laster nicht nur allein in dem Serrail im Schwang / sondern es wird auch in gantz Constantinopel / ja durch alle Provinzien des Reichs getrieben / und bringt das Exempel der Männer / die den natürlichen Brauch des Weibs verlassen / und in schändlicher Lust gegen einander entbrennen / auch die Weiber so dann dahin / daß sie es ihnen nachthun.

* Es lebte zu Zeiten Solimanns eine Frau / die in dieser närrischen Weise so weit kam / daß sie sich in Manns-Kleidern versteckte / und ausgabe / sie hätte einen Chaux-Dienst gekaufft / damit sie nur von einem Handwercks-Mann in Constantinopel dessen einzige Tochter bekommen möchte / als in die sie sich verliebt / weil sie vergeblich alle andere Mittel versucht hatte / ihre verdammliche Lust zu büssen. Der Vatter lässt sich verführen / gibt ihr die Tochter / und wird die Hochzeit in Gegenwart des Cadi geschlossen; nachdem aber der Betrug noch denselbigen Abend entdeckt worden / wurde der Frau folgenden Tags das Urtheil gesprochen / daß sie in das Meer solte geworffen werden / allda ihre unfläthige Brunst recht zu löschen. Man redt von dieser Geschicht noch stetig in Constantinopel / und hat man mir solche vielmals erzehlt.

* Dieser Excels der üppigen Weiber kommt von dem schändlichen Laster der Männer her / und ist bey den Türcken so viel mehr zu verdammen / weil ihnen erlaubt ist vieler Weiber sich zu gebrauchen. Aber es mag nun aus einer Straff von GOtt / oder durch Hexenwerck geschehen / die ein Weib gegen der andern gebraucht / so siehet man doch / daß die Türcken / so viele Weiber halten / nicht so viel Kinder bekommen / als die / so nur ein Weib halten. Es wird von denen / die von der Türcken Religion geschrieben haben / ohne Zweifel so wol die Vielheit der Weiber / als die Art und Gewohnheit ihrer Heyrathen / genugsam seyn berührt worden.

† Was anbelangt die Manier / wie der Käiser sich verhält in Verfolgung seiner Liebs-Neigungen / so gestehe ich gern / daß ich solches Geheimniß nicht erforschen / noch das geringste davon zu wissen bekommen können / und wann man nicht einen Roman oder erdichtete Liebs-Geschicht will machen / lässt sich gar schwer davon etwas sagen. Das sind Heimligkeiten / da keiner nichts zu wissen bekommt / der es hernach ausbringen könte / und trifft vielleicht das wenigste mit der Warheit ein / was man davon schwatzt; so muß man auch überdiß gegen alle Potentaten billigen Respect und Scheu tragen / und das jenige verschweigen / was man von ihren verborgenen Liebs-Sachen etwa erfahren möchte.

* Wunderseltzame Geschicht eines alten Weibes.

* Die Poligamie ist dem Kinder-Zeugen schädlich.

† Heimliche Liebes-Sachen des Käisers.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Einzug / den die Käiserliche Frau Mutter / welcher man den Ehren-Titul la Validè gibt / am 2. Julii Anno 1668. in Constantinopel gehalten.

Inhalt.

Ordnung des Einzugs. Pracht eines Favoriten. Kutschen der Sultaninnen. Verbot / sie anzusehen.

IM Jahr 1668. hielte die Sultanin / des jetztregierenden Käisers Frau Mutter / nach Zurückkunfft von Adrianopel in Constantinopel ihren Einzug / woselbst ich mich damals auch befande / und gieng solches auf folgende Weise zu:

* Es kamen Anfangs des Morgens um sechs etliche Janitscharen / die nahmen ohne grosse Ordnung ihren Weg nach dem Serrail zu / bald zu zehen / bald zu zwanzigen / in kleinen absonderlichen Truppen / welches dann einige Zeit wehrte / darauf folgten 200. Mann zu Pferd von des Cologlu / oder Käiserlichen Favoriten Leuten / mit dem Musqueton auf den Sattel-Bogen gesetzt / sonst aber der Kleidung nach zimlich übel versehen / wie auch ingleichem seine Küchen-Bediente / so ihnen nachfolgten / welche so schlecht mit Kleidern als Pferden versehen waren. Nach ihnen sahe man in etwas besserer Ordnung des Caimacans Bediente / und hatten so wol seine Aufwarter und Stuben-Bediente / als die zum Stall gehörige / zimlich feine Pferde / und waren alle gelb gekleidt. Diesen folgten 400. Spahi nach / so der Sultanin Leib-Quardi waren / wol berittene und wol gekleidete Leute / massen jedweder sein Panzer-Hembd / nebenst einem roth taffenden Unterkleid an hatte / und auf der rechten Seite mit einem roth sammeten Köcher mit Gold gestickt / an der lincken aber mit dem Bogen in einem grün-sammeten Uberzug / auf gleiche Art gestickt / bewehret waren. Sie trugen Helm auf den Köpfen / mit weissem Turban umgeben / von dem Helm aber hiengen kleine Panzer-Kettlein herunter / als wanns Haar wären / deren

* Ordnung des Einzugs.

sie sich im Fall der Noth bedienen / und den Hals und Gesicht damit verwahren. Uber diß führte ein jeder seine Lantze in der Hand / und waren ihre Pferd-Decken entweder gelb / Violen-braun oder roth / aus einem schönen mit Silber gestickten Zeug. Nach ihnen ritte der Spahi-Bachi mit einem grossen Reigerbusch / der drey Schuh lang war / auf dem Kopf / welches ihm ein Ansehen machte / und zugleich von den andern Spahi unterscheiden thäte.

An der Brust des Pferds waren ein duzend Scharpen angemacht / welche / wiewol nicht so gar ordentlich / herunter hiengen / hinter ihm her giengen sieben Pagen mit Sclavonischen Hauben / aufgeschürtzten Röcken / und gelben Hosen.

Auf diese Spahis kamen viele Janitscharen in grosser Unordnung / und bald darauf hundert Mann zu Pferd / hinter denen der Janitschar-Aga ritte / der eine recht ansehnliche Person war. Er hatte sechs schöne junge Kerl neben sich her lauffen / die sämtlich Köcher auf den Rücken trugen / mit kleinen Stecken angefüllt / welche eine Art von Pfeilen sind / aber am Ende kein Eisen haben.

Hierauf folgten zwölf Kerl / die gleich als Ceremonien-Meister sind / in gar seltzamer Kleidung. Sie führten auf der Achsel silberne Stäbe / die Kleider waren mit Schellen besetzt / und trugen auf dem Kopf eine Haube mit langen herunter hängenden Esels-Ohren. Nach dieser närrischen Rotte ritten hundert Capigis / alle mit guten Pferden versehen / und hielten jeder eine Lantze in der Hand mit Fahnen / die von oben biß unten angeheft waren. Denen der Capigi-Bachi folgte / welcher von den andern durch einen hohen und breiten Reigerbusch unterschieden ward.

Auf diese kamen hundert Chaur / alle mit guten Kleidern und Pferden versehen / und hatten ihre gewöhnliche grosse Mützen auf dem Kopf. Hinter ihnen her marchirte der Caimacan mit eben einer solchen Haube / von zwanzig leicht- und hübsch-gekleidten Pagen zu beyden Seiten bedient.

Hierauf sahe man fünf biß sechshundert Bostangi vorbey passiren / mit ihren hohen und spitzigen Hüten / ihre Kleider waren von rothem Zeug / und trugen Musqueten auf den Achseln. Nach ihnen ritte der Bostangi-Baschi auf einem prächtigen Pferd / nicht weniger in prächtiger Kleidung / mit einer Chiaur-Haube auf dem Haupt / und von sehr vielen Leuten zu beyden Seiten begleitet.

Nächst diesen liessen sich zweyhundert Cadis in schöner Ordnung sehen / mit gar erbarer Kleidung / in schwartz Corduanen-Stieffeln / und einem weissen Turban / in der Form einer grossen Kugel / und hinter ihnen die Scherif / die sich aus des Mahomets Geschlecht schreiben / deren ungefehr bey sechszig waren. Sie tragen / als Befreundte des Propheten / grüne Turban / und zwar ungemeiner Grösse.

Die zwey vornehmste Bediente des Mufti (dann er selbst zu keinen solchen Solennitäten kommt) folgten denen Scherif nach / mit weissen Kleidern angethan / sich im übrigen sehr geistlich und erbar anstellend.

* Hiernächst zeigte sich der Cologlu oder Favorit des Käysers auf einem schönen Pferd / dessen Pferdzeug über die massen kostbar war. Die Bügel waren von purem Gold / die Decke von erhabener Arbeit mit Gold und Perlen gestickt / der Rock / den er an hatte / von rother gestickter Arbeit / nebenst einer kostbaren Chiaur-Mütze / die er auf hatte. Es hielten ihm zwey Kerl die Zügel zu beyden Seiten / und gieng das Pferd in lauter Turbetten / weil es gleichsam verstunde / was vor ein wackerer und feiner Reuter auf ihm saß. Dann er war von schöner Leibs-Proportion / lieblicher Gestalt / und redeten gleichsam alle Lineamenta von seinem sanftmühtigen und verständigen Geist / er wurde auch von jederman freundlich gegrüsset / indem er dem Serrail also zuritte. Hinter ihm her folgte sein gantzer Marstall / und führten fünfzig Stall-Knechte jeder ein Hand-Pferd neben sich her / die waren nun von den feinsten / wie auch ihre Decken und Gezeug sehr kostbar ausgemacht. Man hält diesen Favoriten / der von herrlichen Gaben ist / auch sehr reich / und soll er / so wol an Bedienten als Pferden / manche vornehme Potentaten übertreffen.

Nach diesem kamen eine grosse Anzahl schwartzer Verschnittenen / wiewol in grosser Unordnung / vor der Sultanin / als der Käyserlichen Frau Mutter / her / die alle wol beritten / und aufs prächtigste mit vielen Farben ausgekleidt waren.

* Darauf liessen sich die sechs Capigis zu Pferd / und die erste Kutsche sehen / welche mit sechs schönen Pferden bespannt war. Es hatte jeder von ihnen eine Lantze in der Hand / an deren Spitze ein Pferd-Schwantz / bleich-roth angestrichen / zu sehen war / welches eine Anzeigung war / daß etliche Baschas bald hernach folgten / wie dann auch etliche bey der andern Kutsche sich fanden / so selbige begleiteten / die von sechs weissen Rossen gezogen wurde / in welcher die Käyserliche Frau Mutter / nebenst noch einer Sultanin saß. Bey jedem Schlag der Kutschen / die mit Gittern zugemacht waren / damit also die Princessinnen sich umsehen / und doch von niemand gesehen werden kundten / giengen zwey schwartze Mohren. Ungeachtet dessen ruffte man dannoch dem Volck / bey dem man vorbey fuhr / zu / es solte sich umwenden / und die Augen nicht zur Kutsche kehren / worinn man dann genau gehorchen muß / absonderlich in Persien / da man bey solcher Begebenheit sich weit muß auf die Seite machen / will man anderst nicht in Gefahr gerathen / daß einem alsobald ein Hieb mit dem Säbel über den Kopf fliege.

Ferner giengen zwölf andere Kutschen vorbey / jede mit vier Pferden bespannt / darinnen der Sultaninnen Sclaven waren / an den Schlägen / die mit Gittern vermacht / giengen wiederum zwey Verschnittene. Darauf folgten viele Tragsessel oder Sänfften / nebenst vier grosse Wägen mit Schnee vor die Sultaninnen und ihr Gefolg.

Dieser gantze Zug / so in fünf biß sechstausend Mann bestunde / brachte über drey Stund zu biß er vorbey kam / und nachdem er durch die Stadt Constantinopel durchgegangen / endigte er sich endlich im Serrail / in der Ordnung und solchem Aufzug als ich erwehnt habe.

Es haben diesen Einzug viele Frantzosen nebenst mir mit angesehen / maßen sich unter andern

* prächtiger Aufzug eines Favoriten.

* Der Sultaninnen Kutsche.

dern allda befanden die Herren Ribbier von Villeneuve / Parlaments-Rath zu Paris ; Mairat / Rath in dem Cour des aides ; der Abbt von Champhuon von der Saulsage / alle gebohrne Pariser ; und endlich Herr Aubert / gebürtig aus Neu-Franckreich / dem Herkommen nach ein Normander / ein Sohn des Gouverneurs zu Guadaloupe.

Das XIX. Capitel.

Von denen Gärten im Serrail.

Inhalt.

Die Einkünfften von den Gärten werden angelegt / die Tafel des Käysers zu versorgen. Cucumern sind vor eine sonderlich niedliche Speise geacht bey den Morgenländern. Wie sie dieselbe zu essen pflegen. Schöne Pyramide, so der Trajanischen Seule in Rom gleich. Brunnen. Zahl der Gärtner.

ES ist bey denen Türckischen Käysern eine hergebrachte alte Gewohnheit * / oder vielmehr eine Fundamental- und Reichs-Satzung / daß sie von ihren Garten-Einkünfften sich speisen lassen / und wird alles dasselbige Geld auf ihre Tafel und Maul allein gewendet. Solcher Gärten haben sie nun viel / nicht weit von Constantinopel / so wol auf der Europæischen als Asiatischen Seite / an dem Gestade des Meers hinab. Ich will aber nicht von allem diesem Gartenwerck / sondern bloß von dem im Serrail befindlichen anjetzo reden / und also die Gräntzen nicht überschreiten / die ich mir Anfangs gesetzt habe.

Es sind im Serrail viele Blumen-Gärten bey verschiedenen Losamentern / absonderlich bey des Käysers / gleichwie sonder Zweifel dergleichen auch bey der Sultaninnen stehen werden. Man findet aber nichts sonderbares in denenselben / und habe ich daher nicht Ursach viele Worte davon zu machen.

Der grosse Garten / über welchen der Bostangi-Baschi / gleichwie über alle andere / so dem Käyser zugehören / die Ober-Aufsicht hat / gehet fast um das gantze Serrail herum / und sind in demselben viele mit Cypressen-Bäumen gepflantzte Gänge zu finden. Man gibt nicht groß acht auf sie / sondern läßt sie zimlich verwilden / und mit Sträuchen bewachsen. Wann man weiß / daß der Käyser einen Spaziergang vor sich hat / so kommen eine grosse Anzahl Bostangis / und säubern die Gänge geschwind aus / wo er ordinari pflegt zu gehen. Die zwischen solchen Gängen ligende Plätze / sind lauter Kräuter- oder Obst-Gärten / und wächst allda zimlich gute Frucht. Es gibt da Erd- und Himbeeren überflüssig genug : So siehet man auch grosse viereckigte Plätze mit Melonen und Cucumern angefüllt / jedoch der letztern weit mehr als der ersten / weil die Morgenländer es vor ein sonderlich niedlich Essen halten.

† Sie essen sie oft mit samt den Schalen hinein / und trincken so dann einen Trunck Wasser darauf. Es isst der gemeine Mann durch gantz Asien in etlichen Monaten anders nichts / und nährt sich das gantze Haus damit ; wann ein Kind nach Essen schreyet / so geben sie ihm / an statt / daß wir in Franckreich oder anderwerts ihm Brod geben / in Morgenland ein Cucumer / die isst es so dann roh hinein / wie man sie abgerissen. Die Handwercks-Leut / oder die sonst grosse Arbeit thun / als die auf die Cameele / Pferde und Maul-Thier bey denen Caravanen bestellt sind / machen sich einen Salat aus ihren Cucumern / der eben so heraus kommt als der / den wir den Pferden geben würden. Wann sie in dem Nacht-Lager ankommen / wo die Caravane oder gantze Reis-Gesellschafft bleiben soll / so nehmen sie eine grosse Schüssel / füllen sie voll Wasser / darein thun sie etwas wenigs von geronnener und sonst versauerter Milch / schneiden so dann die Cucumern in grosse Stücke / und werffen sie darein. Es ist eine Lust anzusehen / wie die Leut essen. Ihrer zehen oder zwölf / die sich um die Schüssel herum machen / haben mehr nicht als einen Löffel / der gehet nun herum / und braucht ihn ein jeder so lang und oft / biß die Schüssel leer ist. Hernach thun sie einen Trunck Wasser ; die aber / so es im Vermögen haben / nehmen eine Schale voll Caffe zu sich / oder schmauchen eine Pfeiffe Tabac.

Dabey muß ich aber gleichwol auch diß unerinnert nicht lassen / daß die Cucumern in den Morgenländern von absonderlicher Güte sind / und ob man sie schon roh isst / dannoch dem Magen nie übel bekommen. Die Histori von den Cucumern / so denen Kayser-Pagen an dem Käyserlichen Hof einen grausamen Tod verursachten / ist vielleicht noch nicht jederman bekannt / oder doch wissen zum wenigsten nicht alle die Ursach / warum diese Pagen nimmer in den Garten dürffen ; darum will ich sie kürtzlich anführen. Als Sultan Mahomet / der Ander dieses Namens / einstens in denen Gärten des Serrails spazieren gieng / und hinter ihm einige seiner Pagen / die ihn bedienten / verwunderte er sich / daß er schon einen Fleck im Garten mit Cucumern bewachsen antreffe / die trefflich schön / und der Zeit nach sehr frühzeitig worden waren. Wie er sie nun sehr gern asse / also empfahl er sie dem Bostangi-Bachi aufs beste / der sie alle Tag zehlte / und mit grossem Verlangen wartete / biß etliche möchten davon zeitig seyn / damit er sie so dann dem Käyser überreichte. Als er aber etliche Tage darauf das Bett wieder besahe / fand er / daß etwa drey oder vier von denen / die fast reif gewesen / weggekommen waren / hielte deßwegen sehr genaue Nachfrag / und erfuhr endlich / es sey diese Tag hero niemand in den Garten gekommen / als etliche Kam-

* Garten-Einkünfften / zur Tafel des Käysers gehörig.

† Cucumern / den Morgenländern ein niedlicher Bissen ; wie sie dieselbe zu essen pflegen.

mer-Pagen. Diß hinterbracht er alsobald dem Käiser / der sich darüber aus der massen entrüstete / und weil es keiner von den Pagen gestehen wolte / ließ er aus einer unerhörten Grausamkeit sieben Pagen die Bäuche aufschneiden / da man dann in des siebenden den Diebstahl fande / welcher den begangenen Fehler nicht hatte gestehen wollen / nicht davor haltend / daß des Herrn Zorn so gar erbärmlich mit ihnen umgehen würde. Von dieser Zeit an / und zum Gedächtniß einer so unerhörten That / ist denen Kammer-Pagen verboten / mehr einen Fuß in den Garten zu setzen; massen / wie ich an andern Orten erwehnt / das / so ein Regent gesetzt / von den Nachfolgern niemals widerruffen wird / als die solche Ehrerbietigkeit gegen ihrer Vorfahrer Edicte stetig conserviren und erhalten.

* Mitten in dem grossen Gang / der vom Serrail an das Meer-Thor führt / so gegen Scudaret zuligt / ist eine Pyramide zu sehen / die auf einem viereckigten Grund und Fuß ruhet / und würden vier Männer dieselbe kaum umfassen. Um den Grund und Fuß / darauf sie stehet / hat man Sträuche wachsen lassen / ohne Zweifel zu dem End / damit man nicht zu nah könne hinan kommen. Die Pyramide ist von oben biß unten mit Bildern ausgeziert / denen man allen die Köpf abgebrochen / und läßt sich aus dem noch übrigen schliessen / daß oben her ein sonderlich schön Stück müsse gewesen seyn / dadurch die gantze Pyramide gekrönet worden. Sie siehet sonst der Seule des Trajani nicht ungleich / die zu Rom stehet / und solte einer / der beyde gesehen / wol sagen / sie wären von einem Meister.

* Alle Brunnen in den Gärten haben Marmorsteinerne Schalen von verschiedenen Farben. Es ist bey jedwederm Brunnen ein kleines Gerüst mit einem Schrancken umgeben / das wird mit kostbaren Teppichen und gestickten Küssen belegt und ausgeziert / wann der Sultan da vorbey spaziert / und läßt man so dann allein die Brunnen springen / womit er den Princessinnen oft eine Lust macht / die ihm im Spaziergang Gesellschafft leisten. † Auf diese Gärten sind zwey tausend Bostangi bestellt / die sie müssen bauen und anrichten / jedannoch kommen sie / wie groß auch die Anzahl dieser Leute ist / die sie bauen und warten / den unsrigen an Schönheit nicht gleich.

† Schöne Pyramide / nicht ungleich der Trajanischen Seule.

* Brunnen.

† Zahl der Gärtner.

Das XX. Capitel.

Von denen Potentaten / die es mit der Mahometanischen Religion in Europa / Asia und Africa halten.

Inhalt.

General- und allgemeine Gesetze / welche von allen Mahometanischen Secten gehalten werden. Curiose Anmerckung von dem Sohn des Käisers in Java. Welche Könige des Hali Lehre folgen. Königlich Geschmück des grossen Mogols nach Mecca. Verschiedene Wege / so die Mahometaner nach ihres Propheten Grab nehmen. Beschwerliche Wüsten / durch die man muß / so man nach dem Grab des Hali reist. Wunderbarer Wasser-Graben / der achtzehen Tagreise währet. Schaaf-Opfer.

ES ist mir in gegenwärtiger Beschreibung des Serrails so manchmal Gelegenheit zu Handen gestossen / von der Mahometanischen Religion zu reden / welches / weil es nirgend füglich geschehen können / ich vor zu Ende eilender dieser Arbeit / annoch verrichten will / und zeigen / in welche Länder dieses unsern Theils der Welt sich selbige erstreckt; massen / was jenes Theil / nemlich die so genannte neue Welt anbelangt / welche erst vor zweyhundert Jahren entdeckt worden / so hat der Mahometismus noch keinen Fuß dahinein gesetzt.

* Die Mahometanische Lehren will ich nicht berühren / von der ich versichert worden / daß viel und manche Leute davon geschrieben haben / ich offerire dem Leser bloß ein Geographische Karten aller Länder in Europa / Asia und Africa / so von den Mahometisten bewohnt sind. Es sind zwar ihrer Lehrer Opiniones unterschieden / was die Auslegung des Gesetzes anbelangt / und theilen sie sich hauptsächlich in zwey Secten / die eine hängt dem Mahomet / die andere dem Hali an / welcher einer von seinen vornehmsten Successoren gewesen; doch sind beydes diese General- und allgemeine Secten / als auch die andere absonderliche / so von diesen herstammen / gantz einig in den Haupt- und Grund-Puncten / die ein jeder Mahometaner im Gewissen / wie sie lehren / zu üben / und in acht zu nehmen verbunden ist. Ich gedachte etwas von demselben / da ich von dem Gebet etwas meldete / so die Türcken gehalten sind fünfmal des Tags zu thun / wie auch von der Reis nacher Mecca. Ingleichem erinnerte ich etwas davon in dem Capitel / das von dem Geschenck des Türckischen Käisers nach Mecca / so er jährlichen dahin schickt / handelte / will also in diesem Capitel solche Materie vollends zu Ende führen.

In Europa finden wir / ausser dem Türckischen Käiser und dem Kam der kleinen Tartarey / keine Potentaten / die des Mahomets Lehre zugethan wären. In Asien aber gibt es deren gar viel / die sehr mächtig sind / und grosse Länder beherrschen. Des Türckischen Käisers Gebiet erstreckt sich in solchem Theil der Welt noch über die Gegend / die der Fluß Tygris / so wol bey seinem Ursprung / als wo er in

* Allgemeine und durchgehende Gesetze / die von allerhand Mahometanischen Secten gehalten werden.

das

das Persische Meer sich ergeusst / abmisset und entscheidet; gegen Norden aber reichet es biß an das Land der Mingrelier. Wann man nun der Ordnung nach von Abend gegen Morgen zu zehlet / so kommen hiernächst die Beherrscher in den dreyen Arabien / nebenst vielen andern / von denen offt Erwehnung in zweyen meiner Reisen geschehen / da ich durch die Arabische Wüsten muste. Auf diese folgt der König in Persien / der grosse Mogol / der König in Visapur / der von Golconda / die Könige an den Malabarischen Küsten / unter denen der in Comorin der vornehmste ist; hernach kommt der grosse Tartar-Kam / die Berg-Könige selbiges Lands / die in China eingefallen. Alle diese Könige nun halten es mit der Mahometanischen Lehr.

In den Orientalischen Insuln findet sich der König der Maldivischen Eylanden / der König von Achem oder Sumatra / der Käiser in Java / der König von Bantam auf jetztgedachter Insul Java / und der König von Macasser / die ingleichem alle Mahometaner sind.

* Weil ich von dem Käiser in Java habe Meldung gethan / muß ich auch bey dieser Gelegenheit anführen / daß / als ich auf besagter Insul gewesen / vernommen / wie des Käisers / der Anno 1648. regierte / ältester Prinz / an jeder Hand und Fuß sechs Finger und sechs Zehen hatte / die alle gleicher Länge waren.

† Die Könige von Persien / Visapur und Golconda halten es mit der Secte des Hali / die Berg-Könige aber in der Tartarey / nebenst einigen andern / trennen sich auch in gewissen Puncten von der andern ihrer Lehr / und haben ihre sonderliche Secte. Dabey aber zu mercken / daß ausser dem Türckischen Käiser / dem König in Persien / denen Arabischen Beherrschern / und dem Kam der grossen Tartarey / alle andere Könige / die ich angeführt habe / nur Unterthanen haben / die die Götzen anbeten / und steckt also alles gemeine Volck in dem rechten groben Heydenthum. Die vornehme Herren aber / nebenst der Soldatesca / folgen des Mahomets Lehr.

In Africa ist ein Mahometanischer König / der längst den Küsten von Abex / so gegen dem glückseligen Arabien über ligen / biß an das Vorgebürg Guardafu herrscht / und das rothe Meer / samt dem Ocean / unter seiner Botmäßigkeit hat / der eben dieser Mahometischen Lehre zugethan; wie ingleichem die Herrschafften / so der Türckische Käiser in Egypten und in den Insuln des rothen Meers hat / wie auch die / so er an den Küsten Barbariens aufrichtet / zu Tripoli / Tunis und Algeir; und endlich die Könige von Fez und Marocco.

* Alle diese Könige und Prinzen kommen vornehmlich in diesem Punct überein / daß sie sich verbunden halten / jährlich ein Præsent nach Mecca zu senden / welches gemeiniglich in reichen Teppichen bestehet / damit das Grab des Mahomets überzogen und ausgeziert wird. Bißweilen schickt man auch aus einem absonderlichen Gelübd Geschencke dahin; als ich einsmals nach Agra reisete / schickte der grosse Mogol dem Propheten / zur Danckbarkeit vor wieder erlangte Gesundheit / einen Alcoran / der auf 40000. Thaler geschätzt wurde / mitten auf dem Bund war ein Diamant / von dreyhundert Karath / das übrige aber zu beyden Seiten mit verschiedenen Steinen besetzt. Die Ursach solches Præsents kam daher / weil ihm ein Brameré prophezeyet hatte / er würde sterben / eh ein Jahr vorbey gienge / welches dannoch nicht geschahe. Weil aber der König / der sich über solche traurige Ankündigung sehr entrüstet / als er den Brameré trotziglich gefragt / ob er dann auch wüste / wann er sterben würde / von ihm zur Antwort bekommen / daß es in drey Tagen geschehen würde / und solches auch darauf erfolgte; kunte solches dem König freylich eine Furcht einjagen / daß es auch mit ihm einen solchen Ausgang nehmen dörffte. Wodurch er dann dahin vermocht wurde / ein so kostbares Præsent zu dem Grab Mahomets abzusenden / und ihm zu dancken / vor die Gnad / so er ihm erwiesen / indem er des Brameré Wahrsagung zur Lügen gemacht hätte / massen er auch nicht einmal kranck gewesen sey.

Ich hab vergessen / bey vor geschehener Erwehnung der Wallfahrt nach Mecca / da ich von dem Gezelt und Teppich redete / den der Käiser jährlich dahin schickt / auch etwas * von den verschiedenen Wegen zu gedencken / auf welchen die Caravanen oder grosse Wallfahrten aus allerley Orten der Welt sich jährlich pflegen dahin zu verfügen.

Was die Abgeordnete / der auf vorbenennten Insulen wohnenden Königen / wie auch deren / die jenseit des Fluß Ganges sind / betrifft / welche sie an den Chek zu Mecca mit ihrem Præsente schicken / so fahren dieselbe über dieses nach Mocha / einer See-Stadt in dem glückseligen Arabien / von dar aus aber reisen sie gar auf Cameelen nach Mecca.

Die Persianer / so an dem Meer hin wohnen / fahren entweder bey der Insul Ormus oder zu Bandar an / so dann setzen sie durch die Meerenge / die allda nur zwölf biß dreyzehen Meilen weit ist / und durchreisen so dann ferner Arabien / zu der Stadt des Propheten zu kommen. Die aber in dem obern Theil des Persischen Reichs wohnen / wie auch ingleichem alle Tartarn / die kommen nach Tauris / von Tauris nach Alep / wo die grosse Caravanen ausreisen / die durch die grosse Wüsten gehen / und die Pilgrim nach Mecca bringen.

Einige gehen auch nach Babylonien / wiewol es selten geschiehet / weil der daselbst residirende Bascha Tribut von ihnen fordert / zumal weil es Persianer sind / die sie vor Ketzer halten. Daher verbietet auch der Perser-König / den Türcken zu Trutz / seinen Unterthanen / solchen Weg zu nehmen.

Es finden sich aber gleichwol einige Perser / die aus sonderlicher Andacht und Eifer zu ihrer Secte / den Weg nach Babylon zu nehmen / weil sie solcher auch zu dem Grab ihres Hali * führt / dessen Grab nur acht Tag-Reis davon ligt / aber an einem solchen Ort / der wol der allerelendeste Ort auf der gantzen Erden ist / massen nur das allerschlimmste Wasser in etlichen Schöpf-Brunnen allda zu finden / nebenst dem / so in einem Canal / welchen Cha-

Abas

* Curiose Anmerckung von den Käiserlichen Prinzen in Java.

† Könige / die des Hali Lehr folgen.

* Königlich Geschenck nach Mecca / von dem grossen Mogol.

* Die Mahometaner kommen durch verschiedene Wege zu ihres Propheten Grab.

† Beschwerliche Wüsten / durch die man muß / wann man zu dem Grab des Hali reist.

Abas/König in Persien/aus dem Euphrate dahin leiten lassen/ den man aber gantz und gar zu Grund gehen lassen. Wer da einen guten Trunck Wasser thun will/ der muß es von fünf oder sechs Tag-Reisen dahin bringen lassen; so gar grosse Beschwerniß hat dieser falsche Prophet seinen Andächtigen aufgelegt/ daß er sie von so entlegenen Orten läßt dahin kommen/ damit sie allda Hunger sterben/ oder doch so elendiglich bewirthet seyn müssen. Als ich das letzte mal durch die Wüsten reisete/ so kam ich auch an den verfluchten Ort/ weil uns ein Currier/ der aus Babylon kam/ mit zwey Arabern/ die ihn begleiteten/ begegnete/ und uns Nachricht gab/ daß die Türckische Armee/ so Babylon eingenommen hatte/ allgemach begunte abzuziehen; und zweifels ohne alle unsere Cameele würden wegnehmen/ ihre Bagage zu tragen. Daher wurden wir gezwungen/ uns etwas besser nach Süden zu schlagen/ und in die Arabischen Wüsten zu wenden/ in der wir fünf und sechszig Tage zubrachten/ damit wir nur den Türckischen Völckern nicht in die Hände gerathen möchten.

Die Arabische Potentaten betreffend/ so haben sie nicht weit zu reisen/ weil sie die nächste bey des Mahomets Begräbniß-Stadt sind.

* Die Mahometaner/ so in Europa wohnhaft sind/ machen sich nach Alepo/ allda zur Caravane zu stossen/ die Africanische gehen durch Groß-Cairus/ und stossen in den Arabischen Wüsten zu obgedachter Caravane von Alep/ etwa achtzehen Tag-Reis von Medina/ woselbst ein Wasser zu finden/ welches in einem Canal biß zu dieser Stadt gehet/ gantzer achtzehen Tag-Reisen/ so lang nemlich diese Reise wehret. Sie gläuben aus einer Tradition/ daß Mahomet diß Wasser gefunden habe/ da er einsmals mit seiner Armee durch die Wüsten gieng/ welche vor Durst schier verschmachtet wäre/ und hab ihm/ als er am ersten davon trincken wollen/ eine Stimm aus dem Wasser zugeruffen/ und gesagt: Prophet/ es wird dir das Wasser bitter seyn; darauf habe er geantwortet: Laßt uns alle davon trincken/ dann ich bin versichert daß es süsse ist/ wolte GOtt/ wir fünden nur allzeit dergleichen: Es habe sich aber die Stimm zum andern mal hören lassen/ und gesprochen: Prophet/ befehle/ so will ich dir folgen; so bald er nun den Mund aufgethan/ so habe das Wasser unter der Erden einen Canal gemacht/ und sey ihm biß nach Medina gefolgt. Von Damas/ Jerusalem und Cairus/ rechnet man vierzig Tag-Reis biß nach Medina/ so/ daß man am zwey und zwanzigsten Tag zu diesem Wasser kommt. Es reisen so viele unzehlige Leute von so viel Orten der Welt auch guten Theils deßwegen dahin/ damit sie diß wunderwürdige Wasser/ das der Prophet hat süß gemacht/ und verschafft/ daß es achtzehen Tag-Reis fortgelauffen/ mögen zu sehen bekommen; Summa/ es ist kein Mahometaner/ wann er nur ein wenig gesund ist/ und etwas Mittel hat/ der nicht sein Lebtag zum wenigsten einmal selbst/ oder jemand anders an seine statt/ dahin gehen muß.

* Nachdem die Pilgrim etliche Tag sich in Medina haben aufgehalten/ machen sie sich nach Gebel-Araffa/ das ist/ an den Ort/ wo die Türcken vermeynen/ daß Adam fünfhundert Jahr nach seiner Erschaffung die Eva gefunden habe. Es ist eine Stadt/ die in dem Gebürg zwey Tag-Reisen von Medina/ und eine von Emena abligt/ welche letztere der halbe Weg ist. So bald die Pilgrim allda angelangt sind/ kauffen alle/ die es im Vermögen haben/ ein Schaaf zum Opfer/ und theilen es hernach unter die Arme aus/ weil sie vor sich mehr nicht als zwey Pfund behalten können. Wann sie diß unterliessen/ und es käme aus/ so könten sie hernach sich ihr Lebtag weder den Kopf abscheren/ noch die Nägel abschneiden lassen. Von Gebel-Araffa kehren sie wieder zurück nach Medina/ woselbst man die Zeit ausrechnet und abzehlt/ wann die Caravane allda ankommen; diß geschiehet zu dem Ende/ weil alle Pilgrim/ die zu Land dahin reisen/ auf siebenzehen Tag allda versorgt und frey gehalten werden; die aber über Meer dahin anlangen/ sind Zehrung frey/ und wann sie ihr Lebtag da bleiben würden.

* Wunderſamer Waſſer-Canal/ der achtzehen Tag-Reiſe lang wehret.

* Schaafs-Opfer.

E N D E.

Blatweiſer

aller merckwürdigſten Dinge/ welche in dieſem Dritten Theil/ von Japonien und andern Sachen handlend/ enthalten ſind.

A.

Aberglauben der Tunquineſer. 82. der Türcken. 185

Abgeſandte/ Franzöſiſche kommen in Perſien. 21. erlangen Audientz beym König. 23. ſeqq. ihr Anbringen. 28. kommen in Indien. 35. erlangen Audientz. 38. ihr filzigtes Weſen. 40. theils derſelben übles Verhalten. 41. ſeqq. wie die ausländiſchen Geſandten am Türckiſchen Hofe empfangen werden. 162. denen laſſet der Türckiſche Käiſer Kleider austheilen. ibid.

Abyſſiner/ihre Aufrichtigkeit. 146

Aderlaſſen iſt bey den Tunquineſern nicht gebräuchlich. 74

Aertzte der Tunquineſer. 73

Aloe-Holtz in Tunquin iſt ſehr theuer. 67. deſſen Gebrauch in der Türckey. 168

Ameiſen/ beſchwerliche in Tunquin. 66

Amurath/ des Türckiſchen Käiſers verſchlagenes Gemüth/ und wie er hinter einen Diebſtahl gekommen. 157. Seine groſſe Sparſamkeit. 171. ſchönes Merckmahl ſeiner Dapferkeit. 183. Sein Belveder. 186. Seine groſſe Strengigkeit. 194. Andacht der Türcken ſehr lächerlich. 185

Antiquitäten/ ſchöne in des Türckiſchen Käiſers Schatz. 166

Araguer-Baum in Tunquin. 64. 65

Aſclani/ was es vor eine Müntz in der Türckey. 146

Aſpre/ was es vor eine Müntz in der Türckey. 146

Aufrichtigkeit der Türcken/ iſt durch der Europæer handeln verderbet worden. 148

B.

Bäder im Türckiſchen Serrail. 163. Beſchreibung derſelben. 164. Baſſen am Türckiſchen Hofe/ ihr Anſehen. 137. ihre Fahnen oder Standarten. ibid. ihre Verehrung an den Türckiſchen Käiſer. 172. ihr ſehr groſſer Reichthum. 173. was ihnen abgenommen wird/ das kommt in das Serrail. 173. was vor Formalitäten beobachtet werden/ wann einer auf Befehl des Herrn ums Leben gebracht wird. 176

Batavia/ Urſprung dieſer Stadt. 102. der Holländer Gegenwehr wider den König zu Materan. 103

Bäum/ wunderliche in Tunquin. 64. 65. groſſe. 65

Baumwollen-Arbeit in Indien. 51. was vor Betrug damit getrieben werde. ib. ihr Wehrt zu Surate. 59

Begräbnis-Ceremonien der Tunquineſer. 82

Betle/ wird von den Tunquineſern ohne Unterlaß gebauet. 70

Betrug/ einer wird gelind abgeſtraffet. 148

Bette der Türcken. 180

Bezoar/ woher er komme. 56

Bilder von Menſchen und Thieren ſind von den Türcken nicht geachtet. 166

Biſem/ wo der beſte in Indien zu finden. 55. Betrug damit. ib.

Blume/ von Bague/ in Tunquin. 66

Blut der Baſcha/ iſt einer von denen Flüſſen/ welche in den Schatz des Türckiſchen Käiſers gehen. 167. keines Mahometiſten Blut darf vergoſſen werden/ der zum Tode verdammet iſt. 176

Borax/ wird in der Provintz Guzeratte gemachet. 54

Boſtangi-Baſſa beſitzet eine der beſten Chargen am Türckiſchen Hofe. 143

Braten/ abſonderliche Manier in den Morgenländern. 154

Brief des Königs in Perſien/ zu beſtändiger Aufrichtung der Franzöſiſchen Compagnie Handelſchafft. 30. der groſſe Mogol nimmt perſönlich keinen Brief von den Abgeordneten an/ ſondern ſein vornemſter Bedienter. 35. 37

van der Broug/ General zu Batavia/ was unter ſeinem Regiment vorgefallen. 102

C.

Caffe/ wächſet in Perſien. 56

Caimacan oder Stadthalter in Conſtantinopel/ ſeine Freyheiten. 139

Can/ General zu Batavia/ ſeine Strengigkeit. 109

Capi-Aga/ ſein trefflicher Vorzug am Türckiſchen Hofe. 140. 160

Cargamon/ eine Art herrlicher Specerey in Indien. 58

Caron/ General zu Batavia/ ſeine Grauſamkeit. 109

Christen/ haben vor Zeiten in Japomen sehr zugenommen. 3. wer Ursach an ihrem Verderben gewesen. 4. wehren sich. 6. seqq. werden verfolget / jämmerlich gemartert / und daselbst ausgerottet. 8
Citronen in Tunquin. 65
Cobit/ eine Indianische Masse. 58
Com/ General zu Batavia/ verübet grosse Strengigkeit. 108
Comœdien werden von den Tunquinesern hoch geachtet. 71
Constant commandirt die Holländische Flotte nach Persien. 115. was er an selbigem Hofe verrichtet. ib. seqq.
Copinga / ein Chinesischer Räuber / erobert Formosa. 12
Cucumern/ den Morgenländern ein niedlicher Bissen/ wie sie dieselbe zu essen pflegen. 197

D.

Dairi/ was er in Japon seye. 2
Diebstahl/ wird in Japon mit dem Tode gestraffet. 3. wird vom Türckischen Käiser Amurath gar artlich ausgelistet. 157
Divan am Türckischen Hofe / ist nicht sonderlich prächtig. 155. an welchem Tag die Gesandten dahin kommen. 159
Diu/ Indianische Stadt. 48
Durst/ vertreiben die Morgenländer mit Essen. 180

E.

Ebenholtz wird in der Moritz-Insel von den Sclaven und Verwiesenen gefället. 97. seqq.
Egypten trägt dem Türckischen Käiser jährlich sehr viel ein. 170. worzu das dritte Theil solcher Einkünfften angewendet werde? 178
Ehebrecher werden im Königreich Tunquin abscheulich bestraffet. 69
Elephanten in Tunquin sind sehr groß. 66. fürchten sich theils sehr vor dem Feuer. 76
Erde / damit man in der Türckey den Bart und Haar kan herunter bringen / und Gefahr/ so dabey ist. 166
Eyds-Formul / welche der Tartar-Cham dem Türckischen Käiser leistet. 163
Eyer/ wie sie von den Tunquinesern 2. oder 3. Jahr gut behalten werden. 66

F.

Fahne / der Türcken Ehrerbiettung gegen des Mahomets seine. 187
Falconier/ des Türckischen Käisers / was er vor Einkommen habe. 182
Farben / was den Christen vor welche verbotten sind in der Türckey auf dem Haupt zu tragen. 164
Fest der Tunquineser. 83
Feuerwercke der Tunquineser weit herlicher als die unserige. 80
Firando/ Beschaffenheit dieser Insel. 13
Fledermäuse in Tunquin sehr groß. 65
Formosa/ Beschreibung dieser Insel. 12. 90. wird den Holländern entzogen. 12. 91. wie die Holländer solche vorhero von den Engelländern bekommen. 13. 14. 90
Franckreich schickt Abgesandte an den König in Persien. 21. S. Abgesandten.
Frauenzimmer im Turckischen Serrail. 192. 194
Freygebigkeit des Türckischen Käisers. 152

G.

Gärten im Türckischen Serrail. 197. Einkünften derselben zur Tafel des Käisers gehörig. ib. Zahl der darüber bestellten Gärtner. 198
Gebet der Türcken. 184. zu welcher Zeit es verrichtet werde. 189. wie eiferig. ib.
Gelehrte Leute in Tunquin. 72
Gemählde werden von den Türcken nicht geachtet. 166
Gerechtigkeit/ schönes Exempel einer strengen. 159
Glück einer schönen Sicilianerin. 187
Götter der Tunquineser. 83
Goigaver-Baum in Tunquin. 64
Gold/ woher und auf was Weise man dasselbe / so zu Groß-Caire gemüntzet wird / nach Constantinopel bringe. 145
von Gous/ General zu Batavia / verübet grossen Hochmuht und Grausamkeit. 110. seqq.
Grausamkeit der Holländer in Indien. S. Holländer.
Groche/ was es vor eine Müntz in der Türckey. 146
Groß-Vezier / was er bey seinem Amt vor Ehre und Nachtheil hat. 138. ungemeines Exempel eines Vatters und Sohns/ so beyde dieses Amt verwaltet. 190
Gummi-Lacca/ woher der meiste komme. 54

H.

Handlung in Ost-Indien/ wie sie anzurichten. 47
Haasen werden von den Türcken nicht gegessen. 154
Heurath der Tunquineser. 69
Hexe der Tunquineser. 84
Hofhaltung des Königs in Tunquin. 78
Holländer/ ihr Verhalten in Asien. 88. brechen ihre in ihren Capitulationen gethane Verheissungen. 92. lassen einen schlechten Eifer in Ausbreitung des Christenthums in Indien verspüren. 94. ihre Grausamkeit wider 3. Edelleute aus Bretagne. 121. an unterschiedlichen andern Personen. 123. 124. ihre Weiber sind in Batavia sehr hoffärtig. 126. unzüchtig. 127. grausam. 128
Hollebrand Glins / Aufseher des Kaufhauses zu Ormus / verübet grosse Grausamkeuen. 113

J.

Jagt/ wird von den Mahometanischen Potentaten prächtig gehalten. 182
Jamboger-Baum in Tunquin. 65
Janitscharen/ wie viel deren eigentlich am Türckischen Hofe seynd. 139. herrliches Ansehen ihres Aga oder Generals. ib. Geschicklichkeit derselben / und dero schöne Ordnungen. 153. wie man Sorge trägt ihrem Aufstand vorzubiegen. 156
Japoneser sind Heyden. 2. verstehen die Schiffahrt nicht zum besten. 2. ihr Art und Eigenschafften. 2. sind rachgierig. ib. fürchten sich nicht vor dem Tode. ib. Beschaffenheit des Weibes-Volcks. 3. sind von fähigem Geist. 5. verfolgen die Christen. 3. seq. 9. wollen die Portugiesen nicht leyden. 9. 10
Japonische Inseln. 1. wer sie am ersten besuchet. 3
Ichoglans / am Türckischen Hofe werden sehr scharf erzogen. 160. von denen kommen die grossen Herren insgesamt her. ib. etliche von sonderbarer Stärcke uñ Leibes-Kräfften. 163

Jedo/des Japonischen Käisers Residentz. 2
Indigo/woher er komme. 52. was vor Betrug in Indien damit vorgehe. ib. wie er wachse. ib. 53. was er koste. 58
Insiegel des Mahomets. 185
Juden/ihr gefährlicher Handel in der Türckey. 173 ihrer Weiber Handlungen mit den Sultaninnen. 193

K.

Kahlkopf wird von den Tunquinesern vor schimpflich geachtet. 71
Karagroche/ was es vor eine Müntz in der Türckey. 146
Kasembazar/ allda florirt der Kauff-Handel. 54
Kasten/ ein unschätzbarer mit allerhand Kleinodien. 168
Kauffmann/ einer von Hamburg stirbt eines elenden Todes. 131
Kellerey am Türckischen Hofe. 179
Kirchen der Türcken/ wie sie gelegen und erbauet sind. 184
Kislar-Agasi ist am Türckischen Hofe über das Frauenzimmer gesetzt/ und hat grosses Ansehen. 142
Krancke/ in den Asiatischen Spitälen der Holländer/ werden von ihnen sehr schlecht versorget. 96.97
Krancken-Haus im Serrail. 150. List der jenigen/ die hinein begehren/ ob sie schon nicht kranck sind. 151
Kranckheiten der Tunquineser/ wie sie curiret werden. 74. woher die gefährlichsten allda entstehen. 74
Kriegs-List der Christen/ wider Aureng-Zeb den grossen Mogol. 76
Kutsche der Sultanin. 196

L.

Lehre der Mahometaner. 198
Leichbegängnissen der Tunquineser. 81
Leinwand/ was vor Betrug damit getrieben werde in Indien. 51. 53. woher die meiste komme. 53. ihr Wehrt zu Surate. 59
Liechter von sehr kostbarem Wachs. 168

M.

Mahometisten/ was sie von Medina und Mecca vor eine Meinung führen. 178. halten genau über ihrem Gesetz. 188
Mahomet IV. sein absonderlicher Griff freygebig zu seyn ohne seine Unkosten. 175. sein Entwurff und Beschreibung. 191. wie er sich artlich an dem Mufftı zu rächen gewust. 192
Mamoudi/ eine Indianische Müntz. 58
Matsucker/ General in Batavia. 99. was seiner Frauen und Enckelin begegnet. 10. 101
Meaco/ Residentz des Dairi in Japon. 2
Mecca/ was die Mahometisten davon vor eine Meinung führen. 178. Königlich Geschenck dahin. 199
Meer-Fisch-Häute sehr hoch geachtet. 91
Mein/ ein Gewicht zu Surate. 58
Mogol ertheilet den Französischen Gesandten Audientz. 38. seqq.
Monds-Finsternuß/ was die Tunquineser davon halten. 85
Morgenländer/ warum sie sich zum geheimen Gemach keines Papiers bedienen. 164. 181. wie sie den Durst mit Essen vertreiben. 180
Moritz-Insel. 97
Mufftı/ schlimme Practicken/ seinen Beutel zu spicken. 190
Mücken/ beschwerliche in Tunquin. 66
Müntzen/ Indianische. 58. Fremde/ so in Indien gäng und geb sind. 60. zu Tunquin. 67. in der Türckey. 145

N.

Nägel-Aberglauben der Türcken im Nägel-Abschneiden. 164
Niphon/ eine Japonische Insel. 1. Xaverius lehret daselbst. 3

O.

Obligationen/ was bey denselben in der Türckey zu beobachten. 174
Opium wird von Brampour gebracht. 56

P.

Pagoden oder Götzen-Tempel/ grosse Menge derselben unter den Tunquinesern. 84
Palmbaum in Tunquin. 64
Papager-Baum in Tunquin. 64
Parasi/ was es vor eine Müntz in der Türckey. 146
Persien/ wie der König die Französischen Abgeordneten empfangen. 23. sein Verwilligungs-Brief zur Aufrichtung der Französischen Compagnie Handelschafft. 30
Pfeffer/ ist in Indien zweyerley. 58
Pilau/ wie ihn die Türcken zubereiten. 154
Politic wissen die Türcken artig zu spielen. 175
Portugiesen sind am ersten nach Japonien gereiset. 3. werden daselbst verjaget. 3. seq. 9
Præsident der Holländer in Japonien/ ist Urscher der Christen Verfolgung allda. 3. seqq.
Printzen-Inseln/ Einwohner derselben werden zu Sclaven gemachet. 108
Processe des Rechten währen in Türckey nicht lang. 156
Pulver-Baum in Tunquin. 65
Pyramide/ nicht ungleich der Trajanischen Säule. 198

R.

Regiment des Königreichs Tunquin. 76
Reiger-Federn/ die der Türckische Käiser auf dem Haupt-Bund trägt. 136
Religion der Tunquineser. 82. wird von den Holländern in Asien wenig geachtet. 95
Reiß ist der Tunquineser vornehmste Speise. 64
Rhabarbarum/ wo das beste in Indien zu finden. 55. 56
Ringer/ traurige Geschicht zweyer berühmter. 193
Rosen-Krantz der Türcken bey ihrem Gebet. 156
Roupien/ güldne und silberne Müntz in Indien. 58
Rustan-Bassa/ merckwürdige Stücke von seinem Leben. 170

S.

Saal des Türckischen Käisers/ darinn er Audientz ertheilet. 161
Salpeter/ dessen Beschaffenheit in Indien. 54
Sauberkeit wird von den Türcken und Persianern fleissig beobachtet. 165
Schaafs-Opfer. 200
Schatz-Kammer des Türckischen Käisers/ und der darinn verwahrte Reichthum. 167. Blut der Bascha ist einer von denen Flüssen/ welche in dieses Schatz-Meer gehen. 167. geheime Schatz-Kammer am Türckischen Hof. 171

Scherif/was es vor ein Geld in der Türckey. 146
Schildkröten in Cochinchina sind eine delicate Speise. 65
Schlaf-Kammer des Türckischen Käisers. 187
Secte/eine lächerliche unter den Türcken. 186
Seide/derer Beschaffenheit in Indien. 54. wo ihr Handel florire. 54. in Tunquin. 66
Seiden-Zeuge/ was vor Betrug in Indien damit getrieben werde. 52
Sequin/was es vor eine Müntz in der Türckey. 146
Serrail. S. Türckischer Hof/ woher dieses Wort komme. 149. seine wunderſame Situation zu Constantinopel. ibid. seine weite Form und äusserliche Gebäu. 149. übel geordnete Artillerie/ samt den unerfahrnen Constabeln. 149. annehmliche Situation/ aber unannehmlich wegen des Zwangs. 150. Krancken-Haus allda. ibid. schwer ist Wein hinein zu bringen. 151. Holtz-Kammer allda. 152. Hof allda ist viereckigt. 153. Anzahl und Ordnung der Küchen. 153. inwendiger Theil desselben. 160. Saal. 161. Behutsamkeit und Gepräng / wann man das Serrail eröffnet. 169. gute Ordnung / so darinn gehalten wird. 183
Siechen-Haus im Serrail. 150
Sodomiterey etlicher Holländer. 130. der Türcken. 181
Soldaten im Königreich Tunquin. 68
Sorbet/ verschiedene Arten/ wie dieser Tranck bereitet wird. 155
Spahi/ihr glücklicher Zustand unter den Türcken. 139
Sparsamkeit des Türckischen Käiser Amuraths. 171
Speck/General zu Batavia 108
Spitäle der Holländer in Asien/werden von ihnen schlecht versorget. 96
Stumme/ was sie am Türckischen Hofe zu thun haben. 164
Sultaninnen/ Verehrungen/ so ihnen geschehen. 178. Einzug. 195. Kutsche. 196.
Surate/ was vor Materialien in dieser Indianischen Stadt gefunden werden. 59

T.

Taback wächset um Brampour. 56
Taffet/ was vor Betrug damit in Indien getrieben werde. 52. dessen Wehrt zu Surate. 59
Tartar-Cham leistet dem Türckischen Käiser den Eyd der Treue. 163
Te/ein Kraut/wird von den Tunquinesern hoch geachtet. 74
Tenedo/vortrefflicher Wein allda. 187
Teppicht/ ein kostbarer / darauf Käiser Carls des Fünften Bildniß gewurcket ist. 169
Theriac/wie er gemachet werde. 180
Thron des Türckischen Käisers. 162
Timar-Spahi bringet einen Groß-Vezier ums Leben/und erlanget doch Genade. 157
Tribut-Vorsteher in der Türckey/ was sie vor ein unglaublich Geld einbringen. 144
Türckey/wie schwer es fall/ sich aus derselben wegzumachen. 177
Türckischer Hof. Ursprung und Herkommen der Grossen an demselben. 136. strenge Disciplin allda. 137. seqq. vornehmste Aemter daselbst. 140. seqq. sein Staats-Griff/den Cam der kleinen Tartarey in Botmäſſigkeit zu erhalten. 144 erdichtete Bescheidenheit der vornehmen Herren allda. 152. was man insgemein allda zu speisen pfleget. 153. wie allda die Gesandten empfangen werden. 162
Türckischer Käiser. Sein Audientz-Saal. 161. Thron. 162. lässet den Gesandten Kleider austheilen. ibid. sein Schatz. 166. Ursprung seines meisten Reichthums. 170. verwahret seinen Schatz mit grosser Sorgfalt. 172. seine Freygebigkeit gegen die Grosse bey Hof. ib. seine Mittel / die er gebraucht / seinen Schatz noch mehr / als bloß von den Ordinari-Reichs-Einkünfften/zu bereichern. 172. sein Losament. 186. Schlaf-Kammer. 187. Verrichtungen. 189. Speisen. ib. seine Procession nach der Kirchen. ibid. alte Gewonheit von eigner Hand-Arbeit zu leben. 191
Türcken/ woher es komme/ daß sie den Tod so beherzt angehen. 177. ihre Etherbietung gegen des Mahomets Fahne. 182
Tunquin das Königreich / allgemeiner Discurs hiervon. 62. Lage und Weite desselben. 63. Lufft. 64. Eigenschafft. ibid. der Einwohner Speise. ibid. Bäume. 64. Thiere. 65. 66. Früchte. ib. Seiden. 66. Blumen. ib. Reichthum / Kauffmannschafft und Müntzen. 67. Macht zu Wasser und Land. 67. Sitten und Gewonheiten der Völcker in diesem Reich. 68. Heurath / und Schärffe gegen die Ehebrecher. 69. Besuchungen/ Gastereyen und Ergötzlichkeiten. 70. Gelehrte. 72. Aertzte und Kranckheiten. 73. Ursprung/Regierung und Policey. 75. Hofhaltung. 77. Ceremonien bey des Königs Erhebung zum Thron. 78. Leichbegängnis und Begrabung der Todten. 81. Religion und Aberglauben. 82

U.

Vanderlyn/ General zu Batavia. 106
Vandyme/ General zu Batavia/was sich unter seinem Gouvernement zugetragen. 106
Verfolgung der Christen in Japonien. 3. seq. 9
Verrätherey wird bestrafft. 187
Verschnittene/ derer eine unglaubliche Menge in Orient. 140. Wohnung der vier vornehmsten Verschnittenen am Türckischen Hofe. 160. 161
Unzucht etlicher Holländer. 130
Vögel/sind in der Türckey an statt der Hund auf Haasen- und Hirsch-Jagten. 182
Vogelnester in Tunquin sind delicat zu essen. 65

W.

Wantzen/wie man ihrer in Indien loß wird. 42
Wein ist schwer ins Türckische Serrail zu bringen. 151. vortrefflicher in der Insel Tenedo. 187
Wund-Aertzte / die von den Holländern auf ihre Schiffe genommen werden/sind bißweilen gar schlecht fundirt in ihrer Kunst. 90

X.

Xaverius kömt nach Japonien. 3. stirbt allda. ib.

Z.

Zaims / ihr glücklicher Zustand unter den Türcken. 139
Zauberer/der Tunquineser. 84
Zimmet/ von wannen er in Indien komme. 58
Zoll-Vorsteher in der Türckey / was sie vor ein unglaublich Geld einbringen. 144
Zucker kommt aus dem Königreich Bengala. 56. wird/ wann er 30. Jahr alt/ zu Gifft. ib.
Zwerge/was sie am Türckischen Hofe zu thun haben. 164

ENDE.

J. Pons
Reisen durch
Italien Palma
tien Griechen
land und die
Morgenlander

Italiänische / Dalmatische / Griechische
und Orientalische

Reise-Beschreibung.

Worinn
Allerhand merkwürdige / vormals in Europa unbekannte /

Antiquitäten /

enthalten /
Welche

Jacob Spon / MED. DOCTOR,
und
GEORGIUS WHELER,
Englischer von Adel /

Als sie obbenannte Lande / im Jahr 1675. und 1676. durchreiset /
fleissig zusammen getragen /
und der Welt / zu nützlicher Nachricht / in den Druck befördert.

Erster Theil.

Anjetzo aber aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt
durch
J. Menudier / deß Hochfürstl. Bayreuth.
Collegii Christian-Ernestini Prof. Publ.

Nürnberg /
In Verlegung Johann Hofmanns / Buch- und Kunsthändlers.
Daselbst gedruckt bey Andreas Knorzen.
Im Jahr Christi M. DC. LXXXI.

Vorrede.

ES ist gar gemein / daß die jenige / welche eine Reise-Beschreibung ans Liecht geben / selbige auch nach ihrem Kopf und Sinn einrichten. Etliche gedenken nur der schönen Paläste / Kirchen / und dergleichen Gebäude. Theils berichten den Leser von der Situation oder Lage der Städte / von deren Völkern / Vestungs-Bau / und Policey-Ordnungen. Andere gehen noch weiter / und erzehlen von der Religion / Sitten / und Gebräuchen der Länder / welche sie gleichwol nur durchreiset haben. Einige beschreiben die Erd-Gewächse / Metallen / und Handelschafft der Orte / die sie durchzogen. Ich bekenne zwar / daß ein Reisender billig von allem dem / was man nach seiner Ruckkunfft von ihm zu wissen verlanget / Red und Antwort geben solte / aber dieses ist leichter zu wünschen / als zu hoffen / es müste denn eine solche Person seyn / die von guter Gesundheit und reichen Mitteln wäre / auch Zeit genug zum Reisen hätte.

Mich anlangend / habe ich in Warheit alle solche Particularitäten fleissig beobachtet / da ich sie ohne sondere Mühe und Unkosten erfahren können. Es würde einem aber unschwer fallen zu merken / ob ich schon mit aufrichtiger Bekanntnus zuruck hielte / daß mein gröster Zweck dahin zielete / wie ich die alten Monumenta, derer von mir auf dieser Reise besehenen Länder / recht entdecken / und mir bekandt machen möchte / und daß solches meine vornehmste

Inclination war. Ich habe mich niemals sehr darum bemühet / wie ich denen stattlichen Ceremonien zu Rom / oder den lieblichen Musiquen / und schönen Comödien in Italien / beywohnen möchte: sondern / gleichwie ich / vor meiner Abreise von Hause / ein Werk alter Inscriptionen, deß Gruteri Abgang damit zu ersetzen / auf mich genommen / und es schon weit gebracht / so habe ich zu Rom / ganze Täge und Monaten / fast nichts anders gethan / als die Bild-Seulen oder Statuas, die alte Bildhauer-Arbeit / und alte verfallene Mauern wol zu betrachten / wie auch nicht nur alle im Grutero ermanglende Inscriptiones abzucopiren / sondern auch die von ihm eingetragene fleissig zu prüfen / ob sie recht treulich aufgezeichnet worden: Daß demnach / als ich mich fünff ganzer Monaten nach einander in Rom verweilet / und alle die jenige zu meinem Vorhaben dienliche / durch verschiedene verständige Personen / aus dem Königreiche Neapolis / und von andern Orten Italiä / wohin ich zu kommen nicht Willens war / eingesammlet und zu wege gebracht / es sich befand / daß ich deren mehr denn zwey tausend hatte / die dem erwähnten Autori ganz unbekannt waren / unter welchen einige sehr merkwürdig sind: Da ich ihm aber ferners nachsinnete / wie ich deren auch in Griechenland eine feine Anzahl erlangen könnte / allwo die dahin Reisende nur einen Anfang zu solcher Curiosität bis anjetzo gemacht / so erregte sich in mir eine solche Begierde / daß ich mich entschloß / wenigstens eine Spazier-Reise nur nach Athen / welches vorzeiten in Griechenland das jenige gewesen / was weiland Rom in Italien war / auf mich zu nehmen. Aber mein Vorsatz hätte vielleicht wol dörffen ruckstellig bleiben / wofern ich nicht drey Englische vom Adel angetroffen / welche sich anerbotten / gleichmässige Mühe und Reise-Gefahr mit mir zu theilen.

Indeme aber die Lust zu reisen auch auf währendem We-

ge sich vermehret / also hatten wir kaum die Küsten deß Griechenlandes erblicket / da fiel schon die Rede unter uns / wie es unbillich wäre / aus selbigem zu ziehen / und Constantinopel / welches die vornehmste Stadt darinn / nicht gesehen zu haben: Ja da wir uns fast noch kein Monat lang in selbiger aufgehalten / und uns so nahe bey dem kleinen Asien befanden / erachteten wir es vor eine Schuldigkeit / solches vor unserer Ruckreise zu besehen.

Auf dieser ganzen Strassen bekame ich Ursach genug / meine Curiosität weitläufftig zu vergnügen / massen ich eine grosse Menge Griechischer Inscriptionen von dar heraus gebracht / die vormals noch nie am Tag gewesen. Ich will hier die vornehmste / und zur Geographi dienlichste mittheilen: Weil aber solche nicht jederman belieben / habe ich selbige zu Ende deß Discurs / damit er destoweniger unterbrochen werde / angehenget.

Ich gebe sie mit solchem Fleiß und Treu heraus / als immer möglich. Der gröste Fehler / so sich finden möchte / ist / daß ich die Inscriptiones, wegen kleinen Format deß Tractätleins / nicht allezeit nach der Disposition und Anzahl der Zeilen / wie in den Originalien / einrichten können / welches vielleicht in einer Lateinischen Edition von grösserem Format dörffte ersetzt werden / im Fall gegenwärtige nicht unangenehm seyn möchte.

Noch ein Mangel / dessen man mich beschuldigen könnte / wiewol er zu deß Lesers Nutzen gereichet / ist / daß ich bey den Griechischen Inscriptionen die Worte / welche voneinander zu unterscheiden sind / absondere / ungeachtet auf den meisten Steinen und Marmeln / von welchen ich solche abgeschrieben / nicht einige Distinction zu sehen war / es mag nun solches aus Ubersehen der Bildhauer / oder von andern uns verborgenen Ursachen herrühren. Welches eine so grosse Verwirrung und nicht geringe Mühe / selbige zu errathen /

gegeben / daß deßwegen in dem also intitulirtem Buch / Marmora Oxonienſia, man ſelbige / zu beſſerem Behuf deß Leſers / erſtlich nach dem Original / folgends aber mit kleinen Buchſtaben / nebſt unterſchiedenen Worten und gezeichneten Accenten, geſetzet. Aber in Warheit / ich hatte mir dieſen Scrupel von keiner ſolchen Wichtigkeit eingebildet / daß ich es dergeſtalt angreiffen müſte.

Belangend aber die völlige Reiſe-Beſchreibung / beſorge ich mich gar nicht / duß mich jemand einiger Unwarheit überweiſen ſoll / wie irgend der meiſte Theil der jenigen / die von Ferne kommen / indeme ſie keine hart-glaubige Dinge / und nur ſchlecht hin / dergleichen ich nicht thue / erzehlen; die / ſage ich / werden es vor kein Gedicht halten / zudeme ſo habe ich einen ehrlichen Engliſchen vom Adel zum Reiſegeferten gehabt / der nicht von minderer Aufrichtigkeit iſt / und jederman meine Fehle / wo ich deren einige begangen / wol würde zu erkennen geben / maſſen ſeine Augen ja ſo gut ſind / als meine.

Ferners erachte ich es nicht vor nöthig / den Nutzen / welchen man aus ſolchen alten Inſcriptionen ſchöpffen mag / zu beweiſen / weil ſelbiger / durch die Folge der Beobachtungen / genugſam gegründet: Ja ich bin der Meinung / daß die jenigen / welche Vorhabens ſind / von den Antiquitäten einigen Orts zu ſchreiben / deren unmöglich entrathen können: Dann / zum Exempel / wer könnte wol ſagen / wem das alte auf dem Muſæo zu Athen befindliche Monumentum ſey / wenn man nicht die noch allda ſtehende Inſcription zu hülff nehme; was doch deß Demoſthenis Fanari wäre / ſo man das / was in dem zur Zierath herum ausgehauenen Kranz ſtehet / nicht leſen wolte. Ja ich würde nimmermehr verſichert geweſen ſeyn / daß Salona die Stadt Amphiſſa / Caſtri Delphis / Hakhiſſar Thyatira / Melaſſo Mylaſa / und nicht

Milet

Milet wäre / wofern ich es nicht an denen allda angetroffenen Marmeln gesehen und vernommen hätte.

Ich will mich hierinn nicht weiter aufhalten / massen der jenige / welcher eine so klare Sache halsstarrig laugnen möchte / nicht einmal werth ist / daß man ihn dessen überzeuge / ja ich wolte ihm nur die erste Zeilen der Vorrede deß Gruteri vor die Augen halten / allwo er meldet / daß die Inscriptiones jederzeit in so hohem Werth gewesen / daß der / welcher die Inscriptiones vor unnöthig erachtete / den Titel eines Gelehrten mit Unrecht führe / wer sie aber gar verachte / mit Recht vor einen Idioten zu halten sey. Gleich wie ich aber nicht gedenke / ob wolte der Autor mit solchen Worten auf sein eigen Lob zielen / also verlange ich gleichfalls nicht einige Ehre / wegen solcher gesammelten Inscriptionen. Ich habe mich vielmehr aus eigenem Willen und zur Ergötzligkeit darauf geleget / als einige Gelehrsamkeit hierdurch zu erreichen. Weit gefehlt / daß ich nach solchen Qualitäten streben solte / ich wolte mich vergnügen / unter denen jenigen zu seyn / welche Scaliger vornehmer Leute Last-Träger nennet / indeme sie ihnen / durch ihre Mühe und Arbeit / ein und andere Gelegenheit an die Hand geben / ihren Speculationen besser nachzudenken / und ihre Wissenschafften zu vermehren: Ich habe auch meinen Marmelsteinen keine Erklärung beygefüget / als nur das / was irgend denen / die einige Curiosität haben / zu mehrerm Liecht gedeyen möchte / welche aber von der Arbeit und Nachsinnen abgehalten wird / wenn sich etwa unter wegens ein und andere Difficultät ereignet.

Es möchte sich wol vielleicht jemand befremden / warum ich an einem Ort deß andern Theils ein Symbolum deß H. Johannis / beym H. Gregorio / als Neocäsarienſischem Bischoff / anziehe / da er doch lange nach jenem / nemlich in dem

dritten

dritten Seculo gelebet: Allein/es müssen die ersten Copisten/ welche solches zu denen Schrifften deß H. Areopag. Dionysii gesetzet / entweder geglaubt haben / daß er nicht gestorben / wie einige von den Alten der Meinung waren / oder erwähntes Symbolum muß dem H. Gregorio seyn dictiret worden / da ihm St. Johannes erschienen: Massen man durch diese Worte/ St. Johannes der Theologus und Evangelist / den H. Johannem Chrysostomum / der erst im vierten Seculo gelebet / nicht verstehen kan. Es ist aber dieses der Griechische Innhalt solchen Symboli. Θυλογία τῦ ἁγίυ Ἰωάννυ τῦ Θυλόγυ καὶ Εὐαγγελισῦ πρὸς τὸν ἅγιον Γρηγόριον Ἐπίσκοπον Νυσσαείας τὸν θαυματυργόν.

Jacob Spons
Reise durch Italien und Dalmatien/ durch Griechen- und Morgenland.

Das Erste Buch.
Reise durch Provence und Italien.

IM Jahr 1674. zu Anfang deß Weinmonats / reisete Herr Vaillant / Königlicher Französischer Antiquarius, nach Lyon/ deß Vorhabens / auf Herrn Colberts Befehl / in Italien zu gehen / und allda/ zur Auszierung Ihrer Majestät Zimmer/allerhand künstliche Gemählde und andere Antiquiteten / so er auf seiner Reise antreffen könnte / aufzusuchen. Als ich nun die Ehre hatte/ in seine Kundschafft zu gelangen/entdeckte ich ihm in Vertrauen / daß ich gesonnen wäre/eben diese Reise zu thun; Und nachdem er mich versichert/ daß ihm meine Gesellschafft angenehm seyn würde/ versprach ich/ ihn zu Marsilien wieder anzutreffen / damit wir miteinander zu Schiff gehen könnten / weiln ich wegen etlicher Privat-Angelegenheiten nach Crest im Delfinat/so ausser dem Weeg/den man durch Provence nimmt / gelegen ist/ reisen muste.

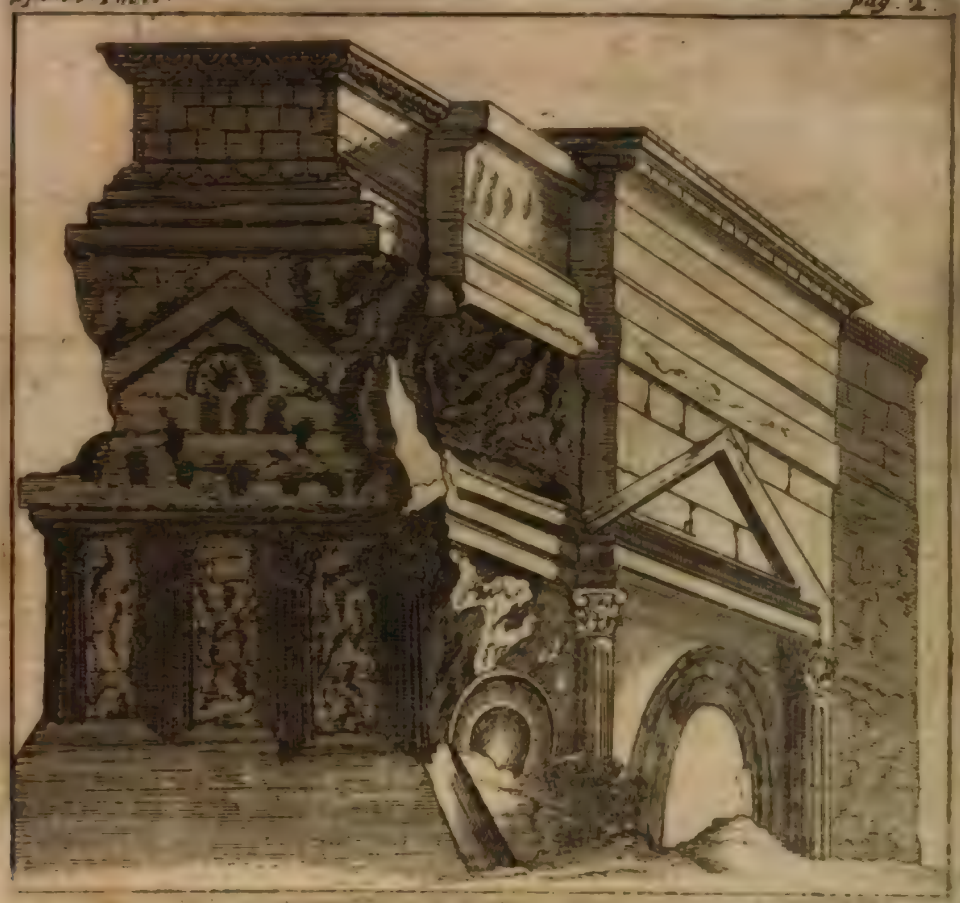
Damit er aber nicht allzulang auf mich warten dörffte / reisete ich vor ihm von Lyon ab / und gelangte nach Valence / hielte mich aber zu Vienne oder Tournon gar nicht auf / weiln ich nichts daselbst zu verrichten hatte.

Valence.

Der geneigte Leser wird aus dem Verfolg mit mehrern ersehen / daß ich nit gesonnen sey/eine genaue Beschreibung aller der Städte und anderer Oerter / durch welche meine Reise gegangen/ zu verfertigen / als welches er ohne dis in allen Reiß-Beschreibungen finden kan/und ihme wenig Vergnügung geben würde. Sondern bloß von dem werde ich ihm Nachricht ertheilen / was ich allda / so am meisten denkwürdig / gesehen / und was andere / so minder sorgfältig / als ich gewesen / so genau noch nicht beschrieben haben. Sahe ich demnach bey den Jacobiner-Mönchen zu Valence das Gemählde von einem Riesen-Gerippe/ welches nahe dabey war gefunden worden / nemlich auf der andern Seite deß Flusses Rhone in einem Teich. Etliche Beine davon sind in das Königliche Zimmer gebracht worden / und weiset man auch welche in dem Kloster Sanct Ruffi/ welche von Wunderns-würdiger Grösse. Ein Canonicus zeigete mir einen Zahn / so über 2. Daumen dick ware/ und gab vor/ daß er von dem Riesen wäre; Allein ich wollte fast versichern / daß es vielmehr ein Elefanten-Zahn gewesen / weil er sich in die Runde zu spitzte. Noch mehr betrügen sich die Leute mit solchen Riesen-Gebeinen zu Soyons und Charmes. Dieses sind zwey nahe an Valence jenseit der Rhone gelegene Dörffer/ nach welchen ich mich auch verfügte/etliche Antiquitäten / von denen man mir gesagt / daselbst zu besichtigen. Man zeigte mir allda welche solcher grossen Beine / und auf dem Feld Steine/ fast so groß/ als unsere Mühl-Steine / so in der Mitte ausgehölt / deren / nach Vorgeben dieser guten Leute / so allda wohnen / sich der Riesen Weiber bedienet / und sie an das Ende ihrer Spindel gestecket. Nahe bey Charmes/begab ich mich auf die Spitze eines kleinen Berges / ein Grab allda zu besichtigen / dessen Obschrifft / wie man mich sonst berichtet / noch niemand lesen können. Das gemeine Volk / welches sich ohne Unterschied sehr heilig stellet / besuchet dieses Grab vielfältig / und gibt vor / es sey eines unbekandten Heiligen. Nichts desto weniger hab ich kein einig Christen-Zeichen allda antreffen können / als wol sonsten Creutze / Bibel-Figuren / oder das Alpha und Omega zu seyn pflegen. Von Zehen Versen/ so darein gegraben / konnt ich nicht mehr/ als noch zwey/ völlig lesen/ welche mich viel eher dauchten im Heydenthum verfärtiget zu seyn; Und hat die Zeit / so alle Sachen verzehret / auch deß jenigen Namen / so allda begraben / von dem Stein abgefressen.

In der Ruckkehr nach Valence/meinte man/ mir einen grossen Gefallen zu erweisen / wann man mich das Grab sehen liese/ so vor der Käyserin Justinen ihres gehalten wird / weil auf selbem zu lesen/ D. Iustina M. welches Gölnitius in seiner Reiß-Beschreibung sehr übel also ausgelegt: Diva Iustina Mater, an statt es heisset: Diis Manibus Iustinæ; Denn der erste und letzte Buchstab / kommen einander gleich / und sind von einem grössern Character / als das Wort in der Mitte. Und bedeutet es so viel: daß man denen Diis Manibus, oder Höllen-Göttern / diese Iustina, deren dieses Grabmal aufgerichtet/empfehle. Fragt jemand / warum man denn nur bloß ihren Namen darauf gesetzt / ohne einigen andern Titul oder Lobspruch? Dem sey zur Antwort: daß es vielleicht nur ein klein Mägdlein gewesen/von dem man nicht viel Rühmens machen können/ und deren Eltern auch nicht von sonderbarem Ansehen. Welches ich dann nicht ohne Ursach besahe / weil das Grab klein / und ohne einige Zierath / und fehlet weit / daß es eines Käysers Gemahlin gewesen sey / weil man selbe nicht

Spon. I. Theil. pag. 2.



ſo armſeelig würde begraben haben / wann auch das Grab gleich groß gnug geweſen wäre. Worzu dann noch kommt / daß Iuſtina eine Chriſten-Käyſerin geweſen / mit deren Grab alſo die Dii Manes nicht zu thun hatten.

Seitwerts der Pforte S. Felix zeigete man mir einen runden Thurm / welcher oben viel dicker als unten / daß wann jemand unten an den Fuß deſſelben ſtehet / wird er von der Mauer ganz bedeckt; Es halten etliche davor / diß ſey ein Haupt-Kunſt-ſtuck von der Bau-Kunſt / wie wol etwa der hangende Thurm zu Piſa / oder der zu Bologne / mit welchem dieſer doch im geringſten nicht zu vergleichen / weder an Groſſe noch Kunſt. Nichts deſtoweniger ſagt das gemeine Volk / deme all das jenige / was ihme etwas ſchwer fällt zu verſtehen / ein Wunder-Werk ſeyn muß / es habe ſich dieſer Thurn alſo geneiget / nachdeme der Heilige Felix und 2. andere Märtyrer in die Stadt kommen / gleich als hätte er vor ihnen wollen niederfallen. Sonſten hat Valence ſeinen Namen nicht vom Käyſer Valentiniano überkommen / wie etliche vorgeben; Dann Ptolomäus / welcher zur Zeit deß Trajani und Hadriani gelebt / hat deſſen bereits gedacht / unter dem Namen Valentia Colonia / und hab ich eine ſchöne Inſcription, ſo ich ein wenig nach dieſem zu Die gefunden / und welche zur Zeit deß Käyſers Philippi eingehauen worden / drucken laſſen / in welcher es dieſen Namen führet.

Creſt iſt nur ein kleine Stadt / vier Meilen von Valence gelegen / und war Anfangs bloß ein Schloß in der Herren Grafen von Diois und Valentionis Gebiet gelegen. Von der umliegenden Gegend der Stadt Creſt iſt in denen Streit-Händeln / welche ſie mit den Daufinen von Viennois gehabt / oft geredet worden. Ich fand an der Mauern der Haupt-Kirche eine Inſcription vom Jahr 1188. in welcher eines von dieſen alten Grafen Namen Aymars von Poitiers / Ademari de Pictavis / Erwehnung geſchah; und noch eine andere etwas jüngere / von einem / Namens Peter / Biſchoffens von Die. In der erſten dieſer Inſcriptionen wird die Stadt Criſta / in der letzten aber Creſtum genennet: Allein in den alten geſchriebnen Urkunden der Stadt Creſt / heiſſet ſie Criſta Arnaudi / von einem Herrn / Namens Arnaud. Sie ligt auch zum Ende an dem Hügel eines Gebürgs / welches ſich von Grenoble bis nach Creſt / gleich einer Ketten / fortſchlingt. Ich verwunderte mich ſehr / als ich über dem Stadt-Thor das Wappen deß Fürſten von Monaco ſahe / doch verlohr ſich dieſe meine Verwunderung / nachdeme man mich berichtet / daß ihme der König die Einkünffte Creſt / Valence / Chabueil / Grane und Montelimar geſchenkt hätte. Und war diß die letzte Stadt / durch welche ich wieder auf den Weeg nach Marſilien kam.

Montelimar wird in einer Inſcription vom Jahr 1198. Montilium genannt / welche nichts anders iſt / als eine Befreyung von Zöllen und Auflagen / ſo ihr durch 2. ihrer Herren / die ſich Gerald Aymar und Lambert nennten / gegeben worden. Der erſte war Vicomte von Marſilien / und findet man zu Aix in Provence einen Brief / ſo im Jahr 1213. geſchrieben / und eine Verſprechung wegen künfftiger Verheyrathung zwiſchen ſeiner Tochter Edeliarde und Bertrand de Baux / Herrn von Meirargues / in ſich hält. Montelimar hat eine Veſtung / ſo aber faſt eingangen / ob ſie wol vor dieſem einer der anſehnlichſten Plätze dieſer nicht gar zu mächtigen Herren mochte geweſen ſeyn. Von hier gieng ich nach Orange.

Die

Diese Stadt hat sehr merkwürdige Antiquitäten / unter denen ein Triumph-Bogen/ welcher wol sehens-würdig ist. Die Siegs-Zeichen / so man allda eingegraben siehet / werden zu ewigen Andenken dienen deß herzlichen Siegs/ den Marius und Catulus von den Cimbern davon getragen / in welcher Schlacht deren in die 200000. auf den Platz blieben / und bey die 80000. gefangen worden/ wie solches Eutropius erzehlt. Unter allen Triumphs-Bögen / so in Rom befindlich / ist keiner von solcher Grösse noch Pracht / als dieser; Dann an diesem siehet man eine Anzahl gefangener Könige / und verschiedener Völker Waffen/ deren eine über die andern eingehauen. Es kan seyn/ daß man zu Rom aus Furcht dergleichen Triumphs-Bögen nicht verfertiget / damit das Volk nicht Gelegenheit haben möchte zu murren/ und denen Grossen gehässig zu werden. Dem sey aber wie ihm wolle / so kommen die jenigen / so dem Tito / Traiano und Gallieno aufgerichtet worden / deß ersten seinen Siegen/ deß andern im Krieg eroberten Ländern/ und deß letzern Hochmuth lange nicht bey. Die Namen dieser beeden Bürgermeistern / kan man noch zur Helffte in einem Stein an diesem Triumph-Bogen lesen/ auf der einen Seiten ist daran zu sehen das triumphirende Rom / dessen Haupt ganz mit Strahlen umgeben / dadurch anzudeuten / daß der Stadt Rom Gebiet sich so weit erstrecke/ als die Sonne scheine. In einem andern Winkel von diesem Bogen / siehet man das Bildnüß der Warsagerin Marthe / so den Finger ans Ohr hält / diese führte Marius Ehrerbietigst in seiner Armee herum/ damit sie ihm den Ausgang seines Vornehmens zuvor sagen möchte. Es ist auch zu Orange ein sehr grosser Circus oder Kampf-Platz / und in einem niedern absonderlichen Gemach ein Estrich nach Mosaischer Arbeit verfertiget / in welchem eine Katz / so eine Ratte in Zähnen hält / überaus natürlich abgebildet; Welches Zweiffels ohne zur selben Zeit seine gewisse Bedeutung hatte.

Nachdem ich Orange verlassen hatte / passirte ich den kleinen Fluß Sorgue / so von nichts anders sonst berühmt / als daß der beruffene Petrarcha in seiner Nachbarschafft gewohnet/ an diesem hat er die so herzliche Verse gemacht/ von denen seine Zeiten berühmt worden / und sagt man vor gewiß / daß selber Fluß bey seinem Urquellen so wundersame Oerter habe / welche die Poeten gleichsam ganz entzucken. Weil ich aber nichts auf solche Krafft halte / verzog ich nicht daselbst/ sondern verfolgte meinen Weeg / und kam durch Cavaillon / Tort / Lambesc / und S. Canal nach Aix/ der Hauptstadt in Provence.

Aix war vor Alters Aquæ Sextiæ benamt/ weil es warme Bäder allda hatte / von welchen Strabo berichtet / daß sie bereits zu seiner Zeit fast in kalte verwandelt gewesen. Doch sind sie noch laulicht / wiewol man sie nicht mehr achtet/ und dienen sie niemand als den Färbern / in deren Behausung man mir dieselben gezeiget. Ein Römer / Namens Sextius / hatte hieher ein Coloniam geführet / und von diesem erhielte sie den Zunamen. Die Stadt ist eine der bestgebauten in Frankreich / und gleichen die Häuser bey Hof denen Palästen/ an denen sich die Baukünste mehr sehen lassen/ als an denen beym Marsilischen Hofe / und fällt derselbe auch allezeit besser ins Gesicht/ als dieser.

Deß Herrn Lauthier sein Gemach / ist der Stadt schönsten Zierathen eine; In selbem siehet man kleine Werke / so von denen alten Steingräbern aufs herzlichste und verwunderlichste auf Edelgestein eingeätzet worden; Unter andern eine Fastnachts-Mummerey in einem schönen Eliotrop/ der eine Oval Figur hat / und an Grösse einem Stuck von fünff Zollen gleichet; Diß Kleinod kan mit keinem Geld bezahlet werden. Ein auserlesen-vortrefflich-geschnittener Carniol / welcher nicht viel gröſſer als ein Nagel / ob er schon bey die funfzehen Verstellungen und bey fünff und dreissig Figuren von Instrumenten / Gefäsen / und andern unterschiedenen Sachen hat. Ferner deß Marcelli Kopf auf einen Cornalin/ und deß Solons auf einem Amethist/ welchen der künstliche Steinschneider/ den Augspurg jemals besoldet / mit Namen Dioscorides/ gegraben. Mit einem Wort / es ist gleichsam eine Kunstkammer/ worinnen von Agaten/ Onychen/ Carniolen / Jaspis / Sardoniern und Hyacinten / welche von den allergeschicktesten Künstlern in denen Antiquitäten / so wol in ausgegrabener/ als erhöheter Arbeit verfertiget sind / eine wunderns-würdige Menge angetroffen wird. Ingleichen siehet man auch allda allerhand Muscheln/ Gefäse / Gedächtnus-Münzen/ Statuen und noch viel andere Seltenheiten / welche die Augen und das Gemüth belustigen.

Der Herr Borelly hat allerhand Gemählde / natürliche Stücke und Gedächtnus-Münzen von Gold und alten Inscriptionibus. Er besitzet auch das Sceleton von einem Riesen. Nicht war aber dieser einer von denen Cyclopen / so ehedessen deß Ulyssis Reise-Geferten auffrassen / deren einem er das Aug mit einer langen vorne angebrannten Stangen auszustechen sich unterfieng / wie er solches selbst von ihme erzehlet in dem Homero; sondern dieser war nur ein Kind / so bloß mit einem Aug in der Mitte der Stirn zur Welt gebohren worden / wie die Alten dergleichen Mißgeburten vorzustellen gewohnet gewesen.

Nichts desloweniger würden alle diese Curiositäten mich nicht so lang zu Aix aufgehalten haben / wann es ohne deß Herrn Peireskii Manuscripta, welche ich durchzublättern überaus grosse Lust hatte / gewesen wäre. Dieser Mann von unverdrossenem Fleiß hatte bey nahe auf die 100. Volumina hinterlassen / theils von eigener/ theils seiner Schreiber Hand verfertiget; Ein Theil von ihnen hat sein Erb in Handen; Zehen davon hat Herr Sibon bey sich. Dieser ist auch ein vortrefflicher Mann / und hat eine Kunstkammer / so von einer unzehlichen Anzahl allerhand Seltenheiten / gegrabener Arbeit / Gedächtnus-Münzen/ und andern Alterthums-Sachen angefüllet. Eines von diesen MSC. handelte von der Alten Gewicht und Maaß; ein anderes hielte allerhand Genealogien in sich; Zwey darunter handelten bloß von den Morgenländischen Sprachen / und noch zwey andere von alten Inscriptionibus, welche recht vor mich waren/ und mir besser als die andere alle anstunden. Herr

Gibon vergönnte mir aus solchen heraus zu nehmen was mir beliebte / und fand ich über 300. darinnen / so noch nie gedrucket worden / unter andern war eine überaus denkwürdig / von welcher ich mich erinnere noch etliche Fragmenta in Italien gesehen zu haben. Und bedunkte mich dieselbe so rar zu seyn / daß ich mich verbunden achte / dem geneigten Leser etwas davon zu melden: Es ist nemlich eine Inscription, die viel Namen der Pferde / und die Zahl der Siege / welche sie davon getragen / in sich hält. Man würde solches am besten sehen / wann diese Namen mit den jenigen / so unsere Bereiter ihren Pferden heut zu Tag geben / eine Gleichheit hätten. Die Vornehmsten aber / so in die Teutsche Sprach können übersetzt werden / sind diese: Der Pegasus / der Läuffer / der Sperling / der Wolff / der Lustige / der Adler / der Todtschläger / der Schmaragd / der Niedliche / der Ernsthaffte / der Wald-Gott / der Leopard / der Rauber / der Dedalus / der Schütz / der Palester / der Pfeil / die Ringel-Taube / der Krebs / die Spinne / der Fleissige / der Dolch / der Römer / der Ajax / der Frank / der Unschuldige / der Uberwinder / der Bärtige / der Listige / der Argus und der Arion. Belangend ihr Land / so waren der meiste Theil Africaner / welches uns lehret / daß dieses nicht lang nach der Zeit müsse gewesen seyn / als man die Bärte in hohem Ansehen gehalten. Die andern waren aus Spanien / aus Mauritanien / aus Cyrene und Gallia. Allein wieder auf die Pferde zu kommen / so habe ich niemals erfahren können / wohin das Epitaphium Borysthenis / deß Käisers Hadriani Läuffers / hinkommen; Selbiges war zu Nicea gefunden worden / und nach Aix zu dem Herrn von Peiresk gebracht. Und weilen denen unvernünfftigen Thieren gar selten Epitaphia pflegen gestellet zu werden / müssen sie auch ein und andere Zierathen haben / welche dieselben desto ansehnlicher machen. Dergleichen eines lieset man zu Genua an deß Prinz Doriä seinem Palast / welches er einem seiner Hunde aufrichten lassen / und sehr wol gemacht ist. Allein kein schöneres hab ich jemals gesehen / als das / so einer Nachtigal zu Ehren auf eine alte Urnam von Marmel gegraben worden / und zu Rom an dem Palast deß Cardinals de Maximo zu sehen ist.

Die Zeit / so ich mich zu Aix aufgehalten hatte / war mir glücklicher / als ich wol zuvor gemeinet / weil sie Ursach gewesen war / daß ich nicht zu rechter Zeit nach Marsilien kommen / mit dem Herrn Vaillant zu Schiff zu gehen / und also in gleiches Unglück gerathen; Dann nachdem er auf einer Barque von Livourne abgeschiffet / wurde er nebst einer Jagt Franzosen / welche nach Rom gehen wollten / den Anfang deß Jubel-Jahrs mit anzusehen / von den Seeräubern gefangen. Ob ich mich nun wol hier in einen genug langen Umschweiff verwirre / hoffe ich doch / es werde dem geneigten Leser nicht mißfallen / sondern er vielmehr wol zu frieden seyn / wann ich ihn von einer Begebenheit / welche ihre Umstände vor andern wunderbar machen / und welche er mir bey seiner Ruckkunfft selbst erzehlet / Nachricht ertheile.

Weil der Seeräuber von Alger war / welcher mit uns einen Frieden hatte / schmeichelten sich unsere Franzosen mit der Hoffnung / man würde sie ans Land setzen / dergleichen öffters bey andern solchen Begebenheiten geschehen war / allein der Reis / oder Capitain / Namens Mezomorto / entschuldigte sich damit / daß er sehr weit von Italien und Frankreich entfernet wäre / und nicht mehr Proviant aufhätte / als ihm zu seiner Ruckkunfft nach Alger vonnöthen / versprach also bey seiner Anlendung sie in ihrer Consulen Gewahrsam zu liefern. Man vergnügte sich damit / daß man sie ihr Geld / so sie bey sich hatten / aufzeichnen hieß / und indem man sie besucht / zu ihnen sagte: Bona pace, Franceſi, ohne daß sie ihnen etwas von einiger Gefangenschafft sollten geredet haben. Allein / sobald sie zu Alger angelanget / erlangte die Sach ein ganz anders Aussehen. Der Day / oder König deß Landes / nimmt allezeit den achten von den gefangenen Sclaven / welches sein Zoll ist / und wollte eben dergleichen mit den Franzosen vornehmen / welche aber von dem Ritter von Arvieux / Französischen Consul versprochen wurden. Der Day steifte sich darauf / daß er dreymal an den Allerchristlichsten König geschrieben / ihme acht / von Alger bürtig / so auf den Französischen Galeren wären / los zu lassen / welche man ihm aber nicht zurück geschicket; und also gab er vor / er wollte die Franzosen verkauffen / damit er mit solchem Geld seine acht Türken lösen könnte. Der Consul setzte sich hefftig darwider / und wendete ein / er wollte sich ehe selbst verkauffen lassen / sie zu lösen / als daß er zugebe / daß sie verkaufft würden / und wäre dieses ein Friedbruch. Der Day aber bestunde unaufhörlich auf seinem Vorsatz: bis ihm Herr Vacher / Pater bey diesen Abgeordneten / den Vorschlag that: Er sollte sie so lang in sicherer Verwahrung behalten / bis man Antwort aus Frankreich haben würde; welches er endlich annahm / jedoch mit dem Beding / daß er denen Franzosen keinen Unterhalt verschaffen dörffte / wurden sie also in die Zollstube geführet / und gab ihnen der Consul täglich einen Thaler / bis auf den Monat Februarium / in welchem man von dem König Brief erhielte / worinnen er versprach / die Türken wieder zuruck zu senden / sobald man ihm die Franzosen geschicket hätte.

Der Day wollte nicht den Anfang machen / und konnte man durch Vermittelung eines zu den Türken übergefallenen Parisiners / welchem man doch unter der Hand 50. Piastren verehrete / nicht mehr als deß Herrn Vaillant Erledigung erhalten / welcher deß Day seine Briefe überbringen sollte. Dieser ließ ihn deß andern Morgens vor sich kommen / und sagte zu ihm: Sey mir willkommen! Weil ich erfahren habe / daß du in deß Königs von Frankreich Diensten bist / will ich dich wieder zu ihm senden / und wollte ich zwar dieses auch gerne mit den übrigen thun; allein ich habe allhier nicht die Macht vor mich / so etwas zu thun / wie dein Herr vor sich ist. Du kanst ihn aber versichern / daß ich gute Correspondenz mit ihm zu halten / und den Frieden fortzusetzen gesonnen sey. Ich will dir die Namen derer von Alger / so in Frankreich sind / geben / damit du ihnen so gut ihre Freyheit verschaffest / als ich dir die deinige verwilliget. Drey Wochen

hernach

hernach / als ein Schiff von Marsilien segelfertig stunde / wurde er wieder zu dem Day beruffen/ nebst dem Capitain / welcher ihm/auf Befehl deß Day/ zwanzig Stück alter Gedächtnus-Münzen von Gold/ und zwey hundert von Silber / so man in seinem Felleisen gefunden / wieder überlieferte. Gieng er derohalben deß andern Morgens zu Schiff / nachdem er fünffthalb Monat in anfänglicher Haft gewesen / und hinterließ die andern Franzosen in der Hoffnung einer gleichmässigen Ruckkehr. Als nun das Schiff abgesegelt / lief es zwey Tage mit gutem Winde fort / zu Ende aber derselben schrie ein Boots-Knecht/ der oben auf den Schiff war / er sehe ein Schiff/ welches mit vollem Wind auf sie zusegelte. Der Steuermann stieg alsobald selbst hinauf und erkannte/ daß es ein See-Räuber von Sale wäre / nebst einem gefangenen Schiff / welches ihn zu dem Entschluß trieb / daß er das seinige wendete / und in Spanien fliehen wollte. Weiln nun dem Herrn Vaillant der Sclaven trübseliger Zustand wol bekannt war / absonderlich aber derer von Sale/ nam er sich etwas ganz ungewöhnliches vor/ nemlich die zwanzig Gold-Stücke von Gedächtnüß-Münzen / so er bey sich führete/zu verschlingen/ damit er in der Noth eine Zuflucht haben könnte/ als welche er ihm wol bevorstehen sahe; Und sobald die Corsaire etwann einen Canonen-Schuß weit von ihnen war / unterließ er nicht solches zu vollziehen. Die andern Reißgefärten waren in einer nicht geringeren Bestürzung / indeme ihnen der erbärmliche Zustand eines Sclaven / so ihnen vor jetzo drohete / allstets vor Augen schwebete/als in einem Augenblick eine Winds-Braut entstunde / welche den See-Räuber von Sale weit von ihnen verschlug. Hier kan man leicht urtheilen/in was vor Freude sie müsten gewesen seyn; Nichts destoweniger rasete der Wind immer fort / und waren sie der Furcht nicht gar entrissen / weiln der Schiffer dem Ungewitter nicht widerstehen kunnte / als welches zwey ganzer Tag währete / und sie endlich an die Küsten von Catalonien warff / allwo sie beynahe auf den Sand wären zu sitzen kommen/und von den Spaniern würden seyn gefangen worden / wo nicht eine grosse Meeres-Welle sie wider auf die Tiefe gebracht / und sie nach diesem unter dem Behuf einer Genuesischen Flagge / welche sie aufsteckten / längst der Küste von Spanien hingesegelt. Allein weil ein Unglück mehrmals sich mit dem andern vergesellschafftet/ geriethen sie nochmals auf die Sand-Bäncke / welche bey den Einfluß der Rhone / auf eine Meile von der Stadt Saintes befindlich / allwo sich der Herr Vaillant/ nachdem sie ihre Anker verlohren hatten / entschloß / mit einem Kahn ans Land zu setzen / welches ihm um so viel gelegener dauchte / je näher er dem Ufer war; Und gerieth ihm auch solches glücklich/ indem ein Anzahl Leute an Port waren / welche ihnen einen bequemen Ort zeigten ans Land zu kommen/und erlaubten ihm die Consules deß Orts einen Aufenthalt von 24. Stunden / in Ansehung / daß er in Königlichen Geschäfften begriffen war.

Unterdessen weil er so viel Gold-Stücke eingeschluckt hatte / welche ihm sehr im Magen druckten / bat er zwey Medicos, so er auf dem Weeg von Avignon antraff / um guten Rath. Diese Begebenheit kam ihnen wunderlich vor/und waren sie über der Cur dieses Zufalls nicht einig/ der eine gab ein Purgatif, der ander aber ein Vomitif, und in solcher Ungewißheit schlug keines an / und verfolgte er seinen Weeg bis Lyon / allwo er etliche durch den Stulgang von sich gab/ als wie auch zuvor in S. Vallier geschehen/nachdeme er was von Spinat gessen hatte. Zu Lyon verfügte er sich alsobald zu seinen guten Freund/ den Herrn Dufour / und weil er in seinem langen Bart und Sclaven-Habit vor ihm erschiene/ muste er ihm seinen Namen melden. Nachdeme sie nun vor Freuden einander um den Hals gefallen/ erzehlte er ihm seine Begebenheiten / und unter solchen/was sich mit der Einschluckung der Goldstücke wunderliches zugetragen. Der Herr Dufour/so allerhand schöne Sachen aufs Curiöste zusammen suchet / und dieses durch die Correspondenz / so er mit curiösen Gemüthern in Europa und Asia hält / hatte auch einen schönen Schatz an solchen Gedächtnüß-Münzen gesammlet; Fragte derohalben den Herrn Vaillant / was die seinen vor welche wären/und ob sie noch aus dem alten grossen Käyserthum / welches sonst die gewichtigsten? Dieser zeigte ihm ein Muster / mit Versicheruug / daß sie alle von den ersten Käysern. Ist es dann wol möglich / fragte der Herr Dufour. daß ein so verständiger Mann / und geschickter Medicus, als ihr seyd/ sich unterfangen/ darff/seinen Magen mit einem so considerablen Gewicht von fünff bis sechs Unzen / und einer so dichten Materie zu überladen? Ihr redet / versetzte er / als ein Mensch der seines Willens leben kan/ und in seinem Gemach sich befindet/ auch das Unglück der Leibeigenschafft nicht näher / als auf die 100. Meilen / von sich siehet. Wäret ihr an meiner Stelle gewesen / ihr würdet nicht nur allein die Gold-Stücke / sondern vielleicht das ganze Schiff / wo es möglich gewesen wäre / gerne verschlungen haben / um die Bitterkeit der Gefangenschafft damit zu versüssen. Der Herr Dufour / welcher damals fünff solche Gedächtnüß-Münzen / die ihm sein Freund gezeiget hatte / an sich gelöset / kauffte noch um ein gülden Brust-Bild deß Käysers Ottonis / und um etliche andere / so er noch im Leib hatte; ist ein solcher Handel / davon vielleicht noch wenig geredt worden. Er verwilligte ihm endlich solche in einem Preiß / dessen sie wegen ihrer seltenen Arbeit werth waren / und nachdem er von ihm Abschied genommen / entschloß er sich / deß andern Morgens auf einer Kutsche fortzugehen / und fieng zum guten Glück an/ solche von sich zu geben / ehe er noch wieder zu Schiff gieng / und schickte sie also dem Käuffer zuruck.

Nun komm ich wieder auf meine Erzehlung/ welche ich zuvor unterbrochen / und berichte / wie daß / als ich nach Marsilien kommen / ich angefangen allerhand Curiositäten aufzusuchen. Ich fand daselbst etliche Römische Inscriptiones, kunnte aber kein einzig altes Gebäude finden/ obwol diese Stadt noch von den alten Phoceensern erbauet. Sie liegt in einer steinigten Gegend/ und hat unten einen Hafen/so im Felsen gehauen/ in Gestalt eines Ampitheatri / und gegen Mittag siehet. Dann sie siehet noch heut zu Tag fast eben

alſo aus / als ſie Strabo vor Alters beſchrieben/ und kan ſich rühmen / daß ſie mehr als einige andere Stadt im baulichen Weſen erhalten worden. Sie hat zwey ſchöne Citadel und ein wolbeſtelltes Zeug-Haus / und ſind dieſes die vornehmſten Sachen / ſo ein Fremder mit Nutz beſchauen kan / weil ich aber nicht geſonnen/ mich lange hier aufzuhalten / als werde ich keine weitere Particularien davon geben; Vielmehr will ich den geneigten Leſer etwas ſtillſtehen heiſſen bey einem überaus groſſen Kopf / ſo in dem Kloſter de l' Obſervance aufbehalten wird. Dis war eines / Namens Borduni / deſſen Vatter ein Notarius zu Marſilien war / ſein Kopf. Er war ohngefehr vor ſechzig Jahren allda geſtorben / im funffzigſten Jahr ſeines Alters. Die Mönchen dieſes Kloſters/ſo ihn geſehen/verſicherten mich / daß er nicht über vier Schuhe hoch geweſen/und nichts deſtoweniger hat ſein Kopf/ drey ganze Schuh die Seite herum und wenigſtens einen in die Höhe. Die Beine waren wegen der groſſen Ausdehnung ſehr dünn worden/ und wo ſie geöffnet waren / etwa eines Reichs-Thalers dick / an dem Ort/ wo ſich die Sutura ſagittalis mit der Coronali ſchlieſſet / welches man auch das Fontanell nennet / und hinten an dem Hintertheil deß Haupts bey der Occipitali. Ob er aber wol viel Hirn gehabt hatte / war er doch nichts deſto klüger geweſen / und wird zu Marſilien das Sprichwort getrieben / **Du haſt nicht mehr Verſtand / als Borduni.** In ſeinem Alter konnte er ſeinen Kopf nicht mehr auf ſich halten/ wann er ihn nicht an ein Küſſen lehnete; Er war in das Kloſter à l'Obſervance begraben worden / und als man vor etlichen Jahren einige Gräber in ihren GOttes-Acker machen wollte/ fand man allda dieſe Hirnſchale / welche man hernach zu einer Rarität aufbehielte. Ich ſahe nach dieſem zu Negrepont/einen Knaben von 15. oder 16. Jahren / welcher noch am Leben / und einen faſt-gleich-groſſen Kopf hat / ſo aber ganz ungeſtalt. Dann die Stirn ſtehet ihm drey quer Finger hoch über dem Geſichte / gleich als hätte er einen groſſen geebneten Kürbis oben um den Kopf herum. Nahe bey dem Kloſter de l'Obſervance, verfügte ich mich an den Ort/ wo der Zucker gemacht wird / welchen die Oſt-Indianiſch-Holländiſche Compagnie erſtenmals daſelbſt angerichtet/wenige Zeit aber darnach/einem Marſilienſer verkaufft hatte. Hier läſſet man in groſſen Keſſeln / die Maſcouade oder den Zukker/ wie er von den Röhren kommt/ ganz ſchwärzlicht und voll Unflats/ zergehen / und wann er allzuſehr ſiedet / wirfft man ein Stück Butter oder Schmeer hinein/ damit er nicht überlauffe. Endlich gieſſet man ihn in groſſe erdene Formen / und hernach in viel kleinere / ſo ihm die Geſtalt geben/ welche unſer Zuckerbrod hat. In dieſen Formen ſtellet man die Spitze unten / und leget oben auf den Zucker eine Lage vom Thon / ſo man mit warmen Waſſer anfeuchtet / welche gleich einer Wäſche/ das Unreine an ſich ziehet/ und durch ein kleines Loch unten an dem Form ausführet. Es wird auch zu Marſilien eine groſſe Menge Seiffe verfertiget. Und wird ſolche gemacht aus Oel/ Kalch und Aſchen / welchen man aus Spanien bringt / und iſt derſelbe nichts anders / als ein Salz von einem Meerkraut/ ſo man Kali nennet. Dieſe Compoſition / ſo man gleichergeſtalt in groſſen Keſſeln ſiedet / ſiedet nicht / daß man es merket/ doch unterläſſet es nicht bisweilen groſſe Blaſen aufzuwerffen/ von 8. bis 10. Schuh hoch/ und iſt es ſehr gefährlich hinzu zu nahen/ weil es alles das jenige/ ſo es von verbrennlicher Materie erhaſchet/ verbrennet. Sonſt dünket mich auch/ daß die Fremden die Corallen-Werkſtätte zu beſichtigen nicht vorbey gehen würden/ weil Marſilien in Frankreich die einzige Stadt/ in welcher die Corallen ſehr wol gearbeitet werden. Ich habe allda ſolche Arten angetroffen / welche man nicht aller Orten findet / als die Weiſe / das iſt/ die jenige/ welche ganz dichte; Dann welche hohl und löchericht iſt / iſt keine wahre und rechte Corall. Ich kauffte von ſelben ein Stuck / ſo halb roth und halb weiß war; Was die ſchwarze anbelanget/ verſicherten mich alle Meiſter / daß keine warhafftige gefunden würde/ ſondern nur bloß Corallen-Pflanzen / welche aber nicht dauerten/ daß man ſie auf die Mühle brächte und arbeitete. Der Herr Magis zeigte mir noch andere Curioſitäten / als Mumien und Egyptiſche Götzen-Bilder mit denen Characteren/ deren Erklärung ich Herrn P. Kirchero überlaſſe / als welcher vor weniger Zeit in einem groſſen Buch die jenigen an Tag gegeben / ſo ſich an der Kiſte und Binden einer ſchönen Mumie befunden / welche der Herr Dufour aus Egypten erhalten hatte / und wol würdig war / daß ſie in das Königliche Cabinet gebracht würde.

Unterdeſſen ich nun einer bequemen Zeit zum Schiffen erwartete / beſahe ich alles das jenige / ſo um ganz Marſilien ſehens-würdig war; Auf dem Weege von Arles / ſiehet man die kleine Stadt von Salon / welche ſonſt nichts anſehnlich machet / als daß ſie deß Noſtradamus Geburts-Stadt geweſen. Er lieget bey den Barfüſſern begraben/ halb in der Kirche / halb auſſer derſelben; vielleicht darum / weil man nicht wiſſen konnte /ob er ein Hexenmeiſter oder ein Prophet geweſen

Folgends durchreiſete ich Crau / welches ein groſſes fünff oder ſechs Meilen breites Feld/ ganz voll Steine / unter denen ein wenig Graß wächſet / welches aber ſehr gut zum Futter für das Vieh iſt. Der Wind raſete damals erſchrecklich allda / doch war er nicht ſtark genug/ die Steine hin und wieder zu walzen / wie Strabo bezeuget / daß es zu verſchiedenen malen geſchehen ſey. Die Alten haben ſich die Köpfe ſehr zerriſſen / damit ſie eine Urſach erſinnen möchten / woher doch dieſe groſſe Menge Steine kommen; Ariſtoteles glaubt / daß ſie durch dergleichen Erdbeben dahin getrieben worden / welche bisweilen deren eine groſſe Menge auswerffen / die hernach gleich einem Regen in die Ebene fallen. Poſidonius bildete ſich ein / daß dieſes Feld ehedeſſen ein See geweſen / welcher vertrocknet: Allein Aeſchylus/ dem gleich andern Poeten frey zu lügen vergönnet war / erzehlet / daß als Hercules wider die Ligurier geſtritten / habe ſein Vatter Jupiter/da er ihn in die äuſſerſte Enge getrieben ſahe / Sorge vor ihn getragen / und einen ſo groſſen Stein-Regen fallen laſſen / womit er alle ſeine Feinde zu Boden geſchlagen.

Arles

Arles.

Arles ist voll alter eingefallener Gemäuer/ unter welchen man ein Stuck von einem alten zimlich-schönen Amphitheatro siehet / welches die hineingebaute Häuser zur Helffte bedecken. In dem Rahthaus daselbst/wird noch ein Dianen-Bild von Marmel verwahrlich aufbehalten/ woraus zu ersehen / daß die Marsilienser ehedessen / nach Strabonis Bericht / den Dienst der Dianen von Epheso in dieser Gegend angerichtet. Sie ist zwar nicht mächtig/ aber doch dabey schön ; Und kan man in derselben schöne Einhändler / als auch schöne Blinde und Hinkende sehen ; und ist diß zweiffels ohne eines vortrefflichen Bildhauers in denen Antiquitäten Kunststück. Weiter unter Arles/ war in einer Insul/ welche die Zusammenflüsse der Rohne machen / ein Tempel/ so dieser Göttin geheiliget / wo allem Ansehen nach/oben berührte Statua mag gestanden seyn. Um das Minimen-Kloster herum / welches ausser der Stadt ist / siehet man eine grosse Anzahl alter Grabstätten. Der Christen ihre haben Creutz oder Biblische Historien / so oben aufgehauen ; Der Heyden ihre aber meistentheils Inscriptiones, welche die lange Zeit/ deren sie unterworffen gewesen / fast ganz aufgefressen. Der Chor in der Kirche/ist mit einem Gegitter von Biblischen Historien verwahret / welche man aus denen Stücken dieser Christlichen Grab-Monumenten zusammen gesetzet. Man saget / daß die Heyden dieses Feld die Elysischen Felder benamet/ und sich vor gnug-glückselig geachtet / wann sie darinnen können begraben werden. Man setzet noch hinzu / daß die jenigen/ so längst der Rohne bis drey oder vier Tagreisen über Arles gewohnet/ bisweilen ihre Todten auf ein Bret gebunden / und solche nebst ihrem Begräbnus-Geld längst den Strom hinunter schwimmen lassen / und habe man zu Arles nicht ermangelt / die Sorge über sich zu nehmen / sie aufzufangen und zur Erde zu bestatten. In denen Gewölbern / so unter der Kirche / sind deß H. Trophimi / Hilarii / und anderer Bischöffe von Arles ihre Epitaphia. Die Verse an selben sind vortrefflich wol gemacht / und scheinen / als wären sie in dem fünfften Seculo verfertiget/ als welches an sinnreichen Geistern sehr fruchtbar war. Vor andern verwundert man sich über ein Grab in der Mitte deß Gewölbs / welches allezeit halb voll Wasser / ob schon in denen andern Gräbern/ so drüber und drunter sind / kein Tropfen zu sehen.

La Sainte Baume.

Von Arles reiste ich nach Sainte Baume/ und kehrte unten an dem Fuß deß Berges in einen Ort / welcher Garguiez genennet wird / und nur eine kleine Kirche/ auch sehr elendes Wirts-Haus hat / ein. Gleichwol war dieser Ort bey den Alten unter einem gleichen Namen bekandt/ dann in einer daselbst gefundenen Inscription, und welche man nach den Dorff Gemenos übergebracht / wohin ich mich / selbe zu sehen / begab/ ist er Locus Gargarius benannt. Von hier muß man über zwey Stund hinauf steigen / eh man nach S. Baume kommt / welches von seiner Wüste und Situation, so in einen Felsen gehauen/ in den man auch zugleich einen kleinen Weeg gemacht / sehens-würdig ist. Die Höle ist sehr feucht / wegen deß Wassers/ so überall Tropffenweis herunter fällt / bis auf den Ort / wo man davor hält / daß die Magdalena sich soll aufgehalten haben. Es ist fast allezeit kalt allda / und wehet der Nord-Wind sehr oft allda mit einer ungemeinen Stärke / daß wo man nicht Holz genug hat / allda sehr übel zu bleiben seyn sollte. Die Ordens-Personen / so sich allda aufhalten/ sind von der Heiligen Maximinâ Kloster / allwo man die Gebeine dieser Heiligen Büsserin verwahret. Den andern Morgen kletterte ich zu Pferd bald bis an den Himmel/wenigstens bis über die Wolken ; Dann die Spitze dieses Gebürges / welches man das H. Pilon nennet / ist so hoch / daß man die Wolken noch öffters unter derselben siehet. Als ich mich nun bey die drey oder vier Stunden in dieser verdrüßlichen Wüste aufgehalten / begab ich mich auf den Weeg von Marseille nach Toulon / von dar ich gar bald nach Olioure gelangte / welches mein Gesicht durch die grossen Pomeranzen-Bäume / unter denen einer zu Pferd ohne Verhindernüß fortreiten kan / etwas besser belustigte.

Toulon.

Drey Stunden hernach/ kam ich zu Toulon ein / allwo ich alle das jenige besichtigte / welches zu besehen sich die Fremden hinbegeben. Nemlich den Thier-Garten/uud das prächtige Schiffe/ benannt Le Royal Loüis, so über 26. Canonen führet. Der Port ist mit einem feinen Werk beschlossen / und hat die ganze Schiff-Lände einen guten Anker-Grund vor die grossen Schiffe/ ist auch kein Wind / als der/ so von Nord-Osten bläst / der denen Schiffen beschwerlich falle.

Hieres.

Hieres ist nur drey Meilen von Toulon/ und ist wol würdig / daß man eine Reise dahin thue. Die Citronen und Pomeranzen-Bäume sind allda sehr verwunderlich / und scheinet mehr die Natur einer Verschwendung anzuklagen / als daß die Menschen solche anzubauen allzusehr bemühet seyn sollten. Ein Edelmann in dieser Gegend / erhebt jährlich bey die 15000. Pfund Renten / von den seinigen / ob sich schon sein Gebiet so weit nicht erstreckt.

Von Hieres kam ich wieder nach Marsilien/ von dar ich mir vorgesetzt hatte meinen Weeg wieder nach Lyon zu nehmen/als eben meine Feinde einer daselbst anlangete/ und in Italien gehen wollte/ die Eröffnung deß Jubel-Fests mit anzusehen. Ich wurde gar leicht mit ihm eins/ und satzten wir uns auf ein Hamburgisch Schiff / welches mit ersten guten Wind nach Genua abzulauffen Segelfertig lag / auf welchen wir doch bey die drey Wochen warten musten. Als wir aber auf das Schiff gestiegen / sahen wir uns in dem Augenblick/ als er die Anker aufhub/ mit vollem Segeln vom Land getrieben/ und war die Abfahrt so schleunig / daß von zweyen Teutschen / so mit uns zu Schiff gehen wollten / der eine/ da er sich nur Abschied zu nehmen etwas aufhielte / gar zuruck blieb / obschon seine Sachen bereits zu Schiff gebracht

bracht waren. Der andere aber / so die seinigen auf einer Barque gelassen / welche auf das Schiff warten können / befand sich drauf / aber ohne Mantel und ohne Wechsel-Brief.

Genua.

Nach Verfliessung sechs und dreyssig Stunden / hatten wir Genua bereits im Gesicht / allein weil sich eben / da wir im Hafen einfahren wollten ein Nord-Wind erhub / musten wir zwey ganzer Tage zubringen / ehe wir wegen Gewalt der Wellen unser Vorhaben vollenden konnten. Der Hafen ist auf der Seite gegen Mittag ganz offen / und hat kleine Felsen / so mit Wasser bedeckt / und ihn sehr unsicher machen / wann etwa eine Winds-Braut entstehet. Die Stadt ist in Form eines Amphitheatri um den Port herum gebauet / und kommt überaus schön Perspectivisch heraus. Von innen übertrifft sie weit die Einbildung / welche man von ihr gemacht hat. Dann man siehet nichts darinnen als Palläste und andere Gebäude von Marmel aufgeführet / und hat die Gasse Strada nova keine andere / als überaus prächtige. Genua hat dieses absonderlich und zu grossem Vortheil vor allen andern Städten Italiens / daß alle seine Palläste aufeinander folgen / ohne daß andere gemeine Häuser darzwischen gebauet seyn sollten. Des Prinz Doriä seiner / so in der Vorstadt befindlich / ist der alleransehnlichste. Belangend ihre Kirchen / so sind sie die schönsten von der Welt / absonderlich aber die Annonciade der Jesuiten und Theatiner. Doch weicht ihnen das neue Gebäude de Santa Maria in Carignano im geringsten nicht. Es ist durch und durch von nichts anders als von Marmor / Jaspis / vergüldetem Schnitzwerk / und schönsten Gemählden. Niemals habe ich sonst an einigem Ort / als hier vor der Kirche / den Bann angeschrieben gesehen / vor die jenigen / so etwan das Wasser um dieselbe herum lassen / oder mit der Charte spielen / oder was anders übel-anständiges begehen würden. Doch könnte man vielleicht wol muthmassen / sie wären weniger um die Ehre GOttes / als um die Reinigkeit ihrer Gebäude bekümmert ; Denn man hält sie im übrigen nicht heiliger / als andere; sondern wird im Gegentheil ein Sprichwort in Italien von ihnen herumgetragen / welches ihnen nicht allzurühmlich / und lautet also:

Mare senza pesce,
Montagne senza legno,
Donne senza vergogna
Et senza fede.

Ist so viel gesagt: Um Genua ist das Meer ohne Fisch / das Gebürg ohne Holz / die Weiber ohne Schaam / und die Leute ohne Treu und Glauben. Dennoch sind auch ehrliche Leute allda / wie aller Orten / allein die überaus grosse Anzahl der Spionen und Verräther allda / welche alles das jenige / was man thut / aufs genauste beobachten / gefällt mir nicht. Der Herr Thumherr Ferro zeigte mir mit sehr grosser Höflichkeit seine Kunstkammer von Medaillen eingegrabener Arbeit und andern Antiquitäten.

Von Genua nahmen wir eine Felouque und reiseten längst der Seite / so die Alten das Ligustische Meer nannten / und heut zu Tage den Namen von Genua führet / weil das eine Gestad desselben voll kleiner sehr lustigen Städte / welche der Republic zustehen / und gelangten glücklich nach Livourne.

Livourne.

Livourne ist eine sehr berühmte Handelstadt / worinn ich aber nicht viel Seh-würdiges fand. Das einige / was ich allda betrachtet / war / deß Groß-Herzogs seines Vatters Statue / nebst vier von Erz gegossenen und unter ihm stehenden Sclaven / welche nicht uneben gearbeitet. Weil aber die Eröffnung der Heiligen Pforte in Rom bald geschehen sollte / musten wir uns den folgenden Tag zu Schiff setzen / und auf den Canal nach Pisa fahren.

Pisa.

Diß ist eine grosse und sehr schöne Stadt / allein sie ist nicht Volkreich / vordessen war sie sehr berühmt / und fand ich in der Kirche zu S. Victor in Marsilien ein Epitaphium der Pisaner / welche in einem rühmlichen Anschlag / den sie auf die Insul Majorca im Jahr 1114. gemacht hatten / als welche selber Zeit die Mahometaner besetzt / umkommen waren. Der Thurn zu Pisa / so von oben vorgebuckt / ist wol wunderns würdig / es mag nun gleich die Baukunst hieran ein Meisterstuck verfertiget haben / oder daß er sich durch ein Erdbeben so gesenket. Die Gelehrten sind darüber noch nicht einig / und erkenne ich mich vor unvermögend / sie zu entscheiden. Dergleichen Thurn ist auch zu Bologne / und haben ehemals die nahe dabey wohnenden Ordens-Personen ein Gelächter verursachet / als sie sich beklagten und baten / man möchte ihn abtragen / davor haltende / er möchte einst einfallen. Deß andern Morgens nahmen wir Pferde / und kriegten unter Weegs nichts als Siena zu sehen.

Siena.

Dieser Ort ist eine berühmte Universität / und ob wir uns schon nicht vorgenommen hatten / uns daselbst aufzuhalten / nahmen wir uns nichts destoweniger Zeit / den Thurn und die Bibliothek zu besehen / welche von Petro Perugin / und Raphaeln / der seinen Meister bald übertroffen / gezieret worden.

Rom.

Endlich gelangten wir noch etliche Tage vor Eröffnung deß Jubel-Jahrs / unserem Wunsch nach / nach Rom. Dieses nun pfleget mit gewöhnlichen Ceremonien zu geschehen. Ich versichere den geneigten Leser / daß ich nicht das Herz gehabt / mich unter die unbeschreiblich-grosse Menge deß Pöbels / so sich auf dem Platz S. Petri versammlet hatte / zu begeben. Der Papst thut die ersten Schläge / die Pforte Petri zu eröffnen / und sodann folgen ihm die Cardinäle / endlich wann die Materialien / womit sie zugemauert / eingerissen / dringt alles Volk hinein / und reiben ihre Paternoster daran. Eben zu der Zeit / da sie geöffnet wird / gehen drey der vornehmsten Cardinäle vom Vaticano aus / denen eine Cavalcade von dem ganzen Hof zu Rom folget / welche sich sehr wol sehen ließ / damit sie bey denen andern drey Haupt-Kirchen / als S. Jean de Lateran /

teran/ S. Marie der Grössern/ und zu S. Paul/ auſſer der Ringmauer/eben dergleichen Ceremonien verrichten können. Den jenigen / welche den/durch Beſuchung dieſer vier Kirchen/ verwilligten Ablaß haben wollen/komt ſolcher ſehr ſauer zu ſtehen: Dann wenigſtens könnte man es zu Fuß nicht innerhalb 5. Stunden verrichten / und ſoll man doch eine jede täglich 15. oder 20. mal beſuchen. Doch iſt man nicht verbunden / ſolches in ordentlicher Reyhe allezeit nacheinander zu thun. Weil aber die bereits von vielen in dieſer Sache verfertigte Relationes gnug ſeyn können / will ich nichts ferner davon reden. Der Papſt hatte damals eine ſehr gute Ordnung gemacht / daß nemlich die Courtiſanin ſollten ſelbiges Jahr über keine Tiſche halten / und niemand zu Miethe haben; Nun hatte uns ein Franzos bey einer Dame ins Logi gebracht / welche ihr Alter wol verdächtig machte; nichts deſtoweniger/als ſie dieſen Befehl erfahren / und ſich befürchtete/ man möchte ihr Schuld geben / ſie hätte auch ehedeſſen von dergleichē Sachen Profeſſion gemacht/ fand ſie bald eine liederliche Entſchuldigung/warum wir ſie verſchonen ſolten/daß ſie die beeden Gemächer/ ſo ſie uns vermiethet / nicht laſſen könnte. Gegen uns war es dieſe: Daß wir wol anderſtwo könnten verſehen werden; womit wir dann auch wol zu frieden waren / nachdem wir die Urſache deſſen errathen hatten. Dann wir wollten nicht allein vorſichtig leben / ſondern auch niemand gerne Gelegenheit geben / daß er ein anders nur von uns geglaubet hätte. Herr Mayer war aus keiner andern Urſache/ als aus Andacht/ nach Rom kommen/ und ich aus bloſſer Begierde/ was zu ſehen. Will ich derohalben den geneigten Leſer mit nichts anders als Antiquitäten / Gärten / Brunnen / und andern dergleichen Sachen unterhalten. Unterdeſſen darff er nit erwarten/daß ich ihm was ſonderbares von Rom erzehlen werde; Dann ſeine Seltenheiten haben mich ſo verblendet / daß ich nichts mehr/als untereinander vermengte Geſtalten im Kopf habe/ ob ich ſchon alle Sachen genau zu betrachten bis 5. Monat in Rom mich aufgehalten. Der jenige / ſo nicht in Rom an allen Dingen ein Genügen findet / muß in Warheit ganz thumm ſeyn / oder ohne einige Curioſität reiſen / welches nach meiner Meinung ſo viel iſt/ als die Zeit verlieren.

Hat man Luſt zu Büchern / ſo findet man in Rom 2. herzliche Bibliotheken / worein man gehen/und den ganzen Tag darinn ſtudiren kan/ausgenommen die Feſt- und Donnerſtage/nemlich die Bibliothek in dem Collegio de la Sapience, und die bey den Patribus Auguſtinis. Iſt man begierig allerhand Mſcta zu ſehen / muß man ſich in die Bibliothecam Vaticanam verfügen / welche alle Wochen 3 oder 4mal geöffnet wird. Hier ſiehet man einen Virgilium und Terentium, ſo bey die 1000. Jahr alt/nebſt einer groſſen Anzahl Bücher/ ſo ſonſt nirgends wo gefunden werden. Wer zur Muſic Beliebung trägt / kan Tag vor Tag die ſchönſten Concerten hören/entweder in denen Kirchen/oder bey der Königin Chriſtina aus Schweden/oder denen Cardinälen/und zwar die herzlichſten Stim̃en von der Welt. Belangend die Kirchen-Ceremonien / ſo iſt wol kein Ort in der ganzen Welt/wo deren mehr und mit gröſſerm Pomp anzuſehen. Wer gerne ſchöne Gemählde ſchauet/ kan deren mehr nicht als in Rom zu ſehen bekommen / und zwar dergleichen/ſo von den berühmteſten Künſtlern verfertiget worden. Währender Zeit ich mich daſelbſt aufhielte verfertigte man ein Buch davon / welches eine Verzeichnis aller der ſchönſten Kunſt-ſtücke/ſo in dieſer Stadt Kirchen zu ſehen/in ſich enthielte. Verlanget man die Gemählde der alten Roman-Geſchichten zu ſehen/ welche man ſonſten in der ganzen Welt umſonſt ſuchen würde/ ſo ſind dergleichen Stücke in etlicher der Cardinäle Kunſtkamern anzutreffen/und eine ganze à la Vigne Aldobrandine, ſo eine Hochzeit vorſtellet. Trägt man Belieben zu alten Stücken und neuen Gemählden/ ſo kan der Ritter del Pozzo einen mit einem Auszug von den allerſchönſten vergnügen. Liebt einer die Bildhauer-Arbeit / ſo kan er dergleichen zu ſehen bekom̃en von Michael Angelo/als da iſt der unvergleichliche Moſes / bey S. Pietro in Vincola/der Sanſouin uñ der Ritter Bernin/ſo rechte Wunderwerk verfertiget. Belangend der alten Griechen und Römer ihre / ſo kan man ſich nicht gnug darüber verwundern. Uñ ſind der Laocoon im Vaticano / der Hercules Farneſius/ der Antinous und die Venus/ in dem Mediceiſchen Garten die vornehmſten darunter. Nach dieſem der Farneſiſche Stier/Marcus Aurelius in Capitolio/uñ der Kämpfer de Ludoviſio. Doch will ich nit alles Stuck-weis erzehlen/ aus Beyſorge/ ich möchte denen Meiſtern/ſo ſie in gewiſſe Claſſen abtheilen/in ihre Arbeit fallen / und rede ich nur ſo gut von ihnen/als ſie mir beyfallen / worzu ich nur noch dieſes einzige ſetze/dz ich mich über nichts mehr verwundert/als daß Rom/nachdem es ſo vielmals ganz ausgeplündert worden/ dañoch ſo viel ſchöne Sachen habe erhalten kön̄en. Im Paleſtriniſchen Palaſt ſind allein über 60. Statuen / ſo mehrentheils unter der Erde dieſes Hauſes gefunden worden; deß Juſtiniani ſeiner/hat deren bey 150. in einem einzigen Saal: daß man ſolcher Geſtalt noch wol von Rom ſagen könte/ was man ehdeſſen von Athen gerühmt/daß nit ſo viel Volk/als Statuen daſelbſt geweſen. Wenigſtens würde das/was an der Menge hier abgienge/durch den Werth derſelben können erſetzt werden: Denn es ſind Statuen allda anzutreffen/ deren man eine nicht würde vor 10000. Reichsthlr geben / doch dörfften auch wol eine unzehliche Menge von denen elenden/gar um ein geringes verkaufft werden. In der Welt findet man ſonſt wenig Stands-perſonen/oder hochverſtändige Leute / die nicht ihre Beliebung in der Baukunſt ſuchen ſollten. Wer nun an der Alten ihrer Luſt trägt / kan das groſſe Schauſpiel-Haus Veſpaſiani zu Rom beſichtigen / ingleichen das Theatrum Marcelli/den Tempel Pantheon/ und was noch von deß Diocletiani Bädern übrig bliben/und heut zu Tag denen Carthäuſern zuſtändig ſind. In der heutigen Baukunſt/iſt wol ſehwürdig der Farneſiſche/Borgheſiſche/uñ 100. andere Paläſte/welche man in Kupfer geſtochen heraus gegeben; ingleichen auch die Pforte Pie und del Popolo/vor allen aber die S. Peters-Kirche / welche in der ganzen Welt die ſchönſte iſt. Was die Brunnen anbelanget / trifft man hier dergleichen an/ worüber man ſich verwundern muß/ und überaus vortrefflich-ſchöne Originalia/ abſonderlich der de S. Pietro Montorio / den niemand ohne Verwunderung anſehen kan. Wer curiös iſt/und ſeine Luſt ſiehet/ an erhabenem Bodem/kan deren ſo viel

haben/ daß er ganze 10. Jahr damit zubrächte/ wañ er auch nur den Palast deß Matthei/ und a la Villa Borghese/ die von aussen ganz auf solche Art ausstaffiret sind/ besehen wollte/ und ist das nicht der 20. Theil davon/ was im Kupfer gestochen/ heraussen ist. Und was sollte man wol an Pyramiden/ Obelisquen und andern Seulen/ wie auch an Triumph-Bögen merkwürdigers finden/ weil an diesen die Historien deß berühmten Reichs/ so jemals unter der Sonnen gewesen/ zu sehen.

Gehet ihr gerne alte Gedächtnus-Münzen/ so werdet ihr von solchen die kostbarste Kunstkamern finden/ bey der Königin in Schweden/ dem Cardinal de Maximis/ und dem Abt Bracheſi. Der Herr Ginetti/ Ritter del Pozzo/ de Dom Augustin/ und andere Privat-Personen/ hat ein jeder nicht minder viel schwürdige Stücke. Wer gröſſere Beliebung trägt zu geringern Antiquität-Stücken/ als da sind Urnæ, Threnen-Gläser/ Götzen-Gefässe/ Gewicht und Maß/ findet deren eine wolausgezierte Kunstkammer bey Herrn J. P. Bellori/ Päpstlichem Antiquario, welcher in allerhand Antiquitäten überaus erfahren. Diesem sind wir eben noch die Vorstellung und Erläuterung der Säulen deß Trajani und Antonini zu danken schuldig/ und hat er auch der vortrefflichsten Mahler ihre Elogia und andere Werke mehr heraus gegeben. Wer gerne mit gelehrten Leuten conferirt/ findet hier den P. Kircherum/ deme an ausländischen Sprachen und Mathematischen Wissenschafften/ schwerlich jemand zu vergleichen; Den P. Fabry/ Französischen Groß-Pœnitentiarium, was anbelangt die Theologie und Mathematic; Herrn Jo. Lucii in der Geschicht und Baukunst; Herrn Suarez/ Bischoffen von Vaison/ in Antiquitäten/ Historien und Genealogien; P. Bartoli in Physicis und Humanioribus; Herrn Fabretti in den Antiquitäten und schönen Briefen. Herrn Camely/ der Königin in Schweden Bibliothecarium, in den Gedächtnus-Münzen/ und Herrn Nazari/ so das so genannte Journal des Sçavans, oder Tag-Buch der Gelehrten/ ins Italiänische übersetzet/ in Geschicklichkeit. Zwar ist mir nicht unbekandt/ daß deren noch eine grosse Anzahl/ allein ich führe hier nur die jenigen an/ mit welchen ich in Kundschafft zu gelangen/ und sie zu sprechen die Ehre gehabt habe.

Die schönen Gärten und Lusthäuser begreiffen alles in sich/ was in Rom Curiöses zu sehen/ und sind dieses in Warheit rechte irrdische Paradis-Gärten/ und solche Oerter/ die einen gleichsam ganz bezaubern/ als die Weinberge Borgheſi/ Pamfili/ Montalto/ Ludovisio/ Matthei/ und deß Abts Benedetto/ sowol auch die Gärten im Vaticano/ Montecavallo/ und de Medicis. Was schönen Hausrath anbetrifft/ so darff man nicht weiter/ als in den Palast Borgheſe/ Colonne/ Paleſtrina/ Chigi/ Ludovisio und Maximis gehen.

Trägt jemand/ gleich wie ich/ Belieben nach alten Inſcriptionibus, so findet er deren in Rom genug/ seiner Curiosität ein Genüge zu leisten. Und verwunderte ich mich nicht/ wann ich von etlichen Fremden sagen hörete/ daß es deren wenig allda hätte/ weil man gemeiniglich nur die jenigen merket/ so einem gefallen/ und wenig Leute an Inſcriptionibus grosse Lust haben. Was mich anbelanget/ habe ich deren über 3000. daselbst gelesen/ und mehr als 1000. abgeschrieben/ so noch niemals gedruckt worden. Fragt jemand nach Handschuhen/ Essenzen/ Rauchwerken/ Species-Taback/ und herrlichem Wein/ so kan Rom noch wol mit allen Städten um den Vorzug streiten. Wer viel auf Sprachen hält/ so man vor itzo in Europa redet/ dem redet der Bürger in Rom gut Italianisch/ der Spanische Platz Französisch und Teutsch/ die Steine daselbst reden Lateinisch/ und die Obeliſci Egyptisch/ und hat man also todte und lebendige Sprachen allda. Was das Griechische anlanget/ ist solches in die Bücher der Bibliothecæ Vaticanæ und de la Sapience verschlossen/ und sind nur wenig Gelehrte allda/ die solche verstehen.

Endlich laß ich mich nicht befremden/ daß man von dergleichen Curiositäten nichts zu sehen bekommt/ wann man nur wallfahrten nach Rom reiset. Dann da hat man gnug mit Besuchung so vieler Sachen und Reliquien/ so man allda vorweiset/ zu thun/ und wird niemand ohne Ablaß/ Paternoster und Agnus Dei zuruck kommen/ als mit welchen sie das ganze Catholische Europa zum Uberfluß versiehet.

Diß ist also/ was man sich von dem jenigen/ so man auf den Reisen gutes antrifft/ zu nutz machen/ nemlich das Honig und den Thau ausfangen/ wie die Bienen/ nit aber Gifft/ wie die Spinnen. Und haben die jenigen/ welche so viel Böses/ in Rom begangen/ gefunden haben/ gewiß selbsten mit dazu geholffen/ dann insgemein kommt man nicht so leicht hinter die Laster/ als wenn man mit unter der Decke liegt. Der jenige/ so die Liste der Schildereyen/ so in Rom befindlich/ hat drucken lassen/ verspricht dergleichen auch von den Palästen und Kunstkammern/ und hat uns Herr Patin von seiner Italian. Reise-Hoffnung gemacht/ welche jederman sehr angenehm seyn wird; werde ich also der Mühe überhoben seyn/ weitläuffiger von dieser Materi zu handeln/ weil solche in diesen beeden Büchern/ welche unter der Feder sind/ gnugsam wird ausgeführet werden. Ich wollte aber Rom nicht ehe verlassen/ bis ich zuvor auch die umliegende Oerter besuchet hätte/ worinnen mir Herr Wheler/ ein Engelländischer von Adel/ welcher nach diesem die Reise in Orient mit mir angetretten/ Gesellschafft leistete. Anfangs gelangten wir nach Tivoli/ welches nur eine halbe Tagreise von Rom ligt. Dieses ist ein Ort/ da gleichsam die Natur und Kunst miteinander zu wettstreiten scheinen/ welches die meisten Wunderwerke verrichten könne. Der grosse Wasserfall/ und deß Ciceronis seiner/ so von einem hohen abschiessigen Fels das Wasser Teverone herunter stürzen/ sind/ meinem Bedunken nach/ von denen schönsten Stucken/ welche die Natur mit dem Wasser spielet; gleichwie auch der grosse Wasserfall und die mannigfaltigen Spring-arten deß Wassers in dem Garten d'Este/ wol vor die rarsten Meisterstücke/ welche uns die Wasserkünste machen können/ zu halten sind. Dieser jählinge Abstarz um den Teverone/ hat durch die lange Zeit die Felsen ausgehölet/ und diese Hölen formiret/ worinnen/ dem Vorgeben nach/ die Sybilla Tiburtina ihre Wohnung gehabt; Dann Tivoli ist das alte Tibur. Sonst siehet man warhafftig über dem Wasserfall die Rudera von einem alten Tempel/ welcher/ wie etliche vorgeben/ dieser Sybillen soll geheiliget gewesen seyn/ wiewol andere auch vorgeben/ daß er dem Hercules zu Ehren erbauet worden/ weiln eine

Inſcri-

Inſcription in dieſer Stadt befindlich / ſo einem Hercules Saxanus geweyhet iſt / das iſt / einem Hercules vom Felſen/ deſſen Tempel auf den Felſen war. Wann man/ von Tivoli aus / zu ſolchem ſich nähert/ kommt man über eine Brücke/ Ponte Lucano benamt / allwo ein ſchönes Mauſcolum nebſt zwey oder drey groſſen Inſcriptionen vom Plautius Sylvanus/ einem Römiſchen Burgermeiſter uñ einem der 7. Aufſeher deß Götter-Banquets/ dene der Römiſche Senat den Triumph verwilliget hatte/ wegen der herrlichen That/ ſo ſie in Illyrien gethan. In der Stadt ſahen wir etliche Inſcriptiones, und welche Maſures, ſo der alten Ritterſchafft ihre Tituln ſind/ und auf dem Marktplatz 2. überaus ſchöne Statuen von herrlichen roth-gekörnten Marmel/ ſo mit groſſen ſchwarzen Flecken unterſprenget / deßgleichen anderſtwo nit leichtlich gefunden wird. Alle beyde bilden ſie die Göttin Iſis / ſo in Egypten angebetet wird / ab/ als woraus ſie der Käyſer Hadrianus/ allem Anſehen nach/ hatte bringen laſſen/ ſich derſelben zur Zierde ſeines Luſthauſes zu Tivoli zu bedienen/ von welchem ich bald ein mehrers melden werde.

Dieſes iſts/ was die Fremden gemeiniglich zu Tivoli anzumerken pflegen / aber wenig ſind/ welche die Mühe über ſich nehmen/ und ſich das/ was noch weit curiöſer/ anzuſehē etwa eine halbe Meile hinabwarts begeben. Solches nun iſt ein kleiner See / ſo kaum 4. oder 500. Schritt im Umkreiß hält/ dabey aber überaus tieff iſt. Das Waſſer aus ſelbem hält ſehr viel Schwefel in ſich/ und entſpringet auch ein Bach daraus / über den man kommt / wenn man von Rom nach Tivoli reiſet. Dieſes Waſſer führet einen Schleim bey ſich / welcher ſich anhänget / und in der Röhre ganz hart wird / und würde er den Fluß deß Waſſers leichtlich hemmen / wenn man nicht von Zeit zu Zeit Sorge trüge/ ſie auszuſäubern. Die Lufft in dieſer Gegend iſt ganz mit ſolchem Schwefel-Geruch inficiret/ woher dann kommt / daß man ihr den Namen Solfatara gibt / und kommt man von Rom hieher ſich zu baden/ vor allerhand Beſchwerungen und Krankheiten. Das iſt aber noch nicht das merkwürdigſte / was allhier zu ſehen. Denn in der Charte deß Landes um Rom/ hatten wir geſehen / daß ihn P. Kircherus den See der ſchwimmenden Inſuln benamet / und als wir zu Tivoli Nachricht davon haben wollten / beantwortete man uns / wodurch wir eben ſo klug wurden/ als zuvor/ wannenhero wir dann gezwungen wurden / uns von dort wegzubegeben / und den Augenſchein an dem Ort ſelbſt einzunehmen. Als wir nun da angelangten / ſahen wir auf dem kleinen See ein dutzent Inſuln in der Mitte / welche uns aber nicht alſobald vorkamen / als bewegeten ſie ſich/ und befürchteten wir uns ſchon/ wir wären bey der Naſe herum geführet worden / als ſich ein kleiner Weſtwind erhub/ welcher dieſe Inſuln allmählich anfieng gegen unſere Seite herzu zu treiben / gleich als wären ſie zu einem Treffen gegen uns ausgezogē unſern Unglaubē abzuſtraffen. Sie ſind oben auf dem Waſſer/ uñ ganz mit Rohr und Schilff bewachſen / mit welchen wir deren eine ſo lang an uns zogen / bis einer von uns hinüber ſprang/ welches wir endlich alle nacheinander thaten / und ſodann erkenneten / daß ſie zimlich dichte und dick waren/ denn wir konnten mit unſern Degen nicht auf den Grund kommen. Dieſer See iſt/ wie ich geſagt habe / auch ſehr tieff/ und kan man ſolches ſchlieſſen aus der Zeit/ welche verflieſſet/ ehe eine Blaſe auffähret / wann ſolche durch Hineinwerffung eines Steines in die Höhe getrieben werden. Die gröſte unter dieſen Inſuln/ hat bey die 25. Schritt in die Länge/ und 15. in der Breite/ uñ die andern ſind etwas kleiner. Plinius gedenket verſchiedener fahrender Inſuln/ ſo in unterſchiedlichē Seen Italiens befindlich. Unter andern einer in dem See Vadimonis/ welchen etliche vor den See von Viterbo halten / und andere den von Baſſanelle. Er thut noch hinzu/ daß dieſe Inſul mit einem dicken Wald beſtogen geweſen / und daß man ſie niemals/ weder bey Tag noch Nacht/ an einem Ort beſtändig ſehe. Plinius der Jüngere/ ſein Nef/ hat dieſen See und ſchwimmende Inſuln überaus ſchön beſchrieben / in der 20. Epiſtel ſeines achten Buchs. Und findet man daſelbſt eine groſſe Gleichheit mit denen in dem See zu Tivoli / welche wir allhier beſchreiben. Plinius der Aeltere/ redet auch von etlichen andern Inſuln in Lydien / welche Calaminæ genannt werden / wegen deß überaus häuffigen Rohrs/ ſo darauf wächſet / als wie auf dieſen/ von welchen ich nicht abſehen kan / daß er Nachricht müſſe gehabt haben / weil ſie vielleicht zur ſelben Zeit noch nicht geweſen. Dionyſius Halicarnaſſäus beſchreibet uns auch eine Inſul / in dem See Cutilium; ſo heut zu Tag Contigliano genennet wird / ſo 50. Schuh im Diametro ſoll gehabt haben / und eines Fuſſes hoch Erde über dem Waſſer / auf deren auch etliche Stauden geſtanden. Das Volk zu Tivoli nennet dieſe die Nachen / weil ſich ſolche nach Art der Nachen regieren können/ und zweifle ich im geringſten nicht/ daß wenn der See etwas gröſſer wäre / ſie um ein merkliches ſich vergröſſern würden / daß ſie auch wol ganze Gärten und Wälder/ wie deß Plinii ſeiner / und die/ ſo bey S. Omer ſind/ auf denen es gar Innwohner gibt / tragen ſollten. Dann obſchon das Erdreich nicht genug tauglich ſeyn ſollte / indeme es etwas zu feucht / könnte man doch leichtlich ein oder zwey Schuh hoch andere ganze Erde darauf bringen.

Die Urſache/ welche man von ſolchen flieſſenden Inſuln geben könnte/ wäre/ nach meinem Bedunken / daß dieſer See von den Quellen deß ſchwefflichten Waſſers entſpringe / die Blaſen / ſo daſelbſt auffahren / entſtünden aus dem Schleim/ welcher den Schwefel rareficirt/ welcher dañ/ was er oben aufſchwimmet / und ſich an die Binſen und Stauden/ ſo in dieſem Moraſt ſich aneinander hangen / anleget / durch dergleichen Materie allmählich dicker wird / und von unten immer zunimmet; Daß alſo ſolcher Geſtalt dieſe Inſuln/ ſo aus einem ſchwammichten und mit ſolchem Schwefel vermengten Erdreich zuſammengeſetzt / auf dieſe Art über dem Waſſer bleiben/ und tragen/ gleich wie andere Moraſtige Oerter/ Bimſen und Schilff. Es mag nun aber dieſes geſchehen auf was Art es wolle / ſo bedunket mich doch allezeit / es ſey eine ſehr merkwürdige Sache / welche die Fremden/ ſo nach Rom reiſen/ zu beſehen / nicht vorbey gehen ſollen / und ſollten ſie ſolches auch nur/ den Plinium zu vertheidigen/ thun/ als welcher öffters Lügen geſtrafft wird/

als er es wol verdienet. Und wird dieses / was ich hievon Meldung gethan/ vielleicht etliche curiöse Gemüther anspornen / noch mehr andere merkwürdige Dinge aufzusuchen.

Villa Hadriani.

Von Tivoli reiseten wir den Weeg von Frescati/ und wendeten uns etwas linkwarts / die Situation vom Villa Hadriani zu sehen / welches die Bauern heut zu Tage Tivoli Vecchio/ das alte Tivoli nennen / unwissend/daß dieses nur bloß ein Lusthaus deß Käysers Hadriani gewesen. Die Jesuiten haben allda eine Kirche / so dazu gehörte / und noch fast ganz ist / zu einem Keller gemachet; Von aussen ist sie viereckicht und von innen rund / und hält bey die 50. Schuh bloß in Diametro. In denen Winkeln aber sind vier verborgene Gewölber in die Mauer eingemacht/ worinn man entweder den Kirchen-Ornat aufbehalten kan/ oder sie sind doch dazu verfertiget worden/solchen in der Zeit der Noth daselbst zu verbergen. Folgends sahen wir noch 2. oder 3. Kirchen/ welche halb eingerissen waren/ und noch etliche Rudera von einem Palast/dessen inneres Theil doch mit der Idea / so wir uns aus Beschreibung eines so grossen und herrlichen Gebäudes gemacht hatten/gar nicht überein kam; Dann es waren nur viel kleine gewölbte Kammern von einer Grösse darinnen / in deren keinen doch wir einiges Schorsteins kunnten ansichtig werden; Im übrigen hatte Kayser Hadrianus/ nach Spartiani Bericht / diese Land-Hut so kostbar und prächtig erbauet / daß er die berühmtesten Oerter der Welt darinn nachgeahmet/ ihme auch deren Namen beygeleget: Lycei / Academiâ / Prytanei/ Porticus / Canopi in Egypten / und Tempe in Thessalien. Wir hielten vor unnöthig zu seyn / mit Durchsuchung dieser Oerter uns lange aufzuhalten; So wollten wir uns auch nicht die Mühe nehmen / den Grund dieser Mauern zu suchen/ welche er dahin gebauet / wo man auf der einen Seite die Sonne / auf der andern aber den Schatten hat / weil dieses eine leichte Sache war/ indem man solche von Morgen gegen Abend stellet. Das Gebäu scheinet ganz von Ziegelsteinen aufgeführet / da es doch wol mit Marmel hätte überlegt seyn können; Die Statuen der Göttin Isis von schwarzen Marmor/welche man zu Rom in deß Maximis Palast siehet/ sind von hier dorthin gebracht worden. Von hier verfolgten wir unsern Weeg / und liessen den See von Regilla zur linken Hand liegen / welcher von der Tarquiniorum Flucht berühmt ist/und kamen nach Frescati.

Frescati.

Dieses war ehedessen bloß deß Luculli Lust-Haus / heut zu Tag aber ist es eine kleine Stadt/ mit Gärten und trefflichen Palästen. Schauwürdig ist allda Villa Borgheſe / wegen seiner grossen Spatziergänge von Lorbeerbäumen / deren Ende man nicht aussehen kan / ingleichen wegen seiner zu halben Leib gehauenen Bilder und alten Statuen. Doch übertrifft solche / was die Wasserkünste anbelanget / deß Cardinals Aldobrandini seiner / wir besahen auch andere Gärten / und nahmen endlich einen Wegweiser / der uns an die Rudera deß alten Tusculi führen solle/ welches zwey Meilen von hier liegt/ oben auf dem Gebürge. Es stehen nur noch etliche wenige sehenswürdige alte Mauern / und ein Gebäude/ welches noch fast ganz / auf der grossen Heerstrasse / welche der alte Weeg genannt wurde. Dem Vorgeben nach / soll dieses deß Ciceronis Haus gewesen seyn. Dieser Ort hat das schönste Aussehen um Rom herum / denn er ligt oben auf der Spitze deß Gebürges / und kan man von hier sehen das Castell Gandolfe / den See d'Albano / das Meer / und die ganze Felderey um Rom. Doch konnten uns die Schönheiten und angenehme Belustigungen der Stadt Frascati nicht so sehr an sich ziehen / daß sie uns unserer Reis darüber vergessend gemacht. Wir kamen durch ein grosses Dorff / Namens Marini / weil es ehedessen deß Marii Gut gewesen/und heut zu Tage die Fürsten von Colonne eines allda haben. Vier oder fünff Meilen davon / gelangten wir bey Castell Gandolfe an / welches noch ein ander Dorff / allwo die Päpste einen Palast haben. Das Aussehen auf selbem ist sehr schön/ gegen den See von Albano / an welchem wir längst vorbey reiseten/ und wurffen bisweilen unsere Augen an den Ort/ wo ehedessen die Stadt Alba Longa sollte gestanden haben/ nemlich zwischen den See und Gebürg. Vor jetzo siehet bloß ein Kloster allda/ Namens Palazzuola / allwo man bisweilen / wann in der Erde gegraben wird / noch etliche Anzeigen von dieser berühmten Stadt findet.

Albano.

Albano / welches davon den Namen überbehalten / liegt nicht über zwey oder drey Meilen davon. Ist ein sehr lustiges Dorff / welchem ein deß Domitiani Lust-Haus zu Erbauung den Anfang gemacht. Man siehet allda viel alte Rudera, und absonderlich unter den Capucinern ein kleines Amphitheatrum, von Quaterstücken/von welchem noch etliche Stuffen übrig. Der Albanische und Genzanische Wein / behalten unter vielen/so in Rom getrunken werden/ den Ruhm/ wohin wir uns dann wieder auf die Heerstrasse begaben/ welche nechst dem alten Via Appia / der noch ganz mit alten Monumenten / so bald auf dieser/ bald jener Seite zu sehen/ angefüllet / vorbey trägt. Dieser Via Appia war sehr schön/ und führte in einer geraden Linie bis Rom / und war wie andere Heerstrassen / mit grossen Quaterstücken gepflastert / deren Kennzeichen man noch auf den ganzen Weeg nach Neapoli siehet.

Niemand ist so veränderlicher Condition unterworffen / als ein Reisender / kaum fängt einem ein Ort an zu gefallen/ so muß man ihn schon wieder verlassen. Je länger man in Rom verbleibt / je mehr findet man Anlockungen allda zu verharren. Allein ich muste endlich Abschied nehmen / um nach Venedig zu gehen / welches mir und dreyen Engelländischen vom Adel zum Sammel-Platz war erkohren worden / welche mit mir allda zu Schiffe gehen / und nach Griechenland segeln wollten. Ich bediente mich hierzu der Commodität der Cambiatures / welche ich sonst nirgendswo / als in Italien gebräuchlich gesehen. Man verändert von einer Post zur andern

dern die Pferde/doch reitet man nicht eben einen Courier / und brauchet man weder Postilion noch Weegweiser / dann die Pferde tragen einen ihre ordentliche Strasse.

Viterbe.

Etwas über einen Tag muste ich bis Viterbe zu hängen / allwo ich mich alsobald gestifelt ins Rath-Haus der Stadt führen ließ. Ich traff daselbst etliche Edelleute deß Orts an / welche mir deß Annii Viterbiensis sein Conterfeit zeigeten/welcher sich in der Republic der Gelehrten durch seinen Betrug einen Namen erworben. Dann die Gelehrten zweiffeln nun ganz nicht mehr / daß er der jenigen Bücher Autor gewesen sey / welche unter dem falschen Namen der Babilonischen Antiquitäten deß Berosi und deß Chronici Manethonis an Tag kommen. Er ließ auch überdis allerhand Griechische und Lateinische Inscriptiones, nebst sehr schweren unkenntlichen Characteribus in Marmel eingraben / und in die Erde verscharren. Und als sie endlich etliche Jahr hernach gefunden worden / und die Gelehrte hefftig die Köpffe darüber zubrachen / wie solche auszulegen wären / kam er darüber / und machte sich also durch diesen Betrug berühmter als alle andere. Ich habe von dieser Art welche gesehen / so man in die Mauer deß Rath-Hauses / bey dem Eingang eines Gemachs / eingemauert. Die eine ist eine Wiederruffung vom Theodorico der Lombarder König/derer Decreten deß Aistulphi / welche der Gruterus vor eine alte angenommen. Die andere ist eine Griechische/ und redet von einem Tempel der Göttin Cybele/ nahe bey Viterbe. Und hat die Stadt nicht unterlassen zur Ehre deß Landes ein Elogium an selber Stelle/ nebst einer Explication, aufzurichten/zusamt der Aufschrifft dieses sehr alten Steines. Unterdessen ist/nach meiner Meinung/eines und das andere von diesem ehrlichen Ordens-Mann erdichtet worden. Was aber den Betrug noch handgreifflicher macht / ist daß die beeden Steine / so in zweyen weit voneinander entlegenen Seculis beschrieben seyn sollten / von einer Art sind / einer noch so gut als der ander / und auch mit gleichen Buchstaben beschrieben / sehr klar und auf solche Manier / dergleichen man sonst nicht leicht finden wird.

Folgends kam ich über Radicofani / eines der höhesten Gebürge in Italien / auf dessen Spitze der Groß-Herzog eine Vestung hat / so an deß Papsts Gebiet gränzt.

Florentia.

Florence ist zubenannt die Schöne; und dieses nicht ohne Ursach. Eine von ihrer grösten Schönheiten / so mich am meisten afficirt / ist des Groß-Herzogs seine Galerie ; Nachdem ich in Rom so viel Statuen und ausgehauene Bilder gesehen / hätte ich mir kaum einbilden können/ daß ich deren noch allhier 150. finden sollte / und sind etliche Inscriptiones daselbst/welche der Cardinal de Medicis hatte aus Africa bringen lassen. Man hielte mich vor einen gar geschickten Menschen / weil ich deren etliche besser als der Abt Falconieri lesen können / welcher solche in offenen Druck heraus gegeben. Allein dis war in Warheit ein überaus gelehrter Mann / und ist nicht eben vor einen so grossen Fehler auszurechnen / wann einer in Abcopirung einer Inscription einen Irrthum begeht. Um diese Galerie sind sehr viel Gemächer / in denen man deß Groß-Herzogs Schätze zeigt. Vier oder fünff deren sind voll Gewehr / welche aber mehr von ihrer Kostbarkeit / als Anzahl zu achten. Man siehet darunter eine Büchse von Massif-Gold / welche einem Käyser war verehrt worden. Wäre noch ein Heliogabalus in der Welt / könnte er sich kein Instrument erwehlen / durch welches er kostbarer sterben könnte / als durch dieses. Dann wir lesen in dieses Käysers Historie / daß er sich einen Dolch von Gold habe verfertigen lassen / und Gefässe von Schmaragd / woraus er den Gifft trinken könnte / falls er gezwungen würde / sich selbst zu tödten. So siehet man auch allda überaus kostbare Waffen/so deß Groß-Herzogs Galeren den Türken abgenommen. In diesem kleinen Zeug-Haus verwahret man auch einen grossen Magnet/ welcher sehr viel an sich ziehet. Allein es ist noch einer in dem Hof deß Pallasts / allwo der Prinz seine Residenz hat / welchen die Fremden nicht merken können / weiln er bloß das Ansehen eines grossen Stücks von einem Felsen hat / und würde man dieses vor keinen Magnet halten. Dieser Stein wigt über funffzig Centner / und wann er/nach Proportion seiner Grösse / so viel Krafft hätte/ würde er grosse Wunder effectuiren können. Allein er ziehet nur gar wenig / weiln er durchs Feuer in einer Brunst verderbt worden. Bey dieser Gelegenheit will ich nur ein einzig Wort von einem andern Magnet melden / welchen ich zu Avignon bey Herrn Rostani gesehen/ dessen Effect sehr wunderlich. Er ist nicht so groß als eine Faust/zieht aber nicht mehr als einen kleinen Schlüssel/ob er schon sehr wol gefasset ist; Allein ein Messer / oder ander Stuck Eisen / so davon gestrichen wird / zieht viermal mehr als der Stein selbst/und hab ich eine Prob davon machen sehen. Sein Besitzer setzte hinzu / daß er recht verwunderliche Krafft hätte in Bestreichung der Sonnen-Zeiger / und wann es sich begebe / daß man einen andern Magnet hinzulegte / ertödte der seinige selbigen alsobald / und benehme ihm alle Krafft.

Die andern Gemächer sind mit Gold- und Silber-Geschirren angefüllt / mit Gemählden von Titian / Raphael und Carrache / mit kostbarem Hausrath / und vielen andern alt und neuen Kunst-Stücken. Den eisernen Nagel/ dessen Helffte/ dem Vorgeben nach/ durch Kunst der Chymie / in Gold verwandelt worden seyn soll / läst man daselbst nicht mehr leicht sehen / weil man befunden hat / daß das ganze Wunder in der Löthung bestehe / welche diese beede Metallen/ eines so genau ans ander füget / daß man es nicht merken kan. In dem Hof deß Pallasts verwahrt man deß Groß-Herzogs Carosse/deren er sich bey seiner Heyrath bedient / die Räder sind von Stahl/ und die andere Materie fast ganz von Gold. Kein Käyser hat jemals eine so prächtige Kutsche gehabt. So hatten auch die Römer keine andere/als kleine Wägelein ohne Himmel/ausgenommen ihre Weiber / welche solche Carossen hatten/ die den Unsrigen sehr nahe kommen. Doch setzte man ihrer Eitelkeit Ziel und Maaß/und gestattete ihnen nicht mehr als zwey Maulthier vorzuspannen.

Der Palast/ worinn der Groß-Herzog insgemein sich aufhält / ist nur einer Privat-Person von der Familie de Piti Haus / welches aber wol würdig/eines so grossen Fürsten Residenz-Schloß zu seyn. Was Curiöse Gemüther sind/verwundern sich mehr über das platte Fundament oder den Grund des Palasts / so von dem Pietro de Cortone gemahlt / als über die kostbare Ausstaffirung mit allerhand Geräthig.

Der Cardinal de Medicis / welcher/ als ich durch Florenz reisete / noch lebete / war so gütig/ daß er mir selbst seine Schau-Münzen / Kupfer-Stiche / und alte Sardonicher Wisse / allwo ich überaus rare Sachen bemerkte. Ein Stuck seiner Seltenheiten war auch dieses / daß er die Conterfäit einer Anzahl der berühmtesten Mahler gesammlet / so sie mit eigener Hand gemacht / und sahe ich deren eine ganze Kammer voll. Der Garten / so an den Palast stößt / ist schön / groß/und hat ein lustiges Ansehen. Auf einem Hügel / so inner seinem Umfang ist / ligt ein kleines Citadelle / worinn der Fürst seinen Schatz vom Geld aufbehält. Die Bibliothec im Palast / ist überaus reich an schönen Büchern/ doch haben mir die Mscta, so bey S. Laurentio in Verwahrung sind / noch besser gefallen. Es ist allda ein Virgilius befindlich / so noch zu Theodosii Zeiten geschrieben / und eine Historie deß Käysers Alexii Comneni / und eine von Florenz des Borghinii. Noch von einem Manuscripto will ich reden / so von meinem Handwerk handelt/ und ist das einige / so man aus allen Bibliotheken in Europa weis. Es ist ein grosses Griechisches Buch und begreifft der Alten ihre Chirurgie/ als deß Hippocratis / Galeni / Asclepiadis/ Bithyni / Apollonii / Archigenis / Nymphodori/ Heliodori / Dioclis / Rufi Ephesii / und Apollodori Citiensis / und ist das ganze Werk mit auf Pergamen gemahlten Figuren ausgezihrt/welche weisen / wie man die verrenkten Glieder wieder einrichten soll. Dieser letztere / wie auch Asclepiades/Apollonius und Diocles sind von dem Plinio unterschiedene mal citirt / und Galenus redet oftmals von dem Archigene. Doch haben wir nichts von ihren Schrifften ganz; und sind uns Bithynus/ Nymphodorus/und Heliodorus auch fast dem Namen nach/ nicht bekannt. Ist es also in Warheit vor die Medicin und Chirurgie ein sehr grosser Schatz / daß man alle diese Autores hier beysammen findet. Der Aufseher über diese zwey Bibliothecen ist Herr Antonius Magleabecchi. Nicht glaub ich / daß jemals ein Mensch sich besser zu dergleichen Amt geschickt habe / als dieser; Dann er hat alle Bücher im Kopf; und sind ihm alle Gelehrten durch ganz Europa bekannt. Die Kapelle zu S. Laurent / allwo die Herzoglichen Begräbnussen / muß billig auch mit unter die prächtigsten Werke Italiens gezehlt werden; Alles ist darinn von Marmor/ Porphyr/ Lasur- und Chalcedonier-Stein; Die nahe gelegene Capell / wo diese Fürstliche Leichen/ bis zur Begräbnüß/beygesetzet werden/ hat zwey Mausolea von der künstlichen Hand deß Mich. Angeli/und auf dem Mark-Platz deß Groß-Herzogs / stehet auf einem Brunnen der Neptunus/ welcher von vier Meer-Pferden gezogen wird/ so/dem Vorgeben nach/auch von ihm seyn sollen.

Der Thurm ist groß/hat aber wenig Zierrathen. Die Kirch Annonciade ist sehr fein. Die andern / als zu S. Johann / zum H. Geist und zur H. Marie/ sind auch wol sehens-würdig.

Doch wäre meine Curiosität unersättigt blieben / wo sie nicht auch Inscriptiones gefunden hätte. Ich habe aber deren so viel bey denen Marquisen Corsini und Richardi gefunden / wie auch in deß Abts Strozzi seinem Weingarten / daß ich darüber erstaunet / worauf ich dann alsobald meinen Weeg fortgesetzt.

Bologne.

An Bologne ist nichts zu tadeln / als die Sprach/welches die gröbste in ganz Italien. Fast durch die ganze Stadt muß man unter bedeckten Gängen gehen / und hat man vor weniger Zeit etliche derselben/ so sehr prächtig/in den Vorstädten aufgebauet. Die Klöster allda sind wol die schönsten von der Welt / unter andern aber ist das von S. Michel au Bois/der allerangenehmste Ort / den man sich wehlen könnte / wenn man eine bequeme Pönitenz an einem Ort thun wollte. Es sind Hütten darinnen / so von dem Carrache und seinen Lehrlingen gemahlt / und in der Kirch ist eine schöne Tafel von dem Ritter Guarcini. Der Herr Joseph Magnavacca / so ein berühmter Mahler und grosser Liebhaber der Münzen/ zeigte mir zwey Gemälde von den Guido Reni auf dem grossen Mark / und unter dem Richt-Platz vier vortreffliche Marmel-Bilder von dem Johann Bologna/und noch ein Gemählde vom Carrache. Welches aber vom Wetter sehr Schaden gelitten; Ferner bey S. Jean-in-Monte die H. Ceciliam von P. Raphael. Die Kirche S. Proculi hat nichts merkwürdiges / als das Epitaphium eines Proculi / so von der Glocke S. Proculi / welche auf ihn gefallen / erschlagen worden. Woher man denn zu den alten zwey Versen/welche man von neuen vor der Kirche angeschrieben Anlaß genommen / die also lauten:

Si procul á Proculo Proculi campana fuisset,
Iam procul á Proculo Proculus ipse foret.

Deß Aldrovandi Kunst-Kammer / so mit allerhand natürlichen Gewächsen und Thieren angefüllet / wird auf dem Rath-Haus verwahret / und ist von Curiösen Leuten wol zu sehen. Der Herr Lotier/Banquo-Herr zu Bologne/leget seine müssige Stunden auf die Münzen. Er hat deren ein schönes Gemach voll / welche ich durchloffen / und hab ich allda viel rare Stück angemerkt/worunter ich die zwey Othones von Kupfer zehlen muß/ deren Alter noch nicht ausgemacht seyn kan. Und muß die Unwissenden nur immer sagen lassen / es sey nichts altes daran / denn heut zu Tag nimmt sich jederman an / über eine Sache sein Urtheil zu fällen. Was mich anbelangt/ kan ich wol sagen / daß ich deren bey die zwanzig auf meinen Reisen besehen / so ohnzweiflich alt sind.

Folgends gieng ich mit ihm und einem andern Curiösen Mann / Namens Herrn Ludwig Borgolocchi / auf das Land-Gut deß Ratherrns Volta / die Rätzel-Inscription von der Aelia Gallia Crispis zu besehen / welche weder Mann noch

Weib/

Weib / noch Zwitter gewesen / und weder von Hunger/noch Schwerd/noch Gifft/sondern durch alles dieses zugleich gestorben; Welche weder in Wasser / noch auf der Erde / noch im Himmel/ sondern überall gewesen. Die Inscription war gesetzt worden von Lucius Agatho Priscus/so weder ihr Mann / noch ihr Freyer / noch ihr Befreunder/sondern alles dieses auf einmal gewesen/ und was dergleichen widereinander lauffende Reden/so einen Verdruß erwecken/mehr waren/ welche doch nichts desto minder den gelehrten Geistern verschiedener Nationen viel Nachdenkens verursachet. Ein Paduanischer Philosophus legte solches vom Regen-Wasser aus. Ein Rechtsgelehrter Flaman / von der Materia prima. Ein Franzos vom Mercurio Chymico/und ein Holländer von der Liebe. Vor dieses letzten seine Meinung ist ein Auszug derer Ursachen sowol der einen als der andern erstlich zu Padoua gedruckt worden / und hernach zu Dordrecht. Vor mich/ möchte ich sie mit einander eins werden lassen / ihnen aber beweisen/ daß diese Inscription nicht alt/ ob sie wol alle sie davor halten / und würde ich mich bemühen/sie zu bereden / daß man den Kopf mit so zumartern sollte über dergleichen lächerlichen Gedanken eines Neulings / der vor sonders klug wollte angesehen seyn. So ist auch diß/so man zeigt/ nur eine Copie/ und hab ich nicht erfahren können / wo das Original hinkommen. Ja ich halte davor / daß der / so solche verfertiget / nicht einmal dieser beeden Lateinischen Namen Eygenschafft verstanden; Dann Aelia und Lälia sind zwey unterschiedene Familien. Und Agatho Priscus sind zwey Beynamen / ohne daß sie eine einzige Familie gehabt.

Ferner sättigte ich meine Curiosität mit allerhand alten Inscriptionibus, so an verschiedenen Orten oder Stadt befindlich / welche mir zu zeigen der Graf Valerius Zani selbst so gütig war. Dis ist ein überaus Curiöser Edelmann / und grosser Liebhaber der freyen Künste / welcher auch der Oberste oder das Haupt der gelehrten Gesellschafft von Bologne / so den Namen Academiæ Gelatorum geführet / gewesen. Unter andern sah ich eine in dem Palast Albergati von einem Titus Aviasius Servandus, welcher zu Unterhaltung eines offentlichen Bads / so vom Käyser Augusto war erbauet / und vom Germanico wieder aufgerichtet worden / 400. Sestertien vermacht / so über 25000. Reichsthaler unserer Münz macht. Dann ein Seterz wird ordentlich in den Inscriptionibus vor tausend kleine Sestertia genommen / wie dieses bey dem Vossio de Originibus Linguæ Latinæ zu sehen. Ist es also gewiß / daß die Alten in ihren Bädern sehr verschwenderisch und prächtig gewesen / wie noch heut zu Tag die Türken. Von Bologne setzte ich mich zu Schiff/ und gieng auf dem Canal nach Ferrara.

Ferrara.

Ferrara ist eine grosse Stadt / und noch zimlich schön / allein sie ist sehr ungesund und nicht gar volkreich. Von hier kommt man durch die Canäle und auf dem Fluß Po in die Venetianischen Sümpfe / dahin ich etliche Tage vor Himmelfahrt gelangte.

Venedig.

Venedig hat so eine sonderbare Situation/ dergleichen man von keiner Stadt finden würde/ wann man gleich die ganze Welt ausliese. Zwar kommen ihr der Holländer ihre etwas gleich / wegen ihrer Canäle; Doch bestehet hierinn der Unterschied / daß diese auf dem festen Lande / jene Stadt aber auf dem Meer ist. Gewiß ist / daß hier das Meer sehr seichte ist / welches die Italiener des Lagunes nennen/ und von uns Sümpfe könnte benannt werden. Nichts destoweniger/ obwol die Häuser blos auf Sand und Leim erbauet / sind sie doch nichts minder fest / als die auf dem festen Land. Der S. Marcus Thurn / ist dessen eine gnug gewisse Probe/und ist er so hoch/ daß man bey hellem Wetter / alle die andern Städte / so unter der Venetianer ihrem Gebiet sind / bis zehen oder zwölff Meilen herum sehen kan.

So ist auch die Kirche S. Marx sehr dick und zimlich groß; Sie ist nach Griechischer Manier erbauet / das ist / ins Creutz eingezogen und viereckigt/ nebst einem grossen Thurn in der Mitte / und noch andern kleinen auf den Seiten. Man siehet nicht leicht anderstwo so viel von alter Mosaischer Arbeit / und sind die Wände und Gewölber von innen aller Orten damit ausstaffirt. Die vier Pferde von übergüldeten Corinthischem Erz/ so über der mittlern Pforte der Fronto stehn / sind durch die Venetianer von Constantinopel zur Beute dahin gebracht worden. Es hatte dieselben Constantinus aus Rom bringen lassen / willens / sie auf einen Triumph-Bogen/den man ihm zu Ehren aufgerichtet / zu setzen / und waren sie von deß Neronis seinen/ auf welchen sie ehdessen stunden/ abgenommen worden / wie man auf der unrechten Seiten einer von dem Nerone geprägten Münz zu ersehen.

Der Palast Pisani auf dem S. Stephans-Platz hat eine der schönsten Fronten / so man in ganz Italien sehen mag / und stehen vor der Pforte zwey Hercules-Bilder von Marmel / welche vollkommen schön sind. Der de Morosini und Loredan / so auf eben selbigem Platz stehen / sind auch über die Maß wol zu sehen; Allein ich will mich hier nicht in eine solche Materie einlassen/ welche andere schon zur Genüge ausgeführt. In deß Rosini seinem/ sah ich eine der schönsten Kunst-Kammern von der Welt / an Münzen / Agath-Steinen und herzlichen Tafel-Gemählden.

Man müste ganze Bücher schreiben / wann man wollte alles das jenige/ was von solchen Curiositäten rares in Venedig zu sehen/ aufzeichnen; und ist gewiß / daß an grosser Anzahl schöner gemahlten Tafeln Venedig alle andere Städte in Italien übertreffe / und in diesem Stuck auch Rom selbst den Vorzug wenigstens strittig machen könne. Was aber die Münzen anbelanget/ ist keine Stadt in Europa / wo mehr curiöse Leute wären / die auf dergleichen Sachen halten. In dem grossen Audienz-Saal siehet man die berühmte Tafel deß Teintoret / so das jüngste Gericht vorstellet/ und eine Anzahl anderer vom Paulo von Verona / vom Bassan und Zuccaro. In dem Kloster S. Georgii wird ein Gemählde von der Hochzeit zu Cana in Galiläa / so der erste verfertiget/

fertiget / als ein Heiligthum aufbehalten. Die Kirche ist sehr wol gebaut / und die Bibliothec mit den vornehmsten Büchern / so man sehen kan/ angefüllet.

Ich habe oben gemeldet / daß viel Liebaber der alten Schau-Münzen in Rom sich befinden / und sind der Vornehmsten Namen diese: Der Procurator Justiniani hat denen ein zimlich grosses Gemach voll: Die Familie derer von Capello / hat deß Erizzo seines erobert / welcher ein Buch davon geschrieben. Herr Georg Barbarus hat in kurzer Zeit einen Auszug der Vornemsten verfertiget. Die Herren Morosini/ Garzoni / Zani / der Baron de Tassis / der Doctor Bon und andere von Adel/haben deren auch/ und daß ich den ehrlichen Mann Francesco Rota / welcher darinnen diese von Adel übertrifft/ und mir deren Bekanntschafft zu weg gebracht/ nicht vergesse.

Die Bibliothec S. Marci ist der Vornehmsten eine in Europa was die Anzahl der Griechischen Manuscriptorum belangt. Welche meistentheils durch den Cardinal Bessarion / einen Griechen von der Nation / verlassen worden. Der Vorsaal ist mit Statuen / Brust-Bildern und alten Inscriptionibus ausgezierht / und das innere Theil überaus herrlich gemahlet. Ihr Bibliothecarius ist der Abt Gradenigo/Candiot von der Nation / ein sehr höflicher Mann. Nachdem er mir die rarsten Sachen dieses Orts gezeiget / weiln er wol wuste / daß ich meine Reisen blos aus Curiosität übernommen hätte / führete er mich in das alte Haus von Erizzo/ und zeigete mir fünff oder sechs Inscriptiones, welche ehdessen aus Griechen-Land gebracht worden / unter denen auch deß Diogenis Cynici sein Epitaphium war / welches nebst seinem Hund in Stein gehauen. Ingleichen auch deß Poeten Anacreons seins / welcher an einem Rosin-Kern / der ihm über Zwerg in Hals kommen / erstickt; doch findet man dieses auch in dem Poeten Theocrito gedruckt/ und weiß man nicht/ ob es dieser Poet von dem Marmor abgeschrieben / oder ob es der Marmor aus dem Poeten entlehnet. Der Pallast Grimani ist von aussen und innen mit gleichen Raub von Aquilegia und Griechen-Land ausgezieret / dann man siehet allda ausgehauene Brust-Bilder / Statuen und alte Inscriptiones.

Belangend die Kirchen / so ist die della Salute die Prächtigste / was deren Architectur betrifft / wiewol sie noch nicht ganz vollendet. Die S. Johannis und S. Pauli Kirchen haben einen Platz vorher / allwo deß berühmten Venetianischen Generals Bartholomäi de Bergamo Statue zu Pferd zu sehen ist; In dieser Kirch ist eine Tafel vom Titian / so die Creutzigung Petri abbildet. Nahe an derselben stöst die S. Marcus-Schul / allwo denn auch sehr schöne zu sehen sind/ und müssen die Liebhaber der Mahlerey vor allen Dingen diese Schulen / so mit dergleichen Schildereyen ausgeziehret / zu besuchen ohnvergessen seyn.

Ich habe die ganze währende Fest-Zeit der Himmelfahrt / welche von der Spatzierfahrt / so der Herzog nebst den vornehmsten Ministern deß Staats auf dem Schiff Bucentaurus ins Meer verrichtet / ihren Anfang nimmt/ mich in Venedig aufgehalten. Dieser Bucentaurus ist eine Art von Galeren mit zwey Stockwerken/ welche um und um mit vergüldeten Schnitzwerk ausgeziehret. Man hält davor/ daß dieses Schiff bey die 500000. Pfund oder 166666. Reichsthaler gekost / und ist die Tapet / so man über die äusserste Decke noch aufspannet / als wie die jenige/ so über unserer Fürsten Kutsch-Himmel gebreitet wird / von Carmosin-rothen Sammet / mit breiten güldenen Binden und einer Franze von gleichem Zeug / welche um und um geht. Man siehet nichts/ als ein klein wenig von den Rudern/ so das Wasser berühren / ohne daß man die sehen könne/ so dieselben ziehen / und ist sonst die ganze Strictur dieser herzlichen Galere höchlich zu verwundern. Sonst sieht sie das ganze Jahr in dem Arsenal oder Schiffzeug-Haus ohne Decke/ und wird sie nicht eher/ als zwey Tage vor dem Auffarts-Fest / heraus gethan / nemlich wann der Herzog / nebst dem Senat und Ambassadeurs auf das Meer will / sich mit demselben zu vermählen / und also für der ganzen Welt zu bezeugen/ daß die Republic über den Venetianischen Meer-Schoß Herr sey/ gleichwie sie ehdessen solches über die ganze Handelschafft in Orient gewesen. Dieses Jahr folgten dem Bucentauro zwey Galeren und eine Galeaze / nebst einer Anzahl Pouquen und Gondolen / welches der Venetianer ihre Carossen sind. Es waren deren bey die vier oder fünff tausend allda / welches sehr prächtig anzusehen war. Dieses ganze Gefolg versammlet sich jenseit bey Lido/ und nachdem es ohngefehr eine Meile auf die Höhe deß Meers kommen, vermählet sich der Herzog mit dem Venetianischen Golfo oder Adriatischen Meer / indem er einen güldenen Ring mit diesen lateinischen Worten hineinwirfft: Sponsamus te mare nostrum in Signum veri & perpetui Dominii, das ist: Wir vermählen dich zu unsern Meer / zum Zeichen einer warhafftigen und stetswährenden Herrschafft. Der Patriarch gibt unter dem Donner der Canonen / Feuer-Mörsel und Musqueten den Segen / und gehet die ganze Versammlung nach der Kirche de Lido/ eine Messe anzuhören. Folgends verfügt man sich in den Herzoglichen Pallast / allwo der Herzog den Rath gastiret / wie auch die Procuratores S. Marci / damit ja keine einige Verhey-rathungs-Ceremonie vergessen werde.

Das

Das Andere Buch.

Reiſe durch Dalmatien/ Zante und andere Venetianiſche Inſuln/ wie auch durch Conſtantinopel.

Nach vollzogener Luſt-Fever der Himmelfahrt / erfuhren wir / daß der Baile/ oder Venetianiſche Abgeſandte / in wenig Tagen nach Conſtantinopel abreiſen würde. Er war ein Moroſini vom Geſchlecht/ war auch bereits in Frankreich als Ambaſſadeur geweſen / allwo ihn Mr. Vernhon / ein Engliſcher von Adel / welcher mit uns reiſen ſollte / gekannt hatte; daß er alſo über ſich nahm / uns bey ihm zu weeg zu bringen / daß wir mit ihm zu Schiff gehen dörfften. Die Gelegenheit war uns ſo erwünſcht / daß wir ſie nicht aus Handen laſſen kunnten.

Den 20. Junii 1675. that man uns zu wiſſen / daß er abreiſen müſte / wannenhero wir uns alſobald auf eine deß Baile Galern verfügten. Dieſer hatte zum Wappen den Herculem in der Wiege / und wurde von einem Venetianiſchen vom Adel/ Namens Benedetto Sanuti / commandirt. Der Baile verzog auf ſolcher bis den andern Morgen / an welchem ihm etliche ſeiner Freunde die ſeinige zuführeten. Um Mitternacht zog man die Segel auf/ und war der Wind ſo gelind / daß man kaum merkte / ob man fortſchiffte. Unterdeß gelangten wir doch deß andern Morgens an die Küſte von Iſtrien. Zwey Stund vor Mittags wurffen wir Anker aus vor dem Hafen S. Andre / auf welchem ein Franciſcaner Kloſter in einer überaus annehmlichen Gegend liegt / ſo die Gebüſche dieſer kleinen Inſul verurſachen. Von Venedig bis hieher rechnet man ohngefehr bey die 24. Meilen.

Rouvigne.

Rouvigne iſt eine kleine Stadt / ganz nahe an der Inſel S. Andre gelegen / auf einer Halb-Inſel / deren angrenzende Gegend an Wein und Oliven ſehr fruchtbar iſt; Der Wein iſt gut allda / und halt ich dieſes vor die Urſach / daß man ſo viel hinkende Leute allda ſiehet / dann der ſtarke Wein iſt der Vatter und die Säug-Amme der Gicht und deß Zipperleins. Die Weiber allda tragen nach Spaniſcher Mode breite Wülſte / welche ſie ſehr verſtellen.

Pola.

Pola / allwo wir den andern Tag Anker auswurffen / iſt eine der Aelteſten Städte in Iſtrien / und hält ſehr viel auf ihr Alterthum. Vor itzo ſind faſt bey die ſieben oder acht hundert Einwohner darinnen / und wo man nicht die Merkmal ſehe / wie groß ehedeſſen dieſe Stadt war / würde niemand glauben / daß ſolche eine freye Republic geweſen / wie ich ſolches aus einer Inſcription, ſo an dem Fuß einer Statue deß Käyſers Severi zu leſen/erſehen hatte / als wo ſie ausdrücklich Respublica Polenſis genennet wird. Dieſer Marmel iſt auf dem Hof der Thumkirche/ und hat man ſie daſelbſthin zum Fundament eines Glocken-Thurns/ den man allda bauet/ ſetzen müſſen. Dieſer Thurn (iſt ſo viel geredet / als ſonſt die Haupt-Kirche) iſt allem Anſehen nach/ auf ein altes Gemäuer eines Heydniſchen Tempels gebauet / dann wir fanden dabey überbliebene Stuck Säulen/ Capitell und alte Inſcriptiones, und ein kleines Brunn-Becken / welches ſehr alt/ und heut zu Tage zum Weyhwaſſer gebrauchet wird. Nach deß Poeten Callimachi Ausſpruch/ iſt Pola eine Colonie der Völker aus der Inſul Colchide / welche die Argonautas verfolgten; Dann weil ſie nicht wiſſen kunnten/ wohin ſie kommen waren / durfften ſie es nicht wagen/ wieder zu ihren König zuruck zu kehren / und verbannten ſich alſo freywillig aus ihrem Land/ welches alſo der Stadt / ſo ſie erbaueten / den Namen Pola gab / dann Pola heiſſet in ihrer Sprache ſo viel / als verbannte Leute / wie ſolches Strabo berichtet. Man bekümmert ſich wegen deß Weeges/ auf welchem ſie an dieſem Ort gelanget; Dann etliche Autores wollen / daß ſie die Donau / welche ehedeſſen Iſter genennet wurde/ herauf gefahren / welches dann der Provinz / ſo ſie angefangen zu bewohnen/ den Namen Iſtria gegeben / und daß ſie folgends mit ihren eigenen Schiffen auf dem Adriatiſchen Meer geſegelt/ welches ſie aber nicht thun konnten/ ſie hätten ſie dann auf ihre Schuldern geladen / weil die Donau ganz nicht in den Venetianiſchen Meerbuſem kommt. Dem ſey aber wie ihm wolle / ſo ſind doch die Antiquitäten zu Pola nicht aus ſo weit entlegenen Seculis, ſondern bloß aus der Zeit der Römiſchen Käyſer. Nahe bey dem Markt iſt ein kleiner Tempel / nebſt vier Säulen von Corinthiſchen Erz / ſo an der Fronte ſtehen/ und acht zur Seiten/ und iſt rings herum mit ſehr wol ausgearbeitetem Laub- und Blumwerk umgeben. Das gemeine Volk gibt vor / es ſey dieſes der Dianen-Tempel geweſen; allein meine Augen ſtellten mir die Sache anderſt vor / dann ich ſahe oben über der Fronte eine Inſcription, in welcher er der Stadt Rom und dem Auguſto zugeſchrieben wurde. Dienen uns alſo deß gemeinen Manns Reden wenig zu Erforſchung der Antiquitätäten / wovon hier noch zwey andere Exempel in eben dieſer Stadt Pola. Das Amphitheatrum, genannt Orlandine / oder deß Rolands Haus/ iſt eine Art eines Triumph-Bogens/ la Porta dorata genannt. Heut zu Tage dienet es der Stadt vor ein Thor / und war vor Alters nicht der geringſten Zierden eine. Solches war einem / Namens Sergius Lepidus/ von ſeiner Frauen zu Ehren aufgerichtet worden; Was

das Amphitheatrum an sich selbst anbelanget / kommet es an Grösse dem zu Rom fast gleich / und ist ganz von schönen Steinen aus Istria aufgebauet / mit drey Reyhen Fenstern / deren eine über der andern / und sind auf jeder Reyhe zwey und siebenzig. Die Mauer herum ist noch ganz gut / man siehet aber keine Staffeln daran / und hält man auch davor / daß sie von Holz gewesen. Palladius hat es in seiner Architectur in Grund gerissen und ausgemessen / welches ich mich nicht unterstehe zu verbessern. Die Venetianer senden allezeit einen Gouverneur nach Pola / und führt er den Titul Comte. Sie haben auch ein kleines Citadell daselbst mit vier Pasteyen angeleget / es ist aber nicht vollführt worden / liegen auch nicht mehr / als zehen oder zwölff Soldaten darinnen / welche sich mehr vor den Hunger / als Krieg fürchten. Dann die Nachbarschafft mit Venedig / verschafft ihnen Sicherheit.

Am Sanct Johannis-Abend hielten sich unsere Galeren wieder Segelfertig / weil sie aber den Wind contrari befanden / wichen sie dem Wind / und liefen bey die sechs Meilen eher in den Port von Veruda / und folgendes Tages segelten wir durch den Golfo de Guarneret / so achtzehen Meilen breit ist. In der Mitte deß Canals / ergriff uns ein Sturm / welcher Furcht wir aber bald entlediget wurden. Sonst können die Galeren dem Ungewitter nicht sonderlich widerstehen / wie wol andere Gebäude. Doch sind die Venetianischen besser und fester / als alle andere / weil sie aller Orten doppelt Holzwerk haben. Der Wind war uns noch nicht allerdings gar zu favorabel / und musten wir noch zwey Tage zubringen / ehe wir zu Zara anlangen kunnten / welches von Pola hundert / und von Venedig bey die zwey hundert Meilen ablieget. Man siehet unterweegs viel Insuln / und viel Anfürthe / unter der Bedeckung der Insuln / welche solche formiren / zudem auch viel Dörffer und Flekken von Dalmatien / unter andern Ulbo / Selva eine kleine feine Stadt / welche von reichen Schiffleuten bewohnet wird / und S. Peter von Nembo / allwo ein mit Mauern umgebener Thurn / welcher von zwölff oder funffzehen Soldaten verwahret wird.

Zara.

Wir kamen in Zara unter Loßbrennung deß Geschützes / und eine Salve von Mousqueten ein / welche Ehre dem Gesandten wiederfuhre / der Comte und Capitaine des Armes empfiengen ihn / als er ans Land trat / und führten ihn in des Generals von Dalmatien Palast / welcher ihn herrlich tractirte / und die Stadt zu besichtigen herum führte; Doch ließ er ihn nicht zur Rechten gehen / weil die neuen Gesandten die Würde ihres Amtes nicht ehe erhalten / sie seyen dann zu Adrianopel angelanget / und von ihrem Vorfahrer im Amt installiret. Man kommet durch einen grossen und schönen Meer-Canal nach Zara / welcher zwischen denen Insuln und dem festen Lande ist.

Die Stadt liegt an einem ebenen Ort / auf einer Halb-Insul / welche bloß durch einen Isthmum, der ohngefehr zwanzig oder fünff und zwanzig Schritt breit / und den man also leicht durchgraben könnte / ans Land stösset. Sie hat von dieser Seite ein sehr wol befestigtes Castel / nebst dreyen minirt- und contraminirten Pasteyen / welche mit ganz halben Monden und Contrescarpen bedecket sind. Damals lagen acht Compagnien Fußvolk in der Stadt / und drey wohl-mundirte Compagnien Reuterey / so aus Sclavoniern / Croaten / und Nordischen Völkern bestunden. Es ist auch diß eine Haupt-Stadt / und einer der besten Plätze / so die Republic Venedig in Dalmatien hat / und hatte der Türk währenden Krieg vor Candia / so offt er sich hinan gewagt / allzeit mit Schaden und grosser Confusion seine Retirade nehmen müssen.

Zara hieß sonst vor Alters Jadera / und genosse das Recht einer Römischen Colonie. Ich habe allda eine Inscription gesehen / in welcher der Käyser Augustus / den Vatters-Titul dieser Colonie führte / und stehet noch über diß dabey / daß er die Thürne und Mauern der Stadt habe bauen lassen. Nahe bey der Griechen ihrer Kirche / Sanct Helie benamet / sahe ich zwey schöne mit Holkehlen ausgezogene Säulen von Corinthischem Erz / woran der Grund / der unterste viereichte Fuß / das Capitell und der mittlere Theil von gleich-guter Materie waren. Man hält davor / daß diese von einem Juno-Tempel überblieben / und schliesset solches aus einer Inscription, so man nahe dabey gefunden / und welche ich in der alten Kirche Sanct Donati angetroffen.

Das Thor Sanct Chrysogonis ist von einem Stuck eines alten Triumph-Bogens aufgebauet worden / welchen man eine viertel Meile davon hergebracht. Die Inscription lehret / daß dieser Bogen mit etlichen Statuen müsse besetzet gewesen seyn / daß es allda einen Markt gehabt / und daß eine Frau / Melia Anniana / ihn zu Ehren ihres Mannes / Lepicius Bassus / aufgerichtet / woraus dann zu ersehen / daß die Stadt ehedessen viel weiter müsse gewesen seyn / als heut zu Tage / da ihre Mauern nicht viel über zwey Italiänische Meilen im Umfang haben / und die Zahl der Einwohner sich nicht über fünff oder sechs tausend erstrecken wird.

In dem Bezirk deß halben Monds / war dazumal ein Stuck von einem Amphitheatro, davon man noch heut zu Tage keine Spur mehr siehet / weiln es die Stadt recht zu fortificiren eingerissen worden. Die Römer sahen nicht so sehr auf die Lustbarkeit / daß sie der Nothwendigkeit drüber sollten vergessen haben. Der Stadt fehlete das Wasser / wie dann noch heut zu Tage nur Cisternen allda befindlich sind; Diesen Mangel nun zu ersetzen / verfertigten sie eine Wasserleitung / welche das Wasser bey zwey Meilen weit davon hie-

hieher führete; Es sind noch etliche Merkmal davon übrig / nahe bey welchen / wie uns der Herr Erz-Dechant berichtete/ein Fragmentum einer Inscription vom Käyser Trajano gefunden worden/woraus man urtheilte/daß er deß Aquæductus Urheber müsse gewesen seyn. Dieser Erz-Dechant hieß Valerio Ponte / ein gelehrter Mann / und welcher die Lands-Historien wol innen hat. Er zeigte mir unter seinen Büchern ein Manuscriptum der Inscriptionum durch Istrien und Dalmatien. Der Comte oder Gouverneur zu Zara / war dazumal ein Venetianischer vom Adel / Namens Antonio Soderini / ein sehr höflich und Leutseliger Mann. Sobald wir angekommen / verfügten wir uns in das einige allda befindliche Wirthshaus / allwo wir aber sehr übel accommodiret waren. Darff man also Wollust zu suchen nit in diese Länder reisen. Wir hatten eine Recommendation bey uns / so uns die Besichtigung dieses Edelmanns seiner Kunst-Kammer auswürken sollte / und nachdem wir ihm solche eingehändiget / empfieng er uns aufs höflichste/ und behielt uns bey der Abend-Mahlzeit. Währender solcher / ließ er unsere Sachen abholen / und verwunderten wir uns höchlich / daß da wir wieder nach dem Wirthshaus kehren wollten / Er uns ein Gemach in seinen Palast anweisen ließ.

Er hatte ganz Morgenland besichtiget / und ein Gemach von allerhand schauwürdigen Münzen mit zuruck gebracht; Und diß/ worüber man sich in einem Uberfluß so schöner Sachen am meisten verwundern muß / sind fünff Othones von Kupfer / so ohnzweiflich alt / und machten mich diese unsers unvergleichlichen Peyresci erinnern. Denn eben zu der Zeit / da die Antiquarii vor einen Glaubens-Artickel hielten / daß keiner von diesen Othonen/ so von Kupfer befindlich / alt wäre / kam ihm deren eine Flotte aus Morgenland an. Von den fünffen so er davon hatte / handelte ihm der Herr General Procurator von Paris zwey ab; aber der beste hatte kein gar zu gutes Glück; Dann nachdeme deß Herrn von Peiresk Erb die Kunst-Kammer verkaufft / hatte er sich einen Othonem ausgezogen / weil er sagen hören / daß dieses ein rares Stuck wäre; Lange Zeit trug er sich in seinen Sack damit / und zeigte ihn seinen guten Freunden. Nun hatte er eine Schwester im Kloster / welche ihn bat / er möchte ihr doch solchen auf etliche Tage überlassen / welches auch geschahe; allein alsobald darauf / fiel sie in eine Krankheit und starb. Man erinnerte sich der Medaille deß Othonis / suchte ihn mit ganzen Fleiß unter der Verstorbenen ihren Sachen; Aber vergebens/ und konnte man nicht die geringste Nachricht davon erhalten.

Verlanget der geneigte Leser ferner berichtet zu seyn von den schönen Gemählden / so in der Kirchen zu Zara befindlich / so vermelde ich / daß in dem Thum / welcher ein zimlich-schönes Gebäude ist / man mir eine Tafel mit dem Bildnus der Heiligen Jungfrau Mariä / und deß Heiligen Petri / und Heiligen Antonii / von deß Tintoret Hand / gezeiget / und eine andere von dem Palma; Eine der Heiligen Catharina von Titian / deß Heiligen Dominici / Jeremiä / und der Heiligen Magdalenä vom obbenannten Palma / deß Heiligen Francisci von Tintoret. Eine Tafel der Heiligen Jungfrau Mariä von dem Diamantini / und deß Heiligen Antonii vom Paduaner. In der Sanct Simeonis Kirche ist auf dem Altar der Cörper eines Heiligen / so aus Judäa gebracht worden; Die Einwohner geben vor / es sey deß Sanct Simeonis Cörper / so unsern Heiland auf den Armen getragen hat. Man zeigte uns denselben / weil der Gesandte Meß darinnen hörete / und nachdem er solche geendiget / besahen wir ihn. Vor dem Kasten ist ein Crystall gezogen / und ist der Cörper noch ganz zu sehen / wiewol das Fleisch aller verschrumpft / doch ist es noch weiß genug. Die Innwohner halten ihn für ihren Patron / und tragen ihn bisweilen in Processionen durch die Stadt.

Die Gegend um Zara ist noch zimlich wol gebauet / aber seitdem die von Zara mit denen Türken scharmiciret / hat man keinen Baum allda übrig gelassen. Das Gebürg/ so Morlaque genennet wird / und längst durch Dalmatien sich erstrecket / ist von Morlaquen bewohnet / so der Republic unterthan sind / und ehedessen ins Albanien flüchtig worden / ein verwegen und tauerhafftes Volk / welche bey währendem Krieg nichts lieber wünschen / als nur mit den Türken zu schaffen zu haben. Eine Parthey unter ihnen schlug sich zusammen/ auszugehen / und ein Dorff zu plündern / und kamen auch alle Tage mit guter Beute zuruck.

Diese Leute sind so stark / daß weil die Weege in ihrem Gebürge überaus bös sind/ und die Pferde bisweilen in Gefahr stehen / sie möchten den Hals abstürzen / ihrer viere ein Pferd bey den Leib anfassen / und auf die zwanzig Schritt tragen werden. Dieses bin ich von glaubwürdigen Personen berichtet worden / auch von etlichen Morlaquen selbst / bey denen ich mich absonderlich erkundiget. Dem sey nun aber wie ihm wolle / so haben sie ein greßliches Ansehen / und kommen sie mit ihrem Geräthig niemals zu Mark / daß sie nicht ihren Säbel und Carabiner bey sich führen sollten. Sie reden Sclavonisch / und sind meistentheils der Griechischen Religion beygethan.

Sebenico.

Der Tag nach unserer Abreise von Zara/ brachte uns in die Gegend von Sebenico/ dieses ist der feste Platz in Dalmatien / und hat vier feine Citadellen. Das eine ist am Hafen / und wird S. Nicolaus genannt. Das andere begreifft die Werke in sich / so die Stadt einschliessen; Die zwey andern stehen auf zwey nahegelegenen Hügeln/ und nennet man sie St. Andreas/ und den Baron. In der Stadt mögen etwa bey die sieben oder acht tausend Seelen seyn / vor der Pest aber / hat man deren wol bey die zwanzig tausend darinnen gezehlet / und ist das Land herum wol gebauet. Der Thurn ist ganz von

Marmel / und hat die Baukunſt ſich trefflich daran ſehen laſſen. Die Gold-Inſul/nahe bey der Stadt / iſt überaus annehmlich und ſehr Volkreich. Man rechnet von Zara nach Sebenico funffzig Meilen / auf welchen wir Bibigne / St. Caſſian/ Torrette/ das alte Zara/und Mortaro/ ſo einen Uberfluß an Muſcaten und Oliven trägt/ zur Seiten vorbey reiſeten. Von Sebenico kommt man durch einen Canal zwiſchen dem feſten Lande und den Inſuln Girona und Brazza nach Traou; Die de Bua ſtöſſet ganz an Traou/ und nennet man ſie auch die Rebhüner-Inſul/ wegen der groſſen Menge / ſo man allda antrifft. Man verſchicket ſie mehrentheils eingeſalzen nach Venedig / und werden ſie in Tonnen eingeſchlagen/ wie die Hering.

Traou.

Traou war denen Alten unter dem Namen Tragurium bekandt / und reden Ptolomäus und Strabo von demſelben als einer Inſul. Johann Lucius aber hat gewieſen / daß diß nur eine Halb-Inſul ſey / und daß der Canal / durch welchen ſie von dem feſten Lande abgeſchnitten wird / nur ein Kunſt-Werk ſey / nicht aber der Natur. Dieſer Herr Lucius iſt ein Edelmann aus dieſem Land bürtig / mit deme bekandt zu werden ich in Rom die Ehre hatte. Sein Vatterland iſt ihme darum/ daß es durch die von ihm verfertigte Hiſtoriam Patriæ aus den Finſternüſſen deß Alterthums herausgeriſſen worden / hoch verbunden; Er hat auch die Inſcriptiones Dalmatiæ und andere gelehrte Tractätlein herausgegeben. Wir waren gleich um Mittags-Eſſen-Zeit zu Traou angelanget / und ſuchten eine Herberge / als man uns ſagte: Wir müſten uns anderſtwo um die Mittagmahlzeit umſehen / dann es wäre in dieſem Lande nicht der Gebrauch/Gaſthöfe zu haben. Diß war ein ſchlecht Compliment für hungerige Mägen / doch führte man uns noch zu groſſer Gnade in einen Ort der Stadt / wo man nur bloß Wein ſchenkte / und ließ uns unten in das Haus hinein gehen. Wir verwunderten uns/ daß wir dieſes Haus/ ſo noch zimlich ſchön / und das Ausſehen auf das Meer hatte / faſt ganz verlaſſen und unbewohnt ſahen / und wurden noch mehr beſtürzt / als wir höreten / diß wäre eben deß Lucii / von deme ich nur jetzo geredet/ ſein Haus. Es war bereits über fünff und zwantzig Jahr/daß er ſolches/wegen Unhöflichkeit eines Generals von Dalmatien/ verlaſſen. Dann als dieſer in Traou ankommen/ ließ er ihm ſagen / er verlangte in dieſem Haus zu wohnen. Der Edelmann war willig/ihn einzunehmen / und zog ſich bloß ein mittelmäſſiges Zimmer aus / allein der Herr Provediteur/ ſo ſich eine Souverainität einbildete / ſchickte alſobald hernach ſeine Leute hin/ welche allen Hausrath heraus tragen muſten. Dieſe Unhöflichkeit verdroß ihn ſo hefftig/ daß er alſobald aus dieſem Lande zog / und nicht wieder kommen wollte.

Die Stadt hat ein ſehr ſchönes Anſehen / vornemlich aber die Vorſtadt / ſo auf der Inſul Bua liegt. In der Stadt können ohngefehr bey die vier tauſend Seelen ſich aufhalten; Der Thum iſt auch nicht heßlich/und iſt die Pforte von dem Raub der Stadt Salone / ſo zwölff Meilen von hier liegt / auferbauet worden. In dieſer Kirche ſind etliche von einer noch zimlich künſtlichen Hand verfertigte Statuen.

Im übrigen konnten unſere Galeren zu Traou keinen Grund haben / nahmen wir dannenhero zu Spalatro eine Barque / auf welcher wir dahin fuhren. Dieſes geſchahe abſonderlich/ damit wir das Manuſcriptū allda ſehen möchten/ davon in der Gelehrten Republic vor weniger Zeit ein groſſes Gerücht erſchollen. Dieſes iſt aber ein Fragmentum vom Petronius Arbiter / welches in ſeinen gedruckten Schrifften nicht befindlich war. Weil man nun dieſes Stuck niemals geſehen/bildete man ſich ein/es wäre ein Scriptum ſuppoſititium, mit welchem etwa ein gelehrter Geiſt ſeine Luſt haben wollen / indeme er deß Petronii Schreibart imitiret. Unter andern / die ſolches vor verdächtig hielten / war der Herr von Valois; hingegen der Herr Lucius und der Abt Gradi/ hielten ſeine Parthey. War alſo Europa in drey Partheyen zertheilet / gleich als wäre die Frage von Erwehlung eines Fürſten geweſen. Italien und Dalmatien hielten ſolche vor richtig; Frankreich und Holland läugneten ſie / und Teutſchland blieb neutral. Dann der gelehrte Reineſius hat einen Commentarium über dieſes Manuſcriptum verfertiget / und ſich doch dabey nicht unterſtanden/ von ſeinem Alter zu urtheilen. Der Herr D. Statilius / in deſſen Bibliothek dieſes Manuſcriptum gefunden worden / iſt ein ſehr verdienter Mann / welcher am beſten von dieſer Sache hätte urtheilen können / wo ſeine Krankheiten das nicht verhindert hätten; und der Herr von Valois begieng hieran einen Fehler / daß er ihn vor einen jungen Menſchen hielte/ wiewol er anjetzo zum wenigſten bey die ſechzig Jahr iſt. Ich will die Aſchen dieſes Feder-Kriegs nicht von neuem aufblaſen / wiewol deſſen Ausgang nicht ſo traurig hat ſeyn können / als der Griechen und Trojaner ihrer. Unterdeſſen will ich doch auch nicht unterlaſſen / davon zu melden/ was ich angemerket. Es iſt dieſes Manuſcriptum in Folio / zweyer Finger dick / und hält viel Tractätlein in ſich / ſo auf Papier geſchrieben / auf welchem noch viel leer iſt. Tibullus/ Catullus / Propetius ſtehen zu Anfangs / nicht aber der Horatius/ wie der Autor der Præfation/ ſo zu Padua gedrucket iſt / fälſchlich vorgibt. Hierauf folgt der Petronius von eben der Hand/ und auf dergleichen Art / als wir ihn in unſern Editionibus haben. Nach dieſem ſiehet man dieſes Stück / von dem die Frage iſt / betitult: Fragmentum Petronii Arbitri ex libro Decimoquinto, & ſexto decimo, worinnen die Abend-Mahlzeit deß Trimalcionis beſchrieben / wie ſolche folgends aus dieſem Original gedruckt worden. Ein Spanier de Salas, ſo über dieſen Autorem commentiret / gedenket eines funffzehend- und ſechzehenden Buchs/ meldet aber nicht/ wo er es geſehen habe. Das Buch iſt durch und durch ſehr wol leſerlich / und ſind die Buchſtaben/ zum Anfang der Capitel und Gedichte/ blau und roth. Belangend das Alterthum dieſes Manuſcripti, iſt ſolche nicht ſo zu erkennen und zu ſehen/ daß man nicht daran zweiffeln ſollte / und muß man in dieſer Begebenheit mehr denen Augen / als der Vernunfft Glauben zuſtellen. Der Herr D. Statilius

Statilius hat uns ein Kennzeichen nehmen heiſſen/ welches andere nicht gethan; Dieſes aber iſt/ daß unter dem 179. Blat/ die Jahr-Zahl/ ſo damals geſchrieben worden/ untergezeichnet/ und zwar auf folgende Art: 1423. 20. Novemb. Nun hatte aber dieſes Seculum keine ſo kluge Geiſter/ als Petronius war/ daß ſie ſich unter ſeinem Namen hätten verbergen ſollen.

Wir traffen auch allda einen andern gelehrten Mann/ nemlich Herrn D. Dragatzo an/welcher uns etliche alte Inſcriptiones in ſeinen Garten zeugete/ und von deß Landes Zuſtand Nachricht gab/ unter welchen ich viel merkwürdiges/ ſo ſich allda begeben/ fand.

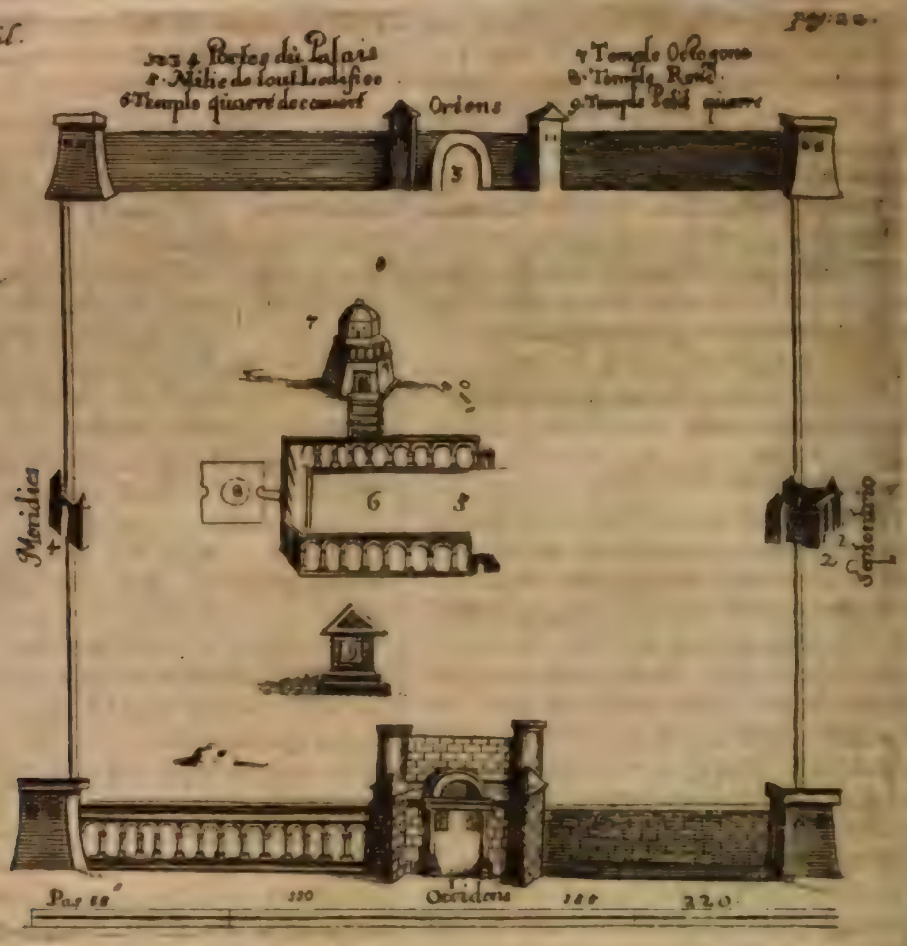
Spalatro.

Spalatro iſt nur zwölff Meilen von Traou/ und ohngefehr 400. von Venedig. Es iſt nicht gröſſer als der Ort/ von welchem wir abgereiſet/ allein es iſt zweymal volkreicher/ als eine Lagſtatt vor die Caravanen aus der Türkey/ welche ihre Kauffmanns Güter hier abladen und nach Venedig führen laſſen. Der Hafen iſt groß und hat ſehr guten Grund/ auch eine gute Lage/wiewol Er dem Sud- und Süd-Weſtwind etwas offen ſteht. Unten an dem Hafen/ nahe an der Stadt-Mauer/ iſt ein ſchönes groſſes Lazaret; Dieſen Namen geben die Italiener den jenigen Orten/ worinnen man die Quarantaine/ oder vierzig-Tägige Zeit/ die man von allen Leuten abgeſondert leben muß/ wann man von einem von der Peſt angeſtecktem Ort herkommet/ ausſtehet. Der Abgeordnete muſte wegen Ermanglung eines bequemen Orts ſeine Einkehr darinn nehmen/ und bekamen wir auch eine Kammer ein/ worinn nicht der geringſte nothwendige Hausrath befindlich. Wir hielten uns zehen oder zwölff Tage zu Spalatro auf/und war ſolcher Verzögerung Urſach/ daß der Abgeordnete ſich entſchloſſen hatte/über Land nach Conſtantinopel zu gehen/ muſte alſo bey die fünff Tagreiſen von hier Pferde herzubringen laſſen/ zu ſeiner Ausrüſtung. Weiln alſo unſere Galere auf ſeinen Aufbruch wartete/ ſo dann ihre Fahrt fort zu ſetzen/ und die ſchwerſten Sachen nebſt denen Präſenten vor den Groß-Herrn zu überbringen/ hatten wir Zeit/unſerem Wunſch nach/ in welcher wir die Curioſität dieſer Stadt beſehen konnten.

Das Ausſehen der Stadt Spalatro iſt/gegen das Meer zu/ ſehr annehmlich/ und liegt ſie unten an einem groſſen Geſtad/ ſo ſich als ein halber Mond zu rundet/ und hat nicht über eine Meile in Umkreiß. In denen alten Monumenten von 3. bis 400. Jahren her/ iſt ſie Spalatum, Spalatum & Aſpalatum benannt/ däuchtete mich alſo Spalato dem Urſprung eher gleich zu kommen/ als Spalatro, wiewol dieſes letzere mehr im Brauch iſt. Dieſer Name iſt ihm vielleicht entſtanden von dem lateiniſchen Wort Palatium, weil ſie vor alters nichts anders als deß Käyſers Diocletiani Palaſt einer geweſen/ als welcher/ ſeiner Geburt nach/ von Salone/ ſo nur eine Meil von Spalatro abgelegen/ bürtig war/ wie man ſolches aus der gemeinen Sage an dieſem Ort erfähret/ und aus dem/ was Conſtantinus Porphyrogenitus von dieſem Ort bemerket/ daß nemlich dieſer Palaſt ganz von groſſen gehauenen Steinen erbauet/ ſchlieſſet. Die jenigen/ ſo den Ort vor die alte Stadt Epetium gehalten/ haben ſich bey die ſechs oder ſieben Meilen verrechnet/ dann man ſiehet deren Rudera weiter drunten gegen den Einfluß deß kleinen Fluſſes Zarnoviſſa. Spalatro iſt mit guten Paſteyen von Quater-Stücken beveſtiget/ deren auf der Seite/gegen das Land zu/ drey ganze ſind/ und zwey halbe gegen das Meer. Was ſie am ſchwächſten macht/ iſt/ daß die Gegend herum allzuſehr erhöhet/ und man von dem Hügel/ ſo gegen Untergang liegt/ allwo die Vorſtadt iſt/ die ganze Stadt beſtreichen kan.

Ein Muſqueten-Schuß vor dem Thor gegen Morgen/ liegt eine Veſtung auf einer Höhe/ welche gleicher Geſtalt die Stadt commandiret/ nebſt vier Paſteyen/ welche aber weder vollendet/ noch ſonſt regular ſind; So haben auch die Venetianer wenig Soldaten allda/ und verlaſſen ſich auf ihre Veſtung Cliſſa/ unter welcher man vorbey muß/ wenn man aus der Türkey nach Spalatro gelangen will. Es hat auch allda noch ein ander kleines Werk von Erde aufgeworffen/ welches der Ritter Vernede verfertigen laſſen/ an das äuſſerſte Theil deß halben Monds/ welcher den Hafen macht. Weiln ſie aber vor itzo Friede mit dem Türken haben/ iſt ſolches verlaſſen/ und liegt nicht mehr als eine Compagnie Fußvolk zu Spalatro in der Beſatzung/ nebſt einer halben Compagnie Cavallerie/ deſſen andere Helffte ſich zu Cliſſa befindet.

Der Thurm zu Spalatro war ehdeſſen ein kleiner Tempel in der Mitte deß Palaſts Diocletiani/ von auſſen iſt er ins Achteck/ von innen in die Runde gebauet/ und ganz von ſchönen gehauenen Steinen aufgerichtet/ bis auf das Gewölb/ welches von Ziegeln iſt/ und gehet unter denſelben ein Gang herum/ ſo auf acht Corinthiſchen Säulen von Porphir ruhet; Um dieſen Gang iſt ein Schnitz-Werk/ von unterſchiedlichen Thieren/ Laub- und Blum-Werk/ auch etlichen Köpfen/ welche die Innwohner/ denen der Name deß Diocletani im Kopf liegt/ vor dieſes Käyſers Köpfe halten. Auſſen an den Tempel gehet in der Mitte ſeiner Höhe ein Gang herum/ welcher mit gehauenen Steinen bedeckt/ die alſo gearbeitet ſind/ daß ſie ſich ordentlich aneinander fügen/ und wird ſolcher von acht Corinthiſchen Marmel-Seulen unterſtützet/ nebſt einem wol-ausgearbeiteten Schnitz- und Blum-Werk. Man muſte auf denſelben durch einen andern Tempel hinan ſteigen/ welcher viereckigt in die Länge gebauet/ und der zugleich auch in einen andern Tempel führete/ ſo unten rund/und deren noch einen kleinern zur rechten Hand hatte/ welchen man heut zu Tag die S. Johannis deß Täuffers Kirche nennt. Der Platz und Einrichtung deß Werks/ waren von einem guten Meiſter/aber in dené Stücken waren die Corniches oder oberſten Zierathen an den Seulen/ ſo gleichſam mit Hörnern ausgemacht/ ingleichen das Blum- und Laub-Werk und die Capitelle nicht von ſo gutem Zeug/ als bey Zeiten der erſten Käyſer. Nachdem dieſer Tempel zu einer Kirche gemacht worden/ hat man ihn/ einen Chor darein zu machen/ durchbrochen/ und



also etwas Licht hinein fallend gemacht / dann zuvor hatte er kein Licht / ausser was zur Thür hinein fiel. Die Heyden baueten fast alle ihre Tempel finster / damit derer sterblichen Augen ihrer Götter Heiligthümer nicht entheiligen könnten / und daher kommt der Gebrauch der Lichter und Ampeln / so man darinnen anzündete.

Man hat auch vor die Pforte über die Treppe einen trefflich-schönen Glocken-Thurm erbauet / welcher mit einer Anzahl Fenster durchbrochen / zu denen die Materie von Marmel- und andern schönen Steinen vom eingefallenen Gemäuer der Stadt Salone genommen worden / unter denen wir noch etliche Inscriptiones fanden / so von dieser Stadt redeten. Appianus und Gruterus citiren eine aus diesem viereckigten Tempel / so nahe bey einem Götzen-Bild der Cybele stehen sollte; Die Inscription zwar hab ich daselbst gesehen / aber diß vermeinte Götzen-Bild / war nur ein Sphinx vom Egyptischen gesprengten Marmor. Die Seulen / so allda herum stehen / sind auch von dergleichen Steinen.

Die Mauern von deß Diocletiani Palast / so fast zwey drittheil der Stadt umschliessen / sind noch fast ganz / und machen ein regulaires Quadrat / in dessen jeder Fronten Mitte ein Thor ist; Drey deren stehen noch / und sind nicht allein von einer schönen / sondern überaus dauerhafften Bau-Kunst. Die Steine unter den Schwib-Bögen sind mit ordentlichen Fugen ineinander geschlossen / einer über den andern / und meinten die / so damals baueten / ihr Gewölb auf solche Art desto sicherer und fester verwahrt zu seyn. Zu beeden Seiten einer jeden Pforte / stehen zwey kleine sechseckigte Thürne / so den Eingang verwahreten / und setzen sie noch etliche andere Zierrathen hinzu. Die ganze Revier dieser Stadt / so in dieses Bezirk eingeschlossen / ist an vielen Orten gewölbt / und hat eine grosse Anzahl Kenn-Zeichen aus der Antiquität. Von der Seite gegen das Meer / war ein Gang zwischen dem Palast und einer Mauer / so mit demselben gleicher Höhe / aber mit Fenstern durchbrochen war / durch welche ihm das Aussehen auf das Meer blieb. Diese Fenster haben etwas Raum zwischen den Seulen / und ist solcher / nebst dem oben drüber gezogenen Blum- und Laub-Werk / von Dorischer Structur / welche sehr wol proportioniret. Wir fanden daselbst ein dutzent Inscriptiones, so vielleicht von Salone können seyn gebracht worden / und in der Kirche S. Francisci einen erhabenen Boden / nebst ohngefehr fünff und zwanzig Figuren / welche mich bedunkten von deß Constantini Sieg wider den Maxentium zu seyn / welcher sich in der Tyber ertränkt. Gegen die West-Spitze deß Hafens / ist eine S. Georgen Kirche / welche allem Ansehen nach der Ort / so in denen Tabulis Peutingeri, ad Dianam benahmet wird / weiln ein Dianen-Tempel allda gestanden. Nahe bey dem Thor / durch welches man aus dieser Gegend kommt / sind zwey oder drey kleine Bächlein / welche ein salzigt- und schweflichtes Wasser führen und ins Meer lauffen / von denen man auch keinen Nutzen haben kan.

Der Venetianische vom Adel / so damals Spalatro commandirte / und Franciscus Lauredano hieß / war Provediteur in Cerigo gewesen; Er zeigte uns die Seulen / welche er von dort mit hieher gebracht. Es scheinet / als wären solche

von

von weissen durchscheinendem Marmor / allein dieser ist bloß ein zusamm geliefertes Wasser / so in den Hölen dieser Insul zu Stein wird.

Die Zeit / so wir zu Spalatro zubrachten/ dauchte uns nicht lang zu seyn / weiln wir alle Tage daselbst was neues ansichtig wurden / und man noch allda sehr wol leben kan ; wir hatten nichts zu klagen / als über das Logement / welches nicht sonderlich bequem war / und bloß aus vier Mauern bestunde. Die Rebhüner gelten allda nicht mehr dann fünff Sols/ oder zwey Groschen/ und ein Has nit gerne drüber. Das Pfund Fleisch gilt in der Fleischbank ein Sols oder ohngefehr fünff Pfennig/ und die Schild-Kröten bis zwey Fäuste groß / eine vor vier oder fünff Sols / ist ohngefehr bey die zwey Groschen. Allein wir hatten offtermals Lust uns schlecht tractiren zu lassen / und asen lieber von den kleinen Forellen von Salone / nach denen der Käyser Diocletianus so ein leckerhaftiges Maul gehabt / daß aus Furcht/Mangel daran zu leiden/ er einen eigenen Bach in seinen Palast hat leiden lassen / worinn sie sich aufgehalten. Sie sind aber in Warheit sehr guten Geschmacks / allein die in dem Fluß Ascanius in Natolien/über deme wir nach diesem/ als wir nach Smyrne reisten / kamen / sind besser / und noch viel gröſſer. Es hatte / wie ich gesagt habe / in der Stadt kein Wirtshaus / wo man nicht die kleine Schenke vor eines halten wollte / so ein Teutscher hatte / der noch zimlich wol zu essen zurichtete. Eines Abends / als wir sehr spat speiseten / fanden wir die Stadt-Thor/ als wir uns wieder nach unserem Gemach ins Lazaret begeben wollten / bereits geschlossen; Nun hofften wir/der Herr Gouverneur würde so höflich seyn / und uns dieselben öffnen lassen/ damit wir/ als Fremde/nicht auf der harten Erde liegen müsten ; Allein er ließ uns sagen / daß die Wach bereits ihr Losungs-Wort überkommen hätte / und müsten wir uns gedulten. Wir nahmen dannenhero einen Soldaten / der uns jemand ausforschen sollte / welcher uns zum wenigsten unter sein Dach einließ/ fanden auch endlich einen Edelmann deß Orts/ Namens Peter Alberti/ welcher uns sehr wol bewirtete / und legte uns viel besser/ als wir auf unsern sonst gewöhnlichen Streuen lagen. Allein ich muß dem geneigten Leser auch etwas von Salone und Clissa vermelden / welche Oerter wir nach diesem besichtiget.

Salona.

Salone war eine vor Alters berühmte Stadt / an deren Stelle aber / wo sie gestanden/ wir nichts als nur noch etliche Kenn-Zeichen fanden / und ist bloß noch eine Kirch / nebst vier oder fünff Mühlen allda. Sind also die Städte eben so wol sterblich und vergänglich wie die Menschen. Sie lag in einer überaus schönen Ebene/bey die zwey Meilen von dem Morlaquischen Gebürg/ welches sie gegen Norden hatte / und erstreckte sie sich bis an einen kleinen Meerbusem / welcher ihr Hafen war. In diesen fällt der kleine Bach/ so durch die Mitte fliesset/ und in welchem man die Forellen fängt. Von Clissa liegt sie eben so weit als von Spalatro / nemlich ohngefehr bey die vier Meilen von der einen sowol als der andern. Im Umkreiß möchte sie bey die acht oder neun Meilen gehabt haben / wiewol die Innwohner dieses Lands noch von einem Gröſſern sagen. Unserer waren vier in der Compagnie/und hatten so viel Weegweiser zu Fuß/ welche 4. Morlaquen waren/und ob sie wol gräßlich anzusehen / und eben so beschaffen/ als die jenigen / so ich besser oben von dieser Nation abgemahlt ; Wurden wir doch von ihnen sehr wol bedient / und hatte es wol öfters Noth/daß wir auch in unsern Quartieren so ehrliche Leute antraffen. Sie führten uns unter dem eingefallenen Gemäuer ein Grab zu besehen / welches/ ihrem Vorgeben nach/ deß ersten Bischoffs zu Salone Dominici/ welcher deß H. Petri Schüler gewesen / seyn sollte / zeigten auch nahe dabey zwey andere deß H. Anastasii und H. Raineri/ Prälatens an selbigem Ort. Der Weeg/ so von hier nach Clissa geht / führte vor Alters den Namen Via Gabiniana / wie ich aus einer alten Inscription solches ersehen.

Clissa.

Clissa ist der Ort / welchen Ptolomäus Andetrium, Strabo aber Andetrinum benamt. Allein der Stein/ von dem ich bald reden werde/ nennet es Andetrium , und sind diese Monumenta viel gewisser/dann die Bücher/ welche zum öfftern durch die Schreiber verfälscht worden. Diese Vestung ist von grosser Wichtigkeit/ und ist denen Türken von den Venetianern / unter dem Commando ihres Dalmatischen Gouverneurs de Fosculo abgenommen worden. Sie war vor diesem der Teutschen Käyser gewesen / und gibt man vor / daß sie eine Königin in Hungarn erbauen lassen. Nachdem sie die Republic einbekommen / hat sie ein Stuck derselben von vornen her in die Lufft sprengen lassen / solche dadurch desto mehr zu befestigen / und damit sie mit desto weniger Mannschafft zur Genüge könnte besetzt werden. Sie liegt auf der Spitze eines Hügels/zwischen zwey hohen Bergen / auf dem Weeg / den man aus der Türkey in Dalmatien reisen muß. Die Schildwach kan alle Vorbeyreisende sehen / und schreyet sie an. Doch hat sie weder Pasteyen noch Aussen-Werke / sondern bloß etliche Wälle / und dient ihr der Fels statt einer Mauer. Am Wasser leiden sie Mangel daselbst / und im Winter ist es erschröcklich kalt. Nach meiner Einbildung/ ist dieses einem Venetianischen von Adel eine gnug harte Busse/ wann er dahin sich begeben/ und zwey Jahr die Stelle eines Provediteurs oder Commendantens versehen muß. In Besatzung liegen allezeit zwey Compagnien zu Fuß / und eine halbe zu Pferd. Die Haupt-dringende Ursach ihrer Aufgab war unter andern vielen Anfällen / und Beängstigungen eine Bombe / so auf die Mosquee oder Türkische Kirche gefallen / als eben die Türken ihre Andacht verrichteten / und daß ihre gewisse Hoffnung/ welche sie wegen eines Entsatzes hatten/ in den Brunnen fiele. Sie blieben zwar beym Leben/ und zogen mit Sack und Pack ab / allein die Morlaquen / ihre Todt-Feinde / passeten ihnen für/ an einem engen Ort/ und hieben sie/ ohne jemands Verhetzung/ alle in Stücken. Zu Traou sahe ich eine Inscription , so von Clissa dahin gebracht worden / sie ist zwar nicht groß / doch kan man ihr Alter zur Genüge daraus abnehmen.

Sonst

Sonst darff man sich nicht verwundern / daß Ptolomäus dieselbe gar nicht an ihren rechten Ort gelegt/weiln er in dieser Gegend wenig bekannt und also nicht gar richtig zutrifft. Dann von Traou gibt er vor / daß solches um einen Grad besser gegen Mittag liegt / als Salone/ obschon dieses in der That Mittäglicher als jenes ist. Von Spalatro kamen wir längstens in funffzehen Stunden nach Liesina.

Liesina.

Liesina ist eine Insel/welche Ptolomäus Pharia / Strabo aber Pharos nennet / und ohngefehr hundert Meilen im Umkreiß hält / allein es ist nur felsicht- und rauhes Land / in welchem sich aber die Hasen und Kaninichen häuffig aufhalten. Die Innwohner dieser Insul/deren etwa an der Zahl bey die 3. oder 4000. haben sich in die Stadt / so gleichen Namen mit der Insel führet/ begeben / damit sie bisweilen die Fremden an ihren Hafen können anlenden sehen. Und solche mit desto grösserer Ehre aufzunehmen / haben sie eine überaus schöne Mole / oder Mauer / hinter welcher die Schiffe sicher liegen können / von Marmel und gehauenen Steinen verfertiget / so den halben Circul dieses Hafens ganz umschliesset. Die Stein- Klippen / so gegen der Einfahrt sind / gleichen andern natürlichen Molen/ hinter denen die Schiffe von dem Sturm gesichert. Ihre Situation kommt der von Genua sehr nahe / doch gleichet sie ihr nicht an der Schöne. Es gibt sehr gutes Brod und herzlichen Wein allda / nebst vielen Sardellen / welche einen guten Appetit zum essen machen / und versehen sie ganz Italien und Griechen-Land damit. Dieser Sardellen- Fang ist sehr curiös / und will ich den geneigten Leser die Art / wie wir solche fangen sehen/ hiebey setzen. Sobald man weis / daß die Sardellen ankommen müssen / welches im Majo und Junio geschicht / verfügt man sich unten an die See- Klippen von Dalmatien / allwo sie sich gerne aufhalten / zweiffels ohne aus dieser Ursach/ damit sie vor den grossen Meerfischen/ welche sie sonst verschlingen würden gesichert seyn mögen. Die Zurüstung nun zu solchen Fang geschicht bey Tag/ zu Nachts aber zündet man an dem Hintertheil einer kleinen Barque ein Feuer von einem Stuck Fichten- Holz an / und fährt bey 2. oder 300. Schritt vom Land / sie aufzusuchen. Wann nun die Fischer / welche ganz langsam rudern / gewahr werden/daß ein sehr grosser Hauffen ihrem Liecht nachfolge/zertheilen sie sich/und gehen ihren Netzen zur Seite/und so bald sie in deren Bezirk sind/ziehen sie solche hurtig heraus/ und füllen also ihre Barque mit diesem Fisch an. Die besten befinden sich bey der benachbarten Insul Lissa. Die Türken/denen es an gutem Verstand nicht fehlet/ curiren sich durch diese Sardellen von viele Krankheiten / und sind sie in der Türkey sehr rar. Nicht weis ich/ob die Einbildung was dazu thue / unterdeß würde diß Remedium oder Mittel den Schiffern in Provence nicht übel gefallen / als welche ihre meiste Nahrung damit treiben.

Von dem Citadell will ich nichts melden/ weiln es bloß ein Raben- Nest / welches man von der nahgelegenen Felsen ihren Spitzen gar leichtlich übern Hauffen werffen könnte. So bestehet auch die ganze Besatzung darauf/in einem einzigen Mann / welcher zugleich Capitain / Sergent und Thor- Wächter ist / fast wie zu Plaute. Nachdem sich nun unsere Galere bis nach Chiourme mit Zwiback versehen / bekam sie einen guten Wind / welcher sie in einem Nachmittag funffzig Meilen bis nach Courzola brachte.

Courzola.

Courzola ist eine kleine Stadt/ in einer Insul / so gleichen Namen führet/ und gehöret so wol als Liesina / unter der Venetianer ihr Gebiet. Die alten nennens Corcyra nigra. Auf was Art die von Ragusa dieselbe verlohren / ist fast lächerlich zu erzehlen; Nemlich sie waren mit den Venetianern in einen Mißverstand und Uneinigkeit gerathen / welche eine Klippe/ S. Marcus genannt / in Besitz haben / von welcher man die Stadt Ragusa beschiessen kan / nebst einem noch näher gelegenen kleinen Felsen / so nicht mehr ebene Erde übrig hat / als zum Fundament eines mittelmässigen Hauses / welches man auch hernach darauf gebauet / erfordert wird. Schickten dannenhero die Venetianer bey der Nacht ihre Leute dahin ab / welche daselbst eine kleine Schanz von dickem Karten- Papier / so wie Erde gemahlt war / aufbaueten / und brachten etliche Canonen / welche in Eyl von Holz gemacht worden darauf. Als nun frühMorgens diese kleine Republicaner ein vollkommenes Citadel mit Geschütz besetzt in so kurzer Zeit aufgerichtet sahen wurden sie darüber sehr allarmirt / und da sie zu parlamentiren begehrten / waren sie endlich sehr froh / daß sie sich von solchem vor die Insul Courzola befreyet sahen / als welche sie den Venetianern vor diesen elenden Felß abtratten und verkauffte. Als sie aber auch die S. Marcs Klippe zu haben verlangten / wollte man davon nichts reden hören. Das erste Land längst dem Meer/ sehr nahe an dieser Insul / stehet ihnen noch zu/ und haben sie allda die schönen Gärten / so man Sabionera nennet. Unterdessen ist die Insul Corcyra denen Venetianern höchst-nützlich / und dienet ihnen gleichsam an statt eines Arsenals oder Schiff- Zeughauses / die Gebäude daselbst zu verfertigen und auszubessern / weiln sie fast ganz mit hohen Bäumen und Gehülz bezogen. Die Sardellen und der Wein sind ihre vornehmste Einkünfften. Sie hat fünff Dorffschafften/ deren jede von vierzehen bis funffzehen tausend Seelen bestehet; die Stadt aber hat deren nicht wol über tausend / und begreifft etwa eine viertel Meil im Umfang. Ihre Mauern sind vom Diocletiano erbauet worden / so wol auch der Thurn S. Marci / so in der Mitte auf einem etwas erhabenen Ort liegt / gegen welchem allen Gassen abschiessig sind / daß man Berg- ansteigen muß. An der Fronte unter dem Dach- Winkel ist ein Brustbild von Marmel/so eine gekrönte Frau vorstellet. Man sagte uns/ diß wäre dieses Käysers Gemahlin Bildnüß / wovor ich aber keinen Bürgen stellen wollte / weil ich sie niemals weder auf einer Gedächtnüß- Münze/ noch sonst einer Statue gesehen. Alt ist sie doch sowol/als auch die Kirche / welche innen zwey Reyhen Seulen hat/ eine über der andern. Die Materialien zu derselben

selben sind fast ganz von Marmor / welcher in eben dieser Insul / vier oder fünff Meilen davon / gebrochen wird. Wenig Häuser sind anders / als von solchen erbauet / allein sie nehmen ihnen nicht die Mühe / solchen zu poliren. Weiln auch diese Insul voll Holz ist / pflegt solches eine Behaltnüß vieler wilden Thiere zu seyn. Man siehet unter andern ein Thier daselbst / welches man mir wie einen Hund gestaltet beschrieben / an der Stimme aber gleicht es einer Katz oder Pfauen. Wo man etwa bey Nacht nahe bey dem Holz ein Feuer anzündet / hört man deren eine grosse Anzahl heulen / und eine wunderliche Music anstellen / solcher gestalt / daß die jenigen / so solches niemals gehört / vermeinen / es wären Leute / welche also schrien. Man sagt auch / daß sie die Todten ausgraben / und sie zu ihrer Speise auffressen / sonst taugen sie zu nichts / ohne daß man ein / aber nit sonderliches Futter daraus machen kan. Die Griechen nennen sie Zachalia / die Türken Tchakal. Wir haben deren auch heulen hören in Natolien / nahe bey Epheso / und zu St. Maure. Ich meines Orts halte dieses Thier vor die Hyäna der Alten / von dem etliche vorgeben / es sey das erste Jahr ein Männlein / das andere aber ein Weiblein ; Allein Aristoteles laugnet diese vorgegebene Metamorphosin, doch kan diese Gleichheit einer Menschlichen Stimme wol dazu Anlaß gegeben haben / was Plinius von ihnen Fabelhafftes erzehlet / daß sie nemlich die Menschliche Stimme so genau nachahmen / daß sie auch bisweilen der Schäfer ihre Namen ruffen lernen / damit sie solche / wann sie ihnen mit Namen ruffen / aus ihren Hütten locken / und sodann zureissen können.

Auf unserer Fortreise / sahen wir unter weegs die Insulen Augusta / Mezzo / und Meleda / so der Republic Ragousa zustehen ; Nach diesem wurffen wir beym Heil. Creutz die Anker aus / welches ein guter Meer-Hafen ist / so dieser Republic zugehöret / allwo der Herr Herzog oder Doge ein Lust-Haus hat / so aber dergleichen Namen schlecht verdienet ; doch haben die Bürger welche allda / so noch wol hingehen. Folgendes Tages segelten wir Ragousa vorbey / welches mit genauer Mühe sich von dem grausamen Erdbeben / wodurch es fast ganz verschlungen worden / wieder erholen kan ; Zwölff Meilen jenseit / liegt ein Dorff Ragusa Vecchia genannt / welches die alte Stadt Epidaurum ist / jenseit welcher die Mundungen von Cattaro sind / worein wir gelangten.

Von hier segelten wir den Golfo de Lodrin durch / welcher nicht weniger denn hundert und achtzig Meilen in der Länge hat ; Das ist der berühmte Meer-Busen von Apollonien / auf welchem Julius Cäsar in Lebens-Gefahr gerathen. Wir liessen auch die kleine Vestung Budua liegen / welches der Venetianer letzter Platz in Albanien ist. Sonst wann man bloß ans Land hinschiffet / wie wir in unserer Ruckkehr thaten / siehet man Dulcegno / ehedessen Ulcinium / eine Stadt den Türken zuständig / so wol bey die sieben oder acht tausend Seelen in sich hat / und noch eine zimliche gute Schelle oder Leiter ist / bedeutet in Morgenländischer Sprache eine Handelstadt. Die Francs oder Franken (wie alle Europäische Nationen im Morgenland benamet werden) haben allda einen Consul. Durazzo / welches der Römer ihr Dyrrachium war / ist nur ein Dorff / nebst einer ruinirten Vestung. Folgends siehet man den Golfe von Boyana / nebst einem Fluß gleiches Namens / welcher in denselben fällt / und den man ehedessen Drilo benamet. Längst an diesem Ufer / findet man den Fluß de la Pollona, deme das benachbarte Apollonia den Namen gegeben. Das Wasser aber ist noch vorhanden / aber von der Stadt siehet man nichts mehr / wie auch vom Aulon / welches wir corrupt, la Valone nennen. Dreyssig Meilen von hier / ist auf dem festen Lande ein Berg / allwo ein Brunn von Harz oder Bech befindlich / dessen die Alten Erwehnung gethan / und verpicht man die Schiffe damit / wann solches zuvor mit Goudran vermenget worden. Die Steinklippe von Saseno / in die sechs Meilen von Valone / ist die Gränze deß Meer-Busens von Lodrin gegen Sud-Ost.

Als wir durch diesen Golfo segelten / erblickten wir einst / bey anbrechendem Tag / ein Späh-Schiff / welches / sobald es uns gewahr wurde / wieder zurück lieff / und uns also glauben machte / es wären See-Räuber / und diß um so viel mehr / als wir sahen / daß es seinen Lauff gegen der Seite von Valone zu kehrete. Wir eileten ihm so viel immer möglich / nach / und griffen unsere Ruderknechte so frisch an die Arbeit / daß wir nach kaum verflossener Stunde etwa noch einen Canonenschuß weit von ihnen waren. Wir begrüsten sie mit drey oder vier Schüssen / daß sie also gezwungen wurden / die Seegel zu streichen. Allein es befand sich / daß es nur eine Barque von Cefalonie war / so mit Oel und Getraid beladen nach Venedig gehen wollte / und auch uns vor See-Räuber gehalten hatte. Verfolgte also ein jedes seinen Weeg / und waren die Cefalonier wol zu frieden / daß ihre Furcht deß obschwebenden Unglücks vergebens gewesen / wir aber traurig / daß wir uns mit blosser Hoffnung eines Gewinstes / den wir schon vermeinten in Händen zu haben / abgespeiset sahen.

Weil uns nun der Wind favorabel war / wurffen wir vor Saseno nicht Anker / und erzehlte uns der / so über die Ruder-Knechte in unserer Galere zu befehlen hatte / eine wunderliche Sache / so ihm vor etlichen Jahren daselbst begegnet. Er war damals noch Schiff-Patron über eine andere Galere / und hatte an diesen Ort eingeankert. Zwey seiner Ruderknechte / und einer auf einer andern Galere / so mit in der Compagnie fuhr / hatten sich loß gemacht / die Flucht genommen / und sich unter das Gesträuch versiecket / bis man abgesegelt. Was thaten aber wol diese elende Leute / nachdem sie zwey oder drey Tage allda verharret / und in dieser Einöde nichts mehr zu essen hatten / berathschlagten sich die zwey / so unsrem Hauptmann zuständig gewesen / wie sie Mittel ersinnen möchten / ihr Leben / bis etwa zu Anlendung eines Schiffes / zu fristen / und entschlossen sich also den von der andern Galere / so

sich / gleich ihnen / retiriret hatte / umzubringen/ und also aufzupressen. Sie vollzogen auch/ was sie sich vorgenommen / und erhielten sich also noch etliche Tage von dieses armen Menschen seinem Cörper / so lange/bis ein fremdes Schiff an eben diesem Ort anlendete / worauf sie sich setzten/ und nach Venedig fuhren.

In der Gegend Saseno erblickten wir die so genannten Montes Acroceraunios, welche man heut zu Tage das Gebürg Chimera nennet. Auf der Seite gegen das Meer zu / ist es mit fünff oder sechs Dörffern angebauet / welche dem Türken den Kopf bieten / und den Caratsch oder die Kopfsteuer nicht entrichten wollen. Das Vornehmste unter diesen Dörffern heisset Chimara/und liegt auf einem abschiessigen Felsen / auf welchen sich alle Landleute im Fall der Noth füglich retiriren können. Wollte man sie also zur See überfallen / würden sie sich mit allem ihrem Vieh gar leichtlich in ihr Gebürg / in welches man fast unmöglich gelangen kan / salviren ; Wollte man sie aber zu Land aufsuchen / so haben sie so enge Pässe / daß sie eine Armee bloß mit Steinen würden abtreiben können. Sie sind sehr gute Soldaten / und Griechen der Religion nach / aber im übrigen sind sie trefflich aufs Stehlen abgerichtet / wie die Magnoten ; So kommen sie auch von den Macedoniern her / wie jene von den Lacedämoniern / welches zwey gleich streitbare Völker.

Sie haben einen guten Hafen / Namens Porto-Panormo, wo sich aber allezeit wenig Schiffe hinwagen: Denn man sagt: Sie verkauffen die Türken denen Christen / und hinwiederum die Christen denen Türken. Nichts destoweniger stehen sie in Geistlichen Sachen vor deß Ertz-Bischoffs zu Janina Gericht / und untergeben sich desselben Bottmässigkeit / welches Janina eine grosse Stadt / zwey Tagreisen von hier ist.

Hier nun fiengen wir an/den ersten Fuß in Griechenland zu setzen / welches uns so voll Freude machte / als viel wol ehemals Æneas Verdruß und Betrübnus gehabt / als er diese Gegend durchreiset ; Dann er betrachtete die Griechen / als Verwüster seines Vatterlandes ; und wir erinnerten uns ihrer / als Leute / deren Vorfahren wir alle Künste und Wissenschafften zu danken. So hatten wir auch mehr Glück / als Æneas, dann er hatte sieben Jahr zugebracht / als er von Troja in der Gegend deß Tyberstroms angelanget ; und wir kamen in zwey Monaten von Rom nach Troja.

Insel Corfou.

Die Insul Corfou ist eine der vornehmsten/ auf welche man zukommt / wann man aus dem Venetianischen Golfo absegelt/ und welche/ nebst Cephalonie und Zante / dieser durchleuchtigsten Republic zustehet. Vor Alters hieß sie Phäacia/und nach diesem nennete man sie Corcyra/von dem Namen einer Nymphe / welche allda eine Stadt erbauet. Heut zu Tag wird sie von den Griechen Corfi oder Corfous zubenamet.

Cassopo.

Cassopo / allwo unsere erste Anfurth geschahe / war eine Stadt in dieser Insul / so ehedessen unter dem Namen Cassiope bekandt / und wegen deß herrlichen Tempels Jovis Cassinensis berühmt war / von welchem Tempel wir verschiedene Gedächtnus-Münzen angetroffen. Jetzo ist es nur eine alte eingefallene Vestung / nebst einer Kirche / so der Panagiá / das ist / der Heiligen Jungfrauen geweyhet / und von den Caloyern oder Religiösen Griechen besuchet wird. Sie ist zur Helffte voll von allerhand Merkzeichen derer Gelübde / welche die Schiffer/ oder andere Personen/ so der Gefahr zur See entrissen worden / gethan / und hier bezahlet haben.

Man redet allda von einem Wunder / hinter dessen Warheit wir gerne kommen wollten. Es ist ein Marien-Bild / nach Griechischer Art / auf eine steinerne Tafel gemahlet / und in einer Capelle eingemauert. Wann nun die Reisenden wissen wollen / ob jemand von ihren Freunden gestorben / halten sie einen kupffernen Sol oder Schilling von Corfou oder Dalmatien an dieses Bild ; und wann der jenige / an welchen sie gedenken / noch lebt/ bleibet der Schilling beklebend / ist er aber todt/ so fället er herunter. Ich habe viel dergleichen Schilling gesehen / welche sie zum Andenken daselbst aufbehielten / wiewol man nichts an ihnen sehen konnte / woran sie vielleicht hätten können hangen bleiben. Ich habe zwar etliche hinan halten wollen / ohne aber daß ich an jemand meiner Befreunden gedacht hätte / aus Furcht / einen dadurch ums Leben zu bringen. Welche waren darunter / so herunter fielen/ andere blieben hangend / und hielt ich davor / daß die jenigen / so herunter gefallen / nicht glatt genug gewesen. Jedoch unternehme ich mich nicht / Ursache zu geben / wie dieses zugehen könne / indem ich nicht gerne urtheilen will / ob es durch eine natürliche Krafft / oder durch eine übernatürliche Sache und etwas Göttliches geschehe. Deß andern Morgens segelten wir in weniger Zeit die zwölff Meilen/ so uns bis nach Corfou zuruck zu legen noch übrig waren / als wovon man bis Venedig sieben hundert Italiänische Meilen rechnet.

Corfou.

Corfou ist der wichtigste Platz/ den die Republic Venedig im Besitz hat / das Adriatische Meer dadurch in Zaum zu halten / und aus dieser Ursach / haben sie allezeit eine Flotte von 15. oder 16. Galeren allda / wie auch noch etliche andere Schiffe und Galeacen. Sie hat 2. Vestungen / deren die alte auf 2. Felsen-Spitzen/ so ganz herum abschiessig sind / liegt / und unten mit guten Pasteyen verwahret ; Die neue/von der andern Seite der Stadt/ ist nicht so fest/ wiewol man nichts daran gespahret / dann sie kan von einer nahegelegenen Höhe / der Abrahams-Berg benamet/bestrichen werden/ wannenhero dann auch ein Provediteur oder Comendant/ so diesen Hügel schädlich zu seyn vermerkte/ ihn mit dem Umgriff

der

der Mauer einschliessen wollen Wie wol sie mit Geschütz versehen seyen/kan ich nicht melden/ dann wir waren kaum angelanget/ als sofort verbotten wurde/ keinen Menschen hinein zu lassen/ absonderlich aber keinen Engelländer oder Franzosen. Und gleichfalls dieses aus der Ursach/weil sie uns vor Ingenieurs oder Büchsenmeister hielten/ dann einer unter unserer Compagnie hatte allerhand Instrumenta Mathematica bey sich; so sahe man uns auch alles in Dalmatien abtopeyen/ es mochten nun Inscriptiones oder alte Rudera seyn/ ja bisweilen legten wir auch wol/ Curiosität halber/ die Oerter in Grund. Nachdem aber der General Priuli/ so in denen drey Insuln Corfou/ Cephalonie und Zante commandirte/ sich von der Sache genauer unterrichten lassen/ und erfahren hatte/ daß dieses von uns bloß aus Curiosität beschehe/ erlaubte er Herrn Wheler und mir/ uns auf der Republic Schiffe zu setzen/ und nach Constantinopel abzufahren/dann unsere Galere gieng nicht weiter.

Die Haupt-Kirche der Griechen ist schön genug/ und mit reichen silbernen Ampeln ausgezieret/ worunter eine von Gold/ zu welcher ein Edelmann aus Corfou/ Namen Nicolaus Politi/ in seinem Testament/ fünff tausend Venetianische Zequien oder Ducaten vermacht hatte. Hier ist auch verwahrlich beygesetzet der Cörper deß Heiligen Spiridions/ Bischoffs von Corfou/ deme die Kirche geweyhet ist. Die Innwohner geben vor/ man habe zu mehrmalen versuchet/ solchen nach Venedig überzubringen/ so habe aber der Heilige allezeit durch allerhand Verhindernüsse/ so er in Weeg geworffen/genug zu erkennen gegeben/daß ihme diese Veränderung und Translation nicht gefällig wäre. Sein Cörper ist noch völlig ganz/ bis auf einen Arm/ welcher zu Rom befindlich ist. Alle/ die ihn gesehen/ berichten einmüthiglich/ daß wann man mit einem Finger eine Dulke in sein Fleisch drucke/ selbiges wieder zuruck pralle/ und wie bey einem lebendigen Menschen wieder in vorigen Stand komme.

Keinen Bischoff haben die Griechen nicht allda/ sondern bloß einen Protopapa, welches so viel als einen Ober-Priester heisset; Der jenige/so vor jetzo diese Stelle bekleidet/ ist aus dem Hause de Bulgari. Er gab uns ein Geschenke mit an den Patriarchen zu Constantinopel/ und war dieses eine Messe von S. Spiridion/ nebst einem kurzen Auszug seines Lebens in Griechischer Sprache beschrieben. Dieser Ober-Priester hat einen Bruder/ Namens Nicolaus Bulgari/ so ein Doctor Medicinæ, und zugleich in der Theologia und Griechischen Sprache ein hocherfahrner Mann ist.

Es hat allhier zu Corfou eine Hohe Schul von allerhand schönen Künsten und Wissenschafften/ in welcher er nebst denen Herren DD. Justiniani und Lupina ein Mitglied/ wie auch der Herr Ritter Marmora/ welcher dieser Länder Geschichte in Italianischer Sprache beschrieben. Er zeigte uns sein Cabinet von Medaillen/ welches meistens aus eitel Land-Münzen bestehet/ so in seinem Buch in Kupfer mit beygestochen. So wieß er uns auch/ was er seit dem/ solches zu vermehren/ nachgelesen; ja er war damit nicht vergnüget/ daß er uns dieses alles sehen lassen/ sondern schickte uns auch noch über dieses einen Korb Feigen/ die besten von der Welt/ so man Fracassanes nennet/zum Präsent. Sie sind wie ein Safft/ welcher von innen zusamm-gefroren/ und bey der Hitze im Monat Julio trefflich kühlet. Der Herr Spiridion Auloniti Nabisori/ hat auch ein klein Cabinet von Schau-Münzen. Diß ist ein junger Mann/ so uns sehr viel Höflichkeit erwiesen/ und so gütig war/ daß er uns alles/ was wol seltenes im Lande zu sehen war/ zeigte. Herr D. Capello/ ob er wol auch noch zimlich jung/ ist doch in Jure und andern herrlichen Wissenschafften ein vortrefflicher Mann. Er sagte uns/ daß er ein Dictionarium in gemeiner Griechischer/ Italianischer und Lateinischer Sprache verfertiget/ welches vollständiger als alle die jenigen/ so man bishero gehabt hätte.

Noch kaum vor hundert Jahren/ war die Stadt Corfou bloß die alte Vestung und Vorstadt Castrati/ welche noch zimlich groß/ und fanden wir etliche alte Inscriptiones daselbst. Zu Ende der Vorstadt stehet die Kirche Pantagioi/ das ist/ zu Allen Heiligen/ wohin wir uns verfügten/ deren Papa oder Ober-Priester zu sprechen. Er ist ein Hieromonachos oder geheiligter Mönch/ und nennet sich Arsenio Caluti. In der Theologie und Griechischen Sprache ist er Grund-gelehrt/ gibt auch einen trefflichen Prediger ab/ und hat zu Padua studiret. Unter seinen Büchern zeigte er uns etliche Griechische sehr rare Manuscripta, und unter andern deß H. Johannis Damasceni/ so noch nicht in Druck heraus/ und Palilοi betitult. Es ist gleichsam ein Auszug aus seinen Werken/ und ein Commentarius deß Ptochoprodromus über die Hymnos der Griechischen Kirche. Seine Kirche ist in Form eines Griechischen Creutzes erbauet/ und hat in der Mitte einen kleinen Thurm; über der Thür ist eine Inscription vom sechsten oder siebenden Seculo, welche der Ritter Marmora in seinem Buch abzubilden sich unterfangen. Hierauf führte er uns/ einen andern Calover/ so noch älter als er/und seines Vatters Bruder war/zu besuchen und Ehre zu erweisen. Diß war ein ehrwürdiger alter überaus gelehrter Mann/ so ein Dictionarium in vier Sprachen/alt und neu Griechisch/ Latein- und Italiänisch ausgehen lassen. Sein Name ist Jeremias Vlach/ Candioth von der Nation/ und hat eine von alten Theologischen Manuscripten überaus reiche Bibliothek. Mehr als zwanzig derselben sind noch nie an Tag kommen/ unter denen ein Griechischer Commentarius deß Origenis, über das Evangelium S. Johannis/ und die Sermones Ephrem. Seine Kirche/ Namens Panagia von Paläopoli/ allwo er Abt/ ist sehr alt/ und ersahen wir aus der Inscription, so wir über dem grossen Portail derselben lasen/ daß sie vom Käyser Joviano wäre erbauet worden/ denn dieser war der Christlichen Religion zugethan. Der Name Paläopoli/ welcher dieser Gegend noch übrig/ bedeutet nichts als die alte Stadt; und war selbe auch

vor Alters warhafftig hier erbauet gewesen. Die grosse Anzahl Marmor / so allda ausgegraben wird / zeugt noch zur Gnüge/ daß es eine grosse und herzliche Stadt müsse gewesen seyn. Sie lag auf einer Halb-Insul / wannenhero sie auch den Namen Chersepoli erhalten / und hatte sie einen guten Hafen / worinnen man noch heute das Loch siehet / in welchem die Kette gewesen/ so selben beschlossen ; Allein er hat nicht mehr Grund / als nur vor kleine Barquen. Es war auch eine Wasserleitung allda / so aus der Stadt in den Hafen gieng / damit sich die Schalen mit frischen Wasser versehen könnten/ und sahen wir/ wie solche herausgegangen. In der Historie von Corfou/ deren wir oben Erwehnung gethan/ wird sehr weitläufftig von dieser Stadt gehandelt / und ist ihr Grund-Riß darinn zu sehen. Vor etlichen Jahren fand man eine Statuam daselbst / welche den Germanicum abbildete / und wurde solche von dem Proveditеur Valier nach Venedig überbracht / doch sahen wir noch die Inscription , so auf derselben Basi gestanden. So fand man auch einen grossen Kasten aus Stein gehauen / voll einer unglaublichen Anzahl alter Gedächtnus-Münzen von Kupfer / welche viele Käyser / absonderlich aber aus deß Severi seiner Familie/ abbildeten/ und stund auf der andern Seite der Name der Corcyräer/ nebst einer Galere / wodurch ihre See-Macht bemerket wurde.

Von der andern Seite der Stadt Palâopoli / erstrecket sich eine kleine fruchtbare Ebene/ welche von unterschiedlichen Bächlein durchschlungen wird / daß man davor hält / es sey dieses der Ort/ wo deß Königs Alcinous/ wie er vom Homero benamet wird / sein Garten gestanden. Die Gelehrten nennen diesen Ort anheute Chrysida / das gemeine Volk aber Pezamili / weiln etliche Mühlen allda stehen. Wir erinnerten uns / als wir an diesem Ort spatzieren giengen/ deß Abentheuers/ so der Nausicaa/ dieses Königs Tochter/ begegnet/ welche / als sie mit ihren Kammer-Jungfern ins Bad gehen wollte / den Ulyssem/ so durch Ungewitter in diese Insul war verschlagen worden / antraff / wie man solches der Länge nach in deß Homeri Odyssea sehen kan. In deß Herrn Nigri de Bologne Cabinet/ ist eine überaus rare Gedächtnus-Münze von dieser Heldin. Die Stadt hat wol mehr als zwanzig tausend Seelen in sich / und die ganze Insul deren ohngefehr bey die sechzig tausend. An Wein/ Oliven / Cedern und Limonien ist sie sehr fruchtbar.

Cephalonia.

Den ersten Tag deß August-Monats 1675. huben wir die Anker vor Corfou aus / und segelten mit einem Sud-Ost-Wind / welcher uns zugegen war. Diesen und folgenden Tages kunnten wir nichts thun / als laviren / legten auch kaum bey die zwanzig Meilen zurück. Folgends wendete sich der Wind/ und sahen wir im Vorbeyfahren die Insul Cephalonia / so zweymal gröſſer/ als die Insul Corfou; Denn sie hat bey die hundert und vierzig Meilen im Umkreiß / die andere aber nur bey die siebenzig. Sie träget Oel/ rothen Wein/ und herzliche Muscaten / und von Rosinen trägt sie deren Art/ welche wir die Corinthischen nennen / von denen sie ein gut Stuck Geld ermarket. Das Schloß/ so zugleich deß Proveditеurs Residenz ist / wird Argostoli genannt. Sie hat einen grossen Hafen / welcher fast von allen Seiten beschlossen / doch finden die Anker keinen guten Grund darinnen. Bey dem Eingang dieses Hafens liegt ein grosses Dorff/ Luxuri benamet / allwo viel reiche Kauffleute / so mit dergleichen Corinthischen Rosinen handeln/ wohnen. Vor weniger Zeit entstunde ein groſser Bürgerlicher Krieg unter ihnen / welcher von einem Zank zweyer Familien herkam; Es schlugen sich bey die funffzig oder sechzig zusammen/ welche so hefftig wider einander fochten / als jemals die Türken wider die Christen streiten mögen. Die Venetianischen Gouverneurs waren nicht mächtig genug / diesen Aufstand zu stillen/ nachdem sie aber endlich ihres Mißverstands selbst überdrüssig wurden / machten sie mit dieser Bedingung Fried / daß keiner von der feindlichen Familie sich unterstehen sollte / in der andern Gegend/ wo sie wohnen/ sich zu wagen / oder es sollte ihm sein Leben kosten. Gegen Morgen ist ein anderer Hafen / wo wir ankerten / als wir von Zante wieder nach Venedig zuruck kehrten. Es heisset derselbe Pescarda / und taugt nur vor die kleinen Gebäude. Man siehet allhier die Rudera von einem Dorff / stehet aber heut zu Tage nichts mehr / als eine Kirche / nebst etlichen Caloyern oder Priestern.

Thiaki.

Sehr nahe bey Pescarda liegt die Insul Thiaki / welche bloß durch einen engen Meer-Arm von drey oder vier Meilen breit abgesondert wird / um welcher Ursache willen/ sie von etlichen das kleine Cephalonie genennet wird. Wegen Gleichheit ihres Namens / hält man sie vor der alten Ithaca/ so in deß Ulyssis Reich eine der vornehmsten gewesen/ und verlegen dieselbe nach deß Sophiano und Sansons Land-Charten an diesen Ort. Allein sie werden sich vielleicht betrogen finden / dann Strabo / wann er von der Insul Ithaca redet / gibt er solcher in allen die Gröſſe von achtzig Stadien / so zehen Italiänische Meilen machen ; diese Insul aber ist wenigstens noch eins so groß. Halt ich also davor/ Ithaca sey ein anderer Ort / so sieben oder acht Meilen von hier noch entlegen / und noch heut zu Tage Jathaco genennet wird/ auch viel kleiner als diese Insul ist. Was diese anbelanget / halte ich solche vor die Insul Dulichium / weiln sie gegen Morgen einen grossen Hafen/ nebst denen Ruderibus einer Stadt hat / welche man noch bis auf den heutigen Tag Dolicha nennet / mit welchem Namen sie bereits auch Strabo zu seiner Zeit bemerket / welches mich genug Ursachs zu seyn bedunket. Nichts destoweniger scheinet Strabo auf derer ihrer Seite zu stehen / welche die Insul Thiaki vor Ithaca halten / und mag er vielleicht selbst die warhaffte Situation dieser Insuln nicht allzu genau innen gehabt haben/ weiln ihre Namen schon verändert waren. Lauffen wir endlich auf dieses zu / was Homerus davon meldet/ so scheinet Dulichium keine von den Insuln Echinadibus zu seyn / wie die Geographi, so nach ihm kommen

kommen ſind/ davor gehalten / und ob ihm ſchon in Warheit alſo ſeyn ſollte / iſt doch dieſe Frage ſchwer genug zu entſcheiden. Alle Jahr lauffen 2. Engelländiſche Schiffe in dieſen Hafen der Inſul Thiaki ein / und fahren mit dergleichen kleinen Roſinen/von denen ich Meldung gethan/beladen wieder ab / und wird ſolche Inſul durch die Einwohner/ ſo ſich alle in den dreyen Dörffern Onoi/ Vathi und Oxia aufhalten / angebauet. Man ſiehet allda in einem Holz die Merkmal von einem alten Schloß / welches/der Inwohner Vorgeben nach/ ein Palaſt deß Ulyſſis geweſen.

Was die Inſul Ithaco anbelanget / ſo iſt ſelbe verlaſſen / und begeben ſich die von Thiaki von einer Zeit zur andern dahin/ ſie anzubauen. Die Inſul Cephalonie hieſſe zu deß Homeri Zeiten Samos/ und hatte auch eine Stadt gleiches Namens/welche nit weit von dem Port Peſcarda/ deſſen wir Erwehnung gethan / muß gelegen ſeyn. Dieſes war die gröſte Inſul in deß Ulyſſis Gebiet/ und wundere ich mich / daß ſie Strabo nur drey hundert Stadia / den Umkreiß nach / groß mache / welche/ nach unſerer Rechnung/ acht und dreyſſig Meilen ſind / Plinius aber ihr nur vier und vierzig Meilen gibt / da ſie doch über hundert und zwanzig Meilen groß. Jedoch verwundere ich mich nicht über die Fehler der alten Geographorum, weilen die heutigen / ſo über der Alten ihre Geographie auch noch ſo viel neue Relationes haben / dannoch zum öfftern in vielen Oertern dieſes Landes groſſe Fehler begehen / und ſich hefftig betriegen.

S. Maura.

Weil wir nun in deß Ulyſſis Reich ſind/ wollen wir ſolches nicht ſobald verlaſſen / ſondern ein wenig von der Inſel Santa Maura reden. Dieſe Inſul hieß vordeſſen Leucas/und nennten ſie die heutigen Griechen noch immerdar Leucada: Denn eigentlich nennen ſie bloß die Veſtung S. Maure / als wir zur Zeiten der Venetianer ein Kloſter dieſes Namens geſtanden. In unſerer Ruckkehr nach Venedig/muſten wir wegen böſes Wetters in einem Port dieſer Inſul / ſo Climeno heiſſt / und der beſte unter allen / wegen ſeines guten Grunds und Lage iſt/einlauffen. Von hier kam uns der Luſt an/die Veſtung zu beſehen/ nahmen derohalben einen Monoxylon / uns dahin zu führen. Wir ſegelten vier oder fünff Stunden / eh wir dahin angelangten/ wo der Ort war/ welcher ſie von dem feſten Land abſondert. Strabo zwar gibt vor / daß ſie ehdeſſen an das veſte Land geſtoſſen/man habe aber dieſen Ort durchſtochen/ damit ſie von dem Land abgeſondert worden. Nun kan man dieſes gar leicht glauben/ dann wo es am ſchmahliſten/ iſt die Furth kaum funffzig Schritt breit / und iſt aller Orten über drey oder vier Schuh nicht tief. In dieſem engen Ort war die Stadt Leucade auf einer Höhe/ eine Meilweegs vom Meer abgelegen / geſtanden / und ſieht man noch deren Rudera/und diente faſt der ganze Canal an denen Orten / wo er am tiefſten/vor einen Hafen. Ortelius und Ferrari betriegen ſich ſehr / wann ſie gleich andern Geographis glauben/es ſtehe S. Maura an dem Ort / wo ehdeſſen dieſe Stadt geweſen. Sie ſind nicht einmal an dieſen Orten geweſen/und iſt Maura noch drey ganzer Meilen davon entlegen / und ſtehet mitten in dem Canal / ſo allhier eine Meile breit iſt. Die Veſtung iſt ſehr gut/ und mit etlichen runden Paſteyen auf ſchlechter Erde verſehen und flanquirt; Und was ihr das meiſte Anſehen gibt / iſt / daß man weder zu Land noch Waſſer hinzu kan / es geſchehe dann auf ſolchen Monoxylis oder kleinen Schiffen/ ſo nit über einen Fuß tief im Waſſer gehen. Sie wird durch einen Graben / ſo dreyſſig oder vierzig Schuh breit/von zwey andern kleinen Inſuln/ ſo im Moraſt liegen/abgeſondert/und ſind dieſe wie der Veſtung ihre Vorſtädte / deren meiſte Innwohner Türken und Griechen ſind. Ihre Häuſer ſind nur von Holz ſehr niedrig erbauet/ doch zum Widerſtand wol bewahret. Sonſt ſind ſie Erz-Räuber auf dieſem Meer / und war der Baſcha von Morea dieſes Jahr expreſsè zu dem Ende hinkommen / ihre kleine Galeren verbrennen zu laſſen; Der Durag Bey / ein beruffener Meer-Räuber von Lepanto/hatte deren ſieben oder acht von S. Maura / welche er commandirte. Wir lieſſen unſer kleines Schiff am Land ſtehen / damit wir über eine Waſſer-Leitung kommen könnten/ welche bey einer Meil lang/ und denen/ſo zu Fuß ſind/ ſtatt einer Brücke zugleich dienet / wiewol ſie nur drey Schuh breit / und keine Lehne hat. So unerſchrocken man nun ſonſt auch ſeyn mag / ſo gehet man doch mit Zittern darüber / abſonderlich wann jemand von dem Ort/ dahin man will/ entgegen kommt / dann da fällt nichts ſchwerer/ als daß zwey Perſonen nebeneinander vorbey gehen können. In dem Citadell oder dieſen Vorſtädten ſind fünff oder ſechs tauſend Menſchen/ wäre es aber ohne die Fiſche geweſt / welche wir mit dahin gebracht / würden wir ſchmale Mahlzeit haben halten müſſen. Denn wir trafen nichts allda an / als ein elend-gebackenes Brod/ und einen ſchlechten Wein/ nebſt ſtinkendem Käſe. Es ſind in der Inſul ohngefehr bey dreyſſig Dörffer / welche von armen Griechen bewohnet werden / die ſich vom Fiſchfang und Ackerbau ernehren. Einen Biſchoffen haben ſie zwar / ſeine Einkünffte aber ſind ſehr ſchlecht. Sonſt iſt die Inſul am Getraid / Citronen/ Pomeranzen/ Mandeln / und Weide vor das Vieh ſehr fruchtbar / und hat im Bezirk bey die zwölff oder funffzehen Meilen. Die Veſtung Sanct Maure liegt nicht über zwölff Meilen von dem Golfe d'Ambracie / welcher heut zu Tage Golfe de Larta heiſſet / nahe bey welchem ehedeſſen die berühmte Stadt Actium / ſo abſonderlich wegen der Schlacht deß Käyſers Auguſti wider Marcum Antonium bekandt iſt / geſtanden / von der man aber heute nichts mehr gedenket. Weil wir nun nicht geſonnen waren / bis dahin zu gehen / lieſſen wir uns von einem geſchickten Mann zu Larta Nachricht geben / was es mit dieſem Golfe vor abſonderliche Bewandnus habe; Wir erfuhren von ihm / daß das ſo genannte Larta oder Arta nicht Ambracia wäre / wie unſere Geographi uns deſſen bereden wollen / weil die Stadt Ambracia / wovon der Meerbuſem den Namen führte / wenigſtens noch eine Tagreiſe von hier abgelegen / und noch heut zu Tage von denen Land-Innwohnern Ambrakia genannt werde / ob es wol nur ein Dorff / ſo etwa eine

Meilweegs von Meer abläge / juſt in der Mitte zu Ende dieſes Golfo. Bey dem Hafen iſt ein Chan / ſo an ſtatt eines Magazins dient vor die Kauffmanns-Güter / welche allda abgeladen werden. Was aber die Stadt Arta anbelangt / ſo liegt dieſelbe zur linken Hand / bey einem Fluß / ſo auf die funffzehen Meilweegs von dem Meer abgelegen / und iſt derſelbe / allem Anſehen nach / der Alten ihr Acheron / ſo ſich / nach des Plinii Vorgeben / in den Golfo de Ambracia entladet. Wann man an Ambracia kommt / trifft man einen andern Fluß an / Namens Vouro-Potami / welcher zweifels frey der ſonſt benannte Arachthus ſeyn wird / wiewol er aber das Dorff Ambracia nicht ſo gar nahe vorbey flieſt / ſo erſtreckte ſich doch allem Anſehen nach die Stadt ehdeſſen bis dahin.

Der Mund deß Meer-Buſens / iſt nicht über eine halbe Meil breit / wiewol er dern über fünff und zwanzig im Umkreiß in ſich hält. Zur linken Hand ſiehet man eine Türkiſche Veſtung / ſo etwas weniger als S. Maure bewohnt iſt. Sie wird Prevenza genennet / und war ehdeſſen an deren Stelle die alte Stadt Nicopolis geſtanden / welche Auguſtus / zum Andenken ſeines Siegs wider Marcum Antonium / erbauet hatte. In Arta ſind nur ſieben bis acht tauſend Innwohner / worunter doch die Anzahl der Griechen die Türken weit übertrifft. Der Herr Manno-Mannea / ein reicher Kauffmann in dieſer Stadt / berichtete mich / daß die Haupt-Stadt Evangeliſtra genennet würde / welches ſo viel heiſt als Annonciade / iſt ein ſehr groſſes Gebäu / und hat ſo viel Thüren und Fenſter / als Tag im Jahr; und ruhet mehr als auf zwey hundert Marmor-Säulen. Er ſetzte hinzu / daß aus einer Inſcription, ſo über dem groſſen Portail derſelben befindlich / glaubwürdig erhelle / ſie ſey von Michaële Duce Comneno erbauet. Dieſe Stadt und die Gegend handeln mit Taback / und Rauch-Werk / mit welchen ſie groſſen Gewinn treiben.

Der Erz-Biſchoff oder Metropolitan von Arta / hatte ehmals ſeine Reſidenz zu Lepante / welchen Ort er aber verlaſſen / weil wenig Chriſten allda waren. Er hatte unter ſich acht andere Biſchöffe; Allein der Käyſer Johannes Paleologus zertheilte dieſes Erz-Biſtum in zwey / damit er das zu Janina aufrichten könnte. Die vier Biſthümer / ſo noch zu Arta gehören / ſind / Rogous eine kleine Stadt / zwey Meilen von Provenza gelegen / wo der Erz-Biſchoff auch zu befehlen hat. Vontza eine Stadt und Schloß von der andern Seite deß Golfo. Aetos auf dem veſten Lande / ſo noch zimlich groß und zwey Tagreiſen von Arta abliegt. Acheloou ſo ſeinen Namen von dem Fluß Achelous behält. Der Biſchoff dieſer letztern Stadt hat ſeine Reſidenz zu Angelo-Caſtro / und hat auch über Zapandi / Meſſalongi / und Anatolico zu befehlen.

Janina.

Janina / iſt eine Stadt / noch viel gröſſer als Arta / und wird von reichen Griechiſchen Kauffleuten bewohnet. Sein Erz-Biſchoff hat dieſe vier Biſtümer unter ſich: Argyro-Caſtro / eine Stadt von mittelmäſſiger Gröſſe; Delbeno / ſo bloß ein kleines Raub-Neſt. Butrinto / unter welches / die Dörffer Chimere genannt / gehören: Gipkeon / ſo den Namen von einem Fluß Gipki überkommen / und erſtrecket ſich dieſe letzere Gegend von Paramythia bis nach Parga / einer Venetianiſchen Veſtung / an den Ufer deß Meers.

Allein ich muß auch nicht vergeſſen zu erklären / was doch dieſe Monoxyla ſeyen / von denen ich geredet. Dieſes ſind kleine Nachen / ſo von einem ausgehauenen Baum gemacht ſind / und in die Länge funffzehen bis zwanzig Schuh / in die Breite aber bey die anderthalben haben / wie auch faſt ſo viel in die Höhe. Man gebraucht ſolche zu Anatolico / Meſſalongi und S. Maure / weil das Meer in dieſer Gegend ſehr feuchte iſt / und wo ſie über einen Fuß tief in Waſſer giengen / würde man in Gefahr ſtehen / auf dem Kieß ſitzen zu bleiben. Der Name / ſo man ihnen gibt / druckt ſo wol die Materie / woraus ſie gemacht werden / als auch die Art / nach welcher ſie verfertiget ſind / gar artlich aus. Denn Meloxylon * deutet im Griechiſchen ſo viel an / daß ſie nur aus einem einzigen Stück Holz verfertiget. Man ſetzet ſich auf den Boden / und führet ſie mit kleinen Rudern fort / bisweilen aber auch mit Segeln. Niemals hab ich mich ſo ſehr verwundert / als da ich einſt eine ſehr ſchmale Fahrt zwey Pferd in einen ſolchen Monoxylon überführen ſehen / dann wenn ſie ſich nur ein wenig geregt hätten / würde es alles miteinander ins Waſſer umgeſtürzt ſeyn. Die Aeolier hatten ehdeſſen den Ruhm / daß ſie auswikleriſche und leichtfertige Leute wären / dieſe ihre Eigenſchafft haben die Türken zu S. Maure ja ſowol als ihr Land ererbet.

Damit wir aber wider auf unſern Weeg kommen / ſo iſt zu wiſſen / daß wir den vierten Auguſti zu Zante eingelanget / allwo wir drey oder vier Tage verblieben.

Zante.

Zante wurde ehmals vom Botero die Gold-Inſul benamet / verdiente aber noch heut zu Tag dieſen Titul mit viel beſſerm Recht / nachdem ſie das Secret und die Kunſt erfunden / die Wein-Stöcke zu pflanzen / welche ihnen gnug Gold hervorbringen / indem ſie die Roſinen tragen / welche man von Corintho Corinthen nennet / wiewol deren heut zu Tage keine mehr von Corintho / noch der daſelbſt herumliegenden Gegend kommen. Gewiß iſt es / daß ehdeſſen deren welche allda gewachſen ſind / und weil ſie den Namen davon haben / iſt es allerdings warſcheinlich / daß die Art von ſelbem Ort müſſe herkommen ſeyn. Als ich zu Corintho war / fragte ich mit Fleiß darnach / und ſagte man mir / es wären deren noch etliche wenig vor nicht gar langer Zeit zu Baſilica / welches das alte Sicyon iſt und von Corintho nur ſechs oder ſieben Meilen liegt / geſammlet worden / weil man

* Dieſer Name Monoxyla iſt auch dem Heſychio nicht unbekandt / welcher ſagt: Daß die Cyprier dieſe Nachen auch ἄδρυα genennet: Allem Anſehen nach daher / weil ſie von einem ausgehöleten Eychbaum / den die Griechen δρῦς nennen / geweſen: Die Worte dieſes Autoris ſind dieſe: ἄδρυα, πλοῖα μονόξυλα Κύπριοι. Und in deß Heliodori ſeiner Hiſtorie wird auch von dieſen Monoxylis geredet.

man aber bey den Türken solche nicht wol verkauffen könne/ und also kein Abgang sey/ hätte man sie gar lassen abgehen und nicht mehr gebauet.

Damit wir aber die Alterthums-Sachen ein wenig beyseit setzen/ und deß geneigten Lesers Gemüth nit ermüdet werde/ will ich in etwas von einer andern nicht so gar unannehmlichen Sache reden/ und kürzlich die ganze Historie dieser Corinthischen Rosinen vorstellen/ welche zu allerhand Speisen/ von denen man mit Lust und Appetit isset/ sehr füglich gebraucht werden/ ist eine kleine Sache/ so aber unsern Magen mehrmals besser zu Hülffe kommt/ als Fleisch/ welches auch die beste Nahrung geben mag. Ist demnach Anfangs zu wissen/ daß nachdeme Griechen-Land denen Christen von den Türken aberobert worden/ und der Türk zwey veste Schlösser bey dem Mund und Eingang deß Lepantischen Golfo erbauet/ er unsern Schiffen nicht mehr vergönne allda hinein zu segeln/ aus Furcht einiges Betrugs/ und daß nicht etwa die Malthesischen Corsairen/ unter dem Vorwand/ solche Corinthische Rosinen zu laden/ ihnen einen Einfall thun möchten. Nichts destoweniger werden von diesen Rosinen und zwar nach Lepante selbst/ und Vostitsa in den Golfe gebracht/ allein man führt sie nach Patras/ wo dern auch wachsen/ wann man sie laden will/ und können diese drey Oerter ein mittelmässiges Schiff damit versehen. Sehr nahe bey Patras/ in der alten Aetolier Land/ liegt ein Dorff/ Namens Anatolico/ welches wie die Stadt Venedig in Morast erbauet/ und etwa bey die zwey hundert Herdstätte hat. Dessen seine Innwohner/ bauen allda auf dem vesten Land/ in der benachbarten Gegend diese Corinthische Rosin/ welche daselbst überaus gut thut. Sie ist schön und gut/ und zweymal grösser/ als die zu Zante/ und können sie mit denen/ so in dem Dorff Messalongi wachsen/ ein grosses Schiff beladen. Wir waren eben zu der Zeit allda/ bis ein Englischer Kauffman sein Schiff dahin geführet hatte/ und solches mit diesem Kauffmanns-Gut beladen wollte/ und will ich hier im Vorbeygehen melden/ daß die Engelländer mehr von dieser Rosin zu ihren Leckerbißlein verbrauchen/ als Teutschland und Frankreich miteinander. Es war eine Lust zu sehen/ wie eine Flotte von Monoxylen daher schiffte/ deren jedes fünff bis sechs Säcke Rosin auf das Schiff brachte. Sobald aber der Wind anfängt sich zu verstärken/ siehet man diese Nachen in einen Augenblick zerstreuet/ wie ein Bienschwarm/ dann sie dörffen es nicht wagen/ wie unsere Felouquen/ nur mit der geringsten Welle zu scherzen. Dieser Engelländische Kauffmann zahlte keinen Zoll/ vor die Abfuhrt dieser Rosinen/ aber anderwerts muste er dem Waywoden oder Pachtmann von Anatolico ein Präsent von 1000. Thalern verehren/ dessen doch ohngeachtet/ konnte er besser auf die Haupt-Summa kommen/ als mit dem Zoll zu Zante/ welcher von tausenden zehne ist. Cephalonie/ welches eine grosse Insul ist/ gibt nebst Thiaki eine Ladung von sieben bis acht Schiffen/ und Zante ohngefehr halb so viel. Ihre Weinberge liegen in einer überaus schönen Ebene/ so bey zwölff Meilen in der Länge/ und bey vier oder fünff in der Breite in sich begreifft/ und liegt solche unter der Bedachung deß Gebürgs/ so den Strand der Insul schliesset. Daß wann also die Sonne ihre Strahlen in diesen Grund wirfft/ sie vollkommen kochet/ und zeitig macht/ sowol die Rosinen von Corintho/ die Muscat-Rosinen und die Gemeinen/ woraus man den überaus starken Wein macht. Und wer sollte wol glauben/ daß ein Ort von so mittelmässiger Grösse/ wo sonst auch eine Anzahl von Oliven-Bäumen und andern Gärten ist/ bey die vier bis fünff Millionen Pfund bloß dieser Rosinen/ und bey die zehen tausend grosser Fässer Wein zu der Innwohner Gebrauch hervor bringen sollte. Der Zoll von beeden trägt jährlich in deß Doge Schatz-Küste bey die 40000. Reichsthaler/ Zante und Cefalonie aber zusamm bey hundert tausend. Tausend Pfund kommt denen/ so sie kauffen/ ohngefehr auf die vier und zwanzig Thaler zu stehen/ wiewol der Ankauff nur zehen Thaler ist/ allein der Zoll ist sehr groß. Man verkaufft diese Corinthischen Rosinen etwas theurer/ als die andern/ und leget denen ganze Beet auf die Erden/ und lässet sie innerhalb acht oder neun Tagen dürr werden. Sollte etwa ein Regen fallen/ stünde man in Gefahr/ daß alles verderbt würde/ allein selber pflegt allhier sehr rar zu seyn. Wann sie nun solcher Gestalt tröge gemacht sind/ bringt man sie in die Magazin oder Vorraths-Häuser/ und wann man die Schiffe damit beladen will/ schlägt man sie in Thonnen/ und tretten sie die Leute mit Füssen ein/ damit sie sich besser halten und destoweniger Platz einnehmen. Man macht bisweilen aus Curiosität Wein daraus/ allein er ist sehr stark/ und kan wol vor den besten Brandwein passiren. Wann diese Weinbeern frisch/ sind sie überaus wol zu essen/ und haben wir sie von so guten Geschmack befunden/ als die Melonen von Zante/ welche denen Spanischen nicht weichen. Die aber so weisses und wolriechendes Fleisch haben/ sind die besten. Man findet auch in dieser Insul die besten Pfirschen/ so man jemals sehen mag/ und wägen die ordentlich acht bis zehen Unzen/ ja etliche kommen bis funffzehen oder sechzehen. Ihr Fleisch ist so fest/ als unsere Garten-Pfirsing; So hat sie auch keinen Mangel an Gurken und vortrefflichen Feigen/ und findet man das Oel daselbst in grosser Menge und Güte. Mit Korn wird sie aus den Golfo von Lepante in grosser Gnüge versehen/ und aus Morea mit sehr stattlichem Vieh. Mit einem Wort/ sie ist ein irdisches Paradeiß/ wo alle Sachen in Uberfluß anzutreffen/ bis auf das Holz/ welches allda theuer/ obwol die Insul fast voll Wald gewesen/ welches ihr ehdessen von Homero und Virgilio den Zunamen Sylvosa gegeben. Im Umgriff hat sie bey die fünffzig Meilen/ und zehlt man bis funffzig Dörffer darinnen. Wollet ihr deren einen Theil mit Namen wissen/ so sind die/ so ich hab merken können/ nach der Ordnung deß Alphabets/ diese: Ailio/ Ampolo Banato/ Belousi/ Braka/ Caglipado/ Catastori/ Chiliomeno/ Couchiesi/ Courcoulidi/ S. Dimitry/ Faghia/ Fioliti/ Gaitani/ Galaro/ Jeri/ Jeracario/ Keri/ S. Kirico/ Komiri/ Lagopodi/ Langadachia/ Lithachia/ Luka/ Makerado/ Mareais/ Musaki/ Orthoniais/ Orochora/ Pigadachia/ Pissinounda/ Plemonario/

Sara-

Sarachinada / Schoulichado / Tragaki / Volima.

Auf Italienisch heisset die Stadt Zante/auf Griechisch aber nennet sie sich Zacynthos/ so wol als auch die ganze Insul. Sie mag ohngefehr 20. bis 25000. Seelen in sich haben / wiewol sie nicht ummauert. Doch hat sie auf einer Höhe eine Vestung / so mit Geschütz noch zimlich wol verwahrt ist. Die Häuser sind wegen der vielen Erdbeben allda sehr niedrig / indeme fast selten ein Jahr vergeht / daß deren nicht welche sollten gehöret und gespühret werden / doch thun sie nicht allzugrossen Schaden. Die Italienische Sprach geht daselbst fast der Griechischen gleich im Schwang. Doch sind allezeit sehr wenig Leute/ die es mit der Lateinischen Kirchen-Sitten halten / wiewol solche sowol als die Griechen einen Bischoff allda haben / den man ihnen von Venedig schicket. Der Griechische hat auch die Insul Cefalonie unter seiner Bottmässigkeit/ und hält sich meistens allda auf. Uber der Stadt/ wann man nach der Vestung zu gehet / ist eine Kirche/ S. Helie benannt/ allwo man / nach dem jenigen/ was etliche davon geschrieben haben / deß Ciceronis und seiner Frauen Tertia-Antonia Grab gefunden; Allein ich habe nichts daselbst anmerken können / als einen Boden von einer Urna aus Porphyr / habe auch von dem übrigen Theil keine Nachricht erhalten können / indeme sich allda wenig so Curiöse Leute befinden/ als zu Corfou. Währender unserer Anwesenheit allda/ führte man uns an einen Ort in dieser Insul/ allwo die Erde unter den Füssen erbebete. Es bestehet aber das Geheimniß in der Pech-Quelle/ so nebst einem hellen und lautern Wasser aus dem Eingeweid der Erde hervor quillt. Das Pech/ weil es schwerer ist / bleibt auf dem Grund/ wann man aber davon heraus nimmt / fällt allezeit etwas davon auf die Erde / mit welcher es gleichsam eine Rinde wird / indeme das Untere sich durch das Brunn-Wasser aushölet. Wann man also darauf gehet / merkt man diese Erde ganz erzittern/ als wann man auf einem Bret gehet / so nicht allzustark ist. Bey dieser Sache aber haben sie eine lächerliche Einbildung: Nemlich sie glauben / daß wenn man an diesem Ort etwas allzuhart springt / so errege man in der Insul ein Erdbeben. So setzen sie auch hinzu / daß nach dem Erdbeben immer je länger je mehr Pech hervor quelle / absonderlich aber / wenn der Südwest-Wind wehet. Man bekommt jährlich bey die hundert Fässigen solches Pechs / und ist das selbe vor andern sehr gut / die Schiffe / wann es mit Schmeer untermengt wird / damit zu verschmieren. Der Brunn ist bey die zwey hundert Schritt vom Meer / und nahe dabey ein Eyland / Namens Marathonisi/ das ist/ Fenchel-Insul / weil sehr viel wilder Fenchel allda wächst. Wir begaben uns einst dahin / eines grossen Fisches Malzeit / welcher seinen Bauch dazu herleihet / beyzuwohnen / und geschahe diese bey zwey Caloyern/ so sich allda zum Dienst einer kleinen Kirche aufhalten. Der Autor deß alten und neuen Athens verwundert sich/ daß die Alten dem kleinen Eyland Pecno den Namen einer Insul beygelegt; Dieser Ort / allwo wir assen/ ist noch viel kleiner / und hat man doch nicht Ursach / sich darob zu verwundern / daß man ihr den Namen einer Insul gegeben / weiln die Griechen vor alters Nipos hiessen/ was die heutigen Nisi/ das ist/ eine Insul/ oder allerhand Land/ so mit dem Meer umgeben / benennen / ohne daß die Kleine sie solchen Namens berauben sollte/ nur daß sie auch bisweilen das Diminutivum oder Verkleinerungs-Wort Nisaki / oder Nisapoulo brauchen/ solches aber nicht Xera/ oder eine Klippe/ so blosser Dings ein Felß / oder nur mit Wasser bedeckter Sand ist / nennen. Und was ist wol die berühmte Insul Delos vor eine andere/ als ein zimlich kleines Eyland? Zu Marathonisi aber war eine Frau / von welcher man vorgab/ sie wäre besessen/ und welche nun ins vierte Jahr bloß von Wasser und Brod lebete. Allein wir merkten/ daß der Teuffel / so sie besaß / ein blosser Narr war. Dann er gab vor/ er wäre von Padua / wuste aber kein Wort Italienisch. Gewiß ist / daß die Frau / so eine grosse Ignorantin sie auch war/ auf alle Fragen in ihrer gemeinen Griechischen Sprache stehendes Fusses mit einem Vers antwortete; doch hält man auch vor möglich/ daß die Melancholey und Zuneigung deß Menschen dergleichen Wunder verrichten könne.

Eh wir noch abreiseten / giengen wir zu dem Herrn Dimitry Beninzelos / ihm ein Recommendations-Schreiben einzuhändigen. Er ist ein Athenienser/ hatte sich aber nunmehro vor zwey Jahren nach Zante zu seiner Mutter begeben/ und allda gelebet. In Griechen-Land ist er der Gelehrtsten einer/ verstehet sein Latein/ Griechisch/ und die Philosophie; so ist er auch ein Prediger/ wiewol er weder Caloyer noch Papa. Er berichtete uns / daß Hieromonachos Damaskinos vor weniger Zeit zu Athen gestorben / worüber wir erschracken / weil wir seinen Lob-Spruch in dem Buch/ das alte und neue Athen betitult / gesehen hatten. Eigentlich zwar zu reden/ war er nur ein Schul-Meister; aber in einem solchen Land/ wo wenig andere Leute als Ignoranten sind / darf man nicht allzugelehrt seyn / wann man in Ruf kommen will. Die Insuln / so unter der Venetianer Gewalt / sind besser mit gelehrten Leuten versehen/ als Griechenland. Der Papa der Kirche aller Heiligen/ welcher Papa Agapito heisset/ mag noch endlich vor einen guten Priester mit lauffen. Er zeigte uns seine Bibliotheck / worinnen der Heiligen Vätter / Erz-Bischöffe / Aebte und Caloyer der Griechischen Kirchen Leben beschrieben.

Wir setzten aber unsere Reise nicht solcher Gestalt fort/ als wir sie angefangen hatten/ und weil unsere Compagnie nicht in gutem Verständnus war/ theilte sie sich bey unserer Abreise von Zante in zwey Theil. Herr Wheler und ich/ entschlossen uns/ über Meer/ gar bis nach Constantinopel zu fahren; Die 2. andern aber wollten in Griechenland gehen. Diese waren zwey Englische vom Adel / deren einer sich Ritter Gilles Estcaurt/ der andere aber Franciscus Vernhon hiesse / und ein guter Astronomus und Mathematicus war. Sie giengen rechts nach Athen / und durchreisten von dar Morea / allein dem armen Ritter kostete es sein Leben. Er zwang und hielte sich mit Gewalt auf dem Pferd zu bleiben / wiewol

wol er sich übel befand / damit er nicht an solchen Orten liegend bleiben müste / wo man ihn übel warten würde / da er noch hoffte / in Athen zu gelangen; Allein nachdem sie durch Lepante gereiset / und nach Delphis zugehen wollten / starb er plötzlich auf dem Gebürg Vitranitza / nachdem er sich hatte vom Pferd heben lassen. Man ließ seinen Todt dem Cady deß nechsten Dorffs hinterbringen / und begrub ihn in einer Griechischen Kirche / welche dem Ort / wo er gestorben / am nechsten lag. Sein Reisgefährt verfolgte seinen Weeg / und gelangte zum andern mal nach Athen / von dar er sich folgends / nach Smyrna zu gehen / zu Schiff begab; Unter Weegs aber wurde er von Christlichen Corsairen gefangen / welche ihn beraubten und zu Milo liessen / allwo / nachdem etliche Englische Schiff angelendet / er Geld entnahm / damit er seinen Weeg ferner fortsetzen könnte. Wir sahen nach diesem einen Englisch-gedruckten Brief / den er von Smyrna geschrieben / worinn ein und andere Seltenheiten / die er in Griechenland gesehen / angeführt wurden. Von hier gieng er nach Constantinopel / und von Constantinopel über den Pontum Euxinum nach Trebizonde / von dar er in Persien hätte gelangen soll en: Allein man hat nach diesem erfahren / daß er unter Weegs von Leuten / mit denen er angefangen hatte zu zanken / erbärmlich wäre umgebracht worden. Er war ein hochgelehrter Mann / und redete sieben oder acht Sprachen / allein er war unter einem unglücklichen Zeichen gebohren / denn vor etlichen Jahren hatten ihn schon die See-Räuber von Tunis gefangen / und doch kunnte ihm dieses Unglück / sich ferner aufs Meer zu wagen / nicht erlauben. Und sind dieses die Gefahren / so ein Reisender über sich nehmen muß / doch hat Gott mich und meinen Reisgefärten vor allem Unglück bewahret / wiewol wir dergleichen mehr als einmal fürchten musten.

Donnerstags den achten Augusti frühe / segelte unsere Flotte nach Constantinopel ab; Sie bestund aus acht Schiffen / fünff Kriegs- und drey Kauffmanns-Schiffen; Der Capitain de Nave war in Person dabey. Dieses ist bey den Venetianern ein hohes Amt; Er hatte Ordre / einen Provediteur / welchen man nach Tine schickte / mitzunehmen / und unser Schiff / so deß Gesandten Sachen und Geschenke geladen hatte / zu begleiten. Dieses führte die Kriegs-Heldin Constantia zum Wappen / und wurde von einem Capitain / Namens Johann Bronze von Perasto / einer Stadt im Venetianischen Albanien / commandirt; Er war der besten Soldaten einer / den die Republic in ihren Diensten hatte. In seiner Jugend war er mit in der Belagerung Perasto / welches von zwey tausend Türken attaquirt wurde. Wiewol nun ihrer nicht mehr als neun und vierzig in dem Ort lagen / unterliessen sie doch nicht / tapfern Widerstand zu thun / so lang bis sie / nachdem eine Anzahl der Türken bereits ins Graß gebissen / und in ihren Batterien in Unordnung gebracht worden / sie endlich gar einen Ausfall unter sie thaten / und sie von ihren Mauren wegschlugen; Er war auch mit einem Schiff / so er commandirte / unter den Corsairen gewesen / jemehr er von den Türken gefürchtet wurde / je mehr liebten ihn die Christlichen Corsairen / als welche ihn alle kandten.

Strophades.

Weil uns nun der West-Wind sehr favorabel war / liessen wir in kurzer Zeit die Insul Strophades zuruck / welche die Alten der Harpyen (hatten Gesichter wie die Menschen / und Leiber wie die Geyer) ihre Zuflucht zu seyn dichteten. Die Griechen und Italiäner nennen sie auf den heutigen Tage Strosadi oder Strivali. Dieses sind zwey niedrig-gelegene Insuln / deren die gröste nicht über drey oder vier Meilen im Umgriff hat / und doch bey so kleinem Platz eine grosse Anzahl der herrlichsten Früchte hervorbringt. Die Quellen allda sind so häuffig / daß man fast keinen Stock in die Erde schlagen kan / da nicht Wasser hervordringen sollte. Man sagt auch / daß man in den Brunnen dieser Insul sehr häuffig Ahornen-Blätter finde / wiewol solcher Baum daselbst nicht wächset / sondern nur bloß in Morea / wovon diese noch fast bey die dreyssig Meilen abgelegen. Wannenhero man dann genug warscheinlich glaubt / daß diese Quellen von derselben Gegend herkommen / und zwar durch Canäle unter der Erden / welche die Natur selbst unter dem Grund deß Meers formiret. Dieses könnte noch etlicher massen der Fabel Arethusæ zu statten kommen / von welcher man vorgibt / daß als sie sich nach dem Fluß Alphea begeben / deß Willens darinnen zu baden / sey sie von dem Gott / so dieses Wasser unter seiner Aufsicht hatte / verfolgt / durch Beyhülff aber der Wald-Göttin Diana in einen Brunnen verwandelt worden / welcher in Sicilien wieder entsprungen / wiewol man über hundert Meilen von Morea aus in diese Insul zu übersetzen hat.

Die Innwohner dieser Insuln Strophades verheyrathen sich niemals / denn es gibt auch keine andere allda / als Caloyern und Griechische Mönche / bis etwan auf sechzig oder achtzig. Ihr Closter ist auf Art einer Vestung erbauet / und mit einem Wall / der mit guten Stücken besetzt ist / umgeben / wie nicht weniger das Thor mit einem Schutzgatter verwahret wird / aus Furcht / die sie wegen der Corsairen haben. Nichts destoweniger hat man uns gesaget / daß so wol die Türken selbst / als auch die aus der Barbarey / diese gute ehrliche Alte noch in Ehren halten / und nie an ihre Insul anländen / es geschehe dann / sich mit frischem Wasser zu versehen.

De la Sapience.

Freytags / den neunten Augusti / liessen wir das Gebürg Arcadiens / und das Eyland de la Sapience zur linken liegen. Dieses ist eine kleine Insul / so vordessen Sphagia und Sapientia hiesse / und den Corsairen aus der Barbarey wol bekandt ist / als welche sich hinter dieselbe verstecken / und denen Schiffen / so aus dem Venetianischen Meer-Busem kommen / heimlich auf den Dienst warten / wie auch wol denen / so von der Seite Siciliens ablauffen. Wir waren nicht weit mehr davon entfernet / als ein Bootsknecht oben auf dem Mastkorb un-

sers Schiffes zehen Schiffe erblickte / welche mit vollen Segeln auf uns zuliefen. Wir gaben von unserm Schiff eine Losung dem Commendanten und der ganzen Flotte / dadurch anzudeuten / was wir gesehen hätten / und steckte man das Panier zehenmal auf das Hindertheil deß Schiffes / ihnen dadurch die Anzahl der Schiffe zu verstehen zu geben.

Alsobald zog der Capitain einen Theil seiner Segel ein / und kehrete wieder um / so viel uns der Nord-West-Wind / welcher uns zuvor sehr favorabel war / zuruck zu eilen zulassen wollte. Wir änderten gleichfalls unsern Lauff / und folgten ihme / uns hinter ihn zu setzen / fiengen auch an / uns zum Treffen gefast zu halten. Alle unsere Sachen brachte man ins Untertheil deß Schiffs / lude das Geschütz / machte Brustwehren auf die Vörder- und Hintertheil / und stellte alle Soldaten an ihre Posten. Dann ob man schon nicht gewiß wuste / ob es Corsairen oder Freunde wären / weil die von Algier wol öffters mit einer guten Anzahl Schiffe ausgehen / wollte man doch bey solcher Begebenheit nichts verabsaumen. Sie verzogen noch über drey Stunden / ehe sie an uns gelangten / wiewol sie mit allem Wind drauf segelten. Wannenhero man dann von den Werken / so man miteinander angenommen hatte / urtheilen konnte / daß es keine Corsairen wären / als deren Gebäude viel leichter sind / sondern es müsten entweder Englische oder Holländische Kauffardey-Schiffe seyn. Etliche unter uns hielten davor / es wären Französische Schiffe / so von dem Herrn de la Bertesche commandirt würden / welche der Holländischen Flotte / die nach Smyrna gehet / in die Haare wollten. Allein / als sie uns näher kamen / erblickte man mit einem Fern-Glaß / daß sie auf dem Hintertheil eine Flagge mit blau-weiß und rothen Strichen führten / und also Holländer wären; Daß also die so grosse Zurüstung zu einem Treffen vergebens war / und in nichts zergieng / und wurden wir der Furcht / ich aber und mein Camerad eines halben Vässigens unsers Weins loß / als welchen auf unsere Gesundheit auszutrinken ihnen die Bootsknechte die Mühe genommen hatten / da wir unterdessen oben auf dem Hintertheil deß Schiffes waren / die Ordnung unserer Flotte / und das Erzittern unserer Carthaunen und Schiff-Obersten mit zu sehen und anzuhören. Unser Capitain führte die Flagge S. Marci an dem grossen Mast / als Ober-Admiral / allein Ruiter der Sohn / so die Holländische Flotte commandirte / führte keine andere / als Feuerrothe Flagge am grossen Mast / weil er nur Admiral über diese Schwadron war. Lag ihm also ob / unter den Wind unsers Capitains vorbey zu passiren / und zu erste zu grüssen. Alle andere passirten auf gleiche Manier vorbey / und dankten wir ihnen wieder aus einer Salve / und nachdem der Holländischen Flotte Commandant unsrem Admiral durch zwey Officiers complimentirt hatte / liessen wir sie voraus fahren. Sie giengen nach Smyrna / und hatten drey Kriegs-Schiffe / so die sieben Kauffmanns-Schiffe convoyren sollten. Fast diese ganze Nacht hatten wir Windstille / und befanden wir uns gegen Morgen nicht weiter / als nahe bey dem Golfe von Coron. Weil wir nun nicht weit mehr vom Brazzo di Mayna waren / bekamen wir Lust / uns von etlichen Magnoten / so auf unserm Schiffe sich vor Schiffer gebrauchen liessen / den jetzigen Zustand ihres Landes zu erkundigen. Diese sagten uns / daß sie der Türk vor weniger Zeit mit Lust dahin gebracht hätte / ihm zu verwilligen / daß er zwey Vestungen auf ihre Hügel erbauet / wodurch also heute jederman gezwungen würde / ihm den Tribut zu zahlen / ausser die auf dem Gebürg. Und hätte dieses verursachet / daß viel Leute das Land verlassen / ja mehr dann zwey tausend sich in Apulien retiriret hätten / allwo ihnen der König in Spanien etliche Felder eingeraumet. Dem Raub sind sie sehr ergeben / daß wann sie Schiffe in ihren Hafen einlauffen sehen / sie sich hinzu machen / und wann sie nichts anders stehlen können / wenigsten die grossen Schiff-Seil abschneiden. Als nun unter solchen Erzehlungen einer dieses / der ander jenes zur Lust mit beybrachte; woraus die Zuneigung dieser Nation abzunehmen / erzehlte uns ein Officier / so in diesem Land gewesen war / eine Historie / welche ich dem geneigten Leser auf solche Art / wie ich sie empfangen / wieder gebe. Etliche Fremde kamen in eines dieser Magnoten Dörfer / und hatten ihre Sachen in eines seinen alten Mannes-Haus tragen lassen / welcher bald darauf hefftig anfieng zu weinen. Die Fremden / so sich hierüber verwunderten / fragten / was vor Ursachen ihn zum Weinen bewegten? Einer aus der Compagnie antwortete / es wäre vielleicht diese / daß weil er Leute sehe / so nicht aus seinem Land bürtig / ihm dieses zweiffels ohne den elenden Zustand / in welchen die Magnoten versetzt worden / zu Gemüth brächte / und beweinete er also ihr eigenes Unglück; Ach / mit nichten / antworte alsobald der ehrliche Alte / indem er sich zu den Fremden wandte: Diß ist nicht die Ursach / und das / was mir in Sinn liegt / sondern ich weine hierüber / daß mein Sohn jetzt nicht zu Hauß / damit er euch eure Sachen stehlen könnte.

Cerigo.

Den 4. Tag nach unserer Abreise von Zante gelangten wir bey der Insul Cerigo an / welches die beruffene Insul Cythera / der Venus und Helena Vatterland ist. Dieses wird den Leser ohne zweiffel in den Wahn bringen / es müsse die schönste und annehmlichste Insul von der Welt seyn. Allein ich erkenne mich verbunden / ihn eines bessern zu unterrichten; Dann es ist eine gebürgigte Insul / und sandigtes dürres Erdreich / so ganz nichts sonderlich-liebens-würdiges an sich hat. Sie stehet den Venetianern zu / welche einen Provediteur dahin schicken. Wir musten bey nahe eine Stund steigen / ehe wir konnten das Citadell erreichen / welches doch nit fest ist / ausser auf der Seite gegen das Meer zu / welche ganz abschiessig ist. Von hier siehet man bey hellem Wetter die Insul Candia / welche doch noch auf die 40. Meilen davon liegt / und ohngefehr auf halbem Weeg siehet man die kleine Insul Cerigoto / worinnen nichts als Gemsen sind / und stehet solche dem Colonel Macarioti von Cerigo zu / welcher mit uns von Corfou abfuhr. Er ließ uns den Land-Wein kosten / welchen wir sehr gut befanden.

Die

Die Victualien sind allda sehr wolfeil / und kauffte meiner Cameraden einer einen Hammel um einen halben Thaler. Es hat viel Haasen/ Wachteln und Turteltauben allda / und waren diese letzere der Venus ihre Vögel. Vor dem Hafen deß Citadells ist eine kleine Klippe / welche man an das Ey nennet / weil sie wie ein solches gestaltet ist/ und fängt man allda so wol/ als in Cerigo / vortreffliche Falken. Dieser Hafen trägt nichts / dann er liegt den Mittägigen Winden ganz offen / und hat nicht mehr als für sieben oder acht Schiffe Platz. Ist also dieser Ort nicht/ von welchen Strabo berichtet / daß er einen guten Hafen habe. Er verstehet aber zweiffels ohne durch denselben/ von welchem er redet/ den zu St. Nicolaus / allwo unsere Schiffe zu wässern anlendeten. Denn über den Hafen vor grosse Schiffe / welche allda sehr guten Grund zum Ankern und eine gute Lage haben / ist ein Ort von Natur so wol in einen Fels gehölet / daß bey die 40. Galeren darinn gar geraumig Platz finden/ und könnte man solchen ohne sonderliche Mühe mit einer Ketten schliessen. Längst dieser Cüste fanden wir noch Merkzeichen der alten Stadt deß Königes Menelaus / so aber fast ganz der Erde gleich ist. Was wir noch am meisten ganz allda gefunden / war ein Gewölb in einen Felsen gehölet / welches die Einwohner deß Landes der Helenä Bad zu seyn vorgeben. Weil wir auch von einem eingefallenen Palast der Helenä / so auf der andern Seiten seyn sollte / reden hören/ begaben wir uns drey oder vier Meilen dahin/ trafen aber nichts mehr daselbst an / als zwey Säulen / unten ohne Basi, und oben ohne Capitell / welche / unserem Urtheil nach / von Dorischer Structur möchten gewesen seyn. Diß alles nun gab uns schlechte Vergnügung / begaben uns derohalben wieder nach den Hafen / allwo unsere Leute ein Loch/ nahe bey dem Meer/ in die Erde gemacht hatten/ Wasser daraus zu schöpffen. Diß kommet daher/ daß ein Bächlein sonst allda fliesset / welches den Sommer über vertrocknet / nichts destoweniger aber unter dem Kies noch etwas Wasser bey sich führet.

Deß andern Morgens sahen wir unsere Schiffe / welche wir unter der Vestung zuruck gelassen / mit vollen Segeln daher streichen / spanneten dannenhero auch die Segel auf / und fuhren/ mit gutem Wind/ la Falconiera/ eine wüste und unbewohnte Insul/ vorbey/ welche/ wie Petrus de la Valle davor hält / ihren Namen von den Falken erhalten / wiewol man saget/ daß deren allda nicht mehr / als in andern Insuln deß Archipelagi befindlich. Zu unserer Rechten/ sahen wir Bella-Pola, oder l'Isola Brugiata, und etwas weiter Milo und Antimilo. Die erste hat den schönsten Hafen von der Welt. Das Eyland Caravi/ so im Griechischen ein Schiff heisset/ war zu unserer linken / und noch weiter l'Argentiere, so von den Griechen Kimolo benamet wird / hat etliche Innwohner/ und eine Silber-Grube. Dieser Name/ welchen ihr die Griechen noch heutiges Tages beylegen / gibt zu erkennen / daß es die Insul Cimolus / eine unter denen Cycladischen sey / deren Strabo und Ptolomäus gedenken / welches dann unsere Geographi noch nicht gewust haben / indem sie bald die Insul Polino/ bald Sicandro / vor die Insul Cimolus ausgegeben. Folgbar kommt Sifanto ins Gesicht / in welcher neun oder zehen Dörffer / so von ihren schönen Früchten und schönem Weibs-Volk berühmt sind. Dieses hat allda ein grosses Closter / wohin sich fast alle Ordens-Personen aus dem Archipelago begeben / und ihre Profeß thun. Ferner kriegten wir Paris oder Paros/ so von seinem Marmor berühmt ist / zu sehen / allein nur von Ferne/ und hatten wir den siebenzehenden Abends Serifos zu unserer Rechten/ welches ein Dorff/ und einen Hafen gegen Suden hat. Diese Insul hat auch Magnet-Gruben/ welche doch den Schiff-Compaß nicht allezeit verändern / wann schon ein Schiff hinankommt. Unser Schiffer versicherte uns/ daß er ihn probirt hätte / und wäre er nicht so gut/ als aus andern Gruben. Plinius berichtet / daß zu seiner Zeit die Frösch in dieser Insul stumm gewesen / wann man sie aber anderst wohin gebracht / hätten sie ja so viel Geschreys gemacht / als andere zu thun pflegen.

Weil sich diese Nacht der Wind gegen Westen gewendet / änderten wir unsern Lauff zwischen die Insuln Zea und Thermia. Unsere Land-Charten-Macher bilden den Namen dieser Insul ab / indem sie sie Fermia oder Fermina nennen; Ihr warhaffter Name aber ist/ Thermia / wie sie die Innwohner des Lands nennen/ wegen der warmen Bäder / die allda gefunden werden / dann das Griechische Wort bedeutet nichts anders. Und hat die Gleichheit der Pronunciation, so die heutigen Griechen unter dem F und Th halten / viel zu diesem Irrthum geholffen.

Folgenden Tages reiseten wir sehr nahe die Insul Seyra vorbey / welche vordessen Scyros hiesse / und kamen auch nahe an die de Gyaros/ so man heut zu Tage Joura nennet. Sie war in solchem Ansehen / daß sie eine unglückliche Behausung abgab / und schickte man die vornehmen Römischen Stands-Personen dahin ins Exilium. Heut zu Tage ist sie ganz unwohnbar gemacht/ indem die grosse Anzahl der Ratten / diese Insul-Innwohner ausgesaget / wo anderst deß Plinii seiner Erzehlung Glauben beyzumessen. Juvenalis gibt ihr den Beynamen Courte oder der Kleinen / * weil sie auch in Warheit sehr klein ist; Virgilius aber nennet sie profundam, weil das Meer um diese Gegend ebenfalls sehr tief ist.

Tine.

Endlich gelangten wir an die Insul Tenos / heut zu Tage Tine benamet / welches die äusserste Insul ist / so die Venetianer gegen Morgen besitzen. Sie ist viel besser gebauet oder bewohnet / als alle andere Cyclades / so unter dem Ottomannischen Gebiet sind / weil sie von

* *Aude aliquid brevibus Gyaris & carcere dignum.*
Juv. Sat. I.
Ut Gyare clausus scopulis, parvaque Seripho.
Idem Sat. X.

der Christlichen Corsairen Anfall gesichert ist. Sie hat keinen Hafen / sondern nur bloß eine Schiff-Lände / S. Nicolaus genannt / allwo die Schiffe Anker auswerffen / und nahe bey welcher die Stadt dieser Insul gestanden; und wiewol nicht mehr als noch drey oder vier Häuser übrig / behält doch der Ort den Namen Polis / so in unserer Sprache eine Stadt bedeutet. Von hier steiget man gegen die Vestung hinan / welche bey vier oder fünff Meilen vom Meer am allerhöchsten Ort der Insul liegt / wegen welcher vortheilhafftigen Situation sie um so viel in grösserer Consideration ist. Im Nothfall könnte das ganze Dorff / so an der Vestung liegt / ja alle Innwohner in denen Dörffern / in derselben ihren Aufenthalt suchen; Insgemein folgen sie fast alle der Lateinischen Kirche Gebräuchen nach / wiewol sie Griechisch reden / und zehlet man allda bis vier und zwanzig Dörffer / welche sich auf die Seiden-Arbeit legen / und die / so aus der Insul Andros kommt / verarbeiten. Sie gilt daselbst nicht mehr / als ohngefehr das Pfund vier Franken / oder einen Thaler und acht Groschen. Doch ist sie nit sonders schöne / dann die Innwohner sind so ungeschickt / daß an statt sie ihr in der Arbeit einen Glanz geben sollten / unterstehen sie sich ihr den jenigen / so sie sonst von Natur hatte / zu nehmen / scheinen also ihre Seiden-Zeuge nicht viel schöner / als wann sie von Floret-Seide wären. Wir traffen in dieser Insul einen Franzosen an / so sich daselbst haushäblig niedergelassen / und bemühet war / wie er daselbst Consul von der Französischen Nation möchte gemacht werden / weiln sonst noch keiner an diesem Ort. Sein Nam ist Carl Guyon / und schien ein ehrlicher wackerer Mann zu seyn. Die Insul trägt Getraid / Feigen und gute Rosinen / welches zum Gepräg einer Münz / so wir in dieser Insul sahen / Gelegenheit gegeben / also daß auf deren unrechten Ort eine Traube Rosinen stunde. Auf einer andern Münz daselbst / siehet man den Wasser-Gott Neptunum mit seinem Drey-Spitz / weil es ehedessen einen berühmten Tempel / so diesem Gott geweyhet war / allda hatte. Vor Alters hiesse sie auch Hydroousa / wegen der vielen Wasserquellen / mit denen sie angefüllet. Fast der ganze Fels allda ist von Marmel / und sind noch Steinbrüche allda / die ehedessen gearbeitet worden. Unsere Flotte muste etliche Tage allda verziehen / damit sie Zeit gewinnen möchten / eines Provediteurs von Tine Mobilien einzuladen / als welcher mit der Helffte der Schiffe wieder zuruck nach Corfou gieng. Wir würden aber diese Zeit über / die wir uns allda aufgehalten / wenig Merkwürdiges gesehen haben / wo wir nicht / die Insul Delos zu besehen / ausgefahren wären / welche nicht weiter als zwölff Meilen von dieser entlegen. Wir machten eine Gesellschafft / nebst einem Tinesischen Doctor / Namens Herrn Nicolao Crescentio, welcher sich uns dahin zu führen sehr höflich anerbotte. Wir hätten keine bessere Compagnie wünschen können / dann er war aller dieser Länder Historien / anbey auch der Lateinischen und Italiänischen Sprache kundig / war auch in der Theologie und Philosophie nicht so gar unerfahren / weil er zu Rom sehr wol studirt hatte. Wir machten einen Vorrath zusammen / daselbst zu mittagmahlen / und vergaß unser Doctor nicht / 5. oder 6. grosse Zwiebeln zu seiner Zeche beyzutragen. In Frankreich überließ man diß den Bauern oder Maurern / allein man muß wissen / daß zwischen unsern Zwiebeln / und denen / so in diesem Land wachsen / ein so grosser Unterscheid sey / als zwischen unsern so genannten Birnen de bon Chretien, und den gemeinen Birnen / so man Erranguillon, das ist / strenge und widerstehende Birnen nennet. Dann die Zwiebeln in denen Insuln deß Archipelagi, haben keinen so üblen Geruch / und Schärffe / als wol die unsrigen haben. Sie sind ganz süß / und sind roh wie die Aepfel zu essen / dienen auch vortrefflich zu desto leichterer Verdauung der Speisen / und bin ich versichert / daß die zartesten Schlecker in Frankreich sich nicht weigern würden davon zu essen / wann sie solche nur einmal gekostet hätte. Diß gibt mir etlicher massen zu erkennen / warum die Kinder Israel nach den Egyptischen Zwiebeln so ein grosses Verlangen getragen; Denn in Warheit die Leute / so in der Barbarey und in Egypten gewesen / versicherten uns / daß sie in diesen Ländern noch viel herrlicher seyen / als die Zwiebeln in Griechenland. So ist es auch mit dem Knoblauch bewandt / welchen man auch ganz roh isset / und halten die Griechen ihn über die massen hoch. Dann weil die Sonne in diesen Oertern viel kräfftiger / durchkochen allerhand Art Früchte / Kräuter und Hülsen-Früchte viel besser / als unter unsern Climaten / wo sie an Wärme Mangel leiden. Man sollte wol glauben / daß vom überflüssigen Kümmerling-fressen / entweder roh / oder mit saurer Milch / ein Pferd gar leichtlich aus handen gehen könnte; Unterdessen wissen alle die jenigen / so in Morgenland gewesen / daß dieses der Türken beste Speise eine sey / und daß niemand in diesem Land / wegen Gebrauch derselben / einiger Beschwerung unterworffen sey.

Nahmen wir also eine Barque von Tine / allwo wir unsere Schiffe zurück liessen / weil wir verhofften / wir würden auf den Abend wol wieder an sie gelangen kön̄en. Ein leiser favorabler Wind / brachte uns innerhalb 2. Stunden nach Delos / deren genauste Beschreibung / als nur möglich seyn wird / ich dem geneigten Leser geben will.

Delos.

Delos wurde bey den Griechen Dili in numero plurali genannt / weil sie unter eben diesem Namen die Insul Rhenæa zugleich verstehen / welche von Ferne eine Insul mit Delos zu seyn scheinet / und nennen sie solche die Grosse Insul Delos / * und die andere warhafftige / die Kleine Insul Delos. Die

* Herr Baudrand / welcher das Dictionarium Geographicum Ferrarii vermehret / betreugt sich / wann er sagt / daß diese Insul heut zu Tage Fermene genannt sey / welches der corrumpirte Nam der Insul Thermia / so über die dreyssig Meilen von Delos abliegt / ist / von welcher wir droben geredet. Derer Schiffleute Meinung aber / die geglaubet haben / man nenne sie Sdiles / kommt daher / daß die Griechen / wann sie sagen wollen: nach Delos / es geben: *eis Dilos*, und mit Verkürzung der Wörter S. Dilous oder S. Diles.

Die erste hat wenig alte Merkmal / und doch gnug gute Erde / daß sie könnte gebauet seyn / wie sie es dann durch die von Mycone auch ist; Allein das rechte Delos hat so viel alte eingefallene Gemäuer / daß sie es ohnmöglich seyn könnte; so ist sie auch nicht bewohnet / ausser von Hasen und Caninichen / welche sich so häuffig allda mehren / daß ihr dadurch vor Alters der Name Lagia zugewachsen / dann Lagos heist im Griechischen ein Has. Diß konnte aber vielleicht daher kommen / weil man keine Hunde duldete / als welche die Art bald würden ausgereutet haben; Uberdiß war Delos ein geweyhter und geheiligter Ort / musten also billich die wilden Thiere auch ihre Freystatt darinnen haben. Man hat ihr auch den Namen Ortygia beygelegt / ist so viel als Wachtel-Insul / weil / nach Solini Meinung / allda die ersten gesehen worden. Weiln aber vor jetzo kein Getrayd mehr allda gesäet wird / darff man sich nicht verwundern / daß diese Vögel solche Insul gar verlassen / und sich in die benachbarten gezogen.

Etlicher Jahr-hundert Verlauff verändert das Ansehen eines Landes um ein Grosses. Herodotus gibt vor / es habe diese Insul viel Palm-Bäume; allein auf heute ist nicht ein einiger da zu sehen. Und wächst auch nichts darauf / als Lentisc / ist ein Gesträudig / so das Harz / der Mastix genannt / hervorbringt. Man hält davor / daß dieser Strauch solches Harz nicht von sich schwitze / ausser in der Insel Chio; allein allem Ansehen nach / würde der zu Delos es gleicher Gestalt geben / wann man ihn nur bauete: Dann ich habe oben an ihm etliche Threnen angemerkt / und ist das Clima dieser beeden Insuln fast eins.

Im übrigen ist diese Insul bey den Alten so berühmt gewesen / daß es den geneigten Leser hoffentlich nicht befremden wird / wann ich mich in deren Beschreibung noch etwas aufhalte. Zumahln die Alten sie uns noch nicht eigentlich genug abgemahlet / und kommen der neuen ihre Abconterfeyungen derselben ebenfalls wenig bey. Laurembergius / so das ganze alte Griechenland in kleinen Charten vorgestellet / verwickelt die Situation der Oerter mehr / als daß er sie auseinander wirret / weil er sie öffters nach seinem Gutdünken / als der Warheit gemäß / aufgetragen. Ist es also sehr schwer / dergleichen etwas mit Lob zu verrichten / wo man nicht an den Oertern selbst gewesen. Delos hat seinen Namen von dem Griechischen Wort δηλόειν, das ist / erscheinen / weil / nach etlicher Autorum Meinung / sie vor allen andern Insuln erschienen und nachdeme die Wasser der Sündflut gefallen / ins Gesicht kommen ist. Diese Flut ist zu Ogygis Zeiten über die Welt kommen / lange Zeit vor deß Deucalionis seiner. Allein diß ist eine gar schlecht-ausersonnene Fabel / wann man auch schon zugeben wollte / daß dergleichen Particular-Uberschwemmungen das Meer würklich aufschwellen könnten. Dann wann das Wasser angefangen / sich zu setzen / würde vielmehr Delos am letzten zu sehen gewesen seyn / weil es eine sehr niedrige Insul / und kein einige aus denen benachbarten Insuln / als Andros / Tine / Mycone / Scyros und Naxia ist / welche nicht um ein unvergleichliches hö-

her wäre. Strabo selbst/ so ein auserlesener Geographus er auch ist/will uns dessen etwas bereden/ indem er vorgibt / der Berg Cynthus / so in der Mitte der Insul ist / sey ein hohes Gebürg / ob er wol mit grosser Mühe so hoch ist / als der Berg deß Capitolii / ist so viel gesagt / daß er kaum über zwanzig oder dreyssig Ruthen in die Höhe habe/ da ich mich wol in eine genaue Geometrische Maß nicht verwickele. Scheinbarer ists / daß diese Insul den Ursprung ihres Namens daher habe / weil man vorgibt / die Latona sey daselbst ins Kindbett kommen / und habe den Apollo und die Diana zur Welt gebracht / und daß sie sich hier das erstemal unterstanden / sich wider sehen zu lassen / nachdem sie zuvor für der Juno Zorn durch die ganze Welt flüchten gegangen.

Stephanus gibt dieser Benennung noch eine andere gnug scharffsinnige Ursach. Diese ist/ sagt er / weil sein Oraculum die jenigen Dinge ans Liecht gebracht/um welche es zu Rath gefragt worden/ welche/ wo es ohne dieses gewesen wäre/ sonst in der Finsternus wären begraben geblieben. Aristoteles gibt eine noch Natürlichere/ und sagt/ Delos sey also benannt worden / weil sie gleich auf einmal sich aus dem Meer hervor gethan/ welches dann nicht unglaublich / wo anderst das wahr ist/ woran doch niemand zweifelt / daß die Erdbeben vielmals Berge eingeebnet / und hergegen Landschafften aus dem Meer hervor gestossen / welche man zuvor nie gesehen.

Kaum waren wir zu Delos angelanget / da bereiteten wir unser Tischtuch auf die Erde / damit wir unsern Spaziergang nicht nüchtern verrichten müsten. Allein entweder der wenige Vorrath / den wir mit uns genommen / oder die Begierde/ so wir hatten / die Merkmal eines so berühmten Orts zu durchsehen / verkürzte uns unsere Mahlzeit. Fiengen wir also unsern March von der Seite an / wo wir die grösten Stücke Marmor sahen; dann die Insul ist damit so angefüllet / daß wann man heute eine Stadt darauf bauen wollte / hätte man nicht vonnöthen/andere Steine dazu anzuwenden.

Wir hatten noch nicht funffzig Schritt gethan von dem kleinen Hafen / bey welchem uns unsere Felouque ausgesetzt hatte / da fanden wir eilff Seulen / so aber oben keine Capitell-Stücke hatten / und noch etliche andere / so auf der Erde lagen. Die Innwohner der benachbarten Insuln / das ist / vier oder fünff Personen / so etwa obenhin von den Geschichten etwas wissen/ halten es vor eine Tradition, daß ein Gymnasium oder Schul allda gestanden / und findet man in Warheit auch zimlich nahe dabey eine alte Inscription, in welcher eines Gymnasiarchæ Erwehnung geschicht / welche diese Meinung noch bekräfftigen kan. So ist auch wahr/daß/ ein wenig besser auf der Seite/wir eine andere fanden/ so von eben dergleichen Dienst redete. Konnte also dieses zu keinem mehrern als solchem Beweiß dienen/ daß etwa ein Collegium zu Delos gewesen. So sagt man auch / daß der meiste Theil von den Christlichen Corsairen diese Insul noch heut zu Tag die Schul nennen. Die zwey Rectores, von denen in angeführten Inscriptionen geredet worden / waren Athenienser / und weis man/ daß Athen diese Insul lange Zeit in Besitz gehabt. Was mich aber verwundrend macht/ ist/daß sie dedicirt und zugeschrieben sind / die eine zwar dem Mithridati Evergetä / die andere aber dem Mithridati Eupatori / beeden Königen in Ponto/ deren letzterer von Pompeio überwunden worden. Wiewol man auch / im Strabone liest/ daß die Generalen eines dieser Königen/ Delos geplündert / und Preiß gegeben haben. Die Gelehrten haben dabey angemerkt / daß ihr Nam sollte geschrieben werden Mithridates / wie man ihn an denen zweyen Basibus der Statue siehet/welche ich/ nebst andern/ zu Ende dieser Relation dem geneigten Leser mittheilen will.

Ohngefehr 50. Schritt weiter/ kamen wir vor die Naumachies oder Seetreffen / so zu Lust deß Volks angestellet wurden. Es ist ein Oval von drey hundert Schuhen in die Länge / und zwey hundert in die Breite / mit einer Mauer vier oder fünff Schuh hoch umgeben / um welche noch drey oder vier Seulen stehen / und schliesset man daraus/daß deren eine ganze Reihe/so die Mauer umgeben / müsse allda gestanden haben / es sey nun/daß sie bloß zur Zierde gedienet/ oder die kleinen Schiffe / welche zu den Treffen gebraucht wurden / daran zu binden / weil der Ort nicht tiefig war vor grosse. *

Als wir nun etwas weiter über diese kostbahre Rudera hinaus kamen / befanden wir uns auf dem Grund / wo deß Apollinis Tempel gestanden / welches wir vielleicht nicht gemerkt hätten / wo wir nicht seine Statuam auf der Erde liegend gesehen hätten / welche aber/ weil sie aller Orten verstümmelt war / einem Klotz ähnlicher sahe / und keine Gestalt hatte. Dieses nun kommt entweder aus ihrem Alterthum / oder daß verschiedene Personen/ so in dieser Insul angelendet/ ihr so übel mitgefahren. Etliche haben einen Fuß mit weggetragen / andere eine Hand / ohne Erwegung deß Respects und der Hochachtung/ die sie bey den Alten gehabt hat. So ist es auch nicht lang / daß ein Proveditеur von Tine ihr das Gesicht absägen lassen/ weil er sahe/daß der Kopf gar zu ein plumpes Stück wäre / welches man nicht leichtlich in sein Schiff bringen könnte. Sie war aber in Warheit ein rechter Colossus / und vier oder fünff mal grösser / als sie von Natur hätte seyn können / welches der Leser aus der Maß / so ich Curiosität halber davon genommen/ abnehmen kan. Die Breite der beeden Schultern zusammen ist von sechs Schuhen / und die Dicke in der Mitte deß Schenkels ohngefehr neun Schuh. Die Höhe konnte ich so eigentlich nicht nehmen / weiln die zwey Oberschenkel / nebst einem Theil von den Röhr-Beinen / mangelte. Als wir uns aber über ein so schönes Stück Marmor verwunderten / sagte einer von unserer Gesellschafft / wir irreten / wann wir diese vor deß Apollinis

* Diesen nennet der Poet Callimachus κυκλοτερὲς λίμνη, ein runder See: Dann nachdem sein Ausleger erkläret / daß man das Meer durch diese Wort verstehen könne/ setzt er hinzu/ es könne aber auch wol ein runder See seyn / so in der Insul ist / ἢ λίμνη τις ἐν δήλῳ περιφερὴς. ex Epist. A. Gallandii.

Apollinis Statuam hielten / weil sie vielmehr der Dianä ihre wäre. Dann er merkte an ihr die langen Haarlocken / so ihr über die Schultern hiengen. Ich antwortete ihm: Er betröge sich vielmehr selbst/ und hielte diese Statue vor eine unrechte / und wären eben diese Haare ein ganz gewisses Kenn-Zeichen / daß es deß Apollinis Statue sey / weiln uns solche seine Strahlen abbildeten; als welche die alten bewogen / daß sie ihm den Zunamen Akeirecomis in Griechischen; Im Lateinischen aber Intonsi beygelegt / wie ihn dann Horatius in solcher Gestalt gleich in seinem ersten Buch abmahlet / wann er spricht:

Dianam teneræ dicite Virgines,
Intonsum pueri dicite Cynthium.

Diß geschah aber anzudeuten / daß deß Apollinis Haupt-Haar niemals sey abgeschnitten worden / dahingegen die Diana ihre Haare hinten zusamm gebunden hatte / damit sie auf der Jagt dadurch nicht gehindert würde / als welche ihr ordentliche Zeit-Vertreib war. Hierzu/ sagte ich / müste man auch noch setzen / daß Diana allzeit bekleidet / Apollo aber nackend abgebildet worden / bis auf einen kleinen Mantel / den man ihm bisweilen umgegeben / wie dann dieser schiene einen über der linken Achsel gehabt zu haben.

Was der Dianen Statue betrifft/ welche/ wie man aus den Historien weis / gleichfalls in der Insul Delos befindlich gewesen / suchten wir sie zwar daselbst / aber vergebens / und fanden nur bloß nicht ohnferne von hier ein Stück von einer Statue / welche wir vor einen Centaurum hielten/ dessen Arbeit sehr wunderlich war / indem die Adern und Nerven so gebildet / daß daraus zu sehen war / wie er sich mit ganzer Gewalt bewegte. Etliche Schritt von hier sahen wir einen halben Cörper von einer Weibs-Person / an welcher die Arbeit ja von einer so künstlichen Hand war / als die/so das vorhergehende Stuck verfertiget. Vor mich urtheilt: ich / es müsten diese beede Stück zusamm gehört haben / und wäre vielleicht der Centaurus Nessus / so vorn die Dejanire auf sich hatte / dadurch abgebildet gewesen / zumaln sich diese Zierath zu deß Apollinis Tempel nicht unfüglich schickte / weiln die Centauri ohnedem dem Apollini heilig gewesen / wie solches aus den Bildnussen unterschiedlicher Medaillen oder Gedächtnus-Münzen/ absonderlich einer von Galieno * zu ersehen.

Auf einer andern Seite deß Tempels siehet man noch vier Stuck von Marmel/welche man schwerlich vor Löwen ansehen würde / wann nicht die Nachbaren von Delos sich erinnerten / daß sie solche noch stehend und mehr ganz/als sie vorjetzo sind / gesehen hätten. Der Löw war gleicher Gestalt dem Apollini geheiliget / und machten die Perser / wann sie die Sonne abbilden wollten/solche mit einem Löwen-Gesicht / weiln/ wann sie in dem Zeichen deß Löwen gehet / sie kräfftiger ist / als in allen andern.

Zwischen dem Meer und Tempel stund ein schöner von Marmel aufgerichteter Spatziergang / auf der Seite / so gegen die Insul Rhenia zu liegt. Hier absonderlich siehet man einen überaus grossen Uberrest von grossen Stücken Marmel zerbrochenen Seulen / und Bildhauer-Arbeit / deren eine mit der andern gleichsam überhäufft. Die Seulen/ so man allda siehet / sind grossen Theils von oben mit Holköhlen ausgezogen / und von unten mit gewissen Fronten ausgehauen. Wir sahen in so grosser Unordnung nicht mehr als zwey oder drey Capitelle von Corinthischer Arbeit. Der Uberrest / so diese Seulen ergänzen sollte / war durch Türkische oder Christliche Schiffe / welche etwa allda / nachdem die Insul verlassen worden / angelendet/ aufgeladen und verführet. Es hatten / zu Aufführung und Unterhaltung eines so prächtigen Werks / die Könige Griechenlands ein grosses beygetragen / wir konnten aber dessen keinen andern Beweiß mehr finden / als den Namen deß Macedonischen Königs Philippi / den wir über einem grossen Schnitz-Werk lasen / und eines andern Königes/ Namens Dionysius Eutyches / so auf eben dergleichen Marmel zu sehen.

Sehr nahe an dem Tempel/ mochte wol gar in dessen Bezirk gewesen seyn / bemerkten wir einen grossen Stein / welcher halb in die Erde gegraben und diese Wort auf sich lesen ließ. ΝΑΞΙΟΙ ΑΠΟΛΛ woraus wir nichts anders schliessen kunnten / als daß die Innwohner der Insul Naxos / so heut zu Tag Naxia heist / etwa dem Apollini eine Statuam zu Ehren oder sonst ein Monument zu Delos aufgerichtet / deme dieser Marmel an statt einer Basis gedienet. Auf der andern Seiten sahe man etliche Characteres, welche der alten Toscanischen Sprach ihren Buchstaben gleichten / doch sahe ich endlich / daß sie aus der neu-Griechischen Sprach entlehnet.

An dem Fuß deß Bergs Cynthii siehet man auch eine grosse Anzahl Marmel und Steine/ welche man von dem überbliebenen Haufen einer Stadt halten sollte / und war auch diß der Ort/ wo sie ehdessen sollte gestanden haben/ wie die Autores / absonderlich aber Strabo / uns solche beschreiben. Wir lasen allda eine Inscription, welche von einem Gelübd / so dem Serapis / Isis Anubis und Harpocrates geschehen / redet / und möchten sie vielleicht einen Tempel allda gehabt haben / wiewol die Historien uns nichts davon melden/oder doch zum wenigsten in deß Apollinis Tempel einen Altar. Dann die Egyptier sagten bisweilen/ Serapis wäre der Gott Jupiter / bisweilen gaben sie ihn auch vor den Apollo aus / wohero dann auch kommt / daß sie den Serapis öffters mit Strahlen um den Kopf mahlen. So glaubten sie auch gleicher Gestalt/ die Isis wäre die Luna / und siehet man solche bis-

* Die Medaille von Galieno ist diese: Auf der unrechten Seite stehet ein Centaurus / und sind die Worte herum geschrieben: Apollini Augusto, welches der Poet Manilius im ersten Buch mit folgenden zweyen Versen bekräfftiget:

Et Phœbo sacer ales, & almo gratus Iacchо
Crater & duplici Centaurus imagine fulgens.

bisweilen auf Gedächtnus-Münzen nebst einen Mond. *

Aller Marmor/ so an die Insul Delos verwendet worden/ war von dem aus Paros/ welchen die Griechen wegen seiner Schönheit und Weisse sehr hoch hielten. Der kleine Berg Cynthius/ von dem der Beyname Cynthii dem Apollo und der Diana beygelegt worden/ ist ein Felß von gesprengtem Marmor/ so dem Egyptischen zimlich nah kommt. Nichts destoweniger scheinet es/ als wann niemals etwas von demselben genommen worden. Oben darauf siehet man etliche Merkmal/ als wann etwa ein Tempel allda gestanden.

Zwischen dieser Höhe und dem Meer zur Seite/ die auf die Insul Rhenia zu siehet/ sahen wir ein Theatrum von Marmel/ von dem noch etliche Stuffen übrig. Es hat an Grösse mehr als einen halben Circul/ mit seinen äusserlichen Ecken/ welche sich wider hineinwarts ziehen. Sein Diameter/ die Dicke der Stuffen mit gerechnet/ ist von zwey hundert Schuhen. Oben auf das äusserste Theil sind zu beeden Seiten zwey dichte Thürme gesetzt/ so dreyssig Schuh in die Länge und achtzehen in die Breite haben/ und unter den Eingang deß Schau-Platzes siehet man neun Gewölber/ deren ein jedes durch eine Mauer abgesondert. Wir hielten sie vor Cisternen/ weil man an etlichen eine Wasser-Leitung sieht/ wodurch das Regen-Wasser zusamm dahin fliest.

Gegen Abend wollten wir wieder in unsere Schiffe kehren/ weil wir aber sahen/ daß sich der Wind merklich verstärket/ und das Meer viel Wellen warff/ befanden wir vor rathsamer/ den folgenden Morgen zu erwarten. Musten uns also diesen Abend mit den übergebliebenen Brocken unserer Mittagmalzeit vergnügen lassen/ und uns Madratzen vom Polio montano, und andern Kräutern/ die wir abreisen kunnten/ machen/ hoffende/ der Wind würde sich die Nacht über legen/ und wir uns also bey früheſtem Morgen wider in See machen können. Als aber der Tag anbrach/ und der Wind noch immer ungestümmer wurde/ wollten wir es mit einer so kleinen Barque/ als die unsere war/ nicht wagen; Diß Ungewitter aber betraff uns eben zu gar ungelegener Zeit/ weil wir nicht so vorsichtig gewesen/ daß wir Proviant mit uns genommen hätten/ und würden wir diesen Tag eine strenge Fasten haben halten müssen/ wo nicht zu gutem Glück einer von unserer Compagnie seinen Jagt-Hund uñ Flinte mit sich genommen hätte/ mit der er etliche Kaninichen todt schoß/ welche wir so gut als möglich braten liessen/ und sie ohne Brod oder Zwiback verzehrten. Was das ärgste war/ so hatten wir nichts zu trinken/ und war die Hitze damals sehr groß. Wir bemüheten uns lange/ aber vergeblich/ den Fluß Inopus zu suchen/ welcher/ nach Strabonis und anderer Geographen Meinung/ ehdessen in dieser Insul geflossen/ über deren Untreu wir bey einer so üblen Begebenheit wol Ursach hätten zu klagen. Allein dieser Fluß/ deren sie Erwehnung gethan/ konnte nicht mehr als ein geringer Bach gewesen seyn/ welcher vielleicht nur aus Regen entstanden; oder zum wenigsten etwa nur ein bloſſer Brunn/ welchen/ wir wegen der vielen eingefallenen Gemäuer/ nicht finden konnten. Plinius gibt ihm auch nur bloß den Namen eines Brunnen/ doch erzehlet er was sonderbahres davon/ diß ist/ sagt er/ daß er mit dem Fluß Nilo gleiche Zeit und Art in acht nehme/ indem er wie dieser Fluß wachse und abnehme.

Doctor Crescentio/ unser Reis-Geferte/ wuste dennoch/ daß die Insul Wasser hätte/ und bemühete sich ganzer zwey Stunden lang/ solches zu suchen. Endlich fand er unter den alten Merkmalen ein Loch/ in ein Gewölb/ ohngefehr hundert Schritt vom Fuß deß Bergs. Als er nun einen Stein hineingeworffen/ hörte er/ daß Wasser darinnen wäre/ kam dannenhero und vermeldete uns solches. Wir begaben uns insgesamt dahin/ um einen von unsern Boots-Knechten hinunter steigen zu lassen/ welcher uns ein Fäßlein mit Wasser füllen sollte. Dieses war eine sehr schöne alte Cisterne/ mit viel Schwib-Bögen/ welche bloß durch etliche Pfeiler voneinander abgesondert wurden. Das Wasser in derselben war sehr gut/ oder dauchte uns wenigstens also zu seyn/ ja es schmeckte uns so vortrefflich als der beste Wein von der Welt.

Nach der Mittags-Mahlzeit giengen wir an die äusserste Ecke der Insul/ so gegen Tine und Myconе zu siehet/ um zu sehen/ ob unsere Schiffe noch vor Anker lägen. Wir sahen sie gleich segelfärtig/ um ihren Weeg nach Constantinopel fortzusetzen/ und waren höchlich bekümmert/ daß wir sie absegeln sahen/ ohne daß wir ein Mittel aussinnen konnten/ zu ihnen zu gelangen. Der Wind gieng ihnen contrair/ und schlossen wir leichtlich/ sie würden das Vorgebürg Tullo/ so an der Insul Myconе ist/ nicht vorbey segeln können/ welches uns dann etlicher massen hoffen machte/ sie würden wieder nach Tine umkehren müssen/ oder wenigstens sich vor den Hafen zu Myconе zu Anker legen/ woran wir uns dann nicht betrogen fanden/ dann sie lendeten bey diesen letzten an/ und wurffen allda die Anker ein. Wir schlieffen diese Nacht nicht sonders tieff/ wegen Verunruhigung dessen Unglücks/ so uns auf diesem elenden Eyland Delos auffstieß/ deren Alter Ruhm uns nichts zu essen gab. Die Morgenröthe war noch nicht angebrochen/ so waren wir schon alle wach/ und weiln uns unsere Boots-Knechte berichteten/ der Wind hätte sich in etwas gelegt/ entschlossen wir uns in Augenblick/ zu Schiff zu gehen/ und nach Myconе über zu setzen/

* Diese Stadt erstreckte sich in der Ebne bis an die Meer Enge/ so zwischen den zweyen Insuln Delos und Rhänea ist/ und war auch eben das Theatrum/ von welchem wir bald reden werden/ in dem Begriff der Stadt/ wie man solches aus einer Inscription, die heutiges Tages zu Venedig/ und zwar in der Bibliothek S. Marci/ wohin sie zweiffels ohne von Delos gebracht worden/ gelesen wird/ zur Gnüge ersiehet. Gruterus hat solche auf dem 405. Blat mit beydrucken lassen. Stephanus redet von einem Ort/ Namens Olympicum/ in dieser Insul Delos/ wo die Athenienser auf Unkosten deß Käysers Adriani eine Stadt sollen erbauet haben/ um welcher Ursach willen/ sie selbe Das Neue Athen Hadriani benennet; und ist sehr wahrscheinlich/ daß es eben diese Stadt sey/ wovon Strabo redet/ welche sie nemlich wieder aufgebauet und vergrössert.

zen / welches wir auch nicht gar in einer Stunde verrichteten. Als wir nun sehr nahe daran waren/ erhub sich der Wind mit gröſſerer Ungestümm/ als jemals zuvor geschehen / und ob wir eines Theils unter der Insul Bedachung waren / hatten wir doch nicht geringe Mühe an Port zu kommen. Die Wellen hatten unsere Barque ganz voll Wasser geschlagen / und waren wir fast eben so naß / als wenn wir ins Meer wären gefallen gewesen.

Mycone.

Mycone/ vor Alters Myconos/ ist die Insul/ von der die Poeten vorgeben / daß die Centauri/ so von Hercule überwunden worden / allda begraben wären. Sie liegt von Delos nur eine Furt drey Meilen breit ab / nicht aber fünff Meilen/ wie Ferrarius in seinem Lexico Geographico vorgibt. Zwischen dieser Insul und Delos liegt ein Eyland / welches die Franken Dragonera/ die Griechen aber Tragonisi nennen / ist so viel gesagt / als Bocks-Insul ; der Umkreiß Mycone ist von fünff und zwanzig bis dreyssig Meilen. Sie trägt viel Gersten und Wein / doch ist er nicht der beste. Ich verwundere mich / daß Baudrand/ so den Ferrarium vermehrt/ vorgibt/ sie sey unter der Venetianer Gebiet / und niemals sagen hören / daß sie solche gar miteinander zu keiner Zeit besessen. Doch kans wol seyn / daß etwa Zeit währenden Kriegs/ da die Insul verlassen worden/ sie etwa einmal da ans Land gesetzt. Denn sie hat gar keine Vestung / welches dann auch die Ursach ist / warum sich die Türken nicht getraueten sie zu bewohnen / aus Furcht / sie möchten von den Christlichen Corsairen aufgehaben und zu Sclaven gemacht werden ; Doch unterlassen die Galeren deß Groß-Türken nicht / alle Jahr dahin zu kommen/ und die Kopf-Steuer / welche sie Caratsch nennen / einzunehmen. Es ist nur ein einiges Dorff in der Insul / und dieses zahlt vor seinen Caratsch / 3600. Piastren. Die Anzahl der Innwohner beläufft sich kaum auf 2000. und findet man eh vier Weiber / als eine Manns-Person / weil der meiste Theil dieser Insul Einwohner entweder Schiffleute oder See-Räuber sind/ und komt niemals die Helffte wieder von denen/ so ihr Glück zu suchen ausgehen. Die Jungfern sind allda nicht unbarmherzig/ ob sie wol meistentheils überaus schön sind. Unser Capitain führte eine mit sich hinweg/ welche ihm ihr eigener Vatter verkaufft hatte. Sie stellte sich/ als wann sie nicht darein willigen wollte / und alle Weiber/ wie sie vor dieser That einen Abscheu trügen. Ihre Tracht ist ganz von anderer Mode abgesondert ; Das Leibstuck ist vom roth oder braunen Sammet / die Ermel sind von Zeug / und haben mehr als eine Elle in der Weite/ und in der Länge eben so viel. Der Rock / welcher sehr gefaltet gehet ihnen nicht viel über die Knie/ und gehet unten das Hemd hervor/ bis an die Schuh / ist gleicher gestalt gefaltet / und von Seide gewirket. Ihre Arbeit ist Baumwollen spinnen / als welche in ihrer Insul wächset / oder sie gehen mit Seide von Andros um / woraus sie Schnupptücher machen. Das Geflügel-Werk ist hier sehr wolfeiles Kauffs/ und kostet ein paar Rebhüner ordentlich nicht mehr/ als 5. Sols/ oder zwey gute Groschen/ wir aber / weil wir Fremde waren / zahlten 4. Groschen darvor. Wann sie Pulver genug hätten / würden sie noch wolfeiler seyn. Das Holz und Wasser sind allda sehr klemm. Man brennet fast nichts/ als nur gedörrte Kräuter/ und muß ein grosser Brunn das ganze Dorff mit Wasser versehen. Es sind ohngefehr bey dreyssig Griechische Kirchen / und eine einzige Lateinische darinn. Der Commendant der Insul / ist ein Griech/ von Constantinopel bürtig.

Freytags den 23. Augusti/ huben wir Nachmittags die Anker aus / und fuhren zwischen Tine und Mycone durch / so nicht weiter / als vier oder fünff Meilen voneinander liegt. Weil uns aber der Nord-Wind entgegen war / verschlug er uns den andern Morgen auf die Seite von Nicaria und Samos / welches wir ohngefehr bey die dreyssig Meilen zur Rechten liegen liessen. Gegen Abend befanden wir uns nahe an dem Mund deß Canals / so zwischen Chio und dem vesten Lande von Natolien ist. Weiln aber dieses unser Weeg nicht war / daß wir uns in diese Enge hätten verwickeln sollen / nahmen wir einen grossen Umschweiff gegen die linke Hand/ damit wir das Eyland Venetico vorbey schiffen möchten / bey welchem wir auch nahe vorbey fuhren.

Sonntags war eine Windstille / und hatten wir die Insul Scyros zur Rechten / nebst dem kleinen Eylande Caloiero / welches etliche/ aber unrecht/ für die Insul Gyaros halten / welche vorjetzo Joura genannt wird / wie ich besser oben solches gedacht. Wann man diß Eyland von Ferne erblicket / deuchtet einem/ es sey ein Schiff-Segel. Weiln sich der Wind die Nacht über Sud-Ost gewandt / fuhren wir durch das Eyland Psara / so nur ein einiges Dorff hat / und die Insul Chio durchhin. Und weiln der Wind fortfuhr/ uns favorabel zu seyn/ liessen wir Metelin / so das alte Lesbos ist / zur Rechten / und kamen den 26. Abends zwischen die Insul Tenedos und das Land von Troya / allwo uns eine Stille/ welche ohngefehr entstund/ Anker zu werffen Ursach gab.

Den Archipelagum kan ich noch nicht völlig verlassen / ehe ich dem geneigten Leser noch etliche andere Particularien / so mir von demselben kund sind/ mitgetheilet. Chio ist eine schöne Insul / allwo eine gute Stadt und 12. oder 15. Dörffer / welche den Mastix- und Therebinthen-Strauch bauen / damit sie den Mastix und Therebinth davon haben können / mit welchen durch ganz Europa stark gehandelt wird. Man macht auch Seiden-Zeuge und zimlich-groben Damast allda / welcher in die Barbarey verführet wird. Die Insul hat ohngefehr bey die sechzig Meilen im Umkreiß / und ist ein guter Hafen auch eine feine Vestung / worauf der Groß-Herr seine Guarnison hat / allda.

Metelin.

Metelin ist doppelt so groß als Chio / an Handelschafft gleicht sie ihr aber nicht. Alle seine Einkünfften bestehen in Getrâid/ Früchten/ Butter und Käs / und zahlt jedwede dieser Insuln dem Groß-Türken 18000. Piastren Kopfsteuer. Die so es von den Innwohnern der Insul Chio

erheben / lassen sich solche noch drey Jahr nach ihrem Tod zahlen/ ist so viel geredet/ als daß sie ihren Erben dazu anhalten. Insgemein wann ein Griech aus einem Land in ein anders ziehet / muß er doppelt den Carasch / einen in dem Land / das er verläst / den andern in dem/ wohin er gezogen/ entrichten / wo er nicht etwa durch List sich davon loß macht / wie wol zu geschehen pfleget durch Verhelung seines Namens und seiner Geburt. Die Insul Naxia zahlt vor sich sechs tausend Piastren / Milo drey tausend; Paris und Auserben so viel; Scyra zwey tausend; Zea tausend sieben hundert vor den Carasch/ und zwey tausend fünff hundert vor Zehenden ; Andros vier tausend fünff hundert Carasch/und sechs tausend acht hundert Zehenden. Negrepont welches die gröste Insul deß Archipelagi ist / zahlet vor alle seine Zölle überhaupt hundert tausend Piastren. Der Zehenden stehet denen Begen und Waywoden zu / welche dagegen verbunden sind / eine gewisse Anzahl Galeren davon zu unterhalten / ohne daß sie dem Groß-Herrn was kosten. Smyrne unterhält zwey Galeren; Naxia/Metelin / Samos / Andros / ein jedes eine ; Chio zwey / Mycone und Seripho eine / und also auch die andern nach Proportion.

Naxia war ehedessen dem Baccho geheiliget / weil es viel vortrefflichen Wein trägt/ dessen ein Väßigen voll nur ein Viertheil von einer Piastre gilt. Auf einem kleinen Eyland / so nur einen Musqueten-Schuß von der Insul liegt / ist noch ein überaus-schönes Portal von Marmor übrig / welches man vor einen Tempel dieses Gottes hält. Die Lufft allda ist so gut / daß ein edler Venetianer / Namens Antonio Gisli / so sich bereits vor dreyssig Jahren dahin begeben hatte / vor wenger Zeit im hundert und funffzehenden Jahr gestorben. Es ist auch noch ein anderer allda von der Baroci ihrer Familie / so nun hundert und fünff Jahr alt / wie mir dieses von glaubwürdigen Personen / so auf dieser Insul gewohnet / erzehlet worden.

Troye.

Wir musten zwey Tage zwischen Tenedos und Troade vor Anker liegen / so lange nemlich die Windstille und der contraire Wind / sich unserm Vorhaben / so wir unsern Weeg fortzusetzen hatten/ widersetzten. Damit wir nun diese Zeit nicht unnützlich verderben möchten/liessen wir uns in einen Boot ans Land setzen / und giengen den Ruin der alten Stadt Troja in Augenschein zu nehmen/von welcher wir noch etliche Merkmal nahe an uns erblickten. Die ganze Gegend herum ist ungebauet / bis auf etliche wenige Oerter / wo Baumwolle wächst. Das übrige ist mit eitel Gesträuch und grünen Eichen beflogen / und hat kein ander Wild / als Hasen / Caninichen/ und Rebhüner/ welche sich überflüssig allda befinden. Als wir nahe an dem Ort waren / wo die Stadt gestanden / sahen wir eine Anzahl Seulen / deren aber nicht eine mit ihrem Capitell ganz gewesen wäre. Zu Ende der Stadt/auf der Seite gegen Mitternacht / ist der Hafen von Troja / welchen das Alterthum berühmt gemacht; voritzo aber ist die Einfahrt verstopft/ und wenig Wasser in dem Kessel/welcher auch fast ganz mit Sand angefüllet. Die Füsse von den Seulen/so noch herum stehen/geben zu erkeñen/daß sein Umkreiß ohngefehr von 1500. Schritten gewesen. Weil diese Seulen von der Lufft ganz abgenaget/schienen sie nicht viel schöner/ als andere Steine zu seyn / Doch kunnte man wol merken / daß sie von Egyptischem gesprengtem Marmor wären. Die Reede dienete auch an statt eines Ports / welches man aus den vielen Seulen und Pfeilern / so noch allda übrig stehen/leichtlich schliessen kan. Es sind auch in einem Ort Stuffen von Marmor/und nahe darbey 2. oder 3. Gräber/deren Figur von den Römischen/ so zu Arles sind/nit viel unterschieden. Ihre Gleichförmigkeit bringt mich auf diese Meinung / und macht/daß ich diese Gräber unmöglich vor Monumenta der alten Trojaner halten kan. Wir fanden in dem / was wir an dem Bezirk der Stadt hielten / nahe bey der Helffte eines runden Tempels/ eine Lateinische Inscription, von den Zeiten der ersten Kayser. Augustus hatte eine Colonie dahingeschicket / und die Stadt wieder ein wenig auf die Füsse gerichtet. So siehet man auch oft auf der unrechten Seite Käyserlicher Gedächtnus-Münzen / den Namen / so sie davon bekommen / indem sie genennet wird Colonia Augusta Troas.

Eine Anzahl dieser Seulen hat der Groß-Herr abführen / und zu Erbauung einer neuen Mosquee vor seine Mutter/ die Sultanin / verwenden lassen. Doch fanden wir deren noch drey / so im Gestrittig lagen / Südwerts gegen den Hafen auf einem Hügel. Zwey davon sind dreyssig Schuhe lang / und eine jede aus einem ganzen Stuck / die dritte ist von 35. Schuhen/ aber in drey Stuck zerbrochen / und hält im Diametro vier Schuh und neun Zoll. Alle drey sind sie von gesprengtem Marmor. Allem Ansehen nach/war das bewohnteste Theil der Stadt auf der Höhe eines Hügels gelegen / zu welchen man von dem Ufer allmählich / daß man es kaum merkt / hinauf steiget / ohngefehr zwo Meilen vom Meer. Dann an diesem Ort siehet man eine grosse Menge alter Merkmal / von Tempeln / Gewölbern / und ein Theatrum / so etwas kleiner als das zu Delos. Absonderlich aber drey Bögen / und die Fläche einer Mauer / so noch von einem prächtigen Gebäude übrig ist / dessen vortheilhaffte Situation , ingleichen die Weite / genug zu erkennen geben / daß dieses der vornehmste Palast in der Stadt müsse gewesen seyn. Zwar will ich nicht glauben / daß dieses deß Königs Priami Schloß gewesen/ wiewol die Umwohner der Stadt Troja vorgeben ; Denn ich halte es nicht älter als die Zeiten der ersten Römischen Kayser. Es war diß Gebäud fast ganz von Marmor / und haben die Mauern dreyzehen Schuhe in der Dicke. Gegen diesen Bögen über / auf welchen vielleicht ein Gewölb möchte geruhet haben / ist eine grosse Anzahl Marmor Quartiere / deren eines über das andere gemacht/ aus denen man leichtlich von der Höhe und Schöne dieses Palasts urtheilen kan. Unter diesem verfallenen Gemäuer sahen wir auch ein schönes Capitell-Stück von einem Pfeiler/auf Corinthische Art verfertiget. Allein wann

ich von allen den Stücken / so unter diesen alten Merkmalen noch übrig sind/ Relation thun wollte/müste ich vielmehr Zeit dazu haben/und würde dem Leser mit einer so unannehmlichen und unnützlichen Materie verdrießlich fallen.

Tenedos.

Sonnabends den 31. Augusti/gelangten unsere Schiffe etliche Meilen fort/damit sie nahe bey der Vestung Tenedos ankern könnten. Welche Vestung aber nur ein blosser Thurn / mit einem Bollwerk umgeben / auf welchem ohngefehr 15. Stuck Geschütz stehen: Die Venetianer hatten solches in währendem Krieg vor Candia übermeistert/allein die Türken haben es durch Vermittelung einer Tonne Zeckin/die sie dem Commandanten zahlten/ wieder einbekommen. Die Insul trägt sehr guten Wein/ womit sie Constantinopel versiehet/und sind die Muscaten/so allda wachsen/ vortrefflich. Die auf den Schiff/so zur Jagt Lust hatten/ fanden allda so viel Geflügelwerk / als sie verlangten / absonderlich aber Hasen und Rebhüner.

Den 3. folgenden Monats giengen wir aus/ uns mit Wasser unter dem Dorff / welches an dem Vorgebürge Janisseni liegt / und wo die alte Stadt Sigea war/ zu versehen. Wir stiegen hinan bis an das Dorff / welches die Griechen noch Troias nennen / und weil sich unsere Reise verlängerte / versahen wir uns allda mit Hünern und Eyern. Es ist alles da so wolfeil / daß man 15. Hüner um einen Piastre kaufft/ uñ kostet das dutzend Eyer nicht mehr als einen Sou oder etwa 5. Pfennig. Unsere Schiffleute versahen sich auch allda mit vielen Bohnen. Das Dorff mag ohngefehr bey die 300. Heerdstätte haben. Alle Innwohner sind Griechen / und leben von Verkauffung ihrer Gewachse/als da sind Getraid Wein/ Saffran/ Melonen/ und andere Früchte. Ein Timin/so unserer Münz so viel ist / als 5. Sols oder 10. gute Groschen gilt allda 14. Aspern allein ihre Aspern sind klein/ und gelten zu Constantinopel nicht.

Vier Tage hernach/segelten wir ab/und giengen auf die Insul Imbros zu/allwo wir Getraid einzunehmen benöthiget waren. Die Insul ist ein klein wenig gröſſer / als Tenedos / und hat vier Dörffer / deren das vornehmste Imbros / woran ein Schloß liegt. Wir stiegen an dem höchsten Ort der Insul einen welcher ganz aus kleinen mit Holz-bewachsenen Bergen bestunde / allwo es viel Wald gab. Ein Edelmann von unserm Schiff / Namens Flaman / begab sich mit seinem Hund und Flinte dahin / und nicht gar in zweyen Stunden fällte er einen wilden Eber/ und eine Sau mit ihren vier Frischlingen. Allein diese Lust kam ihm theuer zu stehen / dann unser Schiff-Hauptmann machte sich / unterdeß er jagte / Segelfertig / und war unser Schiff ein gleiches zu thun benöthiget. Doch gab unser Capitain / welcher ihn nicht gerne zuruck lassen wollte / Ordre / daß drey oder vier Boots-Knechte / mit einem Nachen / auf ihn warten musten. Eine halbe Stunde aber hernach kam er / allein der Nache konnte das Schiff nicht mehr einholen / hierzu überfiel sie die Nacht nebst einem Ungewitter / welches sie an das verlassene Eyland Mauria / nahe bey Tenedos/ verschlug / von dar sie nicht eher / als erst den zehenden Tag / nach zuvor ausgestandener vieler Gefahr und Abmattung / gelangen kunnten.

Den neunten kamen wir in den Mund von Constantinopel / das ist / in die berühmte Meer-Enge / den Hellespontum / welcher Europa von Asien abtheilet / und insonderheit Phrygien von Thracien. Die Enge / welche Xerxes mit einer Schiff-Brücke überbrucketе / damit seine Armee von acht hundert tausend Menschen darüber in Griechenland gehen könnte / hat zwey alte und zwey neue Namen. Man nennet sie den Hellespont / gleich als sagte man / das Meer der Helle / so deß Athamas Königs der Thebaner Tochter gewesen / und damit sie ihrer Stieff-Mutter Ino hinterlistigen Nachstellungen entgehen möchte mit ihrem Bruder Phryxus die Flucht ergriffen/ sich aber/als sie über diß Meer fahren wollte / darinn ertränket/ welches dann von ihr den Namen behalten. Man nennet es auch noch die Meer-Enge Sestos und Abydos/ von zweyer Städte Namen / deren jede auf einer Seiten deß Ufers erbauet ist / und von der Leandrä und deß Hero unglücklicher Liebe / welche uns die Poeten besungen / bekandt sind. Ihre heutige Namen sind / daß man sie die Dardanellen / und das Meer die Enge von Callipoli nennet / dessen ich in Verfolg dieser meiner Beschreibung gedenken will / allwo ich es dem geneigten Leser so eigentuch / als mir möglich/ abmahlen werde.

Als wir nun unter dem Geschütz der zwey neuen Castelle / so zu beeden Seiten der Einfahrt stehen / waren / begrüsseten wir dieselben mit sieben Schüssen aus unsrem Geschütz / sie antworteten ihrer Gewohnheit nach/ nur mit einem einigen Schuß aus kleinem Geschütz/worauf wir ihnen mit fünff andern dankten. Denn die Salven auf dem Meer sind allezeit von ungleicher Zahl / wie der Medicorum ihre Pillen / so sie den Leuten ordnen. Diese 2. Vestungen haben nichts besonders / oder wovor man sich förchten dörffte/ ausser die Grösse der Canonen / womit sie das Wasser aller Orten bestreichen konnen. Sie haben weder Graben noch Werke / und sind nur die blossen Mauern / welche auch nicht einmal mit Erde gefüttert. Den Abend schickte ein Aga aus denen Vestungen / und ließ unsere Capitaine complimentiren / liesse sie auch mit einem stattlichen Präsent von zwey dutzent Eyern und so viel Hünern beschenken. Man zahlte ihn mit Wucher / an guten Wein / und Pulver / so man den jenigen verehrte / so an seiner Statt konnen waren. Dann die Türken werden nicht leichtlich etwas schenken / wo sie nicht hoffen zur Wiedervergeltung doppelt so viel zu erheben.

Der Strom deß Hellesponts / so allzeit von Norden gen Süden gehet / und sodann in Archipelagum fällt / wie Plinius solches angemerket hat / wie nicht weniger der Nord-Wind / so deß Sommers allda offt zwey Monath nacheinander wehet / verhinderte uns weiter zu gehen / und fieng es uns an verdrießlich zu fallen / daß wir so lange vor Anker liegen musten. Entschlossen wir uns

dannenhero zu Land bis an die alten Schlösser zu gehen/ daselbst eine Barque zu nehmen / und nach Constantinopel abzufahren / dann von dar an waren etwan sieben oder acht Meilweegs. Wir giengen in das nechst-gelegene Dorff / Namens Kainouria-Chorio / das ist / Neudorff / um uns daselbst nach Pferden umzusehen. Ich herbergte daselbst bey einem Griechen/ der mich nebst dem Bischoff von Serifo und Myconi / so in meiner Gesellschafft dahin gereiset war / auch mit uns gleiches Vorhaben hatte / aufnahm. Unser Wirth tractirte uns / so gut ihm möglich / und weil der Bischoff / wie die andern alle / ein Caloyer war / so nach Inhalt seiner Ordens-Regul/ kein Fleisch aß / richtete er uns eine Mahlzeit zu von Rosinen / Feigen / Honigseim / Eyern / Käs/ und Wasser-Melonen / welche die Griechen Augourie nennen. Ist eine Frucht/ so in diesen Ländern sehr gemein und kommen die besten von Callipoli. Diß Dorff bestehet etwan aus hundert Häusern / so von Griechen bewohnet werden / welche daselbst eine kleine Kirche haben / wohin wir uns verfügten / ihre Vesper mit anzuhören. Der Priester sang solche so elend / als wol jemals was zu erdenken ist / und konnte man nicht ein Wort von dem unterscheiden/was er sagte. Vielleicht mochte er es selbst auch nicht verstanden haben / dann sie sind meistens auf den Dörffern solche Ignoranten/ daß sie nicht einmal ihre Messe lesen können / und was sie davon hersagen / haben sie ordentlich auswendig gelernet. Zum wenigsten wann sie auch lesen können / so sind ihrer doch sehr wenig/ so es verstehen / weil es in Griechischer Sprache geschrieben / welche von der heutigen fast so viel unterschieden / als das Latein von dem Italiänischen.

Den folgenden Tag / als den 15. Septembris / weil wir keine Pferde bekommen konnten/ dingten wir vor unser viere und unsere Sachen vier Wägen / welche uns auf die Schlösser führen sollten. Unser Zug war seltsam anzusehen. Unsere Wägen stunden auf zwey kleinen dichten Rädern/ so keine Scheihen hatten/ und war jeder mit zwey Büffeln bespannet / so uns mit grosser Gravität daher führeten/worüber uns die Nacht auf den Hals fiel / ehe wir allda anlangten. Zu gutem Glück hatten wir unter weegs einen ehrlichen Mann angetroffen/ welcher/ weil er uns vor Franken ansahe / sich uns zu erkennen gab / daß er nemlich der Englisch- und Holländischen Nation Consul war/ und gieng er voraus/eine Herberge vor uns auszusehen / welches uns ein guter Gefallen war / weil wir gar niemand in dieser Stadt kandten / und würden / da wir erst eine Stund in der Nacht allda angelanget / Mühe genug gehabt haben/ eines zu überkommen. Wir wurden von einem seiner Bekandten bewirthet/ welcher Eliazar Russer hieß / und der Venetianer ihr Apothecker war / der Consul aber war Abraham Curso benamet / beede Jüden / aber sehr höfliche Leute. Nun fiengen wir an/gewahr zu werden / daß wir in der Türkey waren / weil wir mit unsern Wirthen speisen musten / sitzend auf einer Decke / mit Creutz-weis übereinander geschlagenen Beinen/ in eben solcher Positur/ als unsere Schneider. Das Dorff an diesem Schloß/ von der Seite Asiens/ ist mit drey bis vier tausend Seelen besetzet/ deren die Helffte Jüden / die andere Mahometaner. Der Christen sind daselbst gar wenig/ sind auch in schlechtem Ansehen.

Ich hatte mir zwar eingebildet / weil diese zwey Schlösser die Einfurth deß Meers Marmora oder Propontidis/ und folgbar dessen vor Constantinopel beschützen sollten / müsten sie Oerter von sonderbarer Veste und Wichtigkeit seyn / allein ich befand nichts wenigers/ als diß/ was ich mir eingebildet. Dann diß auf der Seite Asiens/ wo wir waren / bestunde bloß im Umgriff einer Mauer / nebst einem schlechten Graben von drey oder vier Schuhen tief. Das andere auf der Seite Europens / ist ein blosser runder Thurn mit zwey Aussenwerken/ so wie Herz nach Alt-Gothischer Manier angeleget. Es stehen aber diese beede Städte nicht an der Stelle / der zwey alten Sestos und Abydos/wie solches unsere Dictionaria Geographica haben wollen. Dann man siehet allda kein einig altes Merkmal / so ist auch allda nit der Ort / wo der Hellespont am schmähsten ist. Aber drey Meilen weiter / schliesset er sich enger / und fanden wir am Ufer deß Meers den Grund und etliche Rudera / welche uns in der Meinung bekräfftigten/ daß dieses ihre rechte Situation sey. So ist auch der Name Abydo/ oder Avido/ der Orten ganz unbekandt. Die Namen aber / so die jenigen / welche um diese Vestungen der Dardanellen herum wohnen/ den beeden Flecken geben / sind das alte Schloß Romelie / und das alte Schloß Anatolie / wie sie ein jedes in ihrer Sprache ausreden. Die Breite deß Hellesponts ist allda ohngefehr zwey Meilen / daß man also solcher Gestalt mit einem Canon-Schuß leichtlich die andere Seite bestreichen kan.

Callipoli.

Deß andern Morgens nahmen wir eine Felouque von fünff Rudern / welche uns gar bis Constantinopel / ist wenigstens noch sechzig Meilen / führen sollten / und verrichteten wir diese Fahrt mit Türkischen Schiffern vor neunzehen Piastren. Wir segelten die ganze Nacht fort/ und gelangten zwey Stund vor Tags zu Callipoli an/ welches wir besahen/ obwol die Pest darinnen war. Dann weil wir nach Constantinopel giengen/ allwo sie fast ohne Aufhören regieret/ musten wir derselben bey Zeiten zu gutem Glück gewohnen lernen. Callipoli ist eine grosse Stadt/ von fünff oder sechs Meilen im Umkreiß / doch ist sie / nach Proportion ihrer Grösse/ schlecht Volkreich. Fast ein jedwedes Haus hat seinen Garten. Der Bezestein / oder der Ort / allwo die Kauffmanns-Waaren feil gelegt werden / ist ein grosses Gebäude / hat etliche Thürne mit Bley gedeckt/ und sehr wol versehen. Man hält davor/ daß in der Stadt bey die zwölff tausend Türken/ vier oder fünff tausend Griechen / und fast so viel Juden seyen. Sie hat nur eine/ und zwar sehr elende/ Vestung/ fast wie die / so wir zuvor besehen. Wir waren gesonnen unsern Weeg fortzusetzen / allein als wir eine Meile von der Stadt kommen / und die Nacht unter einen Baum zugebracht / musten wir wieder dahin zuruck kehren/ allda zu erwarten / bis sich der Nordwind geleget / und nahmen wir unser Quartier bey dem Venetianischen Consul. Wir fanden wenig

Anti-

Antiquitäten allda / die uns einige Vergnügung hätten geben können / sahen auch nichts als ein einziges von Marmel wol gearbeitetes Bilderwerk / gegen den Hafen zu / nebst einer Inscription, so aber wenig nach sich zog.

Lampsaco.

Wir hielten davor / zu Lampsaco / so auf der andern Seiten der Enge Asiens liegt / etwas Merkwürdigers zu sehen / und reiseten wir allda / unter grosser Gefahr / von einem starken Wind / welcher / indem er uns zur Seite gieng / offt drohete / unsere Barque über und über zu stürzen. Dieser Ort ist ein mittelmässiger Flecke / von Türken und etlichen wenigen Griechen bewohnet. Hier aber muß ich den geneigten Leser zum voraus berichten / daß wann ich in der Türkey von Städten / Flecken und Dörffern rede / ich solches nicht also wolle verstanden haben / als wollte ich einen Unterscheid damit / wie wol in unsern Ländern zwischen einem offenen und mit Mauern verschlossenen Ort / machen; Dann in der Türkey haben die Städte / wanns auch gleich grosse sind / fast ordentlicher Weise keine Mauern / bloß etliche ausgenommen / als Constantinopel / Adrianopel / und etliche andere Gränz-Städte. Die so etwa von einiger Consideration sind / haben eine kleine Vestung / so von einem Aga / nebst etlichen Officirern und Soldaten / commandirt wird / welche doch nichts destoweniger keinen Degen tragen / wo sie nicht etwa in ihrem Amt sind. So würde man sich auch den gröbsten Schimpf über den Hals laden / wenn man solchen in einer Stadt tragen wollte / dann diß würde bey ihnen so aufgenommen werden / als gienge man auf was Böses um / oder daß man zum wenigsten damit an Tag gebe / als wollte man sich unter ihnen nicht vor sicher halten.

Lampsace ist eines von den drey Dörffern / welche Xerxes dem Themistocli zu seinen Unterhalt verehret / Magnesie sollte ihm Brod geben / Myus sein Fleisch / und dieses den Wein. Bemerkten wir also daselbst viel schöne Weinberge herum: Es hatte ehedessen einen stattlichen Hafen allda bey hundert und siebenzig Stadia von Abydos abgelegen / und hieß solcher vorzeiten Pityusa / wie Strabo dieses bezeuget. Hier wurde absonderlich der Gott Priapus verehret / weil es seine Geburts-Stadt / davon Virgilius im vierdten Buch seiner Georgicorum Meldung thut. Die Türken / so zu Lampsaque wohnen / sind nicht leichtlich so scrupulös / als wol an andern Orten / wo sie sich nicht einmal unterfangen den Wein zu bauen / weil ihnen solcher durch ihres Mahomets Gesetz verbotten. Und weil sie Rosinen haben / unterlassen sie nicht / unter solchem Vorwand / allerhand gekochte Weine zu machen / welche ihnen vergönstiget sind / wie auch Brandwein / dessen / die sich am wenigsten ein Gewissen machen / sich so wol bedienen / als bey uns geschicht. Als wir einst in ein Haus giengen / wo man Cafe trank / trafen wir einen Juden allda an / so Italiänisch redete. Er führte und zeigte uns etliche Griechische Inscriptiones, deren die zwey schönsten bey einem Türken waren / der Achmet Aga Tchelebi hieß; wie auch etliche andere alte Rudera / so wir vor die alten Stadt-Mauern hielten.

Die Mosquee ist noch zimlich schön vor diesen Ort. Die Landes Innwohner geben vor / daß sie eine Christen-Kirch gewesen / und findet man auch in Warheit an den Capitellen der vier Seulen / worauf der Gang ruhet / Creutze. Unser Jud führte uns auch / ohngefehr eine halbe Stund von hier / in eines Unter-Bachi Quartier / ein altes Gemäuer von einer Kirche zu besehen. Er erzehlte uns eine Geschicht / welche auch die / so herum wohnen / bekräfftigten: Daß man nemlich vor wenig Jahren etliche Steine davon weggetragen / und zu Erbauung einer neuen Mosque in Lampsaque verwenden wollen / allein den andern Morgen hat man sie wieder an seinem alten Ort gefunden / von dem man sie weg genommen; und wäre diß zu zweyen malen geschehen / welches sie dann einem Wunder-Werk zuschreiben / daß nemlich Gott nicht gewollt habe / daß die Steine / so zu einer Kirche verbraucht gewesen / sollten zu einer Türkischen Mosque verwendet werden. Unterdessen können sie nicht anders als zur Genüge überzeugt seyn / wie Gott diesen Unglaubigen Macht über die Christen der Griechischen Kirche gegeben habe / deren Haupt-Kirchen alle sie sich zu eigen gemacht. Abends kehrten wir wider nach Galliopoli / daselbst zu schlaffen / weil die Uberfahrt nur acht Meilen breit war. Doch sind diese beeden Oerter nicht ganz nahe aneinander / dann Lampsaque ist ein klein wenig besser gegen Mittag / Calliopolis aber liegt gleich an dem Eingang deß weissen Meers / so ehedessen unter dem Namen Propontis bekandt gewesen.

Deß andern Tages schieden wir bey Anbrechung der Nacht allda ab / uns der Meer-Stille zu bedienen / und befunden uns gegen Morgen bey die dreyssig Meilen weiter. Weiln aber unsere Schiffleute der Ruhe vonnöthen hatten / kehreten wir in ein Dorff / Namens Peraste ein / allwo wir von dem Aga / so allda commandirte mit Cafe und andern Früchten verehrt wurden / weil er dem Herrn Abt Charpentier / so mit seiner Felouque zu uns geflossen war / und gleiche Reise mit uns verrichtete / kandte. Er hatte ihn auf dem ersten Schloß der Dardanellen / allwo er her war / gesehen; Sechs Meilen von hier / ruheten wir zum andern mal / in einem Dorff / Namens Heracliſſa / und 3. Stunden hernach geschah unsere dritte Niederlag bey dem dritten Ort / Myriofyton / einem andern Dorff / mehr dann aus 200. Feuer-Stätten bestehend / und dessen Innwohner Theils Türken / Theils Griechen sind. Wir wollten in etwas durch die Gassen spatzieren / allein die Kinder hatten uns in unserm Französischen Habit gewahr worden / lieffen uns dannenhero hauffenweis nach / daß wir gezwungen wieder gegen unsere Barque zuruck kehren musten. Der Sangias / so allhier commandirte / weil er uns vor Fremde hielte / kam zu uns / und unterhielte uns mit einem Discurs auf Italienisch / wovon er doch nicht viel kunnte. Er sagte uns / wie er wäre zu Sclaven gemacht / und nach Malthe geführet worden / allwo er drey Jahr verblieben / ehe er wieder loß kommen können. Er lobte die Corsaire / von welcher er gefangen worden / trefflich / und bezeugte / wie er aufs höflichste von ihr tractirt worden. Es war aber diese der Capitain Daniel von Marsilien / welcher / als er sich

vor zweyen Jahren mit denen Schiffen von Tripoli und den Galeren deß Begs Massamam schlug / darüber todt blieb. Dieser Sangiac verehrte uns einen Rosinkorb / deren Beer / ohne Unwarheit / so groß waren / als die Tauben-Eyer / und ihr Geschmack überaus delicat. Der Wein ist auf der ganzen Küste deß weissen Meers sehr wolfeil.

Wir schlieffen in unserer Chaloupe / und segelten noch vor Tags ab / damit wir den Meerbusen Rodesto zu ruck legen möchten / an dessen Ende eine Stadt gleiches Namens ist / die auf einem abhangenden Felsen liegt / und geben ihre Häuser ein anmuthiges Ansehen auf dem Meer. An Grösse gleichet sie der Stadt Callipoli / an Volkmenge aber übertrifft sie solche noch. Wir besahen da zehen oder zwölff Mosqueen mit ihren Minarets / ist so viel gesagt / als kleinen Thürmen / von denen man zur Zeit deß Gebets mit Schreyen ein Zeichen gibt / damit das Volk in die Mosquee gehe; die Griechen haben auch viel Kirchen allda.

Heraclea.

Drey Stund vor Nachts / gelangten wir nach Heraclea / hat einen schönen Hafen / der in ein Amphitheatrum gemacht / und bey die drey Meilen im Umkreiß ist; seine Einfarth ist gegen Nord-Ost. Wir hatten gnug Zeit übrig / dahin zu gehen / und die Antiquitäten zu suchen / waren auch nicht ganz vergebens gangen. Die Mauern haben Stücke von Seulen / Statuen und Capitellen in sich / so unter der andern Materie mit eingemauert / und als wir eine Inscription erblicket / wollten wir sie abcopeyen; zu allem Unglück aber hatten ich und mein Camerad unsere Federn verlohren; war uns also diß in sothaner Gegend ein grosses Unglück / weiln die Türken und Griechen nichts anders zum Schreiben gebrauchen als kleine Röhrigen nach ihrer Mode geschnitten / womit wir Mühe hatten / das geringste Wort zu weeg zu bringen. In solcher Verwirrung liessen wir unsere Augen auf den Fliegel einer Gans / die über die Gasse lieff / schiessen / aus dem wir fünff oder sechs hurtig herausnahmen / und damit etliche schöne Inscriptiones abcopeyeten. Unter andern war eine in der Mauer der Griechen ihrer Haupt-Kirche / so uns den Namen Perinthus zu lesen gab / welchen die Stadt zur Zeit der ersten Käyser geführet / gleichwie sie zuvor Heraclea geheissen / welchen Namen sie bey dem letzten Käyserthum wider bekommen / wie Zosimus solches beschreibet / und bis auf diese Stund behält. Diese Inscription war dem Käyser Severo zu Ehren dedicirt / und geschicht es nicht ohne Ursach / daß er sich dieses Prinzen erinnerte / weil er ihnen die Stadt Bisanz unterworffen / und dieses zwar aus Zorn / weil sie mit aller Macht dem Pescennino Nigro wider ihn beygestanden und angehangen.

Einsmals unterredete ich mich zu Constantinopel mit Herrn Finsch / Englischen Ambassadeur / von der Situation der Stadt Heraclea; Diß ist ein überaus gelehrter Edelmann und von sehr grossen Meriten / hat auch die Eygenschafft dieser Länder vor allen sonderlich innen. Er sagte mir: Er halte sie vor die Stadt Tchourly / durch welche er / als er von Adrianopel kommen / gereiset. Und habe er selbst eine Inscription allda gefunden / dem Herennio Etrusco zu Ehren / welche die Perinthier gemacht. Weiln nun der Stein zu solcher überaus groß gewesen / hätte es das Ansehen gar nicht / als könnte er anderstwo hergebracht seyn / wäre also diß nothwendig ihre Stadt. Ihme gleichfalls meine Meinung davon zu sagen / versetzte ich / daß Tchourly in Warheit nothwendig eine Stadt aus der Perinthier Gebiet seyn müste / weil es nicht weiter als nur etliche Meilen von Heraclea liege / allein Perinthus wäre eigentlich eine Seestadt gewesen / welches nicht allein die Beschreibung der alten Geographorum sondern auch die Medaillen dieser Stadt / so auf der andern Seite eine Galere führten / zur Gnüge bewiesen. Ingleichen daß die Inscription, so wir allda gefunden / gleichfalls den Namen der Perinthier führte / und daß endlich der Name Heraclea / den sie noch heut zu Tag führte / dessen ein gnugsamer Beweiß wäre.

Deß andern Morgens / vier Stund vor Tag / grieffen wir an die Ruder / und liessen gegen Aufgang liegen Selymbria / welches eine sehr alte Stadt / in der noch heut zu Tag viel Mosqueen / ein Bezestein und viel Griechische Kirchen. Etwas weiter sahen wir / Pivades Tscheschmede / und drey oder vier andere grosse Flecken. Wir kamen an den Hafen der Stadt zu liegen / San Stefano benannt / von dar man nicht bis neun oder zehen Meilen nach Constantinopel zehlet.

Constantinopel.

Montags früh / den drey und zwanzigsten September gelangten wir bey dieser grossen und berühmten Stadt an / welche / ob sie wol mehrentheils nur von Holz erbauet / doch gleichwol ihre Zierrathen hat / so wol / als wann sie von Marmor wäre. Weil wir nahe an der Stadt-Mauer vorbey fuhren / so an den Bosphorum stöst / merkte ich / daß man gar nichts auf dieselben wendete / und daß / allem Ansehen nach / sie seit der Griechischen Käyser Zeiten nicht gebessert worden / denn man siehet allda noch vieler Orten Inscriptiones, in welchen deren Käyser Namen gedacht wird / die solche aufgerichtet. Unter andern liest man allda die Namen deß Theophili / Michaelis / Basilii / Constantini Porphyrogenneti / Emanuelis Comneni / und Johannis Palæologi / unter deß sen Regierung die Stadt eingenommen worden. Bekräfftigt also diß das jenige / was Gyllius sagt / daß die Mauern der Stadt Constantinopel durch Theophilum wieder aufgebauet worden / ohne daß er anderer erwähnen sollte / so er doch nichts destoweniger nothwendig wissen muste / wo er anders die Inscriptiones angesehen / so noch in jedermans Augen fallen.

Das alte Byzanz / so eben an dem Ort gestanden / wo voritzo Constantinopel ist / war kein anderer Ort / als der Umfang deß Serrails / so ohngefehr vier oder fünff Meilen in sich schliest. Seine Erbauer / hatten das Oraculum um Rath gefragt / welches ihnen befohlen / eine Stadt aufs allernechste an der Adler Land zu bauen. Weil aber dieser Befehl sehr dunkel / und sie nicht so leicht verstehen konnten / was das Oraculum durch diese Adler verstünde / schlossen sie endlich / es müstens nothwendig die von Chalcedonien seyn / als

Spon. 2. Thoil. pag. 47.

pag. 60.

pag. 49.

ΚΙΟΝΑ ΤΕΤΡΑΠΛΕΥΡΟΝ ΑΕΙ ΧΘΟΝΙ ΚΕΙΜΕΝΟΝ ΑΧΘΟΣ
ΜΟΥΝΟΣ ΑΝΑΣΤΗΣΑΙ ΘΕΥΔΟΣΙΟΣ ΒΑΣΙΛΕΥΣ
ΤΟΛΜΗΣΑΣ ΠΡΟΚΛΟΣ ΕΠΕΚΕΚΛΕΤΟ ΚΑΙ ΤΟΣΟΣ ΕΣΤΗ
ΚΙΩΝ ΗΕΛΙΟΙΣ ΕΝ ΤΡΙΑΚΟΝΤΑ ΔΥΟ.

als welche von den Adlern angeführet worden/ daß sie zu erst in die Nachbarschafft deß Bosphori gelanget / und einen so unbequemen Ort vor ihre Stadt erwehlet / nemlich auf der Seite Asiens/ in einer nachtheiligen Gegend; an statt sie solche auf die Ecke deß Lands / so zwischen den Propontidem und den Golfo / welchen der Bosphorus macht / sich erstrecket / so bequem hätten anlegen können / daß ihnen dieser zugleich an statt eines Hafens hätte dienen müssen. Entschlossen sie sich also / eine Stadt dahin zu bauen / so sie Byzans nenneten / und dieses zwar von ihrem Ober-Haupt / welcher Byzas genennet wurde. Und ist in Warheit die Situation der Stadt Constantinopel sehr wunderns-würdig / so wol was ihre Bequemlichkeit / als Schönheit anbelanget. Nur zwey Winde blasen in diesem Land / der eine ist der Nord-Wind / der andere der Sud-Wind. Wehet der erste so kan nichts durch den Propontidem noch Bosphorum von Thracien kommen; Allein sodann lauffen die Schiffe mit guten Wind durch den Pontum Euxinum und Bosphorum Ponticum/und versehen die Stadt mit allerhand nothdürfftigen Lebens-Mitteln. In Gegentheil/ wann der Sud-Wind herrschet/ kan nichts durch den Pontum Euxinum kommen / sondern alles aus dem Weiß-Meer. Sind also diese beede Winde gleichsam die zwey Schlüssel der Stadt Constantinopel / so denen Schiffen die Einfarth auf- oder zuschliessen / und wann deren einer oder andere gar nicht wehet/verläst sie sich auf die kleinen Nachen / so mit Rudern fortgetrieben werden.

Diese zwey Meer-Engen / von denen man aus dem Propontide in Pontum Euxinum gelangen kan / und von diesem in jenen / lauffen zwischen Constantinopel und Galata zusammen/ und breiten sich in einen kleinen Golfo / von zehen oder zwölff Meilen im Umkreiß aus. Wann man in dessen Mitte ist / siehet man weder Ein- noch Ausfarth / und macht dieser grosse Kessel den schönsten Hafen von der Welt / auch vor die allergrösten Schiffe/welche nahe am Land/doch noch Wasser genug haben / daß sie daselbst zu recht kommen können. Um diesen grossen Hafen herum/ siehet man Constantinopel von der Mittägig- und Abendlichen Seiten/ingleichen Galata / Fondukli und Tophana gegen Norden / und Scutari gegen Morgen. Und gibt dieses denen Augen den allerschönsten Gegenstand / welchen man sich jemals einbilden kan. Und weil alle diese Häuser oder vielmehr Stände auf Hügeln in einer Runde wie die Amphitheatra erbauet sind / kan man solche mit einem einzigen Blick deß Auges übersehen / zu welchen überaus schönen Prospect dann auch die herum gesetzten Cypressen-Bäume / die von gemachten Holz erbaute Häuser und Thürne von den Mosqueen / so auf den erhabensten Oertern stehen / ein merkliches beygetragen.

Wann man aber sagen will / wie die Sache an ihr selbst beschaffen / so bestehet die Schönheit der Stadt Constantinopel mehr in äusserlicher als innerlicher Zierde / dann die Gassen sind sehr eng / und muß man fast allzeit Berg an- oder abwerts gehen; Bloß die einig grosse Gaß/so von dem Thor nach Adrianopel zu bis zu dem Serrail gehet / ist noch zimlich schön.

Ich will mich hier nicht unterwinden / eine eigentliche Beschreibung dieser Stadt zu verfertigen / weil mehr andere als ich/dieses schon treulich verrichtet / und unter andern Petrus Gellius/ Pietro de la Valle / du Loir / Thevenot / und erst neulich der Herr Johann Tavernier / so der berühmtesten Reisenden einer unserer Zeit. Und daucht mich / es müsse uns Constantinopel/ so eigentlich bekannt seyn / als Rom / weil wir von einer so viel Beschreibungen haben / als von der andern. Doch wäre es nicht gar ohne Fehler/ wann wir solche verlassen wollten/bevor wir berichtet / was allda gewesen / und was wir vor Sachen bemerket / worauf die andern vielleicht nicht so genaue Aufsicht gehabt.

Niemand hat jemals Constantinopel genauer beschrieben/als Petrus Gyllius/nichts desto weniger hatte er deß Käysers Marciani Seule niemals gesehen / weil dieselbe ganz verlohren gewesen. Mir aber war das Glück so günstig / daß ich sie zu sehen bekam / und will ich solche gerne allhier so vorbilden / wie ich sie bey mir selbst abgerissen. Man siehet solche auf dem Platz der Janitscharen / sehr nahe bey dem Bad deß Ibrahim Bassä/ in dem Vorhof eines Hauses/ so nur von einer Privat-Person besessen wird. Die ist von gesprengtem Marmor/und mag ohngefehr in die Höhe funffzehen Schuh haben. Ihr Capitell ist von Corinthischer Structur / und stehet oben darauf das Bildnus dieses Fürsten / wie solches unten aus der Aufschrifft zu ersehen / welche doch sehr schwer zu lesen. Auf dem Capitell ist ein Quater-Stuck von ausgehauenem Stein/ auf dessen Ecken vier Adler stehen. Ich schloß hieraus / es müste vielleicht dieses Käysers Herz darinn beschlossen seyn; Dann die zwey Verse/ so unten stehn / berichten den Leser / er solle die Statue und diß Bett Marciani wol betrachten / welches ihm Tatianus geheiliget habe. Wann er ein Heidnischer Käyser gewesen wäre / würde man seine Asche hier in einer Urna verwarlich beygesetzt haben; Weil er aber ein Christ war/ und die Gewohnheit nach/deren man die Cörper verbrennen muste/durch solchen eben abgeschafft worden/ hat man vielleicht Ursach zu glauben/ daß bloß etwa sein Herz hinein gelegt worden / und mag wol der Cörper unter der Pyramide begraben liegen.

Die Seule / so in der Stadt stehet / und unten mit vielen Historien von erhabener Bilder-Arbeit beschrieben ist / war denen beeden Käysern Honorio und Arcadio zu Ehren aufgerichtet gewesen/ deren Abbildung man noch auf der einen Seite der Seule siehet. Zwey Siegs-Göttinnen setzen ihnen Cronen auf das Haupt / und stehen ein ganzer Hauffe Raths-Herrn. Unter dieser Reyhe führen zwey andere Siegs-Göttinnen allerhand Weibs-Bilder herzu / so Zinnen von Mauern und Thürme auf dem Kopf haben/ wodurch die Städte / so von dieser beeden Käyser Armeen unter das Joch gebracht worden/ angedeutet werden. Das Labarum / war ein Fähnigen/ auf welchem die zwey Buchstaben aus dem Wort Christus in einander verschlungen zu sehen waren/ so die Christlichen Käyser aus Andacht/ statt der Römischen Adler/ erwehlet / ist an unterschiedlichen Orten daran zu sehen. Die Seule ist ganz von Marmel / auf Art wie deß

Tra-

Trajani seine / so in Rom befindlich. Doch ist die Bildung daran nicht so künstlich / und ist sie auch von einem solchen Seculo/da die Bildhauer-Kunst schon viel von ihrer Vollkommenheit verlohren hatte. Doch ist sie noch schön genug / und hab ich mich sowol über die jenigen verwundert/ welche sie ganz und gar verachten/ als über die/ welche sie deß Trajani seiner noch vorziehen. An der Höhe übertrifft sie dieselbe / dann nach dem Maaß / welches ihr Gyllius giebt / hält sie 147. Schuh / da hingegen deß Trajani seine nur 123. hat. Allein deß Antonini seine übertrifft sie alle beyde / indem sie bey die 177. Schuh hoch. Diese Seule/von der ich rede/hat inwendig eine Treppe / welche mir aber hinaufzusteigen die Türken nicht erlauben wollten; vielleicht weil sie sich ein Gewissen machen / einem Christen solches zu vergönnen/oder weil die Staffeln eingefallen. Die Figuren an der Basi und auf dem Untertheil der Seule / sind sehr übel zugerichtet / mehr von der Türken ihrem Aberglauben / welche solche nicht daran erdulten können / als ihr eigenes Alterthum. Der Bildhauer / welcher so viel Menschen und Wilder Thiere Bildnüssen daran gemacht / wird / nach Meinung dieser lächerlichen Mahomets Nachfolger / am Tag deß Gerichts sehr beschämt stehen müssen / wann ein jedes dieser Bilder zu ihme kommen und seine Seele von ihm fordern wird. In Ermanglung deren/ sie ihn bey Gott verklagen werden / daß er ihnen diesen Leib gegeben / da er sie doch nicht auch zugleich mit einem Geist / der sie beseelet hätte / versehen können. Dann die Türcken sind in dieser närrischen Einbildung/daß sie glauben / es werden alle diese Bildnussen / sie mögen nun nur bloß gemahlet/ oder von erhabener Arbeit seyn / zum Ende der Welt lebendig / und von Gott mit einer Seele belebet werden / welcher zugleich die jenigen / so aus Verwegenheit dergleichen verfertiget / und der Allmacht deß Schöpfers in diesem Stuck nachahmen wollen / straffen werde.

Zur Seite der grossen Gassen/ so von Adrianopel hergehet / ist noch eine andere Seule; Sie hat zwar unten keine erhabene Bilder / übertrifft aber an Kostbarkeit die andern alle / weil sie von Porphyr / welchen man voritzo von Marmel nicht so leichtlich unterscheiden kan / weil sie durch vielfältig-erlittene Feuers-Brunsten der benachbarten Häuser ganz geschwärzt worden / wannenhero sie auch den Namen der verbrandten Seule erhalten / und entstunde dazumal/als ich zu Constantinopel war/ eine Brunst in derselben Gegend / welche ein hundert Häuser um sie herum einäscherte. Constantinus hatte sein Bildnus oben auffsetzen lassen / anitzo aber ist nichts mehr darauf zu sehen. Gyllius / welcher sie nach der Länge und Dicke abgemessen/und sie aufs allergenauste vorstellet / gedencket doch der Inscription nicht / so ganz oben zu sehen. Ich las solche mit einem kleinen Fern-Glaß / weiln ich sonst von unten der Gasse / die Buchstaben ohne dasselbe nicht gar genau unterscheiden kunnte. Der Inhalt aber solcher Schrifft ist kein anderer / als daß diese Seule vom Käyser Manuel Comneno renoviret worden. Nahe dabey soll der berufene Ketzer Arius/dem Vorgeben nach/seinen Geist ausgeblasen haben.

Belangend deß Pompeii Seule/wie solche insgemein genennet wird/so stehet sie bey dem Mund deß Schwarzen-Meers / oder Pont-Euxini auf einer Klippe / sehr nahe bey dem Dorff Fanari. Dieser Felß ist einer von denen Cyanischen Steinen / wovon die Alten viel Fabeln erzehlet / nemlich daß solche auf dem Meer schwämen / bald auf dieser bald jener Seite. Wir nahmen eine Felouque von sechs Rudern / sie zu besehen ; ihre Materie ist Marmel / hält aber nicht viel über zwölff Schuh in die Höhe / und hat ein Capitell von Corinthischer Structur / nebst einer runden Basi / welche nicht vor sie scheint gemacht zu seyn / sondern vielmehr vor einen Opfer-Altar. Die Inscription auf diesem Fuß ist zur Ehre deß Augusti. Der Herr de Monconis hat solche nicht vor alt gehalten/ weiln die Characteres darauf sehr unförmlich und flach sind; Allein man muß sich hierüber nicht verwundern/ weil sie schon so lange Zeit der Meer-Lufft ausgesetzt gewesen/ welche ohnedem vor sich corrosivisch ist. Und so mein Urtheil in einer Materie / die ich verstehen soll / was gültig / versichere ich/ selbe ohne Bedenken vor dergleichen eine zu halten. Wann man darauf zufährt / läst man zur linken folgende Flecken und Dörffer / deren Namen hierbeygesetzt sind / und stossen die ersten an Galata.

Tophana / Fondukli / Bechiktasch / Ortakioi/Coroutscheſne/Arnaudkioi / Bebekbarkcheſi/ Eskihissar oder alt Castel/ Bartolman/ Tegna/ Jegnikioi/ Therapia/ Boiukdere / Sarijer.

Und zur rechten gegen Aufgang: Scutari/ Couschcougiuk / Stauros / Tchenghelkioi / Coulabakcheſi / Candil-Bakcheſi/ Eskihissar. Gegen Morgen sehr nahe an Europa / Ghiokſoui/ Tchi-Boukli / Inghirlikioi / Onkiar-Skeloſi/ Beicos / Salibouroun / Joro / ehedessen Fanum.

Wir kommen nun/ um den Discurs von den Seulen zu Constantinopel gar zu vollführen / auf den Armeydan / ist ein Platz 550. Schritt in die Länge / und 120. in die Breite. Diß war die alte Rennbahn zur Zeit der Orientalischen Käyser/ allwo man die Pferdläuffe und andere öffentliche Spiele anstellte. Der Obeliscus oder die zugespitzte Seule ist eine schöne Pyramide / viereckigt/ und aus einem Stuck / bey die funffzig Schuh hoch. Man findet in deß Herrn von Monconis Anmerkungen / daß sie bey die sechzig Schritt hoch seyn soll / allein dieser Fehler ist grösser / als daß er dem Autori sollte beygemessen werden können / zweifels ohne ist solcher im Druck eingeschlichen / an statt daß es sechzig Schuh heissen sollte. Auf dem Fuß steht zur einen Seiten eine Griechische/zur andern eine Lateinische Aufschrifft/aus denen beeden zu ersehen / daß Käyser Theodoricus solche wieder aufrichten lassen / nachdem sie lange Zeit nicht geachtet / und auf der Erde liegend gelassen worden. Die Griechischen Vers vermelden / daß selbe in zwey und dreyssig Tagen sey aufgerichtet worden / und siehet man unten an einem erhabenen Bild / so auf der Seiten einer / die Machinas, welche man gebraucht / solche auf den Fuß zu stellen. Dem geneigten Leser gebe ich hierbey den Abriß / nebst einer andern an dem Fuß erhabenen Arbeit / welche noch daran zu sehen / und eben diesen Platz vorstellet / wie er

damals

damals anzusehen gewesen / als er noch zu einer Rennbahn gebraucht wurde der Käyser verfügt sich dahin / einen Uberwünder zu bekrönen / welcher vor ihm nieder kniet : und zu Ende bereitet ein Reuter sein Pferd / welches der Ritter mit der Spitzrute aufmuntert / wie solches auf unsern Reit-Schulen zu geschehen pflegt. Fünff Seulen siehet man in allen auf diesem Rennplatz. Die Mittlere ist eben dieser Obeliscus. Von den vier andern ist noch eine / welche sehr hoch / und zu End deß Platzes stehet / so mit grossen Quater-Stücken von Marmor belegt / und auf der Basi eine Inscription hat / welche auch Gyllius angeführet. Ein Commentarius Manuscriptus über den Sophoclem * sagt / daß der Griechen ihr Stadium, wo die Wett-Läuffe und Ritterliche Kämpfe gehalten worden / drey Seulen gehabt habe : Eine bey dem Eingang / die andere in der Mitte / und die dritte zu Ende der Rennbahn. Auf der ersten Seule sey dieses Wort geschrieben gestanden: ΑΡΙΣΤΕΥΕ, ist so viel gesagt : Thue dein bestes / so viel du immer kanst. Auf der andern ΣΠΕΥΔΕ, Eyle / und bemühe dich / und auf der dritten ΚΑΜΨΟΝ, Kehre wieder um. So bemerket er auch / daß diese Seulen nach Cubischer Art verfertiget gewesen / wie die jenige / so noch allda übrig. Weil aber dieser Rennplatz viel gröſſer war / als ein sonst gemeiner Roßlauff / welcher nur hundert und fünff und zwanzig Schritt in sich hielte / so siehet man auch um dieser Ursach willen fünff Seulen darauf / so in gleicher Weite von einander gesetzet.

Nun komme ich wieder auf den Obeliscum / welcher von gesprengtem Egyptischen Marmor / und mit einer grossen Anzahl unterschiedener Characterum und Hieroglyphischer Bilder ausgezieret. Die meisten Historischen Bilder aber sind der Basi eingehauen. Auf der einen Seiten siehet man den Käyser Theodosium / welcher eine Crone in der Hand hält / nebst einer Rotte Soldaten / so um ihn herum stehen. Unter ihnen ist ein Chorus Musicus, so auf allerhand Pfeiffen spielet / und ein gewisses Wasser-Instrument / auf Art einer Orgel verfertiget / dessen Bildnus man auch auf etlichen Schau-Pfenningen siehet / so zu dieser Zeit geschlagen worden. Auf einer andern Seite sitzet Theodosius auf einem Thron / nebst seinen beeden Söhnen Honorio und Arcadio / und stehet die ganze Hofstatt um sie herum. Wäre ich ein künstlicher Mahler gewesen / als ich wol nicht bin / und hätte die Bequemlichkeit dazu gehabt / würde ich sie auf allen Seiten abgerissen haben ; Allein es ist nicht allzu sicher / sich lange dabey aufzuhalten / und die Türken / welche die Ursachen meiner Curiosität nicht so leicht begreiffen könnten / dörfften mir wol drüber in die Haar gerathen seyn.

Man siehet auch auf eben solchem Platz drey ehrne Schlangen / deren eine in die andere gewunden / und machen gleichsam eine Seule / doch daß die Köpfe oben im Triangel voneinander stehen. Etliche halten diese Antiquität vor einen Dreyfuß deß Apollinis / oder zum wenigsten vor die Seule / worauf der guldene Dreyfuß deß Oraculi zu Delphis geruhet. Andere halten sie vor einen Talismann / welcher die Stadt vor den Schlangen verwahret / und setzen noch hinzu / daß zur der Zeit / als Sultan Mourat / da er einsmals auf diesem Platz spatzieren gieng / mit einem Rohrschlag den untern Kinbacken dieser Häupter eines herunter geschlagen / habe dieser Talismann seine Krafft verlohren.

Dieser Platz Atmeidan hat auf der einen Seite das Vordertheil eines alten Serrails / an welchem aber nichts prächtiges zu sehen. Zur andern aber die neue Mosquee deß Sultan Achmets. Diese ist der ansehnlichsten eine in gantz Constantinopel / der Thurn an selber ist sehr groß / und hat noch vier andere Halb-Thürne um sich herum / welche ihn von innen fast viereckicht machen. Das Gewölb ruhet auf vier Pfeilern / so wenigstens sechzig Schuh im Umkreiß / und noch etwas mehr in die Höhe haben. Zwar würde diese Proportion unsern Bau-verständigen schwerlich gefallen / nichts destoweniger sind die Türken gewohnet / ihre Sachen also einzurichten / wie es ihnen selbst gut deuchtet. Und da man ja vielleicht dieser verwunderlichen Grösse solcher Seulen eine Ursach geben wollte / würde mir vielleicht vergönstiget seyn / zu sagen / daß dieses geschehen / zu desto grösserer Verwunderung deß ungeheuren Gebäudes dieses Thurns / weil solcher so grosser Steine benöthiget / die ihn tragen müsten. Diese vier Arten der Seulen sind von weisen Marmor / mit Holkählen ausgezogen / doch auf eine solche Art / so der unsrigen gantz contrair ist ; nemlich daß die Holkählung halb erhoben / an statt die unsrige von innen heraus gehölet ist. Der Hof vor der Mosquee ist eben so groß / als der Grund an selber / und hat einen Gang herum / welcher auf alten Seulen von roth und grauem Marmor ruhet / in der Mitte einen Brunnen / so mit einem vergulbeten eisernen Gegitter eingeschlossen.

Die neue Mosquee / der Sultanin / deß jetzt-regierenden Mahomets seiner Mutter / ist noch viel prächtiger. Dann sie ist eines der schönsten Gebäude / so man irgendwo sehen mag / man betrachte sie gleich von aussen oder von innen. Die Bau-Kunst / ob sie wol der unsrigen nicht allerdings beykommt / weicht doch der schönsten Kirchen ihrer in Italien im geringsten nichts / ja sie übertrifft selbe / nach meinem Gutdünken / noch in etwas / wegen der Neuigkeit. Das Corpus dieser Mosquee ist ein grosser Thurn / nebst vier Halb-Thürnen / so auf den Seiten stehen / und noch vier kleinen andern / auf jeder Ecke / welches also dieses Gebäude viereckicht machet. Die Mauern und Pfeiler von innen sind gantz von gefirnsten Ziegeln / nach unserer Mode / und auf gleiche Art / wie der Trianon zu Versailles. Das Blum- und Laubwerk / so oben herum gehet / ist zwar schlecht / aber wol proportioniret / nach alter Art. Die Schäffte an den Lampen sind alle mit Blumen und anderer Zubehörung ausgemahlet / weil diese Art von Mahl-

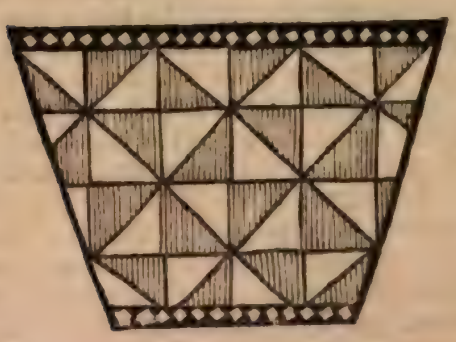
* So citiret wird in *Fasoldi Λεξολογία Græcorum editâ Jenæ 1676.*

werk in deß Mahomets Gesetz nicht verbotten/wie der andern belebten Thiere. Auf der Ebene der Mosquee / gehet von innen ganz eine Galerie herum/ welche von Marmor-Seulen unterstützet wird/ und hingegen in der Mitte/ohngefehr einer Ellen hoch/eine unzehliche Zahl von Lampen/ Laternen/ gläsernen und helffenbeinernen Hügeln / und andern Gefässen/welches überaus schön untereinander spielen muß/wann zu Nachtszeit die Wachskerzen/unter währendem Gebet/angezündet worden. Um diese Stunde stehet einem Christen Gefahr darauf / wann er sich daselbst wollte finden lassen / aber ausser der Zeit dieser Versammlungen / darff man sicher überall hineingehen und alles besichtigen / wann man nur die Wache zuvor darum begrüsset / und sie mit einem Trank-Geld vergnüget.

Die Reinlichkeit hat gleichsam ganz ihren Sitz darinnen / und lässet man keinen Hund hinein / auch die Leute selbst lassen ihre Pantoffel vor der Thüre stehen / oder tragen sie in der Hand. Doch halte ich nicht davor / daß sie solches aus einer sonderbahren Devotion thun / der sie sich solcher Gestalt gebrauchen / weil sie sich auf gleiche Arten verhalten / wann sie nur in einer Privat-Person Zimmer gehen / und auf ihre Sofas / welche mit einem Teppich oder andern seinen schlechten Decke belegt sind / dergleichen dann auch fast in allen Mosqueen zu sehen.

Der Gang / so um den Hof herum gehet/ stehet auf schönen Marmel-Seulen von grauen untersprengtem Marmel. Die zwey aber / so bey dem Eingang stehen / sind von Jaspis-Marmel / und vollkommen schön. Sie sind meistentheils aus dem eingefallenen Gemäuer der Stadt Troja genommen. Ihre Capitellen richten sich nicht nach einiger unserer Structur-Art / und sind nichts destoweniger nach den Schafft der Seulen sehr wol proportioniret / ihre Figur ist beynahe hiebeygesetzet.

Capitell nach Türkischer Manier.



Die zwey vorhergehende Mosqueen / und die andern deß Sultan Selims / Mahomets / Solimans und Bajazets / sind fast nach dem Modell der Christen ihrer alten Sophien-Kirche erbauet / welche noch heut zu Tage unter den 7. Haupt-Kirchen die vornehmste und näheste an dem Serrail ist. Sie ist ein überaus-weiter und liechter Thurn/so auf den Seiten mit schönen Marmel-Seulen unterstützet wird / und sind die Mauern auch ganz mit solchen angefüllet. Ich will mich hier mit der Beschreibung nicht weitläufftig aufhalten / vielweniger sie mit der S. Peters-Kirche zu Rom vergleichen/ derer sie doch an der Gröffe und Baukunst weichen müste. Dann dieses ist schon von vielen geschehen / welche alle Sachen genauer als ich examiniret. Vor meine Person/ hatte ich genug zu thun / daß ich nur hinein kam / weil es eben um die Ramazan / oder 40 tägige Fasten-Zeit war/ welche Zeit über/ sie nach der Mahometaner Gesetz den ganzen Tag nichts essen / sobald aber die Sonne untergangen / dörffen sie so viel essen / als ihnen beliebt. So ist ihnen auch zu dieser Zeit das Taback-schmauchen verbotten. Allein gleichwie sie sich sonst ihrer Lüste so leichtlich nicht entschlagen können / so finden sich auch hier welche/ die sich bemühen/ wie sie von den Juden/ oder Griechen / nach denselben etwas von Taback bekommen können / damit sie wenigstens an ihrem Taback-Schmauchen etwas Theil haben mögen. In währender solcher Zeit/ brennen die Mosqueen alle Nacht voller Lampen und Liechter / welches dann im Finstern ein schönes Ansehen gibt.

Um S. Sophien herum sind 4. Mausolea oder Begräbnissen als Thürne erbauet / und von innen mit Marmel-Seulen ausgezieret/ingleichen mit Lampen und grossen Wachskerzen / so unten überaus dick und sich allmählich zuspitzen. Diese sind deß Sultan Achmets / seiner Weiber / und seiner hundert und zwanzig Kinder / welche sein Bruder und Nachfolger im Reich/Sultan Mahomet auf einen Tag stranguliren lassen / Begräbnus-Stätte. Die Gräber bestehen bloß aus einem Seidenen Teppich / so über einer hölzernen Kiste liegt. Die Mannsbilder sind mit dem Bildnus eines Kopfs / so einen Türken oder Türkischen Bund aufhat / bemerket / und haben Schnupptücher um den Hals / ihre Todes-Art dadurch zu erkennen zu geben.

Etwas weiter davon/in der grossen Strasse/ ist das Mausoleum deß Groß-Veziers/ Mahomet Coprogli Bacha/ein Vatter deß Achmet Coprogli Bacha/ so ihme succedirt / und als ich mich zu Constantinopel aufhielte / noch am Leben war. Dieses Mausoleum ist wie eine kleine Mosquee/ nach Art eines Thurns / nebst einem Vorhof / gegen die Gasse zu / in welchem er begraben liegt. Vor ohngefehr zwey Jahren ist dieser Vorhof abgedecket worden/daß nun der Regen das Grab zimlich abwäschet. Die Ursach dessen / welche man in Constantinopel davon erzehlet / will ich beysetzen / und mag sie der geneigte Leser / wo es ihm beliebt / so wahr halten / als ich selbst. Einsmals / sagen sie/ hatte der Groß-Herr/ und Groß-Vezier bey Nacht einerley Sorge / und erschien ihnen in eben derselben der verstorbene Vezier/ beschwur sie/sie möchten ihm doch ein wenig Wasser und Kühlung verschaffen / weil er in der Flamme brennete. Deß Morgens erzehlte dieses einer dem andern/und fragten den Moufti zu Rath/ welcher vor gut befand / man sollte diesen Vorhof abdecken lassen / damit der Regen hinein fallen könnte. Das gemeine Volk sagte / daß er in der andern Welt gestrafft worden / wegen der Tyranney / so er/ bey Lebens-Zeit/über der Leute Beutel ausgeübet.

Der

Der Herr Abraham Finsch/ seiner Religion ein Jud / und Apothecker der Engelländer / bey welchem wir zu Galata im Quartier gelegen/ war uns an statt eines Führers und Janitscharen bedienet / damit er uns die Curiositäten / so hin und wieder in der Stadt zu sehen / zeigete/ weil er deren besser als ein Türk kundig. Er unterrichtete uns im Spatzierngehen/ daß der Türken ihre Lastträger gewisse lederne Säcke auf dem Rucken hätten/ worinnen Spreuer wären/ damit sie/ was ihnen aufgebürdet würde / desto bequemer fortbringen könnten / und setzte er hinzu/ daß es nur einen einzigen Juden allda gäbe / deme ein gleiches zu thun vergönstiget wäre. Wir verlangten die Ursache eines so stattlichen Privilegii zu wissen/ und gab er uns folgenden Bescheid. Sultan Mahomet der Vierdte dieses Namens / so voritzo regieret / trägt zur Jagt so grosse Begierde / daß er lange Zeit diese seine einige Verrichtung seyn lassen. Um eben dieser Ursachen willen / hat er nun bereits vor sieben oder acht Jahren seine Residenz nach Adrianopel verlegt / weil dieselbe Gegend ihm am füglichsten seine Lust / worauf er so sehr verpicht / stillen kan. So offt ihn nun die Nacht nach Hause trieb / sahe man ihn ganz betrübt seinen Einzug halten / bloß daß er seine übrige Lust bis Morgen verschieben muste. Er setzte sich sodann auf einen Türkisch- oder Persischen Teppich / mit Creutz-weis übereinander geschrenkten Beinen/ nach Art und Weis anderer Türken / den Rucken legte er an ein Küssen/ vom güldenen Stück / und ließ sich also zu essen geben.

Nach vollbrachter Tafel stund er nicht auf von dieser Stelle/ sondern ließ sich bloß eine Decke langen/ und schlieff allda ohne andere Ceremonie. Ein wenig nach Mitternacht erwachte er ordentlich/ rieff einem Page/ und fragte / ob es Zeit wäre aufzustehen? und wann er ihm antwortete / es wäre noch wol drey oder vier Stunden zum Tag/ ließ er einen tieffen Seufzer / und beklagte sich über die Länge der Nacht. Nachdem er sich nun wieder etwas zur Ruhe begeben/ wiederholte er etwan in ohngefehr zweyen Stunden / eben dergleichen Frage und Seufzer. Zum drittenmal aber / wenn man ihm sagte / der Tag breche nun allmählich an/ stund er alsobald auf / und läutete selbst in Person ein Glöcklein / damit seine ganze Hofstatt hurtig aufstehen / und zu Pferde sitzen möchte. Auf solche Weise durchritt er bis in die Nacht Wald und Gebürge. Einesmals setzte er einem Hirschen mit grosser Mühe nach / und gab nicht acht/ ob ihm jemand folgte oder nicht; verirrete sich darüber so sehr / daß er ganzer zwey Stunden zubrachte/ und doch nicht erkennen kunte/ wo er war/ er suchte den Weeg/ konnte ihn aber nicht finden. Die Nacht brach herein / und stunde er in Gefahr/ er würde solche/ so ein grosser Herr er auch war/ im Holz zubringen müssen. Wo er nicht einen Juden / der ein Lastträger war / zu gutem Glück angetroffen / den er um den Weeg nach Adrianopel fragte. Der Hebreer / so ihn vor den ansahe / der er war / und seiner Verirrung inne wurde/ nahm seine Schuldigkeit willig in acht / ihn wieder auf den rechten Weeg zu bringen. Als sie nun daselbst waren angelanget/ bat er seine Hoheit unterthänigst / sie möchten ihm vor dem erwiesenen Dienst eine Gnade thun. Fordere nur / sagte der Sultan. Nun so bitte ich dich/ versetzte der Jud/ du wollest mir erlauben einen ledernen Sack auf meinen Rucken zu tragen / wie deine andere Unterthanen / so Muselmänner und meiner Profession sind. Der Printz weigerte sich nicht/ ihn mit einem so rechtmässigen Recompens zu gratificiren / weil er seine Bitte mit solcher Bescheidenheit eingerichtet. Von dieser Zeit an / hat dieser arme Jud seinen Sack mit eben so grosser Vergnügung getragen / als wann man ihm einen Sack mit Pistolen geschenket hätte/ mit welchem er doch seiner Armut besser hätte aufhelffen können.

Das Volk zu Constantinopel / so den Sultan nicht sonders lieb hat/ gibt vor/ daß diese grosse Jagt-Begierde der Fluch von seinem Vatter Ibrahim nach sich ziehe / als welcher / durch heimliches Verbündniß seiner vornehmsten Bedienten und Empörungen deß Volks/ vom Thron entsetzet / und in ein Gefängnus verstossen worden. Sein Sohn Mahomet/ wurde an seine Stelle proclamirt / und etliche Tage hernach/ machte man dem Vatter seinen Proceß. Der Moufti setzte ein Fetfa oder Urtheil seines Todes auf / und ließ es dem jungen Käyser hinterbringen/ der es unterschrieb und versiegelte. Als nun Ibrahim von denen Sclaven/ so ihn stranguliren sollten/ erfahren / daß sein Sohn selbst seine Verdammung unterschrieben / verfluchte er ihn / und wünschte / daß er niemals in seinem Hause bleiben könnte/ sondern daß er ausser demselben mitten in einer Wüste / als ein wildes Thier/ sterben müste. Dieser Wunsch hat nach diesem / wie die Türken vorgeben / zum Theil seine Würkung erlanget. Dann es ist nun bereits sieben oder acht Jahr/ daß der Sultan von Constantinopel abwesend/ welches sonst die alte und ordentliche Sitzstatt der Ottomannischen Monarchen. Man hat Nachricht / daß er vor wenig Monaten sich dahin begeben / allein er hat sich nicht lang allda aufgehalten / weil er vielleicht besorgte / man möchte mit ihm dergleichen Spiel/ als er mit seinem Vatter / vornehmen. Damit man diese allzugrosse Jagt-Begierde ihme ein wenig benehmen möchte/ hat man ihn/ seinen Weibern in etwas nachzuhängen/ in sein Serrail gebracht. Er hat auch etliche lieb gewonnen / und zwey oder drey Kinder von ihnen erzeuget / unter andern eine Tochter/ so voritzo sechs oder sieben Jahr alt seyn wird/ welche er vor kurzem seiner Favoriten einem vermählet; Dieser war von geringem Herkommen/ und wurde ins Serrail beruffen / bedienete auch bey dem Großherrn eine Pagen-Stelle. Nachdem als er ohngefehr in funffzehen Jahren allerhand Charges bedienet / gelangte er zu dem Amt eines Baschа. Eine genugsame Anzeige/ wie wol ihm sein Herr wolle / ist / daß er ihm seine Tochter zum voraus gegeben / wiewol sie noch weit von dem Alter entfernet/ darinn sie heyrathen könnte. Zu Constantinopel erzehlete man uns die Pracht/ Ritterspiele / und Freuden-Feuer / so etwan zu Adrianopel wegen dieses Festes angestellet. Es hatte wol jedermann Ursach daran zu gedenken/ dann das Volk hatte zum Verlag dieser Hochzeit über die grossen Auflagen und Steuern/ mit denen sie beladen sind / contribuiren müssen /

und waren die Officirer so wenig ausgenommen/ als andere.

Der Testerdar oder Schatzmeister / dem die Sorge oblag / wie er das Geld zu einer so grossen Ausgab aufbringen möchte / ließ unter andern dem Capitain Bascha sagen / er sollte vier hundert wol-mundirte junge Leute nach Hof schicken/ damit sie nebst andern zum Gefolg der neuen Eheleute könnten gebracht werden / und daran kein Mangel vorfiele. Allein als diese Troupp angelanget / schickte sie der Schatzmeister wieder zurück/ und ließ ihm wissen / es müsten diese junge Leute ganz in Gulden- und Silber-Stück gekleidet seyn. Der Capitain-Bascha / so hieraus wol merkte / daß es ihm nur um seinen Beutel zu thun wäre/ schickte ihm diese Antwort zurück. Er wüste seinem Befehl kein völlig Genügen zu leisten / weil er sich befürchten müste / er möchte diese Leute nicht auf solche Manier kleiden lassen / so ihme gefällig wäre / bäte er also die Mühe über sich zu nehmen / und solches nach seinem Kopf anzugeben / zu dessen Behuff schicke er ihm hundert tausend Reichsthaler / mit denen er nach seinem Belieben und Gut-befinden umgehen möchte/ welches der Testerdar willig annahm / und weil er seines Wunsches gewährt worden / sagte er ihm kein Wort mehr. Folgends schickte er zu den Janitscharen Aga / und ließ ihm sagen / er möchte auf ein jedes Pfund Fleisch / so in Constantinopel verkaufft würde / noch einen Asper schlagen / und diß zu deß Groß-Herrn besten. Der Aga/so die üble Consequenz dieser Auflage sahe/ antwortete dem Testerdar / er unterstünde sich nicht dergleichen was vorzunehmen; Dann ihre beede Köpfe würden drüber in Gefahr stehen / und würde ihr Herr auch vor den seinigen nicht ohne Sorge seyn dörffen / weil solches leichtlich einen Aufruhr deß Volks nach sich ziehen könnte. Wollte er also lieber solcher vorzukommen / und das Volk recht in Harnisch zu jagen/ ihme zwanzig tausend Reichsthaler schicken/ welche er auch alsobald mit einsandte. Der Testerdar nahm sie an / und als er etliche Tage hernach dem Sultan Rechenschafft von der Summa that / die er eingenommen hatte / führte er nicht mehr denn zehen tausend Reichsthaler deß Aga wegen in der Rechnung / und wollte also die Helffte vor seine Mühe behalten.

Als nun der Aga nach kurzer Zeit sich vor Ihrer Hoheit präsentirte/ verwieß ihm der Sultan / daß er so ein geringes Präsent eingeliefert/ und fragte ihn / ob wol zehen tausend Reichsthaler ein Geschenk vor seines gleichen Fürsten wäre? Der Aga wurde hierüber sehr bestürzt / und antwortete; er müste bekennen / sein Vermögen hätte seinem Willen sich nicht gleich erstrecken können/und hätte er aus allem seinem Vermögen nicht mehr als zwanzig tausend Reichsthaler schicken können. Wie? zwanzig tausend / versetzte der Sultan: Der Testerdar hat mir nur von zehen tausend Erwehnung gethan. Hierüber redeten sie nun weitläufftiger miteinander / und als der Groß-Herr den Testerdar kommen lassen / unterstunde sich dieser zwar nicht / es zu laugnen / sondern sagte nur / er hätte sich dessen nicht mehr erinnert. Der Janitscharen Aga entrüstete sich über diesen Schimpf deß Testerdars / und remonstrirte dem Groß-Herrn / diß wäre nicht der einzige Diebstahl/ den der Testerdar begangen / und würde Ihre Hoheit viel neue Zeitungen davon erfahren können / wann sie die Mühe über sich nehmen wollten/ von jeder Summa / so die Officier geschenket/ genaue Nachricht einzuziehen. Man erfuhr hievon bald mehr Particularia, und damit der Groß-Herr den Schatzmeister wegen dieses seines üblen Procedere straffen möchte / ließ er ihm sagen: Er wäre vier hundert tausend Thaler benöthiget / welche er ihm alsobald schaffen müste. Eben damals/ als wir zu Constantinopel waren/ hatte er einen Theil daran erleget / und zweiffelte man nicht / wann er die andere Helffte auch würde erlegt haben / daß man noch über diß auch seinen Kopf begehren würde/ ihn dadurch zu lehren / daß dergleichen Diebsstücke niemals müssen ungestrafft bleiben.

Wir hatten zwar grossen Lust/ den Hof zu Adrianopel zu besehen/ allein es vergieng uns derselbe / als wir erfuhren / daß fast alle Tag bey die tausend Personen an der Pest da stürben. Gewiß ist / daß zu Constantinopel täglich wol zwey oder drey hundert sterben / und daß die Pest fast ohne Aufhören allda regieret. Weil aber die Stadt sehr groß und nebst den Vorstädten wol über siebenmal hundert tausend Seelen in sich hält / wird diese kleine Anzahl von zwey bis drey hundert nicht geachtet / und fängt man nicht eher an / öffentliche Bettstunden um Abwendung dieses Ubels anzustellen / als wann die Anzahl der Sterbenden sich täglich auf die tausend belaufft. Wir sahen deren alle Tag mit unbedeckten Angesicht zu Grab tragen / welche ihre Imams oder Priester gewaschen haben / und begleitete sie das Volk eben so häuffig / als wären sie an einer ordentlichen Krankheit gestorben. Man gehet ohne Unterschied aus wie sonst / kaufft ihr Geräthig eben so wol als der andern / und war niemand/ausser die Leute in unsern Quartiren/ und etliche Vornehme unter den Griechen sowol als Türken / so einiger Vorsicht sich dabey gebrauchten. Nicht waren völlig acht Tag vergangen/ nach unserer Ankunfft / da unsers Nachbars Haus / so an uns stieß / inficirt wurde. Doch war unser Wirth gnug vorsichtig / daß er alsobald hingieng / und ein kleines/ von andern ganz abstehendes Haus / nahe bey dem Meer / miethete / ja er bezog solches selbst in Person / nebst seiner ganzen Famile / bis zu unserer Abreise. Wir waren ihm wegen der Sorge / so er vor uns trug/ hoch verbunden. Dann vor seine Person fürchtete er die Pest gar nicht / weil er sie bereits einmal gehabt. Und halten dieses die Constantinopolitaner für eine gewisse Maxima / daß / wer einmal das Glück gehabt / solcher zu entgehen/ sie nimmermehr bekommen werde. Nichts destoweniger ist diß nicht allzeit unfehlbar / und haben wir wol Observationes in contrarium gehabt; Mein Vatter hat mich gewiß versichert / daß er eine Person zu Lyon gekannt / die zweymal diese Krankheit ausstehen müssen/ doch in zweyen Pest-Zeiten verschiedener Jahre. So hab ich auch einen Brieff vom Herrn Guy Patin / Königlichen Prof. Medicinæ zu Paris gelesen/ den er an meinen Vatter im Jahr 1656. geschrieben/ worinn

inn er wegen einer Dame sein Consilium begehrt/ welche die Pest zum drittenmal gehabt. Gewiß ist / daß währender einer Contagion/ die jenigen/ so die Pest gehabt / sich nit mehr fürchten dörffen/ und bedienen sie auch die Kranken ohn einige Gefahr / wie man solches zu Lyon bemerket / an welchem Ort sie bis von Anfang dieses Seculi bey zwey oder dreymal schon grassiret. Wann aber eine neue Pest entstehet / sind sie in gleicher Gefahr als andere / weiln solche ordentlich an der Malignität und dem Gifft unterschieden. Könnte man also zum Favor der jenigen / so in Constantinopel glauben/sie wären der Pest nicht unterworffen / sagen: daß daselbst allzeit nur eine Pest sey. Und breitet sich auch in Warheit selbe niemals über den Ort ganz aus / wie unachtsam auch gleich die Leute sind/sich davor zu hüten.

Unser Weegweiser führte uns einsmals das Serail zu besehen / wir kamen aber nicht weiter als bis an Divan / woran nichts prächtiges ist. Was die innern Gemächer deß Sultans und der Sultanin anbelanget / ist keinem Menschen erlaubt/hinein zu kommen. Etwas wenigs von benachbarten Oertern sahen wir davon / wir hatten uns vielleicht mehr Schönheit davon eingebildet / als wir fanden. Die anmuthige Gegend deß Serrails und seine Gärten contribuiren ein Grosses zu seiner Zierde; Doch kan dem geneigten Leser alles/ was ich davon wüste zu sagen / nicht sowol vergnügen als Herrn Taverniers Beschreibung / welche er vor kurzem / aus der Erzehlung zweyer Personen / so darinn auferzogen worden / an Tag gegeben. Was ich vor meine Person am liebsten darinn hätte sehen mögen / ist der Obeliscus / so in dem Garten zu sehen. Und der Titus Livius ganz/ welcher/dem Vorgeben nach/in deß Groß-Türken Bibliothec befindlich seyn soll. Ich wurde berichtet / man habe solchen noch niemals finden können / wiewol man dem Bibliothecario/der die Aufsicht darüber hat/ ansehnliche Geld-Summen angeboten / wann man seiner durch ihn könnte habhafft werden.

Weiln ich aber allhier von Büchern rede/ zweifle ich nicht / der geneigte Leser werde zu wissen verlangen tragen / ob die Türken viel auf dieselben halten. Die ganze Welt weiß / daß sie keine gedruckte Bücher leiden doch will ich hievon nichts melden. Aus deß Herrn Vatz / (welcher vier oder fünff Jahr in diesen Ländern gereist / und mit deren Innwohnern umgangen/ auch die Türkische und Arabische Sprach vollkömmlich verstanden/ welche letztere bey ihnen/wie bey uns die lateinische/der Gelehrten Sprach ist) Erzehlung ist bekannt / daß zu Constantinopel ein Bazar oder Buchladen allerhand geschriebener Bücher in unterschiedenen Wissenschafften sey/ und zwar in Türkischer / Arabischer und Persianischer Sprach / denen Christen aber grosse Gefahr darauf stehe / wann sie dahin kommen/ dann sie glaubten / es würden alle ihre Bücher entheiliget / wann sie uns solche verkauffen. Ich selbst habe solches in Erfahrung gebracht/ denn als ich/ von Prusa aus/ an einen Laden gerieth / worinn etliche Arabische Bücher zu verkauffen/und solche erhandeln wollte/wies man mich gnug schimpflich ab / mit dem Schelt-Wort Giaour / welches sie denen Christen ordentlich beylegen / vor dergleichen einen sie mich auch ansahen. Ich retirirte mich alsobald ohne weitern Wort-Wechsel / aus Furcht / es möchte mir noch ein grössers Ubel / als dieser Schimpff/ zustossen. Herr Vatz berichtet/ daß die Türken ordentliche Jahr-Chroniken verfertigten von allem dem / was inner dem Gebiet ihres Reichs geschehe / wie auch von den Kriegen / so sie mit ihren Nachbarn führen; Und kunnte man eine Anzahl solcher Jahr-Bücher in fünff oder sechs grossen Bänden vor zwey hundert Reichsthaler haben. Ingleichen/daß es ordentlich Historiographos und Schreiber habe / so zu diesem Ende im Serrail bezahlt würden; daß man auch ein anderes schönes Buch finde / von der Regierung deß Othomannischen Reichs; Und daß er selbst eine ganze Küste voll Türkischer und Arabischer Bücher gekaufft / worunter einige sehr curiöse / als von Chek-Bouni einem Egyptier/ von der Krafft deß Göttlichen und Menschlichen Worts / nebst einer grossen Anzahl Linien und Figuren / durch welche er tausenderley curiöse Sachen durch Anagrammata heraus zu bringen verspricht. Ein anders / so die ganze Theorie dieser Scientiæ Cabalisticæ in sich begreiffe. Ein Türkisch- und Arabisches Wörter-Buch. Ein anderes voll Türkischer Lieder / worunter welche sehr alt / als vom Avicenna deß Albuquerque Sohn. Türkische und Persianische Grammaticen. Das A B C in allen Sprachen. Ein Buch von allen Veränderungen deß Königreichs Egypten / so von einem alten Chek oder Doctor deß Groß-Caire / einem sehr verständigen Astrologo verfertiget. Dieses Mannes Zuvor-Verkündigungen waren allzeit so wahr befunden worden/ daß wann der Sultan Selim den König in Egypten mit Krieg überziehen wollen/ ihme dem König alle seine Räthe sagten: Es wäre eine Thorheit/sich wehren wollen/ ob er schon eine schöne Armee von Mohren / Arabern und Mammeluccen beysammen hätte / weiln / nach der Weissagung dieses Buchs Selim ein Herr über Egypten werden sollte / welches sich auch in der That also begeben. Er zeigte uns eine untrügliche Beschreibung der Zu- und Abnahm deß Nil-Flusses / so von einem Arabischen Doctor / nach der Bewegung der Planeten / absonderlich aber deß Monds/eingerichtet. Ein anders von der Chiromantie so deß Jo. Bapt. Portä seines weit überträffe / worinnen der Autor vorgibt / die Zeichen in der Hand wären gewisse Buchstaben/ von denen er das ganze Alphabet mit beygefügt. Er redete uns auch von einem andern Buch/Bauraan betitult/ ist sehr alt / und hält in sich eine Anzahl Chymischer Experimenten/so von einem Chek More/ der zu Groß-Cairo bekannt gewesen/ als woselbst es viel vornehme Leute gibt / die sich auf diese Kunst legen / beschrieben worden. Unter andern Visiten / die wir ihm gaben/ zeigte er uns auch einst deß Tamerlans Historie in Arabischer Sprach/ war ein gutes weitläufftiger als die / so wir aus dem Araber Alhacen ins Französische versetzt haben. Zwey Bücher von den Talismannen/ nemlich deren Principia und Verfertigung in sich haltend/wovon/ wie er sagte/ Monsieur Gaffarel gute Nachricht gehabt / weil er alles das jenige/ was er in seinem Buch von unerhörten Curiositäten drucken lassen / daraus genommen. Allein

diß wollte ich kaum muthmassen / weil er ein überaus gelehrter Mann / wiewol auch die Warheit zu bekennen man sich um dergleichen Diebstäle wenig zu bekümmern hat. Er versicherte uns auch / daß Grotius alle seine stärksten Argumenta in seinem Buch de Veritate Religionis Christianæ aus Arabischen Autoribus genommen / absonderlich aber die Werk eines vornehmen Mannes / welchen die Lateiner zwar vor einen Hæresiarcham, die Costen aber / welches die Christen in Egypten sind / vor einen Heiligen halten / welcher einen überaus schönen Tractat wider die Türken und Jüden verfertiget / zur Vertheidigung der Warheit deß Christenthums. Was der Leser noch mehr verwundern wird / so versicherte er uns / er hätte ein sehr altes Astronomisches Buch gesehen / welches den Gebrauch der Magnet-Nadel præsupponiret / wiewol es solche nicht zur Schiffarth / sondern zu andern Astronomischen Vortheilen verwendet. Er zeigte uns auch eine Universal-Historie von Groß-Caire / und eine Beschreibung der Constantinopolitanischen Kirchen / zu der Zeit / als sie von Othomanniern eingenommen worden / und waren eine und die andere in Arabischer Sprach geschrieben. Endlich berichtete er / daß es zu Constantinopel und Cairo öffentliche Professores hätte / welche die Astronomie, Astrologie, Geometrie, Arithmetic, Poesie, wie auch die Arabische und Persische Sprach proficirten.

Der Herr Couvel deß Königlichen Engelländischen Ambassadeurs Caplan / zeigte uns auch Türkische Gesänger / von denen wir aber nichts verstunden. Er berichtete uns auch / daß deren Innhalt und Music sehr gut wäre; Ein Mameluck / so in das Serrail aufgenommen worden / hatte die Noten nach unserer Art dazu gemacht / Türkisch nennte er sich Halybeg / da er aber noch ein Christ war / hieß er Albertus Bobovius. Er war / da er noch jung war / als ein Sclav aus Pohlen entführt worden / kam wieder aus dem Serrail / und wurde einer der vornehmsten Droguemans oder Dolmetscher. Er konnte siebenzehen Sprachen reden / hatte auch das Französisch / Englisch und Teutsch so wol begriffen / als wann er in unsern Ländern gewesen wäre. Diß ist eben der jenige / wo ich nicht irre / so vor seinem Tode dem Herrn Ricaut / Consul zu Smyrna / die Anmerkungen communicirt / welcher den Stat deß Otthomanischen Reichs zum Druck befördert. Der Herr von Nointel hat einen Tractat von dem Serrail / welchen er in Italienischer Sprach beschrieben / und Herr Gallan / so mit dem Herrn von Nointel etliche Jahr lang zu Constantinopel verblieben / hat viel Sachen / welche dieser Haly-Beg mit eigener Hand beschrieben / unter andern einen guten Theil der Psalmen / so er in Türkische Verß gebracht und in die Noten gesetzt. Wir gaben dem Mahomet / obersten Wund-Arzt / zwey oder drey Visiten auf dem Atmeydan. Er hat beym Serrail Bestallung / und sind etliche Lateinische / Englische und Italienische Bücher von der Chirurgie und Medicin in seinen Händen / welche er sehr wol versteht / denn er war ein Engelländer und von den Türken jung gefangen worden / welche ihn in der Mahometischen Religion erzogen. Denen Franken erwieß er viel Höflichkeit / er zeigte ein Medicinisches Buch von einem Persischen Doctor in Arabischer Sprach beschrieben / welches er uns vor überaus gelehrt rühmte. Allein ich halte ihn vor untüchtig davon zu judiciren / weil seine Wissenschafft sich nicht viel höher erstrecket / als daß er weiß / etliche Syrupen / Conserves und Confaicturen zu verfertigen / worinn er sich noch zimlich fest gesetzt / und denen Kranken mit der Lancete zur Ader zu lassen weiß. Unterdessen wir uns in seinem Gewölb aufhielten / sahen wir etliche Türken / welche kamen / und Pillen vom Opio / welches sie Afion nennen / haben wollten. Es ist dieses ein blosser Mahen-Safft / ohne einige Præparation, noch vorher geschehene Purification. Jedermann weiß / daß dieses einen Schlaff verursache / sonder daß sie es nur vor ein Cordial oder Herzstärkung zu vielen Krankheiten gebrauchen / und damit sie den gröstlen Gefahren / mit destoweniger Furcht im Krieg unter die Augen tretten mögen. Denn weil sie solches von Jugend auf gewohnen / hat es nicht mehr die Krafft / ihre Sinnen einzuschläffern / wiewol es stark genug ist / den Geist zu betäuben / und ihnen alle Empfindlichkeit der Furcht und deß Schmertzens zu benehmen.

Von der Türken Rusma oder Chrisma / hab ich mich absonderlich benachrichtigen lassen. Dieses ist eine Art von einer Salbe / mit welcher sie die Haar ausfallend machen. Sie machen zweyerley Arten / das eine wird aus Operment / und ungelöscht-gepülvertem Kalk gemacht / welches sie untereinander mit Wasser kochen lassen / bis es zu einer Salbe wird; Das andere ist auch von Kalk / nebst einem gleichen Antheil von einem gewissen schwärzlichten Mineralischen Stein / so aus Egypten kommet / und mit deme sie auf obberührte Art verfahren. Ich habe dessen etwas zu Constantinopel erkaufft / allwo es überaus wolfeil; keinen genauern Bericht weiß ich aber nicht davon zu erstatten / und wissen unsere Materialisten nichts davon. Warscheinlich ist es / daß zur natürlichen Composition dieses Steins / auch das Operment das seinige beytrage. Man braucht es / wann man ins Bad gehet / und hat der Bader fleissige Aufsicht / daß / sobald es anfängt das Haar abzufressen / und man solches ohne Mühe wegnehmen kan / er sobald selben Theil mit warmen Wasser abwäschet / und indem er es mit einem rauhen Tuch reibet / also alle Haar mit abnimmt / ohne daß es im geringsten wehe thun sollte.

Die sieben Thürne zur äusserstlen Seite der Stadt / auf der Seite gegen Mittag / sind eine Art von einer Vestung; Und allhier wird ein Theil von deß Groß-Herrn Schatz verwahret / werden auch Stands-Personen daselbst in gefänglicher Hafft behalten. Etliche Jahr war ein Maltheser Ritter / so zum Sclaven gemacht worden / darinn gefangen gesessen. Er fand aber endlich ein Mittel zur Flucht / und sint der Zeit hat man keinen Fremden mehr daselbst eingelassen / aus Furcht / sie möchten die Schwäche deß Orts bemerken. Von der Seite gegen das Land zu / ist sie mit dreyen Mauern versehen / auf der andern Seite aber gegen das Meer / nur mit einer. Ich war aber nicht so wol um die Vestigkeit dieses Orts / welche nicht sonderlich / bekümmert /

mert / als um fünff oder sechs erhabene Bildnussen / welche man an einem Thor von hinten zu sehen / so aber vor itzo zugemauert. Einer darunter stellet vor deß Phaetons Sturz-Fall / ein anders bildet den Herculem ab / so den Hund Cerberum führet. Das dritte den Adonis schlaffend / zu deme die Venus nahet und Cupido / der ihr seinen Pfeil leihet; Alles von sehr feiner Manier. Das Ubrige ist nicht sonderlich sehens-würdig. Der Herr Marquis de Nointel / Königlicher Französischer Ambassadeur nach der Pforte / welcher überaus curiös ist / könnte wol einen ganzen Tag mit Abbildung dieser erhabenen Arbeit zubringen. Er zeigte uns in seinem Haus mehr Rariteten / als wir nicht würden in ganz Constantinopel / so noch zu besehen übrig / gefunden haben. Wir sahen bey ihm ohngefehr bis dreyssig Marmel oder alte Inscriptiones, welche er von Athen oder aus dem Archipelago, gebracht hatte. Uberdiß war er noch so gütig / daß er uns davon abzeichnen ließ / was wir wollten. Von Schau-Pfennigen hat er eine überaus grosse Zahl / unter denen etliche überaus rar sind / und bey die 400. Riß von erhabener Arbeit / Gebäuden und Feld-Lusthäusern / welche er auf allen seinen Reisen durch Griechenland und in der Türkey hatte verfertigen lassen.

Es werden wenig Leute in der Welt seyn / die in einem der Mahler-Kunst so abholden Land / dannoch so viel Credit vor sie würden haben können; Allein er hatte auch allzeit seinem Mahler zween Janitscharen zur Seite geordnet / wann er etwas abrisse. Funffzehen Tag brachte er nur allein zu / die erhabenen Bilder und Fronte deß Minerven-Tempels zu Athen abzucopiren. Uns that er vielmals die Gnade / daß von allerhand schönen Sachen / die er auf der Reise gesehen / mit uns Unterredung hielte / bat uns vielmal zur Tafel / und war auch so gütig / daß er eine Paßport ertheilte / falls wir etwan auf unserer Rückkunfft in der Christlichen Corsairen Hände fallen möchten. Deß Ambassadeurs sein Palast / so zu Pera / ist der schönsten einer in Constantinopel / sowol was das Aussehen anbetrifft / weil er das Serrail und einen guten Theil der Stadt übersehen kan / als auch wegen seiner Reinlichkeit. Galata und Pera confundiret man fast ordentlich mit einander: Weil dieses letztere Wort in Griechischer Sprach jenseit bedeutet / und die Griechen / wann sie von Constantinopel nach Galata wollen / ordentlich zu sagen gewohnt sind Bao pera / ich gehe jenseit deß Wassers / welches also dieser Gegend den Namen Pera beygelegt; So nennen sie auch den Ort / wo man über das Wasser will / Perama / ist so viel gesagt / als eine Uberfurth.

Wir giengen auch hin / den Herrn Ritter Finsch zu begrüssen / welcher / als Königlicher Englischer Ambassadeur / seinen Einzug zu Adrianopel halten sollte. Sein Caplan / Herr Couvel / versicherte uns / daß Constantinopel nicht unter dem drey und vierzigsten Gradu Latitudinis lege / wie es wol unsere Charten legten; sondern daß er durch viel Observationes, so er mit dem Astrolabio, so wol im Solstitio, als Æquinoctio gemacht / befunden hätte / daß diese Stadt nur unter den 40. 56. lege / und träffe diese seine Observation mit eines Jesuiten seiner / eines sehr gelehrten Mannes / überein / welcher auch Adrianopel mit unter den 41. 18. legte. Er setzte auch hinzu / alle unsere Charten Thraciens wären falsch / und deß Ortelii seine wären noch die besten.

Die Mauern der Stadt Constantinopel halten bey die funffzehen Meilen im Umkreiß; allein die Vorstädte / oder / besser zu reden / die Städte / so an solche erbauet / sind nicht von geringern Begriff / auch nicht minder volkreich. Und ob sie wol auf der Seite gegen das Land eine doppelte Mauer hat / kan man sie doch nicht vor fest halten. Vor dem Garten am Serrail nahe am Meer / ist eine grosse Anzahl Canonen / so unter einem Dach in ihrer Ordnung stehen / unter denen viele sind / so denen Christen als eine Beute abgenommen worden. Und sind etliche von einer so grossen Mundung / daß ein Mann darinn sitzen könnte / weil sie fast drey Schuh im Diametro haben. Man ladet diese grosse Canonen bloß mit Steinernen Kugeln / welche dann in einem Schiff ein grausames zerschmettern anrichten sollten. Es ist auch eine darunter / so dreyfach ist / und muß solche vielleicht von einem unserer Mammelucken seyn verfertigt worden / weiln die Türken zu solchen Sachen nicht so viel Witz im Kopf haben.

Zwischen Constantinopel und Scutari ist in der Mitte deß Canals ein Thurn / auf einem Felsen / nebst etlichen Stücken Geschütz. Wir verwunderten uns / als wir dahinein kamen / daß wir einen Brunn süsses Wassers fanden; Zumal als man uns versicherte / es wäre dieses keine Cisterne / sondern es entspringe die Quelle aus dem Felß / so doch von allen Seiten mit dem Meer umgeben / und käme von dem festen Lande. Nicht weis ich / aus was vor Grund ihn einige deß Leandri Thurn nennen / welcher vielmehr zu Abydos / nahe bey den Dardanellen / gestanden. Dieser hat nichts / das einig Alterthum zu erkennen gibt / doch mag er wol auf ältern Grund wieder seyn erbauet worden.

Wir reisten noch drey Meilen über Scutari hinaus / um Chalcedonien zu besehen / welches noch älter ist als Byzanz. Die Türken nennen es Cadikioi / und die Griechen noch Chalcedona. Ihrem Vorgeben nach / ist das Chalcedonische Concilium in der Haupt-Kirche daselbst gehalten worden / welche wir auch besahen; Allein der Französische Herr Ambassadeur sagte uns / daß solches eine Meile davon geschehen / und daß er allda eine Inscription gefunden / so davon geredet. Heut zu Tag ist es nur ein grosses Dorff / um welches etliche Gärten liegen / welche denen / so von Constantinopel kommen / zur Belustigung dienen / und siehet man zwischen Scutari und Chalcedonien ein Serrail vor den Groß-Herrn.

Die Felder um Constantinopel sind sehr wol gebauet / alles wächst da überflüssig / und sind die Früchte sehr schön. Bloß der Wein ist theuer allda / und kostet die Flasche ein viertel vom Piastre. Hier aber / fast wie in der ganzen Türkey / wiegt man den Wein / und verkaufft ihn nach dem Oque / ist wenigsten unsers Gewichts drey Pfund. Der Türken ordentlicher Trank ist Cafe / der von einer Art gepülverten Getrayds / so aus Arabien kommt / gemacht wird / als welches man

in dem Wasser aufsieden lässet/ und trinkts/ so warm / als mans leiden kan. Es stärkt dieser Trunk den Magen / zertheilet die in das Haupt aufsteigende Dünste / ermuntert den Geist / und macht guten Appetit. Mehr davon zu reden achte ich mich überhoben zu seyn / weil solcher bereits in Frankreich anfängt bekannt zu seyn. Sonst haben die Türken auch noch ein ander Getränk / so sie Sorbets nennen. Deß gemeinen Volks seiner/ wird von Wasser/welches man über klein gestossene Rosinen geust/ verfertiget. Der Reichen aber ihr Sorbet ist mit Zucker und Citronen-Safft gekocht / worein man ein wenig Bisem wirfft. Innerhalb der Stadt Constantinopel dürffte man sich nicht unterstehen / Wein zu schenken. Doch dörffen die Griechen und Jüden solches zu Galata thun. Die letzten haben allzeit den besten/ weil ihr Gesetz sie verbindet/ihn pur zu lassen / ohne Vermischung einiges Wassers : Allein die Griechen / so zum Betrug gar ein weites Gewissen haben / machen ihnen gleichwol einen Scrupel / ob sie von der Jüden ihrem Wein trinken sollen / gleichwie diese von jener ihrem.

Wir wollten auch nicht ohnbeküsset deß Patriarchen Hand bleiben / als welchem wir auch zugleich ein Paquet von dem Protopapa zu Corfou einzuhändigen hatten. Der itzige Patriarch heist Parthenius / er war von seinem Patriarchat bereits einmal abgesetzt gewesen / hatte sich aber sowol verhalten/ daß er von neuem wieder dazu kam. Wer dem Groß-Vezier am meisten gibt / gelanget ordentlich zu dieser Stelle / und weil derselbe nichts mehr suchet / als wie er Kisten und Kasten anfüllen möge / geschicht es/daß diese Patriarchen immer einer den andern vom Dienst bringen/und daß innerhalb fünff Jahren bereits fünff Mutationes vorgangen. Zu Käyser Leonis Zeiten / hatte dieser Patriarch wol achtzig Metropolitans und zwanzig Erz-Bischöffe unter sich. Er hat deren vor itzo wol nicht weniger / allein die Prälaturen sind arm/ nachdeme nunmehro die Griechische Kirche in der Türken Sclaverey ist. So bald sie zur Patriarchen Stelle gelanget / schreiben sie an alle Metropolitanos / damit sie zu der Summa / so sie vor ihre Erhöhung zahlen müssen/was contribuiren mögen. Zahlen sie nicht/so verordnen sie andere an ihre Stelle; Auf gleiche Art verfahren die Erz-Bischöffe mit ihren Weyh-Bischöffen nach Proportion , und diese mit denen Papis in ihrer Diœces. Geht also alles durch Simonie zu. Und unterstehen sich die Griechen nicht/diesen Mißbrauch zu improbiren / weil er durch sie eingeführet. Wir begrüsten den Patriarchen / indem er zu Balata aus der Kirch gieng / als welcher Ort seine Haupt-Kirche / wo er auch seinen Sitz hat. Die Art und Weiß/ihn zu grüssen/ ist / daß man ihm die obre Hand küsse / oder das Paternoster / so er trägt/ wie man einem Bischoff oder schlechten Papa thun möchte. Man gibt ihm den Titul Panagiotita-sou, ist so viel gesagt / als Eure ganze / oder Gröste Heiligkeit. Den schlechten Priestern aber legt man bloß den Titul Agiotita-sou oder Euer Heiligkeit bey. Hinter ihm folgen die Metropolitanen und Bischöffe/so in der Calover Habit gekleidet / denn dergleichen sind sie auch alle / und ist sein eigner Habit an keinem Stuck von dem ihrigen unterschieden. Er war mit einem langen Priester-Rock gekleidet / und hatte noch darüber ein Ober-Kleid von schwarzen. Wir hielten ihn nicht lange auf / weil er eine Verhinderung kriegte / und Nachricht erhielte / er sollte den Groß-Vezier besuchen/welches vor seinen Beutel gar eine üble Zeitung war. Balata ist eine Vorstadt von Constantinopel / welche man mit Galata nicht confundiren muß.

Der Bazar / oder Mark-Platz / ist sehr wol zu sehen/und hat jedweder Handwerker seine eigene Strasse allda. Die Handwerke / so bey den Türken floriren/und besser als bey uns getrieben werden / sind der Schneider / der Schuster / Gold- und Silber-Posamentirer / der Tapezirer / der Schreiner/der Schmiede/ der Schwerd-Feger / der Plattner / der Sattler / der Riemer/ der Bogner und Pfeilmacher / der Bader / Barbirer / und Sorbet-Brauer. Hingegen sind viel andere Handwerke / so sie nicht so gut als wir verstehen. Der Arzney-Kunst ist fast niemand ergeben / als etliche Juden oder Mammelucken; Und sobald ein Barbirer etwa ein Kunst-Stuck weiß / gibt er sich vor einen Medicum aus. Maurocordatus/ein Christ aus Candia/so etwas zum Gebrauch für die Lungen geschrieben / welches er doch unsern Autoribus ausgestohlen / war deß Groß-Herrn Leib-Medicus / vor itzo aber ist er ein Dolmetscher worden. Und hat er hieran sehr weißlich gehandelt/ weiln nun sein Leben nicht so in augenscheinlicher Gefahr / als bey seiner ersten Profession, in welcher so man den Fürsten nicht von seiner Krankheit helffen kan/solches alsobald Capital ist. Die Barbirer können bißweilen auch Aderlassen / und sind ihre Scheermesser-Hefft und Klinge von einem Stuck. Sie scheeren wider das Haar / und haben eine überaus leichte Hand ; an statt der Seiffen-Stücken aber / haben sie Stücker / wie unsere Wäscherinnen.

Gerne wollte ich dem geneigten Leser auch noch etliche merkwürdige Gewohnheiten der Türkey mittheilen. Weiln mir aber nicht unbekannt/wie viel Autores davon geschrieben / so bin ich mit deme zufrieden / daß ich meine Particulair-Observationes, welche jene nicht so genau / als ich/ haben berühren können / ihme communiciret habe. Und glaube ich/ daß etliche darunter seyn werden/ welche in denen Relationibus, so von diesen Ländern heraus gegeben / nicht befindlich seyn werden. Nun aber ist es Zeit/ Constantinopel zu verlassen/ und nachzudenken/wie wir den Weeg nach Athen nehmen wollen / welches ich vor allen zu sehen begierig war.

Das Dritte Buch.

Morgenländische Reise samt der Beschreibung der Sieben Kirchen/ derer in der Offenbarung Johannis Meldung geschiehet.

Ir kunnten uns lang nicht entschliessen über der Wahl deß Weeges / welchen wir füglich antretten möchten/nach Athen zu reisen / und durch welchen wir unsere Reis schleunigst fortsetzen könnten. Zu Meer dahin sich zu begeben / war sehr gefährlich / wegen der See-Räuber; nicht minder Gefahr fande sich auch zu Land wegen der Pest/ welche durch ganz Thracien grassierte / wordurch wir nothwendig den Fuß zu setzen hatten. Endlichen wurden wir eins / mit zweyen Engelländischen Kauffleuten / welche nach Smyrnen sich begaben / und einem Engelländischen Doctor der Arzney/ Picrelin benamt/ dahin uns zu verfügen/ im Vorsatz/ wann wir daselbst würden angelanget seyn / unsere Gedanken dahin zu richten / wie wir in Griechenland reisen könnten. Wir nahmen derhalben sämtlichen eine Barque / und reiseten um Mittag von Constantinopel den 16. Octobr. 1675. ab. Wir liessen zur linken Chalcedonien / und den Meer-Busen Nicomedien / an dessen Ende die Stadt lieget / welche jetzund Ischmit heisset: und zur rechten Hand die Insul Prote / allwo unsere Venetianische Schiffe den Anker geworffen / weil der Amtmann sie wegen der Pest an den Port zu Constantinopel nicht anlenden liesse. Das Kauffmann-Schiff / benamet la Fortunette / welches nothwendig daselbsten anlangen muste / kunnte unangestecket nicht bleiben / und sturben darauf drey oder vier Schiff-Knechte. Etwas weiter liessen wir auch zur rechten Seiten zwey Steinklippen im Meer liegen / die ihre alte Namen behalten/ Orya nemlich und Platy / die erste / weil sie sehr spitzig; die andere / weil sie breit und niedrig war; und dieses bedeuten auch die Namen/ welche ihnen die Griechen gegeben. Hernach kamen wir nahe an der kleinen Insul Antigone vorbey / und lagerten uns bey der Insul Chalois/ in einem Kloster der Calovern / welches von deß Groß-Herrn Dollmetscher Panagioti wieder erbauet worden. Man siehet allda in Griechischer Sprache dessen Epitaphium, ingleichen eines Engelländischen Gesandten / mit Namen Eduard Parton/ Grabschrifft / unter der Regierung der Königin Elisabetha. Die Calovern empfiengen uns gar höflich/und gaben uns so viel Deck und Madratzen/ als wir verlangten. Deß andern Tages reiseten wir zu guter Stund ab/ und kamen in den Meer-Busen Montagnia/ welcher vor Alters Cianus Sinus benamet worden / von dem Namen der Stadt Cium. An der rechten Hand segelten wir das Dorff Trichlia vorbey / und eine Meile weiter das Dorff Siky / welches noch zimlich groß / und in unsern Land-Charten Sequino heisset / aber unrecht; Denn sein eigentlicher Name heisset Siky / welches im Griechischen eine Feigen bedeutet / weiln die ganze umliegende Gegend voll wilder Feigen ist. Es ist auch allda eine Kirche / welche sie Agios Stratigos nennen/und ist dieses der Name/ welchen sie auch bisweilen dem H. Erz-Engel Michael beylegen/ gleich als wollten sie sagen/ der H. Capitain.

Montagnia.

Nahe bey dem Ufer ist ein Brunn / Christos benamet/ welchem die Griechen allerhand Wunderwerke zuschreiben. Diese Art vom Wasser/ nennen sie so wol als das Weyhwasser/ Agiasma. Vier oder fünff Meil davon / liegt das kleine Montagnia/ allwo wir ans Land fuhren. Es ist leicht wegen seiner alten eingefallenen Mauren zu urtheilen / daß es ein sehr alter Ort/ und wie etliche wollen / Nicopolis von Bithynien sey. Es hat daselbst einen schönen Kan / welcher ohngefehr funffzig Gemächer hatte. Daselbsten brachten wir die übrige Zeit deß Tages zu / und deß andern Tages setzten wir uns zu Pferde / um nach Prousa zu reisen / welches nicht weiter als zehen oder zwölff Meilen davon lag. Wir liessen auf dem halben Weeg das Dorff Moussanpoula/ und etliche wolgebauete Felder liegen.

Prousa.

Prousa/oder Bour sia/oder Bursa (dann dieser Stadt Namen wird auf unterschiedliche Art ausgesprochen) hat eine von den allerannehmlichsten Anländungen / dieweil die ganze umliegende Gegend durchschattet von Wassern/Castanien-Bäumen und Maulbeerbäumen/und mit den schönsten Garten-Zurüstungen auf einer Seiten / auf der andern Seiten aber mit einem grossen Weeg gezieret / welcher sehr breit und so schön ist / als man sich einbilden kan / ob er schon allgemach bergichter wird. Dieses war die alte Stadt Prusa ad Olympum, unten auf diesem Berg liegend / welcher sonsten Olympe de Bithynie genennet wurde. Dieser Berg ist einer von den höchsten in klein Asien/ und man siehet denselben zu Constantinopel ob er wol bey nahe hundert Meilen davon lieget. Zu öberst ist er das ganze Jahr über mit Schnee bedecket / auf der Helffte aber der Höhe gibt es sehr annehmliche Oerter / von Fichten und Tannenholz / und auch eine Art von Cedern / wie sie mein Camerad / welcher sich wol auf die Pflanzen verstehet/ dafürgehalten. Dieses Holz durchwässerten etliche Bächlein / allwo man Forellen fischet / welche roth gedüpfelt / und die Türken Alagbalue nennen/welches/das Wort nach dem Buchstaben auszudrucken / ein guter Fisch heisset. Die grösten werden dem Groß-Herrn geschicket / als ein gutes und delicates Bißlein. Diese Stadt wurde durch den Sultan Orchan / im Jahr 1300. den Römischen

Käysern in Orient abgenommen / und zum Sitz deß Ottomannischen Reichs gemacht / bis daß sie sich der Stadt Constantinopel bemächtigten. Es stehen noch diese Mauern / welche es unter der Beherrschung der Christen gehabt. Und haben die Türken selbige nicht demoliret oder abgetragen / wie sie fast allen andern gethan / weil sie dieselbe für eine der vornehmsten Städte deß Reichs hielten. Wir spatzierten um dieselbe / und begriffen sie ohngefehr in ihrem Umkreiß sechs Meilweeges. Sie wurden gebauet von dem Ruin der alten Stadt; denn man siehet daselbst viel Seulen / und Stücker Marmel mit Steinen umgeben. Die Gegend / welche auf einem jähstürzigem Fels / auf der Seiten deß Bazars ist / wird genennet das Schloß / oder die Vestung. Sie ist mit einer Mauer / welche von der Stadt-Mauer gesondert / umgeben / und hat vier Thore / dadurch man einkommen kan. Diese war der Christen Zuflucht; aber der Platz ist dazumal besser gewesen / als er jetzund ist. Daselbsten sahen wir in einer Kirchen / welche sie den Griechen abgenommen / deß Orchan / seiner Frauen / und seiner Kinder köstliches Grab. Sie ist gebauet nach Griechischer Art als ein Creutz; ein Thurn ist in der Mitte / und der Chor von lauter Marmel. Man siehet auch nahe dabey ein Grab / darinn deß Bajazet Kinder begraben liegen.

In dieser Stadt befinden sich ohngefehr auf die vierzig tausend Türken / und beynahe zwölff tausend Juden. Anbelangend die Griechen und Armenianer / sind selbige in den Vorstädten nicht gar in grosser Anzahl / hergegen in der Burg Philadar / welche zwey Meil von Prusa liegt / gibt es nichts als Christen / ob sie gleich von den Türken übler / als nirgends anderswo gehalten werden; Dann sie müssen ihnen doppelten Carasch bezahlen / wegen deß starken Widerstands / den sie ihnen dazumal thäten / als sie sich deß Landes bemächtigten; und wie dieses die Merk-Zeichen ihrer Courage seynd / also leiden sie diese unfreundliche Tractirung / und murren nicht dawieder. Das alte Serrail der Stadt Prusa war sehr klein. Funffzehen Jahr sind es / daß der Groß-Herr dahin kam / ehe man dieselbe bauete / und bauete wieder ein anderer aufs wenigste 2. Monat daran. Wir giengen dahinein mit einem Janitscharen / und kamen nirgends hin / als in ein klein Gebäu / in welchem nicht mehr / als sieben oder acht mit Buchsbäumen-Holz-Zweigen und güldenen Wappen gezierte Gemächer sind / nach der Austheilung / dabey aber kein Garten ist; offtmals siehet es recht schön aus. Doch ist nicht einiger Hausrath in diesen Gemächern zu finden / es haben auch die Türken dessen nicht viel / und dem Serrail-Vogt / welcher uns selbige öffnete / gaben wir jeder einen Piaster für seine Mühwaltung. Die Stadt ist nicht mit einigem Fluß versehen / und hat nicht mehr als ein Bächlein / ein Meil davon / auf dem Weeg von Montagnia; Aber im Gegentheil ist keine Stadt in der Welt / da mehr Brunnen sind / als in derselben. Unterschiedliche Groß-Herren haben darinnen bis auf die sechs oder sieben Mosqueen gebauet / und unter allen ist die vom Aladin erbaute / die schönste und gröste. Sie ist viereckigt gemacht / und mit fünff und zwanzig kleinen Thürnlein gleicher Grösse bedeckt / ist von schöner Bau-Kunst und lauter geschnittenen Steinen. Der Bazestan / allwo die Waaren verkauffet werden / ist ein zimlich schöner Ort; und ist Prousa nicht allein eine grosse Handels-Stadt / sondern auch der grosse Versammlungs-Platz für die Caravanen / welche von Alepo oder Smyrnen nach Constantinopel reisen / und wird daselbst die feinste Seide gemacht. Es gibt da viel Bäder und Wild-Bäder der Türken / und Kans / um die Reisenden zu logiren / in deren einem uns zwey Zimmer für unsere Compagnien eingeräumet wurden. Einer von unsern Engelländern wurde daselbsten krank / und hielten wir uns bey nahe 14. Tag auf / der Doctor Picrelin selbsten liesse ihm zweymal / aus Mangel der Wund-Aerzte / zur Ader / und weil er dafür hielte / daß seine Krankheit in die Länge währen würde / reisten wir endlichen von Prousa ab / nachdem wir ihm zwey Personen / um ihme Handreichungen zu thun / hinterlassen. Vierzehen Tag hernach vernahmen wir / daß er daselbsten gestorben / und argwöhnten / daß er solches Übel von Constantinopel mitgebracht hätte / allwo die Contagion eben zunahm / als wir von dar abreisten. Dann im übrigen seine Krankheit nicht gefährlich war / weil er nur das dreytägige Fieber hatte. Ob nun aber schon die Kauffmannschafft der zweyen Städten frey war / und man nicht einige Aufsicht daselbsten hatte / so wurde doch Prousa nicht angesteckt. Ein Armenianer gabe uns einem jeden ein Pferd bis nach Smyrnen / für drey Piastres. Herr Wheler zwar wurde sehr entrüstet / als das seinige keinen Zaum hatte; Allein wir lerneten diß in Griechenland zu gewohnen / allwo wir wie Marcus Aurelius vom Capitolio ohne Zaum / ohne Sattel / ohne Stegreiff ritten / uns begnügende mit einer Halffter / einem Saum-Sattel und einem Strick für den ganzen Nasen-Zeug. Den ersten Tag kamen wir nicht weiter als ein Meil von Prousa / in die Warmen Bäder / welche in dem Dorff Capligi sind / zu liegen. Das grosse Bad gleichte einer Mosquee / und kunnten wir nicht hineingehen / weil Weibs-Bilder darinn waren. Den ganzen Nachmittag über pflegen die Weiber / den Morgen aber die Männer zu baden. Das jenige / darinn wir badeten / ob es gleich nur von mittelmässiger Grösse / war ein Thurm / inwendig von lauter Marmel. Das Wasser ist schwefelicht / und wäre gar zu siedent und heiß / wann man es nicht mit kaltem Wasser temperirte. Die Türken besuchen sie offt / sowol wegen ihres Gesetzes / welches ihnen das Bad recommendiret / als auch Lusts wegen / und damit es ihnen zu einem Remedio in unterschiedlichen Krankheiten diene / und weil es dieselbigen heilet / sind sie im ganzen Land berühmt.

Deß andern Tages / den 24. Octobris / machten wir uns vor Tags von Capligi auf / und reiseten über Felder / welche von den Sclaven der Türken mit Korn besäet waren; Dann für die Muselmanns gibt es da keine verborgene Oerter bey dieser Noth / und sind sie ganz vergnügt mit ihrer Freude in dieser Welt. In der andern aber sind sie noch mehrer Freude gewärtig / und verlassen sich gänzlichen auf ihres Propheten lächerliche Verheissungen. Wir blieben zu Mit-

tag

tag in einem Dörfflein / benamet Grecs / allwo wir Eyer und Milch antraffen. Wir aſen daſelbſt / und legten unſern Pferden kein Futter vor / weil ſie nach Türkiſcher Manier gewöhnet waren / auf der Reiſe erſt am Abend gefüttert zu werden. Nach eingenommener Mahlzeit / reiſeten wir noch zehen Stund durch eine Gegend / welche der vorigen ganz gleichete / ohne daß ſie etwas mehr hüglichter war.

Drey oder vier Meilen diſſeits der Herberg / wo wir dieſen Abend verblieben / kamen wir über eine groſſe Ebene / allwo uns ſich zu unſerer Linken ein ſchöner See entdecket / welcher ohngefehr fünff und zwanzig Meilen lang / und ſieben oder acht Meilen breit war. Dieſen Tag begegneten uns ſechs Reuter / welche ausſahen / wie die Straſſen-Räuber. Man verſicherte uns auch / daß wir keines Weeges betrogen würden in unſerer Meinung / wann wir ſie für ſolche hielten; Wir ſiebene aber waren wol bewaffnet / und trugen keine Sorge / daß ſie es mit einer gröſſern Parthey / als die ihrige war / aufnehmen würden. Unſere kleine Caravane beſtunde aus dem Doctor / einem Engelländiſchen Kauffmann / meinem Cameraden und mir / mit einem Janiſſaire / welchen wir von Conſtantinopel mitnahmen / und den Tag einen Thaler gaben für ihn und ſein Pferd / und zwey Diener; ohne daß wir die zwey oder drey / ſo uns die Pferde vermietheten / welche zu Fuß giengen / mitrechnen / die zwar kein Gewehr bey ſich führeten / doch der Räuber nur ſpotteten / weil ſie nichts zu verlieren hatten. Am Abend kamen wir bey Loupadi / einer kleinen und faſt öden Stadt an / ſo auf der andern Seiten eines Fluſſes lag / welcher von der Seite entſprunge / und hinunter in Granique fiel. Diß iſt der See und Fluß Aſcanius; unſere Land-Charten aber ſetzen dieſen Ort an das Ufer deß Sees / ob es ſchon drey Meil darunter liegt / und rucken den See zimlich nahe an das Meer / ob er gleich eine Tagreiſe davon entfernet.

Dieſes iſt fürwahr eine ſehr alte Stadt / wie man ſolches aus ihrem Marmel und Seulen / welche aber die Steinmetzen zimlich unrichtig untereinander geſetzet / und einem Werk der Käyſer in Griechenland gleich ſiehet / iſt mit runden und fünffeckichten Thürnen zu zwanzig Schritten voneinander. Nicetas Choniates, welcher in dem Dreyzehenden Jahr-Hundert geſchrieben / nennet dieſe Stadt Lopadium. Ferrari ſagt / daß ſie vor Alters Apollonia genennet wurde; was er aber darzu ſetzet / iſt augenſcheinlich falſch / nemlich / daß ſie nahe bey Mont-Olympe liege / dahin wir doch eine Tagreiſe hatten. Wir giengen auf einer hölzernen Brücken dahin / es gibt aber auch alte eingefallene Mauern von einer ſteinernen Brücken daſelbſten. Die Häuſer ſind faſt alle von Erden / und mögen etwas weniger als tauſend Innwohner allda zu finden ſeyn.

Wir herbergten bey einem Griechen / welcher nur der Türkiſchen Sprach kundig war / und iſt in den Dörffern dieſer Gegenden manchmals niemand als der Prieſter / der Griechiſch verſtehet. Er regalirte uns mit einer Forellen aus dieſem Fluß / und muſten wir alle bekennen / daß wir niemals eine beſſere / als dieſe / gegeſſen hätten. Deß andern Tages ſetzten wir unſere Reiſe bis auf den Abend in der ſchönen Ebene Myſiens fort / bis wir zu den kleinen Hügeln kamen. Am Abend begaben wir uns nach Granique auf einer hölzernen Brücken / mit ſteinernen Pfeilern; ob man wol darunter friſch Waſſer haben kunnte / ſo gieng doch ſolches nur den Pferden bis an die Gürte. Das iſt dieſer Fluß / deſſen Gerücht deß Alexandri M. Reiſen ſo weit ausbreitet / und welcher der erſte Schau-Platz ſeiner Ehre war dazumal / als er wider den König Darium zoge. Im Sommer iſt er faſt ausgetrocknet; aber manchesmal läufft er wegen deß Regens ſehr über. Sein Grund iſt nichts als Sand und Kieß / und die Türken / welche die Ausgänge der Flüſſe ſauber und rein zu halten ſich nicht bekümmern / haben dieſen zu Granique faſt ganz mit Sand verſchwemmen laſſen / welches die Schifffahrten verhindert / auch nahe am Meer / wo er doch breit genug iſt. Wir reiſeten zwey Stunden lang an demſelben vorbey / und erreichten das Dorff Souſigirli / welches nicht weiter / als einen Muſqueten-Schuß davon lieget. Es iſt daſelbſt eine groſſe Kan oder Kiervanſera / das iſt / ein Wirthshaus nach deß Landes Art / deſſen Monſ. Tavernier ausführlich und nach der Länge / in ſeiner Reiſe-Beſchreibung von Aſien / gedacht hat.

Aber dieweil dieſe Kan dazumal von andern reiſenden Perſonen ſchon eingenommen war / muſten wir uns wieder zuruck begeben in eine kleine niedrige Hütte / wo wir unſere Pferde hinſtelleten / und uns auf eine Decke oder Sofa / Türkiſcher Manier nach / jedoch wegen der Feuchtigkeit etwas höher als ſonſt / ſetzen. Unſer Wirth / welcher ein Türk war / tractirte uns nach Landes-Art wol. Er ſatzte uns von Tragana vor / welches iſt gerolltes Korn / zubereitet / wie der Reis nach Türkiſcher Art; eine Tarten von Mark-Fleiſch und gerieben Brod / welches ſehr köſtlich war / und ein ander Gericht / ſo ſie Doulma nennen. Dieſes ſind Aepfel / gemacht aus Hüner-Lebern / Fett / Schnittling / und allerley Gewürtz auf einem Weinblat fricaſſirt. Das Confect beſtunde aus Birnen / Pflaumen / und Marillen in gekochtem Wein.

Wir hatten uns der Türken übles Tractament ſo eingebildet / daß wir dieſes für ein Wunder hielten / und deß andern Tages zahlten wir unſern Wirth auch ſo überflüſſig / als wenn wir in dem beſten Wirthshaus in Frankreich logiret hätten; allwo man gerne gibt / ohne einiges Abbrechen oder Dingen.

Nachdem wir von dem Dorff Büffels-Waſſer (dann dieſes heiſſet Souſighirli auf Türkiſch) abgereiſet / marſchirten wir noch längſt deß Fluſſes Granique über eine Stunde; und ſechs Meil weiter bemerkte Doctor Picrelin auf der andern Seiten deß Waſſers / welches zimlich weit von unſerm Weeg / die alten eingefallenen Mauren eines Schloſſes / davon man glaubte / daß es von dem Alexander dem Groſſen / nachdem er ſich über den Fluß begeben / erbauet worden. Auf dieſem Land wächſet nichts als Korn / weil es von niemand als Türken bewohnet wird / auch fanden wir keinen Wein daſelbſt / welches uns nicht gefiele. Wir muſten uns mit Caſe und einem Getränk auf Engliſch / welches nicht bös war /

vergnügen. Wir präparirten denſelben mit Citronen-Safft / Waſſer und Zucker; Dann wir verſahen uns zu Prouſa mit einem Schlauch Brandwein. Und hat uns in Warheit derſelbe viel gekoſtet; Dann als uns unſere Herren Engelländer / welche wir für beſſere Haußhaltere als uns hielten / die Ausgab-Rechnung machten / hat ſichs befunden / daß von Conſtantinopel bis auf Smyrnen wir vierzig Thaler in Brandwein und Zucker verthan hatten. Um den Mittag / kamen wir nahe bey einer öden Kan / mit Namen Eiſen-Thor / vorbey / ſo vormals den Leuten groſſe Furcht eingejaget hatte / inmaſſen es der Räuber und Mörder Neſt geweſen / welche die Reiſenden plünderten / wie wir denn / nachdem wir ein wenig vörder gekommen / und abſtiegen / um auf einer Wieſe / nahe bey einem Brunnen / ein wenig zu ſpeiſen / wir einen Menſchen-Kopf / von dem alles Fleiſch herunter war / fanden; und dieſes war / allem Anſehen nach / der Kopf von einem unglückſeligen Reiſenden / welcher daſelbſt ermordet worden / dieweil es allda ſonſt keinen GOttes-Acker hatte. Zu Nachts langten wir zu Mandragoia / einem ſchlechten Dorff / an / darinn die Häuſer nur von Laimen und Stroh bedecket waren.

Wir herbergten in der Kan / welche ein groſſer Stall iſt / mit einem gerings herum von Brettern erhöheten Boden / und alle zehen Schritt einen Kamin hat / allwo ſich die Leute aufhalten. In dieſen Kans iſt niemand / als ein Mann / welcher um das Geld Stroh und Gerſten gibt; Dann in der ganzen Türkey höret man nichts von Heu / noch Habern für die Pferd / welches die Urſach iſt / daß ſie am flüchtigſten ſind / und daß ſie nicht groſſe Bäuch / wie die unſrigen / bekommen / welche ſie dämpfig machen. Er ſchaffet auch eine Decke von Stroh oder Rohr geflochten herbey / über welche man die kleine Madratze breitet / ſo man mit einen Geräth träget / und holet man in den nechſten Häuſern das Holz / Brod / und andere nothwendige Sachen / ſo viel / als man derſelben finden kan. Aber man verſihet ſich allezeit auf dem Weeg mit Reiß / dieweil man davor hält / daß er am leichteſten / und in weniger Zeit könne zubereitet werden / dann nach ihrer Manier läſſet man ſolchen nicht länger / als eine viertel Stund im Waſſer ſieden. Wann man Butter oder Oel hat / ſetzt man daſſelbe zum Feuer / und gehet davon. Er hat uns / wann uns hungerte / offt wol geſchmäckt / ob er gleich nur im Waſſer gekocht und geſaltzen geweſen. Ich bilde mir wol ein / daß gar viel Menſchen ſich in dieſem Ort verwundern werden / daß die Türken nicht den Verſtand / Gaſt-Höfe wol zu beſtellen / wie wir / haben; Aber man muß bedencken / daß / wann ein jeder eine anrichtete / ſich niemand finden würde / ſo darinn logirte / als die Europäiſchen Chriſten. Dann gleichwie die Türken gewohnet ſind faſt nichts an ihre Kans anzuwenden / weil ſie überaus kargen Humors ſind / alſo würden ſie auch nicht das Herz haben / allda einzukehren / wo man für eine Nacht einen Reichsthaler für Mann und Roß zahlete / dann der bloſſe Gedanke würde ſie weiter davon jagen / als hinzu bringen.

Wir ſehen auch nicht / daß die Armenianer groß zehren / wenn ſie in unſer Europam reiſen. Sie halten lieber im Fortgehen Mittag-Malzeit / und ſchlaffen auf ihren Ballen Seiden / als in einem guten Bett. Es waren in dieſem Kan fünff oder ſechs ſehr alte Seulen / ſo uns Anlaß gaben / zu urtheilen / daß dieſer Ort etwas mehr geweſen wäre / als er jetzund iſt / und die Gleichheit deß Namens machte / daß ich glaubte / daß dieſes Mandropolis geweſen / deſſen Plinius Meldung thut; Dann wir waren in Phrygien / allwo allbereit dieſe Stadt lieget. Den folgenden Tag reiſten wir noch neben dem Fluß Granicus / welcher nicht tieffer als zwey Schuh Waſſer hatte / und brachten wir noch acht Stunden lang zu / durch öde Hügel. Am Abend kamen wir in das Dorff Courougougil / das iſt / vertrockneten Sumpff / und begegneten daſelbſt zweyen Holländern / die von Smyrnen reiſeten / mit welchen wir bey einem Türken zu Nachts ſpeiſeten. Den acht und zwanzigſten marſchierten wir nur fünff Meil / und nahmen unſer Nachtläger zu Baſculim Bei / einem Flecken / ohngefehr von drey hundert Häuſern. Es gibt da einen Kan / wir wollten aber lieber bey einem Türken / ſo mit Doctor Picrelin Bekanntſchafft hatte / herbergen. Er tractirte uns ſo gut / als er kunnte / mit Pilau / das iſt / mit Reiß auf Türkiſche Art / mit Tragana / mit Milch / und zimlich wol zugerichteter Speiſe / und allerhand im geſottenen Wein eingemachten Früchten. Wir nahmen bey ihm eines Inſtruments gewahr / welches er brauchte / die Baumwollen von denen Körnern zu ſondern / dann man deren in dieſer Gegend ſehr viel bauet. Dieſes ſind zwey Walzen / eine von Holz / die andere von Eiſen / welche man alle zwey inwendig umdrehet / und thut man die Baumwollen hinzu / welche zwiſchen beyden durchgehet / aber das Körnlein würde nicht darinnen gehen können / weil eine an die andere geſchloſſen; Die Figur wird es auch beſſer zeigen / als die Beſchreibung.

Inſtrument der Türken / zu Abſonderung der Körner von Baumwollen.

Wir hatten nicht weiter / als zwey kleine Tagreiſe von da an / bis nach Smyrnen / aber wir wendeten uns ſechs Meilweegs auf die Seiten / um Thyatire / von den Türken jetzund Ak-hiſſar / in ihrer Sprach ein weiſſes Schloß benamt / zu ſehen.

Thyas

Thyatire.

Es ist eine von den sieben Kirchen der Offenbahrung / und wird dieses die erste seyn / so ich beschreiben werde. Sie ist auf eine schöne Ebene gebauet / welche breiter als zwanzig Meilweegs ist / besäet mit Baumwolle und Korn; Doch ist ein Theil daselbsten nicht gebauet / und mit Tamarisken bedecket. In dem Eingang der Ebene sahen wir auf einer Höhe / welche den Weeg beschiessen kan/die alten eingefallenen Mauren eines Schlosses / welches eben den Namen Ak-Hyssar hatte / von da / nachdem sich die Türken weg gemachet / baueten sie diesen bequemen Ort / auf das alte baufällige Thyatire / und gaben ihm den Namen deß Schlosses / aus welchem sie sich begeben hatten. Es sind noch nicht sieben oder acht Jahr / daß man nicht mehr wuste / wo diese berühmte Stadt Thyatire gestanden wäre / sintemal auch deren Name nicht zu finden war. Die jenigen / so man für die Erfahrnesten hielte / wurden von einer falschen Gleichheit deß Namens betrogen/ und bildeten sich ein/daß dieses die Stadt Tiria wäre / eine Tagreise von Epheso gelegen. Aber Herr Ricaud / ein Engelländischer Consul/ nachdem er in vieler Begleitung dieser Herren/ welche nach Smyrnen handelten / dahin kommen / sahe wol / daß Tiria nichts altes hatte / und daß es diese nit wäre/so sie suchten/ dieweil sie aber bey nahe den Ort / wo dieselbe seyn sollte / urtheileten/ kamen sie nach Ak-Hissar / allwo sie viel alte eingefallene Mauren sahen / und den Namen Thyatire in einer Inscription fanden / worauf sie nicht mehr zweiffelten / daß diese nicht eben dieselbige wäre. Der Herr Doctor / welchen wir lang in unserer Compagnie hatten / gleichwie er klug und curiös ist / wünschte der Sach gewiß zu seyn / und gab Anlaß / daß wir dahin reisten. Ehe wir in die Stadt hinein giengen / kamen wir in einen grossen Kirchhof der Türken / welches ein langer Weeg ist / allwo ich / nachdem ich einige Inscriptiones antraffe / dieselben abzucopiren abstiege. Wir verblieben den ganzen Nachmittag daselbsten / und nahmen unsere Herberg in dem Kan/so nahe bey dem Bazar / oder dem Mark-Haus/allwo ohngefehr auf die dreyssig Seulen mit ihren Capitellen oder Zierden / und die Füsse von Marmel / innwendig hin und wider gesetzt/ die Decke unterstützen. Ein Capitell darunter von Corinthischer Structur mit seinem Blum-Werk/gleichet auch am Rumpf der Seulen selbst der jenigen / so ihr in dem Tempel Melasso sehen werdet / welche ich euch auch entwerffen werde/ weil sie zimlich rar ist.

Bey Erwehnung dieser Seulen / so mit Laubwerk ausgearbeitet / ist noch eine andere Anmerkung zu beobachten/ so Herr Gallaud/ Königlicher Antiquarius, gemachet/ und mir communiciret hat. Es ist ein Kiosque oder Zelt vom Sultan Soliman erbauet / nahe bey Inghirlikioi / so nicht weit von Constantinopel lieget / an dem Canal deß Schwarzen Meers. Dieser Kiosque Grund ist von vielen Seulen / unter welchen eine ist / von weissen Marmel / anderthalb Schuh im Diametro haltend / davon man nichts mehr siehet/ als ohngefehr zwey Schuh der Länge auf der Seiten deß Fusses / so aus dem Grund hervor reichen/auf Art eines Geschütz/wie die andern Seulen. Diese beygefügte ist ganz sonderbar: daß auch der Schafft der Seulen mit Laubwerk von Weinblättern / darunter Figuren unterschiedlicher Thieren seynd/als der Wieselein/und der Schnekken / sehr natürlich gebildet/ mit zweyen Larven/ und eine Butte voll Trauben / welche drey Männer tretten / und ein anderer zapfet den Wein unten ab / und alles dieses mit Merkmalen deß gewissen Alterthums. Diese Seule ist ohne zweiffel aus dem Tempel / so dem Bacho gewidmet/ genommen worden / deren Petrus Gyllius Meldung thut / in seiner Beschreibung von Constantinopel / und wenn er von Seulen redet/ lässet er sich von dieser also vernehmen: Capitula inferiorum echinos habent circundantes imam partem. Reliqua pars est tota vestita foliis. Aber er hat sie nicht gar genau beobachtet. Wir nahmen deß Orts mit uns einen Janitscharen/ um der Stadt Thyatire alte Inscriptiones zu besehen. Die erste/ so man uns hatte gezeiget/ war unter einem öffentlichen zugedeckten Ort/ da man feil hatte/ nahe bey dem Bazar / und fänget sich selbige also an: Η ΚΡΑΤΙΣΤΗ ΘΥΑΤΕΙΡΗΝΩΝ ΒΟΥΛΗ, der mächtigste Rath zu Thyatire. Nachdem sich bey die zwanzig Türken um uns gehäuffet / um zu sehen / was wir thäten / sagten wir ihnen / daß dieses ein Stein wäre / von der Zeit der alten Heyden/ worauf der Nam/ welchen vor diesen ihre Stadt hatte / stünde. Sie verwunderten sich über den Namen Thyatire / welchen ich nennete/ und zwey oder drey von ihnen führten uns / die andern auch zu sehen / welche wir mit grossem Fleiß abcopirten. Unter diesen war einer / mit Namen Vezi Chelebi / welcher deren eine in seinem Hauß hatte/ so auf dem Brunnen-Behälter gegraben war / und kan ich sagen / daß wir keine höflichere Türken / als an diesem Ort gefunden haben. Unser Janitschar führte uns in eines/ der vornehmsten Innwohner/ Hof/ Mustapha Chelebi genennet / allwo wir noch drey Inscriptiones lasen. Die zwey ersten stehen an deß Hauß Pfort/als Pfosten/ und reden von Antonino Caracalla dem Römischen Käyser / als von einem Wolthäter / und der die Stadt wieder in guten Stand gebracht. Der Titul Herr zu Wasser und Land / so diesem ehrgeitzigen Fürsten daselbsten gegeben worden / ist eben so seltsam / als der jenige / von der anwesenden Gottheit bey den Sterblichen / welcher ihm auf einem Fuß von Marmel zu Frascati / nahe bey Rom/zugeeignet worden.

Nachdem wir diese zwey Steine gelesen hatten/ sahen wir mitten im Hof einen grossen Sarg von Marmel/ worinnen zwey Cörper lagen / und auf einer Seiten die Grabschrifft deß Mannes/ und Weibes / die darinn begraben waren worden. Als wir uns setzten/denselben abzucopiren/ opponirte sich uns einer von denen Türken deß Hauses/ vielleicht aus Aberglauben / und wollte uns selbigen nicht vergönnen/ sich einbildend/ daß dieses ein Grab eines ihrer Heiligen wäre. Wir stelleten uns an / als hätte er/ was er thäte/ nur zum Possen gethan. Aber unser Janitschar schaffte ihn da hinweg / und schrieben wir also die Grabschrifft / allwo der Nam Thyatire zweymal wiederholet war. Nach diesem sahen wir eine

andere Inscription an einer Seulen / so einen Spatziergang eines Kan unterstützet / und lasen wir in Griechischer und Lateinischer Sprache / daß der Käyser Vespasianus daselbst die Heerstrassen / im Jahr seines sechsten Burgermeister-Amts / hatte machen lassen. Die Häuser sind meistentheils von Erden / oder von der Sonnen gedörrten Wasen / sehr niedrig und ohne Kunst. Den Marmel / so da gefunden wird / wendet man an nichts / als Kirchhöfen und Mosqueen an / deren an der Zahl sechs oder sieben sind / für vier oder fünff tausend Innwohner / so mit Baumwollen handthieren. Es sind lauter Mahumetaner / und gibt es an diesem Ort keine Christen / weder Griechen / noch Armenianer / ohne vielleicht etliche Sclaven / oder einige Fremde / die bey den Handwerksleuten arbeiten. Ein Griech / welchen wir antraffen / und der von diesen Orten her war / zeigte uns eine kleine Mosquee / und versicherte dabey / daß es eine von ihren Kirchen gewesen wäre. Das Dach der Mosquee war ganz abgedecket / und sagte er uns / daß die Türken dasselbe zwey oder dreymal bedecket hätten / es wäre aber das Dach allezeit bald hernach herab gefallen / welches er einem Wunderwerk zuschriebe / und diß wegen der Entheiligung / so durch die Türken / indem sie selbige in eine Mosquee verändert / daran geschehen war. Kurz / es ist keine Ubung der Christlichen Religion an diesem Ort mehr / und GOtt hat an ihnen / nach seiner Bedrohung / die Leichtfertigkeiten Jesabels gestraffet. **Ich habe euch eine Sache vorzurucken /** sagte S. Johannes zu dieser Kirchen; **Das ists / daß ihr zulasset / daß Jesabel / diese Frau / welche sich eine Prophetin nennet / meine Diener verführet / und sie lehret sich verderben durch die Hurerey / und zu essen von dem / was den Götzen geopfert ist. Aber ich habe ihr Zeit gegeben / daß sie sollte Busse thun für ihre Hurerey / und sie thut nicht Busse. Aber ich werffe sie in ein Bette / und die mit ihr die Ehe gebrochen haben / in grosse Trübsal / wo sie nicht Busse thun für ihre Werke. Und ihre Kinder will ich zu tode schlagen. Und sollen erkennen alle Gemeinen / daß ich bin / der die Nieren und Herzen erforschet. Und werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken.** Nachdem wir den folgenden Tag das flache Land zu Ende gebracht / gieng unser Weeg über einige Hügelein / nach einer andern grossen Ebene / bey zwanzig Meilen lang / und vier oder fünff Meilen breit / allwo Scipio / beygenamet Africanus / vormals den Antiochum erlegte. Nachdem wir selbige hinter uns gebracht hatten / setzten wir über den kleinen Fluß Hermus / welcher sich mit Pactolo in den Eingang deß Meer-Busens zu Smyrnen ergiesset. Einer so wol als der ander / führte in seinem Sand vor Alters Gold / aber man spühret dessen jetzund darinnen nichts mehr.

Magnesie.

Eine Meil davon / ist der Berg Sypilus / und unten die Stadt Magnesie / so jetzund Magnesa heisset / allwo wir bey einem Türken lagen. Die Stadt ist groß / und hat mehr als zwölff tausend Innwohner. Sie ist die Residenz deß Gouverneurs dieser Orten / welchem man den Titul Musselem gibt. Der Berg ist gegen Sud-Ost. Auf dessen Abneigung gibt es ein Schloß / so aber in schlechter Positur ist. Die Griechen haben daselbst nur eine Kirche.

Den ein und dreyssigsten / stiegen wir drey Stunden lang den Sypilus hinan / und kamen fünff Stund hernach zu Smyrnen an. Also ist Magnesie nicht so weit davon / als unsere Land-Charten solches setzen. Es kamen uns ungefehr auf die funffzig Engelländer entgegen. Herr Doctor Picrelin wurde von ihnen sehr geliebet / und gaben sie ihm solches genug zu erkennen / indem sie ihm eine Bestallung von zwölff hundert Reichsthalern gemachet / damit er zu Smyrnen bleiben / und ihr Medicus seyn mochte. Wir stunden in Sorgen / wo wir herbergen könnten / aber unter denen / die uns entgegen kommen / war ein Französischer Handelsmann / welcher eine gute Collation herbeygebracht hatte / und erbote sich / uns bey sich einzunehmen. Er heisset Honoratus / und hat sich allda mit einer Griechin verheyrathet. Sein Logiament / allwo wir sehr wol gehalten wurden / ist an selbigem Ort / wo die Franzosen wohnen / so gegen den Port lieget.

Smyrne.

Smyrnen ist eine sehr alte Stadt / von einer Amazonin Smyrnen erbauet / wie die Griechen sagten / die ihm seinen Namen gegeben. Man siehet selbige repräsentiret an den alten Gedächtnus-Münzen der Stadt / mit der doppelten Axt und dem kleinen Schild der Amazonin / und wird man im Eingang der Vestung ihres Brust-Bildes von Marmor gewahr / welches der Herr von Monconis für deß Apollinis hielte. Die Leute im Lande machen von diesem überaus lächerliche Erzehlungen / und sagen / es wäre eine gewisse Königin von Smyrnen / welche zur Zeit Alexander deß Grossen gelebet; andere geben vor / daß dieses Semiramis sey: In der That aber ist es nichts anders / als was ich gemeldet. Man erkennet selbiges an der Aufsetzung der Haaren / welche gleich den Bild- und Spruch-Geldern / worauf dieselbige gestochen. Wann die Türken nicht aus Lust darnach geschossen hätten / um die Namen zu treffen / würde man sie vielleicht noch die Axt über der Schulter tragen sehen.

Der Ort Smyrnen ist ein grosser Meer-Busen / so acht Meilen im Umfang hat / und fast überall gut Anker-Grund und gute Haltung. Es hat auch eine Art von Hafen / oder kleinen Port / so verschlossen / wegen der Galeren und Türkischen Barquen. Das Zoll-Hause / so man vor weniger Zeit gebauet hat / ist nahe am Meer und sehr schön / ob es gleich nur vom Holz / gemahlet und gevirnisset ist. Sein Zoll erstrecket sich von drey / vier / fünff bis acht pro cento, nach den Nationen / so da nicht gleich gehalten werden. Den Engelländern wird daselbst die gröste Gunst erzeiget / und den Armenianern die meiste Last auferleget; Zu Smyrnen / wie auch in den übrigen Theilen der Türkey / wann man einen erwischet / der das Zoll-Hause betrügen will / so confisciret man ihme seine Wahre nicht / sondern man nöthiget ihn allein doppelt das / was ordentlich sonsten / zu bezahlen. Den Engelländern traut man

meistens

meistens auf gut Treu und Glauben / weil sie ehrlich handelten / und der meiste Theil der Kauffleute / die sich allda aufhalten / Edelleute sind / oder von einem reichen Haus / daß sie also einiges Vortheils / ihr Glück zu vermehren / nicht bedörffen.

Dazumal als wir zu Smyrnen waren / brachte man den Bezestein daselbst zu End / so mit geschnittenen Steinen gewölbt / und vier hundert Schritt lang ist; Das Licht fällt durch kleine Thürnlein / die mit Bley bedecket / hinein / und wird solches durch vier Thoren auf den Seiten / und an den Enden / verschlossen. Man führte auch allda einen grossen Kan von gehauenen Steinen gleich darneben auf; Damit sie aber diese zwey Gebäu in Stand bringen möchten / ruinirten sie ein anders / so der Stadt nicht geringe Zierde gab. Diß war ein alter Schau-Platz / so auf einem abschüssigen Hügel gebauet / wie man auf das Schloß hinansteiget. Er war sehr hoch und trefflich wol gebauet / und hatte das Aussehen auf das Meer. Vor unserer Ankunfft fande man daselbsten ein Gefäß mit Gedächtnus-Münzen von deß Gallieni / von seiner Familie / und denen Tyrannen / welche zu eben derselbigen Zeit / als er lebte / regiereten. Ich fande in dem Vorplatz ein Fuß-Gesimß von einer Seulen / auf welchem nichts als das Wort Claudias mit Griechischen Buchstaben / die ziemlich garstig gezogen waren / stunde / und vielleicht zu eben dieser Zeit dieses Käysers. Kunnte man also urtheilen / daß er entweder unter seiner Regierung erbauet / oder zum wenigsten verneuet worden. Zu Oberst auf diesem kleinen Berg / so gegen den Aufgang der Stadt lieget / sind die alte Mauern deß Schlosses / von welchem ich geredet hab. Dis war ein Werk der Griechischen Käyser; Denn wir sahen allda auf einer gemauerten Pforten zwey oder drey Griechische Zeilen / so schwer zu lesen waren / daß man daraus wol erkannte / daß sie / als das Reich auf die Neig gieng / und es wenig Gelehrte mehr gab / verfertiget worden. Die Türken haben auch eine Vestung vorn am Meer-Busen / und von einem jeden Schiff die Zölle zu empfangen / und den Eigang für den Seeräubern zu beschützen; Sie hat aber nur Mauren / und einen kleinen Graben / ohne einige andere Stärke / als die ihm das Geschütz gibt. Bey dem Thor der alten Vestung / wohin wir hinaufgestiegen waren / ist ein grosser wilder Kirschbaum / von welchem die Griechen deß Lands sagten / daß er deß H. Polycarpi / deß ersten Bischoffs zu Smyrnen / Stab gewesen / welcher in einem Moment / nachdem er in die Erde gepflanzet wurde / Zweige getrieben. Innwendig in dieser zerstörten Vestung ist nichts / als ein grosser Hauffen Stein / und eine kleine Mosquee / von welcher man saget / daß es die alte Haupt-Kirche / so dem H. Johannes gewidmet / gewesen seye. Man siehet in deren Vorhof zwey Seulen / von Corinthischer Structur / aber auf schöne Manier / als man jemals unter den Werken der Alten findet. Nahe bey der Mosquee ist ein groß Gewölb / mit sehr grossen Seulen unterstützet. Ich hielte dafür / daß dieses eine Cisterne gewesen wäre / weil es ihnen in diesem Schloß an einer Wasser-Quelle mangelte. Ein wenig besser unten / sahe man haussen für seinen Mauren die Ruinen einer Capellen / welche dem H. Polycarpo consecrirt war / und das übrige von seinem Grab / woran aber nichts considerabels ist. Es ist nahe bey einem schönen und grossen Schau-Platz / welcher ohngefehr zwey hundert Schritt lang / und fünff und zwanzig breit ist. Hier richte ich mich nach dem Gebrauch der Lateiner / indem ich diesen Ort einen Circum nenne; Denn die Griechen heissen ihn Stadium, wann er hundert und fünff und zwanzig Schritt hatte / und Diaulos, wann er von doppelt so vielen / wie dieser / gewesen. Unten an der Stadt siehet man einige flache Mauren von grossen gehauenen Steinen / so mit Häusern untermenget; und dieses kan das überbliebene von der Cybele Tempel / als der Götter-Mutter seyn / welcher einer von den Berühmtesten deß Landes ist. Gegen Nord und Ost der Mauren / fliesset der Fluß Meles / von dem man glaubte / daß der Homerus dabey gebohren worden / so vormals solchen berühmt machte / und diesem grossen Poeten den Zunahmen Melesigenes gabe. Dieser ist itzt nur ein Bächlein und fast eingetrocknet / wann ihn nicht zuweilen der Regen aufschwellete. Das wenige Wasser / so allda gefunden wird / ist wegen zweyer Mühlen / so es treibt / getheilet / und hat wegen Wässerung der benachbarten Gärten / kaum so viel Wassers übrig / daß es in das Meer / wie alle andere Flüsse / lauffen kan. Und hierüber muß man sich nicht verwundern / dieweil fast alle Flüsse in Persia / so gegen Mittag lauffen / abgegraben und durch viel Wasser-Röhren / das Land zu wässern geleitet sind / daß sie endlichen gar versinken / und nicht bis in den Oceanum fliessen. In übrigen stritten sieben Städte mit einander über der Ehre der Geburth Homeri / nemlich Smyrne / Rhodes / Colophon / Salamine / Chios / Argos und Athen: Aber Smyrnen hatte diese zu behaupten die stärksten Beweiß-Gründe / wie Strabo es bezeuget. Dieser Autor setzet hinzu / daß sie einen Gang hätten / wo der Tempel und Homeri Bildnus wäre. Diesen hab ich die alte eingefallene Mauer / ein Meil von der Stadt unter den Oel-Bäumen / die einige den Tempel Jani nennen / zu seyn erachtet. Es ist aber diß nur ein kleiner Gang / so zu zweyen Seiten Eingänge hat / gegen Mittag und gegen Mitternacht / und sind von grossen Steinen ohne Kalk gebauet. Auf der Seiten gegen Aufgang kunnte an der Mauer das Bildnus gestanden seyn / von deme Strabo redet; und der Tempel war auch an diesem Ort / oder sonst ein anderes Gebäu / so nechst daran / und durch die Länge der Zeit verwüstet worden. Nichts destoweniger hat man mir nach meiner Abreise geschrieben / daß man kurz hernach / indem man da nahe durchgraben / eine Seule vom Jano mit zweyen Gesichtern gefunden hätte / welche der Herr Luppazolo / Venetianischer Consul / gekaufft hat / wodurch der gemeine Wahn / daß dieses der Tempel dieses Gottes wäre / bestättigt wurde. Man siehet daselbst alle diese andere schöne Gänge nicht mehr / deren dieser Autor Meldung thut / und sind die Gassen nicht mehr so gerade wie sie vor Alters waren / weil es auf die sechsmal erschröcklich von den Erdbeben erschüttert worden. Die Griechen deß Landes schreiben es dem siebenden zu / welches / wie sie sagten / ihme seinen endlichen Untergang gebracht hätte.

Man

Man siehet noch auf die zwanzig Stadia / wie es Strabo bemerket / so ohngefehr zwey und ein halbe Italienische Meil / wann man von dem Meer / der Länge nach / bis zum Schloß gehet / (welches am Eingang deß Meer-Busens liegt) ohngefehr wo die alte Stadt Smyrnen gestanden / und sind noch einige Seulen und Gründe auf dem Gestade übrig. Was die alten Inscriptiones betrifft / fande ich deren einige / so wol merk-würdig sind auf der Armenianer Gottes-Aeckern / weil sie diese Marmel zu ihren Gräbern gebrauchen; Sie haben aber manchmal das Griechische ausgelöschet / damit sie ihre Grabschrifften in Armenianischer Sprach hinein graben könnten. In den Gärten deß Achmet Aga ist ein steinerner Sarg mit einer Uberschrifft / in welchem man vor kurzem die Gebeine eines Römers mit seiner Sturm-Hauben / und seinen Waffen von Kupfer / deren Gebrauch in dem Krieg viel älter war / als der jenigen / so von Eisen geschmiedet. Ricaud ein Engelländischer Consul / tractirte uns / auf das höflichste / und musten wir oft mit ihme speisen. Es ist ein sehr wackerer Mann / der von allen Franzosen sehr geliebet und geehret wird. Er ists / der den Staat deß Türkischen Reichs beschrieben hat / und continuiret ers jetzund von Sultan Mourat an / welchen die Türken niemals Amurath geheissen / wie wir in Beschreibung der Türkischen Historien gethan. Er liesse uns auch ein Buch sehen / so er verfertigt hatte / und von dem jetzigen Staat der Griechischen Kirchen handelte. Niemand ist / so dergleichen Werk besser verrichten kan / als er. Er war lange Zeit Secretarius bey der Engelländischen Gesandschafft unter dem Herrn Grafen von Winchelsea / und verstehet sein perfect Griechisch / wie mans vordessen und jetzt redet / ingleichen Türkisch / Lateinisch / Italienisch / und Französisch / über das auch Engelländisch / als welches seine Mutter-Sprach ist. Das Einkommen deß Consulats ist alles dem Gesandten / er aber hat seinen Theil / nemlichen zwey tausend Thaler / von der Morgenländischen Compagnie. Wir kamen auch zum Herrn Chambon / so bey dem Herrn von Puy / Consuln der Franzosen / Meß-Pfaff ist; Man hat mich seitdem vergewissert / als hätte man unsere Consulen gezwungen / sich in denen Oertern / allwo ihre Consulat-Aemter sind / innzuhalten. Die Holländer / und die zu Venedig / haben auch ihre Consules zu Smyrnen / weil es die beste Handels-Stadt ist in ganz Orient / sonderlich wegen der Seide aus Persia / welche die Armenianer zu Land bis auf Smyrnen bringen / wo es deren eine gibt / davon das Batman / so ungefehr / und ordentlich unsers Gewichts acht und zwanzig Pfund hält / um acht und dreyssig bis vierzig Piastern verkaufft wird. Sonst sind diese Batmans von unterschiedlichem Gewicht. Dann die andern Waaren / so man daselbst ladet / sind Zwirn- und Baumwollen-Tuch von Magnesie / glänzender und gewässerter Schamlot von Angoura / viel schöner als der Moher. Wovon das Stück vierzig oder funffzig Piastres gilt / die jenige aber / so mit den Farb-Würmlein Carmesin-Roth gefärbet / kommet auf die sechzig Piastres / ob schon ein jedes Stück nicht mehr als zwey Kleider / auf Türkische Manier gemacht / gibet. Man ladet auch allda Taback und Scammoneam / ist der Safft von einer Pflanzen / welche um Smyrnen herum wächset / und brauchen wir dessen unter die Arzney. Ich forschte mit Fleiß zu Smyrnen nach den alten Gedächtnus-Münzen / um einige Sonderlichkeiten deß Landes zu lernen. Herr Falkner / ein curiöser und verständiger Engelländischer Kauffmann / liesse mich deren / so sehr schöne / sehen / fast aller Städte um Jonien / Carien / und Lydien / und verehrte mir auch einige. Er zeigte mir unter andern eine / worauf ich den Ursprung deß Namens Phocee / welche Marseille erbauet / fande. Ist eine Stadt / so nicht weiter als zwanzig Meilen von Smyrnen lieget / und sind auch zwey benachbarte allda / deren eine von der andern genennet wird Foja Vecchia / und Foja Nova. Die alte war die berühmte Stadt Phocea / und ist jetzund nichts / als ein armes Dorff. Sie hatte / allem Ansehen nach / ihren Namen von dem Wort Phocas genommen / welches ein Meerkalb heisset / weiln um selbe Gegend deren eine grosse Anzahl gefangen wird. Und bekräfftiget dieses auch deß Käysers Philippi Münz / allwo ein Hund / so nebst einem dieser Phocas oder Meer-Kälber gefangen worden / zu sehen / und das Wort ΦΩΚΑΙΕΩΝ herum / so anzeigen will / daß dieses eine Gedächtnus-Münze der Phoceenser sey. Das Emblema ist schwer zu verstehen / dann / warum sich ein Hund mit einem Fisch geselle / ist nicht so leicht abzunehmen. Wann es vielleicht nicht bedeuten soll / daß ihre Gewalt auf Erden ihrer Meer-Stärke ähnlich seye / oder daß ihre Treue dem Römischen Reich / und ihre Wachsamkeit / dessen Emblema der Hund ist / ihre Stadt / so durch diesen Fisch bedeutet / zu allen Schuldigkeiten / welche eine so gelinde Herrschafft befahle / bequemeten. Aber die Warheit zu sagen / diese Arten der Rätzel / sind wächserne Nasen / die man drehen kan auf welche Seiten man will / und bin ich vergnügt / den Curiösen Part von dieser Anmerkung gegeben zu haben / damit ich ihnen ein freyes Urtheil überliesse.

Weiln ich aber überall in dergleichen Curiositäten gerne weiter informiret seyn wollte / kauffte ich drey von unterschiedlichen Personen / zimlich wolfeil / um einen Theil meiner Reis-Unkosten dadurch zu ersetzen. Dann bey meiner Wiederkunfft nach Venedig / begegnete ich Herrn Patin / der mir nicht von Hals liesse / bis ich ihme deren etliche um zimlich considerabeln Preiß verkauffet hatte / sintemal ich ihme / als dem jenigen / der dazumal / als ich mit ihme zu Straßburg war / mein Lehrmeister in den Antiquitäten gewesen / nichts abschlagen kunnte. Ich gabe ihm auch von den Raritäten etlicher anderer curiösen Leute / welche ich doppelt hatte / und blieben mir deren noch hundert von den allerschönsten / so ich zum wenigsten in Frankreich bringen wollte. Ich verlaugne diese Handelschafft nicht / in welche sich ehrliche Leute zu mischen nicht scheuen / gleichwie ein Edelmann kein Bedenken trägt / ein Pferd zu vertauschen oder zu verkauffen. Es ist aber fast unmöglich / einige Erfahrung und Verstand in dieser Wissenschafft / als durch viele Gedächtnus-Münzen / oder Schau-Pfenninge zu erlangen.

Nichts

Nichts fiel uns zu Smyrnen verdrüßlich / dann es eine Stadt ist / da man gute Compagnie / und gut Geschirr / mehr als anderstwo in ganz Orient / machen kan. Es gibt daherum köstliche und vortreffliche Schnabel-Weid / und unter andern Haselhüner / die besser sind / als die Feld- oder Rebhüner. Diese Stadt ist auch sehr Volkreich / und hält man dafür / daß mehr als dreyssig tausend Türken / zwölff oder funffzehen tausend Juden / und neun oder zehen tausend Griechen da sind / die doch nicht mehr als zwey Kirchen haben. Die Christen litten daselbst in den ersten Jahr-Hunderten / grosse Verfolgungen. Der H. Polycarpus wurde allda um deß Glaubens willen getödtet / und nachdem der Hirt geschlagen / verschonete man der Heerde nicht. GOtt aber hat sie geschützet / wie er ihnen in der Offenbarung versprochen hatte. **Fürchtet nichts** / saget der Geist den getreuen Glaubigen zu Smyrnen: **Der Teuffel wird etliche von euch ins Gefängnus werffen / auf daß ihr versüchet werdet / und werdet Trübsal haben zehen Tage: Aber seyd getreu bis an den Tod / so will ich euch die Crone deß Lebens geben.** Wir blieben ein Monat zu Smyrnen / ehe wir Ephesum zu sehen gedachten / so doch nicht weiter als anderthalb Tagreise davon lieget. Dannenhero nahmen wir einen Dolmetscher / einen Armenianer / daß er mit uns dahin reisete / und vier Meilen von Smyrnen / kamen wir in einem Dorff / mit Namen Samouaci / bey einem Janitscharen zu liegen / welcher mit den Engelländern bekandt / und gewohnet war / dieselben nach Epheso zu führen. Wir redeten ihn an / er sollte mit uns kommen / allein er machte die Sache schwer / weiln er daselbst Räuber in seiner Gesellschafft hatte / und sagte / daß ihrer an der Zahl achtzehen Arabische Reuter wären. Nichts destoweniger verwilligte er uns zu begleiten / wann wir den ordentlichen Weeg verlassen wollten / welcher in den Steinfelsen Mont-mimas ist / allwo es einen Durchgang in dem Fels gibt / von welchem die guten Leute dieser Orten vorgeben / es habe ihn der H. Paulus mit seinem Degen ausgehauen. Und weil dieser Ort den Räubern sehr bequem / zeigte er uns an / daß es wol viel sicherer wäre durch die Ebene zu reisen / ob schon der Weeg viel länger ist; indem wir zum wenigsten den Vortheil hätten / selbe von weiten kommen zu sehen / und nicht von hinden überfallen zu werden. Nachdem wir nun in das / was er wollte / verwilligten / und dem Rath / so er uns gabe / folgten / reiseten wir eine oder zwey Stunden vor Tages. Wir kamen über eine grosse Ebene / und über den kleinen Fluß Halis / so vormals nach Colophon lieffe. Wir spührten daselbst keine so grosse Extraordinar-Kälte / als die alten Naturkündiger den Leuten einbilden wollen.

Um zehen Uhr deß Morgens / sahen wir / zur Rechten und Linken / den Ruin eines alten Wassergangs / der sich über unsern Weeg streckete / und gegen über ein Dorff / benamet Tourbale / wandte / so einige Merkzeichen gibt / daß es vor Alters ein viel schönerer Platz müsse gewesen seyn / als es jetzund ist / und welches vielleicht die Stadt / Metropolis genennet / war / von welcher der Name Tourbale herkommen zu seyn scheinet / wann es nicht vielmehr der Ort ist / von dem wir bald handeln werden. Folgends trafen wir innerhalb einer Stunde einen grossen Weeg an / der an vielen Orten mit viereckichten Steinen gepflastiert war. Dieses war / allem Ansehen nach / die Heer-Strassen / so von Smyrnen nach Epheso gienge / und urtheilten wir daher / daß die Stadt Metropolis nicht weit müste davon seyn / dieweil wir auf der Helffte deß Weeges dieser zweyen Städte waren / aber ein wenig näher bey Epheso / war selbe / wie Strabo bemerket / gelegen. Unterdessen gibt es keinen Ort mehr / der so genennet wird / und wussten weder unser Janitschar / noch unser Armenianer / uns von einem andern zu sagen.

Als die Stunde der Mittag-Mahlzeit sich herzunahete / beliebte uns nicht auf Türkische Manier / das ist / im gehen / wie sie thun / zu essen / wann sie auf der Reise sind / sintemal sie von Morgen an / bis man schlaffen gehet / nirgend liegen bleiben; Aber wir stiegen ab / uñ legten das / womit wir uns versehen / unter einen grossen Therebynthen-Baum / nahe bey einem Begräbnüs-Ort aus / allwo wir nach gehaltener Mahlzeit unter den Steinen suchten / ob wir daselbst einige unserer Curiosität würdige Sachen finden möchten. Wir sahen da ein Hauffen Stücker von Seulen und alten Marmel / und eine unter andern / darauf noch etwas von einer Inscription war. Ob uns wol dieselbe nichts als den Namen deß jenigen / um dessen willen sie gemachet worden / vorstellte / sie vergewisserte uns zum wenigsten in den Gedanken / daß warhafftig Metropolis allda gelegen / und diß wegen der grossen Zahl der eingefallenen Mauern / so man herumliegen siehet; und fanden wir folgends in dem Feld / nahe bey dem Baum / unter dem wir gespeiset hatten / zwey oder drey Gewölber unter der Erden / und einige andere Ruinen. Wir brauchten nichts mehr zum Beweiß der Sache / und weil unser Armenianer von dem / was wir suchten / unterrichtet war / sagten wir zu ihm / daß wir es behaupten wollten / daß vormals eine Stadt an diesem Ort gewesen wäre / und bekannte er uns / daß die in dem Dorff Cabagea / eine Meile von dem Ort / wo wir waren / vor gewiß versicherten / daß eine Stadt da gestanden / und daß auch das Wort Cabagea im Türkischen eine grosse Stadt hiesse / und obschon dieses Dorff nicht mehr als funffzehen oder zwanzig Häuser hat / konnte es doch den Namen einer Stadt führen / weil es nahe bey der zerstörten gelegen ist. So ist es auch vielleicht nicht sehr lang / daß sie verwüstet worden / dieweil noch da herum vier oder fünff grosse Türkische Kirchhöfe sind / die genugsam bezeugen / daß diese Oerter in den vorgehenden Jahr-Hunderten nicht so ohne Leut gewesen / wie sie jetzund sind; Denn wir trafen bis auf Epheso nicht ein einziges Hauß auf der Heerstrassen an. Es lag aber diese Stadt fast unten am Berg Mimas / und hatte das schönste Aussehen auf die Ebene / und zwey oder drey Meilen weiter davon war der Caistre. Wir sahen diesen Fluß schon zwey Stund vorhero / ehe wir zu Epheso anlangeten; Zuvor aber vermerketen wir sechs Reuter / die auf der Seiten vom Berg kamen / und zwergs Feld über ritten. Wir hielten uns auf solchen Anblick in unserer Gewahrsam / und zweiffelten nicht / es wären

Räuber. Sobald sie unser ansichtig wurden/ hielten sie still; aber wir erzeigeten uns nicht so ehrsam/ und marschirten unsern ordentlichen Weeg fort/ legeten aber die Hände auf unsere Carabiner. Unser Janitschar ritte voraus/ sie fragten ihn/ wer wir wären/ und wohin wir wollten. Er/ dieweil er sahe/ daß es Gefahr hatte/ uns Franzosen zu heissen/ welche man allezeit in diesen Ländern für reich und mit Gold wol versehen hielte/ antwortete klüglich/ daß wir seine Freunde wären/ und eine Spatzier-Reise nach Epheso thäten.

Nachdem sie uns nun ein wenig betrachtet/ und sahen/ daß wir wol bewaffnet wären/ bis auf unsern Armenianer/ der nur mit einem Säbel versehen gewesen/ und sie auch nicht alle zu schiessen hatten/ hielten sie dafür/ daß es nicht vor rathsam/ wann sie sich an uns machten/ und würden wir uns nicht so leicht plündern lassen/ wie die arme Griechen deß Landes/ welche zu berauben sie sich aus den umliegenden Oertern versammlen. Derohalben verliessen sie uns/ und wann es wäre zum Handgemeng kommen/ würde ohne zweiffel unser Janitschar sich wol gehalten haben/ dann diese Leute sind gemeiniglich redlich und nicht schelmisch/ und kan man sich ihnen sicherlich vertrauen/ wann man sie zu Botten gebrauchet. Er hatte zwey oder drey Pistolen in der Gürtel/ und über das sahe er tapfer und und wacker aus. Der so unter diesen Räubern der vornehmste zu seyn schiene/ war ein Araber/ und einer von denen/ die von einem Land in das andere lauffen/ und keine andere Profession/ als vom Strassen-Rauben machen. Es berichtete uns einer folgends/ daß unsers Janitscharen Vatter vormals auch von dieser Zahl gewesen/ und daß/ allem Ansehen nach/ sie ihn kenneten/ welches uns aus ihren Händen geholffen hätte. Demesey aber wie ihm wolle/ GOtt beschützte uns/ und hat er sonderliche Sorge für die Reisenden/ so sich seiner Vorsehung vertrauen/ dieweil offtmals die Vorsichtigkeiten/ so wir Menschen haben/ zu nichts/ als uns in Gefahr zu stürtzen/ dienen/ wie uns auch in dieser Begegnus geschahe/ indem wir die grosse Strasse verliessen/ wo wir meinten/ daß diese Räuber sich viel eher/ als in der andern finden würden/ auf die wir doch/ um sie zu vermeiden/ uns begaben. Auf der Seiten bey Asien/ gibt es fast keine andere Räuber/ als Araber; und in der Gegend/ an Griechenland/ sind es die Albanier/ welche die Heer-Strasse durchstreiffen.

Was die Türken anbelanget/ findet man deren sehr wenig/ die diese Handthierung treiben/ sintemal in ihrem Gesetz nichts so sehr befohlen wird/ als die Liebe/ und ist dieses vielleicht die Ursache/ daß sie sich nicht auf Rauben und Stehlen legen. Zudem muß man hinzusetzen/ daß sie nicht armseelig wie die Albanier und Araber sind/ die manchmal ihre äusserste Armuth zu dieser Noth treibet.

Wir folgten fast anderthalb Stunde dem kleinen Fluß nach/ von dem ich geredet/ und der sich in viele Krümmen ziehet/ und wie ein Schlange lauffet/ daß der de la Valle/ du Loir und der Herr von Monconis bewogen worden/ ihn vor den Fluß Meandre zu halten; So aber ein Irrthum/ der zu verbessern ist. Was allda uns am annehmlichsten gefiele/ war/ daß man ihn/ wenn man nach Epheso reiset/ zweymal zu sehen bekommet/ und wegen der Krümme/ die er macht/ ihn aus dem Angesicht verliehret/ so daß wann man die Land-Strasse reiset/ und folgends über eine Brücke passiret/ einige geglaubet haben/ sie hätten zwey unterschiedene Flüsse gesehen/ deren einen sie Meandre/ und den andern Caistre nennen. Aber gewiß ists/ daß nicht mehr/ als ein Fluß in dieser Ebene; daß der Meandre anderthalbe Tagreise von dannen/ und sich bey den verfallenen Mauren zu Mileto in das Meer stürtzet. Und daß endlich dieser der Caistre sey/ wie ihn Strabo und die andern Erd-Beschreiber nennen/ und zu mehrerer Bestättigung dessen findet man Gedächtnuß-Münzen vom Valeriano/ Gallieno und Salonino mit diesen Worten auf der andern Seiten: ΕΦΕΣΙΩΝ ΚΑΥΣΤΡΟΣ, und die Figur/ welche den Fluß Kaystros vorgestellet/ und von denen Ephesiern auf ihre Münz gepräget worden. Zwey dergleichen habe ich zu Smyrnen gefunden/ welche mir zu Versicherung deß vorgedachten dienen können. Sonst geben die Türken dem Caistre zwey oder drey unterschiedene Namen: Caraſou/ das ist Schwarz Wasser; Coutchouk-Mindre und Mindere-care/ kleiner oder schwarzer Meandre/ wegen der Gleichheit/ die er hat mit dem warhafften Meandro/ den sie nur schlechthinweg Mindre oder Bojouk Mindre/ den grossen Meandre nennen. Übrigens kommet Caistre aus denen Lydischen Gebürgen/ und fliesset/ in der Ephesischen Ebene/ bey dieser Stadt eine Meilweegs West-werts vorbey.

Epheso.

Zwey Stunden vor Nacht kamen wir nach Epheso/ so die Türken jetziger Zeit Ajasolout nennen. Ich glaube nicht/ daß eine Stadt in der Welt sey/ die so viel grosse und traurige Merkmal von ihrer alten Herrlichkeit überbehalten. Man siehet überall Hauffen Marmel/ umgeworffene Mauren/ Seulen/ und Knöpffe davon/ wie auch Stücke von Bilder-Seulen/ und eremander geworffen/ mit abgebrochenen Stücken von Uberschrifften/ die man daselbst an unterschiedenen Orten findet: Und kan man füglich von Epheso sagen/ daß es nichts/ als ein todter Cörper von einer Stadt sey/ nach der Meinung Ciceronis/ wenn er von einigen Städten Griechenlandes redet. Die Vestung/ so auf einer Höhe lieget/ ist/ allem Ansehen nach/ ein Werk der Griechischen Feld-Herren. Uber der Pforte/ nach dem Aufgang zu/ sind drey erhabene Füsse von Seulen oder Bildern/ die man aus einem alten Monument genommen: der mittelste ist Römisch/ und besser als die andern. Einige haben vermeinet/ als bilde es eine Marter der Christen vor/ und nenne man deßwegen dieses Portal die Pforte der Verfolgung: Andere bilden sich vielmehr ein/ es repräsentire die Verstörung Trojä/ und wie Hector vor dem Wagen deß Achillis hergeschleppet worden. Aber es ist besser/ die Sache unentschieden zu lassen/ bis man davon einen Abriß haben/ oder/ wann man jede Figur wolbetrachtet/ besser und sicherer davon urtheilen könne; welches aber schwer von den Türken zu erlan-

gen

gen seyn würde / weil es ein Thor von einer Vestung. In der Mauer war von aussen eingemacht ein ander erhabenes Bild-Gestelle eines Haupts/ mit einer Schlange auf einer Seiten und einem Bogen auf der andern/ welches die Höllen-Göttin vorbildet / so die Heyden Proserpinam nennen / als welche durch die Schlang angedeutet wird; Die Luna (oder der Mond) am Himmel/ wird durch dieses Haupt vorgebildet / und die Diana auf der Erden / durch den Bogen bezeichnet. Dieses sind die drey Gottheiten / so nach ihrer Theologie , nur eine waren ; Welche sie auch Hecaten triformem nenneten / die Hecate mit dreyen Gesichtern/und könnte man sagen/daß allem Ansehen nach / sie einen Schatten oder Abbildung von der H. Dreyfaltigkeit gehabt.

Auf dem Platze deß Bazars oder Kauff-Hauses / nahe bey dem Haus / da man Cafe brauet/ ist ein altes Grab von weisen Marmel / mit einer fast halb-verblichenen Inscription , und nahe dabey ein Capitell einer Seule von dergleichen Materie / welches von denen Christen zu einem Tauffstein ausgehauen worden.

Wann man zur linken Hand der Heer-Strasse gehet / siehet man Wasser-Gänge / die vordessen Wasser in die Stadt führten. Es sind davon noch viel Schwib-Bögen aufgerichtet vorhanden / und zwar sehr weit geführet. Fünff oder sechs Meilen von Epheso stehet noch eine Reihe von diesen Schwib-Bögen / und lieset man daselbst eine Inscription zu Ehren der Diane von Epheso / und der Käyser Augusti und Tiberii. Diß ist auf dem Weege von Epheso nach Scala nova.

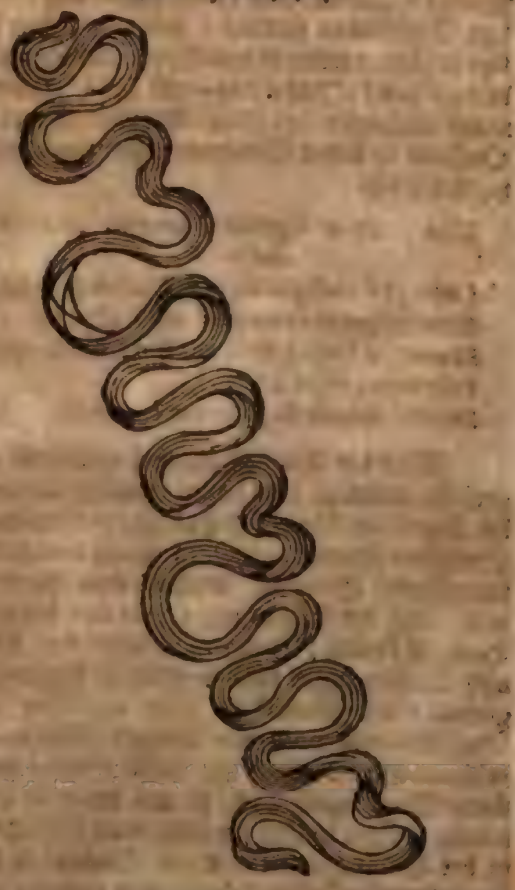
Den folgenden Tag satzten wir uns zu Pferd/ die Antiquitäten zu besehen / so unten am Fuß deß Berges / zur Seite deß Dianen-Tempels sind. Wir giengen alsbald in eine Höle unter dem Felsen / die man vor die Höle der Sieben-Schläfer hält/ welche/als sie der Verfolgung deß Diocletiani entflohen/ allda entschlaffen/und nach zwey hundert Jahren erst aufgewachet / und vermeinet / nicht mehr als eine Nacht geschlaffen zu haben. Man kan leicht erachten / wie sehr sie erschrocken / als sie / nach ihrer Wiederkehr nach Epheso/weder die Leute noch die Münze mehr gekennet / und fast die Sprache nicht mehr verstunden / weil alles dazumal verändert / und das Volk zum Christlichen Glauben sich gewendet hatte. Aus Furcht / daß uns nicht auch ein solcher Schlaff ergreiffen möchte / giengen wir eilends wiederum daraus. Die Gottesfurcht der alten Christen hatte daraus eine Kirche gemachet / und der Felsen war geformet wie ein halber Cirkel von vornen / daß er statt eines verdeckten Ganges dienen kan. Weiter sahen wir vor uns den so genannten Tauff-Stein deß H. Johannis / so ein groß Geschirr nicht gar tief / von schönem Marmel / wie Jaspis gestrahlt / und ohngefehr von funffzehen Schuhen im Diametro. Es scheinet aber nicht / daß / wie viele vergewissern / der H. Johannes darinn getaufft / indem die zum Christenthum gehörige Verrichtungen damals nicht mit so grossem Pracht geschehen / als heutiges Tages gebräuchlich.

Nahe dabey sind viel Säulen / halben Theils aufgerichtet / und die andere Helffte zur Erden liegend / welche dem Ansehen nach / so wol als das Geschirr / von einem Heydnischen Tempel übergeblieben.

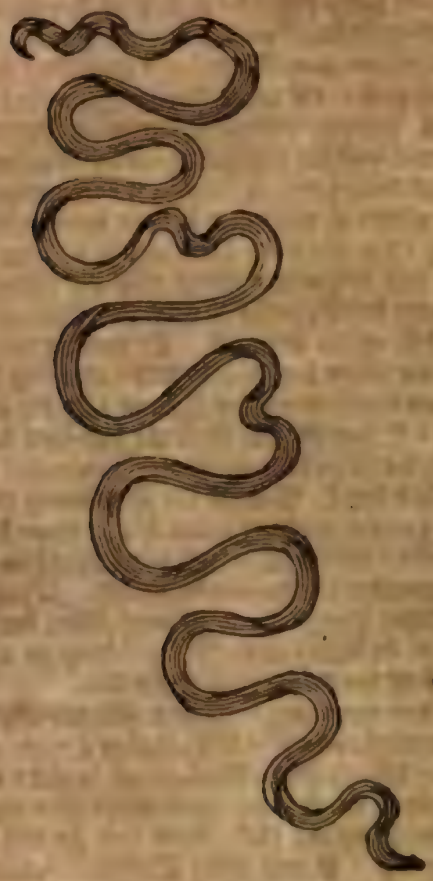
Wir sahen folgends einen Ort/ der zimlich nahe an dem Römischen Schauplatz/oder Stadio der Griechen/wo man Wettläuffe anstellte / und andere Spiele / die unter den Heyden gebräuchlich waren / spielete / und gleich daran ein Portail von Marmel/welches vielleicht von einer Kirchen war. Es sind Inscriptiones, uñ ein nit hoch ausgehauen Bild allda / so man nur schlecht hineingemauert hatte. Wir schrieben deren ab / so viel wir konnten / und folgends suchten wir die eingefallene Mauern deß Ephesischen Schau-Platzes / von dem fast nichts übrig ist. Er war ein wenig höher / als unten der Hügel / und hatte das Aussehen auf den Tempel der Dianä / so die jenigen Gold-Schmiede zur Aufruhr bewegen konnte/ welche die kleine silberne Tempel machten / sehende / daß der H. Paulus die Zerstörung der Götzen-Tempel predigte / und daß er ihnen kräfftig vorstellte / wie die Werke/so von Menschen-Händen gemachet / keine Götter wären. Das Ansehen dieses Tempels / so in ganz Asien berühmt/ machte sie kühn / zwey Stunde lang zu ruffen: **Groß ist die Diana der Epheser.**

Auf eines angränzenden Hügels Spitze ist noch etwas von einem viereckigten Thurm übrig/ so man deß H. Pauli Gefängnus heisset / von da entdeckten sich uns die wunderliche Abweege deß Flusses Caystre ; Und rissen wir sie mit einem Bleyweiß / so uns Herr Dottor Picrelin verschaffet / ab / damit wir sie mit deß Meandri seinen vergleichen könnten.

Der Augenschein deß Flusses Caystri/ nahe bey Epheso.



Der Augenschein deß Flusses Meandri/ nahe bey Mileto.



Von dem Fluß Meandro haben viel Authores Meldung gethan / Dio Prusäus / wann er von seiner Krümmen redet / meldet / daß er deren in seinen ganzen Lauff auf die sechs hundert mache. Andere bemerken / daß er in seinem Lauff Griechische Buchstaben formire / wie würklichen leicht kan gesehen werden in dem Abriß / den ich euch gebe / als das ξ, ζ das ς das ω und das ϖ. Aber niemand beschreibet den Fluß Meander schöner / als Ovidius in seiner Metamorphosi / wann er also heraus bricht:

Non secus ac liquidis Phrygius Mæander in undis
Ludit, & ambiguo lapsu refluitquè fluitquè,
Occurensquè sibi venturas adspicit undas;
Et nunc ad Fontes nunc ad Mare versus apertum
Incertas exercet aquas, &c.
In mare deducit Fessas erroribus undas.

Was der Dianen Tempel anbetrifft / war derselbe unten an dem Berg / welcher auf der linken Hand der Ebene bey Epheso / wann man von Smyrnen kommet / lieget / in einem feuchten und sumpffigten Erdreich / welches eben die Ursach war / daß der Grund mehr / als das übrige deß Tempels kostete; Dann man hatte von Kohlen und Wollen unter die ordentlichen Materialien gethan / wie Plinius im sechs und dreyssigsten Buch Historiæ naturalis bezeuget. Wir giengen in seinen Grund durch eine kleine Stiege in eine flache Mauer gemachet / so uns unter die Erden leitete. Wir hatten ein jeder einen Wachsstock in der Hand / und ein Kneul Bindfaden / aus Furcht / uns in diesem Labyrinth zu verirren; Wie dann solches der Nam ist / so man diesem Ort giebet; und haben diese Gewölbe warhafftig einige Gleichheit eines Labyrinths / immassen sie sehr lang und von andern Gewölbern unterschnitten sind / daß man also Müh haben würde / den Ausgang ohne diese Hülffe wieder zu finden. Wie niedrig sie auch sind / giengen wir doch überall durch / Theils auf den Knien / Theils auf allen vieren / weil wir einige unserer Curiosität würdige Sachen zu finden vermeinten; Aber wir traffen nichts / als Fledermäusse an / die unsern Augen weh zu thun herum vagirten. Ich hielte dafür / daß man dieses wol / als eine Cistern für den Tempel / kunnte gebraucht haben / und wurden wir auch zweyer von diesen Gewölbern / so enger als die andern / gewahr / welche die Wassergänge seyn kunnten / die das Wasser dahin leiteten / und flosse es auch aus deren einer noch ziemlich. Wir wollten einem dieser Gewölber bis auf den Grund nachfolgen / wurden aber gezwungen / uns wieder zuruck zu machen / nachdem wir ohngefehr hundert Schritt kommen / und dieses wegen deß stinkenden Schlamms / von dem wir uns zu befreyen Müh hatten. Als wir aus diesem Ort / so unter der Erden / heraus gegangen / betrachteten wir / ob nicht zwischen diesen flachen und alten eingefallenen Mauern / so noch von diesem berühmten Tempel übrig / wir dessen Grund-Riß begreiffen könnten. So viel als ich davon urtheilen kunnte / hielte ich dafür / daß er viereckicht / und noch einmal so lang / als breit war. So kan ich auch nach dem Augenschein deß Platzes und der Gedächtnus-Münzen / so diesen Tempel vorstellen / nicht glauben / daß er von einer andern Figur gewesen. Zudem muß ich noch beyfügen / was ich in dem Plinio angemerket habe / daß dieser Tempel zwey hundert und fünff und zwanzig Schuhe lang / und zwey hundert und zwanzig breit gewesen. Das Vordertheil deß Gebäues / oder der Eingang / war gegen der Seiten / wo jetzund das Schloß und das Dorff Epheso ist / gelegen. Die Mauern sind von grossen Steinen / und an etlichen Orten von Ziegelsteinen. Man nimmet da vieler Löcher wahr / so nach der rechten Linien gemachet / welches mir Anlaß gabe zu urtheilen / daß dieser Tempel ganz wäre mit Blechen von Erz / oder andern Metall / so an die Steine gehäfftet / beleget gewesen.

Es sind unter diesen Steinhauffen von alten eingefallenen Mauern / fünff oder sechs Seulen von Marmel / eine jede von einem ganzen Stück / so bis vierzig Schuhe in die Länge / und sieben im Diametro halten / welches überein zu kommen scheinet mit denen Proportionen der Dorischen Structur. Plinius saget nichts destoweniger / daß sie sechzig Schuh hoch wären / und daß es deren bis auf hundert und sieben und zwanzig gebe. Dieser Tempel war im Anfang zimlich klein. Hernach bauete man selbigen viel gröſſer / und zehlete man ihn unter die sieben Wunderwerke der Welt / welches einen gewissen Heratostratum verleitete / solchen anzuzünden / damit man zu allen Zeiten von ihme redete. Die Griechen / damit sie ihrer Göttin Dianä Nachlässigkeit entschuldigen / als die da diese Feuers-Brunst nicht abwandte / sagen / daß selbe eben an demselben Tage wäre beschäfftiget gewesen / der

Olympiä

Olympiâ / statt einer Hebamme / zu dienen / als Alexander der Grosse an das grosse Welt-Liecht geboren worden. Dieser grosse Fürst / der so generös als tapffer war / als er sich in seinem höchsten Glück sahe / erbote sich / selbigen mit seinem Unkosten wieder aufbauen zu lassen / so fern man seinen Namen über den vordersten Gibel setzete: Die Ephesier / so sehr scrupulös / schlugen es listig ab / und auf eine solche Manier / daß er ihnen nicht kunnte entgegen seyn / ihm vorstellende / es schicke sich nicht / daß ein Gott / wie er / einer andern Gottheit einen Tempel widmete.

Im übrigen ist niemand mehr zu Epheso / der die Epistel deß H. Pauli / die er vormals an sie geschrieben / verstehet. Es ist nicht ein einiger Christ in dem Dorff / und ihre vornehmste Kirche / so dem H. Johanni geheiliget / ist in eine Mosquee verkehret worden / nachdem sich die Türken deß Landes bemächtiget haben. Der jenige / so die Schlüssel darzu hatte / wollte uns nicht so leichtlich hinein lassen; Dann man ist in dieser Sache in Natolien viel scrupulöser / als zu Constantinopel. Sie sagen / daß wir ihre Mosqueen verunreinigten / wann wir hinein giengen; Man ist aber hinter das Geheimnus kommen / ihnen diesen Scrupel mit Geld zu benehmen. Dieser Türk begehrte / daß Herr Wheler und ich ihme ein jeder einen Piastre geben sollte; Dann sie bilden sich ein / daß die Piastres und die Ducaten denen Europäischen Christen nichts kosten / und daß sie alle deren genug haben. Unser Armenianer aber brachte es dahin / daß er von dem Herrn Wheler einen halben Piastre / von mir hergegen nichts nahme / sintemal er ihn versicherte / daß ich nur dieses Edelmanns Schreiber wäre / welches er glauben muste / weil er sahe / daß ich Federn und Papier in der Hand hatte. Wir nahmen seinen Vorwand willig an / unsern Beutel zu schonen / und lachten sämtlichen darüber / ihme grossen Dank dafür erstattende. Es sind in dieser Mosquee vier grosse Seulen von gesprengtem Marmel / und nicht von gegossenen Stein / wie etliche von unsern Reisenden in ihren Erzehlungen es bekräfftigen / ich weiß nicht / wie diese Art deß falschen Steins ihnen ist in Kopf kommen / gleich als wenn die Steinbrüche nicht genug grosse Gänge hätten / daß man aus einem einigen Stükke diese grosse Seulen hätte verfertigen können. Man ist an vielen Orten / und sonderlich zu Lyon / mit einem närrischen Wahn / von den falsch-eingebildet-gegossenen Steinen / daß in der Kirchen Enay, davon vier Seulen sollen gemachet seyn. Und hab ich mich verwundert / daß der Herr von Monconis / sonsten ein vortrefflicher Mann / diesen Irrthum in seinen Schrifften bestättiget hat. Man setzet darunter / daß diß ein verlohrnes Geheimnus ist; man muß aber zuvor weisen / daß es gefunden worden. Ich will euch / wanns euch annehmlich / noch eine Anmerkung hierüber ertheilen.

Es war zu Genff ein steinernes Creutz / so überaus hoch / so hoch als das vordere Theil der Kirche deß H. Petri. Man hält dafür / daß selbiges von einem Stück deß gegossenen Steins gewesen / und von einem Donnerschlag darnieder geschlagen worden. Ich habe offt die Stücker dieses Creutzes betrachtet / und pflichte ich eines meiner Freunde Meinung bey / welcher dieselbigen auch auf das genauste in acht genommen. Derselbe glaubt / daß es von kleinen runden Steinlein / so mit einer sehr starken Kütte vermenget / in den Form gethan worden / welches nachmals ein so hartes Corpus macht / als wann es ganz von einem Stein wäre. Es ist gewiß wahr / daß die Kütte / so die Alten brauchten / von einer überaus grossen Härte war; das siehet man an dem alten niedergeworffenem Gemäuer / welche fast weder durch Eisen noch Feuer geschehen kunnte.

Wir wenden uns aber wieder zu unserer Mosque / an welcher nichts Merkwürdiges / als diese Seulen / so von der vermengten Structur sind; und an dem Hof / so vorher liegt / sind etliche abgebrochene Stücker von Capitellen / und Seulen / welche auch / wie fast alles an der Mosquee / von einem sehr schönen und festen Marmel sind.

Letzlichen verliessen wir Ephesum mit einer ernstlichen Betrachtung deß Urtheils Gottes über diese Stadt / welches Christus Jesus durch dieses Wort der Offenbahrung gedrohet hatte: **Gedenke / wovon du gefallen bist / und thue Busse / und thue die ersten Werke. Wo aber nicht / werde ich dir kommen balde / und deinen Leuchter wegstossen von seiner Stette / wo du nicht Busse thust.**

Weil wir nun den ganzen Morgen / diese Curiositäten zu sehen / beschäfftiget waren / kunnten wir nicht eher als um den Mittag abreisen / und weil uns die Nacht zuvor / ehe wir zu Jamovaci anlangen kunnten / allwo wir unsern Janitscharen genommen hatten / überfallen / verlohren wir in der Ebene den Weeg / und kunnten selbigen nimmer finden / ob wir gleich ihn wieder zu suchen / Feuer angezündet hatten. Wir wusten zwar zuvor wol / daß wir zwey Stund in der Nacht würden reisen müssen / allein unser Janitschar rühmte sich / daß er den Weeg gar wol wüste / und daß er unmöglich denselben verfehlen könnte. Wir waren auch wol zufrieden der Dunkelheit zu gemessen / damit uns nemlichen die Räuber / deren zimlich viel in diesen Orten sind / nicht begegneten. Waren wir also gezwungen in freyem Feld deß Nachts zu bleiben / ohne daß wir unter Dach hätten kommen können / ob wir schon die ganze Nacht von einem kalten Regen beunruhiget wurden. Wir nahmen dieses Ubel mit Gedult an / und nachdem wir etliche Stauden angezündet / wärmten wir uns ein wenig inwendig mit einer Flaschen Wein von Smyrnen / so uns noch übrig war. Wir hörten ziemlich lang die Thiere / so man Zachalia nennet / um uns herum heulen / sie haben eine Stim / so der Menschen Stim gleichet / und nachdem wir in unsern Reit-Röcken ein wenig geschlaffen / stunden wir bey anbrechendem Tag auf / damit wir bey unserm Janitscharen ein wenig länger / nach unserm Belieben / ruhen könnten / welcher uns ein gutes Frühstuck gabe. Wir hatten uns den vorhergehenden Abend über seine Gedult und Moderation verwundert / dann er nicht das geringste zornige Wort über unsere verdrüßliche Begegnus von sich vernehmen ließ / wie andere seines gleichen unter uns thaten / und ob er wol nicht geringern Durst als wir hatten / wollte er doch niemals

Wein trinken/ungeachtet wir dazumal gar kein ander Getränk hatten. Ich stellte ihm vergeblich vor/ daß die Noth kein Gesetz hätte/ und daß er sich eine Krankheit zuziehen könnte/ und riethe ihm/als meiner Profession ein Medicus/ein wenig Wein zu nehmen/ damit das Hertz gestärket würde. Er antwortete mir in seiner Sprache/ **Hes kim Benum bir Allah**/ das ist/ **Gott wird mein Arzt seyn**/ und konnte man kein Mittel ersinnen/ seine Eigensinnigkeit in dieser Begebnus zu überwinden. Eine so beständige Resolution/ keinen Wein zu trinken/ kame nichts destoweniger nicht sowol von einem Scrupel wider das Gesetz zu sündigen her/als von einem Zufall/ so ihm kurz vorher war zu handen kommen. Er hatte allezeit seinen Keller mit dem besten Wein deß Landes versehen/ und als er eines Tages mit dreyen Türken/ seinen Freunden/lustig war/führte er sie hinunter/ wo die Fässer lagen/ damit sie den wehleten/ welchen sie wollten. Sie zecheten da so brav/ daß nachdem ihnen der Geruch vom Wein in das Hirn gestiegen/ sie die Zeit/ mit einem Gespräch/ von einer schönen Jungfer aus ihrem Dorff vertrieben/ daß sie beschlossen/ selbige zu besuchen; welches sie auch bald thaten/ und ins Haus giengen/ ohngeachtet allen Widerstands/ so man ihnen thate. Diese Jungfer empfienge sie mit mehrer Grausamkeit/ als sie sich eingebildet hatten/ und dieweil sie sahen/ daß sie mit Gelindigkeit nichts ausrichteten/ wollten sie mit Gewalt darzu gelangen. Aber sie erfuhren/ mit wem sie redeten; Dann nachdem sich die Jungfer eines Dolchs bemächtiget/ stieß sie einen von ihnen gleich nieder/ und die andern/ so über ihres Cameraden Tod erschracken/ salvirten sich geschwind. Indessen unterliesse sie nicht/deß morgenden Tages bey der Obrigkeit ihre Klagen anzubringen. Man nöthigte die jenigen zu erscheinen/ die wider sie Gewalt hatten brauchen wollen/ und als der Cady vernommen/ daß sie dazumal trunken gewesen/ als sie diesen Excess begiengen/ vergnügte er sich/sie etwas prügeln zu lassen/ und einen jeden zu einer Geld-Buß zu verdammen. Unser Janitschar aus Zorn/ über der Thorheit/ die er begangen hatte/ und wegen der Straffe/ mit welcher er angesehen worden/ verfügte sich alsobald in seinen Keller/ und damit er die Schand oder Schimpf/ so ihme der Wein verursachet hatte/ auswischen möchte/ stiesse er allen seinen Fässern die Böden aus/ und liesse allen seinen Wein in Keller lauffen/ sich mit sonderbarem Gelübd verpflichtend/ keinen nimmermehr zu trinken. So können auch die Türken fast keinen Wein geniessen/ daß sie nicht alsobald einen Excess begehen/ und Viehisch leben sollten.

Nachdem wir nach Smyrnen wiederkommen sind/ erkundigten wir uns der andern Kirchen/ die in der Offenbarung gemeldet werden/ so wir nicht gesehen hatten. Der Engelländische Herr Consul/ und Herr Doctor Picrelin communicirten uns die Schrifften/ die sie von selbigen hatten/ und die Inscriptiones, so sie auf einer Reise fanden/ welche sie seit fünff oder sechs Jahren gethan.

Pergame.

Pergame ist noch bey den Türken und Griechen unter dem Namen Pergamo bekandt. Diese Stadt ist vier und dreyssig Meilen von Smyrnen/ und zwanzig von Thyatire/ unten an einem Berg gelegen/ den sie gegen Norden hat/ in einer schönen Ebene/ so an Korn sehr fruchtbar/ allwo der Titanus und Caicus fliessen/ welche in den Fluß Hermus lauffen. An der Seiten der Stadt gehet der kleine Fluß/ oder vielmehr der schnelle Bach/ vor Alters Selinus benamet/ welcher gegen Sud-Sud-Ost lauffet/ und sich in den Caicum ergiesset. Auf der andern Seiten deß Selini ist eine schöne Kirchen/ welcher man den Namen der H. Sophiä gabe/ jetzund ist sie in eine Mosquee verwandelt worden. In plaga Orientali der Stadt/ siehet man das übrige von einem Palast/ so vielleicht die Residenz der Könige deß Landes war; Dann diß ist zu Pergame/ allwo die Könige Eumenes und Attalus/ von denen offtmals in der Römischen Historie gemeldet wird/ residirten. Von allen Seulen/ welche dieses Gebäu zieretен/ sind nicht mehr als fünff schöne von gepolirtem Marmel übrig/ nur ein und zwanzig Schuh hoch/ und siehet man deren noch einige auf der andern Seiten der Gassen. Gegen dem Mittägigen Theil der Stadt/hat es auf beyden Seiten der Heer-Strassen zwey kleine künstliche Berglein/auf denen zwey kleine Vestungen/ den Eingang der Stadt zu bewahren/ liegen/und gegen Aufgang sind deren zwey andere dergleichen. Man siehet nahe davon ein grosses Marmelsteinernes Gefäß/ so ein und zwanzig Schuh in seinem Umkreiß hat/ darauf ein niedriges erhabenes Werk von einem Reuter/ so sehr schön gearbeitet ist.

Nach der Länge deß Berges gegen Sud-Osten/ siehet man einen zerstörten Wassergang/ welcher noch über einen Bach sechs Schwibbögen hat/ und gegen Mittag dieser Schwibbögen/ sind deren noch andere sechs/ mit grossen Gewölbern/ die die Türken Kisseray heissen. Wann man von da noch weiter gegen Suden reiset/ findet man einen verwüsteten Schau-Platz auf einem abhangendem Berglein/ allda man sehr schön auf die Ebene sehen kan. Die Christen von Pergamo sind in elendem Zustand. Ihre Thum-Kirche deß H. Johannis/ welche gegen Aufgang lieget/ ist ganz und gar verwüstet. Sie ist sechs und funffzig Schritt lang/ und zwey und dreyssig breit. Die Türken haben die Stücker der Seulen/ welche in dem Vor-Tempel waren/ genommen/ selbige auf die Gräber zu setzen/ aber das Corpus deß Gebäues war nur von Ziegelsteinen. Die Stadt ist mit zwey oder drey tausend Türken bewohnet; es sind aber nicht mehr als zwölff oder funffzehen elende Familien Christen/ nemlichen Griechen da/ die das Land bauen. Sie haben noch eine Kirche/ so dem H. Theodoro/ Bischoffen von Smyrnen/ dediciret/ unter dessen Kirchspiel sie begriffen sind. GOtt hat dieselbigen noch erhalten/ dieweil/ nach dem Zeugnus deß jenigen/ welcher in der Offenbarung redet: **Sie haben gehalten an seinem Namen/und haben den Glauben nicht verläugnet/ und in seinen Tagen ist Antipas/ sein treuer Zeuge/ bey euch getödtet worden.**

Laodicea.

Laodicea wird von den Türken in der Nachbarschafft Eskihissar / das ist / ein altes Schloß genennet; Auch ist dieses eine ganz geschleiffte Stadt / und nichts als eine Mühl ohne andere Wohnung da. Die Stadt Colosso / an welche der H. Paulus eine Epistel geschrieben / ist nicht weiter davon / als ein und zwanzig Meil / und die Griechen nennen sie Chonos. Ferrari in seinem Dictionario wil / daß Laodicea noch Laudicia heisse / und daß es von den Türken Nove-Lesche benamet worden / hinzusetzende / daß es noch den Titel eines Ertz-Bisthums habe. Er muß es aber entweder falsch aufgezeichnet haben / oder die Stadt muß nach dieser Zeit seyn ruinirt worden / und ihren Namen verlohren haben. Wahr ist es / daß viel sind / die sich betrogen haben / und den Flecken Laotik / nahe bey Angoura / für Laodicee / wegen der Gleichheit deß Namens / gehalten. Von den schönsten Sachen / so zu Eskihissar übrig geblieben / sind vier Schau-Plätze / die von so gepolirtem Marmel / und so ganz / als wenn sie vor kurzer Zeit wären gebauet worden. Nahe bey einem von diesen Schau-Plätzen lieset man eine Griechische Inscription zu Ehren deß Käysers Titi Vespasiani. An derselbigen gegen Nord-Ost fliesset der Lycus / welcher in den Fluß Meandrum lauffet / welcher diese von andern Städten / so also heissen / unterscheidet; dann man nennete sie Laodicea nahe bey Lycus. Dieser Fluß wird auch von Tito-Livio Marsyas benahmet / von dem Namen deß Wald-Gottes Marsyas / den der Apollo ganz lebendig schinden ließ / weil er so verwägen gewesen war / ihme die Ehre deß Singens strittig zu machen. Quintus Curtius beschreibet uns diesen Fluß sehr schön und fleissig / und bemerket / daß er zu öberst auf einem Berg entspringe / von da fällt er mit grossem Geräusch auf einen Felsen / und wann er in der Ebene ausgelauffen / bewässere er die nächsten Felder / und behalte sein Wasser allezeit klar / vermischte es auch nicht mit andern / Und dieweil er in der Farb dem Meer ähnlich / wann er still ist / so haben die Poeten / sagt dieser Autor / daher Gelegenheit genommen zu dichten / daß die Nimphen / von seiner Liebe eingenommen / ihre Wohnung auf diesem Felsen nahmen. Er setzet darzu / daß er seinen Namen Marsyas bis innerhalb den Begriff der Mauern von Celenes behalte; Sobald er aber ausser der Stadt ist / wo er aufschwillt / und ungestümm wird / verändert er den Namen / und wird Lycus genennet.

Man weiß nicht / wo die Christliche Kirche hinkommen / die vordessen zu Laodicea war / und die Bedrohung deß jenigen / welcher die Warheit selber ist / hat nicht ermangelt / seinen Effect zu erreichen. **Ich weiß deine Werke / daß du weder kalt noch warm bist / ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist / und weder kalt noch warm / werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde.**

Sardes.

Sardes / heut zu Tag Sardo benamt / ist unten an dem berühmten Berg Tmolus / so gegen Norden eine grosse Ebene / mit vielen Bächlein durchwässert / hat / welche Theils aus einem benachbarten Hügel gegen Sud-Ost der Stadt / und Theils aus dem Tmolo fliessen. Der Pactolus kommt vom Aufgang / aus eben dem Berg / und wann er in den Fluß Hermus / welcher nahe bey Magnesie / gelauffen verliehret er seinen Namen. Sardes ist vor Alters deß Königes Crösi Sitz gewesen / so der reichste Fürst zu seiner Zeit ware. Alles war daselbst reich und stolz / jetzund aber ist selbige ein armes Dorff worden / welches nur elende Häuslein hat / aber es ist doch allda ein grosser Kan / so auf die Manier der andern Kans in der Türkey erbauet / allwo die Reisenden ihre Herberge nehmen. Diß ist der gemeine Weeg der von Smyrnen nach Alepo und in Persien gehenden Caravanen: Sie ist fast nur von Schäfern bewohnet / welche ihre Heerden in die nahe Ebene auf die Weyde führe. Man sahe gegen Aufgang der Stadt ein altes Schloß mit denen zerfallenen Mauern von einer Kirche. Gegen Mittag und Mitternacht sind auch einige sonderliche Stücke von einem alten Palast / in der That aber doch nichts / als Rudera. Die Türken haben daselbst eine Mosque / welche vordessen eine Kirche der Christen gewesen / an deren Thüren viel Seulen von gepoliertem Marmel stehen. Man findet auch einige Christen allda / welche meisten Theils mit der Gärtnerey umgehen / und weder Priester noch Kirche haben. So verweiset auch der Sohn GOttes in der Offenbahrung S. Johannis denen von Sardis / **daß sie hätten den Namen / daß sie lebeten / und wären Todt: wachet / setzet er hinzu / und thuet Busse; Denn so ihr nicht werdet wachen / werde ich über euch kommen / wie ein Dieb / und werdet nicht wissen / welche Stunde ich über euch kommen werde.**

Philadelphis.

Philadelphis ist nur sieben und zwanzig Meilen von Sardis nach Sud-Ost / unten an eben dem Tmolus / von dem der Prospect sehr schön auf die Ebene; Die Griechen haben noch diesen alten Namen; aber die Türken / die solche ganz durcheinander mengen / nennen sie Allaschevr / oder GOttes-Stadt. Als sie sich deß Landes bemächtigen wollten / verbaueten und beschützeten sich die Innwohner / so tapffer daß die Türken / ihnen einen Schrecken einzujagen / beschlossen / eine Schanze aufzuwerffen / durch eine Mauer so ganz von Todten-Beinen / unter denen Kalch gemischet. Der Herr Consul Ricaud hat mich davon ein Stück sehen lassen / welches ganz hart war / und er aus Curiosität von dem Ort hinweg getragen / da noch ein Theil davon zu finden. Sie wurden gezwungen sich zu ergeben / doch schlossen sie eine bessere Capitulation, als ihre Nachbarn. Man hat ihnen auch vier Kirchen gelassen / die sie noch haben / als Panagia / S. George / S. Theodore und S. Taxiarque / welches so viel ist als S. Michael. In Philadelphien sind sieben oder acht tausend Einwohner / unter welchen man zwey tausend Christen zehlen kan. Woraus wir sehen können die wunderbare Erfüllung der Weissagung in der Offenbahrung S. Johannis. **Ich weiß deine Werke. Siehe ich habe für dir gegeben eine Offene Thür / und niemand kan sie zuschliessen / denn du**

hast eine kleine Krafft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verläugnet. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Gedult / will ich dich auch behalten für der Sünde der Versuchung / die kommen wird über den Welt-Kreiß / zu versuchen die da wohnen auf Erden.

Was könnte man mehr wünschen / die Ankunfft der Türken zu bemerken / als deß geschwornen Feindes der Christenheit / und welcher scheinet geschickt zu seyn zu Bestraffung unserer Laster / und die Recht-Glaubigen von denen falschen Christen zu unterscheiden? Aber man muß nicht allein von denen Türken / sondern von allen Mahumetanern reden / welche mehr als die Helffte unsers grossen Erd-Kreisses besitzen / und nicht nur durch deß Ottomanni oder Türkische Reich / sondern auch noch durch ganz Persien und die Taktarey / einen Theil von den Indien und in allen denen Küsten oder Seiten Africa nach unserm Europa zu / ausgebreitet sind. Was vor ein wunderbar grosses Land beherrschet nicht nur der Groß-Türk? und braucht man drey Monat durch sein Land gänzlich zu reisen? Wie viel Königreiche hat sich nicht die Stadt mit sieben Bergen / welche herrschet über die Wasser / unterworffen? Denn es ist keine Stadt in der Welt / auf welche sich diese Wort besser schicken / als Constantinopel. Sie hat sieben Hügel / auf deren jedem eine Königliche Mosquee stehet / in welchen alle Tage unser Heyland Jesus Christus gelästert wird. Und eben dieses nach denen Buchstaben zu betrachten / so herrschet sie über die Wasser / indem sie der Schlüssel Archipelagi, deß weissen Meers / und Ponti Euxini ist. Ich vermeine nicht / daß man dieses denen Römischen Käysern auch zueignen könne / welche lange Zeit die damals entstehende Kirche verfolget / bis sie alle Widerwertigkeiten überwunden / und der Teuffel auf tausend Jahr gebunden worden. Als diese Zeit vorbey / ist er wieder lebendig worden durch die schröcklichen Armeen der Ottomannen / welche seither dreyhundert Jahre / dis ist / ohngefehr tausend Jahr nach den letzten Zügen deß Heydenthums / trefflich gewachsen / und ein grosses Theil von Asien und Africa und Europa eingenommen: Denn vor der Zeit war deß Mahomets Gesatz fast noch nicht in Europa bekannt / geschweige denn in einem grossen Theil von Asien. **Ihre Zahl** / setzet das Orakel der Offenbarung C. 20. hinzu / **ist wie der Sand am Meer. Und sie traten auf die Breite der Erden / und umringeten das Heer-Lager der Heiligen / und die Geliebte Stadt GOttes.** Diß ist die Stadt Jerusalem / die sie schon lange Zeit besitzen / sehet hier was geschehen / und noch hinterstellig ist / daß geschehen soll / um dessen Termin wir GOtt bitten / daß er verkürzet werde. **Und es fiel das Feuer von GOtt aus dem Himmel und verzehret sie / und der Teuffel / der sie verführet / ward geworffen in den feurigen Pful und Schwefel / da das Thier und der falsche Prophet war / und werden gequälet werden Tag und Nacht / von Ewigkeit zu Ewigkeit.** Es scheinet / als hätten die alten Jüdischen Propheten mit ihren Weissagungen nicht bis auf die letzten Jahr-Hunderte hinaus gesehen: Aber sollte man nichts destoweniger wol nicht sagen / daß Habacuc in der schönen Propheceyung / die Chaldeer betreffend / im Gesicht die Türken gesehen / als die von jenen eines theils hergekommen / und auch ihre Sitten geerbet. **Ich will** / sagte der Geist GOttes / durch den Mund deß Propheten / **etwas thun zu euren Zeiten / welches ihr nicht glauben werdet / wann man davon sagen wird. Denn siehe / ich will die Chaldeer erwecken / ein bitter und schnell Volk / welches ziehen wird / so weit das Land ist / Wohnungen einzunehmen / die nicht sein sind. Und wird grausam und schrecklich seyn / das da gebeut und zwinget / wie es will. Ihre Rosse sind schneller / denn die Parden / so sind sie auch beissiger / denn die Wölffe deß Abends: Ihre Reuter ziehen mit grossem Hauffen von Ferne daher / als flögen sie / wie die eilen zum Aas. Sie kommen allesamt / daß sie Schaden thun. Wo sie hin wollen / reissen sie durch wie ein Ost-Wind / und werden Gefangene zusammen raffen wie Sand. Sie werden der Könige spotten / und die Fürsten werden sie verlachen / alle Vestungen werden ihnen ein Scherz seyn / denn sie werden Schutt machen / und sie gewinnen.** Mich däucht / daß nichts ausdrücklichers den Ubermuth und die Tyranney der Türken / die Geschwind- und Leichtigkeit ihrer Pferde / und die Fertigkeit in Eroberung der Plätze / abmahlen könne. Die unter ihrem Joch und Banden seufftzende Griechen / erkennen dieses besser / als wir. Sie verwundern sich / daß die Europäischen Potentaten / als Christen / nicht ihre Einkünffte und Macht vereinigen / wider den öffentlichen Feind der Christenheit / anstatt / daß sie ihn nach und nach ihren Gränzen näher kommen lassen.

Es ist nichts als die Breite deß Venetianischen Golfo zwischen der Türkey und Italien und kommen sie alle Tage dahin / Sclaven zu machen. Von allen Christlichen Potentaten ist keiner / den der Türk so viel fürchtet / als den Groß-Czaar von Moskau / indem er grosse Armeen aufrichten und zusammen bringen / auch leichtlichen in deß Groß-Herrn Länder gehen kan; das aber / so ihme vor allen andern vortheilhafftig seyn könnte / ist / daß kein anderer Monarch von Griechischer Religion zu finden / als er / und ohne zweiffel die Griechen sehr froh seyn würden / unter seiner Herrschafft zu leben / und sich auf seine Seite zu erklären / wenn sie ihn mit einer mächtigen Armee in Türkey einfallen sehen würden. Auch habe ich von etlichen Griechen sagen hören / unter andern auch dem Herrn Manno-Mannea / einem Kauffmann in der Stadt Arta / und verständigen / auch deß Landes wol-kündigem Mann / es sey eine Weissagung unter ihnen vorhanden / daß der Türken Reich durch eine Nation Chrysogenos / das ist / gelbhaarige soll untergedruckt werden / welches man niemanden / als denen Moskowitern zueignen kan / welche fast alle gelbhaarig sind.

Ehe wir aber dieses Land verlassen / müssen wir zuvor auch etwas von einigen Sonderheiten / derer

derer denen Sieben Kirchen benachbarten Städten sagen.

Hierapolis.

Hierapolis ist eine ganz wüste Stadt / und nennen die Türken die davon überbliebene Mauren Bambouk-Kale / das ist / Baumwollen Thurn / wegen der weissen Felsen / die dabey rings herum zu sehen. Sie lieget unten an einem hohen Hügel / der / nach Mittag zu / eine Ebene von fünff Meilen breit hat / und fast gegen Laodicee über ist. Der Lycus lauffet zwischen beeden durch / aber näher an Hierapolis. Man siehet daselbst eine so grosse Menge / der von den alten Tempeln annoch stehenden zerbrochenen Mauern / und schöner Quellen von Mineralischen / und zu Heilung der Krankheiten dienlichen Wassern / daß kein Wunder / warum die Alten dieser Stadt den Namen Hierapolis / oder / Heilige Stadt / gegeben. Man findet daselbst unter andern ein sehr schönes Bad / von weissen Marmel / rund umher mit Seulen gezieret / welche darein gefallen. Von dar theilet sich das Wasser in unterschiedliche Canäle / und indem es sich etliche mal über den Rand ergiesset / machet es eine Rinde von grauer Erde / deren Obertheil / wie Topas / der Farbe nach / anzusehen. Diese Wasser waren auch beruffen wegen der Farben / und findet man ingleichen noch eine Griechische Inscription von der Färber Zunfft aufgerichtet. Es ist auch allda ein grosses Theatrum von Marmel und vierzig Stuffen / welches betrachtens würdig ist / und lieset man an dem Portal desselben eine dem Apollini gewidmete Inscription mit dem Beynamen Archegetes ΑΠΩΛΛΩΝΙ ΑΡΧΗΓΗΤΕΙ.

Mileto.

Milet war nicht weniger berühmt / als Epheso / und sind auch seine Zufälle und Verhängnisse in denen letzten Jahr-Hunderten nicht viel favorabler gewesen. Dann es ist nichts mehr als ein verworrener Hauff schöner / obgleich alter Mauren / unter welchen einige Schäfer-Hütten stehen. Palatschia ist der Name / den man ihr heut zu Tage gibet / wegen der von den Palästen überbliebenen Steinhauffen und Marmeln / die allda zu finden. Alle unsere heutige Erd-Beschreiber haben sich in diesem Land verirret / indem sie die Stadt Melasso / welche zwey Tagreisen weiter als Palatschia / vor das alte Milet / wegen Gleichheit deß Namens / gehalten; an statt / daß Melasso / wie ich hernach zeigen werde / die alte Stadt Mylasa ist. Die Engelländer von Smyrne haben durch eine schöne Inscription, die man noch allda siehet / in der das Wort ΠΟΛΙΣ ΜΙΛΗΣΙΩΝ fünffmal widerholet ist / entdecket / daß die Stadt Milet oder Milesium die Stelle von Palatschia sey. Die Situation und Gegend stimmet auch damit überein / weil es nur anderthalbe Tagreisen von Epheso / und nahe bey dem Meandro / etliche Meilen von dem Meer lieget. Der Meandre / den / wie ich schon angemerket / die Türken annoch Bojouc-Mindre / oder den grossen Meandre nennen / ist bey den Alten wegen seiner wunderlichen Krümme berühmt / welche denen Griechischen Buchstaben gleich ist / wie in dem Abriß / den ich davon gegeben / zu sehen. Diß ist ein sehr schmaler Fluß / der nicht mehr als funffzehen Klaffter breit; im Gegentheil aber ist er sehr tief / sonderlich bey Mileto / da er so tief als breit ist.

Mileto war das Vatterland eines von den Sieben Weisen Griechenlandes / Thales genannt. Dieser ist es / dem der Name Weiß am ersten gegeben worden / den er auch wol verdienet / indem er der erste unter den Heyden gewesen / so die Unsterblichkeit der Seelen vertheidiget / wie Suidas solches anmerket. Einige setzen diese Stadt in Jonien / andere in Carien; Wenn aber der Meander / wie man schreibet / diese beeden Provinzen theilet / so muß man mit dem Strabone sie vor eine Jonische Stadt halten.

Askemkalesi.

Askemkalesi / oder sonsten das Schloß von Askem ist eine zerstörte Stadt und Meer-Hafen / anderthalbe Tagreisen weiter / als Milet. Herr Picrelin vermeinte / daß dieses die Stadt Halicarnassus / der Sitz und Residenz der alten Könige in Carien / gewesen; Wann wir aber dem Plinio hierinn glauben wollen / so muß dieselbe noch weiter gewesen seyn / weil er sie nur funffzehen Meilen von der Insul Coos setzet. Was ihme zu diesen Gedanken Anlaß gegeben / war die grosse Menge deß Marmels / und allda befindlichen alten Monumenten / mit vielen Inscriptionen. Er hat nur davon drey oder vier sehen lassen / in deren einer / so zimlich falsch geschrieben / ich gefunden / daß der / dem diese Schrifft zu Ehren gesetzet / wäre IAΣΕΤΣ, das ist / die Stadt Jasus oder Jassus; woraus ich erkennet / daß dieses die alten Mauern der Stadt Jasus. Ich habe auch folgends die Situation der jenigen gleich gefunden / von der die alten Erd-Beschreiber melden. Strabo in der Beschreibung Carien sagt / daß Jassus eine Stadt in einer Insul / nahe an dem festen Lande. Man siehet daselbst noch den Bezirk der Mauern / und ein Theatrum von Marmel / da man eine Griechische Inscription lieset; daraus man verstehet / daß einer / genannt Zopater / deß Epicratis Sohn / dasselbe wie das zu Athen / dem Baccho gewidmet hatte. Die Innwohner dieser Stadt waren vordessen dem Fischen sehr ergeben / wie man solches aus einer Geschichte / die Strabo erzehlet / abnehmen kan. Ein Spielmann wollte eines Tages seine Geschicklichkeit in der Stadt Jassus sehen lassen. Jederman hatte sich dahin begeben / und stunde um ihn herum zu zu hören; Aber sobald man das Zeichen hörete / so man wegen deß Fisch-Verkaufs gabe / eileten alle Leute davon / ausser einem / so etwas taub. Der Spielmann / dessen unwissend / machte ihm ein Compliment / und bedankte sich / daß er ihm die Ehre gönnete / und zuhörete / und also die Music höher achtete / als die andern / so alsbald auf das gegebene Zeichen weggegangen; Wie / antwortete dieser? Ich habe es nicht gehöret; Und dieses sagend / verließ er ihn eilends / denen andern zu folgen.

Etliche Meilen von dar / sind einige schöne Rudera von einem prächtigen Gebäude / so etliche vor das Mausoleum halten / weil sie dieses vor das alte Halicarnassus annehmen. Ich will / zu Bekräfftigung dessen / so ich vorgedacht / noch hinzusetzen / daß Strabo / indem er die Meer-

Cüſte beſchreibet / und auf die Seite von Halicarnaſſe kommet / nach Smyrne zu / erſt Jaſſus/ und folgends Milet ſetzet / welches in der That nicht weiter als funffzehen Meilen / und auch von denen entferneten Städten redet / wie von der folgenden.

Melaſſo.

Melaſſo iſt derowegen nicht die Stadt Milet/ wie Ortelius / Ferrarius / und alle die heutigen Schreiber bekräfftigen ; welches nicht allein aus dem abzunehmen/was ich von Palatſchia geſaget/ ſondern auch von der Gleichheit deß jenigen / ſo Strabo von der Stadt Mylaſa angemerket. Auch ſiehet man / daß ſie bey nahe denſelben Namen behalten. Der Tempel Jovis / welcher ſechzig Stadia oder Feldweegs von der Stadt war / ſtehet annoch ganz. Es iſt ein kleines Gebäude mit vier Seulen am vordern Theil / davon allhier der mir communicirte Abriß zu ſehen. Der andere/ welcher viel weiter und prächtiger/iſt dem Auguſto gewidmet / wie aus der Inſcription an dem Bildwerk der Seulen zu erſehen. Aber der beſte Grund zu beweiſen / daß nemlich Melaſſo die Stadt Mylaſa und nicht Milet / iſt die ſchöne Seule/ die ich in Kupfer ſtechen laſſen/ dem Menander deß Euthydemus Sohn zu Ehren aufgerichtet/ welche allda noch zu ſehen. Dann Strabo / indem er von dieſer Stadt Mylaſa redet / ſagt/ daß dieſer Euthydemus / einer von den vornehmſten Bürgern derſelben geweſen / und groſſe Schätze von ſeinen Vor-Eltern geerbet / und alſo ſehr hoch geachtet geweſen / nicht allein in ſeinem Land/ ſondern auch in ganz Aſien / da er mit den vornehmſten Ehren-Aemtern angeſehen worden. Indeſſen kam einer/ Hybreas genannt/ hervor. Sein Vatter hatte ihm nichts / als ein Maulthier gelaſſen / ſeine Nahrung damit durch Holtz-tragen / und andere noch geringere Geſchäffte / zu gewinnen. Mit dieſem erhielte er ſich/ und ſtudirte zu Antiochia unter dem Diotrephes/ einem ſehr berühmten Redner.

Nachdem er nun nach Mylaſa in ſein Vatterland wieder gekommen / ergab er ſich denen Rechten / und thate ſich in unterſchiedlichen Aemtern hervor / darinnen er in kurzer Zeit ſo weit gekommen/ daß er ſich faſt zum Herrn der Stadt gemacht / auch noch bey Lebzeiten deß Euthydemus / der allbereit bey Jahren. Aber Euthydemus hatte in ſeiner Jugend nichts deſtoweniger mehr Anſehen gehabt / als Hybreas dazumal/ und war auch / ob er ſchon weiß nicht was Tyranniſches in ſeinem Thun verſpühren ließ / doch noch wol angeſehen und geehret / weil er bey den Bürgern ſich ſo verdienet gemacht. Eines Tages ſagte Hybreas in ſeiner Rede ein kühnes Wort/ ſo ſich aber ſehr wol ſchickte / und den Euthydemus betraff. Du biſt / ſprach er / ein nothwendiges Ubel unſerer Stadt / denn wir können nicht mit dir / und auch nicht ohne dich ſeyn. Es begabe ſich nachmals/daß Labienus/ deß Caſſii Beyſtand und Geſelle / wider die Römer einen Aufruhr gemachet / und der Parther Haupt und Obriſter worden / welche ſich deß kleinern Aſien bemächtigten. Zenon von Laodicea und dieſer Hybreas wollten ihn nicht vor einen Oberherrn annehmen / ſondern erregten ihre Städte wider ihn ; Denn ſie waren beyde ſehr geſchickte Redner / ſo das Volk zu allem/ was ſie wollten/bereden kunnten. Und als Labienus ſich den General der Parther nennen ließ/ ſagte Hybreas : Und ich will / daß man mir den Titul eines Generals in Carien gebe / denn Melaſſo liegt in Carien. Folgends nahete ſich Labienus mit denen Römiſchen Völkern / und wurde Meiſter der Stadt/ er kunnte aber den Hybreas nicht bekommen/ weil ſich derſelbe ſchon nach Rhodis ſalviret hatte. Sein Haus wurde denen Soldaten Preiß gegeben / und der Stadt übel mitgefahren. Als er aber das kleine Aſien verlaſſen/ kehrte Hybreas wieder nach Mylaſa/ und ſetzte ſich und die Stadt in beſſern Stand.

Halicarnaſſus.

Was die Stadt Halicarnaſſe anlanget/iſt es ſchon lange Zeit / daß ſie zerſtöret / und ſiehet man davon noch groſſe Rudera an einem unbewohnten Orte / Boudron benamet / gegen über der Inſul Cos / welche von denen Griechen weder Stanchio / Stingo oder Lango genennet worden : Sondern nur von denen Schiffern / welche die Griechen haben reden hören/ als ſie ſagen wollen/ nach Kos/ dann ſie ſagen Stin-Go / das k nach dem n ſprechen ſie aus/ wie ein g/und Stin iſt eine Zuſamenziehung deß Articuli εἰς τὴν.

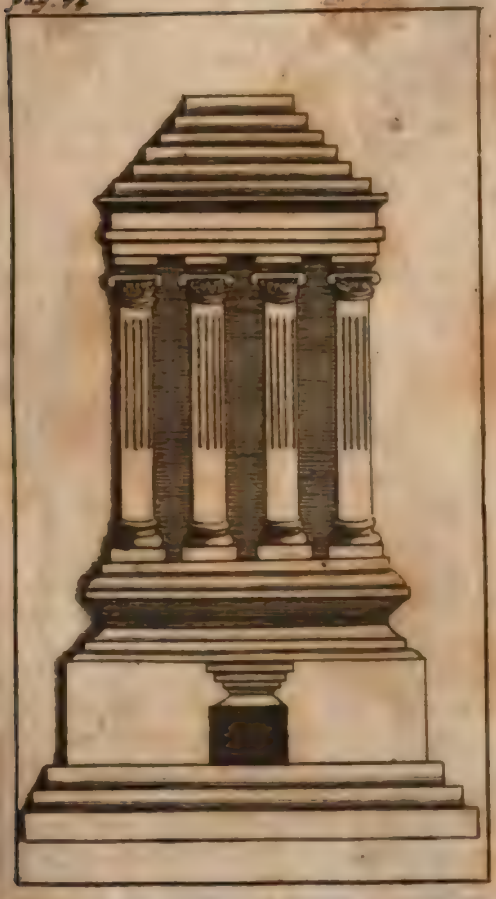
Dieſe drey aneinander ſtoſſende Länder/ Jonien/ Carien / und Lydien ſind trefflich gut und fruchtbar. Die Alten erzehlten von dem letzten/ daß die Rebhüner daſelbſten zwey Herzen hätten. Doctor Picrelin ſagte mir / der Urſprung dieſer Fabel wäre / daß / weil dieſes Land überaus gut und fruchtbar in Getreyde / das Rebhun / und vielleicht noch mehr andere Vögel/aus dem ſtarken Freſſen / ſo groſſe Herz-Ohren bekämen/ daß ſie wie ein ander Herz ſchienen / welches er auch überdas an den Tauben obſerviret. Es begegnete uns auch dergleichen / als wir auf dem Archipelago in der Wiederkehr von Smyrnen waren. Unſere Boots-Knechte fiengen eine groſſe Meer-Schild-Kröte / welche wol dreyſſig Pfund woge. Als ſie nun ſolche entweydeten/ ſchrien ſie / die Schild-Kröte hätte drey Herzen. Ich liefe auch dahin/dieſes Wunderwerk anzuſehen / und wurde gewahr / daß ſolches die Herz-Ohren / deren jedes ſo groß / als die Helffte deß Herzen : Denn als ſie ſahen / daß ſie ſich auch bewegt hatten / vermeinten ſie / es ſeyen drey Herzen.

Wir hätten uns leicht entſchlieſſen können/ die andere Städte zu beſehen / welche vordeſſen in dieſem Land berühmt geweſen / wenn man uns nicht die Gefahr vorgehalten / in die wir durch die Räuber kommen könnten / und die Falſchheiten und Betrug / ſo die Türken denen Chriſten zuzufügen pflegen/ meiſten Theils durch falſche Anklagungen. Man verſicherte uns / daß vor wenig Jahren ein Holländiſcher Conſul mörderiſcher Weiſe von Epheſo umgebracht und geplündert worden : Auch wurde uns ein wunderlicher Betrug berichtet und erzehlet / der ſich kurz vorher mit einem Franzöſiſchen Edelmann begeben / welcher mit der Caravane von Smyrne nach Aleppo reiſete. Dieſer war ein reicher Mann / der ſich zu Smyrnen nicht zu erkennen geben wollen. Er

führete

Span. f. Theil. pag. 74.

pag. 74.



pag. 74.

Digitized by Google

führte seine Frau und etliche von seinen Leuten mit sich / da trug es sich zu / daß die Frau eines Tags von dem Cameel / darauf sie saß / herabfiel. Deßwegen nun zankte deß Edelmanns Knecht mit dem Cameel-Treiber / als wann er die Ursach dieses falls / und sein Cameel nicht recht geführet hätte. Sie kamen zu Schmäh-Worten / und von diesen zu Schlägen. Kurz: Der Knecht schlug den Kameel-Treiber deß Nachts todt / machte sich aus den Staub / und sagte seinem Herrn nichts davon. Den folgenden Morgen / als die Türken und Griechen den Cameel-Treiber todt sahen liegen / giengen sie zu den Cady oder Richter deß nächsten Orts / und klagten den Edelmann an; Daß also der Cady / so viel Zeugen wider ihn sehend / ihn zum Tode verdammen wollte. Es war aber daselbst ein Französisches Capuciner-Kloster / welche / als sie sein Unglück erfahren / vor ihn baten / und / nach vielem Anhalten / endlich den Cady beredeten / ihme das Leben / gegen Bezahlung tausend Reichsthaler / zu schenken. Nun sehet / wie es der Richter angefangen. Nach dem Abend-Essen / als man vermeint / daß der Gefangene verurtheilet / ließ er die ganze Caravane vor sich kommen / und fieng / davon man handelte / wieder an zu fragen. Sehet hier einen todten Menschen / sagte er zu ihnen / wer hat ihn todt geschlagen? Dieser Franzos hat es gethan / antwortete ihm die ganze Caravane / auf den Edelmann zeigend. Welche Stunde hat er ihn ermordet? Setzte der Cadi hinzu? Er hat ihn deß Nachts umgebracht / antworteten sie / wir wissen aber nicht eben die Stund. Endlich fragte der Cady weiter / auf was Art / und womit / er ihn hingerichtet? sie aber gaben zur Antwort / daß sie nichts davon wüsten. Wie? Ihr Lumpen-Gesind / sprach der Cady ganz erzörnet / ihr klaget einen Menschen an / als hätte er einen andern getödtet / und wisset doch nicht wenn / und wie solches geschehen? Ihr seyd nur falsche Zeugen / und ich weiß nicht / weßwegen ich euch nicht gleich diese Stunde henken lasse. Woferne ihr mir nicht zwanzig tausend Reichsthaler heute schaffet / zu welchen ich euch verurtheile / sollet ihr nicht von hinnen kommen. Also fand er ein Mittel von dem Beklagten / und Anklägern Geld zu bekommen / welche unter sich eine Anklage machen musten / dieses Geld zusammen zu bringen. Ein anderer Franzos / so nur erst neulich nach Smyrnen gekommen / wurde alsobald von einem Griechischen Schelmen angelauffen / welcher inständig bat / ihm zehen Reichsthaler vorzustrecken. Der Franzos / der ihn nicht kannte / sagte rund heraus / daß er solches nicht thun könnte; Worauf der Grieche / im Weggehen von ihm / sagte / er sollte es noch wol bereuen. Einige Zeit hernach / als der Franzos fortreisete / seinen Weeg zu Land nach Constantinopel zu nehmen / und viel Gold bey sich hatte / wurde er von dreyen Bösewichtern / so der Grieche abgesandt / ausgespähet / welche ihn beraubeten / gebunden in das erste Dorff führten / und sagten / er wäre ein See-Räuber / den sie vordessen auf einem Schiff gesehen / daß er auf dem Archipelago geraubet. Auf diese Beschuldigung wurde er in ein Gefängnus geleget / und hatte grosse Mühe / durch viel Unkosten / wieder daraus zu kommen; Denn die Türken sind in allen Dingen auf ihren Vortheil abgerichtet. Auch ist es fast wie ein Sprüch-Wort in gantz Orient / daß wann man einem Türken eine Hand mit Geld darreichet / er leiden wird / daß man ihm mit der andern ein Aug ausreisse. Ihre Gerechtigkeit ist kurz / wie jederman bekannt: und ist dieses in vielen Begebenheiten gut / und verkürzet die Proceß / welche das Rechten verlängert und unterhält. Aber sonsten schleichet sich dabey auch viel Mißbrauch ein / entweder durch Bestechung der Richter / welches leicht ins Werk zu setzen; oder zuweilen durch die Unwissenheit und einfältige Einbildung eines Cady / welcher / weil er allein und niemanden verbunden ist / den er über seine Meinung fragen könnte / von der Sache nach seinem Gefallen urtheilet / und wie er vermeinet / daß es ihm zuträglich und nützlich.

Einer von unsern Freunden / so vor kurzer Zeit von Alepo wiederkommen / erzehlte uns ein artliches Urtheil / so ein Cady gefället. Ein Türk hatte einem seiner Freunde eine Sklavin verkaufft / es stunde aber nicht lang an / da gereuete es ihn wieder / indem solche sehr schön war. Er begehrte sie also von dem / der sie gekauffet / wieder / und erbot sich / das ihm gezahlte Geld wieder zu geben. Dieser sagte / er könne das nicht thun / weil er sie nicht gekaufft / sie wieder zu verkauffen / und wollt er sie kurzum behalten. Der andere sehend / daß er auf diese Weise nichts erhalten kunnte / nahm zu den Cadi seine Zuflucht / und brachte bey demselben die Sache an. Der Cady gab ihm zur Antwort / es wäre unrecht / seine Sclavin wieder zu begehren / und könne er den / so solche ihm abgekaufft / zur Wiedergab nicht zwingen. Hierüber drunge der andere noch mehr auf ihn / und versprach ihm ein Präsent / wann er sie ihm verschaffte. Nun wol / sagte der Cady / ich will das gern thun / nur must du alles das vollziehen / was ich dir sage: Ich verspreche dir / daß die Sclavin wiederum dein soll seyn. Als nun der Gegentheil vor den Cady citirt worden / trug ihm dieser vor / er sollte die Sclavin / gegen Wiedererstattung deß davor gegebenen Gelds / erfolgen lassen. Der Käuffer schwur / er wolle sich derselben nicht verzeihen: Sie hätten einen Handel einmal miteinander geschlossen / und den könnte man nicht zuruck treiben. Sobald wendete sich der Cady zu der Seite deß Klägers / und sagte / er solle danzen / welches dieser augenblicklich thät / dieweil er seinem Befehl nachzuleben versprochen. Hernach kehrte er sich zu dem Beklagten und sagte: Danze du nun auch. Ich? sagte der andere / ich thue das nicht; ich bin kein Narr wie jener. Ha! ha! versetzte der Cady / weil du gestanden / daß er ein Narr / darff der Kauff nicht gehalten werden / und ist also der Contract / den du mit ihm geschlossen / null und nichtig. Gehe / und gieb ihm zur Stunde seine Sclavin oder das Geld wieder / darum er sie dir verkaufft: Du hast dich selbst verurtheilet. Und also muste es auch geschehen.

Jonien hatte zwölff Städte / welche ihre Versammlungen an einem Ort / nahe bey Panonium genannt / hielten. Smyrne wurde auch darzu gerechnet / und war sie also die dreyzehende. Diese Städte waren.

Epheſo / anjetzo genannt Ajaſalouk.
Milet / heutiges Tages Palatſcha.
Myuns / ſchon vor langer Zeit zerſtöret.
Lebedos / ſtehet nimmer.
Teos ein Dorff / benamt Sigeſi.
Colophon / ſo verwüſtet.
Priene / iſt nimmer zu ſehen.
Phocee / heiſſet jetzo Paläa Foja.
Erythrä / jetzt das Dorff Geſme.
Clazomene / das Dorff Vourla / oder Keliſman.
Chios
Samos } welche ihre alte Namen behalten.
Smyrne

Die ganze Zeit über/ſo wir zu Smyrne geblieben / hatten wir zwey lebendige Chameleonten. Einer war uns geſchenket worden/ und den andern/ ſo ſehr klein/ hatte Herr Wheler auf dem Feld gefunden. Sie haben viel von den Eydexen an ſich / ſie gehen aber überaus langſam / dieweil ſie lange Beine haben. Die alten Naturkündiger ſagen / dieſes Thier lebe von der Lufft/ aber man hat gemerket/ daß es Fliegen und andere Unziefer friſſt; Auch hat es einen Magen und kleinen Darm / welcher nicht nöthig ſeyn würde/ wann es von der Lufft lebete. Jedoch iſt dieſes wahr / daß / wenn es gleich lange Zeit verwahret/ ſiehet man es dennoch faſt niemals freſſen: Und ob ich ihm ſchon einige Fliegen / ſo gröſſer als unſere / dargereichet / hatte ich doch Mühe/ es dahin zu bringen / daß es ſolche verſchlungen. Das iſt aber dieſes Thieres Eigenſchafft nicht allein / ſondern auch der Eydexen und Schlangen / welche ich / ohne Freſſen / vier oder fünff Monat in Gläſern verwahret geſehen. Das Merkwürdigſte in dieſer Materie/iſt die Obſervation, die Monſieur du Four / einer von denen Neubegierigſten unſerer Stadt/gemacht zu haben mich verſichert hat / welche iſt / daß obſchon das Chameleon nichts eſſe / es gleichwol viel excrementa mache. Ich habe gemerket / daß die unſerigen vier und zwanzig Stunden nacheinander ſchlieffen / ohne ſich zu rühren / auch war die Zeit damals ſehr kalt. Die Zunge / mit welcher ſie die Fliegen erhaſchen / iſt lang und hol am Ende wie ein Elephanten-Rüſſel / und unten wie ein Löffel / mit einer zähen Feuchtigkeit beſchmieret / ſo die Fliegen an ſich ziehet. Plinius und Solinus ſagen/ es habe allezeit den Mund offen / ſo man gleichwol gar ſelten obſerviret. Das / was vor allen andern Thieren dieſes allein hat/ ſind die Augen/ deren eines es auf dieſe / das andere auf jene Seite beweget / alſo / daß es zugleich über ſich und auch auf die Erde ſehen kan / und eines ſtill halten / und das andere bewegen kan. Sie ſcheinen zwey kleine ſchwarze Gagatſteine zu ſeyn/welche von den Augen-Liedern eingefaſſet / und von einem kleinen runden Löchlein durchbohret ſind/ das Tages-Licht dadurch zu ſehen; So dem Tertulliano Urſach gegeben/das Aug Punctum Vertiginans zu nennen / einen Punct / der ſich von einer Seite zur andern drehet / ſintemal dieſes Aug in der That nicht gröſſer als ein Nadel-Knopff. Was aber die Veränderung ſeiner Farbe belanget / ſo iſt ſolche eine Sache/ſo wundernswürdig / daß niemand / einen Verdruß ſchöpffen wird / wenn ich davon meine Obſervationes eröffne. Ariſtoteles / Plinius / Solinus und Plutarchus haben geſchrieben / daß es alle Farben an ſich nehme / ohne roth und weis / und wollen uns bereden / daß dieſe Veränderung von denen Objecten uud Gegenſtellungen käme/bey denen es ſich befindet / und von denen es die Farben entlehnet. Indeſſen hab ich auch/ nebenſt andern/ obſerviret / daß es die weiſſe Farb ſehr leichtlich annimmet: Nicht zwar in Warheit eine Weiſſe/ ſo abgeſondert von allen andern Farben: Sondern auch die/ ſo es annimmt/ iſt mit einigen Farbierungen vermenget. Auch wollte ich nicht ſo gar verneinen / wie etliche thun / daß die Objecta ihnen zur Annehmung der Farben dienen. Es iſt etlicher maſſen wahr / doch iſt es nicht alleine die Urſach der Veränderung. Wann wir die unſerigen auf Wein-Laube ſetzten / wurden ſie nach und nach ſchön grün / daß man Mühe hatte/ ſie von denen Weinblättern zu unterſcheiden; und wann man ſie davon wegthäte/ behielten ſie ſolche doch eine Zeitlang. Als der Herr Wheler das kleine von dem Feld nahm / war es auf einem Bäumlein / und ſchien ganz grün: aber da es vermerkte/ daß mans nehmen wollte/ fiel es auf die Erde / und wurde ganz ſchwarz. Wenn wir ſie auf ſchwarze Sachen legten / wurden ſie auch ſchwarz / doch nicht auf einmal; Niemals hab ich geſehen / daß ſie / wenn man ſie auf blau / roth und Violbraun geſetzet / die Farbe verändert. Ich meines Theils glaube / daß ihre Veränderung insgemein von ihren Paſſionen kommt/ bisweilen durch Beyhülffe der Kälte und Wärme. Denn ſie waren ſchön grün/und wann man ſie haſchen wollte / entwiſchten ſie / ziſchten wie eine Schlange/und wurden ſchwarz. Das kleinere/ ſo furchtſamer / als jenes / veränderte ſich geſchwinder / ſonderlich aber / wann ich es aufweckte. Die ordentliche Farbe deß groſſen war graulicht/ etwas bleich / mit fünff oder ſechs weis-liechten und röthlichen Flecken / nach dem Ruckgrad zu. Aber dieſer Grund veränderte ſich offt in ſchwärzlicht/ daß man weder grün noch Flecken ſahe / ſonderlich/wann wir es an die Lufft bey kaltem Wetter gehen lieſſen. Wann ich es auf eine weiſſe/ rothe oder ſonſt gefärbte Mütze ſetzte / zog man es augenblicklich von ſolchen wieder herab melirt oder geſprenkelt/ Pomeranzen-farb und gelb/ und bisweilen mit hellern Flecken beſprenget. Ich wüſte nicht / wem dieſes zuzuſchreiben / als der Stärke / die es anwendet / hinauszukommen; Denn ſo es ſchläfft / verändert es ſich nicht. Ich hatte es in unſer Schiff getragen / und wurde einsmal gewahr/ daß es kletterte / nahe bey einem Fenſter meines Cabinets / und verſuchte durch eine Ritze zu kommen. Der Sud-Weſt-Wind/ ſo ein warmer Wind / wehete uns entgegen / und fand ich alſobald an ihm eine Farbe / ſo ich ſonſt nie geſehen. Sie war gelblicht / geſprenget mit groſſen ſchwarzen Flecken. Ich thate es von dar hinweg/ und vergieng dieſe Farbe faſt augenblicklich / ſich in grau verändernd. Ich ſetzte es zwey oder dreymal wieder dahin/ die Farbe aber wurde nur gelb / Pomeranzen-farb melirt / ohne Flecken. Etliche mal habe ich es ſchwarz-grau geſehen / wie ein Leopard / durch den ganzen Leib mit ſchwarz- und gelben Flecken / welche vergien-

gen/

gen/ wenn man sie anrührte. Es nahm auch zuweilen schön grün an sich / tief gesprenkelt / die Länge an dem Ruckgrad mit fünff weissen gesprenkelten Flecken / so breit als ein Pfenning. Eines Abends habe ich es liecht-grün / gelb und schwarz gesprenget gefunden ; Aber der Grund wurde schwartz-grau / und vermengte sich mit den Flecken / wenn man es erzörnete. Das kleine/ als es sterben wollte/ wurde bleich-gelb/ohne Einsprengungen/ und habe ich es auch noch so behalten. Dieses ist also/ was Plinius saget : Defuncto pallor est. Und wie eine verwunderliche Sache endlich die Veränderung dieser Farben ist/ so muß ich mich doch mehr verwundern über das/ was der wol-erfahrne Herr Gassendy in deß Herrn von Peiresk Leben saget/ wann er meldet/ das Chameleon verändere sich nicht / ausser daß es ein wenig bräuner wird / wann es an die Sonne kommet. Es müste denn solches nur in unsern Landen geschehen/ da es die Veränderungen so wol nicht lässet merken.

Hierüber habe ich mich wieder erinnert / daß zwey Capuciner mit einem Chameleon vor etlichen Jahren nach Lyon gereiset/ und von dar nach Paris / solches dem König zu präsentiren. Viel Leute haben es gesehen / und versichert / daß die Farben-Veränderung nur eine Fabel. Ich habe auch selbsten fast länger als eine Stunde Achtung darauf gegeben/ aber nichts gemerket. Bey denen aber / so wir zu Smyrne gehabt / waren die Farben so unterschieden / daß es schiene / als wären es ganz andere Thiere/wenn wir nicht eben die vorige Gestalt gesehen / und sie niemals aus dem Gesicht gelassen hätten. Herr Wheler hat/ so wol als ich/diese wunderbare Veränderungen beobachtet / wie auch viele von denen in unserm Schiff sich befindenden Leuten. Das gröste habe ich sehr beklaget / welches man mir entlauffen lassen / da man ohngefehr das Fenster an meinem Cabinet zuzumachen vergessen / denn ich hatte davon keine Nachricht gehabt. Dieses Thier fürchtet die Kälte überaus; Msr. du Four hatte deren fünff oder sechs aus Egypten bringen lassen / und waren sie in dem Winter deß letzten Jahrs / welcher überaus kalt gewesen/ auf dem Weeg. Die armen Thierlein / so in einem Kasten voll Kleyen eingeschlossen / hatten sich wie ein Ball zusammen gewunden / die Beine Creutzweise/ und den Schweiff um den Hals gewickelt/ sich also mit dieser Zusammenwindung vor der Kälte zu verwahren : Und in dieser traurigen Positur hat man sie todt gefunden. Wir resolvirten/ uns auf die Engelländischen Schiffe zu begeben / welche wieder nach Haus kehrten / und Zante berühren sollten / erfreuete uns auch sehr dahin zu kommen / und von dar nach Athen zu reisen. Es waren zwey Kauff-Schiffe / eines die Stadt Londen / das andere der Oin-David genennet: und zwey Kriegs-Schiff / der Drach und Darthmouth/auf welchem uns der Capitain Johann Tempel / mit grosser Höflichkeit empfienge. Dieses ist ein Jagt-Schiffe von dreyssig Stücken Geschützes / mit welchem er in diesem letzten Krieg neun oder zehen mal die Holländer angegriffen. Er ist ein resoluter und wackerer Capitain / und so beherzt als ein Löw. Er entbrannte von Hitz/ denen von Tripoli zu begegnen/ mit welchen dazumal die Engelländer kriegten / und versprach er einem jeden unter uns einen Sclaven / als ob er sie schon in seiner Gewalt hätte; wir aber wünschten dergleichen Begegnus nicht.

Diese See-Räuber von Tripoli sind die leichtfertigsten unter allen Barbarischen See-Räubern. Die Engelländer haben sich offt bemühet sie zu bändigen / haben ihnen auch fünff Schiffe bis an ihrem Port mit zweyen Chaloupen verbrannt / welche auf ihr Hagel-Geschoß nichts gaben. Sie haben sie endlichen/Frieden mit ihnen zu machen / und ihnen vier und zwanzig tausend Thaler zu bezahlen/ gezwungen / und solche zwar an Sclaven/ Waaren/ oder Geld. Damit sie aber der Maltheser-Ritter/ welche die Engelländische Schiffe wol empfangen / und sie mit Provision versorget hatten / erkannte Höflichkeit mit etwas erwiedern möchten / nahmen sie einen Ritter/nebst vier hundert Malteser-Sclaven/für ein und zwanzig tausend Thaler an der Summ/ welche sie ihnen versprochen / an. Es wurde in denen Friedens-Artickeln versehen / daß man ihre Schiffe nicht visitiren sollte / und daß sie Waaren nach ihrem Gefallen / und die auch anderer Nation Kauffleuten zuständig / führen könnten. Dann dieses war eben die fürnehmste Ursache ihres Streits/ dieweil die von Tripoli dafür halten / daß sie das/ was den Engelländern nicht zugehörig / wann es gleich unter ihrem Fahnen/ zu confisciren Macht hätten. Der Ritter Narbrouc ist es / der diesen Krieg so wol führte / und ihn mit Ehr und Reputation vor Ausgang deß 1675sten Jahrs vollführte. Er ist es auch / der die Ordre von Seiner Majestät in Engelland etliche Jahr lang erhalten / auf dem Fretô Magellanicô hin und wieder zu kreutzen / damit er die ganze Situation und die Plätze darauf offen hielte. Und gabe er eine sehr fleissige Relation davon.

Den acht und zwanzigsten Novembris segelten wir vor Tags mit gutem Wind / daß wir aus dem Smyrnischen Golfo kämen. Wir liessen ungefehr funfftzehen Meil zur linken Hand das Dorff Vourla ; und fünff Meilen weiter das Dorff Kelisman auf einer Spitze nahe bey etlichen Inseln / und dem Eyland Calabouroun liegen. Die folgenden zwey Tage kamen wir nur von einem Ufer zum andern zwischen Chio und Psara / weiln wir contrairen Wind gegen Sud-Ost zu haben. Den ersten Decembris aber schiffte wir diese Insel vorbey / und kehreten uns gegen Negrepont / dem wir auch immer näher kamen. Deß Morgenden Tags wurden wir nahe bey Psara von einem Sturm-Wetter / welches zwey Tag währte / und mit Donner / Blitzen/ und Winds-Bräuten sich endigte / so unsere Schiff-Knechte ganz verwirret machten / wieder zuruck getrieben.

Wir vagirten mit contrairem Wind noch vier oder fünff Tage/bis auf den neunten Decembris herum / daß nachdem sich der Wind Nord-Ost gedrehet / kunnten wir zwischen Negrepont und Andros schiffen; Als uns aber die Nacht überfallen / und der Wind sich gestärket hatte/ erkühnten wir uns nicht zwischen diese zwey Insel / so nicht weiter als fünff oder sechs Meilen voneinan-

der liegen / uns zu begeben. Deß morgenden Tags zu früh befanden wir uns nahe bey Tine / und Mycone; als wir aber zwischen diesen zweyen Inseln zu schiffen Willens waren / hielte uns die Meer-Stille in etwas auf / und dieweil sich zu Nachts ein tobender Nord-Wind erhoben / kehrten wir uns wieder zum Ufer / damit wir nicht zwischen diesen zwey Inseln kämen / wiederstunden also dem Wind so gut / als wir nur kunnten. Das Gewitter der vorhergehenden Nächte hatte uns zwar sehr müde gemachet / aber dieses war sehr erschröcklich / und jagte unsern Schiff-Knechten einen grossen Schrecken ein. Um Mitternacht wurde der Wind so stark / daß er das Segel deß vordersten Mast-Baums zerstückte / welches wir nur allein noch übrig hatten. Länger als ein Viertelstund ware es unmöglich / deren eines zu machen / und den andern Schiffen wurde auch übel mitgefahren. Die Wellen bedeckten offt unser Schiff / und war es umsonst / mein Camer-Fenster zuzumachen / denn ich muste alle Augenblick befürchten / ich möchte von den Wassergüssen überschwemmet werden / und deuchteren mich diese / solche Vermahnungen zu seyn / daß wir bald Schiffbruch leiden würden. Die Küsten und Kästen / wie auch die Geschütze von deß Meeres Schlägen erschüttert / machten ein grausames Geräusch / und könnet ihr leichtlichen urtheilen / in was für einer Verwirrung wir die ganze Nacht über waren. Unser Schiff / so das kleinste und am wenigsten beladen / war unter allen am meisten erschüttelt / und meinten wir allezeit / jetzt würde es umgeworffen. Morgends waren wir funffzig Meilen von Tine / nahe bey der Insul Icaria / und ließ es sich nicht ansehen / daß der Wind sich den ganzen Tag über legen wollte. Diese Insul hat keinen Hafen / wie die alten Erd-Beschreiber angemerket. Der Schiffbruch Icari / Dedali Sohns / hat ihm und dem angränzenden Meer seinen Namen beygeleget / daß es das Icarische Meer genennet wird. Dieses alles war für uns kein gutes Zeichen / nur eines von unsern Schiffen sahen wir schon nicht mehr. Dieses ware das Schiff Oin-David / welches / dieweil es unter allen das schwächste gewesen / machte / daß wir befürchteten / es möchte durchlöchert / oder auf die Insuln Tine und Micone getrieben worden seyn. Wir schifften diesen ganzen Tag mit gutem Wind / ob er gleich erschröcklich stark war / auch die Wellen bisweilen so hoch schlugen / als das Hintertheil deß Schiffes / gelangten wir doch bis in die hundert Italiänische Meilen.

Auf den Abend sahen wir zur rechten Hand die Insel Stampalia / und zu Nachts segelten wir mit einem einzigen Segel bis auf Scarpanto. Diese Insel umfängt ungefehr funffzig Italienische Meilen in ihrem Umkreiß / und ist voller Berge / die doch ziemlich fruchtbar. Also entkamen wir durch Göttliche Hülffe diesem Wetter / und satzten uns vor / uns dem Meer / so fern wir zu Land fortkommen könnten / nicht mehr zu vertrauen. Aber die auf dem Meer fahren / halten ihr Versprechen nicht viel besser als die Liebhaber / und erinnert man sich der Gefahr nicht mehr / wann sie vergangen. Es war aber unser Trost / daß wir Rhodis / so zu linken Hand lage / nicht sahen / dieweil man uns sagte / daß die Ausländere nicht in die Stadt gelassen würden. Man verwilligte zwar dazumal dem Französischen Herrn Gesandten / als er sich dahin verfügte / den Eingang / aber man wollte nicht zulassen / daß er vor seiner Abreis einen Fuß aus dem Haus setzte / dieweil er keinen Paß-Port von dem Groß-Vizir hatte / ohne welchem ein Fremder Rhodis nicht zu sehen bekäme. Man sagt / daß diese jetziger Zeit gar ein geringes sey / und daß die Türken / welche fast niemaln nichts beylegen / wol leichter davon zu jagen wären / als die Ritter. Unsere drey Schiffe hielten Rath / und entschlossen sich / wegen dieser bösen Zeiten / von diesen Inseln sich hinweg zu machen / und gegen Suden der Insul Candien zu zu segeln. Nachdem dieses geschehen / musten wir noch achtzehen oder zwanzig Tage auf diesen Meeren herum vagiren / ehe wir zu Zante anlangen kunnten. Und fiel uns endlich beschwerlich / länger auf der Reis zu verbleiben / dann es fienge an unserm Schiff am Wasser zu gebrechen / und hatten wir dessen etliche Fässer vom Dragon entlehnet.

Ver-

Verzeichnus

Der Kunst-Kammern und Paläste zu Rom / wie auch der curiösen Stücke / so man daselbst bemerket / und dem Discours / so in dieser Relation enthalten / nicht hat einverleiben wollen.

DEr Garten Aldobrandin / so an dem Berg Magnanopoli liegt / hat Statuen / erhabene Bilder / die Gemählde Bartoli und Baldi / so von Raphael verfertiget worden / ein Fastnachts-stuck / Marien-Bild / eine Judith / und ein H. Jeremias von Titian; eine Psyche vom Carrache / und andere vortreffliche Täfelein von Leonhard Avinci / vom Julio Romano / und vom Albrecht Dürern: mit einer alten Tafel / so in frischen Kalk gemahlet von einer Hochzeit / welches das schönste Stücklein ist unter den alten Gemählden / so wir noch aus dem Heydenthum übrig haben. Man findet deren Copeyen in einem zarten Kupferstich / der zu Rom gemacht.

An dem Palast deß Herzogen von Altemps / nahe bey dem Platz Navonna / sind viel Statuen und Brust-Bilder / ein schönes Sieg-Gepräng deß Bacchi / von feinem Marmel / mit vielen Manuscriptis.

Der Palast der Marggräfin Angeleli / hat Reliquien und viel Christliche Alterthums-Sachen / so in dem Buch / dessen Titul Roma Subterranea ist / zu finden seyn / wie auch Gemählde vom Guido Reni / und eine Auferstehung vom Annibal Carrache.

In dem Palast Aquasparta / nahe bey dem Hospital / so beym Heil. Geist genannt / sind etliche Brust-Bilder und alte Inscriptiones zu finden.

Der Cardinal Azzolini / hat Tafeln vom Lanfranc und andern / die heutiges Tages berühmt sind.

In dem Vorhof deß Palastes deß Maltesischen Gesandtens / siehet man neun oder zehen Bildnussen; nemlichen deß Jovis / Apollinis / Hadriani / Antonini / ꝛc.

Der Cardinal Bonelli hat eine schöne Bibliothek / so ihme von dem Cardinal Alexandro / deß Papst Pii deß Fünfften Enenkel / hinterlassen worden /, darinn sind Theologische Bücher und Manuscripta, unter andern ein Virgilius / der in dem Achten Jahr-Hundert geschrieben. Der Herr Jean-Pierri Bellori / deß Papst Antiquarius, hat eine sehr curiöse Kunst-Kammer zusammen gebracht / von alten Kunst-stücken / als Lampen / kleinen Bildern / Uberschrifften / steinernen Todten-Krügen / Gläsern / darein man die Thränen gesammlet / und etlichen schönen Tafeln. Er wohnet aber nahe bey S. Joseph / auf dem Berg der Drey-Einigkeit.

Der Palast Borghese hat einen Hof und Gänge herum / mit alten Seulen unterstützet / einige Bilder / und unter andern ein sehr grosses und sehr schönes der Göttin Florâ: und in den Gemächern unzehlich viel vortreffliche Gemählde / und sehr reichen Hausrath.

Der Abt Bracesi / zu S. Maria Major / hat Schildereyen / Brust-Bilder / und sehr schöne Schau-Pfenninge / und fürnemlich eine der schönsten Suiten von gutem Erz / als man nur sehen kan.

In dem Palast Chigi / zu Lungara / ist ein Gewölb / darinnen das Banquet der Götter vorgestellet / und andere Gemächer / die vom Raphael in frischen Kalk gemahlet worden / und vergehet kein Tage / daß man nicht daselbst eine grosse Menge junger Mahler siehet / welche sich nach diesen schönen Originalen zu zeichnen üben.

In dem Palast deß Cardinals Chigi zu Santi Apostoli / befinden sich neun oder zehen Gemächer mit alten Bildern gezieret / unter welchen ein Apollo / so den Wald-Gott Marsyas schindet / eine sitzende Römische Matron / einige sehr schöne Venus-Bilder / und vier Fechter / so vor etlichen Jahren gefunden worden. Sie machen alle eine gleiche Positur / der fünffte aber von denen / so an seiner Wunden gestorben / ist ein Haupt-Werk der Bildhauer-Kunst. Man siehet überdas daselbsten eines von unserer Frauen / von Guido Rheni / etliche Tafeln vom Raphael / und andern berühmten Mahlern.

Eben dieses Cardinals Palast / so zu Strada de Sainte Marie Major / ist ein schöner Begriff von den seltsamsten Gewächsen der Natur / von Lampen / von steinernen Krügen / von kleinen Bildern / und andern alten Metallen.

Der Palast deß Marggrafen Corsini / zu Piazza Fiammetta / ist mit Bildern / vortrefflichen Gemälden und curiösen Büchern geschmücket.

Der Ritter Corvino / zu Lungara / ist Curieus gewesen / die unterschiedliche Ungezieffer abzucopiren / die von einer jedwedern Pflanzen wachsen. Er hat überdas auch andere Curiositäten / als von steinernen Krügen / von Gläsern / darein man die Thränen sammlet / und von Pflanzen. Er liesse uns einen Salamander sehen / welchen er lang beym Leben erhalten / und ist es ein Art der kleinen Eydexen. Er sagte uns dabey / daß er vielmal probiret hätte / was man von ihm sagte / daß er nemlich das Feuer nicht förchte / und sich in den Flammen erhalte / und sey es die Warheit / daß wann er dieses Thier ins Feuer setze / mache es einen Schaum um sich / welcher das Feuer auslesche / und ihn zu brennen verhindert / so fern man ihn nicht gar lang

drinnen

drinnen lässet. Dann dieweil das Feuer endlichen den Geiffer verzehren würde / und der Salamander keinen mehr fahren lassen können / würde er doch / wie ein ander Thier / seyn verbrennet worden.

Eustachio Divini ist berühmt wegen der Fern-Gläsßer / Vergrösserungs- und Verkleinerungs-Gläsßer / und anderer Brillen / die er machet.

Antonio de gli Effetti hat ein Studier-Kämmerlein von kleinen Gemählden / Zierathen / kostbaren Steinen / und andern Kunst-Sachen.

Der Palast Cajetan / nahe bey dem Hof / hat zwölff alte Statuen auf einer Stiegen / unter welchen die Curiöseste / nach meinem Bedunken / eine Omfale mit der Löwen-Haut bekleidet ist / welche der Einfältige verzagte Hercules durch ihre Annehmligkeit gegen ihren Rocken und Spindel vertauschet hatte.

In dem Palast deß Cardinals Nerli / zu St. Maria in Campitelli / sind erhabene Bilder und etliche Statuen / unter andern ist unten an der Stiege deß M. Mettii Epaphroditi / eines Griechischen Grammatici / welcher ein Buch in der Hand hat / Bildnus. Er hatte deren dreyßig tausend gekauffet / wie Svidas bezeuget / der ihn schlecht hin Epaphroditum nennet. Und soll diß niemand wundern ; Dann das Buch war nur ein zusammengerolltes Pergament / dessen dicke nicht geschrieben ist. Er lebte von der Regierung deß Neronis an / bis auf die Regierung Nervä / und lehrete öffentlich zu Rom.

Der Palast deß Santa Croce ist in dem Vorhof mit etlichen Statuen und erhabenen Bildern gezieret.

Auf gleiche Weis ist deß Cardinals Gabrielis seiner auf der Stiege und in dem Hof ausgeschmücket

Der Palast Colonna / nahe bey der Kirchen de sancti Apostoli ist mit Bildern / Brust-Bildern / Gemählden / ingleichen mit einem schönen Bett / so von Bildhauer-Arbeit gemacht / und auf vier Meer-Pferden von vergüldetem Holz stehet / versehen / und im Garten sind allerhand Schmuck und Seulen Zierath auch alte Capitelen von unermeßlicher Grösse / daß man ihn also für deß Neronis Palast hält / und für diesem Thurm / worauf er die Stadt Rom brennen gesehen / und freudig ausgeruffen : Siehe hier das andere. Nichts destoweniger bejahen nicht alle Antiquarii einhellig / daß dieser deß Neronis Palast gewesen.

In der Kirchen S. Pauli / so vor der Stadt / unter den Marmeln deß Estrichs / findet man viel alte Inscriptiones, so wol heydnische / als Christliche / allein der meinste Theil ist verblichen / und zersticket.

Paulus Franciscus Falconieri hat rare Schildereyen und Blumen.

Joseph Felice leget sich auf die alten Schau-Pfenning und Kupfer-Stiche / welche die Italiäner Intagli nennen.

Peter Gigli zu Lungara / hat einen schönen Garten / darinnen von allen Orten Pomeranzen- und Citronen-Bäume / nebst fremden Blumen / und andern sehr curiösen Gewächsen zu sehen.

Monsignor Ginetti / nahe bey S. Marie Major / hat eine schöne Kunst-Kammer von Gedächtnus-Münzen / unter welchen eine sonderbare von Erz der jenigen ist / die man Medaillons / oder einen grossen Schau-Pfennig nennet. Sie ist deß Käysers Alexandri Severi mit dem runden Schau-Platz Titi / und die Inscription MVNIFICENTIA AVGVSTI. Zweiffels ohne / weil er solchen wieder hat aufrichten lassen. Dann Lampridius sagt / daß dieser Käyser viel Werk der Käyser seiner Vorfahren hätte verbessern lassen / und bemerket er an einem andern Ort insonderheit den runden Schau-Platz : Lenonum, meretricum & exoletorum vectigal in sacrum ærarium inferri vetuit, sed sumptibus publicis, ad Instaurationem Circi, Theatri, Amphitheatri & Ærarii designavit. Er hat auch einen Schau-Pfenning deß Philippi / mit dieser Uberschrifft auf der unrechten Seiten : EX ORACVLO APOLLINIS und einen Tempel Apollinis. Dieser Schau-Pfenning / wie nicht weniger der Vorige / ist der einige seiner Bildnuß in der Welt.

In dem Palast Justiniani zu Rotunda / ist ein Saal voller Bilder / darinnen unter andern einer Venus / die aus dem Bad gehet / Bildnüß sich befindet / dessen Schönheiten alle der Ritter Bernin sonderlich wol imitiret hat / sintemalen er ein so ähnliches verfertiget / daß man das Original selbst gesehen zu haben vermeinet. Ein Ecce homo, und eines unserer Frauen von Titian. S. Johannes in der Wüsten von Guido Reni. Die Tauffe unsers Erlösers von Carache / und etlicher Stücke von Paulo Veronensi.

Carlo Magnini / ein Römischer Edelmann / hat einen wunderwürdigen Auszug von allen Arten der alten und neuen Waffen / von Schau-Pfenningen / und alten Metallen.

Der Palast deß Cardinals Massimi zu den vier Bronnen / ist auf das herrlichste mit Inscriptionen, Schildereyen und alten Brust-Bildern versehen / ingleichen mit einer Bibliotheck und Kunst-Kammer der auserlesensten Gedächtnus-Münzen. Ich habe da einen Affen gesehen / welcher natürlich nach Bisem roche / und mit diesem Geruch das ganze Zimmer / darinn man ihn verwahrte / erfüllete.

In dem Palast deß Fabricii Massimi zu S. Andre / siehet man ein ungeheures Bild von Pyrrho / zwey Brust-Bilder deß Theophrasti und Xenocratis von Chalcedonien / nebst etlichen andern Bildern. In dem Garten der von Medicis / auf dem Dreyeinigkeits-Berg / sind erhabene Bilder / Termini oder Gränz-Steine / Uberschrifften und Gemählde / unter welchen diese schöne Venus berühmt ist.

In dem Palast Barberin / sonsten deß Fürsten von Palestrine / befindet sich eine wundernswürdige Menge schöner Bilder / und alter Brust-Bilder : Zwey oder drey Tafeln von Raphael / deß Barsan und deß Poussain. Ein wunderschönes Gewölb / so von Pietro da Cortone gemahlet worden. Ingleichen eine Bibliotheck / darinnen viel Curiositäten und etliche Manuscripta, wie auch in dem Garten funffzig Inscriptiones sind / welche der Cardinal Barberin gesammlet hat / und keines Weegs in Druck kommen sind. Es ist ein Buch in Folio daselbst / welches diesen

Palast

Palast beschreibet / und Ædes Barberinæ betitult ist.

Der Pater Kircherus in dem Römischen Collegio hat eine Kunst-Kammer von Mathematischen / Mechanischen / Dioptrischen Stücken / von Talismanen und Schau-Pfenningen angefüllet.

Das Capitolium hat viel schöne Sachen / als die Inscriptiones der Obrigkeiten und Römischen Burgermeistern / und ihrer Triumphen. Die Bilder Marii / Ciceronis / Julii Cäsaris / Augusti / Virgilii und deß Heiden Aventini. Wie auch diesen Jüngling von Erz / welcher allen Fleiß angewandt / die Zeitung einer gewonnenen Schlacht nach Rom zu bringen / und nachdem solches geschehen / seiner Bequemlichkeit nach / einen Dorn aus dem Fuß zoge / den er auf dem Weeg nicht hatte heraus thun wollen / damit er nicht einen Augenblick verabsaumete. Ingleichen drey Furien / welche die Fackeln und die Geissel in der Hand halten. Ein braver Mann / der die Teutschen und andere Ausländer / die Curiositäten in Rom zu besehen / herum führet / sprach sehr ernsthaffrig zu uns / daß dieses die drey Grazien wären / und wollte auf mich zornig werden / als ich sagte / es wären die drey Furien oder Eumenides / wie man sie sonsten nennet. In den Vorhöfen sahe man von Erz den Marcum Aurelium zu Pferd. Ferner den Marforium, welcher ein sehr grosse Seulen an der Tyber war / und halb niederlag. Der Kopf eines ungeheuern Bildes deß Domitiani / nebst einem grossen Glied. Ein Marmelsteinernes Grab / so man dem Käyser Alexandro uñ seiner Mutter Mammeä zueignet / dessen erhabenes Bild aber stellet die Entführung der Sabinen nicht mehr vor / wie die Inscription, so darzugesetzet worden / bereden will. Die vornen zugespitzte Seulen deß Duillii. Die Meil-Seulen / mit welcher man abmisst / wie weit ein und ander Ort von Rom entlegen. Die Bilder deß Castoris und Pollucis. Die Siegs-Zeichen / so insgemein von Mario benamt werden / welche die Gelehrten aber dem Trajano zuschreiben / die Zuruffungen / Triumpff-Wägen / und Opffer / so von erhabener Arbeit über der Stiege zu sehen / und viel Gemählde vom Ritter Gioseppe.

Der Palast Lancelotti / in der Gassen der Coronari / hat einen Hof / der mit Bildern und erhabenen Bildnüssen gezieret ist.

Der Herr Luka handelt mit alten Schau-Pfennigen / und macht sie sehr schön und sauber. Paulus Macarani hat eine Galerie von Bildern und Gemählden.

Der neue Palast deß Paluzzi oder Altieri / zum Jesu genannt / ist einer der prächtigsten der Stadt Rom. Unten an der Stiege ist eines Gefangenen Königs Bildnüs / welches vor vier oder fünff Jahren auf dem Platz Navonne war gefunden worden.

In dem Palast Pamfile / so auf dem Platz Navonne / sind Bilder und Schildereyen anzutreffen / wie auch ein Gewölb / so von dem berühmten Pietro da Cortone auf frischen Kalch gemahlet worden.

Raymond Pennalis hat eine Bibliotheck und eine Kunst-Kammer von allerley Arten der Agtsteine.

Der Cardinal Carl Pio / hat eine Venus vom Titiano / eine Europa vom Paulo Veronensi. Von eben diesem Künstler hat er auch eine H. Helena / vom Bassan aber einen Englischen Gruß / ingleichen hat er einen schönen Garten / darinn allerley Arten der Tulipanen zu finden.

Der Ritter del Pozzo / hat unter andern die sieben Sacramenta von Poussam / er hat auch Schau-Pfenninge / und Bücher / darinnen viel Römische Antiquitäten entworffen.

Der Herr Peter Cherchemont von Pariß / verstehet sich sehr wol auf die Schau-Pfenninge / und handelt mit selbigen / wie auch mit andern alten Stücken.

In dem Palast deß Cardinals Raggi / ist eine H. Dorothea vom Guido Rehni / die Tugend von Paulo Veronense / und andere rare Stücke zu sehen.

Der Cardinal Rasponi hat Gemählde vom Titian / vom Teintoret und vom Paulo Veronensi. So hat er auch eine Bibliotheck / darinn Juristische und von anderen Wissenschafften handlende Bücher zu finden.

Felix Rondanini hat einen schönen Aufzug von Gemählden / von Sardonichen / von Schau-Pfennigen und alten Kupferstichen.

Der Herr Peter Rossini / Antiquarius / verkaufft auf dem Spanischen Mark-Platz Schau-Pfenninge und andere alte Stücke.

Der Cardinal Julius Rospigliosi / hat eine Flucht der Jungfrau Marien in Egypten und andere Stücke von Poussain. Die H. Rosaive von dem Vandeik / und Landschafften vom Claudio Lorrain.

In dem Palast Sachetti / zu S. Johannes der Florentiner / ist eine Venus / und unsere Frau vom Titian. Eine Entführung der Sabinerinnen vom Petro da Cortone.

In deß Herzogens Salviati Palast / zu Lungara / trifft man eine Dianam vom Correge / und einen Ganymedes vom Titian an.

In deß Sannesi Palast sind Gemählde auf frischen Kalch vom Lanfranc / Metalline Bilder und alte Sardonische Onickel zu sehen.

In deß Marggrafen Palast findet man Statuen erhabene Bilder Inscriptiones und Gemählde.

Die Königin in Schweden hat eine Bibliotheck / darinnen ziemlich viel Manuscripta, Agatsteine / gute Schildereyen / und ein Cabinet von alten Schau-Pfenningen / wie auch unter andern über die zwey hundert schöne Griechische und Lateinische Gedächtnus-Münzen. Der Fürst von Sicovaro hat vortreffliche Schildereyen und rare Abrisse.

Der Vatican hat sehr schöne Gärten / darinnen man die grosse Metalline Fichten-Nuß siehet / welche vormals auf der Mola Hadriani, jetzund die Engels-Burg genannt / war. Verwunderliche Bilder / unter welchen die vom Laocoon / vom Antinous ist der Rumpf von einem Hercule / welche von Michael-Ange so hoch estimirt worden. Die Gänge und Stüblein von Raphael und Julio Romano. Die Athenensische Schul. Deß Pabsts Capelle / darinnen das Jüngste Gericht vom Michael Angelo gemahlet worden / Inscriptiones, Wasser-Werke / und

eine Bibliothek / die in der ganzen Welt von ihren Manuscriptis berühmt ist.

Villa Borgheſe ist voll einer seltzamen Menge alter und neuer Bilder / vom Ritter Bernin / von Brust-Bildern / steinernen Todten-Krügen / erhabenen Bildern / dessen Palast fast ganz von aussen mit Inscriptionen, Gemählden / schönen Spazier-Gängen und springenden Wassern gezieret / dessen Beschreibung in einem Lateinischen Buch weitläufftig zu lesen.

Villa Cesarini ist nur wegen einer grossen Anzahl alter Inscriptionen, so in einer Mauern eingefasset / considerabel.

In deß Justiniani Wein-Garten / bey der Pforte del Populo / sind zum wenigsten auf die drey hundert Inscriptiones, und so viel alte Statuen und Brust-Bilder / und etliche Marmelsteinerne Todten-Krüge / darauf sehr schöne erhabene Bilder stehen.

In dem Weingarten Ludovisio befinden sich Marmel / Inscriptiones, und alte Bilder / unter welchen man den Fechter für eines der besten in Rom hält. Es ist auch ein Bett daselbst mit Lasur-Stein / Agath-Steinen und kostbaren Steinen ausgezieret / und auf funffzig tausend Reichsthaler geschätzt / jetziger Zeit aber ist es ziemlich vernachlässiget worden / und halte ich nicht dafür / daß die Helffte davon gelten sollte.

Villa Matthei ist reich an Schildereyen / Statuen / Brust-Bildern / zugespitzten Seulen / und bey die zwey hundert alten Inscriptionen. Es gibt da ein schönes Grab / darauf die Musen mit einem Hercule gegraben sind / welcher bisweilen Musagetes beygenamet wurde. Der Palast Matthei in dem Meyerhof ist auch ganz mit alten erhabenen Bildern geziehret.

Der Wein-Garten Pamfile / so vom Innocentio x. gebauet / ist einer von den schönsten / wegen der Spatzier-Gänge / springenden Wassern / schönen Hausrath / Bildern / und alten Inscriptionen.

In dem Wein-Garten Perretti oder Montalto sind tausend schöne Sachen. Die Bilder deß Quinti Cincinnati, deß Germanici, eines Fechters von einem Probierstein; Eine Jungfer vom Guido Rheni; Der H. Johannes vom Pomeranci / eine Bibliotheck / darinn der Boden vom Balthasar a Croce auf frischen Kalch gemahlet worden; Eine Aufnehmung der Magdalena vom Lanfrank; Ein todter Christus vom Raphael; Die Brust-Bilder deß Neronis / deß Pyrrhi / deß Pescennii Nigry; S. Franciscus vom Annibal Carrache; Ein todter Christus vom Passignan: Und in dem kleinen Palast die Brust-Bilder deß Antonini Pii / deß Caracallä / und deß Getä. Die Brust-Bilder deß Scipionis / deß Marii und deß Adonis. Bacchus und Arriana vom Guido Rheni / und in den Gärten eine grosse Anzahl von alten Inscriptionen.

Alte

INSCRIPTIONES,

So entweder citiret / oder sonst zu dem

Ersten TOMO

Der Reis-Beschreibung durch Italien / Dalmatien / Griechen- und Morgenland gehörig.

Vor-Ansprach an den Leser.

Ich habe mir hier nicht vorgenommen / alle die jenigen alten Inscriptiones, so ich auf meiner Reise angetroffen / vorzustellen; Dann diese / so ich zu Rom abcopiret / würden wol allein ein zimlich-grosses Buch in Folio machen / und die Griechischen / so ich in Italien / Griechenland und Natolien zusamm gelesen / ein vielleicht nicht minder kleinerers / weil deren mehr denn fünffhundert / und überdiß die Verdolmetschung / so man nothwendig hinzu thun müste / dessen Grösse um ein merkliches vermehren würde. Laß ich es also voritzo nur bey den jenigen bewenden / so in dieser Reise-Beschreibung entweder citiret / oder so zu der alten Geographie / und einer vollkommenen Erkanntnus der Oerter / welche ich auf dieser Reise beschrieben / einiges Liecht beytragen können. Die meisten sind gleichsam als Beweisthümer / und Acta publica der jenigen Dinge / so ich vor wahr angeführet / als wann ich gesagt: Heraclea der Alten / so deß Perinthus Hak-hissar / liege auf dem Grund der alten Stadt Thyatire / Palatcha / so die alte Stadt de Milet / Melasso die von Mylasa / Eski-hissar die Stadt Laodicea / und sofort auch andere / hab ich solches mit keinem kräfftigern Grund beweisen können / als daß ich die Inscriptiones ihrer Marmelsteine selbst angeführet / auf denen noch ihr alter Name zu sehen. Es vermeinten zwar etliche meiner guten Freunde / ich sollte dieselben gleich an dem Ort einrukken / wo ich deren Erwehnung gethan; und diß würde vielleicht allen Gelehrten viel angenehmer gewesen seyn: Allein nachdem ich bey mir selbst erwogen / daß der meiste Theil der Leser dieses Buchs vielleicht keine Gelehrte / sondern nur solche Leute seyn möchten / die sich wenig weder um das Griechisch noch Latein bekümmern / oder doch wenigstens an alten Inscriptionibus, nicht sonderbare Lust haben / als deren Wichtigkeit sie nicht verstehen / sondern bloß sich zu erlustigen suchen / ohne daß sie sich diß Lesen einen ganzen Ernst sollten seyn lassen; Habe ich es vor besser gehalten / sie insgesamt bis zu letzt zu lassen / allwo ich auch mehr Freyheit haben könnte / einer jeden eine kurze Erklärung hinzu zu fügen / nebst etlichen Bedenken / woraus sie desto leichter zu verstehen. Ihre Ordnung belangend / so haben wir die Inscriptiones so nach den Tomis einrichten wollen / nachdem in denselben deren bald oder langsam Erwehnung geschiehet / gehöret also die Helffte zu dem ersten / die andere zum andern Tomo, den dritten habe ich ausgelassen / welchen sonst die Inscriptiones gemacht hätten.

Verlanget jemand ferner zu wissen /

was ich mit den andern Inscriptionibus zu thun gesonnen sey / welche ich noch zusammen gesammlet / und ob ich solche vielleicht vor mich allein zu behalten / den Gelehrten aber nicht damit zu dienen willens / deme gebe ich ohne falsch zur Antwort / daß ich nicht von der jenigen Zahl bin / welche zwar curiös / dabey aber so neidisch sind / daß sie ihre Schätze und Raritäten eben so genau verwahren / als der drey-köpfige Höllen-Hund die Aepfel in der Hesperidum Gärten / der nicht einmal nur jemand hinzu nahen liesse / auch niemands Auge solche nur zu sehen verstatten / es wäre dann / daß sie / als wie jener / durch Zauberey betrogen würden / in Meinung / sie würden dadurch verunreiniget. Vielmehr erkläre ich mich ganz anderst gesinnet zu seyn / so daß ich gar gerne und ohne einigen Scrupel alles das jenige / was ich dem Publico nur dienlich erachte an den Tag geben will / und auch bereit sey / sobald sich nur Verleger finden werden / welche ein ansehnlich Stuck Geld / so hierzu erfordert wird / darauf wenden wollen / absonderlich alle Griechische Inscriptiones, so vor diesem noch nicht in Druck kommen / heraus zu geben. Die Lateinischen aber / behalte ich mir zuvor / sie noch weiter zu vermehren / und also ein Supplementum zu dem Grutero zu verfertigen. Und kan ich auch wol mehr versprechen / als man von mir begehren sollte / damit man deß Autoris Wort nicht Lügen straffe; Dann in kurzem werde ich ein ander Buch in Folio ins Reine bringen, betitult: Miscellanea Eruditæ Antiquitatis / darinn eine grosse Anzahl allerhand schöner Sachen befindlich seyn wird / als von Marmor-Statuen / in edle Steine eingeätzter Arbeit / erhobenes Bilderwerk / Todten-Küsten / Urnæ, alte Maaß und Gewichte / alles nach ihrē Originalien vorgestellet und abgerissen / welches ich auf meinen Reisen observiret / oder / damit dem jenigen / deme solche Ehre gebühret / nichts benommen werde / theils aus den Manuscriptis deß Herrn de Bagarris / eines in der Antiquität überaus berühmten Mannes und Königs Henrici IV. Bibliothecarii, und aus deß unvergleichlichen Peireskii / welcher wol der Schutz-Gott und Patron aller Wissenschafften und Curiositäten seiner Zeit mag genennt werden / entlehnet. Wird also dieses hoffentlich genug seyn mich dem Gespött eines meiner gute Freundes zu entladen / welcher mich nicht anderst als den Autorem kleiner Bücher zu nennen pflegt. Damit ich aber wieder auf die Inscriptiones komme / so habe ich solche aufs treulichste / als mir möglich gewesen / abgecopeyet / und allezeit nochmals mit denen Originalien collationiret. Nur in etlichen wenigen / mit welchen man nicht zum besten umgangen war / werden mir etliche Buchstaben fehlen; wird aber endlich nicht viel zu bedeuten haben / und was die Erklärung anlanget / habe ich solche sehr kurz gemacht / damit gelehrte Leute weiter drüber judiciren / und sie nach ihrem Kopf auslegen können / wann sie meiner nicht beystimmen wollen. So etwann einige ohne Explication vorbey gelassen worden / ist die Ursach / daß sie bloß Nomina propria in sich enthalten / welche man leichtlich verstehen kan / oder sind nur Fragmenta, deren Sensus nicht complet, und den ich auch selbst nicht penetriren können.

Grab.

Zwischen Charme und Soyons / von welchem auf dem ersten Blat geredet worden

.. VBI.. ENS GENVS EGREGIVM
ATQ. ORDINE PRINCEPS
LVG... SIOGERVM NOBILE CONSILIVM
EXACTO VITAE TRANSCENDIT AD
AETHERA CVRSV.
TERRENVM TVMVLO DANS ANIMAM SVPERIS
..... OVA CINER..
.....
..... SAECLA FVTVRA SVI
VSVRAM LVCIS NATVS ANNOS.....
.....NON BREVE
PLVS.....
....PRIMIS ORDINE PRO...

Aus diesem Grabmahl erscheinet nicht nur allein kein einziges Merkmal deß Christenthums / wie ich solches zum Anfang meiner Relation berichtet / sondern es sind noch überdiß zwey kräfftige Beweisthümer deß Heydenthums darinnen. Der erste ist das Wort Æthera im dritten Vers. Dann dieses ist das jenige / womit die Heyden die Wohnung der seeligen Seelen angedeutet; Ich will hier solches darzu thun über hundert Oerter aus den Heydnischen Scribenten ausgesetzt seyn lassen / und nur einen einzigen zum Beweiß anführen / welcher aus den zwey folgenden Versen eines Epitaphii, so dem Festo Avieno, einem Heydnischen Poeten / gestellet / und in meinen Inscri-

Inſcriptionibus, *Ignotorum Deorum Aræ* betitult/ p. 41. gedruckt zu finden iſt.

Ibis in optatas ſedes, nam Juppiter Æthram
Pandit Feſte Tibi, candidus ut venias.

Das andere Kennzeichen deß Heydenthums iſt das Wort *Superi*, welches die Heyden denen Diis Manibus oder Inferis, den Höllen-Göttern entgegen ſetzten/ und würde dieſes Wort in eines Chriſten Mund gar nicht wol geſtanden haben/ als welcher nur von einem GOtt reden ſoll. Und kommt es bloß einem Ovidio zu/ daß er ſage: *Sic viſum eſt ſuperis.* Wozu noch kommt/ daß obwol die Heydniſchen Poeten ihnen die Freyheit genommen/ zu ſagen/ die Götter: ich doch dergleichen Redens-Art auf den Gräbern nie geſchrieben gefunden/ weil aus ſolchen Grabſchrifften vielmehr die Heiligkeit und Gottesfurcht der erſten Kirche zu erſehen ſeyn ſollte. Alſo lieſet man:

Depoſitus in pace: Quieſcit in pace;
Migravit ad Dominum.

Oder was ſonſt dergleichen Redens-Arten mehr ſind/ ſo denen jenigen/ ſo ich auf einem Epitaphio zu Rom geſehen/ beykommen. Dieſes war vor eine Chriſtin gemacht worden/ welche im vierten Seculo, unter dem Burgermeiſter-Amt Antonii und Syagrii/ im Jahr nach Chriſti Geburt 382. begraben worden. Der geneigte Leſer mag ſie hier beygeſetzt nach der Länge leſen/ weil ſie Gruterus auf dem 1177. Blat zwar/ aber ſehr verſtümmelt/ anführet.

Zu Rom/
In S. Laurentii Kloſter/ auſſerhalb der Mauer gelegen.

THEODORA QVAE VIXIT ANNOS XXI. M. VII. D. XXIV. IN PACE EST BISOMV.
AMPLIFICAM SEQVITVR VITAM DVM CASTA AFRODITE
FECIT AD ASTRA VIAM CHRISTI MODO GAVDET IN AVLA,
RESTITIT HAEC MVNDO SEMPER CAELESTIA QVAERENS
OPTIMA SERVATRIX LEGIS FIDEI-QVE MAGISTRA
DEDIT EGREGIAM SANCTIS PER SAECVLA MENTEM
INTER EXIMIOS PARADISI RE-GNAT ODORES
TEMPORE CONTINVO VERNANT VBI GRAMINA QVAEVIS
EXPECTATQVE DEVM SVPERAS QVO SVRGAT AD AVRAS
HOC POSVIT CORPVS TVMVLO MORTALIA LINQVENS
FVNDAVITQVE LOCVM CONJVNX EVA..... .....ANS
DEP. DIE
ANTONIO ET SYAGRIO CON.

Man könnte vor eine dritte Urſach noch hinzu ſetzen/ daß nemlich diß erſte Epitaphium, ſo wir citiret/ nicht von einem Chriſten ſey/ weil darinnen der Aſchen CINER..... in dem fünfften Vers Erwehnung geſchicht/ welches/ allem Anſehen nach/ ſich auf der Heyden Gebrauch/ ihrer Verſtorbenen Cörper zu verbrennen/ beziehet. Trage ich alſo keinen fernern Zweifel/ es lauffe bey dem Volk ein groſſer Mißbrauch unter/ daß ſie dieſes Grabmal vor eines Heiligen ſeines halten.

Zu Creſt.
Beſiehe p. 2. iſt mit etwas Gothiſchen Buchſtaben geſchrieben.

Anno ab incarnatione Domini M.C.LXXX. VIII, menſe Martio, indictione ſeptimâ: Ego Ademarus de Pictavis Comes Valentinenſis, dono, laudo atque concedo plenam libertatem cunctis hominibus meis de Criſta, qui nunc ſunt & futuri ſunt, ut nullo deinceps tempore à me vel ab alio ſucceſſorum meorum violentas ſive injuſtas exactiones penſare cogantur, fidejuſſores ſive obſides præter ſuam voluntatem non ſiant, ſalvis legibus & juſticiis meis bannis & expedicionibus & oſpicio centum militum: & quod omni tempore vite mee conceſſam libertatem conſervem, juriſjurandi religione confirmo. Hoc autem factum eſt in Eccleſia Sancte Marie de Criſta, præſente Domino Rotberto Dienſi Epiſcopo, Domino Euſtachio Valentinenſi præpoſito patruo meo, Petro Pineti, Elia Procuratore, Philippo Canonicis Dienſis Eccleſiæ, Gulielmo Priore Sancti Medardi, Poncio de Sancto Præjecto, Gengione de Vaiva, Jarentone Monacho & multis aliis.

Iſt ſo viel geſagt:

Im Jahr nach der Geburt deß Herrn M C LXXXVIII. im Monat Martio/ der ſiebenden Zins-Zahl: Wir Ademarus von Pictavis ſagen/ geloben und geben vollkommene Freyheit/ allen unſern Innwohnern zu Criſta/ ſo vorizo ſind/ und ins künfftige ſeyn werden/ daß ſie nimmermehr hinfort von uns/ oder einigen unſerer Nachfolger gewaltthätige oder unrechte Auflagen zu erdulten verbunden ſeyn ſollen/ ſie auch vor Bürgen oder Geiſſel wider ihren Willen nicht dörffen gebraucht werden; jedoch unſern Geſetzen/ Gerechtigkeiten/ Bannen und Feldzügen/ auch Einquartierung hundert Soldaten/ nichts daran benommen; Und bekräfftigen wir mit einem Eyd/ daß wir ihnen die ertheilte Freyheit Zeit unſers Lebens erhalten wollen. Geſchehen in S. Marien Kirche zu Criſta/ in Beyſeyn Herrn Rotberti/ Biſchoffs von Die/ Herrn Euſtachii Stadthalters zu Valence/ unſers Vettern/ Petri Pineti/ Eliâ Procuratoris/ Wilhelmi Priors deß H. Medardi/ Poncii von S. Præjecto/ Gengionis von Vaiva/ Jarentonis deß Mönchen/ und vieler andern.

Dieſe folgende iſt ſehr nahe an der erſten/ aber mit Römiſchen Buchſtaben.

Hoc eſt Teſtamentum de banno vini quod dederunt ſuis hominibus Petrus Dienſis Epiſcopus & ejus nepotes, & Gulielmus Creſti cum ſuis infantibus in omni tempore niſi de viginti modiis vini pari inter omnes hoc bannum tali pacto facient. Quod ſi modius venditur duobus ſolidis, ipſi vendent ſuum tribus & ita in omni pretio hoc bannum facient quolibet tempore, niſi in quadrageſima & tempore meſſium: pro hoc dono dederunt eis homines Creſti LX. ſolidos Valentinenſes in Teſtimonium ſempiternum.

Heiſt ſo viel:

Diß iſt der Vertrag über dem Wein-Bann oder Zoll welchen Petrus/ Biſchoff von Die/ und ſeine Nachkommen/ wie auch Wilhelm von Creſt mit ſeinen Kindern/ ihren Unterthanen zu Creſt auf ewig verwilliget und geſchenket/ ohne von zwanzig Aymer reinen Wein ſoll dieſer Zoll von allen ſo gehalten werden; daß wann der Aymer um zwey Solidos (oder Thaler) verkaufft wird/ ſollen ſie den ihrigen um drey geben/ und alſo folgbar in allem Werth/ ſollen ſie den Wein zu allen Zeiten mit ſolchem Uberfluß verkauffen/ ohne in der Faſten- und Erndte-Zeit; vor dieſe Befreyung haben ihnen die Unterthanen zu Creſt ſechzig Valentiniſche Solidos, (Thaler) erleget/ zum ewigen Zeugnus ihrer Dankbarkeit.

Derer Grafen von Diois und Valentinois Begräbnuſſen/ waren im Barfüſſer-Cloſter zu Creſt/ wie ſolches aus einem alten Vertrag/ welcher von dreyen Notarien verfertiget und unterzeichnet worden/ vom 15. April 1374. zu erſehen. Woraus erhellet/ daß einer von dieſen Grafen de Diois und Valentinois/ welcher mit dem vorigen Aymar de Pictavis gleichen Namen geführet/ eine groſſe Meß in der Kirche zum H. Heiland geſtifftet/ und daß im beſagten Cloſter das Libera me &c. auf der Grafen von Diois ꝛc. Grab ſoll gefunden werden. Dieſer Vertrag iſt aufgerichtet im vierten Jahr der Regierung Papſt Gregorii XI. und angenommen durch Magiſtrum Gnotic, Notarium zu Creſt/ Raimond Sylveſter de Chateau double/ und Johann Rabot d'Upie/ Käyſerl. und beſagten Grafen Notariorum, nebſt in roth Wachs untergedruckten Secret/ ſo an einer Seidenen Schnur hanget.

Zu Montelimar.

Wird citirt p. 2.

Anno ab incarnatione Domini M C XCVIII. Ego Geraldus Æmarius & Ego Lambertus nos duo Dñi Montilii per nos & per ñros bona fide & ſine dolo & mera liberalitate & ſpontanea voluntate donamus & titulo perfectæ donationis concedimus omnibus noſtris de Montilio præſentibus & futuris libertatem talem ne de cætero toltam vel quiſtam vel aliquam novam exactionem vel prava uſatica in eis faciamus vel aliquo modo fieri permittamus, nec eis per vim vel per aliquam forciam gravamen aliquid vel jacturam niſi juris vel juſticie debito conabimur inferre. Quod ſi nos vel aliquis ſucceſſorum predictam donacionem & libertatem quocunque modo violare temptaverit jam dictos omnes omines noſtros & res eorum in villa Montilii ſub dominio noſtro in preſenti vel futuro exiſtentes ab omni jure & fidelitate & ominio abſolvimus, & ut omnia ſicut ſuperius ſcripta ſunt fideliter obſervemus & nullo tempore contraveniamus tactis ſacro-ſanctis Evangeliis JURAMUS.

Sigillum	Ein Reuter
Geraldi	ſo eine Standarte
Æmari.	führt nebſt
Geſchrieben	ihren Binden und
auf ein	dieſen Buchſtaben
Bley.	herum:
Sigillum	*Mateus me fecit.*
Guillelm. Ugonis.	Eine Figur zu Pferd.

Bedeutet ſo viel:

Im 1198. Jahr nach der Menſchwerdung Chriſti. Wir Geraldus Aemarius/ und wir Lambertus/ beede Herren von Montelimar/ ſchenken vor uns und unſere Nachkommen/ auf gut Treu und Glauben/ und ohne Argliſt/ und aus bloſſer Freygebigkeit/ auch ungezwungenen freyen Willen/ und geben als eine vollkommene Schenkung allen unſern Unterthanen von Montelimar/ gegenwärtigen ſo wol/ als zukünfftigen/ eine ſolche Befreyung/ daß wir ins künfftige nicht allein ſelbſt keine Steuer/ Tribut/ oder neue Auflag aufbürden/ ſondern ſie auch von niemand anders damit wollen belegen laſſen/ auch durch keine Gewalt oder Macht/ weder Beſchwerde noch Verluſt/ auſſer dem was Recht und Gerechtigkeit erfordert/ ihnen anzuthun uns unterfangen wollen. Sollten wir/ oder einer unſerer Nachfolger/ uns unternehmen/ dieſe Schenkung und Befreyung auf einiger Art und Weiſe/ als es ſeyn mag/ zu kränken/ ſo zehlen wir hiemit auf ſolchen Fall unſere beſagte Unterthanen zu Montelimar/ gegenwärtige und zukünfftige/ nebſt allen ihren Gütern/ von allem unſern Gehorſam/ Treu und Gerechtigkeit loß; Und damit wir alles obgeſchriebene ſteiff und unverbrüchlich halten mögen/ auch zu keiner Zeit demſelben zu wider leben/ ſchwören wir dieſes bey dem H. Evangelio.

Dieſe Inſcription war aus der Kirche auf das Rathhaus gebracht worden/ und ſtund auf einer Marmelſteinernen Tafel mit etwas Gothiſchen Buchſtaben/ ſo vergulbet/ und mit roth und blau vermahlet waren. Alles dieſes habe ich aus den Manuſcriptis deß Herrn von Peiresk abgeſchrieben/ nebſt dem/ was er noch ferner ſaget/ nemlich: daß die Münz beſagter Herren habe ein wieder durchcreutztes Creutz/ das Siegel aber eines Lamberti de Montilio, Domini Montilii, habe drey Creutze mit kleinen untermengten Aepfeln/ und im übrigen gleich wie das Thouloufiſche iſt. Die Stadt Montelimar führet noch ein gülden Creutz im rothen Feld/ ſtehend auf einer Himmel-blauen Kugel mit güldenem Rand. Der Name Montelimar iſt von dieſen Aemarn

entſprun-

entſprungen/ gleich als hieſſe es *Montilium Æmarii*, Montil- Æmar

Inſcription ſo p. 4. citirt wird/ und die Namen der Pferde / ihrer Länder und Victorien in ſich hält.

..II PRAEMISIT ET C. T
OCCVPAVIT ET CIT. CCCV.
INTROJVGIS VICIT

SANIPPO CINIS.	X	HILARIO AF.	I
AEGYPTO PE.	I	MACVL. AF.	I
PEGASO AF.	I	AQVILIN. AF.	I
EVTONO AF.	I	PEGASO AF.	I
ADVOLA AF.	I	COTYNO AF.	I
DROMO HISP.	I	SICA AF.	I
PASSER AF.	I	CIRPATO AF.	I
LVPO AF.	I	MELISS. AF.	I
SILVANO AF.	I	DELICAT MAV.	I
LVCIN AF.	I	PARATO AF.	I
EVTONO AF.	IV	BALLIST. AF.	VIII
PYRAL. AF. SE.	IV	ANDREM AF.	VIII
PARDO AF.	IV	SPICVLO GAL.	VIIII
ROMVLO LAC.	V	ROMVLO AF.	VIIII
RAPACE AF.	V	LVPO AF.	VIIII
BAETIC. AF.	VI	PALVMB. AF.	VIIII
CAMM. AF.	VI	ROMVLO AF.	VIIII
DAEDAL. AF.	VI	GLAPHYRO SPH.	VIIII
GAETVL. AF.	VI	BALIST. XIII.	III
ALCIMO	VI	MEMNOLAC.	XI
HILARO HIS.	I	BARB. AF.	I
SMARAGD. AF.	I	CALLID. CYR.	I
DRAVCO AF.	I	THELO AF.	I
ARANIO AF.	I	ARIONE AF.	I
EXACT. MAV.	I	HELIO AF.	I
PISTO CIR.	I	HIRPINO HEV.	II
PVGIO AF.	I	PALMAT. AF.	II
ANDRE. AF.	I	PASSER. TH.	II
ROMAN. GAL.	I	CATTA AF.	II
CANDID. AF.	I	PVGIO AF.	II
ABASC. THE.	XX	EXCELL.	
ARCAD. AET.	XVI	ARACIN.	
LVPO HISP.	XXII	CALLID.	
SAGIT. AF. XI. XIIX		AQVILA.	
AIACE AF. XXX. XXII		PECVL.	
AETHER. AF. XXX XXX		....	
INGEN. ING. XXIIX.		HILAR.	
ARGO APH. XXX.			
VICTORE AF. XXXII. XL.			
INNOCE. AF. XXVIII.			

PALMAS SIBI COMPLEVIT

C. CALLID. AF. BALLIST. AF. ∞
QVOS EQVOS C...

Zu Rom/

Gehört zum 4. Blat. Epitaphium einer Nachtigal / auf eine Marmelſteinerne Urnam gegraben / bey dem Cardinal de Maximis.

DIS AVIBVS.

Luſciniæ Philumenæ ex aviario Domitiorum, ſelectæ verſicolori pulcerrimæ cantrici ſuaviſſ. omnib. gratiis ad digitum pipillanti in poculo myrrhino caput abluenti infeliciter ſummerſæ, heu miſella avicula, hinc inde volitabas tota garrula tota feſtiva, latitas modo inter pulla leptynis loculamenta implumis frigidula clauſis ocellis, Licinia Filumena deliciæ ſuæ quam in ſinu paſtillis alebat in proprio cubiculo alumnæ kariſſ. lacrumans poſ. Have avis iocundiſſima quæ mihi volans obvia blando perſonans roſtello Salve, toties ceciniſti, cave avis avia averna. Vale & vola per Elyſium. In cavea picta ſaltans quæ dulce canebat, muta tenebroſa nunc jacet in caveâ.

Mag ſie nicht ins Frantzöſiſche überſetzen/ weiln ſolches nicht geſchehen könnte / man wollte ſie dann aller Zierde berauben. Herr Bellori citiret ſolche in einem Buch / ſo den Titul führet: Fragmenta Antiquitatum veteris Romæ, als wenn es eine alte wäre: Ob ſie es aber ſchon vielleicht nicht ſeyn ſollte / wollte ich ſie doch um nichts geringer achten/ und ſie ſey auch aus welchem Seculo ſie wolle / ſo muß ſie doch ein vortreflicher Kopf gemacht haben / welcher der Lateiniſchen Sprach ſehr wol mächtig geweſen.

Epitaphium eines Jagt / Hundes zu Pergame.

ΤΟΥΝΟΜΑ ΦΙΛΟΚΥΝΗΓΟΣ ΕΜΟΙ
ΤΟΙΟΣ ΓΑΡ ΥΠΑΡΧΩΝ
ΘΕΙΡΣΙΝ ΕΠΙ ΦΟΒΕΡΟΙΣ ΚΡΑΙΠΝΟΝ
ΕΘΗΚΑ ΠΟΔΑΥ

Iſt ſo viel geſagt:

Mein Nam war Philocynegos, oder ein Liebhaber der Jagt. Denn der war ich auch allezeit / und habe vielmals die allererſchröcklichſten Thiere in die Flucht gejagt.

Zu Arles/

Epitaphium deß H. Trophimi / erſten Biſchoffs dieſer Stadt / ſo p. 7. citirt wird. Die Buchſtaben ſind Römiſch / auſſer daß das C viereckicht/ und hat ſie ſonſt viel Abbreviaturen.

Trophimus hîc colitur Arelatis præſul avitus,
Gallia quem primum ſenſit Apoſtolicum.
En hunc Ambroſium proceres fudêre nitorem
Claviger ipſe Petrus, Paulus & egregius.
Omnis de cujus ſuſcepit Gallia fonte
Clara ſalutiferæ dogmata tunc fidei.

Hinc

Hinc constanter ovans cervicem Gallia flectit,
Et matri dignum præbuit obsequium.
Insigniqueque cluet ingeni gloria semper
Gaudet Apostolicas se meruisse vices.

Epitaphium deß H. Hilarii/ eben daselbst mit gleichen Buchstaben.

Sacro sanctæ legis Antistes hic quiescit.
Antistes Domini, qui paupertatis amorem
Præponens auro, rapuit cælestia regna.
Hilarius, cui palma obitus & vivere Christus,
Contemnens fragilem terreni corporis usum,
Hic carnis spolium liquit ad astra volans.
Sprevit opes dum quærit opes mortalia vitans
Perpetuis cœlum donis terrestribus emit
Gemma sacerdotum plebis unusque magister,
Rustica qui etiam pro Christo munera sumens
Servile obsequium nec dedignatus adire,
Officio vixit minimus & culmine summus.
Nec mirum si posthac meruit tua limina Christe,
Angelicasque domos intravit & aurea regna.
Divitias paradise tuas, fragrantia semper
Gramina & balantes divinis floribus hortos,
Subjectasque videt Nubes & sidera cœli.

Es scheinet/ als wären diese beede Grab-Schrifften von einer Zeit und auch einem Autore/ welche beede von dem Seculo dieser Heiligen Altvätter noch weit entfernet: Dann die/ so in der ersten Kirche verfertigt wurden/ waren gar einfältig/ und konnte man fast keine einige Zierde daran merken/ es mag nun gleich solches aus Demuth beschehen seyn oder damit man vielleicht denen Heyden nicht Ursach geben möchte/ allerhand Insolentien an den Cörpern der Christen und ihrer Vorsteher zu verüben/ als deren damals im Römischen Reich noch der stärkste Hauffe war. Nachdeme aber das Christenthum durch die Bekehrung deß Käysers Constantini die Ober-Hand bekommen/ sind die Epitaphia auch nach denen Meriten vornehmer Personen eingerichtet worden/ und hat man deren auch wol zu der ersten Christen Gräbern gesetzt/ deren absonderlich/ so durch ihre Dienste und Heiligkeit sich berühmt gemacht. Und auf solche Art sind/ allem Ansehen nach/ auch diese beede deß H. Trophimi und Hilarii verfertigt worden. Das vierte und fünffte Jahr-hundert/ hat vor andern viel gute Köpf in der Poesi hervorgebracht/ welche sich deren offt zu denen Epitaphiis bedienten/ als da sind Lactantius/ Claudianus/ Constantius/ Ausonius/ und Sidonius Apollinaris. Dergleichen Federn eine wird wol dieser beeden Vorsteher Lob beschrieben haben/ und konnte man von der Zeit/ in welcher solche aufgehauen worden/ aus denen Buchstaben und ihrer Figur urtheilen; Dann vom vierten bis ins achte Seculum siehet man in den Schau-Pfenningen und alten Marmeln viereckigte C, dergleichen dann auch in diesem zu sehen sind.

Bey drey Meilen von Aix/

Am Schloß S. Antonini/ siehet man diese Inscription, so zu unterst am Felsen S. Victoriä/ der heut zu Tage insgemein Sainte Venture genannt wird/ gefunden worden.

FIN. AQ.	und auf der andern Seite	FIN. AREL.

ist so viel gesagt/ als Fines Aquenses und Fines Arelatenses, wäre also dieser Fels die Gräntz-Scheidung dieser 2. Städte/ deren Territorium an einander stieß. Dann diß war der Alten ihre Gewohnheit/ gewisse Steine an die Grenzen deß Lands/ oder auch an die Privat-Aecker zu setzen/ so man Terminos nennete/ allen Mißhelligkeiten/ so bey Benachbarten entstehen möchten/ dadurch abzuhelffen. Auf solche Art hatten die Griechen in dem Isthmo bey Corinth eine Seule gesetzt/ auf deren einer Seiten diese Wort stunden:

Bis hieher erstrecket sich Jonien.

und auf der andern:

Bis hieher erstrecket sich Peloponesus.

Marmel/ so zu Garguiez gefunden/ und einen Musqueten-Schuß von dem Dorff Gemenos/ in eine Unsrer Frauen Capelle/ geobracht worden/ allwo er/ statt einer Tafel/ auf dem Altar zu sehen.

Zum 7. Blat.

PAGANI PAGI LVCRETI QVI SVNT

FINIBVS ARELATENSIVM LOCO GARGARIO

Q. COR. MARCELLI LIB. ZOSIMO IIIII. VIR.

AVG. COL. JVL. PATERNA ARELATE OB

HONOREM EJVS QVI NOTVM FECIT

INIVRIAM NOSTRAM OMNIVM SECVLORVM

SACRATISSIMO PRINCIPI T. AELIO ANTONINO

..... R. ROMAE MISIT PER MVLTOS ANNOS

AD PRAESIDES PROVINCIAE PERSECVTVS EST

INIVRIAM NOSTRAM SVIS IMP..... OB HOC

DONAVIT NOBIS IMPENDIA QVAE FECIT

VT OMNIVM SECVLORVM SACRATISSIMI

PRINCIPIS IMP. CAES. ANTONINI AVG.

PII BENEFICIA DVRARENT PERMANERENTQVE
QVIBVS FRVEREMVR.....
ET BALINEO GRATVITO QVOD ABLATVM ERAT
PAGANIS...'.... QVOD VSI FVERANT
AMPLIVS ANNIS XXXX.

Will ſo viel ſagen:

Dieſen Marmor haben die Einwohner der Gemeinde Lucreti/ſo an den Gränzen derer von Arles/ an dem Ort Gargarius wohnen / dem Quinto Cornelio Zoſimo, deß Marcelli und VI. Viri der Colonie zu Arles Freygelaſſenen / zu Ehren ſetzen laſſen/ als welcher das Unrecht / ſo man uns anthat/ dem Allerdurchläuchtigſten und zu allen Zeiten Glorwürdigſten Fürſten Tito Aelio Antonino hinterbracht / und an die Land-Vögte in denen Provinzien/als er in Rom war/überſchickt / hat auch/ auf ſeinen Unkoſten/das Unrecht/ſo uns angethan worden / verfolget / und uns dabey aller Ausgaben überhoben / damit die Wolthaten dieſes Glor-würdigſten Käyſers Antonini Pii allzeit in unſerer Gedächtnus bleiben möchten/und zwar in eben ſolcher Nutzung / darein er uns geſetzt. So hat er uns auch überdiß wieder mit dem Bad begnadiget / ſo uns war abgenommen worden/ ob wirs ſchon zuvor in die vierzig Jahr im Beſitz gehabt.

Pagus Lucretius mag vielleicht dieſe ganze kleine Ebene von Aubagne an / bis am Fuß deß Bergs de la Sainto Baume, allwo das Dorff Gemenos und der Ort deß Heiligen Johannis de Garguiez iſt / geweſen ſeyn. Dann pagus heiſt nicht eben allzeit ein Dorff / ſondern auch ein Land und gewiſſes Territorium. Und kommt von dieſem Wort Pagus die Franzöſiſche Redens-Art celuy de pays ein Landmann/und von Paganus celuy de Payſan ein Bauersmann her. Die Stadt Aubagne mochte vielleicht der Ort / wo dieſes Bad geſtanden / das ihnen wieder vergönnet worden / geweſen ſeyn. Dann dieſer Name Aubagne heiſſet nach der Land-Sprache ſo viel als ad Balneum, oder ad Balnea, welches vielleicht ihr alter Name mag geweſen ſeyn / und wäre dieſes beſſer Latein / als das Wort Aubanca, welches man ihm voritzo zulegt.

Zu Genua/

p. 8.

In deß Herrn Canonici Ferro Kunſt-Kammer.

C.... TVSTACTVS
SVNTONATOR.
REGIS THOLOMEI
L. V. ANN. L.

L. Libertus.

Deß Tags / da ich dieſe Inſcription ſahe/ konnte ich nicht errahten / was doch das ungewöhnliche Wort Suntonator bedeuten möchte/ da ich aber zu Nachts darauf dachte/fiel es mir ein / und dolmetſchte ichs glücklich vor einen Muſicanten / oder der in allem abſonderlich in der Muſic ein Meiſter iſt / und dieſes zwar nach der Griechiſchen Etymologie, welches der Egyptier ihre Sprach war / zur Zeit der Könige Ptolomæorum, deren einem dieſer Muſicant zuſtunde; Dann das Wort Tholomæi iſt bloß ein Irrthum in der Orthographie an ſtatt Ptolomæi.

Zu Rom/

Bey dem Cardinal de Maximis / unter einem erhabenen aufrecht-ſtehenden Bild / ſo einen Bogen führet.

D. M.
T. FLAVIO
EXPEDITO
DOCTORI
SAGITTAR.
FLAVIA
EVPHROSINE
ET
ATTICA
FILIAE
PATRI
B. M.

Viel Inſcriptiones von Rom anzuführen bin ich nicht Willens / weil man ein groſſes Buch davon machen könnte. Und rede ich nur von denen / ſo noch nicht gedruckt; Davon ich allein etliche Proben geben will. Dieſe ſcheint mir noch ziemlich merkwürdig / weil ſie den Titum Flavium zu einen trefflichen Lehrmeiſter in der Schützen-Kunſt macht / und mag diß vielleicht geſchehen ſeyn / weil er von dieſer Kunſt ordentlich Profeſſion gemacht; Denn es iſt kein einiges Handwerk / ſo nicht auch Reguln haben ſollte / in der Theorie ſo wol / als in der Practic.

Zu Rom/

In Campo Carleo / an der Mauer eines Hauſes.

Q. ERENNIO ETRVSCO MESSIO DECIO
NOBILISSIMO (a) CES. PRINCIPI IVVENTVTIS
COS. FILIO IMP. CAES. C. MESSI Q. TRAIANI DECI PII FELICIS INVICTI
AVG. ARGENTARII ET EXCEPTORES
ITEM Q. NEGOTIANTES VINI SVPERNAT. ET ARIMIN.
DEVOTI NVMINI MAIESTATIQ. EIVS.

(a) *i. eſt Cæſari.*

Dieſe ſchöne Inſcription iſt in dem Corpore Inſcriptionum Gruteri nicht mit gedruckt / weil ſie vielleicht nach dieſer erſt / wie über tauſend andere / ſo ich in Rom abgeſchrieben / gefunden worden. Sie iſt dem Q. Herennio Etruſco Cæſari, Burgermeiſtern und Oberaufſehern der

Jugend deß Trajani Decii Sohn / so die Christen sehr verfolgte / zu Ehren gestellet worden / und dieses von den Gold-Schmieden und Wechslern / wie auch den jenigen / so mit Wein von Rimini und der Adriatischen See-Küsten handelten / welche sie damals nenneten Mare superum, woher dann dem Wein der Zunahme Vini supernatis erwachsen.

Zu Rom /

Bey Herrn Leonhardo Augustini Antiquario.

IVLIVS BALERIANVS
QVI VIXIT ANNIS B. XX.
NATALI SVO. D.
SODALICIARIVS
BONVS AMORATVS
FILETIVS VSQVE (*b*) AT FOTSA.

(b) *i. e. ad fossam.*

Diese kommt der Sprach nach sehr fremd / und sollte sie allem Ansehen nach von einem Seculo seyn / so von der guten Latinität weit entfernet / als welche damals durch Gothen und anderer fremden Völker Einfall in Italien corrumpirt worden. Diese hatten den schönen Garten Europä / als ein ausgetrettener Bach / überschwemmet / das gute Land zur Beute davon genommen / und nichts hinterlassen / als Stein und Holz.

Zu Rom /

An deß Prinzen von Palestrine Palast / oder dem Barbarinischen Hause.

Die Basis der Statue.

CHEIONIOCONTVCIOV. C. OB EGREGIA FACTA ET RARVM VETERIS SANCTITATIS EXEMPLAR (*c*) INLVSTRATVRI PROSAPIAE SVAE CVIVS OPE AVCTAM INSTAVRATAMQ. TOT. A SE PICENI ET FLAMINIAE PROVINCIA GRATVLATVR QVO IVDICANTE QVASI QVODAM PARENTE PRIMEVO SINGVLAE (*d*) CIVITATIS IN PRISTINAM FACIEM REVOCATAS ESSE LETANTVR FORONOVANI DESIDERIA TOTIVS PROVINCIAE PRAECEDENTES STATVAM AD VIVACEM RECORDATIONEM ET SEMPITERNAM MEMORIAM POSVERVNT.

(c) *i. e. Illustratori.* (d) *i. e. Civitates.*

Diese Inscription scheinet der Meinung beygethan zu seyn / daß man daß C auf Italienische Art wie der Franzosen Ch ausspricht. Dann Cheionius ist nichts anders als Ceionius aus der Ceionischen Familie / welche in Rom sehr berühmt war / und aus deren der Käyser Commodus entsprossen. Was diesen Ceionium Contucium anbelangt / muß er allem Ansehen nach im vierten Seculo gelebt haben / welches man aus den schlimmen Buchstaben / so in Marmel gegraben / ersehen kan / und noch aus diesen Zusatz V. C. Vir Clarissimus oder Consularis, so in diesem Seculo ein ordentlicher Titul war / ingleichen aus denen Diphthongis, so in denen beeden Wörtern Primevo Letantur nur durch ein schlechtes E geschrieben. Zu Anfang dieses Seculi lebten vier Burgermeister aus diesem Geschlecht / nemlich Cajus Ceionius Rufius Volusianus / im Jahr Christi dreyhundert und vierzehen / Flavius Rufius Ceionius Cäcina Sabinus im Jahr drey hundert und sechzehen / Publius Publilius Ceionius Julianus Camönius im Jahr drey hundert und fünff und zwanzig / Cajus Ceionius Rufius Albinus An. 335. und noch der fünffte / welcher aber vielleicht eben der vierte seyn mag Ceionius Rufius Albinus im Jahr drey hundert und fünff und vierzig. Zweiffle ich also nicht / es müsse dieser Ceionius etwa das Amt eines Stadthalters oder Proconsulis in denen Provinzen Picena und Flaminia / unter vorbenannten Burgermeister Regierungen einer gehabt haben / weiln es ihm / als der von ihrer Familie war / leicht fiel / eine solche Stelle zu erhalten. Picenum war die Anconische Mark / und ein Theil vom Abruzza. Flaminia aber Romagna oder Romaniola / unter deren Gebiet auch die Stadt Forum novum war / so diesem Ceionio Contucio ein Statue aufgerichtet.

Dem geehrten Leser will ich aber noch eine zeigen / welche mir Herr Bellori / Päpstlicher Antiquarius / ein überaus gelehrter Mann / communiciret / und hab ich diese mit Fleiß hieher setzen wollen / weil sie die Geographie von Umbrien / so dem Patrimonio Petri heut zu Tag incorporirt ist / illustriret.

Zu Foligno.

Ehemals Fulginium benamet / bey Ludwig Jacobilli.

C. BETVO TRO. CILONI. MINVCIANO
XV. POPVLORVM. VMBRIAE. PATRONO. MVNICIPI.
AMERINI. ASISINATES. FOROFLAMINIENSES.
FVLGINATES. HISPELLENSES. IGVVINI.
INTERAMNATES. MEVENATES. NARNIENSES.
NVCERINI. OCRICVLANI. SPOLETINI.
TREBIATES. TVDERTINI. ET VETTONIENSES
B. M. F.

Bene merenti fecerunt.

Heist so viel: Zur Ehre deß Caji Betui / Cilonis Minuciani von dem Stam Tromentine / deß Patrons und Beschützers der funffzehen Völker Umbriens / Amerini ꝛc. Welche ihm zur Dankbarkeit dieses Ehren-Gedächtnus gewidmet.

1. Amerini sind die Innwohner der alten Stadt Ameria / so heut zu Tag Amelia heist / sechs Meilen von Narni gelegen. Deren auch der

der Poet Virgilius im erſten Buch der Georgicorum Erwehnung thut.

Atque Amerina parant lentæ retinacula Viti.

2. Aſiſinates ſind die von Aſiſe, ſo vor Alters Aſiſium hieß / iſt berühmt von der Franciſcaner Mönchen ihres Groß-Patrons und Urhebers deß Franciſci de Aſſiſe Geburt.

3. Foroflaminienſes waren die Innwohner einer Stadt ſo Forum Flaminii hieß / welche die Lombardier zerſtöret / doch führt der Ort noch heut zu Tag den Namen Forflamma / bey drey Meilen von Foligno abgelegen.

4. Fulginates ſind die von Foligno, ſo vordeſſen Fulcinium genannt wurde / oder vielmehr Fulginia, welches der Inſcription und deß Silii Italici Verß gleichförmig kommt / der da ſpricht:

-- patuloque jacens ſine mœnibus arvo,
Fulginia

5. Hiſpellenſes, deren Stadt Hiſpellum oder Hiſpella hieß / heut zu Tag Spello, iſt nur ein groſſes Dorff drey Meilen von Foligno. Der Poet Silius Italicus erwähnt deſſen im achten Buch.

Hiſpellum, & duro monti per ſaxa recumbens Narnia.

6. Iguvini ſind die Bürger der Stadt Iguvium, ſo nach dieſem Eugubium, und vorizo Gubio heiſſet / im Hertzogthum Vrbinas.

7. Interamnates ſind die von Interamna, heut zu Tag Terni genannt / über den Fluß Nar oder Nera / ſo ſich mit der Tyber vermengt. Man findet allda viel Inſcriptiones und Antiquitäten / welche ſo viel Adeliche Tituln ſind.

8. Mevenates ſind die aus dem Flecken Bevagna / ehdeſſen Mevanin genannt / allwo der Poet Propertius gebohren. Er liegt bey ſechs Meilen von Foligno / und erwähnet deſſen Lucanus im 1. Buch pugnæ Pharſalicæ.

Eſt qui Tauriferis ubi ſe Mevania campis.

9. Narnienſes waren die Innwohner von Narnien / ſo heutiges Tages Narni heiſt; Dieſes war deß Käyſers Nervä ſeine Geburts-Stadt / und erwähnt deſſen Claudianus in ſeinen Verſen um das ſechſte Conſulat deß Honorii.

Celſa dehinc patulum proſpectans
Narnia campum
Regali calcatur equo.

10. Nucerini waren die von Nuceria / ſo vorizo den Namen Nocera führet.

11. Ocriculani, die von Otricoli / ſo vor Alters Ocriculum hieß.

12. Spoletini, welche Titus Livius Spoletanos nennet / ſind die von Spoleto / deſſen erwehnt Martialis l. 13.

Spoletina bibis vel Marſis condita cellis.

13. Trebiates, bey die neun Meilen von Spoleto / ſind die von Trevi / ſo ehdeſſen Trebia hieß.

14. Tudertini, waren die aus der Stadt / ſo ſich Tuder oder Tudertum nannte / vorizo aber heiſt ſie Todi / und iſt deß Martini Papſts Geburts-Stadt / davon Silius im vierten Buch

Et Gradivicolam celſo de colle Tudertem.

15. Vettonienſes waren endlich die von Vettonium / ſo vorizo den Namen Bittona führet / und iſt eine bloſſe Veſtung.

Dieſe Inſcription führet ihre Ordnung nach dem Alphabet / aus Beyſorge / es möchte ſonſt ein Streit wegen der Præcedenz unter ihnen entſtehen. Sonſt hatte dieſe Provinz noch andere berühmte Städte / als Camerinum / Forum Sempronii / Fanum Fortunæ / Murſia / Piſaurum / und etliche andere / ſo einen andern Protectoren erkennen / als die funffzehen Vorhergehenden. Vielleicht ſind ſie auch wol unter dieſen funffzehen mit begriffen worden. Gruterus erzehlet eine andere Inſcription von Perouſa / auch von dieſem Cajo Betuo Minuciano / ſo daſelbſt auch Protector der funffzehen Völker Umbriens genannt wird / ohne daß man aber ſolche darinn benamt fände / wie in dieſer.

Zu Tivoli /

Iſt ausgeführet p. 11.

HERCVLI SAXANO SACRVM SER. SVLPICIVS TROPHIMVS AEDEM ZOTHECAM CVLINAM PECVNIA SVA A SOLO RESTITVIT IDEMQVE DEDICAVIT K. DECEMBR. L. TVRPILIO DEXTRO M. MAECIO RVFO COS. EVTYCHICVS SER. PERAGENDVM CVRAVIT.

Dieſe Inſcription iſt vom Jahr Chriſti zwey hundert und fünff und zwanzig / unter der Regierung Alexandri Severi / da Lucius Turpilius Dexter und Marcus Mäſius Rufus Bürgermeiſter waren. Gegen welche Zeit Servius Sulpicius Trophimus dem Herculi / ſo Saxanus zubenamt / zu Ehren / von Grund auf einen Tempel erbauet / ein Ort / wo man lebendige Thier hielt nebſt einer Kuhe / und dieſes auf ſeine eigene Koſten; Hatte es auch alles den erſten Monats-Tag Decembris obbenannten Burgermeiſter-Aemtern dediciret. Doch muß man hier wiſſen / daß Culina nicht eben eine eigentliche Küche bedeute / ſondern einen Ort nahe an den Kirchen / worinnen man die Todten-Mahle zurichtete / davon mit mehrerm Voſſius in ſeinem Lexico Etymologico Linguæ Latinæ kan geſehen werden.

Eben daſelbſt / nahe bey der groſſen Kirche.

Q. POMPEIO Q. F. QVIR. SENECIONI ROSCIO MVRENAE COELIO SEX. IVLIO FRONTINO SILIO DECIANO C. IVLIO LVRYCI HERCVLANEO VIBVLLIO PIO AVGVSTANO ALPINO BELLICIO SOLLERTI IVLIO APRO DVCENIO PROCVLO RVTILIANO RVFINO SILIO VALENTI VALERIO NIGRO CLEVS. SA...NTIANO SOSIO PRISCO PONTIFICI SODALI ANTONINIANI VERIANI SALIO COLLINO QVAESTORI CANDIDATO AVGG. LEGATO PR. PR. ASIAE PRAETORI CONSVLI PRO-

CONSVLI ASIAE SORTITO PRAEFECTO ALIMENTOR. XX VIRO MONETALI SEVIRO PRAEF. FERIARVM LATINARVM Q. Q. PATRONO MVNICIPII SALIO CVRATORI FANI H. V.
S.P.Q.T.

Diese vier letztere Buchstaben bedeuten Senatus Populusque Tiburtinus: der Rath und das Volk zu Tivoli / welche dieses Monument vielen vornehmen wolverdienten Leuten dedicirt hatten / so darinn benamt sind.

Zu Frascati.

In deß Borgheſiſchen Meyerhofs Garten / an dem Berg Dracone / von dem am 12. und 61. Blat geredet worden.

IMP. CAES. M. AVRELIO ANTONINO PIO FELICI AVG. PRINCIPI IVVENTVTIS NVMINI PRAESENTI RESTITVTORI ET CONSERVATORI SEMPER VITAE ADQVE DIGNITATIS SVAE DEVOTISSIMVS NVMINI EIVS A. AEMILIVS MACER FAVSTINIA.
V. C.

Und an der Seite dieſer Baſis,

DEDIC. XVIII. KAL. SEPTEM. λ
C. ATIO SABINO II. ET CORNELIO ANVLINO COS.

Dieſe iſt vom Jahr Chriſti zwey hundert und ſechzehen unter dem Burgermeiſter-Amt Sabini und Anullini: Allein dieſer erſte wurde in denen Faſtis benamt Q. Aquilius Sabinus, an ſtatt er hier Cajus Atius heiſſet. Im übrigen iſt dieſer Titul der gegenwärtigen Gottheit / ſo dem Käyſer Antonino Caracallâ allhier durch Aemilium Macrum Fauſtinianum beygelegt wird / ſehr wol zu merken / und iſt einer der Vornehmſten / den die Schmeichler / dieſem Prinzen zu Ehren / ausſinnen können.

Zu Florenz /

citirt p. 13.

Iſt aus Africa / und zwar ſo wol als die vorhergehenden aus dem Königreich Tunis hergebracht worden.

.....
....PECVNIA PERFECIT ET DEDICAVIT ET OB DEDICATIONEM PVGILVM CERTAMINA EDIDIT ET DECVRIONIBVS SPORTVLAS ET POPVLO GYMNASIVM EPVLVM DEDIT ET HOC AMPLIVS PRO SVA LIBERALITATE CAMERAM SVPERPOSVIT ET OPERE MVSEO EXORNAVIT .... CVM.... AREIS..FELICE ET RVFINO III ....IS DED. OB QVAM DEDICAT. EPVL. DEC. ET POP. FRVM. DED.

Dieſe Inſcription daucht mich unter der Regierung Antonini Pii geſchrieben zu ſeyn / und dieſes wegen deß Rufini Burgermeiſter-Amts / welcher Rufinus Burgermeiſter geweſen / im Jahr Chriſti hundert und drey und funffzig / nebſt dem Bruttio Präſente / wiewol dieſer / ſo ihm allhie beygeſetzt iſt / nemlich Felix, in denen Faſtis nicht befindlich / welches alſo nicht leichtlich zu entſcheiden iſt. Sportulæ waren die Verehrungen / ſo die Obern den Untern an ſonderlichen Feſt-Tagen austheilten. Und weil man ſolche in kleinen Körblein trug / gab man ihnen dieſen Namen / welcher eigentlich nichts anders heiſt / als ein kleines Körblein. Die ſo mehr von dieſer Materie zu leſen begierig / dörffen nur den Budäum / Turnebum / Briſſonium / und Fulvium Urſinum aufſchlagen. Opus Muſeum iſt ein Werk von Blumen-weiß eingelegter Arbeit / welches andere Muſivum nennen / und wird von kleinen weiß und ſchwarz untermengten Steinlein gemacht. Die letztere Zeil iſt alſo zu erklären: Ob hanc dedicationem epulum Decurionibus & populo Frumentum dedit.

An eben dem Ort.

....STAE SACRVM
...L. MAXIMI MEDICI ET L. AVRELII VERI
AVG. ARMENIACI PARTH.
....PLVM CVM ARCV ET PORTICIBVS ET OSTEIS
ET OPERE ALBARI A. FVND.

Dieſe iſt von der Zeit deß Käyſers Marci Aurelii / und Lucii Veri / unter denen ein Tempel aufgerichtet worden (deſſen Namen / aus Ermanglung der Steine / nicht bekannt iſt) nebſt einem Gewölb; die Schwibbögen / Thore und Mauern ſind mit Kalch beworffen / welches ſie Opus albarium nennen; wie man ſolches im Vitruvio und Plinio lieſt l. 36. c. 33. ſo wol auch in dieſer Inſcription.

Eben daſelbſt.

STAT. AVG. SACR.
LABIENVS PVDENS
CAECILIANVS C. V.
V. S. L. A.

Iſt ſo viel geſagt:

Saturno Auguſto ſacrum Labienus Pudens Cecilianus Clariſſimus vir Votum ſolvit libenti animo.

Eben daſelbſt.

IVLIAE DOMINAE AVG. MATRI CASTRORVM MATRI AVGVST..... IMP. CAES. L. SEPTIMI SEVERI PII PERTINACIS AVG. CONIVGI Q. SILICIVS VICTOR ET C. TADIVS FORTVNATVS OB HONOREM FLAM. SVI PERPETVI STATVAM CVM BASE EX HS BINIS MILIB. N. LEGITIMIS ADIECTIS TERTIS EX DECRETO PAGANORVM PAGI MERCVRIALIS S. P. F. IDEMQVE DEDICAVERVNT.

Allem Anſehen nach/war dieſe Inſcription an der Baſi der Statue / von welcher ſie redet; So der Juliä Auguſtä/oder der Feld-Läger ſowol als der beeden Käyſer Caracallä und Getä Frau Mutter / welchen Titul ihr auch die Schau-Pfenninge beylegen: und deß Käyſers Severi ſeiner Gemahlin / von Q. Silicio Victore / und Cajo Tadio Fortunato zu Ehren aufgerichtet worden/und dieſes zwar zum Gedächtnus/ darum / daß ſie mit der ewigen Prieſterſchafft beehret werden; Zu welchem Ende ſie eine Summ von zwey tauſend Seſtertien in ihren gültigen Werth verordnet / nebſt einem Drittheil eines gewiſſen Orts / ſo *Pagus Mercurialis* benamet/ und auf Verordnung der Einwohner hinzugethan worden war ſonſt beſetzt mit Veteranis oder abgedankten Soldaten von Mediliani / welches allem Anſehen nach / eine Provinz von der Seite Africa/nahe bey Thunis/ woher dieſer Stein gebracht worden / muß geweſen ſeyn; Doch erwehnet kein einiger Geographus, ſo viel ich weiß / dieſer Gegend / ſo wenig als deß *Pagi Mercurialis*, welches vielleicht nahe an dem Vorgebirg Bonæ Spei, ſo in dieſer Gegend der Barbarey befindlich / und vom Plinio in ſeinem fünfften Buch Mercurii Promontorium genennet wird / muß gelegen geweſen ſeyn. Er erwehnet auch einer Stadt in Egypten / Namens Oppidum Mercurii, allein ich glaube nicht/daß dieſe das genannte Pagus Mercurialis ſey/ und bleib ich in der Nachbarſchafft dieſes Vorgebirgs / ſo von Thunis/ woher dieſer Marmel gebracht worden / nicht weit entlegen: Es iſt eben daſſelbe / welches Ptolomäus Hermæum Promontorium nennet / und das nechſte an Sardinien und Sicilien iſt.

Zu Bologna.

Bey dem Rathsherrn Volta:

Iſt die Rätzel-Inſcription ſo p. 14. citirt worden.

AM. PP. D.
ÆLIA LÆLIA CRISPIS NEC VIR MVLIER NEC ANDROGYNA NEC PVELLA NEC IVVENIS NEC ANVS NEC MERETRIX NEC PVDICA
SED OMNIA
SVBLATA NEQVE FAME NEC FERRO NEQVE VENENO
SED OMNIBVS
NEC COELO NEC AQVIS NEC TERRIS
SED VBIQE IACET
LVCIVS AGATHO PRISCVS NEC MARITVS NEC AMATOR NEC NECESSARIVS NEQVE MOERENS NEQVE GAVDENS NEQVE FLENS HANC NEC MOLEM NEC PYRAMIDEM NEC SEPVLCHRVM
SED OMNIA
SCIT ET NESCIT QVID POSVERIT. HOC EST SEPVLCHRVM INTVS CADAVER NON HABENS HOC EST CADAVER SEPVLCHRVM EXTRA NON HABENS SED CADAVER IDEM EST ET SEPVLCHRVM SIBI

So etwa ein tiefſinniger und Melancholiſcher Kopf Luſt hat ſeiner Erklärung nachzudenken / der kan vielleicht genug daran finden / ſich zu erluſtigen. Meines Orts hab ich bereits gedacht/ daß ich ſie nicht vor alt ſchätze / mir auch nicht einmal die Mühe nehmen wollte / ein Myſterium darinn zu ſuchen / wiewol ihrer viel gethan haben. Marius Michaël Angelus, Profeſſor zu Padua hat ſolche vom Regen-Waſſer verſtanden. Joh. Turrius/ein Niederländer/von der Materia Primâ. Ricardus Vitus / ein Engelländer/ Anfangs von der Niobe / hernach von der Seele / und endlich von der Idea. Nicolaus Barnaud / ein Franzos/vom Mercurio/und Caſpar Guevart hat ſolche ſehr klug auf die Liebe gedeutet. Der zuſamm geſetzte Diphtongus Æ. iſt eine neue Manier / und obſchon dieſer Marmel ein Original wäre / bedörffte man doch nicht mehr dazu / ihn eines Betrugs zu überführen.

Zu Bologne/

Im Palast Albergati p. 15.

DIVVS AVG. PARENS
DEDIT
.....AVGVSTVS
GERMANICVS
REFECIT

IN HVIVS BALINEI LAVATIONE HS CCCC NOMIN. C. AVIASI T. F. SENECAE F. SVI T. AVIASIVS SERVANDVS PATER TESTAMENT. LEGAVIT VT EX REDITV EIVS SVMMAE IN PERPETVVM VIRI ET IMPVBERES VTRIVSQVE SEXVS GRATVS LAVENTVR.

Diese hab ich bereits in meiner Relation erkläret / und mag sie hier nicht vergebens wiederholen. Der geneigte Leser besehe p. 15. Der Herr Graf Valerius Zani zeigte mir auf einer Seule eine Inscription, so in einem andern Palast befindlich / welche ich aber hier nicht wiederhole / weiln Gruterus solche p. 281. 10. angeführet. Sie ist geschrieben unter dem Käyser Magnentius; Bloß muß man merken/daß er darinnen nicht Liberator urbis & orbis Romani, sondern nur schlecht orbis Romani betitult werde / wie mir der Herr Graff/darauf acht zu haben / Anregung gethan.

Zu Venedig.

Ist am Hause d'Erizzo / bey S. Mosis Teich. p. 16.

Allda ist zu sehen ein Hund / so auf dem Hindern sitzet.

ΕΙΠΕ ΚΥΩΝ ΤΙΝΟΣ ΑΝΔΡΟΣ
ΕΦΕΣΙΩΣ ΣΗΜΑ ΦΥΛΑΣΣΕΙΣ ΤΟΥ
ΚΥΝΟΣ ΑΛΛΑ ΤΙΣ ΗΝ ΟΥΤΟΣ ΑΝΗΡ
Ο ΚΥΩΝ
ΔΙΟΓΕΝΗΣ ΓΕΝΟΣ ΕΙΠΕ ΣΙ ΠΟΠΕΥΣ
ΟΣ ΠΙΘΟΣ ΟΙΚΕΙ ΚΑΙ ΜΑΛΑ ΝΥΝ ΑΙ
ΘΑΝΩΝ ΑΣΤΕΡΑΣ ΟΙΚΟΝ ΕΧΕΙ

Der Verstand ist dieser:

Sag mir Hund/ wessen Statue bewachstu allhier mit so grosser Sorgfalt? Der Hund antwortet: Deß Hundes. Wer war aber dieser Mensch/o Hund! Er antwortet: Es war Diogenes. Offenbare mir doch zu gefallen/ aus welchem Land war er? Antwort. Er war von Sinope / und ist eben der jenige/ so vor diesem in einem Faß gewohnet / voritzo aber seine Herberg unter den Sternen hat.

Man findet dieses Epigramma auch in der Anthologia Græca, welche Theils von Grädern und denen Basibus der Seulen / so in Griechenland befindlich/zusamm gelesen / dergleichen dann auch diese eine war. Denn man hat nicht nur allein in diesem letzern Seculo Curiöse Inscriptiones gehabt; Ich habe deren in der Medicäischen Bibliotheck zu Florenz ein Mandel abgeschrieben / so ein Griech in Griechenland zusamm gesucht hatte / numehro vor bereits vier oder fünff hundert Jahren. Sie stehn in einem Manuscripto auf einer Kälber-Pergamen-Haut/ in welchen noch andere Griechische Tractätlein gefügt. Damit wir aber noch etwas höher anfangē/ so redet bereits Suidas von einem Athenienser/ Namens Philocorus / so eine Anzahl Bücher/ und unter andern viel Sachen von den Athenienssern geschrieben / und welcher auch einen Auszug derer Inscriptionen, so sich zu seiner Zeit in der Landschafft um Athen befunden / verfertiget/ und ist vor die Antiquarios ein nicht geringer Verlust/ daß dieses Buch gleichen Unsern mit vielen andern Büchern gehabt / so nicht auf unsere Zeiten gelanget sind. Athenäus erwähnet eines Polemonis/so zu Zeiten Ptolomäi Epiphanis gelebet / und den Zunamen Περιηγητης erhalten / weil er absonderlich viel Mühe darauf gewandt / die Inscriptiones derer Statuen und Grab-Seulen abzuschreiben / als auf welchen allerhand Epitaphia eingegraben gewesen / als wie in den jenigen / so wir in der Liste der Völker in der Landschafft Athen gelegen / geben werden. Unter andern Büchern/ so er geschrieben/ soll eines betitult gewesen seyn: Inscriptiones, so in jedweder Stadt befindlich. Ein anders von denen Sachen / so den Göttern in der Acropoli oder Citadell der Stadt Athen gewendet gewesen / welche er auch in ein absonderlich Buch zusamm getragen. Der Commentator Apollonii in Argonautas citirt im andern Buch die Inscriptiones der Stadt Theben / so einer/ Namens Aristodemus/soll beschrieben haben. So hatte auch ein berühmter Griech / Namens Neoptolemus Parianus / ehdessen einen Begrieff allerhand Inscriptionen verfertiget / absonderlich aber derjenigen / so auf den Gräbern befindlich waren/ und kan man leichtlich aus dem Lesen etlicher alter Scribenten / als deß Sophoclis/ Herodoti/ Dionysii Halicarnassäi / Aeschinis/ und Demosthenis schliessen / daß sie diese Arbeit / welche zu der Historie so überaus nützlich / nicht unberührt gelassen.

Eben allda

Lieset man diß Epigramma auf einem Marmel/ so über den Poeten Anacreon verfertiget worden.

ΦΑΣΙ ΤΟΝ ΑΝΔΡΙΑΝΤΑ ΤΟΥΓΟΝ
Ω ΞΕΝΕ
ΣΠΟΥΔΑΙΕ ΚΑΙ ΛΕΓ ΕΠΑΝ ΕΙΣ
ΟΥΚΟΝ ΕΛΘΗΣ
ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ ΕΙΚΟΝ ΕΙΔΟΝ ΕΝ
ΤΕΩ
ΤΩΝ ΠΡΟΣΘΕΙΤΙ ΠΕΡΙΣΣΟΝ
ΩΔΟΠΟΙΩΝ
ΠΡΟΣΘΕΙΣ ΔΕΧΟΥΤΙ ΤΟΙΣ ΝΕΟΙΣ
ΛΑΛΕΤΟ
ΕΡΕΙΣ ΑΤΡΕΚΕΩΣ ΦΑΩΝ ΤΟΝ
ΑΝΔΡΑ

Der

Der Herr Fevre von Samour/ ſo den Theocritum heraus gegeben/ worinn dieſes Epigramma befindlich / erkläret es überaus wol folgender maſſen:

Hancce ſtatuam intuere ô Hoſpes
Studioſe, & dic ubi domum redieris,
Anacreontis imaginem apud Teios vidi,
Qui vir inter Poëtas primas tenuit.
Iis autem ſi addideris hoc quoque, ipſi
Scilicet puerorum conſuetudinem mirificè placuiſſe,
Totum hominem quantus quantus erat depinxeris.

In eben dieſem Hof ſind noch vier andere Griechiſche Inſcriptiones zu ſehen / welche ich dereinſt mit einer guten Anzahl anderer an Tag geben will/ſo es dem gefällig/der über Leben und Geſundheit zu gebieten hat.

Zu Rowigne.

p. 17.

ATTIA M. F. PVPA
SIBI ET
M. VECILIO MARCELLO
VIRO
VECILIAE M. F. PRISCAE
M. VECILIO M. F. PRAESENTI
FILIO T. F. I.

M. F. Heiſt ſo viel als Marci Filio oder Filiæ : und T. F. J. Teſtamento Fieri Juſſit. Der Reſt beſtehet nur aus Privat-Namen.

Eben daſelbſt.

Bey Herrn Camillo Sylveſtro/ einem groſſen Liebhaber der Schau-Pfenninge.

L. CVRTIVS
L. L. PRISCVS
CVRTIA L. L.
NEVMA
CVRTIA D. L.
PYRAMIS
ALBANVS

L. L. Bedeutet Lucii Libertus oder Liberta und D. L. Cajæ Liberta , dann die umgekehrten Buchſtaben bemerken der Weiber Namen.

Zu Pola/

p. 17.

IMP. CESAR. L.
SEPTIMIO SEVE
RO PIO FELICI
INVICTO AVG.
RESP. POL. D. N. M. E.

Sic Respublica Polenſis devota numini majeſtatique ejus.

Iſt eine viereckigte Baſis einer Statue/ ſo dem Käyſer Lucio Septimio Severo zu Ehren aufgerichtet worden / durch die Republic Pola/ſo ſeiner Gottheit und Majeſtät ganz ergeben geweſen.

Gruterus hat dieſe Inſcription ſo wol als folgende auch citirt; Doch mangelt bey allen beeden der Anfang / ſo aber in dem Manuſcripto D. Valerii Ponte de Zara befindlich/ wiewol ſolcher würklich auf der erſten Baſi ausgekratzt.

Zu Pola/

Auf einer andern Baſi von Marmel/ ſo ehemals nahe bey der vorhergehenden zu ſehen war.

IMP. CAESARI L. SEPTIMIO SEVERO PIO PERTINACI AVG. PONT. MAX. TRIB. POT. VI. IMP. XI. COS. II. P. P. M. AVREL. MENOPHILVS ORNATVS IVDICIO EIVS EQVO PVBLICO SACERDOS TVSCVLANVS AEDIL. POLAE CVM MENOPHILO PATRE LIB. AVGG. N. N. EX PROCVRAT. INDVLGENTISSIMO
L. D. D. D.

Heiſſet ſo viel:

Käyſer Lucio Septimio Severo Pertinaci, Pio, Auguſto, Pontifici Maximo , als ihm der Zunft-Meiſter Gewalt nun zum ſechſtenmal aufgebürdet worden / und er das eilffte mal General über die Armee declarirt wurde / Burgermeiſter aber und Vatter deß Vatterlands zum andernmal / hat dieſes zu Ehren ſetzen laſſen Marcus Aurelius Menophilus / der durch deß Käyſers Ausſpruch mit einer Statue zu Pferd/ ſo in Publico aufgerichtet/beehret worden/er ein Prieſter in Tuſculo / Bauherr zu Pola nebſt ſeinem Vatter Menophilo unſerer Käyſer Freygelaſſenen und vor dieſem überaus gütig und gnädigen Procuratori der Provinz. Nachdeme der Ort zur Statue durch ein Decret der Decurionum verwilliget worden.

Sehr nahe dabey fand man dieſes Fragment.

POLENSES VOTI SVI COMPOTES

In der Thum-Kirche zu Pola/

citirt p. 17.

M. BARBIVS SOTER
BARBIAE ASCLE
PIODORAE
FILIAE PIENTISSI.

In diesem Sark hatte Marcus Barbius Soter seiner lieben Tochter Asclepiodorâ Cörper beygelegt / und so viel lehret uns diese Inscription.

INSCRIPTIONES

Deß Triumph-Bogens zu Pola / dessen Abbildung p. 17. geschehen.

Die Vornemste / so auf einer Basi in der Mitte zu sehen / welche allem Ansehen nach deß jenigen Bildnus / dem dieser Triumph-Bogen aufgerichtet worden / auf sich mag stehend gehabt haben / ist von dergleichen Art.

L. SERGIVS L. F.
LEPIDVS AED.
TR. MIL. LEG. XXIX.

Ist so viel gesagt:

Lucius Sergius Lepidus / deß Lucii Sohn / Bauherr und Oberster über die neun und zwanzigste Legion.

Zur Seite auf einer gleichen Statue ist geschrieben.

L. SERGIVS C. F.
AED. II. VIR

Dieser Lucius Sergius / Caji Sohn / Bau- und Zwey-Herr / war / wo mir recht ist / deß vorhergehenden Vatter / welcher eines Lucii Sohn war / und dessen / so zur linken Hand stehet / Bruder.

CN. SERGIVS C. F.
AED. II. VIR QVINQ.

Dieser Cneus Sergius / Caji Sohn / Bau- und Zwey-Herr auf fünff Jahr / war deß Lucii Sergii / deme diese Art vom Triumph-Bogen oder Monument zu Ehren aufgerichtet worden / sein Vetter / und war dieses geschehen durch Vorsorge und Unkosten seiner Frauen Salviæ Postumæ.

SALVIA POSTVMA SERGI DE SVA PECVNIA

Ich nenne es nur eine Art vom Triumph-Bogen / dann wann es ein Ordentlicher gewesen wäre / so dem Lucio Sergio / wegen eines gehaltenen Triumphs / auf deß Raths Befehl erbauet worden / schiene unglaublich / daß seine Frau / so ihren Mann nach dem Tode mit diesem ihrem Andenken beehren wollte / einer so absonderlich rühmens-würdigen Begebenheit zu ihres Mannes Andenken hätte vergessen sollen. Ediles waren sonst die jenigen / so auf die Kirchen und öffentliche Gebäude Aufsehen haben sollten / und waren die Duum-Viri oder Zwey-Herren in Römischen Colonien / zwey Personen / so Gericht und Gerechtigkeit handhaben sollten / wie man solches in denen Autoribus / so von der Römer Obrigkeitlichen Aemtern geschrieben / nach der Länge sehen kan.

Zu Zara.

Welches ehedessen Jadera genannt wurde.

p. 18.

Q. ASISIENO Q. F.
TRO. AGRIPPAE
AED. II. VIRO
PONTIFICI
EX AERE CONLATO
DECVRIONES ET PLEPS

Diß war eine Inscription von einem Monument / welches dem Quinto Asisieno Agrippâ / deß Quinti Sohn / vom Stamm Tromentine / Bau- und Zwey-Herrn / auch Hohen-Priestern / von dem Geld / so die Decuriones und das Volk zu solchem End contribuiret / zu Ehren aufgerichtet worden.

Gruterus / der solche citiret / hat in der letzten Linie einen Irrthum begangen / wann er geschrieben DECVRIONIS LEPIEFS, welches doch nichts bedeutet. Und stehet das Wort PLEPS deutlich vor Augen / wie es auch in andern Inscriptionibus auf diese Art befunden wird / an statt PLEBS.

An eben dem Ort.

IMP. CAESAR. DIVI F. AVG.
PARENS COLONIAE MVRVM
ET TVRRIS DEDIT
TI. IVLIVS OPTATVS TVRRES
VETVSTATE CONSVMPTAS
IMPENSA SVA RESTITVIT

Dieses ist mit dem vorigen nicht auf einem Stein / wie Gruterus will / sondern zwey ganz unterschiedene / wiewol vielleicht durch eine sonderliche Begebenheit einer auf den andern mag seyn gestellet worden. Er bedeutet aber nichts anders als dieses / daß der Cæsar Augustus / der Coloniâ (von Jadera) Stifter / die Mauern und Thürne der Stadt machen lassen / und daß einer / Namens Tiberius Julius Optatus / etliche Thürne daran / so wegen Alterthums eingefallen / von neuen wieder habe aufrichten lassen.

Die von Jadera sind in vielen Inscriptionibus Jadestini / nicht aber Jadertini / wie Plinius will / genennet worden.

Unter dieser Inscription ist noch eine / so etwa zwey oder drey Secula alt.

Vrbe hac præfectus Sanuta ex prole Marinus,
Me struxit tandem Veneto dominante Senatu.

Diß war Marin Sanuti / so die Stadt zu der Zeit wieder erbauet hatte / da sie dem Rath zu Venedig bereits zugestanden: der Ober Commendant über die Sclaven auf unserer Galere war von dieser Familie / und hieß Benedetto Sanuti /

Sanuti / und halte ich davor / daß er ſichs nicht mißfallen laſſen / als wir ihm ſeinen Adelichen Stand / ſo auf dieſem Stein gegraben / anzeigten.

Ganz nahe dabey.

ISIDI SERAPI LIBER.
LIBERAE VOTO
SVSCEPTO PRO SALVTE
SCAPVLAE FILI SVI
P. QVINCTIVS PARIS
S. L. M.

i. e. Solvit libens meritò.

Auf der Seite dieſer Baſis ſind Iſis und Serapis abgebildet / und die andere Seite / ſo an die Mauer ſtöſt / wird wol den Liberum und Liberam vorſtellen / weil der Stein dieſen vier Göttern geheiliget / vor deß Scapulâ / deß Publii Quinctii Paridis Sohns / Wolfart.

Zu Zara/
Am Hauſe deß Herrn Tomaſoni. p. 18

TI. CAESAR DIVI AVG. F.
AVGVSTVS IMP. PONTIF. MAX.
TRIB. POTEST. XX. COS. III.
DESIG. IIII. LEG. XI.
P. CORNEL. DOLABELLA
LEG. PR. PR.

Dieſe iſt dem Tyberio zu Ehren durch die eilffte Legion geſetzt worden / und zwar auf Bemühung Publii Cornelii Dolabellâ / Oberſten über die Schützen / oder Gouverneurs der Provinz.

Eben allda zu Zara. p. 18.

IVNONI AVGVSTAE
APPVLEIA M. F. QVINTA
SVO ET L. TVRPILII BROCCHI
LICINIANI FILII NOMINE

Dieſer Stein war auf zwey Seiten beſchrieben; Dann an einem Ort lieſt man die drey erſten Zeilen / auf dem andern die dritte und vierte / welches den Senſum complet macht. Er war der Junoni gewevhet / ſo Auguſta zubenamt wird / und zwar von der Appuleja Quinta / deß Marini Tochter / in ihrem und ihres Sohns Lucii Turpilii Brocchi Licinians Namen.

Zu Traou/

p. 21.

ANTONIO VIBIANO
ANN. XXX. ANTONIA
VALERIA SOROR
PIENTISSIMO POSVIT

Valeria/ Antonii Vibiani Schweſter / hatte dieſes Monument ihrem lieben Bruder aufgerichtet / welcher im dreyſſigſten Jahr ſeines Alters verſtorben.

Zu Traou/
Bey Herrn Doctor Dragatzo.

p. 21.

D. M.
POMPEIAE
PHYFBAE
LEPIDIVS
VALES POSVIT SIBI
ET VXORI BENE
MERENTI LIBER.
LIBERTABVSQ. SVIS
IN F. P. VIII IN AG. P. VIII.

Iſt ein Monument / ſo ein Ehmann vor ſeine Frau aufrichten laſſen und vor ſeine Freygelaſſene und Freygelaſſinnen. Die letzte Zeil deutet an/ daß dieſes Monument in fronte pedes viij, in agro pedes viij, das iſt / acht Schuh in die Breite / und acht Schuh in die Länge / gehabt.

Zu Spalatro /
Auf einem Marmel deß Glocken-Thurns.

p. 22.

TI. CAESAR DIVI AVGVSTI F.
AVGVSTVS IMP. PONTIF. MAX.
TRIB. POTEST. XXI. COS. II.
VIAM A SALONIS AD CASTEL.
DAESITIATIVM PER MILLIA
PASSVVM CLVI. MVNIT ET
IDEM VIAM AD IA.... QVOD
DIVI F..... VS A SALONIS
MVNIT PER MILLIA PASSVVM
CLVIII.

* CVIVS VIAE MILLIA PASSVVM SVNT CLXVII. MVNIT PER VEXILLARIOS LEG. VII. ET XI. ITEM VIAM GABINIANAM AB SALONIS ANDE TRIVM APERVIT ET MVNIT PER LEG. VII.

* Diß folgende iſt aus einem abſonderlichen Fragment; Doch ſiehet man wol / daß es zur vorhergehenden Inſcription gehöre.

Eben daſelbſt.

TI. CAESAR DIVI AVGVSTI F.
AVGVSTVS IMP. PONT. MAX.
TRIB. POTEST. XIIX COS. II.
A COLONIA SALONEN. PER
MILLIA PASSVVM CLXXVII.
A LEG. PRO.....

Dieſe beede Inſcriptiones ſind vom Käyſer Tyberio/ welcher ihm angelegen ſeyn laſſen / die Heer-Straſſen um Salone / ſo von dar in unterſchied-

schiedliche Oerter geben wieder auszubessern. Strabo in seinem sechsten Buch der Geographiæ verlegt die Dæsitiates in Pannonien / welches das itzige Hungarn und etliche andere benachbarte Landschafften in sich begrieff. Die erste Inscription bemerket deren Weite von Salona / so hundert und sechs und funffzig Meilen macht. Was Andeterium anbelangt / haben wir bereits angemerkt / daß solches die Vestung Clissa sey.

Zu Spalatro.

Nahe bey dem Thurn:

citirt p. 22.

AVR. GLYCON ET VALENTIA VIRGINI VIVI SIBI POSVERVNT

Zu Spalatro/

Nahe an der Kirche S. Francisci.

p. 22.

AVR. QVINTIANVS DEC. COLL. FAB. ET CENT. QVI VIXIT ANN. P. M. LI. MENS. V. D.... VIVVS SIBI POSVIT ET AVR. IAENVARIAE CONIVGI SVAE COT. SI QVIS AEAM ARCAM POST MORTEM EORVM APERIRE VOLVERIT INFER. DECVRIAE MEAE .X. XXV.

Die zwey oder drey ersten Buchstaben fehlen in einer jedweden Zeil auf dem Stein / allein es brauchte nicht grosse Mühe / sie zu ergäntzen. Ohne Abbreviation, muß man sie auf folgende Art lesen.

Aurelius Quintianus Decurio Collegii Fabrûm (sive Fabrorum) & Centenariorum qui vixit annis plus minùs 51. menses 5. dies.... vivus sibi posuit & Aureliæ Ianuariæ conjugi suæ. Quod si quis eam arcam post mortem aperire voluerit inferet Decuriæ meæ Sestertia viginti quinque.

Zu Courzola /

p. 24.

D. M. S.
VRSINVS ET EVTYCIA PARENTES INFELICES VRSINO FILIO PIENTISSIMO POS. AN. XXV.

D. M. S. bedeutet Diis Manibus Sacrum. Der Uberrest ist leicht.

Zu Corfou/

Uber dem Portal der Kirche in der alten Stadt.

p. 27.

ΠΙΣΤΙΝ ΕΧΩΝ ΒΑCΙΛΙΑΝ ΕΜΟΝ
ΜΕΝΕΩΝ CΥΝΕΡΙΘΟΝ
CΟΙ ΜΑΚΑΡ ΤΟΙΜΕΔΟΝ ΤΟΝ Δ
ΙΕΡΟΝ ΕCΤΙCΑ ΝΗΟΝ
ΒΑΛΗΝΟΝ ΤΕΜΕΝΗ ΚΑΙ ΒΩΜΟΥC
ΕΚΔΑΠΑCΑC
ΧΕΙΡΟC ΑΠΟΥΤΙΔΑΝΗC ΙΟΒΙΑΝΟC
ΔΑΝΟΝ ΑΝΑΚΤΙ

Aus dieser Inscription erhellet deutlich / daß Käyser Jovianus dem Allmachtigen Gott zu Ehren diese Kirch erbauen lassen / nachdem er der Heyden Tempel und Altar in Griechenland zerstöret. Sein Nam / so auf die Art Jobianos geschrieben / deutet an / daß die Pronunciation deß Griechischen b der Lateiner Consonanti v sehr nahe kommen / weiln diese sagten Jovianos.

Zu Corfou/

Basis einer Statue deß Germanici/ in der Vorstadt Castrati.

p. 28.

ΠΟΛΙC ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝ ΚΑΙCΑΡΑ
ΤΙΒΕΡΙΟΥ ΚΑΙCΑΡΟC ΥΙΟΝ CΕΒΑCΤΟΥ
ΚΑΙCΑΡΟC ΥΙΩ ΝΟΝ ΥΠΑΤΕΥΟΝΤΑ
ΘΕΟΙC

Ist so viel gesagt:

Die Stadt Corfu befehle den Göttern den Germanicum Cæsarem, deß Tyberii Cæsaris Sohn / Cæsaris Augusti Enkel / so vorizo das Burgermeister / Amt, vertrette.

Germanicus, deß Tiberii angenommener Sohn / ist im Jahr zwölff nach Christi Geburth / oder im sieben hundert und fünff und sechzigsten nach Erbauung der Stadt Rom / Burgermeister gewesen / nach welchem er eine Reise in Morgenland gethan / um welche Zeit ohnzweiflich die von Corfou ihm diese Statue aufgerichtet / dann von dannen ist er nicht wieder zuruck kommen / weiln er zu Antiochia / allwo ihm die Mißgönner seines Glücks Gifft beygebracht / gestorben.

In eben der Vorstadt.

Α ΠΟΛΙC ΜΑΡΚΟΝ ΚΑΛΗ...
ΓΑΙΟΥ ΥΙΟΝ ΒΥΒΛΟΝ ΤΟΝ
ΠΑΤΡΟΝΑ ΚΑΙ ΕΥΕΡΓΕΤΑ
ΕΡΜΑΙ ΗΡΑΚΛΗΙ

Heisset so viel:

Die Stadt Corfou heiliget dem Mercurio Herculi / Marcum Cali.... Byblum deß Caji Sohn / ihren Patron und Wolthäter.

Was Merkwürdig an dieser Inscription, ist die Ausdruckung der Dorischen Mund-Art / welche auch die Stadt Corfou an sich hatte.

Dann

Dann ſie hat an dreyen Orten das A an ſtatt deß H, als A ΠΟΛΙC vor H ΠΟΛΙC. ΕΥΕΡΓΕΤΑ, vor ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ, und ΕΡΜΑΙ vor ΕΡΜΗΙ.

Nahe dabey / in einem Garten.

ΙΟΥΛΙΑΝ ΘΕΟ
ΔΩΡΑΝ ΑΡΕΤΗΣ
ΕΝΕΚΕΝ ΘΕΟΙΣ

Iſt eine Inſcription, ſo die Juliam Theodoram / in Betrachtung ihrer Tugend/den Göttern recommendiret.

Zu Tine/

p. 36. &c.

ΜΝΗΜΗ
ΤΙΤΩ ΦΛΑΥΙΩ ΕΥΕΛΠΙΣΤΩ
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ Η ΓΥΝΗ
ΑΥΤΟΥ

Iſt ein Monument / ſo einem Tito Flavio Evelpiſto zum Gedächtnus/ durch ſeiner Frauen Sorgfalt/ aufgerichtet worden.

Zu Delos/

p. 38.

ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΙΘΡΑΔΑΤΟΥ
ΕΥΕΡΓΕΤΟΥ ΣΕΛΕΥΚΟΣ
ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΣ ΓΥΜΝΑ
ΣΙΑΡΧΩΝ

Diß war die Baſis von einer Statue / ſo dem König Mithridati Evergetæ, durch Seleucum de Marathon, Schul-Rectoren / aufgerichtet worden.

Eine runde Baſis,

In einem andern Ort der Inſul. p. 38.

ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΙΘΡΑΔΑΤΟΥ ΕΥ
ΠΑΤΟΡΟΣ ΕΥΥΥΧ..... ΤΟΥ
ΜΙΘΡΑΔΑΤΟΥ ΕΥΕΡΓΕΤΟΥ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ ΝΕΣ... ΝΟΣ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΗ
ΣΑΣ ΑΝΕΘΗΚΕΝ

Der König Mithradates oder Mithridates / von welchem hier geredet wird / iſt der berühmte König in Ponto / ſo mit den Römern ſo lange Krieg geführt / und endlich vom Pompejo überwunden worden. Er war deß Mithridatis Evergetis Sohn/ welcher der Römer Bundsgenoß und Freund geweſen / und war ihm dieſe Statue von einem Schul-Oberſten zu Delos/ Dionyſio einem Athenienſer aufgerichtet worden.

Unter dem eingefallenen Gemäuer eines Gangs zu Delos.

p. 39.

ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΦΙΛΙΠΠΟΥ ΜΑΚΕΔ.

iſt vom König Philippo in Macedonien/ welcher/ allem Anſehen nach/ zu denen Unkoſten eines Gebäues in Delos etwas contribuiret.

Eben allda.

ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΕΥΤΥΧΟΥ.

Dieſer wird vielleicht König Dionyſius in Sicilien ſeyn / ſo von ſeiner Regierung abgeſetzt worden / und hernach / damit er ſich hinbringen möchte / einen Schulmeiſter zu Corinth abgeben muſte.

Am Fuß deß Bergs Cynthii.

p. 39.

ΠΟΠΛΙΟΣ.....
ΤΟΥΤΩ Ι.....
ΥΠΕΡ ΕΑΥΤΩΝ.....
ΤΩΝ ΙΔΙΩΝ ΣΑΡΑΠΙΔΙ
ΙΣΙΔΙ ΑΝΟΥΒΙΔΙ ΑΡΠΟ
ΧΡΑΤΕΙ ΔΙΟΣΚΟΥΡΟΙΣ
ΕΠΙ ΙΕΡΕΩΣ
ΣΤΑΣΕΩΥ ΤΟΥ ΦΙΛΟ
ΚΛΕΟΥΣ ΚΟΛΩΝΗΘΕΝ

Iſt die Vollſtreckung eines Gelübds / ſo dem Serapis / Iſis / Anubis / Harpocrates Caſtor und Pollux unter deß Staſeus/deß Philoclis Sohns Prieſterſchafft / welcher von einem Volk in der Landſchafft Athen Colonos genannt / gethan worden. Wie dann die Athenienſer die meiſten Aemter zu Delos verwalteten.

Sehr nahe dabey / auf einem viereckichten Marmor / mit kleinerer Schrifft.

ΗΡΑΙΣΤΙΩΝ ΜΥΡΩΝΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΕΠΟΙΕΙ

Iſt ſo viel geſagt:

Hephäſtion Myronis Sohn/ hat diß gemacht.

Myron war ein berühmter Bildhauer / deſſen Plinius Erwähnung thut/ſo zu eben der Zeit/ als Phidias/ lebte/ohngefehr um die drey und achtzigſte oder vier und achtzigſte Olympias/drey hundert Jahr nach Erbauung der Stadt Rom. Er hatte eine Anzahl ſchöner Bücher verfertiget/ welche uns Pauſanias erzehlet. Scheint alſo wahr zu ſeyn/ daß ſein Sohn Hephäſtion/ weil er ſeiner Kunſt Erbe geweſen / etliche ſchöne Statuen zu Delos verfertiget / worzu dieſer Marmel das Fußgeſtell gab.

Zu Troya/

p. 42.

DIVI IVLI FLAMINI C. ANTONIO M. F. VOLT. RVFO FLAMIN. DIVI AVG. COL. CL. APRENS. ET COL. IVL. PHILIPPENSIS EORVNDEM ET PRINCIPI ITEM COL. IVL. PARIANAE. TRIB. MILIT. COH. XXXII. VOLVNTARIOR. TRIB. MIL. LEG. XIII. GEM. PRAEF. EQVIT. ALAE I SCVBVLORVM VIC. VII.

Ist die Basis von einer Statue / so dem Cajo Antonio Rufo / deß Marci Sohn / vom Stamm Voltinie / deß Julii und Augusti Cäsaris Priestern / in deß Claudii Colonie / zu Apri und Philippi / zweyen Städten in Thracien / wie auch Fürsten dieser beeden Städte / aufgerichtet worden. Wie ingleichen auch in der Julianischen Colonie zu Parium über dem Propontide / Feld-Herrn der zwey und dreyssigsten Rotte der Freywilligen / und der XIII Legion / so Gemina zubenamt worden / auch Befehlshabern deß ersten Flügels unter der Scubuler Reuterey / welches eine Art vom Kriegs-Volk / so mir nicht bekannt ist.

Die letzte Zeil ist nicht weniger schwer zu explicíren / und hatte es auch allda drey andere Inscriptiones, welche nicht voneinander differirten als durch solche Characteres VIC. VII. oder VIC. VIII. oder VIC. IX. so vielleicht bedeuten könnten Vicus Septimus, Octavus, &c. welches gewisse Gassen oder Theile der Stadt zu Rom oder Troja waren / welche weil sie von der Römer Colonien entsprungen / gleiche Abtheilungen Quartiere und Zünffte mit der Stadt Rom selbsten hatten.

Zu Gallipoli.

p. 45.

ΠΑΝΤΑ ΘΕΟΔΩΤΟΥ
ΤΗΝ ΘΥΓΑΤΕΡΑ
ΒΙΤΑΝ ΑΝΤΙΚΛΕΟΥΣ

Zu Lampsaco/

p. 45.

Bey Achmet Aga Tchelebi.

Η ΓΕΡΟΥΣΙΑ
ΚΥΡΟΝ. ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ. ΑΡ
ΧΙΑΤΡΟΝ. ΑΡΙΣΤΟΝ. ΠΟΛΕΙ
ΤΗΝ. ΕΠΙΣΗΜΟΝ. ΠΡΟΣ. ΠΟΛ
ΛΟΙΣ ΕΥΕΡΓΕΤΗΜΑΣΙΝ. ΕΙΣ.
ΑΥΤΗΝ. ΑΛΕΙΨΑΝΤΑ. ΛΑΜ.
ΠΡΩΣ. ΚΑΙ ΠΟΛΥΔΑΠΑΝΩΣ.
ΚΑΙ. ΑΣΥΝΚΡΙΤΩΣ. ΚΑΙ. ΑΠΟ
ΧΑΡΙΣΑΜΕΝΟΝ. ΧΕΙΛΙΑΣ. ΑΤ
ΤΙΚΗΣ. ΤΗ. ΓΕΡΟΥΣΙΑ

Heisset so viel:

Der Rath hat begehrt den Cyrum / deß Apollonii Sohn / einen überaus geschickten Arzt und hochberühmten Burger / und dieses wegen vieler Wolthaten / so sie von ihm genossen / indem er seinem Amt mit Ruhm und vielen Unkosten / und ohne einigen Verweiß / ein Genügen gethan ꝛc. Zu Florenz fand ich in dem Hof Strozzi eine kleine Inscription eines Cyri / so der Liviä / deß Drusi seiner Gemahlin / Medicus gewesen:

CYRVS.
LIVIAE DRVSI CAES.
MEDIC.

Und vielleicht mag dieses eben der Cyrus / der Medicus zu Lampsaque / gewesen seyn / dann die Griechen wurden zu Rom am meisten geschätzt / und bedienten sich die Käyser und die grösten Herren in Rom / gemeiniglich keiner andern / als dieser.

Eben daselbst.

ΙΟΥΛΙΑΝ ΣΕΒΑΣΤΗΝ ΕΣΤΙ ΑΝ
ΝΕΑΝ ΔΗΜΗΤΡΑ Η ΓΕΡΟΥΣΙΑ
ΤΟ ΔΕ ΕΙΣ ΤΟ ΑΓΑΛΜΑ ΚΑΙ
ΤΗΝ ΒΑΣΙΝ ΚΑΙ ΤΗΝ ΑΝΑΣ
ΤΑΣΙΝ ΑΥΤΟΙ ΔΑΠΑΝΗΜΑ
ΠΟΙΗΣ ΑΜΕΝΟΥ ΕΚ ΤΩΝ
ΙΔΙΩΝ ΥΠΕΡ ΤΗΣ ΕΙΣ ΤΟΥΣ
ΣΤΕΦΑΝΟΥΣ ΕΥΣΕΒΕΙΑΣ ΤΟΥ
ΙΕΡΕΩΣ ΤΩΝ ΣΕΒΑΣΤΩΝ ΚΑΙ
ΣΤΕΦΑΝΟΦΟΡΟΥ ΤΟΥ ΣΥΜ
ΠΑΝΤΟΣ ΑΥΤΩΝ ΟΙΚΟΥ ΚΑΙ
ΤΑΜΙΟΥ ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ ΤΟ
ΔΕΥΤΕΡΟΝ ΔΙΟΝΙΣΙΟΥ ΤΟΥ
ΑΠΟΛΛΟΝΟΤΕΙΜΟΥ

Es wûrde sehr schwer fallen / solche ins Teutsche überzutragen / Lateinisch möchte sie also kommen:

Juliam Augustam Vestam novam Cereri consecrat Senatus, impensas verò ad statuam & basim, ejusque erectionem faciente ex suâ pecuniâ propter pietatem in eorona Sacerdote Augustorum ac Stephanephoro totius eorum domus & quæstore populi secundum, Dionysio Apollonotimi filio.

Dieses war der Fuß zu einer Statue / so der Juliä Augustä oder Gemahlin deß Käysers zu Ehren aufgerichtet worden. Deren allhier der Titul geben wird Vestä novä / weil / gleich wie diese Göttin und ihre Priesterinnen / so Vestales genennet wurden / die Hüterinnen deß ewigbrennenden Feuers waren / dessen Verlust oder Verringerung der Römischen Republic ihre vorbedeuten sollte; Also wollten sie sagen / wäre Julia die Hüterin und Beschützerin deß Römischen Reichs. Eben um dieser Ursach willen findet man in den Schau-Pfenningen dieser Käyserin auf der unrechten Seite die Wort: VESTAE SANCTAE und im andern ein Opffer der Vestalischen Jungfrauen mit der Umschrifft VESTA, oder mit dem Zusatz VESTA MATER.

Zu Heraclea.

Welches auch vordessen Perinthus geheissen. An der Haupt-Kirche.

p. 46.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟ
ΡΑ ΚΑΙΣΑΡΑ ΤΡΑΙΑΝΟΥ ΠΑΡ
ΘΙΚΟΥ ΥΙΟΝ ΘΕΟΥ ΝΕΡΟΥΑ
ΤΙΩΝΟΝ ΤΡΑΙΑΝΟΝ ΑΔΡΙΑ
ΝΟΝ ΣΕΒΑΣΤΟΝ ΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣ
ΕΞΟΥΣΙΑΣ ΤΟΙ ΥΠΑΤΟΝ ΤΟΥ

Iſt ſo viel geſagt:

Zu gutem Glück und Ehre deß Käyſers Hadriani, Trajani Sohns/ und Nervä Enkels / als er das zehende mal Tribunus plebis und Conſul das drittemal war.

Dieſe Inſcription hat citirt Seldenus in ſeinem Buch Marmora Arundelliana benamt/ und nach ihm die neue Edition, ſo man unter dem Titul Marmora Oxonienſia herausgegeben. Allein an keinem Ort iſt angemerkt/ wo ſolche zu finden. Seldenus hat davor gehalten / man müſte leſen: ΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣ ΕΧΟΥΣΙΑΣ ΤΟ Γ an ſtat ΤΟ Ι, Dann/ ſagt er/ in dem dritten Burgermeiſter-Amt Hadriani / war er auch zugleich das dritte mal Tribunus, und nicht das zehende mal. Allein die Inſcription führet ΤΟ Ι ohne einige Schwürigkeit/ und iſt auch gar keine Contraction hierinn / dann weil Hadrianus nur drey mal Burgermeiſter geweſen/ unterläſt man nicht/ ſolches Amts zu gedenken auch alle darauf folgende Jahr. So ſagte man alſo auch im zehenden Jahr ſeines Reichs und Tribunat-Amts / allzeit Burgermeiſter dreymal / ob er ſchon ſolches ſieben Jahr zuvor geweſen / welches dann leichtlich aus denen Schau-Pfenningen und andern Inſcriptionibus zu probiren ſeyn ſollte.

Eben daſelbſt.

In der Mauer auſſer der Kirchen.

p. 46.

ΑΓΑΘΗΕΙ ΤΥΧΗΙ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ ΚΑΙΣΑΡΑ
Λ. ΣΕΠΤΙΜΙΟΝ ΣΕΟΥΗΡΟΝ
ΕΥΣΕΒΗΝ ΠΕΡΤΙΝΑΚΑ
ΣΕΒΑΣΤΟΝ ΑΡΑΒΙΚΟΝ
ΑΔΙΑΒΗΝΙΚΟΝ ΠΑΡΘΙΚΟΝ
ΜΕΓΙΣΤΟΝ Η ΒΟΥΛΗ
ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ ΤΩΝ
ΝΕΩΚΟΡΩΝ
ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ

Iſt ſo viel geſagt:

Zu gutem Glück und Ehre deß Käyſers *Cæſaris Lucii Septimii Severi Pii Pertinacis Auguſti, Arabici, Adiabenici & Parthici* **durch den Rath und Volk der Perinthier Neocorer.**

Zu Tchourly/

p. 46.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ ΚΑΙ
ΣΑΡΑ ΓΑΙΟΝ ΜΕΣΙΟΝ
ΚΥΙΝΤΟΝ ΔΕΚΙΟΝ
ΤΡΑΙΝΝΟΝ ΕΥΣΕΒΗ
ΕΥΤΥΧΗ ΣΕΒΑΣΤΟΝ
Η ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗ ΔΙΣ
ΝΕΩΚΟΡΟΣ ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ
ΠΟΛΙΣ

Iſt eine Inſcription, ſo die Perinthier dem Cajo Meſſio Quinto Trajano Decio/ Römiſchem Käyſer/ zu Ehren geſetzt/ gleich als die vorige dem Severo. Allein hier fällt eine ſchwere Frage vor zu wiſſen / wer eigentlich dieſe Neocori geweſen/ wie ſie im Griechiſchen benamt werden / zu Latein aber Æditui. Etliche wollen/ man habe die Städte/ ſo berühmte Kirchen hatten/ alſo genannt/ und ſagte man zwey oder dreymal Neocorus, wann ſie deren zwey oder drey gehabt. Andere glauben/ es komme dieſes her von der Anzahl der Solemnien und öffentlichen Feſte / welche ſie begiengen. Albertus Rubens / deß vortrefflichen Mahlers Rubens Sohn / hat eine Lateiniſche Diſſertation hievon geſchrieben / ſo nebſt andern Werken gedruckt / und einer meiner Freunde zu Venedig/ Namens Doctor Nicolaus Bon Candiote, verſpricht ein ganzes Buch hievon / welches er bereichern und erklären wird mit Schau-Pfenningen / und alten Inſcriptionibus, wird uns alſo beſſere Nachricht davon geben/ als wir noch jemals gehöret.

Zu Conſtantinopel/

p. 64.

An der Stadt-Mauer / ſo auf das Meer zu ſiehet.

1.

ΠΥΡΓΟΣ ΘΕΟΦΙΛΟΥ ΕΝ
ΧΡΙΣΤΩ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ

Käyſers Theophili Thurn in Chriſto JEſu.

2.

ΠΥΡΙΟΣ ΘΕΟΦΙΔΟΥ ΚΑΙ ΜΙ
ΧΑΗΛ ΠΙΣΤΩΝ ΕΝ $\overline{\chi\omega}$
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ

Thurn Theophili und Michaelis/ der getreuen Käyſer in Chriſto JEſu.

3.

ΠΥΡΓΟΣ ΒΑΣΙΛΕΙΟΥ ΚΑΙ
ΚΩΝΤΙΑΝΤΙΝΟΥ ΠΙΣΤΩΝ ΕΝ
$\overline{\chi\omega}$ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ

Thurn Baſilii und Conſtantini / der getreuen Käyſer in Chriſto Jeſu.

4.

Uber dem Portal.

ΑΝΕΚΑΙΝΙΣΘΗ ΕΠΙ ΒΑΣΙΛΕΙΟΥ
ΚΑΙ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ ΤΩΝ
ΠΟΡΦΥΡΟΓΕΝΝΗΤΩΝ ΦΙΛΟ
ΧΡΙΣΤΩΝ ΣΕΒΑΣΤΩΝ ΔΕΣΠΟ
ΤΩΝ ΕΝ ΕΤΕ ΚΦΚΑ

Renovirt unter Baſilio und Conſtantino Porphyrogeneto / den Dienern Jeſu Chriſti und Käyſern im Jahr ....

5.

ΑΝΕΚΑΙΝΙCΘΗ ΕΠΙ ΜΑΝΟΥΗΛ
ΤΟΥ ΦΙΛΟΧΡ ΒΑCΙΛΕΙ ΡωΜΕ
ΙΟΥ ΤΙω ΕΝ ΝΗC... ΚΑΙ ΑΥ
ΤΟΚΡΑΤΟΡΟC ΡωΜΑΙωΝ Τω
ΚΟΜΝΗΝΟΥ ΕΝ ΕΤΕΙ ΦΧΟ
ΕΜΒ

Renovirt unter Manuel Römischen Käyser und Diener JEsu Christi / dem Sohn.... und deß Römischen Käysers Comneni....

6.

ΟΝ ΤΗΣ ΘΑΛΑCCΗC ΣΡΑΤCΜΟC
ΜΑΚΡω ΧΡΟΝω ΚΑΤΔΟΝΙ ΠΟΛ
ΛΩ ΚΑΙ ΣΦΟΔΡω ΡΕΡΝΥΜΕΝΗ
ΣΠΕCΕΙΝ ΚΑΤΕΝΑΓΚΑCΕ ΠΥΡΓΟΝ
ΕΚ ΒΑΘΡωΝ ΒΑCΙΛΕΙΟC ΗΓΕΙΡΕ
ΕΥCΕΒΗC ΑΝΑΣ

Dieser Thurn / den das Anschlagen deß Meers / und die vielfältigen und grausamen Sturm-Gewitter hatten zur Erde gesenket / ist von dem frommen Basilio mit dem Grund wieder erbauet worden.

† Ι ω ϛ ΕΝ Χ ω
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ
ΠΑΛΑΙΟΛΟΓΟΥ

Dieser ist vom Käyser Paläologo / unter welchem Constantinopel von den Türken eingenommen worden.

Ober der Porphyr-Seule zu Constantinopel.

p. 48.

ΤΟ ΘΕΙΟΝ ΕΡΓΟΝ ΕΝΘΑΔΕ
ΦΘΑΡΕΝ ΧΡΟΝω ΚΑΙΝC ΜΑ
ΝΥΗΛ ΕΥCΕΒΗC ΑΥΤΟΚΡΑΤωΡ

Dieses vortreffliche Werk / so durch die Zeit ruiniret / ist vom sanfftmütigen Käyser Emanuel wieder aufgerichtet worden.

Hier will ich zwanzig schöne Inscriptiones, so ich bey Herrn Marquis de Nointel / Französischen Ambassadeur am Türkischen Hof / abgeschrieben / mit Stillschweigen übergehen / weil sie aus verschiedenen Orten Griechenlands hergebracht worden / und nichts zur Beschreibung der Stadt Constantinopel dienen; Ohne daß das Buch nur um so viel desto mehr vergrössert würde / so ich doch nicht verlange.

Epitaphium Panagioti, deß Groß-Türken Dolmetschers / in dem Kloster der Insul Chalcis / nahe bey Constantinopel citirt

p. 57.

Θῶ Σῷ Θεῶ.

Παναγιώτης

Ἐνθάδε κεῖται Παναγιώτης ἅμμας
Ἑρμηνέως Ἄναχτος ἀχίστω λίαν
Μίγα διαπίψαντος ἐν σοφῶν λόγοις
Καὶ βασιλείας ἀξίαν εἰληφότος
Λιλαπύτος φῶς πρὶν τὸ γήρας προφθάσαι
Ψυχὴ ἀπίπτα χῶρον ἐς μακάρων
Ἄγον σεπτεμβρίω κ β

Heisset so viel:

Hier liegt der Leib Panagioti / eines Mächtigen Käysers Dolmetschers / welcher bey hohen Personen in grossem Ansehen gewesen / und im Käyserthum nicht wenig geehret worden. Er ist gestorben ehe er alt worden / und ist seine Seele von hier in die Wohnung der seeligen Seelen aufgeflogen / den ein und zwanzigsten Septemb. 1673.

Obwol sonst der Griechen ihre Gewonheit nicht ist / daß sie Wappen führen / so hat man doch seinem Epitaphio einige beygefügt / so seiner Profession nicht unanständig. Der Schild ist von dergleichen Metall oder Farb / als sich einer selbst einbilden mag. Auf dem Schlangen-Stab deß Mercurii / so in zertheiltem Schild von oben bis unten gesetzt / steht ein Leoparden-Kopf. Dieser Panagioti war am Hof deß Groß-Herrn in überaus grossem Ansehen gewest / ob er schon / seiner Geburt und Religion nach / ein Christ war / ja so gar / daß er / als ein Gesandter / nach Moskau gebraucht worden. Seine Geburts-Stadt war die Insul Chio / davon sonst die Griechen unter sich ein Sprichwort führen dieses Innhalts: Dann werde man einen weisen Menschen von Chio sehen / wann man werde sagen können / man habe ein grünes Pferd gesehen. Daß also / weil sich dieser in so grosse Hochachtung gesetzet / man ihn zum Scherz das grüne Pferd nennte.

Zu Montagnia / Auf einer Seule p. 57.

T. L.
TVSCV....
P. LOLLI M. F. SECVNDI
PATRIS

In eben dieser Stadt.

K. B.
ΑΥΡ. ΦΛΑΒωΝΗΝ
ΡΟΥΦΕΙΝΟΝ
ΕΚΑΤΟΝΤΑΡΧΟΝ
ΔΕΣΠΟΤΑΤΟΝ
ΠΡΕΙΜΟΠΕΛΛΑΡΙΟΝ

XXI-

ΧΕΙΛΙΑΡΧΟΝ
ΟΥΡΒΑΝΙΚΙΑΝΟΝ
ΠΟΠΛΙΑ ΚΟΡΝΗΛΙΑ
ΝΕΙΚΑΡΕΤΗ
ΤΟΝ ΑΝΔΡΑ

Viel Wörter aus ſolcher ſind / aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche übergeſetzt: *Aurelium Flavonem, Centum Militum Tribunum potentiſſimum, Primipilarium Chiliarchum Vrbanum* oder *Vrbanicianum Publilia Cornelia Nicarete virum ſuum veneratur.*

Dieſe Inſcription iſt um dieſer Urſach willen merkwürdig / weil ſie die Pronunciation deß Griechiſchen Diphtongi OI und EI als ein ſchlechtes I beſtättigt / dann indem ſie die Lateiniſchen Wörter ins Griechiſche überſetzt / ſchrieben ſie R finum ΡΟΥΦΕΙΝΟΝ. Primipilarium ΠΡΕΙΜΟΙΠΕΙΛΑΡΙΟΝ: und hab ich deren dergleichen auch in vielen andern alten Inſcriptionibus gefunden.

Zu Prouſa/

p. 57.

ΑΥΡΗΛΙΣ ΕΛΠΙ
ΔΗΦΟΡΟΣ ΑΥΡΗ
ΛΙΑ ΧΡΥΣΟΓΟΝΗ ΘΥ
ΓΑΤΡΙ ΜΝΗΜΗΣ ΧΑΡΙΝ
ΚΑΙ ΑΥΡΗΛΙΑ ΑΦΗ
ΧΡΥΣΟΓΟΝΗ ΘΥΓΑΤΡΙ
ΜΝΗΜΗΣ ΧΑΡΙΝ

Heiſt ſo viel:

Aurelis Elpidiphoros zum Andenken ſeiner Tochter Aurelie Chryſogone / und ſeiner andern Tochter Aurelie Aſi Chryſogone.

Zu Thyatire/

Voritzo Hak-Kiſſar benamt/

citirt p. 61.

Η ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ
ΕΤΕΙΜΗΣΑΝ ΟΥΛΠΙΑΝ
ΜΑΡΚΕΛΛΑΝ ΤΗΝ ΙΕΡΕ
ΙΑΝ ΤΗΣ ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ
ΜΑΡΚΟΥ ΟΥΛΠΙΟΥ ΔΑ
ΜΑΠΑΡΑΔΟΞΟΥ ΚΑΙ ΚΑ
ΝΙΔΙΑΣ ΒΑΣΣΗΣ ΘΥΓΑ
ΤΕΡΑ ΕΠΙΤΕΛΕΣΑΣΑΝ ΤΑ
ΤΗΣ ΘΕΟΥ ΜΥΣΤΗΡΙΑ
ΚΑΙ ΤΑΣ ΘΥΣΙΑΣ ΔΑΜ
ΠΡΩΣ ΚΑΙ ΠΟΛΥΔΑΠΑ
ΝΩΣ ΑΝΑΣΤΗΣΑΝΤΩΝ
ΤΗΝ ΤΕΙΜΗΝ ΑΝΔΡΟΝΕΙ
ΚΟΥ ΤΟΥ ΑΝΔΡΟΝΕΙΚΟΥ
ΚΑΙ ΣΤΡΑΤΟΝΕΙΚΗΣ ΤΗΣ
ΜΗΝΟΓΕΝΟΥΣ ΤΩΝ ΘΡΕ
ΨΑΝΤΩΝ ΕΚ ΤΩΝ ΙΔΙΩΝ

Der Rath und das Volk zu Thyatire haben die Vipiam Marcellam, der Dianen Prieſterin / deß Marci Ulpii Dama-Paradoxi und der Canidiä Baſſä Tochter hiemit beehret / weil ſie die Geheimnüſſen und Ceremonien dieſer Göttin / wie auch die Opfer mit groſſen Ruhm und Unkoſten bekannt gemacht. Und iſt ihr dieſe Statue auf Sorgfalt und Unkoſten Andronici / deß Andronici Sohns / und der Stratonicä / deß Menogenis Tochter / aufgerichtet worden / welche ſie erzogen und unterhalten.

Die Göttin Diana / ſo die Griechen Artemis nennten / wurde durch ganz klein Aſien in überaus groſſen Ehren gehalten / und dieſes wegen deß berühmten Tempels / ſo ſie zu Epheſo hatten / und gibt dieſe Inſcription zu erkennen / daß ſie auch einen zu Thyatire müſſe gehabt haben / deſſen Prieſterin Ulpia Marcella geweſen. So hat man auch in ſolcher Stadt diß Fragment gefunden.

ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΟΡΕΙΤ...

Iſt ſo viel geſagt: als

Der Dianä / ſo im Gebürg wohnet. Gleichwie ſie ſolche auch in andern Begebnüſſen die Wald-Göttin nennen / weil ſie ehmals das Jagen ihren ordentlichen Zeit-Vertreib ſeyn ließ.

Die folgende iſt mit der Ulpiä Marcellä ihrer von gleichen Buchſtaben und Schreib-Art / doch iſt deß jenigen Namen / dem ſie zu Ehren geſtellet / darinn verblichen.

Nahe bey der vorhergehenden / auf einer viereckichten Baſi.

Α... ΣΤΡΑΤΟΥ ΑΓΩΝΟΘΕΤΗ
ΣΑΝΤΑ ΤΟΥ ΠΡΟΠΩΛΕΩΣ
ΤΥΡΙΜΝΟΣ ΕΝΔΟΞΩΣ ΚΑΙ
ΕΠΙΦΑΝΩΣΕΝ ΤΕ ΔΕ ΝΟΜΑΙΣ
ΚΑΙ ΕΠΙΔΟΣΕΣΙΝ ΤΑΙΣ ΠΡΟΣ
ΤΗΝ ΒΟΥΛΗΝ ΑΝΑΣΤΡΑΦΕΝ
ΤΑ ΦΙΛΟΤΕΙΜΩΣ ΚΑΙ ΜΕΓΑ
ΛΟΠΡΕΠΩΣ ΚΑΙ ΤΑΣ ΔΗΜΟ
ΤΕΛΕΙΣ ΘΥΣΙΑΣ ΚΑΙ ΕΡΟΤΑΣ
ΑΦΘΟΝΩΣ ΚΑΙ ΑΝΥΠΕΡΚΡΙ
ΤΩΣ ΕΠΙΤΕΛΕΣΑΝΤΑ ΕΝ ΤΗ
ΠΑΝΗΓΥΡΕΙ ΚΟΣΜΗΣΑΝΤΑ
ΤΗΝ ΠΑΤΡΙΔΑ ΕΝ ΤΕ ΤΩ
ΘΥΜΕΛΙΚΩ ΚΑΙ ΓΥΜΝΩ ΑΓΩ
ΝΙ ΘΕΜΑΣΙΝ ΑΣΥΝΚΡΙΤΟΣ
ΟΙΚΟΘΕΝ ΚΑΙ ΤΕΜΜΑΣΙΝ
ΠΡΟΣΠΑΡΑΣ ΤΟΥΣ ΑΓΩΝΙΣ
ΤΑΣ ΚΑΤΑΣΤΑΝΤΑ ΘΕΟΥ ΚΑΙ
ΤΟΥ ΠΑΤΡΟΣ ΑΛΙΚΙΑΝΟΥ
ΑΝΔΡΟΣ ΕΝ ΠΑΣΑΙΣ ΑΡΧΑΙΣ
ΚΑΙ ΛΕΙΤΟΥΡΓΙΑΙΣ ΚΑΙ ΥΠΕ
ΡΕΣΙΑΙΣ ΥΠΑΚΟΥΟΝΤΟΣ ΤΗ
ΠΑΤΡΙΔΙ ΦΙΛΟΤΕΙΜΩΣ Η ΒΟΥ
ΛΗ ΕΚ ΤΩΝ ΙΔΙΩΝ ΜΑΡΤΥ
ΡΟΥΣΑ ΑΝΕΣΤΗΣΕΝ ΕΚ ΠΑΙ

ΔΟΣ

ΔΟΣ ΗΛΙΚΙΑΣ ΕΝ ΚΑΙ ΑΛΛΑΙΣ
ΑΡΧΑΙΣ ΚΑΙ ΛΕΙΤΟΥΡΓΙΑΣ
ΑΥΤΟΥ ΗΛ.. Ε.. ΠΝΕΤΟΥΝΤΟΣ
ΤΗ ΠΑΤΡΙΔΙ ΕΠΙΜΕΛΗΘΕΝΤΟΣ
ΑΝΤΩΝΙΟΥ ΒΑΣΣΟΥ

Diß war die Basis von einer Statue/ so der Rath zu Thyatire seiner Bürger einem zu Ehren hatte aufrichten lassen/ der sich in seinen ihme ertheilten Ehren-Aemtern verständig und Magnifie erwiesen/ unter andern aber in den Spielen und offentlichen Opfern deß Gottes Tyrimnus/ so in dieser Stadt einen Tempel hatte/ wie auch an denen Fest-Tägen/ so das Volk zur Ehre der Götter feyerte. Und dieses Ehren-Andenken/ und Anzeigen deß Raths seiner Erkäntlichkeit aufrichten zu lassen/ hatte Antonius Bassus die Sorge übersich genommen.

Zu Thyatire/
Unter dem Gewölb deß Kauffhauses/ citirt p. 61.

Η ΚΡΑΤΙΣΤΗ ΘΥΑΤΕΙΡΗ
ΝΩΝ ΒΟΥΛΗ ΚΛΩΔΙΟΝ
ΑΥΡ. ΠΡΟΚΛΟΝ ΗΡΩΑ ΑΝ
ΔΡΑ ΕΥΓΕΝΗ ΕΠΙ ΣΕΜ
ΝΟΤΗΤΙ ΒΙΟΥ ΚΑΙ ΑΡ
ΧΑΙΣ ΚΑΙ ΛΕΙΤΟΥΡΓΙΑΙΣ
ΠΑΣΑΙΣ ΔΙΑ ΤΕ ΑΥΤΟΥ
ΚΑΙ ΤΟΥ ΓΕΝΟΥΣ

Ist so viel gesagt:

Der Hoch-Mächtige Rath der Stadt Thyatire hat den Clodius Aurelius Proclus/ einen hochverdienten Mann von Adelichem Geschlecht/ in Betrachtung seines rühmlich-geführten Lebens und seiner öffentlichen Bedienungen und Ehren-Aemter/ so entweder von ihm/ oder seiner Familie versehen worden/ mit dieser Statue beehret.

Zu Thyatire/
Bey Vezi Chelebi/ citirt p. 61.

Η ΠΑΤΡΙΣ
Μ. ΑΥΡ. ΔΙΑΔΟΧΟΝ ΙΠΠΙΚΟΝ ΤΟΝ
ΑΡΧΙΕΡΕΑ ΤΗΣ ΑΣΙΑΣ ΝΑΩΝ ΤΩΝ
ΕΝ ΠΕΡΓΑΜΩΙ ΚΑΙ ΑΡΧΙΕΡΕΑ
ΚΑΤΑ ΤΟΝ ΑΥΤΟΝ ΚΑΙΡΟΝ ΤΗΣ
ΠΑΤΡΙΔΟΣ ΚΑΙ ΔΙΑ ΒΙΟΥ ΒΟΥΛΑΡ
ΧΟΝ ΤΙΜΗΘΕΝΤΑ ΥΠΟ ΤΟΥ
ΘΕΙΟΤΑΤΟΥ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ
Μ. ΑΥΡ. ΣΕΟΥΗΡΟΥ ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ
ΣΕΒΑΣΤΟΥ ΣΥΝΑΨΑΙ ΤΑΣ
ΑΡΧΙΕΡΕΩΣΥΝΑΣ ΤΟΙΣ ΟΦΕ
ΣΙΝ ΕΝ ΕΚΑΤΕΡΑΙΣ ΤΑΙΣ ΠΟ
ΛΕΣΙΝ ΦΙΛΟΤΙΜΗΣΑΜΕΝΟΝ
ΕΝΔΟΞΩΣ ΚΑΙ ΜΕΓΑΛΟΦΡΟ
ΝΩΣ ΑΝΔΡΑ ΕΠΙ ΗΘΕΣΙ ΚΑΙ
ΕΠΙΕΙΚΕΙΑΙ ΚΑΙ ΤΗΙ ΠΡΟΣ
ΤΗΝ ΠΑΤΡΙΔΑ ΕΥΝΟΙΑΙ ΔΙΑ
ΠΡΕΠΟΝΤΑ

Heißt so viel:

Das Vatterland hat diß Ehren-Gedächtnuß aufgerichtet dem Marcus Aurelius Diadochus Hippicus/ Hohen-Priester in klein Asien in denen Tempeln/ so zu Pergamo sind/ und zu eben der Zeit auch Hohen-Priestern in seinem Vatterland und Rath Zeit seines Lebens/ welcher von dem Allerhertigsten Käyser Marco Aurelio Severo Antonino (das ist/ vom Caracalla) mit Hohen Priester-Stellen beehret worden/ welche Aemter er in verschiedenen Städten verständigen Personen/ so solche mit Ehr und Ruhm verwaltet/ ausgetheilet. Und dieses zur Erkäntlichkeit seiner Particular-Verdienste/ seiner Sanfftmuth und guten geneigten Willens/ gegen sein Vatterland.

Der berühmteste Tempel zu Pergamo war deß Aesculapii seiner/ welches denn die Ursach ist/ daß dieser Gott fast auf allen Münzen dieser Stadt zu sehen; und hatte die Diana einen zu Thyatire/ wie ich bereits vermeldet.

Zu Thyatire/
Bey dem Mustafa Aga/ p. 61.

ΤΟΝ ΤΗΣ ΚΑΙ ΘΑΛΑΣ
ΣΗΣ ΔΕΣΠΟΤΗΝ
ΑΥΤ. ΚΑΙΣ. Μ. ΑΥΡ. ΣΕΟΥ ΗΡΩΝ
ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΝ
ΠΑΡΘ. ΜΕ. ΠΑΤΕΡΑ
ΓΕΡΜ. ΜΕ. ΠΑΤΡΙΔΟΣ
ΕΑΥΤΟΥ ΚΑΙ ΤΗΣ
ΠΟΛΕΩΣ ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ
Τ. ΑΝΤ. ΑΛΘΗΝΟΣ
ΑΡΙΓΝΩΤΟΣ ΤΟ
ΤΡΙΤΟΝ ΧΕΙΛΙΑΡΧΟΣ
Ο ΙΕΡΕΥΣ ΤΟΥ ΘΕΟΥ
ΚΑΙ ΝΕΩΚΟΡΟΣ
ΤΟΥ ΣΕΒΑΣΤΟΥ
ΚΑΙ ΕΠΙΤΡΟΠΟΣ ΣΕ
ΒΑΣΤΟΥ ΑΡΚΗΣ ΑΣ
ΒΙΑΝΗΣ

Ist so viel gesagt:

Dem Erd- und Meer-Bezwinger/ Käyser Cäsari Marc-Aurelio Severo Antonino (Caracallâ) dem mächtigsten Parthico und Germanico/ Vattern deß Vatterlands/ Wolthätern der Stadt Thyatire/ und seiner insonderheit/ hat Titus Antonius Alsenus/ ein berühmter Oberster über tausend Mann/ nun das drittemal

ein

ein Prieſter deß Gottes Tyrimnus / und Neocorus deß Käyſers / auch Käyſerlicher Ober-Schatzmeiſter in Lybien diß ſetzen laſſen.

Ich unterfange mich nicht / alles von Wort zu Wort zu überſetzen / indem ich das Wort Lybien mit anführe; Denn ich wüſte ſonſt nicht zu ſagen / was es bedeuten ſollte / weil es nicht einmal einen Schein hat / als wann es von dem Wort Lybien zu verſtehen / ſo ſonſt eine Provinz in Africa / davon die Adjectiva Libycus / Libyſtinus / oder Libyſtius / nicht aber Libianus / herkommen.

An der andern Seite deß Thors.

p. 61.

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ
ΑΥΤ. Κ. Μ. ΑΥΡ. ΣΕΟΥ.
ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΝ
ΣΕΒ. ΕΥΣ. ΕΥΤΥΧΗ
Τ. ΑΝΤ. ΑΛΦΗΝΟΣ
ΑΡΙΓΝΩΤΟΣ ΑΠΟ
ΤΡΙΩΝ ΧΙΛΙΑΡΧΙΩΝ
ΤΟΝ ΙΔΙΟΝ ΚΥΡΙΟΝ
ΚΑΙ ΤΗΣ ΠΟΛΕΟΣ
ΚΤΙΣΤΗΝ Ο ΙΕΡΕΥΣ
ΤΟΥ ΘΕΟΥ ΚΑΙ ΝΕΩ...

Zu gutem Glück und Ehre deß Käyſers Cäſaris Marc-Aurelii Severi Antonini / deß Glückſeligen und Gottſeligen; Titus Antonius Alfenus / ein zu dreyen malen berühmter Oberſter über tauſend Mann / Prieſter deß GOttes Thyrimnus / ehret hier ſeinen Ober-Herrn / den Fundatorn der Stadt Thyatire.

Zu Thyatire / In dem Hof eben deſſelbigen Hauſes.

p. 61.

ΦΑΒΙΟΣ ΖΟΣΙΜΟΣ ΚΑΤΑΣΚΕΥΑΣΑΣ
ΣΟΡΟΝ ΕΘΕΤΟ ΕΠΙ ΤΟΠΟΥ ΚΑΘΑ
ΡΟΥ ΟΝΤΟΣ ΠΡΟ ΤΗΣ ΠΟΛΕΩΣ ΠΡΟΣ
ΤΩΙ ΣΑΜΒΑΘΕΙΩΙ ΕΝ ΤΩΙ ΧΑΛΔΑΙΟΥ
ΠΕΡΙΒΟΛΩΙ ΠΑΡΑ ΤΗΝ ΔΗΜΟΣΙΑΝ
ΟΔΟΝ ΕΑΥΤΩ ΕΦ Ω ΤΕΘΗ ΚΑΙ ΤΗΙ
ΓΑΥΚΥΤΑΤΗΙ ΑΥΤΟΥ ΓΥΝΑΙΚΙ ΑΥΡΗ
ΛΙΑ ΠΟΝΤΙΑΝΗ Η ΜΗΔΕΝΟΣ ΕΧΟΝ
ΤΟΣ ΕΤΕΡΟΥ ΕΞΟΥΣΙΑΝ ΘΕΙΝΑΙ ΤΙ
ΝΑ ΕΙΣ ΤΗΝ ΣΟΡΟΝ ΤΑΥΤΗΝ ΟΣ ΔΑΝ
ΤΟΛΜΗΣΗ Η ΠΟΙΗΣΗ ΠΑΡΑ ΤΑΥΤΑ
ΔΩΣΕΙ ΕΙΣ ΜΕΝ ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ ΤΗΝ
ΘΥΑΤΕΙΡΗΝΩΝ ΑΡΓΥΡΙΟΥ ΔΗΝΑΡΙΑ
ΧΕΙΛΙΑ ΠΕΝΤΑΚΟΣΙΑ ΕΙΣ ΔΕ ΤΟ ΙΕ
ΡΩΤΑΤΟΝ ΤΑΜΕΙΟΝ ΔΙΣ ΧΕΙΛΙΑ ΠΕΝ
ΤΑΚΟΣΙΑ ΓΕΙΝΟΜΕΝΟΣ ΥΠΕΥΘΥΝΟΣ
ΕΣΩΘΕΝ ΤΩΙ ΤΗΣ ΤΥΜΒΩΡΥΧΙΑΣ ΝΟ
ΜΩΙ ΤΑΥΤΗΣ ΤΗΣ ΕΠΙΓΡΑΦΗΣ ΕΓΡΑ
ΦΗ ΑΠΛΑ ΔΥΟ ΩΝ ΤΟ ΕΤΕΡΟΝ ΕΤΕ
ΘΗ ΕΙΣ ΤΟ ΑΡΧΕΙΟΝ ΕΓΕΝΕΤΟ ΕΝ
ΤΗ ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗ ΘΥΑΤΕΙΡΗΝΩΝ ΠΟ
ΛΕΙ ΑΝΘΥΠΑΤΩΙ ΚΑΤΙΛΛΙΩΙ ΣΕΒΗΡΩΙ
ΜΗΝΟΣ ΑΥΔΝΑΙΟΥ ΤΡΙΣ ΚΑΙ ΔΕΚΑ
ΤΗΙ ΥΠΟ ΜΗ ΝΟΦΙΛΟΝ ΙΟΥΛΙΑΝΟΥ
ΔΗΜΟΣΙΟΝ.

Will ſo viel andeuten:

Fabius Zoſimus nachdem er einen Sarg erkaufft / hat er ihn an einen reinen Ort geſetzt / vor der Stadt / an den Ort / Sambathäum benamt / in eines Chaldeers Garten / nahe bey der Heer-Straſſe / und hat ſolchen beſtimmet vor ſich und ſeine liebe Frau Aurelia Pontiana: daß ſolcher Geſtalt niemand Macht habe / niemand anders in dieſes Grab zu legen. Wäre aber jemand ſo verwegen / ſolches zu thun / und alſo auf eine andere Weis unſern Befehl zu überſchreiten / der ſoll verbunden ſeyn der Stadt Thyatira tauſend und fünff hundert Silbergroſchen zu zahlen / und dem allerheiligſten öffentlichen Schatz zwey tauſend und fünff hundert / über diß ſoll er vor einen Verbrecher deß Geſetzes die Violierung der Gräber betreffend / gehalten werden. In übrigen ſind von dieſer Inſcription zwey Exemplaria verfertigt worden / derer Originalien eines in das Archiv beygelegt worden. Geſchehen in der berühmten Stadt Thyatira / als Catilius Severus Proconſul war / den dreyzehenden deß Monats Audnäi / unter dem Menophilus Popularis, deß Juliani Sohn.

Man könnte hierüber wol einen groſſen Commentarium ſchreiben / allein ich will mich vergnügen / nur zwey oder drey Stücke zu bemerken. Das Wort τυμβωρυχίας iſt ſehr rar. Heſychius erkläret es durch τυμβωρύχος, λαπιδύτης νεκρῶν, ſo die Gräber beraubt / und erwehnt Meurſius im erſten Buch Antiquitatum Laconicarum einer Venus / ſo Tymborichos zubenamet / und bey ihnen verehret worden. Das Wort Audnäen iſt nicht minder ſonderbar. Die Macedonier hatten einen Monat / ſo ſie Δύστρος nannten / kam mit unſerm Januario überein / und dieſer iſt auſſer Zweiffel der ſo benannte Audnäen / den die Thyatirer gebrauchten und andere Αὐδναῖος nannten. Der Pro-Conſul / ſo hier angeführet wird / war der in Klein Aſien / und ohne zweifel der jenige / ſo unter dem Hadriano im Jahr Chriſti hundert und zwanzig Burgermeiſter geweſen / und welchen dieſer Käyſer zum Stadthalter in Smyrnen gemacht / wie Spartianus vermeldet. In denen Faſtis iſt er Catilius Severus zubenamt; Menophilus war Stadthalter oder Obriſter / welchen ſie Strategos nannten.

Zu Thyatire / Auf einer Seule / in der Kanen einem. p. 62.

IMP. CESAR. VESPASIANVS AVG.
PONTIF. MAX. TRIB. POT. VI.
IMP. XIII. COS. VI. DESIG. VII.
CENSOR VIAS FACIENDAS
CVRAVIT

ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ
ΣΕΒΑΣΤΟΣ ΑΡΧΙΕΡΕΥΣ ΜΕΓΙΣΤΟΣ
ΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣ ΕΞΟΥΣΙΑΣ ΤΟ ϛ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΤΟ ΙΓ. ΠΑΤΗΡ ΠΑΤΡΙ
ΔΟΣ ΥΠΑΤΟΣ ΤΟ ϛ ΑΠΟΔΕ
ΔΕΙΓΜΕΝΟΣ ΤΟ Ζ ΤΕΙΜΗΤΗΣΤΑΣ
ΟΔΟΥΣ ΕΠΟΙΗΣΕΝ

Der Käyser Cäsar Vespasianus / Oberster Hoher-Priester/als er zum sechsten mal der Tribunitiæ potestatis sich zu erfreyen hatte / und zum dreyzehenden mal Imperator oder General der Armeen erkläret wurde / Burgermeister zum sechsten mal gewesen / und zum siebendenden mal benamt wurde / wie auch Censor, hat er die Heer-Strassen machen lassen.

Wir fanden auch noch andere zu Thyatire/ welche ich zu einer andern Gelegenheit vorbehalte/und mich vergnügen lasse/die jenigen Inscriptiones angeführt zu haben / so den Namen der Stadt in sich halten / oder so in etwas dienen/ihr Alterthum daraus zu nehmen.

Zu Smyrna/
Auf der Armenier GOtts-Acker.

p. 64.

ΑΛΛΘΗΙ ΤΥΧΗΙ
ΤΗ ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗ ΚΑΙ ΜΗ
ΤΡΟΠΟΛΕΙ ΚΑΙ ΤΡΙΣ ΝΕΩΚΟ
ΡΩ ΤΩΝ ΣΕΒΑΣΤΩΝ ΚΑΤΑ
ΤΑ ΔΟΓΜΑΤΑ ΤΗΣ ΙΕΡΩΤΑ
ΤΗΣ ΣΥΓΚΛΗΤΟΥ ΣΜΥΡ
ΝΑΙΩΝ....

Der Uberrest war ausgekratzt / damit ein Epitaphium eines Armenianers darein können gehauen werden/und siehet man nichts hierinn als blosse Titul der Stadt Smyrnen / als der Durchläuchtigsten / der Haupt-Stadt / nemlich in Asia Proconsulari / und nennete man sie bisweilen auch auf den Schau-Pfenningen die Vornemste in Asia / so wol als Ephesus. Auf einer Gedächtnus-Münze Käysers Caracallä / welche ich in deß Herren Graf Mascardi Kunst-Kammer zu Verona abgecopirt / ist sie die Vornemste / so wol ihrer Schöne als Grösse nach / benamet / und geben ihr etliche Inscriptiones, so in dem Buch Marmora Oxoniensia betitult / citirt werden / eben dergleichen Vorzug. Diese Gedächtnis-Münz hat auf der einen Seiten deß Käysers Caracallä Brust-Bild mit den Buchstaben herum: A. K. M. AYP. ANTωNEINOS, und auf der andern eine Krone von Eychenlaub mit diesen Worten: CMYPNAIΩN ΠΡΩΤΩΝ ΑΣΙΑΣ Γ. ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΤΩΝ ΣΕΒΑΣΤΩΝ ΚΑΛΛΕΙ ΚΑΙ ΜΕΓΕΘΕΙ ΕΠΙ ΣΤΡΑΤΗ. ΤΙΒΕΡΙΟΥ ΚΑΙ ΚΡΗΤΑΡΙΟΥ. Ist so viel gesagt: *Smyrnæorum primorum Asiæ ter Neocororum Augustorum pulchritudine & magnitudine sub Tiberio & Cretario militiæ præpositis.* Besiehe auch Marm. Oxonienf. p. 47. und 296.

Zu Smyrna/
An eben dem Ort/ wo die vorige.

p. 64.

ΟΙ ΘΕΙΟΤΑΤΟΙ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΕΣ
ΣΕΟΥΗΡΟΣ ΚΑΙ ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΣ ΚΑΙ
ΣΑΡΕΣ ΣΜΥΡΝΑΙΟΙΣ ΕΙ ΚΛΑΥΔΙΟΣ
ΡΟΥΦΙΝΟΣ Ο ΠΟΛΕΙΤΗΣ ΥΜΩΝ Ο
ΔΙΑ ΤΗΝ ΠΡΟΑΙΡΕΣΙΝ Η ΣΥΝΕΣΤΙΝ
ΕΠΙ ΠΑΙΔΕΙΑ ΚΑΙ ΤΟΝ ΕΝ ΛΟΓΟΙΣ
ΣΥΝΕΧΗΒΙΟΝ ΤΗΝ ΠΡΟΚΕΙΜΕΝΗΝ
ΤΟΙΣ ΣΟΦΙΣΤΑΙΣ ΚΑΤΑ ΤΑΣ ΘΕΙΑΣ
ΤΩΝ ΠΡΟΓΟΝΩΝ ΗΜΩΝ ΔΙΑΤΑΞΕΙΣ
ΑΤΕΛΕΙΑΝ ΤΩΝ ΛΕΙΤΟΥΡΓΙΩΝ ΚΑΡ
ΠΟΥΜΕΝΟΣ ΥΜΩΝ ΑΥΤΟΝ ΕΚΟΥ
ΣΙΩ ΑΝΑΓΚΗ ΠΡΟΚΑΛΟΥΜΕΝΩΝ
ΥΦΕΣΤΗ ΤΗΝ ΣΤΡΑΤΗΓΙΑΝ ΚΑΤΑ
ΤΟ ΠΡΟΣ ΤΗΝ ΠΑΤΡΙΔΑ ΦΙΛΤΡΟΝ
ΤΗΝ ΓΟΥΝ ΕΙΣ ΤΑ ΑΛΛΑ ΜΕΝΕΙΝ
ΑΠΡΑΓΜΟΣΥΝΗΝ ΑΚΕΙΝΗ ΤΟΝ ΑΥ
ΤΟ ΔΙΚΑΙΟΤΑΤΟΝ ΕΣΤΙΝ ΟΥ ΓΑΡ
ΑΞΙΟΝ ΤΩ ΑΝΔΡΙ ΤΗΝ ΕΙΣ ΥΜΑΣ
ΦΙΛΟΤΕΙΜΙΑΝ ΓΕΝΕΣΘΑΙ ΖΗΜΙΑΝ
ΚΑΙ ΜΑΛΙΣΤΑ ΤΑΥΤΗΝ
ΥΜΩΝ ΑΙΤΟΥΝΤΩΝ ΥΠΕΡ ΑΥ
ΤΟΥ ΤΗΝ ΧΑΡΙΝ
ΕΥΤΥΧΕΙΤΕ
ΕΠΡΕΣΒΕΥΣΑΝ ΑΥΡ. ΑΝΤΩΝΕΙ
ΝΟΣ ΚΑΙ ΑΙΛΙΟΣ ΣΠΗΡΑΤΟΣ

Heisset so viel:

Die Heyligsten Käyser Severus und Antoninus / denen zu Smyrna.

Wann Claudius Rufinus euer Bürger/ welcher/weil er sich auf die Studia gelegt und die Red-Kunst ausgeübet / nach den Göttlichen Rechten / so unsere Vorfahrer geordnet / seiner öffentlichen Aemter erlassen worden / und dannoch nichts destoweniger aus unumgänglicher Noth und auf euere eigene Bitte die Stadthalters-Stelle annehmen muß; So thut ihr auch gleicher gestalt/ daß er/wie billich/nicht durch andere Verrichtungen belästiget werde. Dann dieses würde vor ihm eine unbillige Sache seyn/ wann die Affection, so er zu euch trägt / ihm eine Straffe seyn sollte. Dann ihr ja selbst ihn um diese Gunst ersuchet. Gehabt euch wol. Die Deputirte sind gewesen Aurelius Antoninus und Aelius Speratus.

In diesem Kirchhof sind noch sieben oder acht andere / welche von einem Engelländer / Namens M. Thomas Schmied / in einem kleinen Büchlein heraus gegeben worden / unter dem Titul Notitia septem Ecclesiarum Asiæ Minoris. Allein ich könnte solches auf einmal mit viel Inscriptionibus vermehren die ich aber zu einem andern Buch verspare / und setze vor dißmal nur noch zwey andere hinzu.

Ein

Ein Sarg/
In deß Achmet Aga Garten.

ΜΑΡΚΟΣ ΦΑΒΙΟΣ ΜΑΡΚΟΥ
ΦΑΒΙΟΥ ΥΙΟΣ ΓΑΛΕΡΙΑ ΙΩ
ΝΙΟΣ ΕΤΩΝ ΚΑ

Marcus Fabius/ deß Marci Fabii Sohn/ vom Stamm Galeria/ ein Jonier/ ſeines Alters ein und zwanzig Jahr.

Man ſagt/ daß man innwendig eine Sturm-Haube und andere Waffen eines Ritters gefunden habe/ aber alle von Kupfer/ wie ich geſagt p. 64.

Zu Smyrna/
An der Moſquee/ ſo in dem Bezirk deß alten Schloſſes iſt.

p. 64.

ΝΕΩΚΟΡΟΣ ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΔΗ
ΜΟΣ ΕΤΕΙΜΗΣΕΝ ΜΑΡΚΟΝ ΑΤ
ΤΙΛΙΟΝ ΒΡΑΔΟΥΑ ΤΟΝ ΑΝ
ΘΥΠΑΤΟΝ ΕΠΙΜΕΛΗΘΕΝΤΟΣ
ΜΑΡΚΟΥ ΑΥΡΗΛΙΟΥ ΠΕΡΠΕ
ΡΟΥ ΤΟΥ ΕΠΙ ΤΩΝ ΟΠΛΩΝ
ΣΤΡΑΤΗΓΟΥ

Heiſt ſo viel:

Das Volk Neocore zu Smyrna hat den Marcus Attilius Bradua Pro-Conſuln/ auf Sorgfalt deß Marcus Aurelius Perperus/ der Soldaten Befehlhabers/ hiemit beehret.

Marcus Attilius Bradua war Burgermeiſter im Jahr Chriſti 108. unter der Regierung Trajani/ wie man aus denen Tabulis Conſularibus erſiehet/ und war auch ein anderer gleiches Namens unter dem Commodo, im Jahr Chriſti 185. welcher vielleicht deß vorigen Enkel mag geweſen ſeyn.

Inſcription ſo p. 65. citirt wird/ an dem Ort/ wo ehedeſſen die Hauptſtadt geſtanden.

ΑΥΡ. ΤΕΡΤΥΛΛΙΑΝΟΣ ΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΟΥ..... ΤΩ... ΤΩ..

Zu Epheſo/
An dem Schloß-Thor.

p. 66.

Η ΒΟΥΛΗ ΕΤΕΙΜΗΣΕΝ
ΠΟΠΛΙΟΝ ΑΙΛΙΟΝ ΦΛΑ
ΒΙΑΝΟΝ ΑΠΟΛΛΟΔΩ
ΡΟΝ ΑΣΠΕΝΔΙΟΝ ΦΙΛΟ
ΛΟΓΟΝ ΤΟ ΔΕ ΜΝΗ
ΜΕΙΟΝ ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ
ΠΟΠΛΙΟΣ ΑΙΛΙΟΣ ΦΛΑ
ΒΙΑΝΟΣ ΣΩΣΙΟΛΟΣ Ο
ΑΔΕΛΦΟΣ ΑΥΤΟΥ ΣΗ

Der Senat hat beehret den Publius Aelius Flavianus Apollodorus/ Liebhaber der guten Künſte/ aus der Stadt Aſpende/ und hat ſein Bruder Publius Aelius Flavianus Zoſius Sorge getragen/ daß ihm dieſes Monument/ weil er noch lebte/ aufgerichtet worden.

Zu Epheſo/
Nahe bey dem eingefallenen Gemäuer deß Dianen-Tempels/ in den Marmel eines alten Portals eingehauen. p. 67.

ΤΟ ΜΝΗΜΕΙΟΝ Π. ΟΥΗΔΙΟΥ
ΑΒΑΣΚΑΝΤΟΥ ΝΕΩΤΕΡΟΥ
ΟΥΗΔΙΟΣ ΑΒΑΣΚΑΝΤΟΣ
ΝΕΩΤΕΡΟΣ ΖΗΙ ΟΥΗΔΙΑ ΣΕ
ΚΟΥΝΔΑ ΖΗΙ ΟΥΗΔΙΑ ΝΕΙ
ΚΟΠΟΛΙΣ &c.

Diß war ein Monument deß Publii Vedii Abaſcanti deß Jüngern/ davon man noch allda die Fragmenta/ nebſt dieſen Lateiniſchen Buchſtaben/ ſiehet: P. VEDIVS ABASCANTVS IVNIOR. Die Inſcription iſt hieher zu ſetzen viel zu lang/ und weil ſie auch ziemlich hoch und ſehr kleiner Schrifft/ kunnt ich nichts mehr davon abſchreiben/ zumal mir das Geſicht bereits über dem/ was ich abcopirt/ vergangen. Doch beſtehet der Uberreſt bloß aus Namen von eben dieſer Familie/ von dar an eben d. m. Thor auch noch viel andere Lateiniſche Fragmenta zu ſehen/ als folgende: P. VED. NICEPH. VEDIAE P. F. PAVLLINAE..... S. S. P. F. PAEDEROS, &c. Cicero erwähnet im ſechſten Buch ſeiner Send-Schreiben eines Publii Vedii/ ſo er in dieſer Gegend geſehen/ als er zu Laodicea geweſen. Er ſagt dabey/ daß er einer von deß Pompeji guten Freunden geweſen/ im übrigen aber ein groſſer Betrüger/ der auch eine ſehr groſſe Familie hatte. Mag alſo dieſer/ von dem hier geredet wird/ wol einer von denſelben ſeyn/ oder zum wenigſten von ſelber Familie/ denn Cicero meldet ſeinen Zunamen nicht.

An eben ſelbem Ort.

.... ACCENSO
.. RENSI ET ASIAE

Etliche aus den jenigen/ ſo von Epheſo Relationes heraus geben haben/ führen ſolche an/ als ein ganzes Wort: ACCENSORENSI: Welches aber nicht ſo iſt/ und wäre diß ein Barbariſch und unbekanntes Wort. Accenſi waren die Bedienten/ ſo unter der Richter Bothmäſſigkeit/ und die Partheyen vor Gericht citirten und.....RENSI iſt das Ende eines Worts/ welches ich nicht errathen kan.

Zwey Meilen von Epheso/ auf dem Weeg von Scala nova: Uber einer Wasserleitung / so nach Epheso gieng.

p. 67.

DEANAE EPHESIAE ET IMP. CAESARI

ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΕΦΕΣΙΑ ΚΑΙ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ

AVG. ET. TI. CAESARI AVG. F.

ΚΑΙΣΑΡΙ ΣΕΒΑΣΤΩΙ ΚΑΙ ΤΙΒΕΡΙΩΙ

ET CIVITATI EPHESIORVM CAIVS

ΚΑΙ ΔΗΜΩΙ ΤΩΝ ΕΦΕΣΙΩΝ ΓΑΙΟΣ

SEXTILIVS P. F. VOT.

ΣΕΞΤΙΛΙΟΣ ΠΟΠΛΙΟΥ ΥΙΟΣ ΟΥΟΤΟΥΡΙΑ

POLLIO CVM OFILLIA A. F.

ΠΟΛΛΙΩΝ ΣΥΝ ΟΦΕΛΛΙΑ ΑΥΛΟΥ ΘΥΓΑΤΡΙ

BASSA VXORE SVA ET C.

ΒΑΣΣΗΙΤΗ ΕΑΥΤΟΥ ΓΥΝΑΙΚΙ ΚΑΙ ΓΑΙΩΙ

OFILLIO PROCVLO F. SVO.

ΟΦΙΛΛΙΩΙ ΠΡΟΚΛΩΙ ΤΩΙ ΕΑΥΤΟΥ ΤΙΩΙ

CETERISQVE LEIBEREIS SVEIS

ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΛΟΙΠΟΙΣ ΤΕΚΝΟΙΣ

PONTEM DE SVA PECVNIA FACIVNDVM CVRAVIT

ΤΗΝ ΓΕΦΥΡΑΝ ΕΚ ΤΩΝ ΙΔΙΩΝ ΑΝΕΘΗΚΕΝ

Dieſe Inſcription iſt Lateiniſch und Griechiſch / auf Teutſch möchte ſie alſo lauten:

Zur Ehre der Dianen von Epheſo / deß Käyſers Cæſaris Auguſti, deß Tyberii Cäſaris ſeines Sohns / und der Epheſier ihrer Stadt/ haben Gajus Sextilius Pollio / deß Publii Sohn / von dem Stamm der Veturier / nebſt ſeiner Frau Ofillia Baſſa/deß Auli Tochter / und Cajus Ofillius Proculus/ſein Sohn/und ſeine andere Kinder / die Brücke dieſer Waſſerleitung auf ihre eigene Unkoſten aufrichten laſſen.

Die Diana von Epheſo war nicht allein/wie ich vermeldet/in der Stadt berühmt/ſondern auch in ganz klein Aſien. Und will ich dem geneigten Leſer hier eine kleine Inſcription von den Innwohnern der Stadt Miletopolis anführen / ſo auf eine Lampe gegraben / welche vielleicht ehdeſſen in einem dieſer Göttin Tempel mag gehangen ſeyn / die dieſe Göttin an ſolchem Ort gehabt. Worinn aber iſt die Lampe in der Antiquitäten-Kammer deß Herrn Bellori befindlich / von der ich p. 79. geredet.

Zu Rom/

ΑΡΤΕΜΙC ΕΦΕCΙΩΝ

ΕΥΤΥΧΟΥC ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ

ΜΕΙΛΗΤΟΠΟΛΕΙΤΩΝ

Miletopolis war eine Stadt zwiſchen Cyzique und Bithynien/nahe bey dem Berg Pyndax/ wie ſolches Stephanus Byzantius bezeuget/und könnte vielleicht Eutyches Alexander der Name deß jenigen ſeyn / ſo die Lampe dedicirt hatte.

Zu Rom/

Auf einer Seulen-Zierath in Villa Matthei.

ΔΙΩΝ ΦΙΛΟΣΟΦΟΣ ΕΦΕΣΙΟΣ ΣΘΕΝΝΙΣ ΕΠΟΙΕΙ

Dion/ein Philoſophus von Epheſo / deſſen Statue oder anderes Ehren-Monument / ſo man ihm aufgerichtet hatte/Sthennis verfertiget / iſt nicht mit unter deren Zahl / deren Leben Diogenes Laertius beſchrieben / noch in deß Eunapii ſeinen. Und gedenckt Suidas dreyer berümter Männer/ſo ſolchen Namen geführet / der eine war zu Syracuſa/ und folgte deß Platonis ſeiner Philoſophie / der andere zu Nicea / ſo die Hiſtoriam Romanam geſchrieben / und der dritte war ein berühmter Philoſophus und Orator zu Pruſia/ ſo unter dem Namen Dio Chryſoſtomus bekannt.

Folgende Inſcription iſt nicht weit von der Waſſerleitung zu Epheſo/ wovon wir geredet haben.

Auf einer viereckichten Baſi.

ΦΑΔΙΛΛΑΝ ΘΥΓΑΤΕΡΑ

Μ. ΑΥΡΗΛΙΟΥ ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ

ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΥ

Diß war die Baſis von der Seule/ ſo der Fadillä / deß Käyſers Marci Aurelii Tochter/aufgerichtet worden / welche/ wie Octavianus Strada berichtet / nahe bey dem Berg Taurus geſtorben/ wiewol Capitolinus vorgibt / daß dieſes Fauſtina die jüngere /ermeldten Käyſers Gemahlin geweſen / ſo allda geſtorben / und gedenket ſonſt keiner Tochter deß Käyſers Marci Aurelii ſo dieſen Namen ſollte geführt haben. Im Gegentheil weis man aus dem / was Herodianus ſagt / daß ſie den Marcum Aurelium überlebt / wann er nemlich / da er deß Commodi Leben und Cleandri Conjuration beſchreibt / meldet / daß ſich niemand unterſtanden habe/dieſem Fürſten ſolche zu entdecken / und würde ſie endlich ausgebrochen ſeyn/ wo ſeine Schweſter Fadilla es nicht gewagt hätte/ ihme zu Fuß gefallen/und die Gefahr/ worein er/und alle/die ihm angehörten/ fallen würde/ vorgeſtellet / wo er nicht alſobald würde Befehl ergehen laſſen / den Urheber ſolcher Conjuration anzuhalten. Und ſetzet Herodianus noch hinzu/

daß

daß ſich der Käyſer über dieſer Zeitung ſo entſetzet/ daß er alſobald hingeſchicket / den Cleander ſuchen / und ihm unter freyen Himmel den Kopf abhauen laſſen / welches denen Soldaten / ſo er auf ſeine Seite gebracht hatte / den Muth ganz benommen.

Zu Pergamo /

ΤΑΙΟΝ ΑΝΤΙΟΝ ΑΥΛΟΝ ΙΟΥ
ΛΙΟΝ ΑΥΛΟΥ ΥΙΟΝ ΚΟΥΑ
ΔΡΑΤΟΝ ΔΙΣ ΥΠΑΤΟΝ ΑΝ
ΘΥΠΑΤΟΝ ΑΣΙΑΣ ΣΕΠΤΕ
ΜΟΥΙΡΘΥΜ ΕΠΟΥΛΟΝΩΝ
ΦΡΑΤΡΕΜ ΑΡΟΥΑΛΕΝ ΠΡΕΣ
ΒΕΥΤΗΝ ΚΑΙ ΑΝΤΙΣΤΡΑΤΗ
ΓΟΝ ΚΑΙ ΒΕΙΘΥΝΙΑΣ ΠΡΕΣ
ΒΕΥΤΗΝ ΑΣΙΑΣ ΠΡΕΣΒΕΥΤΗΝ
ΣΕΒΑΣΤΟΝ ΕΠΑΡΧΙΑΣ ΚΑΠ
ΠΑΔΟΚΙΑΣ ΑΝΘΥΠΑΤΟΝ ΚΡΗ
ΤΗΣ ΚΥΠΡΟΥ ΠΡΕΣΒΕΥΤΗΝ
ΣΕΒΑΣΤΟΝ ΣΤΡΑΤΗΓΟΝ ΑΥ
ΚΙΑΣ ΚΑΙ ΠΑΜΦΥΛΙΑΣ ΠΡΕΣ
ΒΕΥΤΗΝ ΚΑΙ ΑΝΤΙΣΤΡΑΤΗ
ΓΟΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΝΕ
ΡΟΥΑΣ ΤΡΑΙΑΝΟΥ ΚΑΙΣΑΡΟΣ
ΣΕΒΑΣΤΟΥ ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥ ΔΑ
ΚΙΚΟΥ ΕΠΑΡΧΙΑΣ ΣΥΡΙΑΣ Η
ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ ΤΩΝ
ΠΡΩΤΩΝ ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΠΕΡΓΑ
ΜΗΝΩΝ ΤΟΝ ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ ΕΠΙ
ΜΕΛΗΘΕΝΤΩΝ ΤΗΣ ΑΝΑΣΤΑ
ΣΕΩΣ ΤΩΝ ΣΤΡΑΤΙΩΤΩΝ

Heiſſet ſo viel:

Zur Ehre deß Caji Antii Auli Julii Quadrati/ ſo zum andernmal Burgermeiſter geweſen/ (In denen Faſtis wird er nur einmal Burgermeiſter genennet/ nemlich im Jahr nach Chriſti Geburt 105. unter dem Trajano / allein er war auch ſchon zuvor unter dem Domitiano Conſul Suffectus / oder Erwählter Burgermeiſter geweſen) Proconſul in Aſien/ einer von den ſieben Aufſehern deß Götter-Panquets / Bruder Arvalis / Abgeordneter und Oberſter Stadthalter in Bithynien/ Käyſerlicher Stadthalter in Aſien / und der Regierung von Cappadocien/ Proconſul in der Inſul Creta/ Käyſerlicher Stadthalter in Cypern / General über die Armeen in Lycien und Pamphylien / Abgeordneter und General-Stadthalter deß Käyſers Nervä / Trajani Cäſaris Auguſti Germanici und Dacici / in der Regierung Syriens. Dieſen ihren Wolthäter / haben der Rath und das Volk von Pergamo mit dieſer Statue beehret/ und haben die Soldaten die Sorge über ſich genommen/ ſie aufrichten zu laſſen.

Zu Laodicea/

citirt p. 71.

ΤΙΤΩΙ ΚΑΙΣΑΡΙ ΣΕΒΑΣΤΩΙ
ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΩΙ ΥΠΑΤΩ ΤΟ
Ζ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΘΕΟΥ
ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ ΤΙΩΙ ΚΑΙ ΤΩΙ
ΔΗΜΩΙ ΝΕΙΚΟΣΤΡΑΤΟΣ ΑΥΚΙΟΥ
ΤΟΥ ΝΙΚΟΣΤΡΑΤΟΥ ΤΟΥΤΟΝ
ΤΟΝ ΛΙΘΟΝ ΕΚ ΤΩΝ ΙΔΙΩΝ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ ΤΑ ΠΡΟΣΛΕΙΦΑΝΤΑ
ΤΟΥ ΕΡΓΟΥ ΤΕΛΕΙΩΣΑΝΤΟΣ
ΝΕΙΚΟΣΤΡΑΤΟΥ ΤΟΥ ΚΛΗΡΟΝΟΜΟΥ
ΑΥΤΟΥ ΚΑΘΙΕΡΩΣΑΝΤΟΣ ΔΕ
ΤΟΥ ΤΡΑΙΑΝΟΥ ΤΟΥ ΑΝΘΥ
ΠΑΤΟΥ

Iſt ſo viel geſagt:

Zu Ehre deß Käyſers Titi Cäſaris Veſpaſiani / zum ſiebenden mal Burgermeiſters / deß Sohns deß vortrefflichen Käyſers Veſpaſiani/ und dem Volk zu Ehren / hat Niceſtratus / deß Lucii Sohn / und Nicoſtrati Enkel/ dieſen Stein auf ſeine Unkoſten aufrichten laſſen/ und ware der Uberreſt deß Werks durch Nicoſtratum ſeinen Erben vollendet und durch Trajanum den Proconſulem geweyhet worden. (Welcher Trajanus vielleicht der jenige ſeyn möchte / ſo nach dieſem Käyſer worden / dann er war ſchon unter dem Domitiano Burgermeiſter geweſen.)

Zu Laodicea/

ΜΝΗΜΑ ΜΟΝΟΜΑΧΙΩΝ ΔΟ
ΘΕΝΤΩΝ ΥΠΟ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ ΚΑΙ
ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥ ΔΙΟ ΚΛΕΟΥΣ
ΤΟΥ ΔΙΟΚΛΕΟΥΣ ΤΟΥ ΜΗ
ΤΡΟΦΙΛΟΥ

War ein Marmel / ſo zum Gedächtnis etlicher abſonderlicher Kämpfe geſetzet / welche der Diocles deß Dioclis Sohn/ und Enkel Metrophili/ deß Hohen und gekrönten Prieſters/ dem Volk zu Ehren halten laſſen.

Stephanus erwähnet vier Städte / ſo den Namen Laodicea geführet. Deren eine in Syrien gelegen / die andere in Lydien / die dritte in Lycaonien / und eine in Meden / die ſo in Lydien gelegen/ und von der wir hier reden / war alſo genannt/ ſie von den andern zu unterſcheiden / nemlich Laodicea vom Fluß Lyco oder an den Lycum/ ΛΑΟΔΙΚΕΙΑ ΠΡΟΣ ΛΥΚΩΙ, wie ſolches dieſe Inſcription, ſo ich bey einem Bildhauer deß Barbariniſchen Palaſts anſichtig worden/ beglaubet.

Zu Rom/

POPVLVS LAODICENSIS A. F.
LYCO
POPVLVM ROMANVM QVEI
SIBI

SALVTEI FVIT BENEFICI ERGO
QVAE SIBEI BENIGNE FECIT

Ο ΔΗΜΟΣ Ο ΛΑΟΔΙΚΕΩΝ
ΤΩΝΠΡΟΣ ΛΥΚΩΙ ΤΟΝ ΔΗΜΟΝ
ΤΩΝ ΡΩΜΑΙΩΝ ΓΕΓΕΝΟΤΑ
ΣΩΤΗΡΑ ΚΑΙ ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ

Ist so viel gesagt:

Das Volk von Laodicea / so an dem Fluß Lycus wohnt / gibt durch dieses Monument dem Römischen Volk seine Dankbarkeit zu erkennen / wegen der Hülff und Wolthaten / so sie von ihm genossen.

Zu Sardis/

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ ΚΑΙΣΑΡΑ
ΘΕΟΥ
ΑΔΡΙΑΝΟΥ ΤΙΟΝ ΘΕΟΥ
ΤΡΑΙΑΝΟΥ
ΥΙΩΝΟΝ Τ. ΑΙΛΙΟΝ ΑΔΡΙΑ
ΝΟΝ
ΑΝΤΩΝΙΝΟΝ ΕΥΣΕΒΗΝ ΣΕ
ΒΑΣΤΟΝ
ΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣ ΕΞΟΥΣΙΑΣ Β. ΤΤΙΑ
ΤΟΝ
ΤΡΙΤΟΝ ΠΑΤΕΡΑ ΠΑΤΡΙΔΟΣ Η
ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ ΤΩΝ
ΣΑΡΔΙΑΝΩΝ ΕΤΙΜΗΣΕΝ
ΗΡΩΑ
ΕΥΝΟΙΑΣ ΑΥΤΟΥ ΧΑΡΙΝ

Der Rath und das Volk zu Sardis haben allhier ehren wollen / als einen Helden und ihren Wolthäter / den Käyser Cäsarem Titum Aelium Hadrianum Antoninum Pium und Augustum / deß vortrefflichen Hadrians Sohn / und Enkel deß Göttlichen Traiani / dazumal als er die Zunft-Meisterliche Gewalt zum andern mal besaß / und zum drittenmal Burgermeister war / und Vatter deß Vatterlands.

Zu Sardis/

Uber dem alten Schloß-Thor.

Ω ΠΑΝΑΡΙΣΤΕ ΒΩΚΟΝΤΙΕ
ΝΑΙΣ ΑΤΕΛΕΥΤΟΝ
ΕΡΓΟΝ ΕΘΕ... ΑΠΙΣ
ΤΟΝ ΕΘΙ ΠΟΝΗΣΑΜΕΝΟΝ

Weilen diese Inscription unvollkommen / unterfange ich mich nicht / deren Verstand zu errathen. Ich habe bloß das Wort ΒΩΚΟΝΤΙΕ daraus bemerkt / welches aus dem Lateinischen Vocontic genommen / und der Pronunciation deß Griechischen B wie ein Lateinisches V den Ausspruch beylegt.

Eben daselbst auf einer Seule.

ΦΙΛΗ ΤΙΜΩΛΙΣ ΕΤΕΙΜΗΣΕΝ
ΕΚ ΤΩΝ ΙΔΙΩΝ ΤΙΒΕΡΙΟΝ
ΚΑΙΣΑΡΑ

Phile Timolis / oder vielleicht eine Einwohnerin zu Tmolus / hat aus ihren eigenen Mitteln den Käyser Tyberium Cäsarem beehret.

Die Historie lehret uns / daß zu seiner Zeit ein groß Erdbeben zu Sardis / Philadelphis und andern benachbarten Städten gewesen sey / und daß er ihnen ansehnliche Geld-Summen zahlen lassen / sich wiederum in guten Stand zu setzen / wannenhero man ihm einen Schau-Pfennig prägen lassen / so auf der andern Seite diese Inscription führt: CIVITATIBVS ASIAE RESTITVTIS, und mag diese Frau vielleicht um eben dieser Ursach willen dem Käyser ein Denkzeichen ihres dankbaren Gemüths haben hiemit hinterlassen wollen.

Zu Philadelphis/

ΞΑΝΘΙΠΠΗΝ ΑΚΥΛΑ ΜΝΗΜΗΝ
ΒΙΟΥ ΠΑΡΕΔΩΚΕΝ
ΒΟΜΩ ΤΕΙΜΗΣΑΣ ΣΕΜΝΟΤΑ ΤΗΝ
ΑΛΟΧΟΝ
ΠΑΡΘΕΝΟΣ ΗΣ ΑΠΕΛΥΣΕ ΜΙΤΡΗΝ
ΜΕ ΩΡΙΟΝ ΑΝΘΟΣ
ΕΣΧΕΝ ΕΝ ΗΜΙΤΕΛΕΙ ΠΑΤΣΑΜΕ
ΝΟΝ ΘΑΛΑΜΩΙ
ΤΡΕΙΣ ΓΑΡ ΕΠ ΒΙΚΟΣΙΟΥΣ
ΤΕΛΕΩΣΕ ΒΙΟΝ ΕΝΙΑΥΤΟΥΣ
ΚΑΙ ΜΕΤΑ ΤΟΥΣ ΔΕ ΘΑΝΕΝ
ΤΟΥΤΟ ΑΙΠΟΥΣΑ ΦΙΛΟΣ

Ist ein Monument, so einer / Namens Aquila / seiner Frauen Xantippe hatte setzen lassen / welche ohne Kinder verstorben / da sie nur drey und zwanzig Jahr alt gewesen.

Zu Hierapolis/

ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΑΡΧΗΓΕΤΕΙ

Apollo Archegetes / gleich als wann wir sagten / der Fürst oder Führer / wurde auch in der Insul Naxos angebetet / wo die von Chalcis ihm einen Altar hatten aufrichten lassen / wie solche Thucydides im Anfang seines sechzehenden Buchs erzehlet.

An eben dem Ort.

ΤΟΥΤΟ ΤΟ ΗΡΩΟΝ
ΣΤΕΦΑΝΟΙ
Η ΕΡΓΑΣΙΑ ΤΩΝ
ΒΑΦΕΩΝ

Die Färber / Zunft hat dieses Helden Ehrenmal beehret und bekrönet.

Zu Hierapolis sind viel Quellen von warmen Wasser / und diese Quellen / wie Strabo im

im XIII. Buch berichtet / waren vortrefflich köſtlich die Wollen zu färben / ſolcher geſtalt / daß wann man eine gewiſſe Wurzel hinein warff / ſie ſo ſchön färbeten / daß die Farb weder dem Purpur noch Scharlach etwas nachgab.

An eben dem Ort.

ΦΛΑΟΥΙΟΣ ΖΕΥΞΙΣ ΕΡΓΑΣ
ΤΗΣ
ΠΛΕΥΣΑΣ ΥΠΕΡ ΜΑΛΕΑΝ ΕΙΣ
ΙΤΑΛΙΑΝ ΠΛΟΑΣ ΕΒΔΟΜΗ
ΚΟΝΤΑ
ΔΥΟ ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ ΤΟ
ΜΝΗΜΕΙΟΝ
ΕΑΥΤΩ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΤΕΚΝΟΙΣ
ΦΛΑ
ΟΥΙΩ ΘΕΥΔΟΡΩ ΚΑΙ ΦΛΑ
ΟΥΙΩ
ΘΕΥΔΑΚΑΙΩ ΑΝ ΕΚΕΙΝΟΙ
ΣΥΝΕΩΡΗΩΣΙΝ

Iſt ſo viel geſagt:

Flavius Zeuxis ein Werkmeiſter / ehe er über den Capo Maleo in Italien mit zwey und ſiebenzig Segeln übergeſchiffet / hat dieſes Denkmal erleſen / ſich und ſeinen Söhnen Flavio Theodoro und Flavio Theudacão / ſo ſie darein verwilligen wollen.

Zu Milet/
So heut zu Tag Palatcha heiſſet.

p. 73.

1

ΙΕΟΥΑΗ ω
ΑΕΗΙ
ΟΥ ω
ΑΓΙΕ
ΦΥΛΑΣΟΝ
ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ
ΜΙΛΗΣΙ ω Ν
ΚΑΙ ΠΑΝΤΑΣ
ΤΟΥΣ ΚΑΤΟΙ
ΚΟΥΝΤΑΣ

2

ΙΗ ω ΑΥΕΟ
ΕΗΙΟ
Υ ω Α
ΑΓΙΕ
ΦΥΛΑΤΟΝ
ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ
ΜΙΛΗΣΙΩΝ
ΚΑΙ ΠΑΝΤΑΣ
ΤΟΥΣ ΚΑΤΟΙ
ΚΟΥΝΤΑΣ

3

ΥΑΗΟΙ ω Ε
ΗΙΟΥ
ω ΑΕ
ΑΓΙΕ
ΦΥΛΑΣΟΝ
ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ
ΜΙΛΗΣΙ ω Ν
ΚΑΙ ΠΑΝΤΑΣ
ΤΟΥΣ ΚΑΤΟΙ
ΚΟΥΝΤΑΣ

4

ΗΟΥΙΑ ω Ε
ΙΟΥ ω
ΑΕΗ
ΑΓΙΕ
ΦΥΛΑΣΟΝ
ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ
ΜΙΛΗΣΙ ω Ν
ΚΑΙ ΠΑΝΤΑΣ
ΤΟΥΣ ΚΑΤΟΙ
ΚΟΥΝΤΑΣ

5.

ΙΗΕΟΥ ω Α
ΟΥ ω
ΑΕΗΙ
ΑΓΙΕ
ΦΥΛΑΤΟΝ
ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ
ΜΙΛΗΣΙ ω Ν
ΚΑΙ ΠΑΝΤΑΣ
ΤΟΥΣ ΚΑΤΟΙ
ΚΟΥΝΤΑΣ

Und unter dieſen fünff Inſcriptionibus.

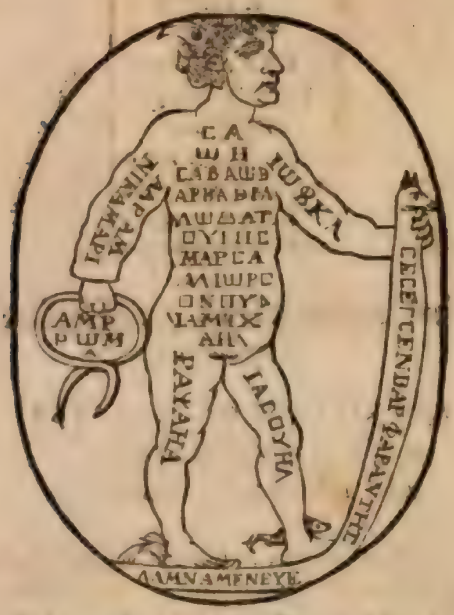
ΑΡΧΑΓΓΕΛΟΙ ΦΥΛΑΞΑΤΕ ΤΑΙ
Η ΠΟΛΙΣ ΜΙΛΗΣΙ ω Ν
ΚΑΙ ΠΑΝΤΕΣ ΟΙΚΑΤ.

Dieſe Inſcription iſt eine Art von Talismanen der alten Ketzer / ſo man Baſilidianos oder Gnoſticos nannte / welche in deß Worts Iehovah ſeinen Buchſtaben ein groſſes Geheimnüß ſuchten / welches Wort ſie unter den ſieben Griechiſchen Laut-Buchſtaben ΑΕΗΙΟΥΩ, ſo unterſchiedliche mal verſetzt und hier bis zum ſechſten mal wiederholet werden / verſtecken: und bekräfftiget ſolches das Wort ΑΓΙΕ, ſo darauf folgt. Verdolmetſchte ich alſo ein jedes Täfelein alſo: **Der heilige Iehovah erhalte die Stadt Miler und alle ſeine Innwohner** / und das jenige ſo darunter: **O Ihr Erz-Engel / behütet die Stadt Miler und alle ihre Innwohner.**

Dieſes ſind eben auch die jenigen Ketzer / welche GOtt auch Abraxas nennten / wovon die Buchſtaben / wann ſie nach den Zahlen / ſo ſie gelten / genommen werden / drey hundert und fünff und ſechzig machten / welche ſie durch ſo viel Göttliche Tugenden und Intelligentien auslegten. Chifletius hat davon einen überaus-curiöſen Tractat drucken laſſen / worinn man unterſchiedliche Bildungen ſieht / worunter ſie ihn vorſtellen / bald wie den Jupiter / bald wie der Egyptier Anubis / bisweilen auch wie ein Monſtrum mit einem Hanen-Kopf und zweyen Schlangen ſtatt der Füſſe / wobey das Wort ΑΒΡΑΞΑΣ herum geſchrieben ſteht. Daß ich mich deſſen / was in dieſem curiöſen Tractat befindlich / nicht bediene / ſo will ich hier ein Stück hervorgeben / ſo dem Autori ſelbſt unbekannt war. Es iſt aber diß ein ſchöner Amethyſt / welchen der Herr Thou aus Morgenland gebracht hatte / und deſſen Abriß ich unter andern Schrifften deß Herrn Peiresk gefunden / der ſich auch nicht übel ſchicken ſollte / dieſer Ketzer Fantaſterey daraus abzunehmen.

Dieſe Figur bildet ab den Erz-Engel Michael faſt auf ſolche Art / wie die Heyden ihren Mercurium abbildeten / mit Flügeln am Kopf und Socken. In der linken Hand und unter der Fuß-Sohlen hält er einen Drachen / in der Rechten aber trägt er eine Krone. Seine vornemſte Gliedmaſſen ſind abſonderlich mit Griechiſchen Characteren beſchrieben / welche doch / wann

wann sie zusammen gesetzt werden / nichts minder Hebräische oder Chaldäische Wörter machen / nachdeme diese Ketzer gewohnt waren es zu schreiben.



Hinten sind diese Zeilen zu sehen:

ΑΕΗΙΔΥΩ
ΕΗΙΔΥΩΑ
ΗΙΔΥΩΑΕ
ΙΔΥΩΑΕΗ
ΔΥΩΑΕΗΙ
ΥΩΑΕΗΙΔ
ΩΑΕΗΙΔΥ

Die Erklärung davon ist diese:

Auf der Brust und Bauch:

ΙΑωΘ	Der Herr
ΣΑΒΑωΘ	der Heerschaaren
ΑΡΒΑΘΙΑ	Majestät
ΛΟυΘΑΤ	verborgen in
ΟΥΡ ΗΣ	dem Liecht deß Feuers
ΜΑΡΣΑ	die Besitzung
ΑΛΙωΘΟ	seiner Gottheit
ΟΝ ΟΥΡ	die Stärke deß
ΙΑ ΜΙΧΑΗΛ	Liechts/Michael.

Auf dem rechten Arm:

ΑΒΡΑΜ	Abraham
ΝΙΚΑΜΑΡ	Nicamar.

Auf dem linken Arm:

ΣΕΣΑΓ	Sesac
ΣΕΝ	der Name
ΒΑΡ	deß Sohns
ΦΑΡΑΝΤΗΣ	Pharans.

Der Prophet Jeremias nennet Babel Sesac.

In der Krone:

ΑΜΟ	Die Erhöhung
ΡωΜΑ	seines Volks.

Auf den Beinen.

ΡΑΦΑΗΑ	Raphael
ΙΑΣΟΥΗΑ	Jasouel.

Raphael heisset: Arzney GOttes/ und Jasouel/ Heil GOttes.

ΔΑΜΝΑ	Der Roth/
ΜΕΝΕΥΕ	der Schönheit.

Die Buchstaben auf der andern Seite sind die sieben Vocales / siebenmal repetirt / von denen ich schon bereits angemerkt / wie sie den Namen Iehovah exprimiren. Gruterus citirt eine gleichelnscription zum Ende der jenigen/welche er als Supposititias anführet / und gibt vor / daß solche auf eine Metallinene Platte / so man zum Haupten eines Todten-Gerspps/ in einem alten Grab/ nahe bey Engouleme/ gefunden/ sey eingegraben gewesen. Und weil er dieses Geheimnus mit den sieben Buchstaben nicht errathen kan / bildet er sich ein / daß solches zu keinem andern Ende als zur Kurzweil mit dahin gesetzt worden / und curiöse Gemüther / so etwan darüber kommen möchten/dadurch zu exerciren. Wann man aber diese gegen jene hält / welche gleichfalls wiederholet/ und siebenmal versetzt sind / so ist es gewiß / daß solche nichts anders in sich halte / als gleicher gestalt den Namen Iehovah, welchen man diesem Todten zum Haupt legen wollen/ weil er vielleicht wol einer von diesen Ketzern mag gewesen seyn. Der H. Ireneus in seinem ersten Buch wider die Heyden sagt / daß die Nachfolger deß Marcus seiner Ketzerey die Geheimnüße unter Griechischen Buchstaben verborgen / welche einem jeden Glied zugeeignet / und deren Wörter Ebräisch gewesen/ als folgende / welche er anführet / Basima, Eacabasa, Eanaa, Irraurista, dy arbada, caeotaba, sebor, Camelanthi, welches er dollmetschet. Hic quod est super omnem virtutem patris invoco, quod vocatur lumen & spiritus & vita quoniam in corpore regnasti. Nichts destoweniger sagt sein Commentator Fen Ardentius, daß diese Worte weder Ebräisch noch Griechisch / weder Chaldäisch / noch Syrisch / noch Arabisch / sondern vielmehr von unförmlichen und barbarischen Wörtern seyen. Und findet man deren in Warheit viel in denen Jaspissen / Agath und alten Onych-Steinen / mit solchen Wörtern / so sich ganz nicht reimen / so viel als die Figuren.

An eben dem Ort.

ΚΑΙ ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ
ΜΑΡΤΥΡΟΣ ΟΝΗΣΙΠΠΟΥ

Ist ein Rest einer Inscription von einem alten Christen und Martyrer Onesippus / so vielleicht zu Miseto begraben worden.

Zu Askemkalesi/

p. 73.

ΑΓΑΘΗΣ ΜΕΤΑΒΟΛΗΣ ΤΟΥΤΟ ΤΟ
ΜΝΗΜΕΙΟΝ ΑΤΣΙΜΑ ΧΟΥ ΤΟΥ
ΤΕΤΡΑ-

ΤΕΤΡΑΚΙΣ ΣΤΟΙΒΑΣ ΤΟΥΤΟΥ ΜΕ Ο
ΕΞΟΥΣΙ ΜΟΥ ΤΑ ΤΕΚΝΑ ΛΟΥΣΙΜΑ
ΧΟΣ ΚΑΙ ΚΟΥΑΡΤΑ ΚΑΙ ΤΑ ΕΞ ΑΥ
ΤΩΝ ΓΕΝΝΗΘΗΣΑΜΕΝΑ ΤΕΚΝΑ Ω Σ
ΤΕ ΚΑΙ ΓΟΝΙΑΣ ΚΑΙ Ο ΓΑΜΒΡΟΣ ΜΟΥ
ΛΕΩΝ ΑΡΤΕΜΕΙΣΙΟΝ Ο ΕΠΙΚΑΛΟΥ
ΜΕΝΟΣ ΙΑΣΩΝ ΟΙΚΟΝΕΙ ΜΕΝ ΜΕΙΛΗ
ΣΙΟΣ ΦΥΣΕΙ ΔΕ ΙΑΣΕΥΣ ΤΟΥΤΟΥ ΔΕ
ΕΤΕΡΟΣ ΟΥΔΕΙΣ ΜΕΘΕΞΕΙΟ... ΤΕ
ΣΥΝΤΕΝΕΥΣ ΜΟΥ ΟΥΤΕ ΕΞΩΤΙΚΟΣ
ΤΙΣ ΕΙ ΜΗ ΤΙ ΕΤΕΡΩ ΤΙΘΕΣΟΜΑΙ
ΕΤΩ Μ... ΤΟΣ Η ΤΑ ΤΕΚΝΑ ΜΟΥ
Η Ο ΓΑΜΒΡΟΣ ΜΟΥ Ο ΠΡΟΓΕΙΡΑΜ
ΜΕΝΟΣ ΚΑΙ ΣΥΝ ΣΩΡΗΣΩΣΙΝ ΤΙΝΙ
ΤΕΘΗΝΑΙ Ο ΔΕ ΠΑΡΑ ΤΑΥΤΑΤΟΛΜΗ
ΣΑΣ Η ΒΙΑΣΑΜΕΝΟΣ ΔΩΣΕΙ ΕΙΣ ΜΕΝ
ΤΟΝ ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΦΙΣΚΟΝ ΔΗΝΑΡΙΑ
ΧΕΙΛΙΑ ΠΕΝΤΑΚΟΣΙΑ ΕΙΣ ΔΕ ΤΗΝ....
ΑΥΤΟΣ ΔΕ ΕΝΟΧΟΣ

Ist ein Monument, so einer Namens Lysimachus vor seinen Sohn / seine Tochter / und vor die Kinder / so sie hatten / oder noch haben kunnten / vor seinen Schwer-Vatter und vor seinen Eydam / Leon genannt / deß Artemisii Sohn / so ein Innwohner zu Mileto und von Jassus bürtig war / aufrichten lassen. Dieser Jassus war eben die jenige Stadt / wo diese Inscription befindlich war / und zwar unter denen Mazuren / so die Türken Askemkalesi nennten / wie wir oben berichtet. Der Uberrest von der Inscription hält ein Verbot in sich / daß man niemand in das Grab legen soll / er sey von Freunden / oder sonst ein Fremder / wo nicht wenigstens diese Söhne oder sein Eydam solches erlaubten / und diese / sagt sie / so anderst thun / oder vielleicht darinn mit Gewalt verfahren werden / sollen dem Käyserlichen Fisco tausend und fünff hundert Groschen zahlen.

Zu Melasso/

Inscription der Seule / so auf dem 74. Blat ist.

Ο ΔΗΜΟΣ ΜΕΝΑΝ
ΔΡΟΝ ΟΥΛΙΑΔΟΥ
ΤΟΥ ΕΥΘΥΔΗΜΟΥ
ΕΥΕΡΓΕΣΗΝ ΤΗΣ
ΠΑΤΡΙΔΟΣ ΚΑΙ
ΕΞ ΕΥΕΡΓΕΤΩΝ
ΓΕΓΟΝΟΤΑ

Ist so viel gesagt:

Das Volk hat diese Seule aufrichten lassen / den Menander / deß Uliadis Sohn / und Euthydemi Enkel / damit zu beehren / weil er ihres Vatterlands Wolthäter gewesen / und von vielen solchen / so ihme gleichfalls gutes gethan / herentsprossen.

Euthydemus war einer der mächtigsten Burger von Mylassa / und ein berühmter Redner / lebte zu den Zeiten Julii Cäsaris. Kan also sein Enkel unter dem Tiberio und Caligula gelebt haben / und wäre folgbar die Inscription von dieser Zeit / weiln sie ihm noch bey Leben gesetzt worden. Man kan hieraus sehen / was Strabo von dem Euthydemo in seiner Geographie am XIV. Buch gesagt: Welches dann ein Beweißthum ist / daß die Stadt Mylassa / von welcher er daselbst redet / eben die jenige sey / so man heut zu Tag Melasso nennet / und sich betrogen hat / daß man sie vor Milet genommen / wie wir bereits anderswo gemeldet.

Erklärung

Der Platten von alten Gedächtnus-Münzen / woraus das jenige / was in denen Reisen Griechen und Morgenlands angeführet worden / destomehr bekräfftiget wird / und die Antiquitäten eines jeden Orts desto besser erläutert.

Sind alle von Kupfer.

Erste Platte.

Auf dem sieben und sechzigsten Blat hab ich von den Othonibus von Kupfer geredet / und zugleich versichert / daß ich deren eine gute Anzahl gesehen / welches mich dann verbindet / zwey die rarsten / so ich gesehen / abzubilden / zumaln weil solche noch nicht in Kupfer gestochen / obschon viel Auctores deren etliche hervor gegeben mit den umgekehrten Seiten der Isis / Serapis / und ΜΑΡΚΩΝΕΙΤΩΝ, oder nur schlecht hin eines S. C. in einer Krone. Ihr Haupt stechen zu lassen / hab ich vor unnöthig erachtet / weiln es mit dem jenigen allerdings gleich / von deren Revers- oder andern Seite ich itzo reden will.

1 Die erste ist eine Revers-Seite eines Gedächtnis-Pfennings vom Ottone / welchen ich mit von meiner Reise gebracht. Um den Kopf herum stehet mit halb-verbliechenen Buchstaben MAPK. OΘ-NOC KAIC. CEB. und hat das Bild der Revers-Seite einen bedeckten und gekrönten Frauen-Kopf / so hinten deß Mercurii Schlangen-Stab hat / als ein stetes Zeichen deß Friedens / den er vorstellet / wie solches auch die Buchstaben EIPHNH ; so man noch halb darauf sehen kan / bekräfftigen. Dieser Käyser wollte dem Römischen Volk dadurch zu erkennen geben / daß seine Erhebung auf den Thron ihm einen glücklichen Frieden durch sein ganzes Reich mitbringen würde / welches er auch in einem Lateinischen Schau-Pfenning vorgestellet / den er mit solchen Buchstaben schlagen lassen PAX ORBIS TERRARVM. Sein Vorfahrer Galba hatte ihm nicht weniger Hoffnung dazu gemacht / dann es gibt eine gleiche Münz von diesem Käyser / mit eben dergleichen Revers / welche ich zu Zara bey dem Herrn Grafen Antonio Soderini gesehen.

2. Die andere Gedächtnus-Münz / ist ein anderer Revers von Ottone / der noch viel rarer / welchen mich der Herr Dominicus Babely / ein Venetianer / so ihn nebst andern von Alcairo mitgebracht hatte / abreisen ließ / weiln er mir solchen vor zwantzig Pistolen / welche ich ihm davor anboth / nicht überlassen wollte. Sie ist überaus wol verwahrt gewesen / und ist dieser Revers ganz ungemein. Er hat eine bekleidete Weibs-Person auf sich stehend / so in der rechten Hand ein klein Siegs-Zeichen / in der linken aber eine anderes Trofäum oder Siegs-Zeichen führet / mit der Umschrifft ΚΡΑΣΙΣ, welches deß Käysers Ottonis Mässigung mitten unter seinen Siegen und Siegs-Zeichen andeutet. Dann über diß / daß er den Galbam abgesetzt hatte / von dem Käyserthum / hat er noch drey Siege wider des Vitellii sein Kriegs-Volk erhalten: Die vierte Schlacht aber brachte ihm den Untergang / weil er unter dem Schein einer Zusammenkunfft betrogen worden / welches dann Ursach war / daß er sich selbst umbrachte / nicht so viel aus Verzweifflung / als weil er mit so vielen Soldaten die in dem Krieg bleiben würden / ein grosses Mitleiden trug / wann er dem Vitellio das Reich disputirlich machen würde. Das Wort ΚΡΑΣΙΣ kan auch das Temperament oder die Mässigung bedeuten / allein der Terminus moderationis stehet besser mit dem Bild / so bey der Inscription zu sehen / und ist auch in denen Gedächtnis-Münzen nicht neu. Dann man siehet eine von Erz von dem Käyser Tyberio mit dem Revers / worauf stehet MODERATIONI, nebst einem Kopf in der Mitte eines Schilds.

Die dritte und vierte Kunditung ist der Kopf / und die Revers-Seite von einer Medaillon der Heldin Nausicaa deß Königs Alcinous Tochter / von der anderswo gemeldet worden. Dieser Kopf wäre denen vornehmen Manns- und Frauen-Brust-Bildern / so aus der Antiquität genommen / und vom Fulvio Ursino, Theodoro de Galles und Caninio heraus gegeben sind / wol zuzusetzen / deren Anzahl ich noch mit vielen Köpfen / so ihnen nicht bekannt gewesen / vermehren kan / als mit deß Pythodori / Königs in Ponto / deß Pyrrhi / der Philosophorum Xenocratis und Theonis und noch etlicher anderer. Der Revers von der Nausicaa ist der Mytileneer ΜΥΤΙΑ. ΕΠΙ ΣΤΡΑ. ΙΕΡΟΚΛ. Heist so viel / als daß sie einen / Namens Hierocles / zum Commendanten hatten. Das Bild einer sitzenden Weibs-Person / ist der Sappho ihres / welche die von Mytilene / weil sie bey ihnen gebohren worden / auf ihren Schau-Pfenningen abbildeten / wie solches Julius Pollux und Aristote bemerken / und die jenigen / so wir noch in dieser Insul gefunden / beglaubigen. So bekräfftiget solches auch die Leyer / so sie in der Hand hält / dann dieses war der Poetarum Lyricorum ihr Kennzeichen / unter denen sie vor andern excelliret. Ursinus in seinen Bildnussen vornehmer Leute / führet eine Medaille ein / so auf der einen Seite das Brust-Bild der Sappho / auf der andern aber einen Polypum hat / und eben diese Buchstaben ΜΥΤΙΑ.

Die jenigen / so die Medaillen / welche in der Insul Corfou befindlich / zu sehen verlangen / haben sich nur nach dem Buch umzusehen / so von seinem Urheber / dem Ritter Marmora, Historia di Corfou betitult / und zu Venedig gedrucket ist / worinn doch noch etwas bey denen Medaillen / so er stechen lassen / zu erinnern / weiln mit dem Revers der Abschrifft ΚΟΡΚΥΡΑΙΩΝ keine darinn befindlich / als deß Germanici seine / deß Otthonis und Galbä. Allein ich hoffe / er werde solches in der andern Edition, worüber er arbeitet / und sie mit vielen Rissen vermehret / verbessern.

Die funffzehende und sechzehende ist eine Medaille der Insul Tine / so ehedessen Tenos geheissen. Deren wir allda noch vier oder fünff übrig gefunden / in einem vollen Gefäs / so nahe bey dem Citadell war ausgegraben worden. Auf der einen Seiten hat sie den Kopf Jovis Hammonis / den man mit Widders-Hörnern vorstellete; Auf der andern aber eine Traube mit Weinbeeren / als ein Symbolum der Fruchtbarkeit deß Landes / absonderlich der Weinberge. ΤΗ ist der Anfang von dem Wort ΤΗΝΟΣ.

Die siebende und achte ist eine andere alte Medaille derer von Tine / so auf der einen Seiten deß Neptuni Kopf hat / als welcher daselbst absonderlich angebetet wurde / und auch einen bereiteten Tempel in der Insul hatte / den die Innwohner der benachbarten Insuln alle Jahr einmal besuchten / ihme ein solennes Fest zu halten / wie Strabo im zehenden Buch seiner Geographie berichtet. Die Revers-Seite ist der Dreyspitz dieses Gottes / nebst zweyen Delphinen / und den Buchstaben ΤΗΝΙΩΝ, welche so wol / als auf der vorhergehenden bemerken / daß sie von den Innwohnern der Insul Tine geschlagen.

Die andere Platte.

1. Die erste ist die Revers-Seite von einer Medaille / so die zu Zante schlagen lassen / worauf deß Caracallä Brust-Bild zu sehen. Die Figur / so auf dieser Seite nebst dem Wort ΖΑΚΥΝΘΙΩΝ abgebildet / ist ein Bacchus / so in der rechten Hand eine Traube hält / in der linken aber seinen Hirten-Stab / so mit Epheu und Weinlaub umschlungen: Daß man also gar leicht hieraus schliessen kan / es müsse diese Insul vor langer Zeit guten Wein getragen haben / und also von dem Gott Baccho mit gnädigen Augen angesehen worden seyn.

2. Die andere ist eine Medaille derer von Abydos / so auf der Revers-Seite den Heros und Leander abbildeten / deren Liebe von den Poeten besungen worden. Uber ihrem Namen / der allda mit eingegraben / siehet man / wie der Leander über die Meer-Enge deß Hellesponti schwimmet / bloß damit er seine Liebste besuchen möchte / als welche zu Abydos in der Seite Asiens wohnete / da er hingegen zu Sestos auf der Seite Europens war. Die Enge allda ist nicht über eine halbe Meile breit / und ist diese durchzuschwimmen einem guten Schwimmer nicht gar schwer / allein er thät es bey Nachts / und hatte eines Liechts vonnöthen. So siehet man auch darauf die Hero auf einem Thurn / so eine Fackel in der Hand hält / ihme den Weeg zu zeigen: Allein der Cardinal de Maximis hätte eine schöne Medaillon vom Severo / auf

der

3 Theil. I. pag. 112.
1
2
3
4
5
6
7
8
I H
T H
N I

3 Theil. II. pag. 114.
1
2
3
4
5
6
7
8
COL A APATR
ΔΕΛΦΩΝ

3 Theil. III. pag. 115.
1
2
3
4
5
6
7
8
ΝΩΝ
ΕΦΕCΙΩΝ
ΕΥΤΥΧΕΙC
ΚΑΙΡΟΙ
ΓΕΝΕΙΟΥ
CΙΠΥ

3 Theil. IV. pag. 116.
1
2
3
4
5
6
7
8

Digitized by Google

der gleicher Gestalt ein Revers von Abydos war/ doch sahe man keine Hero / so die Fackel hielte/ sondern einen kleinen Liebes-Gott / so auf den Cleander voltigirt.

3. 4. Die dritte ist eine Medaille von dikkem Erz / so auf der einen Seite der Amazonin Smyrne Brustbild / mit ihrer doppelten Streit-Art hat / welche man hinter der Schulter siehet. Dieses ist die jenige/ welche/ dem Vorgeben nach/ die Stadt Smyrna sollte anfänglich erbauet / und mit ihrem Namen beschenket haben. Der Kopf auf der Revers-Seite / so mit Thürnen bekrönet / bildet die Stadt Thyatira ab; Muß man also beeder Seiten Inscriptiones miteinander lesen: ΣΜΗΡΝΑΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ ΘΥΑΤΕΙΡΗΝΩΝ ΕΠΙ ΑΠΟΛΙΝΑΡΙΟΥ, welches bedeutet die **Eintracht oder Verbindung derer von Smyrna mit denen von Thyatira / zu der Zeit da Apollinarius ihr Regent war** / nemlich dieser letzteren. Apollinarius war deß Titi Antonii Alfeni / von dem ich etliche Inscriptiones angeführet / Vetter / und war sein Nam auch Alphenus Apollinarius / wie man solches aus einer andern schönen Inscription, welche ihm die Färber zu Ehren aufgerichtet/ erlernet. Sie lebten/ der eine so wol als der andere / unter der Regierung Käysers Caracallä / und ist folgbar die Medaille um diese Zeit ohngefehr geschlagen.

Bey Gelegenheit dieser Medaille muß ich dem geneigten Leser entdecken / was mir von den Allianzen der Städte in klein Asien / so sie miteinander hatten / bekandt ist; absonderlich der jenigen/ so in Jonien/ Lydien und Carien / dreyen aneinander gelegenen Provinzen/ waren. Dann weil die Römischen Käyser ihnen vergönneten / nach ihren Gesetzen zu leben / befanden sie vor gut/ untereinander Bündnüsse aufzurichten/ und gute Freundschafft miteinander zu unterhalten / damit sie im Fall der Noth einander Succurs leisten könnten. Die Bücher melden fast nicht das geringste hiervon / und haben wir das jenige / so wir davon wissen / bloß denen Medaillen zu danken. Die Liste der jenigen / so ich in curiöser Leute Cabineten hievon gesehen / und deren etliche auch in meiner Hand sind / ist folgende. Zwar zweiffle ich nicht/ daß deren nicht noch eine grössere Anzahl/ absonderlich in deß Königs Cabinet/ seyn sollte. Diese aber wird ein Muster seyn können / und kan vielleicht jemand die Gedanken geben/ alles/ was nur dißfalls möglich/ zu erforschen.

Allianz der Stadt Thyatire und Smyrne.

ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΘΥΑΤΕΙΡΗΝΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Auf der Revers-Seite mit einem Kopf/ so den Heiligen Rath vorstellet. ΙΕΡΑ ΣΥΝΚΛΗΤΟΣ. Sie ist mit in deß Herrn Patini Thesauro gestochen / bey welchem ich sie auch gesehen. Achte sie sonst von eben der Zeit / da diese / so wir oben citirt / geschlagen worden.

Allianz der Stadt Smyrna und Perinthus.

ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ ΕΠΙ ΜΕΝΕΚΛΕΟΥΣ

Menecles ist deß Gouverneurs von Perinthus sein Nam. Ist die Revers-Seite von einem Gordian / die Münz ist von Erz/ zu Lyon bey Herrn Dufour.

Allianz der Stadt Smyrna mit Epheso.

ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΕΦΕΣΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Mit zweyen Tempeln auf der Revers-Seite eines Caracallä. Bey Herrn Patin besiehe seinen Thesaurum.

Allianz der Stadt Smyrnen mit Pergamo.

ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Eben daselbst. Der Herr Falkner zu Smyrna hat auch dergleichen eine Medaillon von Caracalla / worauf noch stehet ΕΠ. CTP. ΓΕΜΙΝΟΥ. Aesculapius / so aufrecht stehet / und ein Bild / so mit Thürnen gekrönt / und sitzt. Ingleichen eine andere Medaillon nebst drey Bildnussen. Aesculapius zwischen zweyen Göttinnen.

Allianz von Smyrnen / Pergamo und Epheso.

ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΠΕΡΓ. ΕΦΕΣΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Die Diana von Epheso zwischen dem Aesculapio und der Amazonin Smyrna ist die Revers-Seite eines Medaillon unter dem Antonino Pio/ bey der Königin in Schweden zu Rom.

Allianz der Stadt Hierapolis mit Smyrna.

ΙΕΡΑΠΟΛΕΙΤΩΝ ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Revers von einer Otacilia Severa / Münze von Erz.

Allianz der Stadt Epheso mit Sardis.

ΕΦΕΣΙΩΝ ΚΑΙ ΣΑΡΔΙΑΝΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Zwey Bilder / so einander die Hand geben. Revers von einer Medaille von dickem Erz der Königin Christina in Schweden / vom Käyser Marco Aurelio.

Allianz der Stadt Epheso und Hierapolis.

ΕΦΕΣΙΩΝ ΚΑΙ ΙΕΡΑΠΟΛΕΙΤΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Revers von einer Medaille deß Käysers Commodi / dick Erz / bey der Königin von Schweden.

Allianz der Stadt Epheso mit Cyziquo.

ΕΦΕΣΙΩΝ ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ ΚΥΖΙΚΗΝΩΝ

Diana nebst einem Bild / so oben nackigt. Der Revers von einer Medaille von dichtem Erz / unter dem Antonino Pio.

Allianz der Stadt Epheso und Tralles.

ΕΦΕΣΙΩΝ Β. ΝΕΩΚΟΡ. ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ

Die Diana von Epheso nebst dem Jupiter / so auf der Revers-Seite einer Medaille von Lucio Vero sitzet.

Allianz der Stadt Epheso und Pergamo.

ΕΦΕΣΙΩΝ ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ

Diana und Aesculapius / auf der andern Seite einer Medaille deß Gallieni vom Erz / bey Herrn Falkner zu Smyrna.

Allianz der Stadt Pergamo mit Epheso.

ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ ΕΦΕΣΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Ein Wagen mit zwey Centauris bespannt / auf welchem ein Jupiter sitzt / so in der Hand eine kleine Dianam von Epheso führt. Ist die andere Seite einer Gedächtnus-Münz von Commodo. Es gibt auch eine andere von diesem Käyser mit eben diesen Charactern, man liest aber noch ferner darauf: ΕΠ. ΣΤΡΑ. ΠΑΠΙΟΥ. oder vielmehr Π. ΑΠΠΙΟΥ ΚΟΙΝΟΝ, und vor das Gepräg zwey Bilder / deren das eine eines halb-bekleideten Menschens / so bey der rechten Hand eine Junonem Pronubam führt / das andere ist fast wie ein Hercules nackigt / so auch in der rechten Hand die Dianam der Epheser trägt / und unter dem Octavio Strada geprägt ist.

Allianz der Stadt Milet mit Epheso.

ΜΕΙΛΗCΙΩΝ ΚΑΙ ΕΦΕCΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Venus und Diana mit ihren zweyen Hirschen. Die andere Seite von einer Medaillon Faustinä der jüngern; Es gibt auch eine andere fast gleiche / mit eben der Inscription vom Lucio Vero / und ist solche in dem Cabinet deß Herrn Morosini zu Venedig befindlich.

Allianz von Cos mit Milet.

ΚΩΩΝ ΜΕΙΛΗCΙΩΝ.

Aesculapius und Venus / so man in diesen beeden Städten anbetete. Ist die Revers-Seite von einer Medaillon deß Antonini Pii / so zu Padua vom Herrn Patin abgerissen worden.

Allianz der Stadt Laodicea mit Pergamo.

ΛΑΟΔΙΚΕΩΝ ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Revers-Seite von einer Medaillon deß Marci Aurelii / bey der Königin in Schweden zu Rom.

Allianz der Stadt Laodicea mit Epheso.

ΛΑΟΔΙΚΕΩΝ ΕΦΕΣΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Jupiter / mit der Diana / und ihren zweyen Hirschen. Revers-Seite von einer der Otacilia Severä Medaillon / unter denen Abrissen deß Herrn Morel zu Bern.

Allianz der Stadt Halicarnassus mit Pergamo.

ΑΛΙΚΑΡΝΑCCΕΩΝ ΚΑΙ..... ΣΕΒΤ. ΦΛΑΟΥ.

Apollo und Aesculapius / deren der letztere ordentlich vor Pergamo gesetzt wird; ob man nun gleich solcher gestalt das Wort nicht allda liest / so zweifle ich doch nicht / daß man solches darinn mit suppliren müsse. Revers-Seite einer Medaille / von grossem Erz unter dem Caracalla / und Geta / so einander ansehen. Zu Rom in dem Cabinet deß P. Kircheri.

Allianz der Stadt Antiochien über dem Fluß Meandro mit Epheso.

ΑΝΤΙΟ..... ΕΦΕΣΙΩΝ ΔΙΣ ΝΕΩΚΟΡΩΝ.

Der Epheser Diana / so zwischen zweyen auf der Erde sitzenden Figuren stehet / deren die eine den Fluß Meandrum vorstellet. Revers-Seite von einem Medaillon / so unter dem Antonino Pio gegraben worden / im Octavio Strada.

Allianz der Stadt Selga mit Lacedämonien.

CΕΛΓΕΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ ΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΙΩΝ.

Pallas und Hercules / welche opfern / und eine Schlange / so auf den Altar kreucht. Die andere Seite von einer Medaillon deß Trajani Decii unter den Abrissen deß Herrn Patins. Dann obwol Selga in Pisidien lag / so war es doch eine Colonie der Lacedämonier / wie solches Stephanus von Byfanz bezeuget. Σέλγη, πόλις πισιδίας, ἄποικος λακεδαιμονίων.

Allianz der von Laodicea mit Smyrna.

ΛΑΟΔΙΚΕΩΝ ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Der Käyser oben zwischen zweyen Weibsbildern. Revers-Seite von einem Medaillon deß Marci Aurelii: Zu Zara beym Grafen Soderini.

Allianz der Stadt Smyrna mit Nicomedien.

ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΝΕΙΚΟΜ ΟΜΟΝΟΙΑ.

Zwey mit Thürnen gekrönte Bilder / so einander die Hand geben. Revers von einer Medaillon deß Marci Aurelii. Zu Constantinopel / bey Herrn Marquis de Nointel.

Allianz der Stadt Smyrnen und Magnesien.

In einer Inscription von den Zeiten deß Seleuci Callinici, so in dem Buch / Marmora Oxoniensia betitult / die erste ist. Allwo noch ein grosser Commentarius über dieselbe beygefügt zu finden.

Allianz von Paros mit Cyzique.

Auf einem andern Marmel / welchen ich zu Venedig abcopiret / in dem Hof deß Grimanischen Palasts / und hält solcher eine grosse Griechische Inscription in sich. Nun komme ich aber wieder auf die Schau-Pfenninge der andern Kupfer-Platte.

5. Der fünffte ist die andere Seite von einer Medaille deß Caracallä / so den Namen Patras führet: COL. A. A. PATR. Colonia Augusta Aroe Patrensis, nebst der Diana / welche sie allda unter dem Zunamen Laphria anbeten. Besiehe / was ich bereits hievon gemeldet / da ich von dieser Stadt geredet / im andern Tomo p. 2. &c.

6. Die sechste Gedächtnus-Münz ist der Revers eines Commodi / so den Port von Patras / nebst einer Statue / so bey dessen Eingang stund / abbildet / ingleichen eine Art von einem Gang oder Schwibbogen / von denen ich p. 3. deß andern Tomi geredet.

7. Die siebende ist eine Faustina die Jüngere / bey dem Herren Grafen Moscardi zu Verona / nebst der Revers-Seite ΔΕΛΦΩΝ, und den berühmten Apollinis-Tempel / so zu Delphis war; Die Baukunst daran ist nicht sonderlich magnific, und siehet man nicht mehr als fünff Seulen. Bin ich also festiglich der Meinung / daß ob er gleich so hoch berühmt / er dannoch nicht groß gewesen. Weiln es wenig eben Land zu Delphis hatte / und man die Materialien nicht leichtlich hinschaffen kunnte.

8. Die achte ist ein Geta mit der Revers-Seite eines Cupidinis / der die Fackel hinter den Rucken hat / mit dem Wort CIKYΩNIΩN, woraus zu ersehen / daß sie von denen zu Sicyon geschlagen worden / wovon wir p. 58. Tom. II. Meldung gethan.

Die dritte Platte.

Diese Platte hat eine Medaille von einer jeden der sieben Kirchen / und eine von der Stadt Magnesia / so unten an dem Fuß deß Bergs Sipylus liegt.

1 Die erste ist ein Alexander Severus von Mittel-Erz / so auf der andern Seite das Wort ΘΥΑΤΕΙΡΗΝΩΝ, führet / wodurch angedeutet wird / daß sie von denen zu Thyatira geschlagen worden; Wiewol sonst die Wölffin / so den Romulum und Remum ernähret / ein ordentliches Symbolum der Stadt Rom ist / mag aber hier wol ein Zeichen ihrer Schmeicheley seyn / wodurch sie ihre Glückseeligkeit unter der Römischen Regierung zu erkennen geben wollen. Und findet man auch / daß Antiochia bisweilen solches Gepräg auf ihren Medaillen geführet.

2 Die andere ist eine Tranquillina von grossem Erz mit der Inscription ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ Γ. ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΡΟΥΦΙΝΟΥ. COS. I. der Smyrneaner Neocorer zu dreyenmalen unter dem Feld-Capitain Rufino. Die Figur / so der Inscription zugesetzt / ist der Amazonin Smyrna / welche sie mit einem mit Thürnen gekröntem Haupt vorstellen / als eine Urheberin ihrer Stadt / in der Rechten hält sie einen kleinen Schild / in Form eines halben Monds / und eine zweyschneidige Axt / so von den Lateinern Bipennis genannt wird / welches der Amazonin ordentliche Rüstung war.

3 Die dritte ist die Revers-Seite eines Valeriani deß Vatters / welche der Herr Wheler in seinem Cabinet hat / sowol als auch eines Gallieni / welchen der Herr Dufour besitzet / und eines Salonini / deß Gallieni Sohns / den ich zu Smyrna erworben. Denn alle drey haben sie diesen Revers ΕΦΕΣΙΩΝ ΚΑΤΟΤΡΟΣ, nebst einem Bild / so sich an einen Krug lehnet / der Wasser ausgiest / und den Fluß Caystro / so nahe bey Epheso vorbey fleust / abbildet / wie solches auch die Inscription beglaubiget / von der wir mit mehrerm anderswo gehandelt.

4 Die vierte ist ein Geta mit der Revers-Seite deß Aesculapii / so zu Pergamo einen berühmten Tempel hatte / ingleichen auch seiner Tochter Hygieiä / so eine Schlang in der Hand hält / und dem Wort ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ.

5 Die fünffte ist eine Revers-Seite vom Commodo / grossen Erz / welche mir der Verstorbene Herr Cardinal de Medicis in seinem Cabinet gezeiget. Sie ist der Laodicäer Neocorer ΛΑΟΔΙΚΕΩΝ ΝΕΩΚΟΡΩΝ, nebst dem Bild und der Inscription, so bisweiln auch auf Lateinischen Medaillen zu finden FELICIA TEMPORA, jede in Griechischer Sprach ΕΥΤΥΧΕΙΣ ΚΑΙΡΟΙ, wodurch sie die Glückseeligkeit / so sie zu allen Jahres-Zeiten unter der Regierung Commodi hatten / andeuten wollten / und sind solche durch vier Jünglinge abgebildet; Der Frühling trägt einen Korb mit Blumen / der Sommer eine Sichel zum einerndten: Der Herbst einen Korb mit Früchten / und liebkoset mit der Hand einem

Jagt-Hund: Der Winter hält in der linken Hand einen Hasen; Weil diese Jahrs-Zeit der Hasen-Jagt gleichsam gewidmet und eigen ist/ weßwegen Virgilius spricht:

Auritosque sequi lepores, tum figere damas, &c.
Cum nix alta jubet, glaciem cum flumina trudunt.

Und sagt Horatius fast eben dergleichen im andern Buch Epod. Diese Jahr-Zeit wird auch bekleidet abgebildet/ sich vor den Frost dadurch zu bewahren. Und haben wir zu Lyon in der S. Barbara-Insul ein erhaben Bild/ an welchem die vier Jahr-Zeiten fast eben auf solche Art vorgestellet zu sehen sind. Ich habe dasselbe in meinen Antiquitäten der Stadt Lyon citiret p. 198. So Incommodus nun gleich Commodus war/ so fanden sich doch Schmeichler/ die ihn bereden wollten/ es wäre die Welt unter seinem Regiment überaus glücklich. Dann über diese Medaille/ ließ mich der Cardinal de Medicis auch noch eine andere von gleicher Grösse sehen/ nebst dieser schönen Inscription in einer Krone/ so die Inwohner der Stadt Nicäa ihm zu Ehren hatten prägen lassen: ΒΑCΙΛΕΥΟΝΤΟC ΚΟΜΟΔΟΥ Ο ΚΟCΜΟC ΕΥΤΥΧΕΙ ΝΙΚΑΙΕΩΝ.

6. Die sechste ist ein Marcus Aurelius vom Erz/ so auf der andern Seite einen Tempel zu Philadelphis hat; allwo man den Apollinem siehet/ nebst der Umschrifft herum ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΩΝ ΕΠΙ ΕΥΓΕΝΕΤΟΥ, anzudeuten/ daß die von Philadelphis solche geschlagen/ als sie einen Eugenetem zum Gouverneur hatten. Sie ist in dem Cabinet deß Herrn Ober-Präsidentens von Paris.

7. Die siebende ist der Revers von einer Tranquillina aus grossem Erz/ bey Herrn Falkner zu Smyrna/ so um den Kopf herum stehend hat ΦΟΥ. ΤΡΑΝΚΥΛΛΕΙΝΑ CΕΒ. Fruria oder Furia/ dann man findets auf beede Manier auf den Schau-Pfenningen geschrieben/ Tranquillina Augusta/ und auf der andern Seite ein Todten-Krüglein/ woraus ein Palmbaum aufsteigt. ΕΠΙ ΙΟΥΛ. ΕΡΜΟΦΙΛΟΥ ΑΡ. ΧΡΥCΑΝΘΙΝΑ CΑΡΔΙΑΝΩΝ Β. ΝΕΩΚΟΡΩΝ. Ist solche also eine Medaille von der Stadt Sardis/ so um diese Zeit die Spiele/ Chrysanthina benamet/ unter dem Hohenpriester-Amt Julii Hermophili celebriret hatte. So besitzet auch deß Herrn Falkners Cabinet eine Medaillon vom Caracalla/ mit eben dergleichen Revers-Seite/ nemlich einer Urna, woraus ein Palmbaum aufsteiget/ und diese Wort: ΕΠ. ΑΝ. ΡΟΥΦΟΥ. ΑΡΧ. Α. ΤΟ. Γ. ΧΡΥCΑΝΘΙΝΑ CΑΡΔΙΑΝΩΝ Β. ΝΕΩΚΟΡΩΝ. Ist so viel gesagt: *Sub Antonio Rufo primo Pontifice tertia vice, Chrisantina certamina habita apud Sardianos secundo Neocoros.* Besiehe/ was von diesen Spielen das so genannte Buch *Marmora Oxoniensia*, auf dem dritten Marmel anführet.

8. Ist die Revers-Seite von einem Philippo/ dem Sohn/ so den Apollinem sitzend abbildet/ nebst diesen Buchstaben/ ΕΠΙ CΤΡ. ΑΥΡ. ΤΑΤΙΑΝΟΥ. Β. ΜΑΓΝΗΤΩΝ CΙΠΥ. Die von Magnesie unten an dem Fuß deß Bergs Sipilus hatten solche geschlagen; als sie einen/ Namens Aurelius Tatianus/ nun zum andern mal vor ihren Commendanten hatten.

Die vierte Platte.

1. 2. Ein mit Thürnen gekröntes Haupt/ so die Stadt Phocäa vorbildet ΦΩΚΑΙΑ: und auf der Revers-Seite ΦΩΚΑΙΕΩΝ, eine kleine Barque/ über welcher man zwey Sterne und die Mützen deß Castors und Pollux siehet/ die glückliche Schifffahrten dieser Völker dadurch anzudeuten/ als welche die ersten gewesen/ so sich aufs Meer gewaget/ und Colonien in entfernete Landschafften übergesetzt/ Zeuge sey unsre Stadt Marsilien/ so ihnen ihren Ursprung zu danken hat.

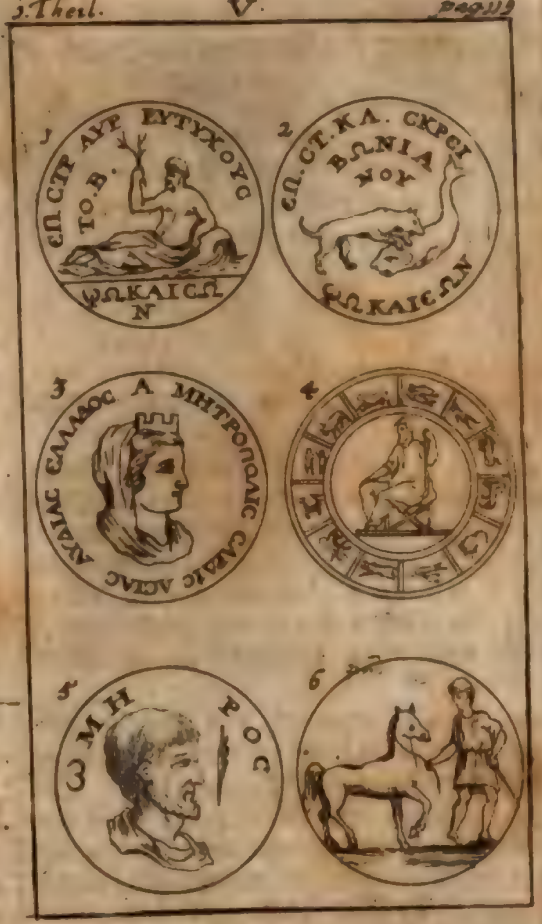
3. 4. ΤΗΜΝΟC die Stadt Temnos/ so nicht weit von Phocäa entlegen war/ nahe bey dem Fluß Hermus/ dann der Herr Falkner zu Smyrna/ so diese Medaille hat/ besitzet auch noch eine andere von ihr/ von der Otacilia Severa/ nebst der Revers-Seite mit diesem Fluß ΤΗΜΝΕΙΤΩΝ ΕΡΜΟC. Was dieser Medaille ihre andere Seite anbelanget/ stehet auf derselben die Göttin deß Glückes/ hält in der Hand ein Steuer-Ruder/ und das Cornu Copiæ.

5. 6. Ἐρυθραι, die Meer-Stadt Erythräa/ welches mit dem Vördertheil eines Schiffs angedeutet/ so auf der andern Seite nebst dem Wort ΕΡΥΘΡΑΙΩΝ zu sehen. Dieser Ort war berühmt von der Sibyllen Vorstadt/ welche dannenhero Erythräa genannt wurde. Ist bey ihme auch zu sehen zu Smyrna.

7. 8. Τρκανη, die Stadt Hyrcane/ mit einer Revers-Seite/ so der von Temnos gleichet/ und dem Wort ΥΡΚΑΝΩΝ, wodurch man aber nicht die Völker in Hyrcanien verstehen muß/ welches nahe an Persien lieget/ sondern die Einwohner eines Orts in Lydien/ so diesen Namen führet/ dem aber Stephanus den Namen einer Stadt nicht beyleget/ sondern nur eines Feldes/ ἐστὶ δὲ ὑρκάνιον πεδίον τῆς Λυδίας: Der mit Thürnen gekrönte Kopf lehret uns/ daß allda auch eine Stadt gestanden sey. Strabo im 13. Buch seiner Geographie gibt ihr eben den Namen als Stephanus/ und setzet hinzu/ daß sie ihren Namen von den Hirkaniern überkommen/ welche die Persianer allda hinterlassen hatten/ sie zu bewohnen.

Man findet auch welche andere kleine Medaillen von dieser Art/ als ΣΜΥΡΝΑ, die Revers-Seite ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ein Löw/ gegraben in Sequino/ oder mit einem Vördertheil deß Schiffs. Ich habe deren eine/ so auf der einen Seite stehen hat ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ Serapis und auf der andern ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ und ein Vördertheil eines Schiffs. Bey dem Herrn Cardinal de Maximis/ hab ich eine gesehen/ so auf der einen Seite das Wort ΔΟΚΙΜΟC und ein gekröntes Haupt hatte; Die Revers-Seite aber den Aesculapium/ ΔΟΚΙΜΕΩΝ, von der Stadt Docimeum in Phrygien. So gibt es auch eine von Cyzique ΚΥΖΙΚΟΣ, Revers-Seite ΚΥΖΙΚΗΝΩΝ.

Die



Die fünffte Platte.

1 Ist die Revers-Seite von einer schönen Medaillon / so Herr Falkner zu Smyrna hatte. Sie bildet den Fluß Hermus ab halb liegend / der sich an einen Krug lehnet / so Wasser ausgeust / und hält er in der Hand eine Pflanze und das Wort ΦΟΚΑΙΕΩΝ, weil die Stadt Phocäa nicht weit entlegen war von dem Einfluß deß Hermus. Die Buchstaben herum ΕΠ. ΣΤΡ. ΑΥΡ. ΕΥΤΥΧΟΥΣ. ΤΟ Β. unter dem Aurelius Eutyches Gouverneurn zum andernmal. Man findet auch eine Medaille / so auf der einen Seiten hat ΙΕΡΑ ΣΥΝΚΛΗΤΟΣ, der heilige Rath / und auf der andern / das Vordertheil eines Schiffs / nebst den zweyen Sternen / Castor und Pollux / und eben den Buchstaben ΕΠ. Ϛ ΑΥΡ ΕΥΤΟΧΟΥΣ Τ. Β. Welches uns solche in die Zeiten deß Gordiani rechnen heissen.

2 Die andere ist eine schöne Gedächtnus-Münz vom Philippo / ist geschlagen von den Phocäensern unter der Regierung Claudii Scriboniani.

3. 4. Die dritte ist der Kopf und Revers von einer schönen Medaillon / dem Herrn Cardinal de Maximis zuständig. Das mit Thürnen gekrönte Haupt / ist die Stadt Sardis / welche sich rühmet die Haupt-Stadt in Asien / Lydien und Griechenland zu seyn. ϹΑΡΔΙϹΑϹΙΑϹΑΥ-ΔΙΑϹ ΕΛΛΑΔΟϹ Α ΜΗΤΡΟΠΟΛΙϹ. Asien wird in den Marmeln und Medaillen offt vor das blosse Jonien / oder Asiam Proconsularem, welches ein Theil von klein Asien war / genommen. Der Herr Seguin hat eine gleiche Medaillon / was die Seite mit dem Kopf anbelanget / graben lassen / allein die andere ist von derselben unterschieden. Diese ist ein Juppiter / der zwischen den zwölff Himmlischen Zeichen sitzt / wie man solches auch auf einer Medaille von der Julia Mäsa siehet. Der Kopf / welchen er auch in seiner vorstellet / ist nicht mit Thürnen gekrönet / sondern mit Korn-Aehren. Es scheint fast / als wären diese zwey Schau-Pfenninge von einer Zeit / und habe ich bereits in der siebenden Betrachtung der dritten Platte bemerkt / wie deß Herrn Seguin seine den Namen Julii Hermophili Asiatici führe / und wie er zur Zeit der Tranquillina deß Gordiani deß Dritten Gemahlin in Diensten gewesen.

§. 6. Ist ein Medaillon vom Homero / auf eine Art / die gedrehet ist ✠ ΜΗΡΟϹ, welche Herr Falkner zu Smyrna entdecket hat / als welches vorgab / sie wäre dieses vornehmen Mannes Geburts-Stadt / und Medaillen zu seines Namens Gedächtnus prägen ließ. Der Revers ist ein Mann / der ein Pferd führet / und betrifft etwa eine absonderliche Person / so vielleicht in einem Wettlauff oder Gefecht / zu Pferd / in der Stadt Smyrna das Beste erhalten.

Die sechste Platte.

1. Ist die Revers-Seite von einer kleinen Sabina / bey Herrn Falknern zu Smyrna / so die Innwohner deß Lydischen Gebürgs / Tmolus benamet / schlagen lassen / ΤΜΩΛΕΙΤΩΝ, eine kleine

kleine Diana mit ihrem Bogen / ihre Jagt-Lust dadurch anzudeuten.

2. Die andere ist eine Otacilia Severa / so bereits oben unter den Allianzen der Städte in klein Asien angeführet worden; ΙΕΡΑΠΟΛΕΙΤΩΝ ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ, bemerket das gute Verständnuß der Stadt Smyrna mit Hierapolis / als welche etliche öffentliche Spiele miteinander gemein hatten / welche durch zwey Krüge angedeutet / aus deren jedweden zwey Palmbäume aufsteigen.

3. Die dritte ist ein Hadrian mit deß Jovis Kopf / der nahe bey der Stadt Mylasa ΜΥΛΑΣΕΩΝ einen Tempel hatte / welche Stadt heute Melasso heisset / wie wir oben gesagt haben.

4. Ist eine kleine Medaillon von Geta / bey dem Cardinal de Maximis / nebst einem Tempel mit vier Seulen von eben den Innwohnern zu Mylasa ΜΥΛΑΣΕΩΝ, und in der Mitte einen Götzen / so mich die Diana von Epheso zu seyn bedunkte / so sich auf ihre zwey Spiesse lehnet / wann sie nicht einen Hammer in der Hand hätte.

5. Ist eine Medaille von Gallieno mit der Revers-Seite einer Hauptstadt / so zwischen Smyrna und Epheso ΜΥΤΡΟΠΟΛΕΙΤΩΝ; Die andern Medaillen setzen noch hinzu ΤΩΝ ΕΝ ΙΩΝΙΑ, weil sie in Jonien lag / und zwar zimlich nahe bey dem Fluß Caystro / welcher allda fürgestellet / wie der Ephesier ihrer. Ich habe unter den Hand-Rissen deß Herrn Patins ein Medaillon vom Solon gesehen / so auf der andern Seite einen Jupiter und Dianam von Epheso hatte / nebst der Inscription: ΚΟΙΝΟΝ ΜΥΤΡΟΠΟΛΕΙΤΩΝ ΤΩΝ ΕΝ ΙΩΝΙΑ.

6. Ist die Revers-Seite von einer Medaille von Diadumenian / der Stadt Colophone / so zwischen Smyrna und Epheso nahe bey dem Bach Halys gelegen / welcher allda vorgestellet mit dem Wort ΚΟΛΟΦΩΝΙΩΝ.

7. Ist die andere Seite einer Medaille von Caracalla / so die von Lebedos in Jonien schlagen lassen mit dem Wort ΛΕΒΕΔΙΩΝ und einer gewappneten Pallas.

8. Ist ein anderer Caracalla / mit einem Fluß auf der andern Seite und der Inscription, ΝΕΙΚΑΙΩΝ ΚΙΛΒΙΑΝΩΝ, war eine Stadt deß Namens Nicäa in der Gegend Lydiens / so Campus Cilbianus genannt wurde / an welcher der Fluß Caystro vorbey floß. Strabo gedenket im 13. Buch der Geographie. *Caystrano itaque campo, qui medio loco inter mediterranea & Tmolum incidit, versus orientem conterminus est Cilbianus campus magnus & habitationibus probè aptus, agrique fertilis.* Diß war eben die Stadt / so man auch Cilbianum nennete / und in dem letzten Käyserthum Valentinianopolis / deren in den Conciliis gedacht wird.

Ich hatte mir zwar vorgenommen / allhier eine absonderliche Anmerkung von allen Medaillen derer Städte in Griechenland und klein Asien / absonderlich aber von Jonien / Caryen / Lydien / Bithynien zu geben / welche ich in denen Cabineten curiöser Leute theils observiret / theils selbst eine gute Anzahl davon erkaufft hatte / und deren der gröste Theil noch nicht an Tag kommen. Allein zwey Bedenken haben mich davon abgehalten; Das eine / weil solches das Buch um ein merkliches vergrössern würde / ja wenn ich es mit Fleiß und genau verfertigen wollte / wol allein ein zimliches Buch machen sollte; Das andere ist / weil Herr Vaillant / Königlicher Antiquarius, so bereits zwey Bücher von Lateinischen Medaillen herausgegeben / ein Hauptwerk davon aller Römischen Colonien und Griechischen Städte verspricht / an welchem er nun bereits etliche Jahr arbeitet / und wird diß ein solches Werk seyn / so der Gelehrten ihrem Verlangen und Hoffnung / so sie zu seiner Geschicklichkeit tragen / ein völliges Genügen leisten wird. In dieser so grossen Anzahl schöner Sachen / so er darinn haben wird / kan ich mich kaum bereden / daß die Observationes, welche ich an den Tag geben könnte / ihme einigen Nutzen bringen sollten / ohne wann vielleicht etliche gar sonderbare darunter seyn sollten / woraus seine Anmerkungen zu bereichern / so achte ich mirs vor eine Ehre / sie in so gute Hände gerathen zu lassen.

Die Materie wird zur Wiederbringung und Bereicherung der Historie und alten Geographie, als auch die wahren Namen der Städte daraus zuerkundigen / und was ihre Situation, Berge / Flüsse / Tempel / sonderbahre Feste / und Gouverneurs anlanget / ein überaus grosses beytragen / und wird man noch tausend andere Anmerkungen / welche auch der aller / genauesten Geographorum Fleiß enthalten / und das jenige / was die Copisten der alten Bücher corrumpiret / daraus haben können. Ich hab einen Commodum von grossem Erz / fast in der Grösse der Medaillen / mit der Inscription ΠΟΜΠΗΙΟΠΟΛΕΙΤΩΝ und in der Mitte unter einer halbliegenden Figur ΠΗΓΗΣΥΝΙΑC: Und wer hat wol bis hieher gewust / daß es in Pompejopolis / einer Stadt in Paphlagonien / einen Brunn gehabt / Sunias benamt. Der Herr Giraud hat mir einen Geta von Mittel-Erz verehrt / dergleichen ich zuvor noch nicht gesehen hatte / auf dessen anderer Seite einer Diana mit dem Wort ΘΕΑΠΟΥΤΙCΩΝ zu sehen / welches den Stephanum in dem Wort ΤΕΛΦΟΥΣΣΑ, einer Stadt Arcadiens corrigiret / an dessen Stadt er der Medaille gleichförmig ΘΕΑΠΟΥΣΣΑ, hätte schreiben sollen. So findet man auch darunter wunderswürdige Inscriptiones, so auf den Lateinischen Medaillen nicht zu sehen / dergleichen etliche ich schon citirt / und eine Salonie von Mittel-Erz / welche ich habe mit der Revers-Seite ΤΟΝ ΑΓΑΘΩΝ ΕΦΕΣΙΩΝ und einer Diana / deren berühmter Tempel denen Ephesern so grosses Gut und Zugang verschaffte. Eine Medaillon von dem Caracalla und Geta / von den Ephesiern geschlagen / welche beede einander ansehen / mit dem Titul ΝΕΟΙ ΗΛΙΟΙ die neuen Sonnen. Offtmals siehet man auf diesen Medaillen Pontifices, Asiaticos, Prytanicos und auch Proconsules, deren die Historie nicht die geringste Erwehnung thut / als in einer Medaille von Mittel-Erz deß Vespasiani / auf welcher man über den Namen deß Käysers auch den

Anfang

Anfang deß Worts ΚΛΑΥΔΙΟΠΟΛΙΤΩΝ, lieſt / iſt die Stadt Claudiopolis in Cilicien / wohin die Römer ihre Proconſules ſandten / und wie ſich auch Cicero in ſolcher Qualität befunden: Auf der andern Seite / ſag ich / dieſer Medaille iſt ein Büſchelein von ſechs Korn-Aehren und deß Proconſulis ganzer Nam herum geſchrieben / ΕΠΙ ΜΑΚΡΟΥ ΠΛΑΝΚΙΟΥ ΟΥΑΡΟΥ ΑΥΤΟΥΠΑΤΟΥ, welches uns lehret / daß unter der Regierung Käyſers Veſpaſiani in Cilicien ein Römiſcher Proconſul geweſen / Namens Marcus Plancius Varus. Aber diß ſey genug / dem Leſer einen Appetit nach einen ſo raren Stück zu machen / als deß Herrn Vaillant ſeyn wird / davon ich geredet.

Monſieur Patin / voritzo Profeſſor der Univerſität zu Padoa / hat auch vor etlichen Jahren ein groß Buch von Medaillen der Römiſchen Käyſer verfertiget / in Mittel und kleinen Erz; worinn auch ein groſſer Theil der Colonien und Griechiſchen Städte befindlich: Er hat aber auch noch einen Anhang von mehr als vier tauſend geſamlet / ein neues Volumen daraus zu verfertigen / welches auch ſonder Zweifel eines der Curiöſten ſeyn wird / ſo jemal ans Licht kommen.

Zu Erfüllung der übrigen Blätter dieſes Bogens / ſetze ich noch etliche der rarſten Medaillen hieher / welche ich bey curiöſen Leuten geſehen hab / oder auf meinen Reiſen ſelbſt erkaufft.

HAdrian. Die andere Seite Cos. III. P. P. Pallas aufrecht ſtehend / nebſt dem alten Cirone.

Hadrian nebſt dem Titul Olympici ΑΔΡΙΑΝΟΣ ΚΑΙΣΑΡ ΟΛΥΜΠΙΟΣ, Revers-Seite eine Fronte eines Tempels von acht Seulen / ΚΟΙΝΟΝ ΕΦΕΣΙΩΝ ΝΕΩΚΩΡ geſchlagen durch die Gemeine der Epheſier / zu Chambery in dem Cabinet deß Herrn Grana.

Hadrianus und Aelius / ſo einander anſehen / deren der erſte gleichfalls den Titul Olympici führet. Revers ΙΡΙΣΙΩΝ ΔΙΣ ΝΕΩΚ.

Hadrianus R. Hercules und Pallas / mit einem Baum zwiſchen beeden. Medaillon zu Zara bey H. Graf Soderini.

Hadrianus und Sabina / die zwey Bruſt-Bilder / ein Kopf über den andern. R. ein Bild / ſo deß Käyſers Schutz-Engel opfert GENIO AVGVSTI zu Verona bey Herrn Graf Moſcardi.

Antoninus Pius. R. Orpheus / ſo die Thiere an ſich locket; Eine Egyptiſche Medaillon bey Grafen Soderini.

Antoninus. R. Aeneas ſo den Anchiſem trägt / unten darunter eine Sau mit ihren zwölff Ferkelein / eine Lateiniſche Medaillon zu Rom.

Antoninus. R. ΚΟΙΝΟΝ ΓΙΠΟΛΕΩΝ, &c. Hercules ſitzend und die Diana ſtehend / zu Rom bey der Königin in Schweden.

Antoninus. R. das Urtheil Paridis. Moroſini zu Venedig.

M. Aurelius. R. eine Sieg Cos. III.

M. Aurelius. R. ΚΟΙΝΟΝ ΛΕΣΒΙΩΝ ein Tempel mit acht Seulen.

Commodus. R. ΚΥΜΑΙΩΝ ΕΠΙ ϹΤ. ΚΟΡ. ΑΟΛΛΙΑΝΟΥ. Juppiter ſitzend.

Commodus und Hercules auf Art eines Janus-Kopf. R. TELLVS STABIL, eine Figur halb liegend auf einem Globo, und vier kleine Figuren herum.

Severus. R. ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ ΝΕΩΚΟΡΩΝ. Eine Galere in vollem Flug. Dergleichen hab ich auch bey einem Caracalla und Geta geſehen.

Severus R. ΖΕΤΣ... ΗΣΙΟΣ ΠΡΩΤΟΙ ΑΣΙΑΣ ΕΦΕΣΙΩΝ. Jupiter ſitzend / ſo in der rechten Hand die Dianam von Epheſo trägt. Die ſechs vorhergehende Medaillons habe ich ſelbſt gehabt.

Severus und Caracalla / ſo einander anſehen. R. ϹΑΜΙΩΝ, der Käyſer zu Pferd. Zu Smyrna bey H. Falkner.

Caracalla. R. ΕΦΕΣΙΩΝ ΠΡΩΤΩΝ ΑCIACO Jupiter ſitzend.

Caracalla. R. ΕΦΕΣΙΩΝ ΔΙΣ ΝΕΩΚΟΡΩΝ. Eine Siegs-Göttin / ſo auf einen Palmbaum ſchreibet.

Caracalla. R. ΕΦΕΣΙΩΝ ΤΡΙΣ ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΚΑΙ ΤΗΣ ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ. Der Epheſer Diana zwiſchen Caſtor und Pollux zu Pferd.

Carac. R. ΕΦΕΣΙΩΝ ΜΟΝΩΝ ΑΠΑΣΩΝ ΤΕΤΡΑΚΙΣ ΝΕΩΚΟΡΩΝ. Ein Meß-Prieſter vor der Diana Tempel.

Car. R. ϹΑΜΙΩΝ, zwey aufrecht-ſtehende Bilder.

Car. R. ΔΙΟΣΙΕΡΕΙΤΩΝ.... Aeſculapius und Hygiea. Dios-ieron / war eine kleine Stadt in Jonien / ſo zwiſchen Colophon und Lebedos / hab es alſo auch zu Smyrna gefunden.

Car. R. ϹΜΥΡΝΑΙΩΝ ΠΡΩΤΩΝ Γ. ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΤΩΝ ϹΕΒΑϹΤΩΝ, in einer Krone. Eben derſelbe mit vier Tempeln / bey Herrn Marquis de Nointel zu Conſtantinopel.

Car. R. Σμυρναιων πρωτων ασιας. γ. νεωκορων των σεβαστων καλλει και μιγεθει επι ϛρατη τιβεριου και κρητικιου, In einer Krone zu Verona bey Herrn Grafen Moſcardi. Iſt der Smyrnenſer / ſo zu dreymalen der Käyſer Neocoren geweſen / die Vornehmſten in Aſia (Proconſulari) an Schönheit und Gröſſe unter dem Tiberio und Cretario / Commandanten der Stadt. Beſiehe beſſer droben die andere Inſcription deß Buchs Marmora Oxonienſia betitult.

Car. R. ΕΠΙ ΧΑΙΡΕΑ ΑΤΤΑΛΟΥ ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ, drey Tempel zu Aix / bey Herrn Bonfils.

Car. R. ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ ϹΕΛΕΙΝΟΥϹ ΚΗΤΕΙΟΥ. Aeſculapius über den zweyen Flüſſen von Pergamo Selinus und Citeius. Cardinal de Medicis.

Macrin. R. ϹΑΜΙΩΝ, der Junonen Tempel. Ein andere auch der Samier / mit Hercule und Omfale / und eine andere mit drey Figuren /

eine Siegs-Göttin/ſo den Käyſer krönet/ und zur Seite Juno und Samos.

Macrin. R. ΕΦΕΣΙΩΝ ΜΟΝΩΝ ΤΡΙΣ ΤΩΝ ΑΣΙΑΣ ΝΕΩΚΟΡΩΝ. Ein Wagen mit vier Hirſchen beſpannt. Garzoni ein edler Venetianer.

Macrin. und Diadumenian. R. ΤΑΡΣΕΩΝ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ. Zu Corfou bey Herꝛn Spiridion Auloniti.

Eben dieſe zwey Köpfe. R. ΚΑΙΣΑΡΕΙΑΣ ΠΡΩΤΗΣ ΜΗΤΡΟΠΟΛ. ΕΤ. β. bey Herꝛn Whel.

Alexander Severus R. PERPETVITAS AVGVSTI. Jupiter/ ſo ſitzet/ gibt dem Käyſer die Welt-Kugel/ und ſtehen zwey Soldaten bey ihm. Zu Rom/ bey dem Cardinal de Maximis.

Alex. Sev. R. Bacchus mit Weinlaub bekrönet/ und ein Tieger zu ſeinen Füſſen. ΕΠΙ ΑΥΡ. ΖΗΝΩΝΟΣ ΑΡΓ. Α ΜΑΙΟΝΩΝ.

Alex. Sev. und Mamæa R. die zwey Häupter der Sonnen und deß Monds ΜΥΡΝΑΙΩΝ ΠΡΩΤΩΝ ΑCΙΑC Γ. ΝΕΟΚΟΡΩΝ ΤΩΝ. CEBB. Dieſe zwey Medaillons hab ich zu Smyrna gehabt.

Elagabalus R. ein Wagen mit vier Pferden/ ſo einen Adler führet/ Garzoni zu Venedig.

Pupien R. die drey Köpfe Balbinus/ Pupienus und Gordian. ΤΑΡCΟΥ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ, bey Herꝛn Georg. Barbaro zu Venedig.

Gordian R. Juno und Nemeſis CAMIΩN.

Gordian R. ADLOCVTIO AVGVSTI. Der Käyſer ſo ſeine Soldaten in Ordnung ſtellet/ hat ſie zu Venedig gehabt.

Maximinus und Maximus R. Caſtor und Pollux aufrecht. ΦΩΚΑΙΕΩΝ bey Grafen Lazara zu Padua.

Philippus R. ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ, Jupiter in einem Tempel/ habe ſie zu Smyrna geſehen.

Ende deß Erſten Theils.

Italiänische / Dalmatische / Griechische und Orientalische

Reise-Beschreibung.

Worinn

Allerhand merkwürdige / vormals in Europa unbekannte /

Antiquitäten

enthalten /

Welche

Jacob Spon / MED. DOCTOR,

und

GEORGIUS WHELER,

Englischer von Adel /

Als sie obbenannte Lande / im Jahr 1675. und 1676. durchreiset / fleissig zusammen getragen /

und der Welt / zu nützlicher Nachricht / in den Druck befördert.

Anderer Theil.

Anjetzo aber aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt

durch

J. Menudier / deß Hochfürstl. Bayreuth.

Collegii Christian-Ernestini Prof. Publ.

Nürnberg /

In Verlegung Johann Hofmanns / Buch- und Kunsthändlers.

Daselbst gedruckt bey Andreas Knorzen.

Im Jahr Christi M. DC. LXXXI.

Das Vierdte Buch der Reise nach Patras / Lepanto / Delphis / Livadia und Thebe.

WIr wurffen demnach Ancker zu Zante / den 3. Jenner 1676. der alten Calenders nur der 24. Decemb. war / nach welchem die Griechen sich richten / ungeachtet sie unter der Venetianer Botmässigkeit leben. Wir traffen ihn an / im Hafen Oin-David / der am Abend des Sturms gar glücklich zwischen Thimias und Mycone durchpassirte / und vierzehen Tage vor uns dahin kam. Ich erkundigte mich bey einem verständigen Steyermann / ob dem so sey / wie man vorgibt / daß nemblich die See-Nadel gegen dem Vorgebürge Tænarum über / welches heutiges Tages Capo de Metapan / an der Spitze Morez ist / sich nicht verändere. Er versicherte mich / daß sie sich nur etwas weniges / nemblich ohngefehr einen gradum und etliche Minuten verwende / in den Insulen des Archipelagi aber geschehe die Veränderung um zwey oder dritthalben gradus. Wir enthielten uns zwey oder drey Tage in den Schiffen / ehe wir in die Stadt giengen / allwo wir nichts zu verrichten hatten / weil wir aus Orient kamen / daselbst man sich stets einiger ansteckenden Seuchen besorget.

Den 6. Jenner nahmen wir einen Mann von Zante mit uns / der Italiänisch und Englisch verstunde / damit er uns dolmetschen solte / und mietheten eine Barque oder Schiff nach Lepanto / um von dar nach Athen zu seegeln. Von Zante nach Morea sind zu Lande nur achtzehen Ital. Meilen; Indeme uns aber auf halben Weg des Canals / ein Gegen-Wind überfiele / musten wir wieder zuruck / und nahe bey Zante / zu Sancta Veneranda, wovon nicht weit der Engelländer Begräbnüs-Orth gelegen / unser Nachtlager nehmen. Der Geistliche in selbiger Kirche herbergete uns die Nacht über / von welchem wir den folgenden Morgen vor Tags abreiseten. Früh um zehen Uhr hatten wir allbereit 30. Italiänische Meilen zuruck gelegt / als wir in des Mercurii Natterland anländeten. Es seynd die alten rudera der uhralten Stadt Cyllene / so heutiges Tages Chiarenza genennet wird / weßtwegen der Gott Mercurius von den Poeten der Cyllenius Heros genandt wurd. Seine Beredsamkeit hat von der Zeit nicht so viel erhalten können / daß seiner Geburtsstadt wäre verschonet worden. Als die Venetianer noch Herren über Morea waren / befand sich allda eine kleine Stadt / nun aber ist nur der Graben herum noch übrig / nebenst einigen Stücken Mauern zwischen den Feldern. Es sind etliche sehr dick / auf dem erhobensten Orth gegen dem Meer zu; Man kan aber nichts rechts erfahren / ob irgend ein Erdbeben / oder die Gewalt des Pulvers / diese so dicke Mauren / dergestalt weit geworffen habe. Eine Ital. Meile jenseit / gibt es ein Calojeren Closter. Vormahls war zu Chiarenza ein Hafen / oder Zeughauß vor die Galeern; so aber jetzo gantz angefüllt / und voll Sand ist / das übrige ist nur ein Strand / mit gutem Grund / allwo man vor dem Nord / und Nord-Ost- oder Griechischen Wind / sonst in selbigen Orten Boreas genandt / nicht wohl sicher ist. Wir fanden allda drey vor Ancker liegende Frantzösische Schiffe / die sich mit benöthigten Lebensmitteln nach Sicilien verproviantirten. Ein Ochs galt alda fünf oder sechs Piaster / ein Schaaf drey Orts oder einen gantzen Piaster. Sie schifften auch Korn ein / welches ihnen die Griechen und Albaneser zuführeten.

Ehe und bevor wir zu Chiarenza anländeten / passirten wir zwischen dem Vorgebürge eben solchen Nahmens / so ein Theil des Vorgebürges Chelonates / und die Klippe Caucalida ist / allwo es Sandbäncke herum hat. Grosse Schiffe fahren solche vorbey / indeme sie sich aussen her etwas entfernet halten. Chiarenza ligt nur sechs Ital. Meilen von dem Castel-Torneſe / welches die Türcken Clemoutzi nennen / und 15. Ital. Meilen von Gastouni /

stouni / einer Stadt mittlern Grösse 5. Ital. Meilen vom Meer / an dem Fluß / so meines Erachtens Peneus seyn wird. Nachmittag fuhren wir immer längst dem Gestad Moreæ hin / und übernachteten auf 20. Ital. Meilen jenseit an einem Ort Peschiera oder der See Cothichy genandt. Wir schlieffen in unserm Schiff / und segelten fort / noch vor Tags. Gegen 9. Uhr erreichten wir das Vorgebürge Conoupeli / allda wir uns etwas aufhielten. Man sihet daselbst noch einen viereckichten Thurn / und etwas Gemäuer / von zerfallenen / zu der Venetianer Zeit aber / bewohnten Häusern. Zu unterst am Felsen / der das Vorgebürge formiret / hat es eine warme Wasserquelle / so geschwefflet und saltzig ist / welche ins Meer laufft: oben auf dem Felsen siehet man eine schöne Ebene voller Fichten-Bäume / allwo unser Schiffvolck einige Hartzäpffel samleten / und Becher daraus macheten.

Als wir fort segelten / kamen wir nach dem Vorgebürge Calogria / wie es die Griechen nennen / welches eben das ist / dem auch der Nahme Maurovouni gegeben wird / nemlich / Schwartzer-Berg. Nicht weit jenseit / hat es einen kleinen Fluß / welcher dem Mittmassen nach der Larissa ist / auf beeden Ufern voll Dörffer. Zwölff Meilen besser jenseit hat es noch eine Spitze / des Pabstes Thurn genandt / so einiger Wachtthurn muß gewesen seyn / als die Venetianer im Lande noch zu gebieten hatten. Von dar segelten wir nicht längst dem Lande Morea / sondern setzten auf die andere Seite hinüber / willens den Herrn Pendarvies einen Englischen Kauffmann zu besuchen / bey dem wir / als wir das erste mahl nach Zante kamen / losirten. Er befand sich eben in einem Schiff auf der Reede / welches er mit Rosinen von Corintho gleich gegen Messalongi und Anatolico über beladen ließ. Dieses sind zwey Dörffer des Landes der alten Aetolier / mitten im Meer wie Venedig erbauet. Wir fanden auch allda zwey Venetianische Marsiglianen / die Saltz einschifferen. Drey oder vier Tage hernach / wurde eine unter diesen von den Algirischen Seeräubern weggenommen / die ein mit funffzehen Soldaten besetztes Bregantin hinsenderen / weil sie nur vier oder fünff Personen in der Marsigliana vermerckeren. Damit es aber ihnen desto besser angieng / hatten sie im hinzunahen die Frantzösische Flagge aufgesteckt / die sonst selbiger Orthen nicht unbekandt ist / allwo sie offt Vieh einschiffen / und nach Sicilien überbringen.

Als er uns nun einen gantzen Tag lang wohl tractiret hatte / nahmen wir unsern Weg wieder nach der Küsten Moreæ, und liessen zur Rechten das Vorgebürge Mauromiti / welches ohngefehr funffzehen Italiänische Meilen von des Pabsts Thurn entfernet: So dann auf zehen oder zwölff Italiänische Meile von Patras einen Marckflecken Caminitza genandt / auf beeden Seiten eines Flusses / und drey Meilen vom Meer. Dieses Orth war ohne Zweiffel vormahls die Stadt Olenus / und der Fluß Pirus / den Pausanias auf 80. Stadien von Patras setzet. Wann man sich gegen Patras nahet / so bleibet auf einer Höhe / die alte verlassene Vestung Achaja / die etwas vom Meer entlegen / besser hinwerts aber den Lauff des Baches / so gantz ausgetrocknet / der anjetzo von den Griechen Leucos genennet wird / von den Alten aber Glaucos / wie im Pausania zu sehen. Alle diese Orthe sind längst der Küsten des alten Peloponnesischen Achajæ / massen noch ein anders da war / welches Atticam, Bœotiam und andere benachbarte Lande in sich begriff.

Patras ligt auf einer Höhe / nur ein viertel Meil vom Meer nechst eine zimlichen hohen Berg / Nordwerts. An dem höchsten Ort in der Stadt hat es eine Vestung / die damahls einem Türcken Nahmens Hebby-Bey / anvertrauet war. Sie ist ohn alle Widerrede auf eben dem Orth / wo der Römer ihre stund. Es war darinn eine Diana mit dem Benahmen Laphria / und das aufgerichtete Grabmahl des Helden Eurypili Sohn des Evämonis / der sich bey der Eroberung Trojæ befand. In der Austheilung der Beute / war auch eine Kiste / in welcher das vom Vulcano verfertigte / und von Jove denen Trojanern verehrte Bachus-Bild eingeschlossen gewesen. Eurypilus hatte kaum hinein gesehen / so verlohr er seinen Verstand / welches verursachte / daß / als er noch eine gar kurtze Zeit vernünfftig war / das Oraculum zu Delphis befragte / wie er doch wieder zu völligem Verstande gelangen möchte. Er bekahm aber zur Antwort / daß / wann er ein solch Land antreffen würde / allwo die Leuthe auf frembde Weise opfferten / er dedicirte dahin sein Bild / und hielt sich allda auf: daß also / nachdeme er kurtz hernach in den Hafen der Stadt Aroæ kam / so seit dem Patras genennet worden / man gleich in selbigem Augenblick einen Jüngling und eine Jungfrau auf dem Altar der Göttin Triclariæ aufopffern wolte / woraus Eurypilus abmercken konte / daß es hier seyn müste / wovon ihm das Oraculum prophezeiet hatte / allwo er von seiner Thorheit wieder genesen solte. Die Inwohner hingegen selbiges Orts erinnerten sich auch stracks der vom Oraculo ihnen gegebenen Antwort / wie sie nemblich zu solcher Zeit ihres unmenschlichen grausamen Opffers würden befreyet seyn / wann sie einen frembden / ihnen niemahls bekandten König / werden ankommen sehen / der ihnen eine Kiste bringen würde / in welchem ein GOtt sey. Ist also Eurypilus durch solche zufällige Begebenheit wieder zu voriger Gesundheit gelanget: die Inwohner hingegen einer so grausamen Ceremoni befreyet worden / welche ihnen eben dieses Oraculum auffertegt / hierdurch die Missethat des Menalippi und Comethonis auszusöhnen / welche den Tempel Dianæ mit ihrer sträfflichen Unzucht / entheiliget hatten.

In dieser Vestung war auch der Tempel Minervæ Panachaiæ: nemlich der Beschützerin des gantzen Achajæ: Massen diese Stadt die allervornehmste in der gantzen Provintz gewesen. Ihr Bildnus war aus Gold und Helffenbein gemacht.

Ich halte davor / daß die Stadt Patras sich vormahls biß ans Meer erstreckete; dann man in denen allda herumligenden Feldern noch annasame rudera sihet / woraus abzunehmen / daß auf selbigem Orth müssen Häuser gestanden haben. Allda wird der Tempel Cybele und Atys gewesen seyn / von welchem Pausanias meldet / daß er im untern Theil der Stadt sich befunden; Ja ich zweiffele gar nicht / er sey nächst einer Kirchen unter der Erden / von den Griechen die Sanct Andreas Schul genandt / gestanden / allda wir ein Stuck eines alten schön ausgehauenen Marmelsteins

steins sahen. Hundert Schritt von dannen hat es fast wie einen Schauplatz der Griechen / welches der Orth war / in welchem sie ihre Spiele und Wettlauff hielten / wie ich davon gedachte / als ich von Epheso meldete.

Die Seiten waren eine Reyhe gewölbter Bögen / die man von weitem / wenn man zur See ankam / erblicken konte: und machte mich dieses / eines alten Schaupfennings erinnern / den ich zu Patras gesehen / worauf sein Haffen und dergleichen Bogenwerck / die wohl selbige haben seyn können / abgebildet waren. Wir kunten keine Merckmahl des Theatri / und der vielen Tempeln / deren Pausanias in Beschreibung Griechenlandes gedencket / finden.

Es war auf dem Marck / des Jovis Olympii und Apollinis Tempel / anjetzo aber hat es auf dem Bazar / oder der Türcken Marck nichts / als nur viele Mosquern / an denen nichts vom Alterthum zu sehen. Nächst dem Haffen war einer / so dem Neptuno, ein anderer / welcher der Cereri gewidmet gewesen. Dieser hatte zum Warzeichen einen Springbrunnen / der nur mit einer Mauer abgesondert war. Man befragte sich allda / wie es mit den Kranckheiten ablauffen würde / und muste man es folgender Gestalt angreiffen. Den Spiegel hienge man mit einem Bindfaden auf / und zwar also / daß der hinter Theil das Wasser berührte / das Spiegelglaß aber / schwamm über sich. So dann / sahe man hinein / und erblickete darinnen unterschiedliche Bildnüsse / nachdeme der Krancke leben / oder sterben solte. Ich bin der Meinung / daß die Andreas-Kirche / welche fast gantz unten stehet / seye auf dem Grund dieses Tempels erbauet worden; massen im Eck solcher Kirchen / noch ein Spring-Brunn süssen Wassers zu sehen / ungeachtet es sehr nahe am Meer ist. Das Oraculum auf dem Marck / war gar etwas wunderliches. Es war ein Bildnüß Mercurii und Vestä / man muste sie beräuchern / und die rungsumher hangende Lampen anzünden. Folgends weyhete man zur rechten des Altars / einen Schaupfenning von Kupffer aus dem Land / und befragte das Bildnüß Mercurii / über das / was man zu wissen verlangte. So dann muste man das Ohr hinan halten / und mit verstopfften Ohren vom Marck gehen. Die erste Stimm / die man hernach hörete / wenn man die Hände übersich hielte / war die Antwort des Oraculi.

In der Stadt gab es noch viel andere Tempel / als der Veneris Minervæ, Dianæ Limnatiæ: und Bacchi mit dem beynahmen Calydoniensis / dessen Bildnüß von Calydon dahin gebracht wurde / so eine kleine Stadt gegen Patras über war / anietzo aber nur ein gering Dorff ist Calata oder Galata genannt. Zum wenigsten verursachet die Gegend und der gleichlautende Nahme / daß ich davor halte / es sey eben derselbige Orth. Als solche Stadt noch florirte / hatte sich was sonderliches allda begeben / welches Pausanias folgender weise erzehlet. Coräsus des Bacchi Priester war in die schöne Callirhoe über alle massen verliebet. Er liesse es an nichts ermangeln / sie zu einer Gegenliebe zu bewegen; Aber je eifferiger er sich gegen sie anstellete / je mehr liesse sie einige Verachtung gegen ihn verspüren. Seine Sorgen / Verehrungen und Threnen / konte nichts bey ihr erhalten / sondern verursachten nur desto grössern Unwillen; so gar / daß er endlich aus Ungedult vor dem Götzen-Bild Bacchi einen Fußfall that / selbiges um Rach anruffend. Der Götz erhörete sein Anflehen / und schickete alsobald eine Kranckheit unter die Calydonienser / welche einer Trunckenheit ähnlich war / daran sie als Unsinnige dahin stürben. Das Oraculum Dodonis war selbiger Zeit unter den Aetoliern / Accarnaniern / und Epyroten in grossem Ansehen. Man schickte etliche Abgeordnete von Calydon dahin / um zu erforschen / wie man doch solcher beschwerlichen Seuche wieder möchte loß werden. Die Antwort erfolgte / daß man der Bacchi Zorn nicht anders stillen könte / es werde denn auf seinem Altar die Callirhoe / oder jemand anderer / der sich freywillig vor sie dargebe / durch die Hand des Coräsi aufgeopffert. Da nun diese Zeitung ruchtbar wurd / bemühete sich Callirhoe aufs eusserste / wie sie solchem Todt entgehen möchte / ihre Freunde anflehende / daß sie es ja nicht zulassen wolten; Allein das Vertrauen zu dem Oraculo war allzu groß / und die Erhaltung der übrigen Calydonienser allzu wichtig. Man muste sich einmahl zur Auffopfferung entschliessen. Sie wurde / wie gebräuchlich / mit Blumen und Schmuckwerck gezieret / und zum Opffer außgeführet: Aber es war dem Coräso unmöglich / derjenigen das Messer in den Busen zu stossen / die er so inniglich anbetete / vergieng ihm also sein Unwillen / die Liebe hingegen erregete sich aufs neue bey ihm / so gar / daß / damit er sie loß machere / er sich selbst aufopfferte / und tod vor ihren Füssen niderfiel. Callirhoe hingegen / so wohl wegen solch Trauer Geschichte / als auch aus Mitleiden und Bereuung bewogen / entleibte sich selbst / bey dem Spring-Bronnen des Haffens zu Calydon / der seit dem / nach ihrem Nahmen / Callirhoe genennet wurd.

Die Stadt Patras / führte in den ersten Zeiten ihres Aufkommens / den Nahmen Aroa / und zwar von dem Griechischen Wort / welches den Ackerbau bedeutet / in welchem sie die Griechen am ersten unterwiesen. Triptolämus hat solchen von Eumelo als König selbigen Landes / gelernet / und in Atticam überbracht. Nachmahls nennete man sie Paträ / nach dem Nahmen ihres Wiedererneuers Patrái / Sohn des Pregáni / und Enickel des Agenoris. Da aber Augustus / bey Anfang des Römischen Reichs / sie zur Handelschafft tüchtig / und zur Anlendung der Schiffe vor bequem erachtete / hatte er sie durch die Einwohner der benachbarten Städte ins Aufnehmen gebracht / und wurd Colonia Augusta Aroä Patránsis / von ihm genannt. Es gibt unterschiedliche alte Schaupfennige unter diesem Nahmen. Herr Remondin Vice-Consul zu Patras / hat in seinem Garten deren einen des Käysers Claudii gefunden / welchen er dem vom Adel Herrn Clement Harben verehret / der mir ihn gewiesen. Auf der einen Seite stund der Stadt Nahmen abgekürtzet. COL. A. A. PATR. und die militarischen Wappen der Römischen Legionen / mit diesen Zieffern XXII. woraus ich abnehmen konte / daß selbiger Zeit die zwey und zwaintzigste Legion zu Patras war.

Wir logirten in dem Haus des Englischen Consul / nechst der / dem Heil. Johanni / Georgio / und Nicolao gewidmeten Kirche / allwo uns der Priester vier Jönische Seulen von Marbel / sehen ließ / wie auch einen Stein / welchen / so man ihn gegen einen

einen andern reibet / einen böſen Geruch drey oder vier Schritte herum / von ſich giebt. Die Griechen halten ſolches vor ein Wunderwerck / vorgebende / daß der Richter / welcher den Heiligen Andream zum Tode verurtheilet / darauf geſeſſen ſey. Sie ſagen ferners / daß ſolcher Apoſtel ſich lange in Patras aufgehalten / und vor ausgeſtandener Marter / einen König oder Landvogt in Morea bekehret habe. Es waren allda zwey oder drey ihm gewidmete Kirchen / deren dieſe / davon ich gemeldet / die gröſte iſt. Sie haben zwar viel Kirchen / aber die meiſten gehen zu Grunde. Wir begaben uns in die Haupt-Kirche / und beſuchten den Ertz-Biſchoff Daniel / welcher über das Theil Moreæ gegen Weſten von Patras / biß nach Coron zu gebiete hat. Vormahls war er der zwey und dreyſſigſte in den Concilius. Wir erfuhren von ihm / daß faſt bey die tauſend Kirchen in ſein Ertz-Biſthum gehören / und fanden eben einen andern Ertz-Biſchoffen Moreæ bey ihm / nemlich den von Napoli aus Romanien / von den Griechen Anaplia genannt. Die andere beede Ertzbiſtume ſind Corinthus / und Miſitra / auf vier Italiäniſche Meilen von den verfallenen Mauren Lacedæmonien gelegen. In gantz Morea ſind nur dieſe viere. Es waren damahls auch unterſchiedliche Geiſtliche von Patras bey ihm / wie ingleichen einer der vornehmſten Kauffleuthe Dimitraki-Boſo genannt. Ihre Handelſchafft beſtehet in Seiden / wovon jährlich über dreyhundert Ballen angebracht werden. Es wird auch allda Leder / und Corduan noch zimlich wohlfeil / wie auch Honig / Wachs / Wolle / und Käſe abgeholet. Die Bäume auf den nächſten Bergen tragen auch Manna / aber ſie wiſſen ſolches nicht recht einzuſammelen.

Der Abd-Aga hatte damahls das Commando über die Stadt als ein Waywoda. Er ſahe mich auf einen erhabenen Orth ſpatzieren gehen / wohinwerts ſein Haus ſtunde / und als er merckte / daß ich ein frembder war / ließ er mich durch einen Janitſcharen ruffen / auch folgends durch einen Juden befragen / um zu erfahren / wer ich ſey / und was ich in ſelbigem Lande zu verrichten hette. Ich antwortete / daß ich ein Doctor der Artzeney wäre / und weil ich hier in der Nachbarſchafft vorbey reiſete / wolte ich einen meiner guten Freund / den Conſul zu Athen beſuchen. Da mir aber der Dolmetſcher zu verſtehen gab / daß ich dem Aga eine Verehrung hette bringen ſollen / weil ich mich in der Stadt aufhielt / antwortete ich / wie ich kein Handelsmann wäre / und ſeye nur das ſchlimme Wetter die Verhinderung unſerer Fortreiſe / ja ich hette nichts anders bey mir / als was zur Reiſe nötig / und wäre mit ſolchen Sachen eine Perſon zu regaliren / gar nicht verſehen. Er befand ſich eben in einem Eck der Cammer auf den Sofa / allwo er mit etlichen ſeinen Freunden ſchmauchete und Caſe tranck / man wird aber die Türcken bey müſſigen Stunden / gemeiniglich in ſolcher Poſtur finden. Ich kam von ihm loß / auf dieſe Weiſe / machte eine Türckiſche Reverentz und reterirte mich. Sein Bruder Haly Bachi / der Emin oder Zolleinnehmer iſt / hat gleichfalls das Geld ſehr lieb. Er ließ das Steuer-Ruder von unſerer Felouque abnehmen / aus Beyſorge / wir möchten heimlich / ohne Erlegung ſeiner Gebühr davon wiſchen / im fall wir einige Waaren mit uns nehmen ſolten. Der Einnehmer des Caraſch wird Moulteſa Bey genannt; der vornehmſte Emir aber / Haſſan Dey. Die Emiren ſind die / welche ſich vom Mahomet herſchreiben / und dörffen einen grünen Bund tragen. Welche aber von ihren Müttern auf der Reiſe nach Mecca / gebohren werden / genieſſen eben ſolcher Freyheit. Der Cady ſchlichtet die Gerichts-Sachen / der Weywoda erhebt die Gefälle / nimt gefangen / und läſſet die execution über die vom Cady verurtheilte Miſſethäter vollziehen. Die Juden / welche faſt das dritte Theil der Stadt machen / ſetzen einige alte Männer unter ihnen / vor denen ihre Streitigkeiten abgehandelt werden / und haben vier Synagogen. Der Einwohner insgeſamt / möchten irgend 4. oder 5000. ſeyn. Der Türckiſchen Moſqueen ſind ſechs / in deren einer / eine eiſerne verguldete Kette gegen dem Dach hanget / welche ihrem Vorgeben nach verurſachte / daß ſie die Stadt / als ſie ſolche den Venetianern abnahmen / plünderten / in Hoffnung / die Ketten were von Gold / und müſten alſo die Einwohner ſehr reich ſeyn.

Man ſagte uns von den Gärten zu Patras / allwo die ſchönſten Zitronen auf der Welt wachſen / als wir nun dahin kamen / maſſen es nur eine halbe Meile von der Stadt iſt / an einem Orth Glycada genannt / weil es allda Zitronen / Pomerantzen / und Granat-Aepffel von gar annehmlicher Süſſe hat / konten wir mit harter Mühe etliche finden. Die Frantzoſen aus Sicilien hatten vor kurtzer Zeit alles / was da war / eingeſchiffet. Vier oder fünff Zitronen gelten nur einen Stüber / unerachtet ſie ein par Fäuſte dick ſind. Das inwendige iſt ſüß / und kan man es wie einen Apffel genieſſen / aber der wenige Safft in der Mitte / iſt ſauer. Es hat auch allda ſchöne dicke Pomerantzen / wie die Portugaiſiſchen / deren inwendiges bitter / der Safft aber gar ſüß iſt. An Cedern / woraus man den Cedern Safft macht / hat es daſelbſt keinen Mangel. Man muß ſich aber nicht einbilden / als ob es in erwehnten Gärten allzu reinlich ſtünde / maſſen ſie dergleichen Bäume ſo wenig in acht nehmen / als irgend wir unſere Pirn- und Aepffelbäume. Der Orth ligt zimlich tieff / und vor den Winden ſicher / wird auch von etlichen Bachen / ohne ſondere Kunſt / befeuchtet.

Vor allem verwunderten wir uns über einen berühmten Cypreſſen-Baum / der vielleicht wohl der älteſte und gröſte in der Welt iſt. Ja Plinius verſichert / daß ihm weder die Fäule noch das Alter / etwas ſchaden könne / und ſetzet ihn neben dem Buchs- Ceder- und Eben-Baum / unter die immerwährende Bäume. Sein Stamm hat achtzehen Werck-Schuhe in die Runde / und breitet ſeine Aeſte in die zwantzig Schuhe weit von ſich / maſſen es von der Art Cypreſſen iſt / ſo ſeine Zweige wie der Seven-Baum ausſtoſſet. Andere zwölffe nun inſtehende Cypreſſen-Bäume / obwohl ſehr groß / dienen ihm nur zum Schein. Plinius gedencket auch einer Eiche / die 35. Schuhe dick war; aber man darff ſich nicht ſehr darüber verwundern / weil es die Natur eines ſolchen Baums iſt / daß er dick werde.

Als wir uns wieder nach der Stadt wendeten / kamen wir durch das Cloſter Hierocomium / in welchem ohngefehr zwölff Calogern waren / und in eine der Panogiæ / das iſt / der Heiligen Jungfrau gewidmete Kirche. Sie iſt auf Griegiſche

Art

Art mit vielen kleinen Seulen nach Jonischer Ordnung / aus der verfallenen Vestung Achaia / zehen Italienische Meilen von Patras / erbauet / wie solches aus einer Matrikel ihres Closters zu ersehen. Ja ich fand auch allda eine inscription oder Uberschrifft auf dem Pflaster / woraus ich aber nicht viel abnehmen konte / weil sie fast gar abgewetzet war.

Da wir noch näher zu der Stadt kamen / erblickten wir eine alte Wasser-Leitung / davon noch etliche Bögen aufrecht stehen / unter welchen ein kleiner Bach hinlaufft / es ist aber ungewiß / ob es der Fluß Milichus sey / dessen Pausanias erwehnet / massen die Alten alle solche Bäche mit dem allgemeinen Wort potamos bemercketen / dahingegen wir nur die jenige Flüsse / nennen / welche häuffig Wasser führen / und das gantze Jahr durchlauffen. Es hat noch zwey oder drey dergleichen auf eben selbiger Seite / worüber man ohne Brücke und Bretter kommen kan.

Das Frantzösische Consulat, besitzet der Consul von Athen / der einen Vice-Consul an seine Stelle dahin setzet. Der Herr Remondin aus Provence / ein wackerer Mann / hatte selbiges seit etlichen Jahren vom Herrn Chastaignier bekommen; aber vor fünff Jahren erhielt solch Ambt durch Brieffe / einer von Rochelle / Nahmens Vitellin / weil er aber noch dessen unerfahren war / bediente er sich des Remondin / und verwalteten es miteinander. Endlich wurd diesem / wegen des schlechten Nutzens / so er davon hatte / die Zeit lang / war entschlossen / sich zu reteriren / und reisete fort / auf einer mit allerhand Waaren beladenen Marsilianischen Tartana. Dem Vitellin befahl er die Zollgebühr abzustatten / so auf Eß-waaren viel grösser / als auf anderen Kauffmanns-Gütern ist; Ja man darff sie nicht einmahl recht offentlich aus dem Lande führen. Kam also der Emin zu ihm / und übergiebt eine Verzeichnüß dessen / was er zu erlegen hat / worauf Vitellin ihm antwortete / wie er mit seiner Rechnung bey weitem nicht eintreffe / massen er ihm nicht mehr als drey vom hundert Zahlen wolte / Krafft des bey Aufrichtung ihres Consulats gemachten Vergleichs-Brieffes. Worüber sich der Emin so sehr entrüstete / daß er ihn gar Giaour Diarbek, nemlich Christen-Hund und einen Rauber der Gefälle des Groß-Türcken nennete / ja er drohete ihm mit den Fuß-Eißen. Vitellin / der hierüber nicht wenig erschrack / beklagte sich bey dem Cady / dem er der Sachen Verlauff vortrug / nebst den Brieffen / Vermög deren / die Frantzosen von alle dem / so sie einschifften / nicht mehr als drey von hundert zu erlegen / gehalten weren. Der Cady sagte ihm / er hätte seine Brieffe / in sein Buch sollen einregistriren lassen / so hette es weiters keine Mühe mehr gehabt; welches er ihm versprach / durch Vermittlung eines Stuck Zeugs / so ihm Vitellin verehren solte. Indeme aber hierzwischen der Emin / sich eines ihm schädlichen Anspruchs beförchtete / ließ er ihm einen Vergleich antragen / welcher / ohne ferners Nachdencken / wie weit er sich schon mit dem Cady eingelassen / mit ihm accordirte. Der Emin erließ ihm fünfftzig oder sechtzig Thaler / an seiner Anforderung / und unterzeichnete die Bewilligung. Der Cade hingegen sahe das Stuck Zeuge nicht ankommen / Vitellin aber / weil er seine Sach zu Ende gebracht hatte / gedachte auch nicht mehr daran. Der Cady erfähret solches / lässet den Emin alsobald holen / damit er den wahren Verlauff vernehme / der ihm gleich alles bekennete / hinzusetzend / er hätte ihm sechtzig Piaster erlassen. Wohlan / sprach der Cady / ich will / daß du auch dieses Geld von ihm begehrest / welches wir miteinander theilen wollen. Emin aber widerholte / er hatte den unter ihnen getroffenen Vergleich unterschrieben. Es hat nichts zu bedeuten / sprach Cady / er ist ungültig / weil er bey mir nicht registrirt worden. Forderten also den armen Vitellin vor Gericht / und wurd ihm vom Cady ohne sonderliche Ceremonien auferlegt / daß er den Rest bezahlen soll. Daß also wegen seiner Sparsamkeit die Brieffe unkräfftig blieben / und so viel als zuvor zahlen muste. Dieses Consulat solte / seit dem Sicilianischen Krieg her / wohl etwas getragen haben / massen der Consul über alle Frantzösische Schiffe / die von Chiarenza bis Patras / ja gar an der Küste gegen Ætolien über etwas laden / Macht und zu gebieten hat. Weil aber seine Persohn bekandt ist / wollen die meisten nichts zahlen / indeme sich theils entschuldigen / daß sie des Königes / andere aber des Herrn von Vivonne Vasallen wären. Man berichtete uns / daß Vitellin vor kurtzer Zeit / mit einem Janitschaaren / dem er alle Tage ein gewisses gibt / auf fünffzehen Meilen von Patras verreiset sey / allwo ein Frantzösisches Schieff liege / damit ihm selbiges seinen Consulat bezahle. Man verwilligte ihm seine Anforderung / aber die Gebühr belieff sich in allem nur auf fünff oder sechs Piaster / welche kaum zu Abstattung seiner Reise-Unkosten hinauß langten.

Wir nahmen vom Venetianischen Consul ein Zettel / weil unsere Schiffleuthe von Zante waren. Ohne Zettel / würde man nicht in den Lepantischen Golff kommen; massen dessen Einfahrt mit zweyen Schlössern bewohnet wird / woraus sie Creutzweiß mit Stucken schüssen können. Sie haben weiter keinen andern Nahmen / als die Schlösser von Moreâ und Romeliâ, von dar aber biß Patras / sind sechs Italiänische Meilen. Da wir absegeln wolten / konten wir den Emin nicht antreffen / damit er uns das Steuer-Ruder zustellete / als wir ihn aber fanden / musten wir ihm einen halben Piaster davor erlegen. Die Türcken wissen / auf alle Weise und Wege / Geld zu machen. Wiewohl wir erst Nachmittag abfuhren / kamen wir doch gar zeitlich nach Lepanto / wie dann von einer Stadt zur andern nur zwölff Italiänische Meilen sind.

Lepanto / nennete man vor alters Naupactum / von einem Griechischen Wort / welches Schiffbaum bedeutet / es sey nun / daß die Heraclides das erste Schiff da gebauet / oder die Völcker aus Locrida / wie etliche Authores wollen; heut zu Tage wird es Epactos von denen im Lande / genannt. Wir hatten unsere Herberge im Hafen bey Samuel Salomon Ogle / einem Hebreer / welcher der Frantzosen / Venetianer / und Engelländer Vice-Consul ist. Er

gab uns ein gewisses Gemach / welches der Wind durch kleine runde Löcher durchstriche. Es war dazumahl sehr kalt / und bekame uns gar wohl / daß wir seinem Rath folgeten / nemlich / daß wir unsere Kleider mit Fuchs-Peltz solten füttern lassen / wie dann solches daselbst sehr wohlfeil ist / und komt aus der Gegend Arta / und Janina. Alles Gebürge um den Golf / war mit Schnee bedecket / massen die zwey Monathen / der Jenner und Hornung / dieses Jahr / ja so kalt / als in unsern Climate gewesen.

Wir schickten unsere Barque wieder zurück / weil wir wegen des Gegenwindes nicht weiter segeln konten. Den andern Tag / sahen wir den Bacha von Morea ankommen / welcher Befehl hatte / sich nach Lepanto und S. Mauro zubegeben / um die Galioten / welche in das Adriatische Meer und in den Archipelagum zum Raub ausliefen / zu verbrennen. Er hatte mehr denn 500. Persohnen bey sich / und 50. Sclavonier zu seiner Leibwache. Er wurd mit Loßbrennung etlicher Mörser im Hafen empfangen. Es giengen fünff oder sechs Schallmey-Pfeiffer vor ihm her / wie auch eine Arth Paucken / die ein Mohr schlug / es gab aber das erbärmlichste Gethön / zum wenigsten vor unsern Ohren. Da er ans Land kam / küssete ihm der Weywoda den Rock / und brachte ihn zu Pferd nach seinem Losement / wohin er ihn begleitete. Vor ihm her / trug man zween an einer Stange einer halbe Lantze lang / angehefftete Pferd-Schweiffe. Jedermann zitterte und zagete in Lepanto / als wie man irgend bey uns vorm Jüngsten Tag thun möchte / massen selbiger Orth der meisten Seeräuber Zuflucht war / weßwegen es von etlichen das kleine Algier genennet wird. Man sihet auch allda im Lande einige Wohnsässige und Verehlichte Mohren / die ja so schwartze Kinder / als in Barbarien / erzeigen. Er ließ stracks einen der Vornehmsten Aga / wegen vor langer Zeit verübten Mords / ins Gefängnüß werffen / aber er machte sich durch Geld wieder loß.

Unser Wirth / dorffte nicht aus dem Hause gehen / sich besorgend / er müste ihn wegen seines Stands / als der Europäischen Christen Vice-Consul / besuchen / und etwas verehren / wiewohl sein Ambt nicht viel eintrug. Er gab uns den Rath / wir solten uns ja nicht hinaus begeben / ehe und bevor der Bacha / wieder abgereiset wäre / damit uns seine Leuthe / so die mächtigsten in der Stadt waren / nicht einige Ungebühr erwiesen. Aber er zielete hiemit mehr auf seinen eigenen als unsern Schaden. Es befand sich einer seiner guten Freund allda / auch ein Hebreer der Religion / welcher in Lepanto einen Medicum agirte, da er aber vernahm / daß ich auch seiner Profession sey / besuchte er mich jeweilen. Ich merckte / daß er ein gewaltiger Doctor war / als ich ihm von einem Krancken / den ich zu Patras gesehen / erzehlete. Sie war eines Griechen / der das Haus / darinn wir losirten / bewachete / Eherweib / die ich auf bitten ihres Mannes / besuchte. Ich fand das Weib in den letzten Zügen / und fragte den Mann / wie man mit ihr umgangen wäre? Er sprach / es sey ihr nichts gebraucht worden. Warum aber / widerholete ich / wartet man mit der Artzney biß auf die letzte / und wann es nicht mehr Zeit ist? deßwegen / antwortete er / weil mir gesagt wurde / ich müste ihr nichts gebrauchen / massen ihre Unpäßlichkeit nur vom Schatten herkäme. Er wolte sagen / von den Poltergeistern und Gespenstern / die des Nachts herum schwärmeten: Worauf mein Doctor sprach: es ist wahr / man ist in diesem Lande sehr damit geplagt: aber die mit Mauren umgebene Städte / wie hier / sind alle davon befreiet / und mögen die Geister nicht hinein kommen. Ich hätte ihm bald gesagt / so müssen die Inwohner zu Lepanto wenig Geistreich (Witzig) seyn / und hätte ich nicht unrecht gethan / weil er selbst nicht viel Geist / (Klugheit) hatte. Es war eine schöne Entschuldigung eines Ehe-Mannes / sein Weib ohne Vermittelung dem Tod zu übergeben / und ihm dergleichen Sachen einbilden. Auch wann ihre Weiber sterben / bedauren sie vielmehr das Geld / so sie den Türcken wegen der Beerdigung erlegen müssen / als daß sie über den Verlust ihrer lieben Gesellinnen solten traurig seyn.

Lepanto.

LEpanto ligt noch zimlich wohl / rings um einen kleinen / einem Zuckerhut ähnlichen Berge / worauf zu oberst das stärckeste Theil der Vestung ist. Ehe man hinauf gelanget / muß man durch viere oder fünff Mauren. Wann man auf dem Meer dahin kommt / scheinet es / ob liege sie an den höhern Berg / Nordwerts / aber sie ist davon durch ein Thal abgesondert / welches sie vor dem Gebrauch des Geschützes zimlich fest machete. Wir lesen auch / wie sie den Römern offt viel Mühe verursachte / massen der Aetolier unruhige und meineidige Völcker / ihre Zuflucht dahin nahmen. Diese Vestung / ist der Venetianer Werck / die solche vor den Mohren innen hatten. Ihr S. Marcus lässet sich noch an unterschiedlichen Orthen allda sehen / die Türcken aber / ob schon der Mahlerey und Bildhauerey abgesagte Feinde / sind nicht so albern / daß sie die Merckmahle ihrer Siege / vernichten solten.

Der Hafen ist sehr klein / und kan mit einer Kette beschlossen werden / weil er nicht einmahl funffzig Werckschuhe weit zur Einfahrt / und fünffhundert im Umkreise hat. Auch fahren nur mittlere Barquen hinein. Zur Zeit des Durac Bey / kamen seine kleine Galeern hinein / er ließ aber den Hafen reiner halten. Ich sahe zuweilen kleine Barquen / die nicht heraus konten / wegen Ermangelung des Wassers bey der Ausfahrt. Sie musten verziehen biß das Meer höher wurd / massen in selbigem Golff / es fast eine Ebbe / und Flut hat. Des Morgens kommt das Wasser zwischen der Enge beeder Schlösser hinein / Nachmittag verliert es sich wieder. Dieser Durac Bey / war ein berühmter Seeräuber / der allen Christen eine Forcht machte. Er war aus Lepanto / allwo er das schönste Hauß in der Stadt hatte. Nun aber ist nichts sonderliches daran / nur daß es irgend gröser / als andere ist. Sein tapfferer Muth machte ihn zum Capitain Bacha / in dem Krieg in Candia. Aber es galt ihm das Leben; denn bald darauf wagte ers / und wolte die Venetianer / bey nächtlicher Weil / überfallen. Sie hatten Nachricht davon / und überfielen ihn selbst: dergestalt daß / nach einem scharffen Gefechte / seine Escadron erlegt und er mit einer Stuckkugel umgebracht wurd. Er befahl / wofern er im Streit umkäme / solte man ihn ins Meer werffen / damit er seinen Feinden nicht zu theil würde.

Auß-

Ausserhalb Lepanto gegen Osten / gibt es nächst dem Meer grosse Wasserquellen / die gleich einige Pulvermühlen treiben / und sind hernach einem grossen Hause dienlich / allwo man den Corduan zubereitet / welcher ein Stuck des Gewerbes in Lepanto ist. Diese Bäche / welche bey zwölff grossen Maßholder-Bäumen hinlauffen / formiren gar einen annehmlichen kühlen und lustigen Orth. Es gibt auch allda unterschiedliche schöne Gärten von Zitronen / Cedern und Pomerantzen-Bäumen / welche ja so gut / als die zu Patras sind. Der Wein zu Lepanto ist der beste in gantz Griechenland; die Fässer aber werden so wohl hier als in gantz Morea und zu Athen gepichet; gleichwie man ihnen in Teutschland / zu besserer Erhaltung des Weins / von Schweffel einen Einschlag gibt. Den Frembden will im Anfang der Pech-Geschmack gar nicht gefallen / doch gewohnen sie ihn nach und nach / endlich aber mercken sie ihn nicht mehr.

Es gibt wenig Türcken in Lepanto / die nicht Wein trincken / dann er ist gar wolfeil allda / und sind nicht sehr eifferig über ihr Gesetz. Sie haben gleichwohl sechs oder sieben Mosqueen / deren eine nächst dem Hafen stehet / die vielleicht aus den alten Mauerwerck des Tempels Neptuni / welcher / wie Pausanias berichtet / nahe am Meer gelegen / erbauet ist. Er gedencket noch dreyer anderer / der Ætolischen Dianæ, Veneri und Æsculapio gewidmeten Tempeln. Dieser letztere wurd vom Phalysio wegen grosser Augen-Beschwerung / davon er fast erblindete / aufgerichtet. Der Gott Æsculapius, welcher in Epidauro groß Wunder mit Heilung der Krancken erwiese / erschiene der Poetin Anytæ im Traum. Es kam ihr vor / als ob er ihr ein vollgeschriebenes Schreibtäfflichen darreichete / selbiges dem Phalysio zu überbringen / und ihm wieder zum Gesichte zu helffen. Da sie nun erwachte / fand sie das Schreibtäfflichen würcklich in ihren Händen. Sie begibt sich nach Naupacto / und befihlet dem Mann solches zu eröffnen und zu lesen. Er indessen / weil er es vor unmüglich hielt / verachtete Anfangs ihren Rath. Da sie ihm aber von dem empfangenen Befehl sagte / fieng er an zu hoffen / Æsculapius sende ihm vielleicht einig heilsam Mittel / und da er das Schreibtäfflichen nahm / fühlete er gleich einige Genesung / und konte es recht wohl lesen. Der Anytæ gab er zwey tausend stuck Goldes / wie er solches im Schreibtäfflichen aufgezeichnet fand / daß er es thun solte / und ließ folgends / zur Danck-sagung solch wundersamen Genesung / dem Æsculapio einen Tempel erbauen.

Die Griechen haben nur zwey Kirchen / in jeder Vorstadt eine. Die vornehmste ist des H. Dimitrii / worein schwerlich hundert Personen kommen können: Es sind zwar ihrer auch nicht viel / und werden gar übel gehalten. Weßwegen der Ertzbischoff sich nach Arta begeben / wie wir bey Erwehnung dieser Stadt gemeldet. Die Juden haben drey Synagogen / deren es in Lepanto nicht so viel als in Patras gibt.

Alles was aus den Golff kommt / muß dem Emin von jedem hundert / drey / als Zollrecht / erlegen / wovor er dem Groß-Türcken jährlich sechstausend Piaster zahlet. Die Waaren / so man daselbst abhohlet / sind / Leder / Oehl / Taback / Korn / Reiß / und Gerste. Sie wollen den Europæischen Christen nicht gestatten / daß sie mit ihren grossen Schiffen / über die Schlösser hinaus fahren

ren / sondern mögen zu Patras halten / und ihre Barquen hinein senden.

Ich befragte mich hierüber bey unserm Wirth / ob seit dem Messinischen Kriege keine Frantzosen in den Golff kommen wären / und etwas geladen hätten. Ja / sprach er / und hab wohl Ursach mich dessen zu erinnern; massen vor weniger Zeit einer von Messina dahin kam / der sein Schiff ausser den Schlössern ligen hatte. Er begab sich hieher mit dem Zöllner wegen der Waaren / die er abführen wolte / zu tractiren. Der Weywoda erfuhr solches / und weil er wuste / daß er bey mir losirte / ließ er mich holen / und ohne weitere Ceremonien fünff oder sechs Streiche mit dem Brügel geben / vorwendend / ich ziehete die Maltheser und Seeräuber hieher. Ich mochte ihm lang viel sagen / daß es ein Schiff von Messina sey / welches anjetzo dem König in Franckreich zuständig; aber er wolte meine Entschuldigung nicht annehmen / und mengte immer die Messiner und Maltheser / weil sie Nachbarn sind / untereinander. Ja es muste ihm noch über das der Capitain funffzig Piaster erlegen / und sich fein eilend von hinnen heben. Es war noch ein anderer / sprach er ferners / der etliche Monat hernach / eben mit diesem Vorhaben / auf Lepanto kam. Er wolte sich beym Weywoda angenehm machen / indeme er ihm eine Verehrung von Confect überschickte; aber an statt des Dancks / ließ er mir sagen: vermeinet dein Kauffmann / daß ich ein Kind sey / weil er mir solche süsse Schleckerey sendet / und nicht viel eher etwas von Caffe / oder sonst dergleichen / das einem Mann anstehet? Es sind gleichwohl etliche / die es wagen und wieder hinkommen / daß sie unserer nach und nach gewohnet werden / wofern man nur mit ihnen recht umzugehen weiß. Das sicherste ist / man nehme Griechische Diener: denn / weil sie der Sprach kündig / und auf ihre Arth gekleidet sind / werden sie alles eher und besser zu Wercke richten.

Indeme zu Lepanto nichts sonderliches zu sehen / wurd uns die Zeit lang / und wären gern wieder auf dem Wege gewesen; weil uns aber der Wind zugegen war / wolten wir zu Lande fort; Aber unser Jud machte uns so forchtsam / und schwur / daß man uns ermorden würde / wofern wir es wagen solten / und daß unser zu Zante angenommener Diener austrücklich sagte / er folge uns nicht / im fall wir zu Lande reiseten. Er war nur der Reise zu Schiffe gewohnet / als ein Seefahrer / und solte mit seiner Felouque eher und lieber in die Barbarey gesegelt / als von Lepanto nach Salona zu Lande gereiset seyn. Wir dingeten mit einem / im Schloß von Morea wohnenden Steyermann / Nahmens Dervisch-Haly / um eine Barque / und kehreten wieder dahin / den ersten guten Wind erwartende / und konten uns leicht einbilden / daß wir allda nicht schlechter als zu Lepanto seyn konten / woselbst uns die Zeit allzulang wurd. Das Unglück wolte / daß der Gegen-Wind aus Nord-Ost immer wehete / musten also zehen oder zwölff Tage daselbst verharren / nicht zwar im Schloß / wo hinein keine Christen kommen dörffen / sondern in einer nächst dem Meer gelegenen Cammer / allda unser Patron / uns sein Segeltuch leihete / damit wir nicht auf der blossen Erden lagen. Bey unserer Thür hatten wir eine süsse Wasserquelle / welches all unsere Bequemlichkeit war. Dann den Wein musten wir eine halbe Meile von dar / das Brod zu Patras / das Fleisch aber in dem nächsten Gebürge hohlen lassen / von dar unser Diener Nicolo aus dem umfangenen Orthen der Schäfer / einige Lämmer und junge Ziegklichen brachte. Diese Schäfer sind arme Albaneser / die des Viehes warten / und wohnen in Binsen-Hütten. Ihre Speise ist fast nichts anders / als Hirsebrod / und Schafskäse. Sie haben den zehenden Theil von der Milch und Lämmern / welches ihr gantzer Verdienst ist: das Viehe gehöret denen Türcken. Sie müssen wie andere den Carasch / fünff Thaler von jeder Persohn zahlen. Als der Herr Buhler einesmahls mit dem Nicolo dahin gieng / fand er eine Tropp solcher Schäfer in der Ronde / mit ihren Hirtenstäben in der Hand beysammen sitzen / die ihre kleine Hüte von Filtz gleich einem Deckel einem irrdenen Hafen oder Topf / aufhatten / eben wie die alten Astræischen Schäfer / und die Weiber mit einem wunderlichen Aufsatz / nebenst einer grossen ledernen Gürtel. Er wolte sich zu ihnen nahen / um zu sehen / was sie machten / und wurd gewahr / daß ein Türck / mit einem Papier in der Hand / unter ihnen war / und gegen jeden über fünff kleine Steine legte: so dann rechnete er alle Steine zusammen / und schrieb es auf sein Papier / damit solche Steine den folgenden Tage von den armen Leuthen in so viel Piaster verwandelt würden: Massen solcher Türck / der Einnehmer des Caraschs / war.

Weil wir in dieser Wüsten wenig zu thun hatten / machten wir Decken aus Binsen / die uns wider die Feuchtigkeit der Erde dienen musten / darauf wir lagen. Wir erwurffen eines Tages mit einem Stein einen der grossen Vögel / die von uns Pelicanen / in Lateinischer Sprach Onocrotali, in ietziger Griechischer Sprach aber Toubono genannt werden / ich kan nicht wissen / ob ihn die Kälte am Flug verhindert habe. Unter seinem Schnabel / hanget ein Sack / darein wir mehr denn fünffzehen Maß Wassers schütteten. Die Griechen selbst geben vor / daß er darinnen / den jungen Vögeln auf den Bergen / Wasser zubringe. Er ist selbiger Orthen gar gemein / so wohl als in der Gegend um Smyrna.

Sonst war unser prächtiges Gebäude / worinn wir losirten / ein klein Gewölb / zwey Schuhe tieff in die Erde / sechs Schuhe breit / und funffzehen lang / in dessen Ende einem / es ein Loch ins Gewölb hatte / so an statt des Schornsteins gewesen / aber es war so voll Rauch / wie in einer Fuchs-Höle. Die Thür hatte nur drey Schuhe in die Höhe / und wurd mit einem schlechten Brett verwahret. Wir discurirten gar offt darüber / zu was doch dieses stattliche Gebäude müsse gebraucht seyn worden. Ich gedachte es errathen zu haben / wann ich sagte / daß es ein Türckisches Baadt müsse gewesen seyn; Indeme uns aber ein so schlechter Auffenthalt zu langweilig war / begaben wir uns anderwertig wohin / der vom Adel aber / Herr Clement / welchem wir alle diese particularitäten erzehlten / versicherte uns / wie es ein Grabmahl eines Türckischen Heiligen wäre / und brauchten sie weiters keines andern Vorwands / uns mit einiger Straff zu belegen / als daß wir darinnen geschlaffen / und Wein getruncken hätten. Indessen geschahe uns gleichwohl nichts / massen unser Patron Dervisch-Haly / sich

sich unser annahm. Wir machten einen andern Vergleich mit ihm / nemlich / daß er uns auf dem an der Reede Messalongi ligendes Englisches Schiff bringen solte / biß ein besserer Wind wehete. Reiseten also aus unserer Gefängnüß nach Glock eilffen / und nahmen unser Nachtlager hinter dem Berg von Galata / allwo es fast wie einen Hafen hat / nechst einer sehr frischen Wasserquelle / die deßwegen von Griechen Kryonero genannt wird / und vielleicht die jenige der Callirhoe ist / davon ich gemeldet. Man holet allda Holtz von einem gewissen Baum ab / um gelb damit zu färben. Die Griechen nennen ihn Chrysoxylon / gleich als sagte man / vergüldetes Holtz. Wir fanden eben eine Barque daselbst / die dessen dem Englischen Schiff zuführete / gegen drey Piaster vor jegliche tausend Pfund schwer.

Ehe man an solch Land gelanget / siehet man gegen Osten des Bergs / die zerfallene Mauren einer kleinen Stadt / so die Landvolck Ebræo Castro nenet / weil selbiges / ihren Vorgeben nach / die Juden besitzeten. Nachdem wir zwey Tage auf dem Schiff zubrachten / kamen wir wieder nach Patras / und verharreten allda drey oder vier Tage / indessen schneiete es / ungeachtet die Mandelbäume schon in der Blühe stunden. Patras wird auch / wegen des unbeständigen Gewitters / vor Ungesund gehalten. Wir besuchten die Frantzösische Vice-Consules / Remonon und Vitellin / wie auch den Pater Paul von Compiegne Frantzösischen Capuziner aus dem Romänischen Napoli / der willens war / sich in Patras zu setzen / allwo es nicht einigen Lateinischen oder Römischen Geistlichen annoch hat. Der von Adel / Herr Clement / empfieng uns gar höfflich in seinem Hauß / und ließ uns in seinem Garten sehen / wie gut das Erdreich in Patras seye. Er zeigete uns dreyerley Gattungen süsser und sauerer Zitronen an unterschiedlichen Aesten / auf einem Baum. Einen Zitronen-Baum / der auf einen Pomerantzen Baum gepfropffet war / und beederley Früchte trug. Einen alten eingelegten Zitronen Stamm / der einen andern Baum ausschobe / wie wir mit unsern Weinreben zu thun pflegen. Dieses alles wuchs gar stattlich daher / ungeachtet der Garten weder begossen / noch sonst / wegen Abwesenheit des Herrn / der sich insgemein zu Zante aufhält / gewartet wird.

Als endlich der West-Wind / welcher uns verträglich war / zu blasen anfieng / begaben wir uns zu Lande von Patras nach den Schlössern / damit wir zu unserer Barque kamen. Auf halben Weg / konten wir nicht eine Anzeigung des Tempels Neptuni spühren / welchen Ptolomæus in diese Gegend setzet. Zur rechten Hand liessen wir das Dorff Sichena / welches vielleicht der Orth ist / dessen Solinus erwehnet / Sciæssa genannt / woran nichts merckwürdiges / ausser der Neune mit Bäumen so dick besetzten Hügeln / daß die Sonne fast nicht durchscheinen kan.

Unsere Abreise vom Schloß geschahe den 27. Jenner 1676. und blieb auf drey Italiänische Meilen das ruinirte Dorff Drepano zu unserer Rechten / nechst dem Vorgebürge / so man vor Alters Trepanum nannte / welches noch weiter in den Golff hinein liat / als das von Rhium / so nechst der Meer-Enge beeder Vestungen ist / wiewohl etliche eines mit dem andern confundirten. Es hat nicht weit davon einen kleinen / aber nicht Schiff-

tragenden Fluß / und besser Landwerts hinein ein Dorff / Aderna genannt. Weil der Wind gut war / segelten wir die gantze Nacht hindurch / gegen Morgen aber / befanden wir uns bey der Einfahrt des Golffs Salonæ / vormahls Sinus Crissæus genannt / bey einer kleinen ruinirten Stadt Pentagioi von den Griechen benamset. Es war / dem vermuthen nach / die Stadt Oeanthea der Alten / davon sie uns nichts sonders viel in Schrifften hinterlassen. Pausanias meldet / daß allda ein Tempel Veneris / und in dem nächst davon gelegenen Wald / einer der Dianæ gewesen. Wir funden in einer Griechischen Kirchen eine Romänische Uberschrifft. Ausser dem Umfang ihrer Mauren / hat es noch eine andere kleine Kirche / Agios Joannis genannt / nächst daran giengen wir in eine tieffe Höle unter der Erden / in den Felsen hinein / allda es auf den Seiten / fünff zubereitete Orthe hat / vor so viele Begräbnüsse / welches vielleicht die fünff Heilige Personen waren / von denen dieser Orth den heutigen Nahmen empfangen / indeme Pentagioi / nichts anders bedeutet.

Den folgenden Morgen / befanden wir uns eher als in zwo Stunden / an dem Ende des Golffs Salonæ / und fuhren vier oder fünff kleine Inseln vorbey / in deren einer es ein Caloger-Closter hat / welche die Jugend in der Nachbarschafft unterweisen. Wir traffen allda Pferde an / die wieder nach Salona wolten / welche wir miethten / um dahin zu kommen. Einem gewissen Bauren / der sich vor den Zoll-Einnehmer außgab / musten wir / jedweder zum Willkomm / zween Piaster erlegen / ob wir uns gleich entschuldigten / daß wir nicht der Handlung halber hinkämen. Wir erkundigten uns hernach dessen / aber allzu spath / und wurden berichtet / daß wir ihm nur etliche Asperi / schuldig waren. Zween von unsern Schiffleuthen / begleiteten uns / weil wir ohne Janitscharen waren. Nach zuruck gelegten zweyen Ital: Meilen / kamen wir auf ein schön eben Land / voll Korn und Oliven-Bäume / bey sieben oder acht Ital: Meilen lang / zu dessen Ende Salona liget / wohin wir um zwey Uhr Nachmittag gelangten. Wir überlieferten dem Mahomet-Bacha Tunesino alsobald ein Schreiben / welches der Salomon von Levanto / uns zum besten / an ihn geschrieben. Wir funden nur seinen Adjunckten / den Hassan Bach / der uns bey einem Griechen / Nahmens Georgaki Andreno von Livadia / einen gar ehrlichen Mann / einlosirte.

Salona.

Die Stadt Salona ist halb von Türcken und Griechen bewohnet. Die Haupt-Kirche dieser letztern / wird Panagia Leontariodis genannt. Es ist nichts besonders daran / als ein Römischer Adler / den wir allda auf einem andern Stein wahrnahmen. Niger und andere Geographi, hielten davor / daß Salona die alte Stadt Delphis gewesen. Ich zweiffelte daran / weil ich nichts allda von den mir bekandten Merckmahlen spühren konte; Indeme ich mich aber allezeit gar wohl darbey befand / wann ich mich bey den alten Inscriptionen oder Uberschrifften in dergleichen schwere Sachen / Raths erholete / als erkundigte ich eine und andere / um zu erfahren / ob wir deren nicht einige finden möchten / die uns etwas Liecht geben könten. Man sagte uns von einer / die in dem Closter der Kir-

chen sey/ Nahmens Sotiros metamorpholis, das ist/ die Verklärung unsers HErrn/ auf eine Ital. Meile von der Stadt/ an der Seite des nächsten Berges. Wir kamen noch selbigen Tag dahin/ weil wir aber auf Türckisch gekleidet waren/ mit einem rothen Bund auf dem Kopf/ der Priester aber selbiger Kirche uns anmarschiren sahe/ nahm er die Flucht/ und verbarge sich in einem Loch des Berges/ besorgend/ daß wir Türcken seyen/ die ihm einigen Gewalt zumuthen wolten. Wir giengen in seine Kammer/ die er gar schlecht verwahret hatte/ funden aber niemand darinn. Indessen wolten wir gleichwohl nicht wieder zuruck kehren/ biß wir ein und anders besichtiget/ weil wir die Mühe nahmen/ biß da hinauf zu steigen/ unsern Griechen aber schickten wir/ daß er ihn suchen solte. Er traf endlich sein Weib an/ zu der er sagte/ sie hätten sich nichts zu beförchten/ wir wären Christen/ und daß wir in der Kirchen nur Stauroma/ das ist/ das Zeichen des Creutzes machen wolten. Endlich kam er doch hervor/ und versicherten ihn mit Worten/ und unserer Gestalt/ die nicht Türckisch war. Er öffnete die Kirche/ und als wir ihn befragten/ ob es nicht einigen Stein/ mit einer Schrifft gebe/ wiese er uns einen/ mitten unter den Pflaster-Steinen/ welchen er rein machte/ damit wir ihn desto füglicher lesen konten. Es war eine schöne grosse Lateinische Uberschrifft/ fast wie ein Brief oder rescript des Römischen Proconsulis, Nahmens Decimii, Secundini, an die Inwohner zu Amphissa gestellet. Es war eben das/ so wir suchten/ und brauchten weiters keiner andern Prob/ daß Salona nicht das alte Delphis/ sondern die Stadt Amphissa sey. Da wir es nun gar eigentlich abgeschrieben hatten/ bedancketen wir uns gegen den Priester/ mit etlichen Timinen/ er aber wolte uns nicht weg lassen/ sondern vorhero seinen weissen Wein zu versuchen geben/ der gar köstlich war.

Diese Stadt hatte ihren Nahmen von der Amphissa entlehnet/ einer Tochter des Macarei/ und Enicklein des Aeoli/ mit welcher Apollo buhlete. Ich kenne kein Orth/ das Lambina heisset/ und wie Niger will/ das alte Amphissa seyn soll/ ja ich zweiffele daran/ vo da nicht eine seiner Sauffereyen sey. Von den Türcken und Griechen wird sie anietzo Salona genandt/ die erste Silbe lang. Strabo meldet von Amphissa/ als einer zu seiner Zeit verwüsteten Stadt. Pausanias aber/ der mehr denn hundert Jahre nach ihm gelebt hatte/ beschreibt gleichwohl ihre Tempeln und vornehmste Antiquitäten/ ja unsere Inscription, die nicht so alt/ als dieser Author ist/ gibt gnugsam zu verstehen/ daß sie wieder erbauet worden.

Das aufgerichtete Grabmahl oder monumentum der Nymphen Amphissæ/ und folgends des Andremons und seines Weibes/ war eines der vornehmsten Zierrathen. In der Vestung/ welche nirgends anderwärtig/ als wo anietzo der Türcken ihre ist/ stehen konte/ nemlich auf dem Gipffel des Hügels/ um welchen herum die Stadt lieget/ siehet man einen Tempel der Minervæ nebenst ihrem Bildnüs aus Glockenspeiß/ welches aus der Beute von Troia dahin gebracht wurd/ wie etliche solches vor gewiß ausgeben. Pausanias aber/ der in dergleichen Antiquitäten gar richtig gehet/ hält es vielmehr vor ein Werck des Samianischen Theodori/ dessen Vatter Telecles war/ welcher die Kunst des Metallgiessens/ am ersten gelehret/ weil sie sehr alt scheinet/ auch von zimlicher grober Gestalt war/ und also zu solcher Zeit gemacht wurd/ da die Bildhauerey oder Giesserey ihren Anfang nahm. Es war ein Tempel der Anacten allda/ welche etliche davor hielten/ daß es Castor und Pollux sey/ andere vermeinten/ es seyen die Curetes/ von welchen Jupiter in seiner Kindheit ernehret wurde/ oder die Cabires/ die man sonderlich zu Lemnos anbetete.

Gegen Osten zu Amphissa fliesset ein Bach/ mit welchem man die Oliven-Bäume in der Ebene befeuchtet/ indeme um die Bäume Gruben gemacht/ und das Wasser dahin geleuet wurde. Er wird von ihnen nicht anderst/ als Potamo Salonitico, das ist/ Fluß Salonæ genandt. Wir giengen zwey oder dreymahl darüber/ er war aber fast gantz ausgetrocknet. Es hat zu Salona etliche Brunnquellen/ aber unter andern/ eine sehr schöne/ die wir auf dem Ruckwege/ von dem erwähnten Closter/ gesehen. Sie ist nahe an einer kleinen Kirche/ Agia Paraskevi genandt/ und komt aus einer in dem Felsen von Natur ausgehauener Höle. Einige berichteten mich/ daß es allda eine Inscription habe. Ich gieng mit entblössten Füssen biß ans Knye hinein/ aber ich fande nichts darinn/ es geschahe nur mit Fleiß/ damit die Türcken mit uns zu zancken Ursach hetten/ wenn sie es erführen. Damit sie uns aber nicht eine Straffe aufferlegten/ machten wir uns in aller früh davon/ zudem war auch nichts Merckwürdiges mehr allda zu sehen. Die Türcken haben sieben Mosqueen/ die Griechen aber sechs Kirchen/ nebenst einem Bischoff/ über welchen der Ertzbischoff von Athen zu gebiethen hat. Keine Juden gibt es allda.

Weil wir nun versichert waren/ daß Salona nicht das alte Delphis gewesen/ erkundigten wir uns/ ob nicht irgend auf dem Wege nach Livadia einig Orth sey/ allwo man etwas von einer Antiquität spühren möchte. Unser Wirth berichtete/ daß es deren gar viele in dem Dorff Castri gebe/ welches vermuthentlich das seye/ was wir sucheten. Wir redeten mit etlichen Janitscharen/ daß sie uns dahin begleiten/ und folgends gar mit uns nach Livadia und Theben kommen solten; indeme wir aber mit denen ersten uns nicht vergleichen konten/ machten wir einen Accord/ mit des Mahomet Bacha Brudern/ an dem wir recommendiret wurden; Aber da wir zu Pferd sassen/ fanden wir noch eines zu unserem Dienste. Wir wolten sie lieber beede behalten und bezahlen/ als eines wieder zuruck schicken. Machten also nebenst dreyen Agoatinen oder Pferde-Knechten/ die uns zu Fuß nachfolgeten/ weil wir ihnen die Pferde abgemiethet hatten/ eine kleine Caravana von acht Personen/ in welcher Herr Vuheler und ich die zween Aga waren. Sie brachten uns in vier oder fünff Stunden Weges/ immer neben dem Berg Parnasso hin/ nach dem Dorff Castri/ wir kamen aber kaum hinzu/ so merckten wir/ daß es der Uberrest der berühmten Stadt Delphis sey.

Delphis.

DJeses ist die Stadt/welche das Oraculum, wohin man aus allen Orthen und Enden der Welt/ solches zu befragen/ kam / so berühmt machete / und ist es eigentlich an diesem Orth / da man den Nahmen Biceps , oder den Berg mit zweyen Köpffen / welchen die Poeten dem Parnasso geben/beweisen kan. Ins gemein/ könte man ihm den Nahmen nicht wohl zueignen/ angesehen es ein grosser Berg ist / und man nicht sagen kan / wie viel er Gipffel oder Spitzen habe. Doch aber ist es wahr / daß oberhalb Delphis zwey grosse Spitzen darauf stehen / vor welchen die andern nicht zu sehen sind / zwischen welchen beeden die Castalienische Brunquelle hervor komt/ dessen Wasser Poeten machet / und denen die es trancken / Entzuckungen verursachte. Die gereinigte Lufft selbigen Orths / und die Einbildung/so man haben kan / daß man so nahe bey dem alten Sitz Apollinis und der Musen sey / die einem bald etwas eingeben können / bläheten mir gleich die Ader auf / und machte ein Lied von zweyen doppelten Reimen / und zwar in gemeiner Griechischer Sprache / die ich nur halb recht konte ; Ich habe sie nach einer Melodey componiret / die so wohl in Griechischer als Frantzösischer Sprach bekandt ist/ die Griechen mögen solche von uns/ oder wir sie von ihnen entlehnet haben. Sie gehet nach dem Gesang : Reveillez vous , belle endormie &c. so keines von den neuesten ist:

Dos mou na zis ena condigli
Na grapso mian tragodian
Dia ti irthamen eis to vouni
Opou mousa is econeplan.

Das ist:
Gebt mir mit enerer Beliebung eine Feder / daß ich ein Gesang mache / weil wir das Glück haben / des Appollinis Wohnsitz zu sehen.

Es reimet sich zwar nicht recht wohl/ doch gebe ich mich auch vor keinen Poeten aus.

Tora pamen is tin Athina
Tin omorfotatin choran
Na idoum oula ta palacea,
Kai ton theôn Syndrophian.

Das ist :
Weil wir Delphis gesehen / müssen wir auch nach Athen reisen / damit wir eine so schöne Stadt beschauen / die wegen einer grossen Mänge Antiquitäten und viele Tempel der Götter / so berühmt war.

Ehe wir in den alten Umpfang Delphis kamen/ sahen wir von aussen etliche in den Felsen gehauene Groten oder Höle / in welchen man einige Monumenta eingeschnitten hatte. Vielleicht verursachte die Mayestät des Orths / daß man niemands in der Stadt begrube / so wenig als man solches in der Insel Delos vergönnete. Da wir nun durch einen auf den Fels gemachten Weg hinein kamen / nechst welchem ein Stadthor war / erblicketen wir das Dorf Castri / auf drey hundert Schritte von dannen / und unterwegens eine kleine Kirche Agios Helias genandt / worein wir giengen / umzusehen / ob nichts Denckwürdiges allda anzutreffen. Da wir drinnen nichts fanden / besahen wir einen hauffen Marmelstein / so ausserhalb der Kirchen waren / und fanden zu allem Glück ein Stuck Marmel / worauf eine unvollkommene Inscription und der Nahme Delphis stund/ und einer von seinen Archonten ΧΑΘΑΠΕ-

PEN ΔΕΛΦΟΙΣ ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΘΟΙΝΙΩΝΟΣ &c.
Weil es ein abgesonderter Stein war / den man leicht zu einem Gebäude brauchen konte / hatten wir im Willen / selbigen mit uns zu nehmen / damit er nicht verlohren würde. Unser Griech sagte / es seye ein Kirchenraub / wo wir ihn wegnehmen / dann / obschon wir ihn ausserhalb gefunden / gehöre er doch zur Kirchen. Wir lachten ihn / seines Scrupels wegen / nur aus / der bey ihm wie auch allen andern Griechen gar gemein ist / und brachten ihn in unser Losament / auch folgends nach Athen / allda ihn mein Reis-Gefehrte nebenst andern Marbeln nach Engelland schickte.

Eben an selbigem Orth / gab es noch eine Inscription von etlichen Zeilen / auf einem grossen Marbel / der unbeweglich war. Diese kleine Kirche / ligt auf einem ebenen Orth / an der Seite des Bergos unterstützet von einigen Mauerwerck / so noch von der alten Stadt übergeblieben. Ich war der Meinung / daß dieses der Eingang in des Apollinis Tempel gewesen / als der höchste Theil der Stadt. Dann ob es wohl eine andere erhobenere gleich daran hatte / gibt es doch keinen Raum daselbst / daß man einen Tempel hätte hinbauen können. Wo er nicht da stünde / wüste ich nicht / wo man ihn hätte sollen hinsetzen. Es ist zwar wahr / daß nicht einige Grundveste zu spühren als wovon ich gemeldet / so vielleicht der Stadt ihre ist. Der Orth des Dorffs selbst ist allzuhoch und niedrig / daß man vermeinen solte / er wäre allda gestanden; Ja welches ich vor das seltsameste hielte / war / daß der berühmteste Orth in der Welt durch Zufall also umgekehrt ist / daß man Delphis in Delphis selbst suchen und fragen muß / wo denn der Tempel sey / da wir eben auf seiner Grundveste waren.

Die Beschreibung Delphis / welche uns Pausanias ertheilet / kam uns über den wichtigsten Punct etwas dunckel vor / wann man den Justinum liset / so scheinet es / als wäre die Stadt und der Tempel zu Delphis / auf der Spitzen einer des Parnassi gestanden; aber so wohl die Stadt als der Tempel waren eigentlich nur auf halben Weg dieser beeden Spitze / die oben hervor ragen / und ist alles auf der Seite des Berges / an einem Orth / da es ein wenig eben gewesen / gebauet / weßwegen man gar mühesam hinan kommen konte. Von gantz unten an / biß nach Castri / hat man zwo Stunde zu steigen.

Dieser Tempel war in den ersten Seculis nur eine Hütte von Lorbeer-Zweigen / die man zu Tempe in Thessalonien abgeschnitten: folgends wurd er aus Wachs und Bienen Flügeln gemacht / welche Apollo gewissen Hyperboreischen Völckern zusendete. Die aber / welche den Fabeln nicht so leichtlich glauben / geben vor / daß einer war Nahmens Pzeras / der ihn wieder aufbauete / und daß sein Nahme die Fabel verursachte / weil Pzera auf Griechisch ein Flügel heisse. Das drittemahl beschlosse man ein stärckeres Gebäude aufzuführen / und wurde gantz von Kupffer gemacht / wie der zu Lacedæmonien der Minervæ gewidmete / der deswegen / Chalcicæcos genandt worden. Pausanias weiß nicht recht / ob ein Erdbeben / oder Feuerbrunst ihn verwüstet habe. Es wurde auf des vorigen Platz / der vierdte von Steinen aufgebauet / durch Trophonium und Archimeden. Er fiel gleich im ersten Jahr der acht und funfftzigsten Olympiaden in die Asche / zu der Zeit / da Eryclides / zu Athen / Archon war. Der letzte / welcher noch stunde / als Pausanias lebte / wurd von den Amphyctyonen / die den Corinthischen Baukünstler Spintharum darzu gebrauchten / aufgeführet. Man sahe allda unzehlige viel geopfferte Sachen / und Bilderseulen / von den besten Künstlern in Griechenland / man zeigete auch allda einen Stein / welchen man den Nabel der Welt nennete / weil sie davor hielten / daß es allda recht in der Mitte wäre; massen sie der Meinung gewesen / daß Griechenland recht mitten in der Welt lige. Zu Bestättigung dessen / bringen sie eine Fabel herbey / und sagen / daß / als zwey Adler in gleicher Zeit / einer von Osten / der andere aus Westen abgeflogen / weren sie zu Delphis einander begegnet. Allem Vermuthen nach / haben sie die Welt / nicht wie wir / vor rund gehalten / und hätte ihnen diese Meinung / daß es Leuth gebe / die mit den Füssen gegen uns gehen / ein Traum seyn müssen.

Die Stadt anlangend / hielte man davor / daß sie erstlich Heros Parnassus / Neptuni und der Nymphen Cleodoræ Sohn erbauet / und der Berg Parnassus seinen Nahmen von ihm empfangen. Daß als die Stadt durch die zu des Deucalionis Zeiten geschehene Wasserfluth versuncken / und die Inwohner zu höchst auf den Berge geflogen / auch dem Heulen der Wölffe nachgefolget / wären sie auf den Gipffel des Parnassi gestiegen / allwo sie eine Stadt Nahmens Lycorea zum Andencken ihrer Wegweiser erbauet / massen Lycos in Griechischer Sprach ein Wolf heisset. Andere versichern / daß von Apolline und der Nymphen Corycia / Lycorus gezeuget worden / welcher die Stadt nach seinem Nahmen genennet. Dem sey nun wie ihm wolle / so ist es doch denckwürdig / daß dieser Nahme noch geblieben / wiewohl durch das Landvolck ein wenig verändert; massen sie annoch den Gipffel des Parnassi / Liacoura nennen. Was den Nahmen Delphis betrifft / so machen die Alten / so gar leicht Helden schmieden konten / damit sie desto ansehnlichere Herkunfften hatten / aus dem Delpho / einen Sohn Apollinis / und der Priesterin Thyastilæ von Castalio / so der Castalienischen Brunnquelle / den Nahmen ertheilet. Sie setzen hinzu / Delphis habe einen Sohn gehabt / Pythis genandt / welcher unter seiner Regierung die Stadt Delphis / Pytho / benamset.

Zu Castri / losirten wir in einem zimlich groß sen und bequemen Hauß / welches die Reisende zum Kan gebrauchen. Wir assen allda gute fette Hüner / die ja so köstlich als die Capaunen in unserm Lande waren / jedes Stuck / vor einen Timin / oder fünff Stüber. Das Dorff hat nicht über hundert Häuser / die gar schlecht erbauet sind. Es gibt irgend zwölff Türcken allda / die eine Mosquee haben / vor die Griechen aber findet man wohl fünff oder sechs Kirchen. Es sind gute Leuthe / die uns gar wohl empfiengen / und scheinet / als ob sie noch die Gast-Freyheit ihrer Vorfahren hielten. Nachmittag / besahen wir / das auf drey oder viertehundert Schritt vom Dorff / abgelegene Closter. Wenn man hingehet / bleibt die Castalienische Brunn-Quelle zur Lincken; woraus ich urtheilete / daß die alten Mauern / welche dem Closter noch überblieben / das Gymnasium

oder

oder die Schulen zu Delphis gewesen. Pausanias gibt mir diese Anzeigung. Die jenigen/spricht er/welche vom Gymnasio zum Tempel hinauf gehẽ/lassen die Castalienische Brunquelle/ zur Rechten; weil wir nun also den Ruckweg giengen/ musten wir sie zur Lincken haben. Dieses Closter mit seiner Kirche liegt auf einen irregularen Orth oder Grundriß welcher an der Seite des Bergs von dicken Mauern aus Quaterstuck/ unterstützet ist/ so der Uberrest des alten Gebäudes/ dessen wir erst gedacht. Da wir vom Gymnasio herab kamen/ so war zur Lincken/ ohngefehr drey Stadien weit besser herunter/ das ist/ fast auf die vierhundert Schritt/ der Fluß Plistus/ welcher zu Cyrrha/so der Haffen zu Delphis ist/in den Golff von Crissa lauffte. Dieser Bach ist noch zu sehen/ und komt aus dem Berg unter Delphis/ und eben in der vom Pausania angemerckten distanz. Anietzo wird er Sizalisca genannt. Im Closter fanden wir drey oder vier Inscriptiones; sonderlich aber eine/ die wir nicht gering achteten/ weil sie nur drey Worte auf einem Pflaster-Stein der Kirchen in sich hatte. Nemlichen/ daß sich das Wort Delphis darinn befand. ΔΕΛΦΩΝ. ΠΟΛΕΩΣ ΠΑΕΛΕΤΘΕΡΟΥ. Sie redete von einem Freygelassenen der Stadt Delphis. Es hat daselbst nur zwey oder drey Calogeren/ welche die Kinder lesen lehren. Wir verwunderten uns/ daß einer dieser guten Geistlichen wuste/ wie Castri/die alte Stadt Delphis sey/ massen sie sonst in Historischen Sachen gar unerfahren leben. Er merckte solches bey Abschreibung eines Griegischen Buchs/ so er uns wiese/ und war gar froh/ daß wir es mit denen allda angemerckten Inscriptionen/ bekräfftigten. Er gab uns weissen daselbst gewachsenen Wein/zu versuchen/ der gar gut war/ so wohl als der in unserm Losement. Ihre Kirche ist der Heiligen Jungfrau gewidmet/ und hat ober dem Thor eine jetzige Uberschrifft von der Zeit/ wann sie wieder erbauet sey/ unter den Baumaterialien/Marbeln/und andern zerstümmelten Stucken/ sind alte Inscriptiones zu sehen.

Bey unserer Ruckkunfft/ begaben wir uns hinauf/ zu der berühmten Castalienischen Wasserquelle/ dessen Wasser/ so man es tranck/ einen zum Poeten machte. Sie laufft aus dem Grund zwischen beeden Spitzen des Parnassi, von dar sie fast auf die hundert Schritt lang/ an der Seite des Felsen/rinnet/ allwo sie schöne Wasser-Fälle machet. Zu unterst dieser beeden Felsen/ wurden wir 30. Schuhe hoch ober unserm Haupt/ einer Oeffnung in den Felsen gewahr/ wohin wir Steine wurffen. Es war eine Wasserreiche Höle/ und hielten davor/ es müste der Nymphen Orth seyn/ welchen die Poeten antrum Corycium nenneten: Wir fanden gleichwohl kein anders/ welches der jenige Orth hätte seyn sollen. Das Wasser von der Quelle ist sehr köstlich und kühle/ massen die Sonne/ wegen der Höhe des hintenher/ und auf beeden Seiten stehenden Felsen/ den gantzen Tag lang/ kaum eine viertel Stund hinscheinen kan. Dreyssig Schritt unter der Quelle hinab/ hat es ein viereckigt/ von drey oder vier Stuffen tieff in den Felsen gehauenes Bad/ dahin man dem Ansehen nach das Quellen-Wasser leitete. Gleich daran sihet man eine öde Capellen/ Agios Joannis genannt.

Den andern Tag früh/ besuchten wir unsere Antiquitæten wieder/um zu sehen/ ob wir noch einige andere/ von dem Pausania beschriebene antreffen möchten. Wir sahen ein Stadium/ wie jenes/ davon ich in der Beschreibung Ephesi gemeldet. Die Stuffen dieses letztern sind von Marbel/ aber wegen des wenigen Erdreichs/ musten sie kleiner gemacht werden. Es war auch nicht so schön noch groß/ wie das zu Athen/ ob schon Herodes Atticus beede auf seinen Unkosten verfertigen lassen. Wir musten darbey bleiben/ und damit vergnügt seyn/ was uns die Bücher von dem Reichthum und Zierrath selbigen Orths/ berichten konten; dann man findet nichts mehr als Elend allda/und ist alle seine Herzligkeit/ wie ein Traum vergangen.

Castri/ gehöret einem Timar/ Abd-Aga genannt/ der zu Salona residieret/ allwo die Griechen ihre Klagen bey dem Cady/ vorbringen. Die Timarioten sind Lehen/welche vom Groß-Türcken dependiren/ die jenigen aber/ so selbige besitzen/ sind ihm verpflichtet im Kriege/ nach maß ihrer Einkünffte/ zu dienen. Das Dorff nähret sich mit der Baumwolle/ so daselbst gesponnen wird/ und vom Taback/ den man vor besser als den Salonischen hält. Zu unserm Wegweiser nahmen wir einen Griechen aus dem Dorff/ der unter seinen schlechten Lumpen-Kleidern guten Verstand hegete. Ein Ungestümmer/ wolte eilends von ihm wissen/ wer wir seyen: Anthropi ine/ es sind Menschen/ sprach er; blieb also der fragende so klug/als zuvor/ und ein wenig verwirrt. Wir baten ihn/ daß er mit uns zu oberst auf den Parnassum kommen möchte/ uns/ die von ihm angezogene particularitäten zu zeigen/ worzu er gar willig war. Wir brachten eine starcke Stund zu/ ehe wir durch einen nicht so rauhen Weg/ als wir uns wohl eingebildet hetten/ zu oberst auf beede Gipfel/gelangten. Ich ließ meinen Tropp zu Fuß hinan marschieren. Ich aber/der so guten Athem nicht hatte/würde es mit grosser Mühe vollendet haben/ wofern Haly-Cheleby/ unserer Janitscharen einer/ mir sein zum hinauf steigen starckes Pferd/ nicht geliehen hette. Besahen also das Oberste beeder Gipffel: Wir fanden aber nur Felsen/ ja so alt/ als die Welt/ ohn einigen Bau. Es hat nahe dabey irgend zehen Schäffer-Hütten/ und wird solcher von ihnen Alona genannt. Von dar nahmen wir unsern Weg auf dem Parnasso, gegen Norden/ und marschirten fünff oder sechs Italiänische Meilen fort/ immer durch annehmliche Thäler/ und junge Fichten-Bäume/ die sich zur Einsamkeit der Poeterey gar fein schickten. Sonst ist es ein dürr unfruchtbar Land/ woraus abzunehmen/ wie die Alten/ die Musen nicht in fette fruchtbare Lande verlegten/ dessen allzu zärtliche Gelegenheit/ einem strengem Leben solte geschadet haben. Boeotia/ ein reiches/ in allem was zu Menschlichen Lebens Unterhalt nöhtig/ überflüssiges Lande/ war so unglücklich/ daß es Leuthe groben Verstandes zeugete. Aus diesen Thälern/ kamen wir in eine/ sechs oder acht Italiänische Meilen in sich begreiffende Ebene/ allwo es etliche geackerte Felder hat/ und solte einer sodann nicht glauben/daß er auf einem hohen Berge sey. Unser Wegweiser führte uns/ das Mittagmahl zu halten/ an einer der schönsten Brunnquellen/ das Wasser stösset an zwey oder drey Orthen Kopffdicks heraus/ und formiret beym Ausgang

einen ſieben oder acht Schuhe breiten Bach / deren zwey oder 300. Schritt lang auf groſſen Kieſelſteinen / hinlaufft / und endlich mitten auf der Ebene in einen See fällt. Die Griechen nennen ſolche Quelle Droſenigo. Das Waſſer iſt kühl / und ja ſo gut / als das bey Delphis / zu trincken. Sie laufft das gantze Jahr / doch hat ſie im Frühling weniger Waſſer / als ſonſt. Der See gehet von Zeit zu Zeit über / ſo wohl wegen des Regens / als ſolcher Waſſerreichen Quelle halber / er giebt ſein Waſſer durch einen andern Bach von ſich / der da heraus komt / und verlieret ſich vermittels einer engen Oeffnung unter dem Felſen. Man iſt der Meinung / es ſey eben das Waſſer / welches unter Caſtri hervorkommt / und den kleinen Fluß Sizalisea / machet. Wir ſahen zwar das Orth / aber es war alles außgetrocknet / wo er ſonſt zu lauffen pfleget / auſſer daß es unter dem Sand etwas wenig Waſſer hatte. Dieſe Ebene erſtrecket ſich biß an den Liacoura / es mangelte uns aber an Muth / ſolchen zu beſteigen; wir hetten zwar auch keinen Weg gefunden / weil er voll Schnee lag / der gemeiniglich das gantze Jahr durch allda verbleibt: weßwegē ihm der Poet Paniaſis / beym Strabone den Nahmen νιφόεντα, gegeben / die Orthe / wodurch wir kamen / waren auch mit etwas Schnee bedeckt / weil es einer von den kälteſten Wintern geweſen. Wenn der Weg gebahnt were / hette man noch zwo ſtarcke Stunden / biß an den Gipffel / nötig. Daß alſo der Parnaſſus / gewiß einer von den höchſten Bergen / nicht allein Griechenlandes / ſondern in der gantzen Welt iſt. Wir konten ihn von der Veſtung zu Corintho gar leicht ſehen / die doch bey die achtzig Italiäniſche Meilen davon entfernet / ja wofern er von den nächſten Bergen abgeſondert / und wie der Berg Athos alleine liegen ſolte / ſo zweiffele ich nicht / man würde ihn noch viel weiter wahrnehmen können. Er hat eine groſſe Tage-Reiſe im Umkreiſe / und wird nur untenher bewohnet / weil er ſehr dürr und kalt iſt. Gegen Süden iſt der Berg Cyrphis ſein Nachbar / welchen die Griechen anietzo wegen des darauf gelegenen Dorffs Stira / auch alſo nennen. Oſtwerts iſt der Berg Helicon / und das Dorff / Daulis / gegen Norden die um das Dorff Turcochori ſich befindende Ebene / allwo vorhin Elatea und der Fluß Cephiſſus / waren / Nordwerts aber die Ebene Salonæ.

Als wir uns nun bey dem Springbrun etwas erquicket hatten / ſaſſen wir zu Pferd / und gelangten in drey Stunden / halben Weg durch dieſe Ebene / die andere Helffte / den Berg Parnaſſum hinab / nach Arachova.

Arachova.

Arachova iſt ein groſſes Dorff / von zwey oder dreyhundert Haushaltungen / Oſtwerts gegen Caſtri / wovon es nur vier Italiäniſche Meilen entfernet / auch an der Seite des Berges gelegen / und faſt gantz untenher. Alle Einwohner ſind Griechen und Albaneſer / nebſt einem Türckiſchem Soubachi oder Wayvoden. Es hat allda unterſchiedliche Kirchen / deren die Vornehmſte Panagia iſt: Die andern ſind S. Georgius / S. Dimitry / und S. Nicolaus / nebſt etlichen kleinen Capellen. Wir hatten unſer Logement / bey einem guten Alt-Vatter / Barba Dimou genannt / allda wir uns wohl befanden / auſſer dem / daß es uns an Lebensmitteln mangelte. Die Griechen / brauchen das Wort Barba / wie die Italiäner / und wollen ſagen Vetter / es wird aber dieſer Nahm nur denen betagten Perſonen / Ehren halber / gegeben. Alle Weiber dieſes Dorffs / ſahen wir mit den Frantzöſiſchen fünff Stüber Stucken / oder mit anderer Müntze / eben ſolcher gröſſe / die man Timinen nennet / gezieret. Sie durchbohren ſie / und faſſen eines an das ander / und behengen damit die Köpffe / Mieder / oder Leibſtuck / und Ermel / ja die Kinder / welche ſie im Arm tragen / zieren ſie auch damit. Wenn ſie tantzen / machet es ein Gedön / wie eine Zimbel: Ich ſahe etliche / die wohl vor funffzig Thaler an ihnen hangen hatten. Wir fanden in einer kleinen Kirchen S. Georgii / das ober Theil einer Joniſchen Seulen / und etliche alte Marbelſteine. Hieraus urtheilten wir / daß dieſes ein alter Orth ſeyn müſte / der vielleicht von den verfallenen Mauren einer Stadt der Phoceneſer / welche die Gegend des Parnaſſi beſitzeten / erbauet worden. Wir forſcheten gleichwohl / da wir zu Athen waren / im Pauſania / welchen der Engliſche Conſul hatte / und hielten davor / dieſes Dorff müſſe die unterm Parnaſſo gelegene Stadt Ambryſſus ſeyn / ja aus deſſen Beſchreibung kan man abnehmen / daß ſie von Delphis aus / gegen Oſten ſtehe / weil er / nach dem er der Stadt Stiri gedacht / auch von der Stadt Ambryſſus / und folgends von Delphis meldet. Zudem / ſo bekräfftiget es / die von ihm angemerckte Diſtantz und von dem Weg nach Stiri / ſo annoch bey ſolchem Nahmen geblieben / denn er ſpricht / es ſeyen nur ſechzig Stadien / das iſt / acht halb Italiäniſche Meilen von einem Orth zum andern / und der Weg were gantz voll zwiſchen dem Gebürge. Es iſt eben dieſe Stadt Ambryſſus / die vom Stephano Cyparíſſus / genannt wird / ſo ihr alter Nahm war / unter welchem Homerus ihrer in dieſem Vers gedencket.

Οἱ Κυπάρισσον ἔχον πυθανά τε πετρήσσαν.

Das iſt:

Die jenigen / welche zu Cyparíſſo und zu Pytho oder Delphis / ſo auf einem ſteinigem Boden gelegen / wohnen.

Es ſcheinet gleichwohl / ob wolte Pauſanias ſagen / daß es die Stadt Anticyra ſey / ſo vom Homero / Cyparíſſus / genannt wurde; welches doch mit der Warheit nicht eintreffen kan; Maſſen Anticyra ein Seehaffen / Cyparíſſus hingegen / des Stephani Byzantii Bericht nach / nicht weit von Delphis / unten am Panaſſo / ſo vom Meer etwas entfernet / gelegen. Es müſte denn ſeyn / daß man Ambryſſum und Anticyram / vor eine Stadt rechnen wolte / indeme Anticyra nur der Haffen Ambryſſi were / wovon es nicht weit abgeſondert / gleich wie Cyrrha der Hafen Delphis iſt. Ja Strabo / wenn er der Stadt Cyparíſſi und des Homeri Verſe gedencket / ſetzet ſie unter Lycoream / welches / wie erwehnet / der Gipffel des Parnaſſi iſt.

Den folgenden früh / reiſeten wir ab von Archova / und brachten anderthalb Stunde zu / zwiſchen dem Parnaſſo / und Cyrphi. Wir kamen an ein Orth Diſtomo genannt / und da wir auf dem flachen Land fort marſchirten / erblickten wir zur Rechten auf drey Italiäniſche Meilen von uns / daß von mir angezogene Dorff / Stiri / und erreichten gegen Mittag / das Cloſter S. Lucæ.

Das

Das Kloster S. Lucæ.

DEr Weg zum Closter S. Lucæ / ist gar mühesam / und kan man nur durch einen sehr engen Zugang / dahin gelangen / welcher auf beeden Seiten sehr abschüssig. Der Berg / worauf es stehet / hat auch den Nahmen / Stiri: Es ist aber solch S. Lucas / dem das Closter gewidmet / nicht der Evangelist / sondern ein Einsidler solchen Berges / der den Nahmen S. Lucæ gehabt / massen uns dieses / selbiger Kirchen Buch versicherte / in welchem ihm der Titul Stirites / gegeben wird. Es ist das schönste Closter in gantz Griechenland / in Franckreich aber / müste es nur ein Mitteres seyn. Damahls waren ohngefehr / bey die hundert und funffzig Calogeren darinn. Der Egoumenos / oder Abt / welcher alle zwey Jahre verändert wird / hieß Gregorios / und führeten ein lang Gespräch mit ihm. Er verstund das rechte Griechisch / wie bey uns. Ich befragt ihn / wer der Stiffter ihres Closters gewesen. Er antwortete / daß es der Römische Käiser in Orient / Constantini des Siebenden Sohn / und Enickel des Leonis / mit dem Bey-Nahmen des Philosophi / were / zeigete uns auch ein alt Kirchen-Buch / welches von dieser Stifftung meldete. Er führte uns in ein Gewölb unter der Kirchen / worinn die Cologeren bey sehr kalter Zeit / jeweilen ihre Andacht verrichten / wiese uns auch zwey Gräber / welche erwehnten Käisers und seiner Gemahlin seyn solten. Ich erzehlte damahls dem Abt / wie daß ich an der Mauer zu Constantinopel eine Schrifft gesehen / welche einer Kirchen gedencket / die von solchem Käiser soll erbauet seyn / ich aber hette nicht auf diese gerathen / wo ich nicht hieher gekommen were. Nur folgendes kan man an solcher Schrifft lesen / und ermangelt vielleicht wenig.

ΠΑCΙ ΡΩΜΑΙΩΙC ΜΕΤΑC ΕΤΕΙΡΕ ΡΩΜΑΝΟC.
ΝΕΟΝ ΠΑΝΜΕΓΙCΤΟΝ ΚΑΙΠΥΡΓΟΝ ΕΚ ΒΑΘΡΩΝ.

Das ist:

Der grosse Römer / hat vor alle Griechen eine grosse Kirche aufgebauet / und diesen Thurn von Grund aus / wieder aufgerichtet. Das Wort Romæi / habe ich mit dem Nahmen / die Griechen / gegeben; massen sie also genennet worden / von der Zeit an / als das Käiserthum vom Constantino dem Käiser nach Constantinopel überbracht worden / ja sie sagen noch heut zu Tage / imé Romæos, ich bin ein Griech; milô Romaïka, ich rede Griechisch. Worüber der Türckische Medicus, Sennertus, gar recht und wohl angemercket / daß wir in den Arabischen Authoribus, Medicinische compositiones hätten / die wir mit dem Wort Römische / übersetzet / die doch vielmehr Griechische / heissen solten; als / das Philonium Romanum, und andere / so von den Griechen / und nicht von den Lateinern oder Römern kommen sind.

Es befand sich allda noch ein anderer / der Griechischen Sprach trefflich wohl kundiger Caloger / welcher des Chrysostomi manuscripta in Folio vor sich hatte / und darinn studirte / man berichtete uns aber / daß er gleichfalls Abt gewesen. Die Kirche war gar fein / in Form eines Griechischen Creutzes oder abgekürtzt / erbauet / nebst einem nicht allzu grossem Gewölbe / oder runden Decke in der Mitte / alles mit schönen Marbel von innen / auch das Täffelwerck mit ausgeschnittenen Blumen gezieret / nebst einem Gang / rings herum / woselbst wir neben den Fenstern / zehen oder zwölff der jenigen durchscheinenden Steine ersahen / von welchen der Herr Gulletier in seinem beschriebenem Athen / ein solch groß Geheimnüß machet. Ich meines theils gestehe gern / daß sie nicht so viel werth sind / ihrer zu gedencken; massen es nur ein durchschtiger Marbel ist / welchen das durchscheinende Liecht rötlich machet / und das ist seine Herzligkeit. An der Seite der Kirchen / wiesen sie uns ihres S. Lucæ leeres Grab / welches / wie sie sagen / von den Gothen beraubet worden / als sie das Land verheerten. Nechst der Haupt-Kirche ist noch eine / Panagia genannt / allwo es auf dem Gang / zwo schöne Marbelsteinerne Seulen hat / mit ihren aufhabendem Corinthischem Zierrath. Solche beede Kirchen werden mit einer bedeckten Cammer unterschieden / worein sie die Krancken bringen / die allda ihrem Vorgeben nach / wunderlicher weise genesen. Der Herr Claude Pons gewester Medicus zu Lyon / meldet gar artlich / daß er solcher Heiligen Freund / nicht seye / die sich in seine Profession mengeten. Es ist zwar nicht ohn / daß kein Land sey / woselbst man dergleichen Heiligen / welche die Krancken gesund machen / nötiger gehabt habe / als Griechen-Land / massen das Volck der Artzney-Kunst / sehr unerfahren / wiewohl wir selbige aus den Büchern ihrer Vorfahren erlernet.

Die Calogeren hatten ihre Mahlzeit / in einem Refectorio / worinn auf beeden Seiten sehr lange Taffeln stehen / aber an dem obern Orth / hat der Abt einen kleinen Tisch vor sich allein. Sie essen niemahls Fleisch / auch nicht einmahl in ihrer Kranckheit / welches sie mit allen andern Calogeren gemein haben. Massen unter den Griechen nur ein Orden / welchen Basilius angerichtet / zu finden. Am Donnerstag / Sonnabend und Sonntag ist ihnen Fisch und Käse zu speisen / vergönnet / aber an den übrigen Tägen in der Wochen / dörffen sie nur Hülsenfrucht / und Kräuterwerck essen. Sie gehen mit Feldbau um / wie auch mit anderer / dem Closter entweder zur Kleidung oder Nahrung / dienlicher Arbeit / daß also die meisten aus ihnen / wegen ihrer Verrichtungen / von der Beywohnung des Geistlichen Ambts / abgehalten werden. In 24. Stunden / halten sie solches dreymahl / als / drey Stunde vor Tags / welches die Früh-Metten / drey Stunde nach dem Aufgang der Sonne / so die Liturgia / und dann zwey Stunde vor nächtlicher Zeit / welches die Vesper / die jenigen Stunden ungerechnet / welche sie Morgens mit lesen müssen zubringen / und des Gebets im Refectorio, vor dem Mittag- und Abend-Essen. Es befand sich allda ein junger Caloger / Nahmens Papa Charito / der gut Italiänisch redete / und unser Dolmetscher war. Er zeigte uns den Keller im Closter / als etwas sonderliches / allwo es grosse Weinfasse hat / von zwantzig Schuhen lang / wiewohl sie nicht viel dicker als die gewöhnlichen Frantzösischen sind. An der Kirchen-Mauer wurden wir einer alten Schrifft gewahr / die einer Stadt / ohne Meldung dessen Nahmen / gedencket /

es mag abermahl die nicht weit davon entfernete Stadt Stiri seyn / massen an dem Orth des Closters nicht Raum ist / daß eine andere daselbst gestanden habe. Man gab es zu verstehen / wie allda sehr viele manuscripta zu finden : Aber alles was wir sahen / waren nur sehr gemeine Bücher / als / die Officia der Kirchen / und Evangelische lectiones, meistens vom Staub durchfressen. Das schönste / war die Beschreibung des Lebens S. Cosmi und Damiani / in guter Griechischer Sprach / auf Pergament.

Vormahls wurden sie von den Türcken übel tractiret / und muste das Closter oftmahls ihren Muthwillen erdulden. Damit sie aber solchen Uberlasts befreyet seyn / haben sie seithero / einen Janitscharen angenommen / der nächst dem Thor wohnet / und wie ihre Salva Guardia ist. Wir blieben selbigen / und den folgenden Tag / biß auf den Mittag allda / und nicht so bald wieder abgereiset / wenn wir es nicht wegen unserer Janitscharen gethan hetten / die ihnen gantze Hämmel / Reiß / Butter und Wein auf discretion geben liessen / welches ihnen die armen Calogeren nicht versagen dorfften / massen sie den Fremden / allen ihren Vorrath / herlangen / ja sie haben gar darzu bestellte Cammern / solche auf- und anzunehmen ; doch verehret man ihnen gemeiniglich etwas / beym Abzug.

Zwischen ihrem Closter und dem Berg Helicon / ist nur ein grosses Thal / anietzo Zagara genannt / allwo unten her / ein gar alter Einsidler aus ihrem Closter / sich aufhelt / welcher an solchem Orth / nebst einem jungen Mönch / der ihm an die Hand gehet / sein Leben hinbringet. Sie halten ihn vor einen Heiligen / doch sind bey ihnen keine Ceremonien / oder canonisation, wie bey den Römern / im Gebrauch.

Um Mittag nahmen wir Abschied von ihnen / und liessen den Berg Helicon zur rechten. Wir kamen durch das Dorff Syrba / und erreichten gegen Abend Livadiam.

Livadia.

BEy dem Eingang der Stadt / von der Seite / da wir herkamen / hat es einen Kan / worinn wir uns einlosiren wolten ; weil wir aber einem Mann von Zante begegneten / der Italiänisch konte / hatte er uns sein Haus angeboten. Sein Nahme ist Signore Alexandro, und ist aus einem Strimpffstricker / der er zu Zante war / ein Medicus worden. Seine gantze Bibliotheck / bestunde in einem Italiänischen Apothecker Buch. Wir machten uns auch bekandt / mit dem Kauffmann Herrn Belisario Foca / der sich gleichfalls etwas um die Artzeney-Kunst annimt. Er bath mich / ich solte ihm weisen / wie man einige Clistir / und etliche andere Artzeneyen zubereite / bin aber versichert / daß er sich wird damit berühmt machen / massen er guten Verstand hat / und hält man den jenigen vor gar gelehrt / der nicht ein vollkommener Idiot ist. Er liebet rare Sachen / und weil er merckte / daß wir Inscriptiones suchten / zeigete er uns eine schöne in dem Hoff der Mosquee von Omer / einer vormahls dem H. Georgio gewidmeten Kirche. Diese Schrifft / ist der Junoni und der Stadt Lebadiæ dedicirt, welche von ihnen wegen verderbter Sprach Livadia ausgesprochen wird. Als uns ein feiner Türck / solche abschreiben sahe / kam er zu uns / und erbot sich / deraleichen noch zwey oder drey zu weisen. Er führete uns noch zu einer andern Mosquee / zu unterst in der Stadt / allwo wir derer drey antraffen / mit dem Namen ΠΟΛΙC ΛΕΒΔΑΔΕΩΝ, und ΛΕΒΑΔΕΙΩΝ, massen sein Nahme auf ein und andere Mannier außgesprochen wurd. Es befand sich eine allda / die unter dem Obrigkeitlichen Ambt Charopini Archontis von Lebadia gemacht wurde. Er wolte deren Inhalt wissen / und ob sie zimlich alt were ; Ich sagte ihm / daß sie von einem gewissen Charopino / Weywoden Livadiæ / melde / massen er es nicht verstanden hette / was eines Archiontis Ambt bedeute / ungeachtet die heutige Griechen einen Edelmann also nennen : Aber da ich beyfügete / daß sie bey die funffzehen oder sechzehenhundert Jahr alt were / gab er zur Antwort / daß sie derowegen der Hellines seyn müste / welches der rechte gute Griechische Nahm gewesen / so man den alten Griechen im Heidenthum gab. Ich verwunderte mich / daß solcher Nahm einem Türcken bekandt war ; Aber ich erfuhr seit dem / daß er im Land nicht ungemein gewesen / die alten Griechen damit zu nennen / ja daß sie solchen Nahmen ins gemein / allen Heiden geben. Es wird auch von ihnen die alte Griechische Sprach / Glossa Hellinikí / die jetzige aber Romaikí genannt. Als wir da heraus giengen / begegneten uns fünff oder sechs grosse Türckische Mylorden / die ihrem Gebrauch nach / Rosenkräntze oder Paternoster in der Hand hatten. Sie erkundigten sich / wer wir weren / da sie aber erfuhren / daß wir Europæische Christen / und ich ein Medicus seye / strecketen ihrer zwey oder drey den Arm aus / ihnen den Pulß zu begreiffen / ob er recht gehe. Wo ich es hette wagen dörffen / wolte ich sie vor dem Schlag-Fluß gewarnet haben / wie sie denn alle dicke rothbackichte und nur allzu gesunde Leuthe waren. Einer von ihnen befragte mich / ob ich ein Wunden- oder Fieber Arzt sey. Ich gab zur Antwort / daß die Medici in unserm Lande / nicht mit der Hand arbeiten / sondern nur guten Rath und Anordnung ertheileten / wie man mit den Wunden verfahren / und die Artzeney darzu / recht zubereiten müsse : Worauf ich hernach erfuhr / daß sie untereinander sagten / ich seye ein Sophos, oder Grammatismenos Iatros, als wolte man sprechen / ein verständiger oder ein gelehrter Medicus / zum Unterscheid der jenigen unter ihnen / die schlecht hin Iatroi / genennet werden.

Livadia hat ihr Gewerb / mit Wüllenen allda verfertigten Zeugen / wie auch mit Korn und Reiß / so sie dem gantzen Griechenland mittheilet. Sie ist von Türcken / Griechen / und etlichen wenigen Juden besetzt. Es gibt allda fünff oder sechs Türckische Mosqueen / und so viel Griechische Kirchen / deren die Vornehmste sind / Panagia / S. Anna / und S. Georgius : S. Dimitri Kirche fiel vor etlichen Jahren in die Asche. Man zeigete uns des Cussein Effendy / oder des Herrn Pointel Frantzösischen Gesandten Haus / in welchem er vor drey Jahren losirte. Der Wayvoda / hieß Mustapha Aga / es ist aber unnötig / den Nahmen der Türckischen Commendanten jeden Orths zu melden / weil sie alle zwey Jahre abgewechselt werden / und

und wohl eine Million anderer Personen/die Nahmen des Mahomets/ Omer/ Hali/ Ibrahim/ das ist Abraham/ Orchan/ Mourat/ Selim/ Bajazet/ Mustapha Soliman/ das ist Salomon Jsouf/ das ist Joseph/ uñ Jacouf/ oder Jacob/ führen; denen sie als Bennahme anfügen die Worte/ Affendy/ Chelby/ Aga/ Bacha/ oder Sultan/ ungeacht es nur gemeine Leuhte sind/ welche nicht nach solchē qualitæten oder Aemtern strebē/ die solche Wort anzeigen.

Diese Stadt war vormals wegen des Oraculi Trophonii/ welches in einer Hölen des Felsen gewesen/ dahin man mit harter Mühe steigen konte/ sehr berühmt. Auf eine Meil Weges breit von Livadia/ ersahē wir den Eingang einer Höle in den Berg/ ich kan aber nicht versichern/ daß es der jenige sey/ dañ sie müste mit des Pausaniæ davon ertheilten Beschreibung eintreffen. Es wurden diesem Gott oder Trophonischē Helden zu Ehren alle Jahr auf einem Tag offentliche Spiele gehaltē/ in welchen die Griechische Jugend/ ihre Geschicklichkeit/ sehen ließ. Es schreibet nicht einiger Author davon/ ausgenommen/ Julius Pollux/ der aber nur so viel meldet/ daß die Trophonischen Spiele ihren Nahmē vom Trophonio hätten/ ohne Bemerckung der Stadt/ in welcher sie geschahē: doch fand ich solches in einem Marbelstein/ den wir zu Megara antraffē/ auf welchē stunde/ daß selbige in Lebadia feyerlich begangen wurde.

Livadia wird durch einē Bach abgetheilet/ der unten an einē Felsen entspringet/ an welchē die Stadt ligt/ und das Wasser so häuffig heraus quillet/ daß es gleich Mühlen treibet/ uñ wegen des unterschiedlichen Abfalls auf den Felsen und grosser Kiselsteine ein starckes Geräuschē verursacht. Einen Musquetē Schuß weit von der Stadt/ laufft es in einē andern Bach/ der längst dem Weg/ wo wir herkamē/ auf 5. Jtal. Meil. von Arachova fliesset/ uñ endlich in den See Livadiæ fällt/ so der alte Copaidische Morast ist.

Wir marschirten den folgenden Tag in einem flachen Lande/ allwo dieser grosse Teich ist/ den wir zur lincken Hand liessen. Er bekam von der Stadt Copa/ den Nahmen Copaida/ welche oben her lage/ und man heut zu Tage das auf allen Seiten/ mit Wasser umflossene Dorff Topoglia/ davor achtet. Der Morast wird von den Griechen/ Limnitis Livadias genandt/ und nicht/ wie etliche unsere Geographorum melden/ Scivo/ welches viel eher/ das zu Theben seyn müste. Es gehen manche kleine Flüsse hinein/ der Cephissus uñ andere welche dieses schöne ebene Land befeuchten/ das ohngefehr 15. Meil in sich begreifft/ und an Korn wie auch guter Weyde einen Uberfluß hat. Vormals war es auch eines von den Volckreichsten Orten Böotiæ. Aber das Wasser in diesem See wird manchmals durch das Regenwetter/ uñ den geschmoltzenē Schnee so groß daß es einsmals 200. Dörffer auf solch ebenē Lande überschwämete. Es könte gar wol jährlich zu gewisser Zeit füglich abgeleitet werden/ wofern ihm die Natur/ vielleicht mit beygefügter Kunst/ nicht einē Auslauff/ von 5. grossen Wassergängen unter dem nächsten Berg Euripo/ zwischen Negrepont uñ Talanda/ wodurch sich das Wasser aus dem Lac oder See verlieret/ uñ auf der andern Seite des Berges in das Meer fällt/ verschaffet hätte. Erwehnter Ort wird von den Griechen/ Catabathra genandt. Strabo/ weñ er des Sees gedencket/ saget gleichwohl/ daß man zu seiner Zeit/ von keinem Auslauff wuste/ es were deñ/ daß ihm Cephissus jeweilen/ eine unter der Erde gemacht hätte. Aber man kan nur die von ihm angezogene Veränderungen solchen Morasts lesen/ so darf man sich über diese nicht verwundern. Der Herr Wuhler/ welcher diesen Ort nach meiner Abreise aus Griechenland/ besichtigte/ meldet/ daß es das allermerckwürdigste im Lande sey/ massen sich der Berg fast in die 10. Jtal. Meilen/ der Breite nach erstrecke/ uñ meistens lauter Felsen sey. Zur Lincke blieb das also genandte Dorff Caramantis/ 4. Meil von Livadia/ aber ein halb Meile besser hinaus/ reiseten wir durch ein ander Dorff/ etwa von 40. Häusern/ Demirna/ das ist 2. Monat/ genandt/ und wird ihm solcher Nahme darum gegeben/ weil das allda geseete Korn/ nicht über zwey Monat/ in der Erde lieget/ massen die Ergiessung des Lac/ oder Sees nicht zulässet/ daß man das Land vor dem April/ besaame. Dieses Dorff stehet zimlich tief/ zu unterst an einem Felsen/ auf dessen Ebene/ die alten Mauern einer kleinen Stadt/ von irgend 2. Jtal. Meilen ein Umkreise/ zu finden/ so ich vor Onchescus/ halte. Wir traffen zwar ein Stuck von einer Inscription, alla an/ aber es gab uns keine Nachricht. Wir endigten diese Tagreise in einem Dorff/ Nahmens Megalo Moulci/ allwo es einen kleinen Kan/ und etliche Kamern hat. Das Wort Moulci bedeutet eigentlich auf Türckisch/ einige einen Herrn angehörige Vorwercke/ oder Meyereyē/ deren Besitzere/ gleich als so viele Diener sind. Die Griechen nennen es auch Calyvi/ welches eben das Wort ist/ dessen sich die alten Griechen zu Nennung einer Hütte/ gebraucheten: καλύβη. Solche Vorwercke sind auch nichts anders als Hütten von Erde/ worinn das arme Bauernvolck wohnet.

Theben oder Thebe.

Morgens den folgenden Tag erreichtē wir inerhalb 3. Stunden Weges/ Thebē/ welches das Landvolck Thiva ausspricht uñ nicht Stiva/ noch Stives: warū aber die Fremden solches hier verändern/ machet die Unwissenheit der Sprach. Dañ/ weñ sie Stiva aussprechen hören/ vermeinen sie/ es sey das Wort Theben/ da doch das s, nur der abgekürtzte Articul τὰ, ist. Daß also τὰ Tiva, heisset zu Theben; gleichwie die Griechē sprechen/ s'tinco vor τὰ tinco, wie ich anderwärtig/ angemärcket. Ebē dieser Jrthum hat verursachet/ daß die Türcken Constantinopel/ Stimbol oder Stambol neñeten/ weil die Griechen ihr den Nahmē polis gebē/ das ist/ die Stadt durch Vortrefligkeit/ gleichwie die Römer vormals von Rom sagten. Die Africaner sprachen ebē das von Carthago/ so Rom mit scheelen neidigen Augen anblickte: daß also/ weñ die Griechen von der Reise nach Constantinopel reden/ sich dieser expression gebrauchē/ s'tin polin, das ist/ nach der Stadt. Mit vielen andern Orten geschicht es auch also/ zum Exempel/ weñ man von der Jnsul Lemnos sagt/ sprechē sie gleichfals lemnos, woraus die Türcken nebst unsern Seefahrern/ durch corruption diesen Nahmen Stalimini ausgebrütet/ als ob es der wahre Nahm solcher Jnsul wäre.

Theben war vorzeite die Hauptstadt in Böotien/ und haben sich dero Einwohner niemal berühmt gemacht/ als nur in dem wider die Lacedemonier/ unter dem tapferstē Griechischē Helden Epaminonda geführtē Kriege: weßwegē Justin. sagt/ daß der Ruhm diser Völcker mit dem Epaminonda geboren/ uñ gestorben sey. Cadmus des Agenors Sohn/ wurd vor den erstē Stiffter dieser Stadt gehaltē/ als er seine vom Jove entführte Schwester Europā/ umsonst gesucht/ uñ nit vor dē Vatter komen dorfte. Folgends hat sie Amphion König von Thebē mit Mauern umgeben

geben/und brachte es durch seine Beredsamkeit/dahin/daß die im Felde und auf den Felsen wohnende Völcker/sich in der Stadt/niderliessen. Weßwegen die Poeten gedichtet/Amphion hätte die Mauren zu Theben/durch den Klang seiner Leyer aufgebauet/welcher Leyer die Steine folgen musten/und setzte sich jeder selbst an seinen gehörigen Orth. Der Grosse Alexander/ließ sie auf Anhalten ihrer Nachbahren/schleiffen/mit der sie lange Zeit Kriege hatten/konte sich aber seither niemahls wieder recht erholen. Strabo meldet/sie were bey seiner Zeit/zu einem schlechte Dorff worden. Ovidius aber sagt/durch Poetische Vorstellung/es seye ihr nichts/ als der Nahme/überblieben. Pausanias/ der nach ihnen gelebt/gedencket gleichwohl etlicher Bild-Seulen/ Tempeln/und Grabmahlen/die allda gewesen sind; doch solte es schwer fallen/ ein und anders zu erweisen/ massen sie so verändert worden/ wie vormahls die Vestung Nahmens/Cadmeja war/deré Mauren und etliche viereckigte Thürme/so allda übergeblieben/ sehr alt gewesen. Sie ligt auf einer Höhe/ welche ohngefehr eine Meile im Umkreise hat. Als wir anlangten/ kamen wir über einen kleinen Bach/ welcher lengst der Mauer herlaufft. Es muß der Fluß Ismenas seyn/ den andere mit beserm Fug/ eine Brunnquelle nennen. Wir losirten bey einem Griechen/ Nahmens Contantin/ des Panagiori Luca von Livadia Sohn/ungeachtet es in der Stadt daselbst zwey Kanen hat. Er führte uns auf den Weg nach Negrepont/ und zeigte den Orth/ woraus man die Materi/zu den Tabacks-Pfeiffen nimt. Die da vermeinen/ daß ein oder anderer Orth dergleichen Materi habe/ kauffen den Grund vom Wayvoda/ lassen funffzehen oder zwaintzig Schuhe tieff in die Erde/ und weit wie ein gemeiner Brunn/graben. So dann lässet man Leuthe am Seil hinab/ die eine gar weisse daselbst befindliche Erde herauf bringen/ welche so weich wie Wachs/ die man entweder gleich an der Stelle/oder in den Läden mit einem Messer durcharbeitet/ so dann wird sie mit gewissen Eisen formiret/ und werden daraus die Tabacks-Pfeiffen Köpffe auf Türckisch ohne Röhren gemacht/ weil man grosse höltzerne Röhren daran stecket. Diese also formirte Erde/ wird an der Lufft trocken/ und darff man sie nicht brennen/ ja sie wird mit der Zeit Steinhart. Die schwereste ist die beste/ und wehrhaffteste. Es kam uns eine Lust an/ die Werckstätte auf dem Bazar/ allwo diese Arbeit sehr starck getrieben wird/ zu besehen. Von den geringsten/ wird jedes Stuck vor fünff/die schönsten aber/vor neun und zehen Asperl verkaufft. Man kan sie etliche Tage aufbehalten/ ehe sie trucken werden/ ich habe dergleichen auch zu Lepanto machen gesehen/ woselbst ich mir ein Dintenfaß wolte formiren lassen/ allein es spaltete sich/ da ich die Dinte hinein gosse/ weil die Materi noch nicht hart gnug war. In selbiger Gegend hat es auch/ dreyhundert Schritt von der Stadt/ eine Vorstadt/ oder Dorff/ so deßwegen Tabakides, genannt ist/ allwo wir ein Marbelsteinernes Grab sahen/ welches ihrem Vorgeben nach/ des S. Lucæ in einer ihm gewidmeten Kirchen seyn soll. Wir lasen aber darauf eine Heidnische Grabschrifft/ genannt Nedymus/ und zwar in guten Reimen/ worinn des S. Lucæ nicht gedacht wird. Der Priester antwortete hierauf/ daß ein Herr des Landes/ den Leichnam S. Lucæ dahinnein legen lassen/ damit aber die Feinde des Christenthums/ nicht einigen Muthwillen damit übeten/ habe er das Epitaphium seiner Söhne einer/ dahin setzen lassen. Dieses aber vergnügte uns noch nicht. Es fält mir ein/ damit ich ihre tradition nicht gar verwerffe/ daß es eben/ der schon von mir erwehnte S. Lucas/ der Einsidler seye/der erstlich in solch Heidnisch Grab ist gelegt worden/ da man leer gefunden/und der vielleicht/nach Erbauung des Closters S. Lucæ/ dahin versetzt worden.

In Theben sind zwey Mosqueen und viele Griegische Kirchen/deren die vornehmste Panagia Chrysophoriza ist/ woran nichts besonders/ als etliche dem Pflaster und der Mauren einverleibte Stücke von Inscriptionen. Es möchten irgend 3. oder 4000. Seelen in der Stadt seyn/ worunter die Vorstädte auch begriffen/ deren die schönste des Heil. Theodori ist/ allwo es eine überaus feine Wasserquelle hat/die von einer auf dem Weg nach Athen stehender Cistern kommt/ welche wohl diejenige seyn mag/ welche von den alten Dircé genannt wurd/ und in den Ismenum liess.

Den folgenden Morgen/ reiseten wir fort aus Theben/und kamen durch eine Ebene von 7. oder 8. Ital. Meilen lang/ so dann musten wir über Bergichte Orthe/die wohl 2. Stunde Weges lang ungebauet waren/ und erreichten zum Mittagmahl/ das Dorff Vlaghi/ weil es von Albanesern oder Vlaqueern besetzt ist/ massen dieses der Nahm ist/ den sie ihné in ihr eigener Sprache geben. Von daraus/ reiseté wir durch ein klein flach gebauet Land/ von irgend 3. oder 4. Ital: Meilen/und hatten unser Nachtlager/auf einem Berg/so der alte Parnes, oder Parnethes ist/ den man mit dem Parnasso nicht verwirren muß. Anjetzo geben sie ihm den Nahmen Ozia. Er ist einer der vornehmsten/in Attica/ durch welchen Boeotia davon unterschieden wird. Wir lagen in einem schlimen gantz unbedeckten Kan/ allda es nur vor 7. oder 8. Pferde/ und so viel Personen/Raũ hatten. Es muß sich alles untereinander vertragen/ und trifft man allda weiters keine Lebensmittel an/ als was man mit sich hinbringet/ massen nicht ein Bauer auf 2. Meile herum zu finden. Der gröste Vortheil/ den man hat/ist ein schöner Springbruñ/wohin sich/Wölffe/Beeren und Wildschweine gar oft verfügen/ und erquicken. Damit wir aber von solchen Gästen die Nacht über unbesucht blieben/ verwahrten wir das Thor aufs beste mit Fichtenen Aesten/ womit der gantze Berg bedeckt ist.

Nahe von dar/in dem Gebürge/ wodurch man nach Athen muß/ sihet man dieser fallenē Mauren/ einer sechseckigten alte Vestung. Anjetzo hat sie den Nahmen Vigla/das ist Schildwache/uñ mag vielleicht wohl vormahls eine gewesen seyn um zu entdecken/was aus Boeotia in Atticā kam. Nachdem wir nun den folgenden Tag früh 2. Stunden lang abwerts reiseté/und zwar auf einen zimlich rauhen Weg/ befanden wir uns endlich im flachen Lande/ und marschirten durch das Dorff Caschia/ so nur auf 3. Meile von Athen entlegen. Die Baurē waren noch voll Forcht/ weil sie kurtz vorher von etlichen Christliché See-Raubern ungebeten besucht wurden. Es ist sich aber zu verwundern/ daß sie sich wagen/ und so weit ins feste Land hinein streiffen dörffen/ und die Griechen nicht mehr Fleiß anwenden/ sich gegen eine Hand voll Volcks/ in gute Obacht zu nehmen. Es kam uns trefflich wohl zu statten/ daß wir auf Türckisch gekleidet waren/ und einen

Janit-

Janitscharen/ bey uns hatten: dann / wo sie uns vor Europæische Christen solten angesehen haben/ wäre zu besorgen gewesen/ daß sie sich an uns / wegen des von den Seeräubern empfangenen Gewalts hätten rächen dörffen.

Es ist ein sehr schöner Weg von dar biß nach Athen/ und war es um desto angenehmer/ weil wir einer so berühmten Stadt je mehr und mehr naheten / allwo wir schon vor langer Zeit gern gewesen wären. Ja es kam uns vor / als ob wir in ein höflicher Land kämen / als diß jenige/ durch welches wir gereiset sind / wie dann auch kein Schäfer oder Ackersmann uns begegnete / der uns nicht/ nach ihrer gewöhnlichen Red-Art/ willkommen hieß/ Calos Irthete Archondes, oder Calos copialete, das ist / ihr Herren seyd willkommen: denen wir auch nach Landes Manier antworteten; Sto calo, GOtt befohlen/ oder/ zu glücklicher Stunde; Pate cala, Glück auf die Reise. Dieses erinnerte mich der Unhöflichkeit der meisten Bauern in unserm Lande/ welche denen/ so sich bey ihnen des Weges halber erkundigen / kaum das Angesicht gönnen. Wenn man sich der Stadt nahet / kommt man über ein flach Land/ voll Oliven-Bäume / zwischen welchen die Athenienser etliche Feld- oder Lust-Häuser haben.

Vormittag gegen zehen Uhr gelangten wir nach Athen/ und stiegen ab/ bey Herrn Consul Giraud/ allwo wir/ den Tag über/ ausruheten / damit wir uns von der empfangenen Müdigkeit / seit unserer Abreise aus Zante/ in etwas wieder erhohlen möchten. Ich halte davor / ihr seyd wohl zu frieden / daß ich ein wenig verschnaube / damit ich euch eine rechte Beschreibung davon mittheile. Ist sie irgend nicht sehr weitläufftig / soll sie doch gar eigentlich und nicht minder warhafftig seyn / zum wenigsten will ich keine Ursach geben / daß ihr euch über meine Aufrichtigkeit/ beschweren sollet. Ihr dörfft aber vielleicht wohl sprechen / daß die Beschreibung der Stadt Athen unnöthig sey / angesehen/ Herr von Guilletier / in seinem Buch / das vor zwey Jahren ausgangen/ alles so genau durchsuchet hat; weil er aber vieler meiner Anmerckungen nicht gedencket / auch unter seinen / einige Unrichtige befunden / die wohl einer Verbesserung nöthig haben / hoffe ich nicht/ daß ich etwas unterfange/ so über mein Vermögen wäre. Doch kan man auf allem Fall nicht sagen / daß solches von mir aus grüblerischem Gemüth geschehe / weil ich noch ein Jahr vor ihm/ die Erzehlung des jetzigen Zustandes der Stadt Athen / ans Tagelicht befördert / welche durch den R. P. Babin beschrieben/ allwo ich wegen der Antiquitäten noch ein und andere Anmerckungen/ beygefüget.

Die wenige Wissenschafft/ so ich damahl noch davon hatte/ erweckete in mir eine Begierde / das jenige zu besehen/ was mir noch fehlete. Gleich als ich in Venedig zu Schiff gehen wolte/ empfieng ich auf der Post / das Buch des alten und neuen Athen/ welches mir gar eine angenehme Zeit-Vertreibung war/ biß nach Zante / allwo ich es zweyen Englischen vor uns nach Athen reisenden Edelleuthen/ gab / damit sie solches auch lesen / und biß zu meiner Hinkunfft / allda hinterlassen möchten. Herr Vernhum / einer von diesen beeden Edelleuthen/ überschickte einen seiner guten Freund / aus Smyrna nach Engelland / eine gar kurtze Erzehlung seiner Reise; massen es nur ein eintziger in dem Journal der Königlichen Societät in Engelland am 24. Aprilis 1676. gedruckter Bogen ist; er meldet allda/ wie er durch solch Buch sehr betrogen worden/ und nichts warhafftiges darinn enthalten sey/ ungeachtet der Author / so behertzt / und mit starck scheinbahren Grund / ein und anders berichte. Das war allzuviel. Man darff sich gar nicht verwundern / wann sich ein Mensch / der nur sieben Tag in Athen zugebracht / in die Beschreibung einiger Antiquitäten nicht finden können / welche mit gutem Muß zu betrachten seynd. Er bringet aber auch viele Sachen vor/ davon er gar wohl urtheilet und sie erkläret / die doch vielmehr einer Prob als Censur werth sind. Dem sey aber wie ihm wolle / so vertrette ich ihn nicht / und halte es auch nicht mit ihm/ ja ich möchte mich nicht gern mit einem solchen Mann/ der so wohl schreibet / in einen Streit einlassen. Doch wenn es mir die Gelegenheit an die Hand gibt/ wird es mir wohl erlaubt seyn / das jenig zu verbessern / wovon er oder andere / aus Ermangelung gnugsamer Wissenschafft geschrieben/ ohne Erfahrung dessen / was ich selbst disfalls erfahren. Aber ich will euch erst einen kurtzen Auszug der Geschichte von Athen ertheilen/ damit ihr nicht stracks in ein fremd Lande kommt / worinn wir uns etwas aufhalten müssen.

Das Fünffte Buch.

Beschreibung der Städte Athen und Salaminâ/ wie auch des Golfs oder See Egina genannt.

Athen.

Viele Städte führeten den Nahm Athen / und Stephanus Byzantius / zehlet deren biß achte. Die Landschafften Attica / Laconia / Caria / Liguria / Italia / Boeotia / Euboea / und Acarnania / hatte jedweder eine Stadt / solches Nahmens. Plinius setzt deren noch eine andere in Arabia / und Arrianus gedencket der zehenden an dem Ponto Euxino. Aber das Ansehen der jenigen / von welcher ich handeln soll / hat die andern alle dermassen verdunckelt / daß man sich kaum erinnern kan / daß mehr als ein Athen gewesen. Doch haben etliche / damit man sie von den übrigen unterscheide / das Athen in Attica genennet. Die Türcken und Griechen / geben ihm noch den Nahmen Athina / und ist eine Irrung / die man nur denen Bothsleuthen muß zu guthalten / sie Saithines oder Satina zu nennen / unter dem Vorwand / daß / wann sie wollen sagen zu Athen / sprechen sie aus / S. Athina / welches nur die Abkürtzung ist des eis Athinan, wie ich dann solches zu Ende des vierten Buchs angemercket.

Die Geographi setzen gemeiniglich Athen / unter den 37. grad: und etliche minuten Latitud: und unter den 53. Longitud; Aber der Enalische vom Adel Her: Vernhum / der vor uns nach Athen kam / befand in seinen darüber gehabten Observationibus, daß sie unter dem 38. gr. 5. minuten Latitud: lige. Ihre Lage ist gar bequem / indeme sie mitten im Griechenland / Griechenland aber im Centro der Welt / nach Xenophons Meinung / befindlich / welches man auch von Delphis versicherte.

Es gibt wenige Städte in der Welt / die mit Athen wegen des Alterthums einen Wettstreit dörffen anfangen. Ja Rom selbst / wie alt es auch ist / hat sich erst / acht hundert und dreissig Jahre hernach / sehen lassen. Weßwegen man die Athenienser / die Kinder der Welt nennete / und die in dem Land / worinn sie wohneten / entsprossen weren. Dann / an statt daß die andern denen Fremden um ihre Ankunfft zu dancken / so haben sie hingegen aller Orthen Colonien ausgesendet / wie dann Meursius deren nicht minder als vierzig zehlet. Sie gaben vor / sie weren mit der Sonne gebohren / und daß sie alle Sterbliche / in der Wissenschafft derer zum Leben benötigter Dinge / unterrichtet. Die Römer selbst / haben ihnen dieses stattliche Zeugnüß ertheilet / **Dieses sind die Athenienser / spricht Cicero, welche die höfliche Sitten / den Gottesdienst / die Gesetze / und den Ackerbau / am ersten erfunden / und solche der gantzen Welt mitgetheilet.**

Die allzu leichtglaubige alte Welt / welche alles / was sie nur schönes sahe / dem Fleiß und Verrichtung einiger Götter zueignete / steckte in der Einbildung / ob hette Minerva selbst / durch eigenen Fleiß / Athen erbauet / und ihres Nahmen gewürdiget / der auf Griegisch Athena heisset. Doch stimmen die übereins / daß Cecrops / der erste Athenensische König / ihr den Grund geleget / und Cecroptam genennet. Andere aber melden / daß / als man ihr wolte einen Nahmen geben / stritten Neptunus und Minerva eines dem andern zu trotz um solchen Ruhm / und habe man allda zu gleicher Zeit einen See / und Oliven-Baum gesehen. Worauf der König über solche beede Wunderzeichen gantz erschrocken / das Oraculum befragen ließ / welches geantwortet / das Wasser were Neptunus / der Oliven-Baum aber Minerva / und stunde es bey der Wahl der Inwohner / ihr den Nahmen dieser beeden Göttlichen Personen einer / zu geben. Daß also / nachdeme die Männer und Weibet ihre vota ertheilet / hette Minerva nur eine Stimme mehr gehabt / und sey also Neptunus dieser Göttin / Geck gewesen. Solte es aber nicht viel eher darum seyn / weil sie den Feldbau vor nutzlicher erachteten / welches das einzige Element ist / mit welchem man am besten tractieren und umgehen

gehen kan / als sich auf die Seerauberey legen / oder auf dem Meer seine Nahrung suchen / allwo man wider alle Element zu kämpffen hat. Gleichwohl sind die / der Minervæ geheiligte Oliven-Bäume / zu aller Zeit gewartet und gepflogen worden / ja man findet in dem Herodoto einem der ältesten Griegischen Authoren, welcher sagt / daß die Epidaurer / nach dem Rath und Außspruch des Oraculi dem Damias und Auresias / Ehren oder Seulen-Bilder von Oliven-Holtz auffrichten solten. Weßwegen sie die Athenienser ersuchten / sie möchten ihnen doch vergönnen / daß sie die Nothdurfft solchen Holtzes / bey ihnen abhauen dörfften / massen sie selbiges vor das köstlichste achteten / und schwerlich dergleichen würden gefunden haben. Sie verwilligten ihnen solches / doch mit dem Beding / daß sie jährlich dahin kommen / und der Minervæ / als Athenensischen Schirm-Göttin / wie auch Erechtæen / opffern solten.

Der gute König Cecrops / welcher etliche hundert Jahre / nach der Sündflut lebte / wird uns von den Poeten mit zweyen Antlitzen vorgestellt / weil man ihn vor den Stiffter des Ehestandes hielte / der aus Mann und Weib gleichsam eine Person machte. Er wurde auch als halb Mensch und halb Drach abgemahlet / indeme er die Athenienser / so zu reden / zu zahmen vernünfftigen Leuten gemacht / welche vorhm / wie die wilden Thiere in den felsichten Hölen sich aufhielten.

Aber Athen hat dem Theseo vor ihre Vollkommenheit zu dancken / den sie auch / von solcher Zeit an / nicht nur als ihren König / sondern auch / gleich einem von ihren Schutz-Göttern / verehret. Er hatte sie erweitert / und die auf dem Lande / darinn sich wohnhafft zu setzen / gezwungen. Weßwegen man an dem Portal des Adrianischen Pallasts / gegen der Stadt Seite / einen Vers / folgenden Inhalts liset: **Hier ist Athen / welches die Stadt Thesei war**; An der aber / vom Hadriano erbaueten Seite / wird gelesen: **Dieses ist die Stadt Hadriani / und nicht Thesei.** Hernach wurde sie noch biß auf Codrum / durch Könige geregiert / welcher recht großmütig / sein eigen Leben zur Wolfahrt seiner Unterthanen verachtete; dann / als die Athenienser / mit denen Dorienssern Krieg führen musten / hatten sie vom Oraculo die Antwort bekommen / daß sie auf keine andere Weise / als durch den Tod ihres eigenen Königes / den Sieg erhalten würden. Wiewohl ihm aber solches gnugsam kund war / hatte er sich doch verkleidet / und unter die Feinde vermenget / da er auch vorsetzlich mit ihnen zu zancken anfieng / gleich auf der Stelle umgebracht worden / als aber die Dorienser solches erfahren / haben sie sich zuruck begeben / und nicht streiten dörffen.

Nachgehends wurden sie gantzer sechshundert Jahre / durch Obrigkeitliche Personen / Archontes genandt / regieret / die Anfangs / Lebenslang das Amt verwalteten; folgends aber alle zehen Jahre / und endlich Jährlich abwechselten. Die Republic beschützete gar ritterlich ihre Gräntze / und verblieb bey ihrer Freyheit / biß zur Zeit Pisistratis / welcher an ihr zum Tyrannen wurd. Man verwilligte ihm einige Soldaten / die ihn wider den Uberfall / etlicher zusammen rotirten Personen / welche ihm nachstellten / beschützen solten: Er gebrauchte aber ihrer / damit er sich der Vestung bemächtigen / und die Herrschafft unrechtmässiger Weise / an sich bringen möchte. Er wurde zwar / siebenzehen Jahre hernach / davon verjaget / aber er practicirte sich zum andernmahl durch eine nicht sonders kluge Liste / hinein.

Es befand sich damahls in Athen eine schöne / vier zwey Elen lange Weibes-Persohn / die er bewaffnete / und auch einen Triumph-Wagen neben sich setzete; sandete etliche Trompeter voraus und ließ denen Athenienſern andeuten / was Gestalten Minerva selbst Pisistratum wieder in ihre Stadt führete / weßwegen sie selbige / gebührend empfangen möchten / welches sie auch gar willig vollbrachten / sich einbildente / daß solche Frauens-Persohn / die Göttin Minerva were / seine Kinder wurden von den Lacedæmoniern der Monarchy entsetzet / und stieg die Stadt unter der Gemeinschafftlichen Regierung zu höhern Ruhm. Die Perſer / welche der Stadt Athen / wie auch dem gantzen Griechenland / den völligen Untergang geschworen hatten / musten ihnen dadurch nur ihre Tapfferkeit befördern helffen. Von einer Million Perſer / die das gantze Land und Meer bedeckten / kamen nicht viel mehr als funfftzig tausend davon / ja eine Hand voll Griechen / die Miltiades und Demistocles so weißlich und klug anzuführen wusten / machte durch den Vorsatz Darii und Xerxis / ein grosses Loch / und alles zu nichte. Die besten Stösse wurden auf dem Meer ausgetheilet / die erhaltene Schlacht aber bey Salamina / zierete die Römer mit Sieges-Zeichen / und zwar nach der Antwort des Oraculi, welches den Athenienſern prophezeiete / daß sie ihrem Verderb entgehen würden / wofern sie sich zwischen höltzerne Mauren einschliesseten / ihnen hiemit andeudent / wie sie alle ihre Kräffte auf den Schiffen anwenden solten. Nachfolgends erwuchs ein Zwispalt unter den Griechen / doch mit öffters zum wechslendem Glücke. Die Lacedæmonier wurde von den Athenienſern fast gäntzlich ruiniret / welche durch solchen Vortheil sich zu Herren über das Aegeiſche Meer machten. Es waren wenig Inſeln allda / die nicht unter ihre Bottmässigkeit kriechen musten / ja sie durchdrangen mit ihren siegenden Waffen gar an die Egyptiſche Cüsten. Aristophanus meldet / daß sie selbiger Zeit / tausend Städte beherrscheten. Sie verwalteten siebentzig Jahre lang / das Griegiſche Käiſerthum / welches ihnen folgends die Lacedæmonier abnahmen / von denen sie es aber aufs neue wieder bekamen.

Nach so vielen unumgänglichen Abwechslungen / machte ihnen der Thebaniſche Krieges-Held Epaminondas sehr viel zu schaffen; da er aber in der Schlacht bey Leuctra das Leben einbüssete / ergaben sie sich den Wollüsten / und zwar mit so blinder Unbesonnenheit / daß sie dem jenigen den Tod androheten / welcher von wieder Aufrichtung des gemeinen Kastens / zum Unterhalt der Soldateſca / etwas gedencken würde. Die Macedonier / welche biß auf solche Zeit noch nichts ruhmwürdiges verrichtet hatten / machten jederman forchtſam / und erwecketen sie wieder aus ihrem sanfften Schlaff. Philippus entzoge ihnen die Eylande / über welche sie herrscheten / und sein Sohn Alexander / begnügte sich mit dem / daß er sie schweigen machte; massen sie vorhero sich nur in der Poeterey oder Dicht-Kunſt / in Satyriſchen Schrifften / und in zierlicher Rede-Kunſt / übeten / weßwegen dieses Sprichwort erwachsen / Athenis loquacior, **viel schwatzhafftiger als Athen** / doch hatte es auch diesen Ruhm / daß es sey Mater Sermonum, **eine Seugamme der Gespräche und der Beredſamkeit.**

Nach dem Tode Alexandri, erinnerte es sie sich ihrer vorigen Herrligkeit / und wolte sich wieder in den verlohrnen hohen Stande setzen. Aber Antipater zwingte sie dahin / daß sie muste Macedoniſche Besatzung einnehmen / welches auch Caſſander beobachtete / biß daß sie Demetrius / dem Anſehen nach / wieder in die Freyheit setzte / doch behielte er eine von ihren Vestungen / wie auch zween von ihren Schiffhafen vor sich. Endlich verjagten sie selbige zweymahl / und lebten eine Zeitlang unter Römiſchen Schutz / biß daß Mithridates König von Pont / sich deren bemächtigte. Ihr Linstern hatte den Lauff noch nicht vollbracht. Sylla der mächtigste unter allen Römern / aber auch der grausamste Mensche / roberte sie mit Sturm / und ließ alles niderhauen / so gar / daß nicht einiger entronnen were / wofern ihnen nicht die Nacht davon geholffen / und zur Flucht Gelegenheit gegeben hette. Die Mauren ließ er abwerffen / Pyræum aber und Munychum / mit Feuer verderben. Nachdeme nun Rom fast über die gantze Welt zu gebieten hatte / fieng es mit sich selbsten an zu streiten. Der Zwispalt Marii und Syllæ / hatte kaum das Ende erreichet / so fand sich schon Cæſar und Pompejus / die einer dem andern den Krieg ankündigten. Athen hielt es mit dem letztern / der fast den gantzen Senat auf seine Seite gebracht hatte. Zonarus meldet / daß / als Pompejus dahin kam / fand er allda einige ihm zu Ehren stehende Inſcriptiones, deren Inhalt dieſer ist: **Je mehr du dich vor einen Menſchen erkennen wirſt / je werther wirſt du bey Gott ſeyn.** Die andere / hat dieſe Worte: **Wir haben deiner erwartet / wir haben dich angebetet / wir haben dich geſehen / und haben dich begleitet.** Kurtz hernach / machte sich des Cæſaris Leutenandt / Calenus / an Pyrdum / unerachtet er aber das gantze Land verheerete / konte er doch die Stadt nicht unter seine Gewalt bekommen; Da aber Pompejus geſchlagen war / ergaben sie sich dem Cæſari, der sie gar gütig tractirte / sprechend / er beweiſe den Lebendigen darum Gnad / weil selbige die Todten verdienet hetten. Doch konte die Gütigkeit dieſes Tapfern Printzen / bey den Athenienſern / nicht so viel verhindern / daß / nachdeme sie deſſen Tod erfahren / sie seinen beeden Meuchelmördern Bruto und Caſſio / nicht solten Ehren-Seulen aufgerichtet haben / welche sie neben des Harmodii / und Aristogitonis setzten / hiemit anzeigende / daß sie dieſer beeden Helden Nachfolger geweſen / und das Volck von einem Römiſchen Tyrannen befreyet hetten / gleich wie jene versuchten / die Athenienſer / von der Tyranney des Piſistrati / zu erlösen.

Augustus / da er ans Käiſerthum kam / ließ ihm der Athenienſer Undanckbarkeit nicht gefallen. Er entzoge ihnen die Inſel Aegeniam / nebſt der Eretriam / und verbot ihnen / ins künfftige ihr Burger-Recht zu verkauffen. Doch siehet man noch einen / von ihnen solchem Käiſer gewidmeten Tempel / welches aber aus knechtiſcher Schmeicheley geſehen / und dem alten Ruhm ihrer Erlöſer von der Griechenlande gantz unwürdig iſt. Es war ohngefehr sechzenhundert Jahre nach ihrem Anfang / als sie unter deß Auguſti Gewalt kam / wann man nun andere sechzehenhundert und funffzig Jahre / die von solcher Zeit her / verloffen sind / darzu setzet / wird sich ihr Alter etwa auf drey tauſend zweyhundert und funffzig Jahre erſtrecken: damit ich mich nicht in der Chronologiſten Ab-

und

und Eintheilung menge / welche hierüber / um etliche Jahre / uneins sind.

Nach dem Augusto / kam Tiberius / als aber unterdessen sein angenommener Sohn Germanicus, durch Athen zog / hielte er die Stadt als eine Freundin und Römische Bundes-Genossin / gab ihr auch Macht / sich eines Victoris zu gebrauchen / welches das Zeichen / einer freyen Herrschafft war. Sein Sohn Caligula der den Thron einnahm / ließ des Jovis Olympii Seulen-Bildnüß von Athen wegnehmen / und nach Rom überbringen / an dessen Stelle aber sein Haupt dahin setzen. Es geschahe bey Anfang der Käiserlichen Regierung Claudii / als der Heil. Paulus dahin kam / und den Areopagiten Dionysium bekehrete. Die Ursach seiner ersten Predigt war / wegen des / dem unbekandten Gott / gewidmeten Altars / den er in Athen gesehen / und stellete den Athenienſern nachgehends vor / wie Gott Himmels und der Erden / nicht in solchen / von Menschen erbaueten Tempeln wohne / auch nicht durch die Wercke ihrer Hände geehret würde / als ob er seiner Geschöpffe nötig hätte / er / der ihnen den Athen und das Leben gebe. Er war aber darum hierüber so weitleufftig / weil die Stadt voll Tempeln und Götzen steckete / welches uns die weltlichen Historien gnugsam darthun / Pausanias setzet eine sehr grosse Anzahl ihrer Tempeln: Plinius versichert uns / daß zu seiner Zeit / wenigstens auf die drey tausend Seulen Bilder allda gestanden.

Nero reisete in Achajam / willens seinen hohen Verstand unter den Griechen bekandt zu machen / und wird ohne Zweiffel / eine Zeitlang in Athen verblieben seyn / welche Stadt die vornehmste und berümhteste Seuganme / kluger Leuthe gewesen. Ja ich bin selbst der Meinung / daß ein sonderbahrer alter Schaupfenning / worauf ihn die Griechen einen **Heyland Menschlichen Geschlechtes** / nennen / allda verfertiget worden sey.

Vespasianus machte aus Achaja eine Reichs-Provintz / und zwunge sie / daß sie sich der Römer Recht bedienen muste. Damahls war der Anfang / daß sie durch Proconsules regieret wurde. Es wird eines / Nahmens Rufii Festi, in der Inscription zu Athen / nächst der Minervæ Tempel / gedacht.

Unter dem Käiser Trajano / hatte Achaia noch eine Gestalt und den Schein / einiger Freyheit / welches in einem vom Plinio an den / vom Käiser dahin gesandten Maximum, zu ersehen / wenn er spricht: **Gedencke daß du in Achajam reisest / welches das reine und wahre Griechenland ist; daß du bestellet seyest / ein Land / freyer Städte zu regieren / die ihre Freyheit durch Tapfferkeit und Bündnüsse erhalten. Entziehe ihnen nichts von ihren Privilegien und Würde / ja nichts von ihren Ansehen. Erinnere dich / wie es das Lande sey / welches uns die Gesetze zugesandt hat / und nicht einige von jemand andern empfangen; Es seye nach Athen / wo du hinreisest / an welcher man / ein recht Barbarisches ja Unmenschliches Beginnen außübete / wenn man sie des Scheines und Nahmens der noch übrigen Freyheit / berauben wolte.**

Seit des Syllæ Grausamkeit her / konte sie sich nicht wieder erholen / doch wurde sie durch die Gunst Hadriani in guten Standt versetzt. Er war zur selben Zeit Archon allda / als er noch ein privat Persohn gewesen / die gute affection aber / so er selbige mahl gegen sie hegete / verursachte / daß da er eine Reise antrat / seine Landschafften zu besuchen / er sich noch einige Zeit zu Athen verweilete. Er hielt etliche Spiele / und eine Jagt von tausend wilden Thieren / darinn Er verwilligte ihr / gewisse Anordnungen / ein Bibliotheck / und Schulen. Dem Panhellenischen Jovi und Junoni / wie auch dem Olympischen Jovi / weyhete er einen Tempel / und ließ einen Theil / der durch den Krieg und lange Zeit her fast verfallene / gemeiner Stadt Gebäude und Tempel / wieder aufbauen.

Antoninus Pius / vollführte die zu Athen von seinem Vorfahren Hadriano angefangene Wasserleitung. Marcus Aurelius / vermehrte die Anzahl der Professoren / und wolte / daß man ihn vor einen Priester erkennen solte: Doch weigerten sie sich / solche Höfflichkeit dem Severo zu erweisen; massen / als er vormahls daselbst studirte / und die raritæten der Stadt besahe / einigen Unlust empfieng / weßwegen er sich / da er Käiser wurd / rächete / und ihre Freyheiten verminderte.

Valerianus / der zimlich lang nach ihm herrschete / vergönnete den Athenienſern die Mauren wieder aufzubauen / dieses aber konte nicht verhindern / daß die Stadt von den Scythen unter seinem Sohn Galieno / nicht eingenommen wurde. Der tapffere Athenienſer Cleodemus / eroberte sie wieder / welcher / da er seine Kriegs-Völcker und Schiffe versammelte / die Scythen schlug / und in die Flucht brachte. Constantinus der Grosse / war sehr gutthätig gegen sie / und begnadete den Athenienſischen Stadthalter / mit dem Titel eines Groß-Hertzogens. Sie bekamen auch viele Inseln durch die Freygebigkeit seines Sohns Constantini. Unter Arcadii Regierung / durchstreiffete / plünderte und verwüstete Alarius / Italien / und schonete des Griechenlandes gar nicht. Zosimus meldet / er seye gegen Athen ehrerbietig gewesen / weil es ihm vorkam / als stritten Minerva und Achilles vor sie / auf ihren Mauern. Der Synesius aber / welcher in eben selbigen seculo lebte / ist glaubwürdiger. Er spricht / es sey ihr nicht besser ergangen / als dem gantzen Griechenland / und vergleichet sie einem Thier / dessen inneres / alles durch die Würme verzehret worden / und nur die Haut noch übrig habe. Justinianus war ihr zwar gewogen / doch hat man seit selbiger Zeit her / schon in die siebenhundert Jahre nichts mehr von ihr sagen hören / es sey nun aus Ermanglung der Historien / die zu solchen Zeiten sehr kurtz und dunckel / oder daß ihr das Glück eine so lange Ruhe verliehen habe. Im dreyzehendem seculo fieng sie an / und ließ sich weider auf dem Theatro sehen. Leo Seurus belagerte sie / und wurde davon abgetrieben. Aber der Marggraff Bonifacius eroberte solche. Folgends wurde sie durch einen Delven aus der Aragonischen Könige Stamm regieret / nach dessen Tod / der Türckische Käiser Bajazet / sie in Besitz nahm. Die Catalaner / als die Reyhe an sie kam / eroberten solche / nebst dem Land Boeotiam / der Florentinische Reinier Acciajolo vertriebe sie / und übergab sie denen Venetianern / welche selbige nicht lang besitzeten / massen sie ihnen vom Antonio des Reiner unächtigen Sohne wieder abgenommen worden. Daß also der Acciajoliner Geschlecht eine Zeitlang / mit völligem Ober-

bergewalt in Attica und Boeotia herrschete; wie dann Nerius / dieses letztern Vettern / ihm in der Regierung folgete / und so dann ein anderer Antonius / Nerii bruder / nach diesem aber Francus, unter welchem sie wieder in Türckischen Gewalt kam / wie sie denn im Jahr 1455. durch Mahomet dem Anderen belagert / und aus ermanglender / von denen Griechen vergebens an die Römer begehrten Hülff / erobert worden. Seit solcher Zeit / ist sie immer unter Ottomanischer Botmässigkeit geblieben / und dem Ansehen nach auf viele hundert Jahre verbleiben wird / massen die Türcken gantz Griechenland habē / welches solche Knechtschafft in desto mehererer Stille und Zaghafftigkeit erdulden muß / je unerschrockener und mutiger es sich zuvor in Erhaltung ihrer Freyheit erwiesen.

Die Gräntze Atticæ / reichen gegen Osten biß an Euripum: Westwerts / ist das Land Megaris / mit dem Berg Citheron: Gegen Norden / Boeotia; Südwerts / der Golff Aeginæ. Im gantzen Lande hat es sehr reine und gute Lufft / sonderlich aber zu Athen / weßwegen sie auch so scharpffsinnige / und zu den Künsten fähige Köpffe gezeuget / wie Cicero meldet: Ja / unerachtet sich die Athenienser / seit dem sie unter die Ottomanische Herrschafft gerathen / nicht viel auf schöne Wissenschafftē legen / kan man doch einen natürlich guten Verstand / und grosse Geschickligkeit in allen Sachen / deren sie sich unterfangen / bey ihnen abmercken / die Kranckheiten sind allda gar ungemein / und die Pest / welche jeweilen in den benachbarten Städten / als zu Thebē und Negrepont / sehr starck grassieret / darff sich gleichsam aus Ehrerbietung / gegen Athen / nicht nahen. Die Bequemlichkeit ihrer Meer-Häfen machet / daß sie der Flüsse gar leicht entrathen kan: Massen der Hyssus nur ein Bach / fast stets ohne Wasser ist und der Eridan nebst dem Cephisso sind auch nur Bäche / die mehr Wesens in den Büchern als in ihrem ordentlichen Lauff machen. Das Land ist halb Eben / und halb Bergig. Die Berge Brilessus und Lycabettus sind bey uns nicht bekandt. Der Parnes / worauf vormahls des Parnethiensischen Jovis Seulen-Bild stunde / ligt der Stadt Nordwerts; Pentelicus gegen Osten; Hymettus / Süd-Ost-werts / und Anchesmus / gegen Nord-Ost. Dieser letztere ist von der Stadt nur so weit / als man mit einem Stuck schiessen kan / entfernet / die Griechen nennen ihn Vouni tou agiou Georgiou, wegen einer auf dem Gipffel stehenden / und dem H. Georgio gewidmete Capellen. Man muß aber denen jenigen aus einiger Verwirrung helffen / die denen erwachsen kan / welche die alten und neuen Bücher von Athen gelesen. Massen der Author diesen Berg S. Georgii vor den Pentelicum; den Berg Pentelicum aber / worauf das Medellysche Closter stehet / vor den Berg Anchesmum genommen. Er wiederholet ihn zum öfftern / und versichert auf solcher Supposition, daß er den Marbelsteinbruch auf dem Berg Agios Georgios gesehen / und daß man am Türckischem Hof des Berges Anchesmi / wegen der allda befindlichen wilden Thiere Jagt / gedacht habe. Indessen ist es doch gar gewiß / daß er einen vor den andern genommen; dann / was vors erste den Agios Georgios anlangt / so ist es nicht der Pentelicus / massen nicht ein Orth allda zu finden / an welchem man Marbel gegraben hätte / und were gar leicht zu entdecken / massen es ein sehr kleiner baumloser Berg ist / welcher / so man auf ihm stehet / gar leicht zu übersehen ist. Ja Pausanias selbst meldet / daß Anchesmus in Warheit kein grosser Berg sey / und scheinet / als wolte er sagen / er zweiffele / ob man ihn nicht viel ehe eine Höhe / oder Felsen / als einen Berg nennen solte. Strabo / ein so genauer Geographus als er auch ist / meldet nichts vom Anchesmo / da er der Berge in Attica gedencket / gleich were er / wegen seiner kleinen Gestalt / dessen nicht werth; doch nehme ich meinen gröstē Beweiß nicht daher / es muß noch etwas gewissers seyn. Spreche derowegen / daß der Berg / welcher von der Strassen von Rapthus nach Athen etwas zur rechten lige / oder so man will / der jenige auf welchem das Medellysche Closter stehet / welchen der Herr Guilletier / Anchesſum nennet / zwey Meilen von Athen / seye ohne eintzige Widerrede / der Berg Pentelicus / und zwar um zweyer Ursachen halber / die nicht umzustossen sind. Eine / ist der Nahm Penteli selbst / den er annoch hat. Ja da wir / dem uns deßwegen zu Athen ertheilten Bericht / als wir auf dem Ruckwege nach dem Closter dieses Berges waren / nicht recht glauben wolten / befragten wir den Abt und die Calogeren / um den Nahmen ihres Closters: Sie antworten alle insgesamt einmütig / es werde genannt / Monastiri tou Pendeli; und sind es nur unsere Europæische Christen / oder einige gemeine Leuthe unter den Griechen / die Mendely / oder Medelli / sprechen / welches doch nur eben solch zerstümmelt Wort ist. Wir wolten auch des Steinbruchs / allwo man vor Alters den Marbel gegraben / versichert seyn / dahin uns ein Caloger führete. Er ist eine halbe Meile ober dem Closter / nächst einer Höle oder Grotte / von Eiß / welches etwas rares. Gleich daran sihet man das Orth / wo sie den Marbel gehauen / den sie zu denen Tempeln nach Athen gebrauchten; Ist also / was ich hier einwende / nicht eine schlechte Muthmassung / sondern das warhafftig ist. Die Jagt belangend / ermangelt solche allda nicht: Aber auf dem Berg Parnes, welchen man mit dem Parnasso nicht verwirren muß / und der jenige ist / über den wir kamen / da wir von Thebē reiseten / hat viel mehr Wildpret / welches Pausanias gar fleissig angemercket. Wann der jenige / so dem Herrn Guilletier seine aufgeschriebene Tage-Reisen / communiciret, den Herrn Giraud zu Rath gezogen hette / würde er ihm einen guten Bericht dißfalls gegeben haben / aber er meidete seine Gegenwart / aus einer gar subtilen Politic / **die in der Liebe und dem Nutzen seines Vatter-Landes gegründet ist / welche ihre Würckung in seinem Hertzen thaten / die er beym Giraud vor verloschen hielte / weil er einer solchen Nation Verrichtung auf sich nahm / die sich allererst von den Frantzosen abgesondert.** Ich hette davor gehalten / weil er so grüblerisch ist / er würde sich zum wenigsten in acht nehmen / und eine von ihm niemahls gesehene Persohn / nicht übel tractiren / die es doch auf keine andere Weise / als wie sie ihm von seinen Feinden beschrieben worden / kennen konte / die ihn nicht gar treulich werden abgemahlet haben / als einen der sehr interessirt ist / der Wollust und dem Spiel ergeben / und nur suche / wie er die Welt in Verwirrung setzen möge. Wiewohl der Consul Giraud von Lyon ist / und mir in meinem daseyn zu Athen / viel Freundschafft erwiesen / so verpflichtet mich doch das Vatter-Land / und die

Ehrer-

Ehrerbierung/die ich gegen ihm habe / nicht so viel/ seine Sache zu verthädigen/als daß ich sehen muß/ wie unbillig die Tugend und gute Qualitäten in seiner Persohn verfolget werden. Ja ich begehre nicht einmahl die Leuchtglaubigkeit unsers Authoris, sondern nur die Boßheit derer jenigen zu tadeln / die ihn so fälschlich angegeben haben. Der Herr Giraud ist ein Frantzoß / und hat es niemahls aus der acht gelassen / daß er einer sey. Er hat Franckreich allezeit/so wohl mit Ehr und Eiffer/ als guter inclination, so lang es im möglich war / gedienet/ indeme er unserer Nation Consul zu Athen gewesen. Die Herren de la Haye, unsere Gesandten in Orient/ haben sich dessen niemahls über ihn beschweret. Ja sie hatten vielmehr durch ihren guten Willen und Brieffe / das gegen ihm tragende Vertrauen bezeuget. Eine unglückliche Sache/ die zu seinem Vortheil außgeschlagen were / wenn er nur gute Freunde am Frantzösischen Hof gehabt hette / seine Unschuld darzuthun / beraubte ihn des Consulats, welches folgender Gestalt sich zugetragen.

Ein Provanzalischer Capitain/ über eine Tartana / oder mitteres Schiff / kam in den Hafen Lion / und beladete sein Schiff mit allerhand kleinen Waaren / wechslete etliche Worte mit ihm/ und hieß ihn/ohne Betrachtung seines Ambts / lügen ; der Herr Giraud / welcher biß hieher gar geduldig war / konte sich nicht lenger enthalten / und gibt ihm eine Ohrfeige: Aber dieser vom Capitain wohlverdiente Backenstreich / machte in Franckreich groß Wesens: dann / als dieser Provanzal wieder zuruck segelte/und vor Raserey noch schaumete / beklagte er sich aller Orthen / wie nemlich zu Athen ein Gewalt übender / regiersüchtiger / und unverträglicher Consul were / der sich gegen die Kauffleuthe viel mehr / wie ein König / als Consul verhalte / massen er solches / mit höchster Beschimpffung / die einem ehrlichen Mann könne angethan werden / erfahren. Einige Leuthe/die sich des Consuls Fall wolten zu Nutz machen / verhetzeten diesen ergrimmten Mann / daß er seine Klagen bey Hof anbringen solle. Er that es / und fiel ihm nicht schwer / die Sach / durch etliche aus seiner Rotte / vor höchst straffbar zu machen. Entsetzte ihn also der Rath seines Consulats / und citirten ihn zur Rechtfertigung. Damit aber solche Stelle nicht leer bliebe/wurd dem Herrn Frantz Chastaignier von Marseille / ein Consuls Brieff ertheilet/ welcher solch Ambt antrat / und dem Giraud den schrifftlichen Befehl / nebst der ergangenen citation vorwiese. Der gute Mann wolte solchem Befehl nachkommen; aber das jämmerliche Flehen und Bitten seiner threnenden Frauen und vier Kinder/ die ohne ihn nicht leben / noch die Unkosten einer so langen mühesamen Reise ausstehen konten/verhinderten ihn daran. Er war der Meinung/ es würde schon gnug seyn / wann er nach Constantinopel reisete/und sich allda vor dem Frantzösischen Gesandten rechtfertigte. Chatainier folgte ihm nach / da aber der Herr Gesandte die Unschuld des ersten / beynebens zugleich auch das Ansehen des anderen / so er durch seine Brieffe erworben / gesehen/ ließ sie in ihrer Verwirrung stecken. Endlich/ da beederseits Uncosten / so wohl mit hin und her reisen / als auch vor Gericht aufgangen ; Verglichen sie sich miteinander / und verwalteten alle beede solch Ambt. Es scheinet / ob were gleichsam die Ehrsucht / allein zu gebieten/ dem Menschen angebohren / ja sie lässet sich so wohl in den kleinen als grossen Republicken oder Obrigkeitlichen Gemeinschafften mercken/allwo die Gesetze/ sie mit Gewalt im Zaum halten will. Der Herr Chataignier verlangte keinen Cammeraden mehr/ der Herr Giraud aber/ weil er ihm selbst sehr schadete / da er sich ihm das erste mahl widersetzte / war zu schwach ihm ferners die Gegenwage zu halten. Indessen / als der Englische Gesandte zu Constantinopel / der Graff von Winckelsaye sein Unglück erfahren/ sandte er ihm einen Consuls-Brieff Englischer Nation. So ches kam nur daher / weil er viel von ihm hielte / und ihm gewogen war / der ihm unersucht solch Ambt vertrauete. Ich kan solches ungescheuet vor eine Warheit ausgeben / als der ich solches diesen Winter/aus des Graffen eigenem Munde / mit dem ich die Ehre hatte zu reden / vernommen. Deßwegen ist er gleichwohl ein guter Frantzoß/ob schon er solche Verrichtung angenommen / die ihm an einem Orth zum Unterhalt dienet/ allwo er zimlich starck zu Tisch ist. Es ist nichts so natürlich/als gegen sich selbst gütig seyn/und were das Widerspiel nicht löblich. Aber/ man sagt er sey den Wollüsten und dem Spiel ergeben. Es were sich nicht zu verwundern / wenn er solches in seiner Jugend geliebt hette. Die Frantzösische Jugend ist gar sehr darzu geneigt / und kan es nicht wohl verbergen. Etliche werden klug mit dreyssig Jahren / theils gar nie. Aber Athen ist kein wollüstiger Orth / man ist allda verständig / entweder aus Gewonheit oder Noth/und weiß man von keinem Spiel. Denn/ was solten wohl vor Spieler in Athen seyn ? Weder Türcken noch Griechen verstehen unsere Spiele / und begehren solche nicht zu lernen. Die Europæischen Christen belangend/ sind derer so wenig / daß sie nicht einmahl ein Gelach machen könten. Als wir uns da befanden/ waren uns die beeden Consules/welche nur in wichtigen Sachen zusammen kommen ; ein Capuziner Mönch/ ein Frantzösischer Büchsenschmid/ und etliche Knechte. Ich schliesse diesen discurs, und versichere euch / daß der Consul Giraud / ein gar ehrlicher Mann sey / der nichts weniger/ als dergleichen censuren verdienet hat. Er kan die Türckische / gemeine Griechische / und Italiänische Sprach ja so gut / als seine Frantzösische : darbey verstehet er auch sein Latein/das zierlich Griegische/ er ist ein Historicus, Geographus, und ist der alten raritæten im Lande kundig. Ich hoffe/ er werde uns dermahlen eine gar eigentliche Beschreibung Moreæ / ertheilen / deren Entwurff ich bey ihm schon sahe. Zu solcher Arbeit / ist Niemand tüchtiger/als er / und sind wir ihm sehr verpflichtet/ derer uns in Athen von ihm gezeigten antiquitæten halber / hinter welche wir in sechs Monatlichem Aufenthalt / nicht würden kommen seyn / ohne dergleichen Beyhülffe. Er führete uns selbst dahin/ und wiese uns / was er in der Stadt und Vestung beobachtet hatte/davon ich euch meine Anmerckungen mittheilen / und von der letzten als ältesten und Vornehmsten / den Anfang machen will.

Die Vestung oder Citadelle zu Athen/ ist das/ was von den alten Acropolis und vorher Cecropia genannt wurde / von dem Nahmen des Cecrops/ der daraus eine kleine Stadt machte. Sie ist auf

einem / zu allen Seiten abschiessigem Felsen erbauet / ausgenommen gegen Westen / wo man hinan kommt / allwo es nicht sehr mühesam ist dahin zu steigen: Doch sind die Mauern auf dieser Seiten höher und dicker. Gegen Osten und Süden ist sie wie viereckicht / und gleich / im übrigen aber richtet sie sich nach den Spitzen des Berges: Sie begreiffen gemeiniglich zwölff tausend Schritt im Umkreise / unten aber am Hügel / sihet man gar eigentlich das Fundament einer andern Mauern / die fast gantz herum gieng / weßwegen man ihr desto schwerlicher zukommen konte. Die Soldaten in der Besatzung sind so eingericht / daß sie ihre Haußhaltung nebst Weib und Kindern haben / und sehnen sich nicht darnach / Janitscharen zu werden. Man weiß / daß diese Soldatesca deß Ottomanischen Reichs / niemahls zur Besatzung gebraucht werden. Erwehnte Soldaten werden auf Türckisch / Neferides oder Jsarlides / und auf Griegisch Caltriani genannt. So bald es Nacht wird / höret man sie Ronde gehen / und von allen Kräfften schreien / womit sie anzeigen wollen / daß sie nicht schlaffen. Die Stimmen / welche wir zum öfftern vernahmen / waren nicht ihrer Kinder / die sie etwan an ihre Stelle schicken / sondern erwachsener Leuthe: Es wird auch unter ihnen nichts dergleichen gestattet / wodurch sie könten hinterschliechen und überfallen werden; massen sie der Christen Raub-Schiffen niemahls trauen / die in die benachbarte Dörffer gar offt starcke Einfälle thun / und selbige ausplündern. Seit dem sie so offt Lermen bekommen / werden die Stadt Thore gar fleissig zugeschlossen / die sonst / eine gantze Nacht durch / offen bleiben.

Wir konten es mit harter Mühe erlangen / daß man uns in die Vestung ließ. Der alte Aga / welcher der Europæischen Christen / zimlich guter Freund gewesen / war heraus gejagt / der neue aber / so sie erst sieben oder acht Monath in Verwahrung hatte / zweiffelte / ob er uns einlassen solte / weil er uns immer vor Kundschaffter hielte; Endlich erreichten wir unser Verlangen / durch einen alten Officirer in der Vestung / seinem Vertrautem einem / und sagte ihm / man hette denen Europæischen Christen niemahls den Eingang verwehret. Es kostete uns nur drey Oquen Caffe / davon wir zwey dem Aga Haly Deli / und eine unserm Sollicitatorn verehreten. Der Aga ist ein Mann von schlechtem Ansehen / und darff sich nicht böß anstellen; Sein Vorfahrer / wurd durch die Athenienser Griechen zu Fall gebracht / die verursachten / daß ihm grosse Geldstraffe auferlegt / und seines Amts entsetzet wurde / weil er dem Weywoda den Rucken hielt / der sie Tyrannisirte. Sie hatten es dreyen Brüdern / der vornehmsten Agen in Athen / noch schlimmer gemacht / die ihnen täglich lose Händel verursachten / damit sie ihr Gut / an sich ziehen möchten. Man wolte ihnen auch eine neue Zoll auf die Waaren legen; Jndeme sie aber stets die Freyheit sehr geliebt hatten / zogen sie endlich die Larven ab / und schickten zwey Brüder Limbona / Kauffleuthe / und zwar die Vermöglichsten in der Stadt / nach Constantinopel. Sie brachten der Griechen Klagen an / und erwiesen die ihnen zugefügten Gewalthätigkeiten / bey dem Kesler-Aga / dem Ober-Haubt / der schwarzen Verschnittenen / welchen die Einkünffte von Athen zugehörten. Sie erhielten alles / was sie nur verlangten / einige von solchen Agen / muste auf die Galeer / wurden ihrer Aembter entsetzet / und aus Athen verwiesen / die Limbona kamen triumphirende wieder / aber mit grossem Hertzenleid der Türcken. Ja gar etliche der vornehmsten Griechen / die selbst zum Schaden des gemeinen Wesens / mit unter der Decke lagen / als sie ihre Ungnade verlohren / dorfften sich nicht mehr sehen lassen / unter andern Jani Veninzelo / der sich nach dem Closter Pendeli / begeben hatte. Einer der Vornehmsten / welcher in dieser grossen Verwirrung begriffen war / sagte einsmahls zum Consul Giraud / als er ihm zu verstehen gab / wie er sich über ihre Standhafftigkeit und kecken Muth verwundere / daß sie sich unterstehen dörfften / an die Mächtigsten in der Stadt / zu wagen: Sehet ihr wohl / sprach er / wir waren stets unruhige Leuthe / aber ihr wisset / daß wir die jenigen / welche uns gebieten wollen / niemahls vertragen können / ja es sind gemeiniglich nur die Klügesten unter uns gewesen / denen wir die Landesverweisung / zuerkandt hatten. Die Lufft des Landes / bringet solches mit sich / und ist die Liebe zur Freyheit / noch ein Stuck deß / was wir von unsern Vor-Eltern angeerbet haben. Wir wollen den Zweck noch erreichen / solte auch das halbe Vermögen eines jeglichen drauff gehen. Die Folge hat erwiesen / daß es wahr sey.

Die Vestung ist fast gleich weit von zweyen Höhen: Eine / die so hoch / als die Vestung / und gegen Sud-West / so weit als ein Falconetel langen kan / liget / ist das Musæum: Die andere der Berg Anchesmus / Nord-Ostwerts / er ist aber so unwegsam / daß man schwerlich ein grob Geschütz solte hinauf bringen können / die Stadt und Vestung daraus zu beschiessen; über dis gibt es droben keinen ebenen Orth / sondern nur spitzige Felsen / auf deren einem die Capell Agios Georgios / stehet / allwo vormahls das Seulen-Bildnüß des Achesminischen Jovis gewesen.

Das unterste der Stadt / ligt der Vestung gegen Norden / und wenn man vom Meerwerts herkommt / wird sie von ihr so sehr bedeckt / daß man vermeinen solte / es weren Häuser / die in der Vestung sind / und etliche baufällige / unten an. Weßwegen vielleicht unterschiedliche Personen / die sie vom Meerwerts gesehen haben / sich einbildeten / es were nur noch die Vestung übrig / nebst etlichen Stroh-Hütten / wie Pinet / und Ortelius / solches glaubten. Diese Lage ist ihr sehr vortheilhafftig / zur Gesundheit ihrer Einwohner. Dann weil / das Clima heiß ist / nützet es viel mehr / daß sie die kühle Nordlufft durchwehen kan / als daß sie der Süden-Hitze unterworffen seye.

Jnnwendig bey dem ersten Thor / sahen wir zwey nicht tieff außgehauene Figuren / die einander die Hände gaben. Es mag vielleicht wohl Mann und Weib seyn / die voneinander Abschied nahmen / wie man oft auf ihren Gräbern sihet / mit dem Wort VALE, Lateinisch und XAIPE, Griegisch. Uber der anderen / hat es einen Querstein von Marbel / an welchem man die Inscription eines gewissen Flavii Septimii Marcelliani liset / der die Thore auf eigene Un-

kosten /

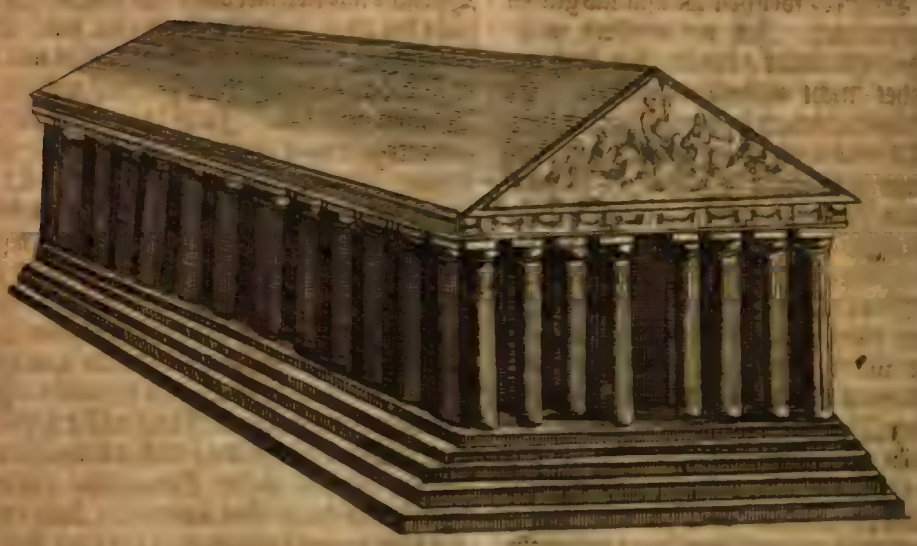
kosten wieder erbauet. Wenn man durch das Portal hinein komt/findet man einige Fundamentē/alter Propyleen/oder Vor-Portal von Marbel/welches so prächtig war/ daß es mehr deñ eine Million Thaler gekostet. Uber dem dritten Thor/ist ein Adler / aus altem Marbel / ein Zeichen der Römischen Herrschafft / die vormahls Herren darüber waren. Wenn man aber durch den Vorhoff hinein / und recht in der Vestung ist / findet man zur Rechten/den Tempel / welchen Pausanias gar eigentlich aufgezeichnet. Ich verwundere mich/warum der Herr Guilletier / diesen / der doch am Hauptweg stehet / nicht aufgeschrieben hat. Es wird vielleicht diß die Ursach seyn/weil ihm der herrliche Tempel Minervæ/gleich ins Gesicht kam/daß er an das übrige nicht mehr gedachte. Ist demnach dieser kleine Tempel der jenige / welchen Pausanias den Tempel der ungeflügelten Victoriæ, in volucris victoriæ, nennet/ wie es Amasæus mit einem neuen Wort / übersetzet oder verdolmetschet hat. Er ist nebst der Mauer erbauet/wo sich Ægeus hinab stürtzete / wir stiegen zwar auch hinauf / aber es wolte uns keine so thörichte Lust ankommen/wie ihn. Und ist der Verlauff solcher Geschicht mit wenigen folgenden zu vernehmen. Als Ægeus täglich zusahe/ob er nicht seinen rückkommenden Sohn Theseum erblicken möchte / welcher ausgezogen war/wider den Minotaurum von Creta zu streiten/ und versprochen / daß er nach glücklich geendigten Sieg/auf seiner Ruckreise an statt der schwartzen/weisse Segel aufspannen wolte / sahe einsmahls solch Schiff mit schwartzen Segeln anlangen/die er wegen des Verlusts der Arianæ behalten / nicht einmahl daran gedenckend / was er seinem Vatter versprochen: Weßwegen der gute Mann ihm einbildete / sein Sohn müste tod seyn / ließ sich demnach vō der Verzweifflung übermaistern / und stürtzete sich an die zu unterst befindliche felsichte Spitzen/ehe er einer gewissern Nachricht erwarten wolte. Weßwegen sie dem Vermuthen nach solcher Ursach halber den Tempel dahin gebauet haben: Dann gleich wie sonst die Victoria mit Flügeln abgemahlet wird/so scheinet/ob hette des Thesei seine keine gehabt / weil man / vor seiner Ankunfft/ nichts zu Athen / davon erfahren. Dieser Tempel ist auf Jonische Arth erbauet/ mit kleinen auswendig holen Seulen / und ist der Zierrath daran / von kleinen nicht sehr tieff / doch zimlich künstlich ausgehauenen Figuren/ deren eine sitzet / neun oder zehen aber hinder und vor ihr aufrecht stehen. Er ist ohngefehr nur fünffzehen Werck-Schuhe breit / woraus die Türcken anietzo einen Orth zu Verwahrung des Pulvers gemacht.

Gleich gegen über / zur lincken Hand am Weg/ sihet man annoch ein schön Gebäude / welches etliche vor des Licurgi Zeughaus achte. Vielleicht haben sie ihre Ursachen / und ich zwar auch die meinigen/daß ich es nicht glaube. Bin also der Meinung es sey ein Tempel / weil es einen vordern Gibel hat/ und wie andere formiret ist; Ja man darff nur lesen/was Pausanias davon meldet. Er spricht/ jenseit der Propyleen/zur lincken/habe es einé Tempel/ allwo des Polygnoti Gemählde oder Bildhauerwerck sey / dann ich halte davor / man könne das Wort Oikima / welches der Author brauchet / mit dem Wort Tempel verdolmetschen / wie er solches an andern Orthen in diesem Verstand nimmt/ welches auch mit dem Lateinischen Wort Ædes, übereinstimt. Er meldet gleich unmittelbahr nach dem Gebäu Victoriæ ohne Flügel/so nur mit einem Weg vom andern abgesondert wird. Er ist von aussen nach Dorische Arth aufgerichtet / doch sind die inwendige Seulen/worauf er ruhet/nach Jonischer Weise formiret / dann / weil er nun so viel höher ist als die Dicke des Durchzuges austräget / damit er dessen obere Decke trage/so ist die proportion nach Jonischer Arth / welche eine höhere Seule / als die Dorische machet/viel bequemer darzu. Aber wo es nicht der alten Griechen Zeughaus war / ist es doch der jetzige Türcke ihres worden/massen nur 20. Jahre sind/daß er voll Schieß Pulvers und Türckischer Waffen gewesen. Jsouf Aga / dem die Vestung anvertrauet war / wohnete darauf / in einem nach jetziger Weise formirtem Gebäude. Er war der Griechen abgesagter Feind / und wolte ihnen eines Tages/eine kleine Kirche / St. Dimitry genannt/ ruiniren, die zu unterst des Musæi gleich gegen der Vestung ausserhalb der Stadt stehet. Er ließ eine Batery von zweyen oder dreyen groben Geschützes anordnen / welche den folgenden Tag/unter dem Vorwand/eines Türckischen feyerlichen Festes/solte loßgebrand werden. Nach völlig gemachter Anstalt/gieng er zur Ruhe / doch wehrete sie nicht lang vor ihn / dann / als der Donner ins Pulver schlug/ sprang das gantze Gebäude in die Lufft / und wurff ihn samt seinen Hausgenossen so weit/daß man niemahls erfahren können / wohin sie geflogen und gestoben sind. Ausgenommen eine von seinen Töchtern/die sich zu ihrem Glück heraus befand/und anietzo an einen Türcken in Athen verehliget ist. Den folgenden Tag fand man auf eine Meile weit im Feld/einige Pfeile und Schilde. Das unterste des Gebäudes / welches aus starcken Mauern von Marbel gewesen / konte ausdauren / doch wurden sie von oben biß unten an an etlichen Orten gespalten/daß man gar die Hand konte durchstecken. Ein sehr starckes Thor/wurd aus seiner Stelle in etwas verruckt. Die Merckzeichen solchen Unglücks sind noch zu sehen / und ist seit dem nichts wieder aufgebauet / uneracht der jetzige Aga / einige Gemächer gantz nahe darbey vor sein Frauenvolck hat. Die Griechen nennen solche Kirche von selbiger Zeit her/ weil sie/ ihrem Vorgebē nach/erwehntes Wunderwerck verursachet / St. Dimitry den Büchsenmeister. Der dem Tempel zur lincken Hand stehende Thurm / ist sehr hoch / allwo etliche davor halten/ daß der Palladis Seulenbild gewesen / welches man schon beym Vorgebürge Sunium/ eine Tagreise weit von Athen sehen konte. Es ist kein alt Werck / und darff man deßwegen keiner andern Proben / als daß er auf dem Fundament des lincken Theils des Tempels stehet /so nach Ordnung der Bau-Kunst/dem zur rechten Hand/ gleich seyn soll / auch sihet man abwerts den Rest des alten Bauwercks/ welches mit dem Obern nicht übereintrifft.

Wir eileten die grosse Mosqueen zu besehen/ welche vormahls der Tempel Minervæ gewesen/ als das Hauptstuck/der Vestung. Ihre Gestalt erweckte gleichsam eine Ehrerbietung in uns / und verweilten uns lange Zeit ohne Verdruß sie zu betrachten. Ich wolte wüntschen/daß ihr mit so grossen Lust dero Beschreibung lesen möchtet/als ich Ergötzlichkeit hatte/ihre gantze Schönheit zu besehen/ ja ich will mich bemühen/ sie euch dergestalt vorzustellen / daß ihr solt vergnügt seyn.

pag. 28

2. Theil.



Pausanias nennet solchen Tempel Parthenon/ weil er der Göttin Minervæ / die eine Jungfrau seyn wolte/gewidmet war. Er ist zweymal länger als breit / gantz herum hat es einen von acht Seulen unterstützeten Gang/vornher/hinden auch so viel / und siebenzehen auf jeder Seiten / wenn man nun die an den Ecken zweymahl rechnet / so sind es sechs und viertzig. Vor dem Tempel /hat es ein pronaos oder Vorhoff / wie der Tempel bedeckt / so fast den dritten Theil des gantzen Gebäudes in sich begreifft. Er ist auf Dorische Arth gebauet/ die Seulen sind von aussen ausgehölet / und stehen auf keinem Fußboden oder Basi. Es scheinet / ob hette man Stuffen hingesetzt / auf welchen sie stehen / und zwar an statt des Fußbodens. Sie haben in die Höhe 42. und siebenzehen Schuhe in die Dicke / unten her. Von einer Seule bis zur andern sind sieben Schuhe und vier Zoll. Daß also die Länge des Gebäudes mit den Gängen/ auf zweyhundert achtzehen Werck-Schuhe/die Breite aber auf neuntzig achte / undeinen halben / erstrecket. Aber die Länge des Tempels allein und des pronaos. ohne die Gänge/ machen 158. Schuhe/ und die Breite von aussen 67. die inwendige Länge aber allein / ohne den pronaos. hat 90. Schuhe: Wann ihr nun zu diesen noch sieben oder acht hinzu setzet / damit sie die Maß der Athenienſischen Werck-Schuhe erreiche / die um einen Zoll kleiner als unsere waren / nebst drey oder vier Schuhen vor die Mauer / so befindet sich/daß sie nach der Athenienser Rechnung hundert Werck-Schuhe hatte; weßwegen man diesen Tempel Hecatonpedon/ das ist/ein Gebäude von hundert Werck-Schuhen lang nennete. Ist es also nicht nötig/solch Wort/ mit einem dem Buchstaben nicht gleichformigen Verstand/zu erklären/wie Harpocration und Suidas thun / die versichern / man habe ihn nicht seiner Grösse halber / sondern wegen seiner Schönheit und Gleichförmigkeit / also genennet. Die Höhe der vornehmsten Seite / welche von den Griechen Flügel/aber von unsern Baukünstlern/ Frontilpicium genennet wird/ist mit vielen schönen Figuren aus Marbel gezieret / die von unten her/ in Lebens-Grösse gemacht sind. Sie sind gantz erhoben/ und Wunderkünstlich ausgearbeitet. Pausanias meldet weiter nichts davon / als daß solch Bildhauerwerck / die Geburt Minervæ vorstelle. Ich wolte es euch gern recht eigentlich abmahlen / doch sind dieses wenigstens meine Gedancken:

Jupiter/der unter dem obern Eck der vornehmsten Seite oder frontilpicii stehet / hat den rechten Arm gebrochen/ in welchem er/ dem Ansehen nach/ den Donner hielte. Seine Füsse sind etwas weit voneinander / weil ohn Zweiffel sein Adler darzwischen gestellet war. Unerachtet aber/diese ihm gebührende beede Stücke ermangeln/ so kan man ihn doch leicht an seinen Bard / wie auch an der ihm vom Bildhauer einverleibten Majestät/ erkennen. Er ist nackend / wie man ihn öffters / und zumahl von den Griechen vorstellet / die alle ihre Figuren entdecket machen. Zu seiner Rechten / hat er ein Seulenbild / dessen Kopff und Arme zerstümmelt/ und biß auf halbe Waden bekleidet zu sehen / woraus abzunehmen / daß es eine vor dem Wagen Minervæ hergehende Victoria sey / deren beede Pferde sie führet. Sie sind so wohl und künstlich gemacht/daß sie vielleicht dem Phidiati und Praxitels / die doch der Pferde halber so berühmt sind/ nichts nachgeben. Es scheinet/ als ob man an ihrer Gestalt einen gewissen Muth und Stoltz sehe/den ihnen Minerva einblase / deren Wagen sie ziehen. Sie sitzet darauf / mehr auf Arth einer Göttin der Wissenschafften / als des Krieges gezieret / massen sie nicht auf Krieges Manier gekleidet / weil sie

ohne

ohne Helm und Schild ist / noch der Medusæ Kopff / auf der Brust hat. Sie sihet jung aus / und ist auf dem Haupt wie Venus bedeckt. Eine andere Figur in Weibes Gestalt / ohne Kopff / sitzet hinter ihr / nebst einem mit einem auf ihren Knien / sitzendem Kinde. Ich will es euch wohl nicht verrathen / was es sey: Aber die andern beeden waren leicht zu erkennen / welche die letzten / auf dieser Seiten sind. Es ist der Käiser Hadrianus sitzend / halb nackend / und neben ihm seine Gemahlin Sabina. Es scheinet / als ob sie mit Lust dem Triumph der Göttin zu sehen. Ich halte nicht davor / daß jemand vor mir solche particularität beobachtet habe / die doch merckwürdig ist.

Zur Lincken des Jovis befinden sich fünff oder sechs Figuren / deren etliche den Kopff verlohren / und ist / dem Ansehen nach / der Götter Kreise / worein Jupiter / Minervam führen / und sie für seine Tochter erkandt haben will. Hast also hier einen kleinen Commentarium über Paulaniam. Auf der hindern Seiten des Tempels wurd / Krafft erwehnten Authoris, vorgestellt / der Streit Minervæ und Neptuni / wegen Benennung der Stadt; Aber es sind alle Figuren davon abgefallen / ausser einem Meer-Pferds-Kopff / dessen sich solcher Gott / der Gewonheit nach / gebrauchte. Diese Figuren der vordern und hindern Seite / waren nicht so alt / als der Tempel selbst / welchen Pericles erbauet hat / es ist aber keines fernern Beweises nötig / als das Seulenbild Hadriani / so allda zu sehen / dessen Marbel viel weisser ist. Alles übrige ist unberührt blieben. Inwendig im Gang / befindet sich ein Zierrath an der Mauer des Tempels so nicht gar tieff ausgehauen / und ja so alt / als das Gebäu selbst ist. Ja die Arbeit ist nicht einmahl so erhaben / wie mans in folgenden Zeiten gemacht hat / und stehet doch gar fein. Es werden daselbst processiones Geistliche und andere dergleichen alte Athenienſische Ceremonien vorgestellt. Von aussen des Ganges / sind auch rings herum halb erhobene Figuren / welche die Pferde bezwingen / oder mit den Centauris kämpffen: doch sind sie meistens verstümmelt. Als der Herr Marggraff Nointel durch Athen reisete / ließ er alles abreissen / oder abzeichnen. Sein Mahler brachte zwey Monath damit zu / und wer bald darüber blind worden / weil er alles ohne Gerüste / auf der Erden solches verrichten muste.

Wir ersahen unter dem Gang / an der vordern Seite / eine kleine Seule mit einer Uberschrifft auf allen Seiten / die ihr bey den andern finden werdet. Eine ist zu Ehren einem gewissen / Lucio / Egnatio Victori Lolliano / Athenienſischem Oratori, die andere einem Proconſuli Griechenlandes / Rufio Festo, den die Athenienser mit dem Titel eines Areopagiten beehtet hatten. Von Qualität war er ein Römer aus der kleinen Stadt / Vulsinium / nun aber Bolsena genannt / auf dem Weg von Pisa nach Rom / allwo ich seine Grabschrifft auf einem Marbel de la Villa Celarini, in schönen Lateinischen Versen / nach seiner Art gesehen; massen er ein guter Poet war / und sihet man noch ein und anders von seiner Arbeit / unter dem Nahmen Festi Avieni. Diese beede Inscriptiones erklären einander; wie dann die Römische meldet / er sey zweymal Proconſul gewesen / die Athenienſische hingegen gibt mir das Proconſulat in Griechenland zu vernehmen. Es ist auch nahe dabey ein sehr grosses Gefäß von Marbel / welches vielleicht ein Taufstein gewese / zu der Zeit / als die Christen allda eine Kirche erbaueten; massen er einem Weyhwasserstein nicht ähnlich sihet / weil die Griechen dergleichen in ihren Kirchen nicht haben. Es ist zwar wahr / daß sie jährlich an einem gewissen Tage ein Weyhwasser machen / aber sie bringen es so dann mit sich nach Hauß. Die Türcken gebrauchen anietzo solch Gefäß / an statt eines Wasser-Kasten / und halten vor die jenige Wasser in Bereitschafft / die in die Mosquee gehen; Ja sie haben gar eine Cistern oder Wasserfang daraus gemacht / so sich mit dem Wasser / von den Dächern unter dem Chor anfüllet / wegen Ermanglung einer Brunnquellen / massen in der gantzen Vestung keine zu finden.

Ehe ich weiter fortschreite / muß ich eine Nachricht geben wegen eines Irrthums etlicher neuer Scribenten, diesen Tempel belangend / so sich auf eine übel ausgelegte und nicht recht verstandene Inscription gründet / welche Theodosius Zygomala dem Martino Crusio davon / in einem Griegisch gedruckten Brieff ertheilet / und zwar in seinen Anmerckungen über Griechenland im Jahr 1577. *Ich sahe / spricht er / den Pantheon / so da höchste und vornehmste Gebäude in Athen ist / an welchem man von aussen her / die Griegische Geschichte / sihet / sonderlich aber die / welche die Götter betreffen. Unter andern über dem grossen Portal / allwo es zwey Pferde hat / die man vor lebendig solte ansehen / und als ob sie sich mit Menschen-Fleisch füttern wolten. Man sagt / sie seyen des Praxitels Arbeit / an welcher er sich selbst übertroffen / und dem Stein / durch so natürliche Vorstellung / gleichsam eine lebendige Seele / eingegeben hat. Es ist gar gewiß / daß er hier von der Minervæ Tempel redet / und daß es die jenigen Pferde sind / welche ihren Wagen ziehen. Doch ist es auch wahr / daß er wie / wenn er es einen Pantheon neñet / und mag dieser Zygomala / dem Vermuthen nach / ein guter Caloger gewesen seyn / welcher in seinem Breviario viel erfahrner / als in den alten Geschichte war; sonst würde er es wohl gewust haben / daß es der Minervæ Tempel sey / weilen die Authores so fein deßwegen übereinstimmen. Ausser dem daß die Pantheonen / das ist / die / allen Göttern gewidmete Tempeln / in runder Form gebauet wurden / damit die Bild-Seulen der Götter einander ansehen konten. Zudem / so sind die Pferde nicht des Praxitels Arbeit / indeme sie zu Zeiten Hadriani verfertiget worden / der lang vor ihm gelebt hat.

*Meursius Athenæ Atticæ. p. 116. de le Guillerier. p. 268. & 269.

Der Brieff / welchen Simon Cabasilas erwehntem Authori geschrieben / ist nicht viel besser / weil er von dieser Mosquee meldet / ob were es der Tempel des unbekandten Gottes / an statt es der bekandtesten Göttin unter allen denen jenigen war / welche man zu Athen anbetete. Die Altär der unbekandten Götter / welche Epimenides aufrichtete / waren nahe an dem Hafen Phalerio. Wir besahen es alles gar genau an dem frontiſpicio, ob wir diese Uberschrifft nicht finden möchten / die man davor hält / daß sie von den ersten Christen allda gemacht worden / zum Andencken der jenigen Inscription, welche dem H. Paulo Anlaß gab / denen Athenienſern von einem ihnen / biß zur selbigen

Zeit noch unbekandten Gott / zu predigen. Aber es war nichts anzutreffen / und weiß sich niemands zu erinnern / daß er solche jemahls allda gesehen. Ja Cabasilas selbst / meldet nicht / einige dergleichen an solchem Orth gelesen zu haben.

Als wir in das pronaos hinein kamen / zeigete man uns eine grosse von Mauerwerck aufgeführte Stütze / welche der Keslar Aga verfertigen lassen / damit die Querbalcken der Decke darauf ruhen. Man sagt / er habe zwey tausend Piaster darzu spendiret / massen er niemahls einen solchen dicken Querbalcken / der dick gnug an des ermanglenden Platzes gewesen were / finden können; welches ihm solche Unkosten ersparen können / und der Türcken schlechter Witz beweiset. Ich muß es gestehen / daß / als ich in die Mosquee gieng / entsetzte ich mich nicht sehr über ihre Dunckelheit / wie bey de andern / wiewohl ich in acht nahm / daß all ihr Liecht / so hinein fällt / vom Grund herkam / welchen die Christen öffneten / da sie das Chor machten; daß demnach zu der Heyden Zeit / kein Tages Liecht hinein scheinete / als was durch die Thür hinein kam / und doch sehr schwach durch den pronaos schiene / wohin auch kein Liecht als durchs erste portal dringen konte. Ich wolte des Baukünstlers Jctini Absehen / der ihn aufgeführt / nicht tadeln / ja ich würde mich selbst noch mehr entsetzet haben / Fenster allda zu sehen / die man in den alten Tempeln noch schwerlicher antreffen wird. Solte es aber wohl möglich seyn / daß sie ihren Tempeln kein Tages-Liecht gegeben? Ja ohne zweiffel / und sind hier die Exempel. Der Pantheon zu Rom / hat nur oben an der Mittern Decke / ein rund Loch / wodurch das Tage-Liecht einfällt / und wird vermuthlich damals seyn gemacht worden / als sie selbige in eine Kirche verändereten. In erwehnter Stadt gibt es zwey gantze kleine Tempeln / die nächst di Santa Maria in Cosmedino, stehen: Der eine ist langlicht ins viereck / und dienet denen Armeniern zur Kirche / der andere rund / und haben beede ihr Tages-Liecht nur durch die Thüre. Als wir von Spalatro meldeten / hatten wir auch erwehnet / wie allda zwey gantze Tempeln seyen / die ebenfalls ihren Schein durch die Thür empfangen. Ja / damit wir nur in Athen bleiben / so ist daselbst des Thesei Tempel / in den nur durch zwey oder drey Löcher das Liecht hinein dringet / welche die Griechen ohne einige Gleichförmigkeit ins Gewölb gegraben haben / als sie solchen zur Kirchen brauchen wolten / und ist leicht zu ersehen / daß zu der Alten ihrer Zeit / nur durchs portal hell hinein scheinen konte. Ja der Thurm / oder der Winde-Tempel / hat nie kein Tages-Liecht / als durch die beede Thüren / empfangen / die man sihet. Nehmet auch dieses in acht / was ich euch mit nächstem vom Tempel des Glücks / berichten werde / dessen Plinius gedencket: massen er nur von Thüren meldet. Ich könte zwar noch mehrere Proben anführen / die ich mit stillschweigen übergehe / damit ich keinen Verdruß erwecke. Sie hatten ihnen ausser Zweiffel eingebildet / die Dunckelheit habe etwas Majestätisches an ihr / und errege bey denen / die in solche Tempeln gehen / eine grössere Ehrerbietung. Es muß vermuthenlich der Gebrauch der Lampen / an heiligen Orthen daher entsprossen seyn. Ja es mag wohl solcher Ursachen halber / weder der Minervæ noch Thesei Tempel / mit keiner nur wenig erhobene Bildhauer Arbeit von innen / wie doch aussen her geschehen / gezieret seyn / weil es unnutz gewesen / und nicht were gesehen worden: Welches gar wohl beobachtet M. Galand / Königlicher Antiquarius, welcher sie auf seiner Orientalischen Reise besichtiget / und mit meinen Gedancken / fast übereinstimmet. Aber ich will nicht eben hiemit versichern / daß alle Heydnische Tempel also formiret sind / sie möchten ihre Ursachen haben / selbige auf unterschiedliche Arthen zu bauen / ja vielleicht gab es gewisse Götter / denen sie solche heller machten / als andern / wie des Apollinis seine.

In diesem Tempel / sihet man zwo Reihen Seulen von Marbel / die wie einen Gang formiren. Oben her hat es deren 23. unten hin. 22. weil man vor das Thor keine gesetzt / damit der Eingang frey bleibe. Die Türcken haben / den zu der Christen Zeit allda befindlichem Himmel über dem Altar / drinn gelassen. Er ruhet auf vier Porphyrsteinernen Seulen / mit schönem Ober-Zierrath nach Corinthiser Arth. Sie waren dahin gebracht / von dem Uberrest eines andern Tempels. An der Seiten haben die Türcken ein Gemäuer aufgeführt / allwo zwo kleine Seulen von Jaspis stehen / und in der Mitte des Tempels zur Lincken / ist eine erhobene Cantzel / so auf kleinen Seulen von Marbel ruhet / welches ohne zweiffel der Predigstul / muß gewesen seyn. Aber auf der andern Seiten gibt es einen vor die Türcken / allwo Jman / den Alcoran ausleget: massen sie den Stul von Marbel / welcher zu unterst am Chor stehet / zu nichts brauchen. Es war die Stelle des Ertz-Bischoffs / wann er das hohe Ambt verrichtete. Die übrigen Priester sassen an der Seite auf Bäncken von Marbel.

Nächst diesem Stul / sind die zween durchsichtige Marbelsteine / die man uns als ein Wunder der Natur zeigen wollen. Ich habe davon schon etwas weniges gedacht / als ich vom Closter S. Luciæ meldete. Es ist der Stein / welchen Plinius im 36. Buch seiner natürlichen Geschichte / Phengites / nennet. Er sagt / daß solcher zu Zeiten Neronis in Capadocia gefunden worden / und davon dem Glück einen Tempel gebauet habe / worinn es bey Tag sehr helle war / ob schon die Thüren nicht * offen stunden / welches wohl etwas sonderliches ware. In jene borete man 4. oder 5. Löcher / durch welche das Liecht hinein schiene / und machte sie etwas röthlicht. Aber dieses ist zu viel / daß man ihn der Röthe wegen mit einem Carfunckel vergleichen will. Massen solcher Stein bey Nachts-Zeit ja so wenig Schein oder Glantz hat / als ein anderer gemeiner Stein.

* Der Text dieses Authoris muß an solchem corrigirt werden / massen etliche lesen / foribus apertis; und andere / non apertis; angesehen es nichts ungemeines were / wo man ihn also lesen müste / an statt / foribus opertis.

An Seiten des Chors / hat es vier Schrancke / mit Marbelsteinernen Platten verwahret / die Niemand öffnen darff. Die Türcken geben vor / daß man es einsmals wagen wolte / es sey aber / der sie öffnete / davon gestorben / und were die Pest gleich in die Stadt kommen. Doch hette sie der Frantzösische Herr Gesandte öffnen lassen / wofern es ihm von den Grüblerischen were vergönnet worden / man hette vielleicht allda einige Bücher und Kirchen Zierrath / so die Griechen darinn aufbehielten / gefunden.

Man wiese uns die Stelle / allwo man zween

Pons

ranzen Baum von Marbel ausgebet/die man wegnahm/selbige nach Constantinopel zu bringen/aber das Schiff verunglückete. Der Tempel ist mit grossen viereckigten eingetheilten Steinen bedeckt/deren man noch etliche herunter sihet / die abgefallen sind. Es sind achtzehen Jahre / daß der Consul Giraud / sich in Athen aufhält / aber er hat es niemahls gehört noch gesehen / daß diese Mosquee durch Wahlfahrten der Muselmänner / were berühmt worden / ja die Aeltesten in Athen wissen sich dessen gar nicht zu erinnern. Es gibt nicht einmahl Lampen darinn / ausgenommen einer sechse / die im Vorhoff sind/welche man dahin bringet/wenn das Nacht-Gebet angehet. Ist also nicht einiger Zierath darinn; vielmehr haben sie die Türcken aus unglaublicher Dumheit / von innen / gantz überweissen lassen / da sie doch unvergleichlich schöner war/ als man den Marbel sehen konte / woraus das gantze Werck gebauet ist : wie sie denn in diesem Stuck die Sophien Mosquee zu Constantinopel übertrifft / deren Mauren nur damit überzogen sind / und sihet man an etlichen Orthen den Ziegelstein/so sich innwendig befindet. Dieser wurd auf dem Berg Pentelico gegraben / wie ich besser droben gemeldet. Am Gewölb sihet man noch die Abbildung der Heil. Jungfrau/die da gelassen worden/weil dem Vorgeben nach / als ein Türck einen Musquetenschuß darauf gethan / diesem Kirchenschänder alsobald die Hand verdorret. Die Türcken haben von aussen/ein erhobenes Werck aufgeführet / wie bey den andern Mosqueen / worauf man / die gantze Stadt und Vestung / übersehen kan. Wir liessen Minervam ligen / und suchten andere antiquitæten, als wir vorhero erst dem Türcken / welcher uns solche Geheimnüsse gewiesen / etwas verehret hatten.

Wir waren noch nicht weit zwischen alten Mauren / und der Soldaten ihren Wohnungen/ die allda ligen / fortgangen / so fanden wir auf der Seite gegen der Stadt zu / den Erecteischen Tempel. Man kennet ihn an zwey Merckzeichen / deren Pausanias gedencket/ eines / daß er doppelt ist/ nemlich / daß zween Tempel aneinander gefüget sind / und das andere / weil man den berühmten Brunn mit dem gesaltzenen Wasser / allda antrifft/den wir nicht zu sehen bekamen/ weil er in den Bau mit eingefasset ist / worinn das Frauenvolck seine Wohnung hat / und niemand ausser dem Serrail Verwalter hinein darff. Pausanias befremdet sich nicht so sehr über solch Wasser/ weil es gesaltzen ist / indeme man dergleichen auch andertwertig findet / als über eine andere Beschaffenheit / die es hat. Nemlich/daß zu seiner Zeit/wenn der Süd-Wind gieng/man ein Gerausche hörete / als ob es Meereswogen oder Wellen weren. Man versicherte uns / daß er anietzo fast gantz ausgedrocknet sey. Diese beede Tempeln/ sind auf Jonische Arth gebauet / mit auswendig ausgehölten Seulen / alles von Marbel / wie der Minervæ ihrer. Der Länge nach hat er drey und sechtzig und ein halben / in die Breite aber sechs und dreissig und ein halben Werck-Schuhe. Der kleine aber / ist lang neun und zwaintzig / und breit ein und zwaintzig Schuhe/ drey Zoll.

Auf der andern Seite des Tempels der Minervæ / oder von ihr Süd-werts / sihet man alte verfallene Mauern / und etliche Seulenbildnüsse der Weiber/in die Wand hinein gezapfft / welches vielleicht die drey Gratien gewesen/ welche Socrates allda ausgehauen ; massen die Authores ausdrücklich melden/daß ob schon man sie gemeinglich nackend abgebildet / habe sie doch Socrates bekleiden lassen/wie auch erwehnte sind. Es mochte dieses wohl der Poliadischen Minervæ Tempel gewesen seyn / nemlich der Beschützerin der Stadt/ und der Nymphen Pandrosæ.

Als wir aus dem Schloß giengen / begaben wir uns in das Theatrum Bacchi/worinn die Athenienser vormahls denen Comödien und Tragödien/ihren berühmten Poeten zusahen. Es ligt unten an der Vestung/und ist derselben angefügt mit einer Mauer/die Pausanias/ Austral nennet/ weil sie gegen Süden sihet. Ich kan es nicht begreiffen/warum sie M. de la Guilletiere, von der Vestung entfernet / und aufs flache Land setzet / es müste dann seyn/daß er das Areopagische Fundament/ vor solch Theatrum nehmen wollen. Massen man sonst hierüber nit deutlicher als Pausanis seyn kan/ nicht allein darum / weil er von der Mauer meldet/ deren ich erst erwehnte / sondern auch deßwegen/ weil allda in den Treppen die kleine Höle gesehen wird/worin man den Dreyfuß Apollonis setzte/auf welchem dieser Gott nebst der Diana ausgestochen war / als sie die Niobischen Kinder umbrachten. Meursius irret sich / wenn er diese Höle vor die jenige hält / die wegen der Händel Apollinis und Creusens/wovon ich hernach melden will/ berühmt worden. Indeme diese Treppe des Theatri / den Hügel der Vestung zur Stütze hatte/war ihr nicht nöhtig /solch prächtig aufgefürtes Gewölbe / von dreyfachen Stockwerck / und der Gänge einen über den andern / dergestalt/wie man uns sie abgezeichnet; Ja alle andere Stücke/welche ihr der Author des alten und neuen Athen zueignet / sind gewiß nicht allda / und wird man sie mit dem Grundriß/nicht beweisen können. Weder die Anzahl der Treppen/und Gänge / noch alle andere Subtilitäten/die er uns beschreibet / werden daselbst nicht angetroffen / und sind zum meisten / nur Proben des Verstandes / und des Studii / dieses Authoris. Mich belangend / habe ich keinen so scharpffen Kopff /sondern bringe die Sach vor / wie sie an ihr selbst ist/und ungekünstelt. Ja die Maß davon/ die er uns mittheilet / ist nun zwey drittel zu kleun/ massen der Grundriß des Baues / ist eine portion des Kreises gewesen / so im Diametro / zweyhundert viertzig drey / Werck-Schuhe hatte. Die Helffte des Diametri/die/ seinem Vorgeben nach/ nur sieben und viertzig und einhalber Schuhe haben soll / müste nur des Orchestrum seyn / und were die Treppen darunter nicht zu verstehen. Ich mag keine andere proportiones mehr geben / es erfordert viel Zeit und genauen Fleiß darzu / ja zu dem dörffe wir disfalls nicht in allem Recht thun/ wie wir gern wolten. Massen / als sechs Monathen vorher der Engelländer / Herr Vernhum / alle Maß von solchem Theatro nach seiner Bequemlichkeit nahm/wurden die Soldaten aus der Besatzung seiner gewahr / erzeigten sich gar ungehalten/ und wolten auf ihn schiessen / wofern sie der Consul Giraud / durch sein Ansehen/nicht befriediget hette. Man muß sich aber nicht verwundern / wenn die Türcken hierüber einen Argwohn fassen / als die dergleichen Werckzeuge und Instrumenten vielleicht nie gesehen/zu mahlen aber weil solches zu unterst an der Vestung geschehen / massen uns die

Venet-

tianer/welche weit klüger denn sie sind / in Dalmatien und Corfu vor Ingenierer / und Kundschaffter angesehen. Weil dieser vom Adel ein guter Mathematicus und Baumeister ist / hat man zu hoffen / daß er uns einsmahls noch vollkommern Bericht ertheilen werde / wofern ihm die Einwohner der Insel Seripho/von denen er auf dem Meer beraubt worden / sein Papier und Abrisse gelassen haben/ und wenn man sie/nach dem ihm in Persien zugestandenem Unglück/ wieder bekommen kan.

Von der Mauer hinter der Schaubüne / ist noch am meisten stehen blieben. Es sind drey Reyhen Fenster/eines über dem andern. Die Zuseher sassen auf den Stuffen / die mehr als halb rund sind / wie ich solches/bey denen zu Delos angemercket. Man ware da vor allen Winden sicher / ausgenommen der Südwind / welcher durch die Fenster wehete. Dieser Wind / nach Hypocratis Bericht / schadet dem Gehör / machet den Kopff doll / und verdunckelt das Gesichte; daß also / wofern dieser herrliche Baumeister Philo/die Artzney-Kunst viel mehr / als andere uns unbekandte Ursachen/zu Rath gezogen hätte / würde er solch Theatrum auf die Nord-Seite der Vestung hingesetzet haben; allwo anietzo das übrige von der Stadt zu finden/da man vor dem Süd-Wind und der Mittags-Hitze were sicher gewesen. Es ligt in Warheit gegen Nord-West/so die Athenienser Skiron nennen/recht offen/welches doch ein Regen-Wind seyn solte / weil er auf dem achteckigten Thurm mit einem / über die Hand ausschüttendem Gefässe voll Wassers / vorgestellet wird.

Vormahls / sahe man in solchem Theatro / die Seulen-Bilde unterschiedlicher hoher Personen/ welche Wercke sehr hoch geachtet wurden. Unter den Authoribus der Tragödien oder Trauerspiele/ hielte man den Æschylum, Euripidem, und Sophoclem, vor die fürnehmste: unter denen andern aber gab es keine sonderliche / es müste denn der Poet Menander seyn. Die Grab- und Gedächtnüß-Mahle ihrer Tugend sind zwar vernichtet/ doch bleibt ihr Ruhm unverloschen. Wir fanden allda / zwey oder drey Inscriptiones, und zwar eine / von einem gewissen Artemidore des Acharnienischen Apollophans Sohne / der vielleicht auch unter ihnen war; Massen Apollophanes ein Comicus war / und fünff Dramatische Wercke ausgehen lassen / die Suidas wieder hervorgebracht. Die nächst an solchem Bau stehende Schwibbogen / sind vermuthendlich noch der Rest von des Eumenici Gang/allwo die Schauspiele widerholet wurd/und der vornehmste Spazier-Orth in Athen gewesen. Man kan nicht allein spazierns halber dahin / und sich zu erkühlen / sondern auch gelährten Leuthen Gesellschafft zu leisten / und mit ihnen zu discuriren: Weßwegen des Aristotelis Jünger Peripatetici genannt worden / weil sie im spazieren gehen philosophirten / gleich wie des Zenonis Schüler den Nahmen / Stoici bekamen; massen Stoa ein Gang heisset/und kamen allda zusammen / gleich wie wir in unsern Städten sehen/ wie sich die Neuen-Zeitung-träger an öffentlichen Märcken versammeln / und über die geschehene Welt-Händel / ihre Gedancken hören lassen.

Man sihet in selbiger Gegend weder einen Baum / oder etwas vom Rest einiger Wasserleitung/ja ich glaub nicht/daß das Lycæum allda/sondern vielmehr zwischen der Stadt und dem Anchesmo/ gewesen sey / oder irgend Agios Georgios in der Gegend bey einer Kirchen / annoch Sotira Locodemon genannt/ als wenn wir sagten/ die Kirche der Jungfrau Marien beym Lycæo. Zum wenigstens werde ich es so lang davor halten / biß man mich eines bessern berichtet. Ja es muß sich gar gegen dem Fluß erstrecket haben / massen Strabo / wenn er des Ilißi erwehnet / meldet / er käme noch höher herab / als von dem Land Agra/ und dem Lycæo. Diese Kirche ist wol nicht älter/ als die Christlichen Griechen / doch gibt es viele uhralte Steine daselbst/unter andern einen Sessel/ oder Lehnstul von weissem Marbel / einen heraus/ und einen darinn / an welchen etwas zur Zierrath ausgehauen / an dem Orthe aber/ wo man sich mit dem Rucken anlehnet/ stehet der Nahm des Bildhauers / in diesen Worten: ΒΟΗΘΟΣ ΔΙΟΔ. Bœthus des Diodori Sohn. Plinius gedencket eines gar berühmten Bildhauers / dieses Nahmens/ der sonderlich in Silber Arbeit / vortrefflich war.

Ich komme wieder dahin/wo wir waren / nemlich zu unterst an der Vestung / der Süder Seite. Unten an der Mauer ist die Kirche Panagia Spiliotissa/der Jungfrau Marien Kirche/in der Höle/ auf unsere Arth zu reden / wie es denn eine natürliche Höle in den Felsen hat. Man helt davor/ es sey die Höle / in welcher Apollo des Königes Erechthæi Tochter Creusam genothzüchtiget / und die dem Apollini und Pan gewidmet war. Alle / die dahin reisen/sind der Meinung / ja ich habe es selbst mehr zu gefallen/als aus wahrem Grund geglaubt; Da ich es aber gnau erwoge/ fieng ich an davon zu zweiffeln. Ich weiß nicht / ob mich irgend meine Sorgfalt oder Unwissenheit in solchen Zweiffel stürtzet / zum wenigsten habe ich Euripidem / und Lucianum / auf meiner Seite. Der erste meldet/ solche berühmte Höle / were auf der Nord-Seite der Vestung / der andere / sie befinde sich unter der Mauer Pelasgicon genannt; da hingegen erwehnte Kirche Pangia recht gegen Süden / und unter der Mauer Cimonium liget. Weßwegen ich gar nicht zweiffele / es müsse eine andere Höle seyn / allwo ietzo nichts erbauetes zu finden / die wir von des Consuls Giraud Haus aus sahen/ und der Creusæ Höle war. Das beste in dergleichen Sachen ist / daß man den gefasten Wahn gemeiner Leuthe nicht annehme / man habe ihn denn selbst wohl geprüfet / und mit guten Gründen vernünfftig erwogen. Zum Exempel / jeder/ der von Athen redet / wird sagen / daß die schöne Marbelsteinerne Seulen / so man auf dem Aeginischem Golff schon sehen kan / der Rest des Hadrianischen Pallasts seyen. Indessen were es gleichwohl/ das wunderlichste Ding auf der Welt / wenn man darauf einen Pallast bauen solte /man könte mit Fug sagen / es were ein Schloß in der Lufft; massen sie 52. Werck-Schuhe hoch sind / mit dem obern Zierrath / und haben in der Dicke 17. Schuhe 3. Zoll. Nicht/ daß sie irgend nicht solten zur Zierde der Palläste gedienet haben / welche solcher König/an selbigen Orthen / hat aufbauen lassen/ nichts desto weniger waren sie nur eine Gattung eines erhobenen Ganges / unter welchen man / eines annehmlichen Spaziergangs geniessen konte. Es waren die hundert und zwaintzig Seulen von Phrygischem Marbel / viel weisser und schöner / als der aus dem Pentelico / die er aufrichten liesse. Wiewohl aber nur siebenzehen

davon

Spon. & Teil.

pag. 33.

pag. 33.

pag. 34.

darvon übrig sind / befunden wie es doch auf dem Grundriß oder Bauplatz / daß deren so viel daselbst gestanden / als Pausanias zehlet / und daß sie in sechs geraden gleich weiten Reyhen / in jeder zwaintzig gestanden. Diese schöne Seulen / sind unverwerffliche Proben / der Freygebigkeit Hadriani / und seiner gehabten Sorgen / wie er die Stadt herzlich auszieren möchte. Sie sind nach schöner Baukunst / von aussen ausgehohlet / nach Corinthischer Art verfertiget / aber von unterschiedlichen Stücken zusammen gesetzt. Die kleine darunter befindliche Kirche / ist mit nichten des Panhellenensischen Jovis und Junonis Tempel / welche eben dieser Käyser bauen lassen / es ist mir ein Hauffen von den zerfallenen Stücken der Seulen / fast ohne Kalch / woraus man diese Capell gemacht / so von den Griechen Agios Joannis eis tais colonnais, St. Johannes unter den Seulen / genannt wird. Ja man siehet nicht einmahl etwas von alter Arbeit daran / noch an dem nächst anliegendem Begräbniß-Ort der Türcken / den die Griechen ta mnimonria nennen / auch nicht in der Gegend / wo man eine Merckmahl solchen Tempels finden könne.

Dieser durch die Sorgfalt des Hadriani erbaueter Ort / wurd wie die Stadt selbst geachtet. Weßwegen in der Uberschrifft des nächsten Portals / diese Griechische Verse stehen / davon ich schon gemeldet / und so viel bedeuten: **Dieses ist die Stadt Hadriani / und nicht Thesei.** Man nennete es auch das neue Athen / wie man solches aus der Uberschrifft / an der dahin gegangenen Wasserleitung abnehmen kan. Sie ist an einem ausgehauenem Marbel / so noch auf dem Fußboden zweyer Jönischen Seulen übrig geblieben / zu unterst des Berges Anchesmi. Ich verwunderte mich in mein additionen der Athenischen Relation des R. P. Babin / das Meursius solch alt Athen / vor die neue Stadt Athen genommen / weil Stephanus von einer kleinen Stadt meldet / in der Insul Delos / Olympicum, oder Athenæ novæ durch die Athenienser erbauet; Aber jetzo befremde ich mich über meine Verwunderung und Unwissenheit / weil ich seit dem gesehen / daß Gruterus diese Inscription von Meyland / aus des H. Ambrosii Kirchen her / citiret / ich weiß aber nicht / wie er darauf kommen / indeme er zu Athen war / wie schon erwehnet. Auf der Durchreise zu Zara / hatte ich sie aus einem alten manuscripto, von zweyhundert Jahren / abgeschrieben / welches meldet / daß sie von Athen sey / und wo sie noch völlig stehet / da hingegen zu Athen / das / was noch übrig / nur der halbe Theil ist. Weßwegen ihrer viele / die sie vor mir gesehen / selbige nicht begreiffen können / weil sie nicht gedachten / daß sie unvollkommen wäre / indeme sie den zierlich gearbeiteten Marbel unverstümmelt befanden. Aber da ich warnahm / einen kleinen Anfang des noch übergebliebenen Schwibbogens / konte ich gar leicht die disposition mercken / die auf solche Weise gewesen / die ihr / in dem von mir euch ertheiltem Abriß sehen werdet. Der Inhalt derselben ist / daß der Käyser Antonius Pius / welcher zum drittenmahl Consul gewesen / diesen Aquæductum oder Wasserleitung / den sein Vatter Hadrian in neu Athen angefangen / zu Ende gebracht und gewidmet. Man siehet aber keinen Wasserkasten mehr daselbst. Der Born auf drenhundert Schritt davon / ist eine von den jetzigen

Türcken angelegte Wasserleitung / so unter der Erden vom Dorff Ampelokipous oder Angelokipous / herkomt / so meines Erachtens der Marckfleck ist / den die Alten Angeli nenneten / vom Stammen der Pandionen / eine Teutsch Meil von Athen. Die Türcken nennen einen Born ms gemein Urysis / welches in alter Griechischer Sprach auch ein Quelle heisset.

Zwischen der Stadt und dem Dorff / hat es eine Kirch / und ein klein Closter der Calogern / so gewidmet dem St Michaeli mit dem Zunahmen Asomatos / als wolte man sagen / **der Heilige / welcher keinen Leib hat.** Auf hundert Schritt von dar besser hinwerts / funden wir eine Capellen des H. Georgii / nebst einer innern Uberschrifft: auf unserm Ruckwege aber / sahen wir deren drey in des Hussain Bey / Garten.

Wenn man auf solcher Seite der Stadt wieder hinein gehet / kan man diese merckwürdige Antiquität / welche man to Fanari tou Dimolthenis, das ist / des Demosthenis Latern / so in der Capuziner Herberge ist / sehen. Man will sagen / daß dieses der Ort / in welchem sich der grosse Orator halve eingeschlossen / damit er desto fleissiger die Kunst der Beredsamkeit studiren möchte / auf daß er aber gezwungen wäre zu Hauß zu bleiben / ließ er ihm den halben Bart abschneiden: Doch wird keine Ursach hinzugesetzt / solch Vorgeben zu bekräfftigen. Ich will ihn euch beschreiben / und meine Gedancken darüber eröffnen. Es ist ein kleiner Thurn von Marbel / fast wie ein Schulderhäußlein formiret / dessen Dachung auf sechs von aussen her ausgehohlten Seulen ruhet / die in allem eilff thalb Schuhe hoch sind. Er hat nur sechs thalb Schuhe im Diametro. Die Decke / so wie eine Muschel ausgehauen / ist alles aus einem Stuck. Der Zierrath oben auf / ist wie eine dreyschnablichte Lampe / weßwegen sie vielleicht den Nahmen Latern bekommen / wiewohl dieses vermuthentlich nur zur Zierde dahin gesetzt worden. Das / was zwischen den Seulen stehet / sind fünf grosse Quatersteine / über welchen in der Höhe / einige nicht ausgehauene Sachen zu sehen. Auf der Seite / wo es dergleichen nichts gibt / ist der Eingang. Der Krantz herum ist nicht tieff / aber gar zierlich ausgehauen. Anfangs hielte ich davor / es weren die zwölff Thaten des Herculis / allein es waren vierzehen Abtheilungen / jede von zwo Figuren / deren fast allemahl eine die Leuens Haut / hatte. Theils von ihnen streiten / die andern opffern. Die Merckwürdigste unter diesen Figuren / ist ein Hercules / oder doch zum wenigsten eine Mannsperson / welche die Leuenhaut träget / und der einen Holtzhauffen anzündet / worauf ein anderer Mann ist / dessen Hände auf den Rucken gebunden / und eine Schlange / die sich etliche mahl hinter ihm krümmet. Es scheinet / ob wäre der Holtzhauffen auf einem Felsen zusammen gesetzt. In der Höhe am Krantz / an der Seiten gegen der Gassen / hat es eine Griechische Uberschrifft / welche unsere Autores nicht in acht genommen. In Athen hat es fünff oder sechs / wie diese / und fast mit solchen Namen / die alle von einigen gemeinen Spielen oder einigen Comödienstücken / melden / gedencken darbey der Actoren / die solche vorgestellt / und welche den Preiß erhalten haben: Weßwegen ich nur einbilde / daß dieser Fanari / ein aufgerichtes Ehren und Denckmahl gewesen / denen zeugen / die in

einem

* Fanari.

einem so vornehmen Schauspiele / den Sieg erhalten. Massen andere dergleichen Inscriptiones nur an den Marbelsteinernen Kräntzen / und auf andern Steinen / die vorhin zu einem Bau gebrauchet wurden / stunden. Ja vielleicht hat man wohl gar solche Orthe einigen Göttern geweyhet / und also dieses dem Hercule / weil man etliche seiner löblichen Thaten darauf vorgestellet sihet. Die gute Freundschafft / so er mit dem König zu Athen / Thesdo gepflogen / und das / was er seiner Unterthanen halber verrichtet / mag ihm wohl solche Ehre verursacht haben. Ja wenn man den Muthmassungen was mehrers einraumen wolte / dörffte ich fast sagen / daß solche gehabte Commodi / welche die Inscription verursachte / vielleicht der wütende Hercules gewesen sey / der sich auf dem Oeta verbrante. In der vor meiner Reise gedruckten Beschreibung der Stadt Athen / hatte ich gemeldet / daß die von aussen ausgehölten Seulen / zu Zeiten der Römischen Käiser müssen gemacht seyn worden / und also nicht von der Zeit Demosthenis her wären; welches aber daher rühret / weil ich mich irrete / wegen eines Orths / den man mir sagte / daß er im Vitruvio stehe / der gleichwohl davon nichts meldet. Ich habe aber seit meiner Reise erfahren / daß die von aussen ausgehölte Seulen / die allerältesten seyen: Doch was ich erst gemeldet / wird zur gnugsamen Nachricht dienen / wie diese Antiquität das jenige nicht sey / vor was man sie insgemein halte. Pausanias hat deren nicht erwehnet / so wenig als * des Thurms der Winde / welchen Vitruvius gleichwohl beschrieben: Und meldet davon / wie folget: Die welche wegen der Unterscheids der Winde auf das genueste nachgeforschet / haben deren achte bestättiget / sonderlich Andronicus Cyrrhestes / der solch Formular nach Athen gegeben: Er bauete demnach allda einen achteckigten Thurn von Marber / und grabte in jedwedere flache Seite die Figur eines Windes / an der Seite / da er her wehet. Auf den Thurn stellete er einen kleinen Pyramidem von Marbel / hierauf aber wurd ein Triton oder Meer-Gott von Metall gesetzet / welcher in der Rechten Hand einen Stock hatte / womit er auf den Wind zeigete / welcher regierte / massen er also disponirt war / daß er sich leicht nach dem Wind drehen konte. Nazro / heisset diesen Thurn eine Uhr / weil er auf jeder Seite / einen Sonnenweiser hatte / dessen Striche man annoch sihet. Jede Seiten dieses achteckigten oder achtseitichten Thurns / war zwölfftehalb Werck-Schuhe breit / grosser Maß. Es kan kein Tages-Liecht hinein kommen / als durch beede Thüren / deren eine zugemauret ist. In den Krantz oberhalb jedwedern Windes / ist dessen Nahm auf Athenensisch eingehauen / nach folgender Arth:

* Thurn der Winde.

ΕΥΡΟΣ. Eurus, welcher der erste an der Seite gegen der Gassen / zwischen Süden und Osten / und ist eben der / welchen man auf dem Oceano, Süd-Ost / auf dem Meditarrischem / oder Mittelländischem Meer aber / Siroc nennet. Er ist in Gestalt eines jungen Menschen repræsentirt.

ΑΠΗΛΙΩΤΗΣ, Apeliotes, von den Lateinern Subsolanus genannt / ist der Ost- oder Morgenwind. Er ist jung vorgestellt / und trägt in der Falten seines Mantels / Aepffel / Zitronen / und Granat-Aepffel / wodurch er ohne Zweiffel das Land fruchtbar machet. Er wehet nicht zu hefftig.

ΚΑΙΚΙΑΣ. Cæcias, ist ein alter Graubart; er bringt fligend eine Schüssel voll Oliven / welches ihn bey den Athenensern soll angenehm machen / massen all ihr Reichthum in Einsamlung der Oliven bestehet. Dieser wird auf dem Oceano Nord-Ost / auf dem Mittelländ-Meer der Griechische Wind / auf dem Venetianischem Golff aber / Burino genannt.

ΒΟΡΕΑΣ. Der Nordwind / oder Tramontana, folgt diesem. Dieser Wind sihet gar schnell / mit kleinen Stiffeln an den Schenckeln / mit einem Mantel angethan / darein er die Nasen steckt / sich vor den Frost zu bewahren. Er trägt nichts / weil er ein unfruchtbahrer Wind ist.

ΣΚΙΡΩΝ, Sciron, welches eben der Wind Argestes war. Zu Athen gab man ihm den Nahmen / weil er von der Gegend der Felsen Scirondes herkam / wie solches Strabo und Plinius bezeugen; aber auf dem Ponto Eurino / wurde er Thraskias genannt. Am Kien ist er bartig / und auch wie der Nord mit einem Kleid und Stiffeln angethan / doch hat er / noch über das / in der Hand ein umgekehrtes Wasser Gefäß: muste also seyn / daß dieser Wind Nord-West oder Mæstro Regen zu Athen verursachete. Etliche melden / es sey eben Cæcias. Aber ich muß meinem Formural nachfolgen / und sind die Authores / gar oft selbst einander zu wider.

ΖΕΦΥΡΟΣ, der Zephir oder Favonius / auf Lateinisch / ist der West-Wind / oder Ponente. Er ist jung / Brust und Schenckel sind bloß / vorn in seinem Mantel hat er Blumen / sitzet fast / und kan man es schier nicht mercken / daß er flihe. Es ist auch gar ein sanffter angenehmer Wind / ein Freund der Blumen / und wirfft sie nicht übern hauffen / wie die andern. Die beede übrigen Winde sind ins Gebäude hinein gemacht / und waren zweiffels ohne diese / so folgen.

ΝΟΤΟΣ, Notus, Auster, Süden oder Mittags Wind / welcher Regen und trübe Wolcken verursachet. Von den jetzigen Griechen wird er annoch Notia / von den Italienern Ostro, und von den Provanzalern / le Marin, genannt.

ΛΙΨ. Lips, von den alten Lateinern Africus, von den jetzigen aber Süd-West / Garbin / und Labetche genannt. Ich besinne mich / daß ich den Abriß dieses Thurns / auf einem Manuscripto in Pergament An. 1465. gestellt / von einem gewissem Baumeister Francesco Giambetti gesehen / worinn der letztere Wind also aufgezeichnet ist / wie ich ihn gesetzt hab.

Dieses Manuscriptum findet sich in des Barberini Bibliothec zu Rom / und gibt es noch andere Abrisse Griechischer antiquitæten darinn / unter anden auch ein Lacedämonisches verfallenes Gemeuerwerck / so auf vier oder fünff Italiänische Meilen von Misitra / und zwar an einem Orth Paloeochori / oder Altdorff / genannt gelegen. Aber Misitra ist nicht auf den alten Platz der Stadt Spartä / wie mich dessen Herr Giraud / Herr Vernhum / und andere / die an selben Orthen gewesen / berichten / wiewohl uns solches der Author des alten und neuen Athens / ingleichem Sophianus / Niger und Ortelius / dessen bereden wollen.

Ich achte solch Manuscriptum, um so viel desto rarer / weil die darinn befindliche Abrisse / gemacht

macht sind/vorhero ehe die Türcken sich des Griechenlandes bemächtiget / und ein oder ander schön monument, die damahls noch unverletzt waren/ verderbt und ruinirt hatten. Sonst sind die zwar nicht tieff ausgehauene Winde von guter Hand gemacht / wie es denn nicht wohl anders seyn kan/ weil sie zu solcher Zeit / da eben die Bildhauer-Kunst in Griechenland florirte / verfertiget worden. Ein jeder von diesen Winden hat grosse Flügel / aber keine aufgeblasene Backen / wie sonst unser Bildhauer und Mahler ihnen belieben lassen / sie anietzo mit dergleichen vorzustellen.

Der Bazar.

DEr Bazar oder Marck / ist nicht weit von dar. Nicht einige Anzeigung ist zu finden/ daß die grosse Gasse / so nechst dran ist/ und derowegen die Gasse des Bazar genannt wird/ das alte Ceramicum sey / ja dieser Nahm ist den Athenienſern gantz unbekandt/ die zwar in den Historien nicht wohl erfahren sind. Des Ceramicum von innen / stund der Stadt Athen / Westwerts/ nechst dem Dipplonischem Thor/ so auch Porta Ceramica genannt wurd / gleich wie der alte Marck/ welcher nicht weit von des Thesæi Tempel entfernet lag. Die Mosquee / so man in der Strasse des Bazar sihet / war zuvor der Griechen Haupt-Kirche : Aber sie ist verändert / und nichts altes oder prächtiges an ihr /will geschweigen / daß es das alte Pantheon seyn solte. Die vermeinten Pferde Praxitels / suchten wir vergebens allda/ und habe hiebevor gemeldet/ daß die Zweydeutung von des Zygomalæ Brieff herrühre. Wir sahen allda nur die zwey ober Theile derer Seulen / nach Corinthischer Arth / und einen runden holen Fußboden / der vielleicht den Christen an statt eines Tauffsteines dienet. Rings umher war eine wie von Laubwerck ausgehauene und auf Ochsenköpff ruhende Ketten. Selbiges Gebäude hatte zum Zierrath unterschiedliche Gänge / wie auch einige Altäre / davon uns nichts als der Nahme übrig bleiben / welche durch die Bücher erhalten worden. Nächst der Mosquee ist des Dervisen/ oder Türckischen Mönche Haus / in deren Hoff ein Grab/ von Marbel zu sehen mit einer Decke/ auf Muschel Arth außgehauen / nebst einigen Ketten / von Laubwerck herum / welche auf einem wohl gearbeiteten Adler ligen. Die am Rand gestandene Uberschrifft ist mit Fleiß von einem Gleißner ausgekratzt worden / welcher gedacht/ Gott einen Dienst zu thun / wenn er eines Heyden Epitaphium vertilgete.

Die Haubt-Kirche / welche die Griechen anjetzo besitzen / ist ein wenig was nidriger / sie nennens Catholico. Sie konten der Tempel Vulcani seyn / der eben an diesem Orth war. Doch fanden wir weder einig Fundament / noch alte Mauern / die uns ein Anzeigung geben könten / so wenig/ als bey der nechsten Mosquee / die man vor den Tempel Veneris Uraniæ achtet. Diese Kirche ist noch fein gezieret/ uñ haben sie selbige bemahlen / die Bildschnitzerey in Holtz aber / zu Venedig machen lassen/ über dem Chor/ wo es sich schliesset/ sind vier höltzerne vergüldete Storchen / vielleicht zum Zierrath dahin gesetzt / um dadurch die Gottesforcht und Wachsamkeit der Bischöffe und Hirten / die vor ihre Kirchen sorgen / anzudeuten: Denn es ist sonst bekandt/ daß sie keine erhobene Figuren leiden/ ihnen einige veneration zu erweisen.

Süd-West-warts gegen den Bazar / stehet die vordere Seite eines Tempels / und sihet man aus der Inscription, die man allda lieſet / daß er der Stadt Rom und dem Augusto unter Nicia des Scarpions Sohn / gewidmet worden. Es sind nur noch vier Seulen übrig / auf Dorische Arth von aussen erhöhet / nebst dem Haubtdurchzug/ und der vordersten Seite / über welcher ein Stein mit einer Uberschrifft zu finden / dem Cajo Cæsari, als Agrippæ Sohn/ uñ Augusti Enckel/ zu Ehren. Eine von den Seulen / reichet in eine kleine Griechen Kirche Tou Sotiros genannt. Der Mauer des Hauses / gleich gegen über / ist eine schöne Uberschrifft / des Käysers Hadriani einverleibt / wegen Anordnung des Oehls-Kauffs und Verkauffs / so allezeit der vornehmsten Handlungen eine in Athen gewesen. Der gute Printz/ war gar willfährig / von den strittigen Sachen der particular Leuthe / rechten Nachricht anzuhören. Einer seiner Puncten lautet : **Wann die Sach mehr über funffzig Maß Oehl antrifft / so kan der Stadt Rath mit völliger Macht/ das rüber urtheilen ; steigt es höher / mag es das gantze Volck nebst dem Stadt Rath schlichten ; Ja man darff gar an mich oder meinen** Proconsulem appelliren. Dieser Marbel hat verursachet / daß einige / welche die Uberschrifft an der vordern Seiten des Tempels nicht gelesen/ geurtheilet / daß solch Gebäude das Prytaneische gewesen / in welchem Solonis Gesetz / und andere Juristische Constitutiones verwahret wurden. Aber es ist gantz klar / daß es ein Stein sey/ der von einem andern Orth / dahin gebracht worden / weil er zum Bau einer neuen Mauer gebraucht worden. Das macht es nicht / weil er sehr groß ist / dieses gibt zum wenigsten, keine Anzeigung / daß er nicht weit hergebracht worden/ und stehet das Prytaneische Gebäude nicht gar weit davon. Wenn man von dar hinauf nach der Vestung gehet / hat es ein Portal / und einige alte fundamenten, so ein Theil solch grossen Baues seyn kan.

Jenseit des Bazar/ gegen dem Thor Eleusis/ gehet man durch einen Schwibbogen eines grossen Gebäudes/ so der prächtigsten eines in Athen war. Es ist eine / vornher mit schönen Marbelsteinernen Corinthischen Seulen gezierte Mauer. Ich bekenne es mit dem Authore des alten und neuen Athens / daß es eben hier sey / woran sich die Reisende oft stossen ; Aber zu allem Unglück hat er es auch / wie die andern gemacht / weil er dieses vor das Dipploniſche Thor und Ptolomæische Gymnasium genommen / welches doch jenseit war / nechst dem Thesäischem Tempel / so wohl als der alte Marck. Noch weniger scheinet es / daß es der Pallast Themistoclis sey/ Denn wenn auch dieser wackere Soldat / der König von Athen selbst gewesen were / würde er doch in einem so schönen Pallast nicht haben wohnen wollen / damit er unter solch Freyheit begierig liebenden Völckern nicht eine so grosse Ehre affectire. * War es demnach / meines Erachtens/ des Olympischen Jovis Tempel / und zwar wegen unterschiedlicher Ursachen. Dann / das vordere Theil / ist formirt / wie ein Tempel / mit

* Tempel Jovis Olympici.

einem Vorgebeüde/und frontilpicio; auch weil er in dem untern Theil der Stadt ligt/abwerts gegen dem Prytaneo / wie es Pausanias anmercket; weil man auch sonst kein altes Mauerwerck/ an eigen Orth zu finden / das man vor solchen Tempel halten könte/davon doch / allem Vermuthen nach/ ein guter Theil solte übrig seyn / indeme er so groß und prächtig gewesen. Der gröste Beweiß aber/ so ich davon habe/ist sein Umkreiß; denn / wie Pausanias berichtet / begriff er ohngefehr vier Stadien in sich/ ja da wir die Nord-Seite/ welche fast noch gantz ist / abmesseten / befanden wir / daß es wenigstens ein Stadium/das ist 125. Schritt lang / austrug. Gibt es also der Augenschein/ weil er viereckicht lang ist / wie der Minervæ Tempel / daß dieses Gebäude vier Stadien oder 500. Schritt im Umpfang haben konte. Dann die Flügel oder Gänge / so herum waren / und nicht mehr allda zu sehen sind / hatten seinen Umkreise verwetert. Wozu auch dieses komt / daß er der Vestung gegen Norden ligt / wie Thucydides in anderten Buch seiner Geschichte / solches bemercket. Es hat das Ansehen/ob were ein Theil seiner Mauern mit Metallinen Platten bedeckt gewesen / wie dann die Löcher vor die Hacken / noch allda zu sehen. Vormahls befand sich nechst diesem Tempel das Deucalwonische Grab/ wie auch das Loch in die Erde/ wodurch ihrer Meinung nach / das Gewässer der Sündfluth sich soll verloffen haben; Zu dessen Andencken sie jährlich einen geweyheten Kuchen / pflegten hinein zu werffen.

In dem Grundrieß/ von welchem uns erwehnter Author in Athen meldet / setzet er solche drey Portal / und diese Mauer gantz vor die Stadt hinaus/Nordwerts/an statt daß sie fast in Athen stehen/ und hat es eigentlich nur ein Portal / und eine heimliche Thüre. Wir besichtigten den Orth gar genau/wo/seinem Vorgeben nach/dieser berühmte Tempel gestanden / und funden allda nur zwölff grosse Steine / die irgend zum Krantze des Gebäudes gebraucht worden / welche der Her: Graff von Winckelsay / als er vor etlichen Monathen durch Athen reisete / weg bringen ließ: solche über See/ nach Engelland zu senden.

Der Serapische Tempel war dem Ansehen nach ein grosses breites altes Gemäuer / und sehr hoch / so man gegen Süd-West / und nechst des Olympischen Jovis Tempel sehen kan.

Es ist allda ein Haus / in welchem / wie man sagt/die Gespenste groß Wesens und lose Händel machen: Ich darff es aber nicht vor gewiß sagen/ weil ich es nur von andern gehöret. Ich bin aber der starcken Meinung / daß solche Erscheinungen der Geister gar oft nur von verruckter Einbildung herkommen/die von der Forcht empfangen / und durch Unwissenheit / geheget werden. Es gibt in selbiger Gegend/noch andere unterschiedliche Tempel/doch kan man nichts gewisses davon melden.

Der Theseische Tempel ist besser jenseit / gegen Westen / ausser dem Umfang der neuen Stadt/ denn er war vormahls fast in der Mitte / massen die Stadt-Mauern / eine viertel Weges weiter hinaus giengen / als jetzund / welches man aus vielen alten zerfallenem Gemäuer abnehmen kan. Ich widerruffte das / was ich vormahls gemeldet/ daß wie es nemlich kein Ansehen habe / daß dieser der Tempel sey / welcher nach der Marathonischen Schlacht diesem Helden zu Ehren / erbauet worden. Die Vernunfft muß dem Gesicht dißfalls weichen / wiewohl dieses ohne jene nichts nutz ist. Er bestehet aus Pentelischem Marbel / und ist eben wie der Minervæ gebauet. Ja ich wolte fast versichern / daß beede nur einen Baumeister gehabt. Der Centauren und Lapithen Schlacht / von welchen Pausanias gedencket / ist vorgestelt an dem Krantz des frontilpicii, wie auch hinten her / in dem Gang/ der herum gehet/und scheinet/ob/ hette der Bildhauer auf den Seiten / die kleine viereckichte Plätze unvollkommen lassen / worinn die vornehmsten Theseischen Thaten stehen solten / wie dessen erwehnter Author gedencket. Man sihet deren eine / wie der Rauber Sciro von ihm ins Meer gestürtzet wird. Man kan es nicht spühren/ wie es nötig sey gewesen/daß Adrian ihn repariret habe / ja von den Christen ist mehr daran verderbt als verbessert / was sie angegriffen haben. Anietzo wird er Agios Georgios genannt. Es wird gar selten das Ambt darinn gehalten/ weil er ausser der Stadt ist / aber die Frembden können gar leicht hinein kommen / wenn sie nur einen Griechen ansprechen/ der die Schlüssel darzu hat. Die Länge von aussen ist von hundert Athenienschen Werck-Schuhen / die Breite aber von viertzig.

Zwey hundert Schritt jenseit / auf den Weg nach Lepsina oder Eleusis / ist ein Marbelsteinerner Leu / trefflich wohl gemacht / auf seinen Pforten ligend / doch ein wenig verderbt/ den man/allem Ansehen nach / zu einem Born muß gebraucht haben; massen er ein grosses durch den Kopff gehendes Loch hat/ das auf den Rachen reicht/Pollux erwehnet eines andern Metalls / so zu Athen nächst dem Born war / weßwegen es genennet wurd Crenophilax, oder Bornhüter.

Man findet auf solchem Weg / noch unterschiedlich alt Gemäuerwerck von Tempeln/und andere monumenten. Ja ich halte davor / es sey der berümbte Academiſe Weg/davon Pausanias meldet / an welchem lengst hin / die Gräber der Athenienser / und / des edlen in unterschiedlichen Landes-Kriegen / verstorbenen und gebliebenen Griechen gestanden. Man erkante sie an kleinen Marbelsteinern Seulen / auf welchen ihre Nahmen und Geschlechte stunden. Der Übersetzer des Pausanias / hat seine Gedancken auch beyfügen wollen / sprechend / daß die Inscription gleichfalls eine Lobrede in sich hielte / und haben andere Authores seiner Ubersetzung nachgefolget / nicht einmal wahrnehmend / daß der Text nichts davon melde. Indessen haben wir gleichwol an unterschiedlichen Orthen zu Athen / bey viertzig oder fünfftzig solcher Grab-Seulen gefunden / deren doch keine eintzige Lobschrifft / sondern nur den Nahmen des Verstorbenen und seines Vatterlandes gehabt. Ich bin der Meinung / es seye aus politischer Klugheit geschehen/ die tapffern Gemüther hierdurch anzutreiben / damit sie von der Republic desto zeitlicher einige Ehren-Zeugnüsse erlangen/ denn wo sie bey ihrem Leben keine Belohnung bekamen / dorfften sie ihnen gar nicht einbilden / daß es nach dem Tode geschehen werde. Sie thaten auch vielleicht solches zu Vermeidung einiger neidischen Mißgunst / die durch dergleichen Beginnen/unter denen Republic-Verwandten hette können geheget werden / welche ein gleiches Tractament / nach ihrem Tode / hetten begehren dörffen.

Als wir uns ohngefehr eine Italiänische Meile

weiter

ΚΑΙ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΘΕΟΥ ΥΙΟΥ ΣΕΒΑΣΤΟΥ
ΔΟΜΗΚΑΙ ΑΡΧΙΤΕΤΤΑΙ ΣΤΡΑΤΗΓΟΥΝΤΟΣ ΣΕΟΥ ΤΟΥ ΣΟΦΑΝΕΑ ΣΕΥΚΛΕΟΥΣ ΜΑΡΘΩΝΙΟΥ
ΤΟΥ ΚΑΙ ΑΙΔΑΣΑΜΕΝΟΥ ΤΗΝ ΣΑΛΑΜΙΝΙΑΝ ΥΠΕΡ ΤΟΥ ΠΑΤΡΟΣ ΠΡΟΝΟΙΑΣ ΤΟΥ ΚΑΙ
ΓΡΕΣΒΕΥΣΑΝΤΟΣ ΕΠΙ ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΧΡΗΣΟΥ ΤΟΥ ΣΑΒΑΣΙΛΗΟΣ ΑΘΗΝΟΝΑΣ

weiter vor die Stadt hinaus begaben / und zur Lincken den Eleusischen Weg ligen liessen / kamen wir auf die schönen Sepollianischen Lusthäuser und Gärten / welches wir vor das Orth der Academy hielten / wegen der Annehmligkeit des Orths / und des guten Erdbodens / der ohne sondere Wartung / Zitronen und Pomerantzen träget. Der Timonische Thurm / welchen man den Misantropen nennete / war nicht weit davon entfernet. Es ist der Weltbekandte Narr gewesen / der dem Sorgenvollem Leben abzuhelffen / kein ander Mittel wuste / als daß er sich erhienge. Pausanias meldet gleichfalls / daß viel Philosophi und hohe Personen ihre Gräber in der Academy hatten / wie man denn noch würcklich allda / nicht allein einige Reste / der antiquität, sondern auch vornehmlich etliche Seulen / an welchen ihre Nahmen eingegraben / zu finden sind. Wir sahen daselbst deren etliche / in den Gärten und auf den Strassen / unter andern des Parmenidis und Simonidis / der Eutymiæ des Miciadis von Milet Tochter / wie auch der Stratonicæ / des Apollidori Tochter. Massen sich auch die Weibs-Personen / in des Platonis Philosophia berühmt gemacht / der allda sein Auditorium hatte / und daselbst begraben ligt. Nichts desto weniger / gleich wie mir meine erste Meinungen den Kopff nicht gantz und gar eingenommen / so finde ich dennoch in den Büchern / daß die Academy in der Vorstadt Ceramicum war / welche zur Lincken des Eleusischen Weges gelegen / da hingegen Sepollia zur Rechten ist. Wir giengen allda durch / als wir uns nach Salamin begaben / wie ich hernach melden will. Daß also die Academy eine halbe Meil jenseit war / und konte sich vielleicht wohl gar biß nach Sepolliam erstrecken. Der Orth wird annoch Keramaia genannt / weil man allda aus selbigen fetten Oliven-Feldern / Erde Ziegel streichet. Es wurd auch solche Vorstadt deßwegen Ceramicum oder Academia genannt / weil eine privat Persohn / mit Nahmen Academus, seine ligende Gütet / welche er besitzete / dem Athenienssischem Volck übergab / woraus hernach ein Collegium gemacht wurd. Dessen aber ungeacht / weiß man doch noch nicht recht / wo sie gestanden: Massen mein Reise-Gefehrde Herr Vuheler / mir eine wichtige Ursach entgegen gesetzt / dadurch zu beweisen / daß sie in selbiger Gegend nicht gestanden. Nemlich / wenn Suidas vom Ceramico rede / spricht er / es sey ein erhobener Orth: Nun ist auf zwey oder drey Ital: Meilen um Sepollia herum / noch da / wo ich sie hinsetzen will / kein Höhe zu finden / sondern ein flach eben Feld / voll Oliven-Bäume: daß er sie also aus einigen andern schwächern Mutmassungen / auf den Weg des Colonnischen Norgebürges / eine Ital: Meile weit von der Stadt Athen / gleich gegen Sepolliam auf eine Höhe / allwo zerfallene Mauern einer Kirche nebst etlichen alten Marbeln zu finden / setzen will. Es ist fast auch die jenige Lage / welche ihr der R. P. Babin in seiner Beschreibung Athen / zueignet / die ich vor etlichen Jahren drucken liess. Worauf ich replicirte / daß mir in Warheit der Orth beym Suidas grosse Mühe mache / und darff vielleicht nicht einige Ursach gehabt haben / selbigen einen erhabenen Orth zu nennen. * Es müste deñ darum seyn / weil es allda einen hohen Thurn hatte / worauf man an den Laufffspielen mit Fackeln stiege / die an den Panathenæischen Fest-Tägen gehalten wurden: ja indeme Suidas selbst an solchem Orth dieses Thurm gedencket: Indeme auch das flache Land beym Ceramico / der Meßschnur nach gegen dem Athenensischem / konte vor etwas höher gehalten werden / wegen des Pyrãi und das Meer-Uffers: weil auch der Weg von Athen gegen der Academy vielmehr abwerts gehet / wie solches in einem Vers des Aristophani zu ersehen. Weil auch die alten Authores / als Hychius / Pausanias / und Harpocratio / von keiner Erhöhung melden. ** Ja daß ich viel bessere Ursachen hatte / sie dahin zu setzen / und nicht auf die Seite gegen Athen über / auf den Weg des Colonnischen Vorgebürges / weil auch Cicero an einem Orth meldet / daß Ceramicum sechs Stadien das ist 750. Schritt jenseit Dipylo / so ein Stadt-Thor / vormahls Porta Thriasia genannt / gelegen: weil man da hinauß gieng nach Thria. Nun ist es aber gar gewiß / daß der Marck-Fleck Thria / und die Thriasischen Felder / zwischen dem Pirão / und Eleusi / nechst dem Cephisso gelegen. Ja man könte auch endlich des Alexandrinischen Apians / Beschreibung der Belägerung Pirãi / so Sylla versuchte mit Sturm zu erobern in acht nehmen: Dann / als ihn Aristions Tapfferkeit davon abgetrieben / reterirtete sich gegen Eleusin / sich allda mit Krieges-Bereitschafft zu versehen / und diesen Platz noch einmahl anzugreiffen / und daß das zu solchem Werck benötigte Holtz in der Academy sey gehauen worden. Daß es demnach viel vermuthlicher ist / sie sey in dieser Gegend / als auf dem Wege deß Vorgebürges Sunium gestanden / welches allzuweit were entfernet gewesen / daß man die grossen Balcken von dar hette hinbringen sollen. Ja man hette gar einen weiten Umschweiff um die Stadt Nordwerts / thun müssen / und also der Athenienser Hinterhalt und Uberfall / nicht entgehen können: † Ja daß die Mauern / welche nach Athen biß an Piräum und Phalerisches Thor reichten / verhinderten / daß man auf der Süder Seiten der Stadt / nicht gerad hinkommen konte / und daß vom Ceramico nahe gnug an das Meer war / wie man solches ersihet an einem Orth des Philostrati / in Beschreibung des Lebens Herodis Attici. Endlich und in Warheit muß man bekennen / wie es Verwunderungs würdig ist / daß man so grosse reflexiones machen / und zu sagen / errathen muß / wo dieser in der gantzen Welt sehr berühmte Orth / gestanden / dessen Nahmen alle Academien zu haben / vor einen grossen Ruhm achten. Man kan auch dergleichen von Lycão und der Cynosargen Stadt melden / wovon nicht das geringste mehr übrig zu sehen; Ich erinnere

* Suidas. Κεραμεικὸς τόπος τῆς Ἀττικῆς ὑψηλὸς ὅπου ἡ στοὰ ἡ Ἀθηνῶν κατ' ἐπος λαμπαδοδρόμος χόρτος ἀγῶνα ἐποίουν ἐν ἱππίου ὑψηλὸν αὔξησιν ἔχοντα συμβαλλόμενον αὐτὸν ἀναβάντα θεωρῆσαι τὸν λαμπάδα ἐξ ἴσου ἀφιέναι ἀφῆναι αὐτὸν κάτω.

** ἀλλ' εἰς Ἀκαδημίαν κατιὼν ὑπὸ τῶν μελῶν ἀνοβόησεν.

† Τὸ μεσόγειον δὲ ἀφανὲς γιλια πόδας ἀφῆναι ἐπὶ τὸ ἰλισσόν καὶ τὸ στειβαλῆ ἐαν αὐτὸ παρεμφῆναι τὸ πελασγικὸν i.e. Ex Ceramico verò, cùm solvisset mille remis ad Eleusinium perveniſſe, illudq; circum vectum, Pelasgicum murum præteriisse.

innere mich aber hierüber einer Trost-Schrifft/ welche Sulpitius an Ciceronem, wegen Absterbens dessen Tochter Tulliæ / in der fünfften Epistel des 6. Buchs / ergehen lassen; **Als ich vor einiger Zeit / spricht er / aus Asia wieder zurück kam / und von Aegina gegen Megaram segelte / warff ich meine Augen / auf die um mich herum ligende Länder / Aeginam ließ ich hinter mir / vor mir sahe ich Megaram / zur rechten hatte ich Pyræum / zur lincken Corinthum: die vormahls vier herrlich florirende Städte waren / nun aber verwüstet und unter ihren Steinhauffen begraben. Welches bey mir diese** reflexion **verursachte: Ach! wie hinfällige Creaturen sind wir / wann jemand von unsern nahen Anverwandten / deren Leben doch kurtz ist / umgebracht wird / oder sonst zeitlicher stirbet / als wir es uns eing bildet hatten / so bekümmern wir uns darüber: Nichts desto weniger aber vergiessen wir keine Threnen / über so viele in einem Lande** ruinirte **Städte: Lasset uns in unsern Wehklagen Maß und Ziel halten / beynebens auch bedencken / daß wir sterbliche Menschen gebohren sind. Wenn du / spricht er zum Ciceroni, eben dieses / so wohl als ich / betrachtest / wirst du davon einigen Trost empfangen. Aber wie denn? So viele ansehnliche Leuthe / sind dem Tod zu theil worden und du bejammerst den Verlust einer schlechten Weibes-Persohn / die irgend aufs höchste noch etliche Jahre länger leben könte. Erinnere dich gleichwohl / daß du Cicero seyest / und mache es nicht / wie die böse n Aertzte / welche sich rühmen / daß sie allen helffen können / vor sich selbst aber wissen sie nicht einig Hülffmittel.**

Es geschahe vielleicht deßwegen / daß die Philosophi, welche solche stets besuchten / auf dergleichen Gedancken kommen möchten / daß über der Götter Tempel / auch noch auf allen Seiten daselbst ansehnlicher Leuthe Gräber waren. Wenn Minerva / die Musen / und die Liebe Altare hatten / so waren auch des Thesei, Oedipi, und Platonis Gräber daselbst. Diese vor ihren Augen stehende traurige Objecta, verursachten / daß sie sich guter Sitten befliessen. Ich habe es auch beobachtet / daß sie niemand in der Stadt begruben. Als Marcus Marcellus durch einen seiner Bedienten zu Piræo erstochen wurde / wolte Servius Sulpicius, sein Collega, ihm die letzte Ehre erweisen / und in der Stadt beerdigen lassen: Aber die Atheniensser gaben ihm zu verstehen / wie solches unter ihnen ein Gewissens-Scrupel were / und es niemahls einigem Menschen / verwilliget worden. Er solte ihn / ausser der Stadt / in welchem Collegio es ihm beliebte / begraben lassen. Daß also / nachdeme er die Academy, als das berühmste Collegium in der Welt darzu erwehlete / er ihn allda verbrennen / und ein Grabmahl von Marbel / seinen Qualitäten gemäß / aufrichten ließ / wie er denn solches an den Ciceronem berichtet. *

* Epist. Cic: 12. lib. IV.

Ich wende mich nun wieder zu der Stadt / die ich wegen eines Spaziergangs nach der Academy, so aber dessen wohl werth war / außgesetzt. Südwerts des Tempels Thesei / sind die verfallenen alten Mauern des † Areopagi / dessen Fundament halb rund / von sehr grossen Stuck / in form eines spitzigen Diamants / gehauenen Felsen sind. Es stund darauf eine Ebene von irgend 140. Schritt lang / so eigentlich der Saal war / worauf sich dieser löbliche Senat enthielte. Massen sie allezeit offentlich die Urtheile ergehen liessen / damit jedermann / der Gerechtigkeit ihrer Rath-Schlüsse Zeuge seyn könte. Auch sihet man / daß solch Gebäude / nicht höher als die Erde war: weßwegen ich mich nun desto mehr verwundere / warum man solch flachen Orth / vor die Bühne des Theatri angesehen / deren Gestalt es doch nicht hat. In der Mitte ist fast wie ein aus Felsen gehauener Richterstuel / der am Rucken eine Mauer von eben solchem Felsen / und eine ausgearbeite Banck an der Seiten hat / worauf die Raths-Herren sassen. Nechst solchem flachem Orth / gibt es zwey oder drey in den Felsen gehauene Gewölbe / welche etliche / vor Gefängnüsse hatten. Hesychius irret sehr / daß er den Areopagum in die Vestung setzet / aber vielleicht ist sein Text mangelhafft.

Zwischen dem Areopago und dem Theseischem Tempel / ist des Areopagischen St. Dionysii ruinirte Kirche. Man hält davor / das nächst anstehende Haus / sey auf dem Grund des Gebäudes / in welchem solch ansehnlicher Raths-Herr gewohnet / so der erste Christ / wie auch der erste Bischoff in Athen gewesen / aufgebauet. Der Ertz-Bischoff hat seine Wohnung allda / und war ein Caloger aus Morea / Anthimus genannt. Wir besuchten ihn zweymahl / er aber empfieng uns / nach Türckischer Arth / auf einem auf der Erden außgebreitetem Tepich / und ließ Cafe præsentiren. Er verstund das rechte Griechische / uñ die Patres der Griechischen Kirche. Er berichtete uns selbst / daß er viele manuscripta von ihnen hette / welche er in das Closter St. Lucæ zu verwahren geben / und ließ uns nur eines des Areopagischen St. Dionysii von fünff oder sechs hundert Jahren alt / mit dem Commentario S. Maximi sehen. Man sagte uns / daß der Frantzösische Herr Gesandte ihm 50. Thaler davor geboten. Er hielte es viel höher; Aber wir fanden deren zwey / die uns nicht so viel kosteten / unter den Büchern / eines aus dem Geschlecht der Beninzelen / welche wir kauffte. Das jenige / so mir in der Theilung blieb / gab gleich im Anfang dem St. Dionysio den Titul eines Bischoffs von Athen / am Ende aber hat es eine Seite / die im gedruckten nicht zu finden. Es ist fast wie ein Symbolum des H. Evangelisten Johannis / dem Taumaturgischem H. Gregorio Bischoffen zu Neocæsaria / zugesandt. Wenn man warhafftig versichert were / daß es seyn seye / gleich wie es Anfangs den Nahmen hat / were es wohl etwas rares / weil der Nahme der **Dreyfaltigkeit** selbst / welcher in der H. Schrifft nicht gelesen wird / darinn ausdrücklich zu finden. Es war auch unter erwehnten Büchern / des H. Augustini tractat von der Stadt Gottes / welchen Maximus Planudes ins Griechische übersetzt hatte. Man gibt vor / daß ein gleiches in der Bibliotheck S. Marci zu Venedig sey. Wir sahen auch bey ihm einen Griechischen Commentarium, über die kleine Propheten des Theophylacti Ertz-Bischoffens in Bulgaria / der ebenfalls über die Evangelisten commentirt hat. Dem Ertz-Bischoffen warten zwey oder drey Calogeren auf. Wir erfuhren von einem / stets um ihn gewesenen alten Geistlichen / daß sein Ertz-

† Areopagus.

Bisthum

Bisthum aufs höchste nicht mehr als vier tausend Thaler jährlich ertrage / und solches schon 24. Jahre besitze / wenn er aber nur gewolt / were er allbereit in Constantinopel Patriarcha worden. Massen er vor einen klugen Mann gehalten wird / die gröste Prob aber dessen ist / daß er / meines Erachtens / sich mit seinem Stande vergnügte / und nicht nach so hoher / doch übel versicherten Ehren-Stelle / strebete. Er hat fünff Bisthum unter ihm: Savona und Livadia / davon ich allbereit gemeldet: Boudonitza / auf dem Weg von Athen nach Larissa; Talanta / auf dem Euripo / und das Eiland Sciros / im Archipelago. Der Herr Guilletier eignet ihm deren sieben zu / und nennet gar vier Orthe / davon nicht eines in Griechenland zu finden; Perthinia / Diaulis / Heterotopia / und Valouna. Dieses letztere / ist in Albania / an der Cüste des Adriatischen Meers / und hat mit Athen nichts zu schaffen. Die jenigen / welche erwehntem Authori ihre schrifftliche Urkunden ertheilet / haben nicht gar ehrlich gehandelt / daß sie ihme solche drey / nach eigenem Gefallen / erdichtete Orthe / mit eingeschoben. Carystos / und Andros / erkennen den zu Negropont vor ihren Ertz-Bischoff. Wir erfuhren es vom Ertz-Bischoff selbst / daß in Athen 52. Kirchen seyen / deren jede ihren Priester hat / es waren aber in der Stadt und ausserhalb herum wohl 200. darinn man jeweilen das Ambt hielte. Die Ursach aber solch grosser Anzahl Kirchen ist / daß die Griechen in jeder nicht mehr als eine Messe täglich lesen können; es sind selbige meistens sehr klein / und die Messen gar lang / er sagte auch / daß in seinem gantzen diocesi nur 150. Kirchen seyen / worinn gewöhnlich das Ambt gehalten würde / und die zu seinen Einkünfften / beytragen hülffen. Der Brunn nebst dem Hause / soll / wie man sagt / eben der jenige seyn / in welchem sich S. Paulus verbarg / als er das Volck durch sein Predigen im Areopago / erregete. Die Nähe des Orths / und die Bekehrung des H. Dionysii / machen solchen Wahn fast scheinbar:

Musæum.

GEgen Süden / findet man das Musæum auf der Süd-West Seiten der Vestung. Dieser Hügel bekam seinen Nahmen von dem alten Poeten Musæo / des Orphei Schüler / der allda seine Verß recitirte. Eine Inscription von ihm allda / die ich fand / berichtet / daß er Eumolpi Sohn were / dahingegen Suidas / den Eumolpum zu des Musæi Sohn / Musæum aber zu des Antipherni Sohn machet. Es ist zwar nicht ohne / daß allda ein anderer Eumolpus war / nemlichen der Gros-Vatter des Poeten Musæi / und daß die Nachkommen gar oft den Nahmen ihrer Vorfahren / an sich nehmen. Eben solcher Marbelstein berichtet / daß sein Grab in dem Phalerischem Thor / Pausanias aber schreibet / daß es eben auf dem Hügel des Musæi seye. Der gemeine Mann / nennet solchen erhobenen Orth / to leggio, einige aber unserer Europæischen Christen / den Hügel des Trajanischen Bogen. Man müste ein schlechter Liebhaber rarer Sachen seyn / wenn man solche antiquitæt unbesucht liesse; Aber ich sahe es mit Verwunderung / daß es kein Triumph-Bogen / ja weder dem Trajano / noch Hadriano aufgerichtet war / wie solches unsere Relation Schreiber es noch biß anzeto versichern: Sondern daß es ein aufgeführtes Ehren-Grab-Mahl gewesen / und zwar dem Römischen Consuli, Cajo / Julio / Antiocho / Philopappo. Es ist eine halb runde schlecht hineingesenckte Mauer von Marbel / an welcher auf der Seite gegen Athen / ein Triumph-Wagen / mit vier Pferden eingehauen / darauf solcher Consul sitzet / deme etliche Figuren vorgehen / und die Victoria folget. Oben über ist sein Seulen-Bild in einem blinden Fenster sitzend / nebst seinem Nahmen / unter dessen Füssen mit Griechischen Caracteren.

ΦΙΛΟΠΑΠΠΟΣ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ ΒΗΣΑΙΕΥΣ.

Philopappus Sohn des Epiphanes von Bisa (Marckfleck in Attica.)

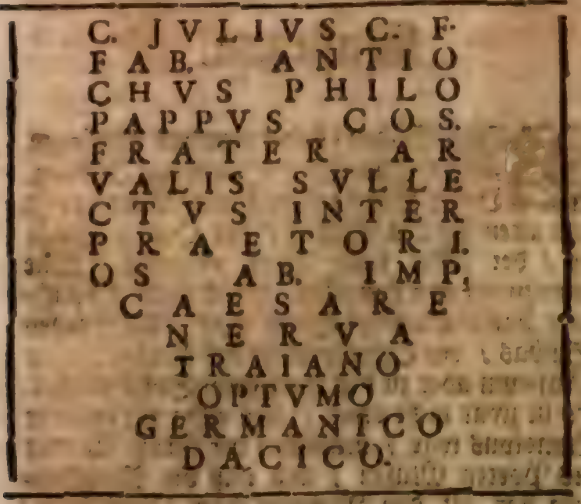
Zu seiner Rechten hat es gleichfalls ein blind Fenster oder Loch in die Mauer / worunter dieser Nahme zu lesen:

ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΑΝΤΙΟΧΟΣ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ.

Der König Antiochus / Sohn des Antiochi.

Zur Lincken solte wieder eine Schrifft stehen / damit es fein gleichförmig were / aber die Seite selbiger Mauer / ist eingefallen.

Zwischen den beeden blinden Fenstern / hat es eine Seule / an welcher die Tugenden / erwehnten Philopappi begriffen / und wird zweiffels ohne auf der eingefallenen Seite / auch eine dergleichen gewest seyn / an welcher das übrige der Inscription war / so an jenes nur halb stunde. Weil der Nahm Trajanus allda zu finden / so hat es denen jenigen / welche die antiquitæten nicht recht vom Grund aus erforschen / Anlaß gegeben / daß sie davor hielten / es sey ein dem Trajano gewidmetes Ehren-Grab-Mahl / worauf also stehet.


C. JVLIVS C. F.
FAB. ANTIO
CHVS PHILO
PAPPVS COS.
FRATER AR
VALIS SVLLE
CTVS INTER
PRAETORI.
OS AB. IMP.
CAESARE
NERVA
TRAIANO
OPTVMO
GERMANICO
DACICO.

Das ist:

Cajus Julius Antiochus Philopappus, des Caji Sohn aus dem Fabianischem Geschlechte / Consul, Arvalis Bruder / erwählet unter den Prætoribus/vom Käiser und Cæsare Nerva Trajano/ sehr vortrefflich und herzlich/der über die Teutschen und Dacier getriumphiret.

Dieses erkläret das jenige / wovon Pausanias nur gantz dunckel gemeldet; denn / als er des Musæi gedencket / erinnert er/daß man daselbst / einem gewissen Syrier ein Ehren-Grabmahl aufgerichtet hätte / und wird dieser Antiochus Philopappus / wiewohl er aus der Stadt Bisa in Attica gebürtig war / doch ohne zweiffel aus Syrien herstammen. Welches so wohl aus seinem Nahmen Antiochus / welcher fast allen Syrischen Königen gemein ist / als aus dem Seulenbild eines seiner Fürsten abzunehmen / so man ihm an die Seite gesetzt / als einen seiner Durchläuchtigen Vorfahren/ welcher sich um das Athenienſische Volck verdient gemacht / und deme es zu Ehren einen von ihren Stämmen gewidmet / so der Antiochische genennet wurd.

Dieses aber ist es / welches einige Schwürigkeit verursachet / daß man nemlich den Nahm dieses Consulis, in den Burgermeister Register nicht sihet. Kan man also gleichwohl so viel sagen/daß er Consul suffectus, oder einer von denen gewesen/der die Stelle derer / welche vor abgeloffenen Jahr verstorben / im consulat bekleidet hat. Dieses aber verwundert mich auch noch / daß solche Inscription, vom Grutero auf Treu und Glauben des Scaligers angezogen wird / als ob sie zu Adrinopel were / wie wohl sie nirgends anderwertig als zu Athen gewesen / indeme sie / in die alte Mauer / eingefasset ist. Dem Vermuthen nach/ wird er solche von einem Reisendem empfangen haben / derselbige zwar in seine Schreibtaffel aufgezeichnet / aber den Orth/ wo sie war / nicht recht erläutert hat /, wie man denn dergleichen Sachen leicht untereinander verwirren kan / wenn solches nicht mit guter Vorsicht geschihet.

Der Hissus lauffe unten am Musæo vorbey/ da wir uns aber in Athen befanden / war er gantz ausgedrocknet / und bleibt fast steks also / wofern ihm nicht das Regenwetter / oder der Schnee auf dem Hymetto einig Wasser mittheilten. Massen er eigentlich nur ein Berg-Bach ist. Wenn man von dar lengst dem Fluß besser hinauf gehet/ findet man den Born Callirhoé, der im Hisso selbst hervor quillet. Das Volck gibt ihm noch eben diesen Nahmen / weßwegen ich mich denn verwundere / daß man uns solchen gar weit / jenseit in einer Wiesen / vorgemahlet hat / weil nicht einige weder um Athen / noch im gantzen Orient zu finden / man müste denn die Viehe-Weyde / eine Wiese nennen / massen die Griechen ihre Pferde mit Stroh und nicht mit Heu füttern / dessen allda keines anzutreffen. Die Türcken haben nechst daran zween Borne auf ihre Arth gemacht/ deren nur einer Wasserreich ist. Der Enneacrunos / welchen Pisistratus zurichten lassen / und durch neun Röhren auslaufft / und nie ausdrocknet / mag vielleicht vor jenen seyn gehalten worden/ daher komt es aber / daß einige solchen mit dem andern verwirren / andere aber selbige unterscheiden. Der / so mitten in der Stadt ist / nächst dem Haus/ in welchem der Frantzösische Consul wohnet / kan der Enneacrunos nicht seyn/wie ihn P. Babin davor hält / weil er durch neue Türckische Wasserleitungen geführet wird / gleich wie andere drey oder vier in den Gassen befindliche. Auf dreissig Schritt zur andern Seite des Hissi / ist der kleine/ vormahls der Cereri gewidmete Tempel von Marbel / allwo die kleine Geheimnüsse solcher Göttin feyerlich begangen wurden. Hercules wolte auch daselbst unter den Pfaffen seyn; doch wurden die grossen Geheimnüsse zu Eleusi gehalten. Die Griechen haben aus diesem Tempel eine Kirche/ mit Nahmen Panagia / gemacht / und mit Mahlerey auf ihre Weise ausgezieret/ so wol erbärmlich aussihet/massen sie alle Nasen und Finger/ so lang wie Spindeln/formiren / das übrige aber ist nichts besser proportionirt. Ja sie sind fast alle ausgelöschet oder abgangen / und sahen wir nur den Schatten des uns so gerühmten Crucifires/ welches dem überrest an Schönheit nichts benimmt. Wenn auch die Griechen einen oder andern Heil. Vorstellen/werde sie allemahl den Nahmen an die Seite setzen / Ja auch gar den Bildnüssen JEsu Christi und der H. Jungfrau. An das erste schreiben sie IHΣ. XPΣ. an die andern aber: ΜΗΡ ΘΥ, das ist abgekürtzt: JESUS CHRI-

CHRISTVS, und die **Mutter Gottes.** Doch muß man bekennen/daß die Farben gar lieblich sind / und scheinet/ ob weren ihre Conterfeyen auf Metall gemacht; Aber es wird am rechten Entwurff oder proportiõ, welches das Vornehmste in der Mahlerey-Kunst ist / fast allezeit fehlen. Sie mahlen selten anderst / als mit Wasser Farben und auf Holtz. Weil ich aber auf ihre Schilderey gerathen / so ist hiervon ein Abritz ihrer Crucifixen eines etwas besser hinten auf der Kupferblatte von Athen beygefüget worden / woran zu sehen / daß sie unsern HErrn Christum / mit vier Nägeln/ anhefften ; welches vormahls eine grosse Streitfrage erregete / nemlich / ob deren nur drey gewesen/ wie unsere Mahler ihn vorstellen / oder viere waren / und die Füsse von einander abgesondert. Die Griechen machen ihn allezeit / auf diese letztere Weise / und setzen ein klein Brett unter die Füsse.

Wenn man längst dem Ilisso höher hinauf komt/findet man eine von grossen gehauenen Steinen ohne Kalch zusammen gefügte Brücken / mit drey Bögen oder Jochen. Sie mag irgend 40. Schuhe in die Breite haben/weßwegen Raum satt war / ein Nonnen Closter dahin zu bauen / welches aber seit der Türcken Herrschafft über Athen / verlassen worden. Uber diese Brücken giengen die jenigen / welche nach * Stadium wolten / so gleich gegen über liget. Es war der Orth / an dem die Lauff- und andere offentliche Spiele Panathenæa genannt / in gantz Attica gehalten wurden. Hier war es / allwo Hadrianus dem Volck einige Jagt võ 1000. wilden Thieren anstellete. Man kan annoch seinen Umfang abnehmen / so ein Orth von 125. Schritt/in die Länge ist / nemlich ein Stadiũ/ woher es auch den Nahmen hat / in die Breite aber erstreckete es sich auf 26. oder 27. Schritt. Er war mit einem künstlich gemachtem Hügel umgeben/ ausgenommen bey dem Eingang / an Seite der Brücke. Der gelegte Grund/ist halb rund/ja man kan noch an einem Orth/die doppelte Mauer / von welcher Pausanias meldet/unterscheiden / die aber/ unter der/vom Hügel darauf/ gefallenen Erde fast gantz verborgen ist. Die Stuffen von Marbel/die darüber ruheten / sind nicht mehr zu sehen. Es war durch Sorgfalt und Freygebigkeit / des Herodis Attici / eines der reichesten Bürgern / so iemahls in Athen gewesen / wieder erbauet.

* Stadium.

In Rom/ fand man/bey Anfang dieses Seculi, zwey Inscriptiones ; Eine von diesem Herode / die andere von dessen Ehe-Frauen / Regilla. Casaubonus erkläret die erste / so gelehrt und erleuchtet er aber gewesen/irret er doch/ daß er diesen Hero dem/ vor jenen der in Judæa regierte/ gehalten. Arcudius hat es glücklicher getroffen / und zeigete / daß sie von dem Durchläuchtigen Athenienſischem Herode melde ; weil er aber nicht jederman bekannt ist/ will ich einige particularitæten von ihm anführen. Seine Geburts-Stadt ist Marathon ; so eine der kleinen Athenienſischen Hoffstätte des Ajantidischen Geschlechts war / und unter Trajano / Hadriano / Antonino / und Marco Aurelio / florirte. Sein Groß-Vatter Hipparchus / oder wie Suidas ihn nennet Plutarchus / war von guten Mitteln/da er aber/ als ein Schinder und Tyrann über das Volck / angeklaget wurde / confiscirte ihm der Käiser seine Güter / sein Sohn Atticus aber / unsers Herodis Vatter/lebte als eine privat Person zu Athen / in mittlerem Stand. Dieser aber/ nachdeme er in einem Haus/nechst dem Theatro, so er besitzete/einen grossen Schatz gefunden / wurd er auf einmahl sehr reich. Sein Verstand / wolte sich bey solchem Glück / nicht ändern/besorgend / es möchte offenbahr werden / und wieder in vorige Notturfft gerathen / wenn / er der Schuldigkeit nach/ den entdeckten Schatz /dem Landes-Fürsten/ zustellen müste / schrieb derowegen dem Käiser Nervæ / folgende Worte : **Durchläuchtigster Herr; in meinem Hauſe/ habe ich einẽ Schatz gefunden / wie wilt du es damit gehalten haben !** Worauf ihm der Fürst also antwortete: **Gebrauche das / was du gefunden hast.** Nichts desto weniger/weil Atticus in Sorgen stunde/die Wichtigkeit der Sach möchte ihm einige lose Händel verursachen / schrieb er dem Käiser zum andertenmahl / ihm bekennend / daß der Schatz weit gröſſer were / als es sich vor einen privat Menschen gebühre. Aber der Käiser antwortete ihm mit voriger generosität: **Ja / mißbrauche des unverhofften Gewinnes / wo es dir beliebet /denn er ist dein.** Wurd demnach/solcher Gestalt / sehr mächtig / und als er ein gar reiches Weib freyete / übertraff ihn sein Sohn / an Pracht und Gütern : Massen er in Griechenland / unterschiedliche Geist : und Weltliche Gebäude/ aufführete / und vermachte in seinem Testament jedwedern Athenienſern / 10. Thaler. Er war nicht minder Tugendhafft/ als glücklich / ja er hatte sich in schönen Künsten und der Beredsamkeit/so geübet / daß man ihn nur die Athenienſische Zunge nennete; wie er auch denn ein Schüler des berühmten Phavorini gewesen. Marcus Aurelius / und Lucius Verus / die zu einer Zeit alle beede Käiser waren / hielten es ihnen vor eine Ehre/ daß sie seine Zuhörer gewesen. Sein völliger Nahm war / Tiberius Claudius Atticus Herodes / welches aus einer Inscription zu sehen / die man bey dem Herrn Michael Limbona findet / allwo er ein Priester des Käisers tituliret wird ; Zu Ende dieses Buchs soll sie auch bey den andern stehen. Philostratus gedencket etlicher seiner Wercke / die aber bey uns nicht bekannt worden. Uber dis / war er auch Römischer Consul mit dem Torquato / im Jahr Christi hundert drey und viertzig/ und nahm zur Ehe/ eine Römische Matron / Nahmens Regilla / zu deren Andencken er in Athen ein überall bedecktes Theatrum Musicum erbauete/ und zierte sein gantzes Haus / mit schwartzem Marbel von Lesbos / nach ihrem Tode / damit die Steine / ewige Zeugen / seiner Trauer sein solten. Ja nahe an Rom / richtete er ihr gar einen Tempel auf in seinem Lusthaus / Triopæa genannt / und war es allhier / wo man die von mir erwehnte Inscriptiones fand / und die ich in dem Borgesischem Weinberge sahe. Er starb im sechs und siebentzigsten Jahr seines Alters / und hinterließ zwey Kinder / von welchen in der Histori nichts gemeldet wird. Er befahl seinen Freygelassenen / man solte ihn zu Marethon begraben / allein die Athenienſer wolten ihn bey sich haben. Denn weil sie ihn von Jugend aufferzogen / beerdigten sie ihn auch in dem Panathenæischem von ihm erbauetem Stadio / alles Volck begleitete und beweinete ihn / wie irgend Kinder ihrem Vatter thun.

Fünffzig Schritt oberhalb der Brücken / sihet man den Platz eines runden Tempels / welchen vor etlichen Jahren / der Ilissus / mit seinem übergeloffenem Wasser / Dachloß machte. Er verursachte denen Athenienſern auf die hundert tausend Thaler Schaden / und schwemmete manche Häuſer im Feld hinweg. Dieſer Tempel iſt vermuthlich der Illiſſiſchen Muſen ihrer / weil er an dem Uffer des Iluſſi ſtehet / und war nicht weit von dar / wann Boreas die Orythiſche Nymphe entführte. Wenn man auf die andere Seite des Iluſſi kommt / ſo findet man / wie es auch Pauſanias berichtet / den Tempel Dianæ Agroteræ / der anietzo eine kleine Kirche iſt / Nahmens Stauromenos Petrou / die Creutzigung S. Petri / allwo man noch ein alt mit ausgehauenem Laubwerck gezier tes Pflaſter ſihet. Dieſes war die Gegend / in welcher die Diana / nach ihrer Abreiſe von Delos / am erſten ſich mit der Jagt erluſtirte / und hat es annoch Haaſen genug allda / wormit ein Jäger die Zeit vertreiben könte. Die Alten nenneten dieſen Orth Agra / oder Agræ / und laufft vom Berg Hymetto ein kleiner Bach / nechſt dem Cyrianiſchem Cloſter / der in den Iliſſum fällt / deſſen Quelle beſſer oben zu unterſt erwehnten Berges befindlich.

Auf dem Ruckwege nach unſerem Loſement / kamen wir durch das Thor / ſo gegen Raſty ſtehet / damit wir ſolch rares Stuck / ſehen möchten / welches der Herr Guillet er ein Triclinium / das iſt / ein nicht ſehr erhobene Bildhauer Arbeit / nennet / ſo eine Mahlzeit der Alten / vorſtellet. Wir / unſers Theils / die wir in Italien / weit ſchönere Sachen geſehen / konten nichts Verwunderung-würdiges / daran wahrnehmen. Es iſt nur ein Marbel / von zwey Schuhen lang / und einen hoch / mittelmäſſig außgearbeitet / deſſen Figuren nicht allzu fein ſind. Ja er ſihet keinem Triclinio ähnlich / ſondern vielmehr dem Serapi und Iſi / die auf ihrem lectiſterio, oder Zier-Bette ſitzen / der erſte mit einem Scheffel über den Kopff / weßwegen er davor angeſehen wird / ſamt einem Cornucopiæ / und einigem Obſts vor ihm / die Fruchtbarkeit des Nili damit anzudeuten. Zu unterſt am Bett / ſitzet eine Weibes-Figur / vor welcher herum vier oder fünff andere Perſohnen ſtehen. Zu Salamina fanden wir eben ein dergleichen Bildhauer-Arbeit / welches mein Reiſe-Gefehrte nach Engelland ſchickete. Zu Athen gibt es viel Häuſer / allwo ebenfalls / über dem Gaſſen-Thor kleine Seulen-Bilde / wie auch zerſtümmelte Bildhauer Arbeit ſtehet / welche eingemauert ſind; ja an etlichen Orthen auch Inſcriptiones, die wir mit Fleiß abcopirten: Aber es waren wenig Kirchen daſelbſt / wo wir nicht eine oder andere Inſcirption ſolten gefunden haben.

Abſonderlich verwunderten wir uns über die Kirche / Panagia Gorgopiko genannt / die faſt aller Orthen / mit Schnitz- und Laubwerck / wie auch Bildhauer-Arbeit und alten Inſcriptionen angefüllet war / im Hoff aber hat es einen Sonnenweiſer aus Marbel / wie ein halber Mond / ausgeholet / den ein alter Griech gemacht / deſſen Nahm an einem Ecke ſtehet: Phædrus des Zoili Sohn / aus dem Pœanæiſchem Marckflecken. Wir ſahen auch Uberſchrifften an den Häuſern etlicher privat Perſohnen / unter andern / bey dem Kyra Irini; Beym Jani Miſtrigo / allwo es eine hat / zu Ehren des Königs Agrippæ Tochter / Beronicę; wie auch bey dem Herrn Capitanaki / welchen wir zwey oder dreymahl beſuchten / und uns gar höfflich tractirete; wie nicht weniger im Hoff des Georgaki Lwaditi / und bey unterſchiedlichen andern.

Es hat auch eine faſt zierliche / bey dem Eingang der Kirche / welche der Author ſo Athen beſchrieben / vor den alten Tempel Jovis achtet; Es iſt aber nur eine ſchlechte Griechiſche Capelle / daran nichts von ſonderlicher Baukunſt / zu ſehen / wie ingleichem viele andere / die er vor Uhralte gehalten / und kan wohl mit gutem Gewiſſen bezeugen / daß meine Augen allzu blöde waren / einig alt Merckmahl daran zu erblicken. In der Kirchen des Cloſters Agios Joanms / hat es eine Denckwürdige Inſcription, die den Hadrianum / einen Olympicum nennet / weil er den angefangenen Tempel Jovis Olympici zu Ende gebracht / ja etliche alte Schaupfenninge geben ihm auch ſolchen Beynahmen / davon doch nicht einiger alter Author etwas meldet.

Wir konten nichts erfahren vom Fanari tou Diogenis, ja der gute Capitanaki / mit dem wir davon redeten / und ihm den Orth ſageten / an welchem er Vermög der Bücher / ſeyn müſſe / gab uns zur Antwort / daß es in Warheit einig alt Gebäude allda gehabt / ſo aber ietzo ruiniret ſey / doch wiſſe er deſſen Nahmen nicht / noch was es geweſen were.

Nächſt der Kirchen S. Dimitry / unfern vom Haus des Conſuls Giraud / iſt noch ein groſſes Stuck von einer ſchönen Mauer übrig / wie auch ein Portal von Marbel / ſo vom Tempel der Uraniſchen Veneris / oder jemands andern / mag geweſen ſeyn: Maſſen die Lage ſo vieler Tempeln / dergeſtalt zweiffelhafftig und verwirret aufgezeichnet iſt / daß man ſie ohnmöglich allezeit recht ordentlich auseinander ſetzen kan. Ich unterſtehe mich nicht / die Orthe unterſchiedlicher Gänge / noch der Athenienſiſchen / ja nicht einmahl des Dipyloniſchen Thors zu zeigen / davon gantz nichts ſcheinbahres zu finden: viel weniger die Grabſtätte unterſchiedlicher Helden / und die Tempeln Neptuni / Promethæi / und Dianæ / auch nicht des Themiſtocles Pallaſt / wiewohl man uns ſolchen in dem Haus des Droguemay Gaitas gezeiget / woran aber kein altes Gebäude zu ſehē / weil ſelbiges Haus ſehr nidrig und klein iſt. Es gibt auch nicht einiges Merckmahl einer antiquität / weder in den Gemächern noch in der Kirchen / des vor 2. oder 3. Jahren verſtorbenen Caloger Damaskinos. Er war gar ein ehrlicher Mann / aber die Qualitæten eines groſſen Vicarii des Ertz-Biſthum / deſſen ſchlechter Secretarius er nur geweſen / und die Jugend informirte / ermangelten an ihm. Er hatte keine ſonderliche Biblioteck hinder ſich verlaſſen. Ja der Ertz-Biſchoff berichtete uns / daß ſo gar die Manuſcripta, welche der Caloger hatte / von den ſeinigen waren / ſo er ihm gelichen.

Der Berg Hymettus.

Als wir nun faſt ein Monath lang alte antiquitäten der Städt / wohl betrachtet hatten / wolten wir auch das auswendige beſehen. Der Berg Hymettus / war einer Saäziereiſe werth / nahmen derowegen Pferde / und begaben uns mit unſerm Wirth dahin. Er ligt eine kleine Meile von Athen / und begreifft nicht viel weniger ſieben oder acht Meilen / im

Umkreiſe.

Umkreise. Oben auf ist er weder bewohnt noch gebauet. Als wir dahin kamen / überfiel uns der Schnee / weßwegen wir ihn desto eher verlassen musten / welches sonst / zu anderer Jahres Zeit / nicht geschehen were. Wir verfügten uns in das Closter Cyriani / an der Nord-Seite des Berges. Die Türcken nennen es Cosbachi / wegen eines Schaaff-Kopfs / der im Born ist.

Das Closter ist / des Landes Arth nach / schön gnug / allwo sich die Griechen nicht prächtig im bauen dörffen sehen lassen. Es wird viel Honig allda gemacht / welches zu Constantinopel sehr werth ist / ja wenn man ein anders hinbringt / und gern theuer verkauffen wolt / gibt man es vor Hönig vor Cosbachi aus / welches man vor das beste hält. Ich weiß nicht / ob es nur aus Einbildung geschahe / daß wir es so köstlich befanden / und eine zimliche Menge / ohne Eckel / essen konten. Ich fühlte / daß es nicht scharff war / und sich nicht änderte / wie andere Gattungen von Honig zu thun pflegen. Auch die Alten waren der Meinung / daß die ersten Bienen ihren Ursprung vom Berg Hymetto hetten / wir aber unter uns sagten / es möchte vielleicht wohl eben an diesem Orth seyn / weil es weit besser und köstlicher / als anderwertig were. Es ist von guter consistenz, schön Goldfärbig / leidet mehr Wasser / als einig anderes / wenn man Sorbet / oder Meth / daraus machen will. Die Calogeren verwunderten sich / als ich ihnen sagte / wie das Narbonische Honig / ungeachtet es weiß ist / vor das beste in Franckreich geschätzet wird / massen die Weisse bey ihnen eine Anzeigung ist / daß das Honig / nicht gnug durch die Natur oder Bienen / die solches von den Blumen sammeln / gekocht und vollkommen gemacht sey. Strabo meldet / das beste Honig des Berges Hymetti sey selbiges / welches nechst dem Silber Bergwerck / das aber anietzo eingegangen ist / gemacht würde. Es hatte den Nahmen Acapniston / weil man keinen Rauch darzu gebrauchte. Es wird auch noch anietzo also damit umgegangen / und ersticket man die Bienen nicht mit Schweffel-Rauch / wie alt sie auch sind / dergleichen man doch in etlichen andern Landen auch zu thun pfleget. Weßwegen sie sich um ein gutes vermehren / und viel Honig gemacht wird / nicht allein in diesem / sondern auch in andern Clöstern des Berges Hymetti / und Penteli: Ihre Körbe sind mit kleinen Brettern bedeckt / woran die Bienen ihre Arbeit anlegen / samt einem kleinen Strohdach darüber. Daß demnach / wenn man die Bienenkörbe theilen will / man nur die Helffte der erwehnten Bretter / woran das Honig und Wachs / oder Rose haffret / von einander ziehen darff und in einen andern Korb setzen. Damit sie aber desto weniger scheu gemacht / oder erreget werden / warten sie / biß ihrer ein gut Theil im Feld ist / und setzen so dann einen neuen Korb / auf Arth und Weise / wie der alte gemacht / an eben des vorigen Stelle; daß also / wenn sie Abends wieder hinein kommen / in Meinung / es sey ihr altes Quartier / und nichts drinn finden / fangen sie aufs neue an / ihre Wohnungen zu bauen. Die auf dem Berge Hymetto / wachsende Kräuter und Blumen / tragen nicht ein weniges bey / zu dem wunderlichen Werck solcher kleinen Arbeiter.

Dieses Closter zahlt dem Waywoda über Haupt / nicht mehr als einen Zekin / welches daher komt. Als die Stadt Athen vom Mahomet dem Anderten erobert wurd / überbrachte ihm der Abt des Closters / die Schlüssel / im Nahmen der Stadt. Damit aber solcher Fürst seine Freude und Danckbarkeit zu erkennen gebe / wolte er ihn von allem Caratsch und Auflagen befreyet wissen. Der Zekin wird nur als ein Lehen-Geld erleget. Der jetzige Abt daselbst / wird Stefaki / genannt. Er verbleibt stets in Athen / und kommt nie in sein Closter / ja er gehet gar selten aus seinem Haus / und / wie man sagt / nicht einmahl in die Kirche. Wir besuchten ihn / er verstehet die rechte zierliche Griegische Sprach / gar wohl / ist auch in den alten Historien erfahren / und nimmt sich etwas um die Artzeneykunst an / doch hat er in andern bessere Wissenschafft / als in dieser. Zu dem gibt er einen guten Philosophum, vor allem aber einen trefflichen Platonicum / ab. Man berichtete uns / daß er und Dimitri Beninzelos / niemahls recht gut miteinander stunden / und daß dieser ohne Scheu sage / jener were nicht so gelährt / als man ihn davor halte / er hette es niemahls weder im Predigen / noch Lehren erwiesen; ja er habe niemahls einig Zeichen seiner Gelährsamkeit / von sich gegeben. Nichts desto weniger / da wir zu Zante bey im waren / gedachte er seiner / als eines gar geschickten Mannes; dann da wir ein hertzliches Mitleiden über den Tod des Damaskinos / bezeugeten / versicherte er uns / daß der Abt Cyriani / weit höhern Verstandes were / ja wir würden das jenige bey ihm finden / was wir beym andern gesucht hätten. Die übrigen Clöster des Berges Hymetti / sind folgende. Agios Joannis o Carros / Agios Georgios o Coutelos / Asteri / Agios Joannis o Kynegos / und Agios Joannis o Theologos. Der Abt von Carias / hat zugleich das von Asomatos / unten am Berge Georgii / in seiner Obsicht.

An der West-Seite des Berges / eine kleine Meile von Athen / ligt ein schlechtes Albaneser Dorff / Caramamet genannt / und Südwerts ein anders / mit Nahmen Lambrica / vorhero aber Lampra / weßwegen man diese Seite des Berges Hymetti / Lamprovouni / das übrige aber Pelovouni / nennet. Etliche Europæische Christen / heissen diesen Berg / Monte-matto / gleichsam verderbt / an statt / Hymettus. Wir fanden allda eine Menge allerhand Gewächse / unter andern aber / viel Alraun / und eine Arth / wie Tithymalus Spinosus / mit gelber Blüte / wie auch eine Gattung von Scorzonera / deren Wurtzel rund als eine Lilien-Zwibel sihet / aber in unserm Land unbekannt ist. Sie neñen selbige Galochorton / weil sie voll Milch / und dergleichen bey den Weibern verursachet. Aber wieder auf die Alraun zu kommen / muß ich etwas erzehlen / wie es dem Consuli Giraud / vor unserer Ankunfft / damit ergangen. Als er einige Hitze bey sich spührete / wolte er gekocht Gersten-Wasser trincken / da er nun bey seinem Drogueman Mourati süß Holtz abholen ließ / welcher sonst allerley Gewächse kennet / und ein halber Wund-Artzt seyn will / gab seine Frau / die allein zu Hauß war / an statt des süssen Holtzes / Alraun Wurtzel her / die sie aber nicht kante. Sie wird ins Wasser gelegt und gekocht / davon er auch trincket: Aber etliche Stunde hernach bekam er ein solch Hertzweh und eine Ohnmacht / über die andere / daß er nicht wuste wo / er blei-

ben solte. Er besorgte sich alle Augenblick seines Todes/die Augen wolten schon trüb werden / und lag fast Vernunfft loß dahin. Mourati komt darzu/und findet ihn / in solchem Stande / da er aber besahe/was man gesotten hette/trifft er die Alraun an. Als er nun die Ursach seiner Kranckheit erkannte / gab er ihm confectionem Hyacinthi und Theriac ein/worauf es sich etwas besserte/doch muste er zwey Tage Zeit haben / ehe er wieder recht zu Kräfften kam/ aber er stunde gleichwohl / ohne schleunige angewandte Hülffs-Mittel / nicht in geringer Lebens-Gefahr / sonderlich wo er ferners von solchem Wasser würde getruncken haben/ welches auch geschehen were / wo es des Mourati glückliche Ankunfft nicht verhindert hette.

Wir verrichteten noch eine andere Frohne/ damit wir die Thore zu Athen sehen möchten/ nahmen Miet-Pferde/und kamen gerad auf Tripirghi zu/so der Spitz gegē Orient des Phalerischen Thor ist / irgend zwey Ital: Meilen von der Stadt entfernet. Vormahls stunde auf dem Weg dahin/ ein Tempel Junonis / welchen Mardonius / des Persischen Krieges-Heer Feldherr / zu Aschen verbrandte. Dieser Haffen war sehr groß / und hatte über drey Ital: Meilen / im Umkreise ; aber er ist nicht geschlossen/gleich dem Piræo / und müssen die Schiffe etwas weit hinaus ligen / wollen sie guten Grund haben. Süd-werts / stehet er gantz offen/weßwegen man ihn nicht achtete. An seiner West-Spitze / ist ein kleiner / wohl eingeschlossener Haffen / worinn vielleicht Barquen und Galeern gestanden. Die Griechen geben ihm keinen andern Nahmen / als Porto / gleich daran aber sihet man auf einer Höhe/ die verfallenen Mauern einer Vestung/ woraus man ihn beschiessen und die Einfahrt des Phalerischen Haffen / disseits beschützen konte. Als wir Westwerts weiter fort marschirten/ sahen wir eine halbe Meile jenseit / den Haffen * Munychia, der klein / doch sehr gut, und wohl umfangen war; Nun ist er fast angefüllet/ und gar nichts geachtet. Im Meer sihet man einige fundament von Gewölbern als ob ein Zeughauß vor die Galeern / allda gestanden were / im nechsten Feld aber / ist noch etwas übrig von einem viereckigten Tempel / aus Quaderstücken / nebst etlichen Trümmern von gar alten Seulen /so vo m Tempel Dianæ in Munychia seyn kan. Von dar bis nach dem Piræo sind kaum zween Musqueten Schüsse; aber zu Wasser hat es wegen der Umschweiffe/ und dort und da herein ragenden Striche Erdens/zwey Ital: Meile hin. Woraus zu sehen /wie sehr Ptolomæus geirret/wenn er sie auf zehen Ital: Meilen voneinander setzet. Er fehlet auch mit der Beschreibung der dreyen Haffen / wenn er sagt / daß Munychia/dem Phalerischen gegen Osten sey / da er doch Westwerts ligt.

* Munychia.

Pyræus.

DEr Pyræus wird von den heutigen Griechen Porto-Draco / von denen Europæischen Christen aber / Porto Leone/ genannt/ und zwar beeder Seits wegen eines schönen Leuens aus Marbel / zehen Schuhe hoch / und dreymahl grösser / als ein natürlicher / so am Uffer zu Ende des Haffens ist. Er sitzet auf dem hindern Theil/ den Kopff sehr hoch haltend / worinn ein Loch / so auf den Rachen gehet / und hat das Zeichen einer Röhren/die lengst dem Rücken hinlanget/woraus abzunehmen / daß man ihn zum Spring-Born gebrauchet/gleich dem / nechst der Stadt; von dem welcher in der Vestung seyn solte / kunte ich nichts erfahren / man muste denn / den vordern Leib eines Pferdes in der Mauer auf der Nord-Seitē der Vestung vor einen Leuen angesehen haben. Will also nur dieses melden: **Du Athenischer Leu magst wohl schlaffen / der im Haffen wachet vor dich** / wegen der unterschiedenen Posturen dieser beeden Leuen. Etliche wollen sagen/ es komme von der gefasten Einbildung dieser Leuen her / daß ein Türckisches Weib zu Athen in der Vestung Anno 1665. im Monath Octob. eine Mißgeburth auf die Welt gebracht. Sie trugs neun Monath im Leib/wie ein Kind. Gleich nach der Geburth fieng es an auf die Erde zu springen / lieff / schrie / und mummelte etliche accent heraus / fast wie das bellen eines Hundes. Es hatte gerade Ohren / wie ein Haaß / und eine Leuens Schantze: Funcklende Augen / zwey grosse aus dem Mund hervor ragende Zähne / Füsse wie ein Kind / und Hände / wie Raubvogels Klauen. Ja man konte es kaum kennen/ob es Männ: oder Weiblichen Geschlechts sey. Der Waywoda und Cadis/ besahen es drey Tag nach der Geburt / und verurtheilten es zum Tod / befehlende / daß man eine grosse Grube machen / und wenn es darein geworffen were / solte man sie mit Steinen anfüllen / welches man auch den 8. Octob. vollzoge. Der Fouchon / Frantzösischer Wund-Artzt / damahls in Athen wohnend/ bath / man wolte ihm vergönnen / den Leib solcher Mißgebuhrt zu balsamiren / damit er selbigen nach Franckreich schicken möchte / aber es wurde ihm verwegert / massen es die Türcken vor einen Teuffel hielten / weßwegen man sein Andencken ausrotten muste / ja sie wolten sich nicht einmahl zu dessen Grube nahen.

Die Einfahrt des Haffens ist eng / so gar / daß mit harter Mühe zwey Galeeren auf einmahl neben einander hinein können. Wenn man aber drinn ist / hat es überall guten Grund / es sey denn an einem der eingesenckten Orthen / so vielleicht wie eine Darse vor die Galeern / und fast gantz angehäufft ist. Er ist gar rein / und fein umfangen/ ja welches das beste / daß nemlich / wenn gleich ein Schiff wegen Sturms ans Land geschlagen würde / gieng es doch nicht zu trümmern / massen Wasser satt vorhanden / und gibt es allda keine Felsen/ oder verborgene Klippen / welches man an fünff Englischen Schiffen erfahren / welche alle in einer Nacht / Ungewitters halber / Anckerloß wurden. Die Alten sagten/daß in diesem Hafen 400. Schiffe Raum hetten. * Aber anietzo/ da die unserigen grosse Gebäude sind / würden kaum 40. oder 50. darinn Platz haben. Lengst dem Haffen sihet man einige gemauerte Fundamenten / wie auch eines viereckigten Thurm gegen der Einfahrt/ des Themistocles Grab / so aus dem Piræo das gemacht hat/was er seit dem gewesen/ war nahe dran. Ich darff es aber vor keine Warheit sagen / daß es ein grosser ausgehauener Sarg sey / so ohngefehr hundert Schritt vom Hafen / nechst einigen in Felsen gehauenen Hölen / anzusehen. Von der kleinen

Piræe-

* Plin. l. 7. c. 37. sagt: 1000. Schiffe; Strabo aber/ dem mehr zu trauen/ meldet von 400.

Piræischen Stadt/ist nichts mehr übrig/noch weniger von den schönen Gängen / deren Pausanias gedencket. Das eintzige Gebeude allda / ist ein Kauffhaus / die Waaren einzunehmen / und den Zoll abzustatten. Wann man dar wieder nach Athen kommt/ sihet man fast stets längst dem Wege / den Grund der Mauern / welche Piræum an die Stadt fügte / und von Sylla ruinirt worden. Sie hatte den Nahmen Macra Teichi / das ist/ **Lange Mauer.** Massen sie nicht weniger als fünff Italiänische Meilen in die Länge sich erstreckete / weil von dem Piræischem Hafen / auch so weit nach Athen ist. Auf dem halben Wege ohngefehr hat es einen Brunn / und etliche Oliven-Bäume dabey ; aber er ist gar zu tieff / daß man vermeinen solte/ es were jener Born/welcher nechst einem kleinem dem Socrati gewidmetem Tempel gewesen. Solchen Weg nennet man die Gasse Piræi / und wurden dessen Seiten bewohnet/ da es hingegen anietzo nur Felder und Olivenbäume sind.

In Athen/möchten irgend acht oder neun tausend Inwohner seyn/davon drey viertel Griechen/ das andere Türcken sind. Diese haben vier Mosqueen in der Stadt / und die fünffte auf der Vestung. Juden werden daselbst nicht geduldet / und vielleicht solten sie sich auch nicht wohl miteinander vertragen können massen die Athenienser ja so arglistig als sie sind / und habe ich etliche mahle dieses in selbiger Gegend gemeine Sprichwort gehöret : Gott bewahre uns vor den Juden aus Salonica/ vor den Griechen aus Athen / und von den Türcken/aus Negrepont. Die Mahometaner in Athen/ reden ihre Sprach / aber doch nicht so zierlich wie zu Constantinopel. Sie können alle Griechisch/ mit ihnen umzugehen / gleich wie einige von den Griechen das Türckische verstehen.

Es sind aber folgende Jurisdictiones zu Athen.

Der Waywoda/welcher sein Ambt vom Keslar-Aga / dem Vornehmsten unter den schwartzen Verschnittenen / vor dreyssig tausend Thaler hat/ die er ihm jährlich / zu Anfang unsers Monaths Martii erleget. Er hat auch schön Einkommen ; Der Zoll / der Turasch / das Stadt-Gericht / den Zehenden / und die Straffen/gehören ihm. Die von Athen / welche nach dem Jahrmarck Moscolouri / oder auf einen andern wollen / können ohne Erlegung einer gewissen Gebühr / dahin nicht gelangen. Es war länger als funffzig Jahre / daß fünffthalb Piaster auf jedweedern Kopff gesetzt wurden/vor weniger Zeit her aber/haben die Weywoden / wie fast auch aller Orthen / fünff darauf geschlagen.

Der Sardar / hat über die Janitscharen zu Athen/und in selbiger gantzen Gegend zu befehlen.

Der Spahilar-Aga ist über die Spahis / welche die Türckische Reuterey/ gesetzt / und vom Türcken einig Lehen geniessen.

Der Disdar oder Schloß-Aga hat nur die Meseridos/ das ist / die Besatzungs Soldaten / in der Vestung / unter ihm.

Der Cady ist der Richter / über aller / so der Christen / als Mussulmänner Uneinigkeiten.

Zwar die Christen / damit sie solch strengem Gericht entgehen mögen/bemühen sich/ daß sie ihre Strittigkeiten durch die Epitropes / oder Vecchiardos/so acht aus ihren Aeltesten sind/ die alle sechs Monathen verändert / und einer aus jeder von ihren acht Pfarren / genommen wird / schlichten und beylegen mögen. Die Beninzeles / Paleologices / die Limbonæ / Peroubi / und die Cavalaris/ haben fast allezeit einen aus ihren Geschlechten / so die Vornehmsten in Athen sind. Die Chalcondyles / die von ihnen Charcondyli genennet werden/ floriren nicht sehr. Die Stamati Charcondyli/ so von dem Historico solchen Nahmens her stammen / welcher der Türcken Geschichte beschrieben/ ist nur ein schlecht geringer Kauffmann / der sich fast immer zu Misitra aufhält. Er hat gleichwohl zu Athen/unterhalb des Schlosses ein Haus. Polimeno Zarli / ist ein zimlich wohlhabender Kauffmann / doch ist er nicht Vecchiardo / (Aeltermann) so wenig als der Herr Capitanaki / der sonst ein gar ehrlicher Mann gewesen / welcher aber sich nicht viel um die Stadthändel bekümmert. Nicht aber nur die Epitropes tragen grosse Bünde mit kleinem Kanfft von gesammeter Wolle; sondern auch alle Archontes / oder vornehme Handels-Leuthe / so bald sie den Bart wachsen lassen. Die andern haben nur eine rothe Mütze mit geschornem Haupt.

Der Athenienser Griechen Kleid / ist viel anderst als der Türcken ; Dann sie gebrauchen nur gar enge schwartze und dunckele Kleider / mit glat anligenden kleinen Stiffeln / dahingegen die Türcken nur im Feld Stieffel tragen / oder bey schlimmen Wetter/ und sind ihre Stieffeln gelb / haben weite bundte Kleider/ und den Bund auf den Kopff: die Griechen aber gebrauchen ihre so wohl in der Stadt/ als im Felde/und scheinet es / als ob sie solche Stieffeln von den alten Athenienssern / sonderlich von den Philosophis / welche sie schwartz trugen/und Phœcasia genannt wurden / angeerbet hetten. Ihre Priester gebrauchten weisse/ wie sie deñ auch ihre Götter mit solchen kleinen Stieffeln abmahlen / daher kommt es/ daß Juvenalis Satyr. 3. sie Phœcasianos nennet.

Hic aliquid præclarum Euphranoris & Polycleti, Phœcasianorum vetera ornamenta Deorum.

Die Weibs-Personen/ welche gar selten ausskommen / haben das Haubt mit Baumwüllener Leinwand umschleyert / über das Kleid aber einen kleinen Karmosin oder Violenblauen Sammeten Mantel / mit grossen Silbernen Knöpffen / wie Nüsse / welche aber hol sind.

Die Jungfrauen / gehen vor ihrem Hochzeitlichem Ehren-Tag nicht aus dem Hauße / ihr Liebster aber / muß mit ihr nur durch einen Procuratorem und Drittmann/der bey ihr einen Zutritt hat/ buhlen / welches selten jemand anders / als ein Verwandter seyn kan/dem sie/in allem seinem Bericht/glauben muß. Der Consul Giraud / welcher sich mit einer Tugendhafften Griechin / vom Hause der Paleologen verehlicht hat / so / wie jederman weiß / ein hohes Geschlecht ist / daß auch gar Käiserinen zu Constantinopel daraus entsprossen / versicherte mich / daß es ihm wie andern ergieng / und seine Vertraute nicht eher sahe / biß er sie heyrathete. Solches aber wieder zu ersetzen/ werden sie selbigen Tag zimlich spazieren geführt/ und ob es zwar nicht weit ausgeschihet / so gehet es doch sehr langsam zu/ und gar gravitätisch / massen sie fast zwey Stunden in ihrem Marsch von der Kirchen/ biß in des Bräutigams Haus / unterwegens bleiben / vorher aber gehen einige Schalmey-Pfeiffer / Zimbalen und andere Instrumenten.

Unter währenden Ceremonien und Spazierung/ tragen sie auf dem Haubt eine grosse Krone von Silber / Gold und Perlen/die ihnen viel Ungelegenheit machet/ und so sehr martert/ daß sie sich immer wie Binsen aufrecht halten müssen. Aber die Hochzeitliche Feyer were nicht vollkommen/ wenn sie nicht geschmückt / oder viel mehr fein dick überstrichen were. Solch Geschmierwerck verhindert / daß man mit ihnen nicht recht nach Lust umgehen kan / man muß allda aus Noth züchtig seyn / und würde das jenige daselbst für eine Sünde gehalten / was bey uns vor eine Galanterí passiren müste.

Zu unserer Zeit / hat sich in Athen ein Exempel der Tugend sehen lassen / welches mit den Helden-Thaten der alten Griechen wohl überein kommt. Als drey oder vier Türcken sich übermässig erlustirten / begaben sie sich zu einer nicht weit von ihnen wohnenden Griechin/die zwar eine von den Wohlgestaltesten/aber dabey nottürfftig war. Sie bildeten ihnen ein/ daß sie solche entweder durch Geld/ Liebkosen/ oder Drohungen/zu ihrem Willen bereden wolten ; aber da sie sahen/ daß ihre Mühe umsonst und nichts zu hoffen seyn möchte / gaben sie ihr recht rasende etliche Stiche mit dem Messer in Leib / vermeinend / daß sie solche ihrer Rach völlig aufgeopffert hetten. Da es nun der Frantzösische als auch der Englische Consul vernommen / wie Barbarisch die Türcken mit der Jungfrau verfahren / verwunderten sie sich über ihre Standhafftigkeit/und liessen ihre Wunden verbinden / darunter aus wunderbahrer Schickung nicht eine tödtlich war. Folgends verehrten sie ihr eine Gaabe/ und schickten sie in die Insel Aeginam / allwo es nur Griechen hat / damit sie vor der Türcken Bestialitet sicher seyn möchte. Die Geschichte dieser Lobwürdigen Athenienserin ist etwas warhafftiger/ als des Johahn seine / davon man in Franckreich mehr / als zu Athen selbst / weiß/allwo der Keslar-Aga niemahls nach dem Wayvoda den schwartzen Verschnittenen geschicket/ der etwas davon erzehlen könte. Zudem/so sind es irgend dreyssig Jahre / daß Athen unter seiner protection ist / und hat sich die Stadt selbst darum beworben : Es scheinet aber / ob liessen die meisten Gereiste anietzo ihre Bücher mehr zu des Lesers Lust / als Unterricht oder Nutzen/ ausgehen/ oder daß sie ihnen die rechte Warheit dessen / was sie auf ihren Reisen gesehen und erfahren/ mittheilen solten / gleich wie ich mich dahin bemühe / und zu thun gedencke.

Die Europæischen Christen haben nur der Capuciner Capellen/so in dem Fanari tou Dimolthenis ist. Der Frantzösische und Englische Consul haben darinn zwey gleiche oratoria, es lassen ihnen auch beede die Unterhaltung der Mission angelegen seyn. In Athen befand sich zu unserer Zeit nur der P. Seraphin, ein gar ehrlicher Mann/ dem einsmahls ein Türck von der Besatzung / entweder aus Boßheit oder trunckener Weise / seinen Gürtel von Strick / abnahme / und zwar als er ihm auf dem Weg Port-Lion begegnete / von dar er gantz allein zuruck kam / und einige Frantzosen/ auf einer daselbst vor Ancker ligenden Tartana/ besucht hatte. Der gute Mönch / welchen solcher Frevel sehr schmertzete / ließ es beym Disdar klagend anbringen / der ihm selbige wieder zustellete/ und dem Soldaten den Rücken ein wenig abklopffete.

Die Jesuiten befanden sich vor den Capucinern in Athen/und waren niemahls daraus verjagt. Jain der Relation selbst des R.P. Babin, eben solchen Ordens / die ich vor drey Jahren drucken ließ / findet man nichts darinn / daß sie sich über einige Verfolgung beklagen solten / oder daß ihr Haus were geplündert worden. Sie haben sich aber darum nach Negrepont gesetzt / weil es vor sie allda mehr zu thun gibt / auch eine grössere Anzahl Europæischen Christen als in Athen ist. Solches habe ich vom P. Altringent, der sich in selbiger Gegend aufhält / und von andern glaubwürdigen Personen / erfahren. Das ist aber alles/was ihrentwegen zu Athen vorgieng / und ist weiter nichts darauf gefolget. Nemlich da in den letztern Jahren der Belägerung Candiæ / der Groß-Türck besorgete / man möchte ein und anders von solchem Orth nach Constantinopel berichten / ließ er zu Salonikí des Niderländischen / damahls in Athen wohnenden Consuls/ Courrer der an unterschiedliche Personen / unter andern auch an die Jesuiten / Brieff bey sich führete/anhalten. So bald der Cady zu Athen davon Wind hatte/ ließ er den Consulem zu sich fordern/ ihn warnend/ er möchte sich ja in acht nehmen / und nichts von neuen Zeitungen anderwertig hin berichten / welches er auch denen Jesuiten andeuten ließ / vor welche der Consul Giraud gut sprach. Weiter geschahe nichts/und sind sie erst ein Jahr hernach aus der Stadt / und nach Negrepont gezogen. Ihre Wohnung war fast gantz zu Ende der Stadt / auf der Seite des Ertz-Bischoffs Hause. Die Capuciner aber haben sich schon seit dem Jahr 1658. allda fest gesetzt/ und kauffte der P. Simon A. 1669. den Fanari sambt dem daran stehenden Hause / allda auch Mönche seines Ordens vor ihm in der Stadt wohneten. Es solte ein rares Exempel seyn / wenn einiger Griech bey ihnen zur Beicht gehen würde/ massen sie vor den Römischen Catholischen einen grossen Abscheu haben. Keiner unter allen diesen Griechen wird bekennen / daß der H. Geist/so wohl vom Sohn / als Vatter / außgehe.

Das Volck in Attica/war vor Alters/in zehen Stämme ausgetheilet / die sich nach so viel Heroiden des Landes/nenneten / deren jeder einen Theil Stadt / wie auch etliche Dörffer in Besitz nahm. Folgends fügete man noch drey hinzu / daß also an der Zahl dreyzehen wurden / und muste man denen andern etwas entziehen / damit man diese neue einrichtete ; welches aber verursachte / daß gewisse Marck flecken bey denen Authoribus unterschiedlichen Stämmen zugeeignet werden. An einer Marbelsteinern Treppe des Herrn Benaldi / fanden wir eine trefflich schöne Inscription. Mein Reißgefährde kauffte sie seid dem / und ließ sie nach Engelland bringen. Dieses aber ist die Reyhe/ wie sie nacheinander folgen/wie auch etliche Orth/ so jedwederm angehören. Der Erechtheinische/ der vom König Erechtheo seinen Nahmen führet / unter welchem war Cephissia / Lampra / und Phigous. Der Aegeische / welchem des Thesei Vatter Aegeus den Nahmen gegeben / und unterschiedliche Marckfleck besitzete / aber unsere Inscription meldet nur von Garaetto / allwo Stephani Bericht nach des Eurystei Grab soll gewesen seyn. Der Pandionische / zu Ehren dem Athenensischem König Pandioni/hatte das Dorff/ Steiri/Angeli/ Myrinus und Cydathen. Der Leontische / dessen

Hel-

Held Leon geweſen/der ſeine Töchter zu der Länder Wolfahrt widmete / welchem angehörten / Oia/ Pæonidæ/ und Eupyridæ. Der Ptolomæiſche/ zu ehrē dem Ptolomæo/des Lagi Sohn/ unter welchen waren Phyla und Berenicidæ. Der Acamantiſche/ der ſeinen Nahmen vom Acama des Theſei Sohn führete / hatte etliche Orthe in Beſitz / deren unſer Marbelſtein nur zweyer/als Cephale und Porros / gedencket. Dem Hadrianiſchem wurd/ Biſa/Apidna/ und die Gegend der Stadt Oa/ wo ſich die Sclaven verſammelten. Der Oineiſche/ der den Oineum des Pandonis unechtigen Sohn vor ſeinen Helden erkennete / deme war unter andern zu theil / Acharna/ und Philaidæ. Stephanus aber will dieſen letztern Orth / dem Aegeiſchem Stamm / zueignen. Der Cecropiſche hatte die Gegend Melite / Trinemis / Aeroni und Epieikidæ. Hippothoon des Neptuni Sohn war Patron über den Hippothoonidiſchen / unter welchen Piræum gehörte. Der Aiantiſche/ dem Ajaxi des Telamons Sohn zu Ehren/alſo genennet/ hatte unter ſich Marathon / Phalerum und Pſaphin/ nahe bey Oropo. Der Antiochiſche / womit man den Antiochum / Herculis Sohn beehrete / eignete ihm zu / Pallene / und Itea / welche Stephanus dem Acamantiſchem gibt. Der Attaliſche / führete ſeinen Nahmen vom König aus Pergamo/ und hatte vor ſich die kleine Stadt Suinum/ Apollonian und Agneum/ welche etliche/ nach Stephani Bericht / auch unter den Acamantiſchen ſetzen.

Anietzo iſt die Stadt Athen in acht Theile eingetheilet / Platomata genannt / und ſind deren Nahmen/ wie folget. Placa/ iſt Oſt-werts gegen dem Fanari / die Kirche Agia Kira/und das Haus des Conſuls Giraud. Sotiras tou Cotaki, iſt die Gegend der Kirchen Lycodemon. Monocaluftis/ iſt mitten in der Stadt/ gegen der neuen Moſquee tis Beynas / ſo eben der Nahme einer Witwe/die ſelbige erbauen laſſen. Roumbi/ in der Gegend der Kirchen Panagia Camoucaria / und in der Revier/ wo man den Kalch brennet. Boreas Platoma / an der Nord-Saite der Stadt / wo die Kirche Chryſospiliotiſa ſtehet. Pſiri Platoma/ auf der Weſt-Seite dieſer Kirche / und in der Gegend der Colonnæ Agios Joannis genannt. Gerlada / zu unterſt am Schloß/ und der Kirche/ Agio Nicolo. Agioi Colymboi oder Olympoi / an der Seite Eleuſis und des Theſeiſchen Tempels.

Das Land / iſt weit nicht ſo Volckreich / als es vor Alters war / maſſen man allda 174. Dörffer oder Flecken zehlete / deren etliche ja ſo gut als Städte waren. Anietzo hat es dennoch eine groſſe Anzahl Dörffer / ungeachtet ſo vieler Kriege und Einfälle der Corſaren/ oder See-Räuber/ zumahl aber in Meſoia oder Meſogia / ſo ein fruchtbar eben Land iſt / an der Oſt- und Süder-Seite / des Berges Hymetti/in welcher nachfolgende Dörffer zu finden / die mir der Herr Giraud aufzeichnete.

Mitropolis:
Keratia.
Miſochori } Nahe bey Rafti.
Chovarades }
Elada.
Marcopoulo / es hat daſelbſt noch ein ander Marcopoulo.
Courſala.
Phyglia / ſonſt Phyrea.
Carela.
Alopeki.
Cocla.
Balambaſi.
Boura.
Arvato.
Agoupi.

Und dieſe faſt ruinirte / welche nur Zeugalatia oder Mayerſchafften genennet werden: Aber auch in Meſoia.

Pikerni.
Baſi.
Lecambaſi/
Lambriano.
Lambrica / auf dem Weg nach Athen / bey dem Vorgebürge Colonnæ.
Palæo Lambrica / ſind die verfallenen Mauern des alten Lampræ.
Elimbo.
Egnabyrghi.
Spitia.
Draona

Auf den andern territoriis der Stadt Athen

Caramamet unten am Berg Hymetti.
Marouſi / nechſt Penteli / wüſt.
Calandri / auf dem Weg Penteli.
Giſiſſia / auf dem Weg Marathon / ſonſt Cephiſſia.
Baſicoumaria / hinter Penteli.
Stamati / auf dem Weg Marathon / wüſt.
Belouſa. wüſt.
Chiourka.
Grammatico.
Calingi / auf dem Weg von Marathon nach Negrepont.
Varnada, Limico, Calamo, Marcopoulo } auf dem Euripo.
Nahe bey Athen/zwiſchen den Oliven-Bäumen:
Sepollia oder Sopollia.
Mainidi.
Cacovaones.
Patiſcha.
Ambelokipous / auf dem Weg Penteli.
Callirhoe / ſind die Häuſer nechſt dem Born.

Die Handelſchafft in Athen / beſtehet meiſtens nur in kleinen Eß-Waaren / und etwas weniges Seiden / die ſie von ihren Nachbahren bekommen. Es ſegeln jährlich unterſchiedliche Tartanen von Marſeillien dahin / die abſonderlich köſtliches Oehl laden. Eine Tonnelade wird vor 60. Piaſter oder Thaler verkaufft / ſo nach dem Marſeilliſchen Gewichte 17. Centner 65. lb. machet. Ihr Quintal iſt ſo viel als 132. Marſeilliſche lb. und komt irgend auf drey Piaſter.

Anis.	2. Piaſter ½. das Quintal.
Cümmel.	3. Pf. das quintal.
Wolle.	2. Pf. das quintal.
Schaff-Käſe.	2. Pf. ½ das quintal.
Köſtlich Hönig.	4. Pf. das quintal.
Gelb Wachs.	22. Pf. das quintal.
Corduan.	14. Pf. auch 15. das quintal.

Anders Leder / wie auch Büffel / nach dem es groß und gut iſt.

Pernokoki / gewiſſe Körner zum färben. 2. Piaſter vor 3. lb. Guitran und Hartz. 16. gute Groſchen das quintal.

Vier

Vier oder fünfferley Gattungen / grobe und feine Seiden.

Sauffe / von Mastix-Baum Aschen gemacht.

Velanede / so von den grünen Eichbäumen zu Eleusi gesammelt wird.

Saltz / so in der Gegend des Vorgebürges Colonnæ gemacht wird / diese drey letztere Waaren / sind gar wohlfeil.

Die andere Eß-Waaren zum gewöhnlichem Gebrauch der Innwohner / sind zu Athen / in grossem Uberfluß. Am Vieh ist da kein Abgang / und kan Morea davon auch leicht mittheilen. Der Meer-Fische / so gar köstlich / gilt 6. Pfennige das Pfund. Er wird gemeiniglich nur bey Nacht / mit ein wenig Liecht / welchem der Fisch folget / gefangen. So bald sie ihn vermercken / stossen sie mit einem Dreyhacke / oder langem Steck mit drey Spitzen nach ihm / den sie stets in der Hand behalten / und selten fehlen.

Wir bestelten einsmahls / daß sie uns vor den morgenden Tag etwas fangen solten / wir verwunderten uns aber / da sie uns funffzig oder sechtzig Pfunde brachten / so sie in einer Nacht gefischet hatten. Ihre dreyspitzigte Gabel ist eben wie die / welche man auf den alten Schaupfennigen und in Schildereyen / dem Neptuno zueignet.

Der Wein zu Athen ist köstlich ; wer aber dessen nicht gewohnt / wird gleich einen unangenehmen Pech-Geschmack wahrnehmen ; massen ich es anderwertig gemeldet / daß die Griechen zu conservirung des Weins / ihre Tonnen pichen. Zu Lepante wird ieweilen noch besserer gemacht / aber man ist zu Athen nicht so leckerhafft / daß man ihn so weit solte heerholen. Die Oliven allda sind köstlich / es hat aber sonderlich eine gewisse Gattung davon allda / die man schwerlich anderwertig finden wird / und daraus kein Oehl zu machen ist / dann / wo sie aufbehalten / oder lange Zeit am Baum gelassen werden / so faulen sie / anstatt daß sie solten reiffen / und schwärtzen sich nicht. Man nennet sie Colymbades / und sind in solchem Werth / daß sie fast alle nur vor des Groß-Türcken Mund müssen gesammelt werden. Sie sind dick und sehr wohlgeschmacktcht. Athenæus in seinem 4. Buch und Hesychius / nennen die in der Peckel zubereitete Oliven / Colymbades ; / deren sich die Alten / einen appetit zu erwecken / gebrauchten / denn sie schwimmen in der Peckel / und / colymban, heisset schwimmen : ist ihnen also dieser Nahme geblieben / weil sie annoch auf solche Arth zugerichtet werden.

Der Athenienser Griechen Sprache ist reiner / als deren in den Inseln des Archipelagi / in welcher mehr Italiänisch eingemenget wird. Ja sie haben noch einige Worte der alten Griechen behalten / die man anderwertig nicht verstehen würde / als Pyr / Feuer : Doch nennen sie es auch / wie die andern Griechen Photia. Phrear / ein Brunn / der sonst den Nahmen Pigadi hat. Daraus aber muß man nicht urtheilen / daß sie die zierliche hohe Griegische Sprach verstehen ; massen als wir in Athen waren / es nur drey in solcher Sprach / gelährte Griechen / gab : der Ertz-Bischoff / der Abt Cyriani / und der Herr Georgio ein Artzeneyerfahrner / aus Candia ; denn Benizelos wird nicht gerechnet / der schon 3 Jahr lang zu Zante ist. Sie haben auch gantz besondere Wort / als eine Spinneweebe / wird von andern Griechen Roca / von ihnen aber Anafandis genannt / welches auch einen Weber bedeutet ; gleich wie die Teutsche / Spinne sagen / das ist eine Spinnerin. Zu Athen / Theben und Negrepont / sprechen sie das Ke und Ki, gantz auf eine besondere Arth / aus / gleich als wenn wir schrieben Tiche, Tichi, eben wie die Italiener das C. dahingegen die andern Griechen es aussprechen / wie wir auf Teutsch das K. in diesen Worten / Kédarin, und Kyrie eleison. Insgemein aber / hat die heutige Sprach der Griechen / meistens solche Worte / die sich in I. endigen / an statt vor Alters / wie Athenæus berichtet / nur das Wort mel, Honig / also ausgieng / wiewohl es noch etliche andere von solcher Endigung gab / deren sich aber / erwehnter Author / nicht erinnerte. Die Athenienser behalten viel von den alten Nahmen / der Erdgewächse / doch ieweilen etwas verderbt. Eine Tanne oder Fichten nennen sie Peucos, die Tannzapffen aber coubobnaria, welches dem Dolmetscher des Noni eines Griegischen Authoris in der Medicin unbekand war / massen er nicht wuste / was das Wort bedeuten solte. Den Thymiani nennen sie Thimari / den Erdrauch / Capina, den Roßmarin / Dendrolibanon, Peterssilien / Macedoniki, Ebheu / Kissos, die Scorzonera, Galochorton, weil sie einen Milchsafft hat / aber in Athen eine Gattung von dieser Wurtzel / die rund wie eine kleine Zwiebel / Ochsen-Zung Voidioglosson, Meer-Zwiebel Skilochorton, Groß-Wegrich Pentaneuron. Dieses aber ist merckwürdig / daß sie die zwey Arthen Arbuti gar fein unterscheiden / welche Dioscorides sehr wohl beschreibet / welches doch Matthiolus noch andere Botanisten nicht begriffen. Das Männlein davon nennen sie Mauros coumaros, weil es eine kleine schwärtzlichte Frucht träget ; das Weiblein aber / Cokkinos coumaros, deßwegen / daß es eine rothe Frucht austreibet / die man wie Erdbeer zu essen pflegt / und wir Hagedorn nennen. Sie geben dieser Frucht den Nahmen Mamakilo, Dioscorides nennet sie Memekilon, und Helychius Mimakilon, worunter kein sonderlicher Unterschied ist. Ich weiß keine Ursach zu sagen / warum sie die Camillen / das Kraut des H. Georgii nennen / es müste denn seyn / weil es viele Tugenden an sich hat / gleich wie sie diesem Heiligen auch viel Thaten zueignen / welchen sie sonderlich verehren.

In Athen habe ich ein in unsern Landen noch unbekanntes Instrument zur Aderlaß gekaufft / von den Griechen Balestra genannt. Ich will es hier beschreiben. Es ist fast / wie ein kleiner Armbrust / dessen Pfeil an statt des Laßeisen / oder Lanzette dienet / solcher wenn er in einer hohlen Röhren ist / wird durch eine quer über die Handhabe gehende Schnur getrieben. Daß er also nicht tieffer hinein gehet / als man zu Oeffnung der Ader vor nötig erachtet / massen man den Pfeil / so weit man will / heraus treiben kan / wenn man die Schnur des Bogens näher oder weiter zu der Klingen des Pfeiles oder der Lanzeten anziehet. Die Handhabe oder der Stiel / hat eine Kerben / damit man sie aufhalte / ehe sie ausgekerbet wird. Der Bogen ist von Fischbein / die Röhren aber / wodurch die Lanzete heraus gehet / ist von Kupffer / und hat zwey / aber nicht scharpffe Spitze an dem Ende / so man auf das Orth setzen will / wo das Loch soll gemacht werden / damit die Ader nicht ausweichen kan ; die Schnur aber / ist nur von Darm / wie die kleineste Geigen-Seyte ; die Spitze der Lanzete ist etwas

rund /

rund/damit die Spanader unverletzt bleibe. Man gebraucht solch Instrument auf dem Monte Santo, oder Berg Athos/ alwo es über 20000. Calogern gibt. Ein Wundartzt von Corufu / berichtete mich/ daß als er in die Insel S. Georgii de Scyros reisete/ erfuhr er/ daß die Balbierer selbigen Orts/ ein gleiches Instrument zur Aderlaß brauchten: Er ließ ihm drey oder vier machen / die gar gut waren / und versicherte ihn / wie er niemahls einiges anders darzu gebraucht hätte/ und wären die Aderlässe allezeit wohl gerathen. Der Wundartzt befragte ihn / ob er niemahls mit unsern Lantzetten / zur Ader gelassen? Worauf er mit Nein antwortete / ja er wüste gar nicht / wie sie gemacht seyn. Hierüber zeigete er ihm eine / und öffnete/ in seiner Gegenwart / einem seiner Patienten die Ader auf unsere Manier / welches dem Balbirer von Scyros/ ja so wunderlich vorkam / so seltzam/ als jenem das andern Weise zu seyn schiene. Er konte es nicht begreiffen / wie man doch seiner Hand so versichert seyn könte / daß man weder zu tieff oder zu seichte mit der Lantzette hineinfahre. Der Balbirer von Scyros / war ein gebohrner Ruß / aus welchem Ort dergleichen Aderlaß-Instrument herkommen ist. Im übrigen / obschon es dem Ansehen nach etwas grob ist / und scheinet/ ob schickete es sich nicht allzuwohl / wann die Adern tieff liegen / so hat es doch auch seine Nutzbarkeit / welche wir weder an der Lantzet noch am Laßeisen finden / dann die / so bey der Aderläß verzagt seyn / werden sich weniger förchten/ wann sie keine Lantzet sehen/ und sind auch auf solche Weise die Kinder eher zu betriegen. Uber diß / so kan auch im Fall der Noth / einer der kein Balbirer ist / sich unterstehen eine Ader zu öffnen/ sonderlich die weit heraus ligen/ und würde die Spanader desto seltner berühret werden / wie ich schon erwehnet. Solch Instrument ist folgender Gestalt formiret.

Die Türcken in der Gegend Alepo gebrauchen an stat einer Lantzet/ ein geschliffen mit Smergel zubereitetes Glaß/ und wird man ohne Zweifel in andern Landen / sich einiges andern noch wunderlichen Instruments bedienen / zu so nöthiger Würckung / in wohl tausenderley Vorfallenheiten Menschlichen Lebens.

Es hatte kein Ansehen / daß wir aus Attica reisen / und die berühmte Insel Salaminam unbesehen lassen solten / die vormahls zwischen den Athenisern und Megarensern grossen Streit verursachte / die solche / einen als andern Theils wegen der Nachbarschafft sich zu eigenen wolten. Die Stärckesten bekamen sie / und wurden die Megarenser dahin gezwungen / daß sie bedacht seyen/ wie sie ihre eigene Mauern/ beschützen mögen. Als wir aus Athen waren/ liessen wir den Weg nach Eleusin zur Rechten/ und marschirten / eine halbe Meile von der Stadt/ durch einen Oliven-Wald / alwo es fette rothe Erde hat / woraus man im Frühling Ziegel streichet / weßwegen der Ort von ihnen Caramaia genannt wird ; Es war ehemahls die Vorstatt des Caramici / dem die Ziegel-Arbeit auch einen gleichen Nahmen gab. Es gibt keine Häuser mehr alda / aber etwas besser hinwerts/ findet man eine Kirche gantz allein/ dessen Erdreich herum den Nahmen Palæochori führet / das ist / altes Dorff. War demnach die Academy in selbiger Gegend / wie solches aus deren Beschreibung unterschiedlicher Authoren / abzunehmen ist / und zwar viel eher / als aus einigem alten Gemäuer / daraus man es erkennen könnte. Da wir zwey Meilen besser fortreiseten / kamen wir auf Perama / das ist / zu der Uberfahrt / nach der Insul zu fahren. Täglich gehet eine Barque hin und wieder / wegen Bequemlichkeit der Eylander / welche ihre kleine Waaren nach Athen bringen. Es begegneten uns deren etliche / welche Kohlen und Asche von Mastixbäumen dahin brachten.

Salamina.

BEgaben uns also mit unsern Pferden nach Salamina / und sahen zur Rechten / die ziemlich grosse Klippe Nera / besser hinwerts aber / die andere mit Nahmen Kira / so fast wie eine doppelte Klippe ist / eine / welche megalo Kira/ die andere micro Kira/ das ist / die grosse und kleine Kira genannt wird. Es war der Felß Keras / alwo sich Xerxes auf einen silbernen Thron setzte/ seine Schiff-Flotte zu mustern/ mit welcher er gantz Griechenland zu verschlingen gedachte. Der Canal oder Wasserstrom zwischen der Insul und dem vesten Lande/ ist nur zwey Ital. Meilen breit / und wo wir überfuhren etwas schmäler : gegen Megara ist er nicht minder eng.

Salamina wird anjetzo Coulouri genannt / das vornehmste Dorff/ welches eben solche Nahme führet / ligt nicht gegen dem festen Lande / sondern zu Ende des Hafens / der Südwerts ist. Dieser Hafen / ist einer von den schönsten auf der Welt/ massen er sich wohl sieben oder acht Ital. Meilen weit in die Insel erstrecket/ uñ irgend 3. Ital. Meile breit ist / die Einfahrt gehet etwas krum hinein / wann man aber drinn ist / so scheinet es/ ob wäre man auf einem rings umher mit Dämmen und Inseln-Hügeln besetzten See / weßwegen trefflich gut zu ackern ist. Die Einfarth ist Süd-West-werts/ vorher aber gibt es zwey Klippen / Canouli und Prasouli genañt/ die letztere hat den Nahmen/ wegen des darauf wachsenden wilden Lauchs.

Wir losirten bey dem Priester Joanni / einem gar ehrlichem Mann/ und der klügeste unter seinen Pfarrkindern / dann er wuste / daß die Insul vormahls Salamina genannt wurde / und berichtete uns/ er hätte es von seinem Vatter erfahren. In diesem Dorff waren ohngefehr zweyhundert / aber sehr arme und baufällige Häuser ; Ehemahls hatten sie einen Waywoda und Cady / der Aeginam Porros und Coulouri verwaltete. Dieses Jahr aber sammelten sie unter ihnen ein stuck Geld / solche zwey Aemter zu kauffen / wovor sie ihm 785. Piaster oder Thaler vor die drey Insuln erlegten /

vermittelst dessen / man nichts an sie fordern kan. Sie zweiffelten / ob sie noch ferners damit continuiren solten / massen sie sehr arm sind / wie fast alle in Griechenland hin und her zerstreuete Albaneser. Solch Dorff ligt nicht auf dem Ort der alten Stadt Salamina / so auf vier oder fünff Ital. Meilen von dar / gegen einem kleinen Dorff von zwantzig Häusern / Ambelaki genannt / war / alwo wir den Hafen zimlich klein sahen / der gleich gegen Athen über ist / da einige ruinirte Gebäude nechst dem Meer / und sieben oder acht alte Inscriptiones zu finden / und sihet man unter andern auch eine / unfern vom Steinhauffen einer Kirchen der Europæischen Christen / wo der Nahm Salamina zu lesen / welches uns so sehr erfreuete / als wann wir einen Schatz gefunden hätten. Diese Insel / welche vorzeiten das Königreich Ajax gewesen / hat irgend funffzehen Meilen im Umkreise / und sind nicht mehr / als obbenannte zwey Dörffer / noch vorhanden / nebst einem Closter der Calogeren / Mitropoli genannt / worbey etliche Häuser stehen. Wann sie von den Corsarn oder See-Räubern nicht von einer Zeit zur andern mit grossem Uberlast / besucht würden / könten sie noch wohl etwas vom Ackerbau einsammeln / der gegen die kleine Anzahl der Einwohner sich sehr weit erstrecket / massen nicht viel über tausend Seelen darinn zu finden.

Aber / weil ich eben in dem Aeginischem / oder in dem Saronischem Golff bin / wie man ihn vorzeiten nennete / wegen des Flusses Saron / der alda nechst der Corinthischen Meer Enge hineinlaufft / so ist es nicht unbillig / daß ich hiervon / weil er in den alten Historien sehr berühmt / einigen Bericht erstatte. Ich habe aber solche particularitäten vom Consule Giraud / die ich mittheile / nebst dem / was ich selbst auf meiner Reise beobachten können.

Die zwey Vorgebürge der Einfahrt des Golffs / sind auf der Seiten Atticæ / das Vorgebürge Colonnæ / und auf der Seite Moreæ / das Vorgebürge Skilli / von den Alten Scyllæum Promontorium genañt. Das Vorgebürge Colonnæ / wird von den heutigen Griechen Cavo Colonnais / von den Alten aber Sunium genannt. Es ist eben da / wo der Sumianischen Minervæ Tempel stund / alwo man noch biß auf diesen Tag neunzehen Dorische Seulen / aufrecht sihet / wie auch einige übrige Gebäude / welche den Marckflecken / von solchem Nahmen / wie das Vorgebürge / machten. Pausanias meldet / daß es allda etwas besser hinwerts gegen Laurium eine Silber-Mine gehabt / und sind alte Leute / die sich auch eines Bleybergwercks erinnern / welche das Landvolck eingehen ließ / sich besorgend / die Türcken möchten ihnen solche Arbeit aufbürden. Es wird auch von den nächsten Dörffern Bley herbey gebracht / welches dem Ansehen nach etwas vollkommener / als das gewöhnliche ist / weil die Goldschmide in dessen Läuterung / etwas weniges Silber finden.

Der gantze Golff / oder Meerarm von Sunio biß an das Vorgebürge Skilli / begreift etwa 80. Ital. Meilen in sich / worinn nachgesetzte Inseln zu sehen.

Der Anfang soll seyn von dem Cabo Colonnæ / vier Ital. Meilen / jenseit des Vorgebürges der Insel Patrocleæ / die etliche noch also nennen / doch ist der gemeineste Nahme / Gaydaronisi / das ist / die Eben-Insel / weil solche Bäumlein daselbst wachsē / aber zu der Zeit / als die Venetianer in Candia Kriege hatten / wurden deren viel verwüstet. Pausanias irret sich in seiner Meinung / daß sie kein Laub trage.

Besser herwerts gegen dem Land Attica / ist die Insel Elisso / welche vielleicht eben die seyn mag / so vom Strabone Eleoussa genannt wird. Es findet sich auch die Klippe Phlega / nebst fünff andern Combonisia mit Nahmen. Combos ist ein Knopff an einem Paternoster oder Rosenkrantz.

Mitten im Golff / ligt Aegina / zwischen Aegina und Eleusi aber / Coulouri. Bey der Einfahrt der Meer Enge / zwischen Coulouri / und dem festen Lande / ist Lipsocoutalia / so die Insel Phyttalea / nechst dem Piræischen Hafen war. Sie ist voll Haasen und Caninchen / die daselbst Alters halber sterben; massen die Türcken es nicht wagen dörffen / alda zu jagen / aus Forcht / daß sie von den Christen See-Räubern / wieder möchten gejagt werden / die Griechen aber essen gar selten Fleisch / wegen ihrer vieler Fastenzeit und Fasttäge. Ja die meisten unter ihnen haben keine Feuer-Röhre / die nicht so gemein / wie bey uns sind. Ich weiß nicht / warum sie Meursius unter die Attischen Völcker setzet / weil sie stets ohne Einwohner gewesen / und nennet sie Strabo eine öde Insel / wie auch Pausanias.

Zwischen Aegina und Coulouri / gibt es eine kleine Insel Laousa genannt / nechst bey aber drey kleine Klippen.

Zwischen dieser Insel Aegina und der Stadt Corintho / sind die Eylände / Agios Thomas / Diaporia / Ebræo / Agio Jani / Platonisi / und etliche kleine Klippen / ohne Nahmen.

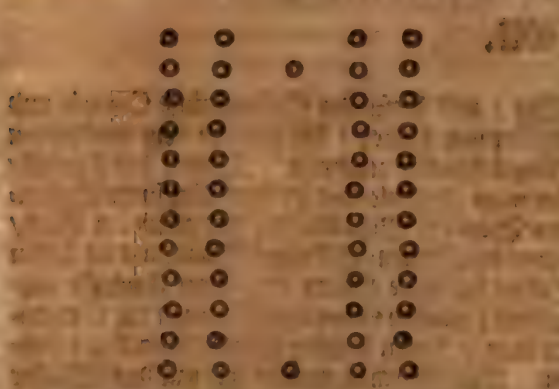
Aber zwischen Aegina und dem Lande Moreas befinden sich die Inseln Angistri / Metopi / Dorousa und Moni. Zwischen dem Capo Aeginæ und Skylly / gibt es zwey Eylande Coufinidia genannt / also ob man spräche / die Körbe / wie auch eine andere grössere / mit Nahmen Poros. Vor dem Capo Skylly / sind andere zwey Inseln / Kelevenais genannt. Von allen diesen Inseln aber / werden nur drey bewohnt / Aegina / Coulouri / und Poros.

Aegina führet stets ihren alten Nahmen / ungeachtet das Bootsvolck / und die Geographi, sie mit dem im Lande unbekandtem Nahmen Engia / verlarven. Von dem Athenischem Meerstrande ist sie 18. vom Port Lion 25. und von Morea 12. Ital. Meilen entfernet / gleich gegen die Epidaurische Felder über / alwo es noch Dörffer hat / die Epedaura genennet werden. Sie begreifft irgend 36. Ital. Meilen in sich. Es gibt keinen Hafen vor die Schiffe alda / und müssen sie entweder zu Angistri und Dorousa / oder zwischen Moni und Aegina / Ancker werffen / dergleichen jeweilen die gantze Venetianische Schiff-Flotte zu thun pfleget. Dieses Eyland hat anietzo nur ein Dorff / eben solchen Nahmens / nebst einer Vestung oben her / welche im Jahr 1654. ruinirt worden. Sie nahmen von dar 600. Griechen / und schmidteten sie auf die Galeern / weil sie sich unterstunde / zu wehren. Im Schloß ist nichts merckwürdiges / als seine sehr erhobene Laage / worauf man viele Inseln im Archipelago bis nach Antimilo / übersehen kan. Es waren darin fünff Cisterne oder Wasserfänge / so noch zu spühren / und fast bey die sechtzig Häuser: zwey aneinander gefügte Kirchen / eine vor die Römischen / die andere vor die Griegischen Ceremonien oder Gottesdienste / nebst einer Begräbnüsse von Marbel eines Venetianischen Proveditoris, der die eintzige Insel vor 70. oder 80. Jahren / ehe sie in der Türcken Gewalt kam / verwaltete. In der Stadt sind etwa 300. doch meistens ruinirte Häuser.

Auf

Auf der gantzen Insel/wird nicht einiger Haas/ aber eine grosse Menge / rother Rebhüner gefunden: So gar / daß / wegen vielen Schadens / den sie im Saamen verursachen/aus Befehl der Vecchiardos / und Epitropen allda / gesamte Einwohner / Mann und Weibes-Personen / alle Frühlings-Zeit aufs Feld hinaus müssen / damit sie die Ayer der Rebhüner suchen / und zerbrechen.

Das wenige/so von antiquitæten auf der Insel noch übrig/bestehet in zweyen Tempeln / deren einer wie Paußanias muthmasset/der Tempel Veneris seyn soll. Er stehet auf der Nordwest Seite der Insel / es sind nur noch zwey steinerne Seulen / ein Querbalcken / und etwas zerbrochen Gemäuer auf der Erden zu finden. Der anderte / ist an jener Seite der Stadt / auf die 4. Italiänische Meilen weit davon/gleich gegen Athen über / in einem Forst; auf einem Hügel / und hat ein sehr schönes Ansehen. Es war des Jovis Tempel/welchen ihm der Erste König der Insel / Aeacus genannt/ gewidmet. Er hat noch 21. von ausgehauenen Steinen / aufrecht stehende Seulen / nebst dem Haubt-Querbalcken / 13. und ein halben Schuhe lang. Die Seulen sind Dorisch / und von aussen ausgeholet / auch 22. und ein halben Schuhe hoch. Er muß 50. auf solche Arth gesetzte Seulen gehabt haben / vier auf jeder Reyhe / und fünff auf der anderten.



Die Seulen stehen / so wohl in der Länge/ als Weite/ anderthalb Schritt voneinander. Von Aegina nach Coulouri/ von einem Vorgebürge an das andere/ hat es 12. Ital: Meilen hinüber.

Poros / hat 18. Meilen im Umkreise. Sie wird nur von Albanesern bewohnet / die den meisten Theil ihrer Güter auf dem vesten Lande haben. Vor Alters / war die Insel Calaurea / wegen des Demosthenis exilii, und folgends seines Todes halber sehr berühmt / indeme er ihm selbst durch Gifft/das Leben abkürtzete / der Verfolgung des Antipaters zu entgehen.

Vor etlichen Jahren wurd ein Bregantin etlicher Christen Seeräuber / auf dem Aeginischem Golff / von zweyen Türckischen Galeern / die selbigem nachsetzten / überfallen. Jene / da sie gleich solten erhaschet werden / begaben sich flüchtig auf die öde Insel Angistri / allwo sie sich ungeacht / sie nicht groß ist / so wohl zu verbergen wusten / daß sie die Türcken nimmermehr finden konten / sondern mit dem genommenen Bregantin / sich vergnügen und wieder absegeln musten. Indessen waren die Seeräuber der / welche sich vielleicht in einer denen Türcken unbekandten Höle versteckt hatten / und machten / so gut sie konten / in selbiger Nacht einen Floß/mit welchem sie ohne sonder Geräusch in den Hafen Coulouri kamen/allwo sie mit maniar eine Barque loß machten / und vor Tage davon wischeten / über deren Glück und Geschicklichkeit sich Türcken und Griechen zugleich verwundern musten.

Ich will noch eine andere / nicht minder / denckwürdige Begebenheit erzehlen / die in eben diesem Golff geschehen. Ein Seeräuber Bregantin/wurd ebenfalls von etlichen Türckischen Galeern verfolget/und vermeinten/es könne ihnen nicht entgehen/ weil sie es an die Seite der Corinthischen Meer-Enge / so ihm den Paß verfügte / zujagten. Aber die Türcken entsetzten sich nicht wenig/daß die Seeräuber/ so bald sie dahin gelangten/ und ehe sie eingeholt wurden/ihr Bregantin ans Land zogen; Indeme sie aber nicht wusten / wohin sie sich in einem Lande/ das völlig dem Türcken angehörte/ reteriren solten / massen ihrer nur 25. oder 30. waren/so nahmen sie ihr Bregantin auf den Rücken/ und trugen es auf jene Seiten der Meer-Enge die nur 4. oder 5. Ital: Meilen breit gewesen / kamen also in den Lepanthischen Golff / und fuhren allgemach weiter / wohl wissende / daß ihnen die Türcken mit ihren Galeern solches nicht nachthun werden. Diese berühmte Meer-Enge/ist die Gräntze des Golffs gegen Westen/aber es ist nicht einiger Orth allda/der Policastro heisset/man wolte denn Palæo-Castro sagen / als ob man spreche / Alt-Schloß / wegen der alten verfallenen Mauern des Amphitheatri / und des Tempels / so daselbst zu sehen; massen es der Orth gewesen / an welchem die berümbte Griechische also genannte Istmische Spiele / gehalten worden.

Da wir wieder nach Athen kamen / bedachten wir uns auf eine andere kleine Reise / nach Eleusin/ Megara und Corintho. Joanaki unser Agojati/ das ist / der Mann so uns beritten machte / dessen wir uns allezeit wohl bedienet / und gut dabey befunden hatten / versahe uns mit drey Pferden / vor alle drey täglich 50. stüber Frantzösischer Müntze oder 20. gute Groschen / er versprach uns aber solche selbst mit benötigtem Futter zu versorgen / und folgete uns zu Fuß nach. Er wartete uns trefflich wohl auf / und wenn wir marschirten / besuchte er alle Kirchen und altes Gemäuer / ob nicht etwa einige antiquität zu finden sey. So bald er nur eine Inscription erblickte / schrie er uns gleich auf Europæische Sprach zu / Inscriptione, Inscriptione. wir aber stiegen von Pferden / besahen solche / und copirten sie ab. Daß er uns also an vielen Orthen / der Mühe des Absteigens überhebte; massen der Consul Giraud ihm solches eindungen / und hatte gut Gesicht / selbige zu sehen. Ja er wuste sich in unsere curiosität so fein zu schicken / daß wir Ursach bekamen / seinen Fleiß zu rühmen / und mit seiner Person vergnügt zu seyn. Wir ersuchten den Herrn Giraud / er möchte seinem Drogueman vergönnen / mit uns zu reisen / welches er nicht allein verwilligte / sondern ließ ihm auch gefallen / uns selbst bis nach Eleusin zu begleiten.

Das Sechste Buch.

Die Reise nach Eleusin / Magara / Corintho / Marathon und Negrepont.

Von

Der Fluth und Ebbe des Euripi.

Die Ruck-Reise über Venedig und durch das Braubindner Land / nach Lion.

NAch dem wir unsere curiosität zimlich uñ weitläuffig vergnüget / und mit gutem Muß / alle das merckwürdigste in Athen besehen hatten / so marschirten wir fort am 15. Febr. 1676. und erreichten nach zweyen Stunden / auf halben Weg gegen Eleusin / das Calogeren-Closter / zwischen zweyen Hügeln. Dessen Nahmen ist Dafni / welches einen Lorbeer-Baum bedeutet / wegen der Menge Lorbeer-Rosen / die sich gegen dem Meer befinden / und von den Griechen Piero-Dafni genannt werden. Sie geben vor / solch Closter sey von der schönen Maguelona gestifftet. Es ist mit Mauren umfangen / und hat eine zimliche feine Kirche / mit einem erhobenem rundem Boden oder Oberdecke / in der Mitte / so einer der höchsten in gantz Griechenland ist. Zu oberst am Gewölbe / sihet man den Herrn Christum repræsentirt / und zwar auf alle Weise mit Laub- oder Schnitzwerck. Dieses Closter / wird wegen der Türcken und Christen Corsaren / stetigem Einfall / fast gantz verlassen / massen es auf einer Landstrasse / und eine halbe Stunde vom Meer ligt. Es befinden sich gemeiniglich nur ein oder zwey Calogeren allda / die übrigen sind in dem nächsten Berg-Closter. Nach einer Stunde gelangten wir an das Ufer des kleinen Flusses Cephissi. Ehe man aber hinüber komt / sihet man etliche gewisse kleine Trächte von gesaltzenem Wasser / davon das Wasser ins Meer laufft / und ist eben das / was vor alters Rhæti alvei genannt wurd / so die Gräntz-Scheidung Atticæ / und des Landes Eleusis gewesen. Den Weg / welcher von Athen bis zu solcher Stadt gieng / nannte man den heiligen Weg / und dieses der Geheimnüsse Cereris und Proserpinæ halber / die man in dem berühmten Tempel Eleusis / verehrete. Disseit des Cephissi / sihet man / des belobten Trauer-Geschicht-Schreibers Theodori Begräbnüß / und gleich am Bach / waren die Seulen-Bilde des Mnesimacs uñ dessen Sohns / der seine Haare dem Gott Cephisso aufopfferte; massen es bey den Griechen die Gewonheit war / denen Flüssen solch Geschenck zu verehren. Die Griechen nennen ihn nur das Wasser der alten Mühle / Nero is to palæo-milo, weil vorzeiten eine daselbst gestanden. Ob schon aber sein Außlauff allda ist / war er doch über zehen oder zwölff Schuh nicht breit und zwey oder drey tieff: aber das Regenwetter und der Schnee schwellen ihn jeweilen so hoch an / daß er das gantze umligende Feld überschwemmet. Doch hat er vor dem Ilisso diesen Vorzug / daß er / ein gantzes Jahr durch / laufft / und niemahls gantz austrocknet. Im übrigen / muß man ihn mit dem Cephisso nicht verwirren / der in den Copaischen See laufft / wie schon erwehnet / auch nicht mit dem andern Cephisso des Strabonis / der bey Athen / Westwerts nach an der langen Mauer hin / und in den Phalerischen Hafen fliesset / auch eben der ist / welchen andere den Eridan nennen: Ausser diesen dreyen Cephissis / befand sich noch der vierdte / in dem Lande Argos.

Eine Meile besser hinwerts / und zwo Italiänische Meilen von Eleusi / sahen wir die verfallenen Mauern / eines alten Tempels / den wir vor des Cyamitæ seinen hielten / welcher / nach Meinung Pausaniæ / ein Held war / und am ersten gewiesen / wie man die Bohnen seen solt; wie denn Cyamos auf Griegisch eine Bohne / bedeutet.

Noch eine Ital: Meile weiter / findet man die verfallenen Mauern eines andern Tempels / wo-

von

Pag. 54
Palaiokastro
Lanagie
Chemin du port Lyon
Chemin de Salamine
Rue du Pirée au Marché
Chemin du Port
Port de Mégare
Mille

Pag. 53
I H S
X P C

von noch eine flache Seite einer Mauern aus grossen graulichten Steinen übrig / der allem Vermuthe nach der Veneris ihrer ist / dessen frontispicium, Krafft erwehnten Authoris / von groben Steinen war.

Beym Eingang des verfallenen Gemäuer Eleusis / hat es eine kleine Kirche S. Georgii / die noch drey oder vier Marbelsteimerne Seulen / doch ohne aufhabenden Zierrath um sich hat / so aufrecht stehen / nebst zwey dicken runden Fußgestellen / die eine / aber unvollkommene / Inscription haben. Ohne Zweiffel ist hier der Tempel Dianæ Propylææ gestanden / welcher darum also genennet wurd / weil er vor dem Stadt-Thor war: über dem Eingang solcher Kirchen aber / sihet man eine eingemauerte Uberschrifft eines gewissen Nicostratii welcher in den Priester Orden beeder Göttinen aufgenommen worden.

Eleusis.

Eleusis / anietzo Lepsina genannt / war eine feine Stadt / als Athen noch florirte. Sie ist mit ihr gefallen; die heutigen Christen-See-Räuber aber / welche viel unmenschlicher als die Türcken sind / haben sie so übel tractiret / daß die Einwohner solche insgemein verlassen / und man nichts als eingefallene Mauern allda sihet. Aber / weil wir der Cosarè oder Seeräuber gedencke muß / ich die uns daselbst zugestossene Begebenheit erzehlen / und wie man uns vor dergleichen Leuthe angesehen hat. Weil es uns an Dach und Fach mangelte / da wir hetten können unterkommen / stiegen wir ab / und begaben uns in das übergebliebene Gemäuer der Cereris Tempel / indeme aber die curiosität bald erkalten solte / wenn man nichts beynebens zu schnabeliren hette / kochten wir einen Topff voll Reiß / in dem Schatten dieser prächtigen Marbelsteine / und zwar ohne respect gegen die Cererem und Proserpinam, wie es denn die ietzige Zeit nicht zulassen wolte: Indeme aber unser Drogueman / nebst dem / dessen die Pferde waren / die Kühe versorgten / copirte Herr Vuhler und ich hierzwischen / ohngefehr auf 30 oder 40. Schritt von ihnen / die Inscriptiones ab. Kurtz darauf höreten wir zween Flinten-Schüsse an dem Orth da sie waren: mein Reise-Gefährte aber kam zu mir gantz erschrocken: sprechend / O Herr was macht ihr da? wir sind verlohren / man ermordet uns / einer von uns ligt schon zur Erden. Ich hingegen sagte zu ihm / er veriere mich / man habe vielleicht nach einem Vogel schiessen wollen. Dieses machte ihm wieder einen Muth / und giengen hin / um zu sehen / was es were. Wir fanden den Herrn Consulem sehr bemühet / damit er den Mourati aus einer Ohnmacht wieder zu recht bringen möchte / und ist dessen Verlauff / wie folget. Als nahe bey ihnen zwischen den Steinen ein Haase aufstund / grieff Mourati und Joanaki iedweder nach einem Carbiner / und wolten ihn vor Lust auf den Peltz schiessen. Diese Carbiner waren die jenigen / welche Herr Vuhler und ich mit uns führeten / in meinem aber / den ich schon vorlängst geladen / hatte ich drey Kugeln / nebst dem darzu benöthigten Pulver. Da nun Mourati lossdruckte / und ihn an die Seite lehnete / gab er ihm eine so grausamen Stoß / daß er ihn wie tod / zu Boden wurff. Ja als da er wieder zu sich selbst kam / vermeinte er nicht anders / es müste eine Riebbe im Leib entzwey seyn / weil es ihn so sehr stache / und nicht aufrecht stehe konte. Ich besahe ihn / und fand / daß nur die Haut in etwas gequetschet war / welches ihn wieder ein wenig tröstete. Indessen / als gleichwol gewisse Athenienser gegen Eleusin kamen / so nach Magra wolten / diese zwey Schüsse höreten / und vier oder fünff Personen unter dem alten Gemäuerwerck herum spaziren sahen / vermeinten sie kräfftiglich / es müste ein Hinderhalt von Corsaren seyn / und begaben sich flüchtig auf eine halbe Meile von dar / allwo sie sich verbargen / und lang nicht dorfften sehen lassen. Endlich als sie anfiengen zu zweiffeln / ob sie irgend nicht irren möchten / schickten sie einen Knaben hervor / der nachsehen solte / was es vor Leuthe seyen. Er kam herbey / und da er einen von uns erkannte / vernahm er / was es were / gieng wieder zu den Seinigen / und erzehlet ihnen die Warheit. Es fehlte nicht viel / daß nicht Herr Giraud oder ich eben dieses Gewehr selbigen Tages unterwegens losgebrant hetten / zum wenigsten aber / solten wir uns den Kumbacken entzwey geschlagen haben / oder vom Pferd herunter gefallen seyn.

Da wir nun bey dem mit uns genommenen Vorrath / und wenig Reiß / das Mittagmahl gehalten / konten wir mit besserer Gemächligkeit die verfallenen Mauern der Cereris und Proserpinæ Tempel / besichtigen; Es war aber unmöglich / daß wir uns in den Grund-Riß recht finden konten. Es ligt alles in einer Unordnung / und ist es nur ein ungestalter Hauffe / von Seulen und allerhand nach Bildhauer-Kunst außgearbeiteter Marbelsteine. Wir erblickten allda den obern Zierrath einer Jonischen sehr schönen Seule / mittler Grösse / wie auch den Rest der Bild-Seule Cereris aus trefflich schönen weissen Marbel / und künstlich gearbeitet / und mag es wohl des Praxitels Werck seyn / wie selbiges zu Athen / in dem ihr gewidmetem Tempel: Sie trägt etwas ungewöhnliches auf dem Kopf: nemlich es ist ein Korb / um den rings her Kornähren / und Blumè ausgehauen sind / weil sie die Leuthe / zu Eleusi im Feldbau unterrichtete / und einige Magensaamen Häuptlein / so ihr gewidmet waren. Ich habe sie zimlich wohl abgezeichnet / euch einen Abriß davon mitzutheilen / ihre Schönheit aber kan ich euch nicht sattsam vorstellen. Sie ist dreymahl gröser / als eine natürliche Person / und fanden auf 50. Schritt davon ein halb in der Erden ligendes Gestelle / welches vielleicht sein basis; Massen nichts anders darauf geschrieben stund / als der Nam Noumenius / Nigrinus Herold / den Göttinen geheiliget / der vielleicht die Mühewaltung hatte / solche Bild-Seule aufzurichten. Aber / das merckwürdigste an solcher basi, ist eine nicht tieff eingehauene Bildhauer Arbeit / worinn der Athenienser Procession vorgestellet wird / welche sie der Cereri zum Andencken / da sie ihre vom Plutone entführte liebe Schwester Proserpinam in der gantzen Welt suchte / hielten. Diese kleine Figuren sind schon sehr verderbt / doch sihet man / wie sie parweiß / miteinander marschieren / etliche trugen Fackeln in der Hand / so ein wesentliches Stuck ihrer Ceremonien war. Die / welche auf die Fackeln bestellt waren / wurden Dadouchi genannt. Nahe daran / sahen wir eine gantze basin, worauf man noch das Merckmahl zweyer Füsse einer darauf gestandenen Bild-Seulen / abnehmen konte / woraus wir muthmasseten / es müste auf

deren Seite einer / die Inscription seyn / der sie ist gewidmet worden. Wie wir es denn auch erratheten; dann / als wir die Erde rings umher / wegscharreten / fanden wir eine schöne dem Marco Aurelio zu Ehren gestellte Inscription. Nach dieser treffen wir noch andere an / in den ruinirten Capellen der H. Patriarchen / das ist / S. Michaelis / S. Dimitry und S. Nicolai.

Die Stadt / hatte irgend zwey Italiänische Meilen im Umfang; Ein Theil derselben / lag hart am Meer / die andere Helffte auf einem Hügel / woran unten her der Tempel stund. Die Reede kan allenthalben an statt eines Haffens dienen / massen selbigen / die Insel Coulouri bedecket. Die nächst anligende Ebene / von sieben oder acht Ital: Meilen lang / und halb so breit / ist durchaus gebauet.

Als wir von Lepsina fortreiseten / sahen wir auf der Strassen / einen Rumpff von Marbel / ohne Kopff und Füsse / welches wir gleichwohl vor ein Schaf ansahen / ein der Cereri gewidmetes Thier. Diese Göttin hatte noch einen Tempel in dem Hafen Megaræ / allwo sie Ceres Malophoros genannt wurde / ob wolte man sprechen / **Wolle-Trägerin** / ein alter Beynahm / den ihr die Schäffer im Lande gaben.

Von Athen nach Eleusin / sind irgend zwölff Ital: Meilen / und sechs und zwantzig biß nach Megara. Da wir noch ein oder zwey Ital: Meilen marschiret hatten / tränckten wir unsere Pferde in einer Quelle / so vielleicht vor Alters der Brunn war / bey welchem sich Ceres setzete / als sie sich auf dem Weg ermüdete / da sie ihre Schwester Proserpinam suchte. Er wurde der **Verblühete Brunn** genannt. Die Strassen von Eleusi nach Megara ist gar fein / ausgenommen daß man im Weg / etwas auf einen Hügel steigen muß / allwo die Corsaren gar offt die Reisende anfallen. Gegen der Höhe ist ein ruinirter / von den Griechen Keratopyrgo genanter Thurm / woraus abzunehmen / daß es der Berg sey / welcher vor Zeiten Kerata / genannt wurd.

Megara.

DA es beginnete Nacht zu werden / erreichten wir Megaram / allda / weil unser Mourati sich vom Stoß noch etwas übel befand / ich ihm eine Aderlaß verordnete / und verrichtete er es selbst. Wir logirten bey einem Griechen / allwo uns der Rauch fast erstickete / aber man berichtete uns / daß es fast aller Orten so sey / weilen die meisten Häuser keine andere Oeffnung / als die Thür haben / oder aufs höchste nur ein kleines Loch / oben an der Decke / wodurch er hinaus muß. Es gibt zwar zu Megara einen Kan / stehet aber gar schlecht darinn. Den gantzen Morgen brachten wir zu / mit Besichtigung der Antiquitäten solcher Stadt / die ihrigen vorigen Nahm noch völlig behalten / und noch heute Megara genannt wird. Sie ist noch einem Marckfleck ähnlich / massen die Häuser ziemlich eng / aber sehr baufällig beneinander stehen. Es möchten deren etwa drey oder vier hundert seyn / davon die meisten mit Wasen / so an der Sonne gedörret / aufgebauet / mit Faschinen oder Wellen Holtz bedeckt / und mit Erd überschüttet sind. Alle Einwohner sind Griechen / und bey ihren Ceremonien sehr eifferig. Ich sahe einen am Seiten stehen darnider ligenden / welcher es nicht lang machte / dann weil es eben damahls in ihrer grossen Fasten-Zeit war / wolte er keine Fleischbrühe / ja nicht einmahl Butter oder Eyer essen / weil ihnen zu solcher Zeit / eines wie das andere verbotten ist. Man darff ihnen von deren Haltung nicht viel predigen: massen Niemand unter ihnen / weder Jung noch Alt / Gesund oder Kranck / darwider handeln wird. Es sind nur die / denen Venetianern unterthänige Griechen / welche es gelernet haben / daß man nicht so seltzam und wider sich selbst grausam seyn soll.

Die Türcken dörffen sich nicht mehr in Megara wohnhafft aufhalten / seit dem / daß einer von ihren Waywoden von den Christen Corsaren allda weggeführet worden. Die armen Griechen musten sich immer besorgē / sie möchten ehistens wider von ihnen besucht werden; ja so bald nur viele Hunde miteinander bey Nacht bellen / so packen sie ihre Sachen ein / befürchtende es seyen Corsaren. Etliche Engelländer / die einsmahls nach Athen reiseten / hatten auch ihren Theil an einem dergleichen allgemeinen Schrecken / und hatten ihren Beutel allbereit unter einem Stein verborgen / aber es befand sich / daß es nur ein falscher Lärm war. Damit hingegen solche Griechen in Sicherheit leben mögen / hat sie der Frantzösische Consul zu Athen / mit dem Crevillier / als Vornehmsten herumschweiffendem auf dem Archipelago / verglichen / dem sie jährlich 250. Maß Wätzen geben / damit er sie nicht beunruhige. Sie leben vom Feldbau / wovon sie den Türcken / welchen solche Felder angehören / die Helffte von der Erndte reichen. Auf dem Berg machen sie auch Bretter und dergleichen / wo es an Fichten Holtz nicht mangelt. Wir sahen in der Gegend um Megara ein kleines Bäumlein / welches Johannis Brod / oder wie man es in Italien nennet / Castagnolen trug. Sie geben ihm den Nahmen Xylokeratia / und war eben die Frucht / welche der verlohrne Sohn aß / und nicht Eicheln / welche keine Speise ist / die des Menschen Magen vertragen konte. Es ist eine lange flache runde Schale voll Körnlein / und süssen Geschmacks wie Cassa / und nichts schlimmes daran / aber man wird ihrer bald überdrüssig / wann man zu viel isset. Man sammelt sie ein / im Augusto / das Bäumlein aber / ist einem Therebinthen-Baum ähnlich.

Wir fanden allda unterschiedliche schöne Inscriptiones, unter andern auch eine beym Eingang eines viereckichten Sacelli / oder Capellen / so gegen dem Orth stehet / wo die Thür zum Haffen hinaus war. Der Unterscheid / welchen die Alten zwischen eines Tempels und Sacelli oder Capellen machten / ist / daß der Tempel bedeckt / die Capellen aber offen stunde. Diese war einem Helden zu Ehren erbauet / dessen Nahmen in der Inscription nicht gedacht wird / sondern meldet nur von unterschiedlichen Spielen / die er an verschiedenen Orthen der Welt gewonnen; Daraus wir erfahren können / welches wir in den Büchern nicht finden / und sihet man die Mahlzeichen der Füsse des Seulenbildes / so man diesem Durchläuchtigen Megarienser aufgerichtet hatte. Hiernechst folget die Verzählnüß / der Spiele und offentlichen Kämpfe / in welchen er / Krafft der Inscription, allezeit den Sieg erhalten.

Die Nemæenischen in Argos / zu dreymahlen.
Die Isthmischen / in dem Corinthischem Isthmo / zu zwey mahlen.
Die Panathenæischen zu Athen / zwey mahl.
Die Olympischen auch zu Athen.
Die Panhellenienſischen / das ist / des gantzen Griechenlandes zu Athen.
Die Eleusinischen eben daselbst / drey mahl.
Die Heracleischen dem Herculi zu Ehren in Theben.
Die Trophonischen zu Lebadia zwey mahl.
Die Eleutherischen zu Platæa.
Der Schild Junonis / zu Argos.
Die Pythienischen zu Milet in Jonia.
Die Pythienischen zu Magnesia.
Die gemeinen Spiele zu Asiæ in Philodelphia.
Die Actienischen Spiele vor den Apollinem zu Nicopolis.
Die Pithienischen zu Sida zwey mahl.
Eben diese auch zu Perga vier mahl.
Eben die vorigen in Tessalonichen.
Die Asclepienſischem zu Ehren dem Aesculapio zu Epydauro.
Die Capitolischen zu Rom.
Die Spiele der Minervæ Promachos zu Rom vier mahl.
Die Spiele Eusebia genannt / zu Patedli oder Puzuolo.
Die Spiele denen Käisern zu Ehren in Neapoli.

Wir sahen eine andere gar schöne Inscription, Sabinæ / des Hadriani Gemahlin / so gemacht worden unter dem Consulatu Achaiæ vom Julio Candito / wie auch noch eine andere / welche der Senat und das Volck in Megara / zur Danckſagung der vom Herode Attico empfangenen Wolthaten hat aushauen lassen.

Das Meer ist nur zwey Ital: Meilen weit von der Stadt entfernet / und hat es allda einen kleinen Hafen / vor Alters Nisæa genannt / woselbst man noch / die alten Mauern eines Closters / und etlicher öden Kirchen ohne einige Wohnung siehet. Auf der Stadt Nord-Seiten / hat es gleichfalls in der Ebene neun oder zehen Kirchen / um welche ein Dorff stunde / so man über einen Hauffen fallen lassen. Sie nennen solchen Orth Palæochorio / das alte Dorff / und war vermuthentlich das / was Pausanias Rhus / nennet. Wir traffen allda an / einige alte Inscriptiones, und eine unter andern / eines gewiſſen / Nicias genannt / des Hermiæ Sohn / welcher wie Plinius lib: 7. c. 56. berichtet / der erste gewesen / so das Walcker Handwerck erfunden.

Den 17. vor Tags reiseten wir fort / damit wir noch vor Nachts Corinthum erreichen möchten / massen der Weg etwas länger / als von Athen nach Megara war / auch seit dem streiffen unſerer Corſaren / mit einig Haus unterwegens zu finden: Weßhalben die Türcken wie nasse Hunde zittern / wenn ſie diese Strasse ziehen. Es war einer / der sich zu uns gesellete / als er hörete / daß wir Europæische Christen weren / und den Drogueman von Engelland bey uns hätten. Damit er sich aber desto beſſer verstellen möchte / machte er aus seinem Bund einen Gürtel / und setzte nur eine Mütze auf / nach Griechischer Arth / die gröſte Gefahr ist zu Caki Scala / allwo sich die Corsaren verbergen / und lauren; Es ist ein sehr böser Weg / welches die Griechen mit den beeden Worten andeuten. Er ist nur fünff oder sechs Italiänische Meilen von Megara / und muß man drey viertel Stunde lang einer nach dem andern auf solch sehr engem Weg reiten / und zu einer Seite / das Meer hat / allwo so man einen falschen Tritt thun solte / gar leicht hinein stürtzen könnte / auf der andern Seite / hat es einen jähen Felsen; dieſer Orth ist bekandt wegen der Rauberey des Scirons / der die jenigen / so er beraubte / dahinein stürtzete: Theseus aber bezahlte ihn mit gleicher Müntze / und ist seitdem dieſe Gegend allezeit Saxa Scironia genannt worden. Vier oder fünff Italiän. Meilen vorher / ehe wir zum Isthmo oder Meerenge kamen / sahen wir die Mauern / eines achteckigten kleinen Tempels / den wir vor des Apollinis Latoi hielten / welchen Pausanias in dieſe Gegend her setzet. Es ist noch etwas allda von einem Brustbild / und nicht tieff ausgehauener Bildhauer-Arbeit / aber alles verderbt / zu finden.

Der Corinthische Isthmus / wo er am engesten ist / hat vier oder fünff Italiänische Meilen; aber näher / gegen Corintho / hat er sechs / weßwegen er Examiglia genannt wird / eben wie ein schlechtes Albaneſisch Dorff / das fast in gleicher Weite zwiſchen den zweyen Golffen Aeginæ und Lepanthe liget.

Wo er am engsten ist / sihet man noch das übrige einer Mauer / die von einem Meer zum andern reichete / welche die Peloponneſier vormahls machen lieſſen / damit sie solchen Paß desto leichter behalten möchten. Die Venetianer / als sie Moream noch hatten / lieſſen solche erneuern.

Wir stiegen von Pferden / damit wir den schönen Rest / eines Theatri von weiſſem Stein / wie auch unterschiedlicher allda befindlichen Tempel / sehen möchten. Pausanias gedencket zwar etlicher / aber es waren deren vielmehr / wie wir denn solches / aus einer daselbst gefundenen schönen Inscription ersahen / in welcher gemeldet wird einer Menge Tempeln / die ein gewiſſer Publius Lucinius Prilcus Juventianus, allda wieder aufbauen lassen. Der Vornehmste war dem Palæmoni oder Portunno / wie ihn die Römer nenneten / gewidmet / deme zu Ehren die Iſthmischen Spiele / wohin sich gantz Griechenland einfand / gehalten worden. Die übrigen waren dem Neptuno / der Sonnen / der Cereri / Proserpinæ / Bacho / Dianæ / Plutoni / dem Uberfluß und der Napæischen Nymphen / gewidmet.

Man sihet noch das Orth / wo man den Iſthmum / durchzugraben / angefangen hatte / aus Morea eine Inſel zu machen. Pausanias meldet / daß die jenigen / welche sich solchen Werckes unterstunden / weren vom Oraculo abgehalten worden / und sturben / ehe es recht fortgieng. Die heutigen / in den Historien nicht all zu sehr erfahrne Griechen / geben vor / daß die / welche daran arbeiten wolten / Blut aus der Erden / so sie ausgrabeten / hervorkommen sahen / weßwegen sie von ihrem Vorhaben ablaſſen musten. Es scheinet / ob were vor nicht gar langer Zeit / ein Dorff allda gestanden. Die Corinthier / schickten allezeit einige Albaneſer Schildwachen dahin / wann Raubschiffe in den Aeginischen Golff kommen / damit sie sich in acht nehmen.

Corinthum.

VOn dar werden fünff Italiänische Meilen bis nach Corintho gerechnet: allda wir noch vor Nachts anlangeten / und bey des Athenienſiſchen Diolandi Sohn loſirten / und zwar in dem Haus des Zecheriel Efendy / eines deß mächtigſten Aga im Lande / gleich wie ſein Bruder Muſtapha Efendy. Die Häuſer dieſer Stadt / haben auch Zitronen und Pomerantzen Gärten / und ſtehen Hauffen weiß zu ſehen oder zwölff an einem Orth / dort zwaintzig und da wieder ſo viel / mitten in aber / gebauete Felder. Der gröſte Theil der Stadt / wo die meiſten Häuſer beyſamen ſind / iſt der Bazar / ſo nicht gar zu ſchön. Weiß alſo nicht / wie ichs mache / daß ich recht berichte / was Corinthum ſey / weil es allzu groß / und zu reiche Inwohner hat / daß ichs ſoll ein Dorff nennen. Wir beſuchten Panagiotn Cavallari / einen Athenienſer Kauffmann / der faſt immer allda wohnet / ſein Bruder loſieret auch auf dem Bazar / und ſahen bey ihm eine Lateiniſche Inſcripcion, Fauſtinæ des Kaiſers Antonini Gemahlin.

Wir beſichtigten ein dutzend Seulen / die man von weitem / auf einer Höhe erblicken konte; und zwar ein wenig höher / als der Bazar / in des Wayvodens Haus. Es iſt noch der Reſt / eines Heidniſchen Tempels. Ich hielte dieſe Säulen vor die älteſten / die ich mein Tag geſehen / weil ſie von ſonderlicher Proporcion waren. Denn ungeachtet ſie nach Doriſche Arth ſind / haben ſie doch keine ſolche proportion, wie die zu Athen / und anderwertig. Plinius ſagt / daß eine Seule nach Doriſcher Arth / muß ſechsmal höher ſeyn / als ſie unten herum im Diametro hat / indeſſen ſind gleichwohl jene nicht viermahl höher; maſſen die circumferentz der Seulen unten her 18. Schuhe hat / welches im Diametro 6. Schuhe machet / und ſolte die Seule 36. Schuhe hoch ſeyn / an ſtatt daß jene nur 23. haben / den aufhabenden Zierath miteingerechnet. Im übrigen ſind ſie denen zu Athen ähnlich / und ohne baſi. Die Haubtquerſteine / ſo noch oben drüber zu finden / ſind groß von zwölff Schuhen lang. Dieſer Tempel kan vielleicht wohl der jenige ſeyn / welchen ſie der Epheſiſchen Dianæ gewidmet / den Pauſanias oberhalb des Marcks ſetzet. Die curioſität / ſo uns bewegte / ſolche Seulen ſelbſt zu betrachten und abzumeſſen / hätte uns bald loſe Händel verurſachet / wiewohl wir gedachten / daß uns Niemand ſahe / als des Wayvoda Diener / der uns ſelbſt eine Stange angebotten / die Höhe damit abzumeſſen: Dann / als wir wieder nach unſerm Loſament marſchirten / ließ uns der Cady durch zwey oder drey Albaneſer holen / daß wir mit ihm reden ſolten. Wir giengen mit unſern Drogæman hin / zu welchem er ſprach / er habe vernommen / welcher Geſtalt wir die Häuſer in Corintho betrachteten / ja man hette uns ein und anders abmeſſen geſehen / und dörfften vielleicht wohl gar der Europæiſchen Chriſten Spionen ſeyn / daß wir ihnen / wo und wie ſchwach iedes Orth were / entdeckten. Mourati antwortete ihm / wir ſeyen Engelländer / indeme wir aber durch Corinthum paſſirten / hetten wir eine und andere antiquitæten geſehen / woran wir unſere Augen weideten / damit / wenn wir wieder in unſer Land kämen / gleichwohl ſagen könten / was wir in jedem Orth / merckwürdiges beobachtet haben. Da aber der Cady wiſſen wolte / wer er ſelbſt were: Sultanum ſprach er zu ihm / ich bin der Drogæman des Engliſchen Conſuls von Athen / und hier iſt Panagiori Cavallari / ſo gegenwertig / und der mich von langer Zeit kennet. Aber / replicirte der Cady / biſt du auch mit Brieffen von unſern Sultan / verſehen / Krafft deren dir erlaubt iſt / mit dieſen Frembden / durch alle Städte zu reiſen? Ohne dieſelben komme ich nicht von Haus / ſagte Mourati ferner / hier iſt es / was du verlangeſt / und überreichet ihm zugleich ein Patent / welches ihm der Conſul beym Groß-Türcken erhalten / damit weder er / noch die er begleitet / auf der Reiſe einige Hinderungen leiden dörffen. Der Cady nimt es / liſet darinn / und wie er ſahe / daß er dem Engliſchen Conſuli angehörte / und wir unter ſeiner Protection weren. Das iſt gut / ſprach er / die Engelländer ſind unſers Käiſers gute Freunde / ſeyd mir willkommen / und gehet hin / wo es euch beliebet.

Da man nun erfahren / wie freundlich uns der Cady empfangen / ließ man uns deſto williger ins Schloß / und koſtete uns etwa fünff oder ſechs Pf. Caſſe / welchen wir dem darinn commandirenden Aga / verehren muſten. Nach der Mittags-Mahlzeit / ritten wir hinauf; maſſen es faſt eine Stund Weges iſt / biß man das Thor Acrocorunthus gelanget / welcher Nahmen vor Alters der Veſtung gegeben worden / der Weg hinauf iſt ehr jähe und eng / es hat nur einen Eingang / doch muß man durch zwey Thore / ehe man gar hinein kommt. Drey Moſqueen ſtehen darinn / nebſt fünff oder ſechs kleinen Griechiſchen Kirchen. St. Nicolaus iſt die Haupt-Kirche / und ſahen wir etliche manuſcripta, unter andern aber des H. Chryſoſtomi Liturgiam / auf Pergament eingerollet / welches die alte Weiſe war / Bücher zu machē / weßwegen man ſie auch volumina nennete. Da wir gantz droben waren / hatten wir das ſchönſte Ausſehen von der Welt / nemlich auf die beeden Golffen / Aeginæ und Lepanthe. Man ſahe auch den Heliconem Parnaſſum / das Feld Sycion / die Inſeln Coulouri und Aeginam / Athen / das Vorgebürge Colonnæ / und das Eyland St. Georgii. Wir konten auch gar leicht erſehen / Cechream der Corinther Hafen / denn ſie annoch Kenchreai nennen / wovon nur ein Thurn übrig; wie auch den Hafen Lechæum. Dieſes Schloß muß dem Anſehen nach / ſehr volckreich / und zu Zeit der Venetianer Herrſchafft / wie eine Stadt geweſen ſeyn; maſſen noch viel Häuſer vorhanden / wiewohl die meiſten eingefallen. Es iſt der Türcken Zuflucht / wenn die Corſaren oder See-Rauber ans Land ſetzen. Seine Mauern / die ſich nach dem Felſen richten / haben etwa drey Ital: Meilen / im Umkreiſe. Gegen dem höchſten Orth / hat es eine ſchöne Quelle / welche gar Waſſerreich. Es iſt dem Born Pyrea / allwo Bellophron das Pferd Pegaſum bekam / als es daſelbſt trancke. Es hat noch einen andern kleinern / und über zweyhundert Brünne oder Ciſterne. An der Oſt- und Nord-Seite des Felſen ſind zwey kleine Schlöſſer / ſo dem groſſen angefüget / in deren jedem ein beſonderer Aga / ſich befindet / der allda zu befehlen hat; doch iſt niemand darinn. Das erſte / welches faſt nur wie eine Baſtey / hielte ſich noch lang / nachdem das Vornemſte ſchon erobert war. Das andere wird Hebræo-Caſtro

genannt /

genannt / weil sich die Juden alda aufhielten/nun aber sind sie aus Corintho verjagt. Die Mauern werden gar wohl in acht genommen/ wir sahen aber nicht viel Stücke / und noch weniger Soldaten. Alle daselbst befindliche Gebäude haben nichts merckwürdiges von antiquitæten / alles ist von der Christen Zeit her gemacht. Von aussen her/ hat es Süd-West-werts einen aber nicht so hohen Hügel / von dar Mahomet II. nichts destoweniger das Schloß beschiessen ließ / welches sich vierzehen Monath wider solchen erschrecklichen Sieges-Helden wehrete / muste sich aber folgends seiner Gnad ergeben.

Die Stadt ligt auf der Nord- und Nord-Ost Seite dieses Berges ; Es sind nur zwey Moßqueen / und eine Griechen Kirche Panagia genannt / allwo der Corinthische Ertz-Bischoff wohnet. Unter der Mauer des Schloß an der Stadt Seite / hat es eine kleine in den Felsen hinein gehauene / und dem H. Paulo gewidmete Kirche. Wann man der Christen selbiger Gegend spotten will / so wirfft man ihnen vor / sie wären vom Geschlecht der alten unglaubigen Corinther / welche die Predigten solchen Apostels verlachten / ja man sagt noch dabey / daß/als einer von ihnen den Antidoron / oder das Brod nahm/ welches der Priester nach der Liturgia allen Anwesenden mittheilet / so bisse und risse er ihm den Finger ab / da er doch nur das Brod allein hätte beissen sollen / und hieng ihn an die Spitze eines Felsens / der über der Capellen stehet. Aber in Warheit/sie lassen annoch keine sondere Andacht mercken/ und dörffte etwa nicht einer unter ihnen seyn/der vom H. Paulo an sie geschriebene Episteln / lesen und verstehen solte/ausgenommen der Ertz-Bischoff. Auch sihet man täglich einen und andern / der sich zum Türckischen Greuel begibt : massen die Stadt oder das Dorff / wie man es nennen will/halb mit Mahometisten angefüllet ist. Unter andern erzehlte man uns auch/daß vorigen Jahrs / drey Priester zu Türcken worden. Es war einer / der im Rausch sagte / daß er etliche Corsaren in ein Hauß sehen gehen / welches man den Weywoda berichtete/der ihn zu sich holen ließ. Indeme es aber nur der Wein war / welcher ihme solche Reden ausgetrieben / erinnerte er sich dessen nicht mehr / und laugnete / wie er nichts davon wisse. Der Waywoda aber argwohnend / daß er es irgend mit ihnen hielte / ließ ihm hundert Streiche geben / und verurtheilte ihn / auf die Galeer. Er wurd hingeführt / und ihm der grosse Bart / welcher sonst die Priester und Calogeren wachsen lassen / abgeschoren / welches ihn so sehr schmertzete / daß er sagte / er wolte ein Türck werden. Man fieng ihm gleich das Wort auf / und hieß ihn seitdem Mustapha-Priester. Einer von seinen Brüdern / der nicht viel besser war / als er / hatte grosse Gemeinschafft mit dem Stamati Cavallari/ und ersahe einsmahls die Zeit / ihn zu bestehlen ; wornach er sich flüchtig auf ein Dorff begab/nebst einer Weibes-Perso/ so er unterhielte. Stamati schickte ihm Leute nach/da er aber sahe / daß er ihren Händen nicht entgehen konnte/gab er ihnen lose Wort/ und sagte / sie solten wohl zu sehen / was sie thäten/ er wäre ein Türck. Ein unbedachtsames ausgestossenes Wort / ist eine Verpflichtung / deren man sich nicht wieder kan loß machen / er aber muste seinen Glauben verlaugnen. Es war ein anderer / welchen der Ertz-Bischoff antrieb / daß er ihm seine Kirchen-Gebühr abstatte. Er bath ihn um Gedult / seine höchste Dürfftigkeit vorschützend. Aber der Prælat wolte nicht vergnügt seyn / sondern entsetzte ihn seiner Stelle / und gab sie einem andern. Nochmehr aber wurde dieser arme Priester entrüstet / da man ihm folgenden Tages bey der Meß / keinen Weyrauch / wie denen andern / austheilete / ja er wurd hierüber so ergrimmet/daß/als er sich nach dem Ambt / mit dem neuen an seine Stelle eingesetzten Priester erzörnete / und seine Mütze auf die Erde wurff / gleich aus der Kirchen gieng / und sich beschneiden ließ.

Es werden nicht viel über funffzehen hundert Seelen in Corintho seyn ; Aber das gantze Land ist voll Dörffer / und Zeugarien oder Meyereien. Zwischen Scion und Corintho / zehleten wir deren bis auf fünff und zwantzig. Weßwegen ich mich nicht verwundere / daß der Cady / wie man vorgibt / drey hundert Dörffer unter seiner Bottmässigkeit habe. Des Landes Einkommen / bestehet in Weitzen/Gersten/Oliven/und Oehl/so trefflich gut/in Wolle / Viehe/und Wein. Es sind einige wohlhabende Aga daselbst/ doch müssen sie sich immer vor den Corsaren beförchten / ja ich bin seit meiner Abreise berichtet worden / daß einige dahin gekommen / die alles geplündert/und den Pferden/ die Knie-kählen abgehauen / damit man ihnen nicht nachsetzen möge.

Den folgenden Tag darauf ritten wir nach Scion/und hielten uns zur rechten Hand / damit wir eine Inscription besehen könnten/die wir/wie man uns berichtete / in des Mousselin Naib / oder des Cady Leutenand Hauß / finden solten. Wir sahen sie in dem Hof seiner Wohnung / so das Serrail seines Frauenzimmers ist / wofern er aber wäre gegenwärtig gewesen / hätte man uns wohl nicht hinein gelassen. Wir blieben nur so lang darinn/ biß sie abcopirt war / und befanden / daß sie eines/dem Apollini/vom Lucio Hermidio Celso/ gewidmeten Tempels / erwehne/und noch anderer gedencke. Woraus wir abnehmen konnten / daß solcher Gottes Tempel allhier gestanden / von dessen Lage Pausanias gar fein meldet / sagend: **Diejenigen / welche den Sycionischen Weg vom Marck angehen / finden zur Rechten den Tempel Apollinis/nebst dessen Seulen-Bild nüß von Kupffer.**

Sind demnach diese alle die antiquitæten/ so in Corintho anzutreffen/ nebst etlichen Seiten Mauern / es ist aber zu wissen / daß alle daselbst von uns gefundene Inscriptiones / Lateinisch waren / wie auch ihre Schaupfennige / weil sie eine Römische Colonia gewesen/ die sich alda gesetzt / seit dem der Consul Memmius die Stadt geplündert / und die alten Bürger zerstreuet hatte. Des Diogenis Cynici Grab / konnten wir alda nicht antreffen / welches sonst / wann man in Corinthum kommt / gegen dem Thor an der Seite des Isthmi / sich sehen ließ. Ich sahe seine Grabschrifft zu Venedig / die vermutlich von dar hingebracht worden.

Sycion.

VOn Corintho bis nach Sycion / so anjetzo Vasilica genannt wird / sind nur drey Stunden. Unter der Venetianer Herrschafft / war es noch eine kleine Stadt / nun aber / hat es alda nur wüste Häuser / und drey wohnsässige Türcken / nebst so viel Griechen. Von dar kan man gar schön auf den Lepantischen Golff sehen / wie dann Vasilica auf einem erhobenen Ort / drey oder vier Ital. Meilen vom Meer lieget. Ehe man anfängt / hinauf zu steigen / muß man über einen Bach / der meines Erachtens der alte Asopus ist / zwischen welchem und Corintho / es noch zwey andere gibt / die das / an Olivenbaum fruchtbahre ebene Land / befeuchten. Wir wolten unser Nachtlager nicht wieder in Corintho haben / sondern blieben in einem kleinem Dorff / auf zwey Ital. Meilen vom Lechæo / dem alten Corinthischen Hafen / welcher fast gantz angefüllet ist. Den folgenden Tag hatten wir unser Nachtlager zu Megara / und den dritten Tag zu Athen / woselbst wir bey allen unsern Bekandten / und schönen antiquitæten / so wir alda gesehen / Abschied nahmen. Im übrigen lasset es euch ja nicht befremden / daß ich nicht mehr antiquitæten / deren es doch / dem Vermuthen nach / in einer solchen Stadt / eine weit grössere Anzahl geben soll / beschrieben hab. Ich konnte nichts mehr denckwürdiges aufzeichnen: Ja ich halte davor / wann wir auch gleich länger Zeit darinn zugebracht hätten / würden wir doch nicht vergnügter heraus gereiset seyn. Solon / da er vorzeiten diese grosse Stadt / und die sehr viele prächtige Palläste von Marbel / die darinn begriffen / betrachtete / sagte zu einem seiner Freunde / sie komme ihm vor / als ein reich und grosses Spital / das ja so voll elender Leute wäre / als Inwohner in der Stadt sich befinden. Anjetzo aber / hätte man wol mehr Ursach / also zu sprechen / Athen ist nur ein grosses armes Spital / worinn ja so viel Erbarmungswürdige begriffen / als man Christen / unter dem Türckischen Joch / in selbiger siehet. Doch gibt es einige vermögliche Griechische Handels-Leute; aber alle die jenigen schöne Palläste von Marbel / so der Stadt eine Zierde gaben / sind nicht mehr vorhanden. Die Zeit hat das vernichtet / was so viele Kriege verschonet. Es ist nicht einig Merckmahl übrig von den schönen grossen bedeckten Gängen / welche die berühmtesten Mahler und Bildhauer zur Lust in die Wette mit schönen Kunst-Stücken ihrer Profession auszierten. Man findet nicht einmal die Anzeigung / wo das Oleum, oder theatrum musicum gestanden / welches sonst nechst dem Ilisso / und dem Springbrun Callirhoe gewesen / noch das Gebäude / so man das Gezelt Xerxis nante / oder das so genante Pompeum / weder die Tempel Lucinii / Aesculapii / Mercurii / Neptuni / Perdicis / des Dedali Schwester / des Cranalis / der Gracien / der Heuren / des Socratis / und des Artztes Aristomachi: massen sie allerley Götter und Helden hatten. Man weiß nicht eigentlich / an welchem Ort / das Ptolomæische Collegium / das Dipylonische Thor und die schöne darbey befindliche Grabmahle / gewesen: Noch weniger / wo alle die jenigen Altare gestanden / welche der Athenienser Aberglaub / der Barmhertzigkeit / der Freude / der Schamhafftigkeit / und dem Ruhm / aufgerichtet. Es ist nicht bekannt / was es mit dem schönen Seulen-Bild müsse Cecropis / Pandionis / Philippi Macedonici / Alexandri / wie auch der schönen Veneris / die man in den Gärten sahe / und alle schöne Wercke / der berühmten Bildhauer Phidiæ und Praxitelis / worüber sich die gantze vorige Welt verwunderte / vor eine Beschaffenheit haben. Ich wolte nur das beschreiben / was noch vorhanden / als die schönen Tempeln Minervæ und Thesei / nebst den andern kostbahren antiquitäten / davon nur einige zerstümmelte Stücke restiren: daß ich also nicht Vorhabens war / von mehrern zu melden / als würcklich zu finden.

Wir hatten zwar entschlossen / zu Lande Thessalonien / und von dar nach Sophia / Griegisch-Weissenburg / und nach Wien in Oesterreich zu reisen; aber wir wolten auch einige ausser dem rechten Wege / gelegene Orte / besehen.

Der 9. Martii 1676. war der Tag unser Abreise / und kamen zum Nachtlager nicht weiter / als in das Pentelische Closter / wohin uns der Herr Consul Giraud / das Geleit gab. Es ist eines der grösten Clöster in Griechenland / alwo es über hundert Calogern hat / alle von gutem Einkommen. Sie geben jährlich Carasch / sechs tausend Pfund Hönig vor die neue Mosquee der Sultanin Validæ / des Groß-Türckens Mutter / und schicken noch eines so viel dahin / welches ihnen mit fünff Piaster vor das Quintal bezahlet wird. Sie hatten biß fünff tausend Bienen-Stöcke / anjetzo aber ist die Zahl um etwas vermindert. Wir durchsuchten ihre gantze Bibliothec von manuscriptis. Sie haben fast alle Griegische Patres, und einen schönen Areopagitischen S. Dionysium; aber die Apologiam Christianismi, welche dem Hadriano der Philosophus Aristides übergab / und alda / wie man uns versicherte / aufbehalten wurde / konten wir nicht finden.

So lang wir im Closter blieben / tractirten uns die Calogern / und zwar / so gut sie nur konnten. Weil der Frost daselbst starck war / machten sie uns groß Feuer / und immer drey oder vier grosse Klotz auf einmahl aufgelegt. Obschon aber gar selten Eiß in selbigem Land gesehen wird / so hat es doch eine durchdringende Kälte / zumahl / wann es auch daher windig ist / und von dem mit Schnee bedecktem Gebürge / herwehet / wie damahl geschach. Wir hatten doppelte Kleider an / Peltzwerck und einen Reise-Rock / dannoch fühlten wir den kalten Wind / als ob wir fast nackend wären. Die Calogern / weil sie wusten / daß ich ein Medicus sey / fragten mich um Rath / wegen ihrer Beschwerligkeiten / welches gemeiniglich Verstopffungen / Magen- und Miltz-Wehe / gewesen; Aber die Warheit zu bekennen / ich wuste fast nicht / was ich solchen Leuten rathen solte / die nicht viel andere Speise / als Hülsen-Früchte und Käse / essen. Von dar begaben wir uns auf den Weg nach Marathon / und kamen erstlich auf * Cephissia / so nur zwey Italiänische Meilen von Penteli entfernet. Es ist noch ein fein und zimlich groß Dorff / das seinen alten Nahmen Cephissia

* Cephissia

phissia fast noch erhalten. Anfangs / war es eine der kleinen Städte Atticæ / aber folgends mit der Zeit / ist es nur des / von mir erwehnten / Herodis Attici Lust-Hauß worden. Man sahe noch alda / nechst der Mosquee / den Rest einer alten Mauer / aus Quaterstücken.

Da wir weiter fort durch ein ruinirtes Dorff / Stamati genannt / marschirten / kamen wir etwa sieben oder acht Italiänische Meilen jenseit Cephissiæ / auf die Ebene von Marathon / und gelangten auf ein schlecht Dorff / ja vielmehr auf zehen oder zwölff Albaneische Meyereien. Solch Orth wurd Urano genannt / welchen man nicht mehr vor die kleine Stadt * Brauron / ansehen solte. Von dar / nach Marathon / ist nur eine halbe Meile. Wir liessen es zur Lincken / und übernachteten zwey Italiänische Meilen / jenseit auf erwehnter Ebene bey dem Calivi von Chouli / die fast am Gestad des Morastes der Marathonischen Felder liegen / alwo ein Theil der Perser verderben musten / die nach gelieferter Schlacht / wodurch das Orth so berühmt worden / bey Nachtzeit / sich flüchtig davon machten / und ist eben hier vor Alters / der Marckfleck Tricorythus gewesen. Es sind etliche Bäche / die in solchen Sumpff lauffen / welcher fast gantz mit Graß und Binsen bewachsen; weßwegen man ihn von ferne vor eine Wiese ansehen solte. Jeweilen ist er auch gantz ausgetrocknet. Die von Pentelì halten alda viel Büffel / die gern an feuchten Orthen sind / und bleiben wohl die gantze Nacht durch / daselbst / sie haben dort einen Metochi / worinn einige von ihnen sich aufhalten. Dieses Wort stammet noch von dem alten Griegischen her / und bedeutet anjetzo eine Closters-Meyerey / weil es wie Coloniæ sind / welche das vornehmste Closter schicket. Die Athenienser feyerten ein jährlich Fest / Metoikia genannt / und zwar zum Andencken dessen / daß Theseus aus den zwölff Attischen Marckflecken / eine Republic formirte / und die vom Land dahin antrieb / daß sie als eine neue Colonia daselbst wohnen musten.

* Brauron.

In diesem Morast / gibt es Fische / aber unter andern auch Aalen / so dick als eines Mañes Schenckel / die Calogern fischen jeweilen darinn. Das Lumpen Nest / wo wir über Nacht lagen / ist der Albaneser aus dem Dorff Chouli / Winterquartier; Im Sommer aber / können sie / wegen der aus dem Sumpff entstehenden vielen Mücken / alda nicht bleiben / sondern begeben sich wieder nach Chouli / so am Berge ligt. Pausanias meldet / daß seit der Schlacht bey Marathon / man in selbigen Feldern alle Nächte / wie Pferde Geschrey höre / und Gespenste wie Menschen / so miteinander kämpffen / erscheinen; ja daß die jenigen / welche dahin kommen / damit sie solches anhören / und die Geister sehen möchten / von ihnen übel tractieret würden. Ich will zwar die Sach so genau nicht durchsuchen / ob es warhafftig einige Polster- und Irrgeister oder nur Einbildungen sind; gleichwohl aber berichten die Einwohner selbigen Dorffs / und andere in solcher Gegend / daß sie annoch gar offt bey nächtlicher Weile / einige unbekandte Stimmen hören / die sie erschrecken. Der Albaneser / welcher uns herbergete / sagte / daß er offt dergleichen gehöret / die einer sich beklagenden Weibes-Stimme ähnlich wäre / wann er aber an den Ort gieng / wo ers vernommen / ziehe sie sich weiter hinweg.

Den folgenden Tag hernach / thaten wir eine kleine Reise / von vier oder fünff Italänischen Meilen / jenseit der Marethonischen Felder / an des Euripi Ufer / alwo man die verfallenen Mauern einer kleinen Stadt sihet / welche von den heutigen Griechen Tauro-Castro / oder Ebræo-Castro genannt wird. Es war die alte Stadt Rhamnus / hundert Schritt oberhalb auf einer Höhe / ist der Rest des Tempels der Göttin Nemesis / der viereckicht war / und viele Seulen von Marbel hatte / davon nur einige Stücke übrig sind. Gleich gegen über ist das Dorff Disto / in der Insel Negrepont / etwas wenig hinabwerts gegen Süden / ist der also genannte Hafen / Porto-Buffalo / in erwehnter Insel. Der Tempel war in gantz Griechenland sehr berühmt / welchen der Phidias / wegen der Nemesis alda verfertigten Seulen-Bildnus / noch in grössern Ruff brachte. Strabo meldet / daß der Parenische Agoracritus solches gemacht / so doch des Phidiæ Kunst-stücken nichts nachgebe.

Vom Berg aber / und des Pans seiner Höle / von welcher die Alten so viel Wunders machten / konnten wir gantz nichts erfahren.

Das ebene Land um Marathon / so noch stets Campi Marathonii genannt wird / hat etwa zwölff Italiänische Meilen im Umfang / und sind es meisten gebauete Felder / welche sich / vom nächsten Gebürge / bis ans Meer erstrecken. Der kleine Fluß von Marathon / laufft mitten durch / und ist vielleicht der / den man weyland / Macariam nennete; Er kommt vom Berg Parnes / und gehet mitten durchs Dorff * Marathon / wo wir ihn durchpassiren / und in den Euripum fallen sahen. Der vor Alters so berühmte Ort / ist anjetzo nur ein geringer Hauffe von funffzehen oder zwantzig Zeugaria / oder Athenienfischen Meyereyen / alda es irgend hundert und funfftzig Albaneische Einwohner gibt / ohne einig Zeichen einer antiquität / wofern man den Nahmen nicht rechnet / der ihm allein übrig geblieben. Vom Meer ist es drey Italiänische Meilen entfernet / und vom Castro-Ebræo / sieben oder acht / welche mit den sechzig Stadien übereintrifft / die Pausanias von Marathon bis Rhamnum setzet. Wir musten wieder aufs erste Ort zukommen / ungeachtet es weiter von Negrepont / als Rahmnus ligt / weil die Strasse besser gebahnt ist. Wir marschirten durch die Dörffer Calinghi / anderthalb Stund von Marathon / durch / auch so weit jenseit der Höhe des Berges / und drey Stunden hernach / mit angehender Nacht / erreichten wir das Dorff Marcopoulo nächst dem Euripo.

* Marathon.

Den andern Tag marschierten wir neben dem Ufer / und passirten unter Ropo / einem grossen Türckischen Dorff / von mehr / dann 200. Haußhaltungen / welches weyland die Stadt Oropos oder * Oropus war / um welche / weil sie an der Gräntze lag / die Athenienser und Boeotier sehr oft strittig wurden. Vom Meer ist sie zwey Ital. Meilen / vom Dorff Marcopoulo aber / sechse / entlegen. Drey Ital. Meilen von dar / kamen wir über einen kleinen Fluß / der aus dem Gebürge zwischen Theben und Athen herlaufft / welcher aber / meines Erachtens / der Asopus ist / weil sonst kein vornehmerer / bis nach Negrepont / vorhanden. Jenseit des Flusses / sihet man am Gestad ein grosses Dorff / so dem vorigen nicht weichet / und wir

fast vor Oropos gehalten hätten / wegen der vielen alda von uns gefundenen Inscriptionen / unter denen auch die Grabschrifft eines gewissen Aphrodisii / Sohn des aus Oropos gebürtigen Zopyri. Aber die Nahmen / welche / so wohl dem Ort Oropo als auch jenem verblieben / und annoch Sycamino oder Scamino / genennet wird / wann man gar geschwind redet / gaben uns Nachricht / daß es die kleine Stadt Bocotiæ sey / die man vor Alters † Sycaminon nennete. Die Griechen haben alda viele Kirchen / unter andern auch die jenigen / wo wir Inscriptiones sahe / Agioi Saranda / die 40. Heilige / Panagia / und Agios Helias; und von dar sind nach Negrepont / nur fünff Stunden Weges / fett und fruchtbar Land. Wir marschierten durch das Dorff Dramisch / darinn nur Fischer wohnen / und eine starcke Meile nach Negrepont ist: Wir sahen einen noch feinen Hafen / anjetzo Megalo-Vati / oder Bathy genannt / dessen Strabo unter eben solchen Nahmen gedencket. Folgends hat es daselbst noch einen andern / mit Nahmen Micro-Vati / und endlich den / der die Krüme des Landes Boetiæ machet / und einen Golff ähnlich ist / alwo man gut anckern kan / und war es der berühmte Aulische Hafen / in welchem sich die völlige Griegische nach Troia segelnde Flotte / versammelte. Es ist nichts mehr übrig von der Stadt Aulis / die gar nahe / bey der genannten Chalcis gelegen / und vor jetzo von den Europæischen Christen Negrepont genannt wird / dahin wir zeitlich kamen. Wir lösirten beym Gioseppo Rosso / einem Maltheſischen zu Negrepont verehlichten Sclaven / woselbst er die Stelle eines Frantzösischen Consuls versihet / auch mit der Artzeneykunst umgehet / und gleichfals einen Balbirer abgibt.

* Oropus. † Sycaminum.

Die Griechen geben dieser Stadt den Nahmen Egripos / wie auch der Enge des Euripi / weßwegen die ersten dahin gekommene Europæische Christen / als sie von den Leuten im Lande sagen höreten / eis ton Egripon / welches heisset / zu Egripos / vermeinten / daß sie den Ort Negripon / nenneten / indeme sie den letzten Buchstaben des Articuls ton mit Egripon / verwirreten. Darff man also nicht lang einen andern Ursprung dieses Nahmens / über der Italiäner Irthum suchen / die ihn Nigroponte nenneten / gleich ob wäre alda eine Brücke von schwartzen Steine / aus Boeotien / in die Insel gangen.

Die Enge des Euripi ist da viel schmäler / als sonst an keinem Ort / und indem er aus Boeotien kommend / durch die Insel fliesset / muß man erst über eine steinerne Brücke von fünff kleinen Bögen / so etwa 30. Schritte lang ist / und unter einem Thurn / den die Venetianer / mitten auf dem Canal erbauet hatten / durchgieng: S. Marcum sihet man noch über der Thür. Vom Thurn in die Stadt / hat es nur eine Aufzug-Brücke / wie ein Esels Rücken / von ohngefehr 20. Schritten / davon die Helffte disseits des Thurns / die andere / jenseits der Stadt aufgezogen wird / damit die Galeern und andere Schiffe / so durchwollen / Platz haben / welches ohne Einziehung der Ruder so leicht nicht geschehen kan. Ich will ein und anders von dieser Enge / wie auch dessen Ebbe und Fluth / melden / welches ich gar treu und eigentlich beschreiben werde / nachdem ich vorhero etwas von der Stadt Negrepont gehandelt habe.

Negrepont.

Ihre Mauer hat jrgend zwey Ital. Meilen im Umfang / aber in den Vorstädten / wo die Christen wohnen / gibt es mehr Häuser / und ist volckreicher / als in der Stadt / die mit Türcken und Juden besetzt ist. Es sind alda zwey Türckische Mosqueen / und zwey ausserhalb / woselbst die Griechen auch ihre Kirchen haben / die völlige Anzahl aber der Inwohner / mag sich auf funffzehen tausend belauffen / unter denen sieben oder acht tausend Europæische Christen-Haußhaltungen / nebst etlichen Sclaven auf den Galeern / die sich eine Zeitlang des Jahrs alda aufhalten. Die Jesuiten haben daselbst ein Hauß / in welchem sie die Jugend unterrichten. Damahls war nur Pater Astringent / neben einem andern zur Stelle / die uns gar freundlich empfiengen. Die Stadt wird von den Vorstädten abgesöndert / durch einen Graben / der oben weit / unten eng ist / und ligt alles auf flachem ebenen Lande. Des Capitain Bacha über den Euripo stehendes Serrail / ist mit Galerien und bedeckten Gängen / mit roth gefürneisetem Holtz / ausgezieret. Er hat die gantze Insel / und auch einen Theil Boetiæ zuverwalten / in seiner Abwesenheit aber / ist sein Kiaja oder Leutenand / und sein unter Kiaja. Es gibt auch daselbst einen Bey / der etwas Einkommen geniesset / davor er eine Galeer unterhalten muß. Der Pallast des Achmet Bassa / des Capitains Bache Bruder / ist in der Stadt / welcher des Bayili oder Venetianischen Provediteris gewesen. Man sihet alda gewölbte Keller; durch welche sich der in der Stadt commandirende Proveditor salviren wolte / als Mahomet II. die Stadt eroberte; aber weil der Groß-Türck seine Spionen hatte / bekam er ihn / und ließ ihn eines grausamen Todes sterben. Eine von seinen Töchtern / so ein Ausbund der Schönheit war / wolte lieber mit dem Dolch ermordet seyn / als in des Sultans liebkosendes Begehren einwilligen. Ich fand alda im Hof an einem steinernem Pfeiler / eine Inscription des Jahrs 1273. die von einer Capellen S. Marci meldete / welche vom Baylo / Nicolao Miliani und seinen zweyen Räthen / Michiel von Andro und Petro Navayer erbauet worden. Bey meiner Abreise / zeigete ich die Abschrifft zu Zante / dem Proveditori selbiger Insel / der vom Geschlecht der Navayern ist / und ihm gar angenehm war.

Es ist eine rechte Lust die Marck-Täge / welche alle Sonntage daselbst gehalten werden / zu sehen. Einige Bauern aus Boeotia / und fast von der gantzen Insel / kommen in die Stadt Negrepont / gleich als auf einen Jahrmarck / und zwar in sehr grosser Anzahl / weßwegen die Speise-Waaren allda gar wohlfeil sind. Ein Pfund Schepsen-Fleisch / komt nicht gar auf 6. Pfennige / Ziegen-Fleisch noch wohlfeiler / ein Pfund Fisch / 3. Pfennige / oder ein wenig mehr. Vor drey Asperl hat man eine Maß Wein / die vier hiesige Kannen machen. Ein Pfund confect, als Quitten / Piren und Mandeln / mit Wein zubereitet / so nirgend besser / als da ist / kan man vor 15. Pfennige haben.

Die Ebbe und Fluth aber des Euripi belangend / dessen Beschreibung ich versprochen / ist eines von den wunderbarlichsten Dingen auf der Welt.

Man

Mah will gar sagen / Aristoteles solle sich darinn erschafft haben / und zwar aus Unlust / in deme er dessen Ursach nicht erforschen können: Im hineinstürtzen aber sollen dieses seine letzte Worte gewesen seyn: Weil ich dich nicht begreiffen kan / so must du mich einnehmen. Ich halte es zwar vor ein Gedicht: weil wir von seinem Tode / gewissere Historische Nachricht haben. Doch muß man gestehen / daß dessen ungemeine Ebbe und Fluth / ein rechter Abgrund und Klippe der Vernunfft sey; Massen solches in einer Enge des Archipelagi geschihet / der sonst nirgends anderwertig Ebbe oder Fluth leidet; Seine Regung und Bewegung ist zuweilen des Oceani seiner nicht unähnlich / das ist / er hat seine Ebbe und Fluth / oder Ab- und Zulauff / zweymahl in vier und zwaintzig Stunden: Zu andern Zeiten aber / geschihet solches bis vierzehenmahl / welches aus dem folgenden Discurs zu ersehen ist / welchen ich / nach Aussage aller Inwohner / die davon gute Wissenschafft haben / eingerichtet / so mir auch der Pater Astringent / bekräfftigte. Die beede Tage über / da wir allda waren / hatte er seine Regung wie der Oceanus / und lieff alle 6. Stunde / bald gegen Norden / bald Süd-werts; weil ich aber mit dem / was ich am Orth selbst erfahren / überzeiget bin / will ich dem du Loir disfalls nicht nachahmen / der in seiner Reise-Beschreibung versichert / daß der Euripus keinen andern Ab- und Zulauff / oder Ebbe und Fluth habe / als der Oceanus / weil er es am Tage seiner Anwesenheit daselbst / also befunden. Gyllius / der die Constantinopolitanische Beschreibung hat lassen ausgehen / meldet in eben solchem Buch / daß / als er nach Negrepont kam / wolte er sich dessen recht erkundigen / man habe ihn aber versichert / daß der Euripus zweyerley Regungen unterworffen; Jeweilen geschehe sie / wie im Oceano / zu andern Tagen / wechsle er gar offt ab / da er aber recht nachforschete / an welchen Tagen solch öffters Veränderung sich zutrage / kam ein Türck darzu / welcher / als er vernahm / daß er gern von einen und andern particularitæten des Landes zu erfahren verlange / schrie er mit Drohworten / er seye ein Spion / und da sich ihrer mehr versammelten / wolten sie ihm eine Straffe auflegen. Blieb es also noch auf den heutigē Tag verborgen / bis endlich der gelehrte und fleissige Jesuit Babin / welcher zween Jahre in Negrepont zugebracht / uns eine gar genaue Beschreibung davon mitgetheilet / und zwar in einem an den Abt Petbil / Thumherrn Zu S. Just, in Lyon / abgelassenen Brieff / der in Griechischer Sprach und andern schonen Wissenschafften gar curios und geschickt ist / er war so gütig / und communicirte sie mir / die ich auch keinem versagen will. Nur dieses muß ich noch hinzu setzen / was der Jesuit Astringent dabey beobachtete und mich berichtete; nemlich wenn das Meer zugleich steiget und laufft an einer Seite / wo der Euripus am engesten ist / so mercket man jeweilen / daß er eine viertel oder halbe Stunde nachlasse zu steigen / wiewohl er stets lauffe: daß er also in einer Ebbe / zweymal steige / sonst aber habe er weder in den solstitiis noch æquinoctiis einige Veränderung nicht wahrgenommen. Die / so Mühlen auf diesem Fluß haben / bestättigen gleichfalls / die doppelte unterschiedliche Regungen des Euripi / nach den Tagen des Mondes.

Ich habe seit dem vom Jesuiten Babin einige Brieffe erhalten / Krafft deren er mir verheisset / noch weitleufferige Anmerckungen über die Ebbe und Fluth des Euripi / zu übersenden / als diese / welche ich euch von ihm selbst mittheile: Indeme aber die Entlegenheit des Orths / und seine hohe Angelegenheiten / solch Versprechen noch eine gute Zeitlang hinaus verschieben möchten / will ich doch Niemand seiner ersten Gedancken hierüber berauben / bis daß die anderten hernach kommen / so bald ich nur dieselben / nebst einigen andern Anmerckungen / über die Insel Negrepont / samt der Inwohner Sitten und Gebräuche / werde empfangen haben / nebst einer dissertation, davon er Hoffnung gibt / wegen der Vroucolocas, oder falschen Auerstandenen unter den Griechen / welches etwas sonderliches seyn wird / davon ein anderer Jesuit / dem er seine schrifftliche Uhrkunden communiciret / allbereit etwas in Druck ausgehen lassen.

Einige Anmerckungen über Ebbe und Fluth/ oder Ab- und Zulauff deß Euripi/

Begriffen in einem Brieff.

An den Herrn

Abt Pecoil.

Mein Herr/ ꝛc.

DEmselben sandte ich vor einiger Zeit/ einen Discurs über die Ebbe und Fluth des Euripi/ weil er ihm aber selbigen so günstig gefallen lassen/ erachtete ich es meiner Obligenheit gemäß zu seyn/ solchen zu übersehen/ und einige particularitäten darinn zu ändern/ nachdem ich den Lauff solchen Flusses fleissiger nachgedacht/ und die Warheit dessen in etwas genauer erforschet. Ich habe aber auch noch eine und andere neue Beobachtungen beyfügen wollen/ damit den curiösen Gemüthern durch Lesung dessen/ der Euripus desto besser bekandt werde/ als etwa in Durchblätterung der alten Authoren und ihrer Bücher geschehen kan/ welche nur einen Theil derjenigen Beschaffenheit beschrieben/ was ich in zweyen Jahren nacheinander an dem Unterscheid der Ebbe und Fluth in acht genommen.

Obwohl aber der Euripus ein rechtes Symbolum der Unbeständigkeit sey/ muß man ihm doch diesen Vorzug lassen/ daß er keine so merckliche Abwechslungen erlitten/ als andern/ von den Alten uns beschriebenen/ Sachen wiederfahren/ nemlich/ denen antiquitäten zu Smyrna, der Pracht und Herrligkeit zu Athen/ dem Lauff des Xanti/ Simoidis/ dem Fluß Melæ/ und Ilissi/ wie auch andern berühmten Wassern/ die nicht mehr in ihrem vorigem Stande sind/ oder wenigstens/ kein solch Ansehen haben/ wie sie uns von denen Historicis und Geographis/ vorgestellet worden/ massen selbige antiquitäten/ entweder durchs Feuer zu Grund gangen/ als Troja/ oder durch Erdbeben/ wie Smyrna/ oder durch Kriege/ wie Athen/ das Wasser aber der Flüsse/ muß sich in manchen Orthen verlohren/ und in viele Bäche vertheilet haben; da man uns doch versichert/ daß sie weyland/ gar stoltz ihren Lauff gehalten.

Der Euripus aber ist noch in seinem vorigem Stande/ ja ungeachtet/ die alte am Euripo erbaute Stadt/ Chalcis ruiniret/ und in die anezo Negrepont genannte Stadt/ deren Mauer und vestesten Orth er befeuchtet/ verändert worden/ ist er doch bey seinem alten Wesen geblieben/ zu trotz so vielen abgeloffenen Seculis, und erfolgten Erdbeben/ die sonst in Boeotia/ und Eubœa/ welche er beede durchlaufft/ gar gemein sind/ oder daß man ihm seinen Gang mit einem Damm gehemmet/ welches doch sehr leicht geschehen könte/ wenn man die Insel Negrepont/ mit dem vestem Land Boeotiæ vereinigen wolte. Sie sind nur mit einer kleinen steinernen und noch einer höltzernen Brücke voneinander gesondert/ zwischen welchen ein Thurn oder vester Orth von den Venetianern erbauet worden/ wie man denn noch den geflügelten Leuen von Marbel/ an den Thoren und Mauern über einem Felsen/ mitten an dieser Enge/ sehen kan.

Es darff aber vielleicht einen und andern irgend befrembden/ und wohl gar auf solche Gedancken gerathen/ als ob ich mich einer Contradiction unterstehen möchte/ wann ich anderst von dem Euripo berichte/ als etwa die Alten davon geschrieben/ welche versicheren/ daß er nicht einiger Veränderung/ unterworffen sey. Aber ich habe solchem Vorwurff allbereit begegnet/ wenn ich gemeldet/ daß die alten Historici und Geographi/ nur etwas in ihren Schrifften davon hinterlassen/ es mag nun geschehen seyn/ daß sie ihn selbst nicht gesehen/ und nur/ nach anderer Leuthe Bericht/ von ihm geschrieben; oder daß sie vielleicht niemahls so genaug denselben/ zu verschiedenen Zeiten nach den vier Abtheilungen des Monds/ wie auch nach unterschiedlichen Tagen des Monaths/ beobachtet; gleich wie ich manchmahl gethan/ und mich nicht auf das/ was ich von andern gehöret/ beruffen will/ wiewohl ich mit denen einer Meinung bin/ welche solchen mit mir betrachtet: Ich

habe

habe deßwegen auch mit Türcken und Griechen/ denen zwo solcher Enge / stehende Mühlen anvertrauet sind/conferiret. Niemand kan bessern Bescheid und Nachricht davon geb̃/als sie/massen die Räder bald vor / bald hinderwerts getrieben werden/nach dem der Auf- und Ablauf des Wassers in vierzehen oder fünffzehen Jahr̃/ die sie allda zugebracht/verursachet hat. Ist also folgendes/was ich davon angemercket / welches auch mit ihrer / mir gethanen Aussage/übereintrifft.

Der Euripus ist ein schmaler Wasser-Arm des Aegischen Meers / so eng und eingeschlossen/ daß mit genauer Noth eine Galeer unter der Brücken/die zwischen der Vestung und dem Thurn zu Negropont über ihr gehet / durchfahren kan. Nicht allein aber ist solcher bey der Brücke befindliche Orth Euripus genannt / sondern auch zehen oder zwölff Meile auf beeden Seiten weiter davon / wo sein Canal etwas breiter / und dessen unbeständiger Lauff gar nicht so scheinbar / als am Schloß ist. Der gantze Raum / wo er ab- und zulaufft / ist zwischen dem vesten Lande Boeotiæ und der Eubœischen Insel/heutiges Tages Negrepont/ nach dem Nahmen der vornehmsten Stadt solcher grossen Insel genannt / eben daher komt es aber/ daß ihn etliche Authores den Euripum Euboicum / andere den Chalcidicum / von der alten Stadt Chalcis genennet / nächst deren verfallenen Mauern/die anietzo genannte Stadt Negrepont erbauet ist/ und welchen die Griechen / annoch den alten Nahmen Euripi / εὔριπος, oder aus corruption Egripos / geben.

So lang diese zehen oder zwölff Meilen / auf beeden Seiten waren / findet man viele kleine Golffen / allda man durch Ab- un Zunehmung des Wassers/die Manchfaltigkeit der Ebbe und Fluth gar eigentlich mercken kan. Der Lauff des Euripi/ muß nach unterschiedlichen Zeiten / betrachtet werden. Es sind achtzehen oder neunzehen Tage in iedem Monath / oder besser zu reden / in iedem Mond-Schein / in welchem er gar richtig laufft/ in den übrigen eilff Tagen / ist er unrichtig/ und verderbt. Dieses sind die Red-Arthen / deren man sich zu Negrepont gebrauchet / wenn man die wundersame Fortsetzung der Natur deutlich erklären will.

Er behält seine Stärcke / oder noch vernehmlicher zu melden / er ist richtig von den letzten drey Tagen an des Mondes / bis an den achten des Neuen Liechts / ist aber unrichtig / und verderbt seinen Lauff vom 9. bis 13. inclusivé, indeme er immer verwirret bleibt. Am 14. kommt er wieder zu recht/und voriger Stärcke / vom 21. aber bis an den 27. ist er wieder unrichtig / wie solches vielleicht aus nachgesetzter Taffel kan begrieffen werden.

Taffel der richtigen und unrichtigen Tage der Ebbe und Fluth des Euripi / nach dem Monde.

Neu ☉ Mond	1 richtig.	Wie der Oceanus.	
	2. richtig		
	3. richtig		
	4. richtig		
	5. richtig		
	6. richtig		
	7. richtig		
Das Erste ☽ Viertel	8. richtig		
	9. unrichtig	gibt es 12. 13. oder 14. mahl Ebben und so viele Fluthen.	
	10. unrichtig		
	11. unrichtig		
	12. unrichtig		
	13. unrichtig		
	14. richtig		
Voller ● Mond	15. richtig		
	16. richtig		
	17. richtig		
	18. richtig		
	19. richtig		
	20. richtig		
	21. unrichtig		
Letztes ☾ Viertel	22. unrichtig		
	23. unrichtig		
	24. unrichtig		
	25. unrichtig		
	26. unrichtig		
	27. richtig		
	28. richtig		
	29. richtig		

Daß es also iedem Mond-Schein / 11. Tage/ Unrichtigkeit hat / in den andern 18. oder 19. aber ist er richtig. Ist er derowegen vom ersten Viertel / bis etwa auf dem Vollmond richtig / und vom letzten Viertel / wenn es ins Abnehmen komt/welches der 22. ist / zu welcher Zeit der Euripus wieder der würckenden Krafft des Gestirns / zu solchem Mangel theilhafftig wird: Welches verursachet/ daß er selbige Tage / hindurch wie ein sinnloser Mensch gehet / oder gleich einem Ballen im Ballhauß / dessen Seil in der Mitte / die Auffzug-Brücke mit ihren Ketten / welche mitten auf dem Canal des Euripi ist / vorstellet / eben wie die Löcher Fenster und Galerien / alle die kleinen Golffen vorbilden / die auf beeden Seiten des Canals befindlich/ und in denen die Natur mit solchen Wassern spielet.

So lange die Unrichtigkeit seiner Tage wehret / hat er in einem natürlichem Tage / das ist / in 24. oder 25. Stunden / 11. 12. 13. ja auch 14. mahl Ebbe /und so viel Fluthen / oder mit so vielmahl Ab- und Zu / wie ich solches selbst beobachtete/ und mich andere/ die stets in den Mühlen sind/ versicherten / und ihre Räder / so offtmahls des Tages/ nach dem manchfaltigen Lauff solchen Wassers/ wechseln sahen. Daß also nicht nur sieben mahl/ wie die Alten geschrieben / sondern viel öffters/ Ebbe wird.

Ich verbliebe einsmahls eine oder anderthalb Stunde in der Mühle unter dem Schloß / ungeachtet aber des zimlich starcken Windes / sahe ich doch den Lauff des Wassers sich dreymahl verändern. Eben dieses merckte ich auch gar oft im Haffen / wann ich mich auf den Schiffen oder Frantzösischen Barquen befand: allwo ich / so lang es mir beliebte / verharrete / solche manchfaltige Bewegungen des Wassers/mit desto mehrerer Freyheit zu betrachten: Welches doch / wegen Weite des Haffens / etwas schwerer war.

Bey richtigem Lauff des Euripi / die achtzehen oder

oder neunzehen Tage durch / machet er es / wie der Oceanus, und Venetianische Golff / daß er in 24. oder 25. Stunden / nur zweymahl / seine Fluth hat welche alle Tage um eine Stunde später komt / wie im Oceano, und sechs Stunden mit dem zunehmen hinbringet / und wieder so lang / zur Ebbe oder Ablauff: Es mag hernach Sommer oder Winter / ein starcker Wind oder still Wetter seyn. Bey unrichtigen Tagen braucht er irgend eine halbe Stund / zum Anlauffen / und drey viertel zum Abnehmen.

Alle diese des Euripi richtige und unrichtige Fluthen / haben auch noch zwey / dem Oceano nicht zukommende / unterschiedene Weise; massen das Wasser / in seinem Anlauff nur um einen Werck-Schuhe / gar selten aber um zwey höher wird: dahingegen der Oceanus, ieweilen die Höhe von 20. Klafftern erreichet / wie in Bretagnischen Häfen; ungeachtet er in den Americanischen Eylanden / nicht höher als der Euripus anlaufft. Zum anderten / habe ich auch diesen Unterscheid beobachtet / daß im Oceano, wenn das Wasser wieder abnimt / es sich in das hohe Meer begibt / da doch im Gegentheil / es sich erhöhet / und mehr Land bedecket / wann es an die Seiten kommet. Der Euripus machet es gantz anderst: massen seine Fluth ankommet / wenn dessen Wasser gegen die Inseln im Archipelago ablauffet / woselbst das Meer gröser ist: und / geschicht die Ebbe / wenn sein Wasser gegen Thessalien gehet / und in den Canal eilet / durch welchen die Galeern müssen / wenn sie nach Thessalonien / ja viel schleuniger und mit besserer Sicherheit nach Constantinopel wollen.

Zwischen Ebbe und Fluth / hat es einen kleinen Stillstande / welches scheinet / als ob das Wasser hette / und sich nicht regete / so gar daß auch Federn und Stroh auf dem Wasser unbeweglich bleiben / wofern es anderst nicht windig ist.

Wenn jemand von mir die Ursach zu wissen begehrte / warum der Euripus an den erwehnten Tagen richtig / an den andern aber / unrichtig sey / wolte ich meine Antwort so lang verschieben / biß man mich erst vorhero berichtete / aus was Ursachen die hohen Fluthen / an etlichen Orthen / als zu Dieppe in Franckreich / zwey oder drey Tage nach dem Neuen Liecht und vollen Mond seyen? Warum sie erst beym Neuen Liecht zunehmen / wenn solcher Stern am schwächesten / und sich vermindern / wenn er wieder zunimt? Woher es komme / daß in einem gewissen Meer in Indien / es vierzehen Tag / wächset / und in so vielen Tagen / sich wieder verlieret. Aus was Ursachen in den Häfen Cambaiæ / die hohen Fluthen nur bey vollem Mond; in dem Hafen zu Calecut aber / der nicht gar weit davon entfernet / im neuen Liecht sind? Sehen demnach grosse Wunder in solché Element / und wissen doch deren keine vollkommene Ursachen / noch einigen Bescheid zugeben. Gott hat ihm die Wissenschafft solcher Geheimnüsse vorbehalten / damit wir seine Allmacht desto fleissiger betrachten / sollen / und dannenhero mit dem Königlichem Propheten bekennen müssen / daß Gott im Meer ja so wunderlich würcke / als in keiner seiner andern Creaturen / und daß deßen auffsteigende Wellen recht wunderſam seyen.

Es ist aber weit wichtiger / die vom Euripo gehabten Meinungen einzuwilligen / der nicht so unterschiedene Regungen hat / als mancherley opinionen darüber ergangen. Antiphilus von Byzantio gebürtig / meldet in einem Griegischem Epigramate, daß der Euripus sechsmahl ab- und zunehme. Strabo / Plinius / Suidas / und viele andere / behaubten / daß solche Ebbe und Fluth / siebenmahl geschehe. Pomponius Mola / komt der Warheit etwas näher / versicherend / daß sich selbige vierzehenmahl zutrage / wiewohl es scheinet / ob wolte er mit seinen Worten andeuten / daß der Euripus zu aller Zeit 14. mahle / in 42. Stunden ab- und zulauffe. Maßen er im 2. Buch. 7. Cap. also davon schreibet. † **Das Meer laufft alda gar schleunig / bald zu einer / bald zur andern Seite / und zwar sibenmahl des Tages / wie auch sibenmahl des Nachtes / indeme die Fluthen mit solcher Ungestüm wieder hinkehren / woher sie kommen sind / daß auch der Wind sie nicht abhalten kan / ja daß sie gar die mit vollen Segeln ankommende Schiffe an der Hinauffahrt verhindern.** Es hat das Ansehen / ob were Seneca eben in solchen Gedancken / wenn er in einer seiner Tragödien / nachfolgend schreibet:

† Mare rapidum & alterno cursu septies die & septies nocte fluctibus invicem versis, adeo immodicè fluens, ut ventos etiam ac plenis velis navigia frustetur.

Euripus undas flectit, instabilis vagas,
Septemq; cursus flectit, & totidem refert,
Dum lassa Titan mergat, Oceano juga.

Hieraus ist leicht abzunemen / daß er solche sieben Ab- und Zulauffungen / nur bis zur Sonnen Untergang verstehet. Es geschihet aber hier nicht / wie unter dem Polo Arctico, und in dem Indianischen Meer / alwo des Tages zweymahl richtige Ebbe und Fluth ist / die doch allezeit in der Nacht außbleibet: noch wie in dem Persischem Meer / wo solches nur des Nachts geschihet. Aber des Euripi periodische Regungen / begeben sich so wohl des Nachts / als bey Tag. Ja es scheinet / ob meldete * Plinius / daß die Ebbe und Fluth / siebenmahl am Tag / und so vielmahl bey Nacht geschehe / wie wohl er sich in den folgenden Worten nicht recht deutlich zu verstehen gibt: **Es hat Flüße / die einer besondern Arth sind / als der Tauromitanus / der etliche mahl ab- und zulaufft / und der in Eubäa / welcher bey Tag und Nacht siebenmahl ab- und zunimmt.**

* Quorundam æstuariorum privata natura est, velut Tauromenitani, sæpius in Eubœa, a septies die & nocte, reciprocatis.

Titus Livius / bildete ihm ein / er hette die Warheit besser errathen / als alle andere / sprechend: **Der Euripus hat nicht sieben richtige Ab- und Zuflüsse in einem Tage / wie man insgemein davor hält; Sondern er laufft bald auff eine / bald auff die andere Seite / nach Windes Arth / gleich wie ein Berg-bach / stürzend Bergabweres fället.** Dieses trifft zwar mit den unrichtigen Tagen gar wohl überein / er irret aber / wenn er hinbeyfüget / daß kein schlimmerer Haffen als der Chalcis sey / wegen des Stroms; maßen weder Ebbe noch Fluth die Schiffe nicht erregen / die Raum satt haben / daß sie vorm Strom sicher sind / es seye nun gleich in dem großem Haffen / welchen die Mauer der Vestung bedecket / oder der auf jener Seite der Brücke ist: wie ich deñ solches im Jahr 1669 / da die Türckische Flotte zu Negropont überwinterte / gnugsam beobachtete.

Alle diese Meinungen sind von keiner solcher Widerwertigkeit / daß man ihnen widersprechen

solte /

solte/ weil erwehnte Authores insgesamt die Warheit geschrieben / doch nur einen Theil derselben. Etliche haben ihn betrachtet / wenn die Gewalt des Windes / den Strom übereilete / weßwegen sie ihn nur sechs oder siebenmahl / wargenommen. Andere haben ihn bey unrichtigen Tagen gesehen. Was die heutigen Authores betrifft / die da sprechen / die Alten hetten unser nur gespottet / und uns vom Euripo blosse Fabeln hinterlassen / indeme allda nichts ungewöhnliches so wenig als im Oceano oder zu Venedig vorgehe / die achte ich ia so frevelhafft / als eine Persohn seyn möchte / die wenn sie einen Seidenwurm gesehen/zu der Zeit/ da er wie ein geflügelter Sommer-Vogel gestaltet ist/die jenigen verlachen wolte / welche ihn einen Seidenwurm nennen. Gleichwie es unterschiedene Dinge in der Natur hat / die auch zu unterschiedenen Zeiten wollen betrachtet seyn/ und zwar wegen der Abwechslungen/ denen sie unterworffen / unter welchen/dem Euripo / so ich gesehen/die öberste Stelle gebühret. Man kan ihn einem Fieber vergleichen/ das Paroxysmos /Verdopplungen und Symptomata/zu verschiedenen Zeiten hat.

Im übrigen hat die Insel Negrepont einen Uberfluß an Oehl / Korn/Wein und allerley Obst. Es gibt daselbst hohes / sechs Monathlang im Jahr / mit Schnee bedecktes Gebürge/eine grosse Menge Dörffer/ und eine Stadt/mit Nahmen Carystos / davon Homerus meldet. Die Italiener neñen es Castel-rosso/ die Frantzosen/Chateau roux / ein rothes Schloß. Anietzo ist es eine Vestung der Türcken / wohin sich ihre Galeern gar offt retiriren. Die Stadt Negrepont/wiewohl sie klein / ist doch fest und mit Stücken wohl versehen. Es sind alda schöne Wasserleitungen/ die das Wasser von einer auf drey Meilen entlegenen Quelle dahin führen. Die Vorstätte/worin wir sind/und in welchen die Christen wohnen / sind grösser. Ich verbleibe allezeit / mit treuer Auffrichtigkeit.

Meines Herren

Unterthänigster gehorsamster Diener

Jaques Paul Babin, von der Societät Jesu.

Den 16. Martii kamen wir in sechs Stunden von Negrepont nach Theben / obwohl der Weg des Regens halber sehr schlim/und ein Ort vom andern fünffzehen oder sechzehen Ital. Meilen entlegen war. Auf halben Weg ohngefehr/bleiben zur Lincken drey Dörffer / Saphides genannt/eine Ital. Meile von Theben aber / das Lumpen-Nest Chorovaypoda.

Den 17. marschirten wir auf eben den Weg / welchen wir hatten / als wir nach Athen reiseten: doch liessen wir Livadiam zur Lincken / und nahmen unser Nachtlager zu Turcochori / auf der Nord-Seite des Berges Parnassi / alwo es ein Kan hat: Ehe wir dahin gelangten / musten wir über drey kleine Flöße / die zusammen und in den Copaidischen Morast lauffen/ welcher anietzo der See Livadiæ / oder Topagliæ genant wird. Einer von diesen Flüßen ist Cephissus / der bey Lilæa entspringet. Solche Wasser befeuchten das Erdreich bey Elatea / davon nicht einmahl der Nahme mehr übrig ist; Turcochori aber hat das Ansehen/ ob were es vorzeiten / ein feiner Orth / gewesen / wie denn noch vie Stücke von Seulen und alten Marbeln/ alda zu finden. Die Inwohner sind fast alle Türcken/und habe eine Mosquee daselbst. der Griechen Capellen hingegen/ist ausser dem Dorff. Indeme wir aber solchen Weg darum genommen; damit wir nach Boudonitza/Zeython/und Larissa komen möchten / erfuhren wir doch/ welcher gestalt, der Schnee so hoch sey/daß man unmöglich ohne grosse Gefahr durchsetzen könne / wie wir denn auch ein Athenienisches mit Saffen nach Zeython beladenes Fuhrwerck sahen / welches wieder von dar zurück gieng/nachdem es acht Tage bis die Wege wieder auffgiengen / verharrete. Solches verursachte/ daß wir stracks andere Gedancken fasseten/ und indeme ich gern weiter fort wolte / entschlosse ich mich/auff dem Lepantischen Golff/ zu Schiffe zu gehen/damit ich ehistens Zante / von dar aber Venedig erreichen möchte. Meinem Reisegefehrden wolte solches nicht gefallen / sprechend/er begehre sich in keine Gefahr aufs Meer zu begeben / ehe der Frühling herbey wäre/ sondern seye willens/noch länger im Lande zu verbleiben / daß ich mich also / obschon sehr ungern/von ihm scheiden muste.

Geschahe demnach seine Abreise von Turcochori mit dem Joanaki/und weil er/ das Land noch etwas genauers zu betrachten / verlangte / besahe er den Auslauff des Sees Livadiæ / der unter dem Berg seinen Abfluß hat/und in den Euripum fällt/ wie ich anderwärtig erwehnet. Selbigen Abend / hatten sie ihr Lager in einem Albaneser Hause / da sie aber bey Nacht vernahmen / wie sie sich miteinander berathschlageten/ was sie mit einem gestolenem Pferde anfangen solten/begaben sie sich gar früh auf den Weg / besorgende / daß ihnen nicht ein gleiches oder noch schlimeres/wiederfahre/in Betrachtung / sie unter der Räuber Gewalt sind. Sie besahen die Stadt Talantam / an des Euripi Ufer/allda sie einige Zeichen der antiquität antraffen. Sie ligt unfern von einer kleinen Insel Atalanta genannt/ von der sie auch den Nahmen empfangen. Von dar/als sie den Grund und Boden der Stadt Theben am folgenden Tag durchpassirten / kamen sie unten an den Berg Helicon / welchen man anietzo Zagara nennet / woselbst sie die alten Mauern der kleinen Stadt Thespiæ antraffen / nebst einer Inscription, die solchen Nahmen führet/ eine Ital. Meile vom Dorff Neocori / und 4. von Ermo-castri. Den folgenden Tagreiseten sie durch das Land der alten Platäer / alwo es viel Dörffer hat / und annoch Platani genannt werden/von dar sie hinab auf das flache Land Eleusis/und dann ferners nach Athen gelangten / woselbst sie nach drey oder vier Wochen wieder abmarschierten/um auf Zante und Venedig zu komen/wann sie vorhero das Vorgebürge Colonnæ/und den Hafen Rafty wurden besehen haben.

Mich aber belangend / reisete ich mit meinem Droqueman Mourati von Turcochori ab / und erreichte in 3. Stunden Dauliam / weyland Daulium genant / zu unten an dem Parnasso der Nord-Seite / und fünff oder sechs Ital. Meilen / von Livadia. Es ist ein Dorff von etwa 40. oder 50. Häusern/und sihet man alda die eingefallenen Mauern einer kleinen / auff einer Höhe gestandenen Vestung. Es gibt drey oder vier Griechische Kirchen und eine Mosquee daselbst/ und laufft in dem Dorff darinn/ zwischen den Felsen des Parnassi / der erste Fluß heraus / über den wir von Turcochori herwerts kamen / welchen das Landvolck Mauroneri/das ist schwartz Wasser / nennet/und wird es ohne Zweiffel

ne Zweiffel der Fluß seyn / welcher sich / nach des Strabonis Bericht / mit dem Cephisso vermenget / wie denn melas, schwartz heisset. Zwey Stunde besser hinwerts / erlangten wir das Dorff Distomo / so ohngefehr vier Italiänische Meilen vom Meer entlegen / allda ich mich zur Schiffart / mit Wein versahe; und indeme ich erfuhr / daß im nechsten Hafen Asprospitia eine Barque lige / die noch diesen Abend fortsegeln solte / beförderte ich mich ohne einige Zeit Verliehrung / dahin. Ich fand allda einen Athenienſischen / aber in Talanta wohnhafftigen Kauffmann / der gleichfalls nach Zante und Venedig verlangte / mit welchem ich Bekandschafft machte. Den Mourati / so mir ferners nicht nöthig war / und mir treulich an die Hand gieng / schickte ich wieder zu ruck. Ein / noch selbigen Abend entstandener Gegen-Wind / verhinderte unsere Abseglung. Weil ich zimlich spath zu Schiff gieng / und das Bret / nicht recht vest lag / fiel ich ins Meer / welches bey so kalter Jahrs-Zeit / nicht allzu angenehm ist; doch hatte ich davon nicht sonderliche Ungelegenheit empfangen / massen ich mich / bey einem / von unsern Bootsknechten / am Gestad angemachten guten Feuer / fein wohl wieder abtröcknete / und weil ich mich zimlich warm ließ zudecken / dorfft ich / die Nacht durch / keinen Frost leiden. Solcher Gegenwind verursachte / daß wir den gantzen folgenden Tag in eben dem Hafen Asprospitia / welcher ein kleiner See-Arm am Helicone ist / verharren musten.

Den 19. Martii / giengen wir mit gutem Winde zu Segel / der uns noch selbigen Abend nach Lepante beschleunigte / allda ich wieder beym Samuel Salomon mein Losement nahm. Aber / weil sie eben ihre Ostern hielten / zu welcher Zeit die Juden kein gesäuert Brod in ihren Häusern leiden / legte er uns / Herrn Michael Mercontado / Kauffmann von Talenda / und mich / in ein Unter-Gemach / zu ebener Gassen / allwo wir uns selbst mit Speisewaaren versehen musten. Meines Reise-Geferten waren bald zur Hand geschafft / denn / weil es Fasten-Zeit gewesen / aß er fast nichts als Brod und Oliven / ich aber hatte mehr vielmehr / als er / denn gesaltzene Sardellen / welches alle die Fische waren / so man daselbst / vors Geld / bekommen mochte. Es war eine recht schlimme Zeit zu reisen / wie man den weder Fleisch noch Fisch antrifft / massen sich die Türcken mit Reiß und Cafe behelffen / aber gar selten einen Schöpse schlachten; Die Griechen hingegen speisen in der Fasten vor Ostern / nur Obst / Hülsenfrüchte / und Borras.

Weil wir aber eben über dieser Materi sind / will ich von Griechenland nicht ablassen / bis ich etwas von der Fasten und Fasttägen / welche bey den Griechen gar streng gehalten werden / erzehlet habe / so vielleicht von Niemand recht deutlich erkläret worden.

Die Griechen haben jährlich vier Fasten-Zeiten: Die erste und gröste ist um Ostern / von ihnen t' megali tessaracosti genannt / und währet acht Wochen lang. In der ersten Woche / ist ihnen vergönnet / Fisch / Eyer / Milch / und Käse zu essen / weßwegen sie dieser Wochen den Nahmen geben Tyrni / massen Tyri / Käse bedeutet. In den übrigen sieben Wochen / ist ihnen solches alles verbotten; doch sind etliche Fische erlaubt / nemlich die kein Blut haben / als Austern / Vielfuß / Meerspinne / Muschel / Meer-Igel / Meer Schnecken / Petaliden / Guidaropoulen / und Pinoien / so alle in Schalen sind; auch ist ihnen zugelassen / Borras / von trockenen Rogen zubereitet / eins Fisch Nahmens Tetard / und der Caviard / so auch Fisch Rogen / des Moroni aus dem schwartzen Meer. Sind also diese ungesunde und hart verdauliche Speisen / nebst Hülsen-Früchten / Reiß / Honig / Olwen / und Kreutelwerck solche Zeit über / ihre Nahrung. Die meisten Griechen in Zante / wollen nicht ein mahl Oehl geniessen / weil es fett ist / da sie doch ohne Scrupel Oliven essen. In Griechenland sind nur Mann- und Weibs-Personen / welche ein Closterleben führen / nebst andern / die vor andächtig wollen passieren / so sich davon enthalten. Ich habe deren einige gesehen / die in jeder Woche / drey Tage lang / nicht das geringste zu sich genommen.

Die anderte Fasten-Zeit / wird d' Agioi Apostoli genannt / denen H. H. Aposteln zu Ehren. Sie fängt an acht Tage nach Pfingsten: hat aber keine gewisse Täge / massen sie zu einigen Jahren / drey ieweilen auch mehr Wochen währet. In solcher Fasten / essen sie zwar Fische / aber nichts von Milch / oder das etwas Verwandschafft mit dem Fleisch hette.

Die dritte / tis agias Parthenon, hat ihren Anfang den ersten Augusti / und geschihet der H. Jungfrau Mariæ 14. Tage lang zu ehren / sie speisen weder Fisch noch Fleisch / ausgenommen am 6. Augusti / so der Tag der Verklärung Christi / Metamorphosis tou Sotiros genannt / an diesem Tage / sind ihnen nur Fische vergönnet. Man muß aber wissen / daß in der grossen Fasten-Zeit um Ostern / ihnen auch an zweyen Tagen / Fische zu geniessen erlaubt sey / nemlich den 25. Martii / so der Tag der Verkündigung Mariæ / von ihnen Evangelismos, genannt / wofern nur dieses Fest vor der Char-Wochen einfält. Der andere Tag / ist der Palm Sontag / tou vaghiou.

Die vierte Fasten-Zeit / tôu Christogenóu, hebt an viertzig Tage vor Weyhnachten / und währet bis an solchen Tag; doch können sie diese gantze Zeit durch Fische speisen / ausgenommen die Mitwöche und Freytage.

Die Calogeren haben über solche noch andere drey Fasten-Zeiten. Die erste vor St. Dimitry / und endiget sich nach sechs und zwaintzig Tagen. Die andere / nimbt ihren Anfang / den ersten Septemb: und dauert 14. Tage vor dem Fest / Creutz-Erhöhung. Die dritte / acht Tage vor dem Michaelis Fest. Über dis / halten alle Griechen ieden Mitwoch und Freytag / einige strengere aber / auch den Montag. Doch geniessen sie Fleisch zwey Wochen lang / nemlich in der Wochen nach Ostern / und nach Pfingsten / wie auch gantze zwölff Tage nach Weyhnachten / und eine volle Woche / vor der grossen Fasten-Zeit.

Der Fast-Täge oder Vigilien, vor einem Fest-Tage / halten sie jährlich nur drey: nemlich / den Tag vor Epiphanias, oder drey Könige Fest / welchen Tag die Römer hingegen der Schmauserey gewidmet; dieser Fast-Tage hat den Nahmen / Paramoni, auf welchen die Griechen das Meer / mit grossem Gepränge tauffen. Ein kleines Gefäß binden sie an einen dicken Prigel / nebst einem Creutz darauf / so sie ins Meer sencken / und sprechen / das damit heraus geschöpffte Wasser sey süß. Der anderte Fast-Tage ist vor dem Fest S. Johanns des Täuffers. Der dritte aber vor dem Creutz. An solchen Tägen / essen sie weder Fleisch noch Fisch.

Wenn

Wenn man alles wohl ausrechnet / werden es irgend jährlich nur hundert und dreissig Tage seyn / in welchen ihnen Fleisch vergönnet ist: Weder alte Leuthe noch Kinder / ja nicht einmahl die Krancken / wie schon erwehnet / sind davon befreyet.

Ich sagte ihnen ieweilen aus Schertz / daß solch streng Fasten bey ihnen ein so druckene und Choleriſche Natur verursache / wie sie denn meistens jähzornig / grosse Flucher und Schwerer sind. Sie schweren bey dem Nahmen Gottes / und der Jungfrauen Marien / bey ihrem Kopff / und bey S. Niclas / so gleichsam der gröste Schwur unter allen ist. Die Weibes Personen aber schweren nur / dia ton atendi cosmou, das ist / **Bey dem Herrn der Welt.** An Injurien und losen Worten / übertreffen sie alle Nationes welches ihnen ohne Zweifel den Zorn und Straffe Gottes über den Hals gezogen / indeme er sie unter das knechtische Joch des Ottomanischen Reichs verstossen. Der Betrug / Verrätherey / übele Nachred / Geitz / und Simoney / oder Verkauff Geistlicher Güter / sind bey ihnen gar gemein: Doch muß man folgende Tugenden an ihnen rühmen: Als; Sparsamkeit / Nüchtrig- oder Mässigkeit / Zucht / Erbarkeit in Kleidern / und Beständigkeit / die sie gegen der Türcken Verfolgung / sattsam erwiesen. Sie sind von guten Verstand / arbeitsam / und mild- oder gutthätig. Den Wein trincken sie lauter / und unvermengt / und wenn sie in einer Compagnie oder Gelachzechen / muß der Becher nach der Reyhe herum gehen / bringen es einem dem andern auff der lebendigē Gesundheit / Gott bittende / daß er der Verstorbenen wolle gnädig seyn. Nicht daß sie etwa ein Fegfeuer glauben: sondern sie sprechen / es werde Niemand vor der Welt Ende gerichtet / und daß also die Vorbitte vor die Todten / Gott zur Barmhertzigkeit bewegen könne / melden doch nichts dabey / an welchem Orth die Seele sich / bis zur Auffstehung / enthalte. Gleichwohl sind einige unter ihren Lehreren / die offentlich eine / der Meinung des Fegfeuers nicht sehr widrige Lehre / ausstreuen; sprechende / daß alle in die Höll verstossene / nicht ewig darinn bleiben / sondern etliche deren / nach gewisser Zeit / wieder heraus kommen; welches sie aus der H. Schrifft mit dem erweisen wollen / wenn da stehet von denen Sünden / die Gott weder in dieser noch jener Welt vergeben wird / und wo gelesen wird / daß Gott in die Hölle stosse / und wider heraus ziehe. Dieses sind die Ursachen / welche der Caloger Gregorius auf der Insel Scio in seinem Buch der Kirchen-Lehre / zu Venedig in gemeiner Griechischer Sprach gedruckt / anziehet.

Andere / ihre Religion betreffende Puncten / mag ich nicht berühren / weil sie selbst / solche gar schlecht verantworten können / und uns / ihre davon handelende Bücher / bekandt sind. Von andern Sachen / und die ich selbst erfahren / kan ich leichter etwas melden. Zu Constantinopel haben nicht allein die Calogeren / sondern auch die meisten andern / ihr also genannte Rosenkräntze / oder Paternoster; In Griechenland hingegen werden selbige gar wenig / und zwar nur unter den Calogeren gebraucht / indeme solche dem Volck nichts nutz sind / weil die wenigsten das Vatter unser bethen können.

Wir verharreten fünff oder sechs Tage zu Lepante / und erwarteten des guten Windes nach Zante. Als ich einsmahls mit dem Herrn Michael Mercantado durch die Stadt spazierte / kam der Kiaja / des Waywoda Leutenandt zu ihm / der etliche Worte mit ihm auf Türckisch wechslete / die ich aber nicht verstunde. Er befahl ihm zu folgen / ich aber verlangte zu wissen / wo es hinaus wolte / gieng ihm also auch nach. Er führte uns in sein Haus / und hieß uns in eine Cammer gehen / die ich vor eine Gefängnüß hielt / massen fünff oder sechs arme Albaneser darinn waren / die mit ihren Füssen im Stock eingeschlossen lagen / welches viel ärger / als wenn man die Fessel an den Beinen hat / massen sie sich nicht von der Stette regen können. Diese Cammer / war nur mit Brügeln / Ketten / und andern / zur Türckischen Grausamkeit dienlichen Instrumenten / außgezieret. Drey oder vier Sclaven / verwachten diese elende Leuthe / denen sie ieweilen / mit einer kleinen silbernen Keule den Buckel abklopfen / wenn sie irgend ein wenig zu murmeln anfiengen. Ich erkundigte mich beym Herrn Michael / aus was Ursach man ihn hieher gebracht hette / welcher antwortete / wie der Kaja davor hielte / er seye der jenige / so eine Barque mit Gerste vom Golff gebracht / und selbige zu Lepante nicht ausladen wolte / ungeachtet aber der ihm gethane Versicherung / daß er ihn vor den unrechten ansehe / und wir miteinander auf einer Barque voll Korn kommen weren / wolte er doch dessen erst recht vergewissert seyn. Weil man also von mir nichts forderte / erboth ich mich / den Schiffherrn / so uns hieher gebracht / zu suchen / welcher dem Kaja seine Irrthum erwiese: Der aber / den man suchte / und ein Athenienser / auch solcher Irrung Schuld war / muste an des Herrn Michaels stelle in die Gefängniß kriechen / der hingegen gleich loß gelassen wurd. Weil nun die Gerste in Lepanto / etwas seltsam war / zwang der Waywoda den Gefangenen nach 24. stündigem Verhafft / caution zu leisten daß er die Barque in Hafen führen wolle / allda man sie ausladen soll / ungesehen seines Vorsatzes / solche nach Zante zu verkauffen.

Da nun ein guter Wind auffstund / mietheten wir uns eine Barque / die den Herrn Michael und mich nach Zante über bringen solte. Wir kamen allda gar glücklich in zweyen Tagen vor Ancker zu ligen / indeme wir aber aus Morea segelten / musten wir zehen Tage im Lazareth quarantaine oder contumaciam halten; aber meines Reise-Gefehrten Balle mit Seiden / muste dreissig Tage damit zubringen / weßwegen er sich länger als ich daselbst verweilete. In solchem Lazareth / nemlich in dem Haus / worinn man contumaciam oder quarantaine macht / hat es eine Kirche / mit zweyen Chören an beeden Enden / eines vor die Lateiner oder Romanisten / das andere vor die Griechen. Diese / hatten gleich damahls ihre Charwochen / in welcher sie einige offentliche Ceremonien begehen / zum wenigsten in den Stätten / so der Venedischen Republic angehören / allwo sie Freyheit haben. Am Grünen Donnerstag wäschet der Bischoff zwölff Priestern die Füsse / welches wir aber / weil wir im Lazareth waren / nicht sehen konten. In ihren Kirchen machen sie auch ein Heilig Grab / wie die Romanisten / am Heiligen Abend aber vor Ostern / um Mitternacht / begeben sie sich in die Kirche / wenn sie vorhero Hände und Angesicht gewaschen / welches sie eine Verneuerung der Tauffe nennen. Im Lazahret bey uns / befand sich ein Caloger / vom Berg Athos / der zur Meß dienete / worbey wir

waren. In den reichen Kirchen / richten sie ein Grab auf / mit vielem Zierrath; Unser Caloger hingegen / weil er es nicht besser vermochte / deckte nun ein leinen Tuch über eine Banck / setzte selbige vor die Kirche / und nachdem er einig Ambt gelesen / sprach er folgende Worte / halb singend / aus: Christos aneſti ek necron thanato thanaton patisas kai tis en tis mnimasi zoin charisamenos. Das ist: **Christus ist erstanden von den Todten / hat den Tod durch den Tod selbst überwunden / und denen die im Grabe wahren das Leben gegeben.** Gleich darauf wurde das / was das Heilig Grab repræsentirte / in die Kirche gebracht / und fuhr der Caloger eine Stund lang / mit seinem Ambt fort / neigete sich vielmahls und stets gegen den Sarg / öffters diese Worte widerholend / Christos aneſti, mit allen Anwesenden / deren jeder ein Wachsliecht in der Hand hielt. Sodann kame er und machte dreymahl das Zeichen des Creutzes / nebst so vielmahliger Neigung des Leibes / und küssete das auf dem Sarg gelegte Evangelium / wie auch ein Crucifix / worauf an der einen Seite ein Creutz / an der andern aber / der aufferstehende Christus aus dem Grab / gemahlen war / wornach iedweder auch dergleichen that / und der / so das Ambt hielt / nebst allen beywohnende küssete / mit stetiger Wiederholung Christos aneſti, worauf der Priester endlich den Seegen gibt. Die Weibes Personen thun in ihrem abgesondertem Gemach dergleichen / massen fast in allen Kirchen ein besonderer Orth vor sie ist. Alle Tage in der Oster-Woche / ja gar bis auf Pfingsten / wenn die Griechē einem Bekandten in der Stadt begegnen / den sie von Anfang solcher Zeit noch nicht gesehen haben / küssen sie gleichfalls einander / sprechende einer zum andern Christos aneſti, **Christ ist erstanden** / welches noch eine alte Gewonheit von der ersten Christlichen Kirchen ist. Am Ostertag / wird wie sonst des H. Chrysostomi Liturgia gelesen / nur daß man öffters Christos aneſti, widerholet / zu ende der Meß aber / communicirt das Volck indeme es sich zum Priester nahet / welcher in der Thür vorn Altar stehet / mitten im Umfang / der die Kirche vom Chor absondert. Wer communiciren will / macht dreymahl das Zeichen des Creutzes / den Kopff unter das Buch steckend / worauf der Priester ein Gebet um Vergebung d' Sünden lieſet / der Communicant aber muß gantz heimlich sagen; Piſtevo Kyrie kai omologo oti ey eis alithos o yios tou theou ton Zondos o elthon eis ton cosmon amartolous Sosai ôn protos imi ego, welches gut Griechisch und also lautet: **Ich glaube HERR und bekenne / daß du warhafftig der Sohn des Lebendigen Gottes seyest / der du in die Welt kommen bist / die Sünder seelig zu machen / unter welchen ich der vornehmste bin.** Der Priester / wenn er ihn communicirt / spricht also: Kyr Petre oder Joannis o doulos tou Theou metalambane to timion kai panagion Soma kai aima tou Kyriou imon Jesou Christou, eis afisin ton amartiôn kai Zoin aionion: Das ist / **Herr Peter oder Johannes** / nach dem der Communicant heist / **Diener Gottes** / **nimm hin den kostbahrsten und allerheiligsten Leib und Blut / unsers HErrn JEsu Christi / zu Vergebung der Sünden / und zum ewigen Leben.** Die Griechen knien niemahls nieder / und empfangen stehend / das in den consecrirten Wein gedauchte Brod / auf einem kleinen Löffel / von ihnen Lavida genannt. Sie consecriren gesäuert Brod / aber nur das mittere darinn / worauf der abgekürtzte Nahme JEsus stehet / wird zu communicirung vier oder fünff Personen gebraucht. Das übrige vom Brod nach der benediction, wird in einem Becken / allen Anwesenden ausgetheilet / deren jeder ein Stück heraus nimmt / dem Priester zugleich die Hand küssend / und wiewohl sie uns kennen / daß wir ihren Ceremonien nicht zugethan / so bieten sie es uns doch an. Welches sie Antidoron nennen.

Zu Zante sahe ich auch einige Ceremonien halten / nemlich / das Andencken des Wunderwercks JEsu Christi / als er die Brodte und Fische vermehrete. Sie haben ein besonder Ambt auf solchen Tag / und spricht der Priester in der Kirchen den Seegen / über ein grosses Becken voll Weitzen mit Reiß / Gerste / und Rosinen / nebst andern kleinem Obst / nach Gelegenheit des Orths / unter einander vermenget / und nur schlecht hin gekocht. Der Dimitry Beninzelo gab mir etwas von dem / worüber er den Seegen gesprochen / in welches auch Granaten Körner und klein Confect / eingemenget war. Jedweder nimt eine Hand voll aus dem Becken / die Kinder aber reissen sich um das übrige. Die Griechen machen des Creutzes Zeichen gar offt. Beym Eingang der Kirchen geschihet solches 7. oder 8 mal / nie unter 3. mal / die H. Drey-Einigkeit damit anzudeuten. Erstlich fahren sie mit der Hand zur Stirn / folgends zur Rechten / und dann zur lincken Achsel / und nicht nach der Romanisten Art / worauf sie eine tieffe Neigung machen / weßwegen man / wie insgemein geschicht / in selbigem Lande spricht / daß man nicht einigen Hund in der Kirchen sehe / weil sie vermeinen / man habe in solcher Neigung Steine auf / und wollen ach ihnen werffen. Die Choren in ihren Kirchen / stehen gegen Osten; wenn sie aber in der Kirchen oder anderwertig bethen / wenden sie sich allezeit dahin. Ihre Gebethe in der Kirchen / oder wenn sie Morgens aufstehen / bestehen meistens nur in solchen widerholten Zeichen des Creutzes / oder in diesen heimlich ausgesprochenen Worten Kyrieeleison, oder Christe echorisemas, **HErr erbarm dich unser / Christe vergib uns**: vor den grossen Festtägen verrichten sie ihre Beichte: Aber das Bauern Volck und Albaneser / sind viel zu ungeschickt / solche abzulegen.

Ich hielte mich nur deßwegen in Zante auf / damit ich eine Gelegenheit nach Venedig erwarten möchte / in den sieben oder acht Tagen aber / so sich nach unserer Erledigung aus dem Lazareth verlieffen / besuchte ich allda / in einem Armenischen Kleid / drey Krancke. Es gibt zu Zante sieben oder acht Artzeney Doctores / aber nur zwey besoldete darunter. Der älteste war ein Jud von 87. Jahren / vor welchen ich einen guten Rath mittheilen muste / indeme man aber sahe / daß er mit dem Leben fast auf der Neige war / offerirte man mir seine Stelle / ja sie wolten gar mir zu Gefallen die Besoldung vermehren. Der Herr Andreas Cornoy eines Medici Sohn zu Saumur / so in Zante verehliget / ermahnte mich eiffrigst / in ihr Begehren zu verwilligen. Aber die Lieb zum Vatterland / hatte in mir weit stärckere Wirckung / und machte daß ich mich auf ein mit Taback beladenes nach Venedig zielendes Schiff begab / welches mit Segel und Ruder fuhr.

Den ersten Tag machten wir in fünff Stunden / hundert

hundert Italiänische oder zwantzig Teutsche Meilen / und wurffen Ancker zu Pescarda / einem Cephaloniſchen Hafen / folgends gieng es nicht ſo glücklich von ſtatten / maſſen uns das ſchlimme Wetter / 35. Tage unterwegens von Zante bis Venedig aufhielte / und uns mit ſtetem April-Regen plagete / weil wir keine andere Dachung / als ein Zelt von Leinwand hatten / ſo uns wenig fruchtete. Wir kamen nebſt den Inſeln S. Mauritz / Paxo / Sibota / Curzola / und Liesina vorbey / da wir aber Rovinum erreichten / verlieſſen wir unſer Schiff / weil es nach Ferrara wolte.

Den folgenden Tag / ſolte das Feſt der Himmelfahrt gehalten werden / an welchem Tag der Hertzog auf dem Bucentauro fährt / und ſich mit dem Meer vermählt. Ein Engliſcher vom Adel / aus unſerer Geſellſchafft / der Herr Dimitry Catiphoros / der Prior des Lazareths zu Zante / und ich / die wir von Zante bis dahin miteinander kamen / bedienten uns einer / mit Meerköpfen beladenen Barque / deſſen Steuermann ihm vornahm / mit anbrechendem Tage in Venedig zu ſeyn. Mit kühlendem Winde legten wir in nicht gar vier Stunden / 40. Italiäniſche Meilen zuruck / der ſich doch endlich gantz umwandte / und verurſachte / daß wir alle Seegel aufziehen muſten / daß wir alſo die Loßbrennung der Stücke zu ſolchem Tag der Himmelfahrt höreten / da wir noch ſieben oder acht Meilen von Venedig entfernet waren. Aber da wir aus den Canalen / in den Moraſt kamen / Führete uns das Unglück auf den Sand / allda es mit uns ſehr gefährlich ſtunde / maſſen ſich ein Nord-Wind erhoben / und fanden kein Mittel wider heraus zukommen. Das erbärmlichſte war / daß unſer Pilot kein ander Bootsvolck / als ſeine drey Söhne nebſt einem Enckel bey ſich hatte / ſo vielmahls aber das Schiff wider den Sand ſtieß / ſo offt empfieng er gleichſam einen Dolch-Stoß ins Hertz. Nicht eben / wie er vorgab / daß er ſich vor dem Tode förchte / ſondern weil er ſein gantzes Geſchlecht in der Gefahr ſahe / weßwegen er faſt verzweiffelte. Aus groſſer angewandter Macht / ſich von dar weg zu arbeiten / hatten ſie ihre Ruder gebrochen / und gaben zu zwey- oder dreymahlen alles verlohren. Die Nacht ſchlieche herbey / und waren in Gefahr / daß wir dieſelbe gar übel / nach unſerer Bequemlichkeit / würden zubringen: Da ich aber eine viertel Meile von uns erblickte / die uns doch nicht ſehen konte / gab ich ihnen den Rath / ſie ſolten ihnen zuſchreyen / damit ſie herbey kämen / und uns aus dem Sand helffen möchten. Sie konten uns mit harter Mühe hören / endlich doch naheten ſie ſich zu uns / und nahmen ein ihnen zugeworffenes Seil / auf unſer inſtändiges Bitten / womit ſie uns mit Rudern / nicht gar in einer Viertelſtund / durch Umwege / die wir niemahls ſolten gefunden haben / heraus zogen. Der Herr Dimitry / der ſo Verzagteſte war / und ſchon etliche kleine Brode des H. Nicolai ins Meer geſchmiſſen hatte / welches die Griechen zu Beſchwerung des böſen Wetters / vor kräfftig achten / war der erſte / welcher in Sack griff / einen ſo guten Dienſt zu vergelten.

Weil wir von Orient herſegelten / dorfften wir erſt den folgenden Morgen ans Land kommen / nachdem die verordneten Herren der Geſundheit zuvor unſere Päſſe geſehen / worauf ſie uns die pratique gaben / das iſt / ſie erlaubten uns / ohne quarantaine oder contumacia in Venedig zu paſſiren. Herr Patin / ein Pariſer Medicus, und durch ſeine in Druck gegebene Bücher von Antiquitäten wohl bekandt / als er damahls eben zu Venedig war / wurd von iemand berichtet / daß ein Armenier vorhanden / der einige alte Schaupfennige / aus Orient / mit ſich bringe. Das Verlangen und die curioſität / einen Menſchen / der ſolcher Antiquitäten Liebhaber were / zu ſehen / verurſachten / daß er mich auf dem S. Marci Platz ſuchte / er ſolte mich aber ſchwerlich gekandt haben / wenn ich nicht mit lächlendem Munde / als eine ihme wohlbekandte Perſohn zu ihm kommen were. Ich hatte mein Loſement / bey einer Witwe / allda ich einen meiner guten Freunde / Herrn Auzot antraff / der ſich gleichfalls über mein von der Sonnen ſo verbrantes Angeſicht / und ausländiſche Tracht befremdete. Etliche Tage hernach / verſammelte ſich die Dodoneiſche Academi, dem Printzen von Neuburg zu Gefallen. Sie beſtehet in ſechzig Edelleuthen und Doctoren / die damahls zum Haubt der Academi den Freyherrn von Taſſis hatten / worein ſie jeweilen auch Frembde aufnehmen / gleich wie ſolches an dieſem Tag dem Herrn Auzot von Paris / einem gar geſchicktem Mathematico und Aſtronomo, widerfuhr / und etliche Jahre vor ihm wurde auch Herr Patin und Herr Vaillant / beede berühmte Antiquarii, deſſen werth geachtet. Man vermeinte / daß ich irgend auch etwas verlangte / weil ich aus lauter curioſität eine ſo groſſe Reiſe verrichtet / weßwegen Herr Doctor Bon mich ſuchte / daß er mich introducire / und auch annehmen laſſe / aber ich war nicht zu Hauſe / indeme ich deſſen nicht erinnert wurde. Ich unterließ nicht / mich gegen den Freyherrn von Taſſis / ſeiner wohlmeinenden affection halber zu bedancken / der mich noch ſelbigen Tag in ſein Gondala nahm / nun nach dem Arſenal oder Zeug-Haus zuführen / welches man damahls dem Printzen von Neuburg ſehen ließ. Ich legte mein Armeniſches Kleid nicht ab zu Venedig / ja ich behielte es gar bis nach Lion / welches verurſachte / daß ich manche Luſt hatte. Als ich einsmahls in Venedig zwey Gerichte aus dem nechſten Haus zu meiner Mittags-Mahlzeit bringen ließ / hörte ich / daß eine Weibs-Perſohn ſagte: Queſto Armeno, vuol ben vivire ancor luy: Das iſt / **dieſer Armenier will ſich wohl tractiren laſſen.** Sie hatte aber Urſach ſich zu verwundern / maſſen ſelbige Nation gar ſchmalhans ſich iſt / und braucht ſelten eine Schüſſel / wann man eſſen ſoll.

Von Venedig / begab ich mich nach Padua / den Herrn Patin zu beſuchen / bey deme ich anderthalb Tage bleiben muſte. Ich thate ihm einen Vorſchlag / ob er nicht gegen neun oder zehen alte Schaupfennige / ein in ſeinem Stall ſtehendes Pferd vertauſchen wolte / welches mir zu Vollendung meiner Reiſe gar nutzlich war. Er ließ es ihm ſtracks wolgefallen / ich aber machte mich wieder auf dem Weg / mit einen jungen von Adel aus Lion / meinem Bekandten einem / Nahmens Herr Fermond / der des Krieges halber / durch das Meyländiſche nicht reiſen wolte / und ich zwar ſolcher Urſachen wegen auch nicht / beſorgend / wofern man mich unter einem Orientaliſchem Kleide vor einen Frantzoſen erkennen möchte / mich vor einen Spion halten dörfften / entſchloſſe mich alſo / eben die Straſſen / wie er / zunehmen / nemlich durch das Veltliner und Graubündner Land.

Verona.

DEn ersten Tag unsers Auffbruchs von Padua / als den 23. May 1676 / kamen wir ins Nachtlager auf Verona / allwo wir den folgenden Tag die schöne Antiquitäten Cammer / natürliche Sachen / und Schildereyen des Graffen Moscardi sahen / so vormahls des Calceolarii war: Es kamen mir ohngefehr funffzehen Inscriptiones unter Augen / von denen eine des erhaltenen Sieges Marii wider die Cimbrer gedachte / welche Inscription ohne Zweiffel falsch ist / wiewohl ich der Meinung bin / es habe sie jemand vor Alt an Tag gegeben. Die übrigen sind gut und rar / werden auch in der Histori Veronæ gedruckt gefunden. Wir sahen auch das Amphitheatrum, wovon alle Raise-Beschreibungen melden / nebst andern in Verona befindlichen raren Sachen / als schöne Gärten und kostbahre Gemählde.

Den 24. geschahe unser Abreise etwas spath / massen wir uns in Besehung allerhand curiositäten / verweileten. Den andern Tag passirten wir durch Peschiera / eine denen Venetianern angehörige Vestung / und kamen auf den Abend nur nach St. Marco / zehen Ital: Meilen von Bressa.

Den 26. speisseten wir zeitlich zu Mittag in Bressa / und blieben zur Nachtherberg in Iseo / am Uffer eines schönen Sees: In dem flachem Lande zwischen Verona und Bressa fühlten wir grosse Hitze; aber hernach kamen wir in ein anderes weit kälteres clima, und zwischen fruchtbare starck bewohnte Thäler. Das schlimme Wasser allda verursachet gleichwol den Leuthen eine böse Farbe / und dicken Hals / welches man in selbigem Lande einen Kropff nennet.

Wir fuhren zu Schiff über den See Iseo / erreichten in dreyen Tagen / durch das Gemein-Thal und Velteliner Land / der Graubindner Gräntze / und zwar einen Meer-Flecken Poschiavo genannt / allwo mein Reise-Gefehrte / nachdeme er sich den vorigen Tag über die Lenden-Schmertzen beklagte / an den Kindesblattern oder Bocken / anfieng / auszuschlagen / worüber er sehr unpaß wurd. Gantzer fünff Wochen lang gieng ich ihm an die Hand / als ein Freund und Medicus, welches uns des Edlen Poschiavo lange Zeit / erinnern wird / woselbst man vor meine Patienten / Brühe von gesaltzenem Fleisch machte / zwar vielmehr aus Ermanglung eines frischen / als aus Unverstand. Sobald er wieder genesen / wolten wir nicht lang auf Brieff von Hause / zu unserer Abreise / warten / massen der Herr Cæsar Gaffori / dem des Herrn Fermond Geschlecht gar wohl bekand war / uns Geld anboth / dessen wir zimlich benöthiget gewesen / weil das unserige durch solchen Zufall und Tyranney des Apoteckers / welcher gleichmässig uns / so lang wir leben / an Poschiavo zu gedencken verursachen wird / allbereit verschmoltzen war. Dieser liebe Apothecker rechnete vor iede Flaschen gesotten Gerstenwasser von zwey Kannen / fünffzehen Stüber oder sechs gute Groschen / ungeachtet der köstliche Veltliner Wein / nicht fünff Stüber kostete. Weil aber seine Rechnung wider die Billichkeit war / wurden wir gezwungen / ihn vor die Obrigkeit zu fordern / die ihm auffiegte / etwas nachzulassen. Als wir über den Berg Berlin kamen / eine halbe Tag-Reise von Poschovia / tröstete uns der Wirth / bey dem wir das Mittagmahl hielten / über die Schinderey des geschickten Apoteckers / und versicherend / daß er ihm einmahl zehen Pistoleten vor zwey Flaschen laxirendes Gersten-Wasser / zahlen muste / welches aber sein Eheweib von der Wassersucht erledigte / weßwegen ich mich einer possierlichen definition eines Parisischen Medici über einen Apothecker erinnerte / wenn er spricht: Est animal benefaciens partú, & lucrans mirabiliter, nemlich: Er ist ein Thier / das seiner nicht vergiesset / und wunderbarlich gewinet. Auch unserer sagte im Schertz / es weren drey Orthe in der Welt / allwo die Leuthe seiner Profession die Frembden wacker schinden / und ihre Sachen theuer anzuschlagen wüsten / zu Florentz / Genua / und Poschiavo.

Die Graubindner / so die jenigen / welche weyland Rhæti genannt wurden / wie auch das Land Rhætia / wohnen zwischen dem Gebürge / und in einem Lande / das jährlich sechs Monathen lang / mit Schnee bedeckt bleibt. Im Monath Junii schneiete es noch / da wir uns in Poschiavo aufhielten: Aber das Engedein / welches das rauheste / ist weit kälter denn das übrige: Gleichwohl ist alles bewohnt / und findet man fast iede halbe Stund ein gut Dorff / ungeachtet es im Lande schier nichts anders / als Waide gibt: Allein / sie bekommen Wein aus dem Veltelein / Korn aus Kleven / und Geld von den Spanniern.

Eine Tagreise vor Coyer / kamen wir nach S. Mauritz / und versuchten das Mineralische Wasser allda / welches die Schweitzer im Sommer trincken. Es hat Eisen und Vitriol Qualität an sich / und ist sehr kalt / ungeachtet es bey der Quelle etwas aufffiedet. Acht Täge vorhero / wurd von allen Graubindnern daselbst ein Synodus gehalten / bey welchem 140. Priester sich einfanden.

In selbigem Gebürge / hat es wunderschöne Wasser-Fälle / so zu oberst von den Alpen herab schiessen / ja es ist ein recht Wunder / daß man in so hohen Orthen / eine solche grosse Menge Teiche voll Fische / sonderlich der kleinen guten Forellen / antreffe.

Coyer.

ALs wir nun diesen / nach Musicalischer Tablatur verrichteten Weg / hinter uns hatten / kamen wir hinab in der Graubindner Haubt-Stadt / Coyer / wohin wir in vier kleinen Tagreisen von Poschiavo aus / gelangten. Allhier enthalten sich / die Landes-Stände der drey Graubindner Eydsgenossenschafften / die Engadingische / das Haus Gottes / und der Graubindner Bund genannt. Wir erkundigten uns daselbst / zweyer Dinge / davon wir schon in Poschiavo / einige Nachricht empfiengen. Das erste / waren die Ballen / so man in der Gemsen Magen findet / groß wie einer im Ballhaus / auch ieweilen etwas dicker. Von den Teutschen werden sie Gemsen Kugel genannt / und geben ihr gleiche Krafft / wie der Bezoár / der eben auff solche Arth aus dem Magen einer gewissen Indianischen Ziege komt. Der Herr Cæsar Gaffori / berichtete mich / daß er dergleichen offt gehabt / und wolle mir deren einige zuschicken.

Die

Die andere Curiosität war/die in selbiger Gegend befindliche Alpen-Ratzen. Sie sind groß wie ein Marder. Man bekräfftigte uns/was wir davon gehöret hatten/ wie nemlich diese Thiere im Sommer sich mit Proviand/ als Heu/ und andern ihnen nötigen Kräutern/ vor den Winter versehen/ damit aber solches desto schleuniger von statten gehe/ legt sich eines von ihnen auf den Rücken mit den Pfotten in die höhe und umfasset das Heu/ an statt eines Karrens/ das andere aber ist der Fuhrmann/ und ziehet jenes beym Schwantz/ bis in ihr Lager/ weßwegen sie den Rücken gemeiniglich gantz ab gepfetzet haben. Von dar/bis nach Zürch/ gibt es zwischen dem Gebürge/eben Land und Seen/ auf welchen man zu Schiffe gehet/ wir aber verrichteten diesen Weg/ in dreyen Tagen/ massen wir uns nicht abmatten wolten. Zwey Stunde von Coyer fuhren wir über de Rhein und kamen zu Schiff/über den Wallstattischen See/sodann blieben wir stets neben den Zürcher See/allwo die Kinder Hauffenweiß zusammen lieffen und mich betrachteten/ massen sie gar selten/ Leuthe auf Armenisch/ wie ich bekleidet war/passiren sehen. Der Stallknecht im Gasthoff zum Schwerd/wo wir losirten/schwätzete ihnen vor/ wir führeten Tyger und andere seltsame Orientalische Thiere mit uns/ und ließ sie den folgenden Tag wieder lauffen.

So verbrandt von der Sonne/ und so verändert ich auch war/so erkandte mich doch der Herr Morel von Bern/mein alter Freund/ welcher sich allda befand/ gleich als ich ins Losement gieng/ und umarmete mich. Man kan es leicht erachten/ daß wir den gantzen Abend/ mit discuriren von allerhand curiositäten/ werden zugebracht haben/ wie denn im gantzen Schweitzerland/ der gröste Liebhaber schöner Kupffersticke/ und alter Schaupfennige ist.

Den folgenden Tag/kleidete ich mich auf Frantzösisch/in die Stadt zu gehen. Ich besuchte den Herrn Schweitzer/ der mehr Griechisch kan/ als das gantze Griechenland miteinander/ wie auch die die Herren Levater/ Vatter und Sohn/ berühmte Medici, mit denen ich schon vorhero in Kundschafft kam. Sie wiesen mir zwo Hirnschaalen zweyer Kinder/die mit ihren Augen fast über dem Kopff/ auf die Welt gebohren wurden; wie auch die Hirnschaale eines Mannes/dessen inner Taffel gebrochen war/ wiewohl man aussen her nichts sahe. Im spielen/kriegete er eins mit der Kugel an den Kopff/ man dorffte ihm aber die Hirnschalen nicht öffnen/ weil man auswendig keinen Bruch spürete/ doch starb er daran. Auch geschahe es darum/ weil Hippocrates eine solche Fractur/ Ενμορφαι, Unglück nennet. Ich wolte mit Fleiß dieses hier anmercken/ weil es Leute gibt/ die dergleichen Sachen vor unmöglich halten. Er zeigete uns auch das Schenckelbein eines fünff oder sechs Jährigen Kindes/welches durch grosse Gewalt des Krampfes oder Gliederspannens/ wie ein Bogen gekrümmet war. Dieses diente mir zu Bestättigung einer schönen Medicinischen Observation, welche mein Vetter Carl Spon/ unter den Schrifften des Lionischen Medici Herrn Gras gefunden/ worinn man liset/daß die Beine ihre Härte verliehren/ und sich ieweilen/ an statt daß sie brechen solten/ biegen können. Weil aber dieses von den wundersamsten etwas ist/ will ich es jedermann kund thun: Denn ungeachtet ich eine Reise-Beschreibung vor mir hab/ darff ich doch deß wegen kein Bedencken nehmen/ selbige mit dergleichen Außschweiffen zu unterbrechen/ welche den Leser/ wegen der steinigten und bergichten verrichteten Strassen/ in etwas erquicken.

Bericht/ eines Wund-Artztes aus Sedan/ von einer ungemeinen Kranckheit.

NAchdem viele curiöse gelährte Personen/ durch einiger meiner guten Freunde/ bey mir anhalten liessen/ daß ich eine Relation/ von einer gantz ungemeinen und recht wundersamen/ in dieser Gegend zugetragenen Begebenheit/ mittheilen möchte/ ich mich Pflichtschuldig/ ihnen zu willfahren/ und das jenige allhier zu entdecken/ was ich selbst gesehen/ und mit meinen eigenen Sinnen experimentiret/ nebst denen particularitäten/ die mir des Patienten nächste Verwandte zugeschrieben/ welches mit vielen annoch lebendiger Leuthe Zeugnüssen kan erwiesen werden.

Peter Siga/ Bürger in Sedan/ alt von 32. Jahren/ist An: 1651. am 25. Jenner in erwehntem Orth verstorben/ nachdeme er ohngefehr zwey Jahre lang/ seiner Schenckel gantz unmächtig/ sich im Bett behelffen müssen. Vor dieser Unpäßlichkeit/ wurd er mit einer geringern belegt/ indeme er kurtz vorher wegen eines starcken Schmertzens an der Ferse/ bettlägrig wurd/ da er sich aber besser hinauf zog/ nahm er ihm das Knie ein/ folgends das knörrichte in den Waden und Hüfften/ so gar/ daß/ nach dem man seiner zimlich lange Zeit/ohne einige Linderung/wartete/ muste er endlich Krucken zu Hülff nehmen/ welches fast ein gantzes Jahr wehrete. Endlich gerieth er in die obgemelte Unvermöglichkeit/ zu gehen/ und ward gezwungen/ das Bett bis an sein Ende/ zu hüten. Die gantze Zeit über konte er seinen Verstand und übrigen Leib/ frey gebrauchen/ ausgenommen/was von der Härte der Beine dependiret/die aus harten/weich wurden/und nichts mehr fühleten; so gar daß seine Schienbeine/Oberschenckel und Arme/ allerhand gerade/ gebogene/ und eckichte Figuren/ an sich nahmen/ nachdem man sie nur leate/ja sie wurden endlich so weich/daß sich die Musculi wider zuruck an ihren Uhrsprung/ zogen: Die Oberschenckel dieses Mannes/ der sonst von schöner und feiner Statur war/auch eine hübsche Haut hatte/ wurden dergestalt kurtz/ daß sie von den Lenden bis ans Knie kaum einen halben Werck-Schue/ lang gewesen/ wie ich es denn öffters gemessen/ doch sind die andern Theile des Leibes/ nach proportion auch kürtzer worden: Daß also auf solche weise/ er kurtz vor seinem Tode/von der Fußsole bis auf den Wirbel/ die Länge eines vierjährigen Kindes behielte. Die Brustbeine formirten vorn eine spitzige Gestalt wie die Brust eines magern Vogels/ der Kopff und das Angesicht/wurden fast so rund/ als eine Kugel/und hatte die gantze Bettlägrige Zeit über/ nichts als gemeiniglich ein leinen Tuch um den Kopff. Zu Anfang solcher Kranckheit/ empfand er grossen Schmertzen/in den beeden letzten Jahren/ konte er sie noch wohl erleiden/ der Lust zum essen aber verlohr sich erst zwey Tage vor seinem Tode. Ist also dieses/was ich in Warheit gesehen und erfahren.

Unterschrieben. A. BAUDA. Wund-Artzt in Sedan.

Baden

Baden.

VOn Zürch / kamen wir nach Baden / wo es ein zimlich berühmtes warmes Bad hat / und der Landtage der dreyzehen Bundsgenossenschafft gehalten wird / die daselbige mahl allda versammelt waren. Den folgenden Tag / fuhren wir über den Fluß Aar / nach Aarau / und erreicheten den Tag hernach * Basel / woselbst uns der Herr Passarant / mit dem ich verwandt bin / stattlich tractirte / ja vor mich könte ichs wohl allzugut sagē / der ich nur des gedörten magern Fleisches / der Orientalischen Länder / gewohnt war / die von guten Speisen in Brühen nichts wissen. Es erfreuete mich recht / daß ich des Herrn Fesch Raritäten-Cammer / wieder zu sehen bekam / die ich sechs Jahre vorhero / auf meiner Reise in Teutschland besichtigte. In Solethurn und Bern / verweileten wir uns nur etliche Stunde / indeme aber mein Reise-Gefehrt und ich immer näher dem Vatterland zuruckten / so marschirten wir auch schleuniger drauff / gleich wie ein in die Lufft geworffener Stein / im fallen je näher er seiner Ruhestette komt / nur mit desto grösserer Stärcke derselben zueilet. Im vorbey reiten und zwar ohne absteigen / sahen wir die Mouratische Capeln / worinn die Gebeine / der von denen Schweitzern erlegten Burgundern / verwahret sind. Wir hielten das Mittagmahl zu * Avanches / und musten mit rechten Unlust vernehmen / daß man ein nach Bildhauer Kunst geziertes / und nahe an der Stadt noch im Jahr 1674. befindliches Pflaster aufgehoben / und gäntzlich verwüstet / in Hoffnung einigen Schatz allda zu erschnappen / indeme sie solches völlig durchwület. Die jenige / so es vor der Vernichtung gesehen / berichteten uns / daß allerhand Figuren von Vögeln / auch unterschiedliche Ab- und Eintheilungen darauf stunden / ingleichem einige mit Steinen eingelegte Buchstaben / die den Nahmen der Consulum anzeigten / unter welchen solches Orth / das vermuthentlich ein Tempel war / dedicirt worden. Dieses folgende war allda mitten in einem grossen Kreise zu lesen.

* Basel.

* Avanches.

POMPEJANO ET AVITO. CONSULIBUS KAL. AUG.

Woraus abzunehmen / daß diese consecration **den** I. Augusti. **unter dem** Consulat **des** Pompejani **und** Aviti **geschehen / die im Jahr unsers Erlösers** 209. **unter Regierung Käisers** Severi, **im Ambt waren: andere sagten / es sey darauf gestanden** Kal. JAN. **aber es ist nicht viel daran gelegen.**

Als wir bey Payerne / von den Teutschen / Peterling genannt / ankamen / sahen wir den Sattel / welchen man vor des Julii Cælaris hält. Es war ein Sattel sambt Harnisch und Stiffel / worinn der Reuter / fast bis an den Gürtel / auf seltsame Arth eingeschrenckt war / und vermeine wohl / er habe nicht mit geringer Mühe heraus kommen können. Es ist ein Gottisch und kein Römisches Stuck / wie man denn niemahls auf den Monumenten der alten Römer dergleichen Sättele gesehen; zu dem waren die daselbst befindliche Steig-Bügel und Sporn / niemahls unter den Römern im Gebrauch.

In zweyen kleinen Tage-Reisen / kamen wir von Peterling nach Genff / weil ich aber mit meinem Griechischem Kleide nicht wolte in die Stadt gehē / verblieb ich in der Herberge / und ruhete aus / massen ich zu andren Zeiten mit gutem Muß alle Raritäten selbiger Stadt / nebst vielen alten Inscriptionen, gesehen / die wohl eines besondern Tractats wehrt weren. Endlich gelangten wir gar glücklich nach Lyon / allda ich stracks / dem lieben GOtt mein Danck-Opffer ablegte / daß er mich auf zwey und zwaintzig Monatlicher Raise / so gnädig vor allem Unfall und Schaden behütet hat / deme sonst alle Raisende / aus Erfahrung / unterworffen sind: Ich aber übersahe aufs neue mit Lust / die Abbildung / aller schönen von mir besichtigten Sachen. Herr Buhler hat mehr denn tausend rare Erdgewächse auf dieser Raise gesammelt / ich hingegen habe über zwey tausend noch nie im Druck ans Liecht gekommene Inscriptiones, so wohl aus Italien / als Griechenland / davon gebracht.

Es sind uns auch / einem und andern ohngefehr funffzig Griechische manuscripta, und mehr denn sechshundert alte Schaupfennige / worunter viel Historische und Geographische zu theil worden / die zu besserer Nachricht / der von mir / in dieser Reisebeschreibung erwehnten Städte / dienen.

Ende des andern Theils.

Ein kleines
DICTIONARIUM
der gemeinen
Griechischen Sprache /
wie solche anjetzo im Griechischen Lande ausgesprochen und geredet wird:

Allen denen Curiösen / und die etwa selbige Lande zu besuchen Lust hätten / zu sonderm Nutz und Nachricht.

ICh lasse nider / ernidrige / Camilóno. Schreib χαμηλώνω: massen die heutigen Griechen eben mit solchen Buchstaben und Accenten/wie die Alten/schreiben.

Eine Biene oder Imme / Melissa, die Bienen/ Melissais.

Uberfluß/ Ftinia, also wird es ausgesprochen; doch schreiben sie es εὐθηνία. Uberflüssig / oder wohlfeil / Ftinos, wohlfeiler / Ftinóteros, wohlfeileste / Ftinótatos.

Ich tränckе Potizo, daß ich tränckе/oder trănckеn/na potiso; massen die heutigen Griechen keinen infinitivum haben / und wann sie sagen/ thun oder machen/ sprechen sie/ daß ich thue oder mache. Na ist eben das/ was bey den Alten ina.

Abwesend / Lipontas, aber man muß schreiben ἀπόντας. Ich bin abwesend/ Lipo, ich war abwesend / 'elipa.

Gleich anjetzo / gleich gegenwärtiglich / Tóra, Tóra. Dieses stammet her/von τὴν ὥραν.

Ich kauffe/ Agorázo, kauffen/ daß ich kauffe/ na agordso.

Ich mache zurecht/ ich accomodire/Phthiáno. Ich habe accommodiret / esthiasa. Ist das zurecht gemacht / oder accommodiret? Ine tonto stiasmeno?

Gott befohlen / oder adieu. s'to calo, i.e. τὸ καλὸν.

Eine Verrichtung / Pramma. Alle Verrichtungen/Pasa pramma. Hater viel Verrichtungen? Echi polla prammata?

Lamm/ Arni, kleines Lamm/ Arnaki.

Nadel/Velogni: Schreibet / βελόνε.

Ich liebe / Agapô, as, a, oume, ate, oune. Ich will euch lieben / ego se thelo agapân. Ich kan ihn nicht lieben / de boro na ton agatô.

Freund / Filos. Liebe / Erothas, oder Póthos.

Mandelen/ Amygdala. Das mit Mandeln weiß gemachte Wasser/Faros.

Seele/Psychi. Bey meiner Seel/s'ti Psychi mou.

Bitter/ Picros, Bitterkeit/Angst / Picra, Picrotita.

Ich zünde an / Anasto: daß ich anzünde / n' anáplo. Zundet das Liecht an/ anapse to keri.

Auf der unrechten Seiten/umgewand/ Anapoda. Die alten Griechen sagten es auch; besihe Hesychium.

Eine Aal / Akegli, ἀχίλι. Es stammet von dem alten ἔγχελυς her.

Jahr/Chronos. Guten Tag und gutes Jahr/ Cali-mera, Colos chronos, oder Cali-Archiminia, ist gesagt / ein guter Anfang zum neuen Monat. Das vergangene Jahr / 'epersé. Es sind zwey Jahre/ properse.

Appetit/ órexis.

Ich bereite zu/ordiniazo. Seyd ihr bereit? isé ordiniasmenos.

Nach / meta. Ubermorgen / met'avrion.

Ich lerne / mantháno. Ich habe gelernet/ ématha. Ich werde oder will lernen / thelo na mátho. Er wird lernen/ er will lernen / theli na máthi.

Spinnetwebe / Roga.

Ich stehe / oder halte still / Stamatizo. Prät. estamatisa.

Silber/asimi. Hesychius, ἄσιμον.

Baum/ dendron. Schiffs-Baum/ catarti.

Waffen / ármata. Gewaffnet / armáta. Ich waffne/armatono: der gewaffnet ist/ armatoménos.

Ich komme an / sono. Ich bin angekommen / esola.

Ich versammele / mazóno. Prät. amázoxa.

Ich sitze / cathizo. Setzet euch nieder/ cathise, und im Geschwind-Reden/ catsé:

Ich rühre an/ sthano. Ich habe angerührt / ésthasa.

Ich harre oder warte / cartero, wart / cartére.

Waage/ Statira, στατήρα.

Banck / scamni.

Bart/ ta génia. Balbierer/ Coureas, Barberis.

Eine Barque oder Schiff. Varca, Varcopoulo.

Stock oder Brügel/ râbili, decaniki.

Ich schlage/ étypô, is, i, oumen, ete, oune.

Schön / ómorfos, schön adverb. ómorfa.

Viel / pollá, polly.

Butter / voutyron, βούτυρον.

Schiffs-Zweiback / praximádi.
Sattel-Taſche / diſsáki.
Weiß / aſpros. Ich mache weiß / aſprízo. Ein Weißmacher / aſpráda. Aſpron, bedeutet auch die alſo genannte Müntz / Aſperl.
Blau / flávos, aber man ſchreibt βλάε.
Korn / ſitári, und abgekürtzt / ſtari. Deſſen nomina ſind gen. neut.
Ochs / vodi. Büffel / vouſáli.
Krug / laina, boccali.
Holtz / xylon. Grünes Holtz / chlorón xylón.
Stilles Wetter / Windſtille / bonatza. Es iſt Windſtill / bonatzári.
Guten Tag / cali-méra. Guten Abend / caliſpéra. Gute Nacht / cali-nícta.
Geſunde Ermunterung aus dem Schlaf / calo xyméroma.
Ich trincke / pino: Ich habe getruncken / epia: Trinck / pié: Trincket / piété. Gebt mir zu trincken / dos mou na pio.
Die Stieffeln / ſtivadia, apodimata. Ziehet mir meine Stiefel aus / efgale mou ta ſtivádia.
Eine Bude / ergaſtíri.
Ein Fleiſcher / Makelláris. Fleiſchbanck / Makellion.
Ich ſtopffe / thambóno, voulóno. Ein Stopf zum ſtopffen / vouloma, βούλωμα.
Borras / voutáracha.
Ein Knopf an einem Pater noſter oder Roſen-Krantz / combi.
Eine Brühe / zoumi. Brey / vrazméno.
Ein Beutel / bounghi, wird geſchrieben μπουγκί.
Ein Arm / bratſo. Es bedeutet auch eine Maß von ohngefehr einer halben Ehle.
Ein Zaum / briglia oder ſalivári.
Ein Schaf / próvato, πρόβατον.
Spieß zum Braten / ſouvli. Ich ſtecke an Spieß / ſouvlízo.
Ich brenne / capſono. Gebrandt / cavméno.
Verleumdung / avánia. Ich verleumde / avanízo. Von hier komt das Wort Avanie, Geldſtraff.
Ein Stück Geſchützes / Comátia. Caubnia.
Capitain / Capetános.
Faſten-Zeit / Saracóſti. Faſtel-Abend / Apocriais.
Reuterey / Cavalaría. Reuter / Cavallaris.
Aſche / ſtáchi. Hirſch / lafi.
Kirchen / keralía. Hirn / omialos.
Ein jeder / paſá enas. Paſénas.
Fleiſch / ſárca, creas.
Kammer / cámera.
Feld / cambos, κάμπος.
Ich wechſele / Alaſſo; Ich habe gewechſelt / ellaxas.
Ich ſinge / tragoudáo. Lied / tragoudia.
Ein Hut / capeli. Kapphaan / caponi.
Ich lade auf / fortóno. Er iſt gar zu ſehr beladen / ine paraſo, toménos.
Kohle / carvoúno. Katz / gáto.
Kaſtanien / caſtágnia.
Warm oder heiß / zeſtos. Wärme oder Hitze / cápſa.

Weg oder Straſſe / ſtrata. Auſm Weg / s tiſtrata.
Mein Hembde / to pocámiſo mou.
Theuer / acrivos. Theuerung / acrivia.
Ich ſuche / ghirevo. Ich habe geſucht / eghirepſa.
Die Haare / die Wolle / ta málla.
Ein Ziege / gida. Ein Zieglein / erifi.
Ein Pferd / alogon. Ich reite / cavalkevo. Ich bin zu Pferde geſeſſen / ecavalkepſa.
Ein Hund / Skilli, kleiner Hund / Skiláki, Scylépoulo.
Scheere / pſalidi, plur. pſalidia. Meſſer / machairi. Löffel / coutali. Veſtung / Schloß / Caſtro.
Schlüſſel / clidí, κλειδί.
Nagel / carfi. Gewürtz-Nelcken / Moskleócarfi. Ich nagele / carfóno.
Zorn / orghi. Ich bin zornig / imè orghiſméno.
Wie gehet es euch / Pôs pais. Wohl / euch zu dienen / calâ is ton, orismon ſas.
Wieviel koſtet es / poſon coſtári, oder poſon pleronetu.
Ich befehle / orizo. Was beliebt euch? befehlet / oriſe. Mit eurer Erlaubnüß / metoriſmon ſou.
Ich zehle / logariázo. Die Rechnung / logariaſmos.
Schuſter / Tzagáris. Leder / pétzi.
Ich lauffe / trékho. Ich hab oder bin gelauffen / étrexa.
Ich náhe / rafto. Ich werde náhen / thelo na rápſo.
Krone / ſtefáni. Ich kröne / ſtefanizo.
Gewohnheit / ſynethia.
Decke / ſtefſada, zu Zante: zu Athen / andromida, beſihe Heſychium in dem Wort ἐσθρομίδες.
Ich förchte / fovoumè. Ich förchtete / efovitica. Forcht / fovos.
Ich ſchreye / ſonázo. Ich hab geſchryen / efonóxa. Schrey / ſoni.
Creutz / ſtauros, Crucifix / ſtauroméno.
Roh / rohes Fleiſch / creas apſiton.
Mehr / Plió, periſsótera, iſt beſſer.
Ich entdecke / anaskepáſo.
Darinn / apoméſa, drauſſen / ap'óxo. Drüber / ap'áno. Drunter / apocáto. Vorn / ombroſtá. Hinter / apopiſo. Von weitem / apo macria. Nahe / apo condá.
Ich begehre oder frage / Zitô, Erotáo. Was begehrſtu? ti rotás? Morgen / avrion, Morgenfrüh / taki.
Die Zähne / ta dondia, τὰ ὀδόντια.
Es mißfället mir: Es reuet mich / mou cacofeneté, κακοφαίνεται.
Ich raube / oder ziehe aus / xeſtolizo. Egdyo.
Gottes Schickung / Glück / Gefahr / riziko.
Zwey / dyo, zweyjährig / dichronos.
GOtt gebe / daß es euch wol gehe / o Theos na doci na iſe cala.
GOtt ſegne euch / ya ſou, im plur. yâ ſas.
GOtt ſey gelobet / doxas 'o Theos. Es iſt Gottes Wille / ine apo Theou.
Sonntag / imera Kyriaki.

Ich

Ich ſage/ lego, leo: Ich ſagte/ elega. Was hat er euch geſagt? Ti ſou eipé. Saget mirs/ peſmou.

Ungnad/ Unglück/ Cacorizikia.

Ich eſſe zu Mittag/ guevome, γεύομαι. Ich habe zu Mittag geſſen/ egeftika. Das Mittagmahl/ to ghyoma.

Er iſt mir ſchuldig/ mou theli.

Ein Geſchenck/ kaniski. Ich gebe/ dino; Ich hab gegeben/ edoca. Gib mir/ dos mou.

Derowegen/ im übrigen/ endlich/ lipon, λοιπόν.

Ich ſchlaffe/ kimoumæ, κοιμῶμαι. Ich habe ſehr wohl geſchlaffen/ omorfa ekimitica.

Schmertzen/ ponos. Der gantze Leib thut mir wehe/ oulo to cormi mou poni.

Ich zweiffele/ aporô. Ein Zweiffel/ aporima.

Es wehret, crati, κρατῶ. An denen Orten/ wo man mit den Italiänern mehr Gemeinſchafft hat/ wird geſagt/ Durai.

Waſſer/ nero. Die Wäſſer/ ta nera.

Ein Schreiber/ grammaticos. Schreibzeug/ calamari. Ich ſchreibe/ grafo. Ich habe geſchrieben/ egrapſa. Ich werde ſchreiben/ thelo na grapſo. Dinte/ melagni.

Ein Steinklippe/ xira, ſcoglio.

Ich höre/ acouo. Ich hörete/ icouca.

Gleich/ eben/ icios. Gleicher weiſe/ icia.

Egypten/ Meſſiri. Egyptier/ Meſſiriotis.

Ich verhindere/ embodizo. Verhinderung/ embodiſma.

Ich fülle/ guemono. Ich habe angefüllet/ eguemoca.

Geſchwollen/ priſmenos. Geſchwulſt/ priſma.

Ich gehe hinein/ pao meca. Zwiſchen zweyen/ ana meſſa.

Behext/ bezaubert/ magariſmenos.

Ich höre oder verſtehe/ agricao. Ich habe verſtanden/ egrixa.

Die Spohren/ ta ſpirounia. Steigbügel/ ſcalæs.

Entſchuldiget mich/ ſymhatice mou.

Exempel/ xompli. Erfahrung/ dokimi.

Ich ermahne/ ich bitte/ paranguelo.

Ich habe Hunger/ pinâo. Erhungert/ pinasmenos.

Ich mache oder thue/ camno. Ich hab gethan/ ecama. Das iſt gethan/ toutò ne camomeno. Er mache wie es ihm gefällt/ aſcamni oti theli. Was ſoll ich da machen? ti na camo? Wolte GOtt/ echi o Theos.

Mehl/ alevri.

Bohnen/ faſoulia. Groſſe Bohnen/ foukkia.

Weib/ gyneca. Jungfrau/ copela. Seine Tochter/ i tygatera tou. Mein Sohn/ paidi mou, yos mou.

Fenſter/ parathyri. Fenchel/ marathon.

Eiſen/ ſideron. Hufeiſſen/ petalon.

Feuer/ fotia, ſtia, Pyr zu Athen.

Fieber/ thermi, capſa. Ich habe das Fieber/ thermæno

Zwirn/ Faden/ cloſma colona.

Ende/ telos. Ich endige/ teliono. Præt. etelioſa.

Schmeicheley/ galiſia. Ich ſchmeichele/ galiſizo.

Blume/ louloudi. plur. louloudia.

Die Gründe/ themelia. Born/ uryſis.

Heu/ cortari. Heiſt auch ein Erdgewächſe.

Starck/ dynatos. Stärcke/ dynamis. Mit Gewalt/ s'agnio.

Schalck/ mariolos, peridromos.

Bruder/ aderfos, in plur. aderfi, oder aderfa.

Die Europæiſchen Chriſten/ Franghi. Frantzos/ Frantzas.

Kalt/ cryos. Die Kälte/ cryada. Es friertet mich/ cryone margono. Groſſe Kälte/ cryodiſtico.

Friſcher Käſe/ chloro tyri. Friſcher Fiſch/ chloro pſari.

Obſt/ carpos. Blat oder Laub/ fyli.

Der Rauch/ capnos. Es rauchet/ capnizi.

Miſt/ coprion. Feuerrohr/ oder Flinte/ touſeki.

Eine Scheide/ ficari. Federmeſſer/ machæraki.

Ich gewinne/ kerdæno. Gewinn/ diaforon.

Die Krätze/ pſora. Krätzig/ pſorismenos.

Eine Galeer/ catergo. Eine Galiot/ catergaris.

Ein wackerer Menſch/ politicos, oder eſgueniecos antropos.

Die groſſen Herden/ chiròrtiâ.

Ich bewache/ fylao. Die Wache/ fylaki.

Linck/ zervos. Zur Lincken/ zervia.

Zahnfleiſch/ agouli. Die Kinbacken/ ſagouni.

Tochtermann/ gambros.

General/ Zeneralis. Krieg/ amakki.

Die Knye/ ta gonatia. Ich knye nieder/ gonatizo.

Edelmann/ Archondas, plur. Archondes.

Das Eyß/ pagos. Ich friere zu Eyß/ paôno.

Das Zipperlein/ gotta, oder rematico.

Ich regiere/ kibernao.

Groß/ dick/ megalos. Gröſſer/ megaliteros. Gröſte/ megalotatos. Schwangere Frau/ gynæca engaſtromeni.

Griechiſch/ Romæos. Redet ihr Griechiſch/ verſtehet ihr das Griechiſche/ Xevris Romæka.

Ich heile/ glytono. Ich bin geheilet/ eglytoſa.

Ein geſchickter Menſch/ procomenos anthropos.

Kleider/ rouca. Angekleidet/ endymenos.

Picklinge und andere Fiſche/ ſo geräuchert ſind/ capnyſta.

Eine Rede/ Didachi, plur. Didachais.

Ich klopffe an die Thür/ Ctypo tin bortan, maſſen die p. nach dem n. in ein b. verwandelt werden. Die Thüre/ portais.

Geſtern/ eſpes, chtes, oder echtes. Vorgeſtern/ prochthes.

Schande/ endropi ἐντροπή. Einer der ſich nicht ſchämet/ unverſchämbt/ endropiaſmonos.

Feucht/ agros, Feuchtigkeit/ ogrotita. Ich netze/ ogræno.

Oehl/ ladi. Oelmühle/ ladourghi.

Meeth/ neromeli. Winter/ chimonas.

Niemahls/ pote, midepote.

Der Schenckel/ to podari. Die Schenckele/ ta podaria.

Garte/ perivoli. Gärtner/ perivolaris.

Ich faſte/ niſtevo. Ich habe gefaſtet/ eniſteſſa. Die Faſten/ niſtia.

Jung/ neos. Ein junger Menſch/ palikari.

Durchleuchtig/ eclambros. Durchleuchtigſter/ eclombrotatos.

Bild/ icona. Kleines Bild/ iconiſmataki.

Unglücklich/ cacomiros. Unglück/ cacomira.

Unschuldig / der kein übels thut / avlavos.
Ich frage / eraoto. præt: erotissa.
Ein Dolmetscher / Dragoumanos. Ich dolmetsche / dragoumanizo. Ich spiele in Carten / pæizo ta cartia. Ich habe gespielet / epæxa. Das Spiel / to pæzi.
Die Tage in der Woche / imerais tis efdomadas. Sonntag / Kyriaki. Montag / Defcera, Dienstag / Triti. Mitwoche / Tetradi, Donnerstag / Pefti. Freytag / Paraskevi, Sonnabend / Sabato.
Freude / cara, Ich habe Freude gehabt / ecarica. Ich bewege zu Zorn / xegriono, daß ich zu Zorn bewege, na xegriofo. Insel / nisi. kleine Insel / nissopoulo.
Ein Richter / critis, Ich richte / crino.
Gerecht / dikæos. Gerechtigkeit / dikæosyni.
Ich schwere / camnoorcon. Ich habe geschworen / ecama orcon.
Milch / gala. Sauer Milch / jaourti, zu Constantinopel.
Lattich / marouli. plur: maroulia.
Ich lasse / afino, Ich habe gelassen / afica.
Lampe / lychnos, lampada.
Speck / lardi. Ein Dieb / cleftis.
Weit oder breit / platys. die weite oder breite. platytita.
Ich wasche / plyno. gewaschen / plynomenon.
Leicht oder gering / alafros; Geringigkeit / alafrotita.
Ein Brieff / grafi. die A. b. c. Buchstaben / gramma. Ein Gelährter / grammatilmenos.
Die Lippen / ta chilia.
Freyheit / eleftheria. Frey / eleftheros. Ich befreye / eleftherono.
Ich binde / deo. Ich habe gebunden / edessa Gebunden / demenos. Bindet das / des'to.
Ein Haaß / Lagos. Ein Häßlein / lagopoulo.
Ein Leu / Leondari. Wolff / Lycos.
Ich lese / diavazo, Leser / Diavastis. Anagnostis. Buch enacarti. Ein Pfund / mia litra. Buchführer / Cartoularios. oder Cartopoulitis.
Bett / crevati. Κρεββάτι. Bett-Tuch / Syndoni.
Ich miethe ein Haus / nikiazo ena spiti. Ich miethe ein Pferd. naulizò en' alogon. Miethung / navlon.
Von langer Zeit her / apo pollou.
Liecht / fos. Mond / fengàri.
Ich esse / fago, trogo. Ich will essen / thelo na fao. Esset / fae. Ich habe gessen / efaga, etroga. das Essen / to faghi.
Aber / ma, ami, Noch acomi.
Haus / spiti. plur: spitia.
Mager / lichnos, oder trochos. Von einem unvernünfftigen Thiere.
Kranck / arrostos. Kranckheit / arrostia. Ich bin Kranck / arrostœno.
Auf solche Weise / tetias loghis.
Marckt / Foros, Bazari. Kauffmann / Pragmateftis. plur: pragmateftades. Kauffmanns Waare / pragmatia. Ich habe viel gekaufft / epolemisa polla.
Gar früh / pourno, S'tin afghin.
Hammer / Sfiri, Handhabe / maniki.
Hochzeit / gamos. Ich verheyrathe mich / pandrevomæ. Ein Ehe-Mann / pandremenos.
Verflucht / anathematilmenos. Ich verfluche / anathematizo.
Ein Medicus, Jatria, Artzeney / Jatros.
Ein Melaun / peponi. Wasser Melaun / angouri.
Ich bettele / pigouni. Lügen / spetma.
Ein Meister / techni. Handwercks-Meister / maltoras.
Ich sterbe / apothæno. Er starb / apethaiske. Wenn sie von einem unvernünfftigen Thier / Juden / oder Türcken reden / sprechen sie / ep-Sofice, das ist / er ist zerborsten / verreckt. Der Tod / thanatos,
Ein todter Mensch / apethamenos anthropos.
Das Meer ist still worden / i thalassa esiganese.
Meine Mutter / manna mou.
Spiegel / catestri, gyali.
Elend / talæporos, caymenos. heist eigentlich gebrant. Unglückseelig / cacamyros,
Herr / Afandis. Frau / Kyratia.
Berg / vouni, oder vouno.
Müntze / moneda.
Ich beisse / dacono. præt: edacosa.
Ein Wort / enas logos.
Eine Fliege / mya.
Wind-Mühle / anemomylos. Wassermühle / neromylo.
Ich bin naß / ime vremenos.
Ein Schepß / Hammel / monoukkos. Maul-Esel / moulari.
Stumm / vouvos.
Mauer / pyrgos, oder tichos,
Ich schwimme / colymbo.
Tisch-Tuch / Serviet / Schnuptuch / mandili.
Ein Schiff / caravi. Schiff-Patron / caravokiris.
Nichts desto weniger / me oula touta.
Notwendig / anankæo / ἀναγκαῖο.
Nachlässigkeit / anemelia. Ich frage nichts darnach / den me cofti.
Schnee / chioni. Es schneiet / chionizi.
Rein / pastricos. Ich reinige / pastrevo. Reiniglich / pastrica.
Neu / kenourios. Was vor neue Zeittung / timandato.
Die Nase / imiti, ou mitys.
Edel / Arcondas. Adelich / arconditâ.
Die Zahlen / Ein / enas. zwey / dyo. drey / Tris, viere / tessera. fünff / Pende. sechs / exi. sieben efta. achte / ocko. neune / egna. zehen / deca. eilff / endeca. zwölff / dodeca. dreyzehen / decatris. zwaintzig / jcoci. dreyssig / trianda. viertzig / saranda. funffzig / peninda. sechzig / exinda. siebenzig / efdominda. achtzig / ogdoinda. neunzig / egnaninda. Hundert / ecaton. tausend / chilia.
Schwartz / mavros. Ich schwärze / mavrizo.
Eine Nuß / carydi. Muscaten-Nuß / moscocarydia.
Nein / ochi, oiske. damit nicht / den de. Nicht allein / ochi monacas.
Ich ernehre / tr .to. Seugame / viz astras.
Unser / edicos-mas. Euer / edicos-sas. Mein / edicos mou. Dein edicos-sou. Sein / edicos-tou. Ihrer / edicos-ton.
Nacht / nycta. Es wird Nacht / nyctoni. Mitternacht / melanycta.
Er ist bey der Nacht gekommen / irthe st'i nycta.
Nackend / gdymnos. die Wolcken / ta synefa. Geruch / myrodia. Wohlriechend / myrodato.

Au

Aug / to mati. Meine Augen / mein Schatz / matia mou.

Friſche Eyer / aſgon nopon. Eyer von dieſem Tag / oder heutige / ſimerina aſga.

Zwibbel / crommydia. zwey Loth. onkia.

Schatten / iskios. Oliven / eliæs.

Vetter / oder des Vattern Bruder / barbas. die Nägel an Fingern und Zähen / ta nychia.

Pomerantze / nerantza. plur: Nerantzia.

Gerſte / crithari. Gerſtenwaſſer / critharonero.

Ich ziere / ſtolizo. Zierde / ſtolisma.

Gold / malama. oder chryſafi.

Ohr / atti. Zuhören / proskefalon.

Wo geheſt du hin? pou pais? Wo komſtu her pouthen erkeſe. Hier oder dort / edo i ekhi.

Ja / næ, næske. Ja Vorwar / ami.

Ich thue auf / anigo, futur: anixo.

Brod / Plomi, plur: ta plomia, Gerſten-Brod / critharino pſomi.

Friede / agapi.

Pallaſt / Palati. Stroh / ækira.

Korb / caniſtri. Papier / carti.

Mein Verwandter / edicos mou. Unſere Verwandtſchafft / edikimas. Path oder Tauff-Zeug / Stauropateras, Patin / Stauromanna.

Hieher / edothen. Dorthin / ekithen.

Theil / merdico. Ich mache theile / mirazo.

Ich rede / milo. Ich habe geredet / emiliſſa.

Ich reiſe fort / miſevo. Ich bin fortgereiſet / emilepſa.

Ich vergebe / Xchorizo. præt: Exechoriſa.

Ich gehe vorbey / pernao. Ich bin vorbey gangen / eperaſſa. Fehret man über den Fluß? mas parnai to potami? was paſſirt iſt / aperaimeno.

Gedult / apomoni. Ungedultig / anypomonitos.

Arm / ftokhos. Ich zahle / plerono.

Sünde / crima. Sünder / amartolos.

Ich hencke an einen Galgen / fourkizo. Hencket das auf / cremniſe touto:

Vatter / Pateras. Mein Vatter / Kyris mou, Afendis mou.

Perl / Margarita.

Ich verliehre / Khano. Ich habe verlohrn / ekhaſſa.

Niemand / wer es auch ſey / canenas.

Klein / micros. Kleiner / microteros. Kleineſte / microtatos.

Wenig / ligos, minder / ligoteros, weniger ligotera. Wenigſte / ligaki, ligoulaki.

Fuß / podi.

Ich ſtoſſe / copanizo. fut: copaniſo.

Junge Taube / peniſtera. Hun / cota. Jung Hun / petinopoulo.

Ein Bret / Sanida. Plaz / cámbos.

Ein Erdgewächſe / khortari. Ich pflantze / fytono.

Eine Schüſſel / ena piato.

Voll / gnematos. Ich fülle an / guemono.

Beliebet es? orin? Das gefällt mir / etouto mou areſſi.

Es regnet / vrcechi. der Regen / vrochi.

Bley / volimi.

Schreibfeder / oder Schreibgriffel / condili. Vogelfeder / ſtera.

Apffel / milon. Danzapffen / coucounari. Die Pirn / apidia.

Fiſch / pſari. Black-Fiſch / octapodi.

Gifft / tarmacon. Ich vergiffte / tarmacono.

Pech / piſſa, Erbſen / pſila.

Polirt / calocamomenos.

Brücke / ghyotyri. Ein Topff / pigoara.

Lauch / praſa.

Lauß / pſira, Floh / pſilos.

Eine Thür / porta. Ich trage / fero. Ein Thürhüter / Portaris. Eine Wieſe / livadi plur: livadia.

Ich nehme / ich empfange / ich bekomme / paro, is, i. Ich habe genommen / epiras. Ich hatte genommen / ikha parmenon. Nim / epare, man ſagt auch / piano. Præt: epiaſſa. Nehmet das / piaſto. Sie haben ihn genomen / und ins Gefängnüß gelegt / ton epiaſane kæ evalane is ty fylaki.

Ein Prieſter / papas, plur: papades.

Frühling / Calokæri. Anixis.

Ich bitte / paracalo, is, i, Ich hab gebeten / eparacaliſſa. Gebeth / efki, wird geſchrieben / ἐυχὴ.

Jungfrau / coracida. Hure / Poutana.

Geſtanck / vromi. Er ſtincket / vromai.

Ein Brunn / pigadi, phrear zu Athen.

Wann / oder wenn / pote, opote. Was? ti.

Wer iſt es? Pios ine. Was will er? Ti theli?

Das was ich euch geſagt hab / touto' p' ſois ipa.

Ein ſolcher / wie er iſt / opios opou ine.

Ruder / coupi: plur: ta coupia.

Weinbeer / ſtafydia. Corinthiſche Weinbeer / ſtafidæi.

Ich ſcheere / Xyrizo. Ein Scheermeſſer / Xorafi.

Aus was Urſach? dia tiaformi. Er hat recht / echi dikæo. Wieder gekocht / mouſitra. Reliquien / ta lipſana.

Ich ſchütte aus / khyno. Præt. ekhiſa. Es reuet mich / metanoó. præt: emetanoiſſa.

Es iſt übrig / lipi.

Ich erfreue mich / kæro, oder evrænomæ.

Ich kehre um / ghyrizo: Widerkunfft / ghyriſma.

Reich / ploucios. Reichthumb / plouciotita.

Ich lache / ghelao. Ich habe gelacht / egelaſſa.

Fluß / potami: Bach / potamaki.

Roſen / tryandafyllon. Roſmarin / dendrolibanon.

Ein König / enas rigas, oder Vaſileas. Dieſen Titel geben ſie gemeiniglich groſſen Herren. Königreich / rigada.

Ich Brate / pſino. Ich habe gebraten / epſiſa. Gebratens oder ein Braten / pſimeno.

Eine Gaſſe / ſtrata, oder dromos.

Salat / Salata. Unrein / apaſtros.

Klug / fronimos. Gelährt / Grammatiſmenos.

Ich weiß / ixevro. Ich hab gewuſt / ixevra.

Ohne / Dikhos. oder Xoris.

Auf euer Geſundheit / S'tin hygian ſou jaſſou. Poilous chronous, tis afendias ſou.

Saltz / alati. Geſaltzen / alatiſmenos, armyros.

Trucken / Xeros. Ich drockene / Xeræno.

Es duncket mich / als / mon tænetæ pós,

Schildwache / vigla. Ich wache / viglevo.

Im fall / woſern nur / an. Nur / mone. Allein / monakhos.

Durſt / Dipſa. Ich habe Durſt / Dipſao.

Es ſchläffert mich / nyſtazo. Es hat mir getraumt / Icla is ton hypnon.

Die Sonne gehet auf / o Hilios viagni, Die Sonne gehet unter / o Hilios vaſilevi: iſt untergangen / evaſileſſe.

Die Schuhe / ta papoutſia.
Schweffel / thiaſi. Seide / metaxi.
Ich ſchwitze / hydrono. Ich habe geſchwitzet / hydroſſa.
Zucker / Zacari.
Ich bin / ime: du biſt: iſſe, er iſt / inæ, wir ſind / imaſthe, Ihr ſeyd / iſte, Sie ſind / inæ. Ich war / du wareſt / imouna, iſſouna, itane, imouname, iſſounaſte, itone. Er will ſeyn / theli na inæ.
Taffel / trapeza.
Taback / capnos. Ich ſchmäuche Taback / pino capnon.
Eine Trinck-Schale / potiri. Tonne / voutzi.
Es wird ſpath / vradiazi, ſpâth / vrady: Ich bleibe lang aus / argheo.
Weinſchencke / Wirths-Haus / crazopoulo. Weinſchenck / Wirth / craſopouleftis.
Zeit / kærof. Ungewitter / tortouna. Es iſt Ungewitter / tortounevi.
Ein ſolcher / tetios, τετιος.
Mürb / Zart / tryferos, a, on.
Der Kopff / to Kefali.
Ich werffe / oder ſchieſſe / ziehe / fyro. Ich hab geworffen / eſyra.
Ich halte / crato. Deichſel / temoni.
Ein Grab / mnima, plur: mnimata, mnimouria.
Es donnert / vronda. Der donner / vrondi.
Ich habe unrecht / ekho adicon.
Ein Thurm / pyrgos. Ein Loch / trypa.
Alles / paſ, paſa, pan, plur: pandes.
Ein Turtel-Taube / trigoula,
Ich finde / evriſco. Ich habe gefunden / evrika. Seyd willkommen / calos S'evrika,
Ich bringe um / ich ermorde / ſcotono; Ich habe umgebracht / eſcotoſſa.
Tapfferkeit / andragathia.
Ich gehe / pao, pais, pai, paome. pâte, paoune. Ich bin gangen / epiga. Wo wolt ihr hingehen / pou thes na pais. Laſſet uns miteinander gehen / as pame andama.
Das iſt nichts werth / etouto den axiſi tipote.
Ich komme / erkhomæ, erkhoſæ, erketæ, erkhomaſte, erkheſte, erkondæ. Komm hieher / elado. Kommet hieher / elate. Seid willkommen / calos irthete. Wann ſind ſie kommen / pothe irthano.
Ich verkauffe / poulo, is, i. Ich habe verkaufft / epouliſſa.
Gegenwind / anemos ombroſta, condraros, ſagen / die welche mit den Italiänern umgehen.
Char-Freytag / i megali Paraskevi.
Es iſt die Warheit / alithia ine, Warhafftig / alethinâ.
Ein Glaß / gyali; Es komt von yelos. vom gutten Griechiſchem.
Die Würme / ſcolekes.
Ich will / thelo, is, i, omen, ethe, oune, und ouſi: Ich wolte / ithola. Ich hette gewolt / ithola. Wille / thelma. Gern / methakaras.
Ein alter Mann / guerondas, plur: guerondes.
Stadt / Khora. Dorff / Khorion. Dorffmann / Khoriatis. Eſſig / Xyds.
Wein / craci. Ein lauterer Wein / adolon craci. Der gute Wein verurſachet Kopffweh / calo craci caco Kefali. Weinberg / ambeli, plur: ambelia.
Ich lebe / Zô, Ich habe gelebt / eziſa. Lebenden / Zondanos.
Garſtig / aſchymos. Männlich Glied / gligora.
Geſicht / proſopon.
Ich ſehe / Ulepo. Ich habe geſehen / ida.
Nachbahr / ghitonas: Nachbahrſchafft / gitonia.
Die Seegel aufm Schiff / t' armena tou caraviou. Ich ſegele / armenizo.
Ihr oder du / wenn man zu einem allein redet / eſy, oder / tou logou Sou. Ihr / ſo man mit vielen / oder mit mehrerer Ehrerbietung redet / tou logou las, oder tou logou tis, oder afendia ſou, oder afendia ſas, wie die Jtäliener / Vo-Signoria.
Ich bin euer Diener / ego ime douloſtis tis afendias ſou, oder Sclavos tis afendias ſou.
Truncken / Berauſcht / methyſmenos. Truncken bold / methyſtis. Ich trincke mich voll / emethyſſa.
Unkraut / hira.

Die heutigen Griechen haben keinen Dativum, im übrigen decliniren ſie / wie die Alten / Anthropos, anthropou, anth ropon, anthrope. Die nomina in i, ſind neutra, und machen den Genitivum in iou, Pſomi, P'ſomiou, des Brods. Cormi der Leib / cormiou Plur: Pſomia, Cormia, Die fœminina in a, und ita, haben im plurali, ais, trapeza, trapezais, plighi, eine Wunde / pligais. Die Verba haben faſt nicht einig ander tempus, als das præſens, præteritum und futurum, welches ſich gar offt / mit dem verbo thelo, ich will / erkläret. Die Buchſtaben des Alphabeths werden ausgeſprochen / A. wie das Teutſche / B. wie der Latein: conſonans v. g. wie bey den Teutſchen. E. e. z. wie dz. H, wie i. Θ. wie th. j. i. K. k. Λ. l, M. m, N. n, Ξ, x. O, o. Π, p. P, r. Σ, s. T, t, Υ, wie unſer i oder y. wenn es ein vocalis iſt; wo es aber bey einem a oder e ſtehet / wie ein f. Φ, f. X, wie k. Ψ, pſ. Ω, wie o.

Nach dem N oder r, wird das k. wie ein g, π wie ein b, τ, wie ein d, ausgeſprochen: ungeachtet das N, zu Ende eines vorhergehenden Wortes ſtehet.

Uralte
INSCRIPTIONES.

Von denen gemeldet worden / oder die eigentlich gehören

in den

Andern Theil

der

Italiänischen / Dalmatischen / Griechischen

und

Orientalischen

Reise-Beschreibung.

Uralte INSCRIPTIONES.

Zu Patras.

Fragmenta in dem Closter Hierocomio.

C. AVRELIO DEC.. VETER.
LEG. XI. OMNIB. ORNAMENT.
..... PROCVR...
..... ET DAT, D.D.
..... ORATO
..... HONORATO
C. AVRELIO C. F. PRISCO VI.
VIR.

Das ist:

Dem Cajo Aurelio Decurioni und Veterano / der eilfften Legion mit allen Zierden geehret / ꝛc. und dem Cajo Aurelio Prisco / Sohn des Caji Sextumviri.

Zu Pentagioi.

I. O. M. RES.
TITVTORI.
AVRVNTIVS.
NOVATVS.

Ein gewisser Auruntius Novatus, hatte dem gütigsten und grösten Jovi, welcher ihm / seiner Meynung nach / zur Gesundheit verholffen / diesen kleinen Altar aufgerichtet.

Zu Salona /

welche vormals die Stadt Amphissa war.

DECIM. SECYNDINYS Y.
C. PROCONS. CYRAT. ET
DEFENS. AMFISSENSIYM
SALYTEM YT MEMINI
NON REPYRGARI MODO
AQYAEDYCTYM YERVM
ETIAM INDYCI AQYAM
IYSSERAM CONFESTIM
IGITYR IN YETERES CI-
STERNAS AQYA YT SEM-
PER CYCYRRERAT IN-
DYCATYR GRATIAS
AGENTES BEATITYDINI
TEMPORIS ET MODERA-
TIONI MEE HE SPERO
QYOD FYNDYS QYI AQYAM
PYBLICAM OCCYPAYIT
PYBLICYS NON FIT SANE
SI SIMILIS INTERCEPTIO
ITERYM FIERI POSSIT
IN CISTERNIS IPSIS
LAPIDEO TITYLO POSITO
YN DE AQYA YENIAT
ADSCRIBITE YT NYLLA
INYADENDI PYBLICYM
RELINQYATYR OCCASIO
MEMORES ERITIS PER-
FECTA MANEANT OMNIA
ANTE DIEM DECIMYM
KALENDARYM IANYARIA-
RYM YOS AD OFFICIYM
NYNTIARE DEBERE OPTO
BENE YALEATIS.

Erklärung dieses Befehls: dessen V wie Y, und die E rund gemacht sind.

Decimius Secundus, eine gar durchläuchtige Person / Proconsul, Curator und Protector derer zu Amphissa Heyl. Indeme ich mich erinnere / was massen ich befohlen hatte / daß nicht nur die Wasserleitungen gereiniget / sondern auch das Wasser geführet werde. So mache man derowegen eilends das Wasser in die Cisternen laussen / gleichwie es vormals geschehen: und dancket dem Glück der Zeit / wie auch meiner Mässigung. Ich hoffe / es werde der Grund und Boden / der das allgemeine Wasser abgeleitet / nicht auch allgemein werden. Im übrigen / damit nicht eine dergleichen Auffangung sich zutrage / so verschaffet eine in Stein gehauene Inscription gar in die Cisternen / woraus das Wasser kommet / damit nicht einiger Vorwand / das gemeine Gut an sich zu ziehen / übrig bleibe; Ihr aber werdet darauf bedacht seyn / daß alles vor den Kalendis Januar. zum Stande und Vollkommenheit gebracht sey / damit ihr eurer Schuldigkeit / die ihr werdet ausgerichtet haben / könnet Rechnung geben. Ich wünsche / daß es euch wol gehe.

Die runden E, welche wir im Druck / wegen ermanglender Schrifft / nicht vorstellen können / und der Ortographische Fehler / nebenst diesen beeden Buchstaben V. C. Vir Clarissimus, machen mich urtheilen / daß solcher Decimius Secundinus in dem fünfften Seculo gelebt habe / und ein Christ gewesen sey / weil nicht einig Merckmahl eines Heidenthums daran zu spühren: Man findet in den Fastis des Capitolii, Secundinum, Consulem in Morgenland / eben zu der Zeit / als es Fœlix in Occident war / unter dem Käiser Anastasio / im Jahr unsers Heils 511. Auch wurden aus den Proconsulibus gemeiniglich Consules, und ist dieser / dem Ansehen nach / Proconsul in Achaja gewesen / der / wie die andern / zu Corintho residirte.

Zu Delphis.

Zerstümmelte Inscription / welche Herr Vubler mit sich in Engelland genommen.

....ΑΔΕΛΦΟ
...ΑΝ ΠΑΤΡΟΝΑ
.....ΒΤΑΩΡΩΙ
..ΤΑΡΧΟΥ ΒΟΙΩΤΟΙΣ
ΤΑΝΑΓΡΑΣ ΑΤΤΟΙΣ

ΕΓΓΟ-

ΕΥΓΟΝΟΙΣ ΠΡΟΞΕ
..ΠΡΟΜΑΝΤΕΙΑΝ
ΕΛΕΙΑΔΑΣΤΑΙΑΝ
ΠΡΟΕΔΡΙΑΝ ΠΡΟΔΙΚΙ
ΑΝ ΕΠΙΤΙΜΑΝ ΚΑΘΑΠΕΡ
..ΔΕ ΑΦΟΙΣ ΑΡΧΟΝΤΟΣ
ΘΟΙΝΙΩΝΟΣ ΒΟΥΛΕΥ
..Ν ΓΩΝ.. ΣΩΠΟΔΟΡΟΥ
..ΡΑΚΛΕΙ.. ΑΔΑΜΟΥ..

Zu Delphis im Kloster.

ΧΡΗΣΤΟΣ
ΠΡΩΤΟΥ ΘΕΣΣΑ
ΛΟΣ ΛΑΡΕΙΣΑΙΟΣ
ΠΕΛΑΣΓΙΩΤΗΣ
ΕΤΩΝ ΙΗ

ΕΡΩΣ
ΧΡΗΣΤΕ ΧΑΙΡΕ

Chrestus, Sohn des Primi Thessalientis von Larissa Pelasgio: 18. Jahr alt / GOtt befohlen/Heros Chrestus. ΧΡΗΣΤΕ heist auch gut/ und wird in den alten Epitaphiis gar oft in solchem Verstand genommen.

Weil es neun oder zehen Städte hatte / die den Namen Larissa führen/so wurd die/in welcher dieser junge Mensch gebohren/ mit dem Wort Pelasgiotes davon unterschieden. Es war eben die/ so Larissa Cremasti oder Pelasgia genannt wurde. Stephanus im Titel λάρισα, δώδεκα ἡ πεμπτὴ, ἀπό τινων Πελασγία.

Im Kloster S. Lucæ.

ΘΕΟΙΣ ΣΕΒΑΣΤΟΙΣ ΚΑΙ ΤΗ ΠΟΛΕΙ
ΤΗΝ ΚΡΗΝΩΝ ΚΑΙ ΤΑ ΠΡΟΣ ΤΟΙΣ
ΒΑΘΜΟΙΣ ΚΑΙ ΤΟ ΕΠΟΙΚΙΟΝ
ΞΕΝΟΚΡΑΤΗΣ ΚΑΙ ΕΥΜΑΡΙΔΑΣ
ΑΝΕΘΗΚΑΝ ΕΚ ΤΩΝ ΙΔΙΩΝ
ΚΑΙ ΤΗΝ ΤΟΥ ΤΑΛΑΤΟΣΕΙΣΑ
ΓΩΓΗΝ

Das ist:

Zu Ehren denen grossen Göttern und der Stadt/haben Xenocrates und Eumaridas einen Born auf ihren Unkosten / und was sonst zu den Treppen nötig wär / die nechste Wohnung und Wasserleitung machen und consecriren lassen.

Zu Livadia.

ΗΡΑ ΒΑΣΙΛΙΔΙ
ΚΑΙ ΤΗ ΠΟΛΕΙ ΛΕΒΑ
ΔΕΩΝ ΜΕΝΑΝΔΡΟΣ ΧΡΗ
ΣΙΜΟΥ ΙΕΡΗΤΕΥΣΑΣ ΠΕΝ
ΤΑΕΤΗΡΙΔΑ ΕΚ ΤΩΝ
ΙΔΙΩΝ ΑΝΕΘΗΚΕΝ ΙΕΡΗ
ΤΕΥΟΥΣΗΣ ΤΗΣ ΓΥΝΑΙ
ΚΟΣ ΑΥΤΟΥ ΠΑΡΗΣΙΑΣ
ΤΗΣ ΟΝΑΣΙΜΒΡΩΤΟΥ

Das ist:

Zu Ehren der Königin Junoni,und der Stadt Lebadiæ,Menander,Sohn des Chresimi, nachdeme er seinem Priesterlichem Amt fünf Jahre lang vorgestanden / hat dieses auf seine Unkosten dediciret: Als sein Weib Parisia des Onasimbroti Tochter das Priesterthum verrichtet.

In eben solcher Stadt.

ΧΑΡΟΠΙΝΩ ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΒΟ
ΙΩΤΟΙΣ ΛΕΒΑΔΕΙΕΙΟΙΣ....
ΑΠΕΓΡΑΨΑΝΤΟ

Das übrige sind nur sehr abgewetzte Namen / unter sich aber/

ΘΕΟΔΟΤΟΣ ΙΠΠΑΡΧΟΣ

und nechst daran in einem Stück/

..ΤΗ ΛΕΒΑΔΕΙΕΩΝ ΑΝΕΘΗ
ΚΑΝ ΤΡΕΦΩΝΙΟΙ
..ΝΙΤΑΞΑΝΤΕΣ ΙΠΠΑΣΙΝ ΠΑΜ
ΒΟΙΩΤΙΑ ΙΠΠΑΡΧΟΝΤΟΣ
..ΔΕΞΙΠΠΟΣ ΑΥΚΡΑΤΕΙΩ ΕΙ
ΛΑΡΧΙΟΝΤΩΝ ΑΡΙΣΤΩΝΟΣ
..ΘΡΑΣΩΝΙΩ ΕΠΙΤΙΜΟΣ ΑΥ
ΚΡΑΤΕΙΩ

Zu Theben /

Uber dem Sarg / welchen die Griechen vor des S. Lucæ halten: wiewol die Inscription eines andern ist.

ΣΚΗΝΟΣ ΜΕΝ ΤΕΝΕΤΗΡΕΣ
ΕΠΕΙ ΓΕΡΑΣ ΕΣΤΙ ΘΑΝΟΥΣΙ
ΤΕΙΜΩΝΤΕΣ ΚΑΛΙΕΣΚΟΝ
ΑΝΑΙΣΘΗΤΟΝ ΠΕΡΙ ΘΥΜ
ΒΟΝ
ΨΥΧΗ ΔΕΣ ΤΟ ΛΙΚΑΙΟΝ ΕΒΗ
ΗΝ ΔΟΥΝΟΜΑ ΤΟ ΥΜΟΝ
ΝΗΔΥΜΟΣ ΙΤΑΛΙΚΗΣ ΑΔΑΗΣ
ΠΑΙΣ ΙΜΕΡΟΣ ΟΝΤΩΣ
ΟΥΚ ΗΜΗΝ ΕΜΠΡΟΣΘΕ ΠΟΛΥΝ
ΧΡΟΝΟΝ ΕΙ ΤΕ ΓΕΝΗΘΗΝ
ΕΙΣ ΟΛΙΓΩΝ ΕΤΕΩΝ ΕΝ ΑΡΙΘ
ΜΙΟΣ ΑΣΤΑΤΟΣ ΛΙΩΝ
ΟΥΚ ΑΝΕΔΡΑΣΤΟΝ ΕΧΩΝ ΙΔΙΟΝ
ΔΡΟΜΟΝ ΗΣ ΔΕΛΑΧΗΝ ΤΙΣ
ΜΟΙΡΗΣ ΤΑΥΤΗΝ ΕΚΤΕΔΕΣΘΕ
ΚΑΙ ΓΑΡ ΒΑΣΙΛΗΕΣ
ΤΑΥΤ ΕΠΕΓΡΑΨΕ ΠΑΤΗΡ ΣΩ
ΣΙΜΟΣ ΕΙΝΕΚ ΕΜΕΙΟ
ΑΙΜΝΗΣΤΟΝ ΕΧΩΝ ΨΥΧΗΣ ΝΟΘΟΝ
ΑΘΗΝΑΤΟΙΟ

Der du Loir gedencket dieser Uberschrifft in seiner Reise / aber er fänget sie an mit einem unbekandten Wort ΠΗΝΟΣ, an statt ΣΚΗΝΟΣ, welches Hesychius ausdeutet σῶμα corpus: hat auch einige Worte vor andere gesetzt. Hier folgt beyläuffig der Sensus, dessen Schönheit durch die prosa vermindert wird.

Mein Vatter und Mutter ehreten meinen Leib um dieses Grab herum / mit ihren Thränen / wie man den Verstorbenen zu thun pfleget / meine Seele aber hat sich zu den

Gerechten gegeben. Mein Nam war Nedymus, des Italischen Aduai Sohn / der in Warheit von vielen beklaget wird. Es war nicht gar lange Zeit / daß ich gewesen bin; Massen ich gebohren wurd / daß ich wenige Jahre wegen der Grausamkeit des unbeständigen Seculi leben solte. Doch muß jedweder dem ihm bestimmten Glück gehorchen / ja die Könige selbst sind dessen nicht befreyet. Mein Vatter Zosimus, hat dieses vor mich geschrieben / der stets nach meiner unsterblichen Seelen seuffzet.

Es ist schwer zu urtheilen / ob dieses ein Christliches oder Heydnisches Epitaphium sey / weil es keine Anzeigungen hat / daraus man es abnehmen könte: ausgenommen daß es scheine / ob wäre die darinn angemerckte Unsterblichkeit der Seelen eigentlich eines Christen: Aber auch das Wort MOIPHC, so die Lebens-Göttin oder Glück bedeutet / ist eine Heydnische expression. Stelle es also des Lesers Gutachten anheim.

Zu Athen /

An einem Portal von Marbel.

ΑΙ Δ ΕΙΣ ΑΘΗΝΑΙ ΘΗΣΕΩΣ Η
ΠΡΙΝ ΠΟΛΙΣ

Das ist:

Hier ist Athen / so erstlich die Stadt Thesei war.

Und auf der andern Seite.

ΑΙ Δ ΕΙΣ ΑΔΡΙΑΝΟΥ ΚΩΤΧΙ
ΘΗΣΕΩΣ ΠΟΛΙΣ

Hier ist die Stadt Hadriani / und nicht des Thesei.

Uber dem andern Thor der Vestung zu Athen.

ΦΛ ΣΕΠΤΙΜΙΟΣ ΜΑΡΚΕΛΛΙΝΟΣ
ΦΛΑΜ. ΚΑΙ ΑΠΟ ΑΓΩΝΟΘΕ
ΤΩΝ
ΕΚ ΤΩΝ ΙΔΙΩΝ ΤΟΥΣ ΠΥΛΩΝΑΣ
ΤΗ ΠΟΛΕΙ

Flavius Septimius Marcellinus, der Götter Priester / und einer von denen / die in den offentlichen Spielen præsidiren / hat die Stadt-Thore auf seine Unkosten bauen lassen: das ist vielleicht nur der Vestung allein / die man jezuweilen eine Stadt nennete. Die Historici berichten uns / was grosse Unkosten man wegen Erbauung der Propilæen oder Eingänge der Vestung angewendet / welche in der Gegend dieses Thors waren / daran erwehnte Inscription ist.

In dem Gang des Tempels der Minervæ ist die oben angeregte Säule.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ
Η ΕΞ ΑΡΕΙΟΠΑΓΟΥ ΒΟΥΛΗ Λ. ΕΓ
ΝΑΤ. ΟΥΙΚΤΟΡΑ ΛΟΛΛΙΑ ΝΟΝ
ΑΝΤΙ ΤΗΣ ΠΡΟΣ ΕΑΥΤΟΥΣ
ΕΥΝΟΙΑΣ ΤΗΣ ΔΕ ΚΗ ΔΕΜΟΝΙΑΣ
ΤΩΝ ΑΘΗΝΩΝ ΤΟΝ ΡΗΤΟΡΑ

Das ist:

Zu gutem Glück thut der Areopagische Senat, mit diesem Zeichen der Hochachtung beehren / den Lucium Egnatium Victorem Lollianum Athenensischen Oratorem, in Erwegung der ihme treugeleisteten Sorgen und guten Dienste.

Auf erstbesagter Säule hat man auch folgende Inscription eingegraben.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ
ΤΟΝ ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΟΝ ΑΝΘΥ
ΠΑΤΟΝ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ΡΟΥ
ΦΙΟΝ ΦΗΣΤΟΝ ΚΑΙ ΑΡΕΟΠΑ
ΓΕΙΤΗΝ Η ΕΞ ΑΡΙΟΥΠΑΓΟΥ
ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Η ΒΟΥΛΗ ΤΩΝ
ΤΡΙΑΚΟΣΙΩΝ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ
Ο ΑΘΗΝΑΙΩΝ ΕΥΝΟΙΑΣ ΕΝΕ
ΚΑ ΚΑΙ ΕΥΕΡΓΕΣΙΑΣ ΤΗΣ ΠΕΡΙ
ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ ΑΝΕΣΤΗΣΕΝ
ΠΡΟΝΟΙΑ ΦΛΑΒΙΟΥ ΠΟΜ.
ΔΑΔΟΥΧΟΥ ΤΟΥ ΔΙΑΣΤΜΟ
ΤΑΤΟΥ ΚΑΙ ΑΠΟΚΟΜΙΤΩΝ

Das ist:

Zu gutem Glück hat der Areopagische Senat, mit dem der dreyhunderten / und das Athenensische Volck mit dieser Bild-Säulen beehren wollen / den Durchläuchtigen Rufium Festum, Proconsulem des Griechenlandes und Areopagi / in Betrachtung seiner guten Meynungen und Wolthaten gegen die Stadt / womit er dieselbe überhäuffet; wie denn das Säulen-Bild aufgerichtet worden / durch Mühe und Fleiß Flavii Pom. hochwürdigen Fackeltragern Cereris und Proserpinæ, und einer von den Grafen. Welches bey den Lateinern heisset / ex Comitibus. Besihe / über das Wort Comes, des Meursii Glossarium Græco-Barbarum.

An dem Theatro Bacchi zu Athen.

Q. CALPVRNIO EVTYCHO
PHILETVS PBL XX LIB. VICVS
FECIT

Κ. ΚΑΛΠΥΡΝΙΟ. ΦΙΛΗΤΟΣ
ΕΙΚΟΣΤΗΣ ΕΛΕΥΘΕΡΕΥΣ ΙΚΟ
ΝΟΜΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕΝ ΓΝΗΣΙΟ
ΣΤΡΑΤΙΟΤΗΙ

Filetus, ein Freygelassener und Einnehmer der Gebühr des Zwanzigsten / hat diese kleine Säule seinem Verwandten Quinto Calpurnio Lutycho aufgerichtet.

Besihe die Artemidorische in eben selbigem Theatro, deren im XXIV. Art. der Attischen Volcker erwehnet wird.

Nächst am Theatro.

ΚΛΕΩ
ΑΝΔΡΟΝΙΚΟΥ
ΦΕΝΕΑΤΙΣ

Cleo, Sohn des Andronici, gebürtig von Feneos, einer Stadt in Arcadia / hatte diese kleine Säule über seinem Grab.

Inscription an dem Fanari tou Demosthenis.

ΑΥΣΙΚΡΑΤΗΣ ΑΥΣΙΘΕΙΔΟΥ
ΚΙΚΥΝΝΕΥΣ ΕΧΟΡΗΓΕΙ

ΑΚΑ-

ΑΚΑΜΑΝΤΙΣ ΠΑΙΔΩΝ ΕΝΙΚΑ
ΘΕΩΝ ΗΙΑΕΙ
ΑΥΣΙΑΔΗΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΔΙ
ΔΑΣΚΕ ΕΥΑΙΝΕΤΟΣ ΗΡΧΕ

Das iſt:

Lyſicrates, Sohn des Lyſithides von Cicynna/ hat bey den Spielen præſidiret. Die Jugend des Acamantiſchen Stammens hat den Preiß erhalten/ Theon verwaltete die Muſic, der Athenienſiſche Lyſiades hat recitirt/als Evenætus Archon war.

Es gibt dergleichen viele Inſcriptiones, von denen ehmals in Athen gehaltenen Spielen oder Comödien/ die ſich auf Steinen eingehauen finden laſſen/welche zu einem und anderm Bau gebraucht worden/die man denen Uberwindern zu Ehren/und Andencken ſolcher Solennitäten/ aufgerichtet hatte. Ich melde von etlichen in dem XXXV. Art. der Attiſchen Völcker/wie auch an andern Orten. Die Zeit/wann ſolche geſchehen/ erkennet man aus dem Namen Evænetus, der in dem andern Jahr der CXI. Olymp. Archon zu Athen geweſen/die mit der Fundation zu Rom 418. eintrifft/und mit dem Jahr 335. vor der Ankunfft ins Fleiſch unſers Erlöſers. Daß alſo dieſe Inſcription/ und des Demoſthenis Fanari, oder Latern/ uhralt iſt/ maſſen ich gar nicht zweifle/daß die Inſcription/ und erwehnte Thurm oder kleine Tempel/ eben zu einer Zeit ſeyen gemacht worden; und zwar der angeregten Urſachen wegen/ weil man ſie gemeiniglich in dauerhaffte Monumenta, und nicht auf bewegliche Steine eingrabete: Auſſer dem/ daß noch darzu die Bildhauer-Arbeit/die Actus, und gehaltene Spiele/ oder Comödien repræſentirte. Es mag auch ſeyn/ daß Demoſthenis Haus unſern davon geſtanden/ und ihm alſo ſein Nam noch geblieben/ſonderlich aber iſt dieſes merckwürdig/daß Demoſthenes eben zu der Zeit gelebet/ als dieſe Inſcription gemacht worden/ maſſen er im dritten Jahr der CXIV. Olymp. geſtorben/ welches juſt nur 14. Jahre hernach geweſen/ in welchem Jahre auch Ariſtoteles zu Chalcis mit Tod abgangen/ wie ſolches Diogenes Laertius, in Beſchreibung des Lebens dieſes letztern/ von einem und andern bezeuget.

Ich glaube gar gern/wie mir wenige Perſonen dancken werden/ daß ich dieſes Buch werther gemacht habe/ weilich es mit Hinbeyfügung eines Tractats von Inſcriptionen vergroſſert: Aber ich hoffe/es werde zum wenigſten denen jenigen angenehm ſeyn/ welche die wahren Raritäten lieben/ und an curioſen Sachen ein Gefallen haben/ ja es iſt der vornehmſte Zweck deſſen/ der etwas ſchreibet/ daß er dem beliebe/ der von ſeinem Werck recht urtheilen kan/ Principibus placuiſſe Viris. Sind ſie der Antiquitäten Liebhaber/ ſo wird es ihnen gar angenehm ſeyn/ daß ich ihnen dergleichen alte Inſcriptiones mittheile/ welche viel älter/als keine zu Rom/ nicht einmal des Duillii ausgenommen/ ſo nur ohngefehr vom Jahr 493. nach Erbauung der Stadt Rom/ weder des Lucii Barbati vom Jahr 459. oder 60. her ſind.

Hadriani Inſcription/ wegen Verkaufſung des Oels.

ΕΟΕ
ΚΝΘ ΑΔΡΙΑΝΟΥ ΟΙ ΤΟ ΕΛΑΙΟΝ
ΓΕΩΡΓΟΥΝΤΕΣ ΤΟ ΤΡΙΤΟΝ ΚΑΤΑ
ΦΕΡΕΤΩΣΑΝ Η ΤΟ ΟΓΔΟΟΝ ΟΙ ΙΠ
ΠΑΡΧΟΥ ΧΩΡΙΑ ΤΑ ΥΠΟ ΤΟΥ ΦΙΣ-
ΚΟΥ ΠΡΑΘΕΝΤΑ ΚΕΚΤΗΜΕΝΟΙ ΜΟ
ΝΑ ΓΑΡ ΕΚΕΙΝΑ ΤΟ ΔΙΚΑΙΟΝ ΤΟΥ ΤΟ
ΕΧΕΙ ΚΑΤΑΦΕΡΕΤΩΣΑΝ ΔΕ ΑΜΑ ΤΩ
ΑΡΞΑΣΤΑΙ.. ΜΕΡΟΣ ΠΡΟΣ ΛΟΓΟΝ
ΤΕΣ..... ΜΕΝΟΥ ΤΟΙΣ ΕΛΕΟ ...
ΠΡΟΝΟΟΥ ΣΙΝ ΤΗ.....ΑΠΟΓΡΑΦΕΣ
ΘΑΙ....ΣΥΝΚΟΜΙΔΗΣ ΠΡ.....ΤΟΝ
ΚΗΡΥΚΑ ΚΑΙ ΤΟ..ΝΟΝΤΕΣ ΥΠΟΓΡΑ..
ΤΩ ΜΕΤΑ ΟΡΚΟΥ .... ΚΑΙ ΠΟΣΟΝ
ΣΥΝΕΚΟΜΙΣΕΝ ΤΟ ΠΑΝ ΚΑΙ ΟΤΙ ΔΙΑ
ΔΟΥΛΟΥ ΤΟΥ ΔΕ Η ΑΠΕΛΕΥΘΕ
ΡΟΥ ΤΟΥ ΔΕ ΕΑΝ ΔΕ ΠΩΛΗΣΗ
ΤΟΝ ΚΑΡΠΟΝ Ο ΔΕΣΠΟΤΗΣ ΤΟΥ ΧΩ
ΡΙΟΥ Η Ο ΓΕΩΡΓΟΣ Η Ο ΚΑΡΠΩ
ΝΗΣ ΑΠΟΓΡΑΦΕΣΤΩ ΔΕ ΠΡΟΣ ΤΟΥΣ
ΑΥΤΟΥΣ ΚΑΙ Ο ΕΠΕΞΑΓΩΓΗ ΠΙΠΡΑΣ
ΚΩΝ ΠΟΣΟΝ ΠΙΠΡΑΣΚΕΝ ΚΑΙ ΤΙΝΙ
ΚΑΙ ΠΟΤ ΟΡΜ.. ΟΝΟΝ ΑΠΟΓΡΑΦΗΣ
ΧΩΡΙΣ,..ΠΕΞΑΓΩΓΗ ΚΑΝ ΟΦΕΙΛΕΝ
Η ΚΑ.... ΤΗ ΠΟΛΕΙ ΣΤΕΡΕΣΤΩ ΤΟΥ
ΠΡΑ... Ο ΔΕ ΨΕΥΔΕΙΣ ΑΠΟΡΑΦΑΣ
ΑΠΟ... Η ΤΑΣ ΠΕΡΙ ΤΗΣ ΣΥΝΚΟΜΙ
ΔΗΣ.. ΤΗΣ ΕΞΑΓΩΓΗΣ Η ΥΠΕΡΧΩ
ΡΙΟΥ..... ΡΑ ΦΙΣΚΟΥ ΕΠΡΙΑΤΟ ΜΗ
ΙΠΠΑΡΧ.... ΟΓΔΟΟΝ ΚΑΤΕΝΕΓΚΟΝ,,
....ΤΣΑΣΑΛ....
....ΙΡΕΞΑΜ....
....ΤΩΝ, ΑΓ.....
....ΑΥΤΟΣ Η....
....ΕΤΩΜΕΝ..ΕΞ...
....ΕΤΕΙΜΗΣ....
ΜΙΣΥ ΚΑΤΕΧΕΤΩ ΕΙ ΜΗ ΠΩ ΔΕΔΟΙ
ΚΕΝ Η ΛΑΜΒΑΝΕΤΩ ΤΟ ΔΕ ΗΜΙΣΥ ΕΣ
ΤΟ ΔΗΜΟΣΙΟΝ ΓΡΑΦΕΣΘΩ ΔΕ ΚΑΙ
Ο ΕΜΠΟΡΟΣΟΤΙ ΕΞΑΤΕΙ ΚΑΙ ΠΟΣΟΝ
ΠΑΡΕΚΡΑΣΤΟΥ ΕΑΝ ΔΕ ΜΗ ΑΠΟΓΡΑ
ΨΑΜΕΝΟΣ ΦΩΡΑ ΘΗ ΕΚΠΛΕΟΝ ΣΤΕ
ΡΕΣΘΩ ΕΑΝ ΔΕ ΕΚΠΛΕΥΣΑΣ ΦΘΑΣΗ
ΚΑΙ ΜΗΝΥΘΗ ΓΡΑΦΕΣΘΩ ΚΑΙ ΤΗ
ΠΑΤΡΙΔΙ ΑΥΤΟΥ ΥΠΟ ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ
ΕΑΝ ΔΕ ΤΩΝ ΕΚ ΤΟΥ ΠΛΟΙΟΥ ΤΙΣ ΜΗ
ΝΥΣΗ ΕΠΑΝΑΓΚΕΣ Ο ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ
ΓΗ ΕΞΗΣ ΗΜΕΡΑ ΒΟΥΛΗΝ ΑΘΡΟΙΣΑ
ΤΩ ΕΙ Δ ΥΠΕΡΤΟΥΣ ΠΕΝΤΗΚΟΝΤΑ
ΑΜΦΩΡΕΙΣ ΕΙΗ ΤΟ ΜΗΝΥΜΕΝΟΝ ΕΚ
ΚΛΗΣΙΑΝ ΚΑΙ ΔΙΔΟΣΘΩ ΤΟ ΕΛΕΞΑΝ
ΤΙ ΤΟ ΗΜΙΣΥ ΕΑΝ ΔΕ ΕΚΚΛΗΣΕΤΑΙ
ΤΙΣ Η ΕΜΕ Η ΤΟΝ ΑΝΘΥΠΑΤΟΝ
ΧΕΙΡΟΤΟΝΕΙ ΤΟ ΣΥΝΔΙΚΟΥΣ Ο ΔΗ
ΜΟΣ ΙΝΑ ΔΕ ΑΠΑΡΑΙΤΗΤΑ Η ΤΑ
ΚΑΤΑ ΤΩΝ ΚΑΚΟΥΡΓΟΥΝΤΩΝ...
ΤΕΙΜΗΣ ΕΣ ΤΟ ΔΗΜΟΣΙΟΝ ΚΑΤΑ

ΦΕΡΕΣΘΩ ΤΟ ΕΛΑΙΟΝ Η ΤΙΣ ΑΝ
ΕΝ ΤΗ ΧΩΡΑ ΕΙ ΔΕ ΠΟΤΕ ΕΥΦΟ
ΡΙΑΣ ΕΛΑΙΟΥ ΓΕΝΟΜΕΝΗΣ ΠΑΣΟ
ΝΕΙΗ ΤΟ ΕΚ ΤΩΝ ΤΡΙΤΩΝ ΚΑΙ
ΟΓΔΟΩΝ ΚΑΤΑΦΕΡΟΜΕΝΟΝ ΤΙΣ
ΕΙΣ ΟΔΟΝ ΕΝΙΑΥΤΟΝ ΔΗΜΟΣΙΑΣ
ΧΡΕΙΑΣ ΕΣΤΩ ΤΟΙΣ ΜΗΔΕ ΠΟ
ΛΟΥΣΙΝ ΤΟ ΕΛΑΙΟΝ Η ΠΑΝΗΜΕ
ΡΟΣ ΔΕΥΤΕΡΑΝ ΑΠΟΓΡΑΦΗΝ ΠΟΙΗ
ΣΑΜΕΝΟΙΣ ΚΑΙ ΔΗΜΟΣΙΟΝ ΤΟΤΕ
ΟΦΕΙΛΟΜΕΝΟΝ ΠΟΣΙΟΝ ΕΣΤΙΝ....
Ο ΠΟΛ. ΕΛΕΩΝΑΙ Η ΤΟ ΑΡΓΥΡΟΥΝ
ΜΙΛΟΥ ΒΟΥΛΟΝΤΑΙ ΠΑΡ ΑΥΤΩΝ
ΛΑΒΕΙΝ.

Es iſt immer Schad / daß die Inſcription ſo verderbt / und an etlichen Orten ſo ausgethan iſt / und man ſie nicht vollkommen haben kan. So viel aber iſt davon abzunehmen.

ΕΟΕ

Der Titel ΚΝΘ ΑΔΡΙΑΝΟΥ, muß erkläret werden / Ἐκ νομοθεσίας Ἀδριάνου, ex Conſtitutione Hadriani. Nach Inhalt des Käiſers Hadriani Rathſchluß oder Befehl.

Diejenigen / welche Oel einſammeln / werden davon den dritten oder achten Theil bringen: die aber Hipparchi Felder beſitzen / welche der Fiſcus verkaufft hat (maſſen ſie nur allein ſolchen Rechts genieſſen) werden alles herbey bringen.

Der Stein iſt hernach gebrochen auf einer Seite / weßwegen acht Zeilen unvollkommen bleiben: dieſes aber folget:

Mit einem Schwur / und wie viel er eingeerndnet / ſo wol durch ſeinen Knecht / als durch ſeinen Freygelaſſenen. Wenn man die Ernde verkaufft / ſo ſoll der Herr des Grundes / oder wer denſelben bauet / oder der Kauffer des Obſts / ꝛc.

Und daß der Kauffmann das / was er wegführet / und von jedwedern genommen / einſchreiben laſſe. Wo er überwieſen wird / daß er ſeine Erklärung nicht gethan / oder den Ancker gehoben hätte / ſoll man ihm ſeine Ladung confiſciren: Im Fall er aber erſt entdeckt würde / wann er ſchon ſegelte / und die Sach kund wäre / ſoll das Volck deßwegen in ſein Vatterland / und an mich ſchreiben. Was aber im übrigen die Proceſſen anlanget / ſo hieraus entſtehen könten / befehle ich / daß der Senat allein darüber urtheile: Und im Fall es jemand vom Schiff vor nöthig erachtet / ſoll der Stadthalter den Senat auf folgenden Tag verſammeln laſſen / und wofern das / was geurtheilet wird / über fünfzig Maß antrifft / und man an mich oder den Proconſulem appelliren wolte / ſoll das Volck Syndicos erwählen / damit in allem fein ordentlich wider die Verbrecher verfahren werde. Es iſt gar ſchwer / ein mehrern Verſtand daraus zu bringen.

Zu Sepollia.

Eine halbe Meile von Athen.

An kleinen Säulen.

ΠΑΡΜΕΝΙΔΗΣ ΣΙΜΩΝΙΔΗΣ

Parmenides, war ein alter Philoſophus, aus Elæa gebürtig / Xenophanis und Anaximandri Schüler / der zwey andere Succeſſores und Diſcipulos, Empedoclem, und Zenonem Eleatem, hinter ſich ließ. Er florirte ohngefehr um die LXXIX. Olymp. Was aber Simonidem anlangt / gedencket Suidas ihrer etliche / die ſolchen Namen geführt / doch muß man ohne Zweiffel von dem älteſten dieſe Inſcription verſtehen / maſſen er mit dem Parmenide zu einer Zeit gelebet / weil er in der LXXIIX. Olymp. geſtorben / wie Suidas ſolches anmercket.

Eben an dem Ort.

ΣΤΡΑΤΟΝΙΚΗ
ΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΥ
ΣΙΚΙΣΣΑ

Stratonica Apollodori, aus Sikiſſa Tochter / das letztere Wort bedeutet das Vatterland / ſo mir nicht zu wol bekandt iſt / es müſte denn die Inſel Sicinus / oder die Stadt Sicyon / oder Siky / nechſt Conſtantinopel ſeyn.

Die Inſcription des Muſæi befindet ſich in der Griechiſchen Anthologia, und in der Herodis Attici, wie auch in deſſen Gemahlin Regillæ; welche hieher zu ſetzen etwas zu groß / und in Rom auf einem Bogen gedruckt iſt.

Zu Athen /

in der Kirchen Panagia Gorgopiko.

ΜΑΡΚΟΣ ΤΥΛΛΙΟΣ....
ΑΠΑΜΕΥΣ ΤΗΣ ΒΙΘΥΝΙΑΣ ΑΘΗ
ΝΑΙΟΣ ΚΟΡΙΝΘΙΟΣ ΣΜΥΡΝΑΙΟΣ
ΜΟΝΟΣ ΚΑΙ ΠΡΩΤΟΣ ΤΩΝ ΑΠ
ΑΙΩΝΟΣ ΠΥΚΤΩΝ ΝΕ ΚΗΣΑΣ ΚΑΤΑ
ΤΟ ΕΞΗΣ ΠΑΝΕΛΛΗΝΙΑ ΟΛΥΜΠΙΑ
ΙΣΘΜΙΑ ΑΔΡΙΑΝΕΙΑ ΡΩΜΗ....
ΟΛΥΜ ΔΙΣ ΝΕΜΕΙ
ΠΙΑ Α
ΑΘΗΝ. ΔΙΣ. ΙΣΘΜΙ
Α
ΝΕΑΝ ΑΘΗ.. ΑΘΗ..
ΠΟΛΙΝ
ΣΜΥΡ ...
ΝΑΝ ΔΙΣ
...
ΚΟΙΝΟΝ
ΑΣΙΑΣ
ΕΦΕ.. ....
....
....
ΕΝΕΙΚΑ ΔΕ ΘΕΜΑΤΙΚΟΥΣ ΚΑΙ ΤΑ
ΑΝΤΙΟΥΣ ΑΓΩΝΑΣ ΤΡΙΑΚΟΝΤΑ
ΠΕΝΤΕ ΕΤΕ... ΤΑ ΕΤΩΝ ΤΡΙΑΚΟΝ
*ΤΑ ΔΥΟ ΜΗΝΩΝ ΤΡΙΩΝ
ΜΑΡΚΟΣ ΤΥΛΛΙΟΣ ΤΥΤΤΙΧΗΣ
ΕΠΟΙΕΙ... ΑΔΕΛΦ...
ΤΟΠΟΝ ΕΔΩΚΕ ΚΛΕΙΤΟΡΙΣ
*Erſetze ΕΤΕΛΕΤΑΥ.

Das iſt:

Marcus Tullius..... Bürger zu Apamea / Bithynia / Athen / Corintho und Smyrna / der einige

einige und erſte Fechter in allen Seculis, als er nachfolgende Spiele erhalten / nemlich die Panhelleniſchen / die Olympiſchen / die Iſtmiſchen / die Hadrianiſchen zu Rom / und die andern / ſo im Kreiſe geſchrieben ſind. Die Olympiſchen und Nemeiſchen zweymal / die Athenienſiſchen zu Ehren / und die Nemeiſchen zweymal / die / welche zu Neapoli gehalten worden / zu Smyrna / durch die Gemeinde Aſiæ / zu Epheſo / und das übrige / ſo ausgethan iſt. Hat alle hohe und ſchwereſte Spiele / an der Zahl biß 35. erhalten / iſt geſtorben 32. Jahre drey Monat alt. Marcus Tullius Eutyches, deſſen Bruder / hat ihm ſein Grabmahl aufgerichtet / deſſen Platz durch Cleitorem gegeben worden.

Dieſen Marbel muß man gegen dem dritten halten / der im Buch Marmora Oxonienſia befindlich / welcher faſt eben / wie dieſer iſt / und daſelbſt einen weitläufftigen Commentarium antreffen wird.

Von den andern Inſcriptionen / die in dieſer Kirche Gorgopico ſtehen / will ich in dem Regiſter der Athenienſiſchen Völcker melden.

Zu Athen / bey Jani Miſtrigo / an einer groſſen viereckigtem baſi.

Η ΒΟΥΛΗ Η ΕΞ ΑΡΕΙΟΠΑΓΟΥ ΚΑΙ Η ΒΟΥΛΗ ΤΩΝ Χ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ ΙΟΥΛΙΑΝ ΒΕΡΕΝΕΙΚΗΝ ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΝ ΜΕΓΑΛΗΝ ΙΟΥΛΙΟΥ ΑΓΡΙΠΠΑ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΘΥΓΑΤΕΡΑ ΚΑΙ ΜΕΓΑΛΩΝ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΕΥΕΡΓΕΤΩΝ ΤΗΣ ΠΟΛΕΩΣ ΕΚΓΟΝΟΝ ΔΙΑ ΤΗΣ ΠΡΟΝΟΙΑΣ ΤΟΥ ΕΠΙΜΕΛΗΤΟΥ ΤΗΣ ΠΟΛΕΩΣ ΤΙΒ.. ΚΛΑΥΔΙΟΥ ΘΕΟΓΕΝΟΥΣ ΠΑΙΑΝΙΕΩΣ.

Das iſt:

Der Areopagiſche Senat, der Rath von tauſend / und das Athenienſiſche Volck / beehren mit dieſem Zeichen ihrer Veneration / die groſſe Königin Berenice / des Königes Julii Agrippæ Tochter / die aus dem Geblüt vieler groſſen Könige / und Wolthäter gegen dieſe Stadt / entſproſſen / durch Sorge des Vorſtehers der Stadt Tiberii Claudii Theogenis des Marckfleckens Pæaneæ.

Im 25. Capitel der Apoſtel-Geſchichte / wird der Königin Berenice / und Agrippæ / Königs in Judæa / gedacht / vor welchem der H. Paulus ſeine Sach vorbracht / ſo der Berenice Bruder war. Ihr Vatter iſt Julius Agrippa geweſen / welchen etliche den alten Agrippam nennen / der in Cæſarien vom Engel geſchlagen wurd / wie im 12. Capitel der Apoſtel Geſchichte gemeldet iſt. Sie vermählte ſich mit ihrem Vettern Herode Chalcidico / der des alten Königs Agrippæ Bruder war. Was den Rath von tauſenden antrifft / habe ich niemals in einigem Buch oder andern Inſcriptionen davon geleſen.

Von dem Rath der fünfhundert wird gar offt geſagt / der von funfzig Perſonen aus jedem Stammen beſtunde / als noch nur zehen waren / und von denen ſechshundert / da man denen vorigen noch zween neue Stämme hinzu that. Solche Richter wurden Prytanes genannt / der Verſamlungs-Platz aber / locus prytaneus: Vielleicht hielte man allda in wichtigen Sachen Gericht / über die andern Gerichte / welche alſo die Zahl der tauſenden machten. Den Areopagiſchen Senatum betreffend / ſo kan man im Meurſio / der einen abſonderlichen Tractat davon geſchrieben / nachſuchen / wer irgend gern gründliche Nachricht / wie auch die Anzahl der Richter / ihre Ordnung / und wie ſie eines und das andere gehalten / zu wiſſen verlanget. Tiberius Claudius Theogenes / deſſen am Ende der Inſcription erwehnet wird / war auch ein Strategos oder Stadthalter in Athen / welches aus einer andern in Athen befindlichen Inſcription abzunehmen.

Zu Athen.

Η ΠΟΤΕ ΚΤΑΙΟΥΣΑ ΞΑΝΘΑΙΣ ΕΠΙ
ΚΡΑΤΟΣΕ ΘΗΡΑΙΣ
ΚΑΙ ΧΑΡΙΤΟΒΛΕΦΑΡΟΙΣ ΟΜΜΑΣΙ
ΛΑΜΠΟΜΕΝΗΣ
ΧΙΟΝΕΟΙΣΙ ΕΠΡΕΠΟΥΣΑ ΠΡΟΣΟΠΟΙΣ
Η ΔΕ ΠΑΡΕΙΑΝ
ΚΑΙ ΓΑΥΚΕΡΟΙ ΣΤΟΜΑΤΟΣ ΟΠΑ
ΛΙΡΙΟΕΣΣΑΝ ΙΕΙΣΑ
ΧΕΙΛΕΣΙ· ΠΟΡΦΥΡΕΟΙΣΙ ΕΛΕΦΑΝΤΙ
ΝΕΩΝ ΔΙ ΟΔΟΝΤΩΝ
ΠΑΝΤΟΙΗΝ ΔΕ ΑΡΕΤΗΝ ΠΕΡΙ ΚΑΛ
ΛΕΙ ΣΩΜΑ ΤΙΘΕΙΣΑ
ΗΝ ΤΕΚΕΝ ΕΥΤΥΧΙΔΗΣ ΘΕΝΑΡΩ ΚΙ
ΛΙΚΙ ΧΑΡΙΤΩΠΙΣ
ΕΙΚΟΣΙΠΕΝΤΑΕΤΗΣ ΤΡΥΦΕΡΑ ΤΗ
ΔΕΝ ΧΘΟΝΙ ΚΕΙΤΑΙ
ΕΡΜΕΡΟΣ ΔΕ ΑΡΙΣΤΟΜΑΧΟΙΟ ΠΑ
ΤΡΟΣ ΚΑΙ ΜΗΤΕΡΟΣ
ΜΝΗΜ ΑΛΟΧΩ ΦΙΛΙΗ ΘΗΚΑΤΟ ΚΟΥ
ΡΙΔΙΗ

Es iſt ein fein Epitaphium einer Jungfrau von 25. Jahren / deren guter Verſtand und Schönheit / nach der beſten Redens-Art / heraus geſtrichen und gerühmet werden: Nemlich ihre gelben Haare / liebliche Augen / ſchneeweiſſes Angeſicht / ihre Backen und Mund / wie Lilien / ihre Lippen wie Porphyr / und Zähne / wie Helffenbein. Ihr Nam war Cilicia Charitopis / des Eutychidis Tochter / welche beede / eines ſo wol als das andere / mir wenig bekandt ſind.

In der Kirche Agios Johannis.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΑΔΡΙΑΝΟΝ ΣΕΒΑΣΤΟΝ
ΟΛΥΜΠΙΟΝ
ΘΑΣΙΟΙ
ΔΙΑ ΠΡΕΣΒΕΥΤΟΥ ΚΑΙ
ΤΕΧΝΕΙΤΟΥ ΞΕΝΟΦΑΝ
ΤΟΥ ΤΟΥ ΧΑΡΗΤΟΣ
ΕΠΙ ΙΕΡΕΩΣ ΚΛΑΥΔΙΚΟΥ.

Das iſt:

Die Thaſier haben den Käiſer Hadrianum Auguſtum Olympium / mit dieſer Bild-Seule geehret /

ehret/durch Sorg und Fleiß des Verordneten/und Obermeiſters Xenophantis des Charidis Sohn/ unter der Prieſterſchafft des Claudii Attici.

Die Thaſier ſind diejenigen/in der Inſel Thaſos/ nechſt Thracien. Claudius Atticus iſt eben der/deſſen völliger Nahm ſonſt iſt/Tiberius Claudius Atticus Herodes, der folgends unter dem Antonino Conſul war. Ein andere Inſcription genannt Pontifex Ἀρχιέρεια. Der Titel Olympius, deſſen im erſten Theil bey Erklärung der Schaupfennige gedacht worden/wurde dem Käiſer Hadriano gegeben / weil er des Jovi Olympii Tempel gar ausgeführt und conſecriret hatte. Hier iſt eine andere Lateiniſche Inſcription / die ihm eben ſolch Epithetum zueignet / wie auch eine Griechiſche/beede in Athen befindlich/ nebenſt einer dritten / welche der Franzöſiſche Herr Geſandte von dar weggenommen / wie gleichfalls eine von Smyrna.

Im Eck einer Kirche des H. Nicolai/ oberhalb des Herrn Conſulis Giraud.

IMP. CÆSAR. DIVI TRAIAN.
PARTHIC. FIL. DIVI NERVÆ
NEPOTI TRAIANO HADRIA-
NO AVG. TRIB. POT. XVI. COS.
III. P. P. OLYMPIO
.... A. IVLIA AVGVSTA
..PER LEGATVM
...V..IVM LYCVM
ΔΙΕCΤΩΝ.

Dem Käiſer Cæſari, Sohn des Trajani Parthic. Enickel / Nervæ, Hadriano Auguſto, als er die Richterliche Gewalt das ſechszehende mal verwaltete/ und dreymal Conſul geweſen / dem Vatter des Vatterlandes/ Olympio,... hat Julia Auguſta ihm dieſes Säulenbild oder Ehren-Monument, durch Lycum ihren Leutenant / aufrichten laſſen.

An einem Altar in der kleinen Kirchen Panagia zu Athen.

ΑΔΡΙΑΝΟΝ ΣΕΒΑΣΤΟΝ
ΟΛΥΜΠΙΟΝ
Η ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ
ΑΜΦΙΠΟΛΕΙΤΩΝ

Das iſt:

Der Senat und das Volck zu Amphipoli/ehret den Käiſer Hadrianum Auguſtum Olympium. Amphipolis war eine Stadt in Macedonien.

Zu Conſtantinopel/

Bey dem Franzöſiſchen Herrn Geſandten.

An zweyen zerbrochenen Stücken/die man zuſammen ſetzen muß.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΡΑΙΑΝΟΝ ΑΔΡΙΑΝΟΝ
ΟΛΥΜΠΙΟΝ
ΚΑΙΣΑΡΑ ΣΕΒΑΣΤΟΝ
ΑΒΥΔΗΝΟΙ
ΤΟΝ ΑΥΤΩΝ ΣΩΤΗΡΑ
ΚΑΙ ΚΤΙΣΤΗΝ
ΔΙΑ ΠΡΕΣΒΕΥΤΟΥ
ΜΑΡΚΕΛΛΟΥ ΜΑΙΟΡΟΣ

Das iſt:

Der Käiſer Trajanus Hadrianus Olympius Cæſar Auguſtus, iſt geehret von denen zu Abydos / die ihn als ihren Erlöſer und Stiffter reſpectiren / wie denn Marcellus Major, ſein Leutenant / die Obſicht gehabt / ihm ſolche Schuldigkeit zu erweiſen.

Zu Smyrna.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ
ΑΔΡΙΑΝΩΙ
ΟΛΥΜΠΙΩΙ ΣΩΤΗΡΙ
ΚΑΙ ΚΤΙΣΤΗΙ

Dem Käiſer Hadriano Olympio, ihrem Erlöſer und Stiffter. Welches auf die Stadt Smyrna kan gedeutet werden / die ihm den Namen eines Stiffters/aus Schmeicheley mittheilet/ oder vielleicht wegen der von ihm empfangenen Wolthat / gleichwie andere Städte in Griechenland und Aſia minore; Maſſen nicht einiger anderer Käiſer / ſolche Danckſagungen von ſeinen Provintzen empfangen / wie dieſer großmütige Fürſt / der auf den Schaupfenningen genennet wird / Reſtitutor & Locupletator orbis terrarum: Gleichwie Trajanus ſein angenommener Vatter / in einer / in des Palæſtiniſchen Palaſts Garten zu Rom / befindlichen Inſcription / gerühmet wird / Propagator orbis terrarum, & Locupletator Civium. Im übrigen/ alle Inſcriptiones, die den Hadrianum einen Olympium nennen/ dienen/ zu Bekräfftigung deſſen / was Pauſanias, in Beſchreibung der Stadt Athen meldet / daß nemlich jedwedere Stadt dieſem Käiſer unter dem Titel Hadriani Olympii, einige Statuas in dem Tempel Jovis Olympii aufgerichtet habe: Weßwegen gar nicht zu zweifeln / daß ſolche Inſcriptiones die baſes derer jenigen Säulen ſeyen/ welche die Thaſier / und die von der Colonia Julia Auguſta, wie auch die Amphipolitaner / ihm aufgerichtet.

Inſcription auf einem Marbel / der zu Athen bey Herrn Benaldi war / anjetzo aber in Engeland bey Herrn Vuheler befindlich; in welcher der dreyzehen Stämme in Athen gedacht wird / wie auch vieler Völcker oder Flecken unter jedwedern Stämmen.

.....
....ΠΑΛΛΗΝΕΩΣ ΑΝΕΓΡΑ
ΨΕΝ....ΠΑΥΤΩ, ΕΦΗΒΕΥΣΑΝΤΑΣ...
ΣΟΣ ΠΑΛΛΗΝΕΥΣ
2. ΕΡΕΧΘΕΙΔΟΣ
....ΝΟΣΘ ΚΑΙ ΕΛΕΥΣΕΙΝΙΟΣ ΚΗΦ
..ΝΙΟΣ

..ΝΙΟΣ Ο ΚΑΙ ΠΑΙΔΕΣ ΛΟΤΣΙ
....ΟΣ 3. ΚΗΦ
....ΡΟΣ ΕΥΠΟΡΟΥ ΚΗΦ
...ΤΗΤΟΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ 4. ΛΑΜ
....ΑΩΝΙΟΣ ΣΟΦΟΥ ΚΗΦ
....ΙΑΙΟΣ ΕΝΓΟΝΟΥ ΚΗΦ
....ΙΓΕΝΗΣ ΘΑΛΛΟΥ 5. ΦΗΓ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ ΟΝΗΣΙΜ. ΚΗΦ
....ΗΣ ΗΟΠΤΡΟΥ 6. ΕΚΚΗ

1. Das Wort ΕΦΗΒΕΥΣΑΝΤΑΣ, verurſachet / daß man muthmaſſe / daß hier entweder geſagt wird von unterſchiedlichen Particular-Perſonen / die denen jungen im Gymnaſio befindlichen Leuten / ſo mit Namen allhier beſchrieben / einige merckwürdige Gutthat erwieſen / oder daß vielleicht zu der Zeit / als dieſe Inſcription gemacht worden / und zwar unter einem ſolchen Archonte, deſſen Namen nicht mehr zu leſen / man die folgende Jugend / ihre Exercitia alldazu üben / eingeſchrieben habe.

2. Ich kan nicht wiſſen / aus was Urſachen der Erechtheiſche Stamm hier der erſte genannt wird / dann Pauſanias, wenn er der Helden gedencket / von welchen die Stämme ihre Namen haben / ſo wird Hippothoon am erſten genannt / und ſcheinet alſo hieraus / ob wolte er dem Hippothoontiſchen den erſten Platz einräumen: Aber ich glaube vielmehr / daß in einer freyen und Democratiſchen Regierung / wie die Athenienſiſche / alle Stämme gleich waren / und keiner vor dem andern einigen Vorzug hatte / es müſte denn Wechſelsweiſe geſchehen ſeyn / wie die Prytanes. Die hier mit eigenem Namen aufgezeichnete Perſonen aber betreffend / wie auch ihrer Vätter und Vatterlands Benennung / ſo iſt der erſte unvollkommen / weil der Marbelſtein an ſelbigem Ort abgewezet iſt; doch wollen wir den Namen ihrer Lande erklären / woran mehr gelegen.

3. Es iſt Κηφισιεὺς von Cephiſſia. Beſihe den LXXVII. Art. unſers Regiſters der Attiſchen Völcker / ſo hernach folget.

4. Λαμπτεὺς oder λαμπρεὺς, von Lampra, anjezo Lambrica genannt / Art. XCIV.

5. Φηγάσιος von Phigous. Art. CLXII.

6. Ἐκ Κηδῶν von Kida, wie gemeldet ſoll werden im LXXV. Art.

ΑΙΓΕΙΔΟΣ.

..ΘΟΚΛΗΣ ΑΤΤΙΚΟΥ 1. ΓΑΡ
..ΝΕΡΗ ΚΟΤΡΙΑΝΟΣ ΓΑΡ

1. Γαργήττιος von Gargettus, wovon im XXXII. Art. gemeldet wird.

ΠΑΝΔΙΟΝΙΔΟΣ.

ΑΦΡΟΔΕΙΤΟΣ ΑΦΡΟΔΕΙ 1. ΣΤΕΙ
ΑΛΟΥΚΙΟΣ 2. ΑΓΓΕ
..ΤΑΒΙΟΣ ΕΛΠΙΝΕΙΚΟΥ 3. ΜΥΡΙ
ΕΛΠΙΝΕΙΚΟΣ ΜΥΡΙ
ΜΟΥΣΩΝΙΟΣ ΠΡΟΞΕΝ ΣΤΕΙ
...ΓΕΝΕΣ ΣΠΟΡΟΥ 4. ΚΤΔΑ
....ΕΣΟΣ 5. ΚΥΘ

1. Στειριεὺς von Stiri. Art. CXLVI.

2. Ἀγγελῆθεν, vom Volck Angeli. Art. I.

3. Μυρρινούσιος, welches auch geſchrieben wird Μυρρινοσίος von Myrrhinus. Art. CIX.

4. Κυδαθηναιεὺς, von Cydathenæum. Art. LXXXVII.

5. Κυθήριος, von Cytherus. Art. XC.

ΔΕΩΝΤΙΔΟΣ

. . . . . 1. ΕΞΟΙ
. . ΕΞΟΙ
. . . . . ΕΞΟΙ
. . . . . ΕΞΟΙ
. . . . . 2. ΠΑΙΟ
. . . . . ΙΜΟΡΚΑ 3. ΑΕΤΚ
. . . . . ΙΑΗΤΟΥ 4. ΕΙΠΤ
. . . . . ΕΞΟΙ

1. Ἐξ Οἴου, von dem Theil der Stadt Athen / Oeum genañt / nächſt dem Ceramico. Beſihe Art. CXIV.

2. Παιονίδης. Art. CXIX.

3. Δευκονιεὺς, von Leuconium viel eher / als Leucopyra, ſo von dem Antiochiſchen Stamm war. Art. XCIX.

4. Ἐυπυρίδης, von Eupyrid. Art. LIII.

ΠΤΟΛΕΜΑΙΔΟΣ

..ΩΝ..... 1. ΦΑΥ
....ΟΣ ΠΡΑΚΛΕΩ..... ΦΑΥ
....ΔΩΡΟΣ ΑΡΤΕΜΩ ΦΥΛ
....ΝΔΟΣ ΡΗΤΟΡΙΧΟΥ 2. ΒΕΡ

1. Φλυεὺς, von Phlya, wovon im CLXIV. Art. ſoll gedacht werden.

2. Βερενικίδης, vom Flecken Berenice. Art. XXVIII.

ΑΚΑΜΑΝΤΙΔΟΣ

....ΜΑΣ ΠΡΟΣΔΕΚΤΟΥ 1. ΚΕΦ
....ΑΤΤΙΚΟΣ 2. ΠΟΡΙ
....ΑΜΩΝΟΣ ΜΟΣΧΟΥ
....ΥΣΟΔΩΡΟΣ ΜΟΣΧ

1. Κεφαλῆθεν, vom Cephaliſchen Flecken / beſihe Art. LXXIV.

2. Πόρος, von Poros. Art. CXXXIII.

ΑΔΡΙΑΝΙΔΟΣ

ΕΥΠΟΡΟΣ ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ 1. ΒΗΣ
ΖΩΣΙΜΟΣ ΑΡΙΣΤΩΝΟΣ ΒΗΣ
ΗΔΙΑΝΟΣ 2. ΦΗΓΑΙ
ΜΗΝΑΝΔΡΟΣ ΗΔΙΑΝΟΥ ΦΗΓ
ΡΑΔΙΝΟΣ 3. ΩΑΘ
ΑΓΑΘΟΠΟΥΣ ΕΙΣΙΔΩΡ. 4. ΑΦΙ
ΝΕΙΚΗΦΟΡΟΣ ΓΑΤΚΩΝΟΣ ΒΗΣ

1. Βησαιεὺς, vom Flecken Biſa. Art. XXIX.

2. Φηγαιεὺς, von dem Phigiſchen Flecken. Art. CLX.

3 Ὠαθεν, von Oa. Art. CXI.

4. Ἀφιδναῖος, von Aphidna. Art. XXIII.

ΟΙΝΕΙΔΟΣ

ΧΑΡΙΤΩΝ ΦΙΛΗΤΟΥ 1. ΑΧΑΡ
ΓΑΡΓΗΤΤΙΟΣ ΦΙΛΗΤΟΥ ΑΧΑΡ

ΑΙΛ. ΦΙΛΩΝΙΔΗΣ ΑΧΑΡ
ΣΤΡΑΤΩΝ ΟΡΘΑΓΟΡΟΥ 2. ΦΙΛΑ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΦΙΛΟΣΤΡΑΤ ΑΧΑΡ

1. Ἀχαρνεύς, von Acharna. Art. XXIV.
2. Φιλαΐδης, von Philaid. Art. CLXIII.

ΚΕΚΡΟΠΙΔΟΣ

ΦΙΛΕΜΩΝ 1. ΤΡΙΝΕ
ΙΣΙΔΟΤΟΣ ΦΙΛΗΜΟΝΟΣ ΤΡΙΝΕ
ΕΥΟΔΙΑΝΟΣ 2. ΑΙΞΟ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΣΤΕΦΑΝΟΥ 3. ΕΠΙ ΕΙΚ
ΖΩΣΙΜΟΣ ΠΟΛΥΚΤΗΤΟΥ 4. ΜΕΛΙ

1. Τριπεμεύς, von Trinemii. Art. CLIV.
2. Αἰξωνεύς, von Æxoni. Art. VIII.
3. Ἐπεικίδης, von Epeicikidæ. Art. XLV.
4. Μελιτεύς, von Melita. Art. CVII.

ΙΠΠΟΘΟΩΝΤΙΔΟΣ

ΠΙΣΤΟΚΡΑΤΗΣ ΠΙΣΤΙΚΟΥ 1. ΠΕΙΡ
ΔΙΟΝΤΣΙΟΣ ΓΕΝΕΘΛΙΟΥ ΠΕΙΡ
ΔΙΟΝΤΣΙΟΣ ΙΣΙΔΟΤΟΥ 2. ΕΚ ΚΟΥ
ΕΡΜΕΙΑΣ ΖΩΣΙΜΟΥ ΠΕΙΡ
ΦΙΛΟΚΡΑΤΗΣ ΓΕΝΕΘΛΙΟΥ ΠΕΙΡ

1. Πειραιεύς, von Piræo. Art. CXXIV.
2. Ἐκ Κοίλης, von Coilo. Art. LXXX.

ΑΙΑΝΤΙΔΟΣ

ΚΛ. ΕΛΕΝΟΣ 1. ΜΑΡΑ
ΙΟΥΛ. ΑΓΡΙΠΠΑ ΜΑΡΑ
ΑΥΡ. ΑΥΚΟΥΡΓΟΣ ΜΑΡΑ
ΚΡΑΤΩΝ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ 2. ΦΑΛΗ
ΑΡΙΣΤΩΝ 3. ΨΑΦΙ

1. Μαραθώνιος, von Marathon. Art. CIV.
2. Φαληρεύς, von Phalero. Art. CLIX.
3. Ψαφίδιος, von Pſaphide. Art. CLXX.

ΑΝΤΙΟΧΙΔΟΣ

ΚΛ. ΡΟΥΦΕΙΝΟΣ 1. ΠΑΛ
ΠΟΜΠΗΙΑΝΟΣ ΣΤΝ ΟΜΟΥ ΠΑΛ
ΕΡΜΕΙΑΣ ΚΛΕΟΝΥΜΟΥ 2. ΦΥΡΝ
ΦΙΛΩΝ 3. ΙΤΕΑ

1. Παληνεύς, von Pallene. Art. CXX.
2. Φυρνεύς, von Phurn. Art. CLXIX.
3. Ἰτεάτης, von Itea. Art. LXVIII.

ΑΤΤΑΛΙΔΟΣ

ΓΟΡΓΙΑΣ ΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥ 1. ΣΟΥΝ
ΜΟΣΚΟΣ ΚΟΡΝΗΛΙΑΝ 2. ΑΓΝ
ΒΑΚΧΥΛΟΣ ΕΥΚΑΡΠΟΥ 3. ΑΠΟΛ

1. Σουνιεύς, von Sunium. Art. CXLIV.
2. Ἀγνούσιος, von Agnous. Art. II.
3. Ἀπολλωνιεύς, von Apollonio. Art. XVIII.

1. ΕΠΕΝΓΡΑΦΟΙ

ΑΙΛΙΩΝ ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΟΥ
ΣΤΝΦΟΡΟΣ
ΣΧΟΛΑΣ ΣΩΣΙΠΑΤΡΟΥ
ΜΑΝΙΟΣ ΠΕΙΕΡΙΩΝ
ΕΡΜΕΙΑΣ
ΝΕΙΚΗΤΗΣ
..ΤΙΚΟΣ ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥ
ΕΠΙΚΤΗΤΟΣ
ΤΥΧΙΑΝΟΣ ΠΕΡΣΕΥΣ
ΛΟΞΕΡΑΠΙΣ ΖΟΣΙΜΟΥ
ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΙΔΗΣ
ΔΑΙΟΣ ΝΗΡΕΩΣ
ΕΠΙΧΑΡΗΣ ΙΣΙΔΩΡΟΥ
ΖΩΣΙΜΟΣ ΧΡΥΣΙΩΝΟΣ
ΝΕΙΚΗΦΟΡΟΣ ΖΩΣΙΜΟΥ
...ΕΛΩΣ
ΟΛΥΜΠΟΣ ΑΓΑΘΗΜΕΡΟΥ
ΕΥΤΥΧΟΣ ΟΝΗΣΙΜΟΥ
ΠΑΜΦΙΛΟΣ
ΕΦΗΒΟΣ
ΑΥΡ. ΣΩΤΗΡΙΧΟΣ
ΠΡΑΞΙΤΕΛΗΣ
ΔΟΜΕΤΙΑΝΟΣ ΜΑΡΚΕΛΛΟΥ
ΑΡΕΣΚΩΝ
ΜΗΝΟΦΙΛΟΣ ΣΩΤΥ
ΣΩΣΙΜΟΣ ΑΥΓΑΙΟΥ
ΙΠΠΕΥΣ ΕΙΖΑ
ΠΑΡΑΜΟΝΟΣ
ΕΥΤΥΧΟΣ ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΣ
Η ΩΣΙΜΟΣ ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ
ΑΤΤΙΚΟΣ ΙΚΕΛΟΥ
ΑΝΤΙΠΑΣ ΝΕΙΚΩΝΟΣ
ΣΤΡΑΤΟΚΛΗΣ ΠΡΕΙΜΟΥ
ΔΑΦΝΟΣ
ΑΓΑΘΟΠΟΙΣ ΕΥΦΗΜΟΥ
ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΣ ΕΥΦΗΜΟΥ
ΑΥΡ. ΗΡΑΣ
ΕΥΗΜΕΡΟΣ ΑΠΟΛΛΕΙΝΑΡΙΟΥ
ΝΕΙΚΗΦΟΡΟΣ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
2. ΘΥΡΩΡΟΣ ΚΟΡΝΗΛΙΟΣ ΔΕΜΗΤΡΙΟΣ
3. ΛΕΝΤΙΑΡΙΟΣ ΜΕΛΙΣΣΟΣ ΔΙΟΦΑΝΤΟΣ

1. ΕΠΕΝΓΡΑΦΟΙ war ein Amt in den Schulen/ wovon auch in der Inscription des CIV. Art. der Attischen Völcker gehandelt wird. Die letzten beeden Zeilen haben auch zwey Aemter. 2. ΘΥΡΩΡΟΣ, eines Thürhüters/ und 3. ΛΕΝΤΙΑΡΙΟΣ, so mir unbekannt. Hesychius erkläret λέντιον, σκέπασμα ἱερατικόν, einen Priesterlichen Gürtel/ wovon vielleicht das Wort Lentarius kommt/ der/ so sie machte. Ich kan keine Muthmassung schöpffen/ zu welcher Zeit diese Inscription gestellt sey/ es wäre denn/ weil sie vom Hadrianischen Stamm meldet. Vor der Zeit des Käisers Hadriani kan sie nicht seyn/ doch ist sie vielleicht unter seiner oder Marci Aurelii Regierung gemacht/ welcher der Stadt Athen und ihren Schulen viele Freyheiten vergönnet hatte/ weßwegen eine grössere Menge Studenten dahin kame.

Regi-

Register der CLXXIV. Attischen Völcker.

Mit denen alten Inscriptionen, worinn ihrer gedacht wird.

Vorbericht an den Leser.

Es wurden vorzeiten unter dem Nahmen der Attischen Völcker/ alle Städte/ Flecken und Dörffer/ selbigen Landes verstanden/ wie auch alle Theile der Stadt Athē/ woraus die Gemeinden bestunden/ welche unter einen der dreyzehen Stämme/ eingetheilet/ und die zu der Stadt Aemtern fähig waren/ aus denen man auch Prytanes machte/ deren man aus iedem Stamm funffzig erwehlete/ die eines der Vornehmsten Gerichte formirten/ so sich im Prytaneo enthielt. Es waren nicht weniger als CLXXIV. solcher Völcker oder Gemeinden/ wie es Strabo und Eustatius beglauben/ der erste/ im neunten Buch seiner Geographi, und der letzte/ in seinem Commentario über das anderte Buch Iliad: Von diesen Völckern fast allen/ erzehlet uns Strabo, Stephanus, Hesychius, Harpocrat: und Suidas. Meursius, der ihm die Ehre des alten Athens/ sehr angelegen seyn lassen/ hat solches in ein Buch verfasset/ intituliret de Populis Atticæ. Dieses Buch war mir zur Erklärung meiner Attischen Inscriptionen sehr nützlich/ und habe selbigem gleich bey meiner Ruckkunfft aus Griechenland/ nachgetrachtet: Weil aber alle solche Schrifften sehr rar werden/ hette ich mit harter Mühe dieses bekommen können/ wofern Herr Galland/ Königlicher Antiquarius, der gleichfalls in schönen Wissenschafften und Antiquitäten sehr erfahren/ mir mit dem seinigen/ so lang ich nur dessen benötiget war/ nicht willfahret hette. Gedachte also nur dahin/ wie ich mir solche Lesung möchte zu Nutz machen: Aber so weit ich solches durchblättert/ habe ich gefunden/ daß meine Inscriptiones selbiges ansehnlich machen/ daß sie einige Gedancken darinn corrigirten/ und mich nicht enthalten können/ als ich solche explicirte/ daß ich fast nicht von allen selbigen Völckern melde. Welches mich deñ bewogē/ das Beste/ zu meinem Vorhabē/ von dar zu extrahiren/ und dessen Register meinen Inscriptionen beyzufügen/ welches ich aber/ so viel möglich/ mit grüblerischer Materi/ verschonet. Ja es ist auch geschehen/ daß/ da ich blind hin/ des Meursii Meinungen hette folgen sollen/ habe ich selbige ein wenig geprüffet/ und nicht iedesmahl damit vergnügt gewest. Zum Exempel/ ich fand/ ein dutzet Nahmen/ die er unter die Attischen Völcker setzet/ welche doch nur Vorgebürge/ Klippen/ oder wüste Berge waren/ welches er ohne zweiffel darum gethan/ damit er zu recht komen/ und die Anzahl der CXXIV. heraus bringen möge/ ja ich fand auch zugleich so viel deren/ die er ausgelassen/ halb in denen von uns citirten Authoren/ und theils in den alten Inscriptionen/ die ich/ auf meiner Reise/ abcopieret: Daß also die Zahl der CXXIV. sich allda zum wenigsten complet sehen lässet.

Ich verwundere mich recht/ daß Harma, Drymus, Theben, Curtiadæ, Larissa, Leccon, und Panactus, von Meursio vergessen worden/ ungeachtet doch selbige in dem Stephano und Hesychio zu finden; die andern aber habe ich eigentlich nur durch die Inscriptiones erkandt.

Diese folgende hingegen habe ich vom Meursio ausgemustert/ und kan man die Ursach dessen sehen/ wo sie stehen:

Agræ	Lycabettus
Anchesmus	Hydrusa
Amphiale	Pharmacusæ
Astypalæa	Phaura
Atante	Phoron
Belbina	Psyttalia
Brilessus	

Hernach benante aber/ habe ich an deren Stelle gesetzt/ die in der Alphabets Ordnung zu finden/ allda sie unter den andern stehen.

Harma.	Larissa.
Drymus.	Leccon.
Edapteon.	Miletum.
Eleousa.	Panactus.
Eucontheus	Phryn ....
Theben.	Plaphidæ.
Curtiadæ.	

Ich will aber nicht eben versichern/ daß dieses von mir heraus gegebenes Register gantz nicht mangelhafft sey / und daß demselben nicht irgend noch einige Völcker/beyzufügen / und hingegen andere auszuthun. Zum Exempel ich finde in einer Inscription des 1. Art: .... ONOTAIAA, so ich gar sehr vor einen unvollkommenen Nahmen/ eines Attischen Volckes halte. Ich habe auch zu Athen/ drey oder vier Inscriptiones angetroffen/ worinn ANTIOXETΣ und ANTIOXIΣΣA ist / welches mir einen Zweiffel verursachet / ob nicht eine Antiochia zu Athen gewesen: Sonst scheinet es / daß wo es eine Antiochia von Syrien oder Lydien were/ hette man sie mit etwas bemercket / sie zu unterscheiden/ weil die Lydische gemeiniglich / Antiochia nechst dem Mæandro, genannt wurde. Jngleichem habe ich zu Athen / eine Inscription des Hadriani angetroffen / so die Thasier gemacht / welche in Warheit wohl die jenigen / in der Jnsel Thasos/ unfern von Thracien seyn können: Doch habe ich in Suida gelesen/ daß man solchen Spitznahmen Raphanides gewissen Thasiern gegeben. Hesychius meldet eben dieses vom Volck Laciadæ, und versichert erwehnter Author / wie das Wort Raphanides ein Attisches Wort sey. Es scheinet auch fast / daß / wenn Suidas von den Jnwohnern der Jnsel Thasos hette sagen wollen / würde er sie schlechthin die Thasier genennet haben. Doch habe ich vor rathsam erachtet / einen Mittelweg zu treffen/und den Muthmassungen nicht allzuviel einzuraumen/ die gar leicht mit entgegen gesetzten Ursachen / können umgestossen werden / und also auf schlechten Grund stehen. Jm übrigē/ halte ich mich nicht sehr auf in Erklärung der angezogenen Inscriptionen, weil die meisten nur Particular Personen Nahmen / nebst ihrem Vatter/ und Vatterlande führen / welches gar leicht zu verstehen / ja auch von denselbigen / die nur etwas weniges Griechisch wissen. Die jenigē / so nur die drey Wort haben / sind fast alle auf kleinen Seulen/ deren Pausanias gedencket/ ausgehauen/ die man über den Gräbern aufrichtete/ und davon wir p. gemeldet. Es dörfften sich aber vielleicht einige wohl darüber befremden / daß Attica / so klein Land es auch war / es dennoch eine solche Menge bewohnter Orthe gehabt habe / deren einige gemauerte Städte waren. Aber ihr verwundert euch nicht / wenn ihr bedencket / daß die Grafschafft Holland / welche fast eben von solcher Grösse / so voll Städte / Flecken und Dörffer ist / daß es schier unglaublich scheinet. Attica war vor Alters ja in so grossem Flor / als heutiges Tages Holland ist. Die freyen Künste / die Handelschafft / und Kriegeskunst waren aufs höchste gestiegen. Es waren fast alle Jnseln im Archipelago unter ihrer Botmässigkeit / und hatte Silber-Bergwercke in ihrem Gebürge: Solte es einē also sehr seltsam vorkomen seyn/ daß ein Land in welchem die Gaben der Natur und des Glücks so reichlich ausgetheilet waren / nicht sehr Volckreich seyn solte / so wohl an eigenen Jnwohnern / als Fremden / die wegen der Studien, oder Krieges disciplin und Handlung halber/ dahin gezogen. Die Stadt Athen selbst/ hatte einen gar grossen Umfang. Zwar wenn man nur das eigentlich vor die Stadt hält / was sie Asty nenneten / worinn Acropolis, als heutige Vestung/der Mittelpunct war/so hatte sie nur 7. Ital. Meilen im Umkreise: wofern man aber alles das jenige darzu nimt / was in den langen Mauern begriffen / mit denen sie an Phalerum und Pyreum gefügt wurde/ hatte sie nicht minder als 22. Ital. Meilen/in ihrem Einschluß. Was aber die Anzahl des Landes-Jnwohner betrifft / so meldet Athenæus im 6. Buch der Dipnosophisten/daß in der 110. Olymp: unter Demetrio Phalereo eine Zehlung oder Musterung der Attischen Jnwohner gehalten wordē/die auf 20000. Burger auf 10000. im Lande wohnende Frembde / und 400000. Sclaven / Gesinde / und anders geringes Volck / sich beloffen/ diese/ wiewohl sie von Geburth frey sind / scheinen doch/ob weren sie nur zu der Reichē Dienste gebohren. Jndeme aber das Land/eine solche Menge Leute zu ernehren/allzu eng war / wurde es ieweilen erleichtert/ und einige Colonien nach dem Archipelago / und in das kleinere Asien gesandt/ allda man Städte aufbauete/ deren etliche ja so groß aufwuchsen und florireten / als Athen selbst.

Register.

Regiſter

Der CLXXIV. Attiſchen Völcker.

I. Ἄγγελή.

ANgeli war ein Dorf des Pandioniſchen Stammes/ anietzo Angelokipous, und aus Corruption Ambelokipous genannt/ als ob man ſagte / die Gärten der Weinberge. Beſihe was davon in dem andern Theil meiner Reiſe-Beſchreibung gemeldet worden. Die / welche aus ſolchem Volck waren/ nenneten ſich Angeleis, wie man es erſehen kan in der Inſcription der Prytaner aus dem Pandioniſchen Stamm. Heſychius gedencket auch eines Attiſchen Volcks Ἀγγελῆ: aber ich halte eben vor jenes.

Zu Athen /

In einem Hauſe einer Privat-Perſon.

ΠΑΝΔΙΟΝΙΔΟΣ ΠΡΥΤΑΝΕΙΣ
ΑΝΕΘ

ΠΑΙΑΝΙΕΙΣ
ΣΤΡΑΤΟΝΙ
ΔΗΣ ΣΟΣΙΓΕ
ΝΟΥ
ΠΡΑΞΙΑΣ ΑΝ
ΘΕΜΙΩΝΟΣ
ΑΘΕΟΜΝΗΣ
ΤΟΣ ΔΙΩ
ΝΟΣ
ΑΡΧΙΔΑΜΟΣ
ΑΡΧΙΚΛΕΙ
ΔΟΥ
ΘΕΟΔΟΤΟΣ
ΑΝΤΙΦΑΤΟΥ
ΑΛΚΙΜΑΧΟΣ
ΑΝΔΡΩΝΟΣ
ΑΤΣΙΠΠΟΣ ΦΙ
ΛΙΝΟΥ
ΑΓΓΕΛΕΙΣ
ΘΕΟΓΕΝΗΣ
ΕΡΕΟΦΙΛΟΥ
ΜΕΛΗΤΟΣ ΜΕ
ΝΕΣΤΡΑΤΟΥ
ΝΙΚΙΑΣ ΧΑΙΡΕ
ΛΕΙΔΟΥ
ΜΥΡΡΙΝΟΥ
ΣΙΟΙ
ΠΟΛΥΔΑΜΑΣ
ΑΡΙΣΤΟΔΑ
ΜΑΝ...
ΣΟΣΙΓΕΝΗΣ
ΣΟΣΙΓΕΝΟΥ
ΤΥΦΑΝΗΣ
ΑΝΤΙΜΕ
ΛΟΥΣ

ΑΝΤΙΓΕΝΗΣ
ΤΙΜΟΣΤΡΑ
ΤΟΥ
ΧΙΟΝΙΣ ΔΗ
ΜΟΣΤΡΑΤΟΥ
..ΕΤΕΑΝΔΟΣ
ΑΡΜΑΝΤΙ
ΔΟ...
..ΟΝΟΤΑΙΔΑ
ΧΑΙΡΕΑΣ ΜΕ
ΛΗΣΙΠΠΟΥ
ΟΑΘΕΝ
. . . . . .
....ΟΔΗΜΟΣ
ΔΕΙΚΙΡΟΥ
. . . . . .
ΠΡΑΣΙΕΙΣ
ΑΡΙΣΤΟΚΛΗΣ
ΑΡΙΣΤΟ
ΚΛΕΙΔΟΥ
..ΧΑΡ...ΡΥΣ
. . . . . .
ΕΥΘΥΚΡΑΤΗΣ
ΕΥΘΥΚΡΑ
ΤΟΥ
...ΧΙΑΣ ΕΥ
ΚΛΕΙΔΟΥ
ΣΤΕΙΡΙΕΙΣ
...ΙΝΙΑΣ ΔΕΙ
ΝΟΚΡΑΤΟΥ
ΣΩΠΤΡΟΣΚΡΑ
ΤΙΝΟΝΤΟΣ
ΧΑΡΙΑΣ ΑΡΙΣ
ΤΟΚΛΕΟΥ
. . . . . .
ΑΤΣΑΝΙΑΣ

ΑΡΙΣΤΟ
ΚΛΕΙΔΟΥ
ΚΛΕΟΜΗΔΗΣ
ΑΡΙΣΤΟ
ΚΛΕΙΔΟΥ

ΜΝΗΣΑΡΧΟΣ
ΤΙΜΟΣΤΡΑ
ΤΟΥ
ΕΥΦΙ ΔΗΜΟΣ...
ΑΤΟΥΣ

ΔΟΘΕΝΤΕΣ ΤΠΟ ΤΗΣ ΒΟΥ
ΛΗΣ ΚΑΙ ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ

II. Ἀγνοῦς.

Agnous gehörte / nach des Harpocrations Meinung / dem Acamantiſchen Stamme/ Stephanus aber gibt es dem Demetrioiſchen/ welcher folgends der Ptolomaiſche genennet wurd / Phrinicus hingegen/ wie Stephanus meldet/ eignet es dem Attaliſchen zu. Die letztere Meinung ſtimmet ein mit der Inſcription der XIII. Stämme / welche ich zu Athen abcopiret / und Herr Wehler nach Engelland überbracht hat. Es kan auch wol ſeyn / daß es dem Acamantiſchen oder Ptolomaiſchen abgenommen / und dem Attaliſchen gegeben worden / ſo einer von den neuen Stämmen war/ denen man keine Orte zueignen konte / die vor ſich ſelbſt dependirten/ wo man ihn nicht zugleich einem andern von den alten abgezogen hätte. Sein Nam kam vom Baum Agnus caſtus, der allda häuffig wuchſe/ wie ſolches Stephanus anmercket. Der jenige/ welcher von Agnous war / wurd Agnouſios genannt / wie in dieſer Inſcription zu ſehen.

Zu Athen /

An dem Thor des Bazars.

ΑΤΣΙΚΛΗΣ ΒΙΟΤΤΟΥ ΟΗ
ΘΕΝ ΕΧΟΡΗΓΕΙ ΟΙΝΗΙΣ
ΦΥΛΗ ΠΑΙΔΩΝ ΕΝΙΚΑ
ΠΑΜΦΙΛΟΣ ΑΓΝΟΥΣΙΟΣ
ΕΔΙΔΑΣΚΕΝ ΚΗΦΙΣΟΔΩ
ΡΟΣ ΗΡΧΕΝ

Dergleichen Inſcriptiones gibt es zu Athen gar viel. Beſihe den XXXV. Art. Sie meldeten von gewiſſen offentlichen Spielen oder Comœdien / worinn der vornehmſten Actoren gedacht wird / wie die jenigen / die den Preiß erhalten / ich aber verdolmetſche dieſe alſo:

Lyſicles, des Biotti Sohn / aus dem Flecken Oa/ hat die Spiele halten laſſen.

Die Jugend/ aus dem Geneiſchen Stamme/ hat den Sieg erhalten.

Der Agnouſiſche Pamphilus hat die Comœdi gemacht.

Cephiſodorus war Archon geweſen.

Dieſer Archon verwaltete das Amt in der CXIV. Olymp. Meurſius de Archontibus Athen. lib. 4. cap. 14.

Ἄγρα.

Agræ, ſo Meurſius unter die Attiſchen Völcker ſetzet / war ein Grund und Boden / an den Stadt-Thoren / zur Jagt gar bequem / weßwegen Diana, als ſie ſich von Delos weg begeben / ſolchen Ort erwählete / worauf man ihr nachmals allda einen kleinen Tempel erbauete / und den Beynamen Agrotera gab. Man richtete auch der Cereri nahe am Iliſſo einen auf / und wurde dieſe Göttin allda verehret. Beſihe des Ferrari Geographiſches Dictionarium, muß corrigiret werden / allwo ſtehet / Agra, locus Bœotiæ, an ſtatt Atticæ. Die alten Authores, geben ihm nicht den Titel eines Attiſchen Volcks.

III. Ἀγραυλή.

Agraule, war unter dem Erechtheiſchen Stamm / und hatte ſeinen Namen von Aglaure des erſten Königs zu Athen Cecropis Tochter.

Ἀγχισμός.

Meurſius ſetzet den Namen Anchesmus, oder zum wenigſten deſſen Inwohner / unter die Volcker Atticæ: Es war aber nur ein kleiner ungebaueter Felſen / worauf niemand wohnete / weil es nicht einmal einen bequemen Platz zum Bauen allda hatte. Nichts war daſelbſt / als ein Säulen-Bild Jovis. Anjetzo wird ſolcher Ort Agios Georgios genannt / wie ich es vornher gemeldet.

IV. Ἀζηνιά.

Aziniá gehörte zum Hippothoniſchen Stam / nach aller Scribenten Einſtimmung. Hier folget eine ſehr ſchöne Inſcription der Gymnaſiarchen / in welcher der Azinier gar oft gedacht wird. Ich habe ſie zu Athen beym Herrn Giraud abcopiret; Herr Wehler aber hat ſie ſeit dem nach Engelland geſchicket / nebenſt andern neun oder zehen andern ſchönen Marbelſteinen. Zwey Linien machen auf dem Marbel nur eine.

Zu Athen.

ΕΙΚΟΝΑ ΤΗΝ ΔΕ ΠΟΘΕΙΝΟΣ
ΕΝ ΕΥΦΗΒΟΙΣΙ ΠΑΛΑΙΣΡΑ
ΤΕΥΞΑΣ ΚΟΣΜΗΤΟΥ ΘΗΚΑ
ΤΟ ΝΥΜΦΟΔΟΤΟΥ
ΕΠΙ ΤΗΣ ΓΑΙΟΥ ΙΟΥΛΙΟΥ ΚΑ
ΣΙΟΥ ΣΤΕΙΡΙΕΩΣ ΑΡΧΗΣ
ΚΟΣΜΗΤΗΣ ΕΦΗΒΩΝ
ΩΛΟΣ ΠΟΝΤΙΟΣ ΝΥΜΦΟΔΟ
ΤΟΣ ΑΞΗΝΙΕΥΣ
ΚΑΙ ΥΠΟΚΟΣΜΗΤΑΙ ΩΛΟΣ
ΠΟΝΤΙΟΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ ΑΞΗ
ΝΙΕΥΣ ΚΑΙ ΧΑΡΙΤΩΝ ΙΑΤΡΟ
ΚΛΕΟΥΣ ΜΕΛΙΤΕΥΣ
ΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΑΙ ΚΑΘΩΣ ΕΓΥΜ
ΝΑΣΙΑΡΧΗΣΑΝ
ΒΟΗΔΡΟΜΙΩΝΑ ΝΥΜΦΙΔΟΤΟΣ
ΑΞΗΝΙΕΥΣ
ΠΤΑΝΟΨΙΟΝΑ ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ
ΝΥΜΦΟΔΟΤΟΥ ΑΞΗΝΙΕΥΣ
ΜΑΙΜΑΚΤΗΡΙΟΝΑ ΣΤΜΦΒ
ΡΩΝ ΑΞΗΝΙΕΥΣ
ΠΟΣΕΙΔΕΩΝΑ Α. ΑΝΤΙΟΧΟΣ
ΜΕΝΑΝΔΡΟΥ ΜΕΛΙΤΕΥΣ
ΠΟΣΕΙΔΕΩΝΑ Β. ΚΛ. ΝΙΚΩΝ
ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΣ
ΓΑΜΗΛΙΩΝΑ ΕΠΙΚΤΗΤΟΣ
ΞΟΣΙΜΟΥ ΛΑΜΠΤΡΕΥΣ
ΑΝΘΕΣΤΗΡΙΩΝΑ ΜΑΚΡΕΙΝΟΣ
ΞΟΣΙΜΟΥ ΛΑΜΠΤΡΕΥΣ
ΜΟΥΝΥΧΙΩΝΑ ΤΙΤΟΣ ΦΛΑΥ.
ΛΑΠΟΣ ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΣ
ΘΑΡΓΗΛΙΩΝΑ ΤΙΤΟΣ ΦΛΑΥ.
...ΙΑΝ... ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΣ.
ΣΚΙΡΟΦΟΡΙΩΝΑ ΑΝΘΟΣ ΚΑΙ
ΠΑΓΚΑΡΗΣ ΟΙ ΑΝΘΟΥ ΛΑΜ
ΠΤΡΕΙΣ
ΕΚΑΤΟΜΒΑΙΩΝΑ ΩΛΟΣ ΠΟΝ
ΤΙΟΣ ΝΥΜΦΟΔΟΤΟΣ ΑΞΗ
ΝΙΕΥΣ
μεταγει ΤΝΙΩΝΑ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΣ
ΗΡΩΝ ΣΟΣ..Γ..Ν..
Π...ΕΙΝΟΣ ΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥ ΕΡΙ
ΚΑΙΕΥΣ....ΡΜΗ...
ΑΡΧΕΛΑΟΣ ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΠΕΙΡΑΙΕΥΣ ΑΓΑΘΩΝ ΜΕΛΙΤΕΥΣ
ΣΙΜ.....ΥΛΛΟΥ ΜΑΡΑΘΩ
ΝΙΟΣ ΣΕΜΝΟΣ ΤΙΝΟΥ ΜΑ
ΡΑΘΩΝΙΟΣ
ΠΑΠΠΟΣ ΞΟΣΤΗΡΟΣ ΓΑΡΓΗΤ
ΤΙΟΣ ΠΟΜΠΩΝΙΟΣ ΞΟΣΤΗΡΟΣ
ΓΑΡΓΗΤ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ ΕΥΦΡΟΣΙΝΟΥ ΛΕΥΚ
ΤΙΤΟΣ ΞΟΣΙΜΟΥ ΠΑΙΟΝΙ.
ΕΠΑΦΡΙΩΝ ΙΣΕΤΘΟΥ ΓΑΡ
ΓΗΤΤΙΩΣ
ΕΛΕΥΣΙΝΙΟΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΠΕΙΡΑΙΕΥΣ. &c.
ΠΟΜΠΩΝΙΟΣ ΣΩΤΗΡΟΣ
ΓΑΡΓΗ..
ΦΙΛΟΤΙΚΟΣ ΑΤΤΙΚΟΥ ΑΛΙ
ΜΟΥΣΙΟΣ
ΠΑΙΔΟΤΡΙΒΗΣ ΑΡΙΣΤΩΝΑ
ΦΡΟΔΙΣΙΟΥ ΡΑΜΝΟΥΣΙΟΣ

An einer Seite auf eben dieſem Marbelſtein.

ΠΑΙΔΕΥΤΑΙ

ΑΙΚΙΜΝΙΟΣ ΠΟΛΥΑΙΝΟΣ ΚΟΛΛΥΤΕ
ΜΩΝ ΕΠΙΚΤΗΤΟΣ ΠΡΟΣΑ. ΓΡ.
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ ΜΕΛΙΤΕΥΣ ΗΡΑΚΛΕΙ
ΔΗΣ ΠΟΘΕΙΝΟΥ ΕΡΙ. ΟΠΛΟΜΑ
ΧΟΣ

ΧΟΣ ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣ ΠΑΟΥΤΙΑΝΟΣ
ΑΓΑΘΗΜΕΡΟΥΣ ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ ΑΦΡΟ
ΔΙΣΙΟΥ ΕΞ Ο... ΠΑΙΩΝ ΑΙΩΜΗ
ΔΟΥΣ ΠΑΛΛΗ.... ΣΕΞΣΤΙΝΟΣ ΝΙ
ΚΑΝΟΡ ΣΦΗΤΤΙΟΣ ΠΙΣΤΟΚΡΑΤΗΣ
ΦΙΛΟΣΤΡΑ ΤΟΥ Α... ΑΒΑΣΚΑΝ
ΤΟΣ ΕΤΜΟΛΠΟΥ ΚΗ..ΕΡΜΙΑΣ
ΤΡΥΦΩΝΟΣ ΜΑΡΑΘΩ... ΚΕΣΤΡΟ
ΦΑΛΑΣ ΠΥΘΙΚΟΣ ΕΥΔΟ..ΘΥΡΩΡΟΣ
ΑΙΣΧΙΝΗΣ Ο ΚΑΙ ΨΑ...

Es war die baſis einer Bild-Säule / die ein gewiſſer Pothinus, dem Azeniſchen Olo Pontio Nymphodoto, welchem die über vierzehen Jahr alte Schul-Jugend anvertrauet war / damit er ſie in ihren Sitten und Wandel unterwieſe / aufrichtete: Wegen ſolchen Amts bekam er den Namen Cosmetes Epebôn, Nymphodotus aber verwaltete es im ſelbigen Jahr / als Cajus Julius Cæſar Archon zu Athen geweſen. Dieſer / wie auch andere Namen / die man hier lieſet / und vom Vor-Namen Cajus, ingleichem vom Geſchlechts-Namen Julia, und dann vom Bey-Namen Caſius, zuſammen geſetzt ſind / gibt zu erkennen / daß ſolche Inſcription von der Zeit her iſt / ſeit dem die Römer ſich des Griechenlandes bemächtiget / und daß die Lateiniſche Sprach / alſo zu reden / ſich mit der Griechiſchen vermählet habe: Maſſen die erſten Griechen nur einen Namen führeten / welches gar offt unter vielen Perſonen / die gleichen Namen hatten / eine Verwirrung machte. Der Nam des Vatters / ſo man hinbey fügte / dienete nur den Namen des Vatterlandes davon zu unterſcheiden; doch war dieſes alles jezuweilen nicht gnug. Die Römiſche Weiſe iſt unvergleichlich ſchöner geweſen. Wegen dieſes Amts des Cosmetes, beſihe Marmora Oxonienſia, p. 84. und 85.

Zum andern kan ich aus dieſem Marbelſtein abnehmen / daß die Schulen-Verwalter / oder Gymnaſiarchen / alle Monaten verändert wurden / ja er lehret mich auch die Ordnung der Athenienſiſchen Monaten / worüber etliche Autores uneinig geweſen. Nicht eben / daß der Monat Bœdromion der erſte im Jahr war / maſſen er der dritte geweſen: ſondern es fiengen vielleicht zu ſelbiger Zeit die Exercitien des Gymnaſii an / gleichwie an etlichen Orten die Univerſitäten im May / und anderwertig im Monat Octobr. geöffnet werden. Ecatombæon war der erſte Monat im Jahr / der vermuthentlich ſeinen Anfang im Æquinoctio, und bey Eintritt des Fruhlings nahm: daß er alſo mit den letztern Tagen unſers Martii / und mit dem meiſten Theil Aprilis / übereinſtimmete. Metageitnion, der mit dem May eintraff / war / Harpocrations Bericht nach / der andere. Bœdromion der dritte. Pyanopſion der vierdte. Mæmacterion der fünffte. Petau irret / daß er den Mæmacterion gleich nach dem Bœdromion ſetzet. Scaliger ſtimmet mit unſerm Marbel überein. Beſihe hierüber Marmora Oxonienſia p. 238. und 239. die andern folgen / wie ſie in unſerer Inſcription ſtehen. Eben ſolche Ordnung der Monaten / und Abwechslung der Gymnaſiarchen / iſt an einem andern Marbelſtein zu leſen / deſſen ich unter dem Titel ΕΛΕΟΥΣΑ erwehnen werde. Was aber die Flecken oder kleinen Städte betrifft / woraus ſolche Gymnaſiarchen waren / darf man nur jedwedern nach Alphabetiſcher Reyhe ſuchen. Nur einer iſt / den ich nicht verſtehe ΠΡΟ: Α... man müſte denn ΠΡΟΣΠ.... leſen / ſo ΠΡΟΣΠΑΛΤΙΟΣ wäre.

V. Ἄθμονον.

Athmonon vom Cecropiſchem Stamme / wo der Uraniſche Venus-Tempel war / welchen der vor dem Attico in Attica regierende König Porphyrion erbauet / und der Dianæ ihrer / mit dem Bey-Namen Amaryſia, welcher zu Ehren in Athen ein Feſt ſolchen Namens gefeyert wurde. Der folgende Marbelſtein meldet von deſſen Bürgern einem.

Zu Athen /

In der Kirche Panagia Gorgopiko.

...ΝΕΙΣ ΧΑΡΙΕΣΣΑ ΑΡΙΣΤΩ
ΝΟΣ ΕΞ ΑΤΜΟΝΕΩΝ

Nicias, Archon zu Athen / war auch von Athmonon. Beſihe die Inſcription des Tempels Auguſti.

VI. Αἰγιλία.

Ægilia, aus dem Antiochiſchen Stamm / vom Helden Ægilo alſo genannt / war wegen ihrer köſtlichen Feigen berühmt: wie man ſolches bey dem Athenæo und Theocrito lieſet. Sie lag nechſt am Meer / zwiſchen Phalero und Suino.

VII. Αἰθαλίδαι.

Æthalidæ, aus dem Leontiſchen Stamm / wovon ich nachfolgende Inſcriptiones, an kleinen Begräbnus-Säulen / gefunden.

Zu Athen /

Im Garten des Huſſein Bey.

ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ
ΕΡΟΔΟΤΟΥ
ΑΙΘΑΛΙΔΗΣ

Eben daſelbſt bey einer Wittwe Douſman genannt.

ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ
ΑΡΙΣΤΩΝΟΣ
ΑΙΘΑΛΙΔΗΣ

An erwehntem Ort vor der Kirche S. Dimitrii.

ΔΙΟΝ[illegible]
ΔΗΜΗΤ[illegible]
ΕΞ ΑΙΘΑΛΙΔΩΝ

VIII. Ἀξονή.

Æxoni, aus dem Cecropiſchen Stamm. Dieſem Volck wurd nachgeſagt / daß es ſehr verläumderiſch ſey. Ihre Lage war zwiſchen Phalero und Sunio, welches aus dem / was Strabo davon meldet / abzunehmen. Auf dem Marbelſtein des XLII. Art. wird ihr Nam mit einem O-micron ΑΙΞΟΝΕΙΣ geſchrieben / gleichwie auf unſerm Marbel des XIII. Stammes / ungeachtet die Autores ein O-mega ſetzen.

IX. Ἀλαὶ Ἀξωνίδες.

Alæ Æxonides, war nechst bey dem vorhergehenden Flecken / und aus vorigem Stamme. Meursius critisiret allzuviel über das Wort Alaieus, welches er immer Alaeus schreiben will / nach Stephani Authorität: Die Inscriptiones hingegen / treffen überein mit der ersten Schreib-Art.

Zu Athen /
Am Theatro Bacchi.

ΝΙΚΩΝ
ΑΤΣΙΟΥ
ΑΛΑΙΕΥΣ

Nahe beym Consule Giraud.

ΘΕΟΦΙΛΟΣ ΔΙΟΔΟΡΟΥ
ΑΓΑΛΙΕΥΣ ΕΠΙΜΕΛΗΘ...
ΓΕΝΟΜΕΝΟΣ ΠΡΥΤΑΝΕΥ...

Es ist auch ΑΛΑΤΕΙΣ in der Inscription des XXXII. Articuls / wie gleichfalls in des Augusti seiner / des Gruteri Inscriptionen zu finden.

X. Ἀλαὶ Ἀραφηνίδες.

Alæ Arafenides, vom Ægeischen Stamm / waren unfern von Brauron und Marathon, man sahe auch allda einen Tempel und Statuam der Taurinischen Dianæ, wie solches im Euripide und Callimacho zu lesen.

XI. Ἀλιμούσ.

Halimus aus dem Leontischen Stamm / war ein Flecken am Meer / nechst dem Hafen Phalero: welches man aus dem / was Strabo davon schreibet / abnehmen kan / und vom Wort Halimus, daher er seinen Namen hat / so ein Meer-Gewächs ist. Er wird auch ohne Aspiration geschrieben.

XII. Ἀλωπεκή.

Alopechi vom Antiochischen Stamm / war nechst dem Cynosarchen / und West-werts / zimlich nahe an der Stadt. Sie ist des Philosophi Socratis Geburts-Stette / wie solches Diogenes Laërtius berichtet / allda war auch das Grab des Helden Anchimolii.

XIII. Ἀμαξάντια.

Amaxantea, aus dem Hippothoonischen Stamm / wovon ich diese Inscription gefunden.

Zu Athen /
In der Kirche Stauromenos.

ΕΙΡΗΝΗ
ΔΙΟΔΩΡΟΥ
ΕΔΕΣΣΑΙΑ
ΣΩΣΙΠΟΛΙΔΟΣ
ΑΜΑΞΑΝΤΕΩΣ
ΓΥΝΗ

Das ist:

Irene des Diodori von Edessa Tochter / des Sosipolis von Amaxanten Gemahlin.

Ἀμφιαλή.

Meursius setzet Amphiali unter die Zahl der Attischen Völcker: Aber ich finde dessen nicht einigen Grund: dann Strabo, welchen er anziehet / gedencket solchen Orts nur als eines Vorgebürges / das biß an die Salaminische Uberfuhrt reichete / meldet aber nichts / daß es unter die Athenienischen Völcker sey gerechnet worden / wie er von den andern berichtet / auch hat es allda nicht einig altes Gemäuer / oder Anzeigungen / daß jemals daselbst ein Bau gestanden.

XIV. Ἀμφιτροπή.

Amphitropi, vom Antiochischen Stamm / war nicht weit von Cephissia, wie solches beym Æschine Orat. contr. Timarch. zu urtheilen.

XV. Ἀναγυρούς.

Anagyrus vom Erechtheischen Stamm / hatte eine / der Cybele / aller Götter Mutter / gewidmete Kirche. Er bekam seinen Namen entweder vom Helden Anagyro, oder von einem Gewächs Anagyris genannt / so allda gar häuffig zu wachsen pflegete / wie Hesychius solches berichtet. Strabo setzet erwehntes Ort gegen das Meer / zwischen Phalerum und Suinum, nechst Lampras.

Eine Säule auf dem Weg von Athen nach Salamina.

ΖΩΣΑΡΙΟΝ ΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΟΥ ΕΞ ΑΝΑΓΥ
ΡΑΣΙΩΝ

Zu Athen /
In Panagia Gorgopiko.

ΕΡΕΧΘΕΙΣ ΑΝΔΡΩΝ ΝΙΚΑ
ΕΝΕΤΕΛΗΣ ΜΕΝΙΤΟΣ ΑΝΑΓΥ
ΡΑΣΙΟΣ ΕΧΟΡΗΓΕΙ
ΑΡΑΤΟ... ΗΤ.....
ΝΙΚΟΜΑΧΟΣ.....

Die zwo letzten Zeilen habe ich ersetzet durch andere dergleichen Inscriptiones.

ΑΡΑΤΟΣ ΗΓΛΑΕΝ ΝΙΚΟΜΑΧΟΣ ΗΡΧΕΝ.

Das ist:

Der Erechtheische Stamm hat überwunden / Enetelis, des Menis von Anagyro Sohn / hat die Spiele gehalten / Aratus hat die Music gemacht / Nicomachus war Archon gewesen.

Nicomachus war Archon im 4. Jahr der CIX. Olymp. welches eintrifft mit dem CCCCXIII. Jahr / nach Erbauung der Stadt Rom / und mit dem 340. Jahre / vor der Ankunfft Christi ins Fleisch.

Zu Salamina
Gegen dem Dorff Ambelaki.

ΑΡΙΣΟΝΙΚΟ
ΕΛΠΙΣΤΟΥ
ΑΝΑΓΥΡΑΣΙΟΥ
ΘΥΓΑΤΗΡ

An vorigem Ort.

ΝΙΚΟΚΛΗΣ ΗΓΗΣΙΠΠΟΥ
ΑΝΑΓΥΡΑΣΙΟΣ
ΕΙΚΟΝΑ ΤΗΝ ΔΕ ΑΝΕΘΗ
ΚΕΝ... ΜΩΝ ΠΑΤΡΟΣ
ΕΑΥΤΟΣ
ΑΘΑΝΑΤΟΙΣΙ ΘΕΟΙΣ ΚΟΣ
ΜΩΝ ΙΕΡΑΝ ΣΑΛΑΜΙΝΑ

Das

Das ist:

Nicocles/ Hegesippi Sohn / von Anagyro gebürtig / hat seines Vatters Statuam hieher / unter die Denen unsterblichen Göttern angehörige / gewidmet/womit er die geheiligte Insel Salaminam/ gezieret.

XVI. Ἀναχαιά.

Anacæa, war / dem vermuthen nach / an der Seite des Pyræi, weil es unter dem Hippothoonischem Stamme gewesen.

XVII. Ἀναφλυς Θ.

Anaphlystus vom Antiochischem Stamme / bekam seinen Namen vom Helden Anaphlystæ, des Thræcens Sohn. Es war eine kleine See-Stadt / zimlich nahe/an Athen / gegen dem Vorgebürge Colias / wohin man das überbliebene von der Persischen Krieges-Flotte/ die bey Salamina ruinirt wurde / überbrachte. Dieser Orth war auch berümt/wegen einiger Tempel/die dem Pan, Cereri, der Coliaischen Veneri, und denen also genanten Göttinen Genetylides, allda gewidmet gewesen/welche letztere der Menschlichen Geburth verhülfflich waren. Die daselbst gemachte irdene gemahlene Gefässe / wurden auch hochgeachtet / wie Athenæus davon meldet.

Zu Athen.

Im Garten des Herrn Balgi.

ΤΙΤΟΣ
ΑΝΤΙΟΧΟΥ
ΑΝΑΦΛΥΣΤΙΟΣ.

Zu Athen.

In der Kirche Panagia Camoucaria.

ΚΑΛΛΙΣΤΟΜΑΧΟΣ
ΚΑΛΛΙΣΤΟΜΑΧΟΥ
ΑΝΑΦΛΥΣΤΙΟΣ.

Gruterus auch diese: ΕΠΙΘΕΩΝΟΣ ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΚΟΣΜΗΤΟΥ ΔΙΟΝΤΣΙΟΥ ΜΑΡΚΟΣ ΑΝΦΛΥΣΤΙΟΣ ΓΕΙΜΝΑΣΙΑΡΧΗΣΑΣ, sub Theone Archonte Cosmetâ Dionysio, Marcus Anaphystius Gymnasiarcha.

XVIII. Ἀπολλωνιεῖς.

Apollonia war ein Nahme unterschiedlicher Städte in Asia und Griechenland: Aber Attica hatte auch eine unter dem Attalischen Stamm.

XIX. Ἀραφήν.

Araphen, aus dem Aegeischem Stamm/von welchem das erwehnte Dorff/Alæ Araphenides genant / seinen Nahmen hat.

XX. Ἀργιλία.

Argilia, dieses Volckes gedencket Hesychius/ aber ohne Meldung ihres Stammes. Ich bin der Meinung/es sey eben dasselbige Volck/von welchem Harpocrat: im Wort Ἀρδηττὸς Ἀργιλαιεῖς δῆμος, saget / so nicht weit vom Stadio war.

XXI. Ἅρμα.

Harma war eine Attische Stadt / nechst an Phylo / gegen die Gräntze Boeotiæ / und hatte auf einer Höhe eine Vestung/ die der in Boeotia nechst Tanagra fast ähnlich sahe / welche eben solchen Nahmen führete. Man nennete sie auch das Bad Amphiarai. Dieses ist / was Stephanus beym Wort ΑΡΜΑ davon meldet. Ich verwunderte mich / daß Meursius solche Zeilen nicht in acht nahm / in welcher Stephanus gar eigentlich / diesem Orth / den Titel eines Attischen Volckes gibt/ ungeachtet er seinen Stammen nicht anzeiget/ ἐπὶ τῆς Ἀττικῆς Ἅρμα, und Strabo meldet auch davon / im 9. Buch seiner Geographi, wenn er dessen / in Boeotia gedencket.

XXII. Ἀτηνή.

Atine vom Antiochischem Stamm / welches etliche/wie Stephanus sagt/unter den Aeolischen setzen: Es hat aber niemahls einigen Stamm / solchen Nahmens gegeben: Meursius ist der Meinung / man müsse lesen / unter den Attalischen.

Zu Athen.

Eine kleine Seule bey des Cady, Naib.

ΝΙΚΟΜΑΧΟΣ
ΜΗΝΟΦΙΛΟΥ
ΑΘΗΝΕΥΣ.

XXIII. Ἀφίδνα.

Aphidna, vom Leontischem Stamme/führet seinen Nahmen / vom Helden Aphidno. Castor und Pollux, hatten sie unter der Regierung Thesei / erobert / der ihre entführte Schwester Helenam dahin gebracht. Als man zu denen alten Stämmen / den Hadrianischen that / wurde sie den Leontischen abgenomen / und dem neuen gegeben / wie denn an unserm Marbelstein der XIII. Stämme stehet. Ja ehe dieser Orth unter den Leontischen kam / gehörete er dem Aegeischem/nach Harpocrations Bericht.

Auf halben Weg von Athen nach Salamina. Unter dem Steinhauffen eines Thurms/da alles unordentlich ineinander liget.

ΔΗΜΟΚΡΑΤΗΣ
ΧΑΡΙΞΕΝΙΔΟΥ
ΑΦΙΔΝΑΙΟΣ.

XXIV. Ἀχάρνα.

Acharna, aus dem Oeneischem Stamme war sechzig Stadien West-werts / an der Seit/ Eleusis / von Athen / entfernet / die Inwohner selbigen Landes nehreten sich mit dem Kohlenhandel / wie Aristophanus ihrer / in einer also nach ihrem Nahmen Archanenses, inticulirten Comödi / spottet. Die Esel selbigen Orths / waren die gröstẽ / und hielte man die Inwohner vor grobe Leuthe.

Zu Salamina.

ΣΜΙΚΤΘΟΣ
ΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥ
ΑΧΑΡΝΕΥΣ.

Zu

Zu Athen.

An des Bacchi Theatro.

ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ
ΑΠΟΛΛΟΦΑΝΟΥ
ΑΧΑΡΝΕΥΣ.

Zu Athen.

Nächst der Kirche des Closters Cyriani.

ΔΙΟΤΙΜΟΣ
ΔΙΟΜΝΗΣ
ΑΧΑ . . . . .

In der Vestung.

ΜΕΝΙΠΠΟΣ
ΜΕΓΑΚΛΕΟΣ
ΑΧΑΡΝΕΥΣ

Pausanias meldet von einem gewissen Menippo/ Sohn des Megarei/ der in dem Prytaneo begraben: Vielleicht solte das Wort ΜΕΓΑΡΕΩΣ, corrigiret werden/ welches gar leicht an statt ΜΕΓΑΚΛΕΩΣ, dahin kommen ist/ wie es in unserer Inscription stehet. Eben dieser Author gedencket eines berühmten Bildhauers/ Megacles genannt/ der einig Werck zu Corintho verfertiget hatte.

Im Eleusino.

ΚΤΗΣΙΚΛΕΙΑ ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΑΧΑΡΝΕΩΣ ΟΡΓΙΑΣΤΗΣ ΤΟΝ
ΕΑΥΤΗΣ ΑΝΔΡΑ ΣΟΦΟΚΛΗΝ
ΞΕΝΟΚΛΕΟΥΣ ΑΧΑΡΝΕΑ ΔΑ
ΔΟΥΧΗΣΑΝΤΑ ΔΗΜΗΤΡΙΚΑΙ
ΚΟΡΗ ΔΙΣ ΑΝΕΘΗΚΕΝ

Das ist:

Ctesiclea/ des Acharnensischen Apollonii Tochter/ aufgenommen in die Priesterschafft/ hat ihren Ehemann/ den Acharnensischen Sophoclem/ darzu gewidmet/ daß er die Fackeln/ denen Göttinen Cereri und Proserpinæ/ vortragen soll.

[Man kan auch die Inscription ΓΑΙΟΣ ΓΑΙΟΥ ΑΧΑΡΝΕΥΣ. &c. Im Grutero pag. 319. und in meinem Ignotorum Deorum ara, p. 105. besehen.

XXV. Ἀχερδοῦς.

Acherdous vom Hippothoontischem Stamm/ Step. Byzant.

XXVI. Ἀχραδους.

Achradous/ Stephanus erwehnet seiner/ doch gibt er keinen Bericht von dessen Stamme.

XXVII. Βατή.

Baty oder Bathy/ vom Agræischem Stamm.

Βέλβινα.

Belbina/ Meursius setzet diesen Felsen oder kleine Insul unter die Attischen Völcker: In den Büchern hingegen findet man nicht die geringste Nachricht/ daß solcher Orth jemahls bewohnet gewest/ gleichwie er aber klein ist/ hat es nicht einige Muthmassung.

XXVIII. Βερενικίδαι.

Berenicidæ/ aus dem Ptolomæischen Stamme/ hat den Nahmen von Berenice/ des ersten Königes in Egypten Gemahlin. Wir haben eine Inscription gefunden/ von einer andern Berenice des Königes Agrippæ Tochter/ die wir oben gesetzet.

XXIX. Βῆσα.

Bisa aus dem Antiochischem Stamme. Es muß mit einem einfachen s. geschrieben werden/ zum Unterschied des Locrischen Bissæ/ mit welchem die Inscriptiones, eintreffen. Besiehe die von mir oben angezogene/ wie auch diese:

Zu Eleusin.

. . . ΝΟΥ . .
ΣΤΡΑΤΟΝΙΚΗ
ΕΚ ΒΗΣΑΙΕΩΝ
ΤΟΙΝ ΘΕΟΙΝ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ.

An vorigem Orth.

ΤΙΒΕΡΙΟΣ ΚΛΑΤΔΙΟΣ
ΘΕΟΦΙΛΟΣ ΤΙΒΕΡΙΟΥ
ΚΛΑΤΔΙΟΥ
ΘΕΜΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣ ΒΗΣΑΙΕΩΣ.

XXX. Βουτάδαι.

Butadæ/ aus dem Jonischem Stamme/ führet seinen Nahmen vom Helden Butes. Es war auch/ zu Athen/ ein vornehmes Geschlecht dieses Nahmens/ woraus man die Opffer-Priester Minervæ/ als Beschirmerin selbiger Stadt/ erwehlete. Besiehe Meursium de Populis Atticæ.

XXXI. Βραυρών.

Bravron/ war eine kleine Stadt/ nächst an Marachon/ und vielleicht eben selbigen Stammes. Sie war berühmt/ wegen ihres Tempels Dianæ Brauronientis, wie auch der Feste halber/ die man ihr zu Ehren feyerlich begieng. Paus. Meurs. Sie ist auf eine halbe Meil von Marathon entfernet/ und wird anjetzo Urana genandt; Es ist nur ein schlechtes Dorff/ wie oben zu sehen.

Βριλησσὸς Brilessus, welches Meursius unter solche Völcker setzet/ ist nur ein Berg/ den die Authores nicht in solche Reyhe bringen.

XXXII. Γαργηττὸς.

Gargettus aus dem Egyptischen Stamme/ allwo des Eurystei Grab war/ hatte seinen Nahmen vom Helden Gargetto/ dessen Pausanias erwehnet. Es ist des Epicuri Vatterland gewesen.

Zu Athen.

Bey dem Herrn Bonaldi.

ΜΕΛΙΤΗ ΗΛΙΔΩΡΟΥ
ΕΓΓΑΡΓΗΤΤΙΩΝ

Zu Eleusin.

. . ΔΙΟΣ ΚΑΙ ΚΛΑΤΔΙΑ
Γ. ΚΛΑΤΔΙΟΝ ΣΕΙΔΙ
ΑΝΟΝ ΠΟΛΤΚΡΙΤΟΝ
ΤΟΝ ΤΙΟΝ ΜΤΗΘΕΝΤΑ

ΑΦ ΕΣΤΙΑΣ ΤΑΙΝ ΘΕ
ΑΙΝ ΑΝΕΘΗΚΑΝ
ΕΠΙ ΙΕΡΕΙ ΑΣ ΚΑΛΑΤΔΙΑΣ
ΤΕΙΜΟΘΕΑΣ ΤΗΣ ΤΕΙΜΟ
ΘΕΟΥ ΓΑΡΓΗΤΙΟΥ ΘΥ.

Jn meiner ersten / vor drey Jahren gedruckten Beschreibung / der Stadt Athen / habe ich dieser Inscription, erwehnet / aber übel correct / als ich sie bekame / sonderlich diese beede Worte : ΣΕΙ-ΛΙΑΝΟΠΟΛΙΣ ΚΡΙΤΗΝ, welche hinein gesetzt worden / an statt ΣΕΙΛΙΑΝΟΝ ΠΟΛΥ-ΚΡΙΤΟΝ. Jch verdolmetsche sie aber also :

Claudius und Claudia, haben consecrirt ihre Söhne Gajum Claudium, Silianum Polycritum, die zur heiligen Feyerstette der Göttinen aufgenommen worden / unter der Priesterschafft Claudiæ Thimoteæ, Tochter des Thimotei, von dem Flecken Gargetto,

ΑΦΕΣΤΙΑΣ, à foco, ist es im Suida explicret Ἀφ' ἑστίας ἀπὸ τῆς οἰκίας καὶ ἀφ' ἑστίας μυείσθαι, ἀφ' ἑστίας ἐνόμιζον, ἀθυτῶν ἦν.

XXXIII. Δαιδαλίδιαι.

Dædalidæ, aus dem Cecropischem Stamme / führete seinen Nahmen vom Dædalo, der seine Zuflucht dahin nahm / als er von den Areopagiten / wegen eines Todschlags / verfolget wurde.

XXXIV. Δειραδίς.

Deirades, vom Leontischem Stamme. Der / welcher daraus war / wurde genannt Diradiotis oder Decradiotis. Besihe besser drunten im CIV Titel.

Zu Constantinopel.

Bey dem Herrn Gesanden von Franckreich / so er aber aus Athen hingebracht.

ΑΡΧΟΝΤΟΣ

ΚΑΙ ΙΕΡΕΩΣ ΔΡΟΥΣΟΥ ΤΠΑΤΟΥ
ΞΕΝΩΝ ΜΕΝΝΕΟΥ ΦΑΤΕΥΣ
ΗΡΑΚΛΕΙΤΟΣ ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣ
ΣΦΗΤΤΙΟΣ ΠΟΛΕΜΑΡΧΟΣ
...ΕΤΗΣΑ ΛΑΚΕΤΟΥ ΠΕΡΙΘΟΙ
ΔΗΣ ΘΕΣΜΟΘΕΤΟΥ
ΔΕΤΚΙΟΣ ΣΕΠΠΙΟΣ ΚΗΦΕΙ
ΣΙΕΥΣ
ΦΙΛΩΤΑΣ ΘΕΟΔΩΡΟΥ ΕΓΜΥ
ΡΙΝΟΥΝΤΙ.
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ ΚΥΝΕΟΥ ΚΥΔΑΘΗ
ΝΑΙΕΥΣ
ΣΕΞΣΤΙΟΣ ΛΕΥΚΙΟΥ ΔΙΡΑΔΙΩ
ΤΗΣ
ΑΘΗΝΟΔΩΡΟΣ ΕΥΓΙΤΟΝΟΣ
ΦΡΕΑΡΡΙΟΣ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
ΘΡΙΑΣΙΟΣ
ΚΥΡΥΣ ΤΥΣ ΕΞ ΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥ
ΒΟΥΛΗΣ
ΛΕΩΝΙΔΗΣ ΛΕΟΝΙΔΟΥ ΜΕΛΙΤΕΥΣ
ΚΥΡΥΣ ΑΡΧΟΝΤΙ

ΔΙΟΔΩΡΟΣ ΕΡΜΕΙΟΣ ΑΥΛΗΤΗΣ
ΙΣΙΦΙΛΟΣ ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥ ΑΘΜΟ
ΝΕΥΣ,
ΕΣΤΙΑΙΟΣ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΜΙΛΗΣΙΟΣ

Es war dem Vermuthen nach ein solcher Marmelstein / den man zum Andencken / eines Gebeudes / zu welchem viel Personen contribuirten / gesetzt hatte / Als Drusius, Archon zu Athen war / welches ein solche particularität ist / davon wir in Historien keinen Bericht finden. Der Polimarros / von dem auch gedacht wird / war der jenige / welchem die Athenienser ihr Krieges-Heer / als einem Generalissimo, anvertrauten / der Themostetos aber præsidirte / bey den offentliche Spielen.

XXXV. Δεκέλεια.

Decela, aus dem Hippothoontischem Stamme. Jn der Griechischen Histori / ist dessen offt erwehnet worden.

Zu Athen.

Jn der Kirche Panagia Spiliotissoi.

I.

Ο ΔΗΜΟΣ ΕΧΟΡΗΓΕΙ ΠΥΘΑΡΑ
ΤΟΣ ΗΡΧΕΝ
ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΣ ΘΡΑΣΥΚΛΗΣ
ΘΡΑΣΥΛΛΟΥ ΔΕΚΕΛΕΥΣ
ΙΠΠΟΘΟΩΝΤΙΣ ΠΑΙΔΩΝ ΕΝΙΚΑ.
ΘΕΩΝ ΘΗΒΑΙΟΣ ΗΥΛΕΝ
ΠΡΟΝΟΜΟΣ ΘΗΒΑΙΟΣ ΕΔΙ
ΔΑΣΚΕΝ.

Das ist:

Das Volck hat das Spiel gehalten / als Pytharatus, Archon war / und Thrasycles, des Thrasylli von Decelea Sohn præsidirte. Den Sieg hat die Jugend des Hippothoontischē Stammes / überkommen / Theon bestelte die Music / Pronomus von Theben aber / hat den Außspruch gethan.

2. Am vorigem Orth.

Ο ΔΗΜΟΣ ΕΧΟΡΗΓΕΙ ΠΥΘΑ
ΡΑΤΟΣ ΗΡΧΕΝ
ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΣ ΘΡΑΣΙΚΛΗΣ
ΘΡΑΣΥΛΛΟΥ ΔΕ ΚΕΛΕΥΣ
ΠΑΝΔΙΟΝΙΣ ΑΝΔΡΩΝ ΕΝΙΚΑ
ΝΙΚΟΚΛΗΣ ΑΜΒΡΑΚΙΩΤΗΣ
ΑΥΣΙΠΠΟΣ ΑΡΚΑΣ ΕΔΙΔΑΣΚΕΝ.

Der Anfang dieser / ist der vorhergehenden ähnlich / doch folget : der Pandionische Stamme der Männer / hat den Sieg erhalten / Nicocles von Ambracia / bestellete die Music / der Arcándiensische Lysippus aber / recitirte.

Diese beede Inscriptiones, samt der folgenden / werden vom Fulvio Vrsino, in seinen Icon : Illustrium Virorum, citiret / doch ohne Anzeigung / wo sie zu finden / auch nicht so correct / als sie hier stehen. Sie sind Uhralt / weil Pytharatus im anderten Jahre der CXXVII. Olympiad : Archon gewesen / so mit dem 271tem Jahr vor Christi Geburth / und mit dem 483tem nach Erbauung der Stadt Rom / eintrifft ; Athenæus und Suidas gedencken dieses Poeten Lysippi, der viel Tragædien geschrieben.

3. Am vorigem Orth.

ΘΡΑΣΥΛΛΟΣ ΘΡΑΣΥΛΛΟΥ ΑΕ
ΚΕΛΕΤΣ ΑΝΕΘΗΚΕΝ
ΧΟΡΗΓΩΝ ΝΙΚΗΣΑΣ ΑΝΔΡΑ
ΣΙΝ ΙΠΠΟΘΟΩΝΤΙΔΙ ΦΥΛΗΙ
ΕΥΙΟΣ ΧΑΛΚΙΔΕΤΣ ΗΥΛΕΙΝΕ
ΑΙΧΜΟΣ ΗΡΧΕΝ
ΚΑΡΚΙΔΑΜΟΣ ΣΩΤΙΟΣ ΕΔΙ
ΔΑΞΕΝ

Thraſyllus, Thraſylli von Decelea Sohn/ hat dieſes dediciret / da er ſelbiges mahl / als er die Spiele hielte / den Sieg davon trug / mit den Männern des Hippothoontiſchen Stammes / Evius beſtelte die Muſic / Neæchmus / war Archon geweſen / und Carcidanus Sotius, hat die Fabel componiret.

Neæchmus war Archon / im erſten Jahr der CXV Olymp: ſo mit dem 434. Jahr von Erbauung der Stadt Rom / und mit dem 320. Jahr vor Chriſti Ankunfft / einſtimmet. Beſihe Meurſium in ſeinem Buch von den Acheront: cap. 15. lib. 4. daß alſo dieſe drey Inſcriptiones wegen ihrer groſſen anciquität ſehr merckwürdig / maſſen ſie viel älter / als des Duillii zu Rom ſind. Im übrigen iſt es nötig / des Fulvii Urſini von mir angezogene Anmerckung hier beyzufügen / weil dieſe Inſcriptiones, mit dem Anfang der Comödien des Terentii, correſpondiren: Dann / gleich wie die Inſcriptiones ὁ δῆμος ἐχορήγει haben / alſo führen auch des Terentii ſeine den Nahmen / Ædiles Curules, denen die Obſicht der Spiele zukam: Solcher Geſtalt / Acta ludis Megalenſibus, M. Fulvio, & M. Glabrione Ædilibus Curulibus: Folgends διὰ δυοῖν αὐλοῖν, ſtimmet ein mit dieſen terminis, modos fecit Flaccus Claudi filius, tibiis paribus dextris & ſiniſtris. Πρῶτος ἐδίδαξεν, trifft ein mit dem / Græca Menandra, ſo den Authorem des Stuckes anzeiget. Νέαιχμος ἦρχεν, iſt endlich eben wie des Terentii ſeine / ſo die Conſules hinzuſetzet / unter welchem die Comödi geſpielet worden; edita M. Marcello Cn. Sulpitio Coſſ.

Plutarchus, im Leben Themiſtoclis, gedencket dieſer Inſcription von ihm / Θεμιστοκλῆς ὀφειλόμενος χορὸν φρύνιχος ἐδίδασκεν Ἀδείμαντος ἦρχεν.

XXXVI. Διόμεια.

Diomea vom Agæiſchem Stamme / führete ſeinen Nahmen / vom Diomo des Herculis vertrauteſtem Freunde / der allda einen Tempel und Feſt / zu ſeinen Ehren hatte. Beſihe Meurſium de pop. Att.

XXXVII. Δρυμός.

Meurſius meldet nichts von dieſem Volck. Es war eine Stadt zwiſchen Boeotia und Attica / wie Harpocration berichtet: wozu er noch berfüget / daß Ariſtoteles / eine dieſes Nahmens / in Boeotiam / die andere in Atticam ſetzet. Heſychius ſchreibet gleichfalls / Drymus were in Attica; Δρυμὸς χωρίον τῆς Ἀττικῆς καὶ φρούριον. Drymus / ſagt er / iſt ein Attiſcher Grund und Veſtung.

XXXVIII. Ἐδαπτεῶν.

Edapteon. Dieſes Volck iſt mir anders nicht bekandt / als nur unvollkommen / durch eine ſehr alte von uns nechſt Athen abcopirte / gar leſelige Inſcription.

Zu Palæochori.

Auf dem Salaminiſchem Weg.

ΧΑΙΡΕ

ΑΘΗΝΑΕΙΣ ΘΕΟΚΡΙΤΟΥ ΕΛΑ
ΠΤΕΩΝ
ΦΑΤΣΤΟΣ ΛΕΟΝΤΟΣ ΜΕΙΛΗ
ΣΙΟΣ

XXXIX. Εἰρεσίδαι.

Eireſidæ vom Acamantiſchem Stamme.

XL. Ἐκάλη.

Ecali vom Leontiſchem Stamme / allwo der mit dem Bey-Nahmen Ecalienſiſche Jupiter / angebetet wurde.

XLI. Ἐλαιεύς.

Elæus, vom Hippothoontiſchem Stamme / war dem vermuthen nach im Oliven-Wald / woher er ſeinen Nahmen führete.

XLII. ἔλισσα

Meurſius, der viele Klippen des Saroniſchen Golffs / unter die Attiſchen Völcker gerechnet / hat gleichwohl Eleuſam nicht darunter geſetzet / deren doch Strabo erwehnet. Nichts deſto weniger finde ich / daß ſie Innwohner hatte / die / wie andere Völcker / eine Gemeinde formirten / und erſehe ſolches aus der folgenden Inſcription, welche ſie / unter den Hadrianiſchen Stammen / ſetzet. Die Inſcription des CIV. Artickuls / meldet ebenfalls von einem Athenienſiſchem Archonte / Philodemus genant / der von Eleouſa war. Dieſe anietzo unbewohnte Inſel / iſt eine von den beeden Klippen Eliſſo oder Laouſa des Aeginiſchen Golffs / davon oben gemeldet worden.

Zu Athen.

An einem zum Oehl ausgeholtem Stein / im Hauſe des Nicolo Niſolaroti, nechſt Panagia tou Blaſtarou.

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ

..... ΔΗΜΟΣΤΡ	
ΤΟΥ ΜΑ...	i. e.
... ΟΙ ΠΑΙΑΝΙ	ἀδριανιδ-
ΕΙΣ ΤΗΣ ΑΔ..	
...ΑΝΤΕΣ ΕΑΥ	i. e.
ΤΟΥΣ...	τειμήσαντες
... ΑΥΤΟΚΡΑ	
ΤΩΡ...	... ΑΙΕΣ
... ΟΣ ΑΔΡΙΑ	ΙΕΡΟΦΑΝΤΗΣ
ΝΟΣ.....	ΙΕΡΟΚΗΡΥΞ
. . . . .	ΕΠΙΒΩΜΟΙ
ΕΛΕΟΥΣ	ΚΗΡΥΞ ΙΟΤΑ.
ΕΥΠΑΙΔΕΙΟΣ	ΝΕ...
	ΜΟΥ ΟΥΟΠΙ
ΘΑΔΕΝ	ΧΚΘΥ

... ΟΣ

...ΟΣ ΕΡΜΕΙΟΥ
ΣΙΑΝΟΣ ΣΙΑ
ΦΙΛΕΡΟΣ ΚΑΛ
ΛΙΣΤΟΥ
ΓΕΝΕΘΛΙΟΣ
ΠΡΩΤΟΥ
ΣΥΜΦΕΡΟΝ
ΑΛ...
...ΜΙΑΝΟΣ
ΠΑ...Η ΩΝ...
ΩΤΟΥ
ΦΙΛΩΝ ΕΛΕΥ
ΣΙΝΙΟΥ
ΑΠΝΕΑΝΔΡΟΣ
ΕΛΕΥΣΙΕΥ
Κ..Δ..Ν
ΦΙΛΟΚΛΗΣ

ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ
ΒΟΥΛΗΣ ΚΑΙ
ΔΗΜΟΥ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ
ΠΕΡΙ ΤΟ ΒΗΜΑ
ΟΝΗΣΙΜΟΣ
ΕΥΤΥΧΙΔΟΥ
ΑΝΤΙΓΡΑΦΕΥΣ
ΕΥΠΟΡΙΣΤΟΣ
ΙΕΡΑΤΑΗΣ
ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΟΣ
ΙΕΡΕΥΣ ΦΩΣΦ..
ΚΑΙ ΕΠΙΣΚΙΑ
ΔΟΣ
ΕΡΜΕΙΑΣ
ΑΘΗΝΙΕΥΣ
ΠΡΟΓΡΑΜΜΑ
ΤΕΥΣ
ΜΥΡΩΝ

..ΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ
..Σ..Μ. ΜΟΥΝΑΤΙΟΥ ΜΑΣΙ
ΜΙΑΝΟΥ ΟΤΟΠΙΣΧΟΥ
...ΠΡΥΤΑΝΕΙΑΣ ΟΙ ΠΡΥΤΑ
ΝΕΙΣ ΤΗΣ ΚΕΚΡΟ..
ΤΙΜΗΣΑΝΤΕΣ ΑΥΤΟΥΣ ΚΑΙ
ΤΟΥΣ ΑΙΣΙΤΟΥΣ ΑΝΕΓΡΑ
ΨΑΝ

ΑΛΑΙΕΙΣ
ΑΝΝΙΟΣ ΠΙΣ
ΤΟΚΡΑΤΗΣ
ΣΚΡΙΤΟ....ΚΟΣ
ΝΙΚΩΝ...ΑΩ
ΡΟΥ
ΑΙΣΙΤΟΙ
ΙΟΥΛ. ΙΕΡΟ
ΦΑΝΤΗΣ

ΙΕΡΕΥΣ ΔΗΜΗ
ΤΡΙΟΣ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ
ΑΙΛ. ΔΑΔΟΥ
ΧΟΣ
ΕΡΕΝΝΙΟΣ ΙΕ
ΡΟΚΗΡΥΞ
ΜΕΜ. ΕΠΙΒΩ
ΜΟΙ

ΑΙΞΩΝΕΙΣ
ΣΤΕΦΗΦΟΡΟΥ
ΑΓΝΟΣ ΣΤΕΦΗΦΟΡΟΥ
ΟΝΗΣΙΜΟΣ ΣΤΕΦΗ
ΦΟΡΟΥ

ΕΡΜΕΙΑΣ
ΕΡΜΕΙΑΣ
ΕΡΜΟΓΕΝΗΣ ΕΡΜΕΙΟΥ

ΠΙΘΕΙΣ

ΗΛΙΟΔΩΡ..ΗΜΟ
ΔΩΡΟΥ
ΕΠΙ ΚΛ.....
ΕΥΧΑΡΙΣΤΟΣ

ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ ΒΟΥ
ΛΕΥΤΩΝ ΣΤΡΑ
ΤΩΝ ΟΛΥΜΠΙΟΥ ΜΕΛΙΤΕΥΣ

Diese obwol mangelhaffte Inscription/ ist gar etwas besonders/ weil wir daraus viel Sachen erfahren/ die in Büchern nicht zu finden. 1. Indeme die Eleusier/ deren Meursius nicht mit einem Wort gedencket/ ein Atticisches/ unter den Hadrianischen Stamm gehöriges Volck war. 2. Weil Oa auch unter solchem Stamme gewesen/ indeme es von dem Pandionischen genommen worden/ welchem es die Autores zueignen/ damit es unter diesen Hadrianischen/ denen alten Stämmen beyfügten/ käme. 3. Daß jeder Stamme viele Aemter verwaltete/als des Hyerophantis, welches die mysteria sacra verrichtete. Daduchus hatte die Obsicht auf Lampen und Fackeln. Jerokeriæ, der geheiligte Herold/ welcher dem Volck die Festtäge und Ceremonien ankündigte. Kerix, der Herold. Epibobomos, der die Altäre versorgete. Grammateus, der Secretarius. Programmateus, der Schreiber. Perito bima, der das Chor verwaltete. Jeræus, der Priester. Jeraulis, der Capell-Meister. 4. Daß die von Pithos πίθος, die Meursius nicht wuste/ in welchen Stammen zu setzen/ vom Cecropischen waren. ΑΙΣΙΤΟΙ Æsitoi, waren die jenigen/ denen der Rath und das Volck ihre Nahrung im Prytaneo verwilligte/ wie man davon ein Decret dem Hippocrati zum besten sihet/so seinen Schrifften gedruckt beygefüget. Es sind eben die/ welche vom Hesychio Aeisitoi genannt werden. Αἰσίτους, ὁ ἐφ' ἑκάστῃ ἡμέρᾳ ἐν τῷ πρυτανείῳ δειπνῶν.

XLIII. Ἐλευσὶς.

Eleusis vom Hippothoonischen Stamme/ war des Poeten Æschyli Vatterland. Wir haben weitläuffig in unserer Reise-Beschreibung davon gehandelt/ dieses sind aber die Inscriptiones, welche wir hierüber gefunden.

Zu Eleusi.

ΦΙΛΕΑΣ ΔΟΡΟΘΕΟΥ
ΕΛΕΥΣΙΝΙΟΣ

Zu Salamina.

ΘΡΑΣΥΜΑΧΟΣ
ΜΙΚΙΩΝΟΣ
ΕΛΕΥΣΙΝΙΟΣ
ΘΑΡΕΙΑΣ
ΘΡΑΣΥΜΑΧΟΥ
ΕΛΕΥΣΙΝΙΟΣ

Ich halte davor/ daß Eleusis/ welches gantz ruiniret/ gleichwol seinen alten Namen verlohren/ obschon unsere Geographi, und die Europæischen Christen im Lande selbst/ es Lepsina aussprechen; massen die Griechen/ wann sie von den Städten reden/ fast immer den Accusativum brauchen/ und Lepsina per abbreviationem von Eleusina sagen/ aussprechende Lepsina/ weil sie das υ/ wie ein ſ pronunciren.

Uber die Inscriptiones, so von uns/ in dem Register der Attischen Völcker/ angezogen worden/ haben wir auch nachfolgende gefunden:

Zu Eleusi/

In der kleinen Kirche Agios Georgios.

ΟΙ ΠΑΝΕΛΛΗΝΕΣ
ΑΡΙΣΤΑ....
. . . . . .
ΚΑΡΠΟΥ ΑΠ ΑΡΧΗΣ

Eben vor dieser Kirche an einer grossen Säule.

ΑΡΣΑΝΤΟΣ ΤΗΝ ΕΠΩ....
ΤΙΒ. ΚΛ. ΣΤΣΠΙΔΟΣ ΛΑΔΟΥΧΟΥ
ΤΙΒ. ΚΛ. ΑΤΣΙΛΛΟΥ ΛΑΔΟΥ
ΧΟΥ
ΣΤΝΚΛΗΤΙΚΩΝ ΑΝΕΘ...
ΕΝΝΕΑ ΚΑΙ ΔΕΚΑΤΟ....
ΔΙΑ ΒΙΟΥ ΔΙΠΛΩ ΤΩ...
ΛΟΓΙΣΤΗΝ ΚΑΤΑΠΒ...
ΕΠΙΔΑΤΡΙΟΙΣ ΧΑΙΡΩ...
ΚΟΡΩΝΕΤΣΙ ΘΗΒΑ...
ΤΗΣ ΔΕ ΛΑΔΗΣ ΑΡΕΤΗΣ

In einer kleinen ruinirten Kirche/ S. Taxiarchis.

ΑΘΗΝΑΙΣ
ΣΟΤΗΡΙΔΟΣ
ΝΙΚΟΜΗΔΙΣΣΑ

An vorigem Ort.

ΑΡΧΙΑΣ
ΔΑΜΑ
ΤΑΝΑΓΡΑΙΟΣ

An eben dem Ort.

ΟΝΑΣΙΚΛΕΙΑ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΑΤΡΙΔΟΥ
ΘΥΓΑΤΗΡ

In einer andern Capellen / zum H. Nicolao genannt.

Ο ΔΗΜΟΣ
ΤΙΤΟΝ ΠΙΝΑΡΙΟΝ
ΤΙΤΟΥ ΥΙΟΝ ΑΡΕΤΗΣ
ΕΝΕΚΑ

In des heiligen Dymitri Capellen.

Ο ΔΗΜΟΣ
..ΕΙΟΦΑΝΤΙΝ ΑΜΦΙΟΥ ΦΙΛΑΝ
ΑΡΑ ΕΥΣΕΒΗΑΣ ΕΝΕΚΕΝ ΤΗΣ..
ΘΕΑΣ ΑΝΕΘΗΚΕΝ

Im alten zerfallenen Gemäuer des Tempels Cereris und Proserpinæ.

..ΤΟΥ ΑΥΤΟΚ[ΡΑ]
..ΤΟΡΟΣ ΑΝΔ..
..ΑΝΚΡΑΤΕΡΟ..
ΑΡΧΙΕΡΕΥΣ
ΑΧΑΙΩΝ

Nächst daran.

...ΑΣΤΟΣ Π. Π. ΤΑΙΣ ΘΕΑΙΣ
...ΗΓΑΓΕΝ

Etwas höher droben.

ΕΠΙ ΙΕΡΕΙΑΣ ΦΛΑΥΙΑΣ
ΛΑΟΔΑΜΙΑΣ

Nahe dabey.

ΓΑΙΟΝ ΜΕΜΜΙΟΝ ΣΑΒΕΙ
ΝΟΝ ΠΕΙΣΑΝΔΡΟΝ
. . . . . .

Zerstümmelt Stück.

Suppleirt:

Κ	ΗΡΤΚΕΤΣΑΝΤΑ ΚΑΙ
γυμ	ΝΑΣΙΑΡΧΗΣΑΝΤΑ ΔΙΣ
Αγ	ΩΝΟΘΕΤΗΣΑΝΤΑ
	ΤΩΝ
μεγαλ	ΩΝ ΚΑΙΣΑΡΗΩΝ ΣΕ
	ΒΑΣ
[των κοι]	ΣΤΡΑΤΗΓΗΣΑΝΤΑ
[δη]μου	ΣΟΠΑΕΙΤΑΣ ΔΙΣ
	....ΦΙΛΟΠΑΤΡΙΝ

Die Basis der oben berührten Bild-Säule.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ ΚΑΙΣΑΡΑ Μ. ΑΥΡΗ
ΛΙΟΝ ΑΝΤΩΝΙΝΟΝ ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝ
ΠΑΡΘΙΚΟΝ ΜΗΔΙΚΟΝ ΑΠΟΛΛΩΝΙΑ
ΤΑΙ ΟΙ ΚΑΤΑ ΚΥΡΗΝΗΝ ΔΙΑ Μ. ΙΟΥ
ΛΙΟΥ ΠΡΑΞΙΔΟΣ ΠΑΝΕΛΛΗΝΟΣ.

Das ist:

Die Apollonier bey Cyrenen/haben durch diese Statuam den Käiser Marcum Aurelium Antoninum Germanicum, Particum und Medicum, verehret / welche Mühewaltung der Panhellenische Marcus Julius Praxis versehen.

XLIV. Ἔννα.

Enna, ist ein Attisches Volck / dessen Stamm unbekandt. Der Scholiastus von Callimacho erwehnet ihrer/und setzet sie zu Eleusin/deren Nachbarn sie vielleicht gewesen. Ich halte davor/ es sey ihrer in dieser Inscription auch gedacht / wiewol er ΑΝΝΙΟΣ an statt Ennios schreibet / es sey nun/ daß irgend der Bildhauer gefehlt habe/ oder daß es der Dialectus zugelassen.

Nahe bey Athen.

ΜΟΣΧΟΣ
ΜΟΣΧΙΩΝΟΣ
ΑΝΝΙΟΣ

Es war allda ein Poët Moschion, dessen Statuam man unter den Bildern hoher Personen beym Fulvio Ursino findet.

XLV. Ἐπωνίδαι.

Epieikidæ, aus dem Cecropischen Stamme. Stephanus Byzantius, und unser Marbelstein der 13. Stämme/ melden davon.

XLVI. Ἐπι-

XLVI. Ἐπικηφισιάς.

Epicephissia, vom Oeneischen Stamme/war vermuthentlich ein Dorf/nechst Cephissia.

XLVII. Ἐρεχθιάς.

Erechthia, vom Ægæischen Stamme/ führete seinen Namen vom König Erechtheo. Es war des berühmten Redners Isocratis Vatterland.

XLVIII. Ἐρίκεια.

Ericeia, gehöret dem Ægæischen Stamme.

XLIX. Ἑρμῆς.

Hermus, aus dem Acamantischen Stamme/ war zwischen Athen und Eleusi.

Zu Athen/

Nächst einem Spring-Brunnen.

ΚΑΤΑ ΤΟ ΕΠΕΡΟΤΗΜΑ ΤΗΣ ΕΞ
ΑΡΕΟΤΠΑΓΟΥ ΒΟΥΛΗΣ ΚΑΙ ΤΗΣ
ΒΟΥΛΗΣ. . . . . .
ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ ΤΩΝ ΑΘΗΝΑΙΩΝ
ΤΟΝ ΑΡΞΑΝΤΑ ΤΗΝ ΤΟΥ
ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΕΝ ΘΕΣΜΟΘΕΤΑΙΣ
ΑΡΧΗΝ ΚΑΙ ΑΡΞΑΝΤΑ ΤΗΝ
ΕΠΩΝΥΜΟΝ ΑΡΧΗΝ ΚΑΙ ΠΑ
ΝΗΓΥΡΙΑΡΧΗΣΑΝΤΑ ΚΑΙ ΑΓΩ
ΝΟΘΕΤΗΣΑΝΤΑ ΤΩΝ ΜΕΓΑ
ΛΩΝ ΠΑΝΑΘΕΝΑΙΩΝ ΟΙΚΟ
ΘΕΝ ΙΕΡΑ ΠΑΝΑΓΗ. Π. ΕΡΕΝ.
ΑΡΞΙΠΠΟΝ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΕΡ
ΜΕΙΟΝ ΤΟΝ ΡΗΤΟΡΑ ΚΑΙ
ΣΤΗΓΡΑΦΕΑ ΑΡΕΤΗΣ ΕΝΕΚΑ
ΟΙ ΠΑΙΔΕΣ

L. Ἐρεαδαι.

Eoriadæ, aus dem Hippothoontischen Stamme.

LI. Ἐρχειά.

Ercheia, aus dem Ægæischen Stamme. Es war Xenophons Vatterland/ der Cyri Lebens-Lauf beschrieben/ und die Attische Bien oder Imme genannt wurde.

LII. Εὐωνθίς.

Eucontheus, wird in keinem Buch gefunden/ doch habe ich es an einer kleinen Grab-Säule in folgender Inscription angetroffen.

Zu Salamina.

ΔΙΟΝΤΣΙΑ ΔΙΟΝΤΣΙΟΥ
ΜΙΛΗΣΙΑ ΘΕΟΦΡΑΣΤΟΥ
ΤΟΥ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΕΥΚΟΝΘΕΩΣ
ΓΥΝΗ

LIII. Εὐπυρίδαι.

Eupyridæ, aus dem Leontischen Stamme/ wie Stephanus, und unser Marbel der 13. Stämme will.

LIV. Εὐώνυμος.

Evonymos, aus dem Erechtheischen Stamme/führete seinen Namen vom Helden Evonymo des Cephissi Sohn.

Zu Salamina.

ΘΡΑΣΥΜΗΔΗΣ
ΘΡΑΣΥΛΛΟΥ
ΕΥΩΝΥΜΕΥΣ

An eben solchem Ort.

..ΛΛΕΟΥ
...ΙΣΙΝΙΚΗ
Ο ΕΥΩΝΥΜΕΩΣ
Η ΠΥΛΑΙΟΣ

Zu Athen/

Unter dem Schloß.

Ο ΔΗΜΟΣ Λ.... ΝΙΟΝ
ΣΤΡΑΤΙΩΤΗΝ.....
ΕΠΙΦΑΝΗΝ ΕΠΙΓΕΝΟΥ
ΕΥΩΝΥΜΕΑ
ΔΙΗΣ ΕΠΟΙΗΣΕΝ

Zu Venedig/

An einem von Stein ausgehauenen Kinde/mit einer Eule zu dessen Füssen.

ΖΟΣΙΜΟΣ
ΔΗΜΟΣΘΕΝΟΥΣ ΕΥΩΝΥΜΕΥΣ

LV. Ἐχελίδαι.

Echelidæ, führete seinen Namen vom Helden Echelo. Dieser Ort war nicht weit vom Pyræo, sein Stamm aber ist unbekannt.

LVI. Ζωστήρ.

Zoster, war ein Vorgebürge/unfern von Suino, allwo/dem Vorgeben nach/Latone den Apollinem und Dianam zur Welt gebohren/ oder/ wie noch andere wollen/ daß sie daselbst ihren Gürtel ablegete/ weßwegen ihr der Bey-Namen Zosteria, gegeben worden/ gleichwie dem Apollini und Dianæ, die/so wol als Minerva, ihre Altäre allda hatten.

LVII. Ἡφαιστιάς.

Hephæstia, aus dem Acamantischen Stamme/hatte einen dem Vulcano, und noch einen dem Herculi gewidmeten Tempel/ und war nicht weit von Cephissia, so zur Nord-Seite lag.

LVIII. Θήβη.

Theben, dessen Stamm uns unbewust ist/ so

wol in Attica als in Bœotia, war eine Stadt dieses Namens. Stephanus, der neun Städte/ die solchen Namen führen / zehlet / spricht: ἐκτὴ ἐν τῇ Ατλικῇ, die sechste in Attica: Es verwundert mich/ daß Meursius, dem dieser Autor so bekand war / es nicht habe unter die Attischen Völcker gesetzt. Ich will memand versichern / daß die folgende Inscriptiones, welche diesen Namen haben/ von dem Attischen Theben rede: Nichts destoweniger ist es scheinbarer/daß es von dem Theben des Landes/wo die Inscription ist / als von andern fremden Städten solchen Namens seye.

Zu Athen /

In der Kirche Agios Georgios Syltramnis.

ΑΝΤΙΚΛΕΙΑ ΑΠΟΔΛΟΔΩΡΕΥ ΘΥΓΑ
ΤΗΡ ΘΗΒΑΙΑ.

Zu Panagia Gorgopiko.

..Μ ΕΥΦΙΛΗΤΟΣ....
ΕΧΘΗΙΔΙ ΙΠ..
ΘΗΒΑΙΟΣ....

Besihe auch die jenige/so ich beym Volck ΔΕΚΕΛΕΙΑ angezogen / wo man lesen wird ΘΕΩΝ ΘΗΒΑΙΟΣ, &c.

LIX. Θημακός.

Themacos, hat Harpocration unter den Erechtheischen Stammen/ und Phrynicus unter den Ptolomæischen / beym Stephano Byzantio, gesetzet.

LX. Θωραί.

Thoræ,aus dem Antiochischen Stamme/war am Meer/zwischen Phalero und Suino,gelegen.

LXI. Θορικός.

Thoricus,unter dem Acamantischen/lag zwischen Suino und Potamo, anjetzo Porto-Ratti genannt.

Zu Athen /

Im Garten des Hussein Bey.

ΠΡΑΧΙΚΛΗΣ
ΕΥΦΡΟΝΙΟΥ
ΓΟΝΩ ΔΕ
ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΟΥ
ΘΟΡΙΚΙΟΥ

LXII. Θρία.

Thria,unter dem Oenischen Stamme/ dessen nechst anligende Felder / campi Thriasii genannt wurden / lag zwischen Athen und Eleusi. Im Thucydide wird dessen gar offt erwehnet. Der Poet Crates war allda gebohren / von welchem Suidas einige Comische Wercke erzehlet. Das Thor zu Athen / durch welches man muste / wenn man dahin gieng/ hieß Porta Thriasia, wurd auch nachfolgends Ceramica und Dyplon genannt.

LXIII. Θρίων.

Thrion,war ein ander Volck/ welches seinen Namen vom Helden / Thrias genannt/führete.

LXIV. Θυμοιτάδαι.

Thymoitadæ, unter dem Hippothoontischen Stamme/hatte den Namen vom Helden / Thymoites genannt.

LXV. Θυργωνίδαι.

Thyrgonidæ, war aus dem Ptolomæischen Stamme/ aber es wurd dem Aiantischen / dem es angehörte / entzogen / wie Harpocration solches versichert.

LXVI. Ἰκαρία.

Icaria,aus dem Ægæischen Stamme/war ein kleiner Berg in Attica / bey deren Völcker erstlich eine Ziege geopffert wurde/weil sie die Weinberge verwüstete/ und haben auch die Comœdien erfunden. Besihe das alte und neue Athen p.278.und Marmora Oxonienſia. p. 203.

LXVII. Ἱπποταμάδαι.

Hippotamadæ,unter dem Oeneischen Stamme / Meursius vermeinet / man müsse schreiben Hippodameiadæ, vom Namen des Milesianischen Hippodami, der im Pyræo einen Marck-Platz bauen lassen.

LXVIII. Ἰτέα.

Itea, wie Stephanus, Suidas, Harpocration und Hesychius davor halten / gehörte unter den Acamantischen Stamme: Aber nach Anzeigung unsers Marbels der 13. Stämme / ist dieses Volck dem Antiochischen zugeeignet; und kan wol seyn/ daß es zu gewisser Zeit unter einem von solchen Stämmen/ und zu anderer Zeit unter dem andern gewesen / dann ich darf diese vier angezogene berühmte Autores nicht Lügen straffen.

LXIX. Ἰωνίδαι.

Jonidæ, unter dem Ægæischen Stamme / woraus vielleicht die Frauens-Person war / deren in folgender Inscription erwehnet wird.

Zu Eleusi.

ΑΤΣΙΚΡΑΤΗΣ ΑΝΑΞΟΝΟΣ
ΑΝΑΞΙΩΝΟΣ ΚΑΛΑΙΣΣΩ
ΙΩΝΑ ΜΑΤΗΡ ΑΝΕΘΗΚΕ

ΜΑΤΗΡ vor ΜΗΤΗΡ, ist der Attische Dialectus.

LXX. Καλή.

Cali. Stephanus meldet davon beym Wort Ἀγγελή, und ist vielleicht eben das Ort / welches Athenæus p. 272. ἀκτὴ, καλὴ pulchrum littus, nennet: Massen solcher See-Ort bewohnet gewesen; wie er denn von dem allda gebohrnen Redner Cæcilio redet. Harpocration schreibet gleichfalls/ Cali wäre in Attica am Meer gelegen/ so vor Alters auch solchen Namen führete.

LXXI. Κειριάδαι.

Keiriadæ, vom Hippothoonischen Stamme.

LXXII. Κε-

LXXII. Κεραμεικὸς ἐντός.

Der Locus Ceramicus von innen / war ein Theil der Stadt ; allwo es viele schöne bedeckte Gäng hatte / auch die vornehmsten Spatziergänge in Athen gewesen / und woselbst das ums Geld sich prostituirende Weibervolck / zusammen kam. Besihe Meursium de populis Atticæ, wie ingleichen des Herrn de la Guilletiere, alt und neu Athen.

LXXIII. Κεραμεικὸς ὁ ἔξω.

Der Locus Ceramicus von aussen / war eine Athenienſische Vorstadt / allda man Leinwand machte / woher er den Nahmen bekam / und solcher Orth annoch Keramaia genandt wird / wie solches von uns oben gemeldet worden. In dieser Vorstadt war die Academi, allwo Plato die Philosophiam lehrete / worüber man Pausaniam und Meursium lesen kan / welches ich ab zu copiren / nicht eben vor nöthig erachtete. Er gehörte zum Acamantischem Stamme.

LXXIV. Κεφαλή.

Der Cephalische Marckfleck / unter dem Acamantischem Stamme / allwo Castor und Pollux einen Tempel hatten.

Zu Eleusin.

Die Basis der Bildseule.

ΔΗΜΗΤΡΙ ΚΑΙ ΚΟΡΗΙ
Η ΙΕΡΑ ΓΕΡΟΥΣΙΑ Μ. ΑΥ
ΡΗΛΙΟΝ ΑΙΘΟΦΟΡΟΝ ΠΡΟ
ΞΔΕΚΤΟΝ ΠΕΤΟΚΡΑ
ΤΟΥΣ ΚΕΦΑΛΗΘΕΝ ΠΡΕΣ
ΒΕΥΣΑΝΤΑ ΠΡΟΙΚΑ ΤΙΜΗ
ΘΕΝΤΑ ΔΕ ΥΠΟ ΘΕΟΥ
ΚΟΜΜΟΔΟΥ ΤΥ ΡΩΜΑ
ΙΩΝ ΠΟΛΕΙΤΕΙΑ ΑΡΕΑΝ
ΤΑ ΤΟΥ ΚΗΡΥΚΩΝ ΓΕ
ΝΟΥΣ ΑΡΞΑΝΤΑ ΤΗΣ ΙΕ
ΡΑΣ ΓΕΡΟΥΣΙΑΣ ΕΥΣΕΒΕ
ΙΑΣ ΕΝΕΚΑ
ΑΤΤΙΚΟΣ ΕΥΔΟΞΟΥ ΣΦΗΓ
ΤΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕ

Das ist:

Der Cereri und Proserpinæ. Der Senat hat mit dieser statua geehret / den Marcum Aurelium Litophorum Prosdectum des Pisiocratis Sohn / vom Cephalischen Marckfleck / welcher vormahls eines Abgesandten Stelle vertretten / massen er vom göttlichen Käyser Commodo zur Römischen Bürgerschafft auf- und angenommen worden / der auch das Herolden Ambt gestifftet / und ihm ein Ansehen gemacht / wie imgleichen die geheiligte Raths-Versammlung der Alten / so hiermit ein offentlich Zeugnus ihrer Danckbarkeit gegen ihren Wolthäter aufgerichtet. Unten her aber stund: der Sphettiensische Atticus / des Eudoxi Sohn / hat solches Werck verfertiget.

LXXV. Κηδαί.

Kidæ / dessen Stamm dem Meursio unbekandt war / wird in unserm schönen Marbelstein der 13. Stämme / dem Erechthischen zugeeignet: Massen die vier Buchstaben / so man allda liset EKKH, müssen ohne Zweiffel also erkläret werden ΕΚΚΗ-ΔΩΝ, wie beym Demosthene Orat. in Evergum, Πυθοδώρου ἐκ Κηδῶν.

LXXVI. Κυτλοί.

Kittoi / aus dem Leondischem Stamme / war das Vatterland eines Comischen Authoris Eubuli / dessen Suidas gedencket.

LXXVII. Κηφισιά.

Cephisia unter dem Erechteischen Stamme / behält annoch seinen Nahmen / und ist nur fünff oder sechs Ital. Meilen von Athen. Diese kleine Stadt / ist bey ihrem Abnehmen / nur ein schlechtes Lusthauß Herodis Attici worden / wie solches im Arelo Gellio zu lesen. Der Poet Meander / ist allda gebohren / welches in einer vom Grutero angezogenen Inscription p. DCCCCXVIII. 3. sehen.

ΜΕΝΑΝΔΡΟΣ ΔΙΟΠΕΙΘΟΥΣ,
ΚΗΦΙΣΙΕΥΣ &c.

Zu Athen.

In der Kirche Panagia Gorgopiko.

ΗΡΑΚΛΕΩΝ ΗΡΑΚΛΕΟΝΟΣ
ΚΗΦΕΙΣΙΤΗΣ
ΔΟΡΩΘΕΑ ΙΣΙΓΕΝΟΥΣ ΜΥΡΡΙΝΟΥ
ΣΙΟΥ ΘΥΓΑΤΗΡ

Heracleon Heracleonis filius Cephisiensis Dorothea Iſigenis Myrrinulii filia.

Das ist:

Heracleon Heracleonis Sohn von Cephissia / Dorothea / Isigenis von Myrrhino Tochter.

LXXVIII. Κίκυννα.

Cicynna allwo dem Apollini zu Ehren / ein grosses Fest gehalten wurde / war unter dem Acamintischem Stamme. Besihe oben des Lysicratis Inscription.

LXXIX. Κοθωκίδαι.

Cothocidæ / dessen Stamm ungewiß: Allhier wurd der berühmte Redner Aeschines gebohren.

LXXX. Κοίλη.

Coilé, war nechst Athen. Meursius wuste nichts von seinem Stamm. Aber unser Marbelstein der 13. Stämme / berichtet uns / daß es dem Hippothoontischem angehörete / und zwar in folgenden Zeilen / ΑΙΟΝΤΣΙΟΣ ΔΙΟΝΤΣΙΟΥ ΕΚΚΟΙ, so diesem Stamme zugeeignet: massen diese beede Wortte ΕΚ ΚΟΙ, die Abkürtzung von ΕΚ ΚΟΙΛΗΣ sind / wie solches Aeschines in Ctesiphont. gantz setzet. Ἀρχῖνος ὁ ἐκ Κοίλης. Des Historienschreibers Thucydidis Grab war allda / mit dieser Inscription an einer Seule / ΘΟΥΚΥΔΙΔΗΣ ΟΛΟΡΟΥ ΑΛΙΜΟΥΣΙΟΣ, meldet Marcellinus in der Lebens-Beschreibung / dieses vortrefflichen Mannes.

LXXXI. Κολλυτός.

Collytus / war ein Theil der Stadt Athen / und

ter

ter dem Aegeyschen Stamm: Man sagte/ daß die Kinder allda/ um ein Monat eher zu reden anfiengen/ als sonst in andern Orthen der Stadt: dieser ist der Orth/ in welchem der göttliche Plato und berühmte Misantropos Timon gebohren worden. Dieses Theil der Stadt/ und Melitos/ lagen nahe beyeinander; Meursius critisiret hierüber/ warum der Poet Alciphron und Diogenes Laertius/ dieses Wort mit zwey Λ und nicht/ wie Hesychius/ Aeschines und Strabo/ mit einem nur schreiben. Aber unsere Marbelsteine alle/ stimmen ein/ mit der ersten Schreib-Arth/ und mag man vielleicht nicht so grüblerisch in der Orthographi der Nahmen solcher klemen Städte gewesen seyn.

Zu Athen.

ΟΚΟΣΜΗΤΗΣΤΩΝ ΕΦΗΒΩΝ
ΜΑΡΚΟΣ ΙΟΥΛΙΟΣ ΞΗΝΟΝ ΜΑΡΑ
ΘΩΝΙΟΣ ΚΑΙ Ο ΑΝΤΙ ΚΟΣΜΗΤΗΣ
ΟΦΙΛΛΙΟΣ ΑΡΙΣΤΩΝ ΚΟΛΛΥ
ΤΕΤΣ. &c.

Besiehe Art. CIV. und IV. wo gelesen wird ΑΙΚΙΝΝΙΟΣ ΠΟΛΥΑΙ ΝΟΣ ΚΟΛΛΥΤΕΤΣ.

Zu Athen.

Nächst dem Ilisso.

ΓΑΙΟΣ ΚΑΡΡΕΙΝΑΣ
ΔΙΟΥΜΗΔΗΣ
ΚΟΛΛΥΤΕΤΣ
ΚΑΡΡΕΙΝΑ
ΤΙΑ ΦΙΔΗΤΗ.

LXXXII. Κολωνὸς ἱππιος.

Colonos Hippios/ Equestris collis, war ein erhobener Orth ausser der Stadt/ von welcher es 1500. Schritt entfernet lag/ allwo es einige Tempeln/ Veneris/ Neptuni/ Promethei/ und der Furien hatte/ und funde man daselbst die nöthigen Kutschen und Fuhrwerck/ wohin man wolte. Oedipus hielte sich lang allda/ als in einem Zufluchts-Orth auf/ und wurde von den Furien geängstiget.

LXXXIII. Κολωνὸς Ἀγοραῖος.

Colonos Agaraios/ der Hügel des Marcks/ war ein solcher Theil der Stadt/ wohin sich dieselbigen begaben/ welche Dienste suchten/ so nechst dem Marck/ und der Tempelen Vulcani und Eurysacis gelegen. In diesen zweyen Colonis einem war Menecrates und dessen Sohn Conon/ deren an denen zweyen Seulen gedacht wird/ davon ich die Erste also suppleirt hatte.

Zu Salamina.

Im Dorff Ambelachi.

ΜΕΝΕΚΡΑΤΗΣ
ΘΕΟΓΕΝΟΥ
ΚΟΛΩΝΗΘΕΝ

Eben daselbst.

ΚΟΝΩΝ
ΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥ
ΚΟΛΩΝΗΘΕΝ

LXXXIV. Κονθύλη.

Conthyli vom Ptolomæischen/ oder wie andere wollen/ vom Pandionischen Stamme.

LXXXV. Κορυδαλλός.

Corydallus aus dem Hippothooneischem Stamme/ war ein Volck auf einem Berge solchen Nahmens/ allwo die Rebhüner eine gantz unterschiedene Stimme vor andern Rebhünern hatten. Dieser Orth lag gleich gegen Salamina über/ zwischen Eleusino und Pyræo.

LXXXVI. Κρίσα.

Crioa unter dem Antiochischem Stamme.

LXXXVII. Κρωπιά.

Cropia vom Leontischem Stamme.

LXXXVIII. Κυδαθηναιον.

Cydathenæum/ aus dem Pandionischem Stamme/ worvon der Redner Andocides gebürtig/ dessen Leben Plutarchus beschreibet.

Zu Athen.

An einer kleinen Seule.

ΔΙΟΝΤΣΙΟΣ
ΑΤΛΟΝ
ΚΤΔΑΘΗΝΑΙΕΤΣ

LXXXIX. Κυδαντίδαι.

Cydantidæ unter dem Aegeischem Stamm/ nach des Harpocrations und Stephani Bericht/ Hesychius und Phrynicus aber setzen es in den Ptolomæischen.

XC. Κύθηρον.

Cytherum/ aus dem Pandionischem Stamm/ wie die Bücher und unsere Marbelstein der 13. Stämme melden/ war des Poeten Philoxeni Geburtsstadt/ worvon Diodorus Siculus schreibet/ l. 14.

Zu Venedig.

Im Pallast Grimmani.

ΕΠΙΚΤΗΣΙΣ ΟΝΑΣΟΥ ΚΥΘΗΡΙΟΥ
ΟΥΓΑΤΗΡ.

XCI. Κυνοσάργες.

Cynosarges/ nächst dem Areopago/ war ein Hügel/ auf welchem ein Gymnasium und Herculis Tempel gestanden/ in welchen die Athenienser ein Decret den Alciabidem betreffent publcirten/ so in Marbelstein eingeschnitten gewesen. Hier wurden die unehligen Kinder ausgelegt. Besihe Meursium/ wie auch das alte und neue Athen. p. 329.

XCII. Κυρτιάδαι.

Curtiadæ/ aus dem Acamantischem Stamme. Meursius hat dieses Volck in seinem Buch de populis Atticæ, gantz vergessen: Ungeachtet es im Hesychio gar eigendlich stehet. Κυρτιάδαι δῆμος ἀκαμαντίδος φυλῆς.

XCIII. Λακιάδαι.

Laciadæ vom Oeneischem Stamme/ woraus die beeden vortrefflichen Krieges Helden Miltiades und dessen Sohn Cimon war. Es hatte allda einen Tempel des Helden Lacii/ der solchem Volck/ den Nahmen gegeben.

XCIV. Λαμπρὰ καθύπερθεν.

Lampra/ die oberste im Erechteischem Stamme/ wurd auch Paloeo Lambrica genandt.

XCV.

XCV. Λαμπτρὰ ἐσχάτη.

Lampra, die unterſte / nächſt an der vorhergehenden / und eben aus ſolchem Stamme / war unfern vom Meer / zwiſchen Suino und Phalero. In einer von dieſen beeden ſahe man das Grab des Athenienſiſchen Königes Cranai. Beſihe die Inſcription des IV. Art.

ΓΑΜΗΛΙΩΝΑ ΕΠΙΚΤΗΤΟΣ ΣΟ
ΣΙΜΟΥ ΛΑΜΠΤΡΕΥΣ &c.

Zu Athen.

..ΧΙΡΙΑ ΟΜΙΛΟΥ
ΠΑΤΡΕΩΣ
ΟΜΗΡΟΣ ΛΑΜΠΤΡΕΥΣ

XCVI. Λάρισα.

Lariſſa, davon Meurſius nichts meldet. Stephanus aber ſetzet gleichwol eines in Atticam, unter dem Titel λάρισα, wenn er von vielen Städten dieſes Namens meldet. Καὶ ἐν τῇ Ἀττικῇ ἐστι Λάρισα.

XCVII. Λαύριον.

Laurium, nächſt Suino. Hier war das Silber-Bergwerck.

XCVIII. Λέκκον.

Leccum, unter dem Antiochiſchen Stamme / iſt im Meurſio nicht angemercket / ungeachtet von dieſem ſo wol als andern Volckern gar ausdrücklich im Heſychio zu leſen. Λέκκον δῆμος Ἀντιοχίδος φυλῆς.

XCIX. Λευκόνιον.

Leuconium, vom Leontiſchen Stamme / woſelbſt der Mathematicus Meton gebohren.

C. Λευκόπυρα.

Leucopyra, unter dem Antiochiſchen Stamme.

CI. Λήναιον.

Lenæum, war ein Theil der Stadt / allda man die Spiele hielt / ehe man das Theatrum Bacchi erbauete / welches vermuthentlich vom Tempel ſelbigen Gottes / ſo auch Lenæus genannt wurde / und in ſolcher Gegend war / den Namen bekommen hatte.

Zu Athen /

Beym Conſul Giraud / anjetzo aber in Engelland bey Herrn Wheler.

ΤΙΒΕΡΙΟΥ ΚΛΑΥΔΙΟΥ ΚΑΙΣ.
ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ ΕΠΙ ΜΗΤΡΟ
ΔΩΡΟΥ ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΚΟΣ
ΜΗΝΟΣ

ΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΥ ΦΛΑΤΕΩΣ ΗΓΕΜΟΝΟΣ ΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΥ

ΑΦΙΔΝΑΙΟΥ ΠΑΙΔΟΤΡΙΒΟΥΝΤΟΣ ΕΥΦΡΟΣΥΝΟΥ ΦΑΛΗΡΕΩΣ ΟΠΑ...

ΤΟΥ ΑΝΤΙΓΟΝΟΥ ΠΑΛΛΗΝΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΛΖΗΝΙΕΥΣ ΦΙΛΟ...

ΚΑΙ ΣΥΝΕΦΗΒΟΥΣ

ΔΙΟΔΙΩΝΑ	ΗΡΑΚΛΕΙΩΝ
ΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥ	ΗΡΑΚΛ....
ΦΛΑΤΕΑ	ΜΑΡΑΘ...
ΘΕΟΓΕΝΗΝ	ΧΑΡΟΠΕΙΝΟ
ΚΗΦΙΣΙΕΑ	ΤΡΥΦΩΝΑ
	ΕΥΔΗΜΩΝ
	ΑΗΝΑΙΟΣ

ΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΝ ΣΚΑΜΑΝΔΡΟΝ ΣΥΜΦΕ....

ΣΩΤΑΝ	ΑΠΟΛΛΟΔΩ
ΑΡΙΣΤΩΝΑ	ΡΟΝ ΑΘΗΝ.
ΑΙΣΙΔΩΡΑΝ	ΣΥΜΜΑΧΟΝ
ΣΩΙΛΟΝ	Θ....
ΜΕΝΑΝΔΡΟΝ	ΣΤΕΦΑΝ...
ΑΝΤΙΓΟΝΟΝ	ΔΙΟΝΥ....

CII. Λίμναι.

Limnæ, deſſen Stamm ungewiß / war eine Gegend nächſt der Stadt / allwo ein Tempel Bacchi geweſen / in welchem man am 12. Tag des Monats Antheſtirion, ihm zu Ehren ein Feſt hielte / und muſten junge Leute allda mit einander ringen. In dieſem Tempel war es / allwo man / noch von den erſten Seculis her / der Stadt Athen ein Athenienſiſches Decret laſe / Krafft deſſen ihr König verbunden war / wenn er ſich verehligen wolte / eine Frauens-Perſon im Lande zu nehmen / und zwar eine Jungfrau.

CIII. Λυσία.

Luſia, unter dem Oeneiſchen Stamme / führete ſeinen Namen von Luſia, des Hyacinthi Tochter.

Λυκαβυττὸς.

Lycabettus, iſt ein Berg in Attica / den Meurſius unter die Attiſchen Volcker ſetzet / aber die Autores melden nichts / daß er bewohnet geweſen / es müſte denn nur von den Wölffen geſchehen ſeyn / daher er den Namen hat.

CIV. Μαραθὼν.

Marathon, war wegen der Perſer Niderlag ſehr berühmt / davon wir vorher gedacht. Stephanus ſetzet ſolchen Flecken unter den Leontiſchen Stamm / aber unſer Marbelſtein der 13. Stämme / welchen ich vor glaubwürdiger achte / zehlet ihn unter den Antiochiſchen. Beſihe die Inſcription des IV. Titels.

Zu Athen /

Bey einer Griechischen Wittwe / Namens Dousman.

Ο ΚΟΣΜΗΤΗΣ ΤΩΝ ΕΦΗΒΩΝ ΜΑΡ
ΚΟΣ ΙΟΥΛΙΟΣ ΣΗΝΩΝ ΜΑΡΑΘΩ
ΝΙΟΣ ΚΑΙ Ο ΑΝΤΙ ΚΟΣΜΗΤΗΣ
ΟΦΙΛΛΙΟΣ ΑΡΙΣΤΩΝ ΚΟΛΛΥΤΕΥ
ΤΟΥΣ ΤΕ ΣΥΝΑΡΧΟΝΤΑΣ ΚΑΙ
ΤΟΥΣ ΕΦΗΒΕΥΣΑΝΤΑΣ ΕΠΙ ΑΡΧΟΝ
ΤΟΣ ΦΙΛΟΤΕΙΜΟΥ ΤΟΥ ΑΡ
ΚΕΣΙΔΗΜΟΥ ΒΛΕΥΣΙΝΙΟΥ ΑΝΕ
ΓΡΑΨΑΝ ΠΑΙΔΟΤΡΙΒΟΥΝΤΟΣ
ΔΙΑ ΒΙΟΥ ΕΠΙΚΤΗΤΟΥ ΤΟΥ
ΦΙΛΕΡΩΤΟΣ ΣΦΗΤΤΙΟΥΕΥΣ
Ι ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΟΝΤΟΣ ΔΙΑ
ΒΙΟΥ ΣΤΡΑΤΩΝΟΣ ΤΟΥΚΙ
ΘΑΙΡΩΝΟΣ ΑΧΑΡΝΕΩΣ

ΣΟΦΡΟΝΙΣΤΑΙ

ΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΣ ΣΥΜΜΑΧΟΥ
ΜΑΡ.
ΠΑΙ. ΕΠΙΓΟΝΟΣ ΧΟΛΑΡ.
ΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΣ ΑΠΟΛΛΩ
ΝΙΟΥ ΠΕΙ
ΣΥΜΦΕΡΩΝ ΕΞ ΟΙΟΥ
ΑΓΑΘΗΜΕΡΟΣ ΠΑΟΥΟΥ
ΠΑΛΛΗ.
ΒΛΕΥΣΕΙΝΙΟΣ ΜΗΝΟΔΩΡΟΥ
ΔΕΙΡ.

ΥΠΟΣΩΦΡΟΝΙΣΤΑΙ

ΣΕΡΑΠΙΩΝ ΙΣΟΦΙΛΟΥ ΓΑΡ
ΓΗΤΤΙ
. . . . . .
. . . . . .

ΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΑΙ

ΒΟΗΔΡΟΜΙΩΝΑ ΙΟΥΛΙΟΣ ΕΥ
ΦΡΑΝΩΡ ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΣ ΣΤΡΑ
ΤΗΓΟΣ
ΠΥΑΝΟΨΙΩΝΑ ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ ΜΑΡ
ΚΟΥ ΒΗΣΑΙΕΥΣ.
ΜΑΙΜΑΚΤΗΡΙΩΝΑ ΣΥΜΜΑ
ΧΟΣ
ΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΣ ΜΑΡΑΘΩ
ΝΙΟΣ
ΠΟΣΕΙΔΕΩΝΑ ΑΡΤΕΜΩΝ
ΜΗΝΟΔΩΡΟΥ
....ΤΙΟΣ

Die übrigen der Gymnasiarchen / ermangeln an diesem zerbrochenen Marbelstein / aber an der Seite hat es noch zwey Säulen mit folgender Schrifft:

ΠΤΟΛΕΜΑΙΔΟΣ

ΔΙΟΔΩΡΟΣ ΣΥΜΜΑΧΟΥ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ ΣΥΜΜΑΧΟΥ
ΝΙΚΟΜΑΧΟΣ ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΟΥ
ΣΩΤΗΡ ΚΑΛΛΙΤΥΧΟΥ
ΕΙΡΕΝΑΙΟΣ ΚΑΛΛΙΤΥΧΟΥ
ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣ ΚΑΛΛΙΤΥΧΟΥ

ΑΚΑΜΑΝΤΙΔΟΣ

ΣΩΤΑΣ
ΕΥΤΥΧΙΑΝΟΣ ΣΩΤΟΥ
ΠΑΙ. ΕΠΙΓΟΝΟΣ
ΠΑΙ. ΑΣΙΑΤΙΚΟΣ
ΦΙΛΙΣΤΟΣ ΕΠΑΓΑΘΟΥ
ΙΛΑΡΟΣ ΕΠΑΓΑΘΟΥ
ΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΣ

ΑΔΡΙΑΝΙΔΟΣ

ΕΡΜΕΙΑΣ ΕΙΣΙΔΩΡΟΥ
ΑΙΓΥΠΤΟΣ ΑΝΘΟΥ
.....ΑΝΘΟΥ
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

ΕΠΕΝΓΡΑΦΟΙ

ΙΟΥ. ΤΡΟΦΙΜΟΣ
ΦΙΛΗΤΟΣ
ΖΟΣΙΜΟΣ
ΜΑΞΙΜΟΣ
ΧΡΥΣΟΣ ΕΙΣΙΔΟΤΟΥ
ΝΕΩΝ ΤΡΟΦΙΜΟΥ
ΑΓΑΘΗΜΕΡΟΣ
ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ ΖΩΣΙΜΟΥ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΟΥ
ΣΩΣΙΜΟΣ Ο ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΕΟΔΩ
ΚΛ. ΜΑΡΩΝ
ΣΤΕΦΑΝΟΣ
ΕΥΚΑΡΠΟΣ
ΦΛ. ΠΡΕΙΜΟΣ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΙΣΙΔΟΤΟΥ
ΜΥΡΙΣΜΟΣ ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥ
ΑΘΗΝΙΩΝ
ΣΩΤΑΣ
ΑΓΑΘΟΠΟΥΣ ΓΟΡΓΙΟΥ
..ΗΝΟΔΩΡΟΣ ΕΥΦΡΟΣΙΝΟΥ
. . . . . .
. . . . . .

Diese schöne Inscription hatte mein Reise-Gefährd erkaufft und in Engelland geschickt / allwo sie einsmals in der Reyhe der alten Marbelsteine zu Oxford stehen wird. Ich konte sie hier nicht recht eigentlich / wie sie im Original stehet / setzen / nemlich die vier kleinen Säulen ΣΟΦΡΟΝΙΣΤΑΙ, ΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΑΙ,

ΠΤΟΛΕ-

ΠΤΟΛΕΜΑΙΔΟΣ ΕΠΕΝΓΡΑΦΟΙ, auf einer und andern Seite. Heſychius erkläret σοφρονιστὴς νεότητος / das iſt Cenſor, oder Corrector der Jugend im Gymnaſio, es ſeynd eben die jenigen / welche Theophylactus Scinocatta / τὰς σωφρονιστὰς διδασκάλους nennet/in dem 64. ſeiner heroiſchen Brieffe. Der aber / welcher ſolch Amt verwaltete / hatte eine Perſon / wie einen Subſtitutum unter ſich / der Hypoſophroniſta genandt wurde.

Dieſer Marbel berichtet mich auch / daß erwehnte zwey Aemter des Gymnaſii Pœdotriba und Gymnaſiarcha, nicht ein Ding waren/wie uns ſolches / der über die Marmora Oxonienſia commentiret / bereden will. Der Pœdotriba hatte die Obſicht über die Exercitia der Jugend / Heſychius erkläret es auch παιδοτρίβαι ἀλειπταὶ, γυμναστὰὶ, Pœdotribæ / Aliptæ / Gymnaſtæ, welches nicht Gymnaſiarcha bedeutet. Ja eben dieſer Author leget es aus γυμνάζεται ἀσκεῖται; γυμνασία ἄσκησις der erwehnte Theophylactus / in ſeinem LXIV. Brieffe ſaget eben dieſes γυμναστὰὶ μὲν παιδοτρίβαι ἀπαρχιτέκτονες παιδὶ. Der Pœdotriba / war die gantze Zeit ſeines Lebens ΔΙΑΒΙΟΤ, und hatte eben das Amt zu verwalten / was die Exercitien Meiſter in den Adelichen Academien oder Reitſchulen in Franckreich zu verrichten pflegen/ als irgend der Dantz- oder Fechtmeiſter. Der Gymnaſiarcha aber / welchen Heſychius Ἄρχων τῶν ξυστῶν nennet/ wurde alle Monath abgewechſelt / wie ſolches dieſe und vorgehende Inſcription im Titel Azinia/ bezeuget / er war der Rector des Gymnaſii, und das vornehmſte Amt / weßwegen es keiner Lebenslang behielte / damit der jenige/ ſo es verwaltete/ nicht allzumächtig würde ; welches nicht einſtimmen konte mit dem Abſcheu / welchen ſie vor der Monarchen-Regierung hatten. Aber wider auf die Marmora Oxonienſia zukommen / ſo mercke ich / daß der Commentator den Marbelſtein/ der ihm von ſolchen Gymnaſii Aemtern zu reden Anlaß gegeben/ nicht wohl expliciret habe / dann dieſen Mangel an Marbelſtein zu ergäntzen/

..... ΜΗΤΕΤΟΝΤΟΣ
... ΚΟΣΜΗΤΕΥΟΝΤΟΣ &c.

ſetzet er zum erſten ΚΟΣΜΗΤΕΤΟΝΤΟΣ und zum andern ΚΑΙ ΚΟΣΜΗΤΕΤΟΝΤΟΣ, woraus er ſchlieſſet / es ſeyen zwey Coſmetæ geweſen : Aber dieſe Arth zu exprimiren / were gantz ungemein / daß man zweyinahl ſagen ſolte ΚΟΣΜΗΤΕΤΟΝΤΟΣ, anſtatt ΚΟΣΜΕΤΕΤΟΝΤΟΣ vor alle beede mahle. Er weiß auch nicht/was das iſt ΚΑΣΙ, welches ein Nomen proprium, wie in der Inſcription bey Azinia zu ſehen ΓΑΙΟΤ ΚΑΣΙΟΤ &c.

Was die Supplirung der anderten Zeile bedeutet zweiffele ich gar nicht es müſſe heiſſen ΑΝΤΙΚΟΣΜΗΤΕΤΟΝΤΟΣ, gleichwie in unſerm vorhergehendem Marbelſtein ſtehet/ Coſmetes / und Anticoſmetes / oder in der Inſcription des IV. Art. Coſmetes/ und Hypocoſmetes. Aber weil die von ihm citirte Inſcription von Athen kommen iſt / will ich ſolche nach der Länge/und wie man ſie corrigiren ſoll/ herſetzen.

Zu Orford.

In deſſen Mitte liget ein Hercules/nächſt einem Baum/ in nicht gar tieff eingehauener Bildhauer Arbeit.

ΚΟΣΜΗΤΕΤΟΝΤΟΣ ΤΤΑ ΧΕΡΑ
ΠΙΩΝΟΣ ΧΟΛΛΕΙΔΟΥ
ΑΝΤΙΚΟΣΜΗΤΕΥΟΝΤΟΣ ΚΑ
ΣΙ. ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ ΣΤΕΙ
ΡΙΕΩΣ
ΣΩΦΡΟΝΙΣΤΗΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΣΠΕΝΔΟΝΤΟΣ ΕΛΕΥΣΙΝΙ
ΝΙΟΣ
ΤΟΙΣ ΕΦΗΒΟΙΣ ΤΟΝΗΡΑΚΛΕΑ
ΑΠΟ ΤΗΣ ΕΝ ΕΛΕΥΣΙΝΙ
ΝΕΙΚΗΣ
ΠΑΙΔΟΤΡΙΒΟΥΝΤΟΣ ΑΒΑΣ
ΚΑΝΤΟΥ
ΤΟΥ ΕΥΜΟΛΠΟΥ ΚΗΦΕΙΣΙΩΣ
ΕΤΟΣ ΚΓ

Es will ſo viel ſagen / dieſe ausgehauene Bilder-Arbeit / ſey dem Herculi zum Andencken dediciret worden / wegen einer Victori/welche die Jugend zu Eleuſi erhalten / und zwar zu der Zeit / als Staſius Serapion von dem Flecken Chollida das Coſmeten-Amt/ und Caſius Apollonius von Stiri die Anticoſmeten Charge verwaltet / Athenæus aber des Eleuſiſchen Spendons Sohn Cenſor geweſen / und Abaſcantus des Eumolpi von Cephiſia Sohn / die Exercitien-Meiſters Stelle 22. Jahre lang verſehen.

CV. Μελαινῆς oder Μέλαινα.

Melænæ gehörte unter den Antiochiſchen Stamme.

CVI. Μελίτη.

Melite war ein Theil der Stadt Athen vom Cecropiſchem Stamm / wie Harpocration und unſer Marbelſtein der Stämme melden. Daß er aber nach Stephani Meinung unter dem Æantiſchen ſeyn ſoll iſt dieſe Urſach. Es war allda ein Tempel/ ſo dem Eurifaci/ ein anderer dem Melanippo / und noch einer der Dianæ mit dem Beynahmen Aſtrobulos gewidmet geweſen / allwo man die jenige begrube / welche von dem Scharffrichter abgethan wurden. Solchen Tempel hatte Themiſtocles erbauet / deſſen Pallaſt daſelbſt geſtanden. Des Phoſion ſeiner war auch allda/ſo wol als die Actores der Tragödien. Beſihe im Meurſio/ was er weitläufftig/ bey den populis Atticæ davon ſchreibet : worzu ich noch ſetze die Bemerckung des Herrn Galland/ Königlichen Antiquarii, daß Hercules alldort einen Tempel hatte / welchem man den Zunahmen Alexicacus gab / wie ſolches Heſychius beym Wort Ἀλεξίκακος erzehlet.

Besiehe die Inscription des IV. Titels / und die im Grutero p. cccev. zu finden / allwo es viele Fehler gibt / unter andern ΑΝΘΕΣΤΗΡΙΟΣ. dessen Uebersetzung einen Menschen daraus machet anstatt ΑΝΘΕΣΤΗΡΙΟΙΣ, so doch ein Fest ist / und bald hernach ΘΙΝΑΙΟΣ vor ΟΙΝΑΙΟΣ von Oenoe.

Zu Athen.

Bey dem Herrn Giraud / und anjetzo in Engelland bey Herrn Whler.

ΕΠΙ ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΚΑΗΡΑΚΛΕΙ
ΔΟΙ ΜΕΛΙΤΕΩΣ ΚΟΣΜΗΤΕΤ
ΟΝΤΟΣ ΑΤΤΙΚΟΥ ΥΟΤ....
ΤΟΣ ΓΑΡΓΗΤΤΙΟΣ
ΚΑΙ ΣΤΣΤΑΤΑΙ ΑΤΤΟΙΣ ΑΝΕ
ΓΡΑΨΑΝ
Τ. ΑΙΛΙΟΣ ΛΕΤΚΟΣ ΠΑΛΛΗ..
ΦΙΛΟΙΤΙΟΣ Γ ΜΟΥ ΜΕΛΙΤ
ΟΝΗΣΙΜΟΣ ΜΕΝΕΚΡΑΤΟ Υ Σ
ΣΩΣΙΣΟΣ ΙΣΙΓΕΝΟΥΣ ΠΗ...
ΤΕΛΕΣΦΟΡΟΣ ΜΕΝΕΚΡ.....

CVII. Μελήσιον.

Miletum / drey oder vier alte Inscriptiones der Milisier / die ich in Athen und selbiger Gegend angetroffen / verursachten mir einen Argwohn / ob nicht irgend / ausser dem Orth Melitus noch ein anderer Marckfleck dieses Nahmens in Attica gewesen / deren Einwohner ΜΕΛΙΤΕΙΣ und jene ΜΕΙΛΗΣΙΟΙ oder ΜΙΛΗΣΙΟΙ genant wurden / und habe es warhafftig gefunden / daß Plinius davon schreibet / wenn er von Attica meldet Rhamnus pagus, locus Marathon, campus Thriasius, oppidum Miletum, & Oropus in confinio Boeotiæ. Die neuen Editiones setzen Melita / dem sey nun wie ihm wolle / so ist es doch ein anderer Orth / als Miletus / so ein Theil der Stadt Athen war / da hingegen Mileta oder Miletum nach den alten Editionen / eine Stadt gewesen : Zu mehrerem Beweisthum aber / besihe die Inscription des XXXIV. Titels / worinn ein Dutzent benennter Attischen Völcker stehen / sie unterscheidet die zweyerley Völckey gar fein in diesen beeden Zeilen.

ΑΕΩΝΙΤΗΣ ΛΕΟΝΙΔΟΥ ΜΕΛΙ
ΤΕΥΣ

Und

ΕΣΤΙΑΙΟΣ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΜΙΛΗ
ΣΙΟΣ.

Dann Milesios kan nicht Miletus seyn im kleinern Asien / weil in dieser Inscription nur von den Attischen Völckern gehandelt wird.

Zu Palæochori

Nahe bey Athen.

ΧΑΙΡΕ
ΑΘΗΝΑΕΙΣ ΘΕΟΚΡΙΤΟΥ ΕΛΑ
ΠΤΕΩΝ
ΦΑΙΣΤΟΣ ΛΕΟΝΤΟΣ ΜΕΙΛΗ
ΣΙΟΣ

Zu Athen.

Beym Herrn Benaldi.

..ΕΝΝΕΙΡΙΚΟ.., ΠΟΣ
..ΩΣ ΜΕΙΛΗΣΙΟΤΣ

Zu Sopollia.

ΕΤΤΤΜΙΑ ΝΙΚΙΟΤ
ΜΙΛΗΣΙΑ

Zu Athen.

Im Hof des Giorgaki Livadiet.

ΕΠΙ ΓΟΝΑ ΜΟΣΧΙΩΝΟΣ ΜΕΙ
ΔΗΣΙΑ.

Μόλσος.

Molsus wird im Hesychio citiret. Μόλσος, ὁ δῆμος Αἰολεῖς. Soping. hält davor / man müsse Αἰολεῦσι lesen / und daß es ein Attisches Volck sey / es hat aber keinen Aeolischen Stamm gegeben : dem Vermuthen nach / will Hesychius sagen / das Wort Molsos / bedeute ein Volck / bey den Aeoliern.

CVIII. Μυνυχία.

Munychia war einer von den Schiff-Häfen zu Athen / nebst einem Marckfleck wie solches oben erwehnet worden.

CIX. Μυρρίνους.

Myrrhinus / unter dem Pandionischem Stamme / nechst Marathon / hatte seinen Nahmen von denen allda wachsenden Heidelbeer-Sträuchen. Diana hatte daselbst einen Tempel / allwo man sie mit dem Beynahmen die Colænische nennete / vom alten Landes-König Colæno / ehe Cecrops noch regierte.

In der Panagia Gorgopico.

ΗΡΑΚΛΕΩΝ ΗΡΑΚΛΕΩΝΟΣ ΚΗ
ΦΕΙΣΙΣΥΣ
ΔΟΡΩΘΕΑ ΙΣ ΙΣΙΓΕΝΟΥΣ ΜΥΡ
ΡΙΝΟΤΣΙΟΤ ΘΤΓΑΤΗΡ.

Besiehe auch die Inscriptiones in den Titeln XXXIV. und CXLIII. allwo dieser Nahme nur mit einem P. stehet.

CX. Ζυπήτη.

Zypeti vom Cecrophischem Stamme / wurd in den ersten Seculis der Stadt Athen / Troia genandt / weil sich der Trojanische Teucer dahin reteriret hatte.

CXI.

CXI. Οα

Da gehörete Anfangs zum Pandionischem Stamme / wie solches viele Authores / ja auch die im ersten Titel citirte Inscription meldet. Da man aber denen alten Stämmen / den Adrianischen beyfügete / kam sie unter denselbigen / wie man solches aus der Inscription des XLII. Titels abnehmen kan.

ΕΥΠΑΙΔΕΙΟΣ
ΟΑΘΕΝ. &c.

CXII. Οἰ

Oe vom Oeneischem Stamme / woraus Lysicles war / dessen die Inscription, so im 2. Art: ist / erwehnet.

ΑΥΣΙΚΛΗΣ ΒΙΟΤΙΟΥ ΟΗΘΕΝ
&c.

Eine halbe Meile von Athen / auf dem Wege nach dem Colonnischem Vorgebürge.

ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ
ΗΡΟΔΟΥ
ΕΞ ΟΙΟΥ

XIV. Οἰουκεραμεικόν.

Oeum Ceromicum, war ein Theil der Stadt Athen / nechst dem Ceramico / unter dem Leontischem Stamme / wie Harpocration und unser Marbel der Stämme / solches berichten: massen ΕΞΟΙ so hier stehet / die Abkürtzung von ΕΞ ΟΙΟΥ ist. Sonst wurde solcher Theil der Stadt / Oeon genant / ob wolte man sagen / eine Wüste / weil man allda die Menge des Volcks / welches im Ceramico war / nicht sahe / ungeachtet sie nahe aneinander lagen. De la Guillet: p. 295.

CXV. Οἰνοὴ τῆς Αἰαντίδος.

Oenoe unterm Aiantischem Stamme / gegen die Gräntzscheidung Atticæ und Boeotiæ / nahe bey denen Eleutheriensern.

CXVI. Οἰνοὶ τῆς ἱπποθοωντίδος.

Oenoe vom Hippothoontischem Stamme / nächst Marathon / war eine von den vier Vornehmsten und ältesten Stätten Atticæ. Meursius, de pop. Atticæ.

CXVII. Παιανιὰ καθυπερθεν.

Das Cathyperiensische oder obere Pæania unterm Pandionischem Stamme / war Demosthenis Vatterland / oder doch das folgende.

CXVIII. Παιανια ὑπένερθεν.

Das untere Pæania / gehörete auch zum vorigem Stamme / es war aber aus einem oder anderm Tiberius Claudius Theogenes gebürtig / welcher das Kriegs-Heer commandirte / dessen in der Inscription des LII. Art: gedacht wird / wie auch ein gewisser Phedrus / Zoili Sohn / der eine Sonnen Uhr gemacht / die noch zu sehen.

Zu Athen.

In der Kirche Panagia Gorgopico / auf einem Sonnenweiser von Marbell.

ΦΑΙΔΡΟΣ ΖΩΙΛΟΥ
ΠΑΙΑΝΙΕΥΣ ΕΠΟΙΕ

CXIX. Παιονίδαι.

Pæonidæ / unterm Leontischem Stamme / allwo ein gewisser Cinesias gebohren / beym Aristophane.

CXX. Παλλήνη.

Pallene vom Antiochischem Stamm / war ein Flecken / nechst welchem Pisistratus / und die Athenienser eine Schlacht hielten. Dessen Inwohner verehlichten sich nicht mit denen von Agnoo / die Ursach aber kan in des Theseï Lebenslauf / durch Plutarchum beschrieben / gelesen werden. Besihe in der Inscription des IV. Art: ΠΑΙΩΝ ΔΙΟΜΗΔΟΥΣ ΠΑΛΛΗΝΕΥΣ, wie auch im CV. und CXLIII. Art:

Zu Athen.

Auf dem Berg Ancheesmo / in der Kirche Agios Georgios.

.....ΙΤΟΙ..
...ΗΣ ΚΑΙ ΔΗΜΟΥ
...Ο ΠΑΛΛΗΝΕΥΣ
...ΟΦΑΝΤΗΣ
...ΟΚΗΡΥΣ
..ΙΟΣ ΔΑΔΟΥΧΟΣ

CXXI. Παμβοτάδαι.

Pambotadæ / vom Erechtheischem Stamm.

CXXII. Πάνακτον.

Panactus / davon Meursius nichts meldet / ist eine Stadt zwischen Boeotia und Attica / nach Harpocrations Bericht / daß ich sie aber mehr vor Attisch halte / ist die Ursach / was Hesychius saget / Πάνακτον ἡ ὀχυρὸν ἢ τόπος ἐστὶ τῆς Ἀττικῆς: über das / was Stephanus schreibet / Πάνακτον φρούριον, Ἀττικῆς. Das ist / Panactum ist eine Attische Vestung.

CXXIII. Πάρνης.

Der Berg Parnethe / war einer der vornehmsten Bergen Atticæ / ungeachtet aber die Authores

nichts eigentlich melden/ ob er Einwohner gehabt/ die eine Gemeinde gemacht hetten / und im Catalogo der 174. Attiſchen Völcker aufgezeichnet weren/ nichts deſto weniger iſt es doch gar ſcheinbahr/ und zwar wegen ſeiner gröſſe / daß er ohne zweiffel bewohnet geweſen / auſſer dem / daß wir leſen / wie es unterſchiedliche Altäre daſelbſt gegeben / nemlich des Parnethienſiſchen Jovis / des Apemienſiſchen Jovis/ und des Semalei. Beſihe was ich davon p. .... gemeldet.

CXXIV. Πειραιὺς.

Piræus/war eine kleine Stadt / nächſt am Haffen ſolchen Nahmens / untern Hippothoontiſchem Stamm. Beſihe/was ich deßwegen in meiner Reiſe-Beſchreibung p..... gedacht : Wer aber mehr wiſſen will / der ſchlage nach im Pauſania und Meurſio / die deren antiquitäten beſchrieben.

Ein zerbrochen Stuck zu Athen.

Im Hauſe des Nicolo Trini.

ΗΒΟΤΑΥ Η ΕΞ ΑΡΕΙΟ . . .
ΤΩΝ ΕΞΑΚΟΣΙΩΝ . . . .
ΚΛΑΥΔΙΟΝ ΚΑΙΣΑΡΑ . . .
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ ΤΠ . . .
ΤΟ ΔΕΥΤΕΡΟΝ ΑΡΧΙΕ . . .
ΚΗΣ ΕΞΟΤΣΙΑΣ . . .
ΔΙΟΚΛΕΟΤΣ . . . . .
ΕΠΙ ΤΟΝ ΠΕΙΡΑΙΕΑ ΔΙΣ
. . ΑΙΡΗΟΥ ΚΑΙ ΘΕΟΙΣ ΜΕΓ . .
ΕΠΙ ΤΟΥΣ ΟΠΛΙΤΑΣ
. . ΓΡΑΙΕΩΣ ΕΠΩΝΤΜ

Sie kan faſt gantz auf folgende Arth mit dergleichen Inſcriptionen erſetzet werden.

Η ΒΟΥΛΗ ΕΞ ΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥ ΚΑΙ
Η ΒΟΥΛΗ
ΤΩΝ ΕΞΑΚΟΣΙΩΝ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ
ΤΙΒΕΡΙΟΝ
ΚΛΑΥΔΙΟΝ ΚΑΙΣΑΡΑ ΣΕΒΑΣΤΟΝ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ ΥΠΑΤΟΝ
ΤΟ ΔΕΥΤΕΡΟΝ ΑΡΧΙΕΡΕΑ ΜΕ
ΓΙΣΤΟΝ ΔΗΜΑΡΧΙ
ΚΗΣ ΕΞΟΥΣΙΑΣ ΕΠΙΜΕΛΗ
ΘΕΝΤΟΣ
ΔΙΟΚΛΕΟΤΣ ΣΤΡΑΤΗΓΗ ΣΑΝΤΟΣ
ΕΠΙ ΤΟΝ ΠΕΙΡΑΙΕΑ &c.

Das iſt:

Der Areopagiſche Senat, wie auch der Rath von Sechshunderten / und das Volck / hat den Käiſer Tiberium Claudium Cæſarem geehret / als welcher ſchon zum anderten mahl Conſul Herr über die Macht der Gerichten und groſſer Hoher-Prieſter iſt / welches unter der Verwaltung Diocdis Statthalters im Piræo geſchehen / &c.

Zu Athen.

Beym Herrn Benaldi.

ΟΙ ΕΦΗΒΟΙ ΤΟΝ ΒΑΤΤΩΝ
ΚΟΣΜΗΤΗΝ ΙΕΡΕΑ ΕΤΚΑΙ
ΙΑΣ ΚΑΙ ΕΤΝΟΜΙΑΣ ΑΡΧΕ
ΛΑΟΝ ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ ΠΕΙ
ΡΑΙΕΑ ΕΤΧΑΡΙΣΤΙΑΣΕΝ
ΚΑ ΑΝΕΘ.

Das iſt:

Die Jugend hat/ zur Danckbahrkeit / dieſes monumentum conſecriret / dem Archelao der Götter Prieſtern / Sohne des Apollonii aus dem Piræo ihrem Lehrmeiſter / wegen ſeines Ruhms und Gerechtigkeit. Beſihe auch den CXLIII. Titel / allwo das Wort Peiraieus zufinden.

CXXV. Πεντελὴ.

Der Berg Penteli oder Pendeli, wie man annoch ausſpricht / war unter dem Antiochiſchem Stamm. Beſihe was ich oben davon geſchrieben.

CXXVI. Περγασὴ.

Pergaſi, war dem Erechtheiſchem Stamme zugeeignet.

CXXVII. Περιθοῖδαι.

Perithoidæ, vom Oeneiſchem Stamme/ hatte ſeinen Nahmen vom Pirithoo / Theſei Gefehrten.

Zu Athen.

Bey Jan Miſtrigo.

ΝΙΚΟΜΑΧΟΣ
ΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΥ
ΠΕΡΙΘΟΙΔΗΣ

Eben daſelbſt.

ΑΡΙΣΤΟΝΟΗ
ΠΑΤΡΩΝΟΣ
ΠΕΡΙΘΟΙΔΟΥ
ΘΥΓΑΤΗΡ
ΑΡΧΕΛΑΟΥ
ΠΕΡΙΘΟΙΔΟΥ
ΓΗΝΗ

Ariſtonoe des Perithoidiſchen Patri Tochter und Gemahlin / Archelai ſelbigen Orths.

CXXVIII. Περρίδαι.

Perrhidæ, war erſtlich unter dem Aeantiſchem Stamme / ſodann wurd es dem Antiochiſchem gegeben/

gegeben/ gleichwie auch Aphidna, nächst welchem solch Volck wohnete.

CXXIX. Πήλικες.

Pilekes, vom Antiochischen Stamm.

CXXX. Πιθός.

Pithos, unterm Cecropischen Stamm/ führete seinen Namen vom Wort Pithos, so eine Tonne bedeutet / weil vor Alters deren viel allda gemacht wurden. Besihe die Inscription des VII. Art. wo gelesen wird πίθων.

CXXXI. Πλωθειά.

Plotheia, vom Ægæischen Stamm.

CXXXII. Πνύξ.

Pnyx, war ein Theil der Stadt / in welchem sich das Volck versammelte/ wenn man einen Magistrat erwohlen wolte/ und geschahen in den ersten Seculis der Stadt Athen daselbst alle Orationes, und offentliche Versammlungen. Dieser Ort war nicht weit vom Musæo, und hielten eben hier die Amazones die Schlacht mit dem Theseo.

CXXXIII. Πόρος.

Porus, war vom Acamantischen Stamm/ wie solches die Autores und unser Marmelstein der 13. Stämme bezeugen.

CXXXIV. Ποταμός.

Potamos, unterm Leontischen Stamm/ war ein Marckfleck am Meer/ jenseit Sunam, an der Seite gegen dem Euripo. Es wird heutiges Tages der Hafen Rafty genannt/ allda nicht einige Wohnung mehr übrig. Es war des Diogenis Laertii Vatterland / woselbst auch Jon, Xuthi Sohn/ sein Monumentum hatte.

Zu Athen/

In der Kirche Agioi Apostoli.

. . . . . .
ΣΤΡΑΤΟΚΛΕΟΥΣ
ΠΟΤΑΜΙΟΥ...
ΘΥΓΑΤΗΡ

CXXXV. Πρασιεύς.

Prasiæ, unter dem Pandionischen Stamm/ war an der See / gegen Eubœa / allwo des Apollinis Tempel gewesen / dahin man die Erstlinge sandte / welche man diesem GOtt in der Insel Delos consecriren wolte / die von denen Athenensern so dann hinüber geschaffet wurden. Erylichtus, da er von solcher Insel zurück kam / starb zu Prasiæ, woselbst man ihm sein Grab machte. Besihe die Inscription des I. und CLXV. Art.

In einer Kirche/ auf der Strasse von Athen nach Rafty.

ΟΝΗΤΩΡ
ΠΑΝΑΙΟΥ
ΠΡΑΣΙΕΥΣ

Harpocration, gedencket eines / mit Namen Onetor, an welchen Demosthenes eine Oration gestellet: Suidas aber / seiner Gewohnheit nach/ copiret ab von Wort zu Wort / was Harpocration davon meldet.

CXXXVI. Προβάλινθος.

Probalinthus, vom Pandionischen Stamm/ war eine Stadt am Meer/ gegen Marathon, und eine der ältesten in Attica. Die von solchem Ort/ nenneten sich so wol Probalisios als Probalinthios, es mag der gelehrte Meurius darüber sagen was er nur will; massen uns die Marbelstein solches glaubwürdig berichten.

Ausserhalb Athen/

In einer kleinen Capellen S. Georgii, nächst dem Kloster Asomato.

ΕΡΜΟΚΛΗΣ
ΕΡΜΟΓΕΝΟΥΣ
ΠΡΟΒΑΛΙΣΙΟΣ

Zu Salamina/

In der Kirche Panagia Ampelaki.

ΘΕΟΦΙΛΟΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΥ ΠΡΟΒΑΛΙ
ΣΙΟΣ
ΔΙΟΚΛΕΙΑ ΑΡΧΕΒΙΟΥ
ΣΚΑΜΒΟΝΙΔΟΥ ΘΥΓΑΤΗΡ
ΦΙΛΙΣΤΙΔΗΣ ΘΕΟΦΙΛΟΥ ΠΡΟΒΑΛΙ
ΣΙΟΣ

Theophilus, Sohn des Philistidis, von Probalintho; Diocleia, des Archebii von Scambonidæ Tochter/ Philistides, des Theophili von Probalintho Sohn.

CXXXVII. Πατρόκλεια νῆσος.

Patrocleia, die Patroclische Insel / deren ich vorhero schon erwehnet / führete den Namen von einem gewissen Patroclo, Commendanten der Ægyptischen Galeern/ der sie befestigte/ als Antigonus, des Demetrii Sohn / Atticam feindlich durchstreiffete. Ihre Inwohner/ sagt Stephanus, wurden Patroclonisioi genannt.

CXXXVIII. Πρόσπαλτα.

Prospalta, unter dem Acamantischen Stamm/ hatte einen/ der Cereri und Proserpinæ gewidmeten Tempel. Ihre Inwohner wurden vor grüblerisch gehalten / ein gewisser alter Poët aber/ Namens Eupolis, hat wider sie eine Comœdi/ Prospaltii intituliret / gemacht / deren Aristophanus, Athenæus und Suidas / öffters erwehnen.

CXXXIX. Πη-

CXXXIX. Πτελία.

Ptelea, gehörete zum Oeneischen Stamme.

CXL. Ῥάμνους.

Rhamnus, war unter dem Æontischen Stamm/und hatte einen/der Göttin Nemesis geheiligten Tempel/worüber man/was ich vorher von den alten verfallenen Mauren dieser Stadt gemeldet / besehen kan. Solcher Tempel war sehr berühmt / wegen der vom Agoracrito dahin gestellten schönen Bild-Säule der Göttin. Er war Phidiæ Schüler / so wol als Alcamenes. Diese beede künstliche Bildhauer stritten in die Wette mit einander / wer die schönste Bild-Säule Veneris verfertigen würde / und liessen es an möglichstem Fleiß nicht ermangeln. Da sie nun die Arbeit zum Stande gebracht hatten/nahmen sie das Athenienſische Volck zu Schieds-Männern; weil aber Alcamenes ein Athenienser war / Agoracritus hingegen von der Insel Paros, gaben sie ihrem Bürger/aus Gunst/gewonnen/ungeachtet des letztern Werck weit schöner/ als jenes gewesen / ja sie verwilligten nicht / daß es verkaufft und in Athen gebracht würde. Er vergliche sich mit denen von Rhamno, und hiesse seine Statuam Nemesin, so eine Göttin der Rache war; vielleicht hierdurch andeutend / daß er sich gnugsam an den Athenienſern räche / indeme er solches in einen Tempel setzet / allda man es gar leicht besehen / und es des Alcamenis seinem vorziehen könne. Varro, hält mehr von dieser Statua, als den übrigen allen/ die er gesehen.

Wiewol ich zwar nicht sehr im Brauch habe/ andere Inscriptionen / als die / welche niemals im Druck gewesen / zu citiren / will ich doch eine im Grutero p. 84. befindliche / hieher setzen / weil sie nicht correct ist / und selbige nicht erkläret hat. Es scheinet / ob wäre sie aus der Gegend Athen her kommen; es mag aber seyn / wie ihm wolle.

Zu Padua.

ΘΕΟΦΙΛΟΣ ΘΕΟΦΙΛΟΥ
ΑΝΤΙΟΧΕΥΣ ΜΕΛΑΝΗΦΟΡΟΣ
ΤΗΝ ΚΟΝΙΑΣΙΝ ΤΟΥ
ΠΑΣΤΟΦΟΡΙΟΥ ΚΑΙ
ΤΗΝ ΓΡΑΦΗΝ ΤΩΝ
ΤΕ ΤΟΙΧΩΝ ΚΑΙ ΤΗΣ
ΟΡΟΦΗΣ ΚΑΙ ΤΗΝ ΕΓ
ΚΑΤΣΙΝ ΤΩΝ ΘΥΡΩΝ
ΚΑΙ ΤΟΥΣ ΠΡΟΜΟΧΘΟΥΣ
ΤΟΥΣ ΕΝ ΤΟΙΣ ΤΟΙΧΟΙΣ
ΚΑΙ ΤΑΣ ΕΠ ΑΥΤΟΙΣ ΣΑΝΙΔΑΣ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ ΣΑΡΑΠΙΔΙ ΙΣΙΔΙ
ΑΝΟΥΒΙΔΙ ΑΡΠΟΚΡΑΤΕΙ
ΕΠΙ ΙΕΡΕΩΣ ΣΕΛΕΥΚΟΥ
ΤΟΥ ΑΝΔΡΟΝΙΚΟΥ
ΡΑΜΝΟΥΣΙΟΥ

Das ist:

Theophilus Theophili Antiochenus Melanephorus dealbationem sacri hujus tectorii, picturamq; parietum & contignationis & encausticam picturam portarum, nec non mutulos, qui in parietibus sunt, & iis impositas tabulas dedicavit Serapidi, Anubidi, Harpocrati, sub Sacerdote Seleuco Andronici Rhamnusio.

Ist so viel gesagt:

Ein gewisser Theophilus von Antiochen/habe zu Uberweissung der Mauern/ vor die Bilder und andern Tempel-Zierrath / die Unkosten angewendet / und solches alles dem Serapidi, Anubidi und Harpocrati, unter der Priesterschafft Seleuci des Andronici von Rhamno Sohn/ consecriret.

* Der gelehrte Ritter Ursati hat solche auch citiret. Monum. Patav. pag. 263.

CXLI. Σημαχίδαι.

Semachidæ, unterm Antiochischen Stamm/ führete seinen Namen von Semacho, dessen Töchter den Bacchum in ihre Wohnung aufnahmen/ weßwegen! ihnen dieses Privilegium vergönnet wurde / daß die Priester solchen Gottes/ aus ihren Nachkommen solten erwehlet werden.

Zu Eleusino/

In der Kirche Agios Georgios.

Η ΒΟΥΛΗ Η ΕΞ ΑΡΕΙΟΠΑΓΟΥ
ΚΑΙ Ο
ΔΗΜΟΣ ΝΕΙΚΟΣΤΡΑΤΗΝ
ΜΕΝΝΕ...
..ΕΡΝΕΙΚΙΔΟΥ ΘΥΓΑΤΕΡΑ
ΜΥΗΘΕΙΣΑΝ
ΑΦ ΕΣΤΙΑΣ ΔΗΜΗΤΡΙ ΚΑΙ ΚΟΡΗ
ΑΝΕΘΗΚΕ
ΕΠΙΜΕΛΗΘΕΝΤΟΣ ΤΗΣ ΑΝΑ
ΘΕΣΕΩΣ
ΤΟΥ ΕΠΙΤΡΟΠΟΥ ΑΥΤΗΣ
ΓΑΙΟΥ
ΚΑΣΙΟΥ ΣΗΜΑΧΙΔΟΥ

Das ist:

Der Areopagische Senat und das Volck / haben consecriret der Nicostratæ Tochter des ..... so zur Priesterschafft der heiligen Feuerstätte der Göttin aufgenommen worden / welche Consecration Gajus Casius von Semachidæ / ihr Vormund/auf sich genommen.

CXLII. Σκαμβωνίδαι.

Scambonidæ, vom Leontischen Stamm/war des berühmten Alcibiadis Vatterland.

Zu Salamina.

ΘΕΟΦΙΛΟΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΥ ΠΡΟΒΑΛΙ
ΣΙΟΣ
ΔΙΟΚΛΕΙΑ ΑΡΧΕΒΙΟΥ
ΣΚΑΜΒΩΝΙΔΟΥ ΘΥΓΑΤΗΡ
ΦΙΛΙΣΤΙΔΗΣ ΘΕΟΦΙΛΟΥ
ΠΡΟΒΑΛΙΣΙΟΣ

CXLIII. Σκι-

CXLIII. Σκίρον.

Sciron, zwiſchen Athen und Eleuſi / war ein Ort / an welchem die Sciraiſche Minerva einen Tempel hatte / allda den zwölften Tag des Monats Scirophorion, ihr zu Ehren / ein Feſt gehalten wurde. Beſihe Suidam in ἐκφορεία, Meurſium de Pop. Att. & de feriis Græcorum, & Faſoldi Ἱερολογία Græcorum.

CXLIV. Σούνιον.

Suinum, war ein Fleck / am Vorgebürge dieſes Namens / anjetzo das Colonniſche Vorgebürge genannt / erſtlich unter dem Leontiſchen / und nachmals unter dem Attaliſchen Stamme / wie in unſerm Marbel ſtehet. Solch Ort war gar berühmt / wegen ſeines ſchönen / der Suiniſchen Minervæ gewidmeten Tempels / welcher eben auf ſolche Art / wie der Minervæ ihrer zu Athen / und nach Doriſcher Ordnung / gebauet war. Neptunus wurd allda auch / unter dem Namen Suniaratos, angebetet / und hielte man daſelbſt / in währender Zeit der Panathenæiſchen Feſte / ein Galeern-Gefecht.

Zu Athen /

Bey Herrn Giraud / nun aber in Engelland.

ΟΙ ΕΦΗΒΕΤΣΑΝΤΕΣ ΕΝ ΡΩΕ..
ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΡΟΙΜΗΤΑΛΚΑ...
ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΕΝΙΑΥΤΩΙ..ΠΑΙ
ΑΟΤΡΙΒΟΥΝΤΩΝ ΙΡΕΝΑΙΟΥ..
ΜΗΩΝ ΥΠΟΠΑΙΑΟΤΡΙΒΟΥΝ
ΤΟΣ
ΔΗΜΟΣΘΕΝΟΥΣ ΤΟΥ ΜΥΡΩ
ΝΟΣ
ΚΥΔΑΘΗΝΑΙΕΩΣ
ΑΤΑΛΟΣ ΒΑΣΣΟΥ ΠΑΛΑΗ
ΝΕΥΣ
ΛΕΟΝΤΙΚΟΣ ΛΙΟΝΤΣΙΟΥ ΣΟΥ
ΝΙΕΥΣ
ΒΑΣΣΟΣ ΓΑ....ΤΙΟΣ
ΑΗΝΑΙΟΣ ΕΞ ΟΙΟΥ
ΑΘΗΝΑΙΣ
ΦΙΛΗΜΩΝ ΤΕ ΜΥΡΙΝΟΥΝΤΙΟΣ
ΧΑΒΡΕΑΣ ΤΙΜΟΚΡΑΤΟΣ ΠΕΙ
ΡΑΕΥΣ
ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ ΤΙΜΟΚΡΑΤΟΣ
ΕΥΜΗΔΗΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΝΑΥΚΥΔΗΣ ΙΣΙΔΟΤΟΥ
ΑΦΡΟΔΙΣΙΟΣ ΦΙΛΗΜΟΝ..

Rhœmetacles, König in Thracien / deſſen hier gedacht wird / regierete zu Zeiten Auguſti, maſſen man deſſen Haupt bey dieſes Käiſers in etlichen alten Schaupfennigen ſihet. Im übrigen / weil dieſe Inſcription nicht gantz iſt / unterſtehe ich mich nicht / ſelbige auszulegen.

Zu Athen /

In der Panagia Gorgopiko.

ΦΛ. ΠΑΡΑΜΟΝΟΣ ΑΙΛΙΑ ΑΒΙ
ΔΙΑΝΟΣ
ΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥ ΦΑΤΕΥΣ ΕΙΣΙΑΣ
ΕΞΟΥΝΙΕΩΝ

ΕΞΟΥΝΙΕΩΝ, iſt meines Erachtens nichts anders / als ΕΚ ΣΟΥΝΙΕΩΝ, weil das Ξ ein Buchſtab iſt / der ſo viel als ein Κ und Σ gilt.

CXLV. Σπόργιλος.

Sporgilos, deſſen wird beym Stephano unter den Attiſchen Völckern gedacht.

CXLVI. Στειρία.

Steiria, unter dem Pandioniſchen Stamm / geſtifftet durch die Inwohner Stiri in Phoci, wovon vorhergehends gemeldet. Dieſer Fleck war nicht weit von Brauron / Plato aber gedencket eines Weges / der dahin gieng / allda des Hipparchi Grab zu finden war. Ich muß eine ſchöne Inſcription mittheilen / in welcher die Prytanes des Pandioniſchen Stammes benennet ſind / welche die jenigen verehreten / ſo im Prytanæo, Æſitoi genannt / ernehret wurden / wie ſolches im XLII. Art. gemeldet iſt / und zwar um ſonderer Urſach willen / die uns nicht erkläret worden. Dieſe Prytanes waren Richter über das Athenienſiſche Policey-Weſen / die im Prytanæo ihren Richterlichen Sitz hatten / und deren 50. aus jederm Stamme erwöhlet wurden / wie ſolches aus etlichen Autoribus, und dieſem Marbelſtein / worinn man die Anzahl lieſet / abzunehmen iſt. Man nennete ſie den Rath der fünfhundert / als nur zehen Stämme geweſen / aus denen jedwedern man fünfzig nahm; da man aber noch zwey Stämme hinzu that / nennete man ſie den Rath der ſechshundert / wie ſolches aus einer Inſcription / von Zeiten des Käiſers Claudii im CXXIV. und CLIII. Art. zu erſehen. Sie iſt faſt wie an einer dicken Säule oder runden Baſi, auf zwey Orten eingehauen.

Zu Athen /

In des Theſei Tempel.

ΑΓΑΘΗΙ
ΤΥΧΗΙ

ΕΠΙ ΤΟΥ ΜΕΤΑ ΤΕ.....ΙΟΝ ΠΟΝ
ΤΙΚΟΝ ΑΡΧΟΝΤΑ ΕΝΙ ΑΥΤΟΥ Η
ΠΡΥΤΑΝΕΙΑΣ ΟΙ ΠΡΥΤΑΝΕΙΣ
ΤΗΣ ΠΑΝΔΙΟΝΙΔΟΣ ΦΥΛΗΣ
ΤΕΙΜΗΣΑΝΤΕΣ ΑΥΤΟΥΣ ΑΙ
ΣΕΙΤΟΥΣ ΑΝΕΓΡΑΨΑΝ ΕΠΩΝΥ
ΜΟΣ ΘΕΟΠΟΜΠΟΣ ΘΑΛΛΟΥ
ΠΑΙΑ.

ΠΑΙΑΝΙΕΙΣ
ΦΛ. ΑΡΡΙΑΝΟΣ
ΦΛ. ΠΥΡΦΟΡΟΣ
ΦΛ. ΦΙΛΟΤΕΙ
ΜΟΣ
ΑΙΛ. ΚΑΛΛΙΑΣ
ΣΤΑ. ΦΙΛΟΝ
ΚΛ. ΘΕΤΑΙΑ
ΝΟΣ
ΚΛ. ΑΠΟΛΛΩ
ΝΙΟΣ
ΑΝΤΙΔΟΧΟΣ
ΔΕΙΟΣ ΠΙΤΤΟΥ
ΙΩΝΙΚΟΣ ΑΒΡΩ
ΝΟΣ
...ΙΜΟΣ ΛΘΗ
ΝΑΙΟΥ
ΕΠΑΦΡΟΔΕΙ
ΤΟΣ ΑΘΗΝΑΙ
ΘΕΩΝ ΔΙΟΝΥ
ΣΙΟΥ
ΦΟΙΒΟΣ ΚΤΗ
ΣΙΟΥ
ΚΥΠΟΡΟΣ ΕΡ
ΜΟΝΑΚΤΟΣ
ΣΑΡΠΗΔΩΝ
ΑΝΤΙΟΧΟΥ
ΑΦΡΟΔΕΙΤΙΟΣ
ΠΟΛΥΜΝΗ
ΚΟΡΥΜΒΟΣ
ΤΡΥΦΩΝ ΕΠΑ
ΦΡΟΔΕΙΤΟΥ
ΘΕΟΦΙΛΟΣ
ΚΥΔΑΘΗΝΑΙΕΙΣ
ΦΛ. ΑΜΒΑΚ
ΧΙΟΣ ΕΥΠΟ
ΡΟΣ
ΕΙΣΙΔΟΤΟΣ
ΦΗΛΕ.
ΜΟΥΣΑΙΟΣ
ΔΙΟΝ.
ΜΥΡΡΙΝΟΥ
ΣΙΟΙ

ΣΤΕΙΡΙΕΙΣ
ΓΕΛΑ. ΤΕΙΜΟ
ΘΕΟΣ
ΦΛ. ΝΕΙΚΟΜΑ
ΧΟΣ
ΘΕΟΔΩΡΟΣ
ΠΡΞ
ΘΕΟΔΟΡΟΣ
ΝΡ.
ΠΡΑΣΙΕΙΣ
ΗΡΩΔΗΣ ΔΕΩ
ΝΙ
ΑΓΓΕΛΗΘΕΝ
ΑΡΤΕΜΩΝΙ ΕΥ
ΧΑ.
ΤΑΧΙΔΙΟΣ
ΦΑΡΝΑ
ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ
ΒΟΥΛΗΣ
ΔΙΟΝΥΣΟΔΩ
ΡΟΣ
ΙΟΥ. ΙΕΡΟΦΑ
ΝΤΗΣ
ΠΟΜ. ΔΑΔΟΥ
ΧΟΣ
ΠΑΛ..ΕΡΟ....Ε..
ΜΒ...ΜΩΝ
...ΗΡΤΣ ΒΟ..
ΚΑΙ ΔΗΜΟΥ
ΕΡ...ΝΕΙΚΑΓΟ
ΡΑΣ ΠΡΟΚΛΕΙΔΗΣ
ΜΗΤΡΟΔ.
ΗΛΙΟΔΩΡΟΣ
ΑΡΤΕΜΩΝΟΣ
ΑΡΤΕΜΩΝ
ΡΟΥ
....ΜΑΤΕΥΣ
..ΒΟΥΛΗΣ
ΜΗΝΟΔΟ....
ΙΟΥΛ. ΖΗΝΟ
ΒΙΟΣ

ΠΡΕΙΜΟΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
ΑΝΤΙΓΟΝΟΣ ΝΟΥΜΗΝΙΟΥ
ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΟΣ ΕΙΣΙΔΟΤΟΥ
ΖΩΣΙΜΟΣ ΕΙΣΙΔΟΤΟΥ
ΠΕΙΝΑΡΙΟΣ ΦΙΛΗΜΟΝ
ΑΝΤΙΓΡΑΦΕΥΣ ΠΑ..ΧΟΣ
ΠΕΡΙ ΤΟ ΒΗΜΑ ΚΟΡΜΕΝΕΣΘΕ
ΙΕΡΑΥΛΗΣ..ΟΝΟΣ ΕΠΙΣΚΙ..
ΥΠΟΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣ ΜΤΡΩ..

Diese Basis hatte noch auf einer Seite eine Schrifft / aber es war uns unmöglich / mehr als etliche Buchstaben zu erkennen. ΝΙΟΝ ΠΟΝΤΙΚΟΝ ΒΗΣ... weil sie an der Mauer des Kirchen-Chors stunde / allwo sie / dem Vermuthen nach / zum Gebrauch eines Tauffsteins gesetzt / und zimlich tieff / das Wasser darein zu thun / ausgehölet wurde.

CXLVII. Συβρίδαι.

Subridæ, unter dem Erechtheischen Stamme.

CXLVIII. Συπαλητῆς.

Sypaletus, vom Cecropischen Stamm.

CXLIX. Σφενδάλη.

Sphendale, zum Hippothoontischen Stamm gehörig.

CL. Σφηττός.

Sphettus, unter dem Acamantischen Stam / führete seinen Namen vom Helden Sphetto, des Trœcenis Sohn / dessen bey den Oratoribus und andern Griechischen Scribenten öfters gedacht wird. Der Essig allda war trefflich scharff / und die Leute sehr satyrisch oder stichelhafft / wie solches aus dem Aristophano und Athenæo zu sehen.

Zu Constantinopel /

Beym Herrn Gesandten Nointel / der solche Inscription von Athen weggebracht.

ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΣΦΗΤΤΙΟΣ

Besihe auch die Inscription des LXXIV. Art. allwo zu Ende das Wort ΣΦΗΤΤΙΟΣ gefunden wird.

CLI. Τίθρας.

Tithras, unter dem Ægæischen Stamm / hatte seinen Namen von des Pandionis Sohn / Tithars genannt. Dieses Ort war im Ruff / daß es sehr lose Einwohner / und gar herrliche Feigen habe. Suidas Aristoph. Athenæus.

Zu Salamina.

ΚΑΛΛΙΣΤΩ
ΑΝΤΙΔΩΡΟΥ
ΤΕΙΘΡΑΣΙΟΥ

CLII. Τιτακίδαι.

Titacidæ, dem Æontischen Stamm gehörig / hatte seinen Namen vom Helden Titaco, von welchem Castor und Pollux, Aphidnam empfiengen / als sie in Atticam kamen / ihre Schwester Helenam dem Theseo ihrem Entführer wieder abzunehmen / wie solches Herodotus, im 9. Buch seiner Geschichten / erzehlet.

CLIII. Τε-

CLIII. Τρικόρυθος.

Tricorythus, vom Aeantischem Stamm/ nächst Marathon am Strande des Morasts der Marathonienſischen Felder / allwo ein Theil der Persischen Armee / zu Grund gieng / und zwar in der berümten Schlacht / da sich die Griechen der Barbarischen Sclaverey/erwehreten. Es wird an solchem Orth nichts mehrers / als ein schlechtes Lumpen Dorff / Calijvis to Soully, gesehen: wie ich davon oben gemeldet. Gleichwohl hat es eine Zeit gegeben/ in welcher es unter die vier Städte Atticæ ist gerechnet worden / so selbigem Orth den Nahmen Tetrapolis gegeben / und waren diese vier Städte/ Oenoe/ Tricorythus / Probalinthus und Marathon / allwo Xuthus des Königes Erechthei Tochter-Mann residirete.

Zu Athen.

Nächst der Kirchen Agia Kyra.

ΕΣΤΙΑ ΚΑΙ ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΚΑΙ
ΘΕΟΙΣ ΣΕΒΑΣΤΟΙΣ ΚΑΤΗΙ
ΒΟΥΛΗΙ ΤΗΙ ΕΞ ΑΡΕΙΟΥΠΑ
ΓΟΥ ΚΑΙ ΤΗΙ ΒΟΥΛΗΙ ΤΩΝ
ΕΞΑΚΟΣΙΩΝ ΚΑΙ ΤΩΙ ΔΗΜΩΙ
ΦΙΛΟΞΕΝΟΣ ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΥΣ
ΦΛΥΕΥΣ ΑΝΕΘΗΚΕΝ ΕΚΤΩΝ
ΙΔΙΩΝ ΠΟΙΗΣΑΝΤΟΣ ΤΟΥ
ΠΑΤΡΟΣ ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΥΣ ΤΟΥ
ΦΙΛΟΞΕΝΟΥ ΦΛΥΕΩΣ ΣΤΡΑ
ΤΗΓΟΥΝΤΟΣ ΕΠΙ ΤΟΥΣ Ο
ΠΛΕΙΤΑΣ ΤΙ ΚΛΑΥΔΙΟΥ ΘΕΟ
ΓΕΝΟΥΣ ΠΑΙΑΝΙΕΩΣ ΚΑΙ
ΕΠΙΜΕΛΗΤΟΥ ΤΥΣ ΠΟΛΕΩΣ
. . . . ΤΡΙΚΟΡΥ . . . .

Das ist:

Zu Ehren der Göttin Vestæ / und denen Göttern Augustis / des Areopagischen Senats / und des Raths der Sechshundert / wie auch des Volcks. Philoxenus des Agathoclis von Phlya Sohn / hat dieses Monumentum auf eigene Unkosten consecriret: Agathocles / des Philoxeni Sohn / hatte die Mühewaltung gehabt/ solches zu verfertigen: zu der Zeit/ als der Pæanienſische Tiberius Claudius Theogenes / die Obsicht über das Kriegeswesen hatte und der Stadt Vorsteher war . . . Tricorithus . . . . . Von eben diesem Tiberio Claudio Theogene wird auch in der schönen Inscription der Berenice oben gemeldet.

CLIV. Τριημεῖς.

Trinemeis, vom Cecropischem Stamm/ war der Ursprug des kleinen Flusses Cephissi / dessen Strabo gedencket / und scheinet / ob confundire er diesen mit jenem / welchen andere Eridan nenen.

CLV. Τυρμίδαι.

Turmidæ, unter dem Oeneischem Stamme/ dessen in dieser Inscription Meldung geschihet/ doch mit dem kleinen Unterscheid / daß in der andern Silbe ein E. stehet: Vielleicht wurde es auch deßwegen unterschiedlich geschrieben/ weil es Harpocration mit einem E I. setzet.

Zu Florentz.

Beym Marggraffen Richardi.

ΙΣΙΔΙ ΧΡΕΣΤΗΙ ΕΠΙΚ ΟΩΙ
ΣΕΛΕΥΚΟΣ ΣΩΚΡΑΤΟΥ ΕΤΥΧΗΝ
ΕΠΙ ΙΕΡΕΩΣ ΔΙΟΚΛΕΟΥΣ
ΤΟΥΔΙΟΚΛΕΟΥΣ ΤΥΡΜΕΔΟΥ

Das ist:

Isidi-concedenti obsequenti Seleucus Socratis Filius verum posuit sub Pontifice Diocle Dioclis filio Turmedo.

Hesychius meldet auch von eben diesem Titel Epicoos, welchen die Chalcedonier der Veneri gaben.

CLVI. Τ'Ϋβαδαι.

Hybadæ vom Leontischem Stamme / dessen Inwohner Hybades oder Hybadei genannt worden / wie ich solches auf folgenden beeden Inscriptionen, ersehe.

Zu Athen.

Nächst der Kirchen Agioi Apostoli.

ΤΙΦΑΝΗΣ ΠΥΘΙΟΝΟΣ ΥΒΑΔΗΣ

Zu Athen.

Im Hof des Herrn Beninzelos.

ΑΡΤΕΜΩΝ
ΣΩΝΥΡΟΥ
ΤΡΒΑΔΕΥΣ

Τ'δρουσα.

Ich kan mich nicht entschliessen Hydrousa unter die Völcker zu setzen / so nur eine Klippe nächst Athen gewesen / wie Meursius/ohne einige Probe/ solches thut.

CLVII. Ὕμηττος.

Hymettus. Der Berg Hymettus/war/dem Ansehen nach/ an vielen Orthen bewohnet / weil allda grosse Menge Hönig gemacht wurde / wie auch annoch. Man brach daselbst viel Marbel/ den man zu Athen verarbeitete / gleich wie der von Penteli. Die Athenienſer vermeinten auch / es habe Gold-Adern allda: ja es gieng einsmahls die Rede/ man habe Gold-Sand / und Gold-Spähne gefunden: Solches aber von gar ungemeinen grossen und behertzten Ameiſſen verwahret/ doch wehreten sie sich trefflich wohl / ehe sie es ihnen liessen abnehmen; so gar / daß sie endlich Raths wurden wohl gewaffnet und ausgerüstet dahin zu kommen/ auf daß sie solchen Schatz / davon bringen möchten/

ten / ja sie verproviantirten sich gar auf drey Tage lang: Aber da sie nach fleissigem Nachsuchen nichts angetroffen / musten sie wieder den Ruckwege nehmen / sich selbst einander ihrer Leichtglaubigkeit halber / weidlich verirende: Die Comödianten aber liessen es ihrer Seits nicht ermangeln / sondern erinnerten sie von einer Zeit zu der andern / ihres ruhmwürdigen / wider die Ameissen geführten Krieges. Feldkümmel und Thymian / so denen Bienen ein gar angenehmes Gewächse / findet man auf dem Hymetto in grosser Menge / und ist anietzo ja so bedeckt davon / als er vormahls gewesen.

CLVIII. Ὑσίαι.

Hysiæ, war ein Attisches Volck / nächst Oenoe / gegen den Gräntzen Boeotiæ: Herodotus aber / der dessen gedencket / meldet nicht / unter welchem Stamm es gehöre.

CLIX. Φάληρον.

Der locus Phalerieus, welchen Harpocration dem Antiochischem Stamme zueignet / unser Marbelstein aber unter den Aiantischen setzet / war der älteste Schiffhafen in Athen und so wohl als der Piræus bewohnt gewesen. Er hatte seinen Nahmen vom Argonauto Phalero / dem man allda einen Altar aufbauete. Man sahe daselbst die Tempeln der Cereris / Jovis / der Sciarischen Minervæ der Söhne des Thesei / des Androgei / dessen Vatter Minos gewesen / wie auch die Altäre der unbekandten Götter / welche der kluge Epimenides allda aufgerichtet hatte / und dem H. Paulo die erste Anlaß gaben / denen Atheniensern zu predigen. Es war des Demetrii Phalerei Geburts-Orth / dessen Leben / Diogenes Laertius beschrieben.

Φαρμακοῦσαι.

Pharmacusæ; waren zwey kleine Inseln oder Klippen / zwischen dem Amphialischen Vorgebürge und Coridalo / nächst Salamina: in deren grösten einer / man der Circe monumentum zeigete / die kleine aber ist nicht der Orth / an welchem Attalus umgebracht worden / wie Ferrari meldet; Stephanus zwar schreibet wohl / daß es in einer Insel solchen Nahmens geschehen / so aber nächst Milet im kleinern Asien gewesen / wo ich aber nicht irre / so ist es / die anietzo Agios Georgios genant wird / und die kleine Sarpedona / beede sehr enge und unbewohnte Orthe / weil ich sie aber von Alters davor gehalten / also habe ich ihnen die Ehre nicht anthun und unter die Attischen Völcker setzen wollen / wie Meursius / noch weniger die Insel Phaura / deren Strabo zwar erwehnet; aber ihr solchen Titel nicht gibet.

CLX. Φηγαία τῆς Αἰγηΐδ◦.

Phigaia, wird von etlichen unter den Aegæischen / von andern unter den Aiantischen Stamm gerechnet / unser Marbel aber gibt ihn den Hadrianischen.

CLXI. Φηγαία Πανδιονίδ◦.

Es war noch ein ander Phigaia / dem Pandionischem Stamm angehörig / wie Stephanus bezeuget.

CLXII. Φηγοῦς.

Phigous, war dem Erechtheischem Stamm zugeeignet / und ist eben das Volck / welches Harpocration Phigoulion nennet.

CLXIII. Φιλαΐδαι.

Philaidæ, so seinen Nahmen von Philæo des Aiacis Sohn hatte / war deß Pisistrati Vatterland / und / Stephani Bericht nach / unter dem Aegæischem Stamm: nach Außweisung unsers Marbel der 13. Stämme aber gehöret es in den Oeneischen.

Zu Athen.

Beym Brudern Capitanaki.

ΑΙΤΗΙΣ ΑΝΔΡΩΝ ΕΝΙΚΑ
ΕΥΑΓΙΔΗΣ ΚΤΗΣΙΟΤ ΦΙΛΑΙΔΗΣ
ΕΧΟΡΗΓΕΙ
ΛΥΣΙΜΑΧΙΔΗΣ ΕΠΙΔΑΜΝΙΟΣ
ΗΙΑΕΙ
ΧΑΡΙΛΑΟΣ ΛΟΚΡΟΣ ΕΔΙΔΑΣΚΕ
ΕΝΘΥΚΡΙΤΟΣ ΗΡΧΕΝ

Das ist:

Der Aegæische Männliche Stamm hat den Sieg erhalten / der Evagides / des Ctesiæ von Philaida Sohn / hat bey den Spielen præsidiret / der Epidamniensische Lysimachides / hat die Obsicht über die Music gehabt / der Locriensische Charilaus recitirete / Euthycritus aber ist Archon gewesen.

CLXIV. Φλυᾶ.

Phlya, wird von unserm Marbelstein und vom Hesychio unter den Ptolomæischen / gesetzt: daß also Stephanus / neben andern Authoren / die es dem Cecropischem zueignen / wohl irren mögen. Dieser alter Marckflecken / der in Moesoia zwischen Rafty und dem Colonnischen Vorgebürge ligt / behält annoch seinen Nahmen. Der Poet Euripides wurd allhier gebohren / es hat aber drey berühmte Poeten solchen Nahmens gegeben. Pausanias meldet von vielen Tempeln / und Altären / die in Phlya waren; als unter andern des Apollinis / Dianæ / Bacchi / und der Eumeniden.

Zu Athen.

In der Kirche Agioi Apostoli.

ΣΕΔΕΥΚΟΣ
ΞΕΝΩΝΟΣ
ΦΑΤΕΥΣ

CLXV. Φορμίσιοι.

Phormisii, dessen Stamm unbekand. Dinarchus aber Orat: in Demost: gedencket davon.

CLXVI.

CLXVI. Φρέαρροι.

Phrearrii/ vom Leontischen Stamme/ war des grossen Themistoclis Vatterland. In der Inscription des XXXIV. Art. wird solchen Volck erwehnet/ wie auch im Fragmento.

Auf dem Berg Anchesmo/ in der Kirche Agios Georgios.

....ΦΡΕΑΡΡΙΟΙ
...ΕΠΕΝΔΩΝ
..,ΚΡΩΠΙΔΑΙ
ΚΑ. ΚΑΛΛΙΣΤΟΜΑΧΟΣ
ΕΠΙΤΤΓΧΑΝΩΝ ΠΥΛΑΔΟΥ

CLXVII. Φρίττιοι.

Phrittii/ dessen Stamm unbewust/ Alciphron aber gedencket desselben/ welchen Meursius citiret.

CLXVIII. Φυλή.

Phyle/ vom Oeneischen Stamm/ lag auf hundert Stadien von Athen entfernet nechst Boeotien/ und war des Thrasibuli Versamlungs-Platz/ als er die 30. Tyrannen verjagete.

Zu Athen.

In der Kirche Panagia Gorgopiko.

ΟΔΤΜΠΙΑΣ ΣΩΣΙΓΕΝΟΤΣ ΕΚ ΦΥΛΑ
ΣΙΩΝ

Zu Constantinopel.

Beym Herrn Gesandten von Nointel/ der es aus Athen weggebracht.

Μ. ΠΟΜΠΗΙΟΣ ΙΣΙΔΟΡΑ ΠΡΑ
ΣΙΤΕΛΟΥΣ ΣΤΟΔΟΣ ΕΚ ΦΥ
ΛΑΣΙΩΝ.

CLXIX. Φυρν.

Phyrn..../ wird in der Inscription der Stämme/ in den Antiochischen gesetzt/ dieses ist alles/ was ich davon erfahren können/ massen nicht einiger Author dessen erwehnet.

CLXX. Ψαφίδαι.

Psaphydæ/ so vom Marbelstein der 13. Stämme/ unter den Acantischen gerechnet wird/ ist dem Meursio gantz unbekandt. Dieser Orth wird gleichwohl im Strabone gefunden/ der ihn nächst an Oropum setzet/ sprechend/ es were unfern von dar das Amphiaraïsche Oraculum gewesen. Ετα ψαφὶς ἡ τῶν ὠρωπίων. Worüber der gute Casaubon/ der diesen Nahmen Psaphis/ sonst nirgends gelesen/ zweiffelte/ ob nicht irgend etwas daran zu verändern wäre/ unser Marbelstein aber entscheidet allen Argwohn.

CLXXI. Χιτώνη.

Chitone/ war ein Orth/ allwo man der Dianæ ein Fest hielte/ weßwegen sie mit dem Beynahmen/ die Citonische/ genennet wurde/ wovon in einer Inscription Gruteri gedacht wird/ VIRGINI CHITONE SACRVM &c. p. XL.

CLXXII. Χολαργεῖς.

Cholargos/ war unter dem Acamantischem Stamm.

CLXXIII. Χολλίδαι.

Chollidæ/ vom Aegæischem Stamm/ welches auch ΧΟΛΛΕΙΔΑΙ in Schrifften gefunden wird/ Meursius mag darüber critisiren/ so starck er auch will/ der den Diphthongum EI nicht darinn leiden mag.

Zu Eleusin.

An einer kleinen Seule.

ΝΙΚΟΚΛΗΣ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΧΟΛΛΕΙΔΗΣ

Ψυτταλία.

Die Psytalische Insul/ setze ich nicht unter die Attischen Völcker; weil es/ nach Strabonis Zeugnus/ ein wüster Orth war: Im fall sie auch schon zu gewisser Zeit wäre bewohnt gewesen/ gehörete sie doch vielmehr zur Insel Salamina/ deren Nachbarin sie war/ als zur Attischen.

CLXXIV. Ωρωπός.

Oropus oder Oropos/ anjetzo Ropo genandt/ wie ich oben erwehnet/ stund auch unter den Attischen Völckern/ ungeachtet sie die Böotier denen Athenienſern/ disputirlich gemacht/ wie es gemeiniglich mit den Gräntz-Städten zweyer Herrschafften zu geschehen pfleget.

Zu Sycamino.

Auf 4. Teal. Meilen von Oropo in der Kirche Agioi Saranda.

ΑΦΡΟΔΙΣΙΟΣ
Ε ΩΠΥΡΟΥ
ΩΡΩΠΙΟΣ

Afrodisius des Zopyri von Orepo Sohn.

Ende der Attischen Völcker.

INSCRIPTIO
HEROIS ATTICI,

Zu Athen.

Beym Herrn Limbona.

ΤΟΝ ΑΡΧΙΕΡΕΑ ΤΩΝ ΣΕΒΑΣ
ΤΩΝ ΤΙΒ. ΚΛΑΥΔΙΟΝ ΑΤΤΙ
ΚΟΝ ΗΡΩΔΗΝ ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΝ
Η ΑΝΤΙΟΧΙΣ ΦΥΛΗ ΑΝΕΘΗ
ΕΥΕΡΓΕΣΙΑΣ ΤΗΣ ΕΙΣ ΤΗΝ
ΠΑΤΡΙΔΑ

Das ist:

Der Antiochische Stamm / hat den Tiberium Claudium Atticum Herodem von Marathon / der Käyser Hoen-Priester / wegen seiner Wohlgewogenheit und Gutthaten gegen das Vatterland / consecriret.

Zu Megari.

Η ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ ΤΙΒ.
ΚΛΑΥΔΙΟΝ ΑΤΤΙΚΟΝ ΥΠΑ
ΤΟΝ ΕΠΙΕΥΕΡΓΕΣΙΑΙΣ ΚΑΙ ΕΥ
ΝΟΙΑ ΤΗ ΠΡΟΣ ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ

Das ist:

Der Senat und Volck zu Megari / ehret den Burgermeister Tiberium Claudium Atticum / wegen seiner Gutthaten / und Gunstgewogenheit gegen die Stadt.

Sein Consulat verwaltete er im 806. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom / unterm Käyser Antonino.

Zu Megari.

Bey Eingang einer alten Capellen.

ΟΛΥΜΠΙΑ	ΑΘΗΝΑΙΣ
ΕΝ ΠΕΙΣΗ	ΕΛΕΥΣΕΙΝΙΑ
ΠΑΝΕΛΛΗΝΙΑ	ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ
ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ	Γ.

ΠΥΘΙΑ ΕΝ	ΗΡΑΚΛΕΙΑ ΕΝ
ΔΕΛΦΟΙΣ Β.	ΘΗΒΑΙΣ
ΝΕΜΕΙΑ ΕΝ	ΤΡΟΦΩΝΕΙΑ
ΑΡΓΕΙΩ.	ΕΝ ΛΕΒΑΔΕΙΑ
ΙΣΘΜΙΑ Β.	Β
ΠΑΝΑΘΗΝΑΙΑ	ΕΛΕΥΘΕΡΕΙΑ
ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ	ΕΝ ΠΛΑΤΕΙΑΙΣ
ΟΛΥΜΠΙΑ ΕΝ	ΤΗΝ ΕΙΣ ΑΡ
	ΓΟΣ ΑΣΠΙΔΑ

Gleich gegen über an einem andern Stein.

ΠΥΘΙΑ ΕΝ	ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΕΙΑ
ΜΕΙΛΗΤΩ	ΕΝ ΕΠΙΔΑΥ
ΠΥΘΙΑ ΕΝ	ΡΩ
ΜΑΓΝΗΣΙΑ	ΚΑΠΕΤΩΛΙΑ
ΚΟΙΝΑ ΑΣΙΑΣ	ΕΝ ΡΩΜΗ
ΕΝ ΦΙΛΙΑΝ	ΑΘΗΝΑΣ. ΠΡΟ
ΦΕΙΑ	ΜΑΧΟΥ ΕΝ
ΑΚΤΙΑ ΕΝΝΕΙ	ΡΩΜΗ Δ.
ΚΟΠΩΛΕΙ Β.	ΕΥΣΕΒΕΙΑ ΕΝ
ΠΥΘΙΑ ΕΝ	ΠΟΤΙΟΛΟΙΣ
ΣΙΔΗ Β.	ΣΕΒΑΣΤΑ ΕΝ
ΠΥΘΙΑ ΕΝ	ΝΕΑΠΟΛΕΙ.
ΠΕΡΓΥ Δ.	
ΠΥΘΙΑ ΕΝ	
ΘΕΣΣΑΛΟ	
ΝΕΙΚΗ	

Ich habe es auf p..... ins Teutsche übersetzet / und erachte es nicht vor nothwendig / alle Spiele hier zu erklären. Meursius / hat die meisten in seinem Buch / Græcia Feriata genandt. Diese Inscription aber / were ihm zu Vergrösserung der Zahl seiner Feste / nutzlich gewesen / massen er von den Pythiensischen und Nemeiensischen nichts gemeldet. Reinesius expliciret in seinem Buch / Variæ Lectiones genandt / das Fest des Schildes der Junonis zu Agros.

Zu

Zu Megari.

In einer ausgehauenen Bildhauer-Arbeit.

ΣΑΒΕΙΝΑΝ ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΝ ΣΕ
ΒΑΣΤΗΝ ΝΕΑΝ ΔΗΜΗΤΡΑ ΑΥ
ΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΑΔΡΙΑΝΟΥ ΓΥ
ΝΑΙΚΑ ΠΑΜΦΑΙΟΙ ΥΠΟ ΤΗΝ
ΕΠΙΜΕΛΕΙΑΝ ΙΟΥΛΙΟΥ ΚΑΝ
ΔΙΔΟΥ ΤΟΥ ΚΡΑΤΙΣΤΟΥ ΑΝ
ΘΥΠΑΤΟΥ ΣΤΡΑΤΗΓΟΥΝΤΟΣ
ΑΙΣΧΙΩΝΟΣ ΤΟΥ ΔΑΜΟΚΡΑ
ΤΟΥΣ

Das iſt:

Die Stämme haben mit dieſer Inſcription die Käiſerin Sabinam geehret/ ſo erſt neulich der Cereri conſecriret worden./ welche Mühewaltung Julius Canditus, Proconſul von Achaja/ auf ſich gehabt/ als Æſchion, Damocratis Sohn/ die Armeen commandirte.

Zu Palæo Chorio, unſern von Megari.

Η ΒΟΥΛΗ
ΝΕΙΚΙΑΝ ΕΡΜΕΙΟΥ
ΒΑΣΙΛΕΥΣΑΝΤΑ
ΑΡΕΤΗΣ ΧΑΡΙΝ

Der Senat ehret den Niciam, Hermiæ Sohn/ wegen ſeiner Tugend/ der in den Spielen des Königes Amt vertretten.

Nicias, von Megari/ der die Wälcher-Kunſt erfunden/ deſſen Plinius gedencket/ war vermuthlich älter/ als dieſer hier/ ungeachtet was ich davon vorhero gemeldet/ allwo es ſolcher Geſtalt muß corrigiret werden/ davon einer dieſes Namens der erſte geweſen.

In dem Corinthiſchen Iſtmo.

ΘΕΟΙΣ ΠΑΤΡΙΟΙΣ
ΚΑΙ ΤΗ ΠΑΤΡΙΔΙ
Π. ΛΙΚΙΝΙΟΣ ΠΥΑΙΜ ΠΡΕΙΣ
ΚΟΣ ΙΟΥΛΙΟΥΕΝΓΙΑΝΟΣ ΑΡΧΙ
ΕΡΕΥΣ ΔΙΑ ΒΙΟΥ ΤΑΣΚΑΤΑ
ΑΥΤΟΥΣ ΤΟΙΣ ΑΠΟ ΤΗΣ ΟΙ
ΚΟΥΜΕΝΗΣ ΕΠΙ ΤΑ ΙΣΘΜΙΑ
ΠΑΡΑΓΕΝΟΜΕΝΟΙΣ ΑΘΛΗΤΑ
ΙΣ ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ ΑΥΤΟΣ
ΚΑΙ ΤΟ ΠΑΛΛΑΙΜΟΝΙΟΝ ΤΟΙΣ
ΠΡΟΣΚΟΣΜΗΜΑΣΙΝ ΚΑΙ ΤΟ
ΕΝΑΓΙΟΥ ΗΡΙΟΝ ΚΑΙ ΤΗΝ ΙΕ
ΡΑΝ ΕΙΣ ΟΔΟΝ ΚΑΙ ΤΟΥΣ
ΤΩΝ ΠΑΤΡΙΩΝ ΘΕΩΝ ΒΩ ΜΟΥΣ
ΣΥΝ ΤΩ ΠΕΡΙΒΟΛΩ ΚΑΙ ΠΡΟ
ΝΑΩ ΚΑΙ ΤΟΥΣ ΕΝΕΡΙΤΗΡΙΟ
ΥΣ ΟΙΚΟΥΣ ΚΑΙ ΤΟΥ ΗΛΙΟΥ
ΤΟΝ ΝΑΟΝ ΚΑΙ ΤΟ ΕΝ ΑΥΤΩ
ΑΓΑΛΜΑ ΚΑΙ ΤΟΝ ΠΕΡΙΒΟ
ΛΟΝ ΤΟΝ ΔΕ ΠΕΡΙΒΟΛΟΝ
ΤΗΣ ΙΕΡΑΣ ΝΑΠΗΣ ΚΑΙ ΤΟΥΣ
ΕΝ ΑΥΤΗ ΝΑΟΥΣ ΔΗΜΗΤΡΑΣ
ΚΑΙ ΚΟΡΗΣ ΚΑΙ ΔΙΟΝΥΣΟΥ
ΚΑΙ ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ ΣΥΝ ΤΟΙΣ
ΕΝ ΑΥΤΟΙΣ ΑΓΑΛΜΑΣΙΝ ΚΑΙ
ΠΡΟΝΑΟΙΣ ΕΚ ΤΩΝ ΙΔΙΩΝ
ΕΠΟΙΗΣΕΝ ΚΑΙ ΤΟΥΣ ΝΑΟΥΣ
ΕΥΕΡΓΕΤΗΡΙΑΣ ΚΑΙ ΚΟΡΗΣ ΚΑΙ
ΤΟ ΠΛΟΥΤΩΝΕΙΟΝ ΚΑΙ ΤΑΣ
ΑΝΑΒΑΣΕΙΣ ΚΑΙ ΤΑ ΑΝΑΛΗΜ
ΜΑΤΑ ΥΠΟ ΣΕΙΣΜΩΝ ΚΑΙ
ΠΑΛΑΙΟΤΗΤΟΣ ΔΙΑΛΕΛΥΜΕ
ΝΑ ΕΠΕΣΚΕΥΑΣΕΝ Ο ΑΥΤΟΣ
ΚΑΙ ΤΗΝ ΣΤΟΑΝ ΤΗΝ ΠΡΟΣ
ΤΩ ΣΤΑΔΙΩ ΣΥΝ ΤΟΙΣ ΚΕΚΑ
ΜΑΡΩΜΕΝΟΙΣ ΟΙΚΟΙΣ ΚΑΙ
ΠΡΟΣΚΟΣΜΗΜΑΣΙΝ ΥΠΕΡ
ΑΓΟΡΑΝΟΜΙΑΣ ΑΝΕΘΗΚΕΝ

Ich habe ſie auch vorhero faſt erklähret. Was aber ſonſt mehr darinn angemercket wird/ ſind die Zugehörungen und Zierrathen des Tempels/ welchen erwehnter Licinius Priſcus, erbauen laſſen/ wie auch einen bedeckten Gang/ nächſt dem Stadio.

Zu Corintho/

Genommen bey Mouſſellem/ Naib oder Leutenandt des Cadi/ wovon vorher gehandelt worden.

L. HERMIDIVS CELSVS ET L. RVTILIVS...

AVGVSTI ET L. HERMIDIVS MAXIMVS ET L. HERMIDIVS...

AEDEM ET STATVAM APOLLINIS AVGVSTI ET TABERNAS DECEM.

IN-

INSCRIPTIO,

wovon vorher ſchon gemeldet worden.

† ANNO AB INCARNATIONE DN̄I NR̄I IH̄V X̄PI MILLE CCLXXIII M̄ES MAIO HOC OPVS FEC. IGCHOARI NO BIL. VIR D̄NVS NICOLAVS MILIANI BAIVL. NIGROPON TIS ET EIVS CONSILIARII D̄NI MAHEL DE ANDRO ET PETRUS NAVAIARIO IN HO NOREM DEI ET BEATI MARCI EVANG.

Das iſt:

Im Jahr nach der Menſchwerdung unſers HErrn JEſu Chriſti 1273. im Monat May/ haben/ der Edle Herr Nicolaus Miliani / Landvogt zu Negrepont/ und ſeine Räthe/ die Herren/ Michael von Andro/ und Peter Navaier / dieſes Werck/ GOtt und dem heiligen Evangeliſten Marco zu Ehren/ angefangen.

Zu Neochori/ 4. Italiäniſche Meilen von Primocaſtri.

ΘΕΣΠΙΩΝ ΟΤ ΠΑΙΔΕΣ ΚΑΙ ΠΑΡΟΙ
ΡΟΙΚΟΝ...ΡΜΑ....ΟΜΕΝΟΝ
ΕΝ ΘΕΣΠΙΑΙΣ ΠΡΟΤΟΓΕΝΩΝ
ΑΡ...ΤΟΝ ΚΑΙ ΠΑΤΕΡΑ ΚΑΙ
ΕΤΕΡΓΕΤΗΝ ΚΑΤΤΩΝ.

ENDE

der Inſcriptionen des Andern Theils.

Blatweiſer

Der jenigen Städte und vornehmſten Orte / von denen in beeden Tractälein gemeldet worden.

A.

ACademia, oder Ceramicus locus. 2. Th. p. 37
Achaja/ Veſtung. 2. Th. 2
Achelous/ Aſpropotami/ ein Fluß. 1. Th. 30
Acropolis/ Cecropia/ Schloß zu Athen. 2. Th. 25
Aegina/ Inſel. 2. Th. 50
Agios Georgios/ Anchesmus. 2. Th. 24
Ajuſalouk/ Epheſus. 1. Th. 66
Aix/ Aquæ Sextiæ. 1. Th. 3
Albano Villa Domitiani. 1. Th. 12
Ambracia. 1. Th. 29. 30
Anaplia/ das Römiſche Neapolis / Nauplia. 2. Th. 4
Anatolico/ ein Aetoliſches Dorff. 2. Th. 2
Angelocaſtro / eine Stadt an dem Acheloo. 1. Th. 30
Arachova / Ambriſſus / oder Cyparisſus. 2. Th. 14
Areopagus. 2. Th. 38
Argentarium, Inſul Cimolus / Kimolos. 1. Th. 35
Arles/ Arelate. 1. Th. 7
Arta/ eine Acarnaniſche Stadt. 1. Th. 30
Askemkaleſi/ Jaſſus. 1. Th. 73
Aſomatos/ ein Kloſter. 2. Th. 33
Aſproſpitia. 2. Th. 66
Athen / Athina/ Athenä. 2. Th. 20
Neu Athen / zu Delos / Olympieum. 1. Th. 40
2. Th. 33

B.

BAden/ warm Bad. 2. Th. 72
Baſel/ Baſilea. 2. Th. 32
Bambouk-kale/ Hieropolis. 1. Th. 73
Baſculimbei. 1. Th. 60
S. Baume. 1. Th. 7
Bologna/ Bononia. 1. Th. 14
Boudonitſa. 2. Th. 39
Boudron/ Halicarnaſſus. 1. Th. 74
Boyana/ Golff und Fluß Drilo. 1. Th. 25
Brauron. 2. Th. 59
Brouſa / Prouſſa / Pruſa ad Olympum. 1. Th. 57
Budua / Butua. 1. Th. 25

C.

CAliſcala/ Saxa Scironia. 2. Th. 47
Calata/ Calydon. 2. Th. 3
Callipoli. 1. Th. 44
Callirhoe/ Springbrunn bey Athen. 2. Th. 38
Callirhoe / der Calydoniſche Springbrunn / Cryonero. 2. Th. 39
Caminitza/ Olenus. 2. Th. 2
Cap de Calogria. 2. Th. 2
Colonna Vorgebürg/ Suinum. 2. Th. 50
Cap/ oder Vorgebürg Skillus / Promont. Scyllæum. 2. Th. 50
Caramamet. 2. Th. 43
Caramanitis. 2. Th. 17
Caraſou/ Cayſtrus/der Fluß bey Epheſo. 1. Th. 66. 67
Caryſtos / Caſtel-roſſo / Roth-Schloß. 2. Th. 65
Caſſopo/ Caſſiope. 1. Th. 26
Caſtri/ Delphis/ Pytho. 2. Th. 10
Catholicon / Haupt-Kirche. 2. Th. 10
Cefalonien/ Cephallenia. 1. Th. 28
Cephiſſia. 2. Th. 58
Cephiſſus. 2. Th. 52
Cerigo/ Cythera. 1. Th. 34
Chalcedon/ Cadicui. 1. Th. 55
Chalcis / Inſul nächſt Conſtantinopel. 1. Th. 57
Chalcis / Stadt in Eubœa / Negrepont. 2. Th. 60
Chateaux / oder Schlöſſer am Lepanth. Golff. 2. Th. 8
Chiarenza/ Cyllene. 2. Th. 1
Chio/ Chios. 1. Th. 41
Chonos/ Coloſſes. 1. Th. 71
Clemoutzi/ Torneſiſche Schloß. 2. Th. 1
Cliſſa/ Andetrium. 1. Th. 23
Coyer. 2. Th. 70
Conſtantinopel/ Stambol/Polis. 1. Th. 46
Convent. S. Luc. Cloſter. 2. Th. 15
Clöſter am Berg Hymetto. 2. Th. 43
Copais/ See bey Livadia. 2. Th. 17
Corfou/ Corcyra/ Phæacia. 1. Th. 26
Cormthus/ Corinthos. 2. Th. 56
Cos/ Inſul. 1. Th. 74
Colouri/ Salamina. 2. Th. 49
Courougoulgi. 1. Th. 60
Courzola/ Corcyra nigra. 1. Th. 24
Crau/ Campus Lapideus. 1. Th. 6
Creſt/ Criſta oder Creſtum. 1. Th. 2
Cyriani/ Cosbachi. 2. Th. 42

D.

Dafni. 2. Th. 52
Dardanellen / Schlöſſer. 1. Th. 44
Davlia / Davlium. 65
Delphis. 2. Th. 11
Dili / Delos / und Rhenæa. 1. Th. 36
Diminia / Orcheſtus. 2. Th. 17
Diſtomo. 2. Th. 66
Drepano / Trepanum. 2. Th. 9
Dulcegno / Ulcinium. 1. Th. 25
Durazzo / Dyrrachium. 1. Th. 25
Dionyſii Kirche. 2. Th. 38

E.

Leuſis. 2. Th. 53
Epheſus / Aiaſaluk. 1. Th. 66
Eski-Hiſſar / Laodicea. 1. Th. 71

F.

Falconera. 1. Th. 36
Fanari tou Dimoſthenis. 2. Th. 33
Ferrara. 1. Th. 15
Florenz. 1. Th. 13
Freſcati / Villa Luculli. 1. Th. 12

G.

Gallipoli / Callipolis. 1. Th. 44
Garguiez / Locus Gargarius. 1. Th. 7
Gaydaronici / Patrocleia. 2. Th. 50
Genua. 1. Th. 8
Genf / Geneva. 2. Th. 72
Geſme / Erythræ. 1. Th. 77
Granicus. 1. Th. 59

H.

Hak-Hiſſar / Thyatira. 1. Th. 61
Halicarnaſſus. 74
Heraclea / Perinthus. 1. Th. 46
Hermus / Fluß. 1. Th. 62
Hierapolis. Bambouk-Kale. 1. Th. 73
Hiera' 1. Th. 7

I.

Janina. 1. Th. 30
Jathaco / Ithaca. 1. Th. 28
Jaioros. 1. Th. 43
Joura / Gyaros. 1. Th. 35

K.

Keratopyrgo / Kerata. 2. Th. 54

L.

Lac / oder See der ſchwebenden Inſeln. 1. Th. 11
Lambrica / Lampra. 2. Th. 48
Lampſaco. 1. Th. 45
Laodicea / Eski-Hiſſar. 1. Th. 71
Laurium. 2. Th. 50
Lechæum. 2. Th. 56
Lepanthe / Epactos / Naupactus. 2. Th. 6
Lepſina / Eleuſis. 2. Th. 53
Lacoura / Lycorea. 2. Th. 12
Lieſina / Pharos. 1. Th. 24
Livorno. 1. Th. 8
Lipſocoutalia / Pſyttalia. 2. Th. 50
Livadia / Lebadia. 2. Th. 16
Loupadi / Lopadium. 1. Th. 59
Lycea. 2. Th. 32

M.

Magneſa Magneſia ad Sipylum. 1. Th. 62
Mandragoia / Mandropolis. 1. Th. 60
Marathon. 2. Th. 59
Marcopoulo / nahe beym Euripo. 2. Th. 59
Marini / Villa Marii. 1. Th. 12
Marſilien / Maſſilia. 1. Th. 5
Marſias oder Lycus / Fluß. 1. Th. 71
S. Maur: Leucada / Leucas. 1. Th. 29
Mauroneri / Melas. 2. Th. 69
Medelli oder Penteli. 2. Th. 24
Megalo / Moulci. 2. Th. 17
Megara. 2. Th. 54
Melaſſo / Mylaſa. 1. Th. 74
Meſſa longi. 2. Th. 2
Metelin / Lesbos. 1. Th. 41
Metropolis. 1. Th. 65
Mileto. 1. Th. 73
Minder / Meander. 1. Th. 66. 67. 68
Miſitra. 2. Th. 34
Mons Chimæra / Acroceraunii. 1. Th. 26
Montagnia / Nicopolis in Bithynia. 1. Th. 57
Montelunar / Montilium Aemarii. 1. Th. 2
Mons Hymettus / Lambrovouni. 2. Th. 42
Muſæum, to ſeggio. 2. Th. 39
Mycone. 1. Th. 41

N.

Naxia Naxos. 1. Th. 40
Negrepont Eubœa. 2. Th. 60
Neochori / Theſpiä. 2. Th. 65
Nicomedia / Iſchmit. 1. Th. 57
Niſäa. 2. Th. 47

O.

Oranien / Arauſio. 1. Th. 3
Oropus / Ropo. 2. Th. 59
Oria. 1. Th. 57
Ozia / Varnethes. 2. Th. 18

P.

Padua / Patavium. 2. Th. 69
Palatcha / Miletus. 1. Th. 73
Panuzuolo / Albalonga. 1. Th. 12
Paläochori / Lacedæmonia. 2. Th. 34. 47
Paris / Paros. 1. Th. 35
Parnaſſus. 2. Th. 11

Patras, Col A. A. Patrenſis. 2. Th. 2
Pentagioi / Oeanthea. 2. Th. 9
Penteli / Pentelicus. 2. Th. 24
Pergamo. 1. Th. 70
Philadelphis / Allaſchehir. 1. Th. 71
Phocâa / Foia. 1. Th. 64
Pyrus / Fluß. 2. Th. 2
Pyræeus, Port Lyon. 2. Th. 44
Piſa. 1. Th. 8
Platy / Klippe. 1. Th. 57
Pola / Reſp. Polenſis. 1. Th. 17
La Pollona / der Fluß Apollinis. 1. Th. 25
Poros Calavrea. 2. Th. 51
Portus Phaler: Tripirghi. 2. Th. 44
Port: Munychia. 2. Th. 44
Porto Panormo / Panormus. 1. Th. 26
Poſchiavo. 2. Th. 69
Prevenza / Nicopolis. 1. Th. 30
Prouſa / Pruſa. 1. Th. 57
Pſara. 1. Th. 41

R.

Rhamnus Evrâocaſtro. 2. Th. 59
Rhus / Palâochoria. 2. Th. 47
Roneſto. 1. Th. 46
Roma. 1. Th. 8
Rouvigni. 1. Th. 17

S.

Salamina. 2. Th. 49
Salon. 1. Th. 6
Salona / Amphiſſa. 2. Th. 9
Salona / Solonâ. 1. Th. 23
De la Sapience. 1. Th. 33
Sardes / Sardo. 1. Th. 31
Saſeno Saſo. 1. Th. 25
Scyra / Styros. 1. Th. 35
Scyros / S. Georg: von Scyros. 2. Th. 39
Sebenico / Sebenicum. 1. Th. 19
Segegi / Teos. 1. Th. 76
Selymbria. 1. Th. 46
Seriſos. 1. Th. 35
Sichena / Sciaſſa. 2. Th. 9
Siena / Sena. 1. Th. 8
Sizaliſcha / Pliſtus. 2. Th. 13
Siſanto. 1. Th. 35
Smyrna. 1. Th. 62
Spahides. 2. Th. 65
Spalatro / Villa Diocletiani. 1. Th. 21
Stamati. 2. Th. 59
S. Stephano. 1. Th. 46
Stiri. 2. Th. 15
Stiva / Cyrphis. 2. Th. 14
Strivali / Strophades. 1. Th. 33
Sycamino / Sycaminum. 2. Th. 60
Sycion. 2. Th. 58

T.

Talanta / Atalanta. 2. Th. 65
Tchourly. 1. Th. 46
Templum Minervæ. 2. Th. 27
Jovis Olymp: 2. Th. 35
Theſei. 2. Th. 36
Auguſti. 2. Th. 35
Pandros. 2. Th. 31
Serap. 2. Th. 36
Tenedos. 1. Th. 43
Theatrum Bacchi. 2. Th. 31
Thermia. 1. Th. 35
Thiaki / Dulichium. 1. Th. 28
Thathyra / Hak-Hiſſar. 1. Th. 61
Thwa / Thebâ. 2. Th. 17
Tin / Tenos. 1. Th. 35
Tivoli / Tibur. 1. Th. 10
Tivoli alt / Villa Hadriani. 1. Th. 12
Topoglia / Copâ. 2. Th. 17
Toulon. 1. Th. 7
Tourbale. 1. Th. 65
Traou / Tragurium. 1. Th. 19
Troya / 1. Th. 42
Tricorythus. 2. Th. 59
Turcochori. 2. Th. 65
Tuſculum. 1. Th. 12

V.

Val Commune. 2. Th. 70
Valentia. 1. Th. 1
La Valone / Aulon. 1. Th. 25
Baſilica / Sicyon. 2. Th. 58
Venedig. 1. Th. 15
Verona. 2. Th. 70
Viala. 2. Th. 18
Villa Hadriani 1. Th. 12
Viterbo. 1 Th. 13
Vlaghi. 2. Th. 18
Vourla. 1. Th. 76
Vouropotami / Arachtus / Fluß. 1. Th. 30
Urana / Brauron. 2. Th. 59

Z.

Zagara / Helicon. 2. Th. 65. 16
Zante / Zacynthus. 1. Th. 30. 67. 2. Th.
Zara / Jadera. 1. Th. 18
Zürch / Tigurum. 2. Th. 71

Erklärung

Erklärung

Derer auf dem Abriß der Stadt Athen befindlichen Ziffer.

1. Das Thor in die Vestung.
2. Cimonium/ die Mauer der Vestung gegen Süden.
3. Der Minervæ Tempel.
4. Ein Thurn/ so das Lycurgische Zeughaus seyn soll.
5. Die Kirche Panagia Spiliotissa/ in einer Höle deß Felsens/ so der Creusæ seyn soll.
6. Der wahre Ort/ wo der Creusæ Höle ist/ in der Mauer Pelasgicon.
7. Fanari tou Dimosthenis.
8. Das alte Gemäuer deß Tempels der Uranischen Veneris.
9. Ein Calovern Closter.
10. Catholicon/ der Griechen Haupt-Kirche.
11. Die Seule Agios Joannis.
12. Deß Jovis Olymp: Tempel.
13. Die Mosquee auf dem Bazar.
14. Die Strasse deß Bazars.
15. Deß Andronici Cyrrest: Wind-Thurm.
16. Die neue Mosquee tis Beynas.
17. Der Tempel Serapidis.
18. Der Tempel Augusti / wovon nur der vordere Gipffel noch übrig.
19. Der alte Stein-Hauffen von Prytaneischem Gebäude.
20. Areopagus.
21. Deß Dionysii/ Haus / Kirche / und Brunn.
22. Der Tempel Thesei.
23. Ein Leu aus Marmel.
24. Keramia / Locus Ceramicus, oder Academia.
25. Der Hügel deß Musæi.
26. Der Türken Begräbnüß-Ort.
27. Die Mauer / welche das Theatrum an die Vestung füget.
28. Bacchi Theatrum.
29. Eumenici bedeckter Gang.
30. Das Portal der Neuen Stadt Hadriani.
31. Der Rest von den 120. Seulen deß Hadriani.
32. Agios Georgios / unter den Seulen.
33. Ein ebener Platz.
34. Der Brunn Callirhoe.
35. Der Tempel Cereris.
36. Agra / allwo der Agroteraischen Dianæ Tempel ist.
37. Stadium Panathenacium.
38. Brücke über den Ilissum.
39. Die Grundfesten deß Tempels / der Ilissiadischen Musen.
40. Das Kloster Asomatos.
41. Berg Anchesmus.
42. Der Uberrest von der Wasserleitung oder Aquæ-Ductus.
43. Die Kirche Sotira Lycodimou.
44. Die Kirche Agios Georgios.
45. Die Kirche Agios Theodoros.
46. Die Kirche Agioi Apostoli.
47. Die Kirche Agios Joannis.
48. Die Chrysospiliotissa.
49. Umfang der eigentlich alten Stadt / Asty genannt.
50. Eingehauene Höle in den Felsen / worinn einige Monumenta zu sehen.

E N D E.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z162737605

Digitized by Google